Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

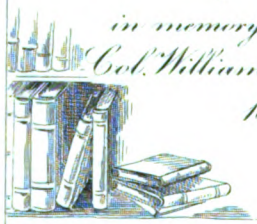
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

C 521,576

Digitized by Google

Library of the University of Michigan
The Coyle Collection.

Miss Jean L. Coyle
of Detroit
in memory of her brother
Col. William Henry Coyle.
1894.



Digitized by Google

Digitized by Google

Library of the University of Michigan
The Coyle Collection.
Miss Jean L. Coyle
of Detroit
in memory of her brother
Col. William Henry Coyle.
1894.

Digitized by Google

4 1932

Digitized by Google

805
L77

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben

von

Dr. Otto Behaghel und **Dr. Fritz Neumann**

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

Verantwortlicher Redacteur: Prof. Dr. Fritz Neumann.

Zwanzigster Jahrgang.

1899.

Leipzig.
Verlag von O. R. Reisland.

Digitized by Google

G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Register.

I. Verzeichnis der bisherigen Mitarbeiter des Literaturblatts.

Alton, Dr. Johann, Gymnasialprofessor und Privatdozent an der Universität in Wien.
Amira, Dr. K. von, Hofrat und Prof. an der Universität München.
Andersson, Dr. Herm., in Karlskrona.
Anitschkow, E., in Paris.
Appel, Dr. C., Prof. an der Universität Breslau.
† Arnold, Dr. W., Prof. an der Universität Marburg.
† Asher, Dr. D., Kgl. Gerichtsdolmetscher in Leipzig.
Ausfeld, Dr. Ad., Gymnasialprofessor in Baden-Baden.
Aymeric, Dr. J., Handelsschuloberlehrer in Leipzig.

Bachmann, Dr. A., Gymnasiallehrer und Universitätsprofessor in Zürich.
† Baechtold, Dr. J., Prof. an der Universität Zürich.
Bahder, Dr. K. v., Prof. an der Universität Leipzig.
Bahlmann, Dr. P., Bibliothekar an der K. Paul. Bibliothek in Münster i. W.
Baist, Dr. G., Prof. an der Universität Freiburg i. B.
Bangert, Dr. F., Direktor des Realprogymnasiums zu Oldesloe (Holstein).
Bartholomae, Dr. Chr., Prof. an der Universität Giessen.
† Bartsch, Dr. K., Geh. Rat und Prof. an der Universität Heidelberg.
Bassermann, Dr. Alfred, in Heidelberg.
Bech, Dr. Fedor, Gymnasialprofessor a. D. in Zeitz.
† Bechstein, Dr. R., Prof. an der Universität Rostock.
Bechtel, Dr. F., Prof. an der Universität Halle.
Becker, Dr. Ph. A., Prof. an der Universität Pest.
Becker, Dr. Rhld., Direktor der Oberrealschule in Düren.
Behaghel, Dr. O., Prof. an der Universität Giessen.
Behrens, Dr. D., Prof. an der Universität Giessen.
Berger, Dr. Heinr., in Breslau.
Berger, Dr. K., Gymnasiallehrer in Bensheim.
Berlit, G., Gymnasialprofessor in Leipzig.
† Bernhardt, Dr. E., Gymnasialprofessor in Erfurt.
Berni, H., Prof. in Konstanz.
Betz, Dr. Louis P., Privatdozent an der Universität Zürich.
Bielschowsky, Dr. Albert, Gymnasialoberlehrer a. D. in Berlin.
Bindewald, Dr., O., Realgymnasialprofessor a. D. in Giessen.
Binz, Dr. G., Universitätsbibliothekar u. Privatdozent in Basel.
Birch-Hirschfeld, Dr. A., Prof. an der Universität Leipzig.
Biszegger, Dr. W., Redakteur der Neuen Züricher Zeitung in Zürich.
Blau, Dr. Max, Prof. am Adelphi College in Brooklyn.
Blaum, Dr., Lycealprofessor in Strassburg i. E.
Bobertag, Dr. F., Realgymnasialprofessor und Privatdozent an der Universität in Breslau.
Bock, Dr. Karl, in Hamburg.
Böddeker, Dr. K., Realgymnasialprofessor in Stettin.
† Böhme, F. M., Prof. in Dresden.
Böhme, Dr. Oskar, Realschuloberlehrer in Reichenbach i. V.
Boer, R. C., in Leeuwarden.
Bohnenberger, Dr. K., Prof. und Bibliothekar an der Universität Tübingen.
Boos, Dr. H., Prof. an der Universität Basel.
Borsdorf, Dr. W., Prof. an der Wales-Universität in Aberystwyth (England).
† Bradke, Dr. P. v., Prof. an der Universität Giessen.
† Brandes, Dr. H., Prof. an der Universität Leipzig.
Brandl, Dr. A., Prof. an der Universität Berlin.
Brandt, H. C. G., Prof. in Clinton (N.-Y. Nordamerika).
Branky, Dr. F., Kais. Rat und Prof. an der K. K. Lehrerinnen-Bildungsanstalt im Civil-Mädchen-Pensionat in Wien.
† Breitinger, Dr. H., Prof. an der Universität Zürich.
Bremer, Dr. O., Privatdozent an der Universität Halle a. S.
Brenner, Dr. O., Prof. an der Universität Würzburg.
Brenning, Dr. E., Ordentl. Lehrer an der Städt. Handelsschule in Bremen.
Breymann, Dr. H., Prof. an der Universität München.
Bright, Dr. James W., in Baltimore (Nordamerika).
Bruckner, Dr. Wilh., Privatdozent in Basel.
Brugmann, Dr. K., Geh. Hofrat u. Prof. an der Univ. Leipzig.
† Brunnemann, Dr. K., Realgymnasialdirektor (Elbing) a. D., Dürkheim a. H.
† Buchholtz, Dr. H., Gymnasiallehrer in Berlin.
Buck, Dr. phil., Lycealoberlehrer in Kolmar.
Bülbring, Dr. K. D., Prof. an der Universität Groningen.
Burdach, Dr. Konrad, Prof. an der Universität Halle a. S.

† Caix, Dr. Napoleone, Prof. am Istituto di Studi sup. in Florenz.
† Canello, Dr. U. A., Prof. an der Universität Padua.
Cederschiöld, Dr. G., Prof. an der Universität Lund.
† Cihac, A. v., in Wiesbaden.
Cloëtta, Dr. W., Prof. an der Universität Jena.
Coelho, F. A., Prof. in Lissabon.
Cohn, Dr. Georg, Prof. an der Universität Zürich.
Collin, Dr. J., Privatdozent an der Universität Giessen.
Cornu, Dr. J., Prof. an der Universität Prag.
† Crecelius, Dr. W., Gymnasialprofessor in Elberfeld.

Dahlerup, Dr. V., in Kopenhagen.
Dahn, Dr. Fel., Geh. Regierungsrat und Prof. an der Universität Breslau.
Dannheiſser, Dr. E., Kgl. Reallehrer in Ludwigshafen.
David, Dr. E., Redakteur und Landtagsabgeordneter in Mainz-Mombach.
Devrient, Dr. Hans, in Weimar.
Dietz, Dr. Karl, Ord. Lehrer an der Hauptschule in Bremen.
Dorn, Dr. Wilh., Lehramtspraktikant in Mannheim.
Drescher, Dr. Karl, Privatdozent an der Universität Bonn.
Droysen, Dr. G., Prof. an der Universität Halle.
Düntzer, Dr. H., Prof. und Bibliothekar in Köln.

Ebeling, Dr. Georg, in Charlottenburg.
† Edzardi, Dr. A., Prof. an der Universität Leipzig.
Ehrismann, Dr. G., Privatdozent an der Universität Heidelberg.
Einenkel, Dr. E., Prof. an der Akademie Münster i. W.
Elster, Dr. E., Prof. an der Universität Leipzig.

Fath, Dr. F., Prof. in Karlsruhe.
Finnur Jonsson, Dr., in Kopenhagen.
Fischer, Dr. H., Prof. an der Universität Tübingen.
Förster, Dr. Paul, Gymnasialprofessor in Berlin-Friedenau.
Foerster, Dr. W., Geh. Regierungsrat, Prof. an der Universität Bonn.
† Foth, Dr. K., Oberlehrer in Doberan i. M.
Fränkel, Dr. L., Kgl. Reallehrer und vorm. Hochschuldozent in Aschaffenburg.
† Franke, Felix, in Sorau.
Frey, Dr. Ad., Universitätsprofessor in Zürich.
Freymond, Dr. E., Prof. an der Universität Bern.
Fritsche, Dr. H., Realgymnasialdirektor in Stettin.
Fulda, Dr. Ludwig, in Charlottenburg.

Gallée, Dr. J., Prof. an der Universität Utrecht.
Gartner, Dr. Th., Prof. an der Universität Innsbruck.
† Gaspary, Dr. A., Prof. an der Universität Göttingen.

* Für eine genaue Durchsicht obigen Mitarbeiterverzeichnisses sprechen wir Herrn Dr. Ludwig Fränkel in Aschaffenburg auch an dieser Stelle unsern besten Dank aus; Berichtigungen von anderer Seite werden erbeten. Die Redaktion.

138659
Digitized by Google

Gaster, Dr. Moses, Rabbiner der portugies.-jüdischen Gemeinde in London.
Gauchat, Dr. L., Privatdozent an der Universität Zürich.
Gebhardt, Dr. Aug., in Nürnberg.
Geist, A., Realschulprofessor in Traunstein.
Gelbe, Dr. Th., Realschuldirektor a. D., Schulrat in Leipzig.
Gilliéron, J., Maître de conférences an der École pratique des Hautes-Études in Paris.
Giske, Dr. H., Gymnasialoberlehrer in Lübeck.
Glöde, Dr. O., Gymnasialoberlehrer in Doberan.
Goerlich, Dr. E., Realgymnasialoberlehrer in Dortmund.
Goetzinger, Dr. Wilh., Lehrer in St. Gallen.
Goldschmidt, Dr. M., Oberlehrer an der Samsonschule in Wolfenbüttel.
Golther, Dr. W., Prof. an der Universität Rostock.
Gombert, Dr. A., Gymnasialprofessor in Gross-Strehlitz (Oberschl.).
Grienberger, Dr. Th. Reichsritter v., Privatdozent an der Universität Wien.
Grimme, Dr. Fr., Gymnasialoberlehrer in Metz.
Gröber, Dr. G., Prof. an der Universität Strassburg.
Groos, Dr. K., Prof. an der Universität Basel.
Groth, Dr. E. J., Oberlehrer an der Städtischen höheren Mädchenschule in Leipzig.
Gundlach, Dr. A., Gymnasialoberlehrer in Weilburg a. L.

Haas, Dr. Jos., Prof. a. d. Höh. Mädchenschule in Freiburg i. B.
Hagen, Dr. Paul, in Lübeck.
Harnack, Dr. O., Prof. an der techn. Hochschule in Darmstadt.
Haupt, Prof. Dr. H., Oberbibliothekar in Giessen.
Hausknecht, Dr. E., Prof. und Direktor der XII. städt. Realschule in Berlin.
Heine, Dr. Karl, Theaterdirektor und Dramaturg in Breslau.
Helm, Dr. K., Privatdozent an der Universität Giessen.
Helten, Dr. W. L. van, Prof. an der Universität Groningen.
Henrici, Dr. Emil, Realgymnasialprofessor in Berlin..
Herrmann, Dr. M., Privatdozent an der Universität Berlin.
Hertz, Dr. Wilh. Ritter von, Prof. an der techn. Hochschule in München.
Herz, Dr. J., in Frankfurt a. M.
Heuckenkamp, Dr. F., Privatdozent an der Universität Halle.
Heusler, Dr. A., Prof. an der Universität Berlin.
Heyck, Dr. E., Universitätsprofessor a. D. in München.
Heymann, Dr. Wilh., Gymnasialoberlehrer in Bremen.
Heyne, Dr. M., Geh. Regierungsrat und Prof. an der Universität Göttingen.
Hintzelmann, Dr. P., Universitätsbibliothekar in Heidelberg.
Hippe, Dr. Max, Stadtbibliothekar in Breslau.
Hirt, Dr. H., Prof. an der Universität Leipzig.
Höfer, Dr. A., Gymnasiallehrer in Wiesbaden.
Hoffmann-Krayer, Dr. E., Privatdozent an der Universität Zürich.
Holder, Prof. Dr. A., Hofbibliothekar in Karlsruhe.
Holle, Karl, Gymnasialdirektor in Waren.
Holstein, Dr. H., Prof. und Gymnasialdirektor in Wilhelmshaven.
Holthausen, Dr. F., Prof. an der Universität Gotenburg.
Hoops, Dr. J., Prof. an der Universität Heidelberg.
Horn, Dr. Wilh., in Darmstadt.
Horning, Dr. A., Lycealoberlehrer in Strassburg i. E.
Huber, Dr. Eugen, Prof. an der Universität Bern.
Humbert, Dr. C., Gymnasialprofessor in Bielefeld.
Hunziker, J., Hauptlehrer an der Kantonschule in Aarau.

Ive, Dr. A., Prof. an der Universität Graz.

Jarnik, Dr. J. U., Prof. an der czechischen Universität Prag.
Jellinek, Dr. M. H., Privatdozent an der Universität Wien.
Jellinghaus, Dr. Herm., Direktor des Realgproymnasiums in Segeberg (Schl.-H.).
Jiriczek, Dr. Otto L., Privatdozent an der Universität Breslau.
Johansson, Dr. K. F., in Upsala.
Joret, Charles, Prof. in Aix-en-Provence.
Jostes, Dr. F., Prof. an der Akademie Münster i. W.

Kahle, Dr. B., Prof. an der Universität Heidelberg.
Kalff, Dr. G., Gymnasiallehrer in Utrecht.
Kaluza, Dr. M., Prof. an der Universität Königsberg.
Karg, Dr. Karl, Oberlehrer in Darmstadt.
Karsten, Dr. G., Prof. an der Universität von Indiana (Bloomington, N.-A.).
Kauffmann, Dr. Fr., Prof. an der Universität Kiel.
Keidel, Dr. G. C., Assistent Prof. in Romance Languages in the Johns Hopkins University, Baltimore.
Kellner, Dr. L., Realschulprofessor und Privatdozent an der Universität in Wien.
Kern, Dr. H., Prof. an der Universität Leiden.
Kern, Dr. J. H., in Bergen op Zoom.
Klapperich, Dr. J., Oberrealschul-Oberlehrer in Elberfeld.
Klee, Dr. G., Gymnasialprofessor in Bautzen.
Klinghardt, Dr. H., Oberlehrer in Rendsburg.
Kluge, Dr. Fr., Prof. an der Universität Freiburg i. Br.
Knieschek, Dr. J., Gymnasialprofessor in Reichenberg (Böhm.).
Knigge, Dr. Fr., Gymnasialoberlehrer in Jever.
Knörich, Dr. W., Direktor der Städt. Mädchenschule in Dortmund.
Koch, Dr. John, Realgymnasialoberlehrer in Berlin.
† Koch, Dr. K., Gymnasialoberlehrer in Leipzig.
Koch, Dr. Max, Prof. an der Universität Breslau.
Kock, Dr. Axel, Prof. an der Universität Lund.
† Kögel, Dr. R., Prof. an der Universität Basel.
† Köhler, Dr. Reinh., Oberbibliothekar in Weimar.
† Kölbing, Dr. Eugen, Prof. an der Universität Breslau.
Koeppel, Dr. E., Prof. an der Universität Strassburg.
Koerting, Dr. G., Prof. an der Universität Kiel.
† Koerting, Dr. H., Prof. an der Universität Leipzig.
Köster, Dr. A., Prof. an der Universität Leipzig.
Koschwitz, Dr. E., Prof. an der Universität Marburg (Hessen).
Kossmann, Dr. E., in Tiel (Holland).
† Kraeuter, Dr. J. F., Oberlehrer in Saargemünd.
Kraus, Dr. F. X., Geh. Hofrat u. Prof. a. d. Univ. Freiburg i. Br.
† Krause, Dr. K. E. H., Direktor des Gymnasiums in Rostock.
Kressner, Dr. A., Realschuloberlehrer in Kassel.
Krüger, Dr. Th., in Bromberg.
Krummacher, Dr. M., Direktor der höh. Mädchenschule in Kassel.
Kübler, Dr. A., Kgl. Gymnasiallehrer in Münnerstadt.
Kühn, Dr. K., Realgymnasialprofessor in Wiesbaden.
Kummer, Dr. K. F., Prof. und k. k. Schulinspektor in Wien.

Lachmund, Dr. A., Realgymnasiallehrer in Ludwigslust (Mecklenburg).
† Laistner, Dr. L., Archivar in Stuttgart.
Lambel, Dr. H., Prof. an der Universität Prag.
Lamprecht, Dr. phil., in Berlin.
Lang, Henry R., Prof. d. Yale University, New Haven (Conn.).
Larsson, Dr. L., in Lund.
Lasson, Prof. Dr. A., Realgymnasial- und Universitätsprof. zu Berlin (-Friedenau).
† Laun, Dr. A., Prof. in Oldenburg.
Lehmann, Dr. phil., in Frankfurt a. M.
Leitzmann, Dr. A., Prof. an der Universität Jena.
† Lemcke, Dr. L., Prof. an der Universität Giessen.
Lenz, Dr. Rud., Universitätsprofessor in Santiago de Chile.
Levy, Dr. E., Prof. an der Universität Freiburg i. B.
Lidforss, Dr. E., Prof. an der Universität Lund.
† Liebrecht, Dr. F., Prof. an der Universität Lüttich.
Lindner, Dr. F., Prof. an der Universität Rostock.
Lion, Prof. Dr. C. Th., Schuldirektor a. D. in Eisenach.
Ljungren, Lic. phil. Ewald, Bibliotheksassistent in Lund.
† Loeper, Dr. Gustav v., Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat in Berlin.
Löschhorn, Dr. Karl, Direktor und Oberlehrer in Dresden.
Loubier, Dr. Jean, in Berlin-Zehlendorf.
Löwe, Dr. phil., in Strehlen.
Ludwig, Dr. E., Gymnasialoberlehrer in Bremen.
Lundell, Dr. J. A., Prof. an der Universität Upsala.

Maddalena, Dr. E., Lektor an der Universität Wien.
Mahrenholtz, Dr. R., Gymnasialoberlehrer a. D. in Dresden.
Mangold, Dr. W., Gymnasialprofessor in Berlin.
Mann, Dr. Max Fr., Gymnasialoberlehrer in Leipzig.
Marold, Dr. K., Gymnasialprofessor in Königsberg.
Martens, Dr. W., Gymnasialprofessor in Konstanz.
Martin, Dr. E., Prof. an der Universität Strassburg i. E.
Maurer, Dr. K. v., Geh. Rat u. Prof. an der Universität München.
Meier, Dr. John, Prof. an der Universität Basel.
Meyer, Dr. E. H., Prof. an der Universität Freiburg i. B.
† Meyer, Dr. Fr., Hofrat u. Prof. an der Universität Heidelberg.
Meyer, Dr. K., Prof. an der Universität Basel.
Meyer, Dr. R., Oberlehrer in Hannover.
Meyer-Lübke, Dr. W., Prof. an der Universität Wien.

Digitized by Google

Michaëlis de Vasconcellos, Dr. phil. Carolina, in Porto.
Milchsack, Dr. G., Bibliothekar in Wolfenbüttel.
Minckwitz, Dr. M. J., in Karlsruhe.
Minor, Dr. J., Prof. an der Universität Wien.
Misteli, Dr. F., Prof. an der Universität Basel.
Mogk, Dr. E., Realgymnasialoberlehrer und Prof. an der Universität Leipzig.
Morel-Fatio, A., Secrétaire de l'École des Chartes in Paris.
Morf, Dr. H., Prof. an der Universität Zürich.
Morgenstern, Dr. G., Redakteur a. d. Leipziger Volks-Zeitung in Leipzig-Lindenau.
Morsbach, Dr. L., Prof. an der Universität Göttingen.
Much, Dr. Rud., Privatdozent an der Universität Wien.
Müller (-Fraureuth), Dr. K. W., Oberlehrer in Dresden.
Muller, Dr. F. W., in Haarlem.
Muncker, Dr. F., Prof. an der Universität München.
Muret, Dr. E., Prof. an der Universität Genf.
Mussafia, Dr. A., Hofrat und Prof. an der Universität Wien.

Nader, Dr. E., Gymnasialprofessor in Wien.
Nagele, Dr. A., Prof. in Marburg in Steiermark.
Nerrlich, Dr. P., Gymnasialprofessor in Berlin.
Netoliczka, Dr. Osk., Gymnasialprof. in Kronstadt (Siebbg.).
Neumann, Dr. Carl, Prof. an der Universität Heidelberg.
Neumann, Dr. Fritz, Prof. an der Universität Heidelberg.
Neumann, Dr. L., Prof. an der Universität Freiburg i. B.
† Nicol, Henry, in London.
Nörrenberg, Dr. C., Bibliothekar an der Universitäts-Bibliothek in Kiel.
Nyrop, Dr. Kr., Prof. an der Universität Kopenhagen.

Oncken, Dr. W., Prof. an der Universität Giessen.
Osthoff, Dr. H., Prof. an der Universität Heidelberg.
Ottmann, Dr. H., Realgymnasiallehrer in Giessen.
Otto, Dr. H. L. W., in Leipzig.

Pakscher, Dr. A., Direktor der Berlitz-School, Dresden.
Panzer, Dr. Friedr., Privatdozent a. d. Univ. Freiburg i. Br.
Pariser, Dr. L., Königl. Gerichtsassessor a. D. in München.
Passy, Dr. Paul, Professor u. Directeur-adjoint der Ecole des hautes études (Paris) in Neuilly-sur-Seine.
Paul, Dr. H., Prof. an der Universität München.
Pauli, Dr. K., Prof. am Lyceum in Lugano.
† Peiper, Dr. R., Gymnasialprofessor in Breslau.
Petersens, Dr. Carl af, Bibliothekar in Lund.
Petzet, Dr. Erich, Sekretär an der Hof- u. Staatsbibliothek in München.
Pfaff, Dr. F., Universitätsbibliothekar in Freiburg i. B.
Philippide, A., Prof. an der Universität Jassy.
Philippsthal, Dr. R., Realgymnasiallehrer in Hannover.
Picot, Dr. E., Consul honoraire, Prof. an der Ecole des langues orientales vivantes in Paris.
Pietsch, Dr. Paul, Universitätsprof. (Greifswald) in Berlin.
Piper, Dr. Paul, Gymnasialprofessor in Altona.
Proescholdt, Dr. L., Direktor der Garnierschule in Friedrichsdorf i. T.

Radlow, Dr. E., in St. Petersburg.
Rajna, Pio, Prof. am Istituto dei studi sup. zu Florenz.
Raynaud, G., sous-bibliothécaire au département des manuscrits de la Bibliothèque nationale in Paris.
Regel, Dr. E., Professor und Oberlehrer in Halle.
Reinhard, Karl, Lehramtspraktikant in Baden-Baden.
Reinhardstöttner, Dr. K. v., Privatdozent an der techn. Hochschule und Prof. am Cadettencorps in München.
Reis, Dr. H., in Dieburg.
Reissenberger, Dr. K., Direktor der Oberrealschule in Bielitz.
Restori, A., Professor in Messina.
Reuschel, Dr. Karl, Gymnasiallehrer (Dreikönigsschule) in Dresden-N.
† Rhode, Dr. A., in Hagen i. W.
Risop, Dr. A., Realschuloberlehrer in Berlin.
Roethe, Dr., Prof. an der Universität Göttingen.
Rolfs, Dr. W., Hofrath in München.
Ropp, Dr. G. v. d., Prof. an der Universität Marburg.
Rossmann, Dr. Phil., Realgymnasialoberlehrer in Wiesbaden.
† Rudow, Dr. Wilh., Redakteur in Grosswardein (Ungarn).

Sachs, Dr. K., Realgymnasialprofessor a. D. in Brandenburg.
Sallwürk, Dr. E. v., Oberschulrat u. Geh. Hofrath in Karlsruhe.
Sarrazin, Dr. G., Prof. an der Universität Kiel.
† Sarrazin, Dr. Jos., Prof. in Freiburg i. B.
Scartazzini, Dr. J. A., Pfarrer und Kirchenrat in Fahrwangen (Aargau).
Scheffer-Boichorst, Dr. P., Prof. an der Universität Berlin.
Schick, Dr. Jos., Prof. an der Universität München.
Schild, Dr. P., in Basel.
Schläger, Dr. Gg., Realschullehrer in Glauchau i. S.
Schleussner, Dr. W., in Darmstadt.
Schlösser, Dr. R., Privatdozent an der Universität Jena.
Schmidt, Dr. Johan, Gymnasialprofessor in Wien.
Schnabel, Dr. Bruno, Reallehrer an der Königl. Industrieschule in Kaiserslautern.
Schneegans, Dr. Ed., Lektor und Privatdozent an der Univ. Heidelberg:
Schneegans, Dr. H., Prof. an der Universität Erlangen.
Schnell, Dr. H., Realgymnasialoberlehrer in Altona.
Schneller, Chr., Hofrat, K. K. Landesschulinspektor a. D. in Innsbruck.
Schnorr v. Carolsfeld, Dr. Hans, Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek in München.
Scholle, Dr. F., Oberlehrer in Berlin.
Schröder, Dr. R., Prof. an der Universität Heidelberg.
Schröer, Dr. A., Prof. an der Universität Freiburg i. B.
Schröer, Dr. K. J., Prof. an der techn. Hochschule in Wien.
Schröter, Dr. A., Bibliothekar an der Landesbibliothek in Wiesbaden.
Schuchardt, Dr. H., Prof. an der Universität Graz.
Schullerus, Dr. A., Prof. am ev. Landeskirchenseminar A. B. in Hermannstadt.
Schulte, Dr. A., Prof. an der Universität in Breslau.
Schultz-Gora, Dr. O., Privatdoz. an der Universität Berlin.
Schulze, Dr. Alfr., Bibliothekar a. d. Kgl. Bibliothek in Berlin.
† Schwan, Dr. E., Prof. an der Universität Jena.
Seelmann, Dr. W., Königl. Oberbibliothekar in Berlin.
Seemüller, Dr. J., Prof. an der Universität Innsbruck.
Seiler, Dr. F., in Basel.
Settegast, Dr. Fr., Prof. an der Universität Leipzig.
Siebeck, Dr. H., Prof. an der Universität Giessen.
Siebert, Dr. Ernst, in Berlin.
Siebs, Dr. Theodor, Prof. an der Universität Greifswald.
Sievers, Dr. E., Prof. an der Universität Leipzig.
† Sittl, Dr. K., Prof. an der Universität Würzburg.
Socin, Dr. A., Prof. an der Universität Basel.
Söderhjelm, Dr. W., Prof. an der Universität Helsingfors.
Söderwall, Dr., Prof. an der Universität Lund.
Soldan, Dr. G., Prof. an der Universität Basel.
Spiller-Suter, Dr. R., Gymnasiallehrer an der Kantonsschule in Frauenfeld (Thurgau).
Sprenger, Dr. R., Realgymnasialprofessor in Northeim i. H.
Staaf, Dr. E., Privatdozent an der Universität Upsala.
Stähelin, Dr. R., Prof. an der Universität Basel.
Stengel, Dr. E., Prof. an der Universität Greifswald.
Stiefel, A. L., Prof. an der Kgl. Industrieschule in München.
Stjernström, Dr. G., Bibliothekar in Upsala.
Stimming, Dr. A., Prof. an der Universität Göttingen.
Storm, Dr. J., Prof. an der Universität Christiania.
† Stratmann, Dr. F. H., in Krefeld.
Strauch, Dr. Ph., Prof. an der Universität Halle.
Stürzinger, Dr. J., Prof. an der Universität Würzburg.
Stuhrmann, Dr. J., Gymnasialdirektor in Deutsch-Krone.
Subak, Dr. J., in Brünn (Mähren).
Suchier, Dr. H., Prof. an der Universität Halle.
Sulger-Gebing, Dr. Emil, Privatdozent an der Techn. Hochschule in München.
Sütterlin, Dr. L., Prof. an der Universität und Töchterschulprofessor in Heidelberg.
Symons, Dr. B., Prof. an der Universität Groningen.

Tardel, Dr. Hermann, Städt. ord. Lehrer in Bremen.
Täuber, Dr. C., in Winterthur.
† Ten Brink, Dr. B., Prof. an der Universität Strassburg i. E.
Thurneysen, Dr. R., Prof. an der Universität Freiburg i. B.
Tiktin, Dr. H., in Jassy.
Tobler, Dr. A., Prof. an der Universität Berlin.
† Tobler, Dr. L., Prof. an der Universität Zürich.
Toischer, Dr. W., Gymnasialprof. u. Privatdozent in Prag.
† Tomanetz, Dr. K., Gymnasialprofessor in Wien.
Trojel, Dr. E., in Kopenhagen.
Tümpel, Dr. H., Gymnasialoberlehrer in Bielefeld.

Ulbrich, Prof. Dr. O., Direktor der Friedrich-Werderschen Oberrealschule zu Berlin.

Digitized by Google

Ullrich, Dr. H., Oberlehrer an der höh. Handelslehranstalt in Chemnitz.
Ulrich, Dr. J., Prof. an der Universität Zürich.
Unterforcher, Dr. A., Prof. in Eger.

Varnhagen, Dr. H., Prof. an der Universität Erlangen.
Vercoullie, Dr. J., Prof. in Gent.
Vetter, Dr. F., Prof. an der Universität Bern.
Vetter, Dr. Th., Prof. an der Universität Zürich.
Vietor, Dr. W., Prof. an der Universität Marburg (Hessen).
Vising, Dr. J., Prof. an der Universität Gotenburg.
Vockeradt, Dr. H., Gymnasialdirektor in Recklinghausen.
Vogt, Dr. F., Prof. an der Universität Breslau.
Volkelt, Dr. J., Prof. an der Universität Leipzig.
Vollmöller, Dr. K., Universitätsprofessor a. D., in Dresden.
Voretzsch, Dr. C., Prof. an der Universität Tübingen.
Vossler, Dr. K., Privatdoz. an der Universität Heidelberg.

Waag, Dr. A., Oberschulrat und Privatdozent an der Techn. Hochschule in Karlsruhe.
Wack, Dr. G., Gymnasialoberlehrer in Kolberg.
Wackernagel, Dr. J., Prof. an der Universität Basel.
Waldberg, Dr. M. Frh. v., Prof. an der Universität Heidelberg.
Wallensköld, Dr. A., Dozent a. d. Universität Helsingfors.
Walther, Dr. Wilh., Prof. an der Universität Rostock.
Warnke, Dr. K., Gymnasialprofessor in Coburg.
Wätzold, Prof. Dr. St., Geh. Regierungsrath in Berlin.
Wegener, Dr. Ph., Gymnasialdirektor in Neuhaldensleben.
Weidling, Dr. Friedr., in Jena.
Weinhold, Dr. K., Geh. Regierungsrath und Prof. an der Universität Berlin.
Weissenfels, Dr. R., Universitätsprofessor a. D. in Freiburg i. B.
Wendriner, Dr. Richard, in Breslau.
Wendt, Dr. G., Gymnasialdirektor und Oberschulrath in Karlsruhe.
Wesselofsky, Dr. Al., Prof. a. d. Universität Petersburg.
Wetz, Dr. W., Prof. an der Universität Giessen.
Wiese, Dr. B., Oberlehrer und Lektor an der Universität Halle.
Willenberg, Dr. G., Realgymnasialoberlehrer in Lübben.
Wilmanns, Dr. W., Prof. an der Universität Bonn.
Wilmotte, Dr. M., Prof. an der Universität Lüttich.
te Winkel, Jan, Prof. an der Universität Amsterdam.
† Wissmann, Dr. Theod., in Wiesbaden.
Witkowski, Dr. G., Prof. an der Universität Leipzig.
† Witte, Dr. K., Geh. Justizrat und Prof. an der Universität Halle.
Wolfskehl, Dr. Karl, in Darmstadt.
Wolff, Dr. E., Prof. an der Universität Kiel.
† Wolff, Dr. Joh., Prof. in Mühlbach (Siebenbürgen).
Wolpert, Georg, Gymnasialprofessor in München.
Wörner, Dr. Rom., Privatdozent an der Universität München.
† Wülker, Dr. E., Archivrat in Weimar.
Wunderlich, Dr. H., Prof. an der Universität Heidelberg.
Wurzbach, Dr. Wolfg. v., in Wien.

Zauner, Dr. Adolf, in Wien.
Zencker, Dr. R., Prof. an der Universität Rostock.
Ziemer, Dr. Herm., Gymnasialprofessor in Colberg.
Zingarelli, Dr. N., Prof. am Liceo in Campobasso (Italien).
Zingerle, Dr. W. v., Privatdozent an der Universität Innsbruck.
† Zupitza, Dr. J., Prof. an der Universität Berlin.

II. Alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Werke.

Arnould, Racan, Histoire de sa vie et de ses œuvres (Dannheisser) 340.
Athénée de Forcalquier et Félibrige des Alpes (Koschwitz) 241.
Bacigalupo, Orazio Flacco, Odi et Epodi tradûte in zeneize (Vossler) 413.
Baeumker, Die Impossibilia des Siger von Brabant (Kraus) 206.
Banner, Das franz. Theater der Gegenwart (Mahrenholtz) 18.
Barbi, Due noterelle dantesche (Wiese) 209.
Bassermann, Dantes Spuren in Italien (Kraus) 207.
Benelli, Gabriele Rossetti (Kraus) 242.
Berger, Die Lehnwörter in der franz. Sprache (Meyer-Lübke) 274.
Boekenoogen, De Zaansche Volkstaal (Vercoullie) 230.
Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel (Schnabel) 63.
Bovet, Le peuple de Rome vers 1840 d'après les sonnets en dialecte transtévérin de G. G. Belli (Vossler) 279.
Brunetière, Manuel de l'histoire de la littérature française (Schneegans) 168.
Bugge, Helge-digtene i den ældre Edda deres hjem og forbindelser (Kahle) 58.
Byron, The prisoner of Chillon. Hrsg. v. Kölbing (Binz) 402.
Carvajal, La Bandolera de Flandes ... pubbl. dal Dr. Antonio Restori (Stiefel) 93.
Champion, Voltaire (Mahrenholtz) 340.
Chansons et dits artésiens du XIIIe siècle, publ. par A. Jeanroy et Guy (Wallensköld) 79.
Cian, Sulle orme del veltro. Studio dantesco (Wiese) 89.
Croce, Pulcinella e il personaggio del Napoletano in commedia (Vossler) 174.
Dalla Torre, Die volkstümlichen Pflanzennamen in Tirol und Vorarlberg (Schneller) 30.
Dante. H. W. P., On Dante's Knowledge of Heraldry (Kraus) 242.
Dante Alighieri, La Divina Commedia di, riveduta nel testo e commentata da G. A. Scartazzini. 3a ed. (Kraus) 206.
Dante Alighieri, Il trattato de vulgari eloquentia. Edizione minore. Ed. Pio Rajna (Kraus) 242.
Dante Alighieri. Con Dante e per Dante. Discorsi e Conferenze. (Kraus) 242.
Darlu, Brunetière et l'individualisme (Mahrenholtz) 172.
De Gaetano, La vinuta di lu Re Japicu in Catania (Wiese) 174.
De Gregorio, Sulla varia origine dei dialetti gallo-italici di Sicilia (Subak) 346.
Delbrück, Vergl. Syntax der indogermanischen Sprachen (Bartholomae) 329.
Delmont, Fénelon et Bossuet. (Mahrenholtz) 85.
De Massa, Souvenirs et impressions (Mahrenholtz) 240.
De Meaux, Montalembert. (Mahrenholtz) 409.
De Noto, Appunti di fonetica sul dialetto di Taranto (Vossler) 91.
Densușianu, Studiĭ de filologie romînă (Zauner) 317.
De Sanctis, La letteratura italiana nel secolo XIX. (Wiese) 173.
Deutscher Sprache Ehrenkranz, s. Pietsch.
Dieter, Laut- und Formenlehre der altgerman. Dialekte (Behaghel) 266.
Dohse, Colley Cibber's Bühnenbearbeitung von Shakespeares Richard III. (Glöde) 238.
Ducamin et Pasquier, Charte gasconne de 1304 (Zauner) 381.
Düsel, Der dramatische Monolog in der Poetik des 17. und 18. Jahrh. und in den Dramen Lessings (Sulger-Gebing) 190.
Ebner, Beitrag zu einer Geschichte der dramatischen Einheiten in Italien (Vossler) 246.
Eiselein, Darstellung der lautl. Entwicklung der franz. Lehnwörter latein. Ursprungs (Berger) 409.
Elster, Prinzipien der Literaturwissenschaft (Wetz) 153.
Erdmann, Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer geschichtlichen Entwicklung II (Behaghel) 4.
Erzgräber, Nahum Tate's und George Colman's Bühnenbearbeitungen des Shakespeareschen King Lear (Glöde) 309.
Férard, Mémoires d'un vieux maître d'Ecole (Mahrenholtz) 316.
Fieldings Tom Thumb. Hrsg. v. Fel. Lindner (Glöde) 338.
Foffano, Ricerche letterarie (Wiese) 343.
Från filologiska föreningen i Lund (Kahle) 194.
Franke, Social forces in German literature (Muncker) 185.
Frey, Jakob, Gartengesellschaft. Hrsg. v. Joh. Bolte (Stiefel) 301.
Fuchs, Deutsches Wörterbuch auf etymol. Grundlage (Behaghel) 56.
Gay, John, Singspiele. Hrsg. v. Sarrazin (Binz) 403.
Gentili, Fonetica del dialetto cosentino (Subak) 25.
Gerhard von Minden, Fabeln in mnd. Sprache, hrsg. von Alb. Leitzmann (Behaghel) 300.
Gislason, Efterladte Skrifter II (Kahle) 233.

Digitized by Google

Gombault, de umlaut in oudsaksiese en oudnederfrankiese geschriften (Behaghel) 57.
Grimm, Deutsche Grammatik IV. Neuer verm. Abdruck (Behaghel) 225.
Günther, Recht und Sprache (Behaghel) 336.
Günthner, Studien zu Lope de Vega (Stiefel) 247.
Guy, s. Chansons et dits artésiens.
Hahl, Les tendances morales dans l'œuvre de Leopardi (Siebert) 134.
Hanssen, Das Possessivpronomen in den altspan. Dialekten (Zauner) 34.
Hartmann, Des Armen, Rede vom Glouwen. Hrsg. von Fr. von der Leyen (Reuschel) 160.
Heilig, Grammatik der ostfränk. Mundart des Taubergrundes (Horn) 399.
Heinsius, Klank- en buigingsleer van de taal des Statenbijbels (Vercoullie) 270.
Heinzel, Abhandlungen zum ad. Drama (Drescher) 226.
Hellmann, Memoiren de Grandchamp und ihre Fortsetzungen und die sogenannten Memoiren des Marquis de Sassenage (Mahrenholtz) 241.
Hémon, La Rochefoucauld (Mahrenholtz) 199.
Hempl, German Orthography and Phonology (Horn) 265.
Hering, Spinoza im jungen Goethe (Siebeck) 122.
Hermann, Deutsche Mythologie in gemeinverständlicher Darstellung (Golther) 269.
Hoops, Engl. Textbibliothek 1—3 (Binz) 402. 4 (Glöde) 338.
Horn, Die deutsche Soldatensprache (Golther) 401.
Jacobi, Compositum und Nebensatz (Sütterlin) 52.
Janssen, Shakspere-Studien I (Proescholdt) 72.
Jantzen, Gotische Sprachdenkmäler mit Grammatik, Uebersetzung und Erläuterungen (Horn) 115.
Jeanroy s. Chansons et dits artésiens.
Jusserand, Shakespeare en France sous l'ancien régime (Schneegans) 378.
Keats' Hyperion. Hrsg. von J. Hoops (Binz) 402.
Kettner, Die österreich. Nibelungendichtung (Panzer) 115.
Kluge u. Lutz, English Etymology (Binz) 166.
Kögel, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters (Brenner und Behaghel) 1.
Kremer, Sprachl. Untersuchungen über Jacques Montanier-Delille (Glöde) 83.
Küchenthal, Die Mutter Gottes in der altdeutschen schönen Literatur (Helm) 337.
Kühnemann, Herders Leben (Lambel) 371.
Kuhns, The treatment of nature in Dante's Divina Commedia (Wiese) 209.
Lamprecht, Das Alexanderlied des Pfaffen, in nhd. Uebertragung von R. E. Ottmann (Ausfeld) 369.
Liepmann, Die Rechtsphilosophie des J. J. Rousseau (Mahrenholtz) 315.
Lindner, Plainte de la Vierge en vieux vénitien (Meyer-Lübke) 90.
Lindquist, Observations sur le développement des désinences du présent de l'ind. de la 1re conj. latine dans les langues romanes (Meyer-Lübke) 375.
Lindström, L'analogie dans la déclinaison des substantifs latins en Gaule (Staaf) 311.
Lope de Vega's Comedia Sin Secreto no ay Amor, ed. by H. A. Rennert (Stiefel) 93.
Löweneck, s. Peri Didaxeon.
Lutz, s. Kluge.
Lydgate's Complaint of the Black Knight. Hrsg. von E. Krausser (Kaluza) 373.
Mahrenholtz-Sarrazin, Frankreich. Seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen (Haas) 75.
Mathesius, Joh., Ausgewählte Werke. III. Luthers Leben in Predigten (Haupt) 337.
Maurmann, Grammatik der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr (Horn) 193.
McKenzie, A sonnet ascribed to Chiaro Davanzati (Kraus) 242.
Meiche, Der Dialekt der Kirchfahrt Sebnitz (Horn) 164.
Mensing, Grundzüge der deutschen Syntax: die Formationen des Nomens, Genus, Numerus, Casus (Behaghel) 4.
Meyer, Edward, Machiavelli and the Elizabethan Drama (Proescholdt) 14.
Meyer, E. H., Deutsche Volkskunde (Schullerus) 393.
Meyer, F., Jugenderziehung im Mittelalter, dargestellt nach den altfranz. Artus- und Abenteuerromanen (Glöde) 82.
Molenaar, Rob. Burns' Beziehungen zur Literatur (Bülbring) 404.
Monod, Portraits et Souvenirs (Mahrenholtz) 85.
Morf, Geschichte der neueren franz. Literatur I (Schneegans) 127.
Nagl und Zeidler, Deutsch-österreich. Literaturgeschichte (Golther) 297.
Netoliczka, Die deutsche Reformation, ihr Ursprung und ihre Wirkungen (Fränkel) 229.
Niceforo, Il gergo nei normali, nei degenerati e nei criminali (Sachs) 414.
Noreen, Svenska etymologier (Kahle) 194.
Novati, L'influsso del pensiero latino sopra la civiltà italiana del medio evo (Wiese) 206.
Oelsner, Dante in Frankreich bis zum Ende des 18. Jahrh. (Kraus) 207.
Oelsner, The influence of Dante on modern thought (Kraus) 207.
Pasquier, Coutumes du Fossat dans le comté de Foix (Levy) 86.
Pasquier, s. Ducamin.
Paul, Deutsches Wörterbuch (Kluge) 113.
Pembroke, The Countess of, Antonie. Ed. ... by Alice Luce (Proescholdt) 124.
Peri Didaxeon, eine Sammlung von Rezepten in engl. Sprache aus dem 11./12. Jahrh. hrsg. v. Löweneck (Hoops) 65.
Pfaff, Die Vokale des mittelpommerschen Dialekts (Leitzmann) 308.
Philipp, Die Zwickauer Mundart (Horn) 9.
Philippide, Grammatică elementară a limbii romîne (Zauner) 99.
Pietsch und Saalfeld, Deutscher Sprache Ehrenkranz (Helm) 227.
Piquet, Etude sur Hartmann d'Aue (Ehrismann) 364.
Porębowicz, Revision de la loi des voyelles finales en espagnol (Zauner) 210.
Richter, Bibliotheca Geographica Germaniae. Literatur der Landes- und Volkskunde des deutschen Reiches (Fränkel) 64.
Ridella, Una sventura di Giacomo Leopardi (Siebert) 22.
Riehemann, Erläut. Bemerkungen zu Annette von Droste-Hülshoffs Dichtungen (Leitzmann) 306.
Ritzert, Die Dehnung der mhd. kurzen Stammvokale in den Volksmundarten des hd. Sprachgebiets (Horn) 192.
Rolin, Soffredi del Grathia's Uebersetzung der philosoph. Traktate Albertano's von Brescia (Meyer-Lübke) 131.
Rolland, Flore populaire ou histoire naturelle des plantes dans leurs rapports avec la linguistique et le folklore (Schuchardt) 280.
Ruberto, L'articolo Dantesco di Gabriele Pepi e il suo duello con Alfonso di Lamartine (Kraus) 242.
Saalfeld, s. Pietsch.
Sakmann, Eine ungedruckte Voltaire-Korrespondenz (Mahrenholtz) 341.
Salvioli, Bibliografia universale del teatro drammatico italiano (Stiefel) 202.
Sanchez, La Isla Bárbara and La Guarda Cuidadosa, two comedias. Ed. by H. A. Rennert (Stiefel) 93.
Sarrazin, William Shakespeares Lehrjahre (Proescholdt) 72.
Scartazzini, Enciclopedia Dantesca (Kraus) 206.
Schirmacher, Voltaire (Haas) 200.
Schönbach, Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters I. II. (Helm) 367.
Schramm, Th. Otways 'The History and Fall of Gaius Marius' und Garricks 'Romeo and Juliet' in ihrem Verhältnis zu Shakespeares 'Romeo and Juliet' und den übrigen Quellen (Glöde) 197.
Shakespeare, Hamlet. Nach der Uebersetzung von Schlegel und Tieck. Hrsg. von Ed. Cossmann (Proescholdt) 271.
Sproglig-historiske Studier tilegnede Prof. C. R. Unger (Brenner) 231.
Soffredi del Grathia s. Rolin.
Stappoloni, Le donne nella vita di G. G. Rousseau (Mahrenholtz) 315.
Stilgebauer, Geschichte des Minnesangs (Panzer) 361.
Subak, Die Konjugation im Neapolitanischen (Vossler) 278.
Svedelius, L'analyse du langage appliquée à la langue française (Meyer-Lübke) 49.
Tamm, Om avledningsändelser hos svenska substantiv, deras historia och nutida förekomst (Kahle) 194.
Texte, Etudes de littérature européenne (Schneegans) 378.
Thomas, Homélies provençales tirées d'un ms. de Tortosa (Levy) 88.

Digitized by Google

Törnudd, Etienne Pivert de Senancour (Söderhjelm) 129.
Toynbee, A dictionary of proper names and notable matters in the Works of Dante (Kraus) 207.
Trabalza, Della vita e delle opere di Franc. Torti di Bevagna (Wiese) 133.
Traut, Die Hamlet-Controverse (Proescholdt) 199.
Trautmann, Kynewulf der Bischof und Dichter (Sarrazin) 10.
Uhlands Gedichte. Vollst. krit. Ausgabe von Er. Schmidt und J. Hartmann (Bohnenberger) 397.
Urtel, Beiträge zur Kenntnis des Neuchâteller Patois (Sütterlin) 19.
van Hamel, Het letterkundige Leven van Frankrijk (Minckwitz) 405.
Vodoz, Le théâtre latin de Ravisius Textor (Dannheisser) 380.
Vollmöller, Beiträge zur Literatur der Cancioneros und Romanceros (v. Wurzbach) 99.
von der Leyen, s. Hartmann.
Warkentin, Nachklänge der Sturm- und Drangperiode in Faustdichtungen des 18. und 19. Jhs. (Drescher) 396.
Wechssler, Die Sage vom heiligen Gral (Golther) 16.
Wicksteed, Dante. Six Sermons (Kraus) 242.
Wordsworth, Selections from, ed. by W. T. Webb (Binz) 126.
Zeidler, s. Nagl.
Zyromski, Lamartine poète lyrique (Mahrenholtz) 202.

III. Sachlich geordnetes Verzeichnis der besprochenen Werke.

A. Allgemeine Literatur- und Kulturgeschichte.

(inkl. mittelalterliche lat. Literatur.)

Elster, Prinzipien der Literaturwissenschaft (Wetz) 153
Texte, Etudes de littérature européenne (Schneegans) 378.
Wechssler, Die Sage vom heil. Gral (Golther) 16.
Meyer, Jugenderziehung im Mittelalter, dargestellt nach den altfranz. Artus- und Abenteuerromanen (Glöde) 82.

Rolland, Flore populaire ou histoire naturelle des plantes dans leur rapports avec la linguistique et le folklore (Schuchardt) 280.
Dalla Torre, Die volkstümlichen Pflanzennamen in Tirol und Vorarlberg (Schneller) 30.

B. Sprachwissenschaft.

(exkl. Latein.)

Svedelius, L'analyse du langage appliquée à la langue française (Meyer-Lübke) 49.
Jacobi, Compositum und Nebensatz (Sütterlin) 52.
Delbrück, Vergl. Syntax der indogermanischen Sprachen (Bartholomae) 329.

C. Germanische Philologie.

(exkl. Englisch.)

Pietsch und Saalfeld, Deutscher Sprache Ehrenkranz (Helm) 227.
Grimm, Deutsche Grammatik IV. Neuer vermehrter Abdruck (Behaghel) 225.
Dieter, Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte (Behaghel) 266.
Meyer, Deutsche Volkskunde (Schullerus) 393.
Hermann, Deutsche Mythologie in gemeinverständlicher Darstellung (Golther) 269.
Günther, Recht und Sprache (Behaghel) 336.
Dalla Torre, Die volkstümlichen Pflanzennamen in Tirol und Vorarlberg (Schneller) 30.

Richter, Bibliotheca geographica Germaniae. Literatur der Landes- und Volkskunde des deutschen Reiches (Fränkel) 64.

Netoliczka, Die deutsche Reformation, ihr Ursprung und ihre Wirkungen (Fränkel) 229.

Die einzelnen Germanischen Sprachen und Literaturen.

Gotisch.

Jantzen, Gotische Sprachdenkmäler mit Grammatik, Uebersetzung und Erläuterungen (Horn) 115.

Skandinavisch.

Från filologiska föreningen i Lund (Kahle) 194.
Sproglig-historiske Studier tilegnede Prof. C. R. Unger (Brenner) 231.
Gislason, Efterladte Skrifter II (Kahle) 233.

Bugge, Helge-digtene i den ældre Edda deres hjem og forbindelser (Kahle) 58.

Tamm, Om avledningsändelser hos svenska substantiv, deras historia ock nutida förekomst (Kahle) 194.
Noreen, Svenska etymologier (Kahle) 194.

Hochdeutsch.

Franke, Social forces in german literature (Muncker) 185.
Nagl und Zeidler, Deutsch-österreich. Literaturgeschichte (Golther) 297.
Kögel, Geschichte der deutschen Litteratur bis zum Ausgang des Mittelalters (Brenner und Behaghel) 1.
Küchenthal, Die Mutter Gottes in der altd. schönen Literatur (Helm) 337.
Stilgebauer, Geschichte des Minnesangs (Panzer) 361.
Schönbach, Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters. I. II. (Helm) 367.
Heinzel, Abhandlungen zum altdeutschen Drama (Drescher) 226.
Düsel, Der dramatische Monolog in der Poetik des 17. und 18. Jahrhunderts und in den Dramen Lessings (Sulger-Gebing) 190.
Warkentin, Nachklänge der Sturm- und Drangperiode in Faustdichtungen des 18. u. 19. Jahrhs (Drescher) 396.

Kettner, Die österreichische Nibelungendichtung (Panzer) 115.
Lamprecht, Das Alexanderlied des Pfaffen, in nhd. Uebertragung von R. E. Ottmann (Ausfeld) 369.
Piquet, Etude sur Hartmann d'Aue (Ehrismann) 364.
Des armen Hartmann Rede vom Glouven. Untersucht und herausg. von Fr. von der Leyen (Reuschel) 160.

Riehemann, Bemerkungen zu Annette von Droste-Hülshoffs Dichtungen (Leitzmann) 306.
Jakob Freys Gartengesellschaft (1556), hrsg. v. Joh. Bolte. (Stiefel) 301.
Hering, Spinoza im jungen Goethe (Siebeck) 122.
Kühnemann, Herders Leben (Lambel) 371.
Mathesius, Joh., Ausgew. Werke. III. Luthers Leben in Predigten (Haupt) 337.
Uhlands Gedichte. Vollst. krit. Ausgabe von E. Schmidt u. J. Hartmann (Bohnenberger) 397.

Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel (Schnabel) 63.

Hempl, German Orthography and Phonology (Horn) 265.
Horn, Die deutsche Soldatensprache (Golther) 401.
Ritzert, Die Dehnung der mhd. kurzen Stammvokale in den Volksmundarten des hd. Sprachgebietes (Horn) 192.
Heilig, Grammatik der ostfränk. Mundart des Taubergrundes (Horn) 399.
Meiche, Der Dialekt der Kirchfahrt Sebnitz (Horn) 164.
Philipp, Die Zwickauer Mundart (Horn) 9.

Erdmann-Mensing, Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer geschichtl. Entwickelung II (Behaghel) 4.

Paul, Deutsches Wörterbuch (Kluge) 113.
Fuchs, Deutsches Wörterbuch auf etymologischer Grundlage. (Behaghel) 56.

Niederdeutsch.

Gerhard von Minden, Fabeln, in mnd. Sprache, hrsg. von Alb. Leitzmann (Behaghel) 300.

Gombault, De umlaut in oudsaksiese en oudnederfrankiese geschriften (Behaghel) 57.

Digitized by Google

Maurmann, Grammatik der Mundart von Mülheim an der Ruhr (Horn) 193.
Pfaff, Die Vokale des mittelpommerschen Dialekts (Leitzmann) 308.

Niederländisch.

Heinsius, Klank- en buigingsleer van de taal des statenbijbels (Vercoullie) 270.
Boekenoogen, De Zaansche Volkstaal (Vercoullie) 230.

D. Englische Philologie.

Meyer, Machiavelli and the Elizabethan Drama (Proescholdt) 14.

Trautmann, Kynewulf der Bischof und Dichter (Sarrazin) 10.
Peri Didaxeon, eine Sammlung von Rezepten in engl. Sprache aus dem 11./12. Jahrh. hrsg. v. Löweneck (Hoops) 65.
Lydgate's Complaint of the Black Knight. Hrsg. von E. Krausser (Kaluza) 373.

Janssen, Shakespere-Studien I (Proescholdt) 72.
Sarrazin, William Shakesperes Lehrjahre (Proescholdt) 72.
Jusserand, Shakespeare en France sous l'ancien régime (Schneegans) 378.
Shakespeare, Hamlet. Nach der Uebersetzung von Schlegel und Tieck hrsg. von Ed. Cossmann (Proescholdt) 271.
Traut, Die Hamlet-Controverse (Proescholdt) 199.

Molenaar, Rob. Burns' Beziehungen zur Literatur (Bülbring) 404.
Byron, The prisoner of Chillon. Hrsg. von Kölbing (Binz) 402.
Dohse, Colley Cibber's Bühnenbearbeitung von Shakespeares Richard III (Glöde) 238.
Fielding's Tom Thumb. Hrsg. von Fel. Lindner (Glöde) 338.
John Gay's Singspiele. Hrsg. von G. Sarrazin (Binz) 402.
Keats, Hyperion. Hrsg. von Joh. Hoops (Binz) 402.
Erzgräber, Nahum Tate's und George Colman's Bühnenbearbeitungen des Shakespeareschen King Lear (Glöde) 309.
Schramm, Th. Otways 'The History and Fall of Gaius Marius' und Garricks 'Romeo and Juliet' in ihrem Verhältnis zu Shakespeares 'Romeo and Juliet' und den übrigen Quellen (Glöde) 197.
The Countess of Pembroke's Antonie. Ed. ... by Alice Luce (Proescholdt) 124.
Selections from Wordsworth ed. by W. T. Webb (Binz) 126.

Kluge und Lutz, English Etymology (Binz) 166.

E. Romanische Philologie.

Lindquist, Observations sur le développement des désinences du présent de l'indic. de la 1. conj. latine dans les langues romanes (Meyer-Lübke) 375.

Die einzelnen romanischen Sprachen und Literaturen.

Italienisch.

Novati, L'influsso del pensiero latino sopra la civiltà italiana del medio evo (Wiese) 206.
De Sanctis, La letteratura italiana nel secolo XIX (Wiese) 173.
Salvioli, Bibliografia universale del teatro drammatico italiano (Stiefel) 202.
Ebner, Beitrag zu einer Geschichte der dramatischen Einheiten in Italien (Vossler) 246.
Croce, Pulcinella e il personaggio del Napoletano in Commedia (Vossler) 174.
Foffano, Ricerche letterarie (Wiese) 343.

Rolin, Soffredi del Grathia's Uebersetzung der philos. Traktate des Albertano von Brescia (Meyer-Lübke) 131.
Lindner, Plainte de la Vierge en vieux vénitien (Meyer-Lübke) 90.
Mc Kenzie, a sonnet ascribed to Chiaro Davanzati and its place in Fable Litterature (Kraus) 242.

Dante Alighieri, La Divina Commedia di, riveduta nel testo e commentata da G. A. Scartazzini (Kraus) 206.
Rajna, Il Trattato de vulgari Eloquentia di Dante Alighieri. Edizione minore (Kraus) 242.
Scartazzini, Enciclopedia Dantesca (Kraus) 206.
Toynbee, A dictionary of proper names and notable matters in the works of Dante (Kraus) 207.
Con Dante e per Dante. Discorsi e Conferenze tenute a cura del Comitato Milanese della società Dantesca italiana (Kraus) 242.
Wicksteed, Dante. Six Sermons (Kraus) 242.
Bassermann, Dantes Spuren in Italien (Kraus) 207.
Oelsner, Dante in Frankreich bis zum Ende des 18. Jahrh. (Kraus) 207.
Oelsner, The influence of Dante on modern thought (Kraus) 207.
Barbi, Due noterelle dantesche (Wiese) 209.
Ruberto, Un articolo Dantesco di Gabriele Pepi e il suo duello con Alfonso di Lamartine (Kraus) 242.
Cian, Sulle orme del veltro. Studio dantesco (Wiese) 89.
H. W. P., On Dante's Knowledge of Heraldry (Kraus) 242.
Kuhns, The treatment of nature in Dante's Divina Commedia (Wiese) 209.
Baeumker, Die Impossibilia des Siger von Brabant (Kraus) 206.
Benelli, Gabriele Rossetti (Kraus) 242.

Hahl. Les tendances morales dans l'œuvre de Leopardi. (Siebert) 134.
Ridella, Una sventura di Giacomo Leopardi (Siebert) 22.
Trabalza, Della vita e delle opere di Franc. Torti di Bevagna (Wiese) 133.
Subak, Die Conjugation im Neapolitanischen (Vossler) 278.
De Noto, Appunti di fonetica sul dialetto di Taranto (Vossler) 91.
Gentili, Fonetica del dialetto cosentino (Subak) 25.
De Gregorio, Sulla varia origine dei dialetti gallo-italici di Sicilia (Subak) 346.
Bacigalupo, Q. Orazio Flacco, Odi ed Epodi tradúti in zeneize (Vossler) 413.
De Gaetano, La vinuta di lu Re Japicu in Catania (Wiese) 174.

Niceforo, Il gergo nei normali, nei degenerati e nei criminali (Sachs) 414.

Bovet, Le peuple de Rome vers 1840 d'après les sonnets en dialecte transtévérin de G. G. Belli (Vossler) 279.

Französisch.

Brunetière, Manuel de l'histoire de la littérature française (Schneegans) 168.
van Hamel, Het letterkundige Leven van Frankrijk (Minckwitz) 405.
Morf, Geschichte der neueren französ. Litteratur I (Schneegans) 127.
Banner, Das franz. Theater d. Gegenwart (Mahrenholtz) 18.
Jusserand, Shakespeare en France sous l'ancien régime. (Schneegans) 378.
Texte, Etudes de littérature européenne (Schneegans) 378.
Monod, Portraits et Souvenirs (Mahrenholtz) 85.
De Massa, Souvenirs et impressions (Mahrenholtz) 240.
Férard, Mémoires d'un vieux maitre d'école (Mahrenholtz) 316.

Wechssler, Die Sage vom heil. Gral (Golther) 16.
Meyer, Jugenderziehung im Mittelalter, dargestellt nach den altfranz. Artus- und Abenteuerromanen (Glöde) 82.
Chansons et dits artésiens du XIIIe siècle publ. par A. Jeanroy et H. Guy (Wallensköld) 79.

Darlu, Brunetière et l'individualisme (Mahrenholtz) 172.
Delmont, Fénelon u. Bossuet (Mahrenholtz) 85.
Hellmann, Memoiren de Grandchamp und ihre Fortsetzungen und die sog. Memoiren des Marquis de Sassenage (Mahrenholtz) 241.
Zyromski, Lamartine poète lyrique (Mahrenholtz) 202.
Hémon, La Rochefoucauld (Mahrenholtz) 199.
De Meaux, Montalembert (Mahrenholtz) 409.
Arnould, Racan. Histoire de sa vie et de ses œuvres (Dannheisser) 340.
Stappoloni, Le donne nella vita di G. G. Rousseau (Mahrenholtz) 315.
Liepmann, Die Rechtsphilosophie des J. J. Rousseau. (Mahrenholtz) 315.
Törnudd, Etienne Pivert de Senancour (Söderhjelm) 129.
Vodoz, Le théâtre latin de Ravisius Textor 1470—1524 (Dannheisser) 380.
Schirmacher, Voltaire (Haas) 200.
Champion, Voltaire (Mahrenholtz) 340.

Digitized by Google

Sakmann, Eine ungedruckte Voltaire-Korrespondenz (Mahrenholtz) 341.

Svedelius, L'analyse du langage appliquée à la langue française (Meyer-Lübke) 49.
Lindström, L'analogie dans la déclinaison des substantifs latins en Gaule (Staaff) 311.
Berger, Die Lehnwörter in der franz. Sprache (Meyer-Lübke) 274.
Eiselein, Darstellung der lautl. Entwicklung der franz. Lehnwörter latein. Ursprungs (Berger) 409.
Urtel, Beiträge zur Kenntnis des Neuchâteller Patois (Sütterlin) 19.
Kremer, Sprachl. Untersuchungen über Jaques Montanier-Delille (Glöde) 83.

Mahrenholtz-Sarrazin, Frankreich. Seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen (Haas) 75.

Provenzalisch.

Thomas, Homélies provençales tirées d'un ms. de Tortosa (Levy) 88.
Pasquier, Coutumes du Fossat dans le comté de Foix (Levy) 86.
Ducamin u. Pasquier, Charte gasconne de 1304 (Zauner) 381.

Athénée de Forcalquier et Félibrige des Alpes (Koschwitz) 241.

Spanisch.

Vollmöller, Beiträge zur Literatur der Cancioneros und Romanceros (v. Wurzbach) 99.
Don Baltasar de Carvajal. La Bandolera de Flandes (El Hijo de la Tierra) . . . pubbl. dal Dr. Antonio Restori (Stiefel) 93.
Günthner, Studien zu Lope de Vega (Stiefel) 247.
Lope de Vega's Comedia Sin Secreto no ay Amor, ed. by H. A. Rennert (Stiefel) 93.
Sanchez, La Isla Bárbara and La Guarda Cuidadosa, two comedias. Ed. by H. A. Rennert (Stiefel) 93.

Porębowicz, Revision de la loi des voyelles finales en espagnol (Zauner) 210.
Hanssen, Das Possessivpronomen in den altspanischen Dialekten (Zauner) 34.

Rumänisch.

Densușianu, Studiĭ de filologie romînă (Zauner) 317.
Philippide, Gramatică elementară a limbiĭ romîne (Zauner) 99.

IV. Verzeichnis der Buchhandlungen, deren Verlagswerke im Jahrgang 1899 besprochen wurden.

Akademiska Bokhandeln, Upsala 90. 194.
Almqvist & Wiksell, Upsala 49. 311. 375.
Arnold, London und New York 209.
Aschehoug & Co., Kristiania 231.
Aschendorff, Münster 206.
Attinger, Neuchâtel 279.
Beck, München 371.
Berggold, Berlin 227.
Bérot, Bagnères-de-Bigorre 381.
Bertelsmann, Gütersloh 225.
Bocca, Torino 242. 414.
Bouillon, Paris 210.
Breitkopf & Härtel, Leipzig 63. 193. 399.
Calve, Prag 337.
Carnesecchi, Florenz 209.
Clarendon Press, Oxford 207.
Clausen, Turin 22.
Cohen, Bonn 52.
Colin, Paris 172. 202. 340. 341. 378.
Cote, Lyon 85.
Cotta, Stuttgart 4. 397.
Crest, Forcalquier 241.
Deichert, Erlangen 246. 404.
Delagrave, Paris 168. 316.
Didot, Paris 271.
Donath, Genua 413.
Ebering, Berlin 207.
Edlinger, Innsbruck 30.
Engelmann, Leipzig 64. 269.
Felber, Weimar u. Berlin 14. 72. 124. 338. 361. 402. 403. 404.
Feret et fils, Bordeaux 79.
Ferrari, Venedig 202.
Fisher Unwin, London 207.
Franke & Haushalter, München 396.
Fromann, Stuttgart 341.
Fromme, Wien 297.
Gad, Kopenhagen 58.
Galati, Catania 174.
Gerold, Wien 226. 367.
Ginn and Co., Boston 93. 265.
Giusti, Livorno 343.
Göbl, Bukarest 317.
Göschen, Leipzig 115.
Gräfe, Leipzig 9.
Guttentag, Berlin 315.
Gyldendal, Kopenhagen 233.
Hanstein, Bonn 10. 238.
Harrassowitz, Leipzig 194.
Helfmann, Valparaiso 32.
Hendel, Halle 369.
Heymann, Berlin 336.
Hobbing & Büchle, Stuttgart 56.
Hoepli, Mailand 206. 242.
Holt and Co., New York 184.
Junge, Erlangen 65. 99.
Kampen & Sohn, Amsterdam 405.
Kuppermann, Jași 99.
Lecène et Oudin, Paris 199.
Le Monnier, Florenz 242.
Leroux, Paris 364.
Lévy, Paris 25. 240. 409.
Loescher, Rom 174. 279.
Lüneburg, München 241.
Macmillan and Co., London 126.
Marcus, Breslau 160.
Mathews, London 242.
Morano, Neapel 173.
Niemeyer, Halle 16. 93. 113. 152. 300. 373.
Noordhoff, Groningen 270.
Oeding, Braunschweig 337.
Oldenbourg, München u. Leipzig 207.
Principato, Messina 89.
Rebecchini & Co., Mailand 25.
Reisland, Leipzig 75. 131. 200. 266. 274.
Renger, Leipzig 18.
Ricker, Giessen 401.
Rolland, Paris 280.
Schlandt, Kronstadt 229.
Seele & Co., Leipzig 199.
Società ed. Dante Alighieri, Rom 315.
Sythoff, Leiden 230.
Tipografia properziana, Bevagna 133.
Trübner, Strassburg 1. 72. 127. 166. 265. 328. 393.
Voss, Hamburg 190.
Weidmann, Berlin 115.
Ziegler, Winterthur 380.

V. Verzeichnis der Zeitschriften u. s. w., deren Inhalt mitgeteilt ist.

Aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie 387.
Academy, The, 38. 105. 144. 178. 217. 256. 289. 323. 353. 386. 422.
Alemannia 35. 252. 350.
Allgemeines Literaturblatt 254.
Allgemeine Zeitung. Beilage 38. 105. 143. 178. 217. 255. 289. 322. 353. 386. 422.
Altbayerische Monatsschrift 421.
Americana Germanica 139. 176. 384.
Anglia 140. 214. 284. 321. 420.
Anglia Beiblatt 103. 140. 214. 253. 321.
Annales de l'Est 256.
Annales du Midi 144. 218. 290. 422.
Annali dei r. istituti tecnico e nautico di Livorno 323.
Antiqvarisk tidskrift för Sverige 105.
Archiv für Religionswissenschaft 386.
Archiv für schweizerische Volkskunde 288.
Archivio glottologico italiano 103. 352.
Archivio storico italiano 354.
Archivio storico siciliano 39.
Archivio per lo studio delle tradizioni popolari 176. 251. 320.
Archiv für das Studium der neueren Sprachen u. Literaturen 100. 175. 282. 417.
Arkiv för Nordisk Filologi 35. 139. 253. 321.
Arte, L' 354.
Ateneo veneto, L', 39. 257. 230.
Athenaeum, The, 38. 105. 144. 178. 217. 256. 289. 323. 353. 386. 422.
Atti dell' Accademia di archeologia, lettere e belle arti di Napoli 39.

Digitized by Google

Atti dell' Accademia pontaniana 39.
Atti dell' Accademia di Verona 39. 179.
Atti dell' Ateneo di scienze, lettere ed arti di Bergamo 179.
Atti della R. Accademia lucchese 29.
Atti della R. Accademia di Padova 39. 179.
Atti del R. Istituto veneto 39. 105. 257. 323.
Aus der Heimat. Blätter der Vereinigung für Gothaische Geschichte und Altertumsforschung 216.
Baltische Studien 143.
Basler Jahrbuch 105.
Berichte des freien deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. 37.
Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 138. 213.
Beiträge zur Geschichte des Niederrheins 104.
Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprachen 382.
Biblioteca delle scuole italiane 39. 179. 257. 354.
Blätter für das Gymnasial-Schulwesen 104. 216. 255. 288.
Blätter für liter. Unterhaltung 38.
Bolletino della Società dantesca italiana 353.
Braunschweigisches Magazin 37.
Bühne und Welt 353.
Bulletin hispanique 387.
Bulletin des Parlers Normands 36. 322.
Bulletin de la Société des anciens textes français 214. 420.
Bulletin de la Société d'histoire du protestantisme français 291.
Bullettino del museo civico di Padova 354.
Carinthia 105.
Civiltà catolica, La 354.
Chronik des Wiener Goethe-Vereins 102. 177. 213. 284. 384.
Correspondant, Le 256.
Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 37.
Cultura, La 145.
Dania 35. 213. 321.
Deutsche Literaturzeitung 37. 104. 142. 216. 255. 288. 322. 353. 385. 421.
Deutsche Mundarten 419.
Deutsche Rundschau 38. 143. 178. 422.
Deutsche Stimmen 422.
Deutsches Wochenblatt 289. 386. 422.
Dietsche Warande 38.
Dresdener Geschichtsblätter 104.
Englische Studien 140. 214. 284. 419.
Euphorion 101. 139. 213. 383. 418.
Fanfulla della domenica 257.
Gazzetino letterario 257.
Gegenwart, Die 38. 217. 255. 322. 386.
Gesellschaft, Die 422.
Gids 422.
Giornale Dantesco 37. 103. 142. 177. 254. 322. 353. 420.
Giornale d'erudizione 257.
Giornale ligustico 39.
Giornale storico della letteratura italiana 36. 141. 215. 287. 352.
Globus 255.
Goethe-Jahrbuch 252.
Göttingische gelehrte Anzeigen 104. 421.
Grande Revue, La 256. 323. 387.
Grenzboten 289. 386. 422.
Gymnasium 37. 288. 421.
Handelingen en Mededeelingen van de Maatschapij der nederlandsche Letterkunde 38.
Hesperia 354.
Historische Zeitschrift 255. 353.
Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft 285.
Jahrbuch für Geschichte, Sprache u. Literatur Elsass-Lothringens 104. 421.
Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst uud vaterländische Altertümer zu Emden 421.
Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 419.
Jahrbuch der Hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten. 216.
Jahresbericht, zwölfter, des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensburg 421.
Jahresbericht des historischen Vereins für Mittelfranken 288.
Indicatore di Messina, L', 354.
Indogermanische Forschungen 34.
Journal of Germanic Philology, The, 139. 321. 418.
Journal des savants 105. 256. 354.
Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 288. 421.
Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 143. 217.
Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der Roman. Philologie 177.
Kunstwart 386.
Literarisches Centralblatt 37. 104. 142. 178. 215. 254. 287. 322. 353. 385. 421.
Literarische Echo, Das, 143. 217. 255. 289. 353. 386. 422.
Magazin für Literatur, Das, 322. 386. 422.
Meddelanden från Nordiska Museet 217.
Mélusine 101. 175. 321. 382.
Memorie dell' Accademia di Verona 257.
Mémoires de la Société de Linguistique de Paris 251. 382.
Mémoires de la Société scientifique et littéraire d'Alais.
Methodist Review 422.
Miscellanea storica della Valdelsa 290.
Mitteilungen aus d. germanischen Nationalmuseum 104. 421.
Mitteilungen aus der historischen Literatur 421.
Mitteilungen an die Mitglieder des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 104.
Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins 255.
Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 38. 217. 288.
Mitteilungen und Umfragen zur bayrischen Volkskunde 145. 217.
Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 216.
Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 217. 386.
Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 145.
Mitteilungen des Vereins für sächsische Volkskunde 37. 422.
Modern Language Notes 34. 137. 175. 213. 250.
Modern quarterly of Language and Literature 101. 283.
Monatshefte der Commenius-Gesellschaft 322.
Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 322.
Moyen-âge, Le 217.
Münchener Medizinische Wochenschrift 38.
Museum 38. 105. 143. 178. 217. 255. 289. 387. 422.
Nachrichten der k. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 143.
Nederl. Spectator 289.
Neues Archiv für sächs. Geschichte 422.
Neue Heidelberger Jahrbücher 216.
Neue Jahrbücher für das klass. Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik 37. 104. 143. 178. 216. 288. 386.
Neujahrsblätter der historischen Kommission der Provinz Sachsen 104.
Neues Lausitzisches Magazin 104.
Neueren Sprachen, Die 34. 101. 175. 212. 250. 283. 320. 382. 417.
Neuphilologisches Centralblatt 137. 213. 283. 350. 382.
Neuphilologische Mitteilungen 137, 213. 418.
Neue phil. Rundschau 104. 143. 255. 386. 421.
Neue Züricher Zeitung 322.
Noord en Zuid 139. 385.
Nordisk Tidskrift 289.
Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri 256.
Nord und Süd 105. 143.
Nostra scuola, La 257.
Nouvelle Revue, La 256. 354.
Nuova Antologia 39. 145. 218. 290. 354. 423.
Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen 105.
Ord och Bild 105. 189.
Pädagogisches Archiv 288.
Pedagogisk tidskrift 105. 289.
Pensiero italiano, Il 257.
Petermanns Mitteilungen 38. 255.
Praktische Schulmann, Der, 255. 288. 322. 386.
Preussische Jahrbücher 143. 422.
Prometeo 354.
Publications of the modern language association of America 34. 137. 175. 251.
Quarterly review, The, 353.
Quinzaine, La, 354.
Rassegna bibliografica della letteratura ital. 39. 179. 287. 354.

Digitized by Google

Rassegna critica della letteratura ital. 142. 215. 287.
Rassegna nazionale di Firenze 257.
Rassegna pugliese 354.
Rendiconti della R. Accademia dei Lincei 39.
Rendiconti del R. Istituto lombardo 39.
Repertorium für Kunstwissenschaften 104.
Revista critica de historia y literatura españolas portuguesas hispano-americanas 354.
Revue bleue 179.
Revue celtique 257.
Revue critique 38. 105. 144. 178. 217. 256. 284. 323. 354. 387. 422.
Revue de Paris 105. 144. 290. 323. 387.
Revue de phil. franç. et de Littérature 103. 351.
Revue des cours et conférences 39. 105. 144. 178. 217. 256. 290.
Revue des deux mondes 144. 256. 354.
Revue des études historiques 218. 240.
Revue des études juives 257.
Revue des langues romanes 35. 177. 254. 351.
Revue des lettres françaises et étrangères 256. 290. 422.
Revue des universités du Midi 39.
Revue d'histoire littéraire de la France 141. 214. 352. 420.
Revue franco-allemande 290. 387. 422.
Revue hebdomadaire, La, 323. 387.
Revue politique et littéraire 38. 105. 144. 217. 290. 323. 387. 422.
Revue savoisienne 290.
Ricreazione, La, 39.
Rinascimento, Il, 257.
Rivista abruzzese 257.
Rivista bibliografica ital. 39.
Rivista delle biblioteche e degli archivi 39. 290.
Rivista d'Italia 257. 354.
Rivista italiana di filosofia 39.
Rivista moderna di cultura, La, 257.
Roma letteraria 39.
Romania 141. 253. 351. 420.
Romanische Forschungen 141. 385.
Schauinsland 143.
Schwabenland 37.
Schweizerisches Archiv für Volkskunde 178. 382.
Scuola secondaria italiana, La, 354.
Sitzungsberichte d. preuss. Akademie d. Wissenschaften 104.
Stimmen aus Maria-Laach 422.
Strenna e benefizio dell' Istituto dei rachitici de Genova 354.
Studi glottologici italiani 254.
Studi storici 179.
Studj di filologia romanza 287.
Südwestdeutsche Schulblätter 216.
Supplementi periodici all' Archivio glottologico italiano 177.
Taal en Letteren 35. 105. 139. 253. 284. 384. 419.
Theol. Literaturblatt 104. 421.
Thürmer, Der, 255.
Tijdschrift voor Nederlandsche taal en letterkunde 103. 384.
Uppland fornminnesförenings tidskrift 105.
Urquell, Der, 35. 175.
Velhagen und Klasings Monatshefte 38.
Verslagen en Mededeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen 38. 256.
Westdeutsche Zeitschrift 104.
Westermanns illustr. Deutsche Monatshefte 38. 217. 289.
Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins 384.
Wochenschrift für klassische Philologie 143. 216.
Württemberg. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte 37.
Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 143.
Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereins 103 213. 252. 384.
Zeitschrift des Ferdinandeums 37.
Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 322.
Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 104.
Zeitschrift des hist. Vereins für Schwaben u. Neuburg 288.
Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Mährens und Schlesiens 145.
Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 101. 251. 382.
Zeitschrift des Westpreuss. Geschichtsvereins 143.
Zeitschrift für bildende Kunst 353.
Zeitschrift für Ethnologie 143.
Zeitschrift für franz. Sprache u. Literatur 36. 254. 385.
Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 255.
Zeitschrift für Kulturgeschichte 255. 322.
Zeitschrift für Oesterreichische Volkskunde 289.
Zeitschrift für romanische Philologie 177. 321. 385.
Zeitschrift für Schleswig-holsteinische Geschichte 216.
Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 216.
Zeitschrift für vergl. Literaturgeschichte 34. 137. 320.
Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 251.
Zeitschrift für das Realschulwesen 37. 178. 288. 421.
Zeitschrift für die österr. Gymnasien 37. 255. 322. 421.
Zeitschrift für den deutschen Unterricht 35. 102. 139. 213. 252. 284. 321. 383. 418.
Zeitschrift für deutsche Philologie 138. 252. 383.
Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 138. 176. 283. 383.
Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft 386. 422.
Zukunft, Die 38.

VI. Verzeichnis der in den Personalnachrichten erwähnten Gelehrten.

1. Anstellungen, Berufungen, Auszeichnungen.
Bruckner 326.
Farinelli 294.
Gartner 430.
Kelle 430.
Marchot 222.
Meier 294.
Meyer-Lübke 262.
Mussafia 46.
Roetteken 294.
Sarrazin 430.
Streitberg 46.
Sweet 46.
Tanger 262.
Vossler 430.

2. Todesfälle.
Cosijn 358.
Demattio 430.
Jonsson 294.
Kögel 149.
Kölbing 326.
Marty-Laveaux 358.
Merkel 358.
Meyer-Waldeck 222.
Rubió y Ors 358.
Rudow 222.
Schwartz 262.

VII. Verschiedene Mitteilungen.

Behaghel, Berichtigung 150.
Janssen, Richtigstellung 150.
Kaluza, Berichtigung 430.
Meier, Notiz 358.
Proescholdt, Erwiderung 150.
Wenker, Mitteilung, den Sprachatlas des Deutschen Reichs betr. 149. 430.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5. 50.

XX. Jahrgang. Nr. 1. Januar. 1899.

Kögel, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters (Brenner und Behaghel).
Erdmann-Mensing, Grundzüge der deutschen Syntax (Behaghel).
Philipp, Die Zwickauer Mundart (Horn).
Trautmann, Kynewulf, der Bischof und Dichter (Sarrazin).
Meyer, Machiavelli and the Elizabethan Drama (Proescholdt).
Wechssler, Die Sage vom heiligen Gral (Golther).
Banner, Das französische Theater der Gegenwart (Mahrenholtz).
Urtel, Beiträge zur Kenntnis des Neuchâteller Patois (Sütterlin).
Ridella, Una sventura di Giacomo Leopardi (Siebert).
Gentili, Fonetica del dialetto cosentino (Subak).
Dalla Torre, Die volkstümlichen Pflanzennamen in Tirol und Vorarlberg (Schneller).
Hanssen, Das Possessivpronomen in den altspan. Dialekten (Zauner).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen.
Aufruf und Bitte.
Mitteilung betr. franz. Curse an der Universität Grenoble.

Rud. Kögel, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters. Erster Band, zweiter Teil, die Endreimende Dichtung und die Prosa der ahd. Zeit. Strassburg, Trübner 1897. 652 S. 8°.

Der zweite Teil von Kögels 'Literaturgeschichte' nähert sich dem, was Andere unter einer solchen verstehen, etwas mehr als der erste, segelt aber dennoch unter falscher Flagge. Der richtige Titel wäre: Philologische Untersuchungen zu den Denkmälern der ahd. Zeit. Die literargeschichtliche Würdigung eines Werkes tritt bei ihm ganz hinter den philologischen, grammatischen und metrischen Ausführungen zurück. Ueber Otfrids Vers ist z. B. (nachdem vorher schon ausführlich vom Reim gehandelt ist) auf S. 34—78 eine eigene Arbeit eingerückt. Ueber die Sprache der Malbergischen Glossen finden wir fünf eng gedruckte Seiten; grammatische, etymologische Abschweifungen kehren immer wieder, auch die Polemik über solche Gebiete nimmt einen verhältnismässig breiten Platz ein. Kurz, wer eine Literaturgeschichte in dem dicken Buch sucht, ist betrogen. Deshalb ist es doch ein willkommenes und gutes Buch. Sehr wohlthuend ist vor Allem, dass der zweite Teil nicht mehr in so kühner Weise mit schönen Hypothesen arbeitet als der erste. Natürlich war auch auf dem festen Boden der überlieferten Sprachdenkmäler die Gefahr sich in Nebel und Wildnis zu verlieren nicht so gross. Immerhin wird auch noch im zweiten Teil mancherlei vorgetragen, was mindestens unbeweisbar ist und auf vermutungsweise Ausgesprochenem weiter gebaut. So wenn die Heimat der Isidorübersetzung vermutungsweise in Lothringen angesetzt wird (S. 492, 'ich glaube') und dann später einfach gesagt ist 'die ungefähr 768 in Lothringen verfasste Isidorübersetzung'. Auch in den grammatischen Erschliessungen spricht K. oft zu zuversichtlich; zumal wird ganz vereinzelten Erscheinungen da und dort zuviel Wert beigemessen. Am unsichersten sind die Beweise aus dem Wortgebrauch; so wenn auf Abhängigkeit des Ludwigsliedes von Otfrid geschlossen wird, weil z. B. *gode thionôn, ih weiz* mit abhängigem Satz in der Stellung Subj. . . . Verbum, der Wunsch: möge er lange leben, *leidhor* als Apposition eines ganzen Satzes, 'Gott sandte', *snel indi kuoni* in beiden vorkommen[1].

Wenn S. 195 aus den Worten: *Posthac neminem voluit audire carmina saecularia cantantem* (*Machtildis*) frischweg geschlossen wird, es sei hier nur an Spielleute zu denken, die bis dahin am sächsischen Hofe zugelassen worden seien, so wird auch dies zu kühn sein. Natürlich waren die Spielleute — wenn sie damals bei Hof verkehrten — mit dem *neminem* auch gemeint.

Diese Dinge kommen aber kaum in Betracht gegenüber dem Reichtum an scharfsinnigen Beobachtungen und dem fast unübersehbaren Material, das uns K. bequem vorlegt. Es wird jeder Erklärer althochdeutscher Denkmaler künftig den zweiten Teil der Kögel'schen Kommentare zu allererst als Hülfsmittel beiziehen. Auf jeder Seite fast treffen wir selbständige Forschung und überdies für neue Untersuchungen Stoff in grosser Fülle aufgespeichert. Ich weise nur darauf hin, dass z. B. die stabreimenden Verse aus Otfrid vollständig verzeichnet sind. Bequemer wäre freilich, wenn K. seine Mitteilungen systematisch geordnet, nicht in die zufällige Ordnung der Literaturgeschichte gezwängt hätte. Wie dankbar wäre man für eine ahd. Grammatik des Bairischen, Alemannischen, Fränkischen gewesen, für eine Liste der als mundartlich erwiesenen Wörter u. dergl.

Bei dem grossen Reichtum an Inhalt ist es schwer, mit Lob und Tadel an Einzelheiten heranzugehen. Ich greife ein paar Dinge heraus, ohne damit sagen zu wollen, dass gerade sie besondere Beachtung verdienten. Ueber den Ursprung des Otfridischen Verses wird man bei Kögel nicht ganz klar; auf der einen Seite heisst es, die zwei- und vierteilige Strophe seien einheimischen Ursprungs (S. 19, S. 39), der Vers selbst sei aus der alliterierenden Zeile hervorgegangen, er sei volkstümlich; auf der andern Seite: der Reim sei romanisch, in Deutschland vor Otfrid nicht gebraucht

[1] Man vergleiche auch die angeblichen Entlehnungen des Sigihart S. 111.

Digitized by Google

worden, der Reimvers habe sich aber von Otfrid unabhängig auch in Baiern entwickeilt. Otfrid hat demnach die Verbindung des Reimes mit den deutschen Versen hergestellt. Nun hätte aber Otfrid wohl in seiner Vorrede, wo er von den Schwierigkeiten spricht, nicht verschwiegen, dass er etwas Neues versuche, dass die deutsche Sprache für den Reim nicht ausgebildet sei u. dergl., aber nichts davon. Wenn K. die syntaktischen Sonderbarkeiten in Reimen darauf zurückführt, dass mit Gewalt aus einem reimlosen ein reimender Vers gemacht werden sollte, so ist zu erinnern, dass auch im Versinnern sonderbare Attraktionen vorkommen, für die das Streben nach Reimbindung nicht verantwortlich gemacht werden darf, vgl. I, 1, 105, I, 17, 38. K. führt übrigens selbst an, dass der Reim aus der volkstümlichen romanischen Dichtung nach dem Elsass gekommen sein könne (S. 22). Otfrid wird sich aber kaum an die romanische, sondern viel eher an die deutsche Volksdichtung angeschlossen haben. Konnte er hoffen, den cantus obscenus zu verdrängen, durch eine ganz neue, fremdartige Verskunst? — Ueber die Leis (S. 81) wäre auch Hoffmann von Fallersleben zu zitieren gewesen. — Zum Petruslied wäre zu erinnern, dass der Refrain wirklich Kehrreim, ein selbständiger voller Vers ist, so dass er also vom Volk etwa nach der Melodie der vorausgehenden Verse gesungen werden konnte. — Wie man an der Fünfzeiligkeit der Strophen des Gallusliedes zweifeln kann, verstehe ich nicht. Das Original ist doch ('quam proxime potuimus') schon wegen der Melodie genau nachgebildet. — Im 138. Ps. wäre die böse Stelle wohl am einfachsten in *enônt meres* zu ändern. — Die Form *thus* f. *sus* (S. 129) ist wohl auch durch den Reim im Hildebrandslied gefordert (*thus sippan m.*) S. 158 st. *afterwege* vielleicht *after sindon*? S. 159 ist die Jahreszahl 1035 wohl Druckfehler. S. 178 *Arbor sit qualis fas est cognoscere malis* stammt wohl aus dem neuen Testament. S. 206 das *ie* in Kriemhild könnte bairisch sein. — Bei der Darstellung der Heldensage, die manche ansprechende Stellen zeigt, hat K. viel zu wenig versucht, die deutsche Entwicklung von der nordischen zu sondern oder überhaupt eine oder mehrere deutsche Grundformen für die althochdeutsche Zeit zu erschliessen. — Das schwierige *rotando* S. 223 wird vielleicht zu *rotta* gestellt werden müssen, vgl. mhd. *rotten, roten, psallere*, also *rotando* = zum Spiel der Rotta. Zu *preta* S. 443 wäre schwäb. *britte* zu stellen. Verdienstlich ist die Ausführung über die angebliche Hofsprache S. 558.

Von Aeusserlichkeiten möchte ich die Verwendung des Striches ¯ als Längebezeichnung tadeln. Hat man die Einheit für das Westgermanische am Angelsächsischen gestört, so sollte man doch das Ahd. in Ruhe lassen. — Sagt 'Anglicist' wie K. schreibt, das was Andere mit Anglist ausdrücken? (Warum nicht Germanizist, Slavizist?)

Ein Register für die beiden Teile des ersten Bandes erleichtert die Benützung des Werkes sehr, doch dürfte es gelegentliche Bemerkungen vollständiger verzeichnet haben.

Würzburg. O. Brenner.

Ich kann nicht umhin, noch an einigen Beispielen Kögels Methode der Forschung zu beleuchten. Was Brenner schon für das Ludwigsl. gerügt hat, das trifft auch für andere Dichtungen zu. So ziemlich alle kleineren poetischen Denkmäler der ahd. Zeit sind nach Kögel von Otfrid abhängig. Hier gilt in hohem Masse der Satz: wer zu viel beweist, beweist gar nichts. Ob die Uebereinstimmungen dieser kleineren Gedichte mit Otfrid in Wortschatz und Wendungen auf Entlehnung aus dem Werke des Weissenburger Mönchs beruhen, oder ob alle in der gleichen Weise aus der Schatzkammer der lebendigen Rede oder älterer poetischer Ueberlieferung geschöpft haben, könnten wir nur dann beurteilen, wenn wir selbständige Denkmäler althochdeutscher Rede besässen, die sicher nicht von Otfrid beeinflusst wären. Solche kennt aber Kögel so gut wie gar nicht. Das Sonderbarste ist, dass Kögel auch sprachliche Thatsachen verwertet als Beweis der Abhängigkeit von Otfrid, von denen er selber angibt, dass sie auch im Mhd. vorkommen (z. B. *gotes trût*). Ob nun auch der Wortschatz der mhd. Denkmäler von Otfrid oder den kleineren ahd. Denkmälern beeinflusst ist, darüber hat sich K. nicht ausgesprochen. — Als Quelle (als mittelbare) des Walthariliedes will K. ein alliterierendes Gedicht zuweisen. Als Belege für die von ihm vermuteten alliterierenden Formeln verwendet er mehrfach Stellen aus mhd. Dichtern. Wenn aber diese Stabreime im Mhd. in endreimenden Dichtungen auftreten, weshalb soll das Gleiche im Ahd. unmöglich sein? Kögel hat ja selber auf die zahlreichen Stabreime in der Uebersetzung des 138. Psalms hingewiesen. — Ein Meisterstück der Beweisführung sind die Bemerkungen über die Abfassungszeit des Georgsliedes, das um 890 angesetzt wird, vor allem auf Grund der behaupteten Abhängigkeit von Otfrid: „in das zehnte Jahrhundert überzutreten, hindert Verschiedenes. Einmal die Erwägung, dass das Evangelienbuch Otfrids doch wohl nur so lange es neu war eine intensive Wirkung ausgeübt haben kann; es wurde zwar auch um 900 noch gelesen und abgeschrieben, aber dass man es noch als modern empfand, darf bezweifelt werden". Eine wahrhaft beneidenswerte literarische Feinfühligkeit, die für eine Zeit, die ein Jahrtausend hinter uns liegt, bis auf ein Jahrzehnt genau zu berechnen weiss, wie lange man ein Werk als modern empfunden hat! Die Frage, wie lang etwa Wolfram oder Gottfried nachgeahmt worden sind, hat Kögel offenbar überhaupt nicht aufgeworfen. Kögel hat aber für seine Datierung noch einen Grund: der Umstand, „dass dem Dichter der Instrumentalis noch geläufig war; dieser Casus ist im Anfange des 10. Jahrhunderts ausser Gebrauch gekommen". Es berührt schon merkwürdig, dass ein Jahrzehnt genügen soll, um einen Casus untergehen zu lassen. Aber vor allem: woher weiss denn Kögel, dass der Instrumentalis im Anfang des 10. Jahrhunderts ausser Gebrauch gekommen? Gibt es denn ein einziges Denkmal althochdeutscher Sprache — abgesehen von Sigiharts Gebeten — das mit Sicherheit der Zeit zwischen 881 und 950 zugewiesen werden kann? Unter 915 verzeichnet Kögel S. 630 das Gedicht von Christus und der Samariterin; nehmen wir einmal an, dass das richtig sei: in dem ganzen Gedicht findet sich nicht eine einzige Stelle, an der ein halbes Jahrhundert früher der Instrumentalis gestanden haben könnte.

Giessen. O. Behaghel.

Grundzüge der Deutschen Syntax nach ihrer geschichtlichen Entwicklung dargestellt von Oskar Erdmann. Zweite Abteilung: die Formationen des Nomens (Genus, Numerus, Casus) von Otto Mensing. Stuttgart, Cotta 1898. X. 276 S. 8°. M. 6.50.

Noch zu Lebzeiten Erdmanns hat Mensing, einer

Digitized by Google

Aufforderung seines Lehrers folgend, es übernommen, die „Grundzüge" zu Ende zu führen. Die Vorarbeiten, die ihm Erdmann überliess, boten nur geringen Anhalt, die Arbeit musste von vorne begonnen werden. Ich empfinde alle Hochachtung vor der Energie und der Leistungsfähigkeit Mensings, die im Laufe von zwei Jahren das vorliegende Werk zu Stande gebracht hat. Dabei ist das Buch im Ganzen recht sorgfältig gearbeitet, wesentlich sorgfältiger als der erste Teil. Auch sind vielfältige Fortschritte wahrzunehmen. Der Kreis der Quellen ist weiter gezogen; das Niederdeutsche kommt zu Wort, Denkmäler des 15. Jhd. werden ausgebeutet. Es wird der Versuch gemacht, auf Erscheinungen in den Mundarten häufiger hinzuweisen. Die einzelnen Abschnitte eröffnet ein Verzeichnis der einschlägigen Literatur (dabei ist ihm für das Niederdeutsche die Arbeit von Nissen entgangen, forsog til en middelnedertysk syntax). Wertvoll ist das reiche Material, das M. zu der Lehre von den Casus zusammengebracht hat. Die Anordnung ist, wenn man sich einmal auf M.'s Standpunkt stellt, im Ganzen zweckmässig und verständig. Fragen möchte ich aber doch, was es mit dem Numerus des Nomens zu thun hat, ob bei einer durch und gebildeten zweigliedrigen Formel der Singular oder der Plural des Verbs zur Anwendung kommt, oder das Fehlen des Subjekts bei unpersönlichen Verben mit der Verwendung des Nominativs. Das eine gehört in einen gesonderten Abschnitt von der Congruenz, das andere in die Lehre vom Satze.

In den Grundanschauungen stimmt M. wesentlich mit Erdmann überein; es gilt also gegen ihn alles das, was Ries gegen Erdmann gesagt hat, und ich im Vorwort zu meiner Heliandsyntax ausgeführt habe. Wohin die alte Auffassung unter Umständen führt, sei nur an dem einen Beispiel veranschaulicht, dass es bei M. einen ganzen Abschnitt gibt, betitelt: „Genitiv als partitives Subjekt".

Die Seite des Mensing'schen Buchs, mit der ich am wenigsten einverstanden sein kann, sind seine Versuche, den geschichtlichen Thatbestand zu erklären. Es fehlt M. wie Erdmann der Sinn für das Einfache und Natürliche, sowie die richtige Einsicht in das Leben der Sprache. Dazu kommt noch ein anderes. Es muss wieder und wieder betont werden, dass die Entwicklung der syntaktischen Erscheinungen nicht begriffen werden kann ohne genaue Kenntnis der Erscheinungen auf dem Gebiete der Laute und Formen. Sowie aber M. sich über die Grenzen der Syntax hinauswagt, gerät seine Besonnenheit und seine Kenntnis der Thatsachen nicht ganz selten bedenklich ins Wanken.

Ich bespreche nunmehr eine Reihe von einzelnen Stellen, teils um Belege für das eben Gesagte zu geben, teils um einzelne Berichtigungen und Ergänzungen anzubringen. S. 4: dass in Otfr. II. 9, 76: *thaz kind eino* ein Widerstreit zwischen natürlichem und grammatischem Geschlecht vorliege, hätte M. auch nicht vermutungsweise aussprechen sollen: *eino* ist nicht mehr deutlich als Nom. Sgl. Masc. empfunden worden, sondern eine erstarrte Form, die mehrfach über ihre ursprünglichen Grenzen hinausgeht, vgl. Tat. 139, 3: *thaz selba* (das Korn) *eino wonet*, Otfr. I. 1, 15: *thaz sie ni wesen eino thes selben adeilo*, IV. 17, 28: *then meistar linzun sie thar eino*. Aehnliche Schicksale hat auch *selbo* gehabt, s. Pipers Wörterbuch zu Otfr. 398, b. — S. 6, d: dass Artikel und Substantiv im Geschlecht sich widersprechen („die Fräulein"), ist im heutigen Sprachgebrauch des südlichen Badens bei weiblichen Eigennamen die Regel, es heisst: *das Mathild, das Emma, das Helen*, wobei natürlich die daneben stehenden Verkleinerungsformen eingewirkt haben. Ein Beispiel aus älterer Zeit habe ich mir angemerkt aus dem Briefwechsel von Balthasar Baumgärtner dem Jüngern (Bibl. des Liter. Vereins Bd. 124): *das Ela* (S. 1). — S. 9: dass das neutrale Geschlecht des mhd. *gespenste* (ahd. *diu gespenst*) irgend etwas mit der Bedeutung des Wortes zu thun habe, glaube ich nicht; es hat einfach die grosse Masse der neutralen Bildungen mit *ge-* eingewirkt. — Bei *das Mensch* im Sinne von *femina* haben die daneben stehenden Wörter *Frauenzimmer, Weib* eingewirkt. — Dass eine Summe aus männlichem und weiblichem Subjekt mit dem Neutrum des Pronomens und Adjektivs in Beziehung gesetzt wird, hängt doch wohl damit zusammen, dass Formen des Duals mit denen des neutralen Plurals im Urgermanischen zusammenfielen. — S. 10: in altsächsischen Ausdrücken wie *thegno besta, williono mesta* soll *besta, mesta* Neutrum sein, das „bei Zusammenfassung einer Menge von Personen oder Sachen, deren Geschlecht verschieden ist oder unbestimmt gelassen wird, oder bei Auswahl aus ihnen gebraucht" wird. Es ist also Mensing ganz unbekannt, dass das Auftreten der Endung *-a* neben *-o* im Alts. eine weitverbreitete Erscheinung ist, vgl. Schlüter bei Deter, Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte, S. 116, Anm. 2 und die dort zitierten Abschnitte aus Schlüters Untersuchungen zur Geschichte der altsächsischen Sprache. Es liegen einfach masculine Formen vor, ebenso wie in Otfr. I. 22, 43 (*manno liobosta*), II. 22, 20 (*thu imo liabara bist*), in denen M. gleichfalls neutrale Substantiva findet, ohne zu beachten, was bei Koegel, Keronisches Glossar S. 165 und Braune, ahd. Gramm.[2] § 262 und § 264 zu lesen steht. — S. 10 11: *al* als neutrales Substantiv (mit einem Genitiv) findet sich nicht nur im Got. und Ahd., sondern auch im Alts. (Heliandsyntax S. 112; das Beispiel, das M. selbst S. 216 anführt: 5681 *al thes uuerodes* ist zweifelhaft, weil der Gen. von *cuning* abhängig sein kann) und im Mhd.: Parz. 652, 13 G: *al der tavelrundaere*, Pleier, Tandarois 7989: *al der tavelrundar*. — S. 12: M. hält es für möglich, dass die Verwendung substantivierter neutraler Adjektiva im Prädikat den Ausgangspunkt für den prädikativen Gebrauch des flexionslosen Adjektivs überhaupt gebildet habe. Das ist sicher falsch. Erstens ist nach dem soeben über Otfr. II. 22, 20 Gesagten diese Verwendung viel seltener als M. glaubt. Zweitens enthalten alle ahd., mhd. und nhd. Beispiele des substantivierten Neutrums, die M. anführt, nicht die flexionslose, sondern die flektierte Form des Adjektivs. Drittens gibt es viel näher liegende Ausgangspunkte für den fraglichen Gebrauch, nämlich die alten nominalen Formen des Adjektivs. — S. 16: M. meint, nur im Bair.-Oesterreichischen seien alte Dualformen des Pronomens bewahrt; jedoch hat auch das Nd. solche Reste festgehalten, wie schon aus Pauls Grundriss[1], S. 628 zu ersehen war. — Von dem bair. *ös* wird gesagt: „das *ös* lehnt sich besonders gern an Verbalformen an: *gebt's, habt's, lasst's*". Die Sache ist, wenigstens in den Gebieten, die ich näher kenne, so, dass Pluralformen auf *-et* und *-ets* nebeneinander bestehen (vgl. z. B. Schatz, Mundart von Imst, S. 166); *-ets* ist allerdings durch Anlehnung von *ös* enstanden, aber es wird nur noch als einheitliche Endung empfunden,

Digitized by Google

nicht als Verbalform + Pronomen. — S. 17: nach M. soll es keinen Fall geben, in dem eine verbale Form im Plural mit der entsprechenden des Singularis lautlich übereinstimmt; aber: *ich salbon — wir salbon, ich haben — wir haben; ich tuon — wir tuon, ich gan — wir gan, ich stan — wir stan.* hess. ich *sein* — *wir sein*, mnd. *hei blivet, hei lopet — se blivet, se lopet* u. s. w.?! — S. 19: der Plural von *Welt* wird als eine Neubildung betrachtet, die erst mit Klopstock ins Leben trete; er kommt jedoch schon ahd. und mhd. vor. — S. 26: es ist davon die Rede, dass das Pronomen *wer* im Hd. seine Pluralformen verloren habe: welche germanische Sprache besitzt denn die Pluralformen? — S. 40: über den Numerus des Verbs bei mehreren Subjektswörtern hätte M. auf Grund des von Schachinger gesammelten aber ungenügend gesichteten Stoffes genauere Angaben machen können, vgl. meine Besprechung des Schachinger'schen Buchs Litbl. 1891, 189. S. 46: „das in volkstümlicher Rede übliche zusammenfassende *ein* von Zahlenangaben" (z. B. *ein thaler achtzig*): die neueren Erörterungen über diese Fügung scheinen M. unbekannt zu sein. Auch gegenüber Nagl's Ausführungen möchte ich doch jetzt an der Anschauung fest halten, dass *ein Stücker drei = ein Stück oder drei.* — S. 47: in Fällen wie Kudr. 214 *dem ist wol erkant alle site Hagenen* nimmt M. mit Erdmann eine unpersönliche Passivkonstruktion an, so dass *site* Accusativ wäre. An eine solche Konstruktion glaube ich erst, wenn sie bewiesen wird, d. h. wenn ein Beispiel beigebracht wird, in denen eine deutliche Accusativform vorkommt; in den 18 Belegen, die M. verzeichnet, ist dies nicht der Fall, eine Thatsache, die wohl geeignet gewesen wäre, ihn stutzig zu machen. — S. 50: der Vocativ steht nicht nur „gewissermassen" ausserhalb der Satzkonstruktion, sondern thatsächlich, denn er ist eben selbst ein Satz, so gut wie der Imperativ, wie die Interjektionen. — S. 57: dass der allein stehende Nominativ im Mhd. auf bestimmte formelhafte Wendungen beschränkt sei, ist nicht richtig, vgl. die von mir Germ. 34, 490 erwähnten Beispiele, zu denen Nib. 74, 2 hinzuzufügen ist. — S. 60: es werden die Participia mit imperativischer Bedeutung besprochen (stillgestanden!) und mit Recht die Grimm'sche Erklärung, die Ellipse von *habe, sei* annimmt, abgelehnt; meiner Ansicht nach ist einfach *es wird* erspart: (es wird) stillgestanden! — S. 67: zum zweiten Absatz ist meine Belegsammlung zu En. 5260 nachzutragen. — S. 74: M. erwähnt die erstarrten Formen *halber, voller* und bringt 2 Beispiele von flektierten Formen aus dem älteren Nhd.; diese sind doch nicht ganz so selten: ich habe mir verzeichnet: Ernstingers Reisebuch (Bibl. des Lit. Vereins, Bd. 135), 89: *darinnen das jüngste gericht von Michaele Angelo künstlich gemalter zu sehen*; Reisen Ulrich Kraffts (ebda. Bd. 61), 8: *die sass im Wasser aller blosz*, Briefwechsel Baumgartners, 49: *wie das feuer in die stuben kumen, ist aler ney gefierneist*, Judas der Erzschelm S. 42: *dass dieselbe* (die Wahrheit) *blosser nicht darff erscheinen.* Im heutigen Bairischen ist die Form auf *-er* nicht selten, vgl. z. B. Schatz, Mundart von Imst S. 147 (*er hots kolter gesse* er hats kalt gegessen u. s. w.); Frommann's Mundarten III, 329 (Meran): *er ist gar wilda gewesen*; Münchener Neueste Nachrichten 1896, No. 18, S. 9: *dass a Inwohner was g'schenkter kriagt hätt.* Aber auch alemannisch: er *isch alta* (= alter) Stalder, die Landessprachen der Schweiz S. 92 (Alagna). — S. 81: Ritter Toggenburg v. 79: *und so sass er eine Leiche eines Morgens da* soll *eine Leiche* prädikativer Nominativ sein; Schiller hat aber *eine Leiche* zwischen Kommata gesetzt. — S. 113: bei Besprechung des Nominativs als Vertreters eines obliquen Casus fehlt die Hindeutung auf den sog. rheinischen Accusativ. — S. 117: unverständlich ist mir, wie man in den flexionslosen Formen der mehrgliedrigen Ausdrücke wie *mit Kind und Kegel, mit Mann und Maus* Nominative finden kann. — S. 125: der Acc. bei *gestehen* soll ein faktitiver Accusativ sein: das, „was beim Stehen heraus kommt": er ist jedoch lediglich nhd. Vertreter eines mhd. Genitiv. — S. 126: unter den Belegen, wo ein intransitives Verb nach dem Muster eines verwandten transitive Konstruktion angenommen hat, erscheint eine Stelle aus Klopstock: *keiner schweigt ihn* (bringt zum Schweigen); M. übersieht, dass von Alters her ein causatives *sweigen* besteht. Zu der Entwicklung transitiver Begriffe aus intransitiven Begriffen und umgekehrt wären die Erörterungen Wunderlichs in seinem Satzbau und meine Besprechung dieses Buches zu zitieren gewesen. — S. 129: dass *rufen* mit dem Dativ uns fremdartig anmute, kann ich wenigstens für Süddeutschland nicht zugeben. — S. 137: der reflexive Accusativ bei sonst intransitiven Verben (z. B. *sich schleichen*) soll ein faktitiver sein. „er bezeichnet, dass das Subjekt sich in bestimmter Weise betätigt, sein eigenes Selbst, sein Wesen zur Erscheinung bringt". Kann ich mir nicht vorstellen. Die Sache erklärt sich einfach so. Es gab vielfach Verba, in denen transitive und intransitive Bedeutung neben einander stand; also z. B. german. *haftjan* angeheftet sein und anheften. Zu den transitiven Verben konnte natürlich auch *sik* als Ergänzung hinzutreten. Wenn nun die lebendige transitive Verwendung verloren ging, so konnte *sik haftjan* nur noch zu dem intransitiven Verbum in Beziehung gesetzt werden, und nach solchem Vorbild wurde dann *sik* auch bei lediglich intransitiven Verben möglich. — S. 218: zum partitiven Genitiv bemerke ich, dass im älteren Nhd. gar nicht selten auch bei den Cardinalzahlen unter 10 das dem Artikel nachgestellte Substantiv im Gen. erscheint, z. B. Erasmus Alberus (hrsg. von Braune) S. 10: *zwen schöner Knaben*, 11: *drei böser ding*, Ernstingers Reisebuch S. 12: *drey hoher gebürg*, 22: *zwen schöner märmlsteinen brunnen*, 24: *zwen berüembter jarmärkht.* Fischart, Geschichtsklitterung (Ausgabe in den Neudrucken), S. 284: *vier neuer Hufeisen.* — S. 220: bei der Literatur über das Auftreten des Genitivs in der Volkssprache hat M. die Schrift von Sütterlin übersehen: der Genitiv im Heidelberger Volksmund, 1894. Jetzt ist noch zu verweisen auf die Darlegungen von G. Rausch in seiner inhaltsreichen Arbeit: zur Geschichte des deutschen Genitivs (Giessener Diss. 1897). — M. gibt an, die Mundart habe durch zwei Mittel Ersatz für den Genitiv geschaffen: 1) durch den possessiven Dativ: *dem Müller sein Sohn.* 2) durch den „Genitiv neben dem mit Personalpronomen verbundenen Substantiv": *seines Vaters sein Gut.* Das erinnert mich beinahe an die bekannte Prüfungsfrage nach der Function der Milz. Mensing, der einzige, der bis jetzt diese genitivischen Fügungen in der Mundart gefunden hat, sogar „häufiger" als im Dativus possessivus, verrät uns nicht, wo sie vorkommen. Mir selber sind in den Proben der Gotscheer Mundart, die Hauffen bietet, Beispiele begegnet, wie 259, 8: *de pruedersch de sain odr liebensch de sain* =

Digitized by Google

die des Bruders oder der Geliebten. Im Uebrigen war ich bis jetzt der gleichen Meinung wie Rausch (271: „gesprochen wurde und wird diese Mischung nirgends in lebendiger Sprache". Ich möchte stark vermuten, dass die Quelle von Mensings Angabe nichts anderes ist als die Aeusserung von J. Grimm, Gr. IV, 422: „des heute zwar in der Schriftsprache geächteten, unter dem Volke aber weit umgehenden Redegebrauches". Allerdings, das Volk spricht gelegentlich so (s. auch Schmeller, Mundarten S. 284), aber nur dann, wenn es versucht, sich gebildet auszudrücken. — Durch derartige Ausstellungen möge sich Mensing jedoch nicht abhalten lassen, uns auch noch einen dritten Teil der Grundzüge vorzulegen, dessen Erscheinen in der Vorrede als zweifelhaft hingestellt wird.

Giessen. O. Behaghel.

Oskar Philipp, Die Zwickauer Mundart. Leipziger Diss. Leipzig, E. Gräfe 1897. 83 S. 8°.

Philipp bezeichnet es als seine Absicht, die Fälle zu betrachten, „wo sich die Mundart von der heutigen Schriftsprache unterscheidet". Dass er uns auf diesem Weg kein klares und übersichtliches Bild von seinem Dialekt geben konnte, leuchtet sofort ein. Die von C. Franke (Der obersächsische Dialekt, Progr. Leisnig 1884) entlehnte Gruppierung nach Lautprozessen (bei den Vokalen z. B. Rundung, Entrundung, Erhöhung, Senkung, Zurücklegung, Diphthongierung u. s. w.) ist nur dann von Wert, wenn eine Behandlung der Laute nach dem üblichen Schema, das vom altdeutschen Lautstand ausgeht, vorausgegangen ist. Erfreulicher Weise hat der Verfasser auch die Formenlehre in den Kreis seiner Arbeit gezogen.

Die hier behandelte Mundart bietet in Laut- und Formenlehre manches Bemerkenswerte. Ich weise z. B. hin auf *h* für *s* (§ 2) in *hisdə* 'siehst du', vgl. *miə han* 'wir sind' in Kärnten, Tirol, Oberösterreich, Westböhmen und sonst [1]. Beachtenswert ist der auch in der Schweiz begegnende Umlaut des *o* in *Sophie* (*säfə* § 47), der assimilatorische Lautwandel von *kl* > *tl* [2]. Ferner sei noch erwähnt die Form *nä* < *inán* (§ 90), die „Singularpartikel vor Pluraldativen" in *zum Grosseltern* (§ 58) [3].

Im einzelnen enthält die Abhandlung manche Unrichtigkeiten. Dass in *händšiχ* 'Handschuh' der Umlaut nicht durch *-šiχ* veranlasst ist (§ 47), beweist mhd. *hentschuoch*. Auch in *älénə* 'allein', *rädíšl* 'Radieschen' u. s. w. liegt nicht Umlaut vor: betontes *i* (oder *ei*) kann doch nicht umlautend wirken. *a* ist vielmehr in der Vortonsilbe zu *ä* geworden wie in *äsō* < *alsó*, *ämándə* 'am Ende' (§ 57, 1). — „Ein Nasal wird eingeschoben als Uebergangslaut in *šbēdŋdēr* 'Spediteur', *brofŋdīrn* 'profitieren' . . ." (§ 71). Was heisst das: als Uebergangslaut? Die Sache verhält sich einfach so: *n* schwindet in nebentoniger Silbe (vgl. § 65); dem dialektischen *lämədīrn* steht schriftsprachliches *lamentieren* gegenüber; so wird denn im Streben nach schriftdeutscher Aussprache aus *brofədīrn* ein *brofŋdirn* gemacht. Diese Fremdwörter mit eingeschlossenem *n* sind also hyperhochdeutsche Bildungen. — *sólǭd* 'Salat' (§ 24) geht auf älteres *solǭd* zurück; so lautet das Wort in Westböhmen [1]. Nebentoniges *a* ist vor *l* zu *o* geworden wie in schweiz. *solāri* [2] = frz. *salaire*, hess. *bolanz* [3] = frz. *balance*, westböhm. *olāu* [4] 'Alaun', westböhm. [4] pfälz. *koléner* [5] 'Kalender', nhd. *Herold* neben älterem *heralt* = afrz. **heralt*, cf. *héraut*. Es verhält sich also *sólǭd* : *salát* wie frk. *ólwer* : *alwére* (vgl. Referent, Litbl. XVIII, 267).

Darmstadt. Wilhelm Horn.

Dr. Moritz Trautmann, Ord. Professor an der Universität Bonn, **Kynewulf, der Bischof und Dichter, Untersuchungen über seine Werke und sein Leben.** Bonn, P. Hanstein's Verlag 1898. VIII. 123 S. M. 3.60.

Die vorliegende Schrift, vielleicht die bedeutendste, die in letzter Zeit auf dem Gebiet der ags. Literaturforschung erschienen ist, sucht von neuen, oder doch neu ins Auge gefassten Gesichtspunkten (die auf dem Titelblatt z. T. schon angezeigt sind) Ordnung in das Chaos der altenglischen Dichtungen zu bringen, und besonders die Gestalt des rätselhaften Dichters der Elene in helleres Licht zu stellen.

Im ersten Abschnitt, der von Kynewulfs Werken handelt, bezeichnet Trautmann als sichere positive Ergebnisse der bisherigen Forschung (zumeist seiner eigenen), dass nur Juliana, Elene, Andreas, Himmelfahrt (der mittelste Teil des sogenannten 'Crist') unzweifelhaft echte Gedichte Kynewulfs seien — eine Behauptung, die doch wohl noch auf einigen Widerspruch stossen wird. Was den Andreas betrifft, so wird jetzt die von Tr. befestigte Ueberzeugung der Autorschaft Kynewulfs bei den Forschern (ausser bei Sievers und Wülker) eine ziemlich allgemeine sein. Die Ergebnisse von Trautmann's Christ-Forschung bedürfen aber wohl noch der Discussion, ehe sie als ganz gesichert gelten können, obwohl sie einen sehr überzeugenden Eindruck machen.

Im Uebrigen können nach Tr. nur Guthlac's Tod, Phoenix und Tierbuch (Physiologus) als wahrscheinlich von Kyn. geschrieben in Betracht kommen (Phoenix mit Zweifel); alle andren erscheinen ihm so unähnlich den echten Dichtungen in Sprache und Versbau, dass sie nicht von Kyn. verfasst sein können.

Diese wohlerwogenen und ausführlich begründeten Ergebnisse eines so gründlichen Kenners und hervorragenden Forschers dürften, auch wenn sie nicht als abschliessend angesehen werden, eingehendster Beachtung wert sein. Gegen die angewandte Methode drängen sich indessen einige Einwendungen auf.

Tr. stützt seine Schlüsse hauptsächlich auf metrische Beobachtungen, welche ein ausserordentlich schätzenswertes Material liefern. Aber die Schlüsse scheinen mir zuweilen anfechtbar. Metrische Kriterien zur Entscheidung von Autorfragen zu verwerten, ist aus mehrfachen Gründen noch bedenklich. Zunächst sind die metrischen Fragen in vielen Einzelnheiten noch nicht geklärt. Auch für den, der mit Trautmann und mir selbst Anhänger der Sievers'schen Theorien ist, werden doch in einigen Punkten noch Zweifel bestehen. Die Allgemeingültigkeit und Unverbrüchlichkeit der Sie-

---

[1] Vgl. Bayerns Maa. I, 364. II, 344 mit weiteren Literaturnachweisen.

[2] Anz. f. d. A. XXI, 289.

[3] Vgl. Anz. f. d. A. XVII, 138. 345. Beitr. XX, 336. 560.

[1] Bayerns Maa. I, 406.

[2] Seiler, Basler Ma.

[3] Kehrein, Volkssprache und Volkssitte in Nassau, I, 87.

[4] Bayerns Maa. I, 406.

[5] Ph. Lenz, Fremdwörter des Handschuhsheimer Dialekts, Progr. 1896, S. 7.

Digitized by Google

vers'schen rhythmischen Gesetze steht durchaus nicht fest. Auch Sievers und Trautmann müssen vielfach mit der Annahme von Doppelformen, Quantitätsänderungen und sonstigen Freiheiten operieren, um die thatsächlich überlieferten Verse mit ihrer Theorie in Einklang zu bringen. Sodann sind ja die ags. Dichtungen sämtlich erst in späten Handschriften überliefert und vielfach ist Textverderbnis anzunehmen. Vor allem aber ist noch nicht festgestellt, wie weit die erkennbaren Differenzen in der metrischen Behandlung der Verse auf Rechnung der verschiedenen Individualitäten zu setzen, wie weit sie etwa aus dem Fortschritt dichterischer Entwicklung zu erklären sind. Es scheint mir ein Hauptfehler der meisten Forscher auf diesem Gebiete, dass sie jedem Dichter eine ganz feste metrische Schablone, eine vollständig constante dichterische Technik vindicieren, ohne zu bedenken, dass doch wohl jeder Dichter sich auch in formaler Beziehung entwickelt, bald freier, bald strenger sich an metrische Gesetze hält, bald diese, bald jene metrische Form bervorzugt.

Man bedenke nur, zu welchen Absurditäten wir kämen, wenn wir bei neueren Dichtern in analoger Weise metrische Abweichungen als Kriterien der Unechtheit, Merkmale verschiedener Verfasser gelten liessen. Richard III, Romeo und Julia, wären danach sicher von einem anderen Dichter verfasst als Macbeth oder Coriolan; das Haus der Fama könnte nimmermehr vom Dichter der Canterbury-Geschichten herrühren u. s. w. u. s. w. Die Differenzen der verschiedenen ags. Dichtungen in Bezug auf den Versbau sind viel minutiösere und weniger erhebliche als bei verschiedenen, nachweislich von demselben Verfasser herrührenden neueren Dichtungen.

Trautmann weicht von Sievers in den Schlüssen, die er aus metrischen Kriterien auf die Autorschaft zieht, zum Teil sehr ab z. B. bei dem Andreas und dem sogenannten Crist; er hat in seinen Ansichten mitunter selbst geschwankt, z. B. bei dem Andreasgedicht, welches er früher mit grosser Entschiedenheit Kynewulf absprach, oder bei dem Phönix (vgl. S. 42 und S. 118).

Von dem Beowulfliede urteilt Tr. nun mit grosser Entschiedenheit, dass es schon aus metrischen Gründen nicht von Kynewulf verfasst sein könne. Die rein metrischen Differenzen zwischen dem Beowulfliede und den geistlichen Dichtungen Kynewulfs (Elene, Juliana, Andreas, Himmelfahrt Christi) sind nach Trautmann folgende: „Der Beowulf hat, wenn kaum eine grössere Zahl von Versen mit Vorschlag, so doch beträchtlich mehr Dehnverse: 16 Vorschläge und 22 Dehnverse in 100 Langzeilen, während wir bei Kynewulf nicht ganz 16 Vorschläge und nur 15 Dehnverse in 100 Langzeilen gezählt haben. Auch an Zweistabern, deren ich 208 unter den ersten 400 bemerke, ist der Beowulf reicher als Cynewulf". Nach S. 26 hat Kynewulf nämlich in den ersten 400 Langzeilen des Andreas 183, der Elene 185, der Juliana 174, der Himmelfahrt 191 erste Halbverse mit zwei Stäben. Das Beowulflied unterscheidet sich indessen in Bezug auf die Zahl der Zweistaber von der Himmelfahrt nicht mehr, als diese unzweifelhafte Dichtung Kynewulfs sich von der Juliana unterscheidet. Ausserdem hat Trautmann selbst bemerkt (S. 26), dass in Guthlacs Tod die ersten 400 Verse 210, in Phönix sogar 269 Zweistaber aufweisen, ohne dass er in dieser Abweichung von Cynewulfs Versgebrauch ein entscheidendes Zeugnis gegen Cynewulf's Autorschaft erblickt. Und in den unbezweifelt echten Versen El. 454—853 zähle ich sogar 228 Zweistaber, also noch etwas mehr als in den erwähnten Beowulfversen! Auch in Bezug auf die Dehnverse bestehen Abweichungen zwischen den sicheren Dichtungen Kynewulfs, welche zeigen, dass auf den verschiedenen Prozentsatz sehr wenig zu geben ist. So hat nach Trautmann selbst (S. 25) die Elene in den ersten 400 Langzeilen 66, die Juliana aber in der entsprechenden Verszahl nur 56 Dehnverse. Diese Differenzen zwischen Beowulf und Kynewulf sind also so geringfügig, dass sie die Autorschaft Kynewulfs eher bestätigen, als erschüttern können. Bedeutsamer sind die sprachlich-metrischen Differenzen, die Trautmann nachweist: Die *h*-losen Formen von *feorh* und *mearh*, von Kynewulf fast nur mit kurzer Stammsilbe, dagegen im Beowulflied bald kurz bald lang gebraucht; bei Kynewulf sind Worte wie *tâcen*, *bearhtem*, *wundor* fast stets zweisilbig; im Beowulf werden sie nicht ganz selten einsilbig gebraucht; endlich, und dies ist die Hauptsache, bei Kynewulf finden sich keine oder fast keine aufzulösenden kontrahierten Formen, im Beowulf dagegen gar nicht selten.

Aus diesen Abweichungen geht allerdings unzweifelhaft hervor, dass die Sprache des Beowulfliedes um eine leichte Nuance archaischer ist, als die der geistlichen Dichtungen Kynewulfs. Ist das aber zu verwundern? Spricht das irgendwie gegen meine Annahme, dass die letzte Bearbeitung des Beowulfliedes von Kynewulf herrührt? Abgesehen davon, dass ich schon in den Beowulfstudien S. 151 die Abfassung des Beowulfliedes (in der ersten Redaktion) erheblich früher ansetzte als die der geistlichen Dichtungen Kynewulfs, so habe ich doch mit allen Beurteilern darin übereingestimmt, dass das Epos auf der Grundlage einer älteren „Originaldichtung" abgefasst ist. Ich habe nie und nirgends die überlieferte Bearbeitung für eine Originaldichtung Kynewulfs ausgegeben. Mag man nun als Grundlage angelsächsische Lieder annehmen, wie wohl die meisten Fachgenossen noch glauben, oder ein altdänisches Epos, wie meine Ansicht ist, in jedem Falle ist es sehr natürlich, dass Wortformen mit altertümlichen Quantitäten bei der Bearbeitung bewahrt wurden. Wesshalb übrigens Trautmann die 'Hauptmasse des Beowulfliedes' bis in die Zeit 640—660 zurückdatiert (S. 121), ist mir nicht klar geworden. Aus den sprachlich-metrischen Kriterien würde höchstens hervorgehen, dass die Originaldichtung etwa in die Zeit des Gedichtes 'Guthlac der Einsiedler' fiele, also in das zweite Viertel des VIII. Jahrhunderts. Wenn wir uns auf den Standpunkt Trautmanns stellen, dass der Dichter Kynewulf mit dem Bischof identisch war, so wäre es chronologisch (aus metrisch-sprachlichen Gründen) wenigstens durchaus nicht unmöglich, dass auch die Originaldichtung von Kynewulf selbst herrührte. Jedenfalls ist die letzte Bearbeitung des Beowulfliedes in die Blütezeit Kynewulfs zu setzen, wie auch Ten Brink annahm.

Meine Annahme, dass diese letzte Bearbeitung des Beowulfliedes von Kynewulf selbst herrührt, könnte Trautmann nur widerlegen, wenn er zeigte, dass die von dem letzten geistlichen Bearbeiter hinzugefügten Verse in ihrem Bau von der Verstechnik Kynewulfs abwichen. Wenn auch nur ein einziger dieser Verse solche bei Kynewulf nicht erlaubte Wortformen aufwiese, würde ich alsbald meine Ansicht für irrig erklären. Aber auch die schärfste metroskopische Lupe hat in den von mir angenommenen Zusätzen des „Interpolator

Digitized by Google

B" nichts Un-Kynewulfisches entdeckt. In metrischer wie in stilistischer Beziehung, zeigen diese Verse des Beowulfliedes durchaus die poetische Technik Kynewulfs.

Die massenhaften, von mir nachgewiesenen, genauen metrischen Uebereinstimmungen zwischen dem Beowulfliede und Kynewulf, z. B. in der Anwendung des Reimes, im Versausgang werden von Trautmann durchaus ignoriert, wie er denn überhaupt auf die Gründe, die ich für meine Annahme vorgebracht, gar nicht eingeht. —

Der zweite Abschnitt, welcher die Runenstellen in Kynewulfs Gedichten behandelt, zeigt Trautmann's Scharfsinn und gründliche Sprachkenntnis in glänzendstem Lichte. Es ist ihm gelungen, diese Stellen, an denen bisher alle Interpretationskünste scheiterten, fast alle in befriedigender Weise zu erklären. Besonders elegant und geradezu überraschend ist die Deutung der Juliana-Stelle, welche ein neues Zeugnis für den northumbrischen Dialekt des Dichters gibt. Allerdings besteht eine Schwierigkeit darin, dass Tr. das Wort '*ewu*' (= *eowe*), als schwaches Fem. fasst, während es sonst nur als starkes Fem. bekannt ist. Die Runen in dem Satze '*U wæs longe L flodum bilocen*' der Himmelfahrtsstelle fasst Tr. als '*Unne*' und '*Lond*' und bezieht denselben auf die persönlichen Verhältnisse des Dichters. Er benutzt den Satz für seine Hypothese, dass der Dichter mit dem Bischof Kynewulf, der die 'flutumschlossene Insel Lindisfarena Ee' lange beherrschte, identisch gewesen.

Diese so einschmeichelnde Deutung ist mir dennoch sehr zweifelhaft, da in den ganzen Zusammenhang der Stelle ein Hinweis auf persönliche Lebensverhältnisse des Dichters nicht passt.

Der dritte Abschnitt 'Zur Sprache Cynewulfs', der sich mit einem Abschnitt der Schrift Ph. Fruchts berührt, bietet eine ganze Anzahl neuer und interessanter Beobachtungen. Dass Kynewulfs Heimatsdialekt der northumbrische war, dürfte jetzt überzeugend dargethan sein. Aber es scheint mir bemerkenswert, dass in einigen Fällen Kynewulfs Sprachgebrauch von dem gewöhnlichen northumbrischen abweicht, z. B. die Pluralform '*fêt*' Jul. 472 gegen northumb. '*fôtas*', *synd, syndon* gegen northumbr. '*aron*'.

Der vierte Abschnitt 'Cynewulfs Leben' sucht die zuerst von Dietrich ausgesprochene Hypothese zu erweisen, dass der Dichter mit dem Bischof Kynewulf von Lindisfarena E († 782) identisch gewesen sei. So ansprechend diese Vermutung auch ist, so dürfte sie doch wohl nur wenige überzeugt haben. Allerdings ist der Name genau derselbe, aber doch ein in ags. Zeit nicht selten vorkommender Name. Gegend und Zeitalter scheinen zu stimmen, aber die Lebenszeit und Heimat des Dichters Kynewulf lässt sich nur ungefähr ermitteln.

Trautmann wendet mit Recht ein, dass die gewöhnliche Annahme, der Dichter Kynewulf sei ursprünglich fahrender Sänger gewesen, in dem Epilog der Elene eine nur mangelhafte Stütze finde. Aber er scheint übersehen zu haben, dass diese Ansicht sich doch wesentlich auf den Stil und die Darstellungsweise der Dichtungen Kynewulfs, auf die starke Beeinflussung durch die weltliche Epik stützt. Trautmann selbst nimmt wenigstens an (S. 30), „Cynewulf sei ein genauer Kenner des Beowulfliedes gewesen und habe sich an ihm geschult". Wie wäre eine solche Schulung bei einem Kirchenfürsten des VIII. Jahrhunderts zu verstehen?

Aus dem Umstand, dass Kynewulfs Gedichte Uebertragungen oder Bearbeitungen lateinischer Werke sind, geht zwar eine gewisse gelehrte Bildung, aber noch keineswegs hervor, dass er ein Geistlicher war. Warum soll er nicht z. B. ein Klosterbruder gewesen sein? Auch Kädmon hat sicher direkt oder indirekt lateinische Quellen benutzt und doch war er von Hause aus ein einfacher Landmann. König Alfreds Prosawerke sind ja auch Uebertragungen und Bearbeitungen lateinischer Schriften. Sodann gestehe ich, dass der de- und reumütige Ton in den Epilogen Kynewulfs für mich nicht eben den Eindruck macht, dass hier ein Bischof spricht, der auf ein langes, dem Dienste der Kirche gewidmetes Leben zurückschaut. Ich sehe nicht recht ein, wie ein 'Sündiger und in weltliche Dinge Verstrickter' (Elene-Epilog) in so jugendlichem Alter schon Bischof werden konnte. Das alles sind ja nicht entscheidende Gegengründe; aber die Gründe für Dietrich-Trautmanns Hypothese dürften kaum ausreichend sein, um ihnen die Wage zu halten und auch nur eine gewisse objektive Wahrscheinlichkeit zu bedingen.

Wenn die erwähnte Runenstelle in der Himmelfahrt Christi sich auf die Insel Lindisfarena Ee bezöge, so hätten wir allerdings ein starkes Argument für die Identität mit dem Bischof. Aber aus dem oben dargelegten Grunde ist dies sehr zweifelhaft. Eine solche bestimmte Anspielung wäre auch nicht im Stil des Dichters Kynewulf, der sich sonst nur in allgemeinen und unbestimmten Andeutungen über seine persönlichen Verhältnisse ergeht. — Wenngleich daher die hauptsächlichen Thesen der Schrift nicht als bewiesen bezeichnet werden können, so bietet Tr.'s Buch dennoch so viel Material an gründlichen Beobachtungen und anregenden Gedanken, dass jeder Forscher auf dem Gebiet der angelsächsischen Literatur es künftig mit Nutzen studieren wird. Insbesondere dürfte jetzt eine sichere Grundlage für die Chronologie der altenglischen Dichtungen gegeben sein.

Kiel. G. Sarrazin.

Edward Meyer, Machiavelli and the Elizabethan Drama (Literarhistorische Forschungen hrsg. von Schick und v. Waldberg, I. Heft. Weimar, Emil Felber 1897, XII und 180 S. 8°. Preis M. 4.

Meyer ist nicht der erste gewesen, dem es aufgefallen ist, was für ein Zerrbild die elisabethanische Literatur, und in Sonderheit das englische Drama des ausgehenden 16. und des angehenden 17. Jahrhunderts von Machiavelli und seinen politischen Lehren darbietet. Schon Dr. Grosart, der gelehrte Herausgeber so vieler elisabethanischen Schriftwerke, hatte sich mehr als dreihundert Stellen herausgeschrieben, in denen des italienischen Politikers Erwähnung geschah, und die er dem Biographen Machiavellis zur Verfügung zu stellen gedachte. Leider ist diese Sammlung verloren gegangen, und so hat Edward Meyer den ganzen Grund von neuem pflügen müssen. Während des Lesens und Sammelns fiel ihm nun ebenso wie Dr. Grosart auf, dass die in den Dramen angeführten Stellen nur in den seltensten Fällen mit den Grundsätzen und Lehren Machiavellis übereinstimmten. Er richtete daher sein eifrigstes Bestreben darauf, den Grund dieser seltsamen Erscheinung aufzudecken, und seine Mühen sollten nicht unbelohnt bleiben. Während er die Schätze des Britischen Museums durchmusterte, fiel ihm Gentillet's sogenannter Contre-Machiavel in die Hände, ein Buch, das 1576 zuerst erschien und, wie M. ausfindig machte, von einem gewissen Simon Patericke

Digitized by Google

bereits 1577 ins Englische übersetzt wurde. Die Lehrsätze dieses Buches, die er auf S. 10—14 zum Ausdrucke bringt, sind nun die Quelle, aus der die Pamphletisten und Dramatiker der elisabethanischen Zeit ihre Kenntnis der pseudo-machiavellistischen Weisheit schöpften. Diesen Nachweis geführt zu haben, ist das Neue und Verdienstvolle an dem M.'schen Buche, durch das sich die Sammlung der Literarhistorischen Forschungen von Schick und von Waldberg auf das vielversprechendste einführt. In nahezu 400 Stellen, aus allen Gebieten der weitverzweigten elisabethanischen Literatur zusammengetragen, zeigt M., wie die meisten englischen Schriftsteller von dem wahren Machiavelli nicht die geringste Kenntnis hatten. Nur hier und da beweist ein vereinzeltes Citat das unmittelbare Zurückgehen auf die italienische Quelle oder deren französische Uebersetzung. Denn in einer solchen war der Principe schon seit 1553 den englischen Dramatikern zugänglich, während die erste englische Uebertragung (von Dacre) erst 1640 bekannt wurde. Andere Schriften des Machiavelli waren wohl schon früher ins Englische übersetzt worden; so die 'Arte della Guerra' von Whitehorne im Jahre 1560—62, die 'Storia Fiorentina' von Redingfield 1595. Allein diese Werke kommen als Quellenmaterial für die elisabethanischen Schriftsteller neben dem Principe kaum in Betracht; ja selbst die Discorsi, die in französischer Uebertragung seit 1586 vorlagen, in englischem Gewande aber erst 1636 erschienen, sind von den Schriftstellern der elisabethanischen Zeit nur ganz wenig benutzt worden. Es ist eben die literarhistorisch bemerkenswerte Thatsache zu konstatieren, dass Machiavelli über ein Jahrhundert lang in der englischen Literatur unter dem Bilde fortlebte, das sein französischer Widersacher Gentillet von ihm entworfen hatte.

Die Citate, die M. beibringt, erstrecken sich in chronologischer Aneinanderreihung über die Jahre 1568 – 1688. Im Drama begegnet man Machiavelli zuerst 1588 in Marlowe's 'Jew of Malta'. Charaktere wie Tancred in 'Tancred and Gismunda' oder Lorenzo in der 'Spanish Tragedy' sind zwar als Vorläufer, nicht aber als Vertreter machiavellistischer Ideen zu betrachten. Marlowe hingegen eignete sich die Doktrinen Gentillet-Machiavellis nicht nur an, sondern liess sie durch den Mund des Juden Barabas so weiter entwickeln, dass viele der nachfolgenden Dramen bezüglich der politischen Lehren nicht auf Gentillet, sondern direkt auf Marlowe fussen. Hinsichtlich der Chronologie hat der Verfasser nicht überall festen Boden unter den Füssen, besonders bei anonymen Dramen. Als sichersten Ausweg wählt er den, dass er das auf Machiavelli zielende Citat in das Jahr der ersten Veröffentlichung des Stückes setzt. Dabei ist aber nicht ausser Auge zu lassen, dass manches Stück schon lange Zeit auf der Bühne gewesen sein kann, ehe es unter die Presse kam. Bei einer zweiten Auflage, die vielleicht noch manches ergänzende Citat bringen könnte, sollte der Verfasser auch auf die angeregte Frage der Chronologie sein besonderes Augenmerk richten. Als erster Versuch der Behandlung einer ebenso wichtigen wie interessanten Frage ist aber sein Buch als eine wohlgelungene, tüchtige Leistung anzuerkennen, für die ihm die Freunde der englischen Literaturkunde nur Dank wissen können. Seiner auf Aretino bezüglichen gleichartigen Studie sehen wir mit Spannung entgegen. Wenn wir zum Schlusse noch auf eine Aeusserlichkeit in dem vorliegenden Buche hinweisen, so möge uns nicht der Vorwurf kleinlicher Tadelsucht gemacht werden; die geringfügigen Dinge, die wir auszusetzen haben, gereichen indessen dem sonst so schönen Werke nicht zur Zierde und hätten leicht vermieden werden können: wir meinen erstlich die häufige falsche Silbentrennung, wie *defen-ding* (S. 72), *uni-ted* (S. 79), *lea-ding* (S. 95), und zweitens unverbesserte Druckversehen wie *carefull* (S. 68, Z. 7 v. u.), *conservant* (st. *conversant*, S. 134, Z. 16), *onto* (S. 140, Z. 10) u. a. Gerade wenn der Verfasser vom Druckorte weit entfernt lebt, sollten Redaktion und Offizin dem Satze doppelte Aufmerksamkeit widmen.

Friedrichsdorf i. T. Ludwig Proescholdt.

Eduard Wechssler, Die Sage vom heiligen Gral in ihrer Entwicklung bis auf Richard Wagner's Parsifal. Halle a. d. S., Niemeyer 1898. 8°. X, 212 S. Preis M. 3.

Wechssler's Buch, aus einem Vortrag hervorgegangen, enthält S. 1—107 eine kurzgefasste Entwicklungsgeschichte der Gralsage, wie sie durch grosse schöpferische Meister, Crestien, Wolfram, Wagner gestaltet ward, S. 109—190 Anmerkungen und Exkurse, in denen die neuen und selbständigen Gedanken des Verfassers begründet werden, S. 191—212 eine 273 Nummern umfassende Bibliographie der Gralsage, endlich eine Uebersichtstafel über die sechs Bedeutungen des Grals in sämtlichen erhaltenen Graldichtungen. Das Buch ist mit Begeisterung geschrieben und fasst die Frage richtig auf, indem nicht bloss die äusserliche stoffliche Abhängigkeit der Quellen, sondern auch der sich stets verändernde, erweiternde und vertiefende Ideengehalt hervorgehoben wird. So fügt sich z. B. in Wagner's Parsifal die äussere Handlung grossenteils aus den alten Motiven der Gralromane, die innere Handlung des Dramas ist aber durchaus neu, und eben dadurch entsteht das lebenskräftige moderne Kunstwerk. Die Ansichten über Ursprung und Fortbildung der Gralsage sind vornehmlich bedingt durch die Anordnung der vorhandenen und die Wiederherstellung der verlorenen Quellen. Wechssler's eigene Studien, deren Ergebnisse in den Anmerkungen 35 und 36 angeführt sind, betreffen namentlich Roberts von Boron und Walther Maps Gralgedicht. Er glaubt, ein verlorener lateinischer Gralroman (*le grant livre ou les estoires sunt escrites, par les granz clers feites et dites: là sunt li grant secré escrit qu'en numme le graal et dit*), worin die legendarische Geschichte des Grals und des Gralgeschlechtes, sowie die Gralsuche des Galaad behandelt war, sei als Urquelle anzunehmen. Legendenmotive und wälsche Sagenzüge sind die Bausteine dieser in Wales im 12. Jahrh. von Laienbrüdern in der Klosterzelle ausgeklügelten und auf lateinisch niedergeschriebenen Sagendichtung. Neue Bedeutung gewann die Gralsage, als der wälsche Held Peredur-Perceval an Galaads Stelle trat. Erst ein Franzose machte Perceval zum Gralsucher. Crestiens *livre* war ein älterer französischer Percevalroman, den auch Robert von Boron und Gaucher heranzogen (vgl. Anm. 23 und 76). So gewinnt Wechssler die Voraussetzungen, um in ansprechender Weise die Vorgeschichte der Gralssage bis auf Crestien zu erzählen, den Anteil der mittelalterlichen Legende und der wälschen Sage und der freien Erfindung der wälschen und französischen Sagenschreiber zu bestimmen. Eine Kritik dieser Vorgeschichte bleibt besser aufgespart bis zum Erscheinen der von Wechssler in Aus-

Digitized by Google

sicht gestellten Untersuchungen über die ältesten Gralromane. Ueber die Gefässe, in denen Christi Blut gesammelt wurde (vgl. Hertz Parzival, S. 425), ist zweifellos auch aus alten Bildern noch manches zu lernen. So steht z. B. in der Wiener Otfridhandschrift (vgl. bei Vogt-Koch, S. 38) ein solches Blutgefäss zu Füssen des Gekreuzigten. Aus Wechsslers Anmerkungen hebe ich noch folgende heraus: 44 über wälsche und bretonische Quellen der frz. Romane, 62/3 über Crestiens Stand und Beruf, Abfassungszeit und Ort des Conte del Graal, 83 über Vortragsabschnitte in Crestiens Romanen, 95/6 über Guiot, Wolframs Gewährsmann. Zur No. 110, wo auf die bei Hertz, Parzival 460 ff. aufgeführten niederdeutschen 'Grale' hingewiesen wird, vgl. jetzt Leitzmann, die Fabeln Gerhards von Minden, Halle 1898, S. 215 f. Der Zusammenhang mit der Gralsage scheint in den meisten Fällen sehr zweifelhaft. S. 71 f. mit Anm. 92 sucht Wechssler den Hauptinhalt des unvollendeten Teils von Crestiens Gedicht wiederherzustellen. Anm. 110 war der Druck des Parzival und Titurel von 1477 zu erwähnen.

Dass man auch in philologischen Fachkreisen Wagners Kunstwerk zu würdigen und zu verstehen beginnt, begrüsse ich mit Freuden. Roethes treffende Bemerkung (Anzeiger 24, 237) beweist, dass der Scherer'sche Bann gebrochen ist. Unbekümmert um das thörichte Geschrei der Gegner hat Max Koch in seiner Literaturgeschichte dem Drama Wagners den gebührenden Ehrenplatz eingeräumt. Von Prof. H. Lichtenberger in Nancy erschien soeben ein ausgezeichnetes Buch über R. Wagner, poète et penseur. Gerade der Philologe besitzt mit der Quellenforschung „die pfortenerschliessende Springwurzel" zum Verständnis der Wagner'schen Dichtung. „Richard Wagner est, depuis Goethe, le plus grand événement de l'art allemand", von dieser Thatsache lässt sich nichts abdingen. Eine erschöpfende geschichtliche Darstellung der mittelalterlichen Sagenstoffe, die R. Wagner nur beiläufig wie jeden beliebigen Literaten erwähnte oder gar überginge, wäre genau so thöricht als eine Geschichte der Faustsage ohne Goethe. Wechssler behandelt den Parsifal mit wirklichem geschichtlichem und künstlerischem Verständnisse, er zeigt, was Wagner aus der Ueberlieferung entnahm und was er daraus machte. Doch bedürfen Wechsslers Kenntnisse hier noch sehr wesentlicher Ergänzung, wodurch auch einige von seinen Zweifeln und wunderlichen Irrtümern Erledigung finden möchten. So vermisse ich Kenntnis des wichtigsten Ringkommentars, des Briefes Wagners an Röckel am 15./6. Januar 1854 und der allerwichtigsten und bedeutendsten Schriften über Wagner, der Chamberlains.

Ein Buch, das die Entwickelungsgeschichte der Gralsage sich zur Aufgabe stellt, sollte Immermanns Merlin nicht mit Stillschweigen übergehen. Die dramatisierte Mythe fordert zu anziehenden Vergleichen mit Parsifal heraus.

Gegen die Bibliographie habe ich auch einige Bedenken. Entweder musste sie Vollständigkeit erstreben oder kritische Auswahl. So steht aber alles durcheinander, wertloses und wertvolles. Nur gelegentlich ohne festen Plan sind die Schriften mit einer kritischen Randbemerkung versehen. Die Parsifalbibliographie enthält sehr viel Schund und zeigt grosse merkwürdige Lücken. Da steht z. B. die elende Wagnerbiographie von H. T. Finck und fehlen Glasenapp und Chamberlain! Für den Laien ist die Bibliographie in dieser Fassung unbrauchbar, für den Kenner überflüssig. Eine belehrende übersichtliche Bibliographie für Lernende wäre aber eine hochwillkommene Zugabe des Buches gewesen. Endlich ist das Buch auch etwas allzureich an sinnstörenden Druckfehlern.

Aber nicht mit diesem Tadel will ich schliessen, im Gegenteil das Büchlein warm empfehlen. Bis S. 83 deckt es sich inhaltlich mit W. Hertz' Abhandlung über die Sage von Parzival und dem Gral und enthält hier zahlreiche neue Gedanken, die allen Anspruch auf Beachtung haben. Möchte eine zweite Auflage dem Verf. Gelegenheit geben, die Mängel der ersten zu beseitigen und so eine in allen Stücken befriedigende Schrift zu bieten.

Rostock. W. Golther.

Max Banner, Das französische Theater der Gegenwart. Leipz. 1898, Renger'sche Buchh. 199 u. VI S.

Das Thema dieser Schrift ist auch in Deutschland oft genug zerstreut in Zeitschriften- und Zeitungsaufsätzen behandelt worden, aber es fehlte eine so anziehend geschriebene, von Sachkenntnis durchdrungene und vom Parteistandpunkt freie Zusammenfassung, wie die obige. Sie ist unter den Eindrücken eines halbjährigen Aufenthaltes in Paris entstanden, in Form von Vorträgen auf Anlass des Frankfurter Hochstifts gehalten und erst später gedruckt worden. Verf. spricht zunächst über die Bühnenverhältnisse von Paris ohne die übliche Verhimmelung, wie sie in gewissen Zeitungsartikeln den Deutschen nicht immer angenehm berührt, vielmehr stets eine scharfe kritische Sonde anlegend. In einem zweiten Abschnitt zeigt er, dass die alte klassische und nachklassische Tragödie ihre Hauptbedeutung für die gegenwärtigen Pariser Bühnen verloren habe und die Zukunft der dramatischen Produktion im Lustspiel liege. Treffend bemerkt er dabei, dass das Hauptgebrechen der Tragödie des XVII. und XVIII. Jahrh. nicht in der äusserlichen Beobachtung der Aristotelischen Regeln, besonders der drei Einheiten, sondern in dem Fehlen einer spannenden Handlung und dem Ueberwuchern der dialogisierten Reden gelegen habe. Dass auch die Tragödien Victor Hugos von diesem Fehler sich nicht freihalten und als eigentliche Regeneration des Tragödienschemas nicht betrachtet werden können, ist sehr richtig, wie aber kommt Verf. zu der Ansicht, Goethe habe auf diese Dramen starken Einfluss gehabt? Victor Hugo kannte in seiner grandiosen Unwissenheit den grossen deutschen Dichter so wenig, dass er Schillers Wallenstein-Tragödie (von der er vielleicht nur Benjamin Constant's Verbalhornisierung las) für ein Werk des Altmeisters hielt und dass er auf die Frage, ob er Goethe läse, antworten musste: Non, mais je lis Schiller, *c'est la même chose.* Aehnlich steht es mit des Verf.'s Behauptung, Voltaire habe im „Brutus" die republikanische Freiheit, im „Jules César" sogar den Tyrannenmord verherrlicht (S 58 59). V. kam in seiner politischen Anschauung nicht über den aufgeklärten Despotismus hinaus, höchstens imponierte ihm die englische Parlamentsverfassung. In den beiden angeführten Tragödien steht er mit seiner Sympathie nicht auf Seiten der Tyrannenmörder, bezw. des Tyrannenvertreibers. In den 3 letzten Abschnitten der Schrift: „Das Lustspiel, die grossen Schauspieldichter der neueren Zeit, die jungdramatische Schule" werden die verschiedenen Schulen und ihre Vertreter von Scribe bis auf Octave Mirbeau kurz und scharf skizziert. Verf.

Digitized by Google

zeigt, wie Molière zwar noch manigfach auch von Neueren geplündert und nachgeahmt wird (z. B. auch in Pailleron: Le monde où l'on s'ennuie), aber im wesentlichen ebenso, wie Diderot, Destouches u. a. einer abgestorbenen Epoche angehöre. Sehr gut, wennschon nur in den Hauptzügen, sind Augier, Dumas fils, Sardou, Pailleron geschildert, die Hauptaufmerksamkeit ist aber auf Henri Becque, Paul Hervieu, Maurice Donnay, Brieux, Mirbeau, besonders auf die Ideen von Frauenemancipation im modernen französischen Lustspiele gerichtet. Ebenso betont er das Eindringen des vierten Standes in die französische Tagesdramatik, z. B. in Mirbeaus „Mauvais bergers" d. h. die eigensüchtigen Arbeiterverführer, und in Zolas dramatisierten Romanen. Aber mit Recht hebt er auch hervor, dass der Franzose auf seiner Bühne weniger die grossen Konflikte der Oeffentlichkeit, als die kleineren des in den 4 Wänden sich abspielenden häuslichen Lebens sehen wolle, und dass ihm der dritte Stand auch im Drama weit sympathischer sei, als der vierte. Doch dringt auch die germanische Schule der Ibsen, Hauptmann, Sudermann u. a. durch Bearbeitungen und Aufführungen in die französische Tagesdramatik ein, ohne, trotz des Beifalles einzelner Kritiker, tieferen Boden zu gewinnen.

Es fällt auf, dass in den Skizzen des Verf. von dem Einflusse des Katholizismus auf die Dramatik keine Rede ist. Und doch war dazu die beste Gelegenheit, wo er (allzukurz) von Marcel Prévost, dessen „Demivierges" ein Protest gegen die verweltlichte Töchtererziehung modernster Richtung sind, sprach. Sonst hat er nichts wesentliches übersehen, selbst dem versifizierten Einakter widmet er am Schluss ein nicht unberechtigtes Loblied.

Denjenigen, die mit einem Reisestipendium nach Paris gehen, ohne vielleicht vorher Zeit gefunden zu haben, die neuere französische Dramatik zu studieren, sei die Lektüre dieser Schrift besonders empfohlen. Sie werden danach manches mit offeneren Augen sehen.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Hermann Urtel, Beiträge zur Kenntnis des Neuchâteller Patois. I. Vignoble und Béroche. Heidelberger Diss. Darmstadt 1897. VI. 73 S. 8° und 1 Karte.

Die Mundarten, die einst am Nordwestufer des Neuchâteller Sees gesprochen wurden, sind heute stark im Aussterben begriffen. In den meisten Dörfern dieses Gebiets, besonders den in unmittelbarer Nähe des Sees gelegenen, findet man jetzt nur noch wenige Leute, die ihrer Mundart mächtig sind, und selbst von diesen haben manche nur eine recht spärliche Erinnerung an den früheren Sprachschatz, Formen- und Lautstand behalten. Das heranwachsende Geschlecht ist nur im Gebrauch der Schriftsprache geübt und kennt die Mundart teilweise kaum noch vom Hörensagen. Ein 18jähriges Mädchen aus Colombiers, das die ganze frühere Zeit seines Lebens nicht aus seinem Heimatsdorf herausgekommen war, hatte, als ich es nach seiner Ankunft in Heidelberg darüber ausfragte, von den Formen, die Urtel gerade in seinem Dorf gesammelt hatte, nicht die leiseste Ahnung; Urtels Gewährsmann kannte sie dagegen, und sie wusste sogar, dass der, freilich vor langen Jahren — aus dem Waadtland eingewandert sei.

Wer die mundartlichen Verhältnisse dieses Teils der französischen Schweiz untersuchen will, hat also von vornherein mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Das zeigt auch die Arbeit von Urtel, der im Sommer 1895 und Frühjahr 1896 besonders nördlich und westlich von Neuchâtel sammelte, soweit noch zu sammeln war. Des Verfassers Ergebnisse sind zwar infolge des traurigen Standes der Dinge nicht so reichlich und lückenlos, wie man das zum Vorteil der Sache wünschen sollte, trotzdem aber sehr beachtenswert und lehrreich. Sie machen auch, soweit sich das aus der Ferne beurteilen lässt, im allgemeinen den Eindruck unbedingter Zuverlässigkeit. Urtel, der offenbar lautlich gut geschult ist und scharf hört, hat ohne Vorurteil gesucht und das Gefundene ohne Voreingenommenheit verwertet und geordnet. Die Kenntnis der Verhältnisse in den Nachbargegenden und in früheren Zeiten leitet ihn überall, ohne ihn zu verleiten, dass er seinem Stoffe Gewalt anthäte. Auch wo sich keine Ordnung in ihnen einstellen will, verzeichnet er seine Beispiele gewissenhaft, ja man gewinnt sogar beinahe den Eindruck, er lasse die Unregelmässigkeiten absichtlich mehr hervortreten als die Regelmässigkeit.

Im Allgemeinen möchten wir zu seiner Arbeit folgendes bemerken. Zunächst dürfte die Beschreibung, die der Verfasser einleitungsweise von den einzelnen Lauten gibt, etwas genauer und vollständiger sein; Ausdrücke wie 'palatales *ty*' oder 'palatales *ky*' (S. 7) erwecken nicht die nötige rechte Vorstellung; *r* wird erst in der geschichtlichen Darstellung des Lautstandes (auf S. 42) als alveolar angeführt. Von *ę* und *dz* erfährt man gar nichts. Soll das letzte Zeichen etwa die Verbindung von stimmhaftem dentalem Verschlusslaut und stimmhaftem dentalem Reibelaut meinen und das stimmhafte Gegenstück zu *ts* darstellen, so hätte doch das sonst von dem Verfasser für den stimmhaften dentalen Reibelaut gewählte Zeichen den Vorzug verdient, nämlich *ş*. — Sodann eine kurze Bemerkung über die Lautschrift, die der Verfasser anwendet. Es ist ja klar, dass es in der Hinsicht verschiedene Wege geben kann, die zum Ziele führen, und dass dabei viel auf den Geschmack des Einzelnen ankommt; man muss auch zugeben, dass die Urtel'sche sehr genau ist und ihren Zweck vollkommen erfüllt. Dennoch habe ich mich gefragt, ob Urtel nicht besser gethan hätte, anstatt seiner Buchstaben mit den kleinen unterscheidenden Merkmalen möglichst verschiedene Grundbuchstaben zu wählen. Denn es scheint mir, es wären so jedenfalls manche kleine Druckfehler leichter zu vermeiden gewesen, und man würde bei *s* z. B. nicht manchmal in Folge Abspringens eines Punktes im Zweifel gelassen sein, ob der Laut stimmhaft ist oder nicht. Meine Abneigung gegen die Verwendung von Punkten, Strichen, Häkchen u. dergl. ist freilich mehr die Folge unliebsamer Erfahrungen beim Schreiben als beim Lesen. Seit Jahren habe ich in ausgedehntem Masse lebende romanische Mundarten nach dem Munde Eingeborener aufgezeichnet, und immer habe ich gefunden, dass man bei Verwendung grundverschiedener Buchstaben viel weniger Schreibfehler macht als sonst, und dass, besonders wo die Eile zur Flüchtigkeit drängt, die Niederschrift nachher viel eindeutiger wird. Drum möchte ich dringend raten, sich bei der Aufzeichnung lebender Sprachformen so viel wie möglich der kleinen Unterscheidungsmerkmale zu enthalten. Man wird sich dann eher ersparen, dass man nachher in vielen Einzelfragen seinem eigenen Geschreibsel ratlos und zweifelnd gegenübersteht.

In der Lautlehre ist der Konsonantismus im Ver-

Digitized by Google

gleich zum Vokalismus leider sehr stiefmütterlich behandelt. Der Verfasser führt als Entschuldigung dafür an, dass er in der Beurteilung und Verwertung des Stoffes für die Darstellung des Konsonantismus geglaubt habe, recht vorsichtig sein zu müssen, weil die Schriftsprache eher den Konsonantenstand der Mundart beeinflusse als den Vokalstand. Ob es sich mit dem Einflusse der Schriftsprache wirklich so verhält, muss ich bezweifeln, einmal auf Grund der Erwägung, dass, wo so ins Ohr fallende durchgreifende und gar nicht einheitliche Unterschiede vorliegen, wie auf dem Gebiet des Vokalismus, eine Verschiebung der Grenzen leichter möglich ist als bei dem durchweg doch ähnlicheren und einheitlicheren Konsonantismus, dann aber auf Grund meiner eigenen Erfahrung. Doch sei dem auch wie ihm wolle. Jedenfalls hätte eine Zusammenstellung der Beispiele, die Urtel schon bei der Darstellung der Vokalverhältnisse angeführt hatte, sehr gute Dienste gethan, wenn sie sich auch nur an das Wesentlichste und Sicherste gehalten hätte; mindestens hätte sie dem wissbegierigen Benutzer die Mühe erspart, sich eigne Zusammenstellungen zu machen, wenn er sehen will, was lat. *c* und *g* nicht nur im Anlaut, sondern auch im Inlaut zwischen Vokalen ergaben. In Verlegenheit ist man z. B. auch angesichts des Nebeneinanders von *mātīę* und *pidīę* (S. 12) und angesichts der Behauptung, das Wort für 'pfeifen', *süby*, gehe auf *sibilo*, die in dieser Hinsicht anderslautende Bezeichnung *trüfy* aber auf ein *tubula* zurück (S. 22 und 43).

Das hinten angehängte Wörterverzeichnis ist recht dankenswert. Aber man wünschte es reichhaltiger, zumal da man nicht weiss, nach welchem Grundsatz das jetzt Gebotene ausgewählt ist. Auch könnte man meinen, da die vorliegende Arbeit doch nur den ersten Teil eines grösseren Ganzen ausmachen soll, der Verfasser hätte das Verzeichnis besser an das Ende dieses Ganzen gestellt.

Auch im Einzelnen sind einige Kleinigkeiten hervorzuheben. *decem* ist versehentlich auch unter die Beispiele für lat. *ę* (S. 21), *byō* 'beau' unter die Fälle geraten, wo ein Vortonvokal besonders erhalten ist (S. 45). Dass z. B. *colloco* nach dem Ausweis der Mundart ein *ǫ* (S. 28. 35), *troja* ein *ǫ* enthalten müsse (S. 30), sieht man nach den sonst gegebenen Beispielen nicht recht ein. Ebenso ist doch nicht nötig, dass *ęrčī* (*ęrtsī*) auf **erpicare*, nicht *hirpicare* weist, da *circare* *čęrčī* (*čęrtsī*) ergibt und der Verfasser gleich darauf noch ausdrücklich sagt, ein *ę*, wie es *hirpicare* voraussetzte, schreite nur 'bisweilen' zu *ǭ* fort (S. 35).

Endlich noch etwas Aeusserliches. Die Anordnung im Druck dürfte etwas übersichtlicher gehalten sein; sachlich sich entsprechende Absätze sollten sich auch im Druck möglichst genau entsprechen. Manchmal hat der Setzer durch seine Anordnung die Absicht des Verfassers geradezu unverständlich gemacht, so, wenn er auf S. 36 bei der Behandlung der Entwicklung des vortonigen *ā* in die erste senkrechte Reihe drei Beispiele setzt, die, weil in ihnen auf das *ā* ja ein *r* folgte, in die zweite Reihe gehörten. Auf S. 33 hat er die Reihenfolge der Fälle, die die Behandlung des vortonigen *a* veranschaulichen sollen, in der Vorderreihe ganz durcheinander gebracht.

Vielleicht können diese Bemerkungen dem Verfasser bei der Fortsetzung seiner verdienstlichen Arbeit etwas nützen. Möchte er, nachdem er in diesem ersten Versuch seine Kräfte geprüft und die Versicherung erhalten hat, dass sie für seine Aufgabe mehr als ausreichen, diese Fortsetzung baldigst zu Ende führen!

Heidelberg. Ludwig Sütterlin.

Franco Ridella, Una sventura di Giacomo Leopardi. Torino, Carlo Clausen, 1897. 512 S. 8°.

Heuer wird ein Jahrhundert erfüllt sein, dass der italischen Erde ein Sohn entspross, der ein Fürst werden sollte im Dichterreiche, aber einer, der seinen Thron auf Schmerz und Gram aufrichten, der seinen Ruhm, seine Unsterblichkeit auf Kosten der höchsten Glücksgüter des Leibes und der Seele erwerben sollte. Ihm schien die mitleidige Natur nur ein Gnadengeschenk, ein kostbares freilich, gewährt zu haben: die uneigennützige, unerschütterliche, den Tod überdauernde innige Zuneigung einer ihm durch Geschick, Erziehung und Lebensanschauung verwandten Seele. — eine Freundschaft, die von dem Lebenden wie dem Entschlafenen mit tausend Zungen der Wahrheit und der Liebe reden zu sollen schien. — So glaubten wir — und jetzt, sechs Jahrzehnte nach des Dichters Tode, wissen wir, dass unser Glaube thöricht war.

Es war ein böser Streich, den Antonio Ranieri i. J. 1882 mit den *Sette anni di sodalizio con G. Leopardi* gegen das Andenken des toten Freundes führte. Zwar traf er nur mittelbar den Dichter, da er auf den Menschen Giacomo Leopardi gezielt war. Aber den hielt die Welt für gerichtet .... Allmählich kam man von dieser Meinung zurück. Man begann mit unbefangeneren Augen die Ranierischen Anklagestücke zu lesen, und siehe! erst schüchtern und unsicher, dann immer machtvoller und überzeugungsfester regte sich der Widerspruch gegen die Schlüsse Ranieris; doch die volle Erkenntnis von ihrer Nichtigkeit brachte erst die auf gründlichen Quellenforschungen beruhende Schrift Ridellas, der die überlieferten Beweisstücke in langwieriger, mühevoller Arbeit und mit Aufwand vielen Scharfsinnes sichtete und so die Möglichkeit erschloss, die Wahrheit zu schauen.

Ridellas Buch ist in zwei ungleiche Abschnitte gegliedert. Dem zweiten, Hauptteile, der die *Sette anni* kritisch beleuchtet, geht ein kürzerer, *Biografia critica di Antonio Ranieri* überschrieben, voraus. Den Mann und sein Werk sollen wir kennen lernen.

Die erste Lebensbeschreibung Ranieris gab 1860 Marc Monnier; neun Jahre später schickte eine andere Gustav Brandes seiner Uebersetzung der Leopardischen Dichtungen voraus — aber beide sind bewiesenermassen (s. Ridella) nach Angaben bezw. unter der unmittelbaren Aufsicht Ranieris verfasst, also nicht imstande, Anspruch auf Zuerkennung reiner Sachlichkeit zu erheben. Auf Monnier und Brandes fussen Pitré (1864), De Gubernatis (1872), auch Chieco (1864), nur dass dieser die zeitlich nach Monniers Buch (1860) fallenden Ereignisse von Ranieri selbst hat. Ridella ist der erste kritisch zu Werke gehende Verfasser eines Lebens Ranieris.

Neben unleugbaren Vorzügen hatte Antonio Ranieri bedeutende Fehler: überstarkes Empfindungsvermögen für äussere Reize, das ihn die Dinge nicht in menschlich wahrer Gestalt sehen liess, ausserordentliche Ruhm- und Ehrsucht, die ihn zu eigenen Gunsten die Wahrheit zu verdrehen, die ihn auch zu widerwärtigster Heuchelei zu greifen trieb. Dass er, glücklicher als andere, an solchen Fehlern nicht Schiffbruch litt, verdankte er fein berechnender Klugheit und ängstlicher Vorsicht, die ihn durch alle Klippen des Lebens in einen ruhigen Hafen am Lebensende steuerten.

Ich greife aus Ridella einige Züge heraus die eben Gesagtes erhärten können.

Brandes lässt Ranieri 1809 geboren werden — so hat ers von ihm: die Wahrheit ist 1806; Ranieri tischt Monnier die Fabel auf, dass er, der zwölfjährige, „unbärtige", in die Verbannung habe gehen müssen: ein Brief G. Leopardis an den Freiherrn Bunsen duldet keinen Zweifel, dass R. erst im einundzwanzigsten Jahre Neapel verliess. Nach jenem selben Schriftsteller will Ranieri uns neben anderen unglaublichen Dingen glauben machen: er habe 1830 nach der Februar-Volkserhebung Paris verlassen, sei zuerst nach England gegangen, dessen freie Verfassung ihn angezogen habe, von dort über Göttingen nach Berlin, wo er der Geschichtsphilosophie obgelegen, und sei am 10. September wieder in Florenz gewesen: und das alles, wie Ridella nachgerechnet hat, in 40 Tagen! und in eisenbahnloser Zeit! — eine Unwahrheit hetzt die andere: vor allem sein vorgeblicher Aufenthalt in England ist eitel Lüge! Man werfe nicht ein: vielleicht habe den

Digitized by Google

Fehlenden sein Gedächtnis betrogen. Wer das glaubt, muss noch bekehrt werden. Auch der kleinste, scheinbar belanglose falsche Bericht hat seine Bedeutung, ist gewollt und darauf berechnet, in dem Leser das Bewusstsein von der Grösse des Mannes zu erzeugen.

Ja, gross sein wollte Ranieri, sei es durch welches Mittel immer. Wo die Lüge allein nicht ausreichte, musste die Heuchelei oder die Schmeichelei noch herhalten — je nachdem. Aber ein vollendeter Schauspieler, hat er die Mitwelt keinen Augenblick an seiner Wahrhaftigkeit zweifeln lassen.

Die ganze sittliche Verworfenheit des Gleisners ist es, die zu uns spricht aus dem fein ausgeklügelten Unterfangen Ranieris, den Vater Giacomos um den handschriftlichen und gedruckten Nachlass des Sohnes zu betrügen. Uns steigt die Blutwelle der Empörtheit zu Gesicht, lesen wir, wie der Schelm den vertrauensseligen Grafen übers Ohr haut, wie er von den vielen wertvollen, besonders philologischen, Büchern des Verstorbenen überhaupt keine Wissenschaft haben; wie er die Briefe Giacomos dem Vater schicken will, doch sein Versprechen nie einlöst; wie er die Hss., deren er nach dem Wunsche des Verfassers (nebenbei, eine Lüge!) zur Herausgabe von dessen gesammelten Werken benötige, jenem immer vorenthält; wie er für sich als einziges Andenken an den Verstorbenen ein blosses Wörterbüchelchen behalten zu dürfen bittet, alles andere (Kisten und Kasten mit Wäsche!) dem rechtmässigen Erben zur Verfügung stellt; wie er sich endlich dadurch und durch das Schaustellen eines schier übermenschlichen Schmerzes die volle Bewunderung und unbegrenzte Hochachtung des Grafen und des ganzen gräflichen Hauses sichert .... Ranieri rettet die Papiere und Bücher — da erfährt er, dass Sinner, den Leopardi einige Monate vor seinem Tode mit der Herausgabe seiner Werke betraut hatte, dieserhalb mit dem Verleger Baudry in Paris verhandle, auch ein Leben des Dichters zu schreiben beabsichtige. Ranieri, willens selbst solchen Ruhm einzuheimsen, setzt alle Hebel der Ueberredungskunst und Spiegelfechterei in Bewegung und weiss Sinner so lange hinzuhalten, bis den Plan andere Umstände zum Scheitern bringen. – Im J. 1845 gab Ranieri die vielgelobten und vielgetadelten *Opere di Giacomo Leopardi* heraus. Noch bei der Arbeit, hört er, dass Giordani und Pellegrini die *Scritti filologici*, Viani das *Epistolario* vorbereiteten. Wieder schickt er sich an, die unliebsamen Mitarbeiter an der Ruhmeshalle des verstorbenen Dichters zu verscheuchen: wieder schreibt er an Sinner, den er im Besitze philologischer Leopardi-Hss. weiss, alle Schleusen seiner einschmeichelnden Beredsamkeit öffnend, um ihn zu bestimmen, dem einst vergötterten, nun arg verunglimpften Giordani keinenfalls die Hss. zu überlassen. Er erreicht es ... Als dann die *Scritti filologici* doch erschienen — in kleinerem Umfange natürlich —, hatte Ranieri freilich Gelegenheit, seinen Spott darüber auszugiessen. Auch das *Epistolario Leopardiano* erschien (1849). Ein Wutschrei war die erste Antwort Ranieris: waren doch in diesem Buche gewisse Thatsachen anders dargestellt, als man sie bislang in den Aufzeichnungen Ranieris zu lesen sich gewöhnt hatte und beleidigten doch gewisse andere seine Eigenliebe in ungeahnter Weise! Ranieri fühlte sich tödlich verletzt; aber sein Groll ergoss sich nicht so sehr über den Herausgeber Viani als über die Leopardi, die alles andere als Böses gegen den Gastfreund ihres lieben Toten im Schilde führten, als sie Viani die Ermächtigung und Möglichkeit zur Herausgabe der Briefe gaben.

Für uns kein Zweifel mehr: Ranieri wollte unumschränkt über den schriftstellerischen Nachlass Leopardis verfügen, wollte was ihn gut dünkte und das allein veröffentlichen. Da ihm dieses Vorrecht, der es allein hätte können, nicht zugesprochen hatte, so nahm er es sich und redete der Welt und sich ein, er habe es zu Recht. Wehe dem, der es ihm streitig zu machen unternahm: ihn traf, gab er nicht nach, giftiger Hass und elende Verdächtigung des im Hassen wie im Lieben unmässigen Mannes! — Leichter ward es ihm, lästige Frager nach Umfang und Inhalt des Leopardischen Schriftenschatzes los zu werdən: da wich er eben aus oder nahm seine Zuflucht zur Lüge.

Eines gereicht Ranieri bei seinem Vorgehen vielleicht zur Entschuldigung: dass er nämlich sich für den besten Richter hielt, darüber zu entscheiden, was dem Nachruhm des Dichter-Freundes fromme und was nicht, was also der Veröffentlichung wert und was unwert schien; wodurch er freilich nur dem gewordenen Dichter Rechnung getragen hat, nicht (was der wahre Kunstrichter sehen will) dem werdenden. Auch das hätte Ridella zur Entschuldigung Ranieris anführen können, dass dieser berechtigte Furcht glauben zu haben durfte, der Graf Monaldo würde, im Besitze der Papiere seines Sohnes, dies oder jenes als zu freigeistig vernichtet oder doch seine Veröffentlichkeit verhindert haben. Die Frage verdiente, möchte ich meinen, anderen Ortes eine eingehendere Erörterung.

Wenn einer heut fragte: Was ist euch Ranieri? — wir antworteten ihm ohne Zögern: der Freund des unsterblichen Sängers von Recanati. Und der Romanschreiber, der Geschichtsforscher, der Staatsbürger Ranieri, — was gilt der euch? Nun, als Verfasser der *Ginevra* hat er unstreitig Verdienste, als Schreiber der *Storia d'Italia* gehört er der Vergangenheit an, seine Thaten als Staatsmann und Vaterlandsfreund, sind, so sehr er sie selbst feierte, wo sich Gelegenheit bot, und den Ehrgeiz hatte, sie auch von andern gefeiert zu sehen, gering anzuschlagen. Nur Unverstand möchte heute alles das für bare Münze nehmen, was er nach seinen „amtlichen" Lebensgeschichtlern an hohen und höchsten Auszeichnungen stolz und bescheiden genug gewesen sein will abzulehnen. Ranieri war, wie überhaupt im Leben, auch im öffentlichen so weit davon entfernt, als Kraftgeist neue Bahnen zu brechen, dass er vielmehr nur auf den Titel eines klugen Rechners Anspruch hat. Wo er Gefahr witterte, that er nicht mit, liess er sich auch hinterher nicht ungern an ihrer Entfernung beteiligt sehen. Ridella hat ihn richtig gezeichnet.

Wollte jetzt, nach Ridella, einer ein Leben Ranieris verfassen, er möchte vielleicht die Manneszeit in drei nicht nach Zeit, sondern nach Inhalt geordneten Abschnitten behandeln, denen er wohl als Ueberschriften gäbe: Ranieri als Freund Leopardis, Ranieris schriftstellerische und staatsbürgerliche Bethätigung und Ranieri im Banne des Wahnes. Wir haben die beiden ersten abgethan, bleibt der dritte, der zeitlich das Greisenalter in sich fasst. Ridella hat die bald sich häufenden untrüglichen Anzeichen geschwächten und zerrütteten Geisteslebens bei Ranieri fleissig zusammengetragen und zu Entwickelungsstufen in dem Irrwege ergreisender Verstandeskräfte gestaltet. Langsam, aber ungehindert vollzog sich der Werdegang. Die Vorstellungskreise des so weiten Zielen zustrebenden Jünglings und Mannes zogen sich in dem Greise wieder zusammen, kein neuer ward gebildet — nur zwei dehnten sich immer gewaltiger aus, bis sie endlich, die Grenzen der Wirklichkeit verlassend, sich im Gebiete des Wahnes verloren. Und diese Wahnvorstellungen waren das Bild seines Ruhmes und seine sich allmählich zu abgöttischer Verehrung steigernde Liebe zu Paolina, die den Bruder nicht nur an das Krankenbett Leopardis begleitet hatte, sondern auch nachher, auf die Möglichkeit ehelichen Glückes verzichtend, ihren Lebensweg nicht von dem seinen hatte trennen wollen.

Das beides beschäftigte vollauf das Denken des alternden Ranieri. Da kam das Jahr 1878 und mit ihm zwei Umstände, welche die schon gekennzeichnete Entwickelung vor allem vorwärts treiben sollten. Der erste, die Veröffentlichung des „Anhanges zum Briefwechsel Leopardis" von Viani, galt der Ranierischen Selbstverherrlichung, seiner wahrheitswidrigen Prahlerei, dem Freunde in den Jahren ihres Zusammenlebens ein Retter aus jeglicher Gefahr leiblichen und damit geistigen Lebens gewesen zu sein. (Im zweiten Teile seines Buches kommt Ridella auf dieselbe Sache zurück, um sie dort erschöpfend zu behandeln.) Unendlich empfindlicher traf damals Ranieri ein anderer Schlag: der Tod seiner heissgeliebten Schwester Paolina, der sein schon angegriffenes Gehirn so erschütterte, dass er irre zu werden schien. Als der wildeste Schmerz ausgetobt hatte, setzte er sich hin, die Abgeschiedene zu verewigen. Aber er war nicht mehr, der er gewesen. Seine geistigen Fähigkeiten waren wie im Sturme gebrochen: auf ihren Trümmern schwebte der Wahn. Der der Kgl. Akademie zu Neapel für Altertumskunde u. s. f. vorgetragene Nachruf für Paolina ist nichts weniger als eine Vergöttlichung des im Leben einfachen, bescheidenen, nur der Sorge um die Häuslichkeit obliegenden Mädchens, dem im Tode der Bruder alle unter seinem Namen veröffentlichten Werke zusprach, sich selbst nur den Ruhm lassend, ihre Gedanken niedergeschrieben zu haben. Die Akademie that, was sie nicht lassen durfte, und ernannte Paolina Ranieri nach ihrem Tode zu ihrem Mitgliede. Ranieri aber, um seine Behauptungen zu bekräftigen, fand unter seinen Papieren einen Versuch, die Silbenmessung der Römer und Griechen betreffend, liess ihn in derselben Akademie unter dem Titel *Paolina Ranieri, parte seconda* (der erste Teil ist der Nachruf für Paolina) lesen und gab ihn danach in seinen *Scritti varii* heraus.

Sein Verstand hatte Schiffbruch gelitten. Das bezeugen auch mit unumstösslicher Gewissheit die auf sorgfältigste Be-

Digitized by Google

obachtungen und Forschungen gestützten Gutachten der ersten Irrenärzte Italiens aus dem Jahre 1889, die dem Ridellaschen Buche in Gestalt eines Anhanges beigegeben sind.

Das war der Mann, der vier Jahre später, 1882, das Hohelied von seinem Ruhme und seiner göttlichen Paolina in die Welt hinausposaunte und den Stab über den Menschen Giacomo Leopardi brach, oder anders: der die *Sette anni* veröffentlichte, der auf einen edlen, unglücklichen Menschen alle jene Beschuldigungen wälzte, welche die Welt allzu geneigt war, ihm aufs Wort zu glauben.

Auch im zweiten Teile seines Buches, der die Ranierische Schmähschrift zum Gegenstande der Untersuchung hat, erweist sich Ridella als wackeren Kämpen für die Wahrheit. Möge der Leser allein des harten Waffentanzes Fortsetzung und Schluss zusehen und die Schrift Ridellas mit dem Gefühle, das seltene Schauspiel glänzender Ehrenrettung eines schmählich verlästerten Menschen genossen zu haben, beiseite legen.

In der That, der Verf. hat seine Aufgabe gelöst. Hinter die Vorzüge seines Werkes, die ich eingangs schon erwähnt habe und zu denen ich noch strenge, auch dem angegriffenen Ranieri gerecht werdende Unparteilichkeit gesellen muss, treten die wenigen Aussetzungen, die ich noch machen könnte, weit zurück. Eins vielleicht hätte man dem Buche wünschen mögen: eine grössere Verdichtung des Stoffes, so hätte manche Thatsache nicht zwei-, dreimal zur Sprache zu kommen brauchen. Streiten liesse sich mit dem Verf. auch, ob er recht daran gethan, in sein Werk eine übrigens lehrreiche Abhandlung wie die über Leopardis Florenzer Liebe einzuweben: hätten sich nicht mit gleichem Rechte auch noch weitere Leopardifragen aufwerfen lassen? Aber das sind Sachen von untergeordneter Bedeutung. Ridellas grosses Verdienst wird es immer bleiben, der künftigen Ranieri-Leopardiforschung eine erste und sichere kritische Unterlage gegeben zu haben. — Als Belege für gewisse Aufstellungen des Verf. dienen ausser den schon erwähnten ärztlichen Gutachten wertvolle Zeugnisse aus dem Munde Giuseppe Ranieris, des Bruders Antonios, die wir Prof. Moroncini verdanken, und eine Karte der Strassenzüge und Plätze Neapels, aus der die Lage der von Leopardi und Ranieri gemeinsam innegehabten Wohnungen ersichtlich wird.

Berlin. Ernst Siebert.

Gentili, Angelo, Fonetica del dialetto cosentino. Studî e ricerche. Milano, tip. Bernardoni di C. Rebecchini e C. 1897. 58 S. 16°.

Elf Jahre sind es, seit Franc. Scerbo sein Buch '*Sul dialetto calabro*' erscheinen liess, in dem er den Dialekt von Catanzaro und dessen Umgebung behandelte; er hatte hie und da[1] auf das Cosentinische hingewiesen, und diese wenigen Winke liessen auf eine recht interessante Mundart schliessen. Das vorliegende Büchlein behandelt nun die Sprache der Provinz von Cosenza, die in zwei scharf auseinander zu haltende Zonen zerfällt, die eine umfasst die 'Valle del Crati', die andere die Ortschaften der Berge der Sila, die erste ist nach dem Verf. durch das Verhandensein von *ḍ*, die zweite durch Nasale kenntlich[2]; besonders wichtig scheint mir die Assimilation von *rl* > *rr* in der II. Zone (doch auch in Cosenza No. 114), die im ganzen in der I. Zone fehlende Aussprache des *r* für *d*[3] und die Erhaltung des intervokalischen *p* (No. 72), weiter kann ich die II. Zone nicht charakterisieren. Das Büchlein behandelt trotz seines Titels S. 49—58 noch die 'Morfologia', nachdem ausser dem Vokalismus und Konsonantismus S. 5—14 eine Introduzione über das alte *Bruttii* (Verf. schreibt *Bruti-*), dessen erste Sprache, das Oskische, die Verdrängung desselben durch das Griechische und über den Charakter des Kalabresischen orientiert. Vor der Lautlehre steht eine Einteilung der kalabresischen Dialekte und eine Tabelle der Laute[1].

Es ist selbstverständlich, dass der Verf. sich an die Arbeit Scerbo's anlehnen musste, er erwähnt ihn auch S. 43 mit der Bemerkung, dass derselbe nur zwei Beispiele mit *z* anführe; aber wie geht es an, ohne Quellenangabe auf S. 11 die Belege für die Reduktion in nordital. Mundarten (= Scerbo S. 7 Note), daselbst die aus der Gegend von Matera und aus Lecce (Scerbo, S. 6 f.) zu entlehnen? Ich lege kein Gewicht darauf, ich darf auch keines darauf legen, dass die griechischen Elemente[2], ebenso wie die französ. und spanisch-portugiesischen dieselbe Auswahl zum Teil zeigen, wie die Scerbo's; auffällig ist jedoch, dass S. 9 f. an der Liste, der Wörter, die das unveränderte Festhalten oder Festhalten mit geringen Abänderungen des lateinischen Lautbestandes im Kalabresischen zeigen, die Hälfte denselben Zweck bei Scerbo hat (S. 3 f.).

Aus der Vorlage Scerbo erklärt es sich, wenn *cecatu* (*cécatu* schreibt der Verf.) unter betontem *ae* erscheint[3]: wenn § 25 steht: *AU romanzo dà di regola a, o*, und als einziges Beispiel für die Monophthongierung *fazu* neben *fauzu* angeführt wird[4]; so soll auch unbetontes *u* neben *u* die Reflexe *o, e, i* geben (37), doch ist für die letzten drei Vocale nur *lejenu* angeführt und das mit der Bemerkung: *dovuto ad analogia*[5]. Ein hübsches Versehen ist § 53 dem Verf. passiert; da schreibt er mit Scerbo § 116: *Dileguasi* (sc. G) *in paise* (*pagense* cfr. § 4), und in § 4 steht *pajise*! Eine unverständlichere Darstellung des § 77 ist nicht denkbar; sieht man § 131 bei Scerbo ein, so wird alles klar: Verf. hat nämlich die Note Scerbo's dazu (*b* > *p* in einigen Fällen nach *m-*) in den Text aufgenommen und dann vergessen, dass er statt der Beispiele mit 'epithetischem' *m-* zwei mit der Präposition *in-* wählte, wodurch das folgende lächerlich wird: *sia in fusione della preposizione in*, was noch den Nachteil mit sich bringt, dass das *sia* in der Luft hängt, da das zweite Glied unterdrückt wurde. Es muss jeden überraschen, plötzlich in § 95 zu *lieggiu* die Erklärung zu finden: (**levjo* = *levis*, scr. *laghu* gr. ἐ-λαχύ), genau so steht, mit Hinzufügung der Grundform **leghv* bei Scerbo § 53 zu lesen. § 119 bringt die Regel von *l* cons. *u* cons. mit der Bemerkung: *u, il quale dopo a accentata si dilegua*, so steht auch bei Scerbo § 63 zu lesen, aber *ato, face, cace, caże*, Beispiele Scerbo's, lauten bei Gentili *fauce, cauce, autu, cauzi, falsus* fehlt hier, (*fazu* steht No. 25) ebenso wie *scażu, saża, babbu, atru* bei Gentili. — Scerbo stellte (§ 62) *ḍḍutta* (*lucta*) zuliebe die Regel auf, dass anlautendes *l* zu *ḍḍ* würde: *quando abbia suono intenso*, Gentili führt *ḍḍutta* nicht an (§ 120), behält aber die Fassung bei.

---

[1] Im Wörterbuche z. B. s. vv. *abbrohare, ammasunare, frisulimiti, hetta, jiermitu, scijare, scinu, sciodda, squitatu;* in der Grammatik §§ 35 c, 87, 124.

[2] Von sonstigen Unterschieden ist die Rede No. 5, 12, 40, 43, 54, 59, 63, 65, 72, 77, 108, 114, 115, 130, 134, aus denen nicht scharfe Grenzen für die lautliche Gestaltung gezogen werden könnten.

[3] No. 63: daher umgekehrte Sprechweisen wie *direditu* ('riverito') No. 110, an der Grenze leicht verständlich sind.

[1] Darnach gibt es nur tönendes *s* und *z* lautet wie im Toskanischen (*ts* oder *dz*?).

[2] Von eigenen Beispielen gibt Gentili genug, aber eines hätte er sich ganz sicher ersparen können: *ca* = γάρ; ob u. a. *ascia* 'scure' nicht zu frz. *hache* besser passt als zu gr. ἀξίνη (sic) lasse ich dahingestellt.

[3] Scerbo § 43 hat *ciecu, ceca.*

[4] Scerbo § 46 bringt *coddàra, otaru*, was ganz schön passt, weil er die betonten Fälle hier nicht von den unbetonten trennt.

[5] Scerbo § 40 gibt *ordica, coscinu, conijju, Loice, tuminu, prisentusu.*

Digitized by Google

Aus Scerbo [1] (S. 32, Note 1) ist mit einem weiteren Druckfehler die Note auf S. 32 ohne Rücksicht darauf, dass man nicht *spekjo* sagt, wie Scerbo schrieb, sondern *spekkjo*, ohne Rücksicht ferner auf D'Ovidio's Auseinandersetzungen in Arch. glott. XIII, aufgenommenen. Von S. 10 bei Scerbo ist der kleine Absatz auf die letzte Seite bei Gentili mit ganz analoger Fassung geraten.

§ 68 wird *abbisare* (*ad-vertere*) angeführt, das erklärt sich daraus, dass Scerbo *abbisare* ohne Etymon verzeichnet, daneben aber noch ein bei G. fehlendes *abbertire* = *avvertire* (*advertere*). Bedauerlich ist auch S. 10 unter den Wörtern, die sich aus dem Lateinischen mit keiner oder nur geringer Veränderung ins Kalabresische herübergerettet haben, *cerasu* ohne Akzent zu finden = *cerasum*, jedermann vermutet eine proparozytone Form, ein Blick in Scerbo's Liste S. 4 belehrt über die Aussprache *ceràsu*. Zu No. 144 wäre zu bemerken, dass *-icare* kaum kalabresisch *-ïare* gegeben hätte, it. *eggiare*, und dass diese Etymologie von Scerbo No. 216 mit einem 'probabilmente' zögernd gegeben wird, die Verf. einfach apodiktisch mit Unterlassung der Vorsicht des Vorgängers hinstellt.

Ich würde es auch nicht zu rechtfertigen wissen, dass der Verf. S. 27 einfach die Zusammenstellung der Quellen der Diphthonge und Vocalcombinationen aus Stoppato, Fonologia italiana (Manuali Hoepli LXV) entnimmt und mit denselben Beispielen, von denen er sich einige erspart, abdruckt; das Büchlein ist zwar vom Verf. S. 9 Note bei der Erwähnung der Einteilung der ital. Dialekte genannt, aber die erwähnte Entlehnung ist doch wohl als solche ersichtlich zu machen, wie es S. 36 Note geschieht — nebenbei bemerkt, ist dem Verf. an letzterer Stelle ein Missgriff passiert; Stoppato führt nämlich Beispiele für *nd* > *nn* und *mb*, *nv* > *mm* an, die Note Gentili's spricht nur von der ersteren Assimilation und druckt *mmece* und *piommo* mit.

Eine Frage allgemeiner Natur sei mir gestattet: Warum druckt der Herr Verf. *dictu-s* neben *fructus* No. 147, *illu-m* neben *caballus* No. 120, *garofyllum* neben *τρύπανον* No. 20, *macula(m)* neben *manicula* No. 48?

Von Einzelheiten möchte ich anführen: No. 2 *quadara* 'caldaja' zeigt wohl Einmischung eines anderen Wortes; No. 4 *sienzi* ist kaum unter langem *ē* anzuführen, denn ein lat. *sēnsu* konnte sein *n* nur unter dem Einflusse von *sẽntio* behalten, von dem es nun auch den Vokal bezogen haben kann; No. 5 *ie* = *ē lungo lat.* lies *breve*; interessant ist die Reduktion des Diphthongen in *nente* 'niente', was darauf hinweisen würde, das man *ie* bei folgendem *e* dort nicht sprechen kann, aber 'intatto' ist das *e* doch nicht geblieben: die Ausnahmen zu diesem *e* 'in posizione' wären bis auf *tantu* = *tento* weggefallen, wenn man Vokale in offener und geschlossener Silbe zusammenbehandelte, nur von *ẹ* und *ẹ́* spräche, wodurch auch das Gesetz deutlich würde: *ẹ́* > *i*; *ẹ́* > *ie* bei *-i*, *-u* [2], bleibt sonst; zu *ẹ* sind natürlich auch die Fälle von *ĭ* zu stellen, von denn aber No. 7 *frīgidu*, *nīve*, *vīnti*, *pulīdru* *aurīc'la*, *fīde* angesetzt werden; warum, weiss ich nicht; umgekehrt *spĭna* No. 8.

No. 11 *huharuolu* = **suffrarŏrio* doch offenbar unter *ọ* zu stellen, ebenso die am Ende angeführten *cuoḍḍu*, *muoḍḍu*, *uocchiu*, *vuogliu*, wogegen man bezüglich *luoru* in den Dialekten, die dem Span. nahestehen, *illōru* ursprünglich nicht gehabt zu haben scheint und es aus it. *loro* bezog, das sie als Neologismus *loro* nachsprachen, Meyer-Lübke It. Gr. pag. 40 unten. No. 12 spricht plötzlich mitten im betonten Vokalismus von *-o*; *dònna*, *donnu* sind natürlich mit *ŏ* anzusetzen, in letzterem nicht diphthongiert, weil es proklitisch ist, *mobute* ist lautgesetzlich, die übrigen sind gelehrten Ursprungs; hier kommt abermals eine Bemerkung aus den tonlosen Vokalen herein, sie gehört in No. 35. Bei *ŏ* No. 13 sind *vulu* und *addimuru* wahrscheinlich analogische Rückbildungen aus dem Infinitiv, sonst haben wir wie bei *ẹ* *uo* bei auslautendem *-i* und *-u* [1], wozu auch *soro*[*r*] und *úominu* [2], *ọ* sonst.

Die Verteilung der Beispiele No. 14 *o* 'in posizione' ist leicht vorzunehmen, *ọ* wird stets zu *u*, nur ist *suonnu* (*sŏmnius* Druckf. für) *somnu*, nicht *somniu*, vgl. schon Scerbo, pag. 29 Note; ob *uordine* Ablativ ist, wie Gentili schlankweg behauptet, ist noch nicht so ausgemacht, vgl. zuletzt meines Wissens Sundstedt in den Mélanges Wahlund pag. 315 ff; von No. 15 gehören *fossa*, *zoppa*, *longa* mit seinem regelrechten *ọ* (vgl. neap. *lọngọ*, potent. *ḍọngọ*) und *porta* zu *ọ*, *ponte* ebendahin, also zu No. 13, 3, *ogne* hat *ọ* von Haus aus, nur im Tosk. *pọnte*, *ọgni* It. Gr. S. 47. Auf No. 17 *ŭ* ist das in Bezug auf No. 7 gesagte anzuwenden, *gula* neben *nora* erklärt sich leicht aus *gọla* und *nọra*, *chiove* mit *ọ* vgl. neap. *tu túọvẹ*; desgleichen gehören die Fälle von 18 und 19 teilweise zu *u* (*fruttu*), zu *ọ* (*furnu*, *vucca* etc.). Bei *coppa* it. *cupa* hochlateinisch, das aus Schuchardt bei Scerbo richtig angeführte volkslateinische heisst *copa*; *luordu* steht auf einer Stufe mit *luoru* (s. oben zu No. 11). — No. 20 (*ý*) ist *abissu* = *ī*, *jissu* dagegen *ē*, *tympaniu* als Grundlage von *timpagnu* gehört unter tonloses *y* (No. 39), woselbst es nicht das einzige Beispiel ist, welches die gegebene Regel 'atono, risponde sempre con *u*' ins Gesicht schlägt: *misteru* und *prievite* stehen ihm zur Seite; dorthin gehört auch *garofalu*, dessen *y* doch auch im Lat. nicht betonter Vokal wurde. — Bei den Diphthongen wird munter behauptet (No. 21) *e* aus *ae* und *oe* sei lang, desgleichen *o* aus *au*, das stimmt natürlich nicht, die schon bei *e* (No. 4) gegebenen Beispiele *presiepu* (so wohl statt *presepiu*) und *fienu* nebst *cielu*, *priedico*, *fietu*, wie *trisuoru* sind doch ganz dagegen, auch *spera* müsste *ẹ* zu *i* wandeln, wie *pena* und *cena*, wenn sie nicht vielleicht aus der Schriftsprache stammen. Das angeführte *trisuoru* ist mit *uoru* (auru) in merkwürdigem Gegensatz zu *povaru*, oder sollte dieses wie *monacu* zu deuten sein?

Die Fälle von unbetontem *a* (No. 27) sind durch einander geworfen; es bleibt in *ancore* etc., in *linterna* hat sich offenbar ein anderes Wort damit gekreuzt, *culamaru* zeigt gleichfalls eine Anlehnung, *jennáru* schon lat. *e*, *jestima* hat betontes *a* zu *e* auch nicht auf lautlichem Wege wandeln können. No. 30 *Gatanu* gehört zu *e* das im Hiatus geschwunden ist. No. 31 werden

[1] Wer eine neapolitanische Form *mbierno* (bei Scerbo § 86) für *inferno* aufgebracht hat, weiss ich nicht, doch figuriert sie bei Gentili, § 130.

[2] D. h. kalabresischem, also auch die erste Sg. der Verba und *-us* *mieglu*, wodurch sich Meyer-Lübke It. Gr. § 46 Ende. erklärt, vgl. meine 'Konjugation im Neapolitanischen' Bemerkung** zu S. 6 nebst *-u* in *fietu* aus *foetor* (?).

[1] Eine Ausnahme macht *mónacu*, dessen Plur. nicht angeführt wird, nach It. Gr. S. 32.

[2] Also eine Form nach dem Typus *muru*.

Digitized by Google

povaru, *cancaru*, *mašcara*, *unnici* u. s. w. mit protonischem *e* neben *simminare* aufgeführt; No. 33[1] kann man doch nicht von Elision des *i* in *minazze* (das nebenbei *minacies* gleichgesetzt wird) und *vinazzu* reden. Ein Widerspruch scheint es mir *apprettare* mit Arch. glott. it. 129 auf **infrittare* zurückzuführen, wenn sechs Zeilen darnach gesagt wird 'Aferesi in tutti i composti con *in*'; ein weiterer, wenn es No. 36 unter unbet. *o* heisst: Finale, dà sempre *u* und vier Zeilen vorher steht *chenato cognatu*, das nebenbei über *kainátu* (neapol.) gegangen sein wird, um *kanátu* zu werden (tarent.), dann Dissimilation, oder *ai* > *e*, auf eine oder die andere Weise war der Wandel von *o* > *e* unmöglich; die Regel über das vortonige *o* war so zu fassen: *o* zu *u*, *precurare* ist Präfixtausch, *addurù* Einmischung von ad-. Eigentümlich ist No. 40 *ae* (proton.) 'può dare risposte varie' und als einziger Reflex wird *i*, den man ja auch erwartet, angegeben; das dort angeführte *ruzza* auf *aerugine* zurückzuführen, dürfte einige Schwierigkeiten haben, sollte es nicht *aerucia* von *aerūca* sein? No. 41 ist das *oe* in *foemina* (sic) protonisch zu *i* geworden!

Zum Konsonantismus: It. *gabbia*[2] kommt doch nicht von *capula* (No. 43), *guvitu* (ibid.) hat doch kein *c* 'a formola *interna*'; *fuocu* und *cancarïare* haben kein doppeltes *cc*, auch kein auslautendes (§ 44), welch letzteres übrigens kaum unverändert bleiben würde. No. 45 bringt alles mögliche auf einer Schüssel: von *c* ist keine Spur in *cusire*, *casu*, *vasu; vraša* gibt it. *brace* wieder wie *vrušare* it. *bruciare*, beides sind Lehnwörter: die Reihe **brustulare brusclare* wäre ja schön, aber aus diesem kann in Unteritalien so wenig *brusćare* entstehen wie aus *cochlea cozza* (No. 48), dieses ist vielmehr *-j*-Ableitung von κόχχος, wie schon D'Ovidio in Gr. Gr. I, S. 521 gezeigt hat, dass solche existieren.

No. 49 behält *quadara* aus *caldaria* sein labiales Element; ja wenn es eines hätte! *che* und *chi* kommen beide von *quid* her, das ist ausgemachte Thatsache? *circare* kommt doch ganz gewiss nach Verf. von *quericare*! No. 50 *nfugare* behält sein *g*, kommt es aber nicht von *focu* her? No. 52 *viju* 'video' kann nach *oje hodie* lautgesetzlich sein[3]. Interessant wäre es zu wissen, wie in Cosenza *anguilla* lautet: *angidda* steht No. 38, *'ngidda* No. 53 und 57. No. 56 wird als Etymon von *lancedda langĕna* gegeben, was ist das? No. 61 soll *pisaturu* das *-t* verloren haben, also zu it. *pestello* gehören, es wird aber vielmehr ein *pisatoriu* von *pisare* sein, während *pestello* von *pistillu* hergeleitet ist, welches zu *pīsere* ein *pis(i)tellu* ist. No. 71 findet die Regel dass *-p* und *-p-* bleiben eine schöne Bestätigung am zweiten Beispiele *povaru*! No. 75 und 76 ist auch hier zu bemerken: *bedda brutta* neben *rucca vrazzu*. No. 79 *jestimare* scheint **blastemare* + *bestemiare* in **blestemare* zu vereinigen, kurz gesagt, Einfluss des Fluches *'bestia*!' auch bei **blastemare*, das angeführte sic. *gastimari* dagegen ist **ghiastimari* + **gastimiari*, also die beiden Formen, die einmal das erste, das anderemal das zweite *j* durch Dissimilation verloren, kontaminiert. No. 94 muss es in der letzten Zeile *pieju* von *pejus* statt *prieju* heissen, da von *-j-* die Rede ist. No. 96 wäre *Vrasi* durch Elision des *-j* entstanden, nach S. 21, Note 1 ist aber *-ius* schon lat. *-is* geworden, also **Blasis* doch wohl; aber S. 45 heisst nun der Name plötzlich wieder **Brasi*, wodurch man den Glauben auch an die Entwickelung der Endung verliert. No. 102 ist abermals zu bemerken, dass *ss* nicht *š* wird, *vašare* ist *bass-i-are*, vgl. Horning in der Anmerkung zu Morel-Fatio's Katalanisch in Gr. Gr. I, S. 679. Zu No. 104 wäre anzumerken, dass die Regel, bei der ich allerdings *vuošču* = it. *bǫssolo* also **bǫschio* setze, so lauten soll: *sk* + Pal. > *šk*, wenn der Palatal Halbvokal ist, fällt er; *rašca* ist natürlich nicht *graffia*, sondern *raschia*, *šcantare* = *schiantare*. Wieso 107 (*facjo* und *nocciolo*) zu *z* gehören, ist mir unerfindlich. No. 112 *rasulu* scheint mir nicht Dissimilation von *rasoriu*, sondern Suffixwechsel wie auch *murtale* von *mortariu*; *pped'amure* hat kein hiatustilgendes *d*, sondern analogisches nach *ched'è* (*quid est*?)? *Muzzicune* nicht zu *morsus* (*ursu* etc. sprechen dagegen), sondern zu *mozzo* (D'Ovidio in Gr. Gr. I, S. 520, letzte Anm.). — *Arvule* (No. 116) kann ebenso gut das zweite *r* > *l* haben unter dem Einfluss des Suffixes, *Miercuri* in dem Paragraphen *l* > *r* verstehe ich vollends nicht. No. 127 *jure* (= *flōre*) ist gut, aber neap. *ćurę* ist Plural!

In einer Neuauflage würden etwas mehr Beispiele dem Büchlein nur nützen.

Wien. J. Subak.

[1] Sugliuzzu ist Präfixverkennung und -Tausch.

[2] Das richtige *carea* steht No 95.

[3] Und so ist es No. 97 verzeichnet.

Die volkstümlichen Pflanzennamen in Tirol und Vorarlberg nebst folkloristischen Bemerkungen zur Flora des Landes. Gesammelt von Prof. Dr. K. W. v. Dalla Torre. 8°. 76 S. Innsbruck 1895. A. Edlinger's Verlag.

Volkstümliche Pflanzennamen sind auch für die Sprachforschung eine ergiebige Quelle. Stehen die Namen für allgemein verbreitete lang bekannte Kulturpflanzen fest und erweisen sie nur einzelne Varianten, so hat das Volk einen um so weitern Spielraum in der Benennung von Pflanzen, die in weiterem oder engerem Umfange vorkommend in kulturlicher Hinsicht weniger oder gar nicht von Belang in irgend einer Weise dem Volke auffallen und daher oft mehrere nach Gegenden verschiedene Namen erhalten, wie z. B. nach der Angabe des Verfassers die allen Alpenfreunden bekannte schöne Alpenrose (Rhododendron), obwohl sie in kulturlicher Beziehung für die Alpenweiden eigentlich ein Unkraut ist, die vielnamigste aller dem Volke bekannten Pflanzen ist. Die Anschauung des Volkes stellt sich auch bei schönen Pflanzen nicht immer auf den Standpunkt des poetisch angehauchten Naturfreundes; auch die schöne Alpenrose muss sich um Kitzbühel den gar unpoetischen Namen „Schinderlatschen" gefallen lassen, während das schöne durch die Touristik geadelte Edelweiss (Gnaphalium Leontopodium Scop.) nur wegen ihm zugeschriebener Heilkräfte beim Volke in Tirol früher das „Bauchwehblüml" (sonst deutsch Ruhrkraut) hiess. Die Anschauungen und Vergleiche des Volkes sind oft von naivster Art, auch religiösen oder andern Motiven bei der Namengebung entstammt, wofür sich in der angezeigten Schrift zahlreiche Belege finden.

Es ist dem als Forscher auf naturgeschichtlichem Gebiete seit Jahren unablässig thätigen rühmlichst bekannten Verfasser als grosses Verdienst anzurechnen, dass er uns mit der angezeigten Schrift beschenkt hat, die auch die Sprach- und Namenforschung anzuregen geeignet ist.

In Tirol wie in Vorarlberg stellt sich das gesammte Volkstum mehr oder weniger als ein Gemische von bajuvarisch-alemannischen und romanischen Elementen

Digitized by Google

dar, zu denen im östlichen Pusterthal auch noch slavische Elemente kommen. Diese Mischung findet ihren Ausdruck auch in den volkstümlichen Pflanzennamen. Um aber sprachlich damit in's Reine zu kommen, müsste man auch ähnliche Sammlungen, wie es die vorliegende ist, aus Wälschtirol, Graubünden, Ladinien und sogar noch aus den slavischen Gegenden von Kärnten und aus Krain haben. Solche fehlen, wodurch die Arbeit des Etymologen sehr erschwert wird und vorläufig wenig nutzbringend werden kann.

Wir sehen von slavischen Pflanzennamen in Ost-Pusterthal hier ab. Solche mögen etwa sein: *Afaritzen* oder *Dabernatschen*, das Alpenribisl (Ribes alpinum L.), *Aischlitzen*, die Stachelbeeren (Ribes Grossularia L.), *Dabernitzen* (Berberis vulgaris L.), *Galizen* oder *Golizen*, der Hahnenfuss (Ranunculus), *Naunitzen*, der Hagedorn (Crataegus Oxyacantha L.), vielleicht auch *Prolasslen* und *Parliesken*, die Zeitlose (Colchicum autumnale L.) u. a. m.

Es giebt auch Pflanzennamen, die sich mehr oder weniger als verdorbene Latinismen darstellen und daher gelehrte vom Volke nur aufgenommene Namen sind. Solche sind z. B. *Baselguem* (Baselgon, Basilica), das Basilienkraut (Ocymum Basilicum L.), *Kordabenedikt* für Cardobenedictus, Cnicus benedictus L., *Nolitangerl*, das Springkraut (Impatiens noli tangere L.), *Sanikel*, auch *Scharnikl*, *Schornagel*, wie der Verfasser angiebt, aus Sanicula, die Zahnwurz (Dentaria enneaphyllus L.), *Stragel*, bei Brixen, der Tragant (Astragalus glycyphyllos L.) und so vielleicht auch noch andere.

Folgende Namen können etwa noch ein weiteres etymologisches Interesse in Anspruch nehmen.

Dorrübl, Name des Cyclamen Europaeum L. in Südtirol. Offenbar wegen der Gestalt der Blüte von lat. turibulum, it. toribolo, Weihrauchfass. In Wälschtirol habe ich dafür einen andern Namen, als Pan porcino, wie unser deutsches Saubrot (von den Wurzelknollen), nicht gehört.

Drusen wird für Algäu als Name der Grünerle (Alnus viridis D. C.) angegeben. Nach Carisch auch churw. oberländisch *draussa*, *drossa*, Bergerle, niedriges Erlengebüsch, nach Monti Vocab. com. auch in den Tre Pievi (Dongo, Gravedona, Sorico) *dróos*, Alpen-Zwergerle. Ob das Wort romanisch sei, bleibt fraglich. Sonst ist in Deutschtirol dafür meist der Name *luttern*, *ludern* gebräuchlich.

Fabes- (Vobis-, Fobes-, Foibes- oder Pfabes-) Plätschen, in Unterinnthal *Foissen*, ist der Name der Blätter des Alpensauerampfers (Rumex alpinus L.). Hier scheint Romanisches vorzuliegen; da die Pflanze vorzugsweise an Alpenhütten wächst, wo es an vom Viehe ausgetretenen Vertiefungen, Gruben und Gräben nicht zu fehlen pflegt, so dürfte in *Fabes*, *Foibes* der Plural des lat. *fovea* (in Tirol in urkundlichen Feldnamen auch *Foiba*, wälschtir. oberit. *foppa*, Grube), in *Foissen* lat. *fossa* stecken.

Madaun, *Mataun*, *Medaun* heisst die Alpenbärenwurz (Meum Mutellina Gärtn.), das beste Futterkraut hoher Bergwiesen. *Mataun* ist nach andern Analogien in Namen lat. *montan-*, *herba montana* oder ähnliches. Die daneben noch vorkommenden Varianten *Padaun*, *Pedaun* sind nur Verwechslungen (*mont-*, *pont-*).

Pfroslen heissen in Lechthal, in Oberinnthal (von Imst aufwärts) und in Vinstgau die Hagebutten, die Früchte der Hundsrose (Rosa canina L.), weiter auch churw. *frausla*, *frousla*, *frosla*, *frogla* (Carisch), endlich auch noch *frósola* in Poschiavo. Ein ganz erheblicher Verbreitungsbezirk! Sonst heissen diese Früchte in Deutschtirol noch *hageputzen* oder *Hetschepetsch* (vgl. Schmeller Bair. Wbch. I. 1192); in Wälschtirol führen sie den unappetitlichen Namen *struppacúi*, in Nonsberg *sciannavecle* (= *scanna-vecchie*). In Friaul heissen die Früchte ähnlich wie in Wälschtirol *picecúl* oder *forecúl*, der Strauch selbst heisst *garóful di strije*, Hexennelke (Pirona).

Plenten, *schwarzer Plenten*, *Schwarzplent* heisst der Buchweizen (Polygonum Fagopyrum L.). Lat. *polenta*, Gerstengraupen; ital. *polenta*, die bekannte und beliebte aus dem Mehle der Maiskörner bereitete Speise.

Quantelbeere heisst die Felsenbirne (Aronia rotundifolia Pers., Mespilus Amelanchier L.). Wenn man ein rom. lat. **quantula* konstruieren könnte!? Ich stelle die Frage in Hinblick auf den Namen des Dorfes Kundl in Unterinnthal, der in seiner ältesten Form VIII. Jahrhundert (Indiculus Arnonis) „*ad Quantalas*“ lautet.

Tschifreiden, *Tschifrein* heisst in Ulten der Färberginster (Genista tinctoria L.). Das Wort scheint auf ein Deminutiv (ciprett-) des lat. *cyperus*, Cypergras, zurückzuführen.

Mit verschiedenen andern Pflanzennamen lässt sich wegen ihres zu sehr verwischten Gepräges vorläufig nichts halbwegs sicheres anfangen.

Innsbruck. Chr. Schneller.

Prof. Dr. Friedrich Hanssen, Das Possessivpronomen in den altspanischen Dialekten Valparaiso, Imprenta del Universo de G. Helfmann. 1897. (Sep.-Abz. aus den Verhandl. des deutschen wiss. Ver. in Santiago, B. III). 24 S. 8°.

Dieser verdienstliche Aufsatz verfolgt den Zweck die Formen des altspanischen Possessivpronomens nach Dialekten gesondert vorzuführen. Mit Recht hat der Verfasser die Urkunden zugrunde gelegt. Die modernen Mundarten zieht er leider nur in geringem Masse herbei, was allerdings durch den Stand der span. Dialektforschung erklärt ist.

Aus H.'s Untersuchung ergibt sich, dass die dialektischen Unterschiede in den Formen der Possessiva, soweit sie in den Urkunden zum Ausdrucke kommen, nicht auf verschiedene lautgesetzliche Gestaltungen, sondern vielmehr auf verschiedene Wirksamkeit der Analogie zurückgehen.

So erscheint die betonte Form *mio* auch in tonloser Geltung (asturisch, leonesisch, westcastilianisch). Die betonte Form der 3. Masc. lautet bald vorwiegend *so* (asturisch, castilianisch), bald häufiger *su* (Navarra, Aragon, Toledo, Südspan.), während im Fem. überall *su(a)* überwiegt. Die 1. und 2. Pl. sind mit geringen Abweichungen überall gleich. Charakteristisch für die Urkunden aus Navarra und Aragon ist die 3. Pl. *lur*. Besonders wichtig ist das Auftauchen der Neubildungen *tuyo suyo*, die sich im Süden und in Mittelspanien (Toledo) am häufigsten zeigen und von da, wie es scheint, langsam in die anderen Gebiete vordringen, am spätesten nach Asturien und Leon.

Zum Schlusse seiner Darstellung gibt der Verfasser seine Ansicht über die Entwickelung des Possessivs. Er hält für die 1.—3. Sing. folgende Formen für lautgesetzlich (S. 22):

Sing.: *mío, mía, túo, túa, súo, súa.*
Plur.: *miós, miés, tós, tués, sós, sués.*

Digitized by Google

Dem gegenüber ist zunächst zu bemerken, dass aller Wahrscheinlichkeit nach nicht *súo* sondern *so* als lautgesetzlich zu betrachten ist (dass die 2. Pers. der 3. parallel laufe, braucht hier und im Folgenden als selbstverständlich nicht erwähnt zu werden). Dafür spricht der Umstand, dass — wie aus H.'s eigenen Belegen zu ersehen ist — im Altspan. *so* die überwiegende Form ist. Für das Fem. dagegen darf man *sua* als lautgesetzlich annehmen: die verschiedene Qualität des folgenden Vokals erklärt den Unterschied in der Behandlung des *ŭ* (Vgl. *dos—dues* und *grua*). Die andere Form *su* ist aus dem Fem. nach dem Muster der 1. Sing. 1. 2. Pl. gebildet, vielleicht unter dem Einflusse des bereits eindringenden *suyo*. Auch *sos* (und *dos*) können aus *súos* (*dúos*) entstanden sein, — ohne dass man eine Accentverschiebung anzunehmen braucht.

Interessant sind die Erörterungen H.'s über die Pluralformen der genannten Possessiva. Er stellt (nach einer Anregung Suchiers) folgendes Lautgesetz auf: „Die zweisilbigen Endungen *ío, ía, íe, úo, úa, úe* wurden einsibig, sobald ein Konsonant z. B. *s*, *n* oder das später geschwundene *t* folgte (hierauf trat Accentverschiebung ein)". Dieses Lautgesetz, das m. E. im wesentlichen richtig ist, bildet eine wichtige Ergänzung zu dem von Meyer-Lübke in der Gramm. I, § 598 behandelten Gesetze. Es wird dadurch in ansprechender Weise der Unterschied zwischen *mío* und *Diós*, den Meyer-Lübke nicht berührt, erklärt. Lautgesetzlich wäre nach dem Hanssen'schen Gesetze: Sing. *mío*, Pl. **miós*, Obl. (*san*)*dío*, Nom. *Diós*. Das Neuspanische hat diesen Unterschied zu Gunsten der vokalisch endenden Formen ausgeglichen: *míos;* das isolierte *Diós* aber blieb bestehen. Im Altspan. aber findet man auch Ausgleichung nach der entgegengesetzten Richtung: *myó* Cid 2568 und 3433. Es wäre somit *yó* aus der tonlosen Form neu gebildet. Die Konsonanten, die den genannten Vokalgruppen folgen können, sind nach H. *s*, *n* und das später geschwundene *t*; für *s* scheint mir das Gesetz wie gesagt erwiesen, für *n* fehlen mir Beispiele, ob das *t* noch vor seinem Schwinden jene Wirkung gehabt habe, lasse ich dahingestellt, jedenfalls können *salió*, *fué* auch anders erklärt werden.

Schwere Bedenken dagegen hege ich gegen den Wandel von *ía* zu *ié* (und dementsprechend von *úa* zu *ué*). Nach H. wäre lautgesetzlich: Sing. *mía* aber Plur. *miés*. Man müsste annehmen *mías* sei zunächst zu *míęs* geworden (so wie auch ich in meiner Anzeige von Hanssens Arbeit 'Sobre la formacion del imperfecto' etc. im Litbl. XIX, Sp. 162 angenommen habe), und dieses habe sich über *míes* zu *miés* entwickelt. Lautphysiologisch ist gegen diese Reihe natürlich nichts einzuwenden; aber die Thatsachen scheinen mir dagegen zu sprechen. Zwar das Substantiv, Pronomen und altsp. *dues* beweisen nicht viel, denn hier könnte Analogie gewirkt haben, wenn auch immerhin auffällt, dass sich kein Ueberbleibsel der Form *iés*, *ués* erhalten haben sollte. Entscheidend aber scheint mir das Zeitwort zu sein. H. hält im Impf. der *e*- und *i*-Verba *ié* in allen Personen mit Ausnahme der 1. (*tenía*) für lautgesetzlich. Da kann ich mir aber nicht denken, wie er das neuspan. Impf. erklären will, denn dass die 1. Person alle übrigen nach sich gezogen habe, hält er wohl selbst nicht für wahrscheinlich. Eher hätte das Umgekehrte stattfinden müssen, und es wären dann etwa Formen entstanden wie sie das Béarnische, allerdings auf ganz anderem Wege herausgebildet hat (vgl. Zschr. f. rom. Phil. XX, S. 440). Nehmen wir dagegen an, dass das *a* vor Kons. nur zum irrationalen Vokal *ę* geschwächt worden sei (den die altsp. Orthographie durch *e* wiedergibt), so dass das *i* den Ton behalten konnte, dann ist die Annahme der Einwirkung des Impf. der *a*-Verba durch Vermittelung der 1. (u. 3.?) Sing. ganz plausibel.

Wenn H. ferner annimmt, Plur. *dies* habe *diés* ergeben und daraus sei nach dem (von ihm angenommenen) Muster *mía : miés* ein Sing. *dia* gebildet worden, so ist diese Erklärung sehr geistreich aber nach dem Gesagten kaum möglich — überflüssig aber schon darum, weil *dia* auch dem Prov. und Ital. eignet, wo jene nicht zutrifft.

Prag-Weinberge. Adolf Zauner.

Zeitschriften.

Die neueren Sprachen VI, 6: Fr. Traugott, Kritik der Methode Gouin. — K. A. M. Hartmann, Zur Frage der Anstellung ausländ. Lehrer an deutschen Schulen. — F. N. Finck, 8 Vorträge über den deutschen Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung. 6. — K. Meier, II. Hauptvers. des Sächs. Neuphil.-Verbandes. — H. Borbein, Die franz. Ferienkurse in Grenoble. — K. Kühn, Hartmann, Reiseeindrücke eines deutschen Neuphil. in der Schweiz und in Frankreich. — A. Stoeriko, Ebener-Meyers franz. Lesebuch; Sammlung franz. und engl. Gedichte zum Auswendiglernen; Stiehler, Auswahl franz. Gedichte; Kamp und Lange, Frankreichs Jugenddichtungen. — A. R. Gonçalves Vianna, Bösche-Damman, Port. Taschenwörterbuch. — Vermischtes.

Modern Language Notes XIII, 7 (Nov.): John E. Matzke, The unity of Place in the Cid. — J. B. Fletcher, Spenser and *The Theatre of Worldlings*. — Leo Wiener, *adautan, carous*. — C. A. Harper, Carados and the serpent. — V. Valentin, Goethes Homunkulus. — G. Hempl, The editions of Minna von Barnhelm publ. during Lessing's lifetime. — Ch. Edw. Hart, Cook, Biblical quotations in Old English Prose Writers. — Wm. Hand Browne, Hines, Milton's Paradise Lost. — Hart, Bibliographical. — Hempl, German Orthography and Phonology. — 8 (Dec.): Davidson, Froissart's Pastourelles. — Hinckley, A Chaucerian Expression. — Valentin, Goethes Homunkulus (Schl.). — Hulme, Crow, Maldon and Brunnanburh, two Old English songs of Battle; Abegg, Zur Entwicklung der histor. Dichtung bei den Angelsachsen; Napier und Stevenson, Crawford Collection of early charters and documents, now in the Bodleian library. — Gerber, Schmidt-Wartenberg, Inedita des Heinrich Kaufringer. — Thieme, Brunetière, Manuel de l'histoire de la littérature française. — Lewis, Magnenat, French Practical course; Taylor, Töpffer's La Bibliothèque de mon oncle; Cointat und Williams, De Musset's Histoire d'un merle blanc. — Comfort, The treatment of nature in Wistasse Le Moine.

Publications of the modern Language Association XIII, 4: W. H. Hulme, The Old English Version of the Gospel of Nicodemus. — E. Kölbing, Ein Beitrag zur Kritik der romantischen Sagas. — Proceedings.

Indogerm. Forschungen IX, 3. 4: H. Hirt, Akzentstudien. 9. Die Betonung des Vokativs im Indogermanischen. 10. Die Betonung der ersten Silbe im Italischen, Keltischen und Germanischen. — E. Berneker, Zur germ. Verbalflexion: 1. Die 2. P. Pl. Präs. im Ahd.; 2. Die 3. P. Sg. Präs. in Altn. — Ders., Etymologisches: 1. Ahd. *wal* Kampfplatz; 2. Got. *manna* Mensch. *magus* Knabe. Knecht; 3. Got. *fugls* Vogel; 4. Idg. *ph* = ai. *ph*, gr. *φ*, lat. *f*, germ. *f*.

Zs. für vergl. Literaturgeschichte N. F. XII, 3. 4: W. Nehring, Beiträge zur Geschichte des Theaters in Polen. — A. L. Stiefel, Zur Schwankdichtung im 16. u. 17. Jh. — W. Golther, Ueber die Sage von Sigfrid und den Nibelungen I. — L. Geiger, Achim von Arnims Beiträge zum Literaturblatt. — H. Kern, Ein polit. Vergilcento aus dem 17. Jahrh. — H. Krebs, Al. Puškins Ballade 'Rusalka'. — A. L. Stiefel, Köppel, Quellenstudien zu den Dramen Ben Jonsons, John Marstons und Beaumont und Fletchers. — W. von Wurzbach, Die Gesamtausgabe der Werke Lope de Vegas. — L. P. Betz, Rossel, Histoire

Digitized by Google

des relations littér. entre la France et l'Allemagne. — H. Bischoff, Minde-Pouet, Heinrich von Kleist, seine Sprache und sein Stil. — K. Menne, de Raaf, Den spyeghel der salicheyt von Elckerlijk.

Der Urquell N. F. II, 9/10: W. Caland, Von der Wiedergeburt Todtgesagter. — Juljan Jaworskij, Notizen zur Geschichte der Märchen und Schwänke. — Dr. M. Höfler, Perchta. — M. Abeking, Der Tote in Glaube und Brauch der Völker. Eine Umfrage. Beitrag aus Portugal. — J. Bök, Volksmedizin aus Niederösterreich. — A. Treichel, Unbestimmte Zeit. — Jos. Buchhorn, Knicker — Kugel — Steinis. Eine Umfrage. — R. Sprenger, A. Treichel und Krauss, Der Nobelskrug. — B. Laufer, Ad. Löwy und R. Sprenger, Blumen, die unter den Tritten von Menschen hervorsprossen. — Isaak Robinsohn, Judendeutsche Sprichwörter aus Ostgalizien. — O. Sehell, Beiträge zur Volksjustiz im Bergischen. — L. Mandl, Fabeltiere im altjüdischen Volksglauben. — Fr. Branky, Rabe, Zum Vogel Hein. — Folkloristische Findlinge: 1. —r., Lebende Tieropfer. 2. Bk., Blauer Safran. 3. Jos. Stibitz, Donnerkeile. — Vom Büchertisch: Krauss, Werke von Asmus und Knoop, Pol de Mont und A. De Cock, S. Mandl. — IX. Ausweis zur Urquellstiftung.

Zs. für den deutschen Unterricht XII, 11: G. Weck, Bismarcks Totenfeier. Vier Gedichte für das deutsche Volk. — Arn. Zehme, Zur Behandlung der germanischen Heldensage und Mythologie im deutschen Unterricht der Tertia und Sekunda. — G. Zart, Die Rückert'sche Parabel vom Manne im Brunnen. — Sprechzimmer: No. 1. K. Löschhorn, Zwei neue Briefe Karls v. Holtei. — No. 2. H. D., Hybride Fremdwörter. — No. 3. W. Fischer, Beispiele aus der sächsischen Mundart: Anlautendes *j* wird zu *g*. — No. 4. R. Kern, Ein ungedruckter Brief Herders. — No. 5. Spälter, Mundartliches. — No. 6. Overdick, N. genannt X. — No. 7. J. E. Wülfing, Bereits = fast. — No. 8. Ders., Schubert Franz. — No. 9. K. Löschhorn, Ein neuaufgefundener Brief Eichendorffs. — No. 10. R. Sprenger, Zu Zeitschr. XI, 803. — S. M. Prem, A. W. Ernst, Hermann von Gilm. Beiträge zu seinem Werden und Wirken. Mit einem Anhang, enthaltend Gilms Novelle. — L. Fränkel, L. Sevin, Kurze Geschichte der deutschen Dichtung. Anhang zum Lehrbuch der Weltgeschichte von J. C. Andrä.

Alemannia 26, 2: M. E. Marriage, poet. Beziehungen des Menschen zur Pflanzen- und Tierwelt im heutigen Volkslied auf hochdeutschem Boden. — Otto Clemen, Eine fast verschollene Streitschrift Thomas Murners.

Taal en Letteren VIII, 11: J. Koopmans, Vondel-Studieën. III. Eerste wijsgeerige en theologiese invloeden. — J. Franck, Schriften zur limburg. Sprache u. Literatur (Schl.).

Arkiv för Nordisk Filologi XV, 2: G. Storm, Ynglingatal, dets Forfatter og Forfattelsestid. — S. Bugge, Fyrunga-Indskriften II. — C. C. Uhlenbeck, Zur germanischen Etymologie. — Elis Wadstein, Bidrag till tolkning ock belysning av skalde-ock eddadikter V—VII. — Jón Jónsson, Lota Knut = Knútr fundni. — Eugène Schwartz, Om användningen af possessivt pronomen i *din stackare* och likartade uttryck. — Vilh. Thomsen, Hvad betyder guldhornets *tawido?* — Aug. Gebhardt, Fremde Wörter in dänischer Schreibung. — Finnur Jónsson, Anmälan av 'J. Jakobsen: Det norröne sprog på Shetland' och 'Samme, The dialect and place names of Shetland'. — Axel Kock, Anmälan av 'Adolf Noreen: Altschwedische Grammatik mit Einschluss des Altgutnischen. Erste Lieferung'.

Dania V, 4: H. Brix, Om stavelsesrimet i dansk. — A. Jensen, Sproglige forhold i Åby sogn, Arhus amt. — Kr. N., Pater Wolle Pæirsens munkepræditen. — O. Jsp., P. Jerndorff, Om oplæsning. — A. Olrik, S. Nygård, Danske personnavne og stednavne. — Kr. N., H. Pedersen, Zur albanischen Volkskunde. — Kr. N., J. Ostrup, Contes de Damas. — Kr. Sandfeld Jensen, O. Jespersen, Fonetik.

Revue des langues romanes Aug. Sept.: Stengel, Le chansonnier de Bernard Amoros. — Lhermitte, Chartes françaises du XIIIe siècle, tirées des Archives de l'hôpital de Seclin (Nord). — Rivière, Lou Piajou, Coup de zie umouruestsicou. — Pièces tirées de la collection Godefroy. — Grammont, *gruem.* — Ders., Frisoni, Gramm. della lingua portoghese brasiliana. — Ders., Paroli, Gram. della lingua svedese. — Rigal, Morf, Geschichte der neuern franz. Literatur.

Zs. für franz. Sprache und Literatur XX, 8: E. Herzog, Lindström, L'analogie dans la déclinaison des substantifs latins en Gaule. — D. Behrens, Thomas, Essais de philologie française; Dauzat, Etudes linguistiques sur la Basse Anvergne. Phonétique historique du patois de Vinzelles. — C. This, G. Stier, Franz. Syntax. — L. Zéliqzon, Lebierre, L'Art de traduire. — F. Heuckenkamp, Jeanroy, Montaigne. Principaux chapitres et extraits des essais. — E. Leitsmann, Dyhrenfurth, Uebersetzung von Montaignes Essays. — M. J. Minckwitz, Dupont, un poète-philosophe au commencement du XVIIIe siècle. Houdar De La Motte. — W. Foerster, Charlotte Corday. Par F. Ponsard. Hrsg. von O. Weddigen. — J. Block, Chants d'Ecoles. Poésies de M. Bouchor. — H. J. Heller, Bourget, Recommencements; Gyp, La Fée Surprise; Rachilde, Les hors nature. — XXI, 1: E. Stengel, Die beiden Sammlungen afr. Sprichwörter in der Oxf. Hs. Rawlinson C. 641. — Ch. Bonnier, Le Français parlé et écrit aujourd'hui en Angleterre.

Bulletin des Parlers Normands 2e Année No. 4. 5: Contribution à l'étude de la conjugaison patoise: le verbe *suivre* dans le département du Calvados, par Ch. G. de Guer. — L'Orme au Roi. Souvenir en patois de Fontenay-le-Marmion, par M. Langevin. — Notes sur le patois de Dozulé et de Bréville: comparaison des formes. — Les prônes et autres saillies du curé d'Ari (suite), par M. Moisant. — Note sur le 1er prône du curé d'Ari: communication de M. le prof. Nyrop.

Giornale storico della letteratura italiana 96 (= Vol. XXXII, 3): Gius. Rua, Aless. Tassoni e Carlo Emanuele I di Savoia. Le prime relazioni. La genesi delle 'Filippiche'. — Tocco-Bacci, Un trattatello mnemonico di Michele del Giogante. — Gius. Gerola, Alcuni documenti inediti per la biografia del Boccaccio. — L. Dorez, La mort de Pic de la Mirandole et l'édition aldine des œuvres d'Ange Politien (1494–1498). — G. Volpi, Di nuovo delle 'Stanze per la Giostra di Lorenzo de' Medici. — G. Fel. Damiani, Nuove fonti dell' Adone di Gio. Battista Marino. — Rod. Renier, Ricci, La Divina Commedia di Dante Alighieri ill. nei luoghi e nelle persone. — G. A. Cesareo, Cochin, La chronologie du Canzoniere de Pétrarque. — E. Bertana, Linaker, La vita e i tempi di Enrico Mayer. — Boll. bibl.: J. Del Lungo, Dal secolo e dal poema di Dante (R.). — — G. di Mirafiore, Dante georgico (R.). — P. Michele da Carbonara, Dante e Pier Lombardo, con pref. e per cura di R. Murari (R.). — A. Borgognoni, Scelta di Scritti danteschi, con prefazione e a cura di R. Truffi (R.) — G. Biadego, Lettere dantesche tratte dal carteggio di Bartolomeo Sorio (R.). — G. Mazzoni, Discorso in difesa della 'Commedia' del divino poeta Dante, a cura di M. Rossi. — Bart. Cinzio Scala, Rime e prose, con note ed introduzione di Ant. Dobelli (R.). — Gius. Zippel, Giunte e correzioni all' opera di G. Voigt 'Il Risorgimento dell' antichità classica' con gli indici bibliogr. e analit. (V. R.). — P. Maffi, La cosmografia nelle opere di Torquato Tasso (G. B.). — Annunzi analitici: Gius. Boffito, La meteorologia nella 'Divina Commedia'. — L. Cibrario, Il sentimento della vita economica nella 'Divina Commedia'. — P. Chistoni, L'Etica Nicomachea nel Convivio di Dante. — E. Gorra, Il primo accenno alla Divina Commedia. — E. Lorenzi, La leggenda di Dante nel Trentino. — V. Labate, un precursore siciliano dell' umanesimo: Nic. Speciale. — Aus. Dobelli, L'opera lett. di Antonio Phileremo Fregoso. — Th. Klette, Joh. Herrgott und Joh. Marius Philelphus in Turin. — Fr. Lo Parco, Un accademico pontaniano del secolo XVI precursore dell' Ariosto e del Parini. — G. Corso, Un decennio di patriottismo di Luigi Alamanni. — V. Reforgiato, Le elegie e gli epigrammi latini di Berardino Rota. — N. De Sanctis, La lirica amorosa di Michelangelo Buonarroti. — C. Zacchetti, Dal poema epico al poema eroicomico. — Arth. Peter, Des Don Franc. de Rojas Tragödie 'Casarse por vengarse' und ihre Bearbeitungen in anderen Literaturen. — E. Maddalena, Giuoco e giuocatori nel teatro del Goldoni; Aneddoti intorno al 'Servitore di due padroni'. — L. Modona, Bibliografia del padre Ireneo Affò. — V. Reforgiato, Shakespeare e Manzoni. — G. Piccini, L'origine della maschera di Stenterello. — Z. Benelli, Gabriele Rossetti. — Rod. Ebranci, Angelo Brofferio e il suo tempo. — S. Federici, Saggi di critica. — G. Natali, Un poeta maceratese. Memoria su la vita e le opere di F. Ilari. — Pubblicazioni nuziali: L. Modona, Rime volgari di Immanuele Romano, poeta del XIV. secolo, nuova-

Digitized by Google

mente riscontrate sui codici e fin qui note. — Ant. Virgili, Quattro lettere dei secoli XV e XVI. — P. Papa, Ricette del sec. XV riguardanti i libri, gli inchiostri e la scrittura. — Gius. Vandelli, Appunti intorno ad antiche versioni italiane della 'Historia de proeliis'. — Comunicazioni ed appunti: E. Sicardi, Ancora delle 'chiare, fresche e dolci acque'. — E. Bertana, a proposito di Alless. Torri. — V. Crescini, Le 'razos' provenzali e le prose della 'Vita Nuova'. — P. Marchot, Encore sur le 'Contrasto' de Cielo.

Giornale Dantesco VI, 8. 9: E. Sacchi, Realtà o apparenze? commenti al c. XXV del Purgatorio. — A. Torre, Lettere di dantisti. — L. M. Capelli, Per una nuova interpretazione dell' allegoria del primo canto. F. Angelitti, Le stelle che cadono e le stelle che salgono. — V. Reforgiato, L'enciclopedismo di Dante. — L. Filomusi-Guelfi, A proposito della struttura morale del Paradiso. — G. Agnelli, Ancora tra il quinto e il sesto cerchio. — A. Dobelli, Le traduzioni della Vita Nova del Federn e del Durand-Fardel.

Liter. Centralblatt 45: Kn., Bertrand, La fin du classicisme et le retour à l'antique dans la seconde moitié du XVIIIe siècle et les premières années du XIXe en France. — Ldw. Pr., Heuse, Zur Lösung des Hamlet-Problems. — 46: -ltz-G., Schirmacher, Voltaire. — Ldw. Pr., Shakspeare, Hamlet. Nach den Uebersetzungen von Schlegel und Tieck, hrsg. v. Ed. Cossmann. — H. Tpl., Die Fabeln Gerhards von Minden. Hrsg. von Leitzmann. — 47: -ltz-G., Lefranc, Les idées religieuses de Marguerite de Navarre d'après son œuvre poétique. — Krüger, Schwierigkeiten des Englischen. — Kögel, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters. — 48: Lowndes, Michel de Montaigne. A biographical study. — -l, Weltrich, Christian Wagner, der Bauer und Dichter zu Warmbronn. — Schneiderreit, Matthias Claudius. — Möbius, Ueber das Pathologische bei Goethe.

Deutsche Literaturzeitung No. 44: Isländische geistliche Dichtungen des ausgehenden Mittelalters, hrsg. von Kahle, v. Heusler. — 45: Nieten, Lessings religionsphilosophische Ansichten bis zum Jahre 1770, von Spitzer. — A. Hoffmann, Goethe in Breslau und Oberschlesien u. s. Werbung um Henriette von Lüttwitz, v. Pniower. — Rouaix, dictionnaire manuel illustré des idées suggérées par les mots, v. Koschwitz. — 46: Maurmann, Grammatik der Mundart von Mühlheim a. d. Ruhr, v. Wilmanns. — Baist, Die spanische Literatur, v. Hanssen. — 47: L. Geiger, Aus Alt-Weimar, v. Fürst. — Tamson, Word-Stress in English, von Kaluza. — 47: Haberlandt, Völkerkunde, v. Vierkandt. — Vossler, das deutsche Madrigal, v. Friedländer. — 48: Luft, Studien zu dem ältesten germanischen Alphabete, von Seemüller.

N. Jahrbücher f. das klass. Altertum, Geschichte und deutsche Literatur u. für Pädagogik I u. II, 6/7: K. Fries, Schiller und Plutarch (Schl.) — Th. Plüss, Goethe u. Antigone. — 8: H. Hirt, Sprachwissenschaft u. Geschichte.

Gymnasium 16, 21: Kleinsorge, Beiträge zur Behandlung der nachgoethischen Literatur im deutschen Unterricht der oberen Classen. II. Otto Ludwig.

Zs. für die österr. Gymnasien XLIX, 11: v. Weilen, Bernays, Schriften zur Kritik u. Literaturgeschichte II. — Vrba, Thalmayr, Goethe und das klass. Altertum.

Zs. für das Realschulwesen XXIII, 11: Ellinger, Beyer, Franz. Phonetik für Lehrer u. Studierende.

Berichte des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. N. F. XV, 1: M. v. Waldberg, Goethe und die Empfindsamkeit. — Junker, Zola's Roman „Paris" und dessen Stellung in dem Zyklus „Les trois villes".

Braunschweigisches Magazin, IV, 19—20: C. Schüddekopf, Friedrich Wilhelm Zachariae in Braunschweig.

Zeitschrift des Ferdinandeums, III. Folge H. 42: Jos. Schatz, neue Stamser Bruchstücke der Weltchronik Rudolfs von Ems.

Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 46, 10 u. 11: Jostes, Der Dichter des Heliand und seine Heimat.

Württemberg. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte N. F. VII, 3. 4: v. Heyd, Joh. Oechslin, Arzt u. Dichter in Göppingen (1552—1616). — Weizsäcker, Nachlese zu den Bildnissen Wielands.

Schwabenland, No. 17—21: Carl Voretzsch, ein schwäbischer Volksdichter im Badischen.

Mitteilungen des Vereins für sächsische Volkskunde No. 7: Das Sachsenlied. — A. Meiche, Johannisfeuer. — Alte Volksrecepte.

Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde. V, 4: C. Olbrich, Deutsche Schlangensagen. — No. 6: O. Scholz, Der Spinnabend zu Herzogswaldau im Winter 1898.

Petermanns Mitteilungen XLIV, 10: Brämer, Kurth, la frontière linguistique en Belgique et dans le nord de la France.

Münchener Medicinische Wochenschrift XLV, 48 (29. Nov.) S. 1532 ff.: W. Al. Freund, Zu 'Don Sassafras' (Erich Schmidt) und 'Ueber das Pathologische bei Goethe' (P. J. Möbius).

Die Gegenwart 54, 44: J. R. Metz, Goethe bei Napoleon. Nach neueren Untersuchungen.

Die Zukunft VII, 8: R. M. Werner, Aus Hebbel's Nachlass.

Blätter für liter. Unterhaltung 44/45: E. v. Sallwürk, Zur englischen u. romanischen Literatur. — 46: E. Mogk, Island und seine Literatur.

Deutsche Rundschau Dez.: Herm. Grimm, Goethe aus nächster Nähe. — C. Neumann, Kraus' Dante.

Westermanns illustr. Deutsche Monatshefte Nov.: Heinr. Schneegans, Die sicilianische Volkspoesie.

Velhagen und Klasing's Monatshefte 13, 3: L. Geiger, Iffland in Berlin.

Allgemeine Zeitung, Beilage 249/50: H. Schuchardt, Zur Literatur über die Sprachenkämpfe. — 254. 255: Kohlfeld, Ueber die utopischen und phantastischen Elemente in der deutschen Dichtung. — 254: H. Bischoff, Die vlämische Sprache in Französ.-Flandern.

Verslagen en Mededeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen, Afdeeling Letterkunde, 4 R., D. III: B. Symons, over afleiding en beteekenis van het woord Edda.

Handelingen en Mededeelingen van de Maatschapij der nederlandsche Letterkunde. Leiden, 1897/98: J. Verdam, sporen van volksgeloof in onze taal en letterkunde; ders., herinnering aan H. Hoffmann v. Fallersleben. — S. J. Fockema Andrae, Spreekwijsen en formen aan het oude recht ontleend.

Museum VI, 10: Warren, Henry, Tegenstrijdigheden in de Taalkunde, vertaald door Hesseling en Salverda de Grave. — Kalff, Menne, Der Einfluss der deutschen Literatur auf die niederländische. — Symons, Koegel, Geschichte der deutschen Literatur I, 2. — Pleyte, Müller, Nord. Altertumskunde, übers. von Jiriczek. I. II, 1—4.

Dietsche Warande XI, 5: Teirlinck, Hulsterloe in Reinaert de Vos.

The Academy 2. Okt.: Saintsbury, a short history of English literature. — Andrew Lang, Coleridge. — 12. Nov.: Abbott, St. Thomas of Canterbury, his death and miracles. — Brunetière, Manuel of the history of French litterature, transl. by Derechef.

The Athenaeum 3705: A Byronic fragment. — Ildebrandinus Paduanus in Dante's de vulgari eloquentia I, 14. — 3706: Baddeley, Chaucer and Petrarch. — 3708: Edgumbe, A Byronic fragment. — Bromby, Chaucer and Petrarch. — 3709: Saintsbury, a short history of English literature; Brooke, Engl. literature from the beginning to the Norman conquest.

Revue critique 46: R. Rosières, Boulvé, De l'hellénisme chez Fénelon. — A. C., Waniek, Gottsched und die deutsche Literatur seiner Zeit. — R. Rosières, Dupont, un poète philosophe au commencement du XVIIIe siècle, Houdar de la Motte. — A. C., Morris, Goethe-Studien. — 48: H. L., Bruchmann, Poetik. — Ch. Dejob, De Sanctis, scritti varii inediti o rari a cura di B. Croce. — Ders., Randi, Nelle letterature straniere. — 49: V. Henry, Behaghel, die Syntax des Heliand. — Ders., Martin u. Lienhart, Wörterbuch der Elsäss. Mundarten IV. — P. N., Cesareo, Su le 'Poesie volgari' del Petrarca. — P. Gautier, Morf, Geschichte der neueren französ. Literatur. I.

Revue pol. et litt. 15: G. Meunier, La magistrature dans le roman contemporain. — É. Faguet, Esthétique et morale (anlässlich der Vorlesungen des Prof. Herckenrath in Groningen). — J. du Tillet, La nature de l'émotion dramatique (aus Anlass von E. Faguets Drame ancien, drame moderne oder dieses Buches Vorrede). — 16: A. Le Breton, Restif de la Bretonne (aus einem im Erscheinen begriffenen Buche Le roman au XVIIIe siècle). — 17. 18: Léon-Séché, Volney.

Digitized by Google

Revue des cours et conférences VII, 1: E. Faguet, Boileau théoricien de l'art réaliste. — A. Beljame, Les premières œuvres dramatiques de Shakespeare (Forts. in 3). - Fr. Sarcey, Le théâtre de Corneille: 'Polyeucte' (Forts. in 2). — 2: Ch. Dejob, Chateaubriand. 'Atala'. — 3: E. Faguet, Boileau. Ses idées sur l'imagination en poésie. — Fr. Sarcey, Le théâtre de Racine: 'Iphigénie'. — 4: E. Faguet, Boileau. La querelle des anciens et des modernes. — 5: E. Faguet, La querelle des anciens et modernes (Forts.): Perrault et Fontenelle. — M. Huisman, L'Étudiant au moyen âge.

Revue des universités du Midi 4: L. Bordes, Cervantes.

Revue des bibliotheques VIII, 3—5: E. Picot, Des Français qui ont écrit en italien au XVIe siècle.

Rendiconti del R. Istituto lombardo Serie II, vol. XXXI, 10: A. Amati, Passi ambrosiani riprodotti in Dante e nel Parini. — 11. 12: G. J. Ascoli, 'Talentum', propensione, attitudine dello spirito. — 15: V. Rossi, Lodovico Ariosto e il beneficio di S. Agata.

Atti del R. Istituto veneto LVI, 7: Fr. Cipolla, Accenni autobiografici nella Divina Commedia. — 8: Ders., Quattro lettere intorno al Catone di Dante.

Atti della R. Accademia di Padova XIV, 3: V. Crescini, Ignoto manoscritto di uno de' poemi italiani sopra S. Margherita d'Antiochia.

Atti dell' Accademia di Verona LXXIV, 2: G. Bianchini, un verseggiatore veronese del sec. XVIII (G. B. Mutinelli 1747—1823).

Atti della R. Accademia lucchese XXIX: J. Nieri, Saggi scelti del parlar popolare lucchese.

Rendiconti della R. Accademia dei Lincei Serie V, vol. VII, 3. 4: V. De Bartholomaeis, Una rappresentazione ciclica bolognese del sec. XV.

Atti dell' Accademia di archeologia, lettere e belle arti di Napoli XX, 2: Fr. Colagrosso, Saverio Bettinelli e il teatro gesuitico.

Atti dell' Accademia pontaniana XXVIII: A. De Gennaro-Ferrigni, Leopardi e Poerio. — B. Croce, Ricerche ispano-italiane.

Archivio storico siciliano XXII, 3. 4: G. De Gregorio, Sulla varia origine dei dialetti gallo-italici di Sicilia.

Rassegna bibliografica della letteratura ital. VI, 8: V. Cian, Ancora la stanza 'molt' è gran cosa ed inoiosa' di Giacomo da Lentini.

Rivista bibliografica ital. Juni: F. P. Luiso, Di un libro recente sulla costruzione morale del poema di Dante.

Rivista delle biblioteche e degli archivi IX, 1: G. Persico Cavalcanti, La prima edizione napoletana della D. Commedia. - 5: S. M., un codice delle novelle di Franco Sacchetti (in der Laurenziana). — 8. 9: G. Biagi, Lettere inedite di Gius. Giusti e di Aless. Poerio.

La biblioteca delle scuole italiane VIII, 1: V. Rossi, Bricciche guariniane. — V. Cian, Un' antica canzonetta greca ed une siciliana. — A. Fiammazzo, Due lettere inedite di C. Goldoni (frz. 1771).

Rivista italiana di filosofia XIII, 3. 4: L. F. Ardy, Dante e la moderna filosofia sociale.

Nuova Antologia 635: A. Graf, a proposito del Leopardi e di pessimismo. — 637: M. Scherillo, Il Consalvo del Leopardi.

Roma letteraria VI, 12: G. A. Cesareo, L'eroico nella poesia del Leopardi.

L'Ateneo veneto XXI, I, 3: L. M. Capelli, Dei giudizi letter. di Al. Manzoni. — A. Nardo Cibele, Studi sul dialetto di Burano (Forts.).

Giornale ligustico XXIII, 5. 6: D. Gravino, Ottave su la congiura del Fiesco. — A. Ferretto, Le rappresentazioni sacre in Chiavari e Rapallo (Forts.).

La ricreazione XIX, 2: B. Bonaglia, Le varianti del 'Cinque maggio'.

Neu erschienene Bücher.

Bernays, Mich., Schriften z. Kritik u. Literaturgeschichte III. Zur neueren und neuesten Litteraturgeschichte. Leipzig, Göschen XV. 354 S. mit Porträt. 8°. M. 9. [Inhalt: Vorwort von G. Witkowski. I. Zu Shakespeare: Shakespeare ein katholischer Dichter; Nic. Delius' Ausgabe der Sh.'schen Werke; Shakespeare als Kenner des Wahnsinns; z. Studium des deutschen und englischen Shakespeare. II. Ueber den Charakter der Emilia Galotti; zur Erinnerung an Lessing; Zimmermanns 'Merck', ein Beispiel dilettantischer Bücherfabrik; die Triumvirn in Goethes röm. Elegien; zu Burkhardts klass. Findlingen; Schillers Malteser; Ein alter Aufsatz Friedrich Schlegels. III. Zur Erinnerung an Joh. Wilh. Loebell; zu Fr. Gottl. Welckers 80. Geburtstage; Uhland als Forscher germ. Sage und Dichtung; Rede auf Scheffel.]

Fischer, R., Zu den Kunstformen des mittelalt. Epos. Hartmanns Iwein, das Nibelungenlied, Boccaccios Filostrato u. Chaucers Troylus and Cryseide. Wien, Braumüller. XVIII. 370 S. 8°. Wiener Beiträge zur Engl. Philologie IX. M. 8.

Forschungen zur neueren Literaturgeschichte. Festgabe für Richard Heinzel. Weimar, Felber. 567 S. 8°. [Inhalt: J. J. David, An R. Heinzel (Gedicht). S. 1. — R. M. Werner, Die Gruppen im Drama S. 7. — Er. Schmitt, Edward. S. 29. — Al. Brandl, Zur Kritik der engl. Volksballaden. S. 51. — Ad. Hauffen, Zur Kunde vom Wassermann. S. 76. — Arth. Petak, Zum Volkslied von den drei Winterrosen. S. 91. — J. E. Wackernell, Ein Tiroler Passionsspiel in Steiermark. S. 101. — Fr. Spengler, Kilian Reuther von Melrichstadt. S. 121. — K. Luick, Zur Geschichte des engl. Dramas im 16. Jh. S. 131. — J. Wahle, Bürger u. Sprickmann. S. 189. — B. Hoenig, Glaube und Genie in Goethes Jugend. S. 203. — Ed. Castle, Die drei Paria. S. 219. — J. Zeidler, Eine Wiener Wertherparodie. S. 235. — F. Arn. Mayer, Goethe auf dem Puppentheater. S. 245. — E. Horner, Anton v. Klein in Wien. S. 259. — O. F. Walzel, Frau von Stael's Buch 'De l'Allemagne' und W. Schlegel. S. 275. — A. Sauer, Neue Beiträge zum Verständnis und zur Würdigung einiger Gedichte Grillparzers. S. 335. — J. Minor, Die Ahnfrau und die Schicksalstragödie. S. 387. — A. von Weilen, Friedr. Hebbels histor. Schriften. S. 435. — R. Fr. Arnold, Holtei und der deutsche Polen-Cultus. S. 465. — M. Murko, Miklosichs Jugend- und Lehrjahre. S. 493.]

Köhler, Rh., Kleinere Schriften. I. Kleinere Schriften zur Märchenforschung. Hrsg. v. Joh. Bolte. Weimar, Felber. XII, 608 S. 8°. [Inh.: 1) Sage, Fabel und Legende = Zs. f. d. Mythologie 3; — 2) Einige Anmerkungen zu F. Panzers Bayer. Sagen u. Bräuchen = Z. f. d. Myth. 3. — 3) Die dankbaren Todten u. der gute Gerhard. = Germania 3. — 4) Zu dem Märchen von dem dankbaren Toten = Orient u. Occident 3. — 5) Zum guten Gerhard = Germ. 12. — 6) Nachtrag zu 'Doctor Allwissend'. = Orient u. Occident 3. — 7) Zu dem Märchen von der Lebenszeit. = Jb. f. Littgesch. 1. — 8) Litteratur der Volksmärchen. = Gött. gel. Anz. 1868. — 9) Ein anscheinend deutsches Märchen von der Nachtigall und der Blindschleiche u. s. frz. Original. = Zs. d. V. für Volksk. 1. — 10) Tom-Tit-Tot. = Folk-Lore 2. — 11) Zu Rabelais. = Jb. f. rom. Litt. 3. — 12) Volksmärchen aus Frankreich. = Jb. f. rom. Litt. 5. — 13) Volksmärchen aus der Landschaft Forez. = Jb. f. rom. Lit. 9. — 14) Zu Carnoy, Contes populaires rec. à Warloy-Baillon ou à Mailly. = Zs. f. rom. Phil. 3. — 15) Anm. zu Bladé, Contes pop. de la Gascogne (bish. ungedruckt). — 16) Anm. zu Luzel, Contes bretons. = Mélus. I. — 17) Ueber Campbells Sammlung gäl. Märchen. = Or. u. Occ. 2. — 18) Zu Lang, Scotch Tales. = Rev. celt. 3. — 19) Zu Widter u. Wolf, Volksmärchen aus Venetien. = Jb. f. rom. Lit. 7. — 20) Ital. Volksmärchen = Ib. 8 — 21) Ueber De Gubernatis, Novelline di Santo Stefano. = Gött. gel. Anz. 1870. — 22) Das Rätselmärchen von dem ermordeten Geliebten. = Riv. di lett. pop. I. — 23) Ueber Finamore, Trad. pop. abruzzesi. = Litblatt. 1882. — 24) Riscontri alla fiaba rovignese El poûliso e 'l padúcio. = Giamb. Basile 1. — 25) — 40) Über griech., alban., ungar., slav., litau., mongol. und sonstige Märchen.]

Öffering, M. S., Die Geschichte der „Schönen Irene" in den modernen Literaturen. Münchener Diss. 1897. 56 S. u. 1 Tabelle. 8°. Leipzig, Fock.

Rauber, A., Die Don Juan-Sage im Lichte biologischer Forschung. Leipzig, Georgi. gr. 8°. 95 S. m. 10 Fig. M. 2.

Söderhjelm, Werner, Kirjoituksia ja Tutkielmia. Helsingissä Kustannusosakeyhtiö Otava. VIII, 191 S. 8°. Hinta 3:50. [6 finnisch geschriebene Abhandlungen über philol. und folkloristische Gegenstände: 1) Marienlegenden, 2) Cours d'amour, 3) Tannhäuser, 4) Christine de Pisan, 5) Fliegender Holländer, 6) Franç. Villon. Hoffentlich entschliesst sich der Verf. die Essays durch eine deutsche oder franz. Bearbeitung allgemeiner zugänglich zu machen.]

Splettstösser, W., Der heimkehrende Gatte und sein Weib in der Weltliteratur I. Berliner Diss. 1898. 69 S. 8°. Die

Digitized by Google

ganze Arbeit erschien bei Mayer & Müller, Berlin. 96 S. 8°. M. 2.40.

Studier i modern Språkvetenskap utgifna af Nyfilologiska Sällskapet i Stockholm. I. Upsala, Almqvist & Wiksell. XII. 235 S. 8°. [Inhalt: C. Wahlund, Modernismes en *-isme* et en *-iste*. Cent mots nouveaux ne figurant pas dans les Dictionnaires de Langue ou d'Argot français S. 1. — Ake W:son Munthe, Några anteckningar om användningen af prepositionen á vid det direkta objektet i spanskan. S. 37. — O. Örtenblad, Mélanges grammaticaux I. Sur le mode avec les conjonctions concessives *(quoique, bien que, encore que, malgré que)*. II. Sur la préposition *en* suivie de l'article défini. S. 59. - A. Malmstedt, Strödda anmärkningar till den engelska grammatiken. I. *Farther, further; farthest, furthest.* II. *Whoever? Whatever? Wherever? However? Why ever?* III. Imperfektformerna *dared, durst, dare, need, use.* IV. Bestämd artikel. V. Obestämd artikel. VI. *Shall* och *will*. S. 76. — Er. Staaff, Le suffixe *-ime, -ième* en français. S. 101. — Alfr. Nordfelt, om ändelsen *-is* i nysvenskan. S. 133. — H. Andersson, Altération et chute de l'*r* en français. S. 147. — P. A. Lange, Zur Frage nach der Entstehung von Konstruktionen in Art von *'Ich habe schreiben können'*? S. 171. — P. A. Geijer, om artikeln, dess ursprung och uppgift, särskildt i franskan och andra romanska språk S. 183. — Aperçu bibliographique des ouvrages de philologie romane et germanique publiés par des Suédois depuis 1893 jusqu'au mois d'octobre 1898. S. 221. [Neben zahlreichen andern wertvollen Abhandlungen, die uns der Norden in letzter Zeit beschert hat, sind auch diese Studier ein erfreuliches Zeichen der eifrigen und erfolgreichen Pflege unserer Studien in Schweden. Da die Nyfil. Sällskap von Stockholm unter ihren Mitgliedern zahlreiche Namen von gutem und bewährtem Klange aufweist, so dürfen wir der Fortsetzung dieser Studien mit den besten Erwartungen entgegensehen.]

Vietor, W., Elemente der Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen. 4. durchges. Aufl. Leipzig, Reisland. XV, 372 S. 8°.

Acta germanica. Organ für deutsche Philologie. Hrsg. von R. Henning. VI. Bd. Berlin, Mayer & Müller. gr. 8°. 1. Heft. 116 S. M. 12.

Bibliothek der Gesamtliteratur des In- und Auslandes. 8°. Halle, O. Hendel. 1210—1216: Lamprecht, des Pfaffen, Alexanderlied. In neuhochdeutscher Uebertragung nebst Einleitung und Kommentar von Rich. Ottmann. Mit einer Nachbildung der Anfangsseite des Vorauer Alexandertextes. LXVII. 436 S. 8°. M. 1.75.

Bischoff, H., Ludwig Tieck als Dramaturg. Brüssel, O. Schepens & Co. Société belge de librairie. M. 2.80.

Bremer, O., Zur Lautschrift. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 8°. M. —.75.

Finck, F. N., Der deutsche Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung. Marburg, Elwert. 8°. M. 2.

Fink, F. W., Ueber den Dativ im althochdeutschen Tatian. Diss. Berlin 1898. 51 S. 8°. Leipzig, Fock.

Goethe, Faust. Mit Einleitung und fortlaufender Erklärung hrsg. von K. J. Schröer. 4. durchaus rev. Aufl. Leipzig, Reisland. CXIV. 328 S. 8°. M. 4.

Hagen, P. und Lenschau, Th., Auswahl aus den höfischen Epikern des deutschen Mittelalters. Für den Schulgebrauch hrsg. 1. und 2. Bändchen. 12°. M. 1.40 1. Hartmann v. Aue und Gottfried v. Strassburg. 104 S. — 2. Wolfram v. Eschenbach. 79 S.

Heilig, O., Grammatik der ostfränk. Mundart des Taubergrundes und der Nachbarmundarten. Leipzig, Breitkopf & Härtel. XVI. 240 S. 8°. M. 7.50. = Samml. kurzer Gramm. deutscher Mundarten. V.

Herrmann, Paul, Deutsche Mythologie in gemeinverständlicher Darstellung zum Gebrauch für Schüler höherer Lehranstalten. Leipzig, W. Engelmann. VIII. 545 S. mit 11 Abbild. Gr. 8°. Geh. M. 8.

Jahn, K., Die Vorgeschichte von Immermanns Merlin. Diss. Berlin 1898. 42 S. 8°.

Kern, Paul O., Das starke Verb bei Grimmelshausen, ein Beitrag zur Grammatik des Frühneuhochdeutschen. Diss. von Chicago. 71 S. 8°.

Kluge F., Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Strassburg, Karl J. Trübner. 6. Aufl. 4. u. 5. Lfg. Lex.-8. S. 193-320. M. 1.

Konrad v. Würzburg, Das Leben des heil. Alexius. Von R. Henczynski. [Aus: Acta Germanica.] Berlin, Mayer & Müller. gr. 8°. 114 S. M. 3.

Krüger, H. A., Der junge Eichendorff. Ein Beitrag zur Geschichte der Romantik. Oppeln, Georg Maske. gr. 8°. V, 172 S. mit 1 Bildniss. M. 3.

Küchenthal, Dr. Paul, Die Mutter Gottes in der altdeutschen schönen Literatur bis zum Ende des XIII. Jahrh. Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte. Braunschweig. Leipzig, Buchhandl. G. Fock. gr. 8°. 60 S.

Lenz, Ph., Vergleichendes Wörterbuch der nhd. Sprache und des Handschuchsheimer Dialekts. Baden-Baden. Selbstverl. des Verf. 81 S. 8°.

Martin, E., Sprachverhältnisse und Mundarten im deutschen Sprachgebiet von Elsass-Lothringen (aus „das Reichsland Elsass-Lothringen").

Müller, Sophus, Nord. Altertumskunde. Deutsche Ausgabe von O. L. Jiriczek. II. 5.—7. Lfg. Schluss des ganzen Werkes. [Bd. 1: XII. 472 S. M. 10; Bd. 2: VI. 324 S. M. 7.] Strassburg. Trübner.

Pfaff, H., Die Vokale des mittelpommerschen Dialekts. Diss. Leipzig 1898. 49 S. 8°. Leipzig, Fock.

Ricci, F., Die Gleichnisse in Goethes Werther, Hermann und Dorothea, und Wilhelm Meisters Lehrjahre. Mailand, Rebechini. 32 S. 8°.

Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur: XXIII: Heimskringla, udg. ved Finnur Jónsson, H. 6. XXVI: Gull-Þóris Saga eller Þorskfirdinga Saga, udg. ved Kr. Kålund. XXVII: Færøske folkesagn og æventyr udg. ved Jakob Jakobsen. H. 1.

Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. Hrsg. von W. Braune. Halle, Max Niemeyer. VIII. gr. 8°. M. 2. VIII: Noreen, A., Altnordische Grammatik II. Altschwedische Grammatik mit Einschluss des Altgutnischen. 2. Lfg. Konsonanten. S. 174—279. M. 2.

— Dasselbe. C. Abrisse. No. 2. gr. 8°. M. 1.50. 2: Sievers, E., Abriss der angelsächsischen Grammaiik. 2. Aufl. III, 60 S. mit 2 Tab. M. 1.50.

Schillers Dramatische Entwürfe und Fragmente. Aus dem Nachlass zusammengestellt von Gustav Kettner. Ergänzungsband zu Schillers Werken. Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchh. 307 S. Oktav. Geh. M. 2.

Schmidt, Joh., Das Gesetz der deutschen Prosa. Mahnung für Schriftsteller und Journalisten. Wien, Reck. 16 S. 8°.

Scholz, F., Geschichte der deutschen Schriftsprache in Augsburg bis zum Jahre 1374. [Aus: Acta Germanica.] Berlin, Mayer & Müller. VI, 285 S. M. 8.50.

Scholz, W. v., Annette von Droste-Hülshoff als westfälische Dichterin. Diss. München 1897. 47 S. 8°.

Simpson, M., Eine Vergleichung der Wieland'schen Shakespeare-Uebersetzung mit dem Originale. Diss. München 1898. 133 S. 8°.

Uhland, L., Gedichte. Vollständige kritische Ausgabe. Auf Grund des handschriftlichen Nachlasses besorgt von Erich Schmidt und Jul. Hartmann. Zwei Bände. Stuttgart, Cotta. VIII. 478. IV. 384 S. Gross-Oktav. Geh. M. 14.

Wittekindt, W., Johann Christian Krüger, sein Leben und seine Werke. Ein Beitrag zur deutschen Literatur- und Theatergeschichte des 18. Jahrh. Berlin, Mayer & Müller. gr. 8°. III, 127 S. M. 3.

Wychgram, J., Schiller. 3. Aufl. Mit 50 Lichtdr. und autotyp. Beilagen, sowie 213 Abbildgn. im Text. Bielefeld, Velhagen & Klasing. gr. 8°. VIII, 541 S. M. 12.

Baskervill, W. M., and J.-A. Harrison, Anglo-Saxon Reader, for beginners in Oldest English, prepared with grammar, notes and vocabulary. New York, Barnes & Co. IV. 176 S. 12°.

Brandes, G., William Shakespeare. 2. Aufl. München, Alb. Langen. gr. 8°. 1006 S. M. 21.

Brandl, A., Quellen des weltlichen Dramas in England vor Shakespeare. Ein Ergänzungsband zu Dodsley's old English plays. Strassburg, Trübner. CXXVI, 667 S. M. 20. Quellen und Forschungen 80.

Brooke, Stopford A., English Literature from the Beginning to the Norman Conquest. Cr. 8vo., pp. 350. London, Macmillan 7/6

Fischer, A. Th., Leben und Werke Alfred Lord Tennysons. Mit Portrait in Heliogravüre. Gotha, Fr. Andr. Perthes. M. 5.

Guggenheim, J., Quellenstudien zu Samuel Daniels Sonettencyklus 'Delia'. Diss. Berlin 1898. 65 S. 8°.

Digitized by Google

Hall, John R. Clark, A Concise Anglo-Saxon Dictionnary. Cheap ed. 4to, pp. 386. London, Sonnenschein 7/6.

Hamelius, P., Die Kritik in der englischen Literatur des XVII. und XVIII. Jahrh. Brüssel, O. Schepens & Co.; Société belge de librairie. M. 2.80.

Himes. John A., Paradise Lost, a poem in twelve books by John Milton, with an introduction and notes on its structure and meaning. New York, Harper and Br. 12°. XXXII. 482 S.

Hopkins, E. M., Who wrote Piers Plowman? Reprinted from the Kansas University Quarterly, April 1898.

Mead, W. E., Outlines of the Legend of Merlin. Early English Text Society. Orig. Series 112. London. 15 sh.

Meyerfeld, M., Quellenstudien zu Robert Burns. Diss. Berlin 1898. 29 S. 8°.

Morley, Henry, The Life of, Professor of the English Language and Literature at University College, London. By Shaen Solly. Portrait. 8vo, pp. vi—410. London, F. Arnold 12/6.

Pachelford, Old English musical terms. Bonn, Hanstein. M. 3.

Palaestra. Untersuchungen und Texte aus der deutschen und engl. Philologie. Hrsg. von A. Brandl und E. Schmidt. I. Berlin, Mayer & Müller. gr. 8°. M. 8. [I: Schleich, G., The Gast of Gy. Eine engl. Dichtung des 14. Jahrh., nebst ihrer latein. Quelle de spiritu Guidonis hrsg. VII, LXVIII, 230 S. M. 8.]

Pound, L., A list of Strong Verbs and Preterite Present Verbs in Anglo-Saxon. Chicago, The University of Ch. Press. 12°. 19 S.

Shakespeare, William, A Life of. By Sidney Lee. With Portraits and Facsimiles Cr. 8vo, pp. xxiii—479. London, Smith. Elder and Co. 7/6.

Sieper, Ernst, Les Echecs Amoureux. Eine altfranz. Nachahmung des Rosenromans und ihre engl. Uebertragung. Weimar, Felber. VIII. 251 S. 8°. M. 6. = Literarhistorische Forschungen hrsg. von Schick und Waldberg. IX. Subskriptionspreis M. 5.20.

Simons, Wortschatz Kynewulfs. Bonn, Hanstein. M. 4.

Strunk, W. J., Dryden: Essays on the Drama. Ed. with an Introduction and Notes. New York, Holt & Co. 12°. XXXVIII. 180 S.

Tetzlaff, A., Die Kindergestalten bei den englischen Dramatikern vor Shakespeare und bei Shakespeare selbst. Diss. Halle 1898. 72 S. 8°. Leipzig, Fock.

Wendt, G., England. Seine Geschichte, Verfassung und staatl. Einrichtungen. 2. Aufl. Leipzig, O. Reisland. XVI. 351 S. 8°.

White, Carol. Louisa, Aelfric: a new study of his Life and Writings. Yale Studies in English II. Boston, Lamson, Wolff & Co.

Whiton, H. J., The coordinate and subordinate conjunctions in Chaucer's Troilus and Criseyde, with a comparison of the Romaunt of the Rose. Columbia University Diss. New York, The Knickerbocker Press.

Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie. Veröffentlicht v. E. Stengel. 98. Heft. Marburg, Elwert. gr. 8°. 98: Noack, F., Der Strophenausgang in seinem Verhältnis zum Refrain und Strophengrundstock in der refrainhaltigen altfranzösischen Lyrik. Nebst 66 unveröffentlichten afr. Refrainliedern aus Pariser Hss., hrsg. von E. Stengel. 163 S. M. 5.

Ayer, Ch. Carlton, The tragic Heroines of Pierre Corneille. Strassburg, Heitz und Mündel. 8°. 141 S.

Bassermann, Alfr., Dantes Spuren in Italien. Wanderungen und Untersuchungen. Mit einer Karte von Italien. Kleine Ausgabe. München, R. Oldenbourg. XIII. 631 S. 8°. M. 10.

Bibliothek spanischer Schriftsteller. Hrsg. von A. Kressner, 20. Bdchn. gr. 8°. 20: Calderon de la Barca, Don P., Comedias. Mit erklär. Anmerkung. hrsg. von A. Kressner. 3. Teil. El médico de su honra XII, 98 S. M. 1.60.

Boucoiran, L., Dictionnaire analogique et étymologique des idiomes méridionaux qui sont parlés depuis Nice jusqu'à Bayonne et depuis les Pyrénées jusqu'au centre de la France, comprenant tous les termes vulgaires de la flore et de la faune méridionale, un grand nombre de citations prises dans les meilleurs auteurs ainsi qu'une collection de proverbes locaux tirés de nos moralistes populaires. Nouvelle édition, complète en un volume in 8-jésus de 1344 pages à 2 colonnes 1898. Paris, Welter. Fr. 17.50.

Brunetière, Ferd., Études critiques sur l'histoire de la Littérature française. Sixième Série. [La doctrine évolutive et l'histoire de la littérature. — Les fabliaux du moyen âge et l'origine des contes. — Un Précurseur de la Pléiade: Maurice Scève. — Corneille. — L'esthétique de Boileau. — Bossuet. — Les Mémoires d'un homme heureux. — Classique ou romantique? André Chénier. — Le Cosmopolitisme et la littérature nationale]. Paris, Hachette & Cie. Un volume in-16. Fr. 3.50.

Calderon, Drames religieux. [Les Cheveux d'Absalon. — La Vierge du Sagrario. — Le Purgatoire de Saint Patrice.] Traduits pour la première fois en français avec des notices et des notes par Léo Rouanet. Un volume in-8 de 404 pages. Paris, A. Charles. Fr. 7.50.

Croce, Bened., Pulcinella e il personaggio del Napoletano in Commedia. Roma, Erm. Loescher. IV. 107 S. 8°. L. 2. Estr. dall' Archivio storico per le provincie napoletane. XXIII. 1898.

Dante Alighieri, La Divina Commedia. Riveduta nel testo e commentata da G. A. Scartazzini. 3ª ed. nuovamente riveduta, corretta e arricchita col rimario perfezionato e indice dei nomi propri e delle cose notabili. Milano, Hoepli. XVI. 1042 + 121 S. 8°. L. 4.50.

Deltour, F., Les Ennemis de Racine au XVIIe siècle. 6e éd. revue et corrigée. In-16°, XIX, 393 p. Paris, Hachette et Cie. Fr. 3.50.

De Sanctis, Fr., Scritti varii inediti o rari a cura di B. Croce. Neapel, Morano. 2 vol. 8°. XXV. 378. 352. Fr. 8. [Darin Artikel u. a. über Manzoni, Rittergedichte in Italien, Leopardi. Racine's Phädra.]

Dottin, G., Glossaire des parlers du Bas-Maine (département de la Mayenne). In-8°, CXLVIII, 688 p. et carte. Paris, Welter. Fr. 15. [Commission historique et archéologique de la Mayenne. Supplément au Bulletin n. 39.]

Filon, Augustin, De Dumas à Rostand, esquisse du mouvement dramatique contemporain. Paris, Colin & Cie. [L'Age de Dumas et d'Augier. — Édouard Pailleron. — Henri Becque. — Le naturalisme au Théâtre et la Comédie 'rosse'. — Le Théâtre-libre. — Autour des Théâtres: Les Artistes, le Public, la Critique. — La Comédie nouvelle: Jules Lemaître, Brieux, Henri Lavedan, Paul Hervieu, Maurice Donnay. — L'évolution des vieux genres. — Renaissance du vers dramatique: Jean Richepin et Edmond Rostand.] Un volume in-18 jésus. Fr. 3.50.

Gasté, A., A propos d'Olivier Basselin et de l'édition des Vaux de Vire (1821) de Louis Dubois. In-8°, 4 p. Caen, Delesques. [Extrait du Bulletin de la Société des antiquaires de Normandie.]

Guy, H., De fontibus Clementis Maroti poetæ, antiqui et medii ævi scriptores, thesim proponebat Henricus Guy. In-8°, 86 p. Foix, imp. et lib. L. Gadrat.

Guy, H., Essai sur la vie et les œuvres littéraires du trouvère Adam de Le Hale (thèse). In-8°, LVIII-605 p. Paris, lib. Hachette et Cie.

Hanssen, Friedr., Ueber die altspanischen Präterita vom Typus *ove pude*. S.-A. aus den Verhandlungen des Deutschen Wissenschaftl. Vereins in Santiago, Bd. III. Valparaiso, Helfmann. 68 S. 8°.

Hasell, E. J., Calderon (Foreign Classics for English Readers.) New ed. 12mo, 220 p. London, W. Blackwood 1/.

Histoire littéraire de la France, ouvrage commencé par des religieux bénédictins de la congrégation de Saint-Maur et continué par des membres de l'Institut (Académie des inscriptions et belles-lettres). T. 32: Suite du XIVe siècle. In-4°, xxxi-653 p. Paris, Impr. nationale.

Jahresbericht, Fünfter, des Instituts für Rumänische Sprache zu Leipzig, hrsg. v. G. Weigand. Leipzig, Barth. 370 S. 8°. [Inhalt: Rud. Geheeb, Prosthetisches *a* und *s* im Rumänischen. — Const. Lacea, Untersuchung d. Sprache d. 'Viața și petrecerea svinților' des Metropoliten Dosoftei. — G. Weigand, Beitrag zur Kenntnis d. Meglen. — Sextil Pușcariu, Der Dialekt d. oberen Oltthales. — G. Weigand, Der Codex Dimonie (Forts.). — Arth. Byhan, Die alten Nasalvokale in den slavischen Elementen des Rumänischen.]

Klöpper, Cl., Französisches Reallexikon. Lfg. 8—10: *Bulle — Couches sociales*. S. 673—960 + VIII S. Leipzig, Renger. [Mit dieser Lieferung ist der erste Band des verdienstl. Werkes vollständig.]

— Clem., Französische Synonymik f. höhere Schulen u. Studierende, m. besond. Berücksicht. synonymischer Unterschiede in der Phraseologie u. des Aufsatzes. 3. Aufl. Dresden. C. A. Koch. VIII, 204 S. gr. 8°. M. 3.

Digitized by Google

Lacea, C., Untersuchung der Sprache der 'Viața si petrecerea svintilor' des Metropoliten Dosoftei 1682. Leipziger Diss. 1898. 64 S. 8°. S. o. Jahresbericht u. s. w.

Le Breton, A., Le Roman du XVIIIe siècle. In-18°. jésus, 401 pages. Paris, imp. de la Société française d'imprimerie et de librairie 1898.

Molière, Théâtre choisi. Avec une notice sur le théâtre de Molière, des études littéraires et des notes par E. Boully, A. Gasté, A. Henry, P. Jacquinet et M. Léna. In-12, 1,080 p. Paris, Belin frères.

Montaigne, Michel de, Essays. Ins Deutsche übertragen v. W. Dyhrenfurth (Blondel). Neue Folge. Breslau, Trewendt. VII, 271 S. 8°. [D. hat bereits 1896 eine Reihe Essays Montaignes in Uebersetzung veröffentlicht u. lässt in vorliegendem Bändchen eine weitere Serie folgen. Die Uebersetzung kann als eine gelungene bezeichnet werden und darf denen, welchen die Lektüre des Originals Schwierigkeiten macht, warm empfohlen werden.]

Mühlefeld, K., Einführung in die französische Wortbildungslehre, Phraseologie u. Stilistik nach dem System der Vorstellungsverwandtschaft. Leipzig, Renger. gr. 8°. VI, 92 S. M. 2.

Olcott, G. N., Studies in the word-formation of the Latin inscriptions. Substantives and adjectives. With special reference to the Latin sermo vulgaris. Leipzig, Fock. XXVI, 265 S. gr. 8°. M. 4.

Pasqué, E., u. Ed. v. Bamberg, Auf den Spuren des franz. Volksliedes. Frankfurt a. M., Rütten u. Löning. V. 236 S. gr. 8°. M. 4.

Piatt, Herm., Neuter in Old French. Strassburg, Goebler. 84 S. 8°.

Plattner, Ph., Ausführliche Grammatik der französischen Sprache. Eine Darstellung des modernen französ. Sprachgebrauchs m. Berücksicht. der Volkssprache. I. Tl.: Grammatik der französ. Sprache f. den Unterricht. Karlsruhe, J. Bielefeld. XV, 464 S. gr. 8°. M. 4.80.

Quiehl, Karl, Französische Aussprache u. Sprachfertigkeit. Phonetik, sowie mündl. u. schriftl. Uebgn. im Klassenunterrichte. Auf Grund v. Unterrichtsversuchen dargestellt. 3. Aufl. Marburg, N. G. Elwert. VIII, 188 S. gr. 8°. M. 3.80.

Robinson, J. H. and H. W. Rolfe, Petrarch, the first modern scholar and man of letters. London, G. P. Putnams' Sons. 8°. 9 sh.

Rod, Ed., Nouvelles études sur le 19e siècle. Paris, Didier. 16°. Fr. 3.50. [Darin u. a. Artikel über Alph. Daudet, An. France, Victor Hugo u. s. v.]

Rossmann, Ph., u. F. Schmidt, Lehrbuch der französischen Sprache auf Grundlage der Anschauung. Bielefeld, Velhagen u. Klasing. 10. Aufl. XII, 361 S. mit Abbildungen. gr. 8°. M. 2.80.

Rydberg, Gust., Zur Geschichte des franz. ə. II. 2. Uebersicht der geschichtlichen Entwicklung des ə in alt- und neufranz. Zeit. Die vorliterarische Entwicklung der frz. Monosyllaba. Upsala, Almqvist & Wiksell. S. 203—409. 8°.

Scartazzini, G. A., Enciclopedia Dantesca. Dizionario critico e ragionato di quanto concerne la vita e le opere di Dante Alighieri. Vol. II. 2. S—Z. Mailand, Hoepli. S. 1713—2201 S. L. 6.25. Das ganze Werk L. 25.

Taine, H., Les origines de la France contemporaine. Für den Schulgebrauch hrsg. v. G. Rolin. 1. Tl.: Einleitung u. Text. 2. Tl.: Anmerkungen u. Wörterverzeichnis. Leipzig, Freytag. XV, 200 S. 8°. M. 1.60.

Van Hamel, A. G., Het letterkundig Leven van Frankrijk (Studien en Schetsen). Amsterdam, P. N. van Kampen & Zoon. 2 Bde. I: XI + 240 S.; II: 246 S. Kl. 8°.

Vising, Joh., Den Fransk-klassiska stilens uppkomst. Göteborg. Wettergren & Kerber. 31 S. 8°. S. A. aus Göteborgs Högskolas Festskrift tillägnad Konsul O. Ekman.

Vising, Joh., Rolandssången jämte en inledning om den äldsta franska litteraturen. Göteborg, Wettergren & Kerber. = Populärt vetenskapliga föreläsningar vid Göteborgs Högskola. IV, 166 S. 8°. 2 Kr.

Weigand, G., Samosch- und Theiss-Dialekte. Leipzig, Joh. A. Barth. 85 S. 8°.

Witte, Karl, Essays on Dante. Being Selections from the 2 vols. of „Dante-Forschungen". Selected, Trans. and Edited, with Introduction, Notes and Appendices, by C. Mabel Lawrence and Philip H. Wicksteed. Gr. 8vo. XXII, 448 p. 7/6. London, Duckworth.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten etc.

Henry Sweet ist zum Professor in Liverpool ernannt worden.

Der Privatdozent Dr. Streitberg in Leipzig, wurde zum Professor der indogerm. Sprachwissenschaft an der Akademie Münster ernannt.

Adolf Mussafia ist das österreichische Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft verliehen worden.

Aufruf und Bitte.

Salomon Hirzels Goethe-Bibliothek ist bekanntlich durch letztwillige Verfügung ihres Besitzers im Jahre 1877 der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig übergeben und damit der öffentlichen Benutzung zugänglich gemacht worden. Was diese kostbare Sammlung für die Goetheforschung geleistet hat und leistet, ist bekannt; zu ihrer Fortsetzung wurde durch eine neuerliche dankenswerte Schenkung der Familie Hirzel ein erfreulicher Anfang gemacht.

Das schon vorhandene zu ergänzen und die Sammlung weiter fortzuführen hält die Bibliotheksverwaltung für ihre Pflicht. Aber freilich, wie schon Ludwig Hirzel im Vorworte zum „Verzeichnis einer Goethe-Bibliothek" es aussprach: gross sind die Schwierigkeiten „eine bedeutende Anzahl teils nur in wenigen Exemplaren erschienener, teils der flüchtig verrauschenden Tagesliteratur angehörender Schriften zusammenzubringen".

Daher richtet, dem Beispiele L. Hirzels folgend, die unterzeichnete Direktion

an alle Freunde der Literatur, welche Neues von Goethe bekannt zu machen in der Lage sind, die Bitte, ihre hierher gehörigen Veröffentlichungen der Leipziger Universitäts-Bibliothek geneigtest zugehen lassen zu wollen.

Leipzig, im Dezember 1898.

Die Direktion der Universitäts-Bibliothek.

Die Universität in Grenoble hat einen 'Cours de langue française à l'usage des Étrangers' eingerichtet. Nähere Auskunft erteilt das Comité de Patronage des Étudiants étrangers, 4, place de la Constitution.

NOTIZ.

Den germanistischen Teil redigiert **Otto Behaghel** (Giessen, Hofmannstrasse 8), den romanistischen und englischen Teil **Fritz Neumann** (Heidelberg, Hauptstrasse 73), und man bittet, die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaktion richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung in der Bibliographie zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Bis Lieferung 22 erschien bereits die vollständig neu bearbeitete Auflage von:

Illustriertes kleineres

Handbuch der Geographie

von Dr. Hermann Adalbert Daniel.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

bearbeitet von

Dr. W. Wolkenhauer.

Mit circa 600 Illustrationen und Karten im Texte.

Vollständig in höchstens 33 Lieferungen à 3 Bogen Lexikon-Oktav zum Preise von **60 Pfennigen.**

Demnächst erscheint:

Die Lehnwörter in der franz. Sprache

ältester Zeit

von

von Dr. Heinrich Berger.

circa 18 Bogen. kl. 8°. Preis circa M. 5.—.

H. Bechhold Verlag, Frankfurt a. M., Kräme 21.

Den neuen (III.) Jahrgang
beginnt am 1. Januar 1899
in bedeutend vermehrtem Umfang

DIE UMSCHAU

ÜBERSICHT ÜBER DIE FORTSCHRITTE UND BEWEGUNGEN AUF DEM GESAMTGEBIET DER WISSENSCHAFT, TECHNIK, LITTERATUR UND KUNST.

Jährlich 52 Nummern. Illustriert. Preis vierteljährlich M. 2.50.

Mitarbeiter sind u. a.: Prof. Arrhenius, Leo Berg, Dr. du Bois-Reymond, Geh. Rat v. Brandt, Gesandter a. D., Prof. Braun (Strassburg), Prof. Brinkmann, Prof. M. Buchner, Felix Dahn, Prof. Dürre, Geh. Rat Ebstein, Geh. Rat Eulenburg, Prof. Furtwängler, Prof. Goette, Curt Grottewitz, Prof. S. Günther, W. Huggins, Kurd Lasswitz, Justin Mc. Carthy, Meier-Gräfe, Prof. Meili, Prof. Muther, Prof. v. Oettingen, Geh. Rat Orth, Geh. Rat Pelman, Prof. Ratzel, Dr. H. Riemann, Prof. Schneegans, Prof. A. Schultz, Prof. Schweinfurth, Prof. Sombart, Prof. v. Stengel, Prof. Verworn, Prof. Weber (Zürich), Prof. Wiedemann, Prof. Werner, Dr. A. Wirth, Prof. Wislicenus, Dr. O. Zacharias, Prof. Zickler.

Probenummern gratis und franco.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und die Post.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen.

Von

Karl Gustaf Andresen.

8. Aufl. 1898. 30 Bogen. 8°. M. 6.—, eleg. geb. M. 7.—.

Inhalt: Einleitung. — Orthographische Verhältnisse. — Volksetymologische Einflüsse. — Formenlehre. — Deklination der Substantiva. — Genus der Substantiva. — Adjektivische Flexion — Flexion der Zahlwörter. — Pronomen. — Konjugation. — Wortbildung. — Syntax. — Mangel des pronominalen Subjekts im Satze. — Auslassung der Copula und des Hilfsverbs. — Synesis des Numerus. — Sprachwidriger Plural des Prädikats. — Infinitiv und Particip. — Infinitiv. — Particip. — Missbrauch des reflektiven Pronomens in der Konjugation. — Persönliches Passiv von nicht transitiven Verben. — Wechsel zwischen persönlichen und unpersönlichen Verbalausdrücken. — Verhältnisse des Modus im Nebensatze. — Zeitverhältnisse des Prädikats. — Präpositionaler Infinitiv. — Substantivischer Infinitv. — Beziehungen des unflektierten Particips. — Mangel des logischen Subjekts beim Particip — Häufung participieller Fügungen. — Missbräuche der Participien mit Rücksicht auf Tempus und Modus — Komparation des Particips. — Participialstrukturen. — Kürze und Sparsamkeit des Ausdrucks. — Ueberfluss und Ueberladung, Pleonasmus und Tautologie. — Doppelte Negation. — Beziehungen von Sätzen auf ein vorhergegangenes Wort. — Fehlerhafter Gebrauch des attributiven Adjektivs. — Beziehung des Substantivs auf das erste Glied einer Zusammensetzung. — Das Adverb in syntaktischer Hinsicht. — Syntaktische Verhältnisse der Komparation. — Missbräuchliche Vertretung des einfachen Pronomens. — Kasuslehre. Nominativ und Accusativ. — Genitiv. — Dativ und Accusativ. — Apposition. — Bedeutung und Rektion der Präpositionen. — Abhängigkeit der Präposition von einem Verbalnomen. — Häufung präpositionaler Beziehungsverhältnisse. — Syntax des Relativs. — Relative Adverbia statt relativer Adjektiva. — Das persönliche oder demonstrative Pronomen anstatt des Relativs. — Das Relativ in der Beiordnung und Unterordnung. — Häufungen relativer Fügungen. — Relativsätze blossen Satzteilen beigeordnet. — Dem Relativsatz ein Hauptsatz beigeordnet. — Relativsatz statt Hauptsatz. — Häufung und Verschlingung verschiedenartiger Fügungen im Satze. — Logische Verhältnisse. — Wortstellung und Wortfolge. — Undeutlichkeit und Zweideutigkeit. — Wohllaut des Ausdrucks. Verstösse gegen denselben. — Reinheit in der Schriftsprache. — Register.

England.

Seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen

von Dr. G. Wendt.

2. vollständig umgearbeitete u. erweiterte Auflage.

XVI und 350 Seiten. Gross-Oktav. M. 5.50; geb. M. 6.—.

Inhalt: Geschichte Englands. — Abriss der Geschichte Irlands. — Abriss der Geschichte Schottlands. — Das Parlament. — Die Verwaltung. — Die Krone. — Die Gesellschaft. — Haushaltsetat. — Das Heer. — Die Flotte. — Recht und Rechtspflege. — Das Kirchenwesen. — Das Unterrichtswesen. — Das Kolonialreich. — Namen- und Sachregister.

Altenglische Dichtungen

(Bêowulf, Elene u. a.)

in wortgetreuer Uebersetzung

von **H. Steineck.**

1898. Gr. 8. 10 Bogen. M. 3.—.

Inhalt: Bêowulf. — Elene. — Caedmons Hymnus. — Beda's Sterbegesang. — Widsid. — Waldere.

Die vorliegende Uebersetzung ist aus dem Bedürfnis einer wortgetreuen Wiedergabe altenglischer Denkmäler entstanden. Soweit es der Sinn zuliess, ist das Bestreben dahin gegangen, für jedes altenglische Wort das etymologisch entsprechende neuhochdeutsche, wenn vorhanden, einzusetzen. So ist die Uebersetzung zugleich ein sprachgeschichtliches Werk.

Hierzu eine Beilage von R. Oldenbourg, Verlagsbuchhandlung in München, der Verlagsbuchhandlung von Chr. Herm. Tauchnitz in Leipzig und von Eduard Avenarius, Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Druck v. G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Ausgegeben am 7. Januar 1899.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

D^R. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

D^R. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5. 50.

XX. Jahrgang. Nr. 2. 3. Februar-März. 1899.

Svedelius, L'analyse du langage appliquée à la langue française (Meyer-Lübke).
Jacobi, Compositum und Nebensatz (Sütterlin).
Fuchs, Deutsches Wörterbuch auf etymol. Grundlage (Behaghel).
Gombault, de Umlaut in Oudsaksiese en Oudnederfrankiese geschriften (Behaghel).
Bugge, Helge-digtene i den ældre Edda (Kahle).
Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel (Schnabel).
Richter, Bibliotheca geographica Germaniae Literatur der Landes- u. Volkskunde (Fränkel).
Löweneck, Peri Didaxeon; eine Sammlung von Rezepten in engl. Sprache aus dem 11./12. Jahrhundert (Hoops).
Janssen, Die Prosa in Shaksperes Dramen (Proescholdt).
Sarrazin, Shakesperes Lehrjahre (Proescholdt).
Mahrenholtz-Sarrazin, Frankreich (Haas).
Jeanroy et Guy, Chansons et dits artésiens du XIIe siècle (Wallensköld).
Meyer, Jugenderziehung im Mittelalter, dargestellt nach den altfranz. Artusromanen (Glöde).
Kremer, Sprachliche Untersuchungen über Jacques Montanier-Delille (Glöde).
Delmont, Fénelon et Bossuet d'après les derniers travaux (Mahrenholtz).
Monod, Portraits et Souvenirs (Mahrenholtz).
Pasquier, Coutumes du Fossat dans le comté de Foix (Levy).
Thomas, Homélies prov. (Levy).
Cian, Sulle orme del veltro. Studio dantesco (Wiese).
Lindner, Plainte de la Vierge en vieux vénitien (Meyer-Lübke).
De Noto, Appunti di fonetica sul dialetto di Taranto (Vossler).
Don Baltasar de Carvajal, La Bandolera de Flandes ed. Restori (Stiefel).
Lope de Vega, Sin Secreto no ay Amor ed. Rennert (Stiefel).
Miguel Sanchez, La Isla Bárbara and La Guarda Cuidadosa ed. Rennert (Stiefel).
Vollmöller, Zur Literatur der Cancioneros und Romanceros (v. Wurzbach).
Philippide, Gramatica element a limbii romine (Zauner).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen.

C. Svedelius, L'analyse du langage appliquée à la langue française. Upsala, Almqvist & Wiksell 1897. 178 S. 8°.

Unter allen grammatischen Disziplinen ist diejenige, die einer vollständigen Umgestaltung am meisten bedarf, die Syntax. Wohl hat uns A. Tobler gezeigt, wie überhaupt syntaktische Probleme anzufassen seien, aber da er sich auf 'vermischte Beiträge' beschränkte, hat er uns ein System der Syntax vorenthalten, das aufzustellen er vielleicht der berufenste wäre. Und Delbrück, der sich der Mängel der bisherigen Systeme wohl bewusst ist, ist doch aus praktischen Rücksichten von tiefergehenden Neuerungen ferngeblieben. Aus praktischen Rücksichten. Gehen aber nicht alle unsere Systeme (ich denke auch an die anderer Disziplinen, z. B. der Botanik) schliesslich nur darauf hinaus, die Unmasse der uns beschäftigenden, uns vor die Augen tretenden Erscheinungen in einer möglichst klaren, wohlgeordneten Weise darzustellen? Legen wir infolge der systematisierenden Tendenz, die unserem Geiste anhaftet, nicht in die Erscheinungen etwas hinein, das ihnen gar nicht zukommt? Zumal die biologische Betrachtung gerade der Sprache zeigt uns, dass *πάντα ῥεῖ*; je weiter in horizontaler oder in vertikaler Richtung der Blick sich ausdehnt, um so mannigfaltigere Vorgänge stellen sich uns dar, um so weniger leicht wird es sein, ein alle umfassendes System zu errichten, es sei denn, ein so wesenloses, allgemeines, dass ihm wieder jeder Wert abgeht. Man wird also wohl je länger, je mehr von dem Versuch eines 'Systems der Grammatik' abkommen, wird jedenfalls auf einem ganz anderen Weg, als dem der Logik dazu zu gelangen suchen, etwa auf dem Wege einer 'Algebra der Grammatik', wie ihn kürzlich C. Stöhr eingeschlagen hat; man wird dann aber zunächst gut thun, einzelne Sprachen und Sprachperioden für sich zu studieren, ohne damit Anspruch auf Allgemeingültigkeit der dabei gefundenen Formeln zu machen.

Unter den mancherlei Versuchen, die in neuerer Zeit in dieser Hinsicht gemacht worden sind, zeichnet sich der von C. Svedelius durch Schärfe und Selbständigkeit des Denkens aus. Zugrunde gelegt ist das Neufranzösische, ohne jede Rücksicht auf die historische Entwicklung. Bedenkt man nun die ungemeine Formenarmut des Französischen, so begreift man sofort, dass die Grundlage der Analyse nur die Bedeutung sein kann, und in der That geht denn der Verf. auch davon aus. Die sprachlichen Mitteilungen teilt er ein in Mitteilung eines Vorgangs und Mitteilung einer Beziehung. Der Vorgang und die Beziehung wird meist durch ein Verbum finitum ausgedrückt, ausserdem gehört zum Vorgang ein *terminus a quo* und ein *terminus ad quem*. Man sieht, die alte logische Terminologie wird völlig über Bord geworfen und durch eine zweifellos treffendere, aber freilich wenig bequeme ersetzt. Ich möchte meinen, die alten Namen Subjekt und Objekt könnten beibehalten werden, wenn man nur sich vergegenwärtigt, dass sie in der Grammatik etwas wesentlich anderes bezeichnen als in der Logik. Der Begriff des *terminus ad quem* ist nun aber viel weiter zu fassen, als meist der Begriff Objekt gefasst wird, sofern er auch alle diejenigen präpositionalen Verbindungen umfasst, die den Begriff des Verbums abschwächen, also z. B. *partir pour Paris*, *parler des affaires*, wogegen natürlich *il est parti de nuit* u. s. w. anderswohin gehört. Was die zweite Klasse von Mitteilungen betrifft, so geben sie zumeist das Verhältnis zweier Substantiva an, deren eines die Art, das andere die Gattung darstellt: *la perche est un poisson* u. s. w. Hierher gehören nun aber auch alle die Mitteilungen, die aus dem *terminus a quo* und dem Verbum in zeitloser Form bestehen, z. B. 'der Vogel fliegt' im Sinne von 'der Vogel ist ein fliegendes Tier', wogegen natürlich derselbe Satz einen Vorgang ausdrückt, wenn der Sprechende einen Vogel fliegen sieht. Ein formaler Unterschied besteht kaum, höchstens dass im ersten Falle, wie der Verf. später ausführt, zwischen Nomen und Verbum eine kleine Pause und wohl auch eine Tonveränderung eintritt. Es ist immer-

Digitized by Google

hin bemerkenswert, dass meines Wissens keine einzige indogerm. Sprache einen strengen Unterschied zwischen der zeitlosen Form und dem Präsens macht, während doch für die Bedeutung der Unterschied besteht und sogar von so grosser Wichtigkeit ist, dass man eine Einteilung der Sätze darauf gründen kann. Dass lässt sich wohl leicht daraus erklären, dass Sätze von der Art 'der Vogel fliegt' zwar von uns Grammatikern mit der grössten Leichtigkeit gebildet werden können, in That und Wahrheit aber selten vorkommen.

Als weiterer Bestandteil der Mitteilung erscheinen die Ergänzungen (complément), die durch Adverbien, durch Präpositionen mit Substantiven u. s. w. gebildet werden und begrifflich zeitliche örtliche u. a. Angaben machen. Nimmt man endlich dazu, dass es neben den 'Mitteilungen' auch einfache 'Thatsachen' gibt, z. B. *la bonté de Dieu envers nous* neben *Dieu est bon pour nous* oder *le bon Dieu* neben *Dieu est bon*, so sind die sämtlichen Teile, deren verschiedene Verbindungen die Sätze bilden, aufgezählt.

Der Verf. wendet sich dann weiter der Form zu und untersucht das Verhältnis der verschiedenen Teile des Sprachganzen mit Bezug auf ihre Stellung, auf die Pausen und auf die Betonung. Für die Stellung gilt ihm als Grundsatz: der im Vordergrund stehende Begriff wird zuerst ausgesprochen, dann folgt der zurückliegendste, den man eben in der Mitteilung vorschieben will. Bekannt ist gewöhnlich der *terminus a quo*, daher er an der Spitze steht. Ist aber von dem *terminus ad quem* schon die Rede gewesen, so wird dieser im weiteren Verlauf die erste Stelle einnehmen: *cet homme, je ne l'ai jamais vu*. Kann man bis hierher dem Verf. folgen und seine Schlussfolgerungen auch auf andere Gebiete übertragen, so hat dagegen das folgende nur für das Neufranzösische Gültigkeit. Tritt der *terminus ad quem*, heisst es S. 94, an die Stelle des *terminus a quo*, so wird er durch eine Pause von dem folgenden getrennt. Ich bin mir, trotz der Interpunktion, nicht ganz sicher, ob das wirklich zutrifft, ob man in unabhängiger, nicht durch das Schriftbild beeinflusster Rede die Pause eintreten lässt, im Deutschen ist es jedenfalls nicht der Fall und im Altfranzösischen, wo man noch sagen konnte, *ceste homme n'ai jo veu* auch nicht. Dasselbe gilt von *qu'il ne soit pas venu, cela m'étonne* u. dgl. (S. 104), wo die Pause spezifisch französisch ist, wogegen wir im Deutschen 'dass er nicht gekommen ist wundert mich' ohne Pause sprechen. Während also die Resultate der begrifflichen Analyse, obwohl sie nur am Franz. vorgenommen worden ist, eine allgemeinere Richtigkeit haben, scheint die formale Analyse die Individualität der einzelnen Sprachen mehr hervortreten zu lassen. Doch bedarf es hier noch vieler Beobachtungen, namentlich wird man, wie auch der Verf. andeutet, zwischen gewöhnlicher und pathetischer Rede streng zu scheiden haben, wird ferner den Begriff Pause nicht wörtlich, sondern in vielen Fällen als eine Dehnung des ersten Wortes zu fassen haben u. s. w. Mit Bezug auf die Betonung unterscheidet der Verf. die indifferente, die unterscheidende, die das in den Vordergrund zu schiebende Wort trifft, und die verbindende, d. h. diejenige, die anzeigt, dass der Sprechende noch etwas sagen will, die also vor einer, der Hervorhebung, nicht dem Abschluss dienenden Pause eintritt, endlich die mitteilende, die sich überall da zeigt, wo ein Verbum finitum fehlt, also beim Ausruf 'Karl'! u. dgl.

Dies die Grundgedanken der Schrift, die einen grossen Schritt zur Befreiung der Grammatik aus den Fesseln der Logik bedeutet. Dass der Ausdruck klar und einfach ist, muss bei einer derartigen Arbeit besonders rühmend hervorgehoben werden.

Bauma (Schweiz). W. Meyer-Lübke.

Hermann Jacobi, Compositum und Nebensatz. Studien über die indogermanische Sprachentwicklung. X und 127 S. 8°. Bonn. Friedrich Cohen, 1897.

Jacobis Untersuchung über 'Compositum und Nebensatz' schlägt ganz neue Bahnen ein, und sie stellt über die Herkunft der indogermanischen Composita wie ai. *kumbha-kārá* 'Topf-macher, Töpfer', gr. *οἰνοχόος, κακομηδής, ῥοδοδάκτυλος* bisher nie geäusserte Ansichten auf.

Jahrhundertelang hatte man, der Lehre Scaligers folgend, geglaubt, im Idg. könnten Wörter nur aus nominalen Bestandteilen zusammengesetzt werden, und vor knapp zwei Jahrzehnten hatte Osthoff in seinem Buch über 'das Verbum in der Nominalkomposition im Deutschen, Griechischen, Slavischen und Romanischen' diese Lehre mit den Waffen der neueren Sprachwissenschaft so erfolgreich verteidigt, dass sie als die allgemeine Ansicht der idg. Sprachforschung gelten konnte und demgemäss auch von Brugmann in seinem Grundriss vorgetragen wurde.

Jacobi will mit dieser Lehre gründlich aufräumen. Er geht in seinen Darlegungen aus von den einfachen Zusammensetzungen wie idg. *ϱóϙ pótis*, ai. *vākpáti* u. wie gr. *ἀκρό-πολις*. Aus ihrer Form schliesst er, sie seien in einer Zeit entstanden, wo die älteste Sprachform des Indogermanischen, die idg. 'Ursprache', wenigstens im Nominativ, Akkusativ und Genetiv noch keine Flexion und ebenso wenig eine Motion der Adjektive kannte, sondern nur die einfachen Stämme *ϱoϙ, acro* in der Rede verwandte. Sie unterscheiden sich daher in der Form auch so wesentlich von den jüngeren Zusammenrückungen wie idg. *ϱoϙós pótis*, ai. *vācáspáti* u. wie gr. *Νεάπολις*, die erst nach dem Aufkommen der Flexion und nach dem Eintritt der Motion der Adjektiva geschaffen worden sind. Damit hat sich Jacobi gewissermassen die Grundlage für seine weiteren Ausführungen geschaffen.

Auf dieser Grundlage baut er dann Stück für Stück weiter. Zunächst handelt er von den sog. synthetischen Kompositen, deren letztes Glied nicht als selbständiges Wort gebraucht wird, von den Formen, wie ai. *kumbha-kārá*, gr. *λογο-ποιός*, lat. *arti-fex*, got. *arbi-numja*. Diese vergleichen sich nach ihm in ihrer Bildung mit den jüngeren Erzeugnissen ai. *priyaṃ-vada* 'freundlich redend', *vācaṃ-yamá* 'die Rede an sich haltend', gr. *νουν-εχής, δικας-πόλος, μογος-τόκος*; ihr erstes Glied ist ein alter unflektierter Akkusativ, ihr zweites Glied, das scheinbare nomen agentis, setzt eine alte Art von Partizip der Ursprache fort, die Jacobi Relativpartizip nennt. Die ganze Verbindung nämlich, die in den späteren griech. Formen wie *καρηκομόωντες, νουνεχόντως* im wesentlichen ihres Gleichen hat, drückte in der Ursprache kurz das aus, was die spätere Entwicklung durch einen Relativsatz wiedergab. Auch in Adjektiven wie ai. *su-kára* 'was einer leicht macht', *εὔφορος* 'was einer leicht trägt' liegen solche aktiven Partizipien vor; man muss nur annehmen, dass derartige Verbindungen in Sätzen aufkamen, wo das Sub-

Digitized by Google

jekt allgemein gedacht war und nicht besonders brauchte bezeichnet zu werden.

Die Zusammensetzungen mit dem Zeitwort im ersten Gliede, also Fälle wie *ἐχέθυμος φερέκαρπος, φυγοπτόλεμος*, bergen in ihrem ersten Bestandteil eine unflektierte Verbalform und zwar die 3. sing. praes., die wegen ihres häufigen Vorkommens schliesslich auch für die anderen Personen durchgeführt wurde; ursprünglich ging diese Verbalform auf *e* aus, wie es besonders Namen wie *Μενέλαος, Ἀρχέλοχος* erhalten haben; erst später hat sich dafür *o* eingeschlichen, weil das sonst in der Kompositionsfuge häufig war. Eine Abart dieser Bildungen liegt vor in den Formen *ἑλκεσί-πεπλος, ὀλεσί-καρπος, λυσί-πονος, πλήξιππος*[1], ai. *dāti-vāra* 'gabenspendend', *Ranti-deva* 'die Götter erfreuend'; denn hier hat die Verbalform die Endung *-ti* (*σι*) angenommen, diese Beispiele stammen also aus etwas jüngerer Zeit. — Syntaktisch sind diese Bildungen auch anders aufzufassen als die zuerst erwähnte Gruppe, die das verbale Glied am Ende hat. Sie bildeten ursprachliche ganze Sätze, die nur aus verbum finitum und seinem Objekt bestanden; der Form nach waren sie einfache Hauptsätze, dem Sinn nach aber Nebensätze, wie sie in den heutigen germanischen Sprachen noch vorliegen, z. B. im engl. *wash the clothes I brought yesterday*. Auch die imperativischen Satznamen wie čech. *Vladi-voi* 'beherrsche das Heer', *Vladi-slav* 'walte des Ruhmes', *msti-druh* 'räche den Freund' gehören hierher. Ihr erstes Glied ist eben ein Imperativ, also auch eine Verbalform. Daher sind diese älteren Imperativnamen ganz so beschaffen wie die jüngeren romanischen Ortsnamen *Tenegaudia Pende-lupum* (aus dem Anfang des 9. Jhs.) und die neufranz. *porte-manteau, tire-botte* u. dergl.

Wieder einen ganz anderen Ursprung haben nach Jacobi die sog. Bahuvrihikomposita. Sie sind nicht wie es z. B. noch Brugmann in seinem Grundriss lehrte, 'mutierte', d. h. metaphorisch gebrauchte Karmadharaya- oder Tatpurušaformen, die übrigens viel weniger altertümlich sind als sie selbst, sondern sie sind bezügliche Nebensätze, die zu einem Wort vereinigt sind. Das ist besonders leicht ersichtlich aus Beispielen wie *ἔμφυλος, ἐπάρουρος*, ai. *adhas-padá* 'unter den Füssen befindlich', die gewissermassen nur flektiertes *ἐν φύλῃ, ἐπ' ἀρούρᾳ* sind. In anderen Fällen wie ai. *durmanās*, gr. *δυσμενής* ist dagegen nur der Begriff des Habens nicht ausgedrückt; *μάχεται ἀνδράσι δυσμενέσι* heisst darum eigentlich: 'er kämpft mit Männern, die haben bösen Sinn'. Die mangelnde Motion der griechischen Bildungen der Art ist noch eine letzte Folge der einstigen grösseren Selbständigkeit und Unabhängigkeit dieser Teilsätze.

Am Schluss fasst Jacobi alles zusammen, was aus seiner ganzen Untersuchung über den Zustand der idg. Ursprache hervorgeht. Numerus, Genus und Kasus konnten darnach bei der Deklination unbezeichnet bleiben. Die Endungslosigkeit des Nominativs bei den nicht *o*-stämmigen Neutren und bei den *ā*- und *i̯ā*-Stämmen ist davon noch ein Rest. Beim Zeitwort diente der Stamm als 3. sing. des Präsens und als 2. sing. des Imperativs. An Stelle der späteren Relativsätze gebrauchte man entweder Verbindungen mit dem Relativpartizip oder Teilsätze, die äusserlich nicht mit dem Hauptsatz verbunden waren, und bei denen die innere Abhängigkeit nur aus dem Zusammenhang des Sinnes hervorging, wie es eben noch bei den neuengl. 'Relativsätzen ohne Pronomen relativum' der Fall ist. Die anderen Nebensätze wie z. B. die Adverbialsätze der Zeit und ähnl. wurden vertreten durch ein Absolutivum, wie es sich in den ai. Zusammensetzungen auf *-am* erhalten hat (*svādum kāram bhunkte* 'indem er süss macht, isst er'). Eine Nominativendung, *s*, vielleicht ein Rest des Pronomens *so*, wurde — das lassen die Verhältnisse im Finnischen, Japanischen und Koreanischen vermuten — erst allmählich da eingeführt, wo der Nominativ bestimmt war. Daher haben die *ā*- und *i̯ā*-Stämme, von denen sehr viele Abstraktes, also Unbestimmtes bezeichneten, auch später alle kein *s*; die Neutra dagegen entbehrten der Endung, weil die idg. Ursprache gemäss ihrer Vorliebe für das Kräftige, Thätige nur die aktive Redeweise kannte und Neutra daher nie in die Lage kamen, Subjektsnominativ zu werden.

Das grammatische Genus endlich beruht auf dem natürlichen Geschlecht. Die Verhältnisse in den heutigen dravidischen Sprachen legen nahe, dass das natürliche Geschlecht zunächst nur bei den Fürwörtern unterschieden wurde — *so si̯o* war masc., *sā si̯ā* fem., *to ti̯o* neutr. — und von da auf die Adjektiva übersprang. Das grammatische Geschlecht bildete sich dann heraus infolge der engen Verbindung, die zwischen Nomen und Pronomen aufkam. Die *ā*- und die *i̯ā*-Stämme, unter denen einige nachweislich schon in der Urzeit zur Bezeichnung weiblicher Wesen dienten, traten mit dem weiblichen Pronominalstamm *sā si̯ā* in nähere Beziehungen, so dass allmählich, unterstützt durch den Gleichklang, immer mehr *ā*- und *i̯ā*-Stämme mit diesem Pronomen verbunden wurden, mit anderen Worten 'weiblich' wurden. Andrerseits schlossen sich die *o*-Stämme an die pronominalen *o*-Stämme *so* (*si̯o*) und *to* (*ti̯o*) an, sie wurden 'männlich', und nur spärliche Reste wie gr. *ὁ, ἡ ἵππος, ὁ, ἡ θεός* erinnern noch daran, dass es auch einmal weibliche *o*-Stämme gegeben hat. Bei der Verteilung der *o*-Stämme unter die Masculina und Neutra aber folgte die Sprache mehr den Launen der Einbildung als bestimmten Gesetzen; das geht am besten daraus hervor, dass die verschiedenen Sprachzweige bei ein und demselben Wort auseinandergehen, ja dass sogar manchmal in einer Sprache das Geschlecht eines Wortes gar nicht eindeutig bestimmt ist.

Zu all diesen Aufstellungen gelangt Jacobi durch eine gewissenhafte Heranziehung verschiedenartiger nichtindogermanischer Sprachen wie des Japanischen, Chinesischen, Dravidischen, Türkischen, Arabischen u. s. w. Da diese Sprachen auf einer Entwicklungsstufe stehen, die das Indogermanische offenbar schon längst hinter sich hat, können sie uns gut ein Bild davon geben, wie das Indogermanische in der Urzeit etwa ausgesehen hat. In der That finden sich alle die Ausdrucksweisen, die Jacobi für seine Ursprache voraussetzt, mit gar keiner oder mit nur geringer Abweichung in einer oder mehreren der verglichenen Sprachen vor. Im Indogermanischen kann also schon etwas Aehnliches üblich gewesen sein.

Man kann nicht leugnen, dass Jacobis Aufstellungen auf den ersten Blick bestechen. Ihre Bahn geht so weit über das hinaus, was man in den letzten Jahren in der idg. Sprachwissenschaft zu lesen bekam, dass schon das für sie einnimmt. Er deutet nicht an den geschichtlich gegebenen Sprachformen herum, sondern er zeigt uns gewissermassen die idg. Grundsprache im Entstehen und

[1] Wie er *πλῆξ-* auffasst, sagt der Verfasser freilich nicht: soll es idg. **plēkti* fortsetzen?

Digitized by Google

lässt uns Blicke thun in Zeiten, wo das Indogermanische den andern Sprachen in seinem Bau so nahe stand, dass man beinahe an Verwandtschaft glauben könnte. Für die Fernsicht, die er von seinem erhöhten Standpunkt aus gewährt, ist man ihm schon ihres Genusses wegen unwillkürlich dankbar.

Doch hat Jacobi seine Behauptungen auch bewiesen? Wenn man aufrichtig sein will, muss man mit 'nein' antworten. Das meiste hängt bei ihm in der Luft, und der Vergleich mit den fremden Sprachen zeigt doch nur, dass seine Annahmen möglich, nicht dass sie nötig sind. Wahrscheinlich würde sich mit Hülfe anderer Sprachen, als er herbeigezogen hat, wenn auch nicht das Gegenteil, so doch etwas ganz Verschiedenes beweisen lassen. Freilich liegt das nicht an dem scharfsinnigen Verfasser, sondern an dem Gegenstande, der sich, meinen wir, jeder beweisführenden Behandlung im hergebrachten Sinne entzieht.

Dazu kommt, dass Jacobi im einzelnen mit seiner Beweisführung und vornehmlich mit seinen Versuchen andere zu widerlegen, nicht immer sehr glücklich ist. Wir führen einiges davon an. Dass bei einer Deutung einzelner Wortformen, vornehmlich Namen, oft nur ein Unsinn herauskommt, ist doch kein sicherer Beweis dafür, dass die ganze Art der Deutung von Grund aus falsch ist. Von den altdeutschen Vollnamen weiss man genau, dass sie aus zwei nominalen Gliedern zusammengesetzt sind, und doch lassen Formen wie *Fredegunde*, *Sigefrid*, *Wolfram* an sich keine sinngemässe Deutung zu. Dass man ferner in dem nominalen ersten Glied einer Zusammensetzung nur dann erst habe ein Zeitwort suchen können, wenn schon ältere Zusammensetzungen mit echtem verbalem Glied bestanden, 'von denen die jüngeren in Rede stehenden Composita gewissermassen erst die Erlaubnis der verbalen Umdeutung erhalten konnten', ist auch nicht richtig (S. 50). Wenn nur Verbalformen unabhängig von den Zusammensetzungen vorhanden waren, die lautlich mit dem ersten nominalen Glied zusammenfielen oder daran anklangen, so genügte das. Wie hätten sonst beispielsweise — ich nehme meine Beispiele aus Sprachen, wo die ganze Entwicklung klarer zu Tage liegt — die ursprünglich nominalen Ableitungen auf ahd. *-ări*, ags. *-ere* schliesslich als Verbalableitungen aufgefasst werden und Anlass zu zahlreichen wirklichen Verbalableitungen geben können? Ebenso beweist das Vorhandensein sicherer imperativischer Zusammensetzungen in späterer Zeit wie ai. *paca-lavaṇā* 'ein beständiges Kochen von Salz' doch nicht, dass früher nur derartige Formen vorkamen. Osthoff, gegen den sich hier Jacobi kehrt, hat doch auch nicht deutsche Formen wie *Springinsfeld*, *Vergissmeinnicht* für rein nominale Zusammensetzungen ausgeben wollen!

Bedenklich ist auch der Schluss, weil das letzte Glied von Formen wie ai. *kumbhakārá*, *λογοποιος*, *artifex*, *arbinumja* nicht als selbständiges Wort gebraucht werde, seien diese Formen auch nicht mit ihnen zusammengesetzt (S. 5). Mit demselben Rechte könnte man behaupten, weil *Haber*, *Nehmer*, *Steller*, *Steher*, *Heit*, *Tum* heute nicht als selbständige Wörter vorkämen, seien Beispiele wie *Teilhaber*, *Teilnehmer*, *Bittsteller*, *Gesuchsteller*, *Vogelsteller*, *Eckensteher*, *Weisheit*, *Altertum* keine eigentlichen Zusammensetzungen. Ja, man könnte sogar schliessen, weil *ἑλκεσι-*, *ὀλεσι-*, *λυσι-* nicht mehr im Griech. als 3. Personen vorkämen, seien *ἑλκεσίπεπλος*, *ὀλεσίκαρπος*, *λυσίπονος* gar nicht mit ihnen zusammengesetzt, wie es doch Jacobi will! Woher übrigens das denominative Verbum *ποιέω* komme, soll dabei gar nicht gefragt werden. Und wenn Jacobi, um die Annahme zu entkräften, dass die im zweiten Gliede auftretenden Wörter in einer fernen Urzeit auch selbständig gebraucht worden seien, die Frage erhebt, weshalb denn diese Wörter oder vielmehr ganze Wortkategorien so vollständig im freien Gebrauch aufgegeben wurden, so könnte man ihm entgegenhalten, ob er etwa auch sagen könne, warum der lat. Genetiv im Fanz. im freien Gebrauch untergegangen sei, sich aber in neufranz. Wendungen wie *Hôtel-Dieu*, *Porte St.-Martin*, *Rue Corneille* erhalten habe. Auch die Bemerkung, die Bahuvrihizusammensetzungen seien im Griech. deshalb nicht moviert worden, weil 'bei ihnen das Bewusstsein von der ursprünglich nominalen Natur des letzten Compositionsgliedes stark genug gewesen sei, um der Movierung Widerstand zu leisten' (S. 90), könnte man in der Form beanstanden. Sachlich liesse sich übrigens auch noch das anführen, dass diese Zusammensetzungen ursprünglich wohl nur den Bezeichnungen männlicher Personen beigefügt wurden. Als man anfing, sie auch in Beziehung auf weibliche Personen zu brauchen, war keine bestimmte Form dafür geprägt, und so verwendete man eben die männliche ganz in derselben Weise, wie auch noch der heutige Franzose trotz seines lebendigen Gefühls für den Geschlechtsunterschied nicht nur sagt *une femme auteur*, *peintre*, *médecin*, sondern sogar Katharina II. eben noch *Catherine le Grand* nennt (Herrigs Arch. B. 98, 395).

Heidelberg. Ludwig Sütterlin.

Deutsches Wörterbuch auf etymologischer Grundlage mit Berücksichtigung wichtigerer Mundart- und Fremdwörter sowie vieler Eigennamen, bearbeitet und herausgegeben von Paul Imm. Fuchs. Stuttgart, Hobbing & Büchle. 1898. VIII, 360 S. 4°.

Schon der Titel deutet zum Teil an, worin das selbständige Interesse des vorliegenden Werkes besteht: es verzeichnet gar manches, was man in unsern Wörterbüchern sonst nicht findet. Ferner ist es unter Umständen sehr angenehm und lehrreich, dass Fuchs die zum selben Stamm gehörigen Wörter, auch die Fremdwörter, unter einem Stichwort vereinigt. In den Etymologien bietet neben manchen eigenen Vermutungen F. eine besonnene Auswahl dessen, was andere Arbeiten ermittelt haben, und so kann das Buch im Ganzen wohl empfohlen werden. Gelegentlich allerdings merkt man es ihm doch an, dass sein Verfasser kein eigentlicher Fachmann ist, was einige Beispiele belegen mögen. *Aachen* gehört nicht zu *aha*, sondern stammt aus *aquae*. Ein ahd. Appellativum *affa* gibt es nicht. — Das schweizerische Adj. *after* ist mit der Erklärung nochmalig sehr unvollkommen wiedergegeben; s. die Belege im Schweiz. Idiotikon. — Das Präfix *after* bedeutet keineswegs ab, weg. — Wenn Kluge, dem Fuchs nachfolgt, Verwandtschaft von Achsel und Achse annimmt, so hat er gewiss nicht daran gedacht, dass Achsel der „Sitz der bewegenden Kraft für die Arme" sei. Dass got. *atta* mit Adel zusammenhängt, daran ist nicht zu denken; ebenso wenig hat *Otmar* etwas mit Adel zu thun. *Edgar* heisst nicht der für sein Erbgut mit dem Ger Kämpfende und gehört gleichfalls (wie Edward) nicht zu Adel. — Unter Almanach steht „eine hübsche Vermutung: die alten Sachsen schnitten auf Stäbe den Lauf des Mondes zur Berechnung der Neu- und Vollmonde; diese Stäbe hiessen all' means acht Beobachtung

Digitized by Google

aller Monde". Wer wohl diesen Unsinn zuerst verbrochen hat? — Unter Amme wird ahd. *hevianna* Hebamme auf *hebi* Hebung (l. *heui*) und *anna* Weib zurückgeführt. Ein sonderbares Kompositum. Was ahd. *anna* Weib betrifft, das aus Kluge entnommen ist, so möchte ich fragen, wo das Wort belegt ist. — Dass *Bürzel* zu *burjan* gehöre, sollte mit einiger Vorsicht ausgesprochen sein. — *barfuss* soll ursprünglich acc. absol. sein: wo gibt es denn in der älteren Sprache derartige Fügungen? besser und Bate Nutzen haben keinen Zusammenhang. ahd. *buhil* soll für *bugil* stehen. — blutjung hat nichts mit blut entblösst zu thun; blut gehört zum Subst. Blut und hat seine steigernde Bedeutung in Wörtern wie blutrot entwickelt. — Bosheit „ohne Umlaut, weil früh das i ausfiel": dann lieber gar nicht erklären! — bredle „brandig riechen" soll zu brennen gehören; wie ist das möglich? — Die ältere Form von Brunnen soll Brunn sein. — Theodor soll Kürzung von Theodorich sein. — Unter Ecke fehlt die Vergleichung von lat. *acies*. — eigen ahd. *eigan* „eig. part. habend, besitzend". — Wie Atzel sich zu Elster verhält, wird nicht gesagt. — In empfinden deutet ent- weder das Heraustreten oder Herausbringen aus dem alten Zustande an, noch steht es für in, „also innen finden, einer Regung inne werden", sondern ent- steht hier seiner alten Grundbedeutung (= gr. *ἀντί*) ganz nahe.

Giessen. O. Behaghel.

Willem Frederik Gombault, de umlaut in Oudsaksiese en Oudnederfrankiese geschriften. Dissertation von Utrecht. 1897. 88 S. 8°.

Der Verfasser bietet uns eine mit Sorgfalt zusammengetragene, wohlgeordnete Sammlung der Thatsachen. Es ist angenehm, dass man nun bequem überblicken kann, wie weit in den einzelnen Wortklassen der Umlaut wirklich durchgedrungen oder durch Analogiewirkungen zurückgedrängt worden. Sonst bietet die Schrift wenig neue Erkenntnisse. Ich erwähne, dass der Verfasser in dem Nebeneinander von *garuuian* und *geruuian*, von *huargin* und *huergin* einen Beweis für eine sehr offene Aussprache des hier entstandenen Umlauts findet. Ueber das Nebeneinander von *e* und *i* in den Umlautssilben hat sich G. keine Gedanken gemacht. Wo er meine und Kögels Ansicht widerlegen will, dass im As. ein Umlaut des *â* bestanden habe, ist er äusserst unglücklich. Erstens hat er falsch gezählt: auf S. 85 stehen sich in *M* nicht 7 Beispiele, wo Umlaut möglich wäre, und 15 Beispiele, wo G. diese Möglichkeit leugnet, gegenüber, sondern 8 und 14. Zweitens macht er einen Zirkelschluss, wenn er S. 86 *bedi* und *gefi* als Vertreter des unumgelauteten *â* aufführt, da das Optativ *-i* keinen Umlaut bewirkt habe. Dass *senda - sanda* und *sendi - sandi* u. dgl. nebeneinander stehen, beweist natürlich nichts für Praeterita mit lang *a*. Drittens hat er nicht den geringsten Anstoss daran genommen, dass sich unter seinen 30 Belegen für *ê* vor anderen Vokalen als *i* nicht weniger als 14 Belege des Wortes *gêr* befinden, die selbstverständlich hätten abgezogen werden müssen. Endlich viertens hat er nicht bedacht, dass die Belege für *ê* vor *i* und vor anderem Vokal nicht ohne Weiteres verglichen werden dürfen, sondern dass erst gefragt werden muss: unter allen Belegen für *â* vor *i* und für *â* vor anderen Vokalen wird wie oft *â* und wie oft *ê* geschrieben? Erst diese Verhältniszahlen dürfen einander gegenüber gestellt werden.

Giessen. O. Behaghel.

Sophus Bugge, Helge-digtene i den ældre Edda deres hjem og forbindelser. Kjøbenhavn, Gad. 1896. 355 S. 8°.

Das Buch über die Helgelieder ist erschienen als zweite Reihe der einst so grosses Aufsehen erregenden 'Studier over de nordiske gude-og heltesagns oprindelse'. Auch die Richtung dieses Buches weist nach dem Westen. B. glaubt bewiesen zu haben, dass die Norweger die Erzählungen vom Volsungengeschlecht, die auf die Helgeerzählungen gewirkt haben, im Westen, namentlich auf den britischen Inseln kennen gelernt hätten, und zwar besonders im Verkehr mit Engländern. Zum Teil waren es angelsächsische Gedichte, in denen diese Sagen ihnen entgegen traten. Gleichzeitig hörten sie Sagen und Erzählungen ursprünglich fränkischer Herkunft, in denen unter andern auch von merovingischen Königen die Rede war. Auch diese äusserten ihre Wirkung auf die Helgelieder.

Der Gang von Bugges Untersuchung ist in aller Kürze folgender. Auf Island kennt man, wie an Beispielen aus den Skaldenliedern gezeigt wird, die Helgelieder seit den vierziger Jahren des 11. Jahrhunderts, auf den Orkneyinseln war wie Ragnvald Jarls Háttalykill zeigt, das erste Helgelied gleichfalls sehr bekannt (S. 4—10). Dann wird das Verhältnis des ersten Liedes von Helge dem Hundingstöter zur älteren norrœnen Dichtung untersucht (S. 11 23). Nach B. hat der Verfasser dieses Liedes das zweite Lied von Helge dem Hundingstöter gekannt, ferner die Vǫluspá, Grimnesmál, wahrscheinlich Rigsþula, Vǫlundarkviþa, Fafnismál, Brot af Sigurþarkviþa, Atlakviþa, Guþrúnarhvǫt, Hamþismál, wahrscheinlich auch die nichteddischen Eiriksmál. Alle diese Gedichte weisen nach B. nach Britannien, besonders Nordengland und Irland hin. Den Einfluss der britischen Inseln sucht er des genaueren durch einige Ausdrücke im Helg. Hund. I zu beweisen (S. 23—37). Der Dichter dieses wie des andern Liedes von Helge dem Hundingstöter, die beide reich an poetischen die Könige preisenden Ausdrücken sind, muss an einem Königshof gelebt haben, und zwar an einem, an dem Iren und Engländer zusammentrafen, denn auch Nachahmung irischer Ausdrücke finden wir, und die dem Dichter bekannten eddischen Lieder enthalten desgleichen irische Worte. Im folgenden (S. 37—55) vertritt B. die Ansicht, dass der Dichter des ersten Helgeliedes irisch verstand und eine irische Erzählung über die Schlacht bei Ross ná Ríg hat vorlesen hören, deren Text dem des Leinsterbuchs nahe gestanden hat. In dieser Erzählung finden sich Erinnerungen an die Schlacht von 1014 bei Clontorf, in der nordische Hilfstruppen dem König Sigtrygg zur Seite standen. Das Lied muss also kurz nach 1014 entstanden sein, andererseits aber nicht viel später, da bereits in den vierziger Jahren des Jahrhunderts irische Kunstdichter ihrerseits von ihm beeinflusst sind, also etwa 1020—1035. Es ist demnach wahrscheinlich, dass der Dichter am nordischen Königshof in Dublin gelebt hat. Ausserdem hat der Dichter die irische Erzählung von der Zerstörung Trojas gekannt, er war also ein literarisch gebildeter Mann, der sein Gedicht niedergeschrieben hat oder hat niederschreiben lassen. Aus den im Lied vorkommenden Ortsnamen Sogn, den B. mit dem des Sogne-

Digitized by Google

fjord identifiziert, a nesi sagu, dem der Name eines Gehöftes in der Gegend des Sognefjordes entspricht, ebensowie dem Sólheimar des Liedes der gleichfalls im westlichen Norwegen mehrfach vorkommende Name Soleim, schliesst er, dass der Dichter ursprünglich aus dieser Landschaft stamme (S. 56—70).

Erstreckte sich der Einfluss der irischen Literatur besonders auf die Sammlung der Streitkräfte, die Schilderung der Flotten und des Kampfes, so ist der Anfang, die Geburt und Kindheit Helges, beeinflusst worden von einem deutschen Sagenstoff, dem von Wolfdietrich (S. 70 - 95); das Mittelglied war ein, nun verlorenes angelsächsisches Gedicht, das seinerseits wieder auf die irische Erzählung von Cormaes Geburt gewirkt hat. Des weiteren finden wir in der Erzählung der bei der Geburt Helges erscheinenden Nornen das Meleagermotiv (S. 95—104).

Die Untersuchung wendet sich nun zum zweiten Lied von Helge dem Hundingstöter. Dieses Lied ist keine Einheit, sondern aus mehreren Teilen zusammengestoppelt. Auch hier zeigen mehrere Worte und Anschauungen teils angelsächsischen, teils irischen Einfluss (S. 104—120). Auch dieses Lied ist beeinflusst worden von der Vǫlundarkviþa und hat seinerseits auf einige jüngere Eddalieder eingewirkt (S. 121—123).

Helge wird in den Liedern unzweifelhaft als dänischer König aufgefasst, wie besonders aus verschiedenen Ortsnamen hervorgeht, von denen Hringstaðir = Ringsted auf Seeland hervorgehoben werden möge, auch seine Bezeichnung als Yngves spross und Skjoldung weist darauf hin. Der Kriegsschauplatz der Kämpfe zwischen Helge und Hodbrodd ist die wendische Küste östlich bis Rügen und die gegenüberliegende dänische, sowie die dazu dazu gehörenden Fahrwasser (S. 123 – 138). In den folgenden beiden Abschnitten (S. 138—163) wird das Verhältnis der in den Helgeliedern erscheinenden Sagenform zu Saxo grammaticus und zu der epischen angelsächsischen Dichtung einer genauen Untersuchung unterzogen, deren Resultat ist: Ein dänischer Dichter schuf auf der Grundlage der angelsächsischen Dichtung von den Skjoldungen und aus Elementen der dänischen Skjoldungensage die Dichtung von Helge dem Hundingstöter. Diese kam dann einerseits nach Dänemark, wo sie mit dänischen Sagen von Helge Halvdansson verbunden wurde — die Form Saxos, andererseits wurde sie in Britannien von norwegischen Dichtern umgedichtet. Der Gegner Helges, Hodbrodd, ist der poetische Repräsentant der kriegerischen Barden, der englischen Headobeardan; der Krieg zwischen beiden ist also derselbe wie der, den die Engländer als Krieg zwischen Skyldingen und den Königen der Hadhobarden kannten [1]. In der Sage von Helge finden sich verschiedene Züge, die sich durch Einwirkung der Wolfdietrichsage erklären lassen. Da nun zwischen dieser und der Vǫlsungensage Beziehungen bestanden, so hält B. es für wahrscheinlich, dass nordische Dichter in England nun auch Helge in Verbindung mit der Sigfriedssage gebracht haben. Die Schilderung des Auftretens der Sigrun und ihrer Jungfrauen beim Kampfe ist nach dem Muster der irischen Kampfgöttinnen in der Erzählung von der Vernichtung Trojas gebildet worden, wie überhaupt die altheimische Vorstellung von den Kampfjungfrauen leicht wegen der Verwandtschaft der irischen Vorstellungen solchem Einfluss ausgesetzt war (S. 164—184). Als eine, allerdings nur vage Möglichkeit, deutet B. an, dass der Verfasser des ersten Helgeliedes, bei der Schilderung seines Helden an Knut den Gr. gedacht habe (S. 185 – 195). Aus den folgenden Abschnitten hebe ich hervor eine Betrachtung des Verhältnisses der verschiedenen Teile des zweiten Helgeliedes zu einander, sowie des Motives von der Wiederkehr des toten Ehemannes, als dessen Urbild B. die im ersten vatikanischen Mythographen erhaltene Erzählung von dem vor Troja gefallenen Protesilaus und seiner Frau Laodamia ansieht, deren Bekanntschaft auf Irland er voraussetzt. Dort hörte sie der norwegische Dichter und brachte sie in Verbindung mit dem Motiv von den Thränen, welche die Ruhe des Toten stören. Dass Sigrun selbst vor Kummer über den Tod des Geliebten starb, stammt aus der Meleagersage, deren Einfluss auf die Dichtung wir schon kennen (S. 196 218).

Den Schluss des Buches bildet die Besprechung der Dichtung von Helge, dem Sohn Hjorvards. Auch auf sie hat die Wolfdietrichsage eingewirkt. Wolfdietrich hat einen Zusammenstoss mit einem Wasserungeheuer, ebenso Helge Hjorvardsson. Das Motiv im Wolfdietrich stammt aus der Odysseussage, die rauhe Else ist teils Kalypso, teils Kirke, teils Skylla. Die äussere Erscheinung der Hrimgerd ist gebildet nach der der Skylla, wie sie der zweite vatikanische Mythograph schildert. Diese, oder eine ihr ähnliche Erzählung, hat der Dichter auf Irland gehört. Erzählungen von Skylla und Charybdis waren dort im frühen Mittelalter wohl bekannt. Auch in kleineren Zügen, wie dass drei Schaaren von je neun Walküren durch die Luft reiten, sieht B. irischen Einfluss (S. 220 – 250). Ausser der Wolfdietrichsage haben noch andere westfränkische Sagen, besonders solche von Chlodovech und seinen nächsten Nachfolgern auf die nordische eingewirkt, besonders auf die Erzählung wie König Hjorvard zu seiner Gattin Sigerlinn kam, deren Name auch aus dem Deutschen stammt, und zwar ist diese einem fränkischen Bericht nachgebildet, wie Chlodovech seine Braut gewann, den der Dichter in Britannien oder, minder wahrscheinlich in der Normandie hörte (S. 250—268). Die folgenden Abschnitte behandeln die bereits von Svend Grundtvig nachgewiesenen Beziehungen des Liedes von Helge, dem Sohne Hjorvards, zu einigen dänischen Balladen, von denen B. zu zeigen sucht, dass sie von Dänen in England stammen, resp. bei ihnen bekannt waren (S. 268—297). Zum Schluss des Buches wird ausgeführt, dass die Schutzgöttin des Jarls Hakon, Thorgerd Hǫlgabrud, in der Svava ihr Vorbild hat, besonders wie diese in dem Bruchstück des Gedichts von Hrimgerd auftritt, das von dem Verfasser des ersten Gedichtes von Helge dem Hundingstöter herrührt.

Wie man sieht, bietet das Buch B.'s ausserordentlich viel des interessanten und überraschenden. Bugge wandelt, unbeirrt durch den mannigfachen Widerspruch, den er erfahren, weiter auf den Bahnen, die er vor Jahren in der ersten Reihe der 'Studier' eingeschlagen hat. Ihm kommt das Heil vom Westen. Die Arbeitsmethode hier wie dort die gleiche. Aus unzähligen kleinen Mosaikstücken setzt er den Mythus, die Sage zusammen, oder vielmehr, von seinem Standpunkt aus, zerlegt er sie in kleine und kleinste Teile. Mit bewunderungswürdigem Scharfsinn trägt er alles herbei,

[1] Zu demselben Resultat ist jetzt auch, unabhängig von Bugge, Boer in PBrbeitr. XXII, S. 377 f. gelangt.

Digitized by Google

was seine Ansicht stützen kann, selbst aus den scheinbar entlegendsten Quellen schöpft er. Hier ist es eine entfernte Namensähnlichkeit, dort eine ebenso entfernte Aehnlichkeit eines Motives, die ihn zur Annahme von Entlehnungen bringt oder sehr gewagte Wortdeutungen lassen ihm eine Anzahl von Wörtern als irische oder angelsächsische Entlehnungen erscheinen. Oft muss eine ganze Reihe Mittelglieder, die zum Teil nur konstruiert werden, herhalten, um zu dem erwünschten Resultat zu führen. Es liegt mir nichts ferner, als dem grossen Gelehrten irgendwie zu nahe treten zu wollen, aber ich kann den Gedanken nicht los werden, dass er mit vorgefasster Meinung an die Untersuchung herantrat. Es ist ihm Herzenssache geworden, seine vor Jahren ausgesprochene Theorie von dem Einfluss des irischen auf die norweg.-isländische Gedankenwelt zu beweisen, nur dass jetzt als neu neben dem irischen das angelsächsische als bedeutsamer Faktor tritt. Zu diesem Zwecke machte er auch, den, wie ich glaube nur teilweise geglückten Versuch die unter dem Namen von Brage und Þjoðolfr or Hvini gehenden Verse als unecht hinzustellen. Der Beweis, dass die Helgelieder in Britannien unter irischem und englischem Einfluss entstanden sind, ist ihm meines Erachtens nicht geglückt. Mir ist es unmöglich, hier Bugge zu folgen. Ich kann mir denken, dass ein Sagenstoff im Laufe langer Zeit verschiedene Motive aus irgend welchen Gründen an sich zieht; das wird niemand bezweifeln, und in einem grossen Teil der Fälle nimmt ja auch B. das an, aber das genügt nicht, um zum Resultat zu kommen. B. setzt bei den Dichtern der Helgelieder auch im weitem Umfang ein bewusstes Umschaffen von Motiven voraus, ein bewusstes Hereinarbeiten fremden Sagenstoffes und fremder Personen, ja er geht soweit, zu sagen diese und jene Erzählung hat der Dichter vorlesen hören, dies und jenes selbst niedergeschrieben oder schreiben lassen. All das glaube ich ihm nicht, eine solche Arbeitsweise ist meiner Ansicht nach für die damalige Zeit unmöglich, widerspricht dem Charakter der Lieder. Welches Publikum denkt sich B. für sie? Das Volk wollte die alten, bekannten Sagen in den Liedern hören; ein Gedicht, das so viel fremdes hineinbrachte — denn die Dichter hatten ja nach Bugge ein gut Teil der fremden Motive erst den Gedichten einverleibt —, hätte es nicht verstanden. Glaubt man Bugge, so muss man annehmen, dass ein ungemein reiches litterarisches Leben im Anfang des 13. Jhd.'s am Königshof von Dublin geherrscht habe, und es ist doch wunderbar, dass wir aus nordischen Quellen so wenig davon wissen. Warum ist uns kein norwegischer Skalde von dort bekannt? Wurde dort nur die anonyme eddische Dichtkunst gepflegt? Wenn dort ein für die dichterische Produktion so günstiger Boden war, warum treten dann nicht isländische Skalden für längere Zeit in den Dienst der norwegischen Könige auf Irland, wie sie dies bei den Königen des Mutterlandes thaten?

Aus ganz unbedeutenden Anklängen und Aehnlichkeiten zieht B. die weitgehendsten Schlüsse auf Entlehnung und Beeinflussung. So erscheint mir z. B. ganz unwahrscheinlich was er über die Beeinflussung von seiten der Wolfdietrichsage auf die Sage von Helge dem Hundingstöter sagt. Die Situationen sind meiner Ansicht nach ganz verschieden. Helge wird daheim geboren in der königlichen Halle, der König verleiht ihm Land und reiche Gaben. Er wächst auf in der Heimat, im Schoosse der Familie gedeiht er herrlich, behütet vom Vater. Wie anders Wolfdietrich. Heimlich geboren, als neugeborenes Kind von Wölfen verschleppt, später von den Brüdern hinausgetrieben aus dem väterlichen Erbe, muss er Jahre lang als Recke umherirren. Ich sehe hier absolut keine Aehnlichkeit. B. konstruiert sie aus einigen Ausdrücken. Besonders die Bezeichnung des neugeborenen Kindes als 'Freundes der Wölfe' soll auf Wolfdietrichs erste Tage hindeuten. Der norwegische Dichter soll das Wolfdietrichsmotiv auf Helge überführt und ihm deshalb diese Bezeichnung beigelegt haben. Aber welcher Hörer sollte denn diese dunkle Andeutung verstanden haben? Freilich bringt B. noch weiteres bei, um die nahe Beziehung Helges zu den Wölfen und damit zu Wolfdietrich zu beweisen; auch dass er ein Ylfing genannt wird, muss zum Beweise dienen. Aber ich kann in allen diesen Ausdrücken nichts weiter sehen als die gewöhnlichen poetischen Ausdrücke, in denen die Wölfe als Odins und des Kampfes Tiere in Beziehungen zu Helden treten. Auch dass schon das neugeborene Kind 'Freund der Wölfe' genannt wird, ist eine Freiheit, die der den kriegerischen Lebenslauf Helges kennende Dichter sich nimmt. Wenn der Dichter erst dies Motiv der Sage zugefügt hatte, so musste er deutlicher sagen, dass Helge als neugeborenes Kind im Wolfslager war, sonst konnte sein Publikum das unmöglich verstehen. Dasselbe gilt von H Hund. 1, 5, wenn B.'s Aenderung die richtige ist. Nach ihm heisst es, dass ein Mädchen als Liebesfrucht den Spross der Ylfinge gebar, was eben auf den in heimlichem unehelichen Liebesverhältnis erzeugten Helge-Wolfdietrich gehen soll. Die Helgesage kannte das Volk, da kam nichts von einer solchen Geburt vor, der Dichter fügt das Motiv hinzu, wie kann das Publikum ihn verstehen aus dieser knappen Andeutung, während von einem Verhältnis des Königs zu einer Jungfrau noch gar keine Rede war? Nebenbei: diese 'Liebesfrucht' als Bezeichnung für ein uneheliches Kind klingt recht modern. Uebrigens scheint mir die textliche Besserung B.'s *'ór muneþ fóddisk'* recht ansprechend; *mér* braucht aber nicht Mädchen, unverheiratete Frau, zu bedeuten, sondern wird oft genug auch von verheirateten Frauen in der Poesie gebraucht, so dass *mér* ungezwungen auf die Königin zu beziehen ist, die in Liebe zu ihrem Gatten den Knaben empfing und gebar. Wie ich also die Zusammenstellung mit Wolfdietrich ablehne, so auch die daraus gezogenen Schlussfolgerungen.

In ähnlichen Situationen finden wir ähnliche Schilderungen in den verschiedensten Literaturen, ohne dass man deshalb gleich an Entlehnungen und Beeinflussungen zu denken braucht. Wenn also in der Schilderung eines Seesturms (S. 41) eine irische Erzählung die Wogen personificiert und wir das gleiche im nordischen finden, so ist das ganz natürlich und berechtigt durchaus nicht zur Annahme der Beeinflussung. Ueber welche Fülle von bildlichen Ausdrücken die norwegisch-isländische Dichtung zur Schilderung der aufgeregten See verfügte, kann man an Hjelmqvists Sammlungen sehen (Naturskildringarna i den norröna diktningen S. 92 ff.). Was ist natürlicher, als dass bei Ausrüstung einer grossen Herfahrt, Boten herumgeschickt werden, um die Freunde und Verbündeten aufzubieten? B. benutzt eine solche Schilderung einer irischen Erzählung (S. 38 f.) in seiner Weise zur Vergleichung mit H Hund. I. Aber ganz ähnliches findet man z. B. in Kudrûn (ed. Martin) Str.

Digitized by Google

668—70, wie der König von Mörlant seinen Zug vorbereitet, oder ebd. Str. 1075 ff., wie Königin Hilde die Befreiung ihrer Tochter ins Werk setzt. Auch hier handelt es sich um Seefahrten. Aus solchen Uebereinstimmungen ist nichts zu schliessen.

Ich möchte nicht weiter auf Einzelheiten eingehen. Vor einiger Zeit hatte ich Gelegenheit mit Dr. A. Olrik in einer Reihe eingehender Besprechungen mich über die Bugge'sche Arbeit zu unterhalten, und zwar auf Grund einer sehr ausführlichen schriftlichen Beurteilung Olriks, die wohl demnächst erscheinen wird. Ich möchte mir erlauben auf diese Besprechung hinzuweisen. Auch in ihr kam wesentlich ein ablehnender Standpunkt zum Ausdruck und über die Hauptsachen konnten wir Uebereinstimmung erzielen. Am meisten angesprochen haben mich die Partien in B.'s Buch, die vom innern Verhältnis der beiden Helgelieder zu einander handeln, ferner die Nachweisungen des Kriegsschauplatzes im Kriege zwischen Helge dem Hundingstöter und Hodbrodd. — Einige Register, die die Benutzung des Buches erleichtern, schliessen die wahrscheinlich noch zu mancher Diskussion Veranlassung gebende Arbeit.

Heidelberg. B. Kahle.

Franz Magnus Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel Volksüberlieferungen aus allen Landen deutscher Zunge gesammelt und mit Angabe der Quellen, erläuternden Anmerkungen und den zugehörigen Melodien herausgegeben. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1897. LXVI, 756 S. 8°. Preis M. 12.

Seit Karl Simrock in seinem deutschen Kinderbuche unserem Volke zeigte, welch reichen, unerschöpflichen Schatz es in seinen Kinderliedern besass, hat man sich mit regem Sammeleifer in allen Gauen, wo die deutsche Zunge klingt, bemüht, diese Schätze an's Licht zu bringen und dem Forscher wie dem Kinderfreunde zugänglich zu machen. Die Literatur über das deutsche Kinderlied ist mächtig angewachsen. Aus den letzten Jahren möchte ich nur Eskuche's Hessische Kinderliedchen aus dem Jahre 1891, desselben Verfassers Siegerländische Kinderliedchen vom laufenden Jahre und die von C. Bolle und F. Bolle erst in diesem Jahre herausgegebene Sammlung germanischer Kinderlieder erwähnen, die der bereits 1873 verstorbene Friedrich Drosihn angelegt hat. Sehr interessant sind auch die Beiträge an deutschen Kinderliedern und Kindersprüchen aus der Bukowina und aus Galizien die Kaindl zur Zeit in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde veröffentlicht. Pfälzische Kinderlieder haben Otto Stang und J. Welter (in ihren in den letzten Bänden des „Bayerland" erschienenen Aufsätzen über Pfälzisches Volksleben) in grosser Menge mitgeteilt.

Indem nun Böhme die reiche Literatur, die wir über Kinderlied und Kinderspiel besitzen, umsichtig ausnutzte, und sie durch selbst gesammeltes ebensowohl wie aus den handschriftlichen Sammlungen seiner Freunde ergänzte, hat er im vorliegenden Bande ein Werk geschaffen, das einzig in seiner Art dasteht. Das Buch, an dem Verfasser bereits seit dem Jahre 1854 arbeitet, enthält nicht weniger als 1870 Nummern an Kinderliedern und 630 Nummern Kinderspiele, ganz abgesehen von einer grossen Reihe von Rätseln, sowie von zahlreichen erst in letzter Stunde zugefügten Nachträgen zu den einzelnen Kapiteln. Die Kinderlieder sind so weit dies thunlich war, nach Gruppen geordnet, mit Melodien, Sach- und Worterklärungen begleitet. Interessante Erörterungen über die Geschichte des Kinderliedes und des Kinderspieles, sowie über das Verhältnis des ersteren zur deutschen Mythologie sind vorausgeschickt.

Eine umfangreiche Bibliographie ist beiden Teilen des Buches beigegeben. Absolute Vollständigkeit scheint hier nicht angestrebt worden zu sein. Wossidlo's Buch: Mecklenburgische Volksüberlieferungen, I. Band: Rätsel. Weimar 97 ist noch nicht erwähnt. Bei Zusammenstellung der Literatur über das englische Kinderlied hätte auch Baring Gould's Buch: A Book of Nursery Songs and Nursery Rhymes erwähnt werden müssen.

Eine Reihe von Indices macht den Inhalt des Werkes nach jeder Richtung hin zugänglich.

Jede Bibliothek der Volksschulseminare sollte das Buch Böhme's besitzen. Gerade der Volksschullehrer, der mit dem Volke und mit der Kinderwelt in weit engerer Berührung steht als der Gelehrte kann der Volkskunde durch Sammlung der bestehenden Ueberlieferungen die grössten Dienste leisten, das vorliegende Buch wird ihm dazu Anregung und Anleitung geben.

Kaiserslautern. Bruno Schnabel.

Bibliotheca geographica Germaniae. Literatur der Landes- und Volkskunde des Deutschen Reichs bearbeitet im Auftrage der Zentral-Kommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland von Paul Emil Richter. Leipzig, Verlag v. Wilhelm. Engelmann. 1896. Gr. 8°. X und 841 S. 22 M. Dazu: Autoren-Register. 1897. Gr. 8°. 54 S. 2 M.

Dieser dicke Band, das Ergebnis achtjähriger rastloser Umschau nach allem was jemals irgendwo in selbständiger Form als Buch oder Karte zur Kenntnis von Deutschlands Land und Volk im dermaligen staatlichen Umfange gedruckt worden ist, verdient einem jeden Germanisten, mögen sich seine Studien wohin auch immer richten, dringlich ans Herz gelegt zu werden. Ein solch vollständiges Reservoir sämtlicher Presserzeugnisse (ca. 15000 Bücher und an 3000 Karten), auch der in ihrer Gesamtheit auf deutsche Land- und Volkskunde bezüglichen Periodica — nur versprengte Journalaufsätze blieben fort —, mangelte bislang recht sehr, und dass sich jetzt eins, noch dazu mit grösster Sorgfalt, Ausführlich- und Gründlichkeit geschaffenes, aufthut, müssen alle Erforscher deutscher Vergangenheit und Gegenwart wärmstens begrüssen. Ist ja freilich die nächstliegende Teilnahme beim Geographen zu suchen, wie sie auch im anerkennendsten Tone durch O. Baschin i. d. „Geogr. Ztschr." III, S. 298 f. zum Ausdrucke gelangt ist, so geziemt dem Werke nicht minder von seiten des Altertums-, Sprach-, Litteraturforschers deutschen Gebiets, des Folkloristen und des Deutschpädagogen vollste Beachtung. Greifen wir da das wertvollste und für uns zuerst in Betracht kommende fünfte Kapitel heraus, das fünftehalbhundert Seiten, also weit über die Hälfte des Umfangs, lang und „Bewohner" überschrieben ist. Es gliedert sich in neue scharf abgehobene Abschnitte: Allgemeines, Altertumskunde; Anthropologie; Gaukunde, Territorialentwicklung; Mundartliches, Sprachgrenzen, Namen; Sitte und Brauch, Sage und Aberglaube; Bevölkerungsstatistik; Gesundheitsverhältnisse; Wirtschaftliche Kultur; Geistige Kultur. Welche ausserordentliche Fülle alltäglichen Materials hier sauber aufgereiht, wie viele abgelegene oder vergessene Nummern zusammengeschleppt sind, das lässt sich schon einsehen bei einem Blicke, den man in die übersichtlichen Blätter wirft. So dürfte für Jemanden der Müllenhoff's Pfade

Digitized by Google

nachwandeln will, S. 365 ff. sogar keine specificierende Monographie fehlen, und S. 382—394 finden wir Ausgaben, Uebersetzungen und Erläuterungsschriften von Tacitus „Germania", die beiden ersteren chronologisch, die letzteren alphabetisch in erstrebenswertester Vollständigkeit angeordnet. Auch S. 408—451, wo die sprachlichen Hilfsmittel näheren Schlags, grammatikalische, lexikalische u. s. w. aufgezählt werden, ist die relative Lückenlosigkeit zu bewundern, namentlich angesichts der Urheberschaft eines Nicht-Fachmanns, bei dem freilich in Auswahl und Gruppierung manche Nachsicht geübt werden muss. Jedoch beweist hinwiederum Richters netter Nachtrag zu meiner Variation-Behandlung des Goethe'schen Spruchs „Alles in der Welt lässt sich ertragen, Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen" im Goethe-Jahrbuch XVI 189, den er ebd. XVIII 279 aus einem kleinen Handschriftanhange „Adagia ofte spreekwoorden ghecopieert van Reyer ghinetz tamsterdam" zu dem 1550er Druck „Gemeene Duytsche Spreek-woorden: Adagia ofte Prouerbia ghenæmt", dessen Verhältnis zu J. Agricola und Untersuchung durch die Specialisten ihm geläufig ist, dass er seinen einzelnen Nummern weit mehr Interesse widmete als die kühle Verzeichnung dieses Bändchens S. 452 vermuten lässt. Natürlich müssen bei so kolossalen Mengen von Titeln kleine Versehen und Auslassungen passieren; so ist Richter z. B. seinem hochverdienten [soeben †] Dresdner Mitbürger F. M. Böhme (dem wir inzwischen über eine neue glänzende Spende, „Deutsches Kinderlied und Kinderspiel", quittieren durften [1]) nicht nach Gebühr gerecht geworden: S. 490 steht das „Altdeutsche Liederbuch", das im Register fehlt, erst S. 821 im Nachtrage die „Volkstümlichen Lieder", S. 486 die „Geschichte des Tanzes", die geniale Erneuerung von L. Erk's „Deutschem Liederhort", sein klassisches Hauptwerk, *fehlt*, ebenso die ältere Ausgabe. Grossartiges hat Richter ferner angesammelt für deutschen Folklore jeglicher Hinsicht, für deutsches Rechtsleben und die Geschichte unserer Bildung nach allen ihren vielverästelten Beziehungen. Ein Hilfs-, Hand- und Nachschlagebuch von dieser Güte konnte eben nur die durch Behörden, Gesellschaften und Fachleute gestützte Hingabe eines deutschen höheren Bibliothekars zu Wege bringen. Das, in Stichworten höchst geschickte Sach- und das nachträglich in ausführlichem Sonderhefte erschienene Autoren-Register haben die Brauchbarkeit noch wesentlich erhöht. Den Rang dieses Kompendiums als bibliographisch-bibliothekarische Musterleistung, auf germanistischem Gebiete nicht allein, habe ich in der „Zeitschrift für Bücherfreunde" I, S. 491—494, vorgeführt.

Aschaffenburg. Ludwig Fränkel.

Peri Didaxeon, eine Sammlung von Rezepten in englischer Sprache aus dem 11./12. Jahrhundert. Nach einer Handschrift des Britischen Museums herausgegeben von Max Löweneck. Erlangen, Junge. 1896. (Erlanger Beiträge zur Englischen Philologie und vergleichenden Literaturgeschichte. 12. Heft.) VIII, 57 S. 8°. Preis M. 1.20.

In einer frühme. Handschrift des 12. Jahrhunderts, jetzt im Britischen Museum befindlich, ist uns ein Arzneibuch enthalten, das den etwas merkwürdigen Titel Peri Didaxeon führt. Es enthält eine systematische, zumeist auf Hippokrates und Galen aufgebaute Krankheits- und Heilmittellehre. Bei jeder Krankheit werden zunächst die Ursachen, dann die Symptome und endlich die Heilmittel aufgeführt.

Die Schrift ist uns leider nicht vollständig überliefert. Sie umfasst 66 Kapitel: bei Beginn des 67. bricht die Handschrift mitten im Texte ab.

Der Traktat wurde zuerst 1866 von Cockayne in seinen Leechdoms III. 81—145 mit einer englischen Uebersetzung herausgegeben. Diese Ausgabe war für ihre Zeit eine dankenswerte Leistung, enthält aber verschiedene Lesefehler, Ungenauigkeiten in der Wiedergabe der Buchstaben und irrtümliche Interpretationen, so dass eine Neuausgabe des sprachlich nicht uninteressanten Textes wohl am Platze war.

Die Quelle der Schrift war uns bisher unbekannt. Der enge Anschluss an die Lehrsysteme des Hippokrates und Galenus, die Anordnung nach Ursachen, Symptomen und Heilmitteln und die ganze Art der Behandlung weisen auf die salernitanische Schule hin. Und in einem Werk dieser Schule, der Practica des Petroncellus, hat Löweneck die Quelle unsers englischen Arzneibuches nachgewiesen. Petroncellus, auch Petrocellus oder Petronius Salernitanus, lebte im 11. Jahrhundert; seine Practica ist um das Jahr 1035 entstanden. Das gibt uns einen terminus a quo für die Entstehungszeit der englischen Bearbeitung. Einen terminus ad quem gewährt die Verfassung der Handschrift selbst, die im Lautstand, im Verfall der vollen Endungen und in der Verwirrung der Flexionen und Geschlechter ganz das typische Gepräge der frühme. Denkmäler zeigt. Unser Text dürfte also etwa im Anfange des 12. Jahrhunderts entstanden sein, und ziemlich in die gleiche Zeit fällt auch die Handschrift.

Eine Vergleichung des englischen Textes mit dem des Petroncellus zeigt nun freilich, dass die beiden sich nur teilweise decken. Eine grosse Anzahl von Abschnitten der englischen Schrift hat bei Petroncellus keine Entsprechung und umgekehrt; ausserdem finden sich in der Wiedergabe einzelner Wörter eine Menge mehr oder minder bedeutender Abweichungen. Auch in der Anordnung des Stoffes folgt der englische Text nur im grossen und ganzen dem Petroncellus; an vielen Stellen finden sich ganz bedeutende Umstellungen. Die Practica des Petroncellus kann also, wenigstens in der von Renzi in seiner Collectio Salernitana (IV. 185 ff.) veröffentlichten Redaktion, nicht die direkte oder doch nicht die einzige Quelle gewesen sein. Für einen kleinen Absatz des englischen Textes (c. 33) hat Löweneck in der That eine entsprechende Stelle bei Gariopontus, einem andern salernitanischen Arzt aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, nachgewiesen.

Die Frage nach dem Verhältnis des englischen Textes zu seiner Quelle wird durch diese Thatsachen natürlich wesentlich erschwert. Es sind verschiedene Erklärungen desselben möglich. Löweneck stellt die Alternative auf: entweder der Auszug aus Petroncellus, den der englische Text bietet, ist von dem Uebersetzer selbst hergestellt, und dieser hat auch die aus andern Quellen stammenden Abschnitte selbst zusammengetragen; oder aber dem Engländer lag bereits eine fertige, von anderer Seite angefertigte Kompilation vor. Letzteres hält er für das Wahrscheinlichere, ohne sich indes mit Bestimmtheit für einen der beiden Fälle zu entscheiden.

An zwei andere Möglichkeiten hat Löweneck nicht gedacht, aber auch diese müssen wenigstens ins Auge

[1] Vgl. mein, vom germanistisch-volkskundlichen Gesichtspunkte unternommenes Referat im Literar. Centralbl. 1898, No. 9, Sp. 304 f.

Digitized by Google

gefasst werden. Man kann fragen, ob der englische Traktat nicht vielleicht auf einem unbekannten Kompendium der älteren salernitarischen Heilkunde beruht, aus dem auch Petroncellus geschöpft hätte. Die Möglichkeit hat vielleicht keinen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich, ist am Ende aber ebenso gut denkbar, als dass ein späterer salernitanischer Arzt die Practica des Petronius in solchem Umfange ausgeschrieben haben sollte. Hätten wir wirklich von einem älteren Kompendium als Grundlage unseres englischen Textes auszugehen, so würde sich die weitere Frage erheben, ob letztere überhaupt eine direkte, in frühme. Zeit entstandene Uebertragung aus dem Lateinischen ist, oder ob sie nicht vielmehr als eine Abschrift bezw. Bearbeitung einer ae. Uebersetzung aufzufassen sei. Schon ten Brink (Lit. Gesch. I. 183) hat diese Frage aufgeworfen und sich für die letztere Auffassung entschieden. Geht unsere Schrift direkt auf die erst im 11. Jahrhundert entstandene Practica des Petroncellus zurück, so fällt diese Möglichkeit natürlich weg. Und ich halte es im ganzen doch für das Wahrscheinlichere, dass der englische Text erst im Lauf des 12. Jahrhunderts direkt aus der lat. Vorlage übersetzt wurde. Im Jahre 1101 hielt sich nämlich Robert, der Sohn Wilhelms des Eroberers, wegen einer im Orient erhaltenen Armwunde zu Salerno auf, und das Kollegium der Aerzte von Salerno richtete aus diesem Anlass ein berühmtes, in leoninischen Versen abgefasstes Lehrgedicht an ihn, das unter dem Titel „Regimen sanitatis", auch „Flos oder Lilium medicinae", bekannt ist. Es scheint mir nicht unwahrscheinlich, dass mit diesem Gedicht auch die übrigen medizinischen Schriften der salernitanischen Schule in England in grösserem Umfange bekannt und studiert wurden. Vielleicht haben wir in der uns heute vorliegenden Uebersetzung der Practica des Petroncellus eine Frucht dieses Studiums zu erblicken.

Für die Beurteilung des Verhältnisses der englischen Uebersetzung zu seiner Quelle würde nun noch eine vierte Möglichkeit übrig bleiben: es wäre denkbar, dass der Uebersetzer nicht die uns bekannte, sondern eine verloren gegangene Fassung der Practica des Petroncellus benutzte. Die Entdeckung der Breslauer Handschrift des Compendium Salernitanum durch Henschel im Jahre 1837 hat in überraschender Weise auch verschiedene andere Schriften der salernitanischen Schule in ganz neuen, von den bisher bekannten wesentlich abweichenden Redaktionen zu Tage gefördert. Leider ist dieser für die Quellenkunde der mittelalterlichen Medizin unschätzbare Codex zum grossen Teil immer noch unediert. Nach der Inhaltsangabe, die uns Henschel (in seinem Janus I. 40 ff. 300 ff.; 1846) davon gegeben hat, halte ich es freilich für kaum wahrscheinlich, dass sich darin eine ältere Fassung der Practica des Petroncellus oder sonst eine direkte Quelle unsers englischen Textes finden möchte. Eher könnten uns die interessanten Berichte Tostis (vgl. Heusinger, Janus III. 217) über die reichhaltige, wenig durchforschte medizinische Literatur von Monte Cassino einige Hoffnung geben, dass darunter vielleicht noch ein alter Codex schlummert, der imstande wäre, Licht über den Ursprung der me. Schrift Peri Didaxeon zu verbreiten.

Aus alledem geht wohl hervor, dass die endgültige Lösung der Quellenfrage vorläufig noch aussteht. Aber Löweneck gebührt jedenfalls das entschiedene Verdienst, für einen grossen Teil unsers Textes die direkte oder indirekte Vorlage aufgefunden zu haben. In seiner Ausgabe hat er Text und Vorlage, soweit diese nachweisbar war, einander gegenüber gestellt: auf der rechten Seite den englischen Text, auf der linken die Quelle. Wir haben so ein Mittel gewonnen, um in zweifelhaften Fällen die Deutung der englischen Wörter zu kontrollieren.

Ein kleines Ergebnis, das sich mir bei dieser Prüfung alsbald ergeben hat, möge hier mitgeteilt werden. In unserer Abhandlung kommt dreimal ein Wort *panic* vor (c. 51. 54. 63), das sonst nirgends belegt ist. Cockayne erblickte darin eine Entlehnung des lat. *panicum*, was ja auch am nächsten lag; er hielt es also für den Namen einer Hirsenart. Bosworth-Toller, Hall und Sweet folgten ihm darin, indem sie das Wort übereinstimmend als „a kind of millet" erklären. Ersterer zieht ausserdem mnd. *penik*, mhd. *pfenich* zum Vergleich heran. Der Name war mir schon lange verdächtig, weil er an allen drei Belegstellen nicht etwa mit Grasarten, oder andern getrockneten Kräutern, sondern stets mit Oelen und Säften zusammen genannt wird: in c. 51 mit Nardenöl und Kiefernsaft; 54 mit Schweinefett, Wachs, Oel, Cypressensaft (falsch übersetzt, muss heissen Cyprusöl), Ochsenfett, Ysop, Gummi u. dgl.; 63 mit Gummi, Mastix u. s. w. Aus einer Vergleichung der Quelle geht nun deutlich hervor, dass *panic* überhaupt kein Pflanzenname ist. In der lat. Vorlage entspricht ihm an den genannten drei Stellen: *panaco, opopanacum, opopanacem*. Es ist mithin das gr. lat. *ŏpŏpănax, ăcis*, m., das ist der „Saft der Pflanze *πάναξ*", gemeint. Letzteres aber ist *Opoponax Chironium* Koch. (*Laserpitium Chironium* L. *Ferula opoponax* Sp.), Panaxkraut, herkulische Heilwurz, die in Südeuropa und Kleinasien einheimisch ist. „Die fleischige Wurzel dieser Pflsnze enthält einen goldgelben Milchsaft, der durch Einschnitte gewonnen an der Luft erhärtet und ein Gummiharz bildet, das als Opoponax vel Gummi resina Opoponax, Panaxgummi, officinell ist" (D. A. Rosenthal, Synopsis plantarum diaphoricarum. Erlangen 1862; S. 542). Ob dieses Heilmittel im 12. Jahrhundert schon in England bekannt war, lässt sich nicht entscheiden. Zur Beurteilung der Form *panic* ist es von Belang, dass an der ersten Stelle, wo es auftritt, schon in der lat. Vorlage die verkürzte Form *panaco* steht. Uebrigens werde ich in meinem Buch über die Botanik der Angelsachsen auf den Namen zurückkommen.

Noch einige Worte über Löwenecks Arbeit. Mit der Auffindung und Veröffentlichung der Quelle und der Kollation des Cockayneschen Textes sind die Verdienste derselben eigentlich erschöpft. Der Verfasser bemerkt am Schlusse der Einleitung, er habe die Absicht gehabt, seiner Ausgabe eine ausführliche Darstellung der Laut- und Fexionsverhältnisse des Denkmals beizugeben, und dieselbe liege auch im wesentlichen fertig vor. Indessen haben ihn die Pflichten des Schulamts verhindert, die letzte Hand an dieselbe zu legen. Unter diesen Umständen veröffentlichte er den schon vor zwei Jahren gedruckten Text zunächst ohne diese grammatische Untersuchung, um dieselbe in absehbarer Zeit anderswo zu publizieren. Eine solche grammatische Zusammenstellung bietet ja wegen der entsetzlich regellosen Schreibung zweifellos grosse Schwierigkeiten, sie würde aber sicher manche interessanten Beiträge zu unsrer Kenntnis der Laut- und Flexionsverhältnisse der frühme.

Digitized by Google

Denkmäler liefern. Es wäre auf jeden Fall wünschenswert, wenn Löweneck uns diese Untersuchungen nicht vorenthielte; doch haben wir kein Recht, als integrierenden Bestandteil jeder Textausgabe eine erschöpfende Darstellung der Grammatik zu erwarten. Das Fehlen derselben thut darum dem Wert der vorliegenden Arbeit in keiner Weise Abbruch.

Wohl aber habe ich verschiedene andere Ausstellungen zu machen, die die Ausgabe als solche betreffen.

Zunächst der Abdruck der lat. Quelle. Wie oben erwähnt, deckt sich der Text unsers Denkmals mit dem der Vorlage nicht überall. Vielfach sind Umstellungen vorgenommen, vielfach kürzere oder längere Partien ausgelassen, vielfach hat der englische Text bei Petroncellus überhaupt keine Entsprechung. Umstellungen sind nun als solche in Löwenecks Abdruck der lat. Vorlage leicht erkennbar, da natürlich überall die Kapitelzahlen der Renzischen Ausgabe angemerkt sind. Wo eine Quelle für den englischen Text nicht nachweisbar war, ist im lat Text eine entsprechende grössere oder kleinere Lücke gelassen. Wo die Vorlage ausführlicher ist als der englische Text, sind die nicht übersetzten Stellen ausgelassen und die Auslassung durch Punkte bezeichnet. So weit ist alles in Ordnung.

Nun gibt es aber eine Reihe von Fällen, wo sich Abweichungen in der Wiedergabe einzelner Wörter finden, während die betreffenden Sätze als ganze übereinstimmen. Z. B. in c. 3 heisst es: *'þus he scel beon zehaled: Nim winzeardes sæt and gnid on wæte and leze uppan þat sar, and he byþ sona hæl'.* Im lat. Texte entspricht dem: *'Curabis sic: Urtice semen in aqua tritum et inpositum vulnera compescit'.* Dass die beiden Stellen sich im wesentlichen genau decken, ist zweifellos; ebenso sicher aber ist es auch, dass lat. *urtica* und ae. *winzeard* nicht identisch sind. Wie soll sich der Herausgeber in solchen Fällen verhalten? Ich meine, es kann hier kaum ein Zweifel möglich sein: er wird natürlich das betreffende lat. Wort in dem Quellenabdruck beibehalten, aber durch ein *sic* oder durch eine Note auf die auffallende Entsprechung aufmerksam machen und sie, wenn möglich, zu erklären suchen.

Löweneck hat dieses Prinzip auch in verschiedenen Fällen befolgt, so z. B. ausser in dem eben citierten Beispiele noch S. 4, 9, wo dem *bleta nigra* der lat. Vorlage im englischen Texte *swearte beanen* entspricht; S. 10, 5, wo der Uebersetzer das lat. *sape* als „Seife" aufgefasst und mit *sapan* übersetzt hat; ferner S. 14, 15 *epar urricinum*, wofür engl. *buccan hwurfban*; S. 20, 6 *alumen* gegenüber engl. *alewen*; S. 30, 15 *erbe polline* gegenüber *pollegian*; 30, 22 in *oleo ciprino* gegenüber engl. *on ele þe heo of cypressan.* Hier hat Verf. überall die unrichtig übersetzten lat. Wörter in den Text aufgenommen und in den Anmerkungen auf den Irrtum hingewiesen.

Aber an anderen Stellen hat er mit bedauerlicher Inkonsequenz derartige falsch übersetzte Wörter im lat. Text einfach weggelassen und Auslassungspunkte dafür gesetzt. In c. 13 heisst es: *„Nim man rudan and ceruellan and enneleac".* In einer Anmerkung dazu sagt Verf.: *„enneleac* wird anderwärts (s. Bosworth-Toller) durch *caepe* Zwiebel glossiert". Wodurch es hier glossiert wird, sagt er weder in der Anmerkung noch im Text, wo er schreibt *„Rutam, serpillum . . . . tere cum oleo"* etc. Im Originaltext des Petroncellus lautet die Stelle (nach Renzis Ausgabe): *„Rutam, serpillum, satiriam, brictola, tere cum oleo"* etc. Löweneck hat die beiden Wörter *satiriam, brictola* offenbar nicht verstanden und darum einfach ausgelassen, ohne Rechenschaft darüber zu geben, und ohne zu bedenken, dass ein anderer sich vielleicht besser einen Reim auf die scheinbar sinnlose Wiedergabe machen könnte. *Satyrion, satirion* ist ein mlat. Name für die knollentragenden Orchis-Arten, und mlat. *brictola, brittula, pretula* ist *Allium schoenoprasum* L., der Schnittlauch. Damit wird die Uebersetzung sofort klar.

Uebrigens scheint Löweneck auch das lat. *serpillum* nicht verstanden zu haben; sonst hätte er es wohl ebenfalls ausgelassen. Denn *serpillum* und *ceruellan* entsprechen sich in ihrer Bedeutung nicht; ersteres ist *Thymus serpyllum* L., Thymian, letzteres *Anthriscus cerefolium* L., Kerbel. Der engl. Bearbeiter hat augenscheinlich das lat. *serpillum* wegen der Aehnlichkeit der Laute irrtümlich mit dem schon in ae. Zeit häufigen einheimischen Namen *cerfille* (aus lat. *chaerephyllum* gr. *χαιρέφυλλον*) identifiziert. Ein ähnliches Versehen ist dem Uebersetzer in c. 37 untergelaufen, wo er lat. *cerbellam*, d. i. doch wohl *cerebellum* „Gehirn", mit *ceruillan* übersetzt.

Unbegreiflich ist mir die Auslassung auf S. 26, 12. Der englische Text hat hier: *„Nim hwitne stor and seolferun syndrun"* etc. Bei Petrocellus heisst es: *„Libano, cerusa, litargiro"* etc. Löweneck hat die beiden ersten Wörter ausgelassen. Weshalb? Er hatte doch in der Anmerkung zu S. 20, 8 *libanum* richtig als *'tus'* erklärt.

Statt dieser beiden Wörter hätte er lieber in demselben Abschnitt zwei ganze Sätze weglassen sollen, die in dem englischen Text keine Entsprechung haben: *„Digitos vero et ungula sic convenit curare"* (26, 9 f.) und *„Item unguentum ad manus cui levant"* (26, 11 f.).

Wenige Zeilen weiter ist wieder eine ungerechtfertigte Lücke: *„ . . . . . cum butiro teres"* (S. 26, 14). Im Original heisst es: *„una rentiolam agrestem cum butiro teres"*; in der engl. Uebersetzung: *„Nym winberian þe beoþ acende æfter oþþre berigian, and cnuca hy swyþe smale and do hy on buteran swyþe".* In einer Anmerkung zu der Stelle ist allerdings die Lesart des lat. Originals angegeben. Weshalb nicht auch im Text? — Eine Zeile weiter finden sich wieder vier Auslassungspunkte: *„bonum est . . . . Item cinerem"* etc. (S. 26, 15). Nimmt man aber Renzis Textausgabe zur Hand, so stellt sich heraus, dass diesmal überhaupt nichts fehlt! Bei Renzi steht ein Gedankenstrich, und den hat Löweneck durch vier Punkte ersetzt.

S. 30, 15 heisst es: *„ . . . . . et herbe polline".* Der Originaltext lautet: *[c]um yemis tempus advenerit et herbe polline"* etc.; die engl. Uebersetzung: *„gyf wyntra sy, þanne scealt þu niman pollegian"* etc. Hier sind die Worte *„cum yemis tempus advenerit"*, die im engl. Text wörtlich übersetzt sind, ausgelassen, während umgekehrt die falsch wiedergegebenen *„herbe polline"* beibehalten sind.

Weitere solcher ungerechtfertigten Auslassungen finden sich z. B. S. 34, 5. 34, 21. 44, 1. 44, 3. Aber die angeführten Beispiele werden genügen, um zu zeigen, wie prinzip- und regellos Verfasser beim Abdruck der Quelle verfahren ist. Der Wert der Ausgabe wird dadurch nicht unwesentlich beeinträchtigt. Man ist alle Augenblick genötigt, den Originaltext zu Hülfe zu ziehen, und die Renzische Ausgabe desselben, die 1856

Digitized by Google

in Neapel erschienen ist, wird doch nur wenigen Lesern zur Verfügung stehen.

Recht unzulänglich sind ferner die am Schluss des Buches beigefügten Anmerkungen ausgefallen, und gerade hier hätte sich dem Herausgeber ein reiches Feld der Thätigkeit eröffnet; denn sowohl das englische Denkmal wie das lat. Original enthalten so viel schwierige Stellen, dass er bei einem nur einigermassen gründlichen Eingehen auf dieselben den Umfang seiner Noten sicher auf das Zehnfache gebracht hätte. Die knappen drei Seiten, die er uns bietet, genügen weder dem Umfang noch dem Inhalt nach.

In der Note zu S. 15, 25 vermutet L., das *epar urricinum* des lat. Textes sei aus *epar ericinum* (zu *ericius* Igel) entstellt. Eine Igelleber wäre aber doch ein auffallendes Medikament. Ich lese *verricinum*, zu *verres* „Eber". Woher das Missverständnis *„buccan hwurfban"* der engl. Uebersetzung stammt, vermag ich allerdings auch nicht zu sagen.

Das *'Ad dentes'* überschriebene Kapitel 33 beginnt: *Þes lacecraft ys to þan menniscan toþan, þat Grecas nemneþ organum, þæt ys on ure geþeodan bysse genemned, forþan þurh þa teþ seo blissa sceal uppspringan and manna arwyrþnys and ealle nydþearfnys on þan toþan ys"* etc. Cockayne ändert das offenbar entstellte *bysse* in *blysse*, mit Rücksicht auf das folgende *blissa*. Löweneck meint, damit sei nichts gewonnen, denn was solle *blysse* in diesem Zusammenhange heissen? Es passe weder als Uebersetzung von *organum*, noch sonst in die Stelle. Wir kennen leider die Quelle für diesen Absatz nicht, sonst liesse sich daraus vielleicht Aufschluss gewinnen. Es scheint aber doch wohl, dass der Uebersetzer in seiner Vorlage den Ausdruck *organum* auf die Zähne angewandt fand, wo derselbe also „Kauwerkzeuge, Gebiss" bedeuten würde. Der Engländer kannte das Wort aber nur in der Bedeutung „Orgel" oder „Jubelinstrument", und so übersetzt er es hier direkt mit *blysse*. Die Bezeichnung der Zähne als Werkzeuge des Glücks und der Freude kam ihm aber wohl selber so seltsam vor, dass er sich einen Grund dafür zurechtlegte; daher der Zusatz *„forþan"* etc., der kein späteres Einschiebsel zu sein braucht, wie L. annimmt. Zu der Uebersetzung von lat. *organum* durch *blysse* vgl. noch die me. Glosse *„organum, an*ce *glee"* (Wright-Wülker, Vocabularies 606, 41), ferner *„orgles, timbres, al maner gleo"* (Alis. 191).

Auch in der Anmerkung zu S. 29, 21 spricht L. von einem „späteren Einschiebsel". Er hätte deshalb in der Einleitung wohl auch die Frage erörtern können, ob die uns vorliegende Handschrift das Originalmanuskript des Uebersetzers ist, bezw. warum sie es nicht sein kann.

Zu S. 31, 32 bemerkt Löweneck: *„ele, þe beo of cypressan* durch Irrtum des Uebersetzers für lat. *oleo ciprino*, wohl Cyprusöl von *cyprus;* oder etwa von *cypirus*, rein lat. *gladiolus* Schwertel". Erstere Deutung ist die richtige.

Das Wort *stafisagriam* des lat. Textes, über das L. keinen Aufschluss hat erhalten können, ist nichts weiter als das gr. *σταφὶς ἀγρία*, eigentlich „wilder Wein". Gemeint ist *Delphinium staphisagria* L., eine südeuropäische Pflanze mit gespaltenen, weinähnlichen Blättern. Daher auch die engl. Benennung *fiffingre*.

Mit seiner Erklärung des *hynnene* auf S. 37, 29 ist Löweneck gründlich auf dem Holzwege. Im lat. Text lautet die Stelle: *„Sic intelliges: si dolor est. quasi scissum sentiunt in ventrem"*; im engl.: *„þus þu scealt þat yfel ongyta on þan manne: Hym byd hynnene eall swylce he si eall tobrocen"*. L. müht sich, das *hynnene* auf ein ae. **hîenan* zurückzuführen, „das nebst dem Verb *hîenan, hŷnan* (demütigen) zu *hêan* (niedrig, demütig) gehören" soll u. s. w.! — Es ist einfach das ae. *innane* „innen, im Innern", mit prothetischem *h*.

In dem *yereu pulverem* (S. 44, 3), das L. im Texte wieder ausgelassen hat, weil es ihm unklar geblieben war, dürfte docü wohl eine Verstümmelung des Namens *iris* „Schwertlilie" zu suchen sein. Jedenfalls hat der Uebersetzer es so aufgefasst, da er es durch *gladenan* wiedergibt.

In der Stelle *„cyleþena, id est celidonia, wos* (S. 15, 10 f.) setzt L. irrtümlicher Weise einen Bindestrich zwischen *celedonia* und *wos*, als ob das Wort *cyleþena* soviel wie *celidonia-wos* „Chelidoniensaft" bedeutete. *Cyleþena* und *celidonia* sind vielmehr identisch; beide sind als Genitive zu fassen, von *wos* abhängig; man setzt also am besten ein Komma zwischen *celidonia* und *wos*.

Zum Schluss möchte ich noch betonen, dass L. seiner Ausgabe unbedingt ein Glossar der selteneren Wörter mit den Belegstellen hätte beifügen sollen.

Alles in allem kommen wir zu dem Ergebnis, dass man nach den Vorarbeiten Cockaynes von einer Neuausgabe dieses Textes doch wohl etwas mehr hätte erwarten dürfen, als was die vorliegende Arbeit uns bietet.

Heidelberg. Johannes Hoops.

Vincent Franz Janssen, Shakspere-Studien. I. Die Prosa in Shaksperes Dramen. Erster Teil: Anwendung. Strassburg. Karl J. Trübner 1897. VIII und 105 S. 8°. Preis: br. M. 2.50.

Gregor Sarrazin, William Shakesperes Lehrjahre. Eine litterarhistorische Studie. Weimar, Emil Felber 1897. XII und 232 S. 8°. Preis: br. M. 4.50. (Litterarhistorische Forschungen. hrsg. von Joseph Schick und M. Frh. v. Waldberg. V. Heft).

Wenn man die obigen beiden Titel liest, so könnte es den Anschein haben, als fehlte jeder innere Grund dafür, dass wir die beiden Bücher zusammen hier zur Besprechung bringen. Bei näherem Einblick wird man aber bald gewahren, dass sie der Art nach gleiche Schriften sind, mögen auch Wege und Ziele noch so weit auseinanderführen und abliegen. Das Gemeinsame ist darin zu finden, dass beide sich mit dem sprachlichen Ausdrucke Shakespeares beschäftigen. Während aber Janssen nur eine einzelne Seite davon, die Prosa, betrachtet, zieht Sarrazin die Gesamtsprache des Dichters in den Bereich seiner Untersuchung; während J. ferner in dem vorliegenden Teile seiner Arbeit nur von der Anwendung der Prosa handelt und die Betrachtung des Stils einer späteren Fortsetzung vorbehält, macht Sarrazin lediglich eine zeitliche Einschränkung, indem er nur die Jugendwerke des Dichters zum Gegenstande seiner Studien macht. Die Höhe und Weite der Ziele, die beide Verf. verfolgen, sollten nun im Verhältnisse zum Umfange des Untersuchungsbereiches stehen. Bis zu einem gewissen Grade thun sie es wohl auch; aber es will uns bedünken, als versuche J. mit seinen beschränkten Mitteln mehr zu erreichen, als nach Lage der Dinge möglich erscheint. Dass er die bisher nur wenig betrachtete Seite der Shakespeare'schen Kunst, die Prosa, in ihrem

Digitized by Google

Wesen und ihrer Entwicklung tiefer erfassen will, ist gut und löblich; dass er aber in und mit ihr ein neues Mittel zur Textkritik an die Hand zu geben versucht, ein Mittel, mit dem er an metrisch zweifelhaften Stellen die Originalfassung wieder herstellen, durch das er Alter und Aecht- oder Unächtheit einzelner Teile bestimmen zu können vermeint, das dürfte über die Grenze der dem Kriterium innewohnenden Beweiskraft hinausgehen. Anders bei Sarrazin. Er steckt sich kein Ziel vor, das zu erreichen ihm seine Mittel nicht ermöglichten. Und das, was er erreichen will, ist nicht mehr und nicht weniger, als die Jugendwerke Shakespeares für seine Biographie nutzbar zu machen. Zwar weiss er sehr wohl, dass sich das äussere Leben eines Dichters in seinen Geisteswerken nur wenig und nur in unsicherer Brechung wiederzuspiegeln vermag; ebenso wohl ist er sich aber auch bewusst, dass jene Werke, als Dokumente des Geisteslebens aufgefasst und vom psychologischen Standpunkte aus richtig betrachtet, für die Erkenntnis des Innenlebens, des Bildungsgangs, der Geschmacksentwicklung, des Interessenkreises, der Gesinnung, der Lebensanschauung und des Wechsels der jeweiligen Stimmungen eine gewisse Ausbeute liefern müssen. Diese Ausbeute den Shakespeare'schen Jugendwerken abzugewinnen, ist S. im allgemeinen vortrefflich gelungen, wennschon er in Einzelheiten auf Widerspruch gefasst sein muss.

Dass so verschiedene Ziele, wie Janssen und Sarrazin sie verfolgen, auf ebenso verschiedenen Wegen erreicht werden, ist selbstverständlich. Was den erstern angeht, so knüpft er an den von Delius im fünften Bande des Shakespeare-Jahrbuchs veröffentlichten Aufsatz an, indem er die dort geführte mehr äussere Beweisführung zu verinnerlichen sucht. Während nämlich Delius den Gebrauch der Prosa bei Shakespeare von der äusseren Lebensstellung, dem Bildungsgrade, der Gesittung der sprechenden Personen abhängig macht, sucht J. nach psychologischer Begründung und findet sie einzig und allein in der Stimmung: soll leidenschaftliches Gefühl zu freiem, kräftigem Ausdrucke gelangen, ist also die Stimmung gehoben, so steht Blankvers, überwiegt der Verstand, wird die Leidenschaft zurückgedämmt, oder artet sie, das Mass überschreitend, in Verzückung oder Wahnsinn aus, so stellt sich die Prosa ein. Der Verf. stellt nun zwölf bestimmte Gesichtspunkte auf, die bei Shakespeare für den Gebrauch prosaischen Ausdrucks massgebend gewesen sein sollen. Im allgemeinen mag er damit das Rechte getroffen haben; nur kann man ihm nicht so weit folgen, dass man mit ihm diese Gesichtspunkte als ein für allemal geltende strenge Gesetze anerkennt. Wenn man auch mehr und mehr hat einsehen lernen, dass Shakespeare kein die Kunstgesetze missachtendes Naturgenie war, so darf man doch auch nicht so weit gehen, dass man ihn auf Schritt und Tritt in Regelwerk einzwängen will. Für den Wechsel von Vers und Prosa hatte er im allgemeinen festliegende Gesichtspunkte, aber innerhalb deren bewahrte er sich doch eine grosse Freiheit der Bewegung. So lange also J. nicht aus dem Stile der Shakespeare'schen Prosa zwingendere Beweisgründe für die Richtigkeit seiner Aufstellungen beibringt, sind wir geneigt, sie für zu weitgehend zu erachten und bis auf Weiteres uns mit dem zu bescheiden, was Goswin König in seinem bekannten Buche über Prosa und Vers bei Shakespeare gesagt hat.

Damit wenden wir uns der weitern Betrachtung des Sarrazin'schen Buches zu. Wenn der Stil in den Jugendwerken einer kritischen Beleuchtung ausgesetzt werden sollte, so kam es zuvörderst darauf an, für einige der Dramen (Heinrich VI. und Titus Andronicus) die Vorfrage der Aechtheit zu erledigen, sowie für alle Jugendwerke die Zeit ihrer Entstehung festzulegen. In ersterer Hinsicht tritt S. mit voller Ueberzeugung für die Verfasserschaft Shakespeares ein, und zwar weist er sehr richtig darauf hin, dass die Kritik bisher zu Unrecht die Jugenddramen deshalb für unshakespearisch erklärt habe, weil sie der künstlerischen Schönheiten ermangeln, die die späteren Werke in so reichem Masse zieren. Wie viel mehr Berechtigung hat dagegen eine Betrachtungsweise, die gerade in den unterlaufenden Geschmacklosigkeiten und Trivialitäten Kennzeichen der Aechtheit erblickt, indem gerade diese den wenig gebildeten, jugendlichen Dichter anzeigen, der erst vor kurzem aus der Kleinstadt, aus engen, kleinbürgerlich-ländlichen Verhältnissen, frisch von Viehzucht und Landwirtschaft her in die Hauptstadt gekommen war. Hätte die Shakespearekritik von Anbeginn diesen Ausgangspunkt genommen und den von S. beschrittenen Weg eingehalten, so wäre der leidigen Bacon-Shakespearefrage, die so viel Verwirrung in den Köpfen angerichtet hat, von vornherein der Boden entzogen gewesen. Jetzt aber, wo es gilt, diesem Unfug endlich ein Ziel zu setzen, hat S. in seiner Methode das wirksamste Mittel dazu an die Hand gegeben. Auch wenn das Buch sonst keinen nennenswerten Ertrag lieferte, wäre es allein schon um desswillen eine hochwillkommene Gabe, für die alle wahren Shakespearefreunde dem Verfasser aufrichtig dankbar sein müssten. Seine mikroskopische Betrachtungsweise, die den einzelnen poetischen Gedanken, das einzelne Bild gleichsam als Zelle des Dichtungsgewebes in's Auge fasst, gewährt aber auch nach anderen Seiten hin so tiefgehende Einblicke, dass durch sie die Shakespearekunde an sich die weitreichendste Förderung erfährt. Wohl mag der Verf. in seinem Bestreben, Stileigentümlichkeiten und Ausdrucksparallelen nachzuweisen, da und dort zu weit gehen, im Prinzip muss man ihm aber beipflichten, dass sich am Stile die Besonderheit von Shakespeares Dichtungsart leichter nachweisen lasse als an der dramatischen Behandlung des Stoffes. In letzterer Hinsicht ist der Dramatiker, und besonders der Anfänger, vielfach an seine Quellen gebunden, folgt, bewusst oder unbewusst, dem Beispiele seiner Vorgänger und macht Zugeständnisse an den Geschmack seiner Zeit und seines Publikums. Im Stile dagegen kommt die Individualität eines Dichters, und besonders Shakespeares, am unmittelbarsten zum Ausdrucke. Selbstverständlich sind auch darin fremde Einflüsse nicht ganz ausgeschlossen, und S. unterlässt nicht, ihnen sorgsam nachzuspüren, ebenso wenig wie er Anspielungen auf Zeitereignisse, Entlehnungen und Nachahmungen aller Art ausser Betracht lässt.

Die Werke, die nun S zum Gegenstande seiner Studien gemacht hat, sind: Heinrich VI. A., Titus Andronicus, Heinrich VI, B. und C., die Komödie der Irrungen, Venus und Adonis, die Jugend-Sonette, Richard III. und Verlorne Liebesmüh. Es kann nicht unsere Absicht sein, ihm bis in die Einzelheiten seiner Forschungen zu folgen; über verschiedene strittige Punkte werden sich diejenigen mit ihm auseinanderzusetzen haben, zu deren Ansichten er in Widerspruch getreten ist. Das betrifft bei einzelnen Stücken die

Digitized by Google

Abfassungszeit (z. B. bei Titus Andronicus, wo S. in erster Linie Grosart, in zweiter Schröer und Brandl gegenübertritt); bei anderen Werken hat die Nachprüfung der persönlichen Beziehungen zu Differenzen geführt. Das gilt besonders für die Sonette, bei deren Besprechung S. sowohl der Essex- als auch der Pembroke-Hypothese, besonders soweit sie das Verhältnis Shakespeares zu der bekannten 'dark lady' als identisch mit der Hofdame Mary Fitton betrifft, energisch zu Leibe geht. Aber gerade hier, wo S. den 'Freund' des Sonettdichters als den Grafen Southampton zu erweisen bemüht ist, eine Ansisht, die ja schon zahlreiche Vertreter gefunden hat, geht er in seinem Eifer zu weit. Denn mit seiner zum 143. Sonette gemachten Konjektur dürfte er bei wenigen Shakespeareforschern Anklang finden. Wenn sie auch nicht die spöttische Abfertigung verdient, die ihr in der Academy zu Teil geworden ist, so muss sie doch als wenig glücklich und beweiskräftig beanstandet werden. Um so mehr kann man dagegen denjenigen Abschnitten seines Buches zustimmen, in denen er die schon von mehreren Forschern angenommene Reise Shakespeares nach Italien auf die höchste Stufe der Wahrscheinlichkeit erhebt. — In dieser Weise könnten wir noch eine Menge biographischen Details herausheben; allein es möge genügen, auf das hinzuweisen, was der Verf. selbst in dem zusammenfassenden Schlusskapitel als Endergebnis seiner tiefgründigen Studien herausgeschält hat. Mag es auch der reichen Fülle eines Dichterlebens gegenüber immerhin mager und dürftig erscheinen, so ist es doch in seiner Zuverlässigkeit ein nicht zu verachtender Grund- und Eckstein, auf dem sich die künftige Biographie des grossen Dramatikers wird aufbauen können. Möchte also der Verf. seine vielversprechenden Studien von den Jugendwerken auch auf die späteren, die Meisterwerke, ausdehnen; er darf sich der Anerkennung und Dankbarkeit der gesamten Shakespearegemeinde von vornherein versichert halten.

Friedrichsdorf (Taunus). Ludwig Proescholdt.

Dr. Richard Mahrenholtz, Frankreich. Seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen. Aus Professor S. Sarrazin's Nachlass herausgegeben, bearbeitet, vervollständigt von —. Leipzig, O. R. Reisland. VIII. 348 S. 8°. 1897.

Professor Jos. Sarrazin bereitete schon seit mehreren Jahren die Herausgabe dieses Buches vor, als er durch einen plötzlichen Tod seinen mannigfachen Arbeiten entrissen wurde. Wie Mahrenholtz in der Vorrede mitteilt, waren nur die fünf ersten Bogen (bis S. 79), für den Druck fertiggestellt und der durch seine zahlreichen Arbeiten auf dem Gebiet der neufranzösischen Literaturgeschichte vorteilhaft bekannte Schriftsteller übernahm die schwere Aufgabe, Sarrazin's Werk zu Ende zu führen.

Das Buch behandelt in sieben Teilen Frankreichs Geschichte, Verfassung und Verwaltung, Erwerbs- und Verkehrsverhältnisse, Armeewesen und Orden, Kirche und Schule, Wissenschaft und Kunst und die französische Gesellschaft. Die Darstellung ist im allgemeinen sehr gewandt, konzis, und der Inhalt für einen Umfang von ca. 330 Seiten ausserordentlich reichhaltig. So weit Sarrazin die Drucklegung besorgt hat (die vier ersten Bogen), hat er seiner Darstellung ausführliche bibliographische Angaben beigefügt, die Mahrenholtz fast durchweg entfernt hat, da sie „für den Fachgelehrten meist entbehrlich und für weitere Leserkreise, an die sich das Buch wende, zu eingehend seien". Dieser Ansicht kann sich Ref. nicht vollständig anschliessen; zuzugeben ist, dass die bibliographischen Anmerkungen auf den ersten 64 S. entschieden zu ausführlich sind; aber gerade mit Rücksicht auf den weiteren Leserkreis des Buches, wäre es von Nutzen gewesen, bei den einzelnen behandelten Dingen die Schriften anzugeben, die den heutigen Stand der Forschung resümieren. Vielen Lesern, die das Werk als Nachschlagebuch benützen werden, würde eine solche bibliographische Beigabe besser gedient haben, als das vorangeschickte Quellenverzeichnis. Der Umfang wäre dadurch auch nicht übermässig angewachsen.

Der Inhalt des Buches selbst zeugt von ungeheuerem Fleisse, und fast überall ist das neueste Material gewissenhaft benützt worden. Die geschichtliche Uebersicht behandelt die Romanisierung Galliens, die Gründung des Merowingerreichs und der Herrschaft der Karolinger, die Entstehung des eigentlichen Frankreich, den Zerfall des Reichs Karls des Grossen, den Ausbau des Feudalstaats, die Entwicklung der Communen und die Befestigung der Königsgewalt, die Durchführung der Reichseinheit nach den Erschütterungen des hundertjährigen Krieges, den Bauernaufständen und den religiösen Bürgerkriegen. Man könnte vielleicht gegen die Anordnung des Stoffes einwenden, dass die Entwicklung des dritten Standes und der Communen, die mit dem Erstarken der königlichen Macht so innig verbunden ist, erst nach Karls VII. Regierung (p. 45) behandelt wird, während schon Ludwig VI.[1] sich eifrig der Städteprivilegien angenommen hat, und der dritte Stand als „Vertreter der Städtebürgerschaft" zur Zeit Philipp's IV. erwähnt wird.

In den folgenden Kapiteln wird die absolute Monarchie, die Revolution, das erste Kaiserreich und die Geschichte seit 1815 bis auf den heutigen Tag vorgeführt. Bei der Beurteilung moderner Verhältnisse gehen die Ansichten natürlicherweise auseinander; so sehr Mahrenholtz sich bemüht hat, objektiv zu sein, so wird mancher da und dort anderer Ansicht sein müssen; im Ganzen ist indessen die Darstellung wohl gelungen. Diese Bemerkung gilt ebenfalls für alle folgenden Teile.

Im zweiten Abschnitt (Verfassung und Verwaltung) werden in ausführlicher und gründlicher Weise Wahl und Funktionen der Deputiertenkammer, des Senats, des Präsidenten der Republik und des Staatsrats angegeben. Einzelne Gesetzesbestimmungen sind französisch angeführt; für leichtere Stellen ist dagegen auch nichts zu erinnern; indessen scheint mir der Abschnitt über den Senat als Gerichtshof (p. 156—159) für das weitere Publikum wegen der vielen technischen Ausdrücke etwas schwer; ich greife aus den ersten Zeilen nur heraus *réquisitoire*, *scrutin de liste*, *conclusions*, *ministère public*, *ordonnances*, *greffe* - Wörter, deren Bedeutung vielen nicht geläufig sein dürfte. In solchen Fällen wäre eine Uebersetzung oder mindestens eine Erklärung am Platze gewesen. Recht gut ist die Lokalverwaltung geschildert, desgleichen die Justiz. Die in Deutschland unbekannten *tribunaux de police correctionnelle* hätten eingehender dargestellt werden dürfen. Sehr lehrreich sind auch die Abschnitte über „Finanzverwaltung" und über „Staatshaushalt und Staatsschuld". S. 188 vermisse ich eine Tabelle, die die Budgetzahlen übersichtlicher gestaltet hätte; es hätte auch Erwähnung verdient, dass 1881 und 82 Ausgaben und Einnahmen über 4 Milliarden betrugen, dass das Budget 1884 auf 3400 Millionen sank und dass es sich seitdem auf dem Niveau von 3½ Milliarden bewegt. Man kann also nicht, wie der Verfasser es behauptet (p. 188), von den Jahren 1849—69 auf die Jahre 1875—95 schliessen. Die folgenden Teile (Bevölkerung, Ackerbau, Industrie; Handel und Kolonien; Marine; Armeewesen und Orden; Kirche und Schule; Wissenschaft und Kunst; Gesellschaft) geben eine gute Orientierung über diese verschiedenen Einrichtungen und das moderne Leben Frankreichs. Mahrenholtz erweist sich besonders als gründlicher Kenner von Paris.

Bei der Fülle des gebotenen Stoffes ist es verzeihlich und erklärlich, dass einige Ungenauigkeiten mitunterlaufen sind, von denen ich folgende richtig stellen will.

p. 41 Anm. ist offenbar *Froissart* mit *Villon* verwechselt.

p. 69 steht, dass die Hugenotten durch das Edikt von Nantes freie Religionsausübung erhielten. Dies ist nicht richtig; die Hugenotten erhielten Glaubensfreiheit, dagegen unterlag die Ausübung des Kultus lästigen Einschränkungen.

Zu p. 74. Der Aufstand der Croquants fand 1594—96 statt, steht also mit Richelieu's Verwaltung in keinerlei Beziehung.

p. 79. Der Abschnitt über Ludwig's XIV. religiöse Politik hätte bei aller Kürze genauer sein dürfen; dass die

[1] Der Satz, dass „Ludwig VI. kraft seiner Salbung von Gottes Gnaden Skrofeln und sonstige Krankheiten durch blosses Handauflegen heilte", gehört nicht in ein ernstes Geschichtsbuch.

Digitized by Google

Bulle „Unigenitus" die Jansenisten vernichtete, ist nicht richtig, wie auch p. 84 und 89 gesagt wird.

p. 87 wird in der Stammtafel der Bourbons und Orléans Heinrich von Chambord, der 1883 gestorben ist, als jetziger Vertreter der Legitimität angegeben. Jetzt ist bekanntlich Prätendent Ludwig Philipp, Graf von Paris.

p. 89 steht, dass „in dem Pariser Frieden Englands Kolonialbesitz auf Kosten Frankreichs sich vergrösserte. Von den kleineren Kolonien konnte wohl abgesehen werden; aber dass Frankreich Kanada und dessen französische Einwohnerschaft und den Senegal preisgab, hätte wohl Erwähnung verdient.

p. 93 wird es für einen Fehler Ludwigs XVI erklärt, dass er die amerikanischen Aufständigen gegen England unterstützte; dieser Krieg war denn doch von grösserer Bedeutung. Er hat Frankreich materielle und moralische Vorteile gebracht; Frankreich erlangte die heute so wichtige Besitzung Senegal wieder; auch ist der moralische Vorteil nicht zu unterschätzen, dass die Legende von Englands Unbesiegbarkeit zur See zerstört wurde.

p. 96. „Das Jakobinertum erhob Rousseau mit willkürlicher Umgestaltung und Uebertreibung seiner Lehren zum Schutzpatron"; Robespierre und die Männer des Wohlfahrtsausschusses haben Rousseaus Lehren nicht willkürlich umgestaltet und übertrieben, sondern nur unter dem Zwang der politischen Lage, die Konsequenzen aus den Lehren des Discours sur l'inégalité und des Contrat social gezogen.

p. 103 Anm. hätten die Namen der Tage der republikanischen Dekade, die weniger bekannt sind, Erwähnung finden dürfen.

p. 115. „Urteilslose Leichtgläubigkeit oder berechnende Parteisucht schrieb sie (die Geschichte der Thaten Napoleons) in französischen und deutschen Geschichtswerken aus und verschuldete den Napoleonkultus" . . . Für die Entstehung der Napoleonlegende in Frankreich sind doch andere Gründe als die erwähnten, massgebend.

p. 122. Bei der Darstellung der Regierung Louis Philippe's hätte die Entwicklung der französischen Industrie berücksichtigt werden müssen, die die Erklärung für die politischen Erscheinungen dieser Zeit gibt.

p. 123 wird von Staatsstreichen Louis Napoléon's in Strassburg und Boulogne gesprochen. Diesen Namen verdient Louis Napoléon's Auftreten in diesen beiden Städten nicht. Man könnte doch höchstens von einem Putsch sprechen.

p. 125 hätte de Maistre's Vorname Joseph genannt werden müssen.

ibid. sind Lamartine und Victor Hugo zu streng beurteilt. Mir ist folgender Satz unverständlich: „Lamartine stand in politischen Fragen auch zur Opposition und nahm sich in unklarer Weise der Armen und Unterdrücktan an".

ibid. heisst es, 1845 seien die Jesuiten ausgewiesen worden, während p. 128 steht, dass sie 1828 verbannt wurden. Es wäre Gelegenheit gewesen, zu bemerken, dass die Jesuiten seit dem Konkordat nie das Recht des Aufenthalts und der Gründung von Niederlassungen in Frankreich gehabt haben, dass sie aber stets verstanden, teils mit stillschweigender Einwilligung, teils ohne Wissen der Regierung sich wieder einzuschmuggeln.

p. 127 werden Volkssouveränität und Menschenrechte als abgebrauchte Stichworte bezeichnet.

ibid. ist von einem allgemeinen Stimmrecht auf breitester Grundlage die Rede.

Zu p. 129 ist zu bemerken, dass Victor Hugo am 2. Dezember nicht gefangen genommen wurde; er nahm vielmehr teil an den Barrikadenkämpfen und entfloh, als er die Nutzlosigkeit des Widerstandes einsah.

p. 130 wird behauptet, dass Napoleon III. durch die gewaltigen, öffentlichen Arbeiten, die er in Paris und im ganzen Lande ausführen liess, zum Protektor der in der Revolution von 1848 um ihre Hoffnungen betrogenen Arbeiter wurde. Dies ist eine übertriebene Schönfärberei der tollen Spekulation, zu der diese öffentlichen Arbeiten Veranlassung gaben. Allerdings befestigte der gewaltige industrielle und kommerzielle Aufschwung der Jahre 1852—60 Napoleons Stellung, die indessen unhaltbar wurde, sobald die Krisen der sechziger Jahre eintraten.

ibid. „Um sich populär zu machen, heiratete er nicht eine Fürstentochter". . . Der Grund war vielmehr, wie der Verfasser nachher auch selbst andeutet, dass er keine bekam.

p. 131 ist vom Deutschen Reich (i. J. 1854) die Rede statt vom Deutschen Bund.

p. 140 und 41 hätten die Gründe, die zur Bewegung der Commune Veranlassung gaben, eine unparteischere Würdigung — nicht Rechtfertigung — verdient. Die p. 140 erwähnte Niederschlagung der Wechsel- und Schuldforderungen und der Mietzahlungen ist nicht richtig; es wurde vielmehr nur ein Aufschub für diese Zahlungen gewährt.

ibid. kommt das grässliche Blutbad, das die Versailler beim Einzug anrichteten, recht glimpflich weg.

p. 142 ist die Anmerkung durchaus falsch und wäre besser ausgelassen worden.

p. 143 ist von dem höheren und dem niederen Volksschulunterricht die Rede.

p. 144 wird behauptet, dass kein russischer Zar sich zur Erfüllung der französischen Hoffnungen auf Wiedererwerb von Elsass-Lothringen hergeben wird. Das ist eine beweislose Behauptung. Nach Ansicht des Ref. geht überhaupt das Bestreben Frankreichs noch viel weiter; wenn es die Macht dazu hätte, so würde Frankreich das Deutsche Reich (ebenso übrigens wie das Königreich Italien) zertrümmern.

p. 145. Ob die Gründe, die für die Abdankung Casimir Périer's richtig sind, entzieht sich auch heute noch der Beurteilung. Die Gründe der Abdankung sind nicht bekannt.

p. 152. hätte von der Listenwahl, die in den 70er und 80er Jahren eine Rolle gespielt hat, gesprochen werden können.

p. 153. Die Summe von 9000 Franken (Diäten für die Deputierten) ist nur ungefähr richtig, sie beträgt 25 frs. pro Tag.

Unrichtig ist die Bemerkung p. 162, dass „fast alle Präsidenten öfter gegen die Parlamentsmehrheit regiert, ihre Minister der Minderheit entnommen" hätten. Der häufige Ministerwechsel im Zusammenhang mit den wechselnden Parlamentsmajoritäten — Conzentrationsministerien, Conzentrationsmehrheiten — ist eine düstere Seite der neuesten politischen Geschichte Frankreichs, aber eine Folge der parlamentarischen Zustände. Eine Mehrheit mit einem bestimmten Programm ist eben in Frankreich nicht vorhanden; darum ist der französische Parlamentarismus so unfruchtbar an gesetzgeberischen Reformen, die doch in Frankreich als so nötig empfunden werden.

ibid. Wird den französischen Regierungen zum Vorwurf gemacht, dass „sie ohne Beschluss der Kammer kriegerische Unternehmungen geführt". Derartige Unternehmungen — *expédition coloniale*, nicht *guerre nationale* — ist die französische Regierung befugt zu unternehmen, wenn sie, wie in den vorliegenden Fällen p. 163 oben, zur Geltendmachung von französischen Rechten unternommen werden. Die Kammer hat dann das Recht der Kreditverweigerung, oder der Verwerfung etwa abgeschlossener Verträge. Mir nicht verständlich ist folgender auf die Kolonialunternehmungen in Dahome und Siam bezüglicher Satz: „In letzteren Fällen ist nicht einmal von der Ministerverantwortlichkeit immer Gebrauch gemacht worden".

Zu p. 169 Anm. ist zu bemerken, dass die Unabsetzbarkeit der Richter i. J. 1883 während dreier Monate aufgehoben wurde. Uebrigens hat die Regierung bequeme Handhaben, Richter, die politisch oppositionel sind, zu pensionnieren oder abzusetzen. S. Recueil général des lois et des arrêts (1881—90) 4e table décennale, Paris 1894—95 unter *discipline* No. 2—8 und 97—98 (p. 401—404).

p. 172 ist der Unterschied zwischen *avoué* und *avocat* nicht genügend hervorgehoben.

p. 178. Hätten die Münzen früherer und jetziger Währung angeführt werden sollen, anstatt sie auf S. 34 in einer Anmerkung unvollständig zu erwähnen.

p. 181 fehlen Zahlenangaben in Bezug auf die Einahmen, die Zündhölzermonopol, Post und Telegraph und Zölle abwerfen.

p. 185 ist nachzutragen, dass der Kurs der 3%igen Rente schon seit 1894 über 100 steht. Der Zinsfuss der letzten französischen (Madagascar-) Anleihe stellte sich bei der Emission auf etwa 2,87%.

Zu p. 188 ist zu bemerken, dass der Zins der Sparkassen nicht 4%, sondern $2^3/_4$% ist.

Zu S. 193 hätte ich auch neben den Zahlen von 1881 auch neuere Zahlen für das Pariser Budget gewünscht.

Zu p. 207 ist zu bemerken, dass Senegal nicht etwa erst unter Napoleon III. erworben worden ist; seitdem Faidherbe Gouverneur war (1854), hat es allerdings erst seine Bedeutung erlangt.

Zu p. 230. Die Einteilung der Kavallerie ist nicht ge-

Digitized by Google

nau; insbesondere giebt es keine Lanciers und Carabiniers mehr (obwohl einige Dragonerregimenter Lanzen tragen.)

Zu p. 266 das Ferry'sche Schulgesetz löste 261 Klöster mit 5650 Insassen auf, ist zu bemerken, dass durch das Schulgesetz selbst natürlich keine Klöster aufgelöst wurden, sondern wegen der Verwerfung des Artikels 7 seines Schulgesetzes (obligatorischer Unterricht in den Staatsschulen) beschloss Ferry die Bestimmungen des Konkordats über die Kongregationen in Anwendung zu bringen.

p. 279 ist von der *École Normale* die Rede, statt von der *École Normale supérieure*. Ebenso sollte es p. 284 heissen statt *Écoles Normales*: *Écoles Normales primaires*.

p. 305 hätte das grosse Wörterbuch der Akademie erwähnt werden müssen. Das Zeitungverzeichnis S. 330 f. ist zum Teil antiquiert. So sind z. B. La Bataille und Le Pays längst eingegangen. Das sozialistische Organ ist die „Petite République", Cassagnac's Blatt „L'Autorité".

Das beigegebene Register ist zwar nicht erschöpfend, scheint aber ausreichend. Wie oben bemerkt, ist die Darstellung recht gewandt und fliessend. Einige schon erwähnte Unklarheiten im Ausdruck und Unebenheiten im Stil hätten vermieden werden sollen; ich erwähne nur noch: die Erfindung der „métiers à la Jacquart" geht in den ersten Anfängen auf das 18. Jahrhundert zurück (p. 199). Nicht besonders gut macht sich folgender Satz p. 289: Es ist alles im ganzen beim Alten geblieben u. d. m.

Druckfehler, die da und dort vorkommen, können Irrtümer nicht veranlassen, der Leser wird sie leicht selbst verbessern. Ich notiere darum nur p. 156: Der Senat hat sich zum ersten und letzten Mal im Juli 1875 als hoher Gerichtshof konstituiert; es soll heissen im Juli *1889* (der Senat trat im März 1876 zum ersten Mal zusammen!).

Zu p. 185, Zeile 12 v. o. lies *3,50* statt *8.50*.

p. 200, Zeile 7 v. u. lies *13. Jahrhundert* statt *18. Jahrhundert*.

Die Ausstellungen sind bei der Reichhaltigkeit des Inhalts recht unbedeutend. Das Studium des Buches wird für jeden, der sich mit dem Studium der französischen Philologie befassen will, unerlässlich sein, vielen anderen wird es als wertvolles Nachschlagebuch dienen können.

Freiburg i. Br. J. Haas.

Chansons et dits artésiens du XIIIe siècle, publiés avec une Introduction, un Index des noms propres et un Glossaire par Alfred Jeanroy et Henri Guy (= Bibl. des Universités du Midi, fasc. II). Bordeaux, Feret & fils 1898. 165 S. 8°.

'Arras' ist ein in der Geschichte der mittelalterlichen Literatur Frankreichs wohlbekannter Name, aber leider ist bisher eine erschöpfende Darstellung der Kulturverhältnisse der literarisch so interessanten Stadt nicht vorhanden. Gelegentliche Beiträge zu einer solchen Lokalgeschichte sind allerdings mehrfach geliefert worden, und auch die vorliegende Arbeit bietet eine reiche Fülle schätzbarer Details für die richtige Würdigung des Thuns und Treibens der grossen Bürgergemeinde. Unter den vierundzwanzig Gedichten (5 'chansons', 18 'dits' und eine epische Parodie), die hier nach der Hs. Bibl. Nat. 12615, grösstenteils zum ersten Male, herausgegeben worden sind, enthalten mehr als die Hälfte derbe Satiren über gewisse Persönlichkeiten und Verhältnisse der Stadt und geben somit ein recht anschauliches, wahrscheinlich aber zugleich etwas übertriebenes, Bild einiger Schattenseiten, besonders des betrügerischen Benehmens und des Eigennutzes, ihrer grossen Bürgerfamilien. Die übrigen Gedichte der Sammlung sind mehr allgemein moralisierenden Inhalts. Der eine Herausgeber, Herr Guy, 'maître de conférences à l'Université de Toulouse', der auf grund spezieller Studien über Adan de le Hale als guter Kenner der artesischen Verhältnisse im XIII. Jahrh. gelten darf, gibt in einer elegant geschriebenen Einleitung und in einem sehr gewissenhaften 'Index des noms propres' wertvolle Erklärungen zu dem Inhalt der schwerverständlichen Gedichte. Dem andern Herausgeber, dem bekannten Verfasser der 'Origines de la poésie lyrique en France au moyen âge', schulden wir die Textherstellung, das Glossar und eine (leider allzu knappe) grammatikalische 'note additionnelle'. Der Name Jeanroy's bürgt schon dafür, dass wir es hier mit einer trefflichen Leistung zu thun haben, und in der That gibt ein sorgfältiges Durchlesen des Textes und des Glossars mehrfach Anlass, den philologischen Scharfsinn des Herausgebers anzuerkennen. Von welchem Gesichtspunkte aus man dieses Werk betrachten mag, es erscheint als eine Leistung ersten Ranges. Der Zukunft bleibt es allerdings vorbehalten, die richtige Deutung der vielen noch unklar gebliebenen Stellen zu geben und das Namenregister zu vervollständigen; von den beiden Herausgebern hätte man wohl unter den gegenwärtigen Verhältnissen kaum mehr verlangen können, als was sie gethan haben. Eine kleine Nachlässigkeit muss ich jedoch gleich hervorheben, die aus dem Zusammenarbeiten zweier Personen herrührt und die doch leicht hätte vermieden werden können: Herr Guy und Herr Jeanroy haben nicht immer den Text auf dieselbe Weise gelesen oder auf dieselbe Weise aufgefasst, wodurch einige Widersprüche entstanden sind. Der am öftesten vorkommende Fall ist, dass ein Wort von Jeanroy als Nomen appellativum, von Guy als Nomen proprium aufgefasst wird, so: *aublainsevele* IX, 21 (ist Eigenname, s. Rom. XXVII, 503); *bele mote* IV, 90 (Herr Guy hat die Richtigkeit seiner Ansicht ausser Zweifel gestellt); *binervele* XV, 86 und die Zunamen *le barbier* XXIII, 20; *le pautre* XXII, 71 (findet sich nicht im Glossar, wohl = *peautre*[2] God.). Der entgegengesetzte Fall erscheint bei *Bernart* XIX, 71 (entschieden Appellativum, = Dummkopf) und *Delevigne* XXII, 68. Vgl. ferner *Escouart* (Guy) und *Esconart* (Jeanroy) XXIII, 21 und den Vers XVIII, 143 (bei Guy s. v. *Notorne*).

Wie schon angedeutet wurde, bietet die Interpretation des Textes besondere Schwierigkeiten dar. Es ist also leicht zu begreifen, wenn manches unverständlich geblieben ist und wenn ein Rezensent sich geneigt fühlt hie und da etwas zu ändern. So will ich denn auch einige Bemerkungen und Besserungsvorschläge folgen lassen[1].

'Note additionnelle', S. 31. Zu *-eeur*: Das Hiatus-*e* ist bewahrt in *menteeur* XXII, 5 und 6 (in dem einen Falle ist vermutlich *venteeur* zu lesen; s. Scheler, Trouv. belges II, 346 und Rom. XXVII, 501); vgl. aber *menteur* XXII, 74 und (als Konjektur) 152. — Zu den Reimen: Wenn man von den später hinzugefügten Strophen in IV absieht, gibt es nach Jeanroy's Verzeichnis in unseren Gedichten nur wirkliche, für das Ohr genügende Reime: *s* in *acesme*, *blasmes* war sicher stumm, und das *r* in *tors*, *estre* etc. wurde wohl so schwach ausgesprochen, dass sein Vorhandensein den Reim nicht beeinträchtigte. Ein solches Ueberschuss-*r* ist ja in rein gereimten Texten gar nicht selten, sieh z. B. Eneas (hrsg. von Salverda de Grave) 83–4: *rivages : barges*, 4511—2: *diaspre : jaspe*. Die einzige Ausnahme wäre *hengle* (: *Relenghe*) XIV, 60, aber anstatt dessen ist wohl *henghe* (von *henghier*, vgl. V, 24)

[1] Als ich ursprünglich diese Rezension niederschrieb, folgten unten noch eine Anzahl Korrekturen und Bemerkungen, welche jetzt weggelassen worden sind, weil ich dieselben in der inzwischen erschienenen eingehenden Besprechung von G. Paris und Mussafia (Rom. XXVII, 490—508) wiedergefunden habe.

Digitized by Google

zu lesen. Indessen ist *venra : mas, gas* III, 33 als ungenauer Reim hinzuzufügen, oder sollte eine Korrektur möglich sein? [1].

Zum Texte. III, 61: Das Kolon ist zu streichen (vgl. Rom. XXVII, 491); *mespris* ist Präs. Ind. von *mesprisier,* und nicht Perf. von *mesprendre,* wie wahrscheinlich Herr Jeanroy (vgl. auch P. Meyer, Rec. d'anc. textes, S. 373) angenommen hat. Dann ist wohl auch nach V. 66 Semikolon zu setzen. — IX, 25–6: Komma nach V. 25, streiche das Komma nach V. 26. — XIV, 60: *henghe* (s. oben). — XVI, 42: *tempès*; 178: Lieber *crués* (vgl. *nués* XXIV, 45). — XVIII, 44: *Sawales Doucès*; 67: *Sawales* (vgl. XIX, 62: *Wales : Sawales* und *Sawalon* s. v. *Doucet* 3° im Namenregister): 95: *demoureront*; 126: *Hellins* (vgl. XIX, 22 und das Namenregister); 147: Komma am Ende. — XIX, 22: *Audefrois*; 71: *bernart* (s. oben). — XXI, 22: *portent*; 33: Punkt am Ende. — XXII, 18: Eine Silbe zu viel; vielleicht ist *Ke* zu streichen. — XXIII, 150: *un* statt *i*? — XXIV, 51: Punkt oder Semikolon am Ende; 90: Punkt am Ende; 121: *on*, nicht *ou*.

Zum Namenregister. *Beugin* I, 26. Muss wohl eine Ortschaft sein; darnach ist auch die Beschreibung s. v. *Becons* 1° unrichtig; vgl. *cil de Givenci* III, 109 [2]. — *Hardrés* III, 81. Ist natürlich die Pluralform von *Hardré*. — *Naimeri* XIX, 27. Dieselbe Person kommt auch XXIII, 168 vor, was zu der Vermutung Anlass geben kann, dass die Namen der tapferen Flamänder in der burschikosen 'Prise de Nuevile' doch nicht ganz und gar Phantasienamen sind. — *Roëlin* XXIII, 20. Sollte es nicht eine Verzerrung von *Rolant* sein können? Der Barbier Vincent ist ein zweiter Roland! Dann würden auch *Sparoare* (V. 22) und *Claiequin* (V. 25) in ähnlicher Weise zu deuten sein. — Von dem *ostel le Prince* (I, 9) wird nichts gesagt, und die *rue dame Sarain* (XXII, 3) kommt nur unter *Anstier* 2° zur Sprache.

Zum Glossar. *Anite* X, 10 etc. Bedeutet wohl doch, wie Godefroy angenommen hat, eine 'epidemische Krankheit'. — *Clapoire* X, 15. 18. Hier passt ja vortrefflich die zweite (nicht die erste) Bedeutung bei Godefroy. XXII, 56 kann es vielleicht 'schmutziges Kaninchengehege' bedeuten. — *Deporter* XIX, 27 = 'fröhlich sein'. — *Engrés* XIV, 18. Muss *engrès* geschrieben werden (vgl. den Text). — *Hengler* XIV, 60 (s. oben). — *Muel* XVII, 62. Ist das Adj. 'stumm': 'die Trunkenheit macht manchen Biedermann stumm'. — *Refus* XX, 18. Im Texte steht *refust* (: *fust*). — Da das Glossar nicht Vollständigkeit anstrebt, ist es eigentlich überflüssig von fehlenden Wörtern zu reden. Ich vermisse indessen *arentir* XVI, 145 ('verpachten'), *blangir* XXII, 206 ('schmeicheln'? Wortspiel mit *blanchir*?), *bauduïn* XXII, 162 ('Esel'; vgl. das Namenregister) und *mairier* XVIII, 184 ('drücken, plagen').

Helsingfors. A. Wallensköld.

[1] Beiläufig sei hier gesagt, dass die kleine Bemerkung Mussafia's zu dem Reimbau eben dieses Liedes (Rom. XXVII, 491) sonderbarer Weise ganz verworren ausgefallen ist: 1°. Der regelmässige Reimbau ist *aab | aab || ccb | ddb*, nicht *aab | aab || ccb | ccb*; 2°. Zwei Strophen sind nicht nach dem Schema *aab | aab || cca | cca*, sondern nach dem Schema *aab | aab || cca | dda* gebaut; 3°. Die eine dieser zwei Strophen ist nicht die dritte, sondern die sechste; 4°. Die Aenderung *Miaus* in *Mies* und *gnauf* in *gnief* (Str. II) würde nichts bessern, denn der Reim *b* geht auf *-és*, nicht auf *-iès*, aus.

[2] Die Vermutung G. Paris' (Rom. XXVII, 491), Herr Guy habe Recht, dass aber, statt *celui, celi* (auf *braie* bezüglich) zu lesen sei, scheint mir nicht zutreffend, denn man hätte dann appositionelles *trestoute* (statt *trestout*) erwartet.

F. Meyer, Jugenderziehung im Mittelalter, dargestellt nach den altfranzösischen Artus- und Abenteuerromanen. Wissenschaftliche Beilage zum 31. Jahresberichte der städt. Realschule und des Progymnasiums zu Solingen. Solingen 1896. 28 S. kl. 8°.

Ueber die alltäglichen Vorgänge des privaten Lebens ihrer Zeit geben uns die historischen mittelalterlichen Berichte, namentlich der älteren Periode, oft nicht den wünschenswerten Aufschluss. Sie halten eine Darstellung der Lebensgewohnheiten ihres Zeitalters im allgemeinen für überflüssig, da es doch Vorgänge waren, die sich Tag für Tag vor aller Augen abspielten. Die französischen Artus- und Abenteuerromane sind in erster Linie für die höfischen Kreise bestimmt. Alles, was nicht höfisch ist, wird mit Geringschätzung angesehen, so dass wir von dem Leben der Bürger und Bauern nur wenig erfahren. Viel mehr tritt dagegen der geistliche Stand hervor. Der Verfasser will nun in seiner Studie versuchen, alle Angaben, die uns die höfische Kunstepik über Jugenderziehung und Schulunterricht macht, zu einer einheitlichen Darstellung zusammenzufassen. Von vornherein betont Meyer, dass das Rittertum wenig Verständnis für Gelehrsamkeit und wissenschaftliche Studien zeigt. An der Hand eines überaus reichen Materials — die litterarischen Nachweise aus den Epen in den Noten füllen oft über die Hälfte der Seite — versucht der Verfasser die mittelalterliche Jugenderziehung in den vornehmen Kreisen zu schildern. Was hier aus den französischen Epen abgeleitet wird, gilt natürlich auch meistens für deutsche Verhältnisse, da das Rittertum und seine Einrichtungen international waren. Der Gegenstand ist auf verhältnismässig wenig Druckseiten erschöpfend behandelt und fast jede Thatsache durch mehr als ein gut gewähltes Beispiel belegt. Die benutzten Texte sind auf den beiden ersten Seiten angeführt. Wir erhalten ein anschauliches Bild von der Erziehung der Kinder in höfischen Kreisen vom ersten Lebensjahre an bis zu dem Augenblick, wo der Jüngling den langersehnten Ritterschlag empfängt, der den jungen Mann zum vollberechtigten Mitglied des vornehmsten Standes, der „chevalerie" macht. Ungefähr bis zum siebenten Jahre verbleibt der Knabe unter weiblicher Obhut. Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern ist sehr innig. Die Zucht wird im elterlichen Hause strenge geübt, Ehrerbietung und Gehorsam schuldet das Kind den Eltern. Für den zukünftigen Ritter ist es natürlich Hauptsache, dass er in allen ritterlichen und höfischen Künsten und Fertigkeiten tüchtig ist. Es wird allerdings nicht einseitig auf die körperliche Gewandtheit und die Entwicklung äusserer Fertigkeiten gegeben, sondern auch Ehrenhaftigkeit, gesunder Menschenverstand und die Fähigkeit, sich in der Rede schön und treffend auszudrücken, werden häufig als erstrebenswerte Tugenden hingestellt. Mit „Maistre" werden die Erzieher der Kinder bezeichnet, viele Adlige vertrauten ihre Kinder den Klöstern an oder schickten sie in die „schola exterior". Lesen wird an lateinischen Schriften erlernt, Schreiben zuerst mit Metallgriffeln auf Wachstäfelchen. Zur Erziehung gehören auch Gesang, Saitenspiel und die Kunst der dichterichen Rede. Unterwiesen wurde auch in der Muttersprache, daneben im Lateinischen und Provenzalischen. Die Frauen sind in Handarbeiten und in medizinischen Dingen meist sehr bewandert. An den

Digitized by Google

elementaren Unterricht schliesst sich der in den sieben freien Künsten an, mit dem bekannten Trivium und Quadrivium. Darauf bauen sich dann das Studium der Theologie, der Medizin und Jurisprudenz auf. Damit die Jünglinge und Jungfrauen mit allen höfigen Sitten genau bekannt werden, werden sie oft an den Hof eines Fürsten geschickt. Der Knappe lernt dort fechten, reiten, das Wild waidgerecht jagen u. a. Als Belustigung ist der Tanz beliebt, gespielt wurde das Schachspiel, Brettspiele und Würfelspiel. Ueber die höfischen Umgangsformen gab es eigene Vorschriften. In den litterarischen Erzeugnissen werden oft Helden und Heldinnen aus anderen Dichtungen als Beispiele herangezogen. Zahlreiche Belege gibt Meyer auf den beiden letzten Seiten. Gerade wegen der Reichhaltigkeit und passenden Wahl dieser Belege für jede einzelne Angabe sei das Schriftchen allen Fachgenossen aufs wärmste empfohlen, die sich mit den Realien in den altfranzösischen Artus- und Abenteuerromanen beschäftigen.

Doberan i. M. O. Glöde.

A. Richard Kremer, Sprachliche Untersuchungen über Jacques Montanier-Delille Rost. Diss. 1896. 94 S. gr. 8°.

Die poetischen Erzeugnisse von Jacques Montanier-Delille sind bezüglich des in ihnen behandelten Stoffes, sowie des Gewandes der Darstellung so charakteristisch für den Dichter und die Zeit, in der er lebte und wirkte, dass man eine Schilderung der Richtung dieser Zeit, sowie eine Beurteilung seiner umfangreichen Werke und der Eigentümlichkeiten seines Stiles mit Interesse lesen wird. Kremer hat ausserdem die Schreibweise Delille's mit der André-Marie de Chénier's verglichen. In einem dritten Abschnitt kennzeichnet er die Thätigkeit Delille's als Uebersetzer und sein Verhältnis zu Virgil und Bernardin de St. Pierre.

Im Gegensatz zu dem krassen Materialismus bildete sich eine naturalistische Richtung auf allen Gebieten der Poesie aus, die in der Rückkehr zu den einfachsten Naturzuständen ein Aequivalent für die entrissenen Güter des Glaubens und der Autorität erblickte. Ein Hauptvertreter dieser Richtung in der didaktischen Poesie war der 1738 zu Aigue-Perse bei Clermont geborene Jacques Montanier-Delille. Er war der natürliche Sohn des Advokaten Montanier, daher sein Doppelname. Er war nach einander Lehrer am Collège de Beauvais, am Collège zu Amiens, in Paris am „Collège de la Marche“ und „de France“. In Paris starb er 1813. Die Zeit seines Schaffens erstreckt sich vom Jahre 1780, wo Delille's erstes grösseres Originalwerk erschien (Les Jardins ou l'Art d'embellir les Paysages), bis 1812 (La Conversation). Die Schönheiten und Mängel der Hauptwerke, wie „L'Homme des Champs ou les Géorgiques françaises“, „Les trois Règnes de la Nature“, beide auf der Insel Saint-Pierre vollendet, Malheur et Pitié (in Braunschweig geschrieben), L'Imagination sind im allgemeinen schon von den Literarhistorikern festgestellt, Kremer untersucht sie nach mehreren Seiten hin genauer. Unter den charakteristischen Eigentümlichkeiten von Delille's Stil fallen uns vor allen Dingen die Tropen auf, und zwar erstens die Metapher. Substantivische. metaphorisch gebrauchte Begriffe werden besonders der belebten und unbelebten Natur entlehnt, so *germe, fruit, fleur, moisson, semence, souffle, air, délire, feu — flamme, foudre, flot, port, or — airain, cendre, jour, rayon, miel, ascendant*. Verbale und adjektivische metaphorisch gebrauchte Begriffe dieser Art sind *glacer, refroidir, voler, éclore, naître, fleurir, féconder, flétrir, cultiver, nourrir, enfanter, recueillir, semer* und viele andere. Teile des menschlichen Körpers wie *bras, sein* werden ebenfalls in übertragener Bedeutung gebraucht, dem Bauwesen entlehnte Metaphern sind mit *bâtir, jeter de fondements* gebildet S. 21 ff. führt der Verfasser Metaphern an, die den verschiedenartigen Gebieten entlehnt sind, S. 23—25 sind die sämtlichen Metaphern noch einmal alphabetisch geordnet.

Abstrakte Begriffe, besonders Tugenden und Laster, werden bei Delille sehr oft personifiziert. Diese Personifikationen behandelt Kremer S. 25—40, es folgen dann die Metonymie und Synecdoche, die Hyperbel, die Ironie, das Oxymoron, die Vergleichungen (Vergleiche und Gleichnisse). Die Alliteration und Annomination kommen in Delille's Werken selten vor, dagegen macht er ausgiebigen Gebrauch von der Anaphora (S. 53 ff.). Um der Diktion grössere Beweglichkeit und schnelleren Fortschritt zu geben, wendet Delille das Asyndeton entweder allein oder zusammen mit der Anapher oder Klimax an. Die Verwendung der Synonyma, sowie die charakteristischen Satzfiguren behandelt Kremer S. 58 ff. Mit Vorliebe bedient sich der Dichter der Frageform, des Ausrufes und der Anrede, häufig kommen auch die Figuren der Periphrasis, der Antithese und des Chiasmus vor. Durch alle diese Untersuchungen ist die in der Einleitung aufgestellte Behauptung bewiesen, dass das Gewand der Darstellung der Werke Delille's charakteristisch ist für ihn und für die Zeit, in der er gewirkt und gelebt hat. Für ihn, insofern er mehr ein Meister in der genialen Anwendung der poetischen Hülfsmittel des Stiles, denn Dichter gewesen, — für die Zeit, insofern sie nur an solchen formvollendeten Werken Gefallen fand. Seine Werke zeichnen sich durch rhythmischen Wohlklang und Formvollendung aus, wohingegen ihnen allerdings zuweilen Gedankentiefe mangelt. Aus den in 8 Abschnitten (S. 65—67) zusammengefassten Resultaten geht hervor, dass Delille's Werke einen grösseren poetischen Wert haben, als man bisher annahm: ein Vergleich mit André-Marie de Chénier beweist, dass der letztere dem Delille an Formvollendung nachsteht, ihn an Gedankentiefe übertrifft. Die Sprache Chéniers ist die eines sinnigen, in wahrhaft edler Weise begeisterten Verehrers und Schwärmers der Natur, während Delille von vornherein darauf ausgeht, seinen Werken een möglichst prunkvolles Gewand mitzugeben, wie es seine Zeit liebte.

Delille's Uebersetzungen „Les Géorgiques“ und „L'Énéide“ finden ihre Begründung in seiner Verehrung des klassischen Altertums, besonders Virgils. Die „Géorgiques“ fanden den unbedingten Beifall Voltaires, und kurze Zeit nach ihrer Veröffentlichung wurde Delille Mitglied der französischen Akademie. In Saint-Dié in tiefer Einsamkeit vollendete Delille die Uebersetzung seiner „Enéide“, die 1804 veröffentlicht und dem russischen Kaiser Alexander I. gewidmet wurde. Durch die Vergleichung charakteristischer Stellen von „Géorgiques“ und „Enéide“ mit den Originalen will Kremer die Frage erörtern, ob die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Schreibweise Delille's sich auch in seinen Uebersetzungen bewahrheiten. Der Verfasser hat besonders den 8. Gesang gewählt, weil Bernardin de Saint-Pierre, Delille's Zeitgenosse, in seiner „Préambule de l'Arcadie“ den grössten Teil dieses 8. Gesanges der Aeneide eben-

Digitized by Google

falls übersetzt hat. So ist eine doppelte Vergleichung möglich. Es folgen die Vergleiche S. 72 84 incl. Delille hat nicht nur sein Vorbild erreicht, sondern es sogar häufig übertroffen. Im Anhange (S. 88—94) stellt Kremer eine Liste von Wiederholungen in Delille's Werken auf und weist Anklänge an andere Schriftsteller wie Racine, Rousseau, Horaz, Ovid und Virgil nach.

Diese Ausführungen werden sicher dazu beitragen, den Werken Delille's die gebührende Würdigung zu verschaffen. Eine interessante Untersuchung stellt der Verfasser noch in Aussicht. Er hat Delille's Uebersetzung „Le Paradis Perdu" von dem Vergleich ausgeschlossen, weil er beabsichtigt, das Verhältnis dieser Uebersetzung und derjenigen Louis Racine's über denselben Gegensland unter einander und zu John Milton's Originalwerk in einer besonderen Arbeit zu kennzeichnen.

Doberan i. M. O. Glöde.

Théodore Delmont, abbé. Fénelon et Bossuet d'après les derniers travaux. Lyon. A. Cote, 1896. 214 S.

Während im vorigen Jahrhundert und noch in den ersten sieben Jahrzehnten dieses Fénelon fast unbedingt verherrlicht wurde, hat sich seit Douens Schrift: L'intolérance de F. und Crouslé's 2 bändigem Werke: Fénelon et Bossuet eine nur teilweis berechtigte Reaktion gebildet. Einer der blindesten Bossuet-Verehrer und einseitigster Verkenner Fénelons ist abbé Delmont. Schon in dem sonst gut abgerundeten Resumé der neueren Literatur über Bossuet und Fénelon (seit Bausset) wird alles dem letztren Günstige getadelt. Nun folgen zwei s. g. Porträts, eins von Bossuet, eins von Fénelon, das erstere ein blendendes Licht — das andere ein dunkles Schattenbild. Nach D.'s verschönernder Phantasie, soll B. milde und versöhnlich sogar gegen Protestanten und persönliche Gegner gewesen sein. Sein Wissen habe den Umfang eines Universal-Lexikons gehabt, auch Dinge, wie Anatomie, Astronomie soll er, der einseitige Theologe, verstanden haben. Ebenso wird sein philosophisches und vielleicht auch sein theologisches Wissen überschätzt, wenigstens, wenn wir Fénelons Andeutungen darüber für richtig halten. Ebenso wird die angebliche Natur- und Kinderliebe B.'s nicht genügend nachgewiesen. Bei Fénelon dagegen hebt D. fast nur seine kleinen, menschlichen Schwächen hervor, insbesondere seine auch nicht überzeugend nachgewiesene 'insincérité inconsciente'. Von seinen edlen Vorzügen, seinem Familiengefühle, seinem Sinne für Freundschaft, seinem selbstentsagenden Wirken als Seelsorger und seiner aufopfernden Thätigkeit als Kirchenfürst ist nur ganz nebenbei die Rede. Sogar seine theologischen Kenntnisse, von denen so viele Bände seiner Werke Zeugnis ablegen, sucht D. möglichst herabzudrücken. Auch seine von der Vorliebe für Bossuet und Abneigung gegen Fénelon eingegebene Polemik gegen Rohrbacher's 'Hist. univ. de l'Egl. cathol.' u. Reaumes 'Vie de Bossuet' ist öfters kleinlich und ungerecht.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Gabriel Monod, Portraits et Souvenirs, Par. Calm Lévy, 1897. 360 und VIII p.

Diese Serie von Essays, Nekrologen, Tagebuchblättern etc. enthält Stücke, die, zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Anlässen entstanden, zum Teil einen mehr wissenschaftlichen, zum Teil einen rein feuilletonistischen Charakter tragen. Der erste Aufsatz: Victor Hugo et son siècle ist rein apologetisch; von Edm. Biré's vernichtender Kritik ist auch nicht der leiseste Hauch zu spüren. Das Apologetische überragt auch in 'Michelet à l'Ecole normale', M.'s Schwächen als Historiker und Politiker sind darin höchstens leise angedeutet. Etwas strenger urteilt Verfasser schon in den Essays über Victor Duruy, Fustel de Coulanges und Alex. Vinet. Der kürzere über Edm. de Pressensé ist ganz von persönlichen Erinnerungen erfüllt.

Ein längerer Aufsatz ist dem engl. Historiker John Rich. Green und seiner History of the English people gewidmet. Monod hat für das englische Volk eine entschiedene Sympathie, während er Deutschland in Folge des Jahres 1870 mit schlecht verhehlter Abneigung beurteilt, trotz seines mehrfachen Aufenthalts daselbst und seiner Bekanntschaft mit deutschen Gelehrten. Daher zeugt die Parallele, welche er zwischen der Geschichtsentwicklung der brittischen und der französischen Monarchie zieht, nicht nur von Sachkenntnis, sondern auch von verständnisvoller Hingabe an die Eigenheiten des englischen Volkes. Von den deutschen Personen und Verhältnissen gewidmeten Beiträgen verdient der Nekrolog auf G. Waitz trotz mangelnder Vertiefung in die wissenschaftliche Seite des Wirkens und Schaffens des Göttinger Historikers wegen seiner Wärme und schön abgerundeten Form Anerkennung. Auch einiges über Richard Wagner und die Bayreuther Nibelungenring-Vorstellungen ist von Begeisterung und Verständnis durchdrungen, während sein Versuch, die neuere Richtung in der deutschen Malerei, insbes. Thoma, zu würdigen, etwas hinter dem guten Willen zurückbleibt. Den Meister im Styl zeigen aber all' die verschiedenen Aufsätze, selbst die etwas flachen Reiseskizzen aus Deutschland und die Schilderung der Ober-Amergauer Passionsspiele.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Pasquier, F., Coutumes du Fossat dans le comté de Foix, d'après une charte de 1274. texte latin et roman. In Annales du Midi IX, 258.

Im Januar 1274 verliehen die Herren des Ortes Le Fossat (Dép. Ariège, Arrond. Pamiers) den Einwohnern desselben eine Reihe von Freiheiten, die in lat. und prov. Textfassung erhalten sind. Von dem datierten lat. Texte ist nur eine Copie aus dem 18. Jh. bekannt, der provenzalische, der nicht datiert ist, findet sich in einem Ms., dessen Schrift (ein Facsimile einer Seite ist der Ausgabe beigefügt) auf den Anfang des 14. Jhdts. weist. Als gemeinschaftliche Herren *(condomini, ensems seynhos)* werden im Anfang der lat. Urkunde Bernardus de Lordato, miles, Guillelmus de Lordato, etiam miles, und Bernardus de Lordato, domicellus, genannt, am Schlusse der lat. Urkunde aber Ramundus de Lordato et Bernardus de Lordato et Guillelmus de Lordato, domicellus, im Anfang des prov. Textes aber, wieder abweichend, Bernat de Lordat, cavaler, Ramon de Lordat, cavaler, Guilhem de Lordat, cavaler, und Bernat de Lordat, donzel. Danach ist das S. 288 Am. 2 und S. 322 Am. 1 Gesagte zu berichtigen. Woher diese Verschiedenheit in der Angabe der Zahl und der Namen stammt, ist nicht klar.

Wie in den meisten Urkunden dieser Art sind die Artikel nicht dem Stoff nach geordnet, sondern sie folgen sich in bunter Reihe: § 39 z. B. handelt von den Schulden der Herren, § 40 von Schlägereien und Verwundungen, § 41 von der Ernennung der Konsuln, während die Bestätigung der Konsuln durch die Herren schon § 5 behandelt wird. Darum hat der Herausgeber

Digitized by Google

dem Abdrucke der neben einander gestellten beiden Texte eine Einleitung vorausgeschickt, die die mannigfachen Bestimmungen der 52 Paragraphen übersichtlich ordnet und ein klares Bild der durch sie geschaffenen Zustände gewährt.

Eine Vergleichung des Facsimile mit dem Druck (§ 44—51) ergibt, dass an folgenden Stellen die Hs. nicht genau wiedergegeben ist. Der Druck hat § 45 *ters* statt *tercs*, § 46 *justitia* statt *justicia*, S. 318 l. Z. *sols* statt *sos*, S. 319b Z. 3 *et* statt *e*, Z. 5 *cant ha* statt *tant ha aquel*, Z. 6 *que* statt *e que*, Z. 9 *acoustuma* statt *acostumat*; S. 230b Z. 4 scheint mir die Hs. kein *o* vor *am* zu haben, das auch gar nicht passt und zu streichen ist, sondern der nicht deutliche Buchstabe scheint mir ein misglücktes *a* zu sein; der Schreiber wollte wohl schon *am* beginnen, aber weil das Papier floss oder aus sonst einem Grunde gelang das *a* nicht, und er begann dann das Wort noch ein mal; S. 320b Z. 9 und 10 *sols* statt *sos*, S. 320b Z. 4 v. u. *treyra* statt *treyta* und in der folgenden Zeile *sus* statt *desus*. An einigen Stellen mag beabsichtigte Aenderung vorliegen (was aber hätte hervorgehoben werden müssen), so vielleicht § 45 *ters* oder S. 319b Z. 5 *cant*, wie allerdings für *tant* zu ändern ist, an anderen ist das gewiss nicht der Fall, so bei *acoustuma* und S. 319b Z. 5, wie die Anmerkung „*Ha*; ce mot n'a aucun sens; il faudrait *aquel*" beweist. Die Stelle muss richtig lauten: *tant aquel que fe lo furt* (*e*) *cant* (Hs. *tant*) (*ha*) *aquel que y cossentira*. Es würde also vielleicht die eine oder die andere Unebenheit des Textes bei nochmaliger genauer Vergleichung mit der Hs. beseitigt werden.

§ 2 Ueberschrift Kor. *entrar* statt *entran*. — § 2, Z. 6—7 Cor. *mespretz* und *dels*. — § 7. Ich verstehe den Anfang des Paragraphen nicht. — Ib. *Aysi cum ha per los cossos . . foc demandat*. Cor. *cuma* statt *cum ha*. Damit wird die Anmerkung hinfällig. — § 15. Der letzte Satz ist, meine ich, folgendermassen zu ändern: *E can la causa demandada no sobermontes la valor de VI. s. t., degun libel de baylar no sia tengut*. — § 16. Die erste Anmerkung verstehe ich nicht; *no* bedeutet niemals „*en*". *Se aquel crim proat no es* heisst „wenn jene Beschuldigung (sc. dass die Frau eine *bagassa* sei) nicht bewiesen wird". — Ib. Z. 6 Cor. *qui* (= *cui*) *l'enjuria sera dita*. — § 26. Sowohl der lat. wie der prov. Text sind nicht verständlich und wohl verderbt. Das lat. *nemo* scheint aber doch zu beweisen, dass das *no* in der prov. Ueberschrift am Platz und im Paragraphen selbst vor *sia* zu ergänzen ist. Die Bedeutung „*en*", die auch hier wieder in der Anmerkung für *no* zugegeben wird, kann *no*, wie bemerkt, nicht haben. — § 30 Z. 8. Cor. *malfeytor* statt *mal feyt*. — 32 Z. 9 Cor. *liura* statt *liyra* und streiche in der folgenden Zeile das Komma nach *vi*. — § 36. Es sind doch wohl nicht bloss die Worte *denant presencia* nicht klar. — § 38 Schluss. *Per totas las voluntatz fazedoras*. Cor. *lor* statt *las*? Aber auch dann bleibt die Wendung als Wiedergabe des lat. pro suo libito (cor. libero?) voluntatis arbitrio merkwürdig. — § 39 Z. 5. Cor. *casque u* statt *causqueu* und tilge das *e* Z. 6 und das Komma vor *aquel* Z. 10. — S. 314b Z. 9. Cor. *per* statt *por*. — S. 316 Z. 1 *Per se o per siu sargant*. Cor. *per son* oder *per lo sieu sargant*. — § 42 Z. 2. Cor. *las alienatios de lor fieus*. Ib. Z. 7. Cor. *lor* statt *los*. — § 47. Die Ergänzung von *pague* Z. 5 scheint mir nicht am Platze, vielmehr würde ich *pague* Z. 4 tilgen und Komma statt Punkt nach *tolzas* setzen. Z. 1 ist vielleicht *donar* nach *deben* zu ergänzen. — § 48 *Baralhas* im lat. Text ist weder „clôture", wie hier in der Anm., noch steht es für *batailla*, wie § 40 Anm. 1 gesagt wird. Es ist das prov. Wort („Streit") in dem lat. Text verwendet worden. Im lat. Text ist vielleicht *infra muros in rixa vel in baralha* zu ändern. — § 49. Es ist nicht nur, wie oben bemerkt, Z. 2 das *o* zu streichen, sondern auch das *la* vor *molher estranha*. Auch das *femna* vor *molher* Z. 6 würde ich tilgen. — § 52. *Coer de morina enforcat*. Das lat. *corium de morina sive forcato* macht es wahrscheinlich, dass *ni forcat* zu bessern ist. Aber wie ist zu deuten?

Freiburg i. B. Emil Levy.

Thomas, Antoine, Homélies provençales tirées d'un manuscrit de Tortosa. In Annales du Midi IX, 369—418.

Die hier mitgeteilten Predigten sind überliefert in der Hs. 106 der Kathedrale zu Tortosa, die ausserdem noch den lat. Text der Homilien Gregors des Grossen enthält. Die Schrift gehört dem Anfange des 13. Jahrh. an. Bemerkenswert ist die Verwendung von Accenten; accentuiert sind stets Doppelvokale, *Abraám*, *Betleém*, gewöhnlich die aus einem Vokal bestehenden Wörter *a* (von *aver*), *i*, *o* (Pron. und Konj.), *u* (ein), selten die Präpos. *a*, niemals die Konj. *e*. *Oi* (heute) findet sich bald ohne Accent, bald mit Accent auf dem *o*, bald auf dem *i*. Nur sehr selten hat der Accent den Zweck die Tonsilbe zu bezeichnen, *retrá*, *ermitá*. Nach Thomas' Untersuchung stammt die Hs. von der Hand eines catal. Kopisten, das Original gehörte Südfrankreich, wahrscheinlich der Provence an. Eine Untersuchung der Quellen der Sammlung im Ganzen und jeder Homilie im Einzelnen hat Thomas nicht angestellt, doch hat er den Eindruck gewonnen, dass der prov. Verf. nicht einfach eine lat. Vorlage übersetzt habe, sondern dass er dieselbe relative Originalität zeige, wie sie in den von Chabaneau und von Armitage herausgegebenen Predigten festgestellt worden sei.

S. 373, Z. 5 v. u. Kor. *oi* statt *or*. — Ib. Z. 4 v. u. Setze Komma vor *que* (denn) und kor. *podiam*, wie auch in der vorletzten Zeile steht. — S. 376, Z. 15. Kor. *defendre* (so S. 380, 11) statt *devendre*? Man beachte aber das Vorkommen von *deves* neben *defes*. — Ib. Z. 29—30. *E cant ag la poma parada feri se ab lo coutel per lo cors*. Ich verstehe *parada* nicht; vor *feri* ist ein Komma zu setzen. Kor. *cor* statt *cors*? — Ib. Z. 31. *Largas obras avia faitas e largament mori*. Kor. *laigas* und *laigament*; vgl. S. 392, Z. 2 und 5 *laig* und *laga*. — Ib. l. Z. Kor. *el* statt *els*. — S. 377, Z. 4 v. u. Setze Komma vor *que*. — Ib. vl. Z. Kor. *offri*. — S. 379, Z. 12. Ergänze *nos* vor *nostres*. — Ib. l. Z. ist *lo* zu tilgen. — S. 380, Z. 9. Kor. *preyem* statt *pregems*. — S. 381, Z. 1. Ergänze *es* vor *venguz*. — Ib. Z. 10. Hat die Hs. wirklich *jejunis*? Z. 12 und 13 steht *de-*. — Ib. 20 ff. Ist nicht Z. 22 *car calque tems . . . . . a lui* nach *occaison* Z. 20 zu setzen? Damit würde Anmerkung 3 ihre Erledigung finden. — Ib. Z. 26. Es ist, meine ich, Komma nach *conrezar* zu setzen, das folgende *e* zu *el* zu bessern und doch wohl Z. 27 *e* vor *sals* zu ergänzen. — Ib. Z. 31. Ist nicht *pus* vor *paubre* zu tilgen? — S. 383, Z. 8 v. u. Kor. *per* statt *por*. —

Digitized by Google

Ib. Z. 5 v. u. Kor. *pren* statt *pran*. — S. 384, Z. 6. Kor. *si nol* statt *sil*. — Ib. Z. 6—7. *Sennor, bon es altrui avers a penre, mais mals es a rendre.* Man erwartet doch das Umgekehrte. — S. 389, Z. 4 v. u. Auch hier ist doch wohl, wie sonst mehrfach geschehen ist, *tan* in *can* zu ändern, und ebenso S. 391, Z. 20. — S. 393, Z. 10. *Si ac paor e tem se e penset.* Kor. *e tems e p.*; vgl. *temseron* S. 398, Z. 25. — S. 394, Z. 15. *Fez sanc per confusio.* Sinn? — Ib. Z. 17. Es muss ein Satz ausgefallen sein, der von Moses handelte, vgl. Z. 20. — Ibid. Z. 19. Ergänze *ni* vor *per*. — S. 395, Z. 26. Ergänze *a* nach *los*. — S. 397, Z. 26. Kor. *denant*. S. 398, Z. 31—33 verstehe ich nicht. — S. 400, Z. 25. Setze Komma vor *et*. — S. 402, Z. 8. *Que tant pecchet que VII. diabols ag denant; si e d'aquels desliuret la'n Nostre S.* Kor. *ag dedins si; e . . .* Vgl. S. Marie Mad. 54 (Revue 25, 158): *Que VII. demonis foron en son cor albergatz.* — S. 404, Z. 1. Schreibe *la senestra part.* — Ib. Z. 3. *Et el meteix sant Johan fez sa soboltura* verstehe ich nicht. — S. 409, Z. 20. Kor. *tots* statt *tost*; vgl. Z. 25. — S. 415, Z. 29. *Atenderon deman.* Sinn?

Dem Text folgt ein kleines Glossar, das die beachtenswerten Wörter verzeichnet. *Clauficar* ist nicht „crucifier", sondern „annageln". *Segle* „monde (au sens géographique)" steht nicht S. 22, sondern S. 39 der Hs., S. 404, Z. 1 des Textes. Anzumerken war wohl noch *retra* „es wird berichtet" (vgl. *ditz* „es steht geschrieben, es heisst"): *No trobam que neguns sains traxes plus gran martiri de nostre s. saint Laurens. Zo retra en la sua passio que el fo diaques de saint Sist* S. 406, Z. 7; *zo retra in libro Judicum que el pres lo leo a la gola* S. 410, Z. 26.

Freiburg i. B. Emil Levy.

Vittorio Cian, Sulle orme del veltro. Studio dantesco Messina, Principato 1897. 136 S. Kl. 8°. Lire 2.

Die vielumstrittene Frage des Veltro wird hier in eingehender Weise erörtert. Nachdem festgestellt ist, dass nur zwei Deutungen überhaupt Anspruch auf Berücksichtigung haben, die sogenannte guelfische, die in dem Windhunde einen unbestimmten geistlichen Machthaber sieht, und die glibellinische, die einen unbestimmten weltlichen Herrn, wahrscheinlich einen Kaiser, darin erkennt, werden die Beweisstücke für und wider abgewogen. Die im Volke umgehenden Prophezeiungen des 13. und 14. Jahrh., die eingehend geprüft werden, sprechen entschieden zu gunsten der letzteren Auffassung, und ebenso die Angaben der ältesten Kommentatoren. Durch geschickte Verknüpfung der Voraussage des Veltro, der für Cian mit dem Dux eine Person ist, mit den übrigen Prophezeiungen der Komödie und durch eine Reihe anderer Beweise wird diese Erklärung dann weiter gestützt. Besonders eingehend werden die Ansichten Del Lungos, D'Anconas und Fenarolis widerlegt. Dies führt Verf. mehrfach zu lästigen Wiederholungen, die sich durch Zusammenarbeiten des Stoffes wohl hätten vermeiden lassen. Im Einzelnen hätte ich wohl manche kleine Bemerkung zu machen, z. B. über die Auffassung der Scene mit Farinata, die mir ganz unzutreffend scheint (S. 47 ff.). Die Bemerkung S. 77 oben u. s. w., von denen hier aber in Hinblick auf die bereits erschienenen Anzeigen von D'Ancona[1], Zingarelli[2] und Renda[3] abgesehen werden mag, zumal da sie an dem Endergebnis der Untersuchung nicht rütteln. Sollte wirklich die Monarchia um 1308 enstanden sein? Ich stehe nach wie vor entschieden auf dem Standpunkte, dass sie ein Werk der letzten Lebensjahre Dantes ist. Das verteidigt jetzt auch Kraus nachdrücklich. Auf die Einwürfe D'Anconas hat Cian seither in einer Lettera dantesca al prof. D'Ancona im Giornale di Letteratura, Storia ed Arte geantwortet. Das besprochene Büchlein ist jedenfalls das Beste, was in der letzten Zeit über die Veltrofrage erschienen ist.

Halle a. S. Berthold Wiese.

[1] Rassegna bibliografica della letteratura italiana VI. S. 55—57.

[2] Rassegna critica della letteratura italiana III. S. 23—28.

[3] Giornale storico della letteratura italiana XXXII. S. 190—196.

A. Lindner, Plainte de la Vierge en vieux vénitien. Texte critique précédé d'une introduction linguistique et littéraire. Upsala, Akademiska Bokhandeln 1898. CCXLIII. 98 S. 8°.

Zu den beliebtesten und am weitesten verbreiteten, in zahlreichen Handschriften und einigen alten Drucken überlieferten geistlichen Gedichten gehört in Italien eine in der terzarima der Divina Commedia verfasste Marienklage, die in neuerer Zeit zuletzt 1852 nach fünf jüngeren Manuskripten von Bini herausgegeben wurde, deren ursprünglicher Text aber bisher nicht gedruckt war. A. Lindner hat nun den Versuch einer kritischen, den heutigen Anforderungen entsprechenden Ausgabe gemacht. Von 26 Handschriften und vier Inkunabeln, die er, ohne auf Vollständigkeit Anspruch machen zu wollen, aufzählt, hat er 17 benutzt, deren gegenseitiges Verhältnis in sehr eingehender Untersuchung mit soviel Sicherheit festgestellt wird, als in solchen Fällen überhaupt erreichbar ist. Ist trotz grosser Verschiedenheiten im einzelnen die Verbalkritik im ganzen einfach, namentlich weil schwerverständliche oder gar unverständliche Stellen nicht vorkommen, so bietet dagegen die Lautkritik um so mehr Schwierigkeiten. Das Original scheint venezianisch aber schon mit toskanisierenden Neigungen gewesen zu sein, mancherlei Anklänge an Dante beweisen des Verfassers Vertrautheit mit der Schriftsprache; die Reime zeigen deutlich, dass der Dialekt kein einheitlicher ist — was Wunder, wenn einem derartigen Original gegenüber die einzelnen Abschreiber recht frei verfahren und bald stärker toskanisieren, bald Eigentümlichkeiten ihrer Mundart hineintragen? Ob es unter solchen Umständen möglich ist, das Original annähernd herzustellen? Ob man z. B. wagen darf, weil *mare* aus *matre* durch die Reime gesichert ist, gegen die Hs. auch im Versinnern *mare* statt *madre* (3, 43 u. s. w.) einzusetzen? Steht doch im Reime nur *-mente*, im Versinnern aber gelegentlich *-mentre*. Im Ganzen hat der Verfasser das Prinzip, für den Text T, für die Sprache D, Q, B, T zu Grunde zu legen. Nun steht Vers 268 als 1. Plur. Imperf. Konj. im Texte *avesamo*, in D und P aber *avesemo*, in Q *averessemo*, also nur in B die aufgenommene Form. Wenn nun zweifellos eine Aenderung von *avesamo* zu dem verbreiteteren *-emo* wahrscheinlicher ist als das umgekehrte, so ist doch bei einem von vornherein nicht seinen Dialekt schreibenden Dichter *-emo* ebenso gut möglich und *-amo* kann die Aenderung eines weniger toskanisierenden Schreibers sein. So würde bei sorgfältiger Nachprüfung noch das eine und andere zu beanstanden sein — ohne wesentlichen Gewinn. Die

Digitized by Google

Interpunktion ist fast durchweg richtig, nur 453 würde ich *oimè dolente, perchè omai no muoro* als Frage fassen.

Die Stellung des Gedichtes in der Geschichte der religiösen Dichtung Italiens richtig zu würdigen, hat sich der Herausgeber sehr angelegen sein lassen. Einer eingehenden Darstellung der Sprache, in die auch mit Recht Formen aufgenommen sind, die der kritische Text nicht enthält, folgt eine ebenso gründliche Untersuchung über die Quellen, die Geschichte der Marienklagen, z. T. die Arbeit Wechsslers über den Gegenstand ergänzend, über den Verfasser, über Stil und Komposition. Das Resultat ist, dass von den verschiedenen Autoren, denen das Gedicht zugeschrieben worden ist, allein ein Pater Enselmino aus Treviso oder Montebelluno Anrecht hat auf die Verfasserschaft, dass er um 1325 geschrieben hat und dass seine Schöpfung, trotz sehr vieler stilistischer Mängel, doch den ersten Platz unter den halb epischen, halb lyrischen Marienklagen einnehmen darf, daher sie sich denn auch einer so grossen Beliebtheit und Verbreitung erfreute. Und damit ist es denn auch gerechtfertigt, wenn ihr heute eine Arbeit von einem Umfange gewidmet wird, wie sie es weder nach ihrem literarisch-ästhetischen, noch nach ihrem sprachlichen Wert verdienen würde.

Bauma (Schweiz). W. Meyer-Lübke.

Michele de Noto. Appunti di fonetica sul dialetto di Taranto. (Vocalismo e Consonantismo). Trani 1897. 39 S. 8°.

Die Arbeit, ganz nach der im Archivio glottologico geübten Methode angelegt, reiht sich ein in die Zahl der von D'Ovidio, Morosi, Abbatescianni u. a. verfassten Monographieen süditalienischer Dialekte, und liefert einen dankenswerten Beitrag für eine Gesamtdarstellung der südlichen Mundarten, die noch zu schreiben wäre. Der Verfasser verzichtet darauf sein Material kritisch zu verarbeiten und etwa den Zusammenhang des Tarentinischen mit den Nachbarmundarten darzutun. Dafür hat er sich angelegen sein lassen, auf Lauterscheinungen, welche der Sprache des niederen Volkes eignen, besonders aufmerksam zu machen. Hervorzuheben ist die Neigung das betonte freie *a* in *ä* übergehen zu lassen (*pänę, cräję, crä-serę (cras)*), ferner der Wandel von intervocalischem *d* zu *r*[1] (§ 190), sowie das Vorkommen monophthongirter Nebenformen wie *tu prídęchę, tu mídęchę, pittę, firrę, aciddę (avicellus)* (§§ 8 u. 19) neben *priédęchę, miédęchę, piettę* u. s. w. Ob nun auch *surse, curtę (sorsus, cortus)* statt *suerse, cuerte, fueche* u. s. w. ebenfalls nur dem niederen Volk geläufig sind, erfahren wir leider nicht (§§ 37—39). Diese facultative Monophthongirung hat vielleicht ein Analogon in der facultativen Diphthongirung des sicilianischen *ę* und *ǫ* zu *ię* und *ųó*, welche von H. Schneegans[2] psychologisch erklärt wird aus dem gesteigerten Affekt und der infolge dessen stärkeren Expiration im Munde des Ungebildeten. Die weitere Stufe affektischer Diphthongierung wäre dann *íę* und *úǫ*, welche schliesslich zu *i* und *u* führt.

Die Anordnung des Materials, so klar und übersichtlich sie im ganzen ist, bleibt doch nicht frei von Störungen. Z. B. dürfte bei Behandlung des betonten *a* die Verdumpfung des *a* vor *l* + Dental zu *ǫ* (*ald* > *aud* > *aod* > *ǫd*) nicht unerwähnt bleiben, um so weniger als sie spezifisch tarentinisch ist (Arch. glott. IV, 144). Uebrigens scheint diese Verdumpfung — wenn man so sagen darf — den Beispielen nach zu schliessen, die uns im Consonantismus (§ 113) mitgeteilt werden, nicht ganz so unbedingt zu herrschen als Morosi (Arch. gl. a. a. O.) annahm. Ferner hätte der Verfasser die assimilatorischen und dissimilatorischen Wandlungen unbetonter Vokale, wenn er sie schon einmal gesondert behandeln wollte, konsequenter ausscheiden müssen. Die meisten Beispiele der §§ 60, 70, 78, 84 und besonders 74 hätten demgemäss ihren Platz in den §§ 90—93 finden sollen. Auch hätte es sich vielleicht empfohlen, den für die Charakteristik der südlichen Dialekte so hochwichtigen Einfluss von auslautend *i* und *u* bei den einzelnen Vokalen immer im Zusammenhang darzustellen, woran sich die analogischen Abweichungen hätten übersichtlich anschliessen können, während sie nun verstreut, teils erklärt, teils unerklärt stehen geblieben sind. — Es sei mir erlaubt, einiges wenige zu ergänzen: § 15. *jèttęche* (ἐκτικός) steht am falschen Ort, da die Hochton-Silbe geschlossen ist.

§ 49. In *vammacę* und *trápęnę* liegt lautgeschichtlich kein *y* zu Grunde. (Gröbers Grdrss. I, 524).

§ 55. Dass vortoniges *a* ausnahmsweise zu *e* geworden ist, erklärt sich in *scennare* aus dem vulgärlateinischen Etymon Januarius, und in *smeralde* (σμάραγδος) haben wir ein sehr junges italienisches Lehnwort. Dialektisch-erbwortlich hiesse es **smaraddę*, oder als älteres italienisches Fremdwort lautete es **smarode*.

§ 88. In *aúrje* (*augurium*) und *aúste* (*augustus*) handelt es sich selbstverständlich nicht um Erhaltung des lateinischen Diphthongen *au*. § 91. *vęnneñę* (<*vendemia*) braucht nicht erst durch *E*-Assimilation erklärt zu werden, so wenig als *Domęneddije*. (*Domęneddje* ist wohl ein Druckfehler). Auch in *Luiggę* (*Aloysius*) liegt meines Erachtens keine *i*-Assimilation vor (§ 92). Zu § 122 ist beizufügen, dass die *R*-Metathese nur in vortoniger Silbe Regel ist.

In *wastę* (*guasto*) *werrę* (*guerra*) (§ 135) hat man es schwerlich mit einer Erhaltung des alten germanischen *w* zu thun. Der Verfasser giebt uns allerdings keine Auskunft über die Artikulation dieses *w*, aber nachdem D'Ovidio im Arch. gl. IV, 166 überzeugend nachgewiesen hat, dass im Dialekt von Campobasso das germanische *w* über *gw* erst wieder zu *w* geworden ist, liegt sehr nahe, dasselbe für die Mundart von Tarent vorauszusetzen, um so mehr als beide Dialekte in der Behandlung des *g* übereinstimmen. Allerdings weiss ich nicht, ob auch die Tarentiner in der Gemination das *g* wieder zum Vorschein kommen lassen, wie die von Campobasso thun (*che ggguerra!*) — § 144. *pozzę* (*io posso*) hat nicht *possum*, sondern *poteo* zu Grunde liegen.

§ 193. In *paravisę* und *biavę* (*paradiso, biada*) erklärt der Verfasser mit Abbatescianni, (fonetica del dialetto barese p. 46) das *v* fälschlicherweise als „hiatustilgend" nachdem das *d* ausgefallen sei. Da aber intervokalisches *d* im Tarentinischen nie schwindet, so kann es sich nur um eine Assimilation des Dentals an den anlautenden Labial der ersten Silbe handeln.

Manches was in einer so knappen Skizze der Lautlehre unberücksichtigt bleiben musste, dürfte seine Erklärung finden in einer Flexionslehre, die uns der Verfasser, wie wir hoffen, nicht schuldig bleiben wird, zumal er das Glück hat an der Quelle zu sitzen.

Heidelberg. K. Vossler.

[1] Der Wandel des anlautenden *l* zu *r*, der ebenfalls spezifisch vulgär sein soll (§ 111) ist wohl nichts anderes als ein dissimilatorischer Vorgang, veranlasst durch den vorausgehenden Artikel: *lu lapillo* > *(l)u rapidde*.

[2] Laute und Lautentwickelung des sicilianischen Dialekts. Strassb., Diss. 1888, p. 18 ff. u. Meyer-Lübke, ital. Gram. § 35.

Digitized by Google

Don Baltasar de Carvajal, **La Bandolera de Flandes** (El Hijo de la Tierra). Commedie spagnuole del secolo XVII sconosciute, inedite o rare publicate dal Dr. **Antonio Restori**. Halle a. S., M. Niemeyer 1893 (Romanische Bibl. herausgegeben von W. Förster IX). X und 112 S. kl. 8°.

Lope de Vega's Comedia Sin Secreto no ay Amor, edited, from the autograph manuscript by Hugo A. **Rennert** Ph. D., professor of the Romanic languages and Literatures in the University of Pennsylvania. Baltimore 1894. (Reprinted from the Publications of the Modern Language Association of America Vol. IX, No. 2). 132 S. 8°.

La Isla Bárbara and La Guarda Cuidadosa, two comedias by **Miguel Sanchez** (El Divino). Edited by Hugo A **Rennert** etc. 1896. (Ginn & Company. Boston; M. Niemeyer. Halle. (Publications of the University of Pensylvania. Series in Philology Lit. and Archaeology. Vol. V). XX u. 297 S. 8°.

In seiner interessanten Beschreibung der reichen Schätze der Palatina zu Parma auf dem Gebiete des spanischen Dramas gibt A. Restori u. a. Nachricht von einer *Vandolera de Flandes*, einer handschriftlichen Comedia aus dem Jahre 1604, die einen Baltasar de Caravajal zum Verfasser hat. Die Handschrift, die einst im Besitze eines Zeit- und Kunstgenossen Calderons, Francisco de Rojas' — nicht zu verwechseln mit Francisco de Rojas Zorilla — gewesen, und seine handschriftlichen Korrekturen enthält, ist ein Autograph. Restori erfreut uns nun durch einen Neudruck. Mit vollem Rechte indentifiziert er in seiner Einleitung diesen Baltasar de Caravajal mit dem von Rojas Villandrando in der *Viage entretenido* erwähnten und die *Bandolera de Flandes* mit dem dort Caravajal beigelegten Stücke *El Hijo de la tierra*; denn der letztere Titel passt vortrefflich auf den Hauptheld unseres Stückes, der an verschiedenen Stellen des Dramas als *Hijo de la tierra* bezeichnet wird (vgl. V. 127, 226 und 751; Vers 40 heisst es von ihm „que le pario la tierra"). Die chronologische Schwierigkeit, dass unser Stück erst am 8. November 1604 abgeschlossen worden, während die *Viage entretenido* bereits 1603 im Drucke erschien, lässt sich ungezwungen durch die Annahme beseitigen, dass Caravajal sein Stück anfangs unter dem Titel *El Hijo de la tierra* erscheinen liess, und dies kann leicht schon 1600 oder noch früher geschehen sein, denn die Licencia der *Viage entretenido* ist von 1602 datiert und die Loa, in der sich die Erwähnung Caravajals findet ist sicherlich noch viel älter; 1604 entschloss er sich zur Umarbeitung, wobei er auch den Namen änderte. Die von La Barrera S. 72 und 73 auseinander gehaltenen beiden Caravajal — La Barrera schreibt unrichtig Carvajal — sind also eine Person. Zweifelhaft bleibt nur, ob das Drama *El Hijo honrado*, das La Barrera S. 72 unserem Dichter zuschreibt, etwa ein weiteres Stück oder ein entstellter Titel für *El Hijo de la tierra* ist.

Restori gibt den Text getreu „*con tutti i suoi capricci ed errori*" wieder; er weicht von der Hs. nur insofern ab, als er jede Person eine neue Zeile beginnen lässt, die Eigennamen gross schreibt, die zusammengeschriebenen Wörter trennt und die — in der Handschrift überhaupt fehlende Interpunktion setzt. Er hat ferner die vom Dichter verwendeten Metren angegeben, den Text strophisch abgeteilt und die Verszählung eingeführt. Auf den letzten 4 Seiten bringt R. seine Verbesserungsvorschläge und die Korrekturen des Dichters Francisco de Rojas. Es bleibt indess, wie Tobler bereits in seiner Rezension des Büchleins (Archiv Bd. 93, S. 361 ff.) gezeigt hat, noch viel am Texte zu bessern übrig und selbst Druckfehler sind nicht ganz vermieden. Gleichwohl verdient der Neudruck den Dank aller Freunde des spanischen Dramas, einmal wegen der Seltenheit des alten Stückes, des einzigen uns von dem verschollenen Dichter-Schauspieler erhaltenen, das, wenn es überhaupt einmal gedruckt worden ist, längst untergegangen zu sein scheint und dann wegen des getreuen Abdrucks der Handschrift, durch welchen uns vortrefflich alle die Unarten der damaligen Orthographie veranschaulicht werden. Ob der Neudruck auch durch den ästhetischen Wert des Stückes gerechtfertigt erscheint, möchte ich nicht entschieden bejahen. Die Verse fliessen ja leicht und melodisch dahin, die Diktion ist schön, oft kräftig und eindrucksvoll. die Handlung entwickelt sich rasch und bietet Abwechselung genug. Das ist aber auch alles, was sich Gutes von der Comedia sagen lässt. Die Fabel, halb Räuber- halb Ritterroman, ist so unsinnig abenteuerlich, dass sie den verwegendsten Gebilden der romantischen Dichtung zur Seite gestellt werden darf. Dabei hat sie nicht einmal den Reiz der Neuheit. Vielleicht benutzte Caravajal irgend einen verschollenen phantastischen Roman. Jedenfalls verwertete er meist nur vielverbrauchte Motive der Ritterdichtung. So findet sich z. B. die Idee, dass ein kleiner Prinz — ausgesetzt oder geraubt — von einer Löwin gesäugt wird u. a. im *Esplandian*, im *Octarian* und in der Bearbeitung des letzteren, in *L'Histoire de Florente et Lyon*. Es ist gewiss kein Zufall, das Florante und Leon die Namen zweier Hauptheld unseres Dramas sind und dass ersterer wie Florent, König von England ist. Das feindliche Verhalten Cardenios zu Leon und die rührende Anhänglichkeit des alten Lauso an Leon erinnert an Lodge's *Rosalynd*; es wird wohl einen verwandten französischen oder spanischen Roman gegeben haben, da Lope de Vega in *Las flores de Don Juan* und in noch einem zweiten Drama einen ähnlichen Stoff behandelt hat. Bei der Figur der amazonenhaften *Bandolera* (Casandra) denkt man an Bradamante und Clorinda, besonders in Bezug auf ihr Verhalten im III. Akte. Dass eine junge Dame als Führerin einer Räuberbande auftritt, kommt, wenn ich mich recht erinnere, schon in einem alten conte devot vor und wurde von den Spaniern viel dramatisiert, so von Lope de Vega in *La Fe rompida* und in *Las Hermanas bandoleras*, von Alonso Ramon in *El Santo sin nacer*, von Tirso de Molina in *La Condesa bandolera* (später von einem Anonymus unter dem Titel *La Bandolera de Italia* bearbeitet) u. s. w.

Der Aufbau des Dramas ist schlecht. Der Dichter hat nicht immer darnach getrachtet, die einzelnen Teile der Handlung mit einander in organische Verbindung zu setzen, einen aus dem anderen streng logisch zu entwickeln und die Handlungsweise der Personen zu motivieren. Fäden werden angeknüpft und wieder fallen gelassen. Und zu einer Charakterzeichnung ist auch nicht der leiseste Versuch gemacht. Durch alle diese Mängel kennzeichnet sich die Comedia als eine Jugendarbeit, die über das Durchschnittsmass derartiger Versuche in der Blütezeit des spanischen Dramas nicht hinausgeht.

Die Worte *Commedie spagnuole* etc. auf dem Titel lassen schliessen, dass Restori beabsichtigt, noch weitere seltene Stücke folgen zu lassen. Es wäre dies aufs freudigste zu begrüssen.

Rennert bringt zunächst einen getreuen Abdruck der

Digitized by Google

von Lope de Vega am 18. Juli 1626 vollendeten Comedia *Sin secreto no ay amor*, nach der im Britischen Museum (Egerton 548) befindlichen Handschrift des Dichters. Zum Textvergleich hat er eine Handschrift aus späterer Zeit, früher in Durans Besitz, jetzt der Biblioteca Nacional zu Madrid gehörig, sowie eine Suelta, die fälschlich auf Montalvans Namen lautet, herangezogen. Das von Rennert unter so vielen verschollenen und unedierten Stücken des Lope ausgewählte Drama würde inhaltlich die Veröffentlichung kaum besonders lohnen, denn es behandelt Motive, die sowohl von Lope als auch von anderen spanischen Dichtern zahllose Male behandelt worden sind. (Ein Fürst, der vor dem Fenster seiner Angebeteten einen tapferen Unbekannten trifft, dessen Persönlichkeit er nicht feststellen kann — der aber in Wirklichkeit einer anderen Dame, der Schwester des Fürsten, den Hof macht — wählt gerade ihn zu seinem Vertrauten. Der also Ausgezeichnete spielt ein ergötzliches Doppelspiel, ohne dass es dem Fürsten gelingt, den Unbekannten zu entdecken. Die Hand der Prinzessin lohnt schliesslich seine Gewandtheit.) Gleichwohl ist die Ausgabe von Wert: Einmal weil Rennert das Stück mit allen Eigentümlichkeiten der Lope'schen Orthographie wiedergibt und dann weil sie uns durch den Vergleich zwischen Manuscript und Suelta veranschaulicht, wie sich die von gewissenlosen Buchhändlern veranstalteten nichtberechtigten Drucke spanischer Dramen zu den Originalen der Dichter verhielten.

In der Einleitung seines Neudrucks gibt Rennert Nachricht über die von ihm benutzten Handschriften, über das von ihm beobachtete Verfahren beim Neudrucke, über Lopes Orthographie, über die in der Comedia angewendeten Metren und die darin auftretenden historischen Persönlichkeiten und endlich über den Inhalt der Comedia. Dann folgt der Text und 9½ Seiten erklärender Noten. Besonders lesenswert ist, was Rennert über Lope's Handschrift sagt. Seine Bemerkungen darüber sind so charakteristisch für den Dichter und zugleich so wichtig für die Beurteilung der alten Ausgabe der Comedias des *monstruo de naturaleza*, dass ich sie hier anführe: „ . . in point of style it is at times very loosely and carelessly written; sentences are sometimes put together very negligently, so that an apodosis often forgets its protasis and other slips occur which occasionally render the meaning unintelligible. This, however, was the natural and necessary result of Lope's manner of composing. The autograph contains scarcely any corrections or erasures, a phenomenon, which is certainly of unusual occurrence. Lope did not take the time to re-read what he had once written, and never hesitated or reflected over what had once left his pen. Indeed, the fluency of his handwriting and the facility with which he composed, are clearly apparent in every autograph 'comedia' of his that I have seen and go far toward supporting the almost fabulous stories of the fertility of his genius. Of Lope's autographs, the earliest that I have copied is *El Galan de la Membrilla* in the British Museum. It is dated April 20, 1615, and from this date. to that of his last 'comedia' *Las Biçarrias de Belisa*, which was finished and signed by Lope . . May 24, 1634, one year before his death in his 73. year, there is scarcely any perceptible change in his handwriting; the latter MS. evinces perhaps a hand that is a little slower, but never hesitating, while the pages are remarkably free from corrections, and show that Lope maintained the greatest ease & fluency of composition to the last".

Was den Text betrifft, so hat Rennert — abweichend von seiner Vorlage — Accentuation, Interpunktion und Verszählung eingeführt und jeden Vers mit Majuskeln anfangen lassen. Letzteres hätte er besser unterlassen. Ich vermisse dagegen die in der grossen Lope-Ausgabe, sowie in der *Bandolera de Flandes* durchgeführte strophische Abteilung der Verse. Was das Verhältnis der Handschrift zur Suelta anbelangt, so hat Rennert zwar in Fussnoten gewissenhaft alle Verschiedenheiten zwischen beiden Vers für Vers verzeichnet, aber er hat die Ergebnisse seiner Vergleichung nicht zusammengefasst. Ich will das Versäumte hier nachholen. Abgesehen von zahllosen Abweichungen in einzelnen Wörtern oder halben und ganzen Versen, bietet die Suelta einige meist kleinere Zusätze so z. B. nach Vers 1905, zu Anfang des III. Aktes, nach Vers 2128, Vers 2742, Vers 2780 und Vers 3001. Sehr beträchtlich ist die Zahl der weggebliebenen Stellen. Es fehlen nämlich bald kleine Stellen von 3—16 Versen, bald grössere von 21—32 und einmal ist sogar eine ganze Scene (zu Anfang des II. Aktes) von 169 Versen weggeblieben. Im ganzen fehlen ungefähr 484 Verse, d. h. beinahe 1/6 des Stückes.

Was die Anmerkungen betrifft, so sind sie teils sachlichen teils sprachlichen Inhalts. Sie enthalten einerseits, neben viel Dankenswertem, manches Entbehrliche, anderseits hätten sie hin und wieder etwas ausführlicher sein können. So sind beispielsweise Erklärungen wie *fuese = se fué* 3 S. Perfekt *irse*; *cuanto mas = so much the more*; *el vivir = life or living* und dergl. mehr doch sicherlich überflüssig. Bezüglich des Schauspielers *Tapia* (S. 123) hätte Rennert auf La Barrera *Nueva Biogr. de Lope de Vega* (Obras 1890 I, 441), auf Restori *Studj di filologia romanza* VI, S. 129 und auf Cotarelo *Tirso de Molina* (Madr. 1893) S. 220 verweisen können, bezüglich der Schauspielerin Ana Mª (Maria) auf die Nueva Biogr. S. 442 und Restori (o. c.) S. 93. — Bei der Notiz über *El Reto de Zamora* (S. 128) wäre vielleicht ein kurzer Hinweis auf Guillem de Castros *Las Mocedades del Cid II* und auf die späteren Bearbeitungen des Stoffes durch Matos und Diamante angezeigt gewesen.

Ein paar Stellen des Textes bezeichnet Rennert als sinnlos, ohne Verbesserungsvorschläge zu machen. Eine Stelle Vers 1425—27:

Que entre tantos caballeros
Habra alguno, que se ocupe
En diferente sujeto.

scheint mir vollkommen klar und verständlich. Sollte Rennert eine andere meinen? Nicht unmöglich, denn das Buch enthält auch ohnehin noch ein paar Druckfehler, besonders in den Ziffern der Anmerkungen. So sagt z. B. der Herausgeber bei Vers 827 und 1204: „*There is a syllable too many*", was ich indess nicht zutreffend finde. Auf S. 132 verweist er auf Vers 640 statt 670; S. 125, Z. 24 ist *sus* statt *sur* zu lesen u. dergl. mehr.

Grossen Dank verdient Rennert, dass er von den beiden uns erhaltenen Comedias des Miguel Sanchez, eines der älteren Zeitgenossen des Lope de Vega, einen schönen Neudruck veranstaltete. Ein Stück, *La Guarda cuidadosa*, hatte allerdings bereits Mesonero Romanos, im 43. Bande der *Biblioteca de Autores*

Digitized by Google

españoles veröffentlicht, das andere aber, *La Isla bárbara* war wohl seit 1638, wo es in einem ausserordentlich seltenen Sammelbande erschien, nicht wieder gedruckt worden. Schaeffer war der erste der uns mit seinem Inhalte bekannt machte. Rennert legte seiner Ausgabe den Text jenes alten Druckes zu Grunde und benutzte daneben eine Hs., früher dem Herzog von Osuna, jetzt der Biblioteca nacional zu Madrid gehörig, die je eine Aufführungserlaubniss von 1611 und 1614 trägt und sicher kein Autograph ist. Schade, dass es ihm nicht geglückt ist, die im Catálogo der Biblioteca Salvá I, 418 beschriebene Handschrift, die vom Dichter selbst herrühren soll, zu erlangen; denn eigentlich konnte der Druck nur auf Grund ihrer ausgeführt werden. R. berichtet noch von einer dritten Hs. (in der Bibl. naz. zu Neapel), die aber „very poor" sein soll. *La Guarda cuidadosa* ist nach dem Texte des alten Sammelbandes *Flor de las Comedias* (Alcalá 1615) unter Heranziehung der alten Hs. in der Bibl. nacional zu Madrid (früher Osuna) und des modernen Druckes redigiert worden. R. hat dabei, sich hauptsächlich an den alten Druck haltend, doch bald einer Leseart der Hs., bald einer aus den Drucken den Vorzug gegeben, immer aber, die abweichenden Lesearten in Fussnoten verzeichnet. Einen guten Text liefert weder das Mscr. noch der alte Druck. Vielleicht hätte aber Rennert besser gethan, in seiner Ausgabe entweder ganz die Hs. oder ganz den Druck wiederzugeben und nur offenbare Druckfehler oder sinnlose bezw. korrupte Stellen nach der anderen Vorlage zu verbessern. Sein eklektisches Verfahren kann nicht recht befriedigen. Ueberhaupt lassen beide Stücke, am meisten freilich *La Guarda cuidadosa* — wie Rennert selbst zugesteht — in textlicher Hinsicht recht viel zu wünschen übrig.

Anmerkungen, sachlichen wie sprachlichen Inhalts, hat der Herausgeber hier ganz weggelassen, dagegen hat er eine 16 Seiten lange Einleitung vorangestellt, in der er allerdings nichts Neues bietet, es wäre denn die Angabe der von Sanchez gebrauchten Metren. Seine Ausführungen, aus allgemeinen Bemerkungen über das spanische Drama, Notizen über Miguel Sanchez, über dessen Handschriften und Drucke u. s. w. bestehend, hätten in ein paar Fällen etwas eindringender und erschöpfender sein dürfen. So bestreitet R., dass Miguel Sanchez aus Piedrahita war, indem er behauptet, dass kein Ort dieses Namens am Flusse Pisuerga liege, während der Dichter doch nach Versen Lopes im *Laurel de Apolo* an diesem Flusse beheimatet gewesen sein müsse. Ich weiss nicht, ob die beiden Spanier La Barrera und Salvá, die ausdrücklich von Piedrahita „riberas del Pisuerga" sprechen, schlecht in der Geographie ihrer Heimat bewandert waren, aber konnte M. Sanchez nicht ganz wohl aus Piedrahita sein, wenn auch kein Ort dieses Namens am Pisuerga liegt? Im ältesten bekannten Drucke der *Guarda cuidadosa* wird Sanchez als „*vezino de la ciudad de Valladolid*" bezeichnet, wohlgemerkt nicht als *natural*. Liegt da nicht die Vermutung nahe, dass er, in Piedrahita geboren war, aber später, vielleicht schon sehr früh, dauernden Aufenthalt in Valladolid „*riberas del Pisuerga*" nahm? Das scheint auch Lope mit jenen Versen zu sagen: „*El dulce . . . Pisuerga que tantos ingenios Delphicos alberga, á aquel en lo Dramatico tan solo — Miguel Sanchez* etc." — Was die Frage nach der Identität des Licentiaten Juan Sanchez und Miguel Sanchez aus Piedrahita betrifft, die Rennert gleich Schaeffer verneint, so scheint sie mir noch nicht endgiltig erledigt zu sein, ebensowenig wie die Frage, ob Sanchez wirklich ein Vorläufer Lope de Vegas war, wie Rennert nach Baist annahm. Aus den Worten Lopes im Laurel de Apolo (1630):

Miguel Sanchez, que ha sido
el primero maestro que han tenido
las Musas de Terencio

lässt sich nicht schliessen, dass Sanchez vor ihm als Dramatiker auftrat. Der Satz ist eben nur eine lobende Phrase, die nichts beweist. Wie hätte Lope den Licentiaten wirklich als den primero maestro bezeichnen können, wo ihm doch — abgesehen von Naharro und Rueda — die beiden Cueva, Berrio, Virues, Cervantes und verschiedene andere nachweislich vorangingen! Ich für meine Person halte Lope für älter als Sanchez. Den Beweis liefert uns zunächst Lope selber. In der seiner Jugendzeit angehörenden *Dorotea* nennt er (IV. Akt, 2. Scene) als berühmte Dichter u. a. „*el Canonigo Tarraga . . . D. Francisco de la Cueva y el Licenciado Berrio y este Lope de Vega que comienza aora*" [1]. Und M. Sanchez? Wird mit keinem Worte erwähnt. Ferner hat Cervantes im *Canto de Caliope* (*Galatea*, 1584) zwar Lope, aber nicht Sanchez erwähnt. Rojas de Villandrando in seiner bekannten *Loa* nennt nach Berrio, J. de la Cueva, Cervantes u. s. w. zuerst Lope de Vega und dann erst Sanchez. Cervantes in der Vorrede zu seinen Comedias (1615) sagt: „*dexe la pluma y las comedias y entro luego el monstruo de naturaleza el gran Lope*". Unseren Sanchez führt er viel später an. Auch Figueroa in der *Plaça universal* (1615) nennt unmittelbar nach Rueda und Belarde den Lope, dann Tarraga, Aguilar, Sanchez u. s. w. Die Beweise lassen sich vermehren, doch hiervon an anderer Stelle mehr. Nur so viel hier noch: Wenn Sanchez im Stile sich von Lope unterscheidet, so beweist das nur, dass er ein origineller Geist, nicht, dass er älter als Lope war.

Was die Schauspieler anbelangt, die *La Guarda cuidadosa* (der Hs. zufolge) aufführten [2], so gehörten sie, wie es scheint, zum Teil noch gegen 1632 der Truppe des Cristóbal Avendaño an: Diego = D. da Mencos, Ana Maria = seine Frau, Montemayor = Juan de M., Isabelica (sonst auch Isabel) = J. de Góngora. Navarrete hat die Vornamen Alonso Diaz, Maria ist vielleicht M. Condado, eventuell M. de Castro. — Von den bei Rennert p. XVIII erwähnten Schauspielern ist vielleicht Antonio = A. de Segura, El Autor = Avendaño, Catalina = C. de Moreno; Navarretes Weib hiess Antonia de Vitoria.

Zum Schluss kann ich nicht umhin, den Wunsch zu äussern, dass der verdienstvolle Herausgeber uns noch mit recht vielen ähnlichen Publikationen erfreuen möge.

München. A. L. Stiefel.

[1] Zwar rühmt Lope speziell als Dramatiker ein paar Zeilen später nur Cueva und Berrio ('Francisco de la Cueva y Berrio . . . escrivieron Comedias que se representaron con general aplauso'), aber er konnte sich doch nicht wohl selbt preisen. Dass er übrigens zur Zeit der Niederschrift der Dorotea, d. h. um 1587 schon dramatisch thätig war, wissen wir auch von anderer Seite.

[2] Man hat dabei natürlich nicht an die erste Aufführung zu denken.

Digitized by Google

Beiträge zur Literatur der Cancioneros und Romanceros. Aus Handschriften und seltenen alten Drucken. Mit unbekannten Stücken. Von Karl Vollmöller. I. Der Cancionero von Modena. Erlangen, Verlag von Fr. Junge 1897.

Den auf dem Gebiete der alten Cancioneros und Romanceros in jüngster Zeit erschienenen Publikationen schliesst sich eine Arbeit Vollmöllers über den Cancionero von Modena an. Sie ist die erste einer Reihe ähnlicher beabsichtigter Studien.

Der Cancionero von Modena, ein in der Biblioteca Estense befindliches Folio-MS. aus dem XV. Jahrh. vereinigt auf 517 Blättern eine Reihe alter spanischer Lieder. Unter den Dichtern begegnen wir den Namen eines Juan de Mena, eines Gomez Manrique, eines Don Iñigo de Mendoza zu wiederholten Malen. Vollmöller zitiert die ersten zwei Verse aller in dem MS. enthaltenen Gedichte, und führt bei jenen Nummern, wo es ihm bekannt ist, die anderen Cancioneros an, in welchen sich dasselbe Lied bereits gedruckt findet. Wünschenswert wäre es gewesen, wenn der Herausgeber die seiner Kenntnis nach noch nirgends publizierten Stücke vollständig reproduziert hätte.

Die Fortsetzung dieser „Studien" soll demnächst in des Verfassers „Romanischen Forschungen" erscheinen.

Wien. W. v. Wurzbach.

Alexandru Philippide, Gramatică elementară a limbii romîne. Iași 1897. Editura librariei I. Kuppermann. 384 S. 8°.

Bei der Abfassung seiner *Istoriea limbii romîne* (Iași 1897)[1] empfand der Verf. das Bedürfnis nach einer rum. Grammatik, in der die Formen der gewöhnlichen Sprache und deren Bedeutungen verzeichnet und durch zahlreiche Beispiele belegt wären. Da keine der vorhandenen Grammatiken diesen Anforderungen entspricht, so will ihnen Ph. selbst in dem vorliegenden Werke genügen.

Von dem Verfasser der genannten Geschichte der rum. Sprache hätte man erwarten dürfen, dass er die Grammatik in historischer Vertiefung darstelle; das vorliegende Buch lässt nun zwar in der ganzen Anlage und in Einzelheiten die Vertrautheit des Verf. mit den Ergebnissen der modernen Forschung erkennen, stellt aber im übrigen das heutige Rum. vom rein empirischen Standpunkte dar, ohne auf die älteren Stufen oder auf verwandte Sprachen Rücksicht zu nehmen. Dem Verf. daraus einen Vorwurf zu machen, verbietet der Titel 'Elementargrammatik'. Indes erhebt sich die Frage, für wen eigentlich diese 'Elementargrammatik' bestimmt sei. Für Ausländer offenbar nicht, da sie ja in rum. Sprache geschrieben ist. Also für Rumänen; gerade dann aber wäre es wünschenswert gewesen hie und da, natürlich mit weiser Beschränkung, die historischen Verhältnisse klarzulegen.

Es wäre dann z. B die Darstellung der Aenderungen der Stammvokals (S. 10) einheitlicher und kürzer ausgefallen. Besonders störend wirkt die Vernachlässigung der historischen Betrachtung, wenn es bei der Perfektbildung heisst (S. 104): 'Die Stämme, die auf Dental enden, verlieren die Dent. z. B. . . *arsei*' u. s. w. als ob hier das Roman. jemals eine Dentalis besessen hätte! (Ganz abgesehen davon, dass unter diesen 'Dentalstämmen' auch *ajung*, *ating* u. dergl. erscheinen.) Dasselbe ist von Partizipien wie *ars*, *curs* u. dergl. zu sagen, wo ebenfalls ein Konson. ausgefallen sein soll (S. 132).

Auf S. 164 werden bei den tonlosen Suffixen *-ăt*, *-et* ganz verschiedene Fälle wie *durăt*, *strigăt*, *capăt*, *foamete* zusammengeworfen. — Dass sich die Wendung *aveaĭ ce învăța* vom historischen Standpunkt anders erklärt als Ph. (S. 364) thut, hat Meyer-Lübke in der bereits erwähnten Rezension gezeigt. Ueberhaupt ist dieses Kapitel über das Relativpronomen, wo mit verschiedenen Attraktionen operiert wird, der schwächste Teil des Buches; Ph. rechnet es übrigens nicht zum Pronomen, sondern seltsam genug, zu den Konjunktionen (S. 159 und S. 363).

Die Voranstellung des verbundenen Pron. bei dem zweiten von zwei kopulierten Imperativen (*pregătește-te și te du* S. 384) ist ein Archaismus, der aus andern rom. Sprachen bekannt und geläufig ist.

Das Buch ist durch zahlreiche Wortlisten bereichert, von denen man freilich viele überflüssig finden wird. Was soll z. B. das Verzeichnis aller Adjektive (S. 45), oder das der Zeitwörter (S. 75 ff.)? Dagegen vermisst man eine abgesonderte Aufzählung der Zeitwörter, die den Präsensstamm durch *-ez* und *-esc* erweitern. Eine Liste der Suffixe wird zwar gegeben (darunter wird auch ein Suffix *u* aufgeführt [S. 175], das nur vom Standpunkte der mod. Rechtsschreibung existiert, nach Aussprache und Ursprung ist es *uj*); über die Angabe und Bedeutung der Präfixe und Suffixe aber gleitet der Verf. mit der Bemerkung hinweg, es sei *un lucru comod . . ., pe care-l poate face oricine* (S. 373). Gerade die Bedeutung der Suffixe ist aber ein Kapitel, das nicht jeder behandeln kann, sondern das ein besonders feines Gefühl für die leichtesten Schattierungen erfordert und nur von einem Eingebornen erledigt werden kann.

Der wertvollste Teil des Buches ist entschieden die Lehre von der Bedeutung der Formen; die zahlreichen und sorgfältig gewählten Beispiele aus modernen Schriftstellern sichern ihm einen bleibenden Wert. Hoffentlich wird Ph. sie in seinem grösseren Werke — dessen Fortsetzung man mit Spannung entgegensehen darf, auch zu historischer Betrachtung verwenden.

In typographischer Beziehung stört sehr, dass Beispiele und Text nicht durch verschiedenen Druck gesondert sind.

Prag. Adolf Zauner.

[1] Vgl. Litbl. XVI, Sp. 170.

Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen u. Literaturen CI. 3. 4: A. Köster, Ueber Goethes Elpenor. — R. Lehmann, Schiller in der heutigen Schule. — J. E. Wackernell, Aeltere Volkslieder und volkstüml. Lieder aus Tirol I. — A. S. Napier, Nachträge zu Cook's Biblical quotations in Old English prose writers. — E. Franke, Quellen des Lay of the last Minstrel, von W. Scott. — A. Tobler, Zur Legende vom heil. Julianus III. — A. Pillet, Die altprov. Liederhs. N². II. — E. Björkman, Miscellen zur engl. Wortkunde. — H. Lindberg, Satire on the Blacksmiths. — G. Tamson, John Bull. — A. Tobler, Drei kleine prov. Rätselaufgaben. — A. Tobler, Büchmann's gefl. Worte 19. A. — A. Heusler, Hempl, Germ. orthogr. and phonology. — E. Mackel, Jantzen, Got. Sprachdenkmäler. — O. Glöde, Mentz, Französisches im Mecklenb. Platt. — P. Haake, Storck, Deutsche Literaturgeschichte. — H. Jantzen, Busse, Novalis' Lyrik. — S. Singer, Minde-Pouet, H. v. Kleist. Seine Sprache u. s. Stil. — R. Petsch, Meyer, Deutsche Volkskunde. — R. M. Meyer, Stern, Einfühlung u. Association in der neueren Aesthetik. — Ders., Segert-Stein, Daniel Sanders. — G. Schleich, Vietor, Ein-

Digitized by Google

führung in das Studium der engl. Phil. 2. Aufl. — Ders., Kluge u. Lutz, Engl. Etymology. — E. Björkman, Crow. Maldon and Brunnanburh. two Old English Songs of Battle. — W. Mangold, Knörich, Auswahl engl. Gedichte aus Thomas Moores und Lord Byrons poet. Werken. — M. Kuttner, Mrs. Craik. Cola Monti. für den Schulgebrauch hrsg. v. G. Opitz. — W. Dibelius, Kron. The little Londoner. — L. Boretius, Ohlert, Engl. Schulbücher. — M. Marggraff, Boerner u. Thiergen, Lehrbuch der engl. Sprache. — Th. Engwer, Thibaut-Wüllenweber, Franz. Wörterbuch 140. A. — H. Berni, Gisi, Franz. Schriftsteller in und von Solothurn. — E. Bovet, Voigt, Das Naturgefühl in der Literatur der franz. Renaissance. — A. Tobler, Combe, Pauvre Marcel. Für den Schulgebrauch hrsg. v. Fr. Wüllenweber. — Ders., Coulet, Le troubadour Guilhem Montanhagol. — Ders., Fouillée, Psychologie du peuple français.

Die neueren Sprachen VI, 7/8: F. N. Finck, 8 Vorträge über den deutschen Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung 7. — E. A. Meyer. Die Silbe. — H. W. Atkinson, Methods of mouth-mapping. — Fr. Kemény, Ein neues Hilfsmittel f. d. Unterricht in den modernen Sprachen. — Alb. Petri, Ueber die mit der Correspondance interscolaire gemachten Erfahrungen. — H. Klinghardt, Winkler, Hat die analytisch-direkte Methode die Lehrerschaft befriedigt? — A. Krüger, Schmeding, Die eigene Weiterbildung im Franz. A. Brunnemann, Zola. Paris. — R. Kron, E. Wilke, Paris; Delanghe, une rue de Paris; Génin-Schamanek, Conversations franç.: Paris; Lefèvre, Les quatre saisons représentées pour la leçon de conversation franç. — Block, Lugrin, Lüdecking, Münster u. Dagefördc, de Beaux, Feist, Wingerath-This, Lehrbücher für den franz. Unterricht. — A. Stoeriko, Rahn, Lehr- u. Lesebuch der franz. Sprache. — R. Lovera, Meli, Grundriss der ital. Grammatik.

Modern quarterly of Language and Literature I, 2: F. W. Bourdillon, Gaston Paris. — J. L. Weston, 'Ywain and Gawain' and 'Le chevalier au lion'. — G. B. Matthews and F. Spencer, a XIII. cent. Latin-French glossary. — A. Tilley, The authenticity of the fifth book of Rabelais. — H. W. Atkinson, Maurilian Creole. — I, 3: K. Breul, Eduard Sievers. — Herrick Sources and Illustrations. — H. Frank Heath, Restoration Drama. — J. L. Weston, 'Ywain and Gawain' and 'Le chevalier au lion' (Schl.). — Jos. Texte, La jeunesse de Senancour d'après des documents inédits. — A. Tilley, Rabelais and the French universities. — G. Fiedler, Luther's views and influence on schools and education. — K. Breul, Schiller's lyrics. — H. Oelsner, Aucassin and Nicolette. Ed. and translated by F. W. Bourdillon; Auc. and Nic., done into English by A. Lang. — W. W. Skeat, some peculiarities of Anglo-French spelling. — W. P. Ker, The ballad of Sweet William's Ghost. — Paget Toynbee, 'save' in the Knightes Tale. — J. L., an unnoticed Shakespearean 'touch' in Titus Andronicus. — E. G. W. Braunholtz, Lays of Marie de France. — The Reviews. — Modern Language Teaching.

Zs. des Vereins für Volkskunde VIII, 4: E. Otto, Die Hüttenberger Volkstracht (Oberhessen). — K. L. Lübeck, Die Krankheitsdämonen der Balkanvölker. — K. E. Haase, Volksmedizin in der Grafschaft Ruppin und Umgegend. — H. Raff, Aberglauben in Bayern. — R. Reichardt, Abzählreime aus der Grafschaft Hohenstein. — M. Gebhardt u. R. Petsch, Uckermärkische Kinderreime. R. Bünker, Heanzische Schwänke, Sagen u. Märchen. — H. Beck, Aus dem bäuerl. Leben in Nordsteimke. — K. Weinhold, Aus Steiermark. — M. Lehmann-Filhès, Isländ. Aberglaube. — Kleine Mitteilungen u. s. w.

Mélusine IX, 6: H. Gaidoz, un vieux rite médical: VII. Au tombeau de St.-Menoux. — J. Tuchmann, La Fascination: Prophylaxie (charmes et conjurations). — Chansons populaires de la Basse-Bretagne: LXV. L'ivrogne et sa femme. — A. Loquin, Les grues d'Ibicus à Orléans. — H. Gaidoz, Légendes contemporaines: III. Une prétendue 'Dame Blanche'.

Euphorion V, 4: W. Lang, Deutsche Literatur in Schwaben. — H. Borkowski, Kleine Beiträge z. deutschen Literaturgeschichte. I. Zur Geschichte der fruchtbringenden Gesellschaft. II. Opitiana. III. Ein Brief A. von Kotzebues an den Buchhändler Nicolovius in Königsberg in Preussen. — D. Jacoby, Friedrich der Grosse, Prinz Heinrich u. Rabener. — J. Keller, Zur Geschichte von Mendelssohns Phädon. — P. N. Cossmann, Goethes Naturteleologie. — V. Valentin, Faustanalekten. — L. Loeffler, Friedrich Hebbel u. Arnold Schloenbach. — A. Hauffen, Georg Nigrinus' „Papistische Inquisition" 1582. — J. Bolte, A. Sauer u. E. Horner, Amor u. Tod. — Recensionen und Referate: H. Wunderlich, Paul. Deutsches Wörterbuch. — A. Hauffen, Neue Erscheinungen zur Volkspoesie. 1. Wossidlo, Mecklenburgische Volksüberlieferungen. 2. Köhler, Volkslieder von der Mosel und Saar. 1. Band. 3. Tetzner, Dainos, Lithauische Volksgesänge. — G. Witkowski, Milchsack, Historia D. Johannis Fausti des Zauberers. — R. M. Meyer, Muralt, Lettres sur les Anglais et les Français. Hrsg. von O. von Greyerz. — G. Wilhelm, Herchner, Die Cyropädie in Wielands Werken. — R. Fürst, Schröter u. Thiele, Lessings Hamburgische Dramaturgie. — Franz Spina, Schlösser, R., Vom Hamburger Nationaltheater zur Gothaer Hofbühne. — G. Witkowski, Wolff, E., Goethes Leben und Werke. — Ders., Bielschowsky, Goethe. Sein Leben und seine Werke. Erster Band. — J. Niejahr, Thalmayr, Goethe und das klassische Altertum. — R. Rosenbaum, Bischoff, Ludwig Tieck als Dramaturg. — E. Müller, Hartmann, Uhlands Tagbuch 1810—1820. — O. F. Walzel, Betz, H. Heine u. Alfred de Musset. — O. Weber, Stenzel, G. K. W., Gustav Adolf Harald Stenzels Leben. — Bibliographie: 1. Zeitschriften. Darin u. a.: J. Loserth, Paulus, Kaspar Schatzgeyer. — 2. Bücher: W. von Wurzbach, Schneider, Spaniens Anteil an der deutschen Literatur des 16. und 17. Jahrh. — Wegele, Vorträge und Abhandlungen. — Jagić, Neue Briefe von Dobrowsky, Kopitar und anderen Süd- und Westslaven. — Schlossar, Briefwechsel zwischen Erzherzog Johann Baptist von Oesterreich und Anton Graf von Prokesch-Osten. — Zum 24. Juni 1898. Goethe und Maria Paulowna. — Hassencamp, Der Düsseldorfer Philosoph F. H. Jacobi und sein Heim in Pempelfort. — Jeitteles, A., Justus Frey, ein verschollener österreich. Dichter. — Nachrichten: E. Schmidt, Jakob Bächtold, Nekrolog. — Berichtigung. — F. Spina, Register.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins XII, 10—12: Val. Pollak, Goethe im Lager vor Mainz 1793. — M. Murko, Goethe und die serb. Volkspoesie. — C. A. H. Burkhardt, Zur Kenntnis der Goethe-Hss. — Ein Standbild des jungen Goethe in Strassburg.

Zs. für den deutschen Unterricht XII, 12: R. Windel, Einige interessante Urteile aus Balthasar Schupps lateinischen Schriften über die deutsche Sprache und das deutsche Anredepronomen. — K. Wenzig, Systematische Darstellung des Gedankenzusammenhanges in Schillers »Lied von der Glocke«. — G. Heine, Zur Einführung in die nachklassische Literatur. — J. Sahr, Franz Magnus Böhme †. — E. R. Gast, Bemerkungen zu einigen Schulausgaben von Lessings Nathan dem Weisen. — Sprechzimmer: No. 1. K. Landmann, Eine Berichtigung. — No. 2. K. Löschhorn, Kaiserin Elisabeth von Oesterreich als Dichterin. — No. 3. O. Weise, Ist „Meiers" in Ausdrücken wie „bei Meiers" eine Pluralform? — No. 4. K. Löschhorn, Ein Gedicht zum 10. Sept. 1898. — No. 5. Ders., Ergänzung zu No. 4. — No. 6. J. E. Wülfing, Hofgärten. — U. Zernial, Henschke, Deutsches Lesebuch für die weibliche Jugend. — G. Klee, Stern, Ausgewählte Novellen. — Ders., Lenk, Der Findling. — Ders., Kaemmel, Der Werdegang des deutschen Volkes. Historische Richtlinien für gebildete Leser. — XIII, 1: O. Dähnhardt, Volkskunde und Schule. — C. Müller, Ein Wörterbuch der volkstümlichen Sprache. — E. Arens, Neues aus dem schwäb. Dichterkreise zu einigen Gedichten von Uhland und Kerner. — M. Schneidewin, Ueber einen Fleck in Sudermanns „Johannes". — Sprechzimmer: No. 1. Th. Dstl.-Blswtz., Ein sprachlicher Irrtum. — No. 2. Dr. Fr. Stolz, Zu Simplicius Simplicissimus I. 28. Kap. — No. 3. Ed. Damköhler, Beitr. zur Etymologie unserer Pflanzennamen. — No. 4. K. Nagel, Zur niederdeutschen Literatur von Otto Glöde. — No. 5. Dr. K. Prahl, Drei Lilien, drei Lilien. — No. 6. Dr. G. Krause, Jemandem etwas zum Schure thun. — No. 7. Dr. R. Sprenger, „Schotter" und „Geld verschettern". — No. 8. Dr. J. E. Wülfing, Neue Wörter. — No. 9. Dr. O. Matzdorff, Ein Remischen. — No. 10. Dr. K. Löschhorn, Ein wichtiger Brief über den Tod der Jungfrau von Orleans. — No. 11. Dr. Kummrow, Nochmals: Jemandem etwas zum Schure thun. — No. 12. Spälter, Mundartliches. — J. Ries, Joseph, Das Heidenröslein. — Düntzer, Goethe-Jahrbuch. Neunzehnter Band. — O. Lyon, Le Mang, Hermann.

Digitized by Google

Ein Drama. — Ders., Faust. Eine Tragödie von Goethe. Amelangs Ausgabe.

Zs. des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins XIII, 12: R. Jahnke, Begriffe und Wörter. — XIV, 1: K. Müller, Die Verstärkung des sprachlichen Ausdrucks.

Tijdschrift voor Nederlandsche taal- en letterkunde XVII. 4: H. Kern, *Boot.* — A. Kluyver, *Kaliber.* — J. Hobma, Een veelbesproken blijspel. — J. W. Muller, Nog iets over *anjer* en *anjelier.* — J. Franck, Aus der Komburger Hs. I. Collation des Reinaert. II. Coll. des Wapene Rogier. III. Beiträge zum mnl. Wörterbuch. IV. Aus den Texten. — Ders., *Vyuergat* (Rein. I. 1640). — D. C. Hesseling, *Bestekamer.* — G. Kalff, Een paar fragmenten van den roman van Limborch. — F. Buitenrust Hettema, Namen en zinspreuken (aus 'Den Nederduytschen Helicon' Alkmaar 1610). — J. Verdam, Een onbekend afschrift van het Atrechtsche Couchyfragment. — Ders., Dietsche Verscheidenheden (CXXII: *Baeshudich;* CXXIII: *Oorspronc;* CXXIV: *onder-ende*).

Taal en Letteren VIII, 12: J. B. Schepers, Een schrijftaal? — P. H. van Moerkerken, Woordverklaring: *Hagendevelt.* — R. A. Kollewijn, Vlaamse krijgstaalkunde. — J. Koopmans, Da Costa's iedeaal.

Anglia Beiblatt IX, 7/8: Kraeger, Carlyles Deutsche Studien und der 'Wotton Reinfred'. — Binz, Steineck, Ae. Dichtungen in wortgetreuer Uebersetzung. — Brotanek, Smith, Pastoral Influence in the English Drama. — Mogk, Gollancz, Hamlet in Iceland. — Wagner, Eidam, Bemerkungen zu einigen Stellen Shakespearescher Dramen, sowie zur Schlegelschen Uebersetzung; Cossmann, Hamlet nach der Uebersetzung von A. W. Schlegel und L. Tieck. — Ackermann, Gothein, John Keats. — Glauning, Creasy, The fifteen Decisive Battles of the World, hrsg. von Alb. Hamann; Shakespeare. The Tempest, hrsg. von A. Hamann. — 9: Binz, Searle, Onomasticon Anglo-Saxonicum. — Holthausen, Bosworth-Toller, an anglo-saxon dictionary. — Klaeber, Baskervill, Anglo-Saxon Prose Reader for Beginners in Oldest English. — Bülbring, Penner, Entwicklung der ae. Tonvokale. — Holthausen, Vollmer, Das me. Gedicht The Boke of Cupide. — Bülbring, Wyatt, an elementary Old English Grammar. Klapperich, Sweet, a new English Grammar, Logical and Historical. — Bülbring, Maurmann, Grammatik der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr. — Schnabel, Kraeger, Der Byronsche Heldentypus. — Ackermann, Krause, Byrons Marino Faliero. — Schnabel, Zu Aug. Andraes Bemerkungen über Longfellow's The Monk of Casal-Maggiore. — Becker, The Journal of Education. — Ders., Leitritz, Altenglands Unterrichts- und Schulwesen. — Wagner, Western, Kurze Darstellung der engl. Aussprache; Heine, Einführung in die engl. Konversation. — Klapperich, Hope, Hero und Heroine.

Revue de phil. franç. et de littérature XII, 3: L. Clédat, Érec et Énide (Schl.). — L. G. Pélissier, textes prov. mod. (Schl.). — E. Huguet, Notes sur le néologisme chez V. Hugo. — E. Staaff, Lindberg, Les locutions verbales figées dans la langue française.

Archivio glottologico italiano XIV, 3: Nigra, Note etimologiche e lessicali; II[a] serie (S. 353—84). — Guarnerio, I dialetti odierni di Sassari, della Gallura e della Corsica (Schl. S. 385—422). — Pieri, A proposito d'uno spoglio di nomi locali (S. 423—435). — Salvioni e Ascoli, Etimologie (S. 436). — Salvioni, Del posto da assegnarsi al sanfratellano nel sistema dei dialetti galloitalici; e lomb. *prasi* (S. 437—452). Ascoli, un problema di sintassi comparata dialettale (S. 453—68). — Ders., Due parole d'anticritica (S. 469—72). — Salvioni, Indici.

Giornale Dantesco VI, 10/11: F. Torraca, Sul Pro Sordello di C. De Lollis. — E. Carrara, Ancora delle tenebre e della luce nell' Inferno dantesco. — R. Murari, Per la Tecnofagia del conte Ugolino, ma non pel verso 75 del XXXIII Inferno. — U. Cosmo, Dante all'Esposizione di Torino. — A. Fiammazzo, Le pene degl' iracondi nell'Inferno. — Ders., Nota al Purgatorio XVI. 142-144. — E. Ronzoni, Ancora sul Divinam curam del De vulgari Eloquentia: replica al prof Pio Rajna. — P. Papa, Del 'Codice diplomatico dantesco' [Roma-Firenze, 1895-98]: recensione. — G. Brognoligo, Esame del libro intitolato 'Selections from the first nine books of the Croniche fiorentine of G. Villani' [Westminster 1896], a cura di Rose E. Selfe e Ph. H. Wicksteed. — G. L. Passerini, Bibliografia dantesca [ni. 990-1009].

Lit. Centralblatt 49: L. Fr., Ullrich, Robinson und Robinsonaden. — Griech. Epigramme und andere kleine Dichtungen in deutschen Uebersetzungen des 16. und 17. Jahrh. Hrsg. von M. Rubensohn. — G. F. Lichtenbergs Briefe an Dietrich. Hrsg. von Ed. Grisebach. — 50: -ltz- G., Becker, Der südfranz. Sagenkreis und seine Probleme. — R. W., Schmid, William Congreve; Dametz, John Vanbrugh's Leben und Werke. — Wilmotte, Les passions allemandes du Rhin dans leur rapport avec l'ancien théâtre français. — 51/52: -ltz- G., Gisi, Franz. Schriftsteller in und von Solothurn. — O..... Thudichum, Die Rechtssprache in Grimms Wörterbuch.

Deutsche Literaturzeitung 49: Neue Heine-Funde, veröffentl. von J. Nassen; Heines Lieder und Gedichte, selected and arranged by C. N. Buchheim, bespr. von Walzel. — Oelsner, Dante in Frankreich bis zum Ende des 18. Jahrh., bespr. von F. X. Kraus. — Becker, Goethe als Geograph, bespr. von Kalischer. — 50: Angelsächsisches Lesebuch von F. Kluge, bespr. von Holthausen. — Zahler, Die Krankheit im Volksglauben des Simmenthals, bespr. von Stoll.

Sitzungsber. der preuss. Akademie der Wissenschaften. Gesammtsitz. Heft 51: Weinhold, Ueber syntakt. Erscheinungen in der schles. Mundart.

Gött. gelehrte Anzeigen 12: W. Wilmanns, Behaghel, Die Syntax des Heliand. — F. Muncker, Waniek, Gottsched und die deutsche Literatur seiner Zeit.

Neue Jahrbücher für das klass. Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik I. 1/2. 8. und 9. Heft: H. Hirt, Sprachwissenschaft und Geschichte. — V. Valentin, Mephistopheles und der Erdgeist. Eine methodologische Studie zu Goethes Faustdichtung. — 10. Heft: Th. Vogel, Ueber das Vorspiel auf dem Theater zu Goethe's Faust. — P. Lorentz, Em. Geibel als polit. Dichter. — P. Dörwald, Zur Behandlung von Schiller's idealer Lyrik im Unterricht.

Neue phil Rundschau 25: Wetz, Cook, biblical quotations in old English prose writers.

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen IX, 11. 12: Ch. Höger, Ein alter Fehler im Texte von Schillers Braut von Messina.

Theol. Literaturblatt XIX, 49: Zöckler, Cook, biblical quotations in Old English prose writers.

Repertorium für Kunstwissenschaft XXI, 5: Thode, Kraus, Dante; Volkmann, Iconografia Dantesca.

Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum 1898, XIV: Zwei historische Lieder, mitget. von O. Lauffer. — Ein Brief Jean Paul Friedrich Richters.

Westdeutsche Zeitschrift XVII, 1: Riese, Zur Geschichte des Göttercultus im rhein. Germanien. — Richter, Die Schriftsteller der Benediktinerabtei Maria-Laach. Studien zur rhein. Kloster- und Literaturgeschicte.

Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsass-Lothringens XIV: H. Lewy, Ei im Fundament eines Hauses; zum Elsässer Judendeutsch. — Zaubersegen, mitget. von C. Hartmann. — Th. Schöll, Pfeffel und Lucé 1785—96. 1801—8. — E. Martin, Herder und Goethe in Strassburg; ders., Eine alte Inschrift des XIV. Jahrh.; Daniel Martin. — Historische Lieder aus dem Elsass, mitget. von Joh. Bolte. 1. Schaffner von Alspachs Liedt. 2. Ein new Lied von der Schlacht im Elsass 1589. — C. Winkelmann, Zur Geschichte des deutschen Theaters in Strassburg unter französischer Herrschaft. — Die Aufführung von Goethes „Fischerin" in Sesenheim, bespr. von E. Martin.

Beiträge zur Geschichte des Niederrheins Bd. XIII: E. Pauls, Zauberwesen und Hexenwahn am Niederrhein.

Zs. des historischen Vereins für Niedersachsen 1898: Ein Brief von Werthers Lotte, mitget. von Otto Brandes.

Mitteilungen an die Mitglieder des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 1897: Neues Gedicht auf die Schlacht bei Höchstädt, mitget. von Neubaur.

Neujahrsblätter. Hrsg. von der histor. Kommission der Prov. Sachsen. 23. Heft. Lex.-8°. M. 1. 23: A. Pick, Schiller in Lauchstädt im Jahre 1803. Unter Benutzung eines von O. E. Seidel hinterlassenen Mskr. dargestellt. 48 S.

Dresdner Geschichtsblätter VII, 2: Ein Brief Hebbels, die Aufführung der „Judith" am Dresdner Hoftheater betreffend.

Neues Lausitzisches Magazin 74, 2: R. Secht, Hoffmann von Fallersleben in seinen Beziehungen zu der Oberlausitz und der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften.

Digitized by Google

Carinthia 88, H. 1: V. P., Sagen von den Heiden im Gebiete des Millstätter-Sees. — Fr. Haun, Die Sage vom heil. Blute im Wolfsberg.

Basler Jahrbuch 1899: Alb. Gessler, Basel in Hebels Werken.

Nord und Süd Dec.: H. Zimpel, Heinr. von Kleist und die beiden von Eugen Wolff ihm zugeschriebenen Jugendlustspiele.

Allgem. Zeitung Beilage 276: Geppert, Heinrich von Kleist und der junge Wieland.

Museum VI, 11: Boer, Jiriczek, Deutsche Heldensagen I. — Kossmann, Harnack, Schiller.

The Academy 3. Dec.: Wareing, Shylock. — 10. Dec.: The works of Lord Byron, letters and journals, II. ed. Prothero. — 17. Dec.: English lyrics from Spenser to Milton ed. Dennis.

The Athenaeum 3710: Swift's writings on religion and church, ed. Temple Scot. — Baddeley, Chaucer and Petrarch. — 3711: Bullock Hall. The Romans on the Riviera and the Rhone. — 3712: Aitken, Swift's church pamphlets.

Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen H. 61: E. Wigström, Folktro och sägner, s. 5—84. — H. 62: A. Kock, Historiska bidrag till svensk formlära. — E. Hellquist, Formerna ba(d)stu, förstu, rå(d)stu. — A. E., Om folkets hushållning i Bollebygd. — H. 63: R. Steffen, Enstrofig nordisk folklyrik. — H. 64: S. Rheen, En kortt Relation om Lapparnes Lefwarne och Sedher etc. [hrsg. von K. B. Wiklund]. — (L.).

Antiqvarisk tidskrift för Sverige XVI, 4: V. Gödel, Fornnorsk-isländsk litteratur i Sverige. — (L.).

Pedagogisk tidskrift 1898 H. 9: A. Noreen, Vår nyaste lärobok i modersmålet. [Ausführliche und abfällige Kritik der Grammatik von Brate]. — H. 10, 11: A. Malmstedt, Några bidrag till den engelska syntaxen. — H. 11: E. Brate, Genmäle till professor Noreen. — C. G. Morén, Den nya engelska syntaxen af Henry Sweet. — (L.)

Ord och Bild 1898 H. 7: C. Forsstrand, Physiologus eller den naturkunnige. — H. 11, 12: R. Geete, Bland språkets nässlor och kardborrar. — H. 12: W. Söderhjelm, Sagan om Tannhäuser. — (L.)

Upplands fornminnesförenings tidskrift XIX: A. Erdmann, Redogörelse för undersökningen af Upplands folkmål åren 1895 och 1896. — S. Ambrosiani, E. Grip und E. Kruuse, Folkloristisk mosaik af tre bland 1896 års 'landsmålare' i Uppland. — E. Grip, Några bidrag till kännedom om uppländsk folkmytologi enligt sägner från Bälinge och Norunda härader. — R. Arpi, Ur Upplands Fornminnesförenings och dess styrelses protokoll. — A. Erdmann, Redogörelse för undersökningen af Upplands folkmål år 1897. — R. Arpi, Ur Upplands Fornminnesförenings och dess styrelses protokoll. — Ders., Meddelanden från Uppsala universitets museum för nordiska fornsaker 4. med 2 figurer.

Revue critique 51: R. Rosières, Maigron, Le roman historique à l'époque romantique. Essai sur l'influence de Walter Scott. — 53: E. H. Bloch, Cart, Précis d'histoire de la littérature allemande.

Journal des Savants 1898, Mai-Juni: G. Paris, La légende des Infants de Lara. — Juli: G. Paris, Les vieux chants populaires scandinaves (Gamle nordiske folkeviser). [Aus Anlass von L. Pineau, Etude de littérature comparée. I. Epoque sauvage. Les Chants de Magie.]

Revue politique et littéraire 20: A. Beaunier, La Duchesse bleue de M. Paul Bourget. — J. du Tillet, Judith Renaudin de M. Pierre Loti. — 21: E. Faguet, Sur Richard Wagner (aus Anlass von H. Lichtenbergers R. W. poète et penseur). — J. du Tillet, Struensee de M. Paul Meurice. — L. Béclard, A propos de Judith Renaudin (die Behandlung eines nah verwandten Stoffes durch S. Mercier in seinem Jean Hennuyer). — 27: A. Beaunier, 'Autels privilégiés' de M. R. de Montesquiou.

Revue de Paris 15. Nov. 1898: G. Paris, Les sept Infants de Lara.

Revue des cours et conférences VII, 6: E. Faguet, Boileau. Sa réponse aux partisans des modernes. 7: Ders., Boileau; sa réponse aux partisans des modernes. — A. Beljame, Les premières œuvres dramatiques de Shakespeare (XVI). — H. Fouquier, Le théâtre de Molière. 'Amphitryon'. (Conférence à l'Odéon). — 8: E. Faguet, Boileau; ses idées sur la poésie épique et sur la tragédie. — J. Dieulafoy, Le théâtre de Racine. 'Bajazet'.

Atti del r. istituto veneto di scienze, lettere ed arti Serie VII, tomo IX, disp. 10: D. Riccoboni, Intorno al Pianto della Vergine, poema in dialetto veneto antico: nota.

Neu erschienene Bücher.

Festskrift tillägnad f. d. konsuln, m. m. Oscar Ekman den 16. December 1898 af Göteborgs högskola. Göteborg, Wettergren & Kerber. 267 S. 8°. [Inhalt u. a.: G. Cederschiöld, Om några ställen i Aeldre Västgötalagen. — J. Vising, Den fransk-klassiska stilens uppkomst. — A. U. Bååth, Sighvat Tordssons dikt 'Fria ord'.] — (L.)

Verhandlungen des achten allgemeinen deutschen Neuphilologentages zu Wien. Hannover, C. Meyer. 160 S. 8°. [Darin u. a. W. Münch, Die Bedeutung der neueren Sprachen im Lehrplan der preuss. Gymnasien (S. 29—39); M. Walther, Ueber Schulreform u. Reformschulen in Deutschland (S. 39—46); A. Farinelli, Ueber Leopardis und Lenaus Pessimismus (S. 52—61); Bouvier u. Maurer, Ueber die Organisation u. Methode der franz. Ferienkurse in Genf und Lausanne. — G. Wendt, Die Reform-Methode in den oberen Klassen der Realanstalten. — A. Winkler, Hat die analytisch-direkte Methode die Lehrerschaft befriedigt?]

Arndt, Ernst Moritz, Ein Lebensbild in Briefen. Nach ungedruckten und gedruckten Quellen hrsg. v. H. Meisner u. R. Geerds. Berlin, G. Reimer. 561 S. gr. 8°. M. 7.

Bååth, A. U., Nordmanna-mystik. Bilder från Nordens forntid. Stockholm, Beyer. 222 S. 8°. Kr. 2.75. — (L.)

Behaghel, O., Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen. Mit Bemerkungen zur latein. Zeitfolge und zur griechischen Modusverschiebung. Paderborn, Schöningh. IX, 217 S. 8°.

Buchholzer, E., Die Volkspoesie der Siebenbürger Sachsen. Vortrag. [Aus: „Kirchl. Blätter".] Hermannstadt, W. Krafft. 27 S. 8°. M. —.25.

Coym, J., Gellerts Lustspiele. Berlin, Mayer & Müller. 8°. [Erscheint demnächst.]

Finnur Jónsson, Den oldnorske og oldislandske Litteraturs historie. Andet Bind. Tredie Hæfte. Kopenhagen, Gad. S. 379—594 u. 1 Karte.

Forschungen, literarhistorische. Hrsg. von Jos. Schick und M. Frh. v. Waldberg. X. Heft. Weimar, E. Felber. gr. 8°. Stockmayer, Karl Hugo v.: Das deutsche Soldatenstück des XVIII. Jahrh. seit Lessings Minna von Barnhelm. XI, 125 S. M. 3.

Francke, Kuno, Glimpses of modern German culture. New York, Dodd, Mead and Co. 233 S. 8°.

Goedeke, K., Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen. 2. Aufl. v. E. Goetze. 19. Heft. Dresden, L. Ehlermann. 7. Bd. S. 1—192. gr. 8°. M. 4.20.

Goethe u. die Romantik. Briefe mit Erläuterungen. I. Hrsg. v. C. Schüddekopf und O. Walzel. Weimar, Goethe-Ges. Schriften Bd. 13. XCV, 382 S. 8°.

Goethe und Maria Paulowna. Urkunden hrsg. im Auftrage des Erbgrossherzogs Wilh. Ernst v. Sachsen. Weimar 1898. Böhlau. Als Ms. gedruckt in 100 Ex. [Inh.: 1) Dichtungen. 2) Briefe. a) Goethes Briefe. b) Briefe von Maria Paulowna an Goethe und Schillers Gattin. 3) Zeugnisse gemeinsamer Thätigkeit. 4) Die Weimarischen Kunstfreunde. 5) Maria Paulowna in Aeusserungen von Goethe, Schiller u. Zeitgenossen. 6) Nachwirken. 7) Erläut. Beigaben. Schlusswort von B. Suphan.]

Grimm, J. u. W., Deut. Wörterb. IX, 14 Lfg. Leipzig, Hirzel. M. 2.

Horn, Paul, Die deutsche Soldatensprache. Giessen, J. Ricker. XII, 174 S. gr. 8°. M. 2.50.

Idiotikon, schweizerisches. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. 37. Heft. Frauenfeld, J. Huber. 4. Bd. Sp. 945—1104. gr. 8°. M. 2.

Jahn, K., Immermanns Merlin. Berlin, Mayer u. Müller. 8°. [Erscheint demnächst.]

Keuchel, G., Goethes Religion u. Goethes Faust. VII, 333 S. gr. 8°. Riga, Jonck & Poliewsky. M. 8.

Kjederqvist, J., Ett fall af preteritum i stället för presens i svenskan. Syntaktisk studie. Lund, Gleerup. 46 S. 8°. Kr. 0.75. (L.)

Kluge, F., Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 6. Aufl. 6.—8. (Schluss-)Lfg. Strassburg, Karl J. Trübner. XXVI u. S. 321—510. Lex.-8°. M. 3; kplt. M. 8.

Kock, E. A., Kort isländsk grammatik, jämte en inledande öfversikt af de nordiska språkens förhistoria. Lund, Möller. 51 S. 8°. Kr. 1.50. [Schematische Uebersicht der isl. Grammatik]. — (L.)

Digitized by Google

Kock, A., Några svenska etymologier. Stockholm. 30 S. 8°. [Extr. aus Bidrag t. kännedom om de svenska landsmålen XV. 8: es werden behandelt: Blåkülla, evinnerlig, faddra, gossflygga, gubbe, kurra-gömma, lemna, remna, maske-seck, aschw. nī, redhampne, rist, skorsten, påskeskår, slicke-pott, aschw. viþa, aschw. vævildræt, örngått.] — (L.)

Kræmer, R. von, Om predikativet utförligt. Stenhammar, Verfasser. 30 S. 8°. Kr. 0.50. — (L.)

Lenz, Ph., Vergleichendes Wörterbuch der neuhochdeutschen Sprache und des Handschuhsheimer Dialekts. Baden-Baden, Prof. Dr. Ph. Lenz. gr. 8°. 81 S. M. 2.

Ljungstedt, K., Eddan; om och ur de fornnordiska guda-och hjältesängerna. En populär framställning. Stockholm, Seligmann. 248 S. 8°. — (L.)

Ludin, Fritz, Adam Sibers Bearbeitung des 'Nomenclator H. Junii'. Lexikalisch erläutert. Als Beitrag zur Lokalisierung des neuhd. Wortbestandes. Freiburger Diss. 169 + VII S. 8°.

Mielke, H., Der deutsche Roman des 19. Jahrh. 3. Aufl. gr. 8°. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn. VIII, 456 S. M. 6.

Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrh. Nr. 153—156. Halle, Max Niemeyer. 8°. à M. —.60. 153: Flugschr. aus der Reformationszeit. XIII. Murner, Th., An den grossmächtigsten und durchlauchtigsten Adel deutscher Nation. 1520. Hrsg. von E. Voss. IV, 57 S. mit 1 Fksm. — 154—156: Dasselbe. XIV. Cronberg, H. v., Schriften. Hrsg. von E. Kück. LIX, 160 S.

Ordbok öfver svenska språket utgifven af Svenska akademien. H. 9. an-anfäkta. H. 10. anfäktning-anlöpning. H. 11. B-baldersbrå. Lund, Gleerup (Leipzig, Spirgatis). — (L.)

Petsch, R., Beiträge zur Kenntnis des Volksrätsels. Berlin, Mayer & Müller. 8°. [Erscheint demnächst.]

Sander, F., Runinskrifter ånyo granskade. Stockholm, Norstedt. 54 S. Gr. 8°. Kr. 1.20. — (L.)

Scherer, W., Geschichte der deutschen Literatur. 8. Aufl. Mit dem Bilde des Verf. Berlin, Weidmann'sche Buchh. gr. 8°. XII, 830 S. M. 12.

Stamm, Ad., Graph. Darstellung der deutschen Satzlehre und Interpunktionslehre. Leipzig, Baediker. 32 S. 8°. M. 1.

Surra, G., Saggio sulle odi di Augusto von Platen. Civitanova Marche., Dom. Natalucci. 121 S. 8°. L. 2.

Vercoullie, J., Beknopt etymologisch woordenboek der nederlandsche taal. 2 verb. on zeer verm. uitgave. Gent, Vuylsteke. XX. 464 S. 8°.

Wadstein, E., Runinskriften på Forsaringen, vårt älsta lagstadgande. Upsala, Lundström (Leipzig, Harrassowitz). 20 S. 8°. [= Skrifter utgifna af k. Humanistiska vetenskapssamfundet i Upsala VI. 3.]

Wagner, F., Le livre des Islandais du prêtre Ari le savant. Brüssel, Schepens & Co. 16°. 5 fr.

Wunderlich, H., Die Kunst der Rede in ihren Hauptzügen an den Reden Bismarcks dargestellt. Leipzig, S. Hirzel. VI. 158 S. gr. 8°. M. 3.

Beowulf. Edited by A. J. Wyatt. 2nd ed. Cr. 8vo. Camb. Univ. Press 8/6

Biagi, G., The last days of Percy Bysshe Shelly. New Details from unpublished documents. London, F. Unwin. 8°. 3/6

Bunyan, John, The Glorious Dreamer. By Lina Orman Cooper. Splendid Lives Series. Portrait, Illusts. Cr. 8vo, pp. 144. London, Sunday School Union 1/

Byron, Lord, Works. A New, Revised and Enlarged ed. With Illusts. Letters and Journals. Vol. 2. Edited by Rowland E. Prothero. Cr. 8vo, pp. 512. London, J. Murray. 6/

Clune-Buttenwieser, E., Studien über die Verfasserschaft des Andreas. Heid. Diss. 86 S. 8°.

D'Alfonso, N. R., Note psicologiche ai drammi di Shakespeare. Rom. Società Dante Alighieri. 8°. 2 l. 50 c.

Dibelius, W., John Congrave und die englische Schriftsprache. Berlin, Mayer & Müller. 8°. [Erscheint demnächst.]

Farquhar, George, The Beaux Stratagem. A Comedy. Ed. with a Preface and Notes, by H. Macaulay Fitzgibbon. Temple Dramatists. London, Dent. 16°. XVI. 142 S. 1/

Henderson, T. F., Scottish Vernacular Literature: A Succinct History. Cr. 8vo. pp. 472. London, Nutt 6/

Koeppel, E., Tennyson. Berlin, E. Hofmann. 8°. M. 2.40.

Kyd, Thomas, The Spanish Tragedy: A Play. Edited, with a Preface, Notes and Glossary, by J. Schick. The Temple Dramatists. 16mo. pp. 192. London, Dent 1/

Märkisch, R., Die ae. Bearbeitung der Erzählung v. Apollonius v. Tyrus. Berlin, Mayer & Müller. 8°. [Erscheint demnächst.]

Meyerfeld, M., Robert Burns. Berlin, Mayer & Müller. 8°.

Milton, Comus and Lycidas. Ed. with introduction, notes, glossary and appendix, by A. W. Verity. Cambridge, University Press. 2/ IV. 208 S.

Mory, E., Marlowe's Jude von Malta und Shakespeare's Kaufmann von Venedig. Progr. Basel.

Muret-Sanders, Engl. Wörterbuch II, Lfg. 9: *Fort—gering*. S. 753—848.

Shakespeare: Glossary and Bibliographical Notes to the Works of. The 'Pocket Falstaff' Ed. 16mo, pp. 118. London, Sands and Co. 1/

Spenser, Edmund, The Faerie Queene. Book 5. Edited from the original ed. of 1596. With Introduction and Glossary by Kate M. Warren. 12 mo. pp. 260. Constable 1/6

Swift, Jonath., Writings on Religion and the Church. 3 vols. Vols. I and II. With a Biographical Introduction by W. E. H. Lecky. London, Bell (= Prose Works. 10 vols. Vols. 3 and 4.)

Wood, Stanley, Richard II, Questions and Notes. (Dinglewood Shakespeare Manuels.) London, J. Heywood. 46 S. 1/

Wright, Jos., The English Dialect Dictionary. Part VI. *Da—Dinner*.

Alighieri, Jacopo, Una canzone e un sonetto [per cura di] Giov. Crocioni. Pistoia, Gius. Flori. 48 S. 8°. [Seguono due sonetti, l'uno di Jacopo Aligh. al maestro Paolo dell'Abbaco, l'altro di maestro Paolo dell' Abbaco in risposta a quello di Jacopo Aligh.]

Amico, Ugo Ant., Note sul Petrarca. Palermo, tip. del Giornale di Sicilia. 96 S. 16°.

Ardy, L. F., Dante e la moderna filosofia sociale. Roma, Balbi. 48 S. 8°. L. 1.

Boileau, L'art poétique. Ed. with introduction and notes by D. Nichol Smith. Cambridge, University Press. Pitt Press Series. 8°. XXXII. 104 S. 2 s. 6 d.

Cabantous, M., Marguerite d'Angoulême et les débuts de la Réforme (étude historique) (thèse). In-8°, 131 p. Montauban, imp. Granié.

Cannata, L., Il culto di Dante a Maria ovvero Maria nella Divina Commedia: saggio di studio. Modica, Carlo Papa. 8°. 189 S. M. 1.50.

Cappelli, A., Dizionario di abbreviature latine ed italiane. 8°. Mailand, U. Hoepli. 7 l. 50 c.

Cent poètes lyriques, précieux ou burlesques du XVIIe siècle, avec, en guise de préface, un poème de Jean Richepin. Publié, avec notices, par Paul Olivier. In-16, xix-580 p. Paris, libr. Havard fils. 4 fr.

Chateaubriand, Mémoires d'outre-tombe; par Chateaubriand. Nouvelle édition, avec une introduction, des notes et des appendices par Edmond Biré. T. 2. In-18 jésus, 612 p. et grav. Paris, lib. Garnier frères. 3 fr. 50.

Con Dante e per Dante: Discorsi e conferenze tenute a cura del Comitato Milanese della Società Dantesca italiana. Ein Band von XXXVI—324 Seiten mit 8 Abbildgn. und 1 bisher unveröffentl. Porträt Dantes in Farbendr. Mailand, U. Hoepli. M. 5.20. [Inhalt: G. Negri, Prefazione. — F. Novati, Pier della Vigna. — M. Scherillo, Manfredi. — L. Rocca, Matelda. — V. Rossi, Dante e l'umanesimo. — I. del Lungo, Firenze e Dante. — G. Zuccante, Il concetto e il sentimento della natura nella Div. Com. — G. Giacosa, La luce nella Div. Com.]

Conti, Eg., Vocabolario metaurense. Disp. 1. Cagli, Balloni. XV. 1—8.

Cugnoni, Gius., Dopo quattordici anni: commedia e controcommedia [a proposito di alcuni scritti inediti di Giac. Leopardi]. Roma. 117 S. 8°.

Dante Alighieri, La Divina Commedia novamente annotata da G. L. Passerini. III. Il Paradiso. Firenze, Sansoni. 24°. 380 S.

Dematтio, F., Grammatica storica della lingua italiana ad uso dei ginnasi e dei candidati allo insegnamento. Parte III. Sintassi della lingua italiana con riguardo alle principali attinenze della sintassi latina e greca. 3. ed. Innsbruck, Wagner'sche Universitätsbuchh. gr. 8°. VIII. 184 S. M. 1.60.

Elfrath, H., Die Entwickelung lateinischer und romanischer Dreikonsonanz im Altfranzösischen. Diss. Marburg 1898. 72 S. 8°.

Errico, Gius., La Simmetria nella Divina Commedia: saggio di studi danteschi. Trani, tip. Laghezza. 31 S. 8°.

Falchi, L., Storia critica della letteratura dei costumi sardi dal sec. XVI ad oggi. P. I. Sassari, Gallizzi. 63 S. 8°.

Digitized by Google

Feller, Jul., et Ed. Liégeois, Le patois gaumet. Tiré à part des Bulletins de la société liégeoise de littérature wallonne 24, 201—378. Liége, Vaillant. 178 S. 8°.

Filelfo, Fr., Orazione in lode di Filippo Maria Visconti duca di Milano, edita per la prima volta secondo il codice Riccardiano 779 da Giov. Benadducci. Tolentino, tip. Franc. Filelfo. 8°. XVII. 28 S. Per le nozze di Franc. Pagani con Maria Cintia Collio.

Gasté, A., La Querelle du Cid: Pièces et Pamphlets publiés d'après les Originaux, avec une introduction. 1 vol. in-8°., 496 pages, avec une planche. Paris, H. Welter. Fr. 25.

Godefroy, Dictionnaire de l'ancienne langue française. Fasc. 92 (Suppl. *Lienterique—moderé*).

Graziani, Ant., Gaspara Stampa e la lirica del Cinquecento. Torino, Bocca. 8°. 61 S.

Histoire de la langue et de la littérature françaises, des origines à 1900, ornée de planches hors texte en noir et en couleur, publiée sous la direction de L. Petit de Julleville, professeur à la Faculté des lettres de Paris. T. 7: XIX• Siècle. Période romantique (1800—1850). 56e fascicule. In-8°, p. I à XI et p. 1 à 80, avec grav. Paris, lib. Colin et Cie.

Huon de Bordeaux. Les aventures merveilleuses de Huon de Bordeaux, pair de France, mises en nouveau langage par Gaston Paris. Paris, Firmin-Didot. 4°. 315 S.

Jäger, Jos., Zur Kritik von Amyots Uebersetzung der Moralia Plutarchs. Heidelberger Diss. 107 S. 8°. Bühl, Konkordia.

Johnston, O. M., The historical syntax of the atonic personal pronouns in Italian. 67 S. Toronto, Roswell & Hutchinson.

Laude. Tre, drammatiche umbre del secolo XIV. Roma, Forzani. 42 S. 8°. Pubbl. da P. Sabatier e Cost. Pontani per le nozze Ghidiglia-Tedeschi.

Laude sacre riprodotte da un codice del sec. XV, appartenente alla biblioteca del convento di Fonte Colombo presso Rieti, a cura di C. Zacchetti. Oneglia, Ghilini. 37 S. 8°.

Lesca, Gius., Leggendo e annotando. Roma, Löscher. 391 S. 16°. L. 4. [Darin u. a. Aufsätze über Tasso, Foscolo, Manzoni, Leopardi etc.

Luzio, Al., Studi folenghiani. Firenze, Sansoni. 156 S. 8°. L. 1.20. = Bibl. critica della letteratura ital. dir. da Fr. Torraca 26.

Machiavelli, N., Il principe. Testo critico con introduzione e note a cura di Gius. Lisio. Firenze, Sansoni. 8°. LXXII. 123 S. L. 10. Racc. di opere inedite o rare di ogni secolo della letteratura italiana.

Magne, E., Les Erreurs de documentation de „Cyrano de Bergerac". Lettre autographe de M. Edmond Rostand. In-16, XXIII-139 p. avec 4 portraits de Cyrano de Bergerac. Paris, éditions de la Revue de France. Fr. 2.50.

Manzoni, Al., Opere inedite o rare pubbl. per cura di Pietro Brambilla da R. Bonghi e G. Sforza. Vol. V. Milano, Richiedei. 16°. XVI. 384 S. L. 5.

Marazza, L., Dante e il mare. Genova, Fassicomo e Scotti. 36 S. 16°.

Meyer, Paul, Le Livre-Journal de Maitre Ugo Teralh, notaire et drapier à Forcalquier (1330—1332). Notices et extraits des mss. de la Bibliothèque Nation. XXXVI. Paris, Klincksieck. Fr. 2.50.

Michelangeli, Maria Pia, La donna nella Divina Commedia. Messina, tip. dei Tribunali. 103 S. 8°.

Müller, J., Die Gedichte des Guillem Augier Novella, eines provenzalischen Trobadors aus dem Anfange des XIII. Jahrh. Diss. Halle 1898. 32 S. 8°.

Negri, G., Divagazioni leopardiane. Vol. IV. Pavia. 8°. 221 S. L. 2.50.

Oliphant, Mrs., Cervantes. Foreign Classics for English Readers. New ed. 12mo. pp. 222. W. Blackwood 1/

Orlandi, Guido, Rime, rivedute sui codici e sulle stampe da Ern. Lamma. Imola, Galeati. XVI. 32 S. 16°.

Pappritz, R., Wanderungen durch Frankreich. Beobachtungen und Schilderungen von Land und Leuten u. s. w. Berlin, Fussinger. 8°. 335 S. M. 3.

Pica, V., Letteratura d'eccezione [P. Verlaine; St. Mellarmé; M. Barrès; An. France; Fr. Poictevin; J. K. Huysmans]. Milano, Baldini, Castoldi e Co. 409 S. 8°. L. 3.50.

Poesia, La, dei bambini: ninne-nanne, cantilene, canzoni di giuochi e filastrocche toscane, ill. da A. Vandelli. Firenze, Sansoni. 49 S. 4°. L. 1.50.

Polacco, L., Concordanza speciale della Divina Commedia di Dante Alighieri, ossia repertorio di tutti i versi del poema ordinati alfabeticamente secondo le loro parole finali; indice dei nomi proprî e delle cose notabili che vi si contengono; sommario delle tre cantiche. Firenze, Barbèra. 16°. 145 S. L. 1.50.

Reforgiato, L., Gli amori di G. Leopardi. Catania. 12 S. 8°.

Reforgiato, V., Le elegie e gli epigrammi latini di Berardino Rota. Catania, tip. Sicula di Monaco e Mollica. 79 S. 8°. L. 2.

— — . L'elemento epico nelle odi barbare di Giosuè Carducci. Ebenda. 23 S. 8°. L. 1.

Restori, A., Fragments de théâtre espagnol. In-8°, 32 pages. Montpellier, impr. Hamelin frères. Extrait de la Revue des langues romanes.

Rossi, P., La lectura Dantis nello studio senese: Giovanni da Spoleto maestro di rettorica e lettore della Divina Commedia (1396 1445). Torino, frat. Bocca. 22 S. 8°.

Saint Simon. By Clifton W. Collins. Foreign Classics for English Readers. Cr. 8vo, pp. 216. W. Blackwood 1/

Scala Cinthio, Bart., Rime e prose, con note ed introduzione di Ausonio Dobelli. Città di Castello, S. Lapi. 16°. 124 S. L. 1.60. Collezione di opuscoli danteschi inediti o rari LIII—LIV.

Secolo, Floriano Del. Predicatori ed autori di lettere spirituali nel secolo quattordicesimo I. (Giordano da Rivalta e Jacopo Passavanti). Melfi, Grieco. 145 S. 8°.

Storia letteraria d'Italia, scritta da una società di professori. Fasc. 41—44. Milano, Fr. Vallardi. 8°. S. 241—320. [41. 42: C. Giussani, letteratura romana; 43. 44: A. Belloni, Il seicento.]

Trollope, Henry M., Corneille and Racine. Foreign Classics for English Readers. New ed. 12mo. pp. 222. W. Blackwood 1/

Wurzbach, W. v., Lope de Vega und seine Komödien. Leipzig, Seele & Co. gr. 8°. III, 262 S. mit 1 Portr. M. 4.

Literarische Mitteilungen.

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, dass die Buchhandlung H. Welter, Paris (Rue Bonaparte 59) soeben drei äusserst reichhaltige Kataloge (89—91), Romanica enthaltend, ausgegeben hat; der erste enthält Grammatisches, Wörterbücher, Mundartliches, Zeitschriften; der zweite altfranz. und prov. Texte; der dritte franz. Literatur des 17.—19. Jahrh., Literaturgeschichte u. s. w.

NOTIZ.

Den germanistischen Teil redigiert Otto Behaghel (Giessen, Hofmannstrasse 8), den romanistischen und englischen Teil Fritz Neumann (Heidelberg, Hauptstrasse 73), und man bittet, die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaktion richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung in der Bibliographie) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart.

Soeben erschienen!

Schillers
Dramatische Entwürfe und Fragmente.

Aus dem Nachlaß zusammengestellt
von
Gustav Kettner.

Ergänzungsband zu Schillers Werken.

Preis geheftet 2 Mark. Elegant gebunden 3 Mark.

Seitdem die Hinterlassenschaft der dramatischen Entwürfe und Fragmente Schillers in vollem Umfange vor uns ausgebreitet liegt, ist auch das Bedürfnis nach einer das Verständnis für Jedermann erleichternden äußeren Anordnung mehr und mehr hervorgetreten. Diesen Wunsch hat nun Gustav Kettner, bekannt durch seine wissenschaftlichen Arbeiten auf demselben Gebiete, dadurch erfüllt, daß er es unternommen hat, dem Leser aus den zerstreuten Bruchstücken die Dramen so wie sie zuletzt vor dem Geiste des Dichters standen, aufbauen zu helfen. Jedermann kann jetzt, ohne irre zu gehen, das Fortschreiten der poetischen Arbeit von Entwurf zu Entwurf, von Skizze zu Skizze, von Gestaltung zu Gestaltung verfolgen, das Aehnliche vergleichen, das Fertige genießen.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Soeben erschienen:

Kleineres
Handbuch der Geographie
von **Dr. Herm. Adalbert Daniel.**

Auszug aus des Verfassers vierbändigem Werke.

Sechste verbesserte und vermehrte Auflage.

Neu bearbeitet von
Dr. W. Wolkenhauer.

Mit 19 Abbildungen zur astronomischen und mathematischen Geographie.

XIV und 1125 S. Gr. 8°. M. 10.—. Eleg. geb. M. 11.60.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Wilhelm Vietor.

Elemente der Phonetik
des
Deutschen, Englischen und Französischen.

Mit einem Titelbild und 35 Figuren im Text.

Vierte durchgesehene Auflage. 1898. 24 Bogen. gr. 8°. M. 7.—, geb. M. 8.—.

H. Bechhold Verlag, Frankfurt a. M.

Den neuen (III.) Jahrgang
beginnt am 1. Januar 1899
in bedeutend vermehrtem Umfang

Die illustrierte Wochenschrift
DIE UMSCHAU
unterrichtet in gemeinverständlich. Form über alle Wissensgebiete.
Probenummern gratis und franko.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und die Post.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Demnächst erscheint:

Die Lehnwörter in der franz. Sprache
ältester Zeit
von
Dr. Heinrich Berger.

ca. 22 Bogen. kl. 8°. Preis ca. M. 7.—.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Die
Aussprache des Schriftdeutschen
von
Wilh. Vietor.
Professor an der Universität Marburg.

Mit dem „Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preussischen Schulen" in phonetischer Umschrift, sowie phonetischen Texten.

Vierte Auflage.

1898. 8 Bogen. 8°. Geheftet M. 1.60.
Cartonnirt M. 1.80.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Druck v. G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Ausgegeben am 4. Februar 1899.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5. 50.

XX. Jahrgang. Nr. 4. April. 1899.

Paul, Deutsches Wörterbuch (Kluge).
Jantzen, Got. Sprachdenkmäler mit Grammatik etc. (Horn).
Kettner, Die österreichische Nibelungendichtung (Panzer).
Hering, Spinoza im jungen Goethe (Siebeck).
Luce, The Countess of Pembroke's Antonie (Proescholdt).
Webb, Selections from Wordsworth (Binz).
Morf, Geschichte der neuern franz. Litteratur I. (Schneegans).
Törnudd, Etienne Pivert de Senancour (Söderhjelm).
Rolin, Soffredi del Grathia's Uebersetzung der philosophischen Traktate Albertano's von Brescia (Meyer-Lübke).
Trabalza, Della vita e delle opere di Francesco Torti (Wiese).
Hahl, Les tendances morales dans l'œuvre de Leopardi (Siebert).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen.
Wenker, Notiz.
Behaghel, Berichtigung.
Janssen, Richtigstellung.
Proescholdt, Erwiderung.

Herm. Paul, Deutsches Wörterbuch. Halle a. S., Niemeyer. 1897. 576 S. gr. 8°. Preis M. 7.50.

Durch andere Verpflichtungen verhindert, komme ich erst spät zu einer Besprechung des vorliegenden Buches, das von der Kritik einstimmig auf das günstigste beurteilt worden ist. Und das Buch verdient diese günstige Aufnahme als originale und reife Leistung eines Meisters, der die Thatsachen der Sprachgeschichte mit philosophischer Schärfe und Klarheit durchdringt. Paul hat zu den vielen grossen und kleinen Wörterbüchern, die wir besitzen, ein Werk von eigenem Programm gefügt. Der Fachmann wie der Lehrer soll hier Belehrung suchen und finden. Er wird nicht über jedes Wort hier Auskünfte erhalten — wo hätten wir ein solches Wörterbuch? Auch das Grimm'sche Wörterbuch leistet dieses Unmögliche nicht. Paul will den neueren Wortschatz formell und begrifflich aufklären für den, der ihn erklärt haben möchte. Es handelt sich für ihn nicht um die ältere Wortgeschichte, sondern um erreichbare und greifbare Thatsachen, nicht um Hypothesen über ältere Wandlungen, sondern um die Beleuchtung der Thatsachen, wie sie sich im Rahmen unserer neueren Sprachgeschichte vollzogen haben. Vor allem ist daher das Buch bestimmt für die Vorbereitung zum deutschen Unterricht. Der Lehrer, der ernsthaft über seine Muttersprache nachdenkt, wird hier Rat und Hülfe finden. Das gilt von der formellen Seite der Worte, noch mehr von dem begrifflichen Inhalt. Und diese Analyse bietet der Verfasser in zusammenhängendem Text. Im Gegensatz zu andern Wörterbüchern, die nur Belege oder wesentlich Belege liefern und dem Benutzer es überlassen, daraus einen Gewinn zu entnehmen, will Paul im Zusammenhang, in kleinen Lesestücken aufklären über die Erscheinungsformen und Gebrauchsweisen. Er schwelgt nicht in Belegen, aber er zeigt wie man das Wort an der einzelnen Belegstelle auffassen muss im Verhältnis zu dem Wort überhaupt. So gibt er Belege nur als Illustration zu seinem Text. Sein Text ist die Hauptsache. Und darin zeigt er uns das Wort im Verhältnis zu seinen Ableitungen und Zusammensetzungen; er will das Einzelwort in der Wortfamilie vorführen. Und gerade hier wird der Unterricht im Deutschen vieles bequem zurecht gelegt, neben einander gestellt finden, das man sonst nicht beisammen findet. So finden wir längere Erörterungen, die meist zwei, ja drei und mehr Spalten einnehmen, über Präfixe wie *er-*, *ent-*, *ge-*, *ver-*, *zer-* u. s. w., über die Präpositionen wie *durch*, *gegen*, *in*, *vor* u. s. w., über Partikeln und Konjunktionen, über Hülfsverba und die allgemeineren Stoffverba wie *thun*. In solchen Artikeln liegt das Schwergewicht dieser Leistung: es sind lauter neue und durchschlagende Begriffsanalysen, die uns hier geboten werden und denen auch der Fachmann überall Belehrung entnehmen wird, wie er sie sonst nirgends findet. Aber auch in der grossen Masse der Stoffworte sehen wir Paul als sichern und zuverlässigen Führer. Irrtümer (wie unter Esch, wo got. *atisk* übersehen) sind sehr selten. Natürlich aber kommen auch Schwierigkeiten zur Sprache, die doch vielleicht anders gelöst werden können, als Paul es thut. Hier ein Beispiel. Was Paul über den Ausdruck 'eine böse Sieben' als Vulgatansicht vorträgt („weil man gegen sie die 7. Bitte betet"), erklärt er selbst für nicht recht befriedigend. R. Köhler hat (Kunst über alle Künste 6 [3]) hervorgehoben, dass man ursprünglich „eine von den bösen Sieben" sagte; dazu hat er mich verwiesen auf Rachels I. Satire „das poetische Frauenzimmer oder böse Sieben", wo sieben verschiedene böse Frauenzimmercharaktere vorgeführt werden, und auf Pistorius, thesaurus paroemiorum I, 112.

Paul verwendet auf die Erklärung von Redensarten und Formeln viel Sorgfalt. Auch die grossen Unterschiede der Landschaften im Wortgebrauch werden gern betont. Natürlich hat jeder Benutzer des Buches Zusätze zu einem so vielseitigen Programm parat: nichts ist leichter, als zu so vielen tausenden von Einzelbeobachtungen eine übersehene nachzutragen. Unsere Aufgabe kann es nicht sein darzulegen, dass der Benutzer bald etwas vermissen, bald etwas entbehrlich finden wird. Paul hat das im Vorwort selbst gesagt. Aber um so wichtiger ist es hervorzuheben, dass das vorliegende Wörterbuch als Lesebuch gemeint ist, das in sprachliches Denken einführen will und sprachliches Denken fördert. Es ist eine lexikalische Ergänzung zu den 'Prinzipien', an die man überall erinnert wird. Und

Digitized by Google

die vielen Freunde dieses klassischen Werkes, denen die Beschäftigung mit der Muttersprache für Unterrichtszwecke obliegt, werden gerade für den Unterricht in dem Paul'schen Wörterbuch allseitige Anregung und Belehrung finden.

Freiburg i. B. F. Kluge.

Hermann Jantzen, Gotische Sprachdenkmäler mit Grammatik, Uebersetzung und Erläuterungen. Sammlung Göschen. Nr. 79. Leipzig 1898. Kl. 8°. 137 S. 80 Pf.

Dieses für weitere Kreise bestimmte Bändchen gibt in einer Einleitung die nötigste Auskunft über die Goten, ihre Sprachdenkmäler, ihre Schrift. Die kleine Grammatik führt in der Lautlehre die gotischen Laute kurz und bündig auf die indogermanischen zurück; in dem Abriss der Formenlehre kommt der vergleichende Standpunkt natürlich weniger zur Geltung. Von Sprachdenkmälern sind abgedruckt je ein Kapitel aus den Evangelien, eine Epistel, Nehemia, ein Abschnitt aus der Skeireins und aus den Urkunden von Neapel und Arezzo, endlich das *Inter eils Goticum*. Ueberall hat Jantzen andere Stücke ausgewählt als Braune und (von Nehemia abgesehen) als Streitberg. Unter dem got. Text steht jedesmal die Uebersetzung und darunter reichliche Anmerkungen, die im Wesentlichen (im Anschluss an Uhlenbeck und Kluge) die got. Wörter mit denen der verwandten Sprachen vergleichen. Der Verf. sucht immer dem Lernenden die unbekannten got. Formen durch Anknüpfung an bekannte — nhd. (hie und da auch dialektische), engl., lat., griech. — näher zu bringen.

Das Schriftchen ist wegen der den Texten beigegebenen Uebersetzungen und sprachvergleichenden Anmerkungen Studenten zur Einführung ins Gotische zu empfehlen; ich weiss nicht, ob sonst noch jemand den Drang verspürt, die Sprache des Ulfilas zu studieren.

Zum Schlusse ein paar Einzelheiten. Das *Atta unsar* ist zu den Abschnitten aus den Evangelien zu stellen, nicht unter die „vermischten kleineren Denkmäler" (d. h. Urkunden u. s. w.). — S. 20. „Unser *s* (im Inlaut)" ist nicht in ganz Deutschland stimmhaft. — S. 103. Das Frankfurter Schimpfwort *Olwel* wird auf ahd. *olbanta* (got. *ulbandus*) zurückgeführt, vermutlich im Anschluss an Kehrein. Doch ich sehe keinen Grund, *olwel, olwer* von *albern* zu trennen; *o* für *a* macht keine Schwierigkeit, vgl. Litbl. XIX, 10. — S. 105. Bei *bliggwan* fehlt die nhd. Entsprechung *bläuen*.

Darmstadt. Wilhelm Horn.

Kettner, Emil, Die österreichische Nibelungendichtung. Untersuchungen über die Verfasser des Nibelungenliedes. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung. 1897. IV. 308 S. 8°.

Der Name des Verfassers ist in der Nibelungenforschung wohl bekannt. Er bedeutet in ihr die Vertretung eines bestimmten Prinzips der Untersuchung, indem K. vor allem dem Stile des Nibelungenliedes seine Aufmerksamkeit zugewandt hat. In einer Reihe von Aufsätzen, die seit 1883 in der Zeitschrift für deutsche Philologie erschienen sind, hat er die Schilderungen behandelt, die unsere Dichtung dem Empfang der Gäste, den Hoffesten, dem Abschied und der Abreise widmet und die sehr weitgehenden Aehnlichkeiten aufgezeigt, die zwischen allen Stellen innerhalb des Gedichtes, die diese Scenen zum Gegenstande haben, sich finden. Sie sind so bedeutend, dass der Verf. alle diese Stellen einem Dichter glaubte zuschreiben zu müssen, eine Erkenntnis, die dann eine wesentliche Modifizierung der Liedertheorie notwendig machte, auf deren Boden der Verf. trotz allem stehen blieb. K. hat sodann seine Untersuchung auch auf andere Volksepen — Klage, Biterolf, Gudrun — ausgedehnt und deren starke stilistische Berührung mit dem Nibelungenliede erörtert, Darlegungen, von denen besonders die über die Gudrun wichtig und fruchtbar geworden sind wegen ihrer nicht geringen Bedeutung für die innere Geschichte dieses Gedichtes.

In dem vorliegenden Buche gibt der Verf. nun, jene früheren Studien zusammenfassend, erweiternd und vertiefend, einen gewissen Abschluss derselben und sucht dabei ausführlich die Konsequenzen zu formulieren, die sich aus ihnen für die Geschichte des Nibelungenliedes ergeben.

Der Schwerpunkt des Buches liegt in den Abschnitten II–IV, die über das Original und die Bearbeitung, die Ausdehnung der Bearbeitung und die Bestandteile des Originals, endlich den Anteil des Dichters handeln. Wir betrachten zunächst kurz die Ergebnisse, zu denen sie den Verf. führen. Das Nibelungenlied ist uns in drei Rezensionen überliefert; die jüngste von ihnen ist C*, die aus B* entstanden ist, wie diese wieder aus A*. Die älteste erhaltene Fassung A* kam nun dadurch zustande, dass eine Dichtung von den Nibelungen, die wir mit dem Verf. das „Original" nennen wollen, einem jüngeren Dichter, dem „Bearbeiter" in die Hände fiel, der ihren Text zwar im Ganzen unangetastet liess, ihn aber durch zahlreiche Zusätze von bestimmtem, einheitlichem Charakter — es sind die von Lachmann als unecht ausgeschiedenen Strophen — vermehrte. Dies „Original", dessen Text sich also von verschwindenden Ausnahmen abgesehen mit Lachmanns echten Strophen deckt, war aber seinerseits selbst durchaus nicht durchwegs originale Dichtung, ist vielmehr entstanden, indem sein Verfasser, den wir mit K. den „Dichter" nennen, eine Reihe älterer Lieder zusammenfasste und überarbeitete. Diese Lieder haben dem „Dichter" übrigens nicht mehr als Einzellieder vorgelegen, sondern es war an ihnen bereits der erste Schritt einer Zusammenfassung geschehen, indem sie gruppenweise nach ihrer inhaltlichen Zusammengehörigkeit in Liederbüchern zusammengestellt waren. Drei solche Liederbücher lagen dem „Dichter" vor; auf Grund von ihnen „entwickelte sich sein Werk in kleineren epischen Dichtungen", die K. Bücher nennt. Deutlich zerfallen die echten Teile des Nibelungenliedes in fünf solche Bücher. Das erste (gleich Lachmanns Liedern I—V) umfasst Siegfrieds und Gunthers Werbung und Hochzeit; zwei selbständige Lieder, von denen das eine Siegfrieds Werbung und Ehe mit Kriemhild, das zweite Gunthers Brautfahrt, Hochzeit und das nächtliche Ringen mit Brünhild erzählte, waren, schon in einem Liederbuche vereinigt, seine Grundlage [1]. Das

[1] Man darf hier nebenbei die Frage aufwerfen, ob diese zwei Lieder jedes für sich denn sagengeschichtlich möglich seien. Denn mag man über die Ordnung der Ereignisse in der Siegfriedsage, ja über die Sage selbst denken wie man will, sie schliesslich für einen Mythus oder einen Roman erklären, es bleibt doch immer so viel klar, dass Siegfrieds Werbung um Kriemhild und die Vermählung mit ihr ohne die Beziehung auf Brünhild nicht das mindeste epische Interesse bietet und kein verständiger Mensch konnte je ein Verlangen danach haben, sie für sich, ohne diese Beziehung, literarisch zu behandeln oder vorgetragen zu hören. Die Ueberlieferung steht damit in Einklang. So verschiedene Stücke unserer Sage bei uns und im Norden für sich behandelt worden sind, ein Lied vom Inhalte des ersten von K. postulierten befindet

Digitized by Google

zweite Buch, Siegfrieds Ermordung (= Lachm. VI—X) hatte als Grundlage ein einheitliches Lied, das von dem „Dichter" stark überarbeitet und erweitert wurde. Das dritte Buch, Etzels und Kriemhilds Hochzeit und Ehe (= Lachm. XI—XIII) hat erst der „Dichter" zwischen seine Liederbücher eingeschoben; es ist „fast ganz aus dem eigenen Schaffen des Dichters, nur zu einem sehr kleinen Teile aus älterer Ueberlieferung hervorgegangen". Aus dem dritten Liederbuche, das ihm vorlag – es war eine Sammlung älterer Lieder von Rüdeger, Dietrich und und der Nibelungen Untergang – machte der Dichter zwei Bücher: das vierte (= Lachm. XIV—XIX) und fünfte (= Lachm. XX), die also die Fahrt der Burgunden ins Heunenland und ihren Untergang erzählen. — Es sind demnach sechs Stufen in der Geschichte unserer Dichtung zu unterscheiden: 1. Einzellieder, 2. Gruppenweise Zusammenfassung derselben in drei Liederbüchern, 3. Verarbeitung dieser drei Liederbücher in fünf kleineren epischen Dichtungen, 4. Erweiterung dieser durch Interpolationen zur Rezension A*, 5. Umarbeitung von A* in B*, 6. Umarbeitung von B* in C*.

Dies die Ergebnisse. Sie sind wie man sieht reich und bestimmt; suchen wir uns nun in Kürze den Weg anschaulich zu machen, auf dem der Verfasser zu ihnen gelangt ist.

K. geht aus vom Texte A, der der ursprünglichste sein soll. Ein Beweis dafür wird nicht gegeben; „er dürfte" sagt der Verf. „um so überflüssiger sein, als thatsächlich die verhältnismässig kleine Zahl derer, die die Originalität der anderen Texte verfechten, immer mehr im Schwinden begriffen ist". Wir müssen offen bekennen, dass wir die hier und mehrfach sonst ausgesprochene Zuversicht auf eine baldige Einigung aller Forscher auf A nicht zu teilen vermögen; die Sache selbst können wir dahingestellt sein lassen, da für die vorliegende Untersuchung auf den Unterschied der Rezensionen A* und B* in der That nicht allzu viel ankommt. Gelegentlich wird übrigens doch auf ihre Verschiedenheit nach Lesarten und Strophenbestand eingegangen, hauptsächlich um daran die Methode für die höhere Kritik von A* zu gewinnen.

Weit bedenklicher ist ein anderer Punkt. Es wird zu Eingang der Untersuchung ganz harmlos gesagt, es scheine dem Verf. „am zweckmässigsten, auszugehen von Lachmanns Liedertheorie, da unter den abweichenden Ansichten der ihm nachfolgenden Kritiker keine so weitverbreitete und so entschiedene Zustimmung gefunden hat". Die Erörterung beginnt nun damit, dass dieser Ausgangspunkt sofort in seinem Kerne angegriffen wird. K. zeigt die engen inhaltlichen Beziehungen zwischen den einzelnen Liedern, von denen vielfach eins das andere voraussetzt und führt uns sodann in charakteristischen Proben die ebenso verbreitete als tiefgehende stilistische Uebereinstimmung zwischen diesen Liedern vor, die eine derartige ist, dass alle diese zahlreichen durch das ganze Gedicht sich hinziehenden Stellen notwendig von einem Verfasser herrühren müssen. Also — ist Lachmanns Theorie hinfällig, denkt der unbefangene Leser, und wir haben es nicht mit selbständigen Liedern, sondern mit einer einheitlichen, von einem Dichter verfassten Dichtung zu thun. Aber „also" sagt der Verf., „schliessen wir: das Nibelungenlied ist eine in ihrem Hauptbestande von einem Dichter ausgeführte tiefgehende Umformung und Erweiterung älterer Dichtungen". Es wird also nicht von Lachmanns Liedertheorie ausgegangen, sondern diese wird einfach als eine Thatsache vorausgesetzt, die augenscheinlich ebenso wie die Originalität von A keiner Erläuterung und Begründung bedürftig ist.

In der That möchte dem Verf. und jedem, der seine Ergebnisse sich aneignet, eine solche Begründung auch recht schwer fallen. K. betont immer wieder, als wie weitgehend die Umarbeitung der alten Lieder bei der Häufigkeit der stilistischen Parallelen, ihrem individuellen Charakter, ihrer gleichmässigen Verteilung durch das ganze Gedicht, auch über Stellen, die durchaus Sagengemässes enthalten und alt sein müssen, gedacht werden muss; ja es wird ausdrücklich festgestellt, dass man bei keiner Zeile sicher sein könne, wirklich das Original vor sich zu haben. Woraus aber, fragt man sich mit Erstaunen, wird da noch die Berechtigung genommen, jene Theorie überhaupt aufzustellen? Unter solchen Umständen an der Liedertheorie festzuhalten, wo des Verf.'s Ausführungen und die Schlüsse, die er selbst daraus zieht, ihr jede Möglichkeit einer Begründung im Einzelnen völlig benehmen, das heisst doch auf dem Aste sitzen bleiben, den man hinter sich abzusägen eifrig und erfolgreich bemüht ist.

Die folgenden Ausführungen suchen dann vom echten Kerne, „dem Originale", die Interpolationen zu scheiden. Drei Gründe sind es, die den Verf. von vornherein zur Annahme von Interpolationen führen. Der erste ist ein wenig frappierend: weil nachweislich A* hauptsächlich durch Interpolation zu B*, dies auf dieselbe Art zu C* geworden, sei es von vornherein wahrscheinlich, dass auch in A* Interpolationen vorhanden seien. Der zweite Grund sind stilistische Parallelen, worüber sogleich ein weiteres, der dritte Widersprüche. Diesem letzten Kapitel ist unter Hinweis auf die bekannten Sammlungen von Jellinek und Kraus eine Erörterung darüber vorausgeschickt, dass Widersprüche eigentlich recht wenig beweisen, eine Erkenntnis, der leider gar kein Einfluss auf die folgende Untersuchung eingeräumt wird.

S. 82 ff. werden nun zwölf Kriterien der Unechtheit aufgeführt. Es sind 1. Auftreten von Nebenpersonen oder von Hauptpersonen in Nebenrollen; 2. Nebensächlicher Inhalt, Schilderung von äusseren Gegenständen, bes. von Kleidern; 3. Prunken mit fabelhaften Werten, Zahlen, Reichtum u. ä.; 4. Erweiterung des Sagenstoffes mit Märchenhaftem und Wunderbarem; 5. Mangel vornehmer Auffassung; 6. Interesse für die Geringeren; 7. Niedere Komik; 8. Armut der Erfindung; 9. Sprachliche Nachahmung der Vorlage; 10. Stilistische Armut in Wiederholung benachbarter fremder und eigener Ausdrucksweise: 11. Leerheit des Inhalts, besonders im 4. Vers; 12. Caesurreim und Strophenenjambement. — Man sieht, die Liste unterscheidet sich sehr wenig von den Lachmannschen Kriterien, wie sie etwa Müllenhoff, Zur Gesch. d. N. N. S. 2 zusammengestellt hat und es kann nicht unsere Aufgabe sein die hundertmal dagegen erhobenen Einwände hier zu wiederholen. Das einzige wesentliche Moment, das K. neu eingeführt hat,

sich nicht darunter. Es ist kaum nötig hervorheben, dass man sich ebensowenig auf das nicht direkt vergleichbare Siegfriedslied berufen darf als auf die *'Seyfrides hochzeyt'*, auf die es am Schlusse verweist; die Piaristenhandschrift zeigt zur Genüge, dass unter diesem Titel die ganze erste Hälfte unseres Nibelungenliedes verstanden ist. — Ist es denn auch denkbar, dass dies 'Buch', das mit Siegfrieds Verheiratung abgeschlossen haben soll, durch Kriemhilds Traum eingeleitet wurde, in dem der springende Punkt doch deutlich der frühe Verlust des Gatten, also die Ermordung Siegfrieds ist?

Digitized by Google

sind die stilistischen Parallelen, ein Kriterium, von dem nun der weiteste Gebrauch gemacht wird. Die Sache liegt hier aber so. Wie die 'echten' Strophen, so zeigen auch die von Lachmann ausgeschiedenen unter sich die stärksten formalen Berührungen; sie müssen demnach, schliesst K., von einem Verfasser herrühren. Nicht minder schlagende Uebereinstimmungen finden sich aber auch zwischen vielen von ihnen und den echten Strophen. Man sollte demnach auch hier denken, das weise auf Einheit des Verfassers und Lachmanns Athetesen seien eben darum hinfällig, aber nein, die Uebereinstimmung beruht hier auf „Nachahmung des Originals". Als solche würden die betreffenden Stellen gegenüber den echten, die sie nachbilden, grossenteils erwiesen durch Unklarheit des Inhalts, geringeren dichterischen Wert und Uebereinstimmung mit gruppenweise zusammenstehenden Stellen — Kennzeichen, deren geringe Brauchbarkeit sofort einleuchtet, die sich zudem eingestandenermassen nicht einmal überall anwenden lassen. Am ehesten könnte man noch der Beobachtung einigen Wert beilegen wollen, dass die erstgenannte Art der Zusammenstimmung (die der „unechten" Strophen unter sich) die überwiegende ist und dass die Berührungen sehr oft gleich gruppenweise beisammenstehen, wäre das nur nicht selbstverständlich und in der Natur der Sache begründet. Denn die „echten" Strophen bilden das Grundgerippe der Handlung und sind eben deshalb naturgemäss die inhaltsreichsten und darum individuellsten; die athetierten aber behandeln fast ausschliesslich nebensächliche Dinge, die nur der Ausschmückung dienen, Scenen des täglichen Lebens, die sich ohne charakteristische Verschiedenheit immer wiederholen, ihr Inhalt ist daher nicht bloss in vereinzelten Strophen, sondern oft gleich in ganzen Gruppen identisch, daher sich hier naturgemäss auch im stilistischen Ausdruck die meisten Berührungen finden müssen.

Darauf beginnt S. 85 ff. die Durchführung dieser Gesichtspunkte im einzelnen. Darauf hier einzugehen, fehlt uns aller Raum, so lebhaften Widerspruch auch des Verfassers Ausführungen an vielen Stellen herausfordern. Aufmerksam machen müssen wir nur noch auf die merkwürdige Art, in der hier die Þiðrekssaga für die Kritik genützt wird, indem sie mehrfach ohne weiteres mit der Quelle des „Originals" identifiziert und so als Massstab für die Echtheit oder Unechtheit der Strophen verwandt wird, die doch gewiss eine Entscheidung nach rein internen Gesichtspunkten verlangt.

An diese Untersuchungen schliesst sich ein kurzer, aber höchst bedenklicher Abschnitt über die literarische Stellung der Dichtung und der Bearbeitung. Der Bearbeiter soll nach des Verfassers Ausführungen Hartmanns Erec und Iwein benützt haben. Aus dem letzteren wird nach Lachmanns Vorgang wieder die Bahrprobe abgeleitet und dies durch einige Anklänge im Texte zu unterstützen gesucht, die schwerlich überzeugen werden. Einige Aehnlichkeit zeigt auf den ersten Blick noch die Ausmalung von Rüedegers seelischem Konflikt mit der Schilderung eines verwandten Zwiespaltes, den Iwein durchlebt (4869 ff.). genauere Prüfung aber erweist Situation und Gedanken als wesentlich verschieden. Die erlaubte Grenze scheint uns völlig überschritten, wenn behauptet wird, die Angabe des Nibelungenliedes, dass Gunther und Siegfried an Brünhilds Hofe weisse, Hagen und Dankwart schwarze Kleider trugen, sei genommen aus Erec 1941 ff., weil dort erzählt wird, das die fünf jungen und die fünf alten Könige, die zu Erecs Hochzeit kommen je gleich (aber aufs bunteste!) gekleidet sind und die einen auf schwarzen die anderen auf weissen Pferden reiten, oder wenn die Angabe, dass die als Boten gesandten *garzûne* liefen (222.1) aus dem Erec oder Iwein genommen sein soll, wo auch je einmal ein *garzûn* läuft. Auch chronologische Erwägungen können die Annahme einer Benützung des Iwein durch den Bearbeiter gerade vom Standpunkt des Verf.'s aus mindestens nicht empfehlen: Denn da C*, wie mit Grund nicht bezweifelt werden kann (auch Lachmann hätte es, denken wir, nicht bezweifelt, hätte er die entscheidende Stelle aus der Wallersteiner Hs. gekannt) vor dem Parzival entstanden, C* aber nach K.'s Anschauung erst aus B*, dies wieder aus A* abgeleitet ist, so bliebe, soll A* nach dem Iwein fallen, doch ein bedenklich kurzer Spielraum übrig für die Entstehung von B* und C*.

Nicht minder merkwürdig ist, wenn andrerseits eine direkte literarische Beeinflussung des Originals durch Meinloh behauptet wird auf Grund von ein paar sehr allgemeinen stilistischen Parallelen. Ein so kühner Schluss auf dem Grunde einer so trümmerhaften Ueberlieferung wie der unserer älteren Lyrik! Ueber die starke Unwahrscheinlichkeit, dass der österreichische Nibelungendichter gerade von dem schwäbischen Lyriker beeinflusst sein sollte, wird mit der Bemerkung hinweggegangen, dass es ja an sich nicht unmöglich sei, dass Meinloh sich einmal am Wiener Hofe aufgehalten habe.

Der sechste sehr ausführliche Abschnitt handelt über den Charakter des Dichters. K. sucht hier durch eine sehr eingehende Analyse von Form und Inhalt der Dichtung (d. h. des „Originals", also der echten Strophen Lachmanns), durch eine scharfe Betrachtung ihrer Gegenstände und der Art und Weise, in der sie diese darstellt, wie der ganzen Weltanschauung, die aus ihr spricht, sich einen klaren Begriff von der Individualität ihres Urhebers zu verschaffen. Dabei müssen wir vom Standpunkte des Verfassers aus sogleich einen sehr merkwürdigen prinzipiellen Einwand erheben: K. hat in diesem Kapitel die Liedertheorie anscheinend gänzlich vergessen. In der vorausgegangenen Untersuchung ist uns ja doch immer wieder versichert worden, dass das „Original" zwar, wie der Stil zeigt, einen ziemlichen Grad von Einheitlichkeit erhalten hat, dass es aber eben doch durchaus nicht eine originale Dichtung, vielmehr lediglich eine Ueberarbeitung alter, ursprünglich selbständiger Lieder darstelle, von denen nicht bloss der Inhalt übernommen, sondern auch vieles, wohl selbst verbo tenus, stehen geblieben ist. Aber von diesem Verhältnis ist in dem vorliegenden Abschnitt kaum zwei- oder dreimal im Vorbeigehen die Rede; im übrigen aber werden die echten Strophen unterschiedslos verwandt, den Charakter des Dichters aus ihnen zu gewinnen. Lachmann hat gesagt: „Wer behaupten will, das Buch von den Nibelungen habe einer nach einem oder mehreren Liedern gedichtet, der .... muss mit Gefühl und Fleiss sich in das Innere des Werks vertiefen und das Eigentümliche seines einen Dichters, wie es sich durch das Ganze ziehe, vorweisen, daneben aber das Besondere und Bezeichnende des einen ursprünglichen oder jedes der mehreren zum Grunde gelegten oder eingefügten Lieder". K. steht auf dem von Lachmann bezeichneten Standpunkte; von der ihm hier zugeschobenen Aufgabe aber hat er nur die erste Hälfte erfüllt, die Erfüllung der zweiten ist er schuldig geblieben.

Digitized by Google

Für denjenigen, der K.'s Ansicht über die Entstehung unserer Dichtung ablehnt, gilt dies Bedenken natürlich nicht, ja er wird vielmehr diese Untersuchung geradezu als eine starke Stütze seiner gegenteiligen Anschauung in Anspruch nehmen und meinen, K. hätte doch stutzig werden sollen, da alle Eigenheiten des „Originals" sich so absolut restlos in einer Individualität unterbringen liessen, dass dies Original, wie S. 266 geschieht, als „etwas schlechthin Eigenartiges und Vereinzeltes" bezeichnet werden durfte.

Sehr viel kürzer ist die Charakterisierung des „Bearbeiters" ausgefallen, die der nächste Abschnitt bringt. Dass es überhaupt möglich war, aus diesen „unechten" Strophen eine Individualität zu gewinnen, darf nicht als eine Bestätigung der Richtigkeit dieser Athetesen gelten; denn diese Möglichkeit war selbstverständlich damit gegeben, dass wir es mit einer Gruppe von nach einheitlichen Gesichtspunkten ausgeschiedenen Strophen zu thun haben. Es wird wieder gerade im Gegenteil dieser Abschnitt eher die Unhaltbarkeit der vorgenommenen Ausscheidungen von einer neuen Seite beleuchten können, indem die aus den Strophen gewonnene Individualität im Grunde nirgends mit den Eigenheiten des „Originals" im Widerspruch steht, diese vielmehr lediglich nach einer bestimmten Seite fortgesetzt und gesteigert zeigt. Den Verfasser dieser „Interpolationen", dessen Absicht in der erdrückenden Masse seiner Zusätze dahin geht, den höfischen Charakter des Originals eindringlicher hervorzuheben, wegen einiger spielmännischer Alluren, die man an ihm entdeckt, mit K. als einen Spielmann dem „ritterlichen" Verfasser des „Originals" entgegen zu stellen, ist jedenfalls ein Gewaltstreich, der in den Thatsachen keine Rechfertigung findet.

Haben wir uns so der Methode und den Ergebnissen dieses Buches gegenüber meist ablehnend verhalten müssen, so ist es uns zum Schlusse die angenehmere Pflicht, auf das Gute und Nützliche hinzuweisen, das es bringt. Die Einzelkritik, die K. im vierten Abschnitte an der Dichtung übt, um die Interpolationen vom echten Kerne zu sondern, ist eindringlich und scharf und macht mehrfach auf kleine Inconcinnitäten in der Darstellung aufmerksam, die bisher nicht beachtet sind. Sehr verdienstlich ist vor allem die eingehende Charakteristik des Dichters, die eine sehr willkommene Würdigung des kulturgeschichtlichen Gehaltes unserer Dichtung bringt und in der Fülle ihrer Beobachtungen manche gute und feine Bemerkung enthält. Wie der Abschnitt hier steht, bringt er freilich im Wesentlichen erst eine reiche Materialsammlung, die noch einer kritischen Sichtung und Verwertung harrt, zu der hier erst vereinzelte Anläufe genommen sind. Namentlich wünschte man dringend, es möchte endlich einmal eine Untersuchung der verschiedenen Kulturschichten vorgenommen werden, die deutlich in unserem Gedichte wie in anderen Volksepen übereinander liegen. Schon Wilhelm Grimm und Lachmann sind darauf aufmerksam gewesen, neulich hat Schönbach mit Recht wieder nachdrücklich darauf hingewiesen; es wäre wohl möglich, dass eine solche Untersuchung, besonders wenn sie mit einer scharfen Kritik des Sagenstandes in unserer Dichtung, wie Wilmanns sie erfolgreich angebahnt hat, Hand in Hand geht, greifbarere Resultate über die Geschichte der literarischen Behandlung unseres Stoffes zu Tage fördern könnte als das die bisherigen Theorien vermocht haben.

Willkommen sind auch die beiden einleitenden Abschnitte des Buches, die in einer Fülle von Parallelen die stilistische Berührung des Nibelungenliedes mit den vor ihm liegenden Erzeugnissen der Epik und Lyrik darlegen. Es war das besonders für Kettners Arbeitsrichtung notwendig, da so erst ein Massstab gewonnen werden kann für die Beurteilung der stilistischen Uebereinstimmungen innerhalb des Nibelungenliedes selbst. Dafür hätte allerdings der Kreis der verglichenen Dichtungen im ersten Abschnitt etwas weiter gezogen, dazu auch hier wieder eine schärfere kritische Sichtung und Anlehnung an die reichen Sammlungen, die wir durch Jänicke, Vogt, Berger, Kraus u. a. auf diesem Gebiete bereits besitzen, versucht werden müssen; erst dadurch hätte recht deutlich werden können, was dem Nibelungenliede eigen ist und was und nach welchen Gesichtspunkten es aus dem allgemeinen epischen Formelschatze seiner Zeit entlehnt.

Den Beschluss des Buches macht ein sehr dankenswertes systematisches Verzeichnis aller Parallelstellen innerhalb des Liedes.

Freiburg i. B. Friedrich Panzer.

Hering, Robert, Spinoza im jungen Goethe. Inaug.-Diss. Leipzig 1897. 71 S. 8°.

Die sorgfältig gearbeitete Untersuchung vertritt in der Hauptsache die (schon von Suphan geäusserte) Ansicht, dass von einem tiefer gehenden Einflusse Spinoza's auf Goethe vor dem Jahre 1783 nicht die Rede sein könne. Dies wird im Besonderen durch eine Analyse der für die bezügliche Hypothese etwa in Betracht kommenden Jugendwerke des Dichters (Mahomet, Urfaust, der ew. Jude, Werther, Prometheus) begründet. Der zweite Teil der Arbeit sucht diese Ansicht auch gegenüber der schwerwiegenden Darstellung in „Dichtung und Wahrheit", die mit deutlichen Worten das Gegenteil sagt, aufrecht zu erhalten. „Die Färbung der Worte des alten Goethe wird dadurch zu erklären sein, dass die Besprechung von Spinoza und seinem Verhältnis zu ihm im Zusammenhange mit F. H. Jacobi vorgenommen wurde; das Urteil des jungen Goethe dagegen wird nicht allzuweit von dem entfernt gewesen sein, was Lavater in den physiognomischen Fragmenten sagt".

Dass die in G.'s Jugendwerken vorliegenden Spuren monistischer Weltanschauung, sowie die wiederholt auftretende Ansicht von der Relativität von gut und böse dem Dichter nicht erst aus der Lektüre Spinoza's gekommen zu sein brauchen, ist dem Verf. unschwer zuzugeben. (Vgl. auch Löper zu D. u. W. II, 351 Hempl.). Auch darin stimme ich bei, dass die Erklärer jener Werke in diese von sich aus gelegentlich viel mehr Spinozismus hineingelesen haben, als thatsächlich darin enthalten ist. Sehr richtig ist u. a. betreffs des Gedichtes „Prometheus" die Bemerkung (S. 47), die darin waltende Auflehnung, der Trotz den Göttern gegenüber, stehe in schroffem Gegensatz zu dem Seelenfrieden, der Sp.'s Lehre beherrscht, und die Wurzel jener individualistischen Ueberhebung sei vielmehr im Geniewesen des Zeitalters zu suchen. Kennt doch Sp. dem Göttlichen gegenüber überhaupt nichts weiter als Gehorsam und Ergebung. Betreffs des Mahomet wird (27 f.) gezeigt, dass die anscheinend Spinoza'schen Anklänge in Wirklichkeit auf das biographische Werk Turpins zurückweisen. Anderes derartige wieder in den bezüglichen Dichtungen erklärt sich ungezwungener aus sonstigen zeitgeschichtlichen Veranlassungen und Stimmungen.

Digitized by Google

Wenn somit auch der Spinozismus in den bezeichneten Dichtungen viel weniger Bekundungen seiner selbst zurückgelassen hat, als manche ihrer Erklärer meinen, so ist andrerseits doch an der Zuverlässigkeit des Goethe'schen Berichts von dem starken Eindrucke, den die damalige, wenngleich ziemlich ungeordnete Lektüre Spinoza'scher Schriften auf G. gemacht habe, schon deswegen nicht zu zweifeln, weil jene Angabe durch das Lavater'sche Reisetagebuch von 1774 bestätigt wird. Ob die zwei Stadien dieser Lektüre innerhalb der Zeit von 1773—75, von denen in D. u. W. berichtet wird, Thatsache oder das zweite, wie der Verf. zu erweisen sucht, nur eine Erinnerungstäuschung des alten G. ist, ist dabei weniger wichtig als die Frage, ob damals unter den Werken Sp.'s auch schon der Inhalt der Ethik für ihn in erheblichem Grade massgebend geworden sei. Dass nun bei jenem Bericht, der mindestens vierzig Jahre später verfasst wurde, eine Erinnerungstäuschung mit unterlief, ist an sich keineswegs unwahrscheinlich. Eine solche scheint mir in der That auch vorzuliegen; der Sachverhalt in dieser Beziehung stellt sich aber an der Hand der bezüglichen Quellen etwas anders als der Verf. ihn sich zurecht gelegt hat. Goethe (im Alter) behauptet, dass von Anfang an gerade die nachgelassenen Werke des Philosophen und unter diesen namentlich die Ethik besonders stark auf ihn gewirkt hätten. Demgegenüber lässt sich zeigen, dass alles und jedes, was bis 1775 bei ihm, sowie in den zeitgenössischen Quellen an Bekundungen hinsichtlich des Spinoza'schen Einflusses wirklich vorliegt, auf nichts anderes hindeutet als auf die Biographie (von Colerus), die Briefe und ganz besonders auf den (bekanntlich noch zu Lebzeiten des Philosophen erschienen) Tractatus theologico-politicus. Auf sie allein weist zunächst alles was Lavater (a a. O.) als den Inhalt von G.'s mündlichen Anführungen aus Sp. angibt. Der Verf. ferner sagt selbst ganz richtig (41): Wäre G. (damals) der Sp.'sche Gottesbegriff schon in Fleisch und Blut übergegangen, so hätte er (zu Lav.) sicher etwas anderes gesagt, als dass „niemand über Gott dem Heiland sich so ähnlich ausgedrückt habe", wie Sp. Aber gerade diese Aeusserung zeigt deutlich, dass G. zu jener Zeit noch vorwiegend unter dem Eindrucke der Lektüre des Traktats stand, weil gerade in diesem der praktische Gehorsam gegen die Gottheit besonders betont wird. Auch hätte G. jene Aeusserung jedenfalls nicht gethan, wenn ihm zu jener Zeit schon die Stelle der Ethik, wonach, wer Gott liebt, nicht beanspruchen dürfe, dass Gott ihn wieder liebe, bewusst geworden wäre. Die bekannte Stelle ferner in dem Briefe an Lavater und Pfenninger vom 26. April 1874 deutet nicht, wie Lewes und Löper meinten, auf eine Partie im ersten Teile der Ethik; sie ist vielmehr so recht ein Nachklang der Stimmung, die aller Orten im Traktat (II, 32 ff., 49 ff. III, 144., VI, 153 f.) waltet, der schon aus der Bibel selbst den Beweis antritt für die Behauptung, dass die religiösen Inhalte von den Menschen je nach ihrer Eigentümlichkeit (mit G. gesprochen) „unter andern Kombinationen sentiert werden". Der Verf. hat gewiss Recht, wenn er zu den Schlussworten jener Stelle (— „welches aller Kontroversien Quelle ewig ist und bleiben wird —") die Wortform „Kontroversien" (wofür G. sonst immer „Kontroversen" sagt), auf das Latein des Sp. zurückführt. Aber auch hier ist es nicht, wie er meint, eine bestimmte Stelle der Ethik, sondern eine solche aus dem Traktat, welche in Frage kommt. Die „Quelle aller Kontroversien" liegt nach den G.'schen Briefen darin, dass die Menschen „die Sachen unter andern Kombinationen sentieren und darum ihre Relativität ausdrückend, sie anders benennen" müssen. Ebendas sagt an mehr als einer Stelle der theologisch-politische Traktat, am bestimmtesten XIV, 22 f. (22: *quum . . . nemo dubitet, commune hominum ingenium varium admodum esse nec omnes in omnibus aeque acquiescere* etc. 23: *quae enim ejus naturae sunt, respectu unius pia et respectu alterius impia esse possunt* . . . vgl. auch XIV, 31 f.), wobei im Zusammenhange des Ganzen dann auch der Ausdruck *controversiae* zweimal (223 z. E. 273 z. A.) gebraucht wird. Nach der Stelle der Ethik dagegen, die der Verf. als Beziehungspunkt nimmt (lib. I append.) kommen die controversiae lediglich daher, dass die Menschen die Dinge „mehr mit der Imagination als mit dem Intellekt" auffassen, eine Ansicht, die G. in seinem Briefe gar nicht im Auge hat. Der Ausdruck „sentieren" ferner, der in G.'s Briefe dreimal gebraucht ist, stammt ebenfalls aus der bezeichneten Partie des Traktats. (XIV, 23: *de reliquis autem, prout unusquisque . . . sibi ad se in amore justitiae confirmandum melius esse viderit, sentire debet.* ebd. 30: *fides igitur . . . concedit, ut quidquid velit, de rebus quibuscumque sine scelere sentire possit*).

Goethe täuschte sich also nicht, als er etwa im Jahre 1815 von dem starken Eindrucke berichtete, den 1773 Spinoza auf ihn gemacht habe; wohl aber darin, dass er die erst später (jedenfalls nicht vor 1775, wahrscheinlich aber erst 1783) gewonnenen tieferen Einblicke in die Lehren der Ethik dorthin zurückdatierte.

Aber die Spinozagespräche mit Jacobi 1774? — Ich denke, ihr Thema wird das gewesen sein, was bei diesem allezeit und bei G. jedenfalls damals mit im Vordergrunde des Bewusstseins stand: das Verhältnis von Glauben und Wissen. Dies gerade ist aber auch das Thema des mehrerwähnten Traktats.

Giessen. H. Siebeck.

The Countess of Pembroke's Antonie. Edited with Introduction by Alice Luce. (Litterarhistor. Forschungen. hrsg. von J. Schick und M. v. Waldberg, III. Heft.) Weimar, Verlag von Emil Felber 1897. 120 S. 8°. Preis: M. 3.

Seitdem sich das Interesse der Literarhistoriker von neuem der Entwicklungsgeschichte des englischen Dramas zugewandt hat, sind einzelne Schriften zu Tage getreten, die in Sonderheit das klassizistische Drama ins Auge fassen und sein Entstehen und Vergehen in England betrachten. Dem Einflusse dieser Schriften, besonders derjenigen von Sarrazin, Cunliffe und R. Fischer, ist es wohl zuzuschreiben, dass uns neuerdings verschiedene Dramen wieder zugänglich gemacht worden sind, nach deren Namen man sich in mancher älteren dickleibigen Literaturgeschichte vergebens umsieht, und deren Text entweder überhaupt noch nicht wieder abgedruckt war, oder in seltenen Sammelwerken vergraben lag. Solche Dramen sind beispielsweise die Uebersetzungen der beiden Robert Garnier'schen Stücke Cornélie und Marc Antoine, deren erstere von Thomas Kyd und letztere von Lady Pembroke herrührt. War die Cornelia auch bereits in Dodsley's Old English Plays (ed. Hazlitt, Bd. V) abgedruckt, so erwarb sich Gassner doch ein Verdienst dadurch, dass er eine den Anforderungen der modernen Wissenschaft genügende Neuausgabe besorgte (München 1894). Und ebenso hat sich Alice

Digitized by Google

Luce alle diejenigen zu Danke verpflichtet, die sich für das Studium des englischen Dramas interessieren. Ihre Ausgabe des Antonie ist — um das allgemeine Urteil gleich vorauszunehmen — eine durchaus achtungswerte Leistung, die dem Sammelunternehmen, von dem sie einen Teil ausmacht, nur zur Ehre gereicht.

In der 51 Seiten langen Einleitung wird zunächst dasjenige gebracht, was von dem Lebensgange der Lady Pembroke bekannt geworden ist. Freilich ist das nicht viel; denn die mitten im Leben und in der grossen Gesellschaft stehende Dame scheint zur Führung eines Tagebuchs oder zum Briefschreiben nicht viel Zeit gefunden zu haben; wenigstens sind uns fast gar keine eigenen Aufzeichnungen von ihr überkommen. Auch ihre schriftstellerischen Erzeugnisse liefern für den Biographen nur geringe Ausbeute; denn ausser zwei Hirtengedichten, der mit ihrem Bruder, Sir Philip Sidney, gemeinschaftlich besorgten Psalmübersetzung, der Prosaübertragung von 'Le Excellent Discours de la Vie et de la Mort' von Du Plessis Mornay und dem vorliegenden Antonie sind andere Erzeugnisse ihrer Musse nicht bekannt. Fliessen mithin die direkten Quellen recht spärlich, so geschieht der Lady Pembroke um so häufiger in den Werken zeitgenössischer Schriftsteller Erwähnung, der Art, dass man ihre Stellung in und zu ihrer Zeit recht wohl daraus zu erkennen vermag. Diesen Nachrichten ist nun die Herausgeberin mit grösstem Fleisse nachgegangen und bringt aus mehr als einem Dutzend bekannter und unbekannter Autoren, Dichtern und Prosaikern, auf Lady Pembroke zielende Auszüge bei. Selbst Shakespeare sucht sie mit der Kunstgönnerin in Beziehung zu bringen, obschon sie sich in dieser Hinsicht vorsichtig mit einer Hindeutung auf die Tyler'sche Sonnet-Hypothese begnügt.

Der weitausgeholte Abschnitt über die Durchsicht und Neuherausgabe von Sidney's Arcadia durch seine Schwester (1593) gehört, streng genommen, nicht zum Gegenstande des Luce'schen Buches und hätte füglich weggelassen werden können. Um so willkommener ist aber, was die Herausgeberin über die eigenen Erzeugnisse der Lady Pembroke und im Anschlusse daran über Robert Garnier und seine Dramen im allgemeinen, sowie über den Marc. Antoine und seine Uebertragung ins Englische im besonderen zu sagen weiss. Der Charakterisierung des klassizistischen Dramas, so knapp sie auch gehalten sein mag, ist etwas Wesentliches schwerlich hinzuzufügen; dagegen möchte man die Betrachtung von Lady Pembrokes Uebersetzung, besonders nach der stilistischen und metrischen Seite hin, etwas eingehender wünschen. So ist z. B. der Behandlung des Vokals in der Endsilbe *ed* des Imperfekts und Partizips der schwachen Verben keine Aufmerksamkeit geschenkt worden; und doch hätte der Herausgeberin die von Gassner für Kyd's Cornelia aufgestellte Regel den Weg zeigen können. Ebenso hätte der ein- oder zweisilbigen Aussprache von Wörtern wie *euil*, *tower*, *swallow*, *fower* (= *four*, V. 1071), *power*, *hower* (= *hour*, V. 1293), der Skansion von Wörtern auf *ion*, *ious*, *ient* u. dergl. besondere Beobachtung gewidmet werden sollen.

Der Text selbst, der eine Wiedergabe der Originalquarto von 1592 ist, macht infolge der verständigen konservativen Behandlung einen recht zuverlässigen Eindruck. Die wenigen geringfügigen Abweichungen vom ältesten Drucke sind in Fussnoten ebenso gekennzeichnet wie etwaige Varianten der Quarto von 1595. Die ursprüngliche Orthographie ist mit Recht beibehalten worden; nur an zwei Stellen ist, soweit Ref. ohne eine Kollation der alten Drucke zu erkennen vermag, die Herausgeberin von ihrem Prinzip abgewichen: V. 722 und 1368, wo sie *Whither* in *Whether* umwandeln zu müssen glaubt. Unserer Ansicht nach ohne zwingenden Grund; denn in den elisabethanischen Drucken werden *Whether* und *Whither* ganz ohne Unterschied gebraucht. Mit eigenen Konjekturen ist die Herausgeberin sehr vorsichtig, kaum dass sie leicht erkennbare Druckfehler zu verbessern wagt, wie in V. 1703, wo sie sicherlich *to* für *so* in den Text hätte aufnehmen dürfen. Im allgemeinen wird man aber nur Ursache haben, ihre Vorsicht und bescheidene Zurückhaltung zu loben. In Vers 625 fügt die Herausgeberin zur Wiederherstellung des Blankverses das Wort *his* ein und liest: *And [his] high state: and that in hard estate* etc. Gerade hier aber möchte ich ihrer Verbesserung eine andere, sich noch leichter ergebende entgegenstellen und lesen: *And high estate: and that in hard estate*; denn einmal ist der Accent ein natürlicherer, ferner tritt das *high estate* in unmittelbareren Gegensatz zu *hard estate*, und zum Ueberfluss findet sich der gleiche Ausdruck *high estate* in V. 1864 wieder.

Die Anmerkungen sind knapp gehalten und bieten ausser den Varianten der beiden Quartos und den zur Vergleichung herangezogenen Textstellen des Garnier'schen Originals ganz wenig. Da und dort findet sich ein Verweis auf Abbotts unentbehrliche Shakespeare-Grammatik oder eine Parallele aus Chaucer, Spenser oder Shakespeare. Aber gerade nach dieser Richtung hin liesse sich von einer wiederholten Durcharbeitung des Stückes noch mancherlei sprachliche und sachliche Ausbeute erhoffen. Besonders bei zweifelhaften oder schwierig zu lesenden Versen wäre eine Andeutung zuweilen erwünscht; so z. B. bei V. 919, dessen Text lautet: *Th'onor to be Lord of the earth alone*, und der sich mit geringfügiger Aenderung in der Schreibung weit besser lesen liesse: *The honor to be Lord of th' earth alone*. Zu V. 1587 ist das Fragezeichen *this = thus?* unnötig, da im elisabethanischen Sprachgebrauch, und auch bei Shakespeare *this* sehr häufig im Sinne von *thus* oder *so* vorkommt; vergl. Ven. a. Ad. 205 und K. John, II. 518. Das am Schlusse zugefügte Wörterverzeichnis bringt die veralteten und seltenen Wortformen in ziemlicher Vollständigkeit; darunter dürfte die interessanteste *buriable* sein, die zwar in Florio unter *sepellibile* aufgeführt ist, von Murray aber nur zwei Mal, aus P. Thompson (1842) und Carlyle (Frederick the Great) belegt werden konnte. Das Beispiel aus unserem Stücke (V. 1799) war Murray noch unbekannt. Nachtragen möchte ich die beiden Worte *egging* (= *urging forward*, V. 500; auch dieses Beispiel fehlt in Murray) und *disastered* (= *stricken with disaster*, *hapless*; V. 515. 635. 1919). Nicht ganz überzeugt bin ich von der Bedeutung *seely = poor* (V. 1829), obgleich es an dieser Stelle die Uebersetzung des französischen *pauvre* sein soll. Kann sich nicht die Uebersetzerin in dem Worte vergriffen haben?

Friedrichsdorf (Taunus). Ludwig Proescholdt.

Selections from Wordsworth edited with introduction and notes by W. T. Webb. London, Macmillan and Co. 1897. XLIX, 215 S.

Die Webb'sche Auswahl aus Wordsworth's poetischen Werken gehört zu der Reihe der in Macmillans Verlag

Digitized by Google

erscheinenden, für Schulzwecke bestimmten English Classics, a series of selections from the works of the great English writers, with introduction and notes, welche schon zu einem stattlichen Umfang angewachsen ist und nach den dem Verzeichnis der bisher erschienenen Bände beigegebenen Auszügen aus Recensionen in England sich grosser Anerkennung erfreut. Wenn überall der Inhalt dieser Bändchen, d. h. die Arbeitsleistung der Herausgeber, der äusseren Erscheinung, welche bei schönem Papier und Druck und sonstiger guter Ausstattung alles Lobes wert ist, entspricht, so ist die freundliche Aufnahme keine unverdiente. Jedenfalls widerspricht das vorliegende Bändchen dem guten Rufe der Sammlung nicht. Die Auswahl, ungefähr fünfzig der bekanntesten Gedichte in zwei Reihen umfassend, ist unter Berücksichtigung des pädagogischen Zweckes des Büchleins geschickt getroffen; man könnte höchstens wünschen, dass auch einige grössere Proben aus *Excursion* und *Prelude* mit aufgenommen worden wären. Die Anordnung ist im Anschluss an Knights neue Ausgabe eine chronologische, was man gewiss billigen wird. Die Zugaben des Herausgebers genügen im allgemeinen den Ansprüchen, die man an eine Schulausgabe stellt. Eine Einleitung orientiert kurz, aber alles notwendige enthaltend, und klar über die Lebensschicksale und die dichterische Persönlichkeit wie die literargeschichtliche Bedeutung von Wordsworth. Die Anmerkungen geben den zum Verständnis nötigen Aufschluss über Zeit, Ort und Veranlassung der Entstehung der einzelnen Gedichte, sowie Erläuterungen und Erklärungen, welche sich auf Sprache, Gedankengang, ästhetischen Charakter der Stücke, überhaupt auf alles beziehen, was in der Schule der Erörterung bedarf. Dabei muss als ein Vorzug hervorgehoben werden, dass der Herausgeber sich keiner blinden Bewunderung seines Dichters schuldig macht und dessen Schwächen keineswegs verschweigt. Im übrigen sind gerade die Anmerkungen der Teil der Arbeit, welcher am ehesten zu Aussetzungen Anlass gibt. Man kann ihnen den Vorwurf nicht ersparen, dass sie da und dort an einer gewissen Weitschweifigkeit leiden; mehrmals sind die gleichen Erklärungen an verschiedenen Stellen wörtlich wiederholt, vgl. z. B. S. 141 die Bemerkung über das *Prelude* mit Einleitung S. XV f., oder die Erklärung des Titels *Voluntaries* S. 189 mit S. 133. Auch die sprachlichen Noten sind nicht immer einwandfrei, so wenn S. 96 *a nutting crook in hand* in dem Satze *I left our cottage threshold .... a nutting crook in hand* als „an absolute clause" = *a nutting crook being in hand* aufgefasst oder ebenda *weed* = ae. *wǽd* auf die gleiche Wurzel wie *to weave* zurückgeführt wird. Mangelhaft sind u. a. auch die Notizen über Robin Hood S. 119 und über Burns S. 156. An Druckfehlern habe ich bemerkt S. 153 Datum der Schlacht bei Otterbourne lies 1388 statt 1838 und S. 154 dasjenige der Schlacht bei Crécy lies 1346 statt 1846. Ein Index erleichtert die Benutzung der Anmerkungen in hohem Masse und sei zur Nachahmung empfohlen.

Basel. Gustav Binz.

Geschichte der neuern französischen Litteratur (XVI. – XIX. Jahrhundert). Ein Handbuch von Heinrich Morf. Erstes Buch: Das Zeitalter der Renaissance. Strassburg. Verlag von Karl J. Trübner 1898. X, 246 S.

Es fehlte bis jetzt an einer kurzgefassten, auf selbstständiger Forschung beruhenden Geschichte der neuern französischen Literatur, die auch den gebildeten Laien durch Charakteristik der Werke und Schriftsteller und zugleich durch kurze Inhaltsangaben in die ihm ferner liegenden Schöpfungen des französischen Schrifttums einzuführen vermochte. Morf hat diese Aufgabe in hervorragender Weise gelöst; auch Studierende und Literaturhistoriker werden aus der auf gründlicher Forschung beruhenden Darstellung, Anregung und Belehrung schöpfen. Die Einleitung stellt den Kontrast zwischen dem von den kirchlichen Anschauungen beherrschten Mittelalter und der weltlichen vom Geiste platonischer Ideen durchtränkten Renaissance dar und legt mit Recht den Hauptnachdruck auf den im 16. Jahrhundert neuerwachenden Individualismus. Bei dem mit der mittelalterlichen Literatur nicht vertrauten Leser könnte aber die Darstellung M.'s den Eindruck einer ganz gleichmässigen, durchaus einförmigen „unpersönlichen" mittelalterlichen Literatur hervorrufen; und doch braucht man nur an Schriftsteller wie Jean de Meun, an Villon oder selbst an Joinville, Villehardouin, an den hartnäckigen Kampf der ketzerischen Lehren gegen die Orthodoxie zu denken, um unter der starren Maske der Tradition einen kraftvollen Individualismus zu erkennen, der nur auf ein Zeichen wartete, um die morsche Form zu durchbrechen. Die Literatur der Renaissance ist nach Regierungen der französischen Könige eingeteilt in die Zeit des ausgehenden Mittelalters (Ludwig XII.), die Anfänge der Renaissanceliteratur (Franz I.) und die Höhezeit und den Niedergang (die Zeit der letzten Valois und Heinrichs IV.). Diese an sich anfechtbare aber bequeme Einteilung (s. Brunetière, Manuel S. I f.) ist in diesem Falle in soweit berechtigt, als die Regierungen der Könige mit den Perioden der literarischen Bewegung zufällig übereinstimmen. Denn ein direkter Einfluss der Person Heinrichs II. z. B. auf die im Gegensatz zur Hofliteratur in humanistischen Anschauungen grossgezogenen Dichter der Plejade ist nicht wahrzunehmen. Die von Morf gewählte Einteilung erlaubt ihm aber die literarische Bewegung in zeitliche Verbindung mit der historischen und kulturellen Entwickelung der Nation zu bringen. — Die Einteilung des Stoffes im Einzelnen ist vortrefflich. Nur einmal ist in Folge der Gliederung nach Regierungen Zusammengehöriges auseinandergerissen worden, indem Gringore in dem ersten Kapitel (Zeit Ludwigs XII) behandelt wurde, die manchem Leser wohl fremden Begriffe „Moralité", „Sottie", „Farce" erst im folgenden Kapitel erklärt werden. Der Verf. dehnt seine Darstellung der Renaissanceliteratur bis in das erste Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts aus und sieht in den Werken Alexandre Hardy's „das bühnenmässig gewordene Renaissancedrama". In der Abkehr von dem Hof- und -Gelehrtenpublikum liegt aber das Anzeichen einer neuen Zeit und neuen Bildung, sodass man Hardy wohl richtiger als Vermittler zwischen der Kunst des 16. Jahrhunderts und der des 17. Jahrhunderts in die Uebergangszeit verlegen würde, wie vielleicht auch St. François de Sales, dessen reformatorische Thätigkeit auf religiösem Gebiete von den Bestrebungen auf sittlichem und gesellschaftlichem Boden kaum zu trennen ist, die in der société précieuse und dem Roman d'Astrée ihren Ausdruck finden. M. begnügt sich nicht damit die „grands écrivains" zu behandeln, sondern gruppiert um sie herum eine sehr reiche Auswahl von Nebenfiguren (vgl. besonders die Darstellung der Romanliteratur mit den Anfängen des historischen Romans, des Schäfer- und -Schelmenroman p. 191 ff., das reichhaltige Kapitel über die Renaissancetragödie). Durch die Scheidung der

Digitized by Google

drei „volées" in der Dichterschule der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist es dem Verf. wohl gelungen, unter steter Berücksichtigung der theoretischen Schriften von Ronsard, Vauquelin u. s. w., die Wandlungen der Poesie im 16. Jahrhundert zu verfolgen und die ersten Keime des neuen Ideals der klassischen Zeit nachzuweisen. — Mit bewunderungswürdiger Selbstbeschränkung hat der Verf. die angesammelten Schätze in die knappe Form seiner inhaltreichen Darstellung zusammengedrängt und durch kunstvolle nicht auf Aeusserlichkeiten sondern auf den innern Zusammenhang der Erscheinungen beruhende Uebergänge den Stoff in ein festes wohlkomponiertes Gefüge gebracht. Durch die Kraft des bildlichen Ausdrucks und geschickte Wahl der charakteristischen Züge gibt er den Schriftstellern eine greifbare Porträtähnlichkeit (s. Montaigne, Rabelais der „die Last seines Moniage auf seinen kraftvollen Schultern" trägt). Besonders wertvoll sind die kurzen Inhaltsangaben, so des Manifestes der Plejade oder der Essais von Montaigne, sowie das ausführliche Literaturverzeichnis, das an einzelnen trefflichen Bemerkungen reich ist und mit sicherem Urteil das Lesenswerte zusammenstellt.

Heidelberg. F. Ed. Schneegans.

Etienne Pivert de Senancour. En literaturhistorisk studie. Akademisk afhandling of A. S. Törnudd. Helsingfors 1898. 215 S. 8°.

Senancour (1770—1846) ist eine der literarischen Persönlichkeiten am Ende des achtzehnten und am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, die von der Forschung am wenigsten berücksichtigt worden sind. Während längerer Zeit, seit dem Sainte-Beuve zum ersten Mal als Interpret Senancours vor dem literarischen Publikum Frankreichs erschien, ist es Brauch gewesen, den Namen Senancours nur mit seiner vornehmsten Arbeit Obermann zu verknüpfen, worin man einen neuen Werther zu sehen sich begnügte, und die wichtigen, den eigentümlichen Dichter und Denker charakterisierenden Werke, welche er vor und nach Obermann herausgegeben hatte, zu übersehen. Dieses Werk ist auch noch nicht Gegenstand einer ernsthaften, literaturgeschichtlichen Behandlung gewesen. Von diesen Umständen beeinflusst und von seinem persönlichen Interesse für das Verfassertalent Senancours hingerissen, unternahm es ein junger Finländer, Herr Törnudd, schon vor verhältnismässig langer Zeit, den Begebenheiten in dem Leben Senancours nachzuspüren, seine Persönlichkeit psychologisch zu studieren und die Gründe und den Zusammenhang seiner Philosophie auseinanderzusetzen. Da ihm indess für einen Teil seiner Arbeit ein französischer Schriftsteller, Jules Levallois zuvorgekommen war, der letztes Jahr ein Werk über Senancour, denselben hauptsächlich als Denker behandelnd, herausgegeben hat, so beschloss Herr Törnudd das Gebiet seiner Darstellung dermassen zu beschränken, dass er nur eine Schilderung von dem Leben Senancours und eine Analyse seiner drei grössten Werke: Rêveries, Obermann und Libres Méditations d'un solitaire inconnu gibt, welche Werke, wie es schon frühere Senancourkenner bemerkt haben, drei verschiedene Stadien in der Entwicklung des Denkers bezeichnen.

Durch die emsigsten Nachforschungen sowohl in der Schweiz, als in Paris, durch die kühnste Korrespondenz und die energischsten Aufwartungen bei Personen, die ihm in irgend einer Weise nützlich sein konnten, ist es dem Verfasser gelungen, ein biographisches Material von grossem Werte zu sammeln. Besonders förderlich für die Arbeit ist in dieser Beziehung eine handschriftliche Biographie und Charakteristik Senancours gewesen, welche von dessen Tochter im Jahre 1850 aufgezeichnet und von Herrn Törnudd in Fribourg, wo sie sich im Privatbesitz befand, gefunden worden ist. Seine Darstellung basiert aber nicht ausschliesslich auf diesem Dokument, sondern er hat sich grosse Mühe gegeben, aus Zeitungen und Zeitschriften weiteres Material dazu zu sammeln.

Obwohl die Biographie also, als die erste vollständige Lebenszeichnung des Verfassers von Obermann, von bedeutendem Werte ist, so lässt sie doch, wie es scheint, in Bezug auf Vollständigkeit zu wünschen übrig, welchem Mangel auf Grund des vorhandenen Materials leicht hätte abgeholfen werden können. Ich habe dabei nicht so sehr einige kleinere Details im Auge, als vielmehr die durchgehende Inkonsequenz, dass der grösste Teil der kleineren Arbeiten Senancours — darunter jedoch auch ein so bedeutendes Werk wie De l'amour — fast nur dem Titel nach erwähnt werden, wobei jede Andeutung des Inhalts fehlt, während z. B. die politischen Broschüren Senancours einer verhältnismässig umfassenden Analyse unterworfen sind. Der Verfasser weist auf das Buch von Levallois hin, da aber dieses Werk aller Wahrscheinlichkeit nach nur wenigen seiner Leser bekannt ist, noch bekannt werden kann, so wird dadurch der Umstand nicht beseitigt, dass der Inhalt zahlreicher, wichtige Fragen behandelnder Zeitungs- und Zeitschriftsaufsätze von Senancour nicht untersucht worden ist.

Das zweite Kapitel des Werkes beginnt mit einer feinen und zarten und — soweit ich gefunden habe — vollständigen Analyse der Jugendarbeit Senancours 'Rêveries'. Zwar könnte auch hier die Komposition folgerechter und sicherer sein. Wenn der Verfasser dann zu Obermann übergeht, braucht er nicht weniger als 23 Seiten, um die Urteile der Zeitgenossen und die der Nachwelt über dieses Buch vorzuführen. Es wäre natürlicher gewesen, wenn diese Abteilung einen Platz in der Biographie gefunden hätte, die ähnliche Sachen, speziell eine Charakteristik des Obermannkultus in Frankreich, enthält. So wie sie jetzt placiert ist, thut sie dem Hauptgedankengang Eintrag und bewirkt, dass der Plan der Arbeit uns in diesem Punkte disparat vorkommt. Sie ist jedoch an und für sich gut und enthält in Bezug auf Obermann einen Gesichtspunkt, den weder Sainte-Beuve noch Brandes berücksichtigt haben, der aber bei Levallois zu finden ist. Man erwartet darnach, der Verfasser würde seinem Versprechen gemäss zur Behandlung der Libres Méditations übergehen und sie in Zusammenhang mit den früheren Werken bringen, und besonders, er würde einen Inhaltsbericht der bis jetzt ungedruckten, von früheren Redaktionen sehr abweichenden, dritten Auflage dieses Werkes geben, wovon er zufolge eines beneidenswert glücklichen Zufalls Besitzer geworden ist. Man braucht nicht einmal darauf hinzudeuten, von welchem Werte es für die Arbeit gewesen wäre, wenn er eine Uebersicht dieses eigenhändigen, vollständigen Manuskriptes Senancours darin eingerückt hätte. Er hat aber nicht nur versäumt, dieses wertvolle Dokument zu benutzen — einzelne Bruchstücke werden zwar mitgeteilt und ein Kapitel, dem Zusammenhang entrissen, abgedruckt — sondern auch das genannte Werk nicht so geprüft, wie er es hätte thun müssen, um die Entwicklung Senancours klar-

Digitized by Google

zulegen. Seine Darstellung wird dadurch fragmentarisch und unabgerundet.

In einer literaturgeschichtlichen Studie über Senancour hätte man erwartet, eine Untersuchung über die Quellen zu finden, denen Werke wie Obermann entflossen sind. Nur als eine Nebensache und ohne dabei konsequent zu verfahren behandelt der Verfasser diese wichtige Frage. Was er über das Verhältnis Senancours zu Rousseau und Diderot mitteilt, ist zwar sehr einleuchtend, es wäre aber notwendig gewesen, in diesem Zusammenhange auch von den übrigen Encyklopedisten zu sprechen, von Bernardin de St. Pierre und Malebranche — dessen Einfluss auf die Lebensanschauung Senancours der Verfasser nur mit einer Phrase abfertigt, die übrigens unrichtig zu sein scheint — und noch von anderen Schriftstellern, von welchen nach allem zu urteilen Senancour beeinflusst worden ist. Ebenso versäumt der Verfasser zu untersuchen, inwiefern Obermann Sainte-Beuve in Joseph Delorme und George Sand in Lélia als Vorbild gedient hat.

Im Allgemeinen vermisse ich bei der Abhandlung eine feste, methodische Art den Stoff anzugreifen, einen objektiven Standpunkt demselben gegenüber: es scheint mir, als hätte der Verfasser, von seiner Sympathie für den Gegenstand hingerissen, sich zu tief in denselben hineinversenkt, um ihn anders als so zu sagen von Innen heraus betrachten zu können. Seine Untersuchungen sind deshalb nicht geeignet neue Gesichtspunkte bezüglich des Platzes Senancours in der Geschichte der Literatur und der Philosophie zu geben, und er hat auch nicht die Resultate gewonnen, welche er auf Grund seiner eingehenden Kenntnisse des Materials bei einer anderen Methode ganz gewiss hätte gewinnen können.

Die Abhandlung gibt aber zu erkennen, dass der Verfasser mit der grössten Hingebung sich seiner Aufgabe gewidmet, nicht nur bezüglich der Forschung — wovon die Biographie ein schönes Resultat ist — sondern auch bezüglich der Analyse, welche in den meisten Fällen von einer besonders verständnisvollen Auffassung zeugt und in einer Form erscheint, die oft geeignet wäre, den Leser hinzureissen. Zwar kann ich nicht umhin zu bemerken, dass sich der Verfasser von der Sorge um die Pflege des Stils manchmal zu weit führen lässt und der Phrasenmacherei verfällt, woneben die von ihm gewählte Darstellungsweise zuweilen bewirkt, dass uns der Gedankengang schwebend und unsicher vorkommt.

Diese Bemerkungen sind, wie man sieht, meistens methodischer Art. Auf Grund der gewissenhaften Forschungen des Verfassers, welche Ergebnisse ermöglicht haben, die der Senancourforschung teilweise neu sind, zögere ich nicht, die Abhandlung des Herrn Törnudd als einen wichtigen Beitrag zur Senancour-Literatur zu bezeichnen.

Eine mit grösster Sorgfalt zusammengestellte Bibliographie der Arbeiten Senancours, auch der Zeitungsartikel, beschliesst das Buch und gibt ihm, als in ihrer Art einzig, einen noch grösseren Wert.

Helsingfors. Werner Söderhjelm.

G. Rolin. Soffredi del Grathia's Uebetsetzung der philosophischen Traktate Albertano's von Brescia. Leipzig, O. R. Reisland 1898. XCIII, 82 S. 8°.

Genaue Ausgaben alttoskanischer Texte sind das dringendste Erfordernis zur Lösung der mancherlei Rätsel, die die italienische Grammatik noch bietet. Die pistojesische Version von Albertano von Brescia's Traktaten war zwar durch Ciampi längst bekannt, bis auf einen gewissen Grad auch verwertet worden, aber ein Neudruck ist doch recht erwünscht. Wenn der neue Herausgeber dabei diplomatisch verfährt, so mag das darin eine Entschuldigung finden, dass er den Text für Seminarübungen bestimmt haben will. Im ganzen bin ich allerdings kein Freund von Ausgaben, an denen der Herausgeber soviel wie nichts gethan hat, der Leser alles thun muss.

Die Ueberlieferung des Textes ist eine recht ungenügende, namentlich Wort- und Silbentrennung lässt viel zu wünschen übrig, die Aussprache des *c* wird oft nicht genauer angedeutet, für *ka* wird *ca cha*, für *ke* wird *che*, *ce*, für *ča* umgekehrt *ca* geschrieben. Freilich glaubt der Herausgeber, dass die Schreibung *ce* für die Konjunktion *che* oder *riciedere* für *richiedere* eine Aussprache *č* darstelle und beruft sich dafür auf das Venezianische, eine Berufung, die ich nicht verstehe und die auch nichts besagt, da pistojesisch nicht venezianisch ist. Dass der Schreiber mit den Zeichen *c* und *ch* nicht recht umzugehen weiss, zeigt unter anderem auch *chelano* für *celano*, da doch niemand wird annehmen wollen, man habe im XIV. Jahrh. in Pistoja *kelare*, nicht *čelare* gesprochen. Zu den häufigeren Fehlern gehört die Verwechselung von *a* und *o*, und sie wird auch als solche vom Herausgeber S. XV in *cosa* für *casa*, *stoe* für *stae* anerkannt, auch S. XX in *sapra* für *sopra*, in *amare* für *amore*, aber nicht in *chasa* für *cǫsa*, wo *a* für sehr offenes *ǫ* gelten soll, nicht in *comendondo* für *comendando*, wo Einfluss des Nasals vorliegen soll, obschon sonst ein solcher Einfluss nirgends auftritt. Auch *t* und *r* wechseln: *Caro* für *Cato* und ungekehrt *puto* für *puro*. Letzteres, *puto*, hat nun sogar Eingang ins Glossar gefunden. 'Coquilles Lexicographiques' sind bei sprachwissenschaftlich ungebildeten Wörterbuchfakrikanten auch heute noch bis auf einen gewissen Grad entschuldbar, aber neue Ausgaben alter Texte sollten davon frei bleiben. Wie in allen mittelalterlichen Texten fehlt der *n*-Strich oft: *pronoçare*, *ubriaça* u. s. w., was vorsichtige Forschung doch nur paläographisch deuten wird.

Man sieht wohl schon aus diesen Andeutungen, dass die Lautlehre mehr eine Buchstabenlehre ist. Möchte man doch endlich in Deutschland die Arbeiten im Archivio Glottologico oder die Einleitungen, die Mussafia und Tobler den von ihnen veröffentlichten italienischen Texten vorausgeschickt haben, zum Vorbilde nehmen, um nicht immer wieder die einfachsten Schreibfehler als sprachliche Kuriosa aufzutischen. Denn ein Kuriosum wäre der Wandel von vorkonsonantischem *r* zu *n*, wie er in *cancho* (*carco*), *ponte* für *porte* vorliegen soll und nicht minder das Gerundium *giudicando*! Mochte der Herausgeber nicht auf eigenen Füssen stehen, wie man nach seiner, eine gründliche Kenntnis auch des lebenden Pistojesischen verratenden Arbeit Zs. für roman. Phil. XX, 110 erwarten konnte, so hätte er sich wenigstens ein besseres Vorbild als Hirsch's Arbeit über das Senesische wählen sollen. Mitunter sind derartige Kuriosa auch die Folge falscher Auffassung des Textes. S. 28, 15 steht *adoperarla*, wo man einen Imperativ erwartet. Nach S. XXVII ist zu trennen *adopera-rla*, wo *rla* aus *lla* dissimiliert sei; irgend ein anderer Fall von *ll* zu *rl* wird aber aus unserem Texte nicht beigebracht, daher es unmethodisch ist, eine schwierige Stelle damit deuten zu wollen. Da nun die lateinische Vorlage den

Digitized by Google

Infinitiv zeigt, so wird man sich bei *adoperar-la* beruhigen, auch wenn man der italienischen Syntax dabei nicht ganz gerecht wird.

Im ganzen scheint die Grammatik vollständig zu sein, *afetto* für *efetto* (3, 24) wäre etwa S. XII zu ergänzen. Des Neuen bietet sie wenig, auch ist es schwer, jedenfalls vom Herausgeber dem Leser überlassen, die spezifisch pistojesischen Züge heraus zu finden. Interessant, aber auch anderswo in Toskana, selbst in Florenz nachweisbar, ist, dass *-ai, -ei* u. s. w. vor enklitischen Pronomen ihr *i* verlieren. Die Fälle sind S. XXIII zusammengestellt, mit der etwas sonderbaren Bemerkung: 'Das Pistojesische hegt eine besondere Abneigung gegen auslautendes *-ai, -ei, -oi, -ui*, deswegen, kommen diese Lautgruppen zwischen zwei sinnlich eng verbundene Worte zu stehen, so geht das auslautende *i* verloren'. Man ersetze das erste 'auslautend' durch 'inlautend', dann ist die Erscheinung richtig aufgefasst: inl. *ai* wird *a* (*piaito* zu *piato*), ausl. *ai* bleibt; wird letzteres in Folge syntaktischer Verhältnisse inlautend, so wird es behandelt wie das stets inlautende.

Aus der Formenlehre ist hervorzuheben, dass die 2. Sing. Ind. I, Konj. II, Imperf. I auf *-e* ausgeht, so dass also *-as* zu *-e* zu werden scheint. Allein so sicher ist das doch nicht, denn nicht nur entspricht *ogne* dem florent. *ogni*, sondern auch *altre* steht für *altri*, wodurch das *-e* in den Verbalformen wesentlich an Beweiskraft verliert. Dieser und mancher andere Zweifel könnte wohl gehoben werden, wenn einmal alle pistojesischen Denkmäler alter Zeit grammatikalisch behandelt würden. Dann könnte man wohl auch erfahren, was das Pistojesische vom Florentinischen trennt.

Bauma (Schweiz). W. Meyer-Lübke.

Ciro Trabalza, Della vita e delle opere di Francesco Torti di Bevagna, con una lettera di Luigi Morandi. Bevagna, tipografia properziana 1896. XV und 235 S. 8°. Lire 2.

Trabalza unternimmt es in diesem Büchlein das Leben und Wirken seines Landsmannes, des für seine Zeit bedeutenden Kritikers Francesco Torti zu zeichnen, der von 1763 bis 1842 lebte. Nach der Darstellung des einfachen Lebenslaufes Torti's analysiert er seine drei Hauptwerke, den Prospetto del Parnasso Italiano, worin kritische Bilder von den bedeutendsten italienischen Dichtern von Dante an gegeben werden, den aus vier Teilen bestehenden Antipurismo, der im grossen und ganzen Cesarottis Ansichten verficht, und die wüste, in ein Romangewand gekleidete moralisch-philosophische Abhandlung La Corrispondenza di Monteverde, der eine Apologia gegen die schamlosen Angriffe Monaldo Leopardis in seiner Voce della Ragione folgte. Auch als Dichter versuchte sich Torti, aber ohne Glück, und er selbst sah dies ein. Als Kritiker hat er schon manche Gedanken angedeutet oder ausgesprochen, die sich in unserer Zeit völlig Bahn gebrochen haben. Besonders interessant in Trabalza's Buche ist die Darlegung des Verhältnisses Torti's zu Monti, die des letzteren Charakter wieder einmal nicht vorteilhaft beleuchtet. Beide Männer verkehrten in Rom (1783 – 85) als ganz intime Freunde und blieben noch bis 1796 in brieflichem Verkehr. Monti schickte Torti seine Schöpfungen noch ehe sie gedruckt waren zur Beurteilung, und dieser schrieb unter anderem sehr günstige Osservazioni zu der Basvilliana. Später vergass und verleugnete Monti den einstigen Freund aber vollständig.

Die Schrift Trabalza's hätte selbständiger gestaltet werden sollen: er zitiert zu viel, bekomplimentiert ohne Unterschied alle möglichen und unmöglichen italienischen Gelehrten — nur die bösen Fremden, die sich mit italienischen Dingen beschäftigen, besonders Gaspary, müssen sich S. 107 einen gehörigen Auswischer gefallen lassen – und bringt gar nicht in sein Thema fallende Dinge in die Darstellung hinein, um uns seine Kenntnisse auf diesem oder jenem Gebiete zu zeigen, z. B. die lückenhafte Bemerkung zur Sicilianischen Dichterschule S. 169, das S. 170 über des Heiligen Franciscus Sonnengesang Gesagte, Anm. 3, S. 171 über Caro u. s. w. Interessanter wäre statt dessen z. B. gewiss ein genaues Verzeichnis der S. 231 erwähnten Briefe gewesen. S. 170 ist zweimal *Mare Arenoso* statt *Amoroso* gedruckt und nicht im Errata-corrige verbessert, und auch sonst finden sich manche andere hier nicht verzeichnete Druckfehler.

Das Ziel, das sich Trabalza gesteckt hat, Tortis Persönlichkeit und Wirken der Vergessenheit zu entreissen, ist ihm aber mit seinem Buche trotz dessen Mängel im Einzelnen durchaus gelungen.

Halle a. S. Berthold Wiese.

Hjalmar Hahl, Les tendances morales dans l'œuvre de Leopardi. Helsingfors 1896. 209 S.

Das Buch gehört dem Titelblatte nach nicht zu den Hervorbringungen des für die Leopardiforschung so bedeutsamen nun abgelaufenen Jahres; da es aber in mehr als einer Hinsicht eine Besprechung in dieser Zeitschrift auch jetzt noch zu verdienen schien, so wird den Lesern selbst eine verspätete, darf ich hoffen, nicht unlieb sein.

Seiner Erstlingsarbeit, die, um es vorwegzunehmen, keine klaffende Lücke auf dem Büchermarkte der fachwissenschaftlichen Welt ausfüllt, hat der Verfasser den Geleitwunsch auf den Weg gegeben: sie möchte dazu beitragen, unter seinem Volke die Kenntnis Giacomo Leopardis als eines Trägers italienischer Weltweisheit und italienischen Schrifttums zu verbreiten. Ist das seine wahre Meinung — und daran steht mir ein Zweifel nicht zu — dann muss ich, zwar nicht als Volksgenosse des schwedischen Gelehrten, doch aber grundsätzlich es aufs lebhafteste bedauern, dass er sein Werk französisch und nicht in seiner Muttersprache abgefasst hat: bin ich doch überzeugt, dass kein stichhaltiger Grund solches Verfahren rechtfertigt. Oder soll man annehmen, Herr Hjalmar Hahl könne es noch nicht verschmerzen, dass seit der Aufgabe des Lateins der wissenschaftliche Verkehr keines einheitlichen Mittels in Gestalt einer einzigen Sprache mehr benötigt? und Herr Hahl wolle der französischen die Wege zur Erbschaft bereiten? Nein, nein, Herr Hahl hat gewiss nicht so hochfliegende Pläne! gewiss hat er nur, indem er das Französische wählte, — zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen oder, unverblümter gesprochen, zugleich seinem Volke dienen und eine gewisse Anzahl französisch Verstehender gewinnen wollen. Zwar hinkt der Vergleich, aber gleichwohl hat Herr Hahl sich schwer geirrt. Für sein Volk kann man allein in seiner Muttersprache schreiben und für die anderen Leute allein in der ihren. Das erwägt man noch immer zu wenig. Denn wählt man einen für beide Teile gangbaren Mittelweg, so ermöglicht man vielleicht ein äusserliches, ja zugegeben auch ein innerliches Verstehen, aber erzwingt ein innerliches weder hie noch da. Darum, weil also das Französische als Fremdsprache ein durchaus minder-

Digitized by Google

wertiges Mittel zur Erkenntnis ist, halte ich es für wissenschaftlich nicht zu rechtfertigen, Volksgenossen, an die man sich wendet, zuzumuten, dass sie ausländisches Geistesgut nicht mit dem ungetrübten Auge nationaler Erkenntnisformen, sondern durch die angepasste Brille fremden Sprachstoffes anschauen. Die Gefahr ist, dass in ihrem Hirne statt eines italienischen Leopardi ein französisch vermummter Gestalt annimmt. Die Gedankenfolge und ihr zwingender Schluss ist, schätze ich, klar genug. Sollte Herr Hahl aber darüber nicht nachgedacht haben, so hätte ihn eine andere Erwägung auf den richtigen Pfad führen können — ich meine sein völkisches Gefühl, das heute in einer Zeit seines Aufsteigens, kein Schriftsteller so sehr mehr ausser Acht lassen dürfte, dass er es nicht bethätigte, wo immer ihm die Gelegenheit dazu würde. Was dem Böhmen Jaroslav Vrchlicky 1880 in seiner böhmisch geschriebenen Abhandlung über Giacomo Leopardi selbstverständlich schien, hätte das dem Schweden Hjalmar Hahl nicht einleuchten sollen? Nur irregeleitete Wissenschaft verkennt noch immer, dass der Wahlspruch unserer Tage wie der aller vaterländisch gestimmten Zeitläufte ist: Erst das Vaterland, dann die Menschheit!

Ich wende mich nun zum Sachlichen.

Des Verfassers Absicht ist es gewesen, die flüchtigen Elemente der Leopardischen Moralsphilosophie, mit denen seine Gedichte und Schriften sozusagen getränkt sind, zu einem festeren Systeme zu verdichten — eine zugleich erfreuliche und missliche Aufgabe: erfreulich, weil es den immer reizvollen Versuch galt, eines Dichters, und eines grossen, philosophische Werkstoffe zu einem Lehrgebäude zu gestalten, misslich, weil solcher Versuch gerade Leopardi galt, demselben Leopardi, der dem Philosophieren so gram sein konnte und der doch wider seinen Willen wie kein anderer Dichter von Grund aus dazu veranlagt war. Diese Aufgabe hat Hahl in der Hauptsache gelöst, im einzelnen wird man Ausstellungen machen dürfen.

Anzuerkennen ist vor allem eine gewisse tiefgehende Gründlichkeit, die den Verf. zur Betrachtung der Lebensanschauungen nicht nur der dem Dichter zeitgenössischen älteren und jüngeren, sondern auch der ersten geschichtlich nachweisbaren Mitglieder des Hauses Leopardi führt. Ueberhaupt herrscht in Hahls Arbeit die geschichtsmässige Entwickelung zu Rechte vor. Die Keime der Leopardischen Moral findet Hahl auf glaubenstümlichem Gebiete, in dem starren Dogmentum des ausgehenden Knabenalters (ersichtlich z. B. aus den Erläuterungen zum Hesychius von Milet) und der diesem folgenden, in ihrem Ueberschwange schon unendlich freieren gottgläubigen Schwärmerei (dargestellt in den drei hauptsächlichsten Werken des Jünglingsalters: dem „Saggio sopra gli errori popolari degli antichi", der „Storia dell' astronomia" und dem „Appressamento della Morte"). Solche Versuche, die sittlichen Vorstellungen auf das Uebersinnliche zurückzuführen, werden endlich abgelöst von einer rein „positivistischen Moral", so zwar, dass der Todeskampf jener anderen sich im „Bruto Minore" vollzieht. Von nun an bestärkt den Dichter jeder gescheiterte Versuch, die Pforten der Wirklichkeit zu durchbrechen, mehr in der Ueberzeugung, dass es unmöglich sei, aus der übersinnlichen Welt Richtlinien der menschlichen Thätigkeit zu gewinnen. Darum will er freilich die Möglichkeit einer übersinnlichen Welt nicht überhaupt leugnen, ja die Hoffnung auf ein Jenseits bricht mehr als einmal in seinen Zeilen hindurch. Hahl hat gewiss an dieser Stelle Recht, Leopardi einen durchaus folgerichtig schliessenden Denker und seinen Standpunkt vernunftgemässer und philosophischer als den der Häupter des deutschen Pessimismus, Schopenhauers und Hartmanns, zu nennen. — Aus solchen Anschauungen ergiebt sich für Leopardi die Notwendigkeit, aus der Wirklichkeit die Normen für das menschliche Handeln zu entnehmen, von ihr, wie es Hahl nennt, Leitgebilde der menschlichen Thätigkeit (idéal de l'activité) abzuziehen. Die erste, unbestimmte Vorstellung, dass es ihrer bedürfe, schimmert im „Saggio", zwar noch auf übersinnlichem Hintergrunde, eine schon deutlichere im „Appressamento" durch. Aber erst später, seit des Dichters Abwendung vom Uebersinnlichen, wird ihm dieses Ideal zum abgeklärten Leitbilde der Lebensbethätigung. Hahl hat umständlich nachgewiesen, wie Leopardi an eine Bethätigung in der Richtung des Lebensideales die Bedingungen der Lebenswerte knüpft. Sie steigen in dem Grade, wie die Möglichkeit einer geregelten Entfaltung reicher, ausdehnungsfähiger Lebenskräfte gegeben ist, sie fallen andererseits, wie die Voraussetzungen einer gesunden Entfaltung fehlen. Hier setzt der Pessimismus des Recanaten ein. Indem Leopardi nämlich jene erste Möglichkeit — anders als Epicur — zwar auch dann noch für gegeben annimmt, wenn die Entwickelung der Lebenskräfte an eine gewisse Summe von Schmerzen und Hemmnissen geknüpft ist, ihr aber in Wahrheit jede praktische Bedeutung bestreitet, weil er selbst eine so gehemmte Entwickelung im wirklichen Leben nicht vorzufinden meint, so muss er freilich die Möglichkeit ungestörter, überquellender Kraftäusserungen der Lebensgeister (die einst sein eigenes Jünglingsherz hatte höher schlagen lassen) und damit die Vorbedingungen des Lebensglückes überhaupt leugnen. Diesen Widerstreit theoretischer Giltigkeit und praktischer Entwertung eines wirklich Seienden hat Hahl, wie mir scheint, nicht genügend herausgearbeitet. Entschieden glücklicher ist er gewesen im Aufzeigen jener von Leopardi gern versinnbildlichten Naturgewalten, die das Leben bis in seine Grundvesten unterwühlen. Sie sind es, sagt Hahl, die der Leopardischen Muse den tief tragischen Zug verleihen. Auch darin hat er das Richtige getroffen, dass er nach Mazades Vorgange zu einer Erklärung des pathologischen Elementes weder das körperliche Leiden noch die geistige Entwickelung allein für ausreichend erklärt. Auch er gesteht freilich zu, dass die eigenen übermässigen Leiden die Grundlagen für Leopardis schmerzhafte Erfahrung abgegeben haben; doch hebt er mit genügender Schärfe hervor, dass der Dichter und Schriftsteller Leopardi sich auch hoch darüber hinaus zum Bewusstsein des Allleides, ja zum Bewusstsein der Notwendigkeit, in gemeinsamem Ringen seine unheilvollen Folgen abzuschwächen, emporschwingt.

Mit solchen Ausführungen erklimmt Hahl den Höhepunkt seiner ganzen Arbeit, die folgenden Abschnitte besprechen in absteigender Bedeutung den Egoismus und Altruismus bei Leopardi (des Menschen Lebensaufgabe, das eigene Leben dem Besten des anderen zu weihen) und sein Vaterlandsgefühl (nach einem Abrisse der staatlichen Verhältnisse Italiens im Zeitalter des vorherrschenden österreichischen Einflusses Eingehen auf die Jugendoden und die späteren „Paralipomeni": in jener Rückschau von der Gegenwart auf eine glücklichere Vergangenheit, in dieser Geisselung des spottwürdigen Zustandes Italiens zur Zeit des Dichters; dort Petrarkischer Geschmack, hier satirische Kunstrichtung).

Digitized by Google

Um zum Schlusse zu eilen, so darf der Aufbau des Ganzen als wohl gelungen bezeichnet werden; nur hin und wieder, glaube ich, ist ein Balken versetzt, ein Gedanke falsch eingeordnet worden, nicht versehentlich freilich, sondern, dem dem Künstler vor Augen stehenden Plane zu Liebe, etwas gewaltsam. Auch stört ein gewisses Uebermass der Anführungen, nicht sowohl der in Belegform gegebenen aus Leopardi, als vielmehr fremder, nur einem zufälligen Vergleiche dienender philosophischer; überflüssig erscheinen mir die mehreren Abschnitten vorangeschickten längeren philosophischen Einführungen, die ich verkürzt oder inniger mit der folgenden Ausführung verwebt hätte Dinge, die der Verfasser übrigens selbst gefühlt und im Vorworte zu rechtfertigen versucht hat. Andererseits wäre ein gelegentlicher Hinweis auf die neuere, vorleopardische Moralphilosophie, wenn auch nur in abwehrendem Sinne, vielleicht am Platze gewesen: dass Leopardi mit ihr nicht ganz unvertraut war, bezeugt deutlich der soeben von Carducci herausgegebene erste Band der nachgelassenen „Pensieri". — An den Ausdruck, das darf man aus der Einleitung herauslesen, hat der Lector der Universität Helsingfors, Herr Biaudet, die letzte Feile gelegt, doch sind neben Kleinigkeiten einige gezwungene Uebergänge stehen geblieben (s. S. 54, 57, 68).

Berlin. Ernst Siebert.

Zeitschriften.

Neuphil. Centralblatt 13, 1. u. 2: Kressner, Studien über das moderne franz. Drama.

Neuphilologische Mitteilungen. Hrsg. vom Neuphil. Verein in Helsingfors. 1899. 15. Jan.: W. Söderhjelm, Zur Einführung. — J. Poirot, Plattner, Zur Lehre vom Artikel im Französischen. (Berl. Progr.) — M. W—s. Mehringer, Indogerm. Sprachwissenschaft. — W. Söderhjelm, Ecrivains franç. modernes, publ. par E. Rodhe et J. Jeanjaquet. III IV.: Hecker, Die ital. Umgangssprache: Nyrop, Prose e Poesie Italiane. — A. Krook, Henry, Hist. de la littérature franç. — 15. Febr.: A. Rosendahl, Cours de vacances de l'Alliance française. — U. L., Dieter, Laut- und Formenlehre der altgerman. Dialekte. — W. Söderhjelm, Winkler, Hat die analytisch-direkte Methode die Lehrerschaft befriedigt?

Modern Language Notes XIV, 1: Walker, The Infinitive with Subject Accusative in Marguerite de Navarre. — Ford, *Sedere*, **essere* and *stare* in the Poema del Cid. I (Schluss in 2.) — Franklin, Tennyson's use of 'ss' in Blank Verse. — Hart, Schlutter's Old-Engl. Etymologies. — Wiener, The etym. of Buttress. — Rowe, Spenser's short similes. Smith, van Noppen, Vondels Lucifer. — Wood, Kluge-Lutz, Engl. Etymology. — Schmidt-Wartenberg, Gebhardt-Thoroddson, Geschichte der isländ. Geographie. — Child, Maiden Molden Milde. — Browne, *average*. — 2: Branner, Some Old French Place Names in the State of Arkansas. — Gay, Anglo-French Words in English. — Hempl, Linger and Lungern, Long and Verlangen. — Warren, The Island of Avalon. — Magill, The International Correspondence. — Geddes, Variations in French Pronunciations. I. — Henneman, Baskervill, Anglo-Saxon Prose Reader for Beginners. — Tappan, Brandes, William Shakespeare. — Furst, Jessopp, John Donne, sometime Dean of St. Paul's. A. D. 1621—1631. — Bierwirth, Harcourt, German for Beginners. — Wilson, Marguerite de Navarre. — Taylor, Note to La Mare au Diable. — Golloo, Eugénie Grandet.

Publications of the modern language association of America XIV, 1: Killis Campbell, A study of the romance of the Seven Sages with special reference to the Middle English Versions. — W. T. Hewett, A study of Goethe's Printed Text: Hermann und Dorothea. — H. Schmidt-Wartenberg, Zum Speculum Humanae Salvationis.

Zs. für vergl. Literaturgeschichte XII, 5. 6: Golther, Ueber die Sage von Siegfrid und den Nibelungen. II. — Schiff, Zu den Quellen der Ezzelintragödie Eichendorffs. — Sulger-Gebing, Heinses Beiträge zu Wielands Teutschen Merkur in ihren Beziehungen zur ital. Literatur und zur bildenden Kunst. Baebler, Zur Geschichte zweier moral. Wochenschriften. — Steinthal, Aus den Geschichten früherer Existenzen Buddhas (Jâtaka). — Geiger, Briefwechsel Hubers und Böttigers. — Kölbing, Zu Chaucers Erzählung des Müllers. — Knaak, Die säugende Tochter. Ein Beitrag zur vergl. Volkskunde. — Tropsch, Lucian in Wielands 'Geschichte des Prinzen Biribinker'. — Landau, Marchesi, per la Storia della Novella ital. nel sec. XVII. — Muncker, Ellinger, E. T. A. Hoffmanns Leben und Werke. Golz, Béla Lázár, Ueber das Fortunatus-Märchen. Zschech, Cesareo, Nuove Ricerche su la vita e le opere di G. Leopardi; Losacco, Contributo alla Storia del Pessimismo Leopardiano e delle sue Fonti. — Rötteken, Elster, Prinzipien der Literaturwissenschaft. — Sulger-Gebing, Oelsner, Dante in Frankreich. — Caro, Arnold, Tad. Kościuszko in der deutschen Literatur. — Sarrazin, Meyer, Machiavelli and the Elizabethan Drama.

Zs. f. deutsches Altertum u. deutsche Literatur, Bd. 42, 4: Inhalt der Zeitschr.: Rieger, Ueber den nordischen fylgjenglauben. — Luft, Die arianischen Quellen über Wulfila. — Vogt, Zu Wulfilas Bekenntnis und zum Opus imperfectum. — Schröder, Lamprecht von Regensburg. — Seemüller, Zum Annolied. — Strecker, Ekkehard und Vergil. — Singer, Zu S. 186 ff. *'Doner dutiger'*. — Schröder, Ein Lied auf den Heiligenstädter Putsch von 1462. — Schröder, Bogenfüllsel (Meister Alexander). — Des Anzeigers: v. Zingerle, von Fischer-Benzon, Altdeutsche Gartenflora. Mourek, Behaghel, Syntax des Heliand. — Wustmann, Wunderlich, Unsere Umgangssprache. — Jiriczek, Schönbach, Ueber die Sage von Biterolf und Dietleip. — Singer, Benezé, Sagen- und literarhistorische Untersuchungen I. II. — Meyer, Literatur zur Geschichte des Minnesangs (Grimme, Geschichte der Minnesinger I; Schönbach, Dichtungen und Sänger [in Wien] bis 1270; Credner, Neidhartstudien I: Schürmann, Die Entwicklung der parodist. Richtung bei Neidhart von Reuental). — Hoenig, Bolte, Das Danziger Theater im 16. und 17. Jahrh. — Pniower, Collin, Goethes Faust in seiner ältesten Gestalt. — Werner, Volksschauspiele und Puppenspiele (Ammann, Volksschauspiele aus dem Böhmerwald; Kraus, Das böhm. Puppenspiel vom Dr. Faust; Kollmann, Deutsche Puppenspiele I.; Engel, Deutsche Puppenkomödien IX—XI). — Literaturnotizen: Jostes, Zimmerli, Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz II. — Schröder, Hahn, Die Grabsteine des Klosters Weidas. — Ders., Schiffmann, Deutsche Stücke aus oberösterreichischen Hss. — v. d. Leyen, Schönbach, Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt I. — Joachimsohn, Weiss, Aeneas Sylvius. — Werner, Fischer, Beitr. zur Literaturgeschichte Schwabens. — Walzel, Müller, Schillers Kalender. — Pollak, Muth, Deutsche Dichtung in Oesterreich von den Nachklängen der Romantik bis zum Durchdringen des Realismus. — Strauch, Briefe an Paul Wigand von den Brüdern Grimm und E. M. Arndt.

Zs. für deutsche Philologie 31, 2: R. C. Boer, Kritische und exegetische Bemerkungen zu Skaldenstrophen. I. Zur Grettis saga. II. Zur Föstbrœðra saga. III. Zur Gunnlaugs saga ormstungu. — R. Röhricht, Die Jerusalemfahrt Joachim Rieters aus Nürnberg (1608—1610). — R. Steig, Zu den kleineren Schriften der Brüder Grimm. — Fr. Kauffmann, Beiträge zur Quellenkritik der gotischen Bibelübersetzung. 3. Das got. Matthaeusevangelium und die Itala. 4. Die griechische Vorlage des gotischen Johannesevangeliums. — J. W. Bruinier, Untersuchungen zur Entwicklungsgeschichte des Volksschauspiels von Dr. Faust. — M. H. Jellinek, G. Hempel, German orthography and phonology. — O. Mensing, Ad. Meyer, Formenlehre und Syntax des französ. und deutschen Thätigkeitswortes. — R. M. Meyer, Al. Ehrenfeld, Studien zur Theorie des Reims. — A. Biese, E. Elster, Prinzipien der Literaturwissenschaft. — R. Rosenhagen, E. Kettner, Die österreichische Nibelungendichtung. — L. Geiger, Th. Kerner und E. Müller, Just. Kerners Briefwechsel mit seinen Freunden. — V. Michels, H. Paul, Deutsches Wörterbuch. — K. Drescher, Berichtigung. — Neue Erscheinungen. — Nachrichten. — Aufruf und Bitte.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur XXIV, 1: F. Saran, Ueber Hartmann von Aue (Forts.) — Ders., Zur romanischen und deutschen Rhythmik.

Digitized by Google

K. Helm, Untersuchungen über Heinrich Heslers Evangelium Nicodemi. — W. Braune, Zu Wolframs Parzival. — A. Leitzmann, Zu Hartmanns Rede vom Glauben. — K. Bohnenberger, Kriemhilt. — A. E. Schönbach, Ueber den Conjunctiv praeteriti im Bairisch-Oesterreichischen. — C. C. Uhlenbeck, Eber. — A. S. Napier, Zum altenglischen Boetius. — Ders., Altengl. *zetæl, zetel* 'Zahl'.

The Journal of Germanic Philology II, 2: Whitman, The Birds of Old English Literature. — Napier, A fragment of the *Ancren Riwle*. — Fletcher, *Huon of Burdeux* and the *Fairie Queene*. — Wood, Etymologies. — Hempl, *Skækja, Karl, Kerl, Kegel*, etc. — v. Klenze, Literature on the Nature-Sense I. — Hirt, Dieter, Laut- und Formenlehre der altgerm. Dialekte. — Karsten, Kock, Om Språkets Förändring. — White, Sweet, The student's Dictionary of Anglo-Saxon. — Woodbridge, Penniman, The war of the Theatres.

Americana Germanica II, 2: C. R. Miller, The preposition in Hans Sachs.

Zs. für den deutschen Unterricht XIII, 2: Lic. Dr. F. E. Koldewey, Justus Georg Schottelius und seine Verdienste um die deutsche Sprache. — Dr. G. Zart, Die Rückert'sche Parabel vom Manne im Brunnen. Nachtrag. — Dr. Ad. Sütterlin, Der Buttlerbrief in Schillers Wallenstein. Ein Beitrag zum Verständnis der Dichtung. — Sprechzimmer: No. 1: Dr. L. Fränkel, Schlusswort zu „Aus Sachsen, wo die (schönen) Mädchen (auf den Bäumen) wachsen". — No. 2: Dr. J. E. Wülfing, Es erübrigt sich = es ist überflüssig. — No. 3: Dr. O. Weise, Windeweh. — K. Reuschel, L. Tobler, Kleine Schriften zur Volks- und Sprachkunde; O. Dähnhardt, Naturgeschichtliche Volksmärchen aus nah und fern; Dr. P. Drechsler, Wencel Scherffer und die Sprache der Schlesier. — O. Lyon, Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie. 19. Jahrg. 1897; Ettlinger, Das literarische Echo; Steuding, Die Behandlung der deutschen Nationalliteratur in der Oberprima des Gymnasiums, an den Hauptwerken Goethes erläutert.

Euphorion, 1898, 4. Ergänzungsheft: H. Spitzer, Aesthetik, Sozialpolitik und Entwicklungslehre. — St. Tropsch, Wielands Don Sylvio und Cervantes' Don Quijote. — H. Wagner, Ist Schiller bei der Jungfrau von Orleans durch Tassos Gerusalemme liberata beeinflusst worden? Eine Hypothese. — A. Leitzmann, Bemerkungen zu Schillers Maltesern. — A. Huber, Studien zu Novalis mit besonderer Berücksichtigung der Naturphilosophie. — Miszellen: Th. Distel, Unbekannte Gedichte aus den Schlesischen Kriegen. 1. Eine in Kursachsen konfiscierte Arie. 2. Preussens Sieg bei Molwitz. — H. Funck, Zu Goethes Anteil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten. — E. Horner, Zur sogen. Hamburgischen Preisausschreibung. — A. Sauer, Ein Gedicht auf Friedrich den Grossen. — Th. Distel, Der Mordpfarrer Tinius als Dichter (1814). — Ders., Zur älteren Jahrmarktsliteratur im Königreiche Sachsen. — Recensionen und Referate: H. Spitzer, Streiter, Karl Böttichers Tektonik der Hellenen als ästhetische und kunstgeschichtliche Theorie. Eine Kritik. — Ders., Dessoir, Das Kunstgefühl der Gegenwart. — A. Hauffen, Heyl, Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol. Mit einem Exkurs über die Venediger Sagen. — R. M. Meyer, Literatur über Gerhard Hauptmann. 1. Schlenther, Gerhard Hauptmann. Sein Lebensgang und seine Dichtung. 2. Bartels, Gerhard Hauptmann. 3. Wörner, Gerhard Hauptmann. — F. Spina, Register.

Chronik des Goethe-Vereins 13, 1. 2: J. Minor, Die Einheit des ersten Faust-Monologs. — E. Horner, Goethe und Ayrenhoff.

Taal en Letteren IX, 1: B., ons onderwijs in het Nederlandsch. — B. H., Kleinigheden uit de spraakleer. I. Pronominal-vormen. II. De *t* in *stj* uitspreken? — J. Koopmans, De deuvik en de kompasnaald. — F. Berens, Slanguitdrukkingen met 'zitten'. — B., Uit de praktijk. II.

Noord en Zuid XXII, 1: A. S. Kok, Het oudste sonnet in het Nederlandsch. — J. C. Alberdingk Thijm, Nalezing op de nieuwe uitgave van Van Dale's Woordenboek. — P. H. van Moerkerken, Les quinze joyes de mariage en Cats' Huwelijcxs-Fuyck.

Arkiv för Nordisk Filologi XV, 3: Jón Thorkelsson, Bemærkninger til adskillige Oldtidsdigte. — Elof Hellquist, Om fornnordiska sammansättningar med kortstafvigt verb till första sammansättningsled. — Jón Þorkelsson, Svartur á Hofstöðum. — Axel Åkerblom, Till öfvergången fsv. *ö* > y. nsv. *å*. — Jón Jónsson, Liserus. — Beów. — Finnur Jónsson, Sagnet om Harald hårfagre som 'Dovrefostre'. — Ders., Bjarkemåls alder. — Axel Åkerblom, Bidrag till tolkning af skaldekvad. — Marius Kristensen, Anmälan av 'Gustaf Cederschiöld: Om Svenskan som skriftspråk'. — O. S. Jensen, Bibliografi for 1897. — Eirikr Magnússon, *Vilmǫgum* or *vilmǫgum*? — Amund A. Larsen, Replik. — Axel Kock, Om prepositionen *iblandt*.

Englische Studien XXVI, 1: Grosart, Literary-Finds in Trinity College, Dublin, and elsewhere. — Baildon, Rob. Louis Stevenson. — Sattler, Noch einmal (*to*) *dare*. — Jantzen, Sweet, First steps in Anglo-Saxon. — Nader, Wyatt, Old Engl. Grammar. — Boyle, Wiggin, An inquiry into the authorship of the Middleton-Rowley Plays. — Ders., Beber, Shadwells Bearb. des Shakespeareschen 'Timon of Athens'. — Bobertag, Vater, Pope and Shaftesbury. — Kölbing, Byron-Literatur (Wülker, Ueber Gedichte Lord Byrons; The Works of Lord Byron. Ed. Ern. Hartley Coleridge und Rowl. E. Prothero; Medwin, Gespräche mit Lord Byron; The two Duchesses: Georgiana, Duchess of Devonshire. Elizabeth, Duchess of Devonshire. Family correspondence ... ed. by Vere Foster; Kraeger, Der Byronsche Heldentypus; A Reference Catalogue of British an Foreign Autographs and Manuscripts. Ed. by Wise VII. George Gordon 6th Lord Byron. By John Murrey.). — Schnabel, Read, Keats and Spenser. — Aronstein, Kitton, The Novels of Charles Dickens. — Fränkel, van Dalen, Grundriss der Gesch. der engl. Sprache und Literatur. — Kölbing, Weiser, Engl. Literaturgesch. (Sammlung Göschen). — Jantzen, Levi, storia della letteratura Inglese. — Schnabel, Gosse, a short history of Modern English Literature. — Aronstein, Carpenter, an outline guide to the study of English lyric poetry. Fowler, XIX Century Prose; M'Donnell, XIX Century Poetry. - Jantzen, Mensch, Characters of English Literature; Brückner, Talks about Engl. Literature. — Swaen, Morris, Austral English. — Krummacher, Grieb-Schröer, Engl. Wörterbuch. — Ders., Student's Edition of A Standard Dictionary of the English Language. — Heymann, Muret-Sanders, Engl. Wörterb. II. - Swaen, Contributions to Anglo-Saxon lexicography. — Jespersen, Zu Chaucers Prolog der Cant. Tales. — v. Westenholz, Chats with Jane Clermont. — Bang, Zu Byron's Siege of Corinth. — Richter, Original Poetry by Victor and Cazire. — Stoffel, The intensive and depreciative functions of *any*. — Bradley, 'Must' as a past tense. — J. Koch, Bemerkungen zu Aronsteins Aufsatz Gebrauch von Eigennamen als Gattungsnamen im Englischen.

Anglia XXI, 3: E. Flügel, Chauceriana Minora. I. Das Datum von Heinrichs IV. erstem Grant an Chaucer; II. Das Datum von Heinrich's IV. zweitem Grant an Chaucer; III. Das Datum von Ch.'s erster ital. Reise; IV. War Ch. im Jahre 1400 in Calais? V. Anmerkungen zum Globe Chaucer; VI. Andere Chaucerdaten im Dictionary of National Biography. — E. Flügel, Bacon's Historia Literaria. — E. Einenkel, Das Indefinitum II. — G. H. McKnight, Initial *h-* in Middle English. — E. Flügel, Zur Chronologie der engl. Balladen. — W. A. Craigie, The 'Ballet of the Nine Nobles'. — F. Holthausen, Zu Alt- und Mittelengl. Dichtungen IX. — Er. Vollmer, Excurs über die Orthographie des Durham Ms.

Anglia. Beiblatt IX, 10: Bülbring, Was lässt sich aus dem Gebrauch der Buchstaben *k* und *c* im Matthäus-Evangelium des Rushworth-Manuscripts folgern? — Ellinger, Grieb-Schröer, Engl. Wörterb. — Wetz, The Works of Geoffrey Chaucer, ed. by Alfred W. Pollard, H. Frank Heath, Mark H. Liddell, M. S. McCormick. — Ackermann, Wiggin, an inquiry into the authorship of the Middleton-Rowley Plays. — Mann, Carlyle, Sartor Resartus. Ed. by Archibald Mac Mechan. — Löwisch, Ohlert, Deutschbein, Gesenius, Dammholz, Bube, Lehr- und Uebungsbücher für den engl. Unterricht. — 11: Luick, Tamson, Word Stress in English. — Aronstein, Guggenheim, Quellenstudien zu Samuel Daniels Sonettencyklus 'Delia'. — Mann, Ullrich, Robinson und Robinsonaden. — Schnabel, The poetry of Burns ed. by W. E. Henley and Th. F. Henderson. — Ders., Byron, The Prisoner of Chillon. Hrsg. von E. Kölbing. — Ackermann, Freiligrath, Engl. Dichter. — Wülker, Byron-Literatur. — Ders., Dickens, The Cricket on the Hearth. Hrsg. v. Heim. — Lange, Walter, Englisch in der Untersekunda nach dem Frankfurter Reformplan. — Klapperich, Vokabularium

Digitized by Google

zu den Hölzel'schen Anschauungsbildern. — Ellinger, Engl. Reden 1775—1893. Hrsg. v. Wershoven. — Ders., Cornish, Life of Oliver Cromwell. Ed. Deutschbein. — F. Helmolt, Boyes, Selected dialogues for young ladies colleges.

Romania 109, Jan. 1899: F. Lot, Nouvelles études sur la provenance du cycle arthurien; II. La patrie des 'lais bretons'. — Le *Dit des outils de l'hôtel* (ms. du Musée Condé), p. p. G. Raynaud. — O. Densusianu, Étymologies romanes. — G. de Gregorio, Ultima parola sulla varia origine del sanfratellano, nicosiano e piazzese. — C. Salvioni, Note etimologiche e lessicali. — A. Mussafia und G. Paris, a. fr. *laïs*. — A. Thomas, anc. franç. *feïs* = *fesis* etc. — — E. Trojel, Sur quelques prétendus manuscrits latins et italiens d'André le Chapelain. — S. Berger, Un commentaire sicilien sur la *Passion* selon saint Mathieu. — J. Anitchkoff, Wesselofsky, Quelques nouvelles versions orientales du roman d'Alexandre. — Raym. Weeks, Bekker, Der Quellenwert der Storie Nerbonesi. — Th. Maxeiner, Remarques sur le compte rendu du 'Beiträge zur Geschichte der franz. Wörter im Mhd.'. — F. Piquet, Réponse à l'article précédent. — P. M., Bibliothèque de la Faculté des Lettres de Paris, III et IV.

Romanische Forschungen X, 5: H. Elfrath, Die Entwickelung lat. und roman. Dreikonsonans im Altfranzösischen. — W. Foerster, Kollazion der Guignard'schen Cisterzienserinnenregel. — Osk. Haag, Die Latinität Fredegars. — K. Vollmöller, Zu Zs. für roman. Phil. XXII, 571 f.

Revue d'histoire littéraire de la France VI, 1: G. Lanson, Emile Deschamps et le Romancero. — H. Chamard, L'invention de l'"Ode' et le différend de Ronsard et Du Bellay. — M. Tourneux, La Correspondance générale de Prosper Mérimée. — R. Radouant, Recherches bibliographiques sur G. du Vair et correspondance inédite. — — P. Brun, A travers les manuscrits de Tallemant des Réaux (Forts.). — Largemain, Bernardin de Saint-Pierre; ses démêlés avec le 'Journal de Paris' et la 'Décade philosophique'. — E. Bouvy, Une lettre de Voltaire à l'abbé Pezzana. — J. Castaigne, Note critique sur un poème d'Alfred de Vigny. — P. B., A travers les autographes. — J. Texte, Jusserand, Shakespeare en France sous l'ancien régime. — Ders., Bouvy, Voltaire et l'Italie. — Ders., Taphanel, La Beaumelle et Saint-Cyr. — A. S., Schirmacher, Voltaire: eine Biographie.

Giornale storico della letteratura italiana XXXIII, 1: (= Fasc. 97) Luzio-Renier, La coltura e le relazioni letterarie di Isabella d'Este Gonzaga. I. La coltura. — IId. Della Giovanna, Intorno alla più antica leggenda di S. Francesco d'Assisi. — C. Bonardi, Le orazioni di Lorenzo il Magnifico e l'Inno finale della Circe di G. B. Gelli. — P. Bellezza, Della forma superlativa presso il Leopardi. — A. Farinelli, Borinski, Ueber poetische Vision und Imagination. Ein histor.-psych. Versuch anlässlich Dantes. — Fl. Pellegrini, Corbellini, Cino da Pistoia. Amore ed esilio. — R. Renier, Volpi, Il Trecento; Rossi, Il Quattrocento. — V. Cian, *Omont*, Journal autobiogr. du Card. Jérôme Aléandre; *Dorez*, Nouv. recherches sur la bibliothèque du Card. Girol. Aleandro; Une lettre de Gilles de Gourmond à G. Aléandre; *Paquier*, J. Aléandre et la Principauté de Liège; Nonciature d'Aléandre auprès de François I.; Lettres familières de J. Aléandre; *Rocco*, Motta di Livenza e i suoi dintorni. — G. Rua, Marchesi, Per la storia della novella italiana nel sec. XVII. — Bollettino bibliografico: Bäumker, Die impossibilia des Siger von Brabant (C. C.) — Villari e Casanova, Scelte di prediche e scritti di frà Girolamo Savonarola; Cavicchi, Le rime di frà Girolamo Savonarola (R.) — Naro, L. Alamanni e la Coltivazione (H. H.). — Colagrosso, Saverio Bettinelli e il Teatro Gesuitico (Em. B.). — Petrocchi, La prima giovinezza di Al. Manzoni (P. B.). — Cimegotto, Arnaldo Fusinato (Em. B.). — Annunzi analitici: Cesareo, Le origini della poesia lirica in Italia; Crocioni, Una canzone e un sonetto di Jacopo Alighieri; Giannini, Una curiosa raccolta di segreti e di pratiche superstiziose fatta da un popolano fiorentino del sec. XIV; Zacchetti, Laude sacre riprodotte da un codice di Fonte Colombo del sec. XV; Perocco, Cenni critici sulla vita e le opere di Pontico Virunio; Micheli, Dal Boiardo all' Ariosto; Sanesi, Fra Tommaso Campanella di Stilo; Graziani, Gaspara Stampa e la lirica del cinquecento; Piccioni, Di Giuseppe Baretti; Volta, La coltura letteraria e gli scritti di Al. Volta; Frizzi, Memorie della mia vita; Fiammazzo, Raccolta di lettere inedite, con un' appendice dantesca; Da Pos, Autobiografia e poesie inedite, a cura di Vitt. Fontana. — Pubblicazioni nuziali; Teof. Folengo, L' Agiomachia, ed. con note dal dr. A. Rafanelli (per nozze Zaccagnini-Paoli); Benadduci, Orazione di Franc. Filelfo in lode di Filippo Maria Visconti duca di Milano, edita per la prima volta sec. il. cod. Riccardiano 779 (per nozze Pagani-Colli); Il trattato d'amore di messer Francesco da Barberino (Per nozze Gigli-Agostini); Barbi, Due noterelle dantesche (per nozze Rostagno-Cavazza); Viterbo, Lettere di Franc. Petrarca tradotte da Giulio Perticari (per nozze Vanzolini-Forlani); Gigliotti, L'ingresso in Pistoia del vescovo Matteo Diamanti e il suo sposalizio con la badessa di san Piero il 30 maggio 1400. — Comunicazioni ed appunti: P. Toynbee, A misquotation of Dante's in the 'Convivio'. — L. Dorez, Encore la mort de Jean Pic de la Mirandole.

Rassegna critica della letteratura italiana III, 7–10: U. G. Mondolfo, Errori di memoria nell'Ariosto. — G. Rosalba, Ancora di Olindo e Sofronia. — E. Pèrcopo, Note cammelliane. I. L'autore dell'Insidoria. — E. Proto, Polemica. — Recensioni: N. Zingarelli, F. X. Kraus, Dante. Sein Leben und sein Werk, sein Verhältnis zur Kunst und zur Politik. E. Proto, A. Lazzari, Ugolino e Michele Verino. — Ders., C. Zacchetti, Dal poema epico al poema eroicomico. Bollettino bibliografico: G. Parini, Il Giorno, le Odi, il dialogo della Nobiltà, ed. Valmaggi; Le Odi, il Giorno e altre poesie minori ecc., ed. Mazzoni (E. P.). — C. Castrucci, Il teatro di P. Ferrari (F. De Simone Brouwer). — V. Grimaldi, Sant' Agostino e Petrarca nei rapporti delle loro Confessioni (P. Parrella). — A. Medin, Due chiose dantesche (E. Proto). — G. Gozzi, L'Osservatore veneto, ed. Spagni (E. P.). — F. Guerrieri, Il tarantolismo leccese ecc.; N. Bernardini, Sedici sonn. inediti del 1700 in dial. lecc. (E. Filippini). — N. Quarta, Per la canz. delle Bell'acque; E. Sicardi, Ancora delle 'Chiare, fresche e dolci acque' (E. Proto). — E. Angelitti, Sull' anno della visione dantesca (Z.). — B. Croce, Ricerche ispano-italiane, I-II (Z.). — Beltrami, A. Manzoni; P. Petrocchi, La giovinezza di A. Manzoni; P. Bellezza, Genio e follia di A. Manzoni, A. Manzoni e le nuove dottrine psichiatriche (E. Pèrcopo). — S. Pellico, Prose e poesie scelte con proemio di F. D'Ovidio; Poesie e lettere inedite (E. Pèrcopo). — V. Alfieri, Prose e poesie scelte per cura di G. Mestica (E. Pèrcopo).

Giornale Dantesco VI, 12: F. Torraca, Sul *Pro Sordello* di Cesare De Lollis. II. — St. De Chiara, Su l'anno della visione dantesca. — Or. Bacci, Dante osservatore o autobiografo? — G. L. Passerini, Bibliografia dantesca [ni. 1010-1030].

Lit. Centralblatt 1: C. Sfd., Michel, Le quarantième fauteuil. — -r, Ludwig Uhlands Gedichte. Vollst. krit. Ausgabe . . . von Er. Schmidt und Jul. Hartmann. — Wechssler, Die Sage vom heil. Gral. — 2: -ltz- G., Becker, Der Quellenwert der Storie Nerbonesi. — M. K., Peschel und Wildenow, Theodor Körner und die Seinen. — 3: Beltrami, Al. Manzoni. — P. F., Lenz, Estudios araucanos. — W. V., Lewis, The foreign sources of modern English versification. — 4: Alfieri, prose e poesie scelte. Per cura di Giov. Mestica. — -gk, Kahle, Isländische geistl. Dichtungen des ausgeh. MA.'s. — K. Brdch, Luther, Die Reformationsbibliographie und die Geschichte der deutschen Sprache. — Ammann, Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde. — 5: Forschungen zur neueren Literaturgeschichte. Festgabe für R. Heinzel. — W. V., Kluge und Lutz, English etymology. — Faggi, Lenau e Leopardi. — 6: C., Brandl, Quellen des weltlichen Dramas in England vor Shakespeare. — Cochin, La chronologie du Canzoniere de Pétrarque. — R. W., Trautmann, Kynewulf, der Bischof und Dichter. — M. K., Morris, Goethe-Studien. — L. Fr., Reinh. Köhlers kleinere Schriften I. — 7: -gk, Herzfeld, Die Skandin. Literatur. — Otto, Die deutsche Gesellschaft in Göttingen. — 8: gk, Rygh, Gaardnavne. — Pietsch, Schiller als Kritiker. — Wittekindt, Joh. Chr. Krüger. — Sittenberger, Studien zur Dramaturgie der Gegenwart.

Deutsche Literaturzeitung 1898, 51/52: Kaiser, Der collectarius perpetuarum formarum des Johann von Gelnhausen, von Burdach. — Lichtenberg's Briefe an Dieterich, hrsg. von Grisebach, von Seuffert. — Dupont, Houdar de la Motte, von Becker. — 1899, 1: Erdmann-Mensing,

Digitized by Google

Grundzüge der deutschen Syntax. II. Abt., von Wilmanns. — 2: Arndt, Der Uebergang vom Mhd. zum Nhd. in der Sprache der Breslauer Kanzlei, von Burdach. — Tennyson, a memoir by his son; the poetical works; in memoriam, von Brandl. — 3: Mézières, Goethe, von Köster. — Voigt, Das Naturgefühl in der Literatur der franz. Renaissance, von Schneegans. — 4: Laurin und der kleine Rosengarten, hrsg. von Holz, bespr. von Vogt. — Toynbee, a Dictionary of proper names and notable matters in the Works of Dante, bespr. von Kraus. — 5: P. Meyer, Notice sur les Corrogationes Promethei d'Alexandre Neckam, bespr. von Cloetta. — 6: Patzig, Zur Geschichte des Siegfriedsmythus, bespr. von Mogk. — Lazzari, Ugolino e Michele Verino, bespr. von Lehnerdt. — 7: Krüger, Der junge Eichendorff, bespr. von Steig. — Ziino, Shakespeare e la scienza moderna, bespr. von Wetz.

Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1898, 2: Wilh. Meyer, Der Ursprung des Motetts.

Neue Jahrbücher für das klass. Altertum u. s. w. I, 3. 4. 1. Heft: E. Mogk, Deutsche Volkskunde. — A. Biese, Die Aufgaben der Literaturgeschichte.

Neue phil. Rundschau 1: Mämpel, Heinzel, Beschreibung des geistl. Schauspiels im deutschen MA. — Zschech, Shakespeare, the merchant of Venice. Ed. by Thomas Page.

Wochenschrift für klass. Philologie XVI, 1: Schade, Kluge, Etymol. Wörterbuch der deutschen Sprache.

Preuss. Jahrbücher Febr.: O. Harnack, Ein Goetheproblem. — März: C. Voretzsch, Gaudys Kaiserlieder und die Napoleondichtung.

Deutsche Rundschau 25, 5: R. Huch, Studien zur romantischen Schule. 1. Karoline. — Lady Blennerhassett, Alfred Lord Tennyson.

Nord und Süd Jan.: E. Kroll, Franz. Forschungen über die Quelle zu Goethe's Natürlicher Tochter.

Das liter. Echo I, 6: H. Mielke, Neues von Shakespeare. — E. Kilian, Kleist und Oesterreich. — P. Seliger, Neues von Theodor Körner. — 7: R. M. Meyer, Goethe-Schriften.

Zs. für Ethnologie 30, 4: Germanen auf Kreta (Runenstein aus dem 11. Jahrh.).

Schauinsland 1898: Fr. Baumgarten, Die sieben freien Künste in der Vorhalle des Freiburger Münsters. H. Mayer, Aus dem akademischen Leben des 15. und 16. Jahrh. — P. Albert, Die Einhornjagd in der Literatur und Kunst des Mittelalters.

Zs. des Aachener Geschichtsvereins Bd. XX: E. Teichmann, Neue Beiträge zur Fastradasage. — E. Pauls, Aachener Wetterhörner. — E. Teichmann, Zur Ableitung zweier Wörter der Aachener Mundart.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 1898: Droop, Plattdeutsche Sprichwörter aus Osnabrück. — Runge, Joh. Aeg. Rosemann genannt Klöntrup, der Osnabrücker Jurist, Dichter und Sprachforscher.

Mitteilungen und Umfragen zur bayrischen Volkskunde 1898. No. 4: R. Petsch, Ein Rätselmärchen auf der Wanderung.

Zs. des Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens III, 1: K. Wotke, zu den 'Moralitates Caroli quarti imperatoris No. I'.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde XXII, 1: Pauline und A. Schullerus, Sächsische Volksmärchen aus Alzen. I.

Zs. des Westpreussischen Geschichtsvereins H. 39: Rob. Arnold, Zwei historische Lieder aus der Zeit des polnischen Erbfolgekrieges. — M. Töppen, Historische Lieder.

Baltische Studien N. F. II: F. A. Siebert, Rügen, Wittow, Arkona, Sudar und Peerd. Ein Beitrag zur Etymologie und Deutung dieser Namen.

Allgemeine Zeitung Beilage 288: Ernst Müller, Ein Brief Hölderlins an seine Mutter. — 293. 294: C. Voretzsch, Zum Jubiläum des Reinke Vos. 296: Herm. Fischer, Die krit. Ausgabe von Uhlands Gedichten. — 297: Neue Werke über Dante. — 3: E. Kilian, Die Troilus- und Cressida-Epidemie. — 10: Heinr. Schneegans, Eine neue Geschichte der franz. Literatur in deutscher Sprache (H. Morf). — 12. 14: H. Sittenberger, Dramatisch und Theatralisch. — 13: O. Brenner, Das etymol. Wörterbuch der deutschen Sprache.

Museum VI, 12: Swaen, Logeman, Faustus-notes. — F. J. de Boer, Ullrich, Robinson und Robinsonaden.

The Athenaeum 3714: Brunetière, Manual of the history of French literature. — Toynbee, A dictionary of proper names and notable matters in the works of Dante; Witte, Essays on Dante. — 3715: Biagi, The last days of Shelley. — 3716: Avent. merv. de Huon de Bordeaux, mises en nouveau langage par G. Paris. — B. Swift, A note on Savonarola and Rabelais. — Toynbee, The game of 'conkers' in the XIII. century. — Potts, Lyrical ballads 1798. — Ainger, The 'only begetter' of Shakspeare's sonnets (s. auch 3718). — 3717: Abbott, Saint Thomas of Canterbury. — Littledale, Did Thomas Lodge write a poem about Amyntas? — Lamb's Poetry for children. — S. Butler, The 'only begetter' of Shakspeare's sonnets. — 3719: Skeat, The origin of the surname Chaucer. — Gollancz, Lamb's Poetry for children. — Jusserand, Shakspeare en France sous l'ancien régime. — 3720: Robinson und Rolfe, Petrarch, the first modern scholar and man of letters. — E. Gosse, Dryden's Religio láici. — Lamb's Poetry for children.

The Academy 21. Dez.: Biagi, The last days of Shelley. — 29. Dez.: Stendhal, the man and his art. — 14. Jan.: M. Sidney Lee and his life of Shakespeare. — Spenser's Tercentenary.

Annales du Midi 39: A. Thomas, L'inscription de Belleperche en roman et en latin (1242). — A. Jeanroy, Coulet, Le troubadour Guilhem Montanhagol. — Ders., Thomas, Essais de philologie française. — 41 (Jan.): A. Jeanroy, Vie prov. de sainte Marguerite, d'après les manuscrits de Toulouse et de Madrid. — J. Ducamin, Jasmin, Las Papillotas.

Revue des deux mondes 15. Okt.: R. Doumic, Revue littéraire: le féminisme au temps de la Renaissance. — 15. Nov.: R. Doumic, Revue dramatique: Marraine au Gymnase; Médée à la Renaissance; Colinette à l'Odéon u. s. w. — T. de Wyzewa, Une biographie psychopathologique de Victor Alfieri. — 1. Dez.: Louis Tiercelin, La jeunesse de Leconte de Lisle. — 15. Dez.: Ferd. Brunetière, La langue de Molière. — R. Doumic, un livre sur la comédie nouvelle.

Revue de Paris 1. Dez.: Carafa, duc d'Andria, une aventure d'Alexandre Dumas père à Naples. — A. Chevalley, La poésie belliqueuse en Angleterre.

Revue critique 1. 2: A. Delboulle, La lettre I du complément du Dictionnaire de l'ancienne langue française par Fr. Godefroy. 90 et 91e fasc. — E. Bourciez, Petit de Julleville, Hist. de la langue et de la littér. franç. VI. — R. Rosières, Filon, Mérimée. — 3: Ders., Lanson, Corneille. — E. Beauvois, Toernudd, Etienne Pivert de Senancour. — C. Stryienski, Jusserand, Shakespeare en France sous l'ancien régime. — Ders., Morel, In Mémoriam, poèmes de lord Alfr. Tennyson. — 5: Ders., Texte, Etudes de littérature européenne. — 6: E. Bourciez, Rydberg, Traitement de l'E français. — H. H., Lazzari, Ugolino e Michele Verino. — E. Bourciez, Haase, Syntaxe française du XVIIe siècle. — Ders., Villatte, Parisismen. — Ders., Pachalery, Dict. phraséol. de la langue française. 7: A. Delboulle, Les trois siècles palinodiques ou Histoire générale des Pallinods de Rouen, Dieppe etc. par Jos. Andr. Guiot ... publ. par l'abbé A. Tougard. — 8: V. Henry, Vercoullie, Beknopt etymol. Woordenboek der Nederlandsche Taal. — H. Lichtenberger, Piquet, Etude sur Hartmann d'Aue. — 9: R. Rosières, Chérot, Bourdaloue, sa correspondance et ses correspondants.

Revue des cours et conférences VII, 9: E. Faguet, Boileau. Jugement général sur son œuvre. — G. Larroumet, Racine et le Jansénisme. — Fr. Sarcey, Le théâtre de Regnard: Le Légataire universel. — 10: E. Faguet, Les poètes français de 1700 à 1720. — 11: A. Beljame, Les premières œuvres dramatiques de Shakespeare (Forts. in 13). — N. M. Bernardin, Le théâtre de Molière: Don Juan. — 12: E. Faguet, Saint-Evremond. Sa vie. — 13: Ders., Saint-Evremond: Le philosophe et l'historien. — H. Fouquier, Le Théâtre de Sedaine: Le philosophe sans le savoir. — 14: G. Larroumet, Racine à Chevreuse et à Uzès. — 15: E. Faguet, Saint-Evremond: Le critique. — E. Krantz, Les problèmes de la vie et de l'éducation dans le théâtre de Molière: L'éducation des femmes. — Fr. Sarcey, Le théâtre de Voltaire: Zaïre. — 16: E. Faguet, Saint-Evremond: Le critique dramatique. — G. Larroumet, Les débuts de Racine: La Thébaide.

Rev. ital. et litt. 1899, 1: E. Faguet, Poètes italiens (aus Anlass von Jean Dornis, la poésie italienne contemporaine).

Digitized by Google

— P. Mille, Frédéric Chopin d'après quelques lettres inédites (enthält einiges über Ch.'s Beziehungen zu G. Sand). — 3: G. Séailles, M. Paul Janet. — J. Le Pelletier, Un bourgeois de Paris au temps de la Ligue (Pierre de l'Estoile). — A. Beaunier, Jules de Glouvet (unsterblicher unter dem Namen Quesnay de Beaurepaire). — 4: Deux lettres inédites de Georges Sand sur l'inégalité à M. Edouard Rodrigues (1863). — 5: P. Brun, Les jeux des Salons au XVIIe siècle d'après les manuscrits inédits de Tallemant des Réaux. — Kurze Anzeigen von P. Foucin, Les pays de France und L. Roustan, Lenau et son temps.

Nuova Antologia Anno XXXIV, Fasc. 649: Carlo Segrè, Chaucer e Petrarca.

La Cultura XVIII, 1: F. Novati, G. di Mirafiore, Dante georgico.

Neu erschienene Bücher.

Densușianu, Ov., Obiectul și metoda filologiei. București, Storck & Müller. 24 S. 8°.

Gallée, J. H., Verslag van de voordracht over de Vocaalklanken, uitgedrukt door graphiek der articulatie, in verband met Dr. Boeke's phonographische glyphiek. 32 S. 8°. (Vortrag gehalten in dem Utrechtsch Genootschap voor Kunsten en Wetenschappen.)

Holder, A., Alt-celtischer Sprachschatz. Leipzig, B. G. Teubner. 11. Lfg. gr. 8°. S. 514—767. M. 8.

Klussmann, R., Systematisches Verzeichnis der Abhandlungen, welche in den Schulschriften sämtlicher an dem Programmtausche teilnehmenden Lehranstalten erschienen sind. Nebst zwei Registern. III. Band. 1891—1895. VII und 342 S. Leipzig, Teubner. Gr. 8. M. 8.

Wolff, Eug., Poetik. Die Gesetze der Poesie in ihrer geschichtl. Entwicklung. Ein Grundriss. Oldenburg, Schulze. gr. 8°. VII, 286 S. M. 5.

Bartels, Ad., Die deutsche Dichtung der Gegenwart. 2. sehr verm. Auflage. Leipzig, Avenarius. 272 S. 8°.

Bauer, F., Ueber den Einfluss Laurence Sternes auf Chr. M. Wieland. Progr. Karlsbad 1898. 32 S. 8°.

Baumgarten, Br., Stilist. Untersuchungen zum deutschen Rolandsliede. Halle, Niemeyer. 102 S. 8°. M. 2.80.

Blumer, J., Die Familiennamen von Leitmeritz und Umgebung. Progr. Leitmeritz 1898. 16 S. 8°.

Bodmer, H., Johann Jakob Breitinger 1701—1776. Sein Leben und seine literarische Bedeutung. I. Diss. Zürich 1897. 87 S. 8°.

Brandes, E., Holberg og hans scene. Kopenhagen, Gyldendal. 8°. 4 Kr. 50 ö.

Bugge, S., Norges Indskrifter med de ældre Runer. Udgivne for det Norske Historiske Kildeskriftfond. 4de Hefte. Christiania, Brøgger. S. 265—339. 4°.

Faeroske folkesagn og æventyr udgivne ved Jakob Jakobsen. 1. H. Kopenhagen, Möller. 160 S. 8°.

Fath, J., Wegweiser zur deutschen Literaturgeschichte. Bibliographischer Grundriss für Vorlesungen und zum Selbststudium. 1. Teil. Die älteste Zeit bis zum 11. Jahrh. Würzburg, Stahel'sche Verlags-Anstalt. gr. 8°. VIII. 90 S. M. 1.60.

Frank, J., Die Frankenhäuser Mundart. Diss. Leipzig 1898. 61 S. 8°.

Gandolphe, M., La Vie et l'Art des Scandinaves. Avec une lettre de M. Gaston Paris, de l'Académie française. In-16. viii-311 p. Paris, libr. Perrin et Cie.

Garnier, T. D., Zur Entwicklungsgeschichte der Novellendichtung Ludwig Tieck's. Giessen, E. Roth. M. 1.20.

Gerstenberg, K. v., Das deutsche Volkslied. Wandervortrag. Ergänzungsblatt zur „Geschichte der deutschen Literatur". 2. Aufl. Glarus, Schweizer Verlagsanstalt. 8°. 34 S. M. —.45.

Goethe's Faust. Hrsg. im Auftrage der Grossherzogin Sophie von Sachsen von E. Schmidt. [Einzelausg. der Werke. 1. Abt., 14. u. 15. Bd.] 2 Teile. Weimar, H. Böhlaus Nachf. gr. 8°. M. 7.20. 1. III, 323 S. M. 2.50. — 2, I. III. 345 S. M. 2.70. — 2, II. III, 247 S. M. 2.

— Gedichte. Hrsg. im Auftrage der Grossherzogin Sophie von Sachsen. 1.—4. Teil u. 5. Teil 1. Abt. [Einzelausg. der Werke 1. Abt. 1.—4. Bd. u. 5. Bd. 1. Abt.] M. 15.60. 1. Hrsg. von G. v. Loeper. XXVIII, 477 S. M. 3.80. — 2. Hrsg. von G. v. Loeper. XI, 366 S. M. 2.80. — 3. Hrsg. von G. v. Loeper. X, 448 S. M. 3.50. — 4. Hrsg. von C. Redlich. XX, 370 S. M. 3. — 5, I, hrsg. von C. Redlich und E. Schmidt. IX, 313 S. M. 2.50.

Goethe, Iphigenie auf Tauris. Ed. with introd., notes and appendices by K. Breul. Cambridge, Univ. Press. LXXXIV, 254 S. 8°.

Gull-Þóris saga eller þorskfirdinga saga, udg. ved Fr. Kålund. Kopenhagen, Möller. XXIII. 72 S. 8°.

Helm, K., Untersuchungen über Heinrich Heslers Evangelium Nicodemi. Giessener Hab. Schrift. 103 S. 8°.

Hertz, W. von, Aristoteles bei den Parsen. Aus den Sitzungsberichten der Bayr. Akad. der Wissensch. 1898. Bd. II. H. 3. S. 475—92.

Houben, H., Studien über die Dramen Karl Gutzkows. 1. Hinterlassene Dramen-Entwürfe. 2. „Ein weisses Blatt". Diss. Greifswald 1898. V. 144 S. 8°.

Jäckel, P., Egenolf von Staufenberg, ein Nachahmer Konrads von Würzburg. Diss. Marburg 1898. 94 S. 8°.

Jelinek, Franz, Die Sprache der Wenzelsbibel in ihrem Verhältnis zu der Sprache der wichtigsten deutschen Literatur- und Rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren im XIV. Jahrh. und der Kaiserl. Kanzlei der Luxemburger. Ein Beitrag zur Geschichte der nhd. Schriftsprache. Görz, Selbstverl. des Verf. 110 S. 8°. S.-A. aus dem 38. und 39. Jahresber. der k. k. Oberrealschule in Görz.

Krause, Drei Dialekte der Magdeburger Gegend hinsichtlich ihrer gegenseitigen Abgrenzung dargestellt und untersucht. Progr. Düsseldorf. 17 S. 8°.

Küffner, Georg, M., Die Deutschen im Sprichwort. Heidelberger Diss. 99 S. 8°.

Lichtenberg. Aus Lichtenberg's Nachlass. Aufsätze, Gedichte, Tagebuchblätter, Briefe, zur 100. Wiederkehr seines Todestages (24. II. 1799) hrsg. v. A. Leitzmann. Mit einem Portrait Lichtenbergs. Weimar, Böhlau. gr. 8°. XXIII, 273 S. M. 5.

Longo, J., Laurence Sterne und Johann Georg Jakobi. Progr. Krems 1898. 44 S. 8°.

Loewe, R., Die ethnische und sprachl. Gliederung der Germanen. Halle, Niemeyer. 8°. 59 S. M. 1.60.

Mélon, Jul., étude comparée des langues vivantes d'origine germanique. I, 1. Namur, Wesmael-Chartier. XL. 183 S. 8°.

Nagl, J. W., Jak. Zeidler, Deutsch-österr. Literaturgeschichte. Hauptbd. Von der Colonisation bis Kaiserin Maria Theresia. Mit 22. teils farb. Beilagen u. 122 Abbild. im Text. Wien, C. Fromme. gr. 8°. XIX, 836 S. M. 17.

Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrh. Hrsg. von W. Braune. Halle, Niemeyer. kl. 8°. No. 153: Th. Murner, An den grossmächtigsten und durchlauchtigsten Adel deutscher Nation. Hrsg. von E. Voss. 57 S. M. —.60. — No. 164—156: Die Schriften Hartmuths von Cronberg. Hrsg. von Ed. Kück. 160 S. M. 1.80.

Nover, J., Die Lohengrinsage und ihre poetische Gestaltung. Hamburg, Verlagsanstalt. 8°. M. —.75.

Saftien, H., Die Schwellformen des Verstypus A in der altsächsischen Bibeldichtung. Diss. Bonn 1898. 53 S. 8°.

Satter, J., Volkstümliche Pflanzennamen aus Gottschee. Progr. Gottschee 1898. 21 S. 8°.

Schmidt, F., Zur Geschichte des Wortes 'gut'. Ein Beitrag zur Wortgeschichte der sittl. Begriffe im Deutschen. Leipz. Diss. Berlin, Skopnik. gr. 8°. VIII, 46 S. M. 1.20.

Schröder, Richard, Weichbild. 29 S. 8°. S.-A. aus Festgabe für E. J. Bekker.

Schullerus, A., Drei Aufsätze zur siebenb.-sächsischen Geistesgeschichte. Hermanstadt, Krafft. 84 S. 8°. [S.-A. aus: Fr. Teutsch, Bilder aus der vaterländischen Geschichte. II. Bd.]

Seeliger, H., Die Loreleysage in Dichtung und Musik. Leipzig, Hoffmann. 118 S. 8°. M. 2.

Strassburger Goethevorträge. Zum Besten des für Strassburg geplanten Denkmals des jungen Goethe. [Inhalt: I. E. Martin, Goethe über Weltliteratur und Dialektpoesie. — II. R. Henning, Der junge Goethe. — III. E. Joseph, Goethe und Lili. — IV. W. Windelband, Aus Goethes Philosophie. — V. A. Michaelis, Goethe und die Antike. — VI. Jakob Stilling, Ueber Goethes Farbenlehre. — VII. Th. Ziegler, Goethes Faust.] Strassburg, Trübner. kl. 8°. VIII, 197 S. M. 2.

Volkslieder, Egerländer. Hrsg. vom Verein für Egerländer Volkskunde in Eger. 1. Heft. Mit einer literar-histor. Einleitung von Alois John. Musikalische Bearbeitung von Jos. Czerny. Eger, Verein für Egerländer Volkskunde. 8°. 58 S. M. 1.50.

Digitized by Google

Waltharii Poesis. Das Waltharilied Ekkehards I. v. St. Gallen, nach den Geraldushandschriften hrsg. und erläutert von H. Althof. 1. Teil. Leipzig, Dieterich'sche Verlagsbuchhandl. gr. 8°. VII, 183 S. M. 4.80.

Wright, Jos., a middle highgerman Primer. Oxford, Clarendon Press. 2d ed. 8°. 3 s. 6 d.

Beers, H. A., A History of English Romanticism in the Eighteenth Century. New York, H. Holt & Co. 460 S. 8°.

Beiträge, Bonner, zur Anglistik. Hrsg. von M. Trautmann. 2. Hft. Bonn, P. Hanstein's Verlagsh. gr. 8°. [2. Sammelheft. Dohse, R., Colley Cibbers Bühnenbearbeitung von Shakespeares Richard III. — Mürkens, G., Untersuchungen über das altenglische Exoduslied. — Trautmann, M., Zu Cynewulfs Runenstellen. — Ders., Berichtigungen, Vermutungen und Erklärungen zum Beowulf. 1. Hälfte] III, 192 S. M. 4.80.

Björkman, Erik, Zur dialektischen Provenienz der nord. Lehnwörter im Englischen. 28 S. 8°. (Aus: Språkvetenskapliga Sällskapets förhandl. 1898 1901: Upsala Universitets Årsskrift.)

Brink, B. ten, Chaucers Sprache und Verskunst. 2. Aufl. Hrsg. von F. Kluge. Leipzig, Chr. Herm. Tauchnitz. gr. 8°. XV, 223 S. M. 5.

Bulthaupt, H., Dramaturgie des Schauspiels. 2. Bd. Shakespeare. 6. Aufl. Oldenburg, Schulze'sche Hofbuchh. gr. 8°. XI, 501 S. M. 5.

Graham, W., last links with Byron, Shelley and Keats. 8°. London, L. Smithers. 6 sh.

Grossmann, H., Ben Jonson als Kritiker. Diss. Jena 1898. Leipzig, Fock. 33 S. 8°.

Hoffmann, K., Ueber Lord Byrons 'The Giaour'. Diss. Halle 1898. Leipzig, Fock. 64 S. 8°.

Kaesebier, K., Beobachtungen über den Sprachgebrauch in Samuel Pepy's 'Diary'. Diss. Greifswald 1898. 80 S. 8°.

Keats' Hyperion. Mit Einleit. hrsg. von Joh. Hoops. Engl. Textbibliothek. 3. Berlin, Felber. 104 S. 8°. M. 1.60.

King Alfred's old English Version of Boethius de Consolatione Philosophiae. Edited from the MSS., with Introduction, Critical Notes and Glossary by Walther John Sedgefield, M. A. Melbourne, B. A. Cantab. Oxford. Clarendon Press. XLIV, 328 S. 10 s. 6 d.

Klöpper, C., Beiträge zum Folklore in England und Amerika. Dresden, Koch. M. 2.

Koppel, R., Verbesserungsvorschläge zu den Erläuterungen und der Textlesung des 'Lear'. 2. Reihe der Shakespeare-Studien. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. gr. 8°. 156 S. M. 3.

Logeman, H., Faustus-notes. A supplement to the commentaries on Marlowe's 'Tragicall History of D. Faustus'. Gand, Engelcke. Recueil de travaux publ. par la Faculté de Philosophie et Lettres XXI.

Murray, J. A. H., New English Dictionary on historical principles. Vol. V. Heel-Hod. London, H. Frowde. 4°. 5 sh.

Oelzner-Petersen, Kate, on the sources of the Nonne Prestes Tale. (Radcliffe College Monographs No. 10.) Boston. Ginn & Comp. 1898. 1 sh.

Plügge, G., Miss Sarah Fielding als Romanschriftstellerin. Diss. Leipzig 1898. 71 S. 8°.

Shakespeare-Works. Edited, with Introductions and Notes. by C. H. Herford. (The Eversley Edition. in 10 vols.) Vol. I. Cr. 8vo, pp. 412. London, Macmillan 5/

— — King Richard II. Edit. with Introduction, Notes, Glossary, and Appendix by A. W. Verity. The Pitt Press Shakespeare for Schools. 12mo, pp. 262. Cambridge, Univ. Press 1/6

— — The Works of. Edited from Original Texts by H. Arthur Doubleday, with the Assistance of T. Gregory Foster. and Robert Elson. Whitehall Shakespeare, Vol. II. 8vo. London, Constable 5/

Smyth, Alb. H., Shakespeare's Pericles and Apollonius of Tyre. A study in Comparative Literature. Philadelphia. Mac-Calla & Co. 112 S. 8°.

Spenser, Ed., The Faerie Queene, Book 5. Edited from the Original Edition of 1596. With Introduction and Glossary by Kate M. Warren. Cr. 8vo, pp. xxxviii-228. London. Constable 1/6

Stone, W. J., On the use of classical Metres in English. London, Frowde.

Tatler, The, Edited, with Introduction and Notes, by George A. Aitken. In 4 vols. Vols. 3 and 4. Portraits. 8vo. London. Duckworth 7/6.

Tennyson, Alfred Lord, A Memoir. By his Son. With Portrait. Leipzig, B. Tauchnitz. 8°.

Ward, Adolphus William, A History of English Dramatic Literature to the Death of Queen Anne. New and Revised ed. 3 vols. 8vo, pp. 590, 778 and 614. London, Macmillan 36

Alain Chartier, Le Curial. Texte français du XVe siècle avec l'original latin publ. d'après les mss. par F. Heuckenkamp. Halle, Niemeyer. XLV, 54 S. 8°. M. 2.80.

Anuarul Seminarului de Istoria Limbei şi Literaturei Romîne de pe lîngă Facultatea de litere din Bucureşti publicat de Ovid Densuşianu. Bucuresci, Carol Göbl. I. Studii de Filologie Romînă publ. de Ovid Densuşianu. : Ov. D., Urme vechi de limbă în toponimia romînească. S. 1. — Ders., Psaltirea Voroneţiană S. 17. — Ders., Asupra formei *steauă* S. 43. — F. Drugescu, Asupra disimilaţiunei consonantice în limba romîna S. 50. — Ov. D., Vieaţa Sfîntului Vasile cel noŭ după un manuscris din Paris S. 58—106.

Barine, Arv., Névrosés: Hoffmann, Quincey, Edgar Poe, G. de Nerval. Paris, Hachette. fr. 3.50.

Berger, Heinr., Die Lehnwörter in der franz. Sprache ältester Zeit. Leipzig, Reisland. IV. 348 S. 8°.

Berghold, K., Ueber die Entstehung der Nasalvokale im Altfranzösischen. Diss. Leipzig 1898. 50 S. 8°.

Boileau, Die Dichtkunst. Getreu übersetzt von P. Lang. Mit Boileau's Bildnis. Frankfurt a. M., Gebr. Knauer. 12°. 62 S. M. —.80.

Carnot, M., Im Lande der Rätoromanen. Kulturhistorisch-literar. Studie. Chur, Jul. Rich. gr. 8°. III, 96 S. M. 1.

Corpus glossariorum latinorum a Gust. Loewe incohatum, composuit, recensuit, ed. Geo. Goetz. Vol. VI. Pars I. Leipzig, G. B. Teubner. gr. 8°. VI. Thesaurus glossarum emendatarum confecit Geo. Goetz. Pars I. X, 368 S. M. 18.

Cyrano de Bergerac. Œuvres comiques. Voyage dans la Lune; Histoire des Etats du Soleil; Histoire des oiseaux. 2 vol. in-32 de 160 p. chacun. T. 1er et 2. Paris, lib. Pfluger. Bibl. nat. 188. 189.

Darmesteter, A., La Vie des mots étudiée dans leurs significations. 5e édition, revue et corrigée. In-18 jésus, xii-212 p. Paris, librairie Delagrave.

Fabra, P., Contribució a la gramatica de la lengua catalana. Barcelona 1898. 110 S. 12°.

Garnier, C., Deux patois des Alpes maritimes italiennes. Grammaires et Vocabulaires méthodiques des idiomes de Bordighera et de Realdo. In-8°, 107 p. Paris, libr. Leroux.

Garrisson, Ch., Théophile et Paul de Viau. Etude historique et littéraire. Toulouse, Ed. Privat. 8°. 240 S. Fr. 6.

Hervieux, L., Les Fabulistes latins, depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen âge. T. 4: Etudes de Cheriton et ses dérivés. In-8°, viii-483 p. Paris, lib. Firmin-Didot et Cie.

Histoire littéraire de la France. T. 32. Paris. XXXI. 643 S. 4°. [Enthält u. a. Artikel von Paul Meyer über Guillaume Anelier, Matfré Ermengau de Béziers, einige Troubadours aus dem Ende des 13. und Beginn des 14. Jahrh., die Vie de sainte Enimie, Vie de sainte Marie-Madeleine u. andere prov. Legendendichtungen, S. 1—108; ferner aus der Feder von G. Paris einen Artikel über den Roman de Fauvel (S. 108—153), über Joinville (S. 291—459) u. s. w.]

Hrkal, E., Die Mundart von Clairvaux. Progr. Neutitschein 1898. 26 S. 8°.

Klahn, W., Ueber die Entwicklung des lateinischen primären und secundären *mn* im Französischen. Diss. Kiel 1898. 66 S. 8°.

Kontz, A., De Henrico Beyle, sive Stendhal, litterarum germanicarum judice (thèse). In-8°, 83 pages. Paris, lib. Leroux.

Kuhns, O., Saint-Pierre's Paul et Virginie. New York, Holt. 170 S. 8°.

Li Livres du Gouvernement des Rois. A XIIIth century French version of Egidio Colonna's Treatise De Regimine Principum. Now first published from the Kerr Ms. Together with Introduction and Notes and Full-Page Facsimile by Sam. Paul Molenaer. New York, The Macmillan Company. 1899. XLII. 461 S. 8°. $. 3.

Mann, G., Die Sprache Froissarts auf Grund seiner Gedichte. Diss. Halle 1898. 46 S. 8°.

Mann, W., Die Lieder des Dichters Robert de Rains, genannt La Chievre. Diss. Halle 1898. 38 S. 8°.

Mappa dialectologica do continente portugues, por J. Leite de Vasconcellos, precedido de uma classificão summaria das

Digitized by Google

linguas por A. R. Gonçalves Vianna. Lissabon, Aillard. 4°. 1897.

Nitzsche, M., Ueber Qualitätsverschlechterung französischer Wörter und Redensarten. Eine semasiologische Untersuchung. Diss. Leipzig 1898. 62 S. 8°.

Pascal, Pensées de Pascal. Publiées dans leur texte authentique, avec un commentaire suivi, par Ernest Havet. Edition classique nouvelle, mise au courant de la dernière édition complète. In-18 jésus, 699 p. Paris, lib. Delagrave.

Rinieri, J., della vita e delle opere di Silvio Pellico. Turin, R. Streglio. 2 vol. 8°. 8 l.

Rozès, J., Un récidiviste au XVe siècle: François Villon. In-8°, 30 p. Toulouse, lib. Rivière.

Rüdiger, Adf., Dante's Beatrice. Eine Laienstudie über ein theolog. Thema. (Aus: „Augsburger Postzeitg.") Augsburg, München, Selbstverlag. 12°. 57 S. M. 1.

Salvioni, Carlo, Nuove postille italiane al vocabolario latino-romanzo. 30 S. 8°. S.-A. aus 'Rendiconti del R. Istituto Lomb. di sc. e lett., Serie II'. Vol. XXXII. 1899.

Schöningh, Th., Die Stellung des attributiven Adjektivs im Französischen. Neuphilologische Studien von G. Körting. VII. Paderborn, Schöningh. 68 S. gr. 8°. M. 1.60.

Schroeder, V., Un romancier français au XVIIIe siècle. L'Abbé Prévost: sa vie, ses romans (thèse). In-8°, xiii-366 p. Paris, lib. Hachette et Cie. Fr. 7.50.

Ssymank, P., Ludwig XIV. in seinen Schriften und im Spiegel der zeitverwandten Dichtung. Diss. Leipzig, Gräfe. gr. 8°. V, 48 S. M. 1.20.

Unterforcher, Aug., Die Namen des Kalserthales. Innsbruck, Selbstverlag. 52 S. 8°. S.-A. der Ferdinandeums-Zeitschrift III. Folge 43. Heft.

Vasconcellos-Abreu, G. de, Texte critico da lenda dos santos Barlaão e Josafate. Lissabon. 4°. 50 S.

Villatte, C., Parisismen. Alphabetisch geordnete Sammlung der eigenartigen Ausdrucksweisen des Pariser Argot. Ein Suppl. zu allen franz.-deutschen Wörterbüchern. 5. Aufl. Berlin, Langenscheidt. gr. 8°. XVI, 326 S. M. 5.

Voltaire, Eine ungedruckte Voltaire-Korrespondenz. Hrsg. mit einem Anhang: Voltaire und das Haus Württemberg von Prof. Dr. Paul Sakman. Verfasser von „Bernard de Mandeville". 1897. Stuttgart, Fr. Frommann's Verlag (E. Hauff). 175 S. 8°. M. 4.50.

Zernitz, A., Il Secentismo considerato nelle sue varie manifestazioni. Progr. Triest 1898. 32 S. 8°.

Zwei altfranzös. Dichtungen. La Chastelaine de Saint Gille; Du Chevalier au Barisel. Neu hrsg. mit Einleit., Anmerk. und Glossar von O. Schultz-Gora. Halle, Niemeyer. VI, 194 S. 8°. M. 3.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten etc.

A. L. Jellinek in Wien (II. Czerningasse 19) ist mit der Ausarbeitung eines umfassenden Lexikons der Stoffgeschichte beschäftigt und bittet um Ueberlassung einschlägiger Aufsätze aus der Zeitungs- und Zeitschriftenliteratur.

Der Prix Gobert wurde durch die franz. Akademie dem Buche von Ch. de Ribbe: La Société prov. à la fin du Moyen Age verliehen.

† zu Basel der Professor für deutsche Sprache und Literatur Dr. Rudolf Kögel, im Alter von 43 Jahren.

Antiquarische Kataloge: Spirgatis, Leipzig (No. 65: Altgerman. Dialekte). — Völker, Frankfurt a. M. (No. 217: Geschichte und Literatur des Mittelalters).

Die Januarablieferung des Sprachatlas des Deutschen Reichs (vgl. 1898, Sp. 366) umfasst die Wörter: *Brief* sw., *Durst*, *Flachs* sw., *grau* sw., *Hand* sw., *Helm* sw., *jung* sw., *Milch*, *noch* (Satz 16, II.), *sag*, *sagen*, *schwarz*, *thut*, *zu* (Satz 6). Gesamtzahl der fertigen Wörter 157 (= 451 Karten).

Marburg. Dr. G. Wenker.

Berichtigung.

In meiner Besprechung von Erdmann-Mensing, Grundzüge der deutschen Syntax II, habe ich – oben Sp. 8–9 — gesagt, dass für die Fügung: *seines Vaters sein Gut* mir mundartliche Beispiele nur aus Gotschee bekannt seien. Der Liebenswürdigkeit von Herrn Direktor Dr. Richard von Muth verdanke ich den Nachweis einer weiteren Fundstelle dieser Redeweise: sie begegnet auch „im nordöstl. Wagram, d. h. dem Gebiet unterhalb der Kampmündung, von wo sie auf das rechte Donauufer (Gemeinden an der Traisenmündung) übergegriffen hat, sich östlich bis gegen Stockerau und nördlich in das Kampthal erstreckt. Der grosse Markt Langenlois am Austritte des Kamp in die Ebene spricht gar nicht anders; auch in Horn am Kampknie hört man es wohl noch". In der Auffassung der Erscheinung wird dadurch nichts geändert: sie ist eine Mischbildung aus „seines Vaters Gut" und „seinem Vater sein Gut".

Giessen. O. Behaghel.

Richtigstellung.

In Proescholdt's Anzeige meiner Shakespeare-Schrift (XX, 72/3) finden sich erhebliche Irrtümer. Pr. gibt an, ich habe zwölf bestimmte „Gesichtspunkte" aufgestellt, welche bei „Shakespeare" für den Prosagebrauch „massgebend" gewesen sein sollen. Das ist durchaus falsch. Ich habe nur, um das von Shakespeare vielleicht völlig unbewusst befolgte Prinzip des Prosagebrauchs zu illustrieren, nebenbei zwölf „Fälle" aufgezählt, in welchen eine nüchterne Stimmung hervortritt. Von einem „Gesetz" habe ich nirgends gesprochen, und den Dichter gar in ein kompliziertes „Regelwerk einzwängen" zu wollen, ist mir nicht eingefallen! Im Gegenteil! Es handelt sich um eine unendlich einfache Erscheinung, die uns aus den Werken des Dichters entgegentritt — ob wir sie sehen oder nicht! Delius hat sie nicht gesehen und Goswin König, mit ganz andern Fragen beschäftigt, auch nicht. Auf diesen Mangel in Königs sonst so vortrefflichem Buche ausdrücklich hinzuweisen, hielt ich s. Z. nicht für nötig; wenn aber Proescholdt, obgleich er vorher anerkannt: „Im allgemeinen mag J. das Rechte (!) getroffen haben", schliesslich doch empfiehlt, bis auf weiteres (? Was fehlt etwa?) König als Kanon beizubehalten, so muss ich nachdrücklich protestieren, um so mehr als Pr. nicht den leisesten Versuch macht, mir Irrtümer oder Lücken nachzuweisen!

Vincent Franz Janssen.

Erwiderung.

Es ist richtig, dass der Verf. nicht „zwölf Gesichtspunkte", sondern „zwölf Fälle" aufgestellt hat; es ist ferner richtig, dass er bei diesen „zwölf Fällen" — die übrigens nichts weniger als nebenbei aufgestellt worden sind — nicht von einem „Gesetz", sondern von einem „Prinzip" spricht. Wenn dies die Summe der mir vorgehaltenen „erheblichen Irrtümer" darstellt, so liefert die obige Richtigstellung einen Beleg für das, was ich von J.'s Schrift im ganzen gesagt habe: der Verf. behauptet mehr als er beweist. Uebrigens bin ich gerne bereit, mich von der Fortsetzung der J.'schen Studie des Weiteren belehren zu lassen.

Friedrichsdorf i. T. Ludwig Proescholdt.

NOTIZ.

Den germanistischen Teil redigiert **Otto Behaghel** (Giessen, Hofmannstrasse 8), den romanistischen und englischen Teil **Fritz Neumann** (Heidelberg, Hauptstrasse 73), und man bittet, die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaktion richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung in der Bibliographie zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Soeben erschien in **sechster Auflage:**

Beowulf. Mit ausführlichem Glossar herausgegeben von **Moritz Heyne**, besorgt von **Adolf Socin.** VIII und 298 S. gr. 8. ℳ 5.00.

Beowulf. Angelsächsisches Heldengedicht. Übertragen von **M. Heyne.** 2. Aufl. br. ℳ 1,40, gebunden ℳ 2.20.

Soeben erschien:

Catalogo Antiquario 1899. No. 8.

Biblioteca Dantesca,

welchen ich auf Wunsch gratis liefere.

Florenz, im März 1899.

B. Seeber,
20. Via Tornabuoni. **succ. di Loescher & Seeber.**

B. Böttcher, Lehrer für neuere Sprachen an der Realschule zu Grossenhain, beabsichtigt in der nächsten Zeit eine Arbeit über das Thema:

Hamilton's Bearbeitung von Bliud Harry's „Wallace"

im Druck erscheinen zu lassen.

Verlag der
Rengerschen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschien:

Französ. Volkslieder.

Ausgewählt und erklärt
von
Dr. Jacob Ulrich.
Prof. der roman. Sprachen a. d. Universität Zürich

1899. 13 Bog. gr. 8°. Preis geh. M. 4.—.

Eine Sammlung wie die vorausstehende fehlte bisher auf dem deutschen und auch auf dem franz. Büchermarkt. Sie wird dazu beitragen, der Volks-Litteratur an den Hochschulen ein bescheidenes Plätzchen zu erobern. — In erster Linie sind die Balladen und Romanzen berücksichtigt, doch wurden auch von den andern Gattungen wie den Liebesliedern, den Pastourellen, den Soldatenliedern, der humoristisch-satirischen Dichtung genügende Proben gegeben. Bei andern kulturhistorisch ebenso wichtigen Abteilungen, wie der Kinder- und Hochzeitspoesie, den Arbeiterliedern, beschränkte sich der Verfasser auf das Notwendigste.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Soeben erschien:

Wissenschaft und praxis in der neueren philologie.

Akademische kaisergeburtstagsrede
von
Wilhelm Vietor,
prof. der engl. philologie a. d. Universität Marburg.

Preis M. —.40

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung,
Marburg i. H.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung, Marburg i. H.

Soeben erschien in **dritter Auflage:**

Französische Aussprache
und
Sprachfertigkeit.

Phonetik
sowie mündliche und schriftliche Übungen im Klassenunterrichte.

Auf Grund von Unterrichtsversuchen dargestellt
von
Dr. Karl Quiehl,
Direktor der Oberrealschule in Kassel.

gr. 8. VIII, 188 S. M. 3.20, gebunden M. 3.80.

— — Mein Gesamturteil über das Buch aber kann auf Grund eingehender, streng sachlicher Prüfung nur das folgende sein: es ist weitaus das beste methodische Werk auf dem Gebiete des neuesten neusprachlichen Unterrichts, ein geradezu unvergleichliches Buch, eine Meisterleistung.
Franz Beyer (München).

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Kleineres
Handbuch der Geographie
von **Dr. Herm. Adalbert Daniel.**

Auszug aus des Verfassers vierbändigem Werke.

Sechste verbesserte und vermehrte Auflage.

Neu bearbeitet von
Dr. W. Wolkenhauer.

Mit 19 Abbildungen zur astronomischen und mathematischen Geographie.
1899. XIV und 1125 S. Gr. 8°. M. 10.—. Eleg. geb. M. 11.60.

Hierzu je eine Beilage des Verlags von R. Oldenbourg in München und Leipzig und der Herren Dr. Seele & Co., Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Druck v. G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Ausgegeben am 4. April 1899.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5. 50.

XX. Jahrgang. Nr. 5. Mai. 1899.

Elster, Prinzipien der Literaturwissenschaft (Wetz).
Des armen Hartmann Rede vom Glouven. Hrsg. von F. v. d. Leyen (Reuschel).
Meiche, Der Dialekt der Kirchfahrt Sebnitz (Horn).
Kluge and Lutz, English Etymology (Binz).
Brunetière, Manuel de l'histoire de la littérature française (Schneegans).
Darlu, M. Brunetière et l'individualisme (Mahrenholtz).
De Sanctis, La letteratura italiana nel sec. XIX (Wiese).
De Gaetano, La vinuta di lu Re Japicu in Catania (Wiese).
Croce, Pulcinella e il personaggio del Napoletano in commedia (Vossler).
Bibliographie.

Ernst Elster, Prinzipien der Literaturwissenschaft. I. Band. Halle a. S., Max Niemeyer 1897. XX und 488 S. M. 9.

Die wertvollsten Erörterungen über Literaturgeschichte verdanken wir Männern, die, unzufrieden mit dem herrschenden Betriebe der literarhistorischen Forschung, diese nach irgend einer Seite weiterzubilden unternahmen und theoretisch die Berechtigung ihrer Neuerung erweisen wollten. Namentlich ist dies der Fall bei Taine und dem einen oder andern, der sich ihm anschloss. Wenn Ernst Grosse's Abhandlung: „Die Literaturwissenschaft, ihr Ziel und ihr Weg" dem Literarhistoriker nicht so viel bietet, als wir von einem so scharfen und klaren Denker erwarten konnten, so rührt dies daher, dass er sich selber nie an eine grössere Arbeit wagte und dabei erfuhr, wie weit die von ihm aufgestellten Forderungen erfüllbar und in welchem Verhältnis die einzelnen Aufgaben der literarhistorischen Forschung zu einander stehen. Elster gehört nun sicherlich nicht zu jenen originalen Geistern, die früher übersehene oder vernachlässigte Aufgaben der Literaturforschung selbstständig in Angriff nahmen und von denen daher wichtige Aufschlüsse über ihr besonderes Arbeitsfeld zu erhoffen wären. Er hat neben einer Heineausgabe ein paar kleine nette Sächelchen, wie namentlich ein Schriftchen über die Entstehungsgeschichte des Don Karlos veröffentlicht, auf das er bisweilen etwas gekränkt hinweist, aber nichts, das irgendwie bedeutsam gewesen wäre oder gar den wichtigen Ton und die reformatorischen Allüren rechtfertigte, in denen er sich gefällt. Demgemäss ist es denn auch nur seine Absicht, nachdem sich seiner Meinung nach die Literaturgeschichte zu einer selbständigen Wissenschaft entwickelt, die Prinzipien darzulegen, die die frühere Forschung leiteten. Man wird fragen dürfen, ob die Zeit zu einem solchen Unternehmen schon gekommen ist und ob die Literaturgeschichte nicht vielmehr noch in ihren tastenden Anfängen stecke. Denn so hoch auch Elster von ihren Leistungen denken möge — das muss jeder Unbefangene zugestehen, dass sie sich über die Kreise der Nächstbeteiligten hinaus keine Anerkennung zu erwerben gewusst hat, ja von vielen mit offenbarer Geringschätzung betrachtet wird. Der unfertige Zustand der Wissenschaft wird durch das Buch selber bewiesen, denn Elster würde in Verlegenheit sein, bei manchen Aufgaben, die er bezeichnet, auch nur eine Arbeit zu nennen, die sie in befriedigender Weise für diesen oder jenen Dichter gelöst. Wichtiger scheint es uns daher heutzutage, dass man sich an diesen Aufgaben selber versucht und zeigt, welche Ergebnisse sich hier erzielen lassen, als das man sich theoretisch darüber verbreitet.

Elster, der hier wie auch sonst über die herschende literarhistorische Praxis hinausgeht, erwartet eine Förderung seiner Wissenschaft „von einer einsichtigen Verwertung der modernen Psychologie", wie sie ihm z. B. durch Wundt vertreten wird. Dass alle ästhetischen und historischen Probleme in letzter Instanz psychologische sind, ist eine alte Weisheit, und Taines ganze Literatur- und Kunstbetrachtung geht von diesem Gedanken aus. Allein Elster legt den Nachdruck auf moderne Psychologie, und hier können wir ihm nicht beistimmen. Denn gerade auf dem Gebiete, das hier in Frage kommt, hat sie unsere Kenntnisse nicht wesentlich bereichert, wenn sie uns auch eine schärfere Analyse gelehrt und eine genauere Terminologie geschenkt hat. Ueber viele Dinge, die Elster in dem modernsten psychologischen Jargon behandelt, waren Schiller und Jouffroy („Cours d'Esthétique) um aufs Geratewohl zwei Namen herauszugreifen, wesentlich klarer als unser Verfasser. Ueberhaupt kann man sich je länger, je weniger verhehlen, dass die philosophische Begabung unseres Verfassers geringer ist als seine philosophische Bildung, und dass sich unter seiner philosophischen Terminologie oft ein allzu dürftiger Gedankeninhalt verbirgt. Alle wichtigeren Erörterungen sind unklar, wo er klar ist, ist er häufig flach und mitunter von einer geradezu beleidigenden Trivialität.

Bedenken erregt schon bei Jemanden, der die Psychologie so in den Vordergrund stellt, die Beschränkung auf den neuhochdeutschen Zeitraum, ja beinahe auf das Jahrhundert von 1750 bis 1850. Denn gerade hier sind die wirklich aufschlussreichen Erscheinungen ziemlich selten, und auch von den grössten muss gesagt werden, dass sie durch die widrigen Zeitverhältnisse gehemmt wurden, nicht, wie Goethe von Shakespeare rühmt, „zur rechten Erntezeit kamen". Und nicht nur ist das Objekt weniger günstig, sondern es ist auch weniger gut untersucht worden. Denn gerade nach der psychologischen Seite steht unsere deutsche Literaturforschung entschieden zurück, und wir haben Niemanden, den wir einem Taine

Digitized by Google

an die Seite stellen könnten. So bleibt denn auch Elster vielfach hinter dem zurück, was man anderswo gefordert und geleistet hatte. An dem grössten Gegenstand, an der Analyse des Shakespeare'schen Dichtergeistes hat man sich am meisten und zugleich am erfolgreichsten versucht. Neben dem, was Goethe (in den zwei ersten Abschnitten von „Shakespeare und kein Ende"), Coleridge, Taine, E. W. Sievers — von Kleineren ganz zu schweigen — über Shakespeare zu Tage gefördert, nimmt sich das, was Elster als Ergebnis eigener und fremder Arbeit über unsere Klassiker vorbringt, mehr als ärmlich aus.

Es ist unmöglich, Elster's Ableitung der Aufgaben der Literaturwissenschaft hier wiederzugeben, so widerspruchsvoll und gezwungen ist sie. Den Begriff der „Literatur" gewinnt er, indem er die logische, moralische und ästhetische Lebensauffassung neben einanderstellt. Für die letztere ist nach ihm allein charakteristisch die stärkere Hervorhebung des Gefühls. Der Dichter schafft nach ihm seine Werke in erregtem Zustande, und um erregt zu werden, nimmt sie der Leser zur Hand. Allein jenes ist nicht in dem Sinne wahr, wie es Elster behauptet — denn das macht doch eben den Dichter, dass er, was ihn bewegt, gestalten kann, dass er, nach Goethes Wort, „bildet, nicht redet", oder wie Schiller es bezeichnete, das Unbewusste mitzuteilen, „es in ein Objekt überzutragen weiss" — und an erregender Kraft stehen die Werke des Rhetors denen des echten Dichters zum mindesten gleich. Zwischen beiden scheidet aber Elster nie. Zur Literatur gehören deshalb nach ihm ausser der Dichtung in Versen und Prosa auch Werke wie Treitschkes Deutsche Geschichte, Bismarcks Reden, „insoweit sie darauf ausgehen, starke und bedeutsame Gefühle anzuregen, insoweit sie insbesondere auch durch die Form wirken". Auch diese Werke vertreten für Elster die poetische Lebensauffassung, denn auch sie streben ja nach „jener Wirkung, die das Merkmal des Poetischen bildet" (S. 18)! Ein Missverständnis ist nicht möglich. „Zur Literatur, bemerkt er ausdrücklich, seien alle sprachlichen Erzeugnisse zu rechnen, die irgendwie dahin zielen, die Gefühlswerte des Lebens zu erschliessen". Elster — er kann es natürlich nicht thun ohne einen verächtlichen Seitenblick auf einen andern Forscher, der „ohne Kenntnis oder Berücksichtigung der modernen Psychologie" arbeitet — beansprucht für seine Lehre das Erfindungsrecht: „Er mag es behalten, es sei sein eigen". Im Uebrigen scheint ihm bei der Sache doch nicht recht geheuer zu sein; er ist froh, Werke jener Richtung bei Seite schieben zu können, „weil sie besondere Fachkenntnisse voraussetzen, die einen wesentlichen Teil ihres Inhaltes dem Urteil des Literarhistorikers entziehen" und beschränkt sich fortan auf die Dichtung.

Das ganze grundlegende erste Kapitel über die poetische Auffassung des Lebens wird dadurch wertlos, dass der Verfasser ganz unklare und unzureichende Vorstellungen über das Wesen der Dichtung hat. Dass und worin der echte Dichter und das rhetorische Halbtalent, das nur auf die Wirkung hinarbeitet, sich von einander unterscheiden, bekümmert Elster nie. Der Gefühlswert des dargestellten Vorganges und die Wirkung auf das Gefühl des Lesers sind für ihn eines und dasselbe. „Ein Dichter, der einen Schmetterling oder eine Blume besieht, erschafft doch etwas poetisch Bedeutsames, wenn er hierdurch unser Gefühl erregt. Anderseits aber wird ein Dichter, der die gewaltigsten Staatsumwälzungen darstellt, hinter unserer Forderung zurückbleiben, wenn er den Gefühlswert des Vorgangs nicht herauszukehren versteht" (S. 54). Und so geht es weiter und wohin wir blicken, die gleiche Verschwommenheit. Des Aristoteles Sätze über Geschichte und Dichtung werden zur Beleuchtung des Verhältnisses der poetischen und logischen Auffassung herangezogen und wie von einem so wissenschaftlichen Mann zu erwarten, griechisch zitiert. An dem historischen Vorgang ändert nach Elster der Dichter solange, bis derselbe Gefühlswerte besitzt, die ihm Genüge thun, und namentlich vervollständigt er die kausale Begründung der Thatsachen. Als ob nicht jeder wirkliche oder historische Vorgang als solcher vor einem bloss erdichteten die strengere Kausalbegründung voraus hätte! Der Nachdruck liegt bei Aristoteles unverkennbar darauf, dass die Dichtung das Allgemeine darstellt, wie es bestimmten Charakteren zukommt zu reden und zu handeln nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit, die Geschichte aber das Besondere, was zufällig einmal geschah. Die kausale Begründung ist bei Shakespeare fast immer lückenhaft; er vernachlässigt sie, um eine höhere Gesetzmässigkeit des Geschehens dafür um so schärfer hervortreten zu lassen. — Weiterhin, wo das Verhältnis der poetischen zur moralischen Auffassung besprochen wird, erfahren wir: „Da wir in letzter Linie in dem Kunstwerk stets den Geist des Dichters wahrnehmen, so verlangen wir von jeder Darstellung, dass sie die Gesetze des Anstandes beachte, die wir in jeder gebildeten Gesellschaft für unverbrüchlich halten" und Elster beklagt, dass Goethe dies leider in manchen Partien der Walpurgisnacht nicht that. Die „Tendenz" wird im Allgemeinen verworfen, aber in einzelnen Fällen geduldet, z. B. wenn „sie in vornehmer Zurückhaltung auftritt". Die vornehme Zurückhaltung, die die Tendenz bei Molière, bei Aristophanes beobachtet! Den Abschnitt von den Normen der Poesie, die aus ihrer Wirkung hergeleitet werden, übergehen wir. Als der Rezensent die Antrittsrede Elsters „Die Aufgaben der Literaturgeschichte" (1894), die die Vorläuferin der „Prinzipien" war, im „Euphorion" anzeigte, fiel ihm die Schwäche gerade dieses Abschnittes auf. Er ist hier kaum besser geworden, obwohl die verunglücktesten Ausführungen und Beispiele diesmal weggelassen wurden.

Am meisten haben, soviel wir sehen können, bei der Kritik das 2. und 3. Kapitel Beifall gefunden, in denen Elster die Psychologie des Dichters entwickelt. Rezensent ist um so weniger in der Lage, diesem Urteil beizustimmen, als er bei der Beschäftigung mit solchen Fragen glaubt wahrgenommen zu haben, dass, um fruchtbringend zu sein, diese Untersuchungen ganz anders angelegt werden müssten. Elster verfährt nämlich so, dass er auf dem Wege von oben nach unten an der Hand der modernen Psychologie die Phantasie- und Verstandsthätigkeit, das Gefühl und die Lebensanschauungen des Dichters zu beleuchten sucht. Was ist aber damit gewonnen, dass man dem einen Dichter ein Vorherrschen der anschaulichen, einem andern ein solches der kombinatorischen Phantasie zuschreibt und allerhand Aperçus über Schuld, Schicksal u. s. w. aneinanderreiht? Der Ausdruck *imagination complète*, den Taine für Shakespeare prägte, oder was Goethe über Shakespeare oder über Calderon sagte, werfen unendlich mehr Licht auf die Phantasie-

Digitized by Google

thätigkeit eines Dichters als Elster's beide Ausdrücke. Wichtig scheint es uns z. B. auch, ob ein Dichter wie Keats oder manche Schilderer unter den modernen Franzosen, hauptsächlich optische Eindrücke wiederzugeben sucht und mit dem Maler wetteifert, oder wie etwa Hölderlin mit ganz andern Mitteln eine Stimmung zu veranschaulichen weiss. So, wenn er sich im Geiste wieder nach Bordeaux versetzt

„Zur Märzenzeit,
Wenn gleich ist Tag und Nacht,
Und über langsamen Stegen,
Von goldnen Träumen schwer,
Einwiegende Lüfte ziehn". („Andenken".)

Oft genügt eine einzige Thatsache, wie etwa das verschiedene Verhalten von Vernunft und Leidenschaften zu einander bei zwei Dichtern, um eine Reihe wichtiger Unterschiede in ihrer Tragik abzuleiten, wie es Rezensent für Shakespeare und Corneille in seinem „Shakespeare" versuchte. Und so ist es uns auch keinen Augenblick zweifelhaft, dass die meisten von Elsters Gesichtspunkten fast nur theoretischen Wert haben, andere für bestimmte Fälle wichtigere aber überhaupt nicht zur Sprache kommen, und dass man beim Befolgen seiner Methode nicht über eine Anzahl mehr oder minder hübscher Aperçus hinauskäme. Elster beruft sich darauf, dass seine Untersuchungen aus der literarhistorischen Praxis hervorgewachsen seien. Das dürfte er erst dann behaupten, wenn er selber oder Jemand anders zum mindesten ein grösseres Problem nach seiner Methode bearbeitet und diese hierbei erprobt hätte. Man sieht vielmehr, dass er dieselbe nicht aus der Natur seines Objektes heraus entwickelt hat, sondern dass er von der Psychologie herkommt und weil sich die Sache in der Theorie hübsch ansieht, es einmal mit der Psychologie in der Litaraturforschung probiert. Allerdings finden sich in diesem Abschnitt eine Reihe feiner Beobachtungen. Allein diese scheinen in ihrer Vereinzelung bedeutender als sie sind. Man stelle einmal zusammen, was auf diesem Wege etwa über Goethe zusammenkäme und vergleiche es einmal mit Analysen, wie sie Taine zu Dutzenden geliefert hat, etwa der Balzac's oder der des esprit classique in seinem Ancien Régime. Allein mit glücklicher Unkenntnis oder glücklicherem Leichtsinn hat es unser Verfasser verstanden, den grossen Franzosen zu ignorieren, von dem er nur einmal die Theorie über Rasse, Klima und Zeitpunkt erwähnt.

Die ästhetischen Begriffe werden in dem sehr langen 4. Kapitel erörtert und abermals wieder so, dass wir da, wo wir die schärfsten Bestimmungen erwarten sollten, etwa, was den verschiedenen Dichtern für komisch oder tragisch galt, das Unbefriedigenste erhalten. Man denke sich eine Untersuchung der Tragik Shakespeares nach diesem Muster angestellt! Als ein moderner Mensch macht Elster auch die Mode mit, gegen die tragische Schuld zu polemisieren. Dass sie für die Hauptperson zunächst das Beispiel der zwei grössten Tragiker der Neuzeit, Shakespeares und Schillers, für sich hat, sollte doch ins Gewicht fallen. Auch hebt Elster selber hervor, dass unter den Leiden des Lebens das der eigenen Schuld zu den allerbittersten gehört, und nur das Tragische der Schuld Gelegenheit gibt, die höchsten Qualen des Menschendaseins darzustellen. Vor allem aber hätte man niemals vergessen dürfen, dass ein sehr gewichtiger ästhetischer Grund für sie spricht. Nur der durch die Schuld getrübte innerlich zerrüttete Gemütszustand des Helden steht in Harmonie mit der tragischen Stimmung, während der schuldlos leidende oder gar von dem Bewusstsein seiner Berechtigung im Kampfe gegen ein feindliches Geschick getragene tragische Held etwas zu Gehobenes, Freudiges hat, das der Tragödie widerstrebt, die Schauspielstimmung begünstigt oder zum mindesten die Wucht der tragischen Katastrophe schwächt. Und Schiller zeigte sich gerade darin als den grossen Tragiker, dass er Karl Moor an dem Bewusstsein dahinsiechen lässt, durch Verbrechen die Welt reformieren gewollt zu heben. Nur hierdurch erhielt diese Gestalt ihre tragische Grösse und Gewalt: die Radomontaden zu Beginn des Stückes, wo er gegen die Verderbnis der Zeit loszieht, sind ein blosser Tribut, den Schiller an die grosssprecherische Dramatik des Sturmes und Dranges leistet. Und die ihrer Natur nach mit Notwendigkeit unselige, in Elsters Augen allerdings unsträfliche Liebe des Don Karlos zu seiner Stiefmutter — doch über den Don Karlos soll in Deutschland nur Ernst Elster das Recht haben zu sprechen.

Das komische Handeln setzt Elster in das Missverhältnis von Mittel und Zweck. „Wer etwa einen weiten Anlauf nimmt, um über eine Fussbank zu springen, oder wer einem Freunde drei Mark schenkt, um ihm den Ankauf eines Rittergutes zu erleichtern, handelt komisch". Nein! nur abgeschmackt. Desgleichen auch der Theoretiker, der aus falschen Beispielen eine richtige Lehre des Komischen abzuleiten hofft. Anders jedoch, wenn er dazu eine Entdeckermiene aufsetzt und mit seiner Weisheit wichtig thut! Dann ist er ja wohl komisch, nicht wahr, Herr Elster?

Einiges Verständige bringt der Abschnitt über die Metaphern.

Das 5. Kapitel Sprachstil wird mit einer heftigen Philippika eröffnet gegen „die dilettantischen Schöngeister oder jugendlich verblendeten Himmelstürmer und Besserwisser", die einer Trennung der Literaturgeschichte von der Philologie das Wort geredet haben. Anderswo nennt er sie „philologisch unwissende Schöngeister, die kein hart Holz bohren wollen". Uns gemahnt dieses Pochen auf philologisches Können immer an den Tertianerstolz auf die paar Brocken Latein, und es ist auch fast ebenso sicher ein Zeichen geistiger Unreife. Wer drei, vier Sprachen gründlich philologisch studiert hat und sich sehr wohl von der philologischen Seite der Werke Rechenschaft zu geben im Stande ist, wird der Gefahr einer Ueberschätzung der philologischen Studien für die Literaturgeschichte nicht ausgesetzt sein. Wer sich dagegen bloss auf einem so engen und überdies so naheliegenden Gebiete wie es die neuhochdeutsche Periode für einen Deutschen ist, umgesehen, der thut allerdings wohl daran, mit seinem philologischen Rüstzeug zu rasseln und über unwissende Schöngeister zu deklamieren! Unseres Erachtens ist die Sache ernst genug, um einmal zur Sprache zu kommen. Statt dass unsere künftigen Literarhistoriker sich mit einer Arbeit über einen kleinen deutschen Autor oder ein einzelnes Werk einführen, dem bloss mit allen Hilfsmitteln der Philologie soviel abzugewinnen ist, dass die Arbeit einigermassen ansehnlich scheint, glaubt der Rezensent, es wäre viel besser, sie suchten vor allem ihren Gesichtskreis zu erweitern und machten auf dem Gebiete der grossen fremden Literaturen gründliche Studien. Durch die eingehende Beschäftigung mit einigen der wichtigsten Erscheinungen, die sich hier finden, würden sie zu einem tieferen Erfassen und

Digitized by Google

Verstehen unserer eigenen grossen Schriftsteller befähigt und namentlich würden sie nie in Gefahr kommen, die grossen europäischen Strömungen ausser Augen zu verlieren, die immer und immer wieder auch unsere Literatur ergreifen. Wie matt ist, was Elster über Liebe, Freundschaft und Ehre bei den Dichtern zu sagen weiss! Wäre er in der französischen, spanischen und italienischen Literatur gut zu Hause, so würden diese Erörterungen unendlich gewonnen haben. Und dasjenige, was daneben an philologischem Wissen für seine Aufgaben nötig ist, wird dem nicht schwer fallen zu erwerben, der einen guten Grund gelegt hat, methodisch geschult und gewissenhaft ist. Denn nach philologischer Methode arbeiten heisst, in gutes Deutsch übersetzt, nur ehrlich und gewissenhaft arbeiten. Möglicherweise würde ihm einmal ein leichteres Versehen unterlaufen, das ein Spezialforscher berichtigen könnte. Die Vorteile würden jedoch unendlich überwiegen. Aber gegen solche Versehen ist auch Elster selber nicht geschützt. Er versteht die Redensart, „sich einen Ast lachen" nicht, und rechnet sie zu den logischen Objektwitzen, weil die Begriffe Ast und lachen vollständig disparat seien. Ein unausbleiblicher Vorteil würde aber der sein, dass Niemand mehr glauben würde, „hart Holz zu bohren", wenn er uns vordoziert, dass „Wörter wie Streithengst, Ross, Pferd, Gaul, Mähre, Klepper einen wesentlich verschiedenen Eindruck auf uns machen", dass wir nur selten „die dunkelen", sondern entweder „die dunkeln", oder „die dunklen" sagen etc. Wer sich dergleichen muss sagen lassen, gehört auf die Schulbank, soll aber seine Finger von der Literaturgeschichte lassen.

Der 2. Band soll zunächst das Kapitel „Sprachstil" mit der Erörterung der Wortlehre und Syntax zu Ende bringen, dann die neuhochdeutsche Metrik, die Gattungen der Poesie und die einzelnen Aufgaben der Literaturwissenschaft, insbesondere auch die historischen behandeln.

Trotz mancher ansprechenden Einzelheiten müssen wir unser Urteil über Elster's „Prinzipien" dahin zusammenfassen, dass dem Verfasser viele wesentliche Erfordernisse für eine erfolgreiche Bewältigung einer solchen Aufgabe fehlten. Alle Behauptungen von irgend welchem Belang sind anfechtbar und man weiss nicht, gegen welches der vier Hauptkapitel sich die meisten Einwendungen richten. Es ist doch sicherlich bedenklich, dass solche allgemeine Erörterungen, wie die über die Phantasie in Kap. II. noch das Beste an dem Buche sind. Manche nehmen vielleicht an, dass es immerhin nützlich wirken könne, da es die Aufmerksamkeit auf manche sonst übergangene Punkte lenkt. Diese Ansicht vermag der Rezensent nicht zu teilen. Wie Freytag's Technik des Dramas doch nur zur Folge hatte, dass nun Jeder seine Unfähigkeit, das innere Gefüge eines dramatischen Werkes zu verstehen, hinter den Schlagworten von aufsteigender und fallender Handlung, von Spiel und Gegenspiel und treibendem und getriebenem Helden verbergen konnte, so wird in Zukunft mit Hilfe von Elsters Prinzipien mancher weise über die kombinatorische und anschauliche Phantasie, über Schuld, Schicksal und Gewissen bei einem Dichter sprechen lernen, der doch nicht tiefer in ihn eingedrungen. Die Hauptaufgabe, die aber doch wäre, zwischen all diesen ermittelten Einzelheiten engere Beziehungen, gesetzmässige Zusammenhänge festzustellen, wird dann um so mehr verdunkelt werden. Und während wir jetzt über den schablonenmässigen Betrieb der Literaturgeschichte seufzen, die bestimmte Aufgaben nicht löst, aber auch den Anspruch, sie zu lösen, nicht erhebt, werden wir, dank Elsters „Prinzipien", verdoppelten Anlass hierzu haben.

Giessen. W. Wetz.

Des armen Hartmann Rede vom Glouven. Eine deutsche Reimpredigt des 12. Jahrhunderts. Untersucht und herausgegeben von Friedrich von der Leyen. (Germanistische Abhandlungen XIV.) Breslau, M. und H. Marcus. 1897.

Im Jahre 1894 liess von der Leyen seine Doktorschrift über Hartmanns Glauben erscheinen. Sie umfasste nur den ersten Teil seiner Untersuchungen über das Denkmal. Die vollständige Arbeit, sowie die damals versprochene Ausgabe des Gedichtes liegt nun vor, und v. d. L. hat den Zeitraum von fast drei Jahren dazu benutzt, in manchen Punkten seine Erstlingsleistung zu ergänzen und zu verbessern.

Von den 226 Seiten, die das 14. Heft der Germanist. Abhandlungen umfasst, entfallen nicht weniger als 158 auf die Einleitung. Auf diesem breiten Raum hat der Verfasser alles zusammengetragen, was für das Verständnis des Gedichtes irgend in Betracht kommen kann. Eine kurze Vorbemerkung gibt Auskunft über die 1870 verbrannte Strassburg-Molsheimische Handschrift, über die Massmannsche Ausgabe des Glaubens und die Veröffentlichungen einzelner Teile, sowie über die bisherigen Arbeiten, die sich mit dem Credo beschäftigten.

In einem 2. Abschnitte handelt v. d. L. zuerst von der Person Hartmanns; er schliesst sich der Ansicht Kelles an, dass der Dichter Laienbruder war und aus vornehmem Hause stammte, und stützt diese Annahme durch eine Musterung des Wortschatzes. In der zeitlichen Festlegung des Gedichtes ist der Herausgeber mit gutem Rechte vorsichtig, die frühe Ansetzung Kelles verwirft er aus Gründen der Form. Nur dass der Glaube vor der Kaiserchronik entstand, sucht er wahrscheinlich zu machen. Eine der Begründungen dafür ist so merkwürdig, dass sie die Verwunderung des Lesers erregen dürfte. Der Vergleich der Verse 705 ff. mit Kaiserchronik 15084 ff. ergibt v. d. L. (S. 9), dass die Verse der Kaiserchronik besser in deren Zusammenhang passen, als die entsprechenden in den des Hartmann'schen Werkes, nichtsdestoweniger meint er (S. 10): „Hieraus folgere ich aber nicht, dass die Kaiserchronik in diesem Falle Hartmanns Quelle war", sondern „Hartmann ist von der Kaiserchronik benutzt worden"! Den andern Beweis bildet ihm ein Zug in der Egidiusepisode des Regensburger Gedichtes (15052). Es heisst da: als Egidius die Messe mit dem Segen schloss, sah er einen Brief, nicht von Menschenhand geschrieben, der vom Himmel herabgesandt war. Bei Hartmann findet sich nun eine freie Behandlung der Theophiluslegende (1980, vgl. auch S. 112): Maria legt nicht die Verschreibung neben den von Gott begnadeten Sünder hin, sondern der Teufel wird gezwungen, den Brief herauszugeben und aus der Luft herabfallen zu lassen. Dass in der Kaiserchronik steht: gescriben âne mennisken hant und bei Erzählung des Glaubens von Maria Aegptiaca (2323/4) auch erwähnt wird, Zosimas habe deren Namen nicht von Menschenhand im Sande aufgezeichnet gesehen, durfte nicht zum Vergleiche in der Weise herangezogen werden, dass sich Schlüsse daran knüpften. Eine solche Zuthat zum Berichte der Quelle konnte der Bearbeiter der Kaiserchronik wohl selbst zustande bringen, denn wenn

Digitized by Google

der Brief, der die Vergebung der Sünden meldete, vom Himmel kam, so war er eben nicht von einem Menschen geschrieben. Da die Kaiserchronik ein wenig von der üblichen Fassung der Egidiuslegende abweicht und Hartmann beträchtlich von der Theophiluslegende, so muss nach v. d. L. der Regensburger Geistliche von Hartmann beeinflusst sein. Die Uebereinstimmung beweist jedoch zwar eine Beziehung zwischen beiden Dichtern, aber keineswegs, dass Hartmann der Geber und jener der Empfänger war. Das Zusammenstimmende beider Dichtungen fällt, wie öfter erwähnt wurde, stark auf (man vergl. noch Gl. 3194 ff. mit Kaiserchr. 2297 ff.), aber mit der Hervorhebung dieser Aehnlichkeit wird die Frage, ob die Kaiserchr. nach oder vor den Gl. zu setzen ist, noch nicht entschieden. Das Kriterium der äusseren Form weist den Gl. in die Mitte des 12. Jahrhunderts.

Das 3. Kapitel der Einleitung (S. 15 - 30) ist einer ausführlichen Untersuchung über die Heimat des Denkmals gewidmet. Der Herausgeber gelangt zu dem Schlusse, dass Hartmann im nördlichsten Gebiete des Mittelfränkischen (S. 27: 'nordwestlich Aachens') gelebt habe. Doch sind die Gründe so wenig stichhaltig, dass man das Ergebnis anzweifeln darf. Aus den Reimen lassen sich allerdings in unserem Gedichte keine sicheren Folgerungen ziehen, nur wird gerade der nördliche Teil mittelfränkischen Gebiets nicht als Heimat in Betracht kommen. Aus der Heimat soll nun der Gl. nach Bayern gewandert, dort interpoliert und endlich von einem Mitteldeutschen zum zweiten Male abgeschrieben worden sein. Alle diese Darlegungen stehen auf schwachen Füssen.

In einem 4. Abschnitte untersucht v. d. L. den Wortschatz und will Interpolationen feststellen. Die Behandlung des Wortschatzes gehörte streng genommen schon in das 3. Kapitel. Es wird nachgewiesen, dass der Dichter auch Wortgut verwendet, das er aus dem Oberdeutschen entliehen hat. V. d. L. stützt darum „auf ein nach Ausweis unserer Wissenschaft oberdeutsches Wort allein keinen Verdachtsgrund gegen die Verse, die es enthalten" (S. 33). Die der Mundart des Dichters ungewohnten Wörter „sind eben Kleinode, . . . die er gerade darum seinem Werke zum Schmuck einsetzte". Erst Verbindung von verdächtigen Umständen bringt den Herausgeber zur Annahme von Interpolationen. Bedenklich erscheint es aber von vornherein, dass bei solcher Bewandtnis dem Wortschatze überhaupt noch eine Bedeutung als Beweismittel beigelegt wird. Vor v. d. L. hatte Edw. Schroeder Z. f. d. A. XXXIII, 104 an einigen Versen des Gl. Anstoss genommen. V. d. L. knüpft an ihn an, geht aber mit seinen Ansetzungen weit über S. hinaus.

Es erweist sich als nötig, etwas länger bei diesem Abschnitte zu verweilen, denn er ist vielleicht der anfechtbarste in dem ganzen Buche. Verse deshalb für unecht zu halten, weil sie fünffüssig sind, scheint bei einem Denkmal aus der Mitte des 12. Jahrh. gewagt. Zunächst handelt es sich um 1910 - 1913; 1910 hat fünf Hebungen, 1911 steht bayr. *beriezen*, und alle fünf Verse enthalten eine Bitte des Verfassers um Gnade für sich; diese Bitte aber unterbricht in einer bei Hartmann ungewöhnlichen Art die Geschichtserzählung. Das sind v. d. L.'s Gründe gegen die Echtheit. Es muss zunächst bemerkt werden, dass die Erzählung keine Unterbrechung erfährt und die Bitte in der dem Dichter geläufigen Weise am Schlusse steht. Das „bayr. *beriezen*" (Otfrid kennt trans. *riazan* auch, vgl. z. B. I, 18, 11) besagt nach dem oben Angeführten nichts, und eines fünfhebigen Verses wegen scheidet man doch nicht eine ganze Gruppe aus! Bei 1610 13 spielt wieder trans. *riezen* eine Rolle, 1612'3 sind ausserdem 1912 3 sehr ähnlich. Ein dritter Grund ist noch hinfälliger. Aber 1610—1613 werden als unecht erklärt. Auch 25—34 scheidet v. d. L. aus, 1501—1512, 705 710, 2674—83, 2880 · 83, wirkliche Beweise erbringt er aber nicht für seine Ansicht. Bei den Versen 99 – 104 kann man ihm vielleicht Recht geben, dagegen leuchtet der „Unsinn" in 1481—91 weniger ein. Zu der „wundervollen Tautologie" in dem *wazzere und in dem mêre* sei auf Þidreks Saga Kap. 364 hingedeutet, wo es von den sjókonur heisst: *þær eigu eðli á sjó eða vötnum.* In Bezug auf 617—22 braucht man durch v. d. L.'s Gründe auch noch nicht überzeugt zu sein. Zu den vermeintlich unechten Versen 229—234, in denen v. d. L. die Zusamenstellung Himmel und Erde, Meer und Hölle für recht sonderbar und ungeschickt hält, genüge die Bemerkung, dass der Psalmist diese gewagt hat, denn Ps. 134, 6 lautet: *Omnia quaecunque voluit, Dominus fecit in cælo, in terra, in mari et in omnibus abyssis.* Von den übrigen für unecht erklärten Versen (982—985; 105'6; 77—80; 299—300: 714 5; 1399—1410; 2850 1 und Teilen der Gruppe 1084—1124) tragen vielleicht 77—80 den Stempel der Interpolation. Jedenfalls aber hat überhaupt kein Interpolator seine Hand im Spiele gehabt, und wenn sich dann und wann auffällige Unschönheiten finden, so hindert nichts, den Armen Hartmann selbst dafür verantwortlich zu machen.

Der 5. Abschnitt ist „Metrik" überschrieben. v. d. L. handelt zunächst vom schwachem *e* (S. 45). Er rechtfertigt sein Verfahren, an der überlieferten Schreibung zu ändern und das *e* zu entfernen, wenn sein Vorhandensein dreisilbige Senkungen veranlasst, es dagegen einzufügen, wo unschöne Synkopen vorhanden sind. Nach der Meinung des Berichterstatters, die in diesem Punkte der v. d. L.'s ganz entgegensteht, ist es nicht erlaubt, in Gedichten aus der Mitte des 12. Jahrh., die noch so wenig regelmässig durchgeführte rhythmische Prinzipien erkennen lassen, an der handschriftlichen Ueberlieferung derartige Aenderungen vorzunehmen. Wenn aber v. d. L. (S. 54) selbst zugibt, dass die Dichter jener Zeit „Worte und Formeln sprachen, die z. T. aus der Prosa herrührten und für die Prosa bestimmt waren" und dass (S. 55) die Verse Hartmanns den Knittelversen zu vergleichen seien, so tritt er als Zeuge gegen sich selbst auf. Jedenfalls thut man gut, solchen Meinungen vorläufig noch nicht durch Aenderung an der überkommenen Textgestalt Ausdruck zu verleihen.

Sehr reich ist das VI. Kapitel. In seinen Unterabteilungen behandelt es 1. Wortwahl (vgl. den IV. Abschnitt), 2. Satzgefüge, 3. Gleichlautende Wendungen, 4. Stilistische Mittel des mündlichen Vortrags, 5. Bilder und Vergleiche.

Besonderes Interesse erweckt der folgende Abschnitt: Predigt und Reimpredigt. v. d. L. gibt hier eine dankenswerte Uebersicht über die Geschichte der Reimpredigt und stellt zusammen, was ihm das Gedicht Hartmanns als zu dieser Gattung gehörig erweist, endlich spricht er über Thema und Disposition des Glaubens. Eine Ungenauigkeit liegt in den Worten (S. 89), dass Hartmann sich der nicänischen Fassung

Digitized by Google

des Credo bedient habe; er benutzt vielmehr die nicänoconstantinopolitanische, doch finden sich gelegentlich kleine Abweichungen von deren endgiltig festgestellter Form, die zeigen, dass eine stehende Fassung wie jetzt damals wohl noch nicht im Gebrauche war, sondern dass man weitherzig genug sich an den Wortlaut nicht zu sehr band. Z. B. gehört das *natus ex Maria virgine* (V. 689) in dieser Ausdrucksweise eigentlich in das Apostolikum.

Das VIII. Kapitel behandelt Inhalt und Quellen (S. 92 – 118) ausführlich und in guter Anordnung. Es fördert manche bemerkenswerte Erkenntnis zu Tage.

Der letzte Abschnitt der Einleitung gilt den von Hartmann angewandten Formeln (S. 119—158). Es würde nicht schwer sein, die Sammlung zu vermehren, immerhin ist sie reichhaltig und dankenswert. Die gute übersichtliche Gruppierung verdient Lob.

Nach solchen eingehenden Vorarbeiten hat v. d. L. nun die Ausgabe des Denkmals unternommen. Weshalb er allerdings in der Ueberschrift das Gedicht die Rede vom Glouven nennt, wo er doch im Texte (Z. 14. 19.) die Form *glouben* anwendet, leuchtet nicht ein. v. d. L. hat, wie erwähnt wurde, die Ergebnisse seiner Untersuchung in weitgehender Weise für die Textgestaltung verwertet. Einen Zweifel an der Richtigkeit dieses Verfahrens äussert schon Prof. Vogt am Ende des Bandes, wo er Besserungsvorschläge zum Texte macht. Unter dem Texte findet sich das kritische Material verzeichnet, und in einem zweiten Abschnitte stehen Anmerkungen, namentlich Hinweise auf Formelhaftes. Massmann, dessen Ausgabe gewiss nicht besonderes Lob verdient, hat am Schlusse seines Buches eine ganze Reihe von Druckfehlern und falschen Lesungen berichtigt; leider berücksichtigt v. d. L. diese Besserungen sehr oft nicht und thut damit dem ersten Herausgeber ein Unrecht. Wer in so absprechender Art wie v. d. L. (S. 3) über die Massmann'sche Arbeit urteilt, sollte wenigstens selbst in Bezug auf Genauigkeit keinen Anlass zu Ausstellungen geben. Einige Beispiele aber mögen zeigen, dass jeder, der sich mit Hartmanns Gedicht beschäftigt, nach wie vor den Text der ersten Ausgabe heranziehen muss. Zu V. 187 wird angeführt: *unsubstancialem* M(assmann), dagegen ändert das M. am Ende des Bandes in *consubstancialem*; zu V. 300 steht *dir ist* M., aber in M.'s Druckfehlerverzeichnis *div*; 447 verbessert M. nachträglich *unser* in *unsir*, ebenso 1276 *erstanden* in *irstanden*, 2280 *gimeine* in *gemeine*. An manchen Stellen, in denen v. d. L. von M. abgewichen ist, fehlt der Hinweis darauf, z. B. 1494, wo M. *dar wider* hat, 1702, wo M. nachträglich *fure* schreibt, 1910, wo M. *gniezen*, 1817 und 1594, wo er *nvit* hat; 1873 schreibt er *dire*, 504 *irlost*, 3011 *gliche*, 2922 *meistert*.

Der Wortlaut M.'s ist in den folgenden Fällen falsch angegeben: V. 1146, wo M. *sean*, 1355, wo er *lebendīc*, 2062, wo er *sinē*, 2164, wo er *mñten*, 2218, wo er *irkantes*, 2633, wo er *in beiden*, 2678, wo er *n̄*, 2710, wo er *gwerte*, 3125. wo er *gewiches* hat.

Auch der Nachweis der benutzten Bibelstellen ist nicht vollständig, man vermisst unter dem Texte zu V. 541 ff. die Hindeutung auf Job 40, 21, zu 714/5 die auf Cantic. 2, 1 (beide Stellen sind übrigens in der Einleitung erwähnt). Zu 891 ff. ist Genesis 3, 24 zu stellen, zu 2648 Ps. 24, 10, die Verse 3663 4 finden sich Marcus 16, 16.

Die Lesart *an einem holze* 801 war beizubehalten, 1658 *in den heiligen geist*, vgl. 3643, 2587 *iz* mit Wackernagel zu lesen, denn der Fall in V. 1231, auf den verwiesen wird, liegt anders; im V. 2758 verdiente die Lesart M.'s *ist er wole* in den Text gesetzt zu werden, ebenso 2957 M.'s *jus dicit* und 2171 *dinen*.

Druckfehler gehören nicht zu den Seltenheiten, namentlich in den Zahlenanführungen.

Wenn nach dem Gesagten der Arbeit v. d. L.'s und insbesondere der von ihm hergestellten Ausgabe auch viele Mängel anhaften, so lässt sich doch nicht verkennen, dass manche Teile der Untersuchungen die Einsicht in das Wesen der Hartmann'schen Dichtung entschieden gefördert haben. Der Fleiss des Herausgebers hat sich etwas ungleich auf die einzelnen in Betracht kommenden Fragen erstreckt: seine Begabung scheint ihn besonders auf stoffliche Untersuchungen hinzuweisen.

Dresden. Karl Reuschel.

Meiche, Alfred, Der Dialekt der Kirchfahrt Sebnitz. Teil I: Lautlehre. Leipziger Diss. Halle 1898. 104 S. 8°.

Sebnitz liegt in der sächsischen Schweiz, auf ehemaligem Slavenboden. Der slavische Einfluss auf die Mundart ist ziemlich gering gewesen. Dagegen ist, wie der Verfasser in der Einleitung auseinandersetzt, die Einwirkung „des meissnischen Dialektes, oder richtiger gesagt eines abgeglichenen mitteldeutschen Idioms" sehr stark; so stark, dass der alten Mundart in absehbarer Zeit der Untergang droht. Der Verfasser verdient unseren Dank, dass er die Erforschung der Mundart noch „in zwölfter Stunde" unternommen hat. Seine Darstellung der Lautlehre bietet in guter Anordnung wohl gesichtete, reichliche Belege. „Schlussbemerkungen" zum Vokalismus führen uns die Entwickelung der Vokale in grossen Zügen vor Augen. Eine ähnliche Uebersicht wäre auch für den Konsonantismus erwünscht. Die Behandlung der unbetonten Vokale dürfte vollständiger sein; für diesen Abschnitt ist Eduard Hoffmanns Basler Vokalismus mustergültig.

Für die abnorme Lautentwickelung von *jū* = mhd. *jā* (mhd. *ā* > *ǫu*) hat M. § 54 den Grund richtig gefunden, wenn er *jū* als „nachdrückliche Bejahung" bezeichnet. Die emphatische Betonung ist schuld sn dem frühen Uebergang des *ā* > *ō*, das dann regelrecht > *u* wurde. Gerade so ist im Odenwald *jā* > *jǫu* (nachdrückliche Abweisung, ursprünglich wohl ironisch) geworden: altes *ā* wird lautgesetzlich > *ō* (*blāse* > *blōsə*), altes *ō* *ǫu* (*rōt* > *rǫut*). — Nicht immer versucht der Verfasser Aufschluss zu geben über auffällige Formen seiner Mundart. In Bezug auf Erklärung der Erscheinungen hätte überhaupt häufig mehr geschehen können. Freilich wären dann auch andere Mundarten in grösserem Umfang heranzuziehen gewesen. Dass die wohl von R. Michel[1] entlehnte Ableitung von *šlugə* aus mhd. *slāte* (§ 32) unrichtig ist, beweist ausser den ganz verschiedenen Bedeutungen des mhd. und dial. Wortes (*šlugə* = Blatt von Zwiebelgewächsen, *slāte* = Schilfrohr!) die Lautform *šludə* im Odenwald, *švlotə* im Pfälzischen[2], *šalotə* in niederrheinischen Mundarten[3]. Diese Formen beweisen aufs Deutlichste, dass franz. *échalotte* zu Grunde liegt. Unklar ist freilich *g* für *t* in Sebnitz, andere Beispiele s. § 167. — Die von Kauffmann Beitr. XII, 512 ge-

[1] Ma. von Seifhennersdorf. Beitr. XV, 14.
[2] Ph. Lenz, Fremdwörter des Handschuhsheimer Dial.. Progr. 1896, S. 20.
[3] J. Leithäuser. Gallicismen in niederrhein. Maa.. Progr. 1891. S. 30.

Digitized by Google

gebene Erklärung von *fufzich*, *fufzehn* u. s. w. ist Meiche wohl unbekannt; sonst würde er nicht (§ 149) der Ansicht R. Michels Beitr. XV, 51 beistimmen, wonach der Verlust des *n* in der Reihe 51 bis 59 erfolgt sei, wo *fünfzig* 'mehr wie eine Endung erscheint'. Es ist doch unmöglich, dass nach der Analogie von *einundfünfzig* u. s. w. schliesslich auch *fufzehn* und gar *der fufte* (so schwäb., ostfränk.) gebildet worden seien.

ap = *ob*, *ak* = mhd. *ock(ert)*, *da* = *doch*, *na* = *noch*, *sal* = *soll*, *ader* = *oder* müssen doch nicht aus dem obersächsischen Dialeke stammen (§ 68). In der sächsischen Schweiz hat sich wohl einfach gerade wie im Obersächsischen *o* in diesen Wörtern zu *a* gewandelt. *sal* ist natürlich zu streichen, da es ja altes *a* hat. Weitere Beispiele eines Uebergangs *o* > *a* (*ǫ*) bietet uns die Zwickauer Mundart[1]: *šlaṽōg*, Slovak, *kǫlǫdža* Kollatsche *grǫwǭd* Kroate (vgl. *Krabaten* bei Fleming) u. a. Ausserdem vgl.:

mhd. *basīne* < *bosine* (= afrz. *boisine*), Posaune.
älter-nd. *laveren*, nl. *laveren* (= afrz. *lovoyer*).
nhd. *Rackete* < *Roget* (= ital. *rocchetta*).
nhd. *staffieren* < nl. *stofferen* (= afrz. *estoffer*).
nhd. *Kattun* = afrz. *coton*.
nhd. *Halunke* < *Holunke* (= böhm. *holomek*).
nhd. *Gardine* < nl. *gordijn* (= frz. *courtine*).
nhd.-dial. (hess. alem.) *saldat* = Soldat.
nhd.-dial. (hess. nrhein.) *portmanē* = frz. *portemonnaie*.
nhd.-dial. *kamis* = Kommiss.
nhd.-dial. *kantór* = Contor, frz. *comptoir*.

Beispiele aus der Leibitzer Mundart s. Beitr. XIX, 291 (*palǫk* Polak, *kašǭr* = slav. *košar* u. a.); alem. Beispiele im Schweiz. Idiotikon III, 210. IV, 293. 345: niederländische Belege bei J. Franck, Etym. Woordenboek der nederlandsche Taal, unter *kantoor*.

In all diesen Fällen steht *a* für *o* in nebentonigen Silben. So werden denn wohl auch *ap*, *da* u. s. w. ihr *a* < *o* in unbetonter Satzstelle entwickelt haben (vgl. auch Litbl. XVIII, 267).

Bei *ap*, *ak* ist auch eine andere Erklärung möglich: *a* könnte auf *ë* zurückgehen, also *ap* auf *ëb* (vgl. ausser D. Wb. VII, 1050 *ęb* in Hessen, *ēp* in Schwaben, vgl. auch *eb* in Lasbergs Liedersaal I, 489, 19), *ak* auf *ëck(ert)*. Beispiele für den wenig beachteten Uebergang eines nebentonigen *e* > *a* sind u. a.:

Wachhólder = mhd. *wëchelter*.
Lakritze, älter-nhd. *leckericz* (lat. *liquiritia*). Kluge Wb.
frk. alem. *lawéndig* = lebendig, vgl. E. Hoffmann, Vokalismus von Basel, § 251.
hess. *sal dread* = selbdritt, zu dreien, s. Leidolf, Naunheimer Ma., S. 9.
hess. *salfelätwuršt* = Cervelatwurst.
Leibitzer Ma. *sarvęit* = Serviette (Beitr. XIX, 288). Zu nl., nhd.-dial. *salfét* vgl. ital. *salvietta*.

Bekanntlich findet sich dieselbe Erscheinung im Romanischen, und zwar viel ausgedehnter als im Deutschen.

Zum Schluss gebe ich noch meinem Bedauern darüber Ausdruck, dass dieser Abhandlung wie den meisten Dialektgrammatiken ein alphabetisches Verzeichnis der behandelten Wörter fehlt. Hoffentlich wird es dem zweiten Teil beigefügt.

Darmstadt. Wilhelm Horn.

[1] O. Philipp. Zwickauer Ma., Diss. 1897. § 28.

F. Kluge and J. Lutz, English Etymology, a select glossary serving as an introduction to the history of the English language. Strassburg. Karl J. Trübner. 1898. VIII. 234 S. 8°.

Der Name Kluges als Mitarbeiters auf dem Titel eines Buches über englische Etymologie erweckt in jedem Benützer die Hoffnung auf eine hervorragende und zuverlässige Leistung in der Art seines etymologischen Wörterbuchs der deutschen Sprache. Freilich mahnt schon der Titel und Umfang des englischen Werkchens, die Erwartungen in Bezug auf die Quantität des Gebotenen nicht zu hoch zu spannen. Dem deutschen Wörterbuche kommt diese englische Etymologie, zu deren Abfassung sich Kluge mit J. Lutz vereinigt hat, ohne dass wir über den Anteil der beiden Bearbeiter an dem gemeinsamen Werke unterrichtet werden, an Bedeutung nicht gleich. Jenes ist ein immer noch unerreichtes, allein herrschendes Hilfsmittel für alle etymologischen Studien über deutsche Sprache und wird diese führende Stellung noch lange behaupten. Für das Englische aber sind bedeutende Vorgänger auf dem Gebiete der Etymologie vorhanden, vor allem Skeat, der trotz der zahlreichen ihm anhaftenden Mängel dem verständigen Benützer immer noch willkommenes, reiches Material bietet, welches auch, wie die Verfasser dankbar anerkennen, dem gegenwärtigen Büchlein vielfach zu gute gekommen ist. Aber auch in der Menge des Stoffes kann sich das englische mit dem deutschen etymologischen Wörterbuch nicht entfernt messen; es erhebt ja auch, wie der Titel andeutet, keinen Anspruch auf nur annähernde Vollständigkeit in der Behandlung des englischen Sprachschatzes, sondern will nur eine Sammlung von Beispielen für die wichtigsten Thatsachen der englischen Lautgeschichte liefern, wobei den Lehn- und Fremdwörtern aus dem Skandinavischen und Normanisch-Französischen ein besonders grosser Platz eingeräumt wird.

Man wird sich fragen, in welcher Weise sich die Verfasser ihr Buch als Grundlage zur Einführung in die historische Grammatik benützt denken. Ich kann mir, offen gestanden, nicht recht vorstellen, dass eine lexikalische Anordnung des Sprachmateriales zu solchem Zwecke die geeignetste sei. Gegen die Anwendung derselben auf ein Hilfsmittel zu grammatischen Studien scheinen sich mir einige Bedenken zu erheben. Ich meine, sie führe entweder zu unnützen Wiederholungen, indem lautliche Vorgänge, welche einer ganzen Reihe von Wörtern gemeinsam sind, unter den verschiedenen Stichwörtern immer wieder erörtert werden müssen; oder aber, wenn man zur Vermeidung dieses Uebelstandes sich einer knappen Ausdrucksweise befleissigt, entsteht die Gefahr, das ein Anfänger in die neben einander gesetzten Formen einen der thatsächlichen Entwickelung entsprechenden Zusammenhang hineinzubringen nicht im Stande ist. Diese Gefahr wird um so grösser, Verwirrung statt Klarheit im Kopfe des Anfängers um so wahrscheinlicher, je weniger peinlich man bei der Formulierung der Gleichungen verfährt.

Diese mit der gewählten Darstellungsweise verbundene Schwierigkeit scheint mir in der That nicht überall ganz überwunden zu sein. Das zeigt sich z. B. in den hie und da vorkommenden Ansätzen von ws. statt angl. Formen des Ae. oder umgekehrt wie *ealu*, *eall-úna*, *ealswá*, *ealneweg*, *earc*, *ealswá*, *bealu*, *yldo*, *heafoc*, *meoloc* u. s. w. für ne. *ale*, *alone*, *also*, *alway*, *ark*, *as*, *bale*, *eld*, *hawk*, *milk* u. s. w.; ebenso ungenau

Digitized by Google

und irreführend sind gelegentlich anzutreffende Gleichungen von ne. Adjektiven mit den ae. starken statt mit den schwachen oder flektierten Formen in *aware*; *bare* = ae. *gewara, gewær* (letzteres wäre zu streichen); *bær*, oder bei Substantiven die Anführung der Form des Nomin. Sing. statt der obliquen oder der Pluralform, welche in Wirklichkeit für die me. und ne. Entwickelung massgebend geworden sind z. B. *bead* = ae. *gebed*, statt *gebedu*, *crane* = ae. *cran*, das doch lautgesetzlich richtig im neuschott.[1] als *cran* erhalten ist: umgekehrt verhält es sich mit dem ne. *to crack* gegenüber ae. *cracian*, dessen lautgesetzliche Entsprechung ein nachweisbar vorkommendes *crake* bildet. In diese Rubrik sind auch Ansätze zu stellen wie *marrow* = ae. *mearh*, *narrow* = ae. *nearu*, *frame* = me. *freme* = ae. *fremman* oder *many* = ae. *manig*, was wohl für die Schreibung gilt, nicht aber für die Aussprache, welche auf Beeinflussung durch das Substantiv ae. *menigeo* hinweist. Hierher gehören ferner die Zurückführungen von Wörtern wie *amount, announce, count* etc. auf centralfranzösische, statt auf normannische Grundlagen oder die Identifikation von *appeal, appear, peel* und ähnlichen mit den französischen Infinitiven statt mit den Formen des Sing. Ind. Präs.

Alle diese Bemerkungen enthalten nichts, was die Verfasser nicht ebensogut wüssten, wie Referent; diese bieten aber selbst Anlass dazu durch ihr eigenes Verfahren, das in vielen analogen Fällen vollkommen einwandsfrei ist und damit beweist, dass, wo solche Aussetzungen gemacht werden können, Versehen vorliegen, die in einer späteren Auflage der Berichtigung und Verbesserung bedürfen. Im Hinblick auf eine solche Neubearbeitung möchte ich auch noch die Aufmerksamkeit der Verfasser auf Mängel in der Redaktion hinlenken, welche ohne Zweifel dem an sich löblichen Bestreben nach einer angenehmen Abwechslung des Ausdrucks entsprungen sind, das dann aber hin und wieder eine missverständliche Ungenauigkeit zur Folge gehabt hat. So wird z. B. häufig 'ident. with' gebraucht in Fällen, wo von einer ursprünglichen Identität etwa im ae. und späteren Differenzierung in verschiedenen Dialekten keine Rede sein kann vgl. *beseech* id. with *seek, gemæcca* id. with *gemaca*; *knave* id. with oe. *cnapa; moss* id. with *méos; oaf* id. with *elf*. Andere nicht genügend scharf und deutlich redigierte Artikel scheinen mir zu sein z. B. *advance* für me. *avaunce*, wo das *d* dem Anfänger nicht ohne weiteres verständlich ist und vielleicht ein Hinweis auf ähnliche Fälle, *advice* u. a. am Platze wäre; auch dass das *i* in *acquire*, me. *aquire* neben *aquere* aus afr. *aquerre* lateinischem Einfluss sein Dasein verdankt, wäre vielleicht nicht überflüssig anzudeuten; ungenau ist *although* = me. *although altheigh* etc., während unter *though* der Sachverhalt richtiger dargestellt ist; zweifelhaft ist mir, ob die Fassung des Artikels *belief-believe* für den Anfänger genügend klar ist; nicht ganz korrekt sind ferner Gleichsetzungen wie *tight*, aisl. *þétt*; *lazy* = afr. *las*; *mare* = ae. *mére, mere*; afr. *roucher* = lat. *vocare*; *daunt* = afr. *donter* mit Uebergehung der Nebenform *danter*.

Was die Auswahl der Wörter anbelangt, so wird darin jeder Benützer seine besonderen Wünsche haben; es muss aber doch als auffallend bezeichnet werden, dass man viele interessante und keineswegs abgelegene Wörter in dem Verzeichnis vermisst, während eine grosse Zahl von Wörtern, namentlich aus der Fremde stammende, aufgenommen sind, deren Ursprung und Bedeutungsentwickelung dem ungeübtesten Anfänger, der nur über einige Kenntnis des Deutschen und Französischen verfügt, klar sind und die auch für die Lautgeschichte durchaus keine hervorragende Wichtigkeit besitzen. Auch in diesem Punkte könnte eine neue Bearbeitung noch manchen Anlass zu Besserung finden. Will sie den dazu nötigen Platz gewinnen, ohne den jetzigen Umfang des Werkes zu erweitern, so braucht sie nur eine Reihe von Bemerkungen wegzulassen, welche niemand in einem englischen etymologischen Wörterbuch sucht, wie z. B. diejenigen unter *drink* über *trincare, trinquer* oder unter *mint* über afr. *menthe*, it. span. *menta*, oder unter *money* über die it. und span. Nebenformen aus lat. *moneta*.

Zum Schluss meiner Ausstellungen will ich noch auf einige Druck- und andere Versehen aufmerksam machen. Im Verzeichnis der Abkürzungen fehlt *sw* = *swiss*. Bei *loiter, loll, pig, skull* fehlt die Angabe des Etymons; ist dasselbe unbekannt, so brauchen die Wörter in diesem kurzen Verzeichnis nicht aufgeführt zu werden. Ferner wird unter *avoid* auf *void*, unter *back-gammon* auf *gammon*, unter *mire* auf *pismire* verwiesen, *void, gammon* und *pismire* aber sind aus Versehen ausgefallen. Druckfehler: S. 2 lies *ongegnes* für *tógegnes*; S. 4 unter *although* lies *þéah* statt *þeah*; S. 61 unter *dole* lies *deal* statt *dea;* S. 140 lies *mistilteinn* statt *mistilsteinn*; S. 141 lies *oslov. mĕsecĭ* statt *osax.*; S. 159 lies *periwig* statt *deriwig*; S. 165 lies *porcupine* statt *porcudine*.

Wenn ich nun auch gezwungen gewesen bin, einige Einwände gegen das Buch von Kluge und Lutz zu erheben. so möchte ich doch damit nicht den Eindruck hervorgerufen haben, dass wir es mit einem durchaus unzuverlässigen Werke zu thun haben. Das wäre höchst ungerecht; weitaus die meisten Artikel scheinen mir tadellos und nur der Wunsch, zur Vervollkommnung des Büchleins etwas beitragen zu können, hat mich bewogen, meine Bedenken laut werden zu lassen. Mit besonderem Danke sei anerkannt, dass darin eine nicht geringe Zahl neuer und einleuchtender Etymologien vorgetragen werden, die neben manchem noch fraglichen (ich notiere z. B. *bonny, dace, dally, handcuff, main* Adj., *master, merry, mix, mortar, orchard, parsnip, patch, pelt*) doch einen unzweifelhaften Fortschritt gegenüber den bisherigen Leistungen auf dem Gebiete der etymologischen Forschung bedeuten.

Basel. Gustav Binz.

[1] Die Dialekte hätten im allgemeinen mehr Berücksichtigung verdient.

Ferdinand Brunetière, Manuel de l'histoire de la littérature française. Paris. Delagrave 1898. 1 Bd. in-8°. VIII + 531 S.

Der Verfasser dieser neuen Literaturgeschichte will kein möglichst vollständiges Bild der französischen Literatur entwerfen, sondern die Werke als Glieder einer Kette auffassen, die sich gegenseitig beeinflussen und das eine aus dem andern „entwickeln", den Einfluss „der Werke auf die Werke" nachweisen. Mit der dem Verfasser eigenen starren Konsequenz glaubt er aus methodischen Gründen mehrere Meisterwerke der Literatur deswegen aus seiner Darstellung ausscheiden zu müssen, weil sie vermöge ihres intimen Charakters oder der Um-

Digitized by Google

stände ihres Erscheinens einen Einfluss auf die zeitgenössische Literatur nicht ausüben konnten, während er andern Werken, deren kulturelle Bedeutung die rein literarische überwiegt, grössere Beachtung zuwendet als es gewöhnlich geschieht, so den Traktaten de la Noue's, in denen die Reaktion gegen den Einfluss fremder Sitten und Literaturen und gegen die Sitten- und Zuchtlosigkeit sich offenbart und das klassische Ideal vorbereitet wird, den Plutarchübersetzungen Amyot's, dem Asträaroman. Wenn der Verfasser aber die Korrespondenz der Frau von Sévigné, die Memoiren Saint-Simon's nicht behandelt, weil sie erst spät dem Publikum durch den Druck zugänglich geworden sind, und Diderot's Werke aus demselben Grunde nur erwähnt, so wird man dieses Verfahren kaum billigen können. Denn Frau von Sévigné's Briefe waren auch vor ihrem Erscheinen dem Kreise ihrer Freunde, zu denen Schriftsteller wie La Rochefoucauld und Frau von La Fayette gehörten, bekannt, sie sind zum mindesten als Schöpfungen der Salonliteratur des klassischen Zeitalters von ebenso grosser Wichtigkeit als der als „rare écrivain" bezeichnete La Rochefoucauld und Diderot hat durch seine Persönlichkeit und seine Rolle in den literarischen Salons auf seine Zeitgenossen einwirken können. Andererseits wird man sich fragen können, warum der späte Vertreter der „poésie gauloise" Mathurin Regnier eher Erwähnung verdient als der gar nicht genannte späte „Ronsardist" Agrippa d'Aubigné oder warum Rotrou als Zeitgenosse und Rivale Corneille's nicht eingehender behandelt ist. Die Methode Brunetière's ist deswegen anfechtbar, weil nur in wenigen Fällen ein thatsächlicher Einfluss „der Werke auf die Werke" nachgewiesen werden kann (besonders in der älteren Zeit lückenhafter Ueberlieferung), während andererseits die Entwickelung der Literatur nicht immer in gerader Linie erfolgt, sondern der Hauptstamm oft Nebentriebe zeitigt, die in einer Entwickelungsgeschichte der Literatur erwähnt werden müssten, wenn nicht durch willkürliche Vereinfachung der thatsächlichen Verhältnisse ein ungenaues Bild entstehen soll; so wären z. B. die Werke Remy Belleau's zu nennen gewesen, der als „peintre de la nature" eine Richtung der Renaissanceliteratur, den Natursinn, einseitig weiterentwickelt hat, ähnlich wie Théophile Gautier in „Emaux et Camées" die Beschreibung als Gattung von dem Hauptstamm der romantischen Literatur loslöst oder Labruyère das literarische Porträt selbständig bearbeitet. Die Entstehung der einzelnen Gattungen erklärt Brunetière hier wie in seinen Monographieen des Dramas, der modernen Lyrik, der Kritik durch die Theorie der Differenzierung, die er der modernen Naturwissenschaft entnimmt. Sie findet aber nur in einzelnen Fällen Anwendung, weil meistens äussere Umstände zufälliger Natur auf den Entwickelungsgang der Literatur bestimmend einwirken; in dem eben erwähnten Beispiel der poetischen Werke Belleau's ist die Naturschilderung nicht durch eine natürliche Ausscheidung eines zur Selbständigkeit entwickelten Elementes, sondern durch das Erscheinen der Oden Anacreons in der Ausgabe von Estienne und die Veranlagung des Dichters veranlasst worden. Brunetière baut auf diese Theorie der Differenzierung der Gattung die Entwickelung der Literatur im Mittelalter auf: aus dem Epos entstehen durch Differenzierung zwei neue Gattungen, der Abenteuerroman durch Loslösung des mythischen und romantischen Elementes, die Chronik durch Ausscheidung des historischen Elementes. Parallel mit dieser Entwickelung der Gattungen nimmt er eine „différentiation des classes" an, indem aus dem einen „Volke", in dessen Mitte das Epos entsteht, sich allmählich die Klasse der „vilains", die Aristokratie, der Klerus als „Individuen" ausscheiden und jede eine neue Gattung begründen, fableaux, höfische Lyrik und religiöses Drama, während durch die „différentiation des nationalités" einzelne Völker des westlichen Europas in der Literatur und Kunst eine immer stärker ausgeprägte Individualität annehmen und sich von einander im Charakter unterscheiden. Dieser kunstvolle Aufbau ist in seiner Uebersichtlichkeit bestechend, erinnert aber zusehr an die literarischen Systeme wie sie z. B. V. Hugo in seiner Cromwellvorrede schafft. Er ist zu einfach und sieht zu sehr von der historischen Entwickelung ab. Mag auch im Mittelalter die Individualität beim Einzelnen wie bei grösseren Gemeinschaften weniger ausgeprägt sein als es später infolge der Renaissancebewegung geschah, von einer allgemeinen europäischen Literatur und Kunst darf nicht gesprochen werden; auch bei flüchtiger Vergleichung der französischen und der deutschen Gothik oder des Rolandsliedes und der Niebelungen fallen die nationalen Unterschiede auf, wenn auch nicht mit der Schärfe, die wir in spätern Epochen wahrnehmen. Das Epos hat nicht aus sich heraus (durch eine „nécessité du dedans") den Abenteuerroman in der eben angegebenen Weise entwickelt; als das Epos aufhörte dem Bildungszustande des Adels zu genügen, entstanden als Unterhaltungslektüre die Romane, die ihrerseits das sich selbst überlebende Epos beeinflussten. Das Hereintragen dieser naturwissenschaftlichen Begriffe, die nur scheinbar auf die durch äussere historische Einflüsse und die spontan wirkende Individualität der Schriftsteller durchkreuzte und von ihrer Bahn vielfach abgelenkte Entwicklung der Literatur Anwendung finden, setzt an die Stelle der historischen Quellenforschung eine in ihrer Einfachheit oft trügerische aprioristische Lösung der Fragen. Dieser Mangel wird besonders im ersten Abschnitt über die mittelalterliche Literatur empfunden und erklärt sich daraus, dass der Verfasser für diese Periode gewissenhaft die Resultate fremder Forschung bearbeitet, während er auf den andern Gebieten den Stoff auf Grund selbständiger Quellenforschung und seltener Sachkenntnis bearbeitet. — Das ganze Buch ist nach einem eigenartigen, an sich schon methodisch interessanten Plan kunstvoll aufgebaut; der Verfasser unterscheidet drei Perioden, das Mittelalter, das auf die allmähliche Ausbildung der französischen Eigenart hinzielt, das klassische Zeitalter, die moderne Zeit; für die einzelnen Abschnitte führt er eine Einteilung nach „époques littéraires" ein statt der äusserlichen Einteilung nach Jahrhunderten; als Marksteine nimmt er diejenigen Werke und literarischen Ereignisse an, in denen ein neuer Geist, eine neue Richtung sich zuerst offenbart und die auf die Folgezeit bestimmend einwirken. Er legt besonderen Wert auf die Uebergangszeiten, in denen das Neue allmählich durch wiederholte Versuche gefunden wird. Sieht man von der anfechtbaren Auffassung der mittelalterlichen Literatur in einzelnen Teilen ab, so wird man sich der gewählten Gruppierung des Stoffes und der Charakteristik der einzelnen Zeitabschnitte anschliessen dürfen. Ein zusammenfassender Text stellt in grossen Zügen und geistreicher wenn auch mitunter künstlicher Anordnung der Thatsachen in z. T. meisterhafter, immer anregender Weise den Gang der Literaturbewegung dar. Die Einzelheiten sind in Anmerkungen zu den verschiedenen Ab-

Digitized by Google

schnitten so zusammengestellt, dass jede Anmerkung die Skizze einer Monographie über einen Schriftsteller oder ein literarisches Ereignis bildet. Die kurzen Sätze, die wieder in einzelne Teile durch Gedankenstriche, Kommata und Strichpunkte je nach dem Grade ihrer Wichtigkeit und selbständigen Bedeutung zerlegt sind, stellen für den aufmerksamen Leser das Gerippe ganzer Abhandlungen mit ihren Abschnitten dar. Eine gewaltige Fülle von selbständigen, anregenden Bemerkungen ist so in dieser an sich schon interessanten und eigenartigen Form zusammengestellt. Nur der wird aber vollen Nutzen aus dem Buche ziehen, der den Stoff wirklich beherrscht, für den Anfänger ist es nicht berechnet. Manches bleibt dem Leser wegen der allzu knappen Form unklar, so wenn der Verf. frägt „et d'où viennent vers 1635 tant de comédies des comédiens", wo die Antwort wenigstens angedeutet werden müsste. Statt in der durch den Umfang des Buches bedingten Kürze seine eigene Ansicht zu geben, weist der Verfasser dem Leser die Wege, auf denen er selbständig weiterforschen soll. Im Einzelnen geht Brunetière seine eigenen Bahnen, so in dem strengen Urteil über Mathurin Regnier, in der aussergewöhnlichen und berechtigten Würdigung von Théophile Gautier; während man gewohnt ist in Malherbe einen der Begründer der klassischen Literatur zu sehen, spricht er seinen Werken jeden tiefern Einfluss auf die Zeitgenossen ab (seine Oden sind erst 1630 gesammelt worden) und erkennt in Malherbe nur einen Zeugen und auf dem Gebiet der Form einen der Mitarbeiter an der tiefgehenden durch die Preziösen angeregten und durchgeführten Reform der Sitten und Bekämpfung der dem klassischen Ideal wiederstrebenden „littérature gauloise". Seine Ausführungen sind durchaus überzeugend und anregend, ebenso wie der Abschnitt über den Einfluss der Preziösen, deren Wirken er in ein neues Licht stellt, und über den Zusammenhang Corneille's mit den aristokratischen Salons. Gegenüber der allgemein verbreiteten Ansicht, dass der Cartesianismus bei der Ausbildung des klassischen Ideals ein Hauptfaktor war, sieht Brunetière in den „lettres provinciales" die befreiende That, welche der nach Einfachheit und Natürlichkeit strebenden jungen Generation die Wege wies. Der Einfluss des Cartesianismus beginnt nach ihm erst am Ende des Jahrhunderts, wo die Lehre Descarte's den „libertins" Waffen gegen die Tradition in die Hand gibt. Brunetière weist besonders auf das dem Erscheinen des „discours de la méthode" unmittelbar folgende siegreiche Eindringen spanischer Vorbilder und den Triumph der burlesken Literatur hin und spricht dem klaren, sachgemässen Stile Descarte's den ihm gewöhnlich zugeschriebenen erzieherischen Einfluss ab Er hat offenbar Recht, wenn er in dem Wiederaufleben eines tiefern religiösen Lebens in der Schule von Port-Royal und besonders in den „lettres provinciales" das wirksamste Mittel zur Bekämpfung der preziösen und burlesken Literatur erblickt und hätte dabei auf die Urteile Pascals in den „Pensées" über den preziösen Stil hinweisen können. Er geht aber zuweit, wenn er dem Cartesianismus jeden unmittelbaren Einfluss abspricht. Das rasche Abblühen des Klassicismus und das Wiederaufleben der geistreichen, preziösen und libertinen Literatur erklärt sich nur dadurch, dass der die Autorität zersetzende cartesianische Geist im Stillen gearbeitet hatte; der Angriff La Fontaine's gegen diejenigen, die in den Tieren Maschinen ohne Seele sehen, Molière's gegen den Cartesianismus der „femmes savantes", zahlreiche Stellen der Briefe der Frau von Sévigné an Frau von Grignan zeugen für das Interesse der gebildeten Gesellschaft an den Lehren Descarte's. Diese wenigen Hinweise, denen ich die knappen und doch erschöpfenden Abschnitte über Villon und die Poesie des 15. Jahrhunderts, die französische Renaissance, P. Corneille, die Grundzüge des Klassicismus und der romantischen Literatur, Théophile Gautier, Stendhal, Balzac, Béranger, Vigny als besonders gelungen beifügen möchte, zeigen wie selbständig und eindringlich Brunetière den gewaltigen Stoff bearbeitet hat. Ueber einzelne Punkte wird man streiten können, so über die scharfe Verurteilung der Mysterienliteratur, die Brunetière am liebsten aus der Literatur ausscheiden möchte, über die offenbar zu kurze Behandlung der Werke Margaretha's von Navarra, deren von Abel Lefranc herausgegebene „Dernières Poésies" nicht erwähnt sind. Besonders wertvoll ist der ausführliche bibliographische Apparat, in dem die Hauptausgaben der behandelten Werke verzeichnet sind und wichtigere Arbeiten auch der ausländischen Forschung kaum fehlen dürften. — Hoffentlich wird es Brunetière möglich sein, sein eigenartiges Buch zu der ausführlichen, von ihm im Vorwort versprochenen Literaturgeschichte auszubauen.

Heidelberg. F. Ed. Schneegans.

A. Darlu, M. Brunetière et l'Individualisme. Paris, Arm. Colin. 1898. 78 p. 8°.

Der vielgewandte Redakteur der Revue des deux Mondes, F. Brunetière, hatte bekanntlich in zwei Artikeln dieser von ihrer alten Höhe herabgestiegenen Zs. (1. Januar 1895 und 15. März 1898) seine Bekehrung zum Katholizismus verkündet und der modernen Wissenschaft mit ihrem „Individualismus" den Krieg angesagt. Die Herzensoffenbarungen des wortprunkenden, gern in Orakelweisen redenden „incomparable critique", wie er von der auf ihn schwörenden Clique genannt wird, sind von A. Darlu in 2 Gegenartikeln der Revue de métaphysique et de morale (März 1895 und Mai 1898) sehr gründlich wiederlegt worden. Diese beiden Antikritiken sind nun hier zu einer bequem lesbaren Broschüre vereinigt. Verf. zeigt, dass Herr Br. über die Grenzen und Aufgaben der philologisch-historischen Fächer, wie auch der Naturwissenschaft, ungefähr ebenso absprechend und ohne vertiefte Sachkenntnis urteilt, wie einst über die romanische Philologie, dass er den erstgenannten Fächern Probleme zuweist, die der philosophischen und metaphysischen Speculation angehören und auch in der Beurteilung der naturwissenschaftlichen Forschung das „Ignorabimus" eines Dubois-Reymond vollkommen unbeachtet lässt. Mit einer an Lessing erinnernden Schärfe, zergliedert dann D. die irrtümlichen Urteile seines Gegners über Newton, Kant, Descartes, über den Darwinismus u. a., zeigt, dass der Sozialismus nicht die Armeeorganisation zum „modèle inconscient" genommen habe, wie Br. orakelt, sondern gerade die Zerstörung von Staat und Armee anstrebe. Br. teilt nämlich seine Anerkennung zwischen Armee und Sozialismus, während er in den übrigen Staats- und Gesellschaftsformen nur Aeusserungen des verhassten „Individualismus" sieht. Für den letztren nimmt D., im Gegensatz zu Br., nachdrücklich das Recht der Gewissens- und Denkfreiheit in Anspruch, so wenig er auch sonst seine Uebertreibungen in der Literatur, Kritik, Politik u. A. billigt. Zu der angeblichen Bekehrung des Saulus-Brunetière über-

Digitized by Google

gehend, weist D. darauf hin, dass Br. mit seiner „visite au Vatican“ nur einer Zeitmode gehuldigt habe, wie man im 18. Jahrh. aus ähnlichen unlautren Gründen nach Ferney zu Voltaire pilgerte und dass er, nach wie vor, der alte Freidenker geblieben sei, der mit seinem Mahnrufe zur Umkehr der Wissenschaft nur dem Klerikalismus Vorspanndienste leiste. Wer die in letzten Jahren namentlich unausstehliche Reklamesucht Br.'s, die sich in seinen über alles aburteilenden Feuilletonartikeln, seinen Vortragsreisen u. A. kundgibt, kennt, wird die kleine Broschüre mit derselben Genugtuung lesen, wie Lessings „Vademecum“ und Streitschriften gegen Klotz und Götze. Man wird dem Philosophen von Fach es gern nachsehen, dass er nur seiner Fachwissenschaft in vollem Masse Namen und Rang einer „science“ zugesteht, dass er über die philologisch-historischen Fächer wohl zu geringschätzig, über den „Evolutionismus“ zu skeptisch urteilt, in der eigentlichen Tendenz, der Zurückweisung der Sophismen seines Gegners, kann man ihm bereitwillig zustimmen.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Francesco De Sanctis, La letteratura italiana nel secolo XIX, scuola liberale — scuola democratica. — Lezioni raccolte da Francesco Torraca e pubblicate con prefazione e note di Benedetto Croce. Napoli, Morano 1897. XXXVIII und 581 S. 8°. Lire 5.

Das Buch trägt den Stempel des Unvollendeten an der Stirn. Will man es beurteilen, so darf man nicht vergessen, dass es der Abdruck fast improvisierter Universitätsvorlesungen aus den Jahren 1872—74 ist, denen der Vortragende bei ihrem ersten Abdruck in einer Tageszeitung nur geringe Durchsicht zu teil werden liess. Der Herausgeber selbst verkennt die Schwächen, die dem Werke anhaften, nicht und spricht darüber in einer verständigen Einleitung, sie freilich möglichst zu entschuldigen suchend. Der Wert des Buches liegt in einzelnen fesselnden Ausführungen ästhetischer Natur und in dem, was sich daraus zur Beurteilung der Ansichten von De Sanctis gewinnen lässt.

Die Einteilung: „La scuola liberale“ und „La scuola democratica“ ist vollständig verfehlt und willkürlich. De Sanctis gerät bei der Durchführung denn auch oft mit sich selber in Widerspruch und vermag nicht die Ansichten aufzuweisen, welche diese beiden Schulen trennen. Man erkennt nicht, weswegen die einzelnen Schriftsteller der einen oder der andern zugewiesen sind. Zu ersterer Schule rechnet De Sanctis Manzoni und seine Nachfolger, von denen Grossi über zwei Vorlesungen gewidmet sind und ausserdem Carcano besprochen wird. Beide werden sehr abfällig beurteilt. Nach einem unverhältnismässig langen Einschub — Vorlesung 5—13 —, der die neapolitanische Literatur behandelt, lauter unbedeutende Dichter, nehmen wir etwa Nicola Sole aus, werden Tommaseo in einer, Cantù und Rosmini in je zwei, Gioberti und Balbo wieder in je einer und d'Azeglio in drei Vorlesungen vorgeführt. Die Urteile über sie lauten fast durchweg ungünstig, widersprechen sich aber häufig. Das Haupt der demokratischen Schule ist Mazzini (Teil II, Vorlesung 3—5). Zu ihr stellt De Sanctis ferner Rossetti (6), Colletta, der ganz kurz zu Anfang der siebten Vorlesung abgethan wird, Berchet, seinen Lieblingsdichter, den er sehr überschätzt (7—11), und Niccolini, für ihn kaum ein Dichter (12 - 13).

Wie man sieht ist hier von einer ganzen Anzahl Schriftsteller garnicht die Rede, z. B. Silvio Pellico, den De Sanctis zur liberalen Schule rechnet, Guerazzi, Giusti und anderen. Von den vielen Widersprüchen im Einzelnen abgesehen, enthält das Buch auch eine grosse Anzahl sachlicher Fehler, die hervorzuheben sich nicht verlohnt. Die Ausdrucksweise ist nicht immer genügend klar. Eine sehr angenehme und wertvolle Zugabe zu dem Buche sind Croces inhaltreiche Bemerkungen zu den Vorlesungen 5 - 13 des ersten Teiles. In der Anmerkung 3, S. VI—VII durfte nicht Gasparys schöner Aufsatz über De Sanctis im LIII. Bande von Herrigs Archiv unerwähnt bleiben und konnte hinzugefügt werden, dass der erste Band seiner „Geschichte der italienischen Literatur“ „dem theuren Andenken an Francesco De Sanctis“ gewidmet ist.

Halle a. S. Berthold Wiese.

Vincenzo De Gaetano, La vinuta di lu Re Japicu in Catania. Catania, Galati 1898. 31 S. 8°.

Diese kleine, Albino Zenatti gewidmete Schrift sucht nachzuweisen, dass der unter obigem Titel bekannte sicilianische Text eine Fälschung aus dem 17. Jahrh. ist, die dem Geschichtsschreiber Pietro Carrera zur Last fällt. Einzeln würden die vorgebrachten Beweisgründe vielleicht nicht überzeugen; in ihrer Gesamtheit muss man sie aber als durchaus hinreichend anerkennen. Sie sind geschickt um die schwerwiegende Thatsache gruppiert, dass in der angeblichen Chronik in adulatorischer Absicht Vorfahren einiger im 17. Jahrh. in Catania blühender Adelsfamilien als 1287 bei dem Ausfall gegen die Franzosen beteiligt aufgezählt sind, während diese Familien nachweislich erst viel später nach Sicilien kamen. Solange dies Argument nicht entkräftigt werden kann, muss man an der Unechtheit der Chronik festhalten. Somit ist der Bestand der wirklich echten sicilianischen Dokumente schon wieder um uns vermindert, das letzte, welches noch darauf Anspruch machen konnte, dem 13. Jahrh. anzugehören.

Halle a. S. Berthold Wiese.

Benedetto Croce, Pulcinella e il personaggio del Napoletano in commedia. Ricerche ed osservazioni. Roma, E. Loescher 1899. 105 S. 8°. (Estratto dall' „Archivio storico per le provincie napoletane“ Vol. XXIII, 1898).

Zu dem von Michele Scherillo veröffentlichten Aufsatz über Pulcinella (in La Commedia dell' arte in Italia. Studi e profili. Roma 1884) gibt C. eine Reihe wichtiger und dankenswerter Ergänzungen. Als „Erfinder“ des Pulc. muss uns noch immer Silvio Fiorillo gelten, und es ist C. gelungen diesem Schauspieler sein Verdienst von neuem zu sichern durch das zuverlässige Zeugnis eines Zeitgenossen: Pier Maria Cecchini, Frutti delle moderne commedie. Padova 1628. Die Einführung des Pulc. in die Commedia dell' arte wäre nach C. somit etwa ins erste Jahrzehnt des 17. Jahrh. zu setzen. — Auch zur Geschichte der Maske wird durch literarische Zeugnisse und durch Reproduktion verschiedener Abbildungen manches Interessante beigebracht. — Wenn C. den von A. Dieterich (Pulcinella. Pompejanische Wandbilder und römische Satyrspiele. Leipzig 1897.) gemachten Versuch, zwischen der alten lateinischen und der modernen süditalienischen Volkscomödie einen historischen Zusammenhang herzustellen, von der Hand weist (p. 18—30), so kann man sich seiner gesunden Skepsis nur bedingungslos anschliessen. — Die Geschichte Pulc.'s in der Comödie des 18. und besonders des 17. Jahrh. wird auf Grund eingehender Spezialforschungen berichtigt

Digitized by Google

und wesentlich ergänzt, und es bleibt nur zu bedauern, dass der Verf. darauf verzichten musste, die Wanderungen und Wandlungen seiner lustigen Person auch jenseits der Alpen zu verfolgen. — Allmählich — im Lauf des 18. Jahrh.'s — ward Pulc. zum Symbol des neapolitanischen Proletariars par excellence, und dem zu Folge erweitert sich der zweite Teil von C.'s Arbeit zu einem kleinen Kapitel historischer Volkspsychologie, in dem sich der feine wissenschaftliche und künstlerische Takt des Verf.'s aufs Neue bewährt.

Heidelberg. K. Vossler.

Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 102, 1. 2: J. E. Wackernell, ältere Volkslieder und volkstümliche Lieder aus Tirol II. (Schl.). — A. S. Napier, Nachträge zu Cook's Biblical quotations in Old English prose writers. II. (Schl.). — K. Luick, Ueber die Entwickelung von ae. *ā-*, *ǣ-* und die Dehnung in offener Silbe überhaupt. — M. Foerster, Textbesserungen zu Gropp und Hausknechts Auswahl englischer Gedichte. — Ph. Aug. Becker, Margareta von Navarra und die *Complainte pour un prisonnier*. — Ad. Tobler, Zur Legende vom heil. Julianus IV. (Schl.). — A. Pillet, Die altprov. Liederhs. N². III. (Schl.). — M. Förster, Passe forthe, thou pilgryme. — F. Liebermann, Searle, Onomasticon Anglo-Saxonicum. — A. Schulze, Aucassin et Nicolette. Ed. Suchier. — B. Wiese, Oelsner, Dante in Frankreich.

Die Neueren Sprachen VI, 9: Herberich, Die neusprachl. Reform in Bayern. — F. N. Fink, Acht Vorträge über den deutschen Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung VIII. — O. Thiergen, Ein Aufenthalt im Ausland. — Prollius, Plattner-Heaumier, Franz. Unterrichtswerk. — Röttgers, Meyer, Formenlehre und Syntax des franz. und deutschen Thätigkeitswortes. — M. Krummacher, Bahlsen und Hengesbach, Schulbibliothek franz. und engl. Prosaschriften. 5. 13. 16. 17. 19. 21—27. — R. Lovera, Sammlung moderner ital. Autoren. — Fries, Hoffmann, Deutsche Schreib-Lese-Fibel auf phonet. Grundlage.

Modern Language Notes XIV, 3: Borchling, Studies about the Younger Titurel. — Allen, The fourth annual meeting of the central division of the Mod. Lang. Association of America. — Geddes, Variations in French Pronunciations (Schl.). — Grandgent, a neglected eighteenth century Orthoepist. — Browne, *pundelan*. — v. Jagemann, Bachmann, mhd. Lesebuch. — Thieme, Doumic, Etudes sur la littérature française. — Renault, Some Old French Place-Names in the State of Arkansas.

Publications of the Modern Language Association of America XIV, 2: W. E. Mead, Color in Old English Poetry. — C. H. Grandgent, From Franklin to Lowell. — C. A. Smith, The work of the modern language association of America. — P. B. Marcou, Are French Poets poetical? — J. D. M. Ford, Luis De León, the Spanish Poet, Humanist and Mystic.

Der Urquell N. F. II, 11. 12: Krauss, Ein Vorrecht der Volkskunde. — J. Buchhorn, F. Branky, Knicker-Kugel-Steinis. — O. Heilig, Alte Segen. — W. Zuidema, Nachträge zu Wolfs Niederländischen Sagen. — M. Weissberg, Jüdisch-deutsche Schnurren. — H. Schukowitz, Bauernanekdoten aus dem Marchfeld. — K. E. Haase, J. Buchhorn, A. Treichel, Das Kind in Glaube und Brauch der Völker. Eine Umfrage. — J. Kopecky, Der Tote in Glaube und Brauch der Völker. Eine Umfrage. — C. Schumann, Besprechungen aus Lübeck. — R. Sprenger, A. De Cock, Der Nobelskrug. — R. Sprenger, Böck, Von der Hand die aus dem Grabe herauswächst. — F. Branky, L. Wiener, Uebernamen. — F. Ahrendts, Posener Verwandtschaft des Dessauer Mellespiels. — Folkloristische Findlinge: 1. M. Amster, Zur Namengebung bei den Juden. — 2. G. Jaworskij, Ein Lebensmass. — 3. J. Jaworskij, Die wunderbaren Brautwerber. — Vom Büchertisch: M. Winternitz, Laufer's Klu o Bum Bsdus Pai Sñin Po. — I. Robinsohn, Oiserkis' Privatlehrer. — Krauss, Donnet's Folklore of the Fjort und Caland's Indische Totengebräuche.

Mélusine IX, 7: G. Doncieux, Un chant monorime de la Passion II. — Loquin et Gaidoz, Les grues d'Ibicus II et III. — J. Tuchmann, La Fascination: Prophylaxie. — Ders., Bibliographie de la Gorgone et du Gorgoneïon.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari XVII, 4: A. Trotter, Leggende popolari mantovane. — F. Orioli, Dello Stiacciaburatta, giuoco fanciullesco dei Toscani. — V. Pellandini, Proverbi ticinesi raccolti in Arbedo. — G. Calvia, *Taja* antica della Sardegna. — G. Ferraro, *Gosos* ed Usi nella festa di S. Giovanni in Sardegna. — Fr. Pulci, La festa della Madonna degli Angeli e di Santa Domenica in Caltanissetta. — G. Pitrè, La festa di S. Nicolò di Bari in Giojosa Marea e in Palazzo Adriano. — S. Salomone-Marino, Le storie popolari in poesia siciliana messe a stampa dal secolo XV ai di nostri. Sec. XIX. — Le dodici parole della verità: A. Trotter, Versione mantovana. — J. Cornelissen, Version de la campine anversoise. — Usi funebri di popoli selvaggi e civili. — La morte e la magia presso popoli selvaggi e civili. — Usi nuziali in Cina (con due disegni). — Pio Rajna, Streghe in Valtellina. — Mattia di Martino, Novelline popolari nylandesi. — I. Sanfilippo, La cinquina di Natale in Palermo (con tre disegni). — G. Forzano, La festa di S. Teodoro e alcuni canti in Sorrentini. — Il pettine presso varii popoli. — M. Pitrè, Le antiche feste di S.ª Rosalia in Palermo descritte dai viaggiatori italiani e stranieri (con cinque vignette): Il Monte Pellegrino descritto da W. Goethe; La Leggenda di S.ª Rosalia raccontata da M. de la Salle; Le feste nel 1770 secondo P. Brydone. — Miscellanea: La cura del tarantolismo in Sassari. — Origine della recente frase: Ma chi è? — Canzonette fanciullesche di dispetto in Lucca. — La leggenda del Leone alato di S. Marco in Venezia. — Rivista Bibliografica: G. Pitrè, Rua, Le piacevoli Notti di M. Gian Francesco Straparola. — Ders., Mazzucchi, Tradizioni dell' alto Polesine. — Ders., Brun-Kitzo, La Veillée: douze Contes traduits du roumain. — Ders., Powell, Sixteenth Annual Report of the Bureau of American Ethnology.

Zs. für deutsches Altertum und deutsche Literatur 43, 1: Schatz, Die Sprache der Namen des ältesten Salzburger Verbrüderungsbuches. — v. Winterfeld, Zu Hrotsvits Theophilus v. 17. — Bruckner, Die Quelle der Origo gentis Langobardorum. — Joseph, Der Dialog des alten Hildebrandslieds. — Horn, Aus der literarischen Thätigkeit eines Augsburger Büchsenmeisters des 16. Jahrh. — Niedner, Der Mythus des zweiten Merseburger Zauberspruches. — Schröder, Zu Konrad von Würzburg. — Pogatscher, Sweet, The students dictionary of anglo-saxon. — Ries, Ruhfus, Die Stellung des Verbums im ahd. Tatian. — Franck, Piper, Die altsächsische Bibeldichtung (Heliand und Genesis) I. — Schönbach, Piquet, Étude sur Hartmann d'Aue. — Kraus, Vetter, Der heil. Georg des Reinbot von Durne. — Bech, Eichhorn, Mitteldeutsche Fabeln I—III. — Köster, Alt, Studien zur Entstehungsgeschichte von Goethes 'Dichtung und Wahrheit'. — Elster, Stickelberger, Parallelstellen bei Schiller. — Ders., Stettenheim, Schillers Fragment 'Die Polizey'. — Literaturnotizen: Socin, Tobler, Kleine Schriften zur Volks- und Sprachkunde. — R. M. Meyer, Usener, Der Stoff des griechischen Epos. — Ders., Nöldeke, Das iran. Nationalepos. — Much, Cramer, Niederrheinische Ortsnamen. — v. Zingerle, Piper, Die Burgruine Wertheim a. M. — Meissner, R. Meyer, Einführung in das ältere Neuhochdeutsche. — Steinmeyer, Traube, Textgeschichte der Regula S. Benedicti. — Marold, Heyne, Rudlieb. — Niedner, Gering, Glossar zu den Liedern der Edda. 2. Aufl. — Holthausen, Boer, De studie van het oudnorsch. — Ders., Tamm, Etymol. svensk ordbok h. 4. — Jiriczek, Hauksbok [edd. E. und F. Jonsson] 2. 3. — Ders., Sephton, Saga of k. Olaf Tryggwason. — Ders., Powell, Faereyinga-saga. — Schröder, Muller und Scharpé, Spelen van Cornelis Everaert I. — Seemüller, Bartusch, Die Annaberger Lateinschule. — Werner, Schröder, J. J. Engel. — Ders., Warkentin, Nachklänge der Sturm- und Drangperiode in Faustdichtungen des 18. und 19. Jahrh. — Fischer, Herzfeld, Will, Taylor von Norwich. — R. M. Meyer, Zarncke, Kleine Schriften II. — Kleine Mitteilungen: H. Möller, Zum gotischen Epigramm. — Burg, 'Der Seele Minnegarten und die Perikopen'. — Schiffmann, Zu den Schlierbacher Funden. — E. Schmidt, Zur Geschichte der deutschen Philologie. — Von Jacob Grimms 67. Geburtstage. — Personalnotizen.

Americana Germanica II, 3: Haussmann, German-American hymnology. — Eggert, on some passages in Goethe's Faust and their interpretation by Calvin Thomas. — Gerber, The

Digitized by Google

Goethe institutions at Weimar 1897—98. — Göbel, Beiträge zur Erklärung von Goethes Faust II. im Anschluss an die Ausgabe von Calvin Thomas.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins XIII, 3. 4: E. Guglia, Goethe und Gentz. — M. Necker, Justus Frey. — J. Minor, Goethe zu dem Kanzler Müller. — Ders., Goethes Beziehungen zu den Steiermärkern.

Zs. für romanische Philologie XXIII, 1. 2: G. Mann, Die Sprache Froissarts auf Grund seiner Gedichte. — J. Müller, Die Gedichte des Guillem Augier Novella. — W. Mann, Die Lieder des Dichters Robert de Rains, genannt La Chievre. — V. De Bartholomaeis, La lingua di un rifacimento chietino della Fiorita d'Armannino da Bologna. — E. Wechssler, Untersuchungen zu den Graalromanen. — H. Schuchardt, Zum Iberischen, Romano-baskischen, Iberoromanischen. — O. Soltau, Die Werke des Trobadors Blacatz. — R. Zenker, Neues zu 'Isembard und Gormond'. — O. Dittrich, Ueber Wortzusammensetzung auf Grund der nfranz. Schriftsprache (Forts.). — F. D'Ovidio, Ancora sulla etimologia delle forme grammaticali ital. *amano, dicono.* — A. W: son Munthe, Ein neuer Beitrag zur Kenntnis der astur. Mundarten. — H. Schuchardt, *ambulare; tocare — caporale — culir; A } ac;* gen. cors. *camallu* 'Lastträger' (*camallà* 'tragen'); **Carilium.* — O. Schultz-Gora, altfrz. *sartaigne.* — Zeitschriftenschau.

Krit. Jahresbericht über die Fortschritte der Roman. Philologie IV. (1895. 1896) 2. Heft: W. Meyer-Lübke, Vergl. roman. Grammatik. — M. Gaster, Rumän. Sprache 1891—1896. — Th. Gartner, Rätorom. Sprache. — W. Meyer-Lübke, Ital. Grammatik. — C. Salvioni, Dialetti ital. antichi 1891—95. — Ders., Dialetti dell' Alta Italia 1891—95, 1896. — H. Schneegans, Südital. Dialekte. — P. E. Guarnerio, Dialetti sardi. — A. Risop, Histor. franz. Grammatik. Altfranz. Grammatik. Laut- und Formenlehre. — G. Ebeling, Histor. franz. Syntax. — K. Sachs, Franz. Lexikographie. — E. Stengel, Altfranz. Textausgaben. — Ders., Altprov. Sprache. — E. Levy, Altprov. Texte. — Ad. Zünd-Burguet, Dialectologie Gallo-Romane. — A. et G. Doutrepont, Le Wallon en 1895. — A. Doutrepont, Le Wallon en 1896. — G. Doutrepont, Le Lorrain en 1895. — Bn. Franç. Bethune, Le Lorrain en 1896. — Joh. Vising, Anglonormannisch. — G. Baist, Span. Sprache 1891—95. — Car. Michaelis de Vasconcellos, Port. Sprache 1891—94. — G. Meyer und Holger Pedersen, Albanesisch 1895—96. — H. Pernot, Mittel- und Neugriechisch. — E. Stengel, Roman. Metrik. — Jul. Vinson, Langue basque 1890—96.

Revue des langues romanes Oct.-Dec. 1898: *I dodici canti*, Poème italien publ. par F. Castets. — Variétés: La santé de Bossuet (1703). — Pièces tirées de la collection Godefroy. — Rigal, Livet, Lexique de la langue de Molière (3me article). — Titres de 40 brochures. — L. Constans, Romania 1897—98. — J. Anglade, L'Hermite. Inventaire des archives de la Corrèze. — L.-G. P., Cappelli, Dizionario di abbreviature latine ed italiane.

Revue de philologie française et de littérature XII, 4: E. Huguet, Notes sur le néologisme chez Victor Hugo (Schl.). — G. Dottin, un texte patois du 17e siècle: le dialogue de trois vignerons du pays du Maine par Jean Sousnor. — E. Staaf, Shepard, a contribution to the history of the unaccented vowels in Old French. — XIII, 1: L. Vignon, Les patois de la région lyonnaise: les pronoms personnels. — L. Clédat, Études de syntaxe française: les emplois de *tout.* — J. Désormaux, Cent mots nouveaux. — G. S., Rydberg, Zur Geschichte des franz. *e.* II, 2. — A. Devaux, Lindström, L'analogie dans la déclinaison des substantifs latins en Gaule.

Supplementi periodici all' Archivio glottologico italiano 6: Giacomino, L'iscrizione iberica di Castellon de la Plana. — Ceci, Studj latini. — Ascoli, Intorno al partic. pret. pass. di *veid- vid-* nell' irlandese. — Ders., *Talentum.* Bonelli, Il dialetto maltese (Forts.) — Avolio, Saggio di toponomastica siciliana. — Ascoli, Noterelle irlandesi.

Giornale Dantesco VII, 1. 2: F. Torraca, Sul *Pro Sordello* di Cesare De Lollis. III. — R. Murari, Boezio e Dante. III. La dottrina del libero arbitrio in Dante e in Boezio. — L. M. Capelli, Ancora della struttura morale del Paradiso, a proposito di scritti di F. P. Luiso. — U. Cosmo, Noterelle francescane: I. Che legenda di s. Francesco abbia Dante specialmente conosciuto; Ubertino da Casale negli scritti del Sabatier e del Kraus. — M. Medardo, Dante e Ciriaco d'Ancona. (Per la fama di Dante ne' primi trent' anni del sec. XV). — G. Brognoligo, Postille a Inferno, IV, 104—105 e a Paradiso, I, 28—33. — Ders., Recensione del libro di L. F. Ardy 'Dante e la moderna filosofia sociale'. Roma, 1898; Recensione del libro di C. Mary Phillimore 'Dante at Ravenna'. London, 1898. — R. Murari, Recensione del libro di C. Mabel Lawrence e Ph. H. Wicksteed 'Essay on Dante by K. Witte'. London, 1898. — L. M. Capelli, Bibliografia petrarchesca [ni. 1 - 38].

Lit. Centralblatt 9: H. Schuchardt, Tschèques et Allemands. — n., Bartels, Die deutsche Dichtung der Gegenwart. — 10: -ier, Petit de Julleville, Histoire de la langue et de la littérature française. T. III—V. — Rl., Evans, Beiträge zur amerikanischen Literatur- und Kulturgeschichte. — Abhandlungen zur german. Philologie. Festgabe für R. Heinzel. — 11: mm. Dittrich, Ueber Wortzusammensetzung auf Grund der neufranz. Schriftsprache. — Goethe und die Romantik I. Hrsg. von C. Schüddekopf und Osk. Walzel. — 12: Soffredi del Grathia's Uebersetzung der phil. Traktate Albertano's von Brescia. — Schönbach, Die Anfänge des deutschen Minnesangs.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum u. s. w. I. 3. 4, Heft 2: Fr. Vogt, Wolfram's Parzival und seine neueste Bearbeitung. — M. Wohlrab, Die Entführung in Goethes Iphigenie.

Zs. für das Realschulwesen 24, 3: K. Luick und W. Swoboda, Zur engl. Syntax.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde: P. Hirzel, Aberglauben im Kanton Zürich. II. — J. Bürli, Volkstümliches aus dem Kanton Luzern. II. — E. Hoffmann-Krayer, Ein Zauberprozess in Basel 1719. — K. Waldis, Schwänke des 'Jör-Lieni' aus dem Muotathal. — D. Imesch, Alpengebete in Goms (Oberwallis). — V. Pellandini, I Fanciulli Ticinesi. — Miszellen: E. H.-K., Ein vermeintliches Gespenst im Kreuzgang des Basler Münsters. — E. A. S., Die Sitte der Fensterschenkung. — E. A. Stückelberg, Ueber Pailleten.

Deutsche Rundschau März: R. Huch, Studien zur romantischen Schule. 2. Die Gebrüder Schlegel.

Allgemeine Zeitung Beil. 36: A. Franz, Franz. Memoirenwerke. — 38: E. Müller, Ein unechter Brief Schillers? — 47: Zu Lichtenberg's Gedächtnis. — 51: R. Weltrich, Schillers Vorfahren.

Museum VII, 2: Uhlenbeck, Vercoullie, Beknopt etym. woordenboek der Nederl. taal². — Symons, Noreen, Spridda Studier. — Salverda de Grave, Guy, Essai sur la vie et les œuvres littéraires du trouvère Adan de le Hale; Cloetta, Die Enfances Vivien, ihre Ueberlieferung, ihre cyklische Stellung; Histoire littéraire XXXII; Wechssler, Die Sage vom heil. Graal; Aventures merveilleuses de Huon de Bordeaux, mises en nouveau langage par G. Paris. — J. B. Kan, Herrmann, Die Reception des Humanismus in Nürnberg.

The Academy 25. Febr.: Letters of Robert Browning and Elizabeth Barrett. — St. Francis of Assisi, the mirror of perfection, p. Sabatier, transl. Evans. — 4. März: Unpublished letters of Dean Swift, ed. Hill. — 1401: Stone, on the use of classical metres in English.

The Athenaeum 3721: Letters of Robert Browning and his wife. — Sweet, English grammar II, syntax. — Henderson, Scottish vernacular literature. — Laurin und der kleine Rosengarten, hrsg. von Holz. — The origin of the surname Chaucer. — 3722: Evans, in quest of the Holy Graal, an introd. to the study of the legend. — Dryden's Religio Laici. — Atkinson, The origin of the surname Chaucer. — 3723: Chaucer, ed. Pollard, Heath, Liddell, Maccormick. — Stevenson, The origin of the surname Chaucer. — Henderson, Scottish vernacular litterature.

Revue critique 10: C. Stryienski, Sidney Lee, a life of Will. Shakespeare. — A. C., Lintilhac, Conférences dramatiques. — A. Thomas, Garnier, Deux patois des Alpes-Maritimes (Bordighera, Realdo). — 11: Ch. J., Kr. Nyrop, Kysset og dets Historie 2e éd. — 13: E. T., Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde IV.

Revue des cours et conférences 17: E. Krantz, Les problèmes de la vie et de l'éducation dans le théâtre de Molière: L'éducation des femmes II. — 18: E. Faguet, Saint-Evremond: Le pamphlétaire. — G. Larroumet, Le théâtre de Racine: Alexandre. — A. Beljame, Les premières

Digitized by Google

Œuvres de Shakespeare: Les deux Cavaliers de Vérone. — Ch. Dejob, La descendence du 'Bourgeois gentilhomme'. — 19: E. Faguet, Chapelle. — 20: G. Larroumet, Le théâtre de Racine: Les Plaideurs. — A. Beljame, Le théâtre de Shakespeare: Richard III.

Revue bleue 6: Lettres inédites de George Sand sur l'égalite (Schluss). — 8: G. Giacosa, L'art dramatique et les comédiens italiens, conférence. — C. Bloch, Les bibliothèques populaires en Angleterre. — Jules Levallois, Nohant (Autour de Nohant par E. Planchut; La bonne dame de Nohant par Lapaire et Firmin Roz. Zur Biographie von G. Sand). — 11: G. Larroumet, Guy de Maupassant (Vortrag aus Anlass der Enthüllung des dem Dichter in Rouen errichteten Denkmals).

Atti dell' ateneo di scienze, lettere ed arti di Bergamo XV: A. Mazzoleni, il sentimento della gloria nel Leopardi.

Atti e memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti in Padova Vol. XV, Disp. 1: Vinc. Crescini, Ancora delle lettere di Raimbaut de Vaqueiras al marchese Bonifacio I. di Monferrato.

Atti dell' Accademia di Verona. Serie III, vol. 74, No. 2: G. Bolognini, Una questione di cronologia scaligera nella Div. Commedia.

Studi storici vol. VII: G. Brizzolara, I sonetti contro 'l'avara Babilonia' e il 'Soldano' del Petrarca.

Rassegna bibliografica della letteratura italiana VI, 9. 10: M. Barbi, Nuove aggiunte all' epistolario del Monti.

La biblioteca delle scuole italiane VIII, 2: B. Sanvisenti, L'Astarotte viaggiatore nel Pulci ed un suo probabile fonte. — R. Murari, Per l'idrografia dell' Inferno dantesco.

Neu erschienene Bücher.

Bernays, M., Schriften zur Kritik und Literaturgeschichte. 4. (Schluss-)Bd. Zur neueren und neuesten Literaturgeschichte. II. Aus dem Nachlass hrsg. von G. Witkowski. Berlin, Behr. gr. 8°. VI, 392 S. M. 9. [Inhalt: I. Zum deutschen Drama und Theater: Friedr. Haase; Friederike Gossmann; Ueber die Composition des Hebbelschen Demetrius; Ueber Heinr. Kruses Wullenwever; Holteis letzter Komödiant; Schiller auf dem Münchener Hoftheater. — II. Zur neuesten Literatur: Em. Geibel, Gedichte und Gedenkblätter; Herm. Lingg, Gedichte; Wilh. Müller, Ausgewählte Gedichte; Ed. Mörike, Anakreon und die sog. Anakreontischen Lieder; Byrons Werke, übersetzt von Gildemeister; K. Immermann, Die Epigonen; Grimmelshausen, Simplicissimus, hrsg. v. H. Kurz; J. Grimm, Kleinere Schriften; Taine, Histoire de la littérature anglaise; Keinz, Meier Helmbrecht u. s. Heimath; W. v. Hillern, Doppelleben; Zur franz. Lyrik des 19. Jhs.; Berth. Auerbachs Roman Auf der Höhe; Charakteristik von Freytags Roman Die verlorene Handschrift. — III. Zur Lehre von den Citaten und Noten. — IV. Ungedrucktes: Zur Methode der Literaturgeschichte; Ueber W. v. Humboldt, Aesthetische Versuche; Hermann u. Dorothea; Ueber Goethes Briefwechsel mit den Gebrüdern von Humboldt; Ueber den Briefwechsel zw. Schiller und Cotta; Einzelnes: Sainte-Beuves Buch über Vergil; Tassos Gerusalemme liberata; Zum Wallenstein; Kleists Hermannschlacht; Ueber Grillparzer, Des Meeres u. der Liebe Wellen; Ueber Heinr. Heine, Franz. Zustände und Lutetia; Dante, Shakespeare, Milton.]

Vietor, Wilhelm, Wissenschaft und Praxis in der neueren Philologie. Akademische Kaisergeburtstagsrede. Gr. 8°. 1½ Bogen. Marburg, Elwert. M. —.40.

Alxinger, J. B., Briefe des Dichters. Hrsg. v. G. Wilhelm. [Aus: „Sitzungsberichte d. k. Akad. d. Wiss."] Wien, Carl Gerold's Sohn. gr. 8°. 106 S. M. 2.40.

Biedermann, W. Frhr. v., Goethe-Forschungen. Anderweite Folge. Mit 3 Bildnissen u. dem Bildnisse des Verf. Leipzig, F. W. v. Biedermann. gr. 8°. XII, 271 S. M. 10.

Bobé, L., Joh. Casp. Lavaters rejse til Danmark i sommeren 1793. Kopenhagen, Lehmann & Stage. XLVI, 180 S. 8°.

Francke, Kuno, Social Forces in German Literatur. 2. ed. New-York, Holt & Co. 233 S. 8°.

Franke, Carl, Die Brüder Grimm. Ihr Leben und Wirken, in gemeinfassl. Weise dargestellt. Dresden, C. Reissner. 8°. III, 176 S. M. 2.40.

Freybe, A., Das älteste Mecklenburger Karfreitagslied zugleich der erste Liederdruck Mecklenburgs. Nebst verwandten Dichtungen. Ein Beitrag zur Literatur des niedersächsischen Crux fidelis. 2. Aufl. Berlin, Süsserott. 32 S. 8°.

Goethes Briefe an Frau von Stein hrsg. v. Adolf Schöll. 3. umgearbeitete Auflage besorgt v. Julius Wahle. Erster Bd. Frankfurt a. M., Liter. Anstalt. 650 S. Lex.-8°. Mit einem Titelbild der Frau von Stein u. 7 Reproduktionen Goethischer Handzeichnungen. M. 8.40.

Hauschild, O., Die verstärkende Zusammensetzung bei Eigenschaftswörtern im Deutschen. Progr. Hamburg. 29 S. 4°.

Heliand, Poema saxonicum seculi noni, ou Poème de la vie de Jésus, composé par ordre de l'empereur Louis le Débonnaire, sous les auspices de saint Luitger, évêque de Munster, en l'année 814. Etude critique et traduction littérale, vers par vers, d'après le manuscrit saxon découvert en 1794 à la bibliothèque de la cathédrale de Bamberg par le chanoine Gérard Gley, de Gérardmer, par V. Mohler. Paris, Maisonneuve 1898. In-8°, 182 p. et fac-similé.

Kleist, H. v., Meisterwerke. Mit Erläut. von Eugen Wolff. II. Prinz Friedrich von Homburg. Minden, Bruns. 133 S. 8°. M. 1.20.

Meyer, Ernst, Die gereimten Liebesbriefe d. deutschen Mittelalters. Mit einem Anhang: ungedruckte Liebesbriefe aus der Dresdener Handschrift M. 68. Marburg, Elwert. 7 Bg. gr. 8°. M. 2.

Morris, M., Heinrich v. Kleists Reise nach Würzburg. Berlin, Conrad Skopnik. V, 45 S. 8°. M. 1.

Neumann, A., Aus Friedrich Hebbels Werdezeit. Programm. Leipzig, G. Fock. 26 S. gr. 4°. M. 1.

Palaestra. Untersuchungen und Texte aus der deutschen u. engl. Philologie. Hrsg. v. A. Brandl u. E. Schmidt II—IV. Berlin, Mayer u. Müller. M. 9. [II. Coym, J., Gellerts Lustspiele. Ein Beitrag z. Entwicklungsgeschichte des deutschen Lustspiels. VII, 91 S. M. 2.40. — III. Jahn, K., Immermanns Merlin. V, 128 S. M. 3. — IV. Petsch, R., Neue Beiträge zur Kenntnis des Volksrätsels. VIII, 152 S. M. 3.60.

Pfaff, Friedr., Die grosse Heidelberger Liederhandschrift. In getreuem Textabdr. hrsg. Heidelberg, C. Winter. 2. Abtlg. Sp. 321—640. gr. 8°. M. 5.

Poser, C. E., Das deutsche Lustspiel bis auf G. E. Lessing Vortrag. Amsterdam, J. F. Sikken. 90 S. 8°. M. 1.30.

Sammlung kurzer Grammatiken german. Dialekte. Hrsg. v. W. Braune. B. Ergänzungsreihe. I. gr. 8°. [I. Kluge, F., Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte.] Halle, Max Niemeyer. 2. Aufl. X, 119 S. M. 3.

Scheurleer, D. F., Die Souterliedekens. Beitrag zur Geschichte der ältesten niederländ. Umdichtung der Psalmen. Leipzig, Breitkopf & Härtel. Leiden, Brill. 61 S. gr. 8°. M. 7.50; mit 24 fcsm. Titelblättern. 84 S. M. 20.

Schneider, A., Die span. Vorlagen der deutschen theologischen Literatur des 17. Jahrh. Freiburger Diss. 67 S. 8°.

Schönbach, Anton E., Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters. II.: die Verauer Novelle. Wien, Gerold. (Sitzungsberichte der Wiener Akad. Bd. 141).

Strecker, Karl, Bemerkungen zum Waltharius. Programm Dortmund. 34 S. 4°.

Wick, A., Tobias in der dramatischen Literatur Deutschlands. Heidelberger Diss. 1899. 154 S. u. 1 Tafel. 8°.

Wittig, M., Joh. Chr. Brandes. Ein Beitrag zur Geschichte der Literatur und des Theaters im 18. Jahrh. Progr. Schneeberg. 34 S. 4°.

Browning, R. and Elizabeth Barrett Browning, The Letters of 1845—46. London, Smith Elder & Co. 2 vols. 8°. 21 sh.

Forschungen zur englischen Sprache und Literatur, hrsg. v. E. Kölbing. 1. Hft. Breslau, Marcus. gr. 8°. M. 6. [1. Small, R. A., The stage-quarrel between Ben Jonson and the so-called poetasters. IX, 204 S. M. 6.]

Görbing, F., Die Elfen in den englischen und schottischen Balladen. Diss. Halle 1899. 26 S. 8°.

Grossmann, H., Ben Jonson als Kritiker. Jen. Diss. 33 S. 8°.

Günther, J. H. A., a manual of English pronunciation and grammar. Groningen, Wolters. 8°. fl. 2.50.

Muret-Sanders, Engl. Wrtb. II. 10. *Gering — gut.*

Schömbs, J., Ariost's Orlando furioso in der engl. Literatur im Zeitalter der Elisabeth. Strassburger Diss. 1898. 107 S. 8°.

Taine, H., Histoire de la littérature anglaise. T. 1er, 10e éd., revue et augmentée d'un index bibliographique. In-16°, XLIX, 438 p. Paris, Hachette et Ce. Fr. 3.50.

The life of St. Cecilia from ms. Ashmole 43 and Ms. Cotton Tiberius E. VII with introduction, variants, and glossary.

Digitized by Google

by B. E. Lovewell. Boston. 1898. Yale studies in English III. 239 S.

Wülker, R. P., Charles Dickens und seine Werke. Hochschul-Vorträge für Jedermann. 8°.

Beltrani, P., Dionigi Strocchi e la scuola classica romagnola. Menaggio. Baragiola. 155 S. 8°.

Biblioteca storica della letteratura italiana, diretta da F. Novati. Bd. III: La storia di Merlino di Paolino Pieri edita et illustrata da J. Sanesi. Ein Band von CXX—120 S. 7 fr. — Bd. IV: Le Rime di Rustico di Filippo (rimatore fiorentino del sec. XIII) raccolte ed illustrate da V. Federici. Ein Band von XLIV—68 S. mit 1 Faks. 4 fr. 25 c. Bergamo, ist. ital. d'arti grafiche.

Borghini, V., Ruscelleide, ovvero Dante defeso dalle accuse de G. Ruscelli: note raccolte da C. Arlia. Città di Castello, Lapi. 121 S. 16°. Coll. di opuscoli danteschi inediti o rari LVII—LVIII.

Cantare, Il, di Florio e Biancifiore, edito ed illustrato da Vinc. Crescini. Vol. II. Bologna, Romagnoli Dall' Acqua. XII. 250 S. L. 8. Scelta di curiosità letterarie inedite o rare etc.

Cavalluzzi, C., La poesia del Prati e dell' Aleardi nel secondo romanticismo. Città di Castello, Lapi. 104 S. 16°. L. 1.50.

Chabert, Sam., Quelques observations sur les mots proclitiques dans la langue française. Paris, Gauthier-Villars. 1898. Aus den Annales de l'Université de Grenoble. S. 445—483.

Chansons de geste. Roland; Aimeri de Narbonne; le Couronnement de Louis. Traduction de Léon Clédat. In-18 jésus, XVI-446 pages avec fig. Paris, Garnier frères. Bibliothèque du moyen âge. Traductions archaïques et rythmées.

Chanson, la, de Roland, traduite en vers par Maurice Bouchor. In-16, 174 p. Paris, Hachette et Cie. 1 fr.

Chiti, Alfr., Tommaso Baldinotti, poeta pistoiese: notizie della vita e delle rime. Pistoia, Niccolai. 8°. 181 S. L. 2.

Conti, Eg., Vocabolario metaurense. Disp. 2—5. Cagli, Balloni S. 9—40.

Dante Alighieri. Commento alla Divina Commedia di D. A. Vol. I: L'Inferno [a cura di] Domenico Palmieri. Prato. Giachetti. 16°. 567 S.

Dante Alighieri. Il Purgatorio e il Paradiso, con gli argomenti del P. Lombardi. Firenze, Salani. 16°. 2 voll. 279. 414 S.

Daudet, Alph., Le petit Chose. Im Auszuge mit Anmerkungen, Fragen und einem Wörterverzeichnis zum Schulgebrauch hrsg. von C. Th. Lion. 3. Aufl. Dresden, Kühtmann.

Densusianu, Ov., Un Essai de résurrection littéraire. Paris, Bouillon. 30 S. 8°. fr. 1. [Ueber verschiedene neuere Versuche, altfranz. Dichtungen in moderner franz. Sprache zu bearbeiten.]

De Sanctis, Fr., Scritti varî inediti o rari a cura di B. Croce. Napoli, Morano. 2 voll. 16°. 378. 353 S. L. 8.

Dufay, P., Un poète vendômois: Pierre-Honoré Robbé de Beauveset (1714—1794). In-8°, 25 p. Vendôme, Empaytaz. [Extrait du Bulletin de la Société archéologique du Vendômois (4e trimestre. 1898).]

Falcone, Gius., Poeti e rimatori calabri: notizie ed esempi. Vol. I. Napoli, Pesole. 347 S. 16°. L. 5.

Ficorilli, G. B., Angelo Maria Ricci: la sua vita e le sue opere. Città di Castello, Lapi. 16°. VIII. 213 S. L. 3.

Flamini, Fr., Giac. Leopardi. Padova, Randi. 8°. 37 S.

Gade, H., Ursprung und Bedeutung der üblicheren Handwerkzeugnamen im Französischen. Kieler Diss. 1898 S. 76 S. 8°.

Giannuzzi Savelli, Fabr., Arcaismi nelle rime del Petrarca. Torino, Loescher. 36 S. 8°. Aus Studi di filologia romanza. Vol. VIII, fasc. 21.

Giusti, Gius., Postille alla Divina Commedia ora per la prima volta pubblicate, con un discorso sopra Dante e il Giusti, a cura di Giov. Crocioni. Città di Castello, Lapi. 105 S. 16°.

Hatzfeld, Darmesteter und Thomas, Dictionnaire général de la langue française. 25. Fasc. S. 1905—1984. *reyarnir—ruilée.*

Heraeus, Wilh., Die Sprache des Petronius und die Glossen. Progr. Offenbach a. M. 50 S. 4°.

Huguet, E., Notes sur le néologisme chez Victor Hugo. In-8°, 78 p. Paris, Bouillon. [Extrait de la Revue de philologie française et de littérature (1898, fasc. 3 et 4).]

Krafft, A., Les Carlovingiennes. Vie de saint Léger et Cantilène de sainte Eulalie. Textes romans, origines latines et traductions. In-8°. VIII-35 p. Paris, Leroux.

La Guerre franco-allemande 1870—71. Nach Chuquet, Rousset, Corréard, d'Hérisson, Achard, Monod u. a. für den Schulgebrauch mit Anmerkungen und Wörterbuch hrsg. von F. J. Wershoven. Dresden, Kühtmann. 101 S. + 57 + 16. 8°.

Merlet, R., Le Poète chartrain Jehan Le Marchant, chanoine de Péronne. In-8°. 5 p. Paris, Imp. nationale. [Extrait du Bulletin historique et philologique.]

Meunier, J. M., Origine et Histoire des parlers du Nivernais. In-8°, 15 p. Nevers, imp. Vallière. [Extrait de la Revue du Nivernais.]

Morici, Med., Dante e il monastero di Fonte Avellana. Pistoia, Flori. 38 S. 8°.

Nardo Cibele, Ang., Studi sul dialetto di Burano. Venezia, Visentini. 98 S. 8°. Aus dem Ateneo veneto XXI, 1.

Novati, F., Gherardo da Castelfiorentino, notizie e documenti. Aus 'Misc. storica della Valdelsa'. Anno VI, fasc. 3.

Nyrop, Kr., Grammaire historique de la Langue Française. Tome Premier. XVI, 448 pag. in 8°. Kopenhagen, Det Nordiske Forlag. Leipzig, Harrassowitz. M. 8.

Pulina, Salv., Essai sur les comédies de Molière: examen de l'Avare. Sassari, Gallizzi. 27 S. 8°.

Quarta, Nino, Per la canzone delle Bell' acque. Napoli, Muca. 29 S. 8°.

Raccolta, Una curiosa, di segreti e di pratiche superstiziose fatta da un popolano fiorentino del sec. XIV (Ruberto Bernardi) e pubbl. per cura di Giov. Giannini. Città di Castello, Lapi. 130 S. 16°.

Real-Lexikon, französisches. Hrsg. von C. Klöpper. Leipzig, Renger'sche Buchh. 12. Lfg. gr. 8°. 2. Bd. S. 97–192. M. 2.

Riniker, Rud., Die Preziosität der französischen Renaissancepoesie. (Nach den Dichtungen von Cl. Marot, Saint-Gelais, Ronsard, Belleau, Magny und Desportes.) Züricher Diss. 1898. 128 S. 8°.

Sannazaro, Jac., Sedici epigrammi latini, tradotti in versi italiani da Ad. Mabellini. Fano. 21 S. 4°. L. 2.

Scelta di novelle antiche tratte dal Novellino. Revidiert und für den Schulgebrauch bearbeitet von Aurelia di Cataldo. Mit Wörterbuch und Anmerkungen. Dresden, Kühtmann. VI. 78 + 16 + 19 S.

Sörgel, Joh., Ueber den Gebrauch des reinen und des präpositionalen Infinitivs im Altfranzösischen. Hallenser Diss. 34 S. 8°.

Storia letteraria d'Italia Fasc. 47—50. [Mazzoni, L'ottocento: Belloni, Il seicento; Zingarelli, Dante.]

Straparola, M. Giovanfranc., Le piacevoli notti di M. G. Str. da Caravaggio, nelle quali si contengono le favole con i loro enimmi da dieci donne e due giovani raccontate, a cura di Gius. Rua. Libro I. Bologna, Romagnoli Dall'Acqua. 319 S. L. 9. Coll. di opere inedite o rare dei primi tre secoli della lingua.

Strozzi, G. B., Madrigali, pubbl. da A. S. Barbi. Firenze, Carnesecchi. 13 S. 8°.

Targioni-Tozzetti, Giov., Carlo Goldoni a Livorno, a Montenero, Ardenza ed Antignano. Livorno. 15 S. 8°. Per le nozze di Fed. Virgilio con Rosalia Corvaia Grimaldi.

Thévenin, Jos., Monographie du patois de Vaudioux (Jura). Lons-le-Saunier, Declume. 1898. 76 + 103 S. 8°.

Tiersot, Jul., Sur le jeu de Robin et Marion d'Adam de la Hale. 8°. 17 S. fr. 1.50. Paris, Fischbacher.

Tobler, A., Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. Gesammelt, durchgesehen und vermehrt. 3. Reihe. Mit einem Anhang: Romanische Philologie an deutschen Universitäten. Leipzig, Hirzel. gr. 8°. XII, 203 S. M. 5.

Toynbee, Paget, Ricerche e Note Dantesche. Serie I. Trad. dall' inglese, con importanti aggiunte dell' autore. = Bibl. storico-critica della letteratura Dantesca dir. da G. L. Passerini e Pasquale Papa. fasc. 1. Bologna, Zanichelli. 8°. 87 S. L. 1.25.

Vocabolario, Novissimo, della lingua ital. scritta e parlata compilato sui vocabolari della Crusca, del Tramater, del Manuzzi, del Tommaseo, del De Stefano, del Fanfani e riveduto da Pietro Fanfani. 14. ed. Napoli, Morano. VIII. 1299 S. 8°. L. 10.

Zanella, Giac., Della letteratura ital. nell' ultimo secolo: studio. 3a ristampa. Città di Castello, Lapi. 16°. 237 S. L. 3.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Behaghel, Otto, Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen. Mit Bemerkungen zur lateinischen Zeitfolge und zur griechischen Modusverschiebung. IX und 217 S. gr. 8. M 4,40.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Aucassin und Nicolete.

Mit Paradigmen und Glossar von Herm. Suchier.

Vierte Auflage. 134 S. gr. 8. M 2.50.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Voltaire.

Eine Biographie von

Dr. Kaethe Schirmacher,

agrégée de l'Université.

556 S. 8°. Mit 2 Facsimilés und ca. 60 Illustrationen. Preis brosch. M. 8.—, geb. M. 10.—

Inhalt: Elternhaus. — Schulzeit. — Konfliktzeit mit dem Vater. — Konflikte mit der Regierung. — Weltleben. — Hofdichter — Voltaire in England. — Bekanntschaft mit der Marquise du Châtelet. — Voltaire in Cirey. — Voltaire in Holland. — Voltaire und Friedrich. — Voltaire bei Hofe. — Voltaire in Preussen. — Voltaire im Elsass. — Voltaire in Les Dèlices. — Voltaire und Rousseau. — Voltaire und die Calas. — Voltaire und Genf. — Voltaire und die Sirven. — La Barre. — Voltaire und der Bischof von Annecy. — Voltaire und Maupeou. — Voltaire, Morangiès und Lally. — Voltaire und Turgot. — Voltaire in Paris. — Schluss. — Register.

Verlag der Rengerschen Buchhandlung, Gebhardt & Wilisch in Leipzig.

Soeben ist erschienen:

Materialien für freie englische Arbeiten.

Ein Hilfsbuch für den englischen Unterricht von

Dr. Ewald Goerlich,

Oberlehrer am Realgymnasium zu Dortmund.

gr. 8°. 17 Bogen. Preis broschiert M. 4.50.

Gleich den von demselben Verfasser erschienenen **Materialien für freie französische Arbeiten**, die von einem hervorragenden Schulmanne als „ein unentbehrliches Handwerksgerät eines jeden Lehrers des Französischen" bezeichnet wurden, sind dies für jeden Lehrer des Englischen die **Materialien für freie englische Arbeiten.**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Verlag der Rengerschen Buchhandlung in Leipzig.

Kressner, Dr., Ad., Vergleichendes Elementarbuch des Italienischen, Spanischen und Portugiesischen. Mit 2 Abb. VI und 208 S. Preis geh. M. 4.—.

Meder, Dr., Franz, Erläuterungen zur Französischen Syntax. Preis geh. M. 2.—.

Mühlefeld, Prof. Dr., R., Abriss der französ. Rhetorik und Bedeutungslehre. Für die Prima höherer Lehranstalten. VIII u. 42 S. Preis geh. M. 1.—.

— — **Die Lehre von der Vorstellungsverwandtschaft** und ihre Anwendung auf den Sprachunterricht. IV, 60 S. Preis geh. M. 1.20.

— — **Einführung in die französ. Wortbildungslehre,** Phraseologie und Stilistik nach dem System der Vorstellungsverwandtschaft. VI, 92 S. Preis geh. M. 2.—.

Penner, Dr., Emil, Tabelle der Entwickelung der englischen bekannten Vokale (Tabellarischer Satz). Preis geh. oder gefälzelt M. —.60.

Röttgers, Benno, Die altfranzös. Lautgesetze in Tabellen. Zur Ergänzung der altfranzösischen Grammatik zusammengestellt. Pr. geh. M. 1.20.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

German Pronunciation. Practice and theory. The best German. — German Sounds, and how they are represented in spelling. — The letters of the alphabet, and their phonetic values. — German accent. — Specimens. By **Wilh. Vietor,** Ph. D., M. A. (Marb.), Professor of English Philology, Marburg University etc. 2. verb. Aufl. VIII u. 133 S. 8°. 1890. geh. M. 1.50. geb. in Ganzleinenband M. 2.—.

Die Aussprache des Schriftdeutschen. Mit dem „Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preuss. Schulen" in phonetischer umschrift, sowie phonetischen texten. Von **Wilh. Vietor.** 4. Auflage. 8 Bogen. 8°. 1898. Cart. M. 1.80. geh. M. 1.60.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Druck v. G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt

Ausgegeben am 1. Mai 1899.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5. 50.

XX. Jahrgang. Nr. 6. Juni. 1899.

Francke, Social forces in German literature (Muncker).
Düsel, Der dramatische Monolog in der Poetik des 17. u. 18. Jahrh. (Sulger-Gebing).
Ritzert, Die Dehnung der mhd. kurzen Stammsilbenvokale in den Volksmundarten des hd. Sprachgebiets (Horn).
Maurmann, Grammatik der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr (Horn).
Från filologiska föreningen i Lund (Kahle).
Noreen, Svenska etymologier (Kahle).
Tamm, Om avledningsändelser hos svenska substantiv (Kahle).
Schramm, Th. Otway's 'The History and Fall of Caius Marius' und Garrick's 'Romeo and Juliet' etc. (Glöde).
Traut, Die Hamlet-Kontroverse (Prölscholdt).
Hémon, La Rochefoucauld (Mahrenholtz).
Schirmacher, Voltaire (Haas).
Zyromsky, Lamartine (Mahrenholtz).
G. und C. Salvioli, Bibliografia del Teatro dram. italiano (Stiefel).
Novati, L'influsso del pensiero latino sopra la civiltà italiana (Wiese).
Scartazzini, La Divina Commedia di Dante Alighieri, riveduta nel testo e commentata. 3a ed. (Kraus).
Scartazzini, Enciclopedia Dantesca. Vol. II. (Kraus).
Baeumker, Die Impossibilia des Siger von Brabant (Kraus).
Oelsner, The influence of Dante on modern Thought (Kraus).
Oelsner, Dante in Frankreich (Kraus).
Toynbee, A Dictionary of proper names ... in the Works of Dante (Kraus).
Bassermann, Dante's Spuren in talien. Kl. Ausgabe (Kraus).
Barbi, Due noterelle dantesche (Wiese).
Kuhns, The treatment of nature in Dante's 'Div. Commedia' (Wiese).
Porębowicz, Revision de la loi des voyelles finales en espagnol (Zauner).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen.

Social forces in German literature. A study in the history of civilization by Kuno Francke, Ph. D., Assistant Professor of German literature in Harvard University. New-York, Henry Holt and Company, 1896. (XIV, 577 S. 8°.)

In vortrefflichem Englisch, dem man den Ausländer nur selten anmerken dürfte, gibt der deutsche Forscher, der sich an der ersten Universität Nordamerikas eine angesehene Stellung errungen hat, seinen neuen Mitbürgern eine Geschichte der gesamten deutschen Literatur, die wegen seiner eigenartigen Auffassung und geschickten Lösung der gestellten Aufgabe auch in der alten Heimat des Verfassers alle Beachtung und Anerkennung verdient. Während der letzten Jahrzehnte sind die wissenschaftlich bedeutenderen Gesamtdarstellungen unserer Literaturgeschichte fast ausschliesslich von Philologen ausgegangen, die sich mit vollem Rechte die Untersuchung der äussern und innern Form literarischer Erzeugnisse, die Forschung über die Abhängigkeit der Dichter von einander, über die Quellen und Vorbilder ihrer Werke besonders angelegen sein liessen. Ohne Zweifel ist durch solche Studien unsere Kenntnis des deutschen Schrifttums ungemein vertieft worden, und die fachmännisch-ernste literargeschichtliche Forschung wird wohl gut thun, vorläufig noch bei dieser philologisch-historischen Methode zu verharren, bei der sie ihr Ziel am sichersten erreicht, vorausgesetzt, dass sie über der Betrachtung des Formalen nicht die allgemeinere ästhetisch-historische Würdigung des Inhalts vergisst. Für eine neue, zusammenfassende Darstellung unserer Literaturgeschichte war es aber in der That angezeigt, einmal auch einen anderen Weg zu betreten, so dass dabei unser gesamtes Schrifttum hauptsächlich nach seinem Inhalte, nach den leitenden Ideen, die sich darin offenbaren, nach seiner sittlichen, nationalen, sozialpolitischen Bedeutung betrachtet wird, in sofern es ein Spiegelbild des deutschen Privat- und Volkslebens, der deutschen Volksanschauungen ist, in sofern wir aus ihm die kulturelle Entwicklung Deutschlands besonders klar zu erkennen vermögen. Diesen Weg hat Francke eingeschlagen: vorwiegend als Historiker, der nie die politische, die soziale, die religiöse und die gesamte geistige Geschichte unseres Volkes ausser Acht lässt, dafür aber nach dem Philologischen und Formalen weniger fragt, erzählt er uns den Werdegang unserer Literatur von den ersten Anfängen bis auf die Gegenwart und liefert so eine schätzbare Ergänzung der meisten früheren Darstellungen.

Zwei Haupttendenzen sieht er, wie in aller Literatur, so auch in der deutschen beständig mit einander ringen und abwechselnd zur Vorherrschaft gelangen, die Tendenz nach persönlicher Freiheit, die zum Individualismus, zum Realismus und Naturalismus, auch zu einem phantastischen Mysticismus führt, und die Tendenz nach gemeinsamer Organisation der Massen, die zum Kultus des Schönen und Allgemein-Gültigen, zum Idealismus, aber auch zu einem leeren Konventionalismus leitet. Der Gefahr einer auf die Dauer ermüdenden Einseitigkeit, welche bei allzu strenger und äusserlicher Hervorhebung dieser beiden Haupttendenzen drohte, ist Francke mit grossem Geschick ausgewichen; hie und da freilich geht es bei seiner Einteilung des kaum zu übersehenden Stoffes und bei seiner Einreihung gewisser Schriftsteller in die oder jene Gruppe nicht ganz ohne Zwang ab. So nimmt Francke z. B. zwischen der ersten reformatorischen Thätigkeit Luthers und seinen späteren Schriften eine vollständige Umwandlung seines Wesens und seiner Anschauungen an, die in solcher Schroffheit und in solchem Umfange jedenfalls in der Geschichte nicht nachzuweisen ist, und teilt im Einklang mit dieser Annahme die deutsche Literatur des 16. Jahrhunderts in eine idealistische und eine realistische Hälfte. Der zweiten, die unter den Folgen der Abkehr Luthers von seinen ursprünglichen Idealen seit etwa 1525 oder 1530 stehen soll, weist er unter anderm Hans Sachs zu, für dessen friedfertige Selbstbeschränkung und mittelalterliche Freude an der realistischen Schilderung des Alltagslebens somit zunächst das vermeintliche Scheitern der geistig-religiösen Reformation verantwortlich gemacht wird, während der

Digitized by Google

hauptsächliche Grund doch vielmehr im persönlichen Wesen und in der sozialen Stellung des biederen Nürnberger Dichters zu suchen wäre. Schlimmer ist, dass mehrfach bedeutsame Erscheinungen unserer Literatur, die sich in die vom Verfasser beliebte Gruppierung nicht wohl einordnen lassen. ganz kurz in einer Anmerkung mit blosser Namensnennung abgethan werden, während andere, künstlerisch und geschichtlich unbedeutendere Erscheinungen ausführlichst gewürdigt und dabei nicht selten ungebührlich überschätzt werden. Dabei kommt freilich oft noch ein weiterer Umstand in Betracht, Franckes freiheitlich-revolutionäre, demokratische Gesinnung. Aus ihr erklärt sich nicht nur sein überschwängliches Urteil über die Bedeutung der Revolution von 1848, sondern auch seine auffallend ungleichmässige Behandlung Platens und Immermanns. Jener wird, doch vornehmlich wegen seiner „Polenlieder" und ähnlicher freiheitlicher Aeusserungen, masslos überschätzt, der dichterisch begabtere Immermann hingegen als „Reaktionist" mit einer gewissen skeptischen Voreingenommenheit besprochen und in seinen künstlerischen Leistungen stets nur an dem Höchsten, an Goethes verwandten Werken, gemessen, wobei er natürlich regelmässig zu kurz kommt. Gerechter ist Heine beurteilt; nur fasst Francke das Lied „Ich hatte einst ein schönes Vaterland" als Zeugnis für Heines tief-traurige Sehnsucht nach der Heimat doch sicher allzu tragisch und ernst auf. Aber auch Uhand, der wie ein Ebenbürtiger neben Heinrich v. Kleist gestellt ist, wird teils wegen seines demokratischen Charakters, teils als ein Führer der Deutschen vom individualistischen zum kollektivistischen Ideal weit über sein literarisches Verdienst gepriesen. Dagegen geht Francke über die gerade für seine Betrachtungsweise ungemein ergiebigen Dichtungen eines Heinrich von Melk mit einer äusserst dürftigen Bemerkung hinweg; den Fastnachtspielern widmet er nur ein paar nichtssagende Redensarten und beweist damit, dass er dieses Gebiet der Literatur, das gleichfalls für ihn besonders wichtig gewesen wäre, noch so gut wie gar nicht kennt; die späteren Romantiker Fouqué, Chamisso, E. T. A. Hoffmann, Zacharias Werner und seine Nachfolger im Schicksalsdrama, Wilhelm Müller, Eichendorff, Justinus Kerner, ja selbst Raimund und Mörike speist er mit je einer Zeile ab, die uns allerhöchstens den Titel eines ihrer Hauptwerke verrät, und von Geibel, Heyse, Schack, Scheffel, Gottfried Keller, Freytag, Spielhagen, Storm, Fontane, Raabe, Fritz Reuter, Jordan, Hamerling, Hebbel, Otto Ludwig, Anzengruber nennt er überhaupt nur die Namen, während er doch für einen Wildenbruch Raum genug übrig behält, um sein jüngstes Trauerspiel „Heinrich und Heinrichs Geschlecht" als „a truly gigantic production" auszuposaunen. Gewiss verdient es alles Lob, dass Francke in unserer neuesten Literatur vor allem den Dichter, der allein eine universelle Bedeutung in der allgemeinen Geistesgeschichte gewonnen hat, Richard Wagner, nachdrücklich hervorhebt — er beweist damit einen geschichtlichen Blick, der den meisten unserer deutschen Literarhistoriker leider abgeht —; auch dass er die allerjüngste, revolutionäre Bewegung in unserer Dichtung kurz in ihren zwei künstlerisch bedeutendsten Vertretern Sudermann und Hauptmann charakterisiert, ist nur zu billigen; aber daneben hätten doch ein Geibel, Keller, Freytag, Reuter, Hebbel und andere der vorhin genannten gleichzeitigen Dichter etwas genauere Beachtung verdient, während Wildenbruch, Dahn und noch einige gleichwertige Schriftsteller zur Not auch unerwähnt bleiben konnten.

Seine Kenntnis von unserer Literatur schöpfte Francke in den meisten Fällen gewissenhaft aus den Quellen selbst. Desgleichen konnte er die neueren und neuesten Arbeiten gediegener literargeschichtlicher Forschung wenigstens zum grösseren Teile benützen; nur selten entging ihm ein wissenschaftlich wirklich brauchbares Werk dieser Art. So verbindet sich denn auch in seiner Leistung meistens ein auf gründlicher Sachkenntnis beruhendes richtiges Urteil mit selbständiger Eigenart der Betrachtung und Würdigung und mit einer überaus wohlthuenden Wärme seines persönlichen vaterländischen Empfindens. Dabei schweift der Blick des Verfassers oft von der Poesie auf die Nachbargebiete der Schwesterkünste hinüber; Vergleiche von literarischen Erscheinungen mit Vorgängen in der Geschichte der bildenden Künste erweitern in dankenswerter Weise den kulturhistorischen Umkreis, den seine Darstellung umspannt; Dürer wird nicht nur als Schriftsteller, sondern auch als Maler liebevoll charakterisiert, und Bach und Händel zur Würdigung des „Messias" und der übrigen Dichtungen Klopstocks, die zu den bestgelungenen Abschnitten des ganzen Buches gehört, wiederholt herbeigezogen, auf Mozart, Beethoven und die folgenden Meister der deutschen Musik mehrfach mit warmer, ehrlicher Begeisterung hingewiesen. Sehr geschickt sind in die ästhetisch-historische Darstellung zahlreiche Proben aus den wichtigeren Werken unserer Literatur eingeflochten. Für den deutschen Leser sind einzelne derselben, sowie die ausführlichen Inhaltsangaben unserer hervorragendsten Dichtungen freilich überflüssig; desto richtiger sind diese Dinge für amerikanische Leser berechnet. Nur sollte etwas mehr Gleichmässigkeit in der Art walten, wie diese Proben mitgeteilt sind. Die meisten, so besonders alle aus der älteren Zeit, sind von Francke recht gut in englische Prosa übersetzt, die aber durchweg eine dichterisch gehobene und bewegte Sprache aufweist; in andern Fällen, wo bereits eine frühere englische Uebertragung den Zwecken des Verfassers zu genügen schien, bediente er sich dieser; mehrmals aber nahm er auch deutsche Verse unverändert in sein Buch herüber. Und die Gründe, warum er bald dies, bald jenes that, sind nicht immer klar zu erkennen. Warum sind z. B. Logaus Sinngedichte in englische Prosa übersetzt, Schefflers Sprüche hingegen ebenso wie die Verse Flemings, Gerhardts und Spees deutsch mitgeteilt? Dieselbe Frage drängt sich in den späteren Kapiteln immer wieder von neuem dem Leser auf.

Den zahlreichen trefflichen Urteilen, die Francke im einzelnen fällt, stehen nur wenige schiefe oder irrige Bemerkungen gegenüber. Die Angabe (S. 30), dass Gudrun „seven times seven years" Magddienste im fremden Lande thun muss, beruht wohl nur auf einem Schreibfehler; S. 25 rechnet der Verfasser selbst nur vierzehn Jahre. Ernster ist die befremdende Auffassung (S. 31) zu nehmen, dass Schuld die Schritte Sigurds von Anfang an bezeichne. Sollte es wirklich von den alten Dichtern und Zuhörern als Schuld angesehen worden sein, dass Sigurd bei der Tötung Fafnirs nicht auf den Fluch achtet, der auf dem Horte liegt, und vor allem, dass er Regin erschlägt, um das eigne Leben zu wahren? Selbst seine Untreue gegen Brynhild konnte in alter Zeit nicht eigentlich als Schuld betrachtet werden, da Sigurd dabei unter dem Banne eines Vergessenheitstrankes

Digitized by Google

handelt. Und für die geschichtliche Würdigung kann nur die Auffassung der alten Sänger und Hörer gelten, nicht die Deutung, die dieser oder jener von unsern Zeitgenossen den alten Sagen gibt. Unter den bedeutenderen Dichtern aus dem Zeitalter Friedrichs des Grossen scheint mir Wieland nicht ganz nach Gebühr geschätzt zu sein. Sein „Agathon", in dem Francke gewissermassen Wielands „Faust" erblickt, ist allzu sehr in den Vordergrund gerückt, während über seine sonstigen Werke, die doch zum Teil dem „Agathon" künstlerisch überlegen sind, nur allgemeine und herzlich wenig besagende Worte gesprochen werden. Etwas zu stark dürfte Wielands Rationalismus betont sein; auch sein Archytas ist doch mehr als nur der „ideale Rationalist" (S. 259). Höchst ungerechtfertigt ist der Tadel (S. 363), dass die dramatische Gegenüberstellung Gottes und des Teufels im Prolog zu „Faust" der monistisch-pantheistischen Grundanschauung Goethes widerspreche. Ich möchte wissen, wie diese monistische Auffassung im Drama, dessen Hauptaufgabe künstlerische Gestaltung ist, besser und einfacher zum Ausdruck gelangen konnte, als indem der Vertreter des bösen Prinzips mitten unter dem himmlischen Gesinde erscheint und von dem Herrn selbst als der verneinende Geist bezeichnet wird, den er dem Menschen beigesellt, auf dass er reize und wirke und als Teufel, aber doch dem göttlichen Ratschluss gemäss, schaffe. Auch im zweiten Teil des „Faust" scheinen einzelne Deutungen bedenklich. Ist wirklich Faust in den zwei letzten Akten klärlich ein Vertreter des Liberalismus gegen die Prinzipien der heiligen Allianz? Sollten ihn in der That nach Goethes Absichten seine letzten Worte zu einem Vorkämpfer für die Demokratie stempeln? Eigenartig und geistreich fasst Francke den Charakter des Schillerschen Wallenstein auf, unterschätzt aber dabei die von Schiller selbst mit vollem Recht hervorgehobene dichterische Bedeutung von Max und Thekla. Er vergisst ganz, dass Max vor allem es ist, durch den Wallenstein unserm Herzen näher gebracht wird, dass ohne die menschlich-liebenswürdigen Züge, die Max uns von dem Wesen des gefürchteten Heerführers zeichnet, Wallensteins Bild sehr unvollständig sein würde, dass die Liebe zwischen Max und Thekla, die im Aufbau der Tragödie ja durchaus nicht eine blosse Episode ist, mit ihrer weltabgeschiedenen, ein äusserliches Glück gar nicht mehr bedürfenden Seligkeit ein für den Dichter überaus wichtiges Gegengewicht gegen die politisch nüchterne, das wirre und wüste Treiben der grossen Welt und ihr rücksichtslos-selbstsüchtiges Jagen nach äusserem Glück schildernde Haupthandlung bildet. Unklar bleibt ferner, wie Francke einige Seiten später (S. 392) sagen kann, die Jungfrau von Orleans gewinne in der Prüfung die verlorene Harmonie ihrer Seele wieder, wie Wallenstein und Maria Stuart. Lässt sich von Wallenstein in der That behaupten, er gewinne zuletzt die Harmonie seiner Seele wieder? Auch andere Vergleiche Franckes hinken. Wie er z. B. bei den Landschaftsschilderungen Jean Pauls auch nur von weitem an Wagner'sche Melodien denken kann (S. 404), ist mir bei dem grundsätzlichen Gegensatze der beiden Künstlernaturen unbegreiflich. Für Grillparzers letzte Schöpfungen scheint dem Verfasser das Verständnis zu fehlen; sein Urteil, der österreichische Dramatiker ende in einem halb klassischen, halb romantischen Eklektizismus, statt eine bestimmte Eigenart zu entwickeln (S. 499), ist flach und, beim Lichte betrachtet, falsch. Und so wäre es keine Kunst, noch manche andere schiefe oder unrichtige Behauptung in Franckes Buch aufzuspüren. Doch sind das fast ausnahmslos Irrtümer, die bei neuen Auflagen leicht verbessert werden können und, so auffallend sie auch dem deutschen Leser sein mögen, den inneren Kern und Wert des Buches nicht berühren. Als Ganzes jedoch betrachtet, hält Franckes Leistung zwar nicht den Vergleich mit Wilhelm Scherers Meisterwerk aus, steht auch nicht ebenbürtig neben Vogts und Kochs jüngst erschienener deutschen Literaturgeschichte, verdient aber neben und nach diesen besseren Werken als beste Gesamtdarstellung unseres Schrifttums, die uns bisher aus dem Auslande beschert worden ist, einen Ehrenplatz.

München. Franz Muncker.

Friedrich Düsel, Der dramatische Monolog in der Poetik des 17. u. 18. Jahrhunderts und in den Dramen Lessings. (Theatergeschichtliche Forschungen, hrsg. von B. Litzmann. XIV.) Hamburg und Leipzig 1897. 86 S. Preis M. 2.40.

Der Verfasser geht aus von der Verachtung des Monologes bei unsern Modernen, die er als „Gefolgserscheinung des neuzeitlichen Naturalismus" kennzeichnet, und die eine Reihe für die Technik des Dramas nicht minder als für die richtige Erkenntnis der dramatischen Poesie überhaupt wichtiger Fragen in ihm ausgelöst hat. Ihre Beantwortung ist, so sieht er ein, nur möglich auf Grund historischer Darstellung der Entwicklung des Monologs im neueren deutschen Drama, und als I. Teil einer solchen will die treffliche vorliegende Arbeit gefasst sein. Sie umfasst die theoretischen Grundlagen des Ganzen und die Untersuchung der Monologe Lessings. Das durchaus richtig gestellte Problem ist mit fester Hand angepackt: soll aber die Untersuchung wirklich zum gewünschten Ziele führen, so wird sich Düsel entschliessen müssen, nicht schon bei Heinrich von Kleist (wie er beabsichtigt) Halt zu machen, sondern den Monolog weiter zu verfolgen bis auf unsere Zeit und vor Allem so wichtigen Etappen dieses Weges, wie sie die Namen Grillparzer, Hebbel, Otto Ludwig bezeichnen, gebührende Berücksichtigung zu schenken.

Der erste Abschnitt des einstweilen Vorliegenden, durchforscht die Poetik des XVII. und XVIII. Jahrh. nach theoretischen Aeusserungen über den Monolog. Allzu reichlich ist die Ausbeute nicht: schon bei Hédelin (1657) dem ersten, der sich etwas genauer darüber ausspricht, zeigt sich eine äusserlich oberflächliche Auffassung lediglich vom Standpunkte der „vraisemblance" aus, und ihm folgt in Deutschland Gottsched (1730) nach, wenn er schreibt: „Kluge Leute pflegen nicht laut zu reden, wenn sie allein sind, es wäre denn in besonderen Affekten und das zwar mit wenig Worten". Auch Du Bos (1719) und Batteux (1743) kommen über das Prinzip der blossen Naturnachahmung nicht hinaus, eben sowenig natürlich ihr deutscher Nachbeter Ramler (1756/8). Erst Diderot (1750) tritt energischer für die innere Wahrheit des Monologes in die Schranken, und ihm folgen Mendelssohn und Lessing nach, während Nicolai noch Du Bos nachtritt und nur das kurze affektvolle Selbstgespräch als „nicht widernatürlich" gelten lässt. Inzwischen aber war man in Frankreich allgemein zu einer freieren Auffassung fortgeschritten: bei Marmontel, dem „Durchschnittspoetiker seiner Zeit" wird (1763) nicht nur der lebhafte leidenschaftliche, sondern auch der nachdenkliche Monolog, das sinnende Abwägen des Für und Wider, ja selbst der lyrische

Digitized by Google

Stimmungsmonolog als ganz natürlich zugegeben. Ihm folgt in Deutschland der Wiener Josef von Sonnenfels nach (1768): er redet besonders dem kurzen Leidenschaftsmonolog das Wort, während er den blos zur Scenenverknüpfung als technisches Hülfsmittel gebrauchten Pausenfüllmonolog abweist, aber auch das beliebte französische Hilfsmittel zum Ersatz vieler Selbstgespräche, die Vertrauten, die noch Gottsched anstandslos empfohlen hatte, energisch ablehnt, wie schon früher Ramler es gethan. Wirkliche Fühlung mit Lessings Kunst zeigt dann Joh. Jak. Engel (1774), der vom Monolog verlangt, dass er ein notwendiges Glied der Handlung oder mindestens eine zulässige Episode bilde, und dass er (die Hauptforderung) wirklich dramatisch sei d. h. dass etwas in ihm geschehe. — Nun geht der Verfasser zu Lessing über, dessen Monologe er in zwei Abschnitten (die Jugenddramen — die späteren Werke seit Miss Sara Sampson) sorgfältig untersucht. Seine Endergebnisse fasst er selbst (S. 74/6) zusammen; ich gebe dieselben hier ganz knapp möglichst mit Düsels eigenen Worten. Auch in der Behandlung des Selbstgesprächs ist Lessings künstlerischer Fortschritt klar erkennbar: sind in den Jugendstücken die Monologe meist nur dramaturgische Notbehelfe, so werden sie in den spätern Werken immer mehr zu notwendigen, für Handlung oder Charakteristik bedeutsamen Bestandteilen. Die auch in den frühen Dramen nicht allzu häufigen rein unterrichtenden Elemente des Selbstgesprächs werden in den späteren künstlerisch motiviert, Expositionsmonologe in der reifen Zeit allerdings häufiger angewandt, aber fast immer zugleich als notwendiges dramatisches Glied ausgestaltet, und erst in dieser späteren Gruppe enthält das Selbstgespräch Intimes und Diskretes, ein Beweis wachsender Vertiefung der dramatischen Vorwürfe. An Stelle des früher beliebten nachträglichen Reflexionsmonologes bevorzugen die spätern Dramen den vorbereitenden Ueberlegungsmonolog, wie sie auch reicher sind an erregten Affektmonologen. Die frühere unterschiedlose Verteilung an Helden und Dienende ist später nur im Lustspiel beibehalten, zu allen Zeiten dagegen bevorzugt Lessing das Selbstgespräch als Akteinleitung und vermeidet es möglichst beim Aktschluss. Die Sprache seiner Monologe, die stets einfach, niemals rhetorischen Prunk oder Steigerung ins Allgemeingiltige erstrebt, wird immer naturalistischer: zum Abgebrochenen der Jugenddramen tritt das Prinzip des Genetischen und Dialogischen in der Sprechweise, das gedankenverlorene Einsetzen, die stets häufigere Verwendung der Apostrophen. Zu allen Zeiten liebt es Lessing, das Auftreten der das Selbstgespräch abbrechenden Personen im Monolog selbst schon anzukündigen. Das Aparte wird in der späteren Zeit möglichst beschränkt.

Zum Einzelnen wäre Mancherlei zu erwähnen. So ist, wenn (S. 32) die Sparsamkeit monologischer Gefühlsäusserungen betont wird, das doch nicht etwas für den Monolog besonders Charakteristisches (wie es im Zusammenhang scheinen muss), sondern hängt enge zusammen mit der Sparsamkeit ausführlicher Gefühlsäusserungen in Lessings Dichtung überhaupt, deren durch und durch männlicher Charakter nicht zuletzt auf diesem Faktor beruht. So halte ich die Unterscheidung von Ueberlegungs- und Entschlussmonologen (S. 48 ff.) um so weniger für stichhaltig, als Düsel einerseits selbst sagt, dass in allen von ihm angeführten Fällen von Ueberlegungsmonologen darin auch der Entschluss gefasst werde, und andrerseits die von ihm beigebrachten Beispiele für blossen Entschlussmonolog wenigstens aus den ausgeführten Dramen (und nur diese können hier vollgiltig sein!) ebenfalls vorhergehende Ueberlegung enthalten. So erscheint die in ihren Resultaten wenig ergibige kniffliche Rechnerei, in welchen Akten die Hauptstätte für Monologe ist (S. 70) ziemlich überflüssig, wie denn überhaupt eine gewisse Freude an ausgetifftelten Distinktionen, sowie an schwerfälligen neugebildeten Bezeichnungen für die verschiedenen Arten des Monologs (einige sind in obiger Inhaltsskizze angeführt) nicht zu verkennen ist. Solche und andre Einwände jedoch (wozu z. B. die Frage gehörte, wieso diese doch eigentlich durchaus literarhistorische Untersuchung unter dem Sammelnamen 'theatergeschichtliche Forschungen' erscheine?) vermögen den vortrefflichen Gesamteindruck der frischgeschriebenen Arbeit, die überall auf selbstständiger Forschung beruht, nicht zu stören. Zwei äussere Dinge aber dürfen nicht ungerügt bleiben: der Mangel eines Namenregisters und die zahlreichen, oft recht störenden Druckfehler (z. B. Miss Sara Sampson 1775 statt 1755 S. 41, oder S. 68 unten die ganze Stelle über die Bedientenscenen, die hinter Stella, nicht hinter Wilhelm gehört).

München. Emil Sulger-Gebing.

A. Ritzert, Die Dehnung der mhd. kurzen Stammsilbenvokale in den Volksmundarten des hochdeutschen Sprachgebiets auf Grund der vorhandenen Dialektliteratur. Separatabzug aus den 'Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur'. XXIII (1898). 131—222. [z. T. als Heidelberger Diss. erschienen. 1897. 32 S. 8°.]

Mit Recht forderte O. Bremer in seinem Vortrag über 'die Aufgaben der deutschen Mundartenforschung' auf der Dresdener Philologenversammlung die Verarbeitung des bereits vorliegenden mundartlichen Materials. Diese Aufgabe für eine einzelne Erscheinung zu lösen, hat A. Ritzert unternommen, angeregt durch ein Preisausschreiben der Heidelberger philosophischen Fakultät. Auf Grund des in Dialektgrammatiken und Wörterbüchern verzeichneten und z. T. schon verarbeiteten Materials stellt er die Gesetze der Dehnung der mhd. kurzen Stammsilbenvokale in den hochdeutschen Mundarten zusammen.

Erst seit Pauls bedeutendem Aufsatze über Vokaldehnung und Vokalkürzung im Nhd. (Beitr. IX, 101 f.) wenden die Dialektgrammatiker ihre Aufmerksamkeit den Dehnungserscheinungen zu. Die älteren Arbeiten (und auch einige jüngere) nehmen darauf noch keine Rücksicht, und so ist das Material für manche Dialekte unvollständig und schwer zu erreichen, da es unter verschiedenen Paragraphen verstreut ist und die Verfasser leider nicht durch alphabetische Wortindices für leichte Verwertung des gesammelten Sprachstoffs gesorgt haben. Wenn unter diesen Umständen Ritzert für einzelne Mundarten und Erscheinungen noch nichts Abschliessendes bietet, so ist doch seine zusammenfassende Arbeit mit Dank entgegenzunehmen, da sie die umfangreiche Dialektliteratur sorgfältig benützt. [Für das südliche Rheinfränkische wäre G. Heegers Programmabhandlung von 1896 (Der Dialekt der Südostpfalz) heranzuziehen gewesen, die die schwache Arbeit von Schandein überflüssig gemacht hat].

Eine Vergleichung der Quantitätsverhältnisse der nhd. Schriftsprache mit denen der Mundarten ergab sich von selbst. Sein reicheres Material setzt den Verfasser

Digitized by Google

in den Stand, K. von Bahders Aufstellungen über 'die Erhaltung vokalischer Kürze vor mhd. einfacher Konsonanz' (Grundlagen des nhd. Lautsystems 1890, S. 85—103) etwas zu modifizieren. Wenn v. Bahder die Kürze in der Schriftsprache vor *t* und vor *m* in zweisilbigen Formen auf *-en*, *-er*, *-el* auf den Einfluss südwestdeutscher Dialekte zurückführt, so weist Ritzert darauf hin, dass ebenso gut das Rheinfränkische, besser aber das Obersächsische in Betracht komme.

Auf manche Erscheinungen hätte mehr Aufmerksamkeit verwendet werden können. Welche Wörter haben den Vokal vor *r* + Kons., vor *cht* u. s. w. gedehnt, welche nicht? Nur vergleichende Dialektforschung wird Licht bringen in die scheinbare Regellosigkeit dieser Dehnungserscheinungen. Die auch aus dem Englischen (Pauls Grundriss I[1], 891) bekannte Erhaltung der Kürze vor *-ig* hätte durch alle Dialekte verfolgt werden sollen. Auch vermisse ich die Behandlung der Dehnung unter emphatischem Accent (Pauls Grundriss I[2], 692), wie in alem. *īch*, md. *aich* = *ich*, hess. *aišt*, rheinpfälzisch *aigšt* = *ihtesiht* (Beitr. XV, 181 f.) u. dgl. Ueber dieselbe Erscheinung im Romanischen hat H. Schneegans, der schon in seiner Dissertation 'Laute und Lautentwickelung des sicilianischen Dialekts' (Strassburg 1888, S. 18 ff.) und in der Zs. für rom. Phil. XVII, 591 ff. darauf aufmerksam gemacht hatte, auf der Dresdener Philologenversammlung gesprochen (vgl. die 'Verhandlungen' Leipzig 1897)[1].

Gr.-Buseck (bei Giessen). Wilhelm Horn.

Emil Maurmann, Grammatik der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr. (Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten, hrsg. von Otto Bremer, Band IV). Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1898. VII und 108 S. 8°. M. 4.—.

Maurmanns Grammatik der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr ist die erste Dialektdarstellung von Bremers Sammlung. Die Anordnung schliesst sich eng an ein von dem Herausgeber entworfenes Schema an, auch die Transskription rührt von Bremer her.

Die schon im Jahre 1889 als Marburger Dissertaton erschienene Lautlehre zerfällt in die phonetische und die geschichtliche Darstellung der Laute. Die Phonetik ist recht kurz ausgefallen. Die geschichtliche Darstellung der Laute gibt zunächst die mundartlichen Entsprechungen der westgermanischen Vokale und Konsonanten in kurzer Uebersicht mit ausreichenden Belegen, besondere Fälle und Schwierigkeiten werden in Anmerkungen namhaft gemacht, z. T. auch erklärt. Darauf werden die „Hauptgesetze für die Geschichte der Mundart" zusammengestellt, nämlich die Gesetze der Dehnung und Kürzung von Vokalen, die Diphthongierungen, die Einflüsse der Konsonanten auf die Vokale u. dergl. Besonders hervorzuheben ist es, dass sich ein Abschnitt mit der relativen Zeitfolge der Lautgesetze beschäftigt, einem Gebiet, das in den Dialektmonographieen viel zu wenig berücksichtigt zu werden pflegt.

Die Wortbildungslehre ist im wesentlichen eine kurze, durchsichtige Darstellung der Flexion. Hier wären meines Erachtens mehr Belege am Platze gewesen. Wer diese Dialektgrammatik etwa für eine historische Formenlehre ausnützen will, möchte doch wohl alle Wörter kennen, die ihren Plural in französischer Weise auf *s* bilden, alle Genitivreste u. s. w. In der Formenlehre ist Vollständigkeit der Belege viel nötiger als in der Lautlehre. Belege mit *ā* > *ō* z. B. findet man nicht nur in dem Paragraphen, der sich mit diesem Lautgesetz abgibt, sondern auch sonstwo, besonders wenn wie hier für die Auffindung der Dialektwörter durch ein gutes alphabetisches Verzeichnis gesorgt ist; aber die Substantive z. B. werden in der Lautlehre nicht im Dativ oder im Plural aufgeführt, und man erhält über diese Formen nur in dem Abschnitt Auskunft, der sich eigens mit der Substantivflexion befasst.

Zum Schluss seien noch einige Einzelbemerkungen zur Lautlehre gestattet, in der ein paar Schwierigkeiten ungehoben geblieben sind.

§ 116 Anm. „Wie verhält sich *frix, frixtə* F. Fussrücken zu mnd. *wrist*?" *frixtə* geht auf **wrihst-* zurück mit Vereinfachung von *hst* > *ht*, vgl. *schuohsūtaere*, *schuohster* > mhd. *schuhster*, obd. *šuəxter* (in Imst). Ich betrachte *frixtə* als eine Stütze der Vermutung Kluges, wonach nd. *wrist* zu *rīho* gehört. — Die Antwort auf die Frage in § 120 Anm.: „Wie ist das weit verbreitete *š* in *niišīrəx* neugierig zu erklären"? ist schon bei Schmeller I, 1711 zu finden; *niišīrəx, naišīriχ* ist = mhd. *niuwes gīrec* mit Uebergang von *sg* > *š* (vgl. auch Grimms Gr. IV, Neudruck, 1155). — In § 130 ist *sāx* Säge zu streichen, denn nicht Umlaut *-e*, sondern *ë* liegt zu Grunde. — Ist in *xilə* = as. *gëldan*, gelten (§ 163 Anm.) die 3. Person Sing. Praes. verallgemeinert wie in nhd. *ziemen* = mhd. *zëmen*, *wiegen* = *wëgen*?

Gr.-Buseck (bei Giessen). Wilhelm Horn.

1. **Från filologiska föreningen i Lund.** Språkliga uppsatser. Lund 1897. 166 S. 8°.
2. **Ad. Noreen. Svenska etymologier** (Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Upsala V. 3). Upsala, Akademiska bokhandeln und Leipzig, Harrassowitz 1897. 76 S. 8°.
3. **Fred. Tamm, Om avledningsändelser hos svenska substantiv, deras historia ock nutida förekomst** (Skr. utg. af. K. Hum. Vetensk. i Upsala V. 4). Upsala, Akad. bokh. u. Leipzig, Harrassowitz 1897. 93 S. 8°.

1. Die erste Schrift ist zur Feier des zehnjährigen Bestehens der von Studenten gegründeten philologischen Vereinigung herausgegeben worden und enthält sprachliche verschiedenen Wissenszweigen angehörende Aufsätze. Den Reigen eröffnen die beiden ältesten Mitglieder und Ehrenvorsitzenden Professoren A. Kock und J. Paulsson. Der erste liefert eine etymologische Untersuchung einiger schwedischer Wörter. Interessant ist besonders seine Auffassung von *kulla* in *Dalkulla*, das er aus *-*kunilō, -konilō* erklärt. Dies wurde zu *-*kunla, -konla*, woraus, da gemeinnordisch ein in relativ unbetonter Stellung stehendes *n* einem folgenden *l* assimiliert wurde, *-kulla, -kolla* entstand. Gegen diese Modifikation seiner in aisl. Gramm.[2] § 207, 4 gegebenen Regel wendet sich allerdings Noreen in seiner oben angeführten Schrift S. 53, der das Wort zu aisl. *kollóttr* 'hornlos' stellt.

Der zweite behandelt in seinem Aufsatz *In Lucretium aduersaria*, einige Stellen des Lucrez. Es folgen *annotationes in accentum Plautinum* von Axel W. Ahlberg, alsdann eine Untersuchung über *transitivity in modern english* von Emil Rodhe, in der er den Begriff der Intransivität streng auf diejenigen Verba beschränkt, die auf keine Weise in Beziehung gesetzt werden können zu einem Objekt oder irgend welcher

[1] Für die Erklärung der Dehnungserscheinungen kommt jetzt die wichtige Arbeit von Luick über die verwandten englischen Erscheinungen in Betracht, vgl. Anglia XX (1898), 355 ff. Otto Behaghel.

Digitized by Google

Ergänzung. A. Th. Hjelmqvist gibt einen Abschnitt aus einem von ihm vorbereiteten grösseren Aufsatz über die schwedischen Personennamen in übertragener Bedeutung. Er behandelt *Petter*, *Per* und *Pelle*. M. P:n Nilsson steuert Betrachtungen bei *de republica Atheniensium a Clisthene constituta*, E. Sommarin 'Anmerkungen beim Lesen der Kormaks saga'. Interessant ist hier der Nachweis, wie der Verfasser der saga, durch falsche Auffassung des Ausdrucks *einvíge* in einer Strophe, die wirklichen Verhältnisse beim Zweikampf Kormaks mit Berse verkehrt. In seinem 'Beitrag zur Frage über den Platz des attributiven Adjektivs im modernen Französisch' behandelt Sven Berg sodann zuerst die Bedeutung des Adjektivums, wenn es dem Substantivum vorangeht, dann den sogenannten Chiasmus. Nach einigen Bemerkungen von Claes Lindskog *'de usu pronominum personalium, quae subiecti uice funguntur, apud elegiacos poëtas latinos obseruationes,* schliesst Hermann Söderbergh den Band mit Reimstudien auf der Basis der Anwendung des Reims bei den modernen schwedischen Dichtern, in denen er nach einer Erörterung des Begriffes 'Reim', zuerst den Reim vom Standpunkt der Betonung aus behandelt, dann den auf den Vokal des Reimes folgenden Lautkomplex betrachtet, und schliesslich die Dichter, deren Gedichte er zu Grunde legt, auf etwa vorkommende Assonanzen hin untersucht. Die meisten unreinen Reime bestehen im reimen von *ä* : *e*, dann in den sogen. Stockholmer Reimen, die ihren Grund in der Stockholmer Aussprache haben, nach der langes *ä* und *e* in einem zwischen beiden Lauten liegenden *ê* zusammengefallen sind, während das kurze *e* überall vom *ä* verdrängt worden ist.

2. Noreen bescheert uns ein kleines schwedisches etymologisches Wörterbuch, in dem er über hundert Wörter etymologisch behandelt. Natürlich fällt auch auf manches Wort verwandter Sprachen, die übersichtlich in einem Verzeichnis am Schluss des Heftes zusammengestellt sind, Licht. Ich kann das Bedauern nicht unterdrücken, dass Noreen seine Arbeit nicht einem grösseren Publikum zugänglich gemacht hat, dadurch dass er es etwa deutsch, das er ja vollkommen beherrscht, abgefasst hätte. So wird das Studium seines Buches manchem Sprachforscher grosse Schwierigkeiten bereiten. Für viele seiner Artikel haben ihm offenbar die ersten Hefte des trefflichen schwed. etymologischen Wörterbuchs von Tamm Anlass gegeben, gegen dessen Aufstellungen er sich mehrfach wendet. Auch gegen A. Kock polemisiert er an verschiedenen Stellen. Als kühner Etymolog ist Noreen bekannt, und er hat eine Neigung dazu, weit entlegene Formen durch allen möglichen Ablaut in Zusammenhang zu bringen. Diese Neigung tritt auch in dem vorliegenden Buche hie und da zu Tage und wird manchen Widerspruch hervorrufen. In umfangreicher und dankenswerter Weise benutzt N. die Lautverhältnisse schwedischer Dialekte zur Aufhellung dunkler Wörter. Seine Ausführungen hier sachgemäss zu beurteilen, wird Aufgabe der schwedischen Dialektforscher sein. Ich bin wegen mangelnder Kenntnisse auf diesem schwierigen Gebiete leider nicht dazu in der Lage. Aus der grossen Fülle des Gebotenen hebe ich nur einiges heraus, dass von allgemeinerem Interesse sein dürfte.

S. 6 f. Es ist unwahrscheinlich, dass *Baldrsbra*, der Name für die Pflanzen *anthemis cotula* und *arvensis*. sowie für *matricaria inodora* ursprüngliche Beziehung zum Gott Baldr,. der wenig populär war, hat. Die bekannte Stelle bei Snorri beruht auf einem seiner etymologischen Versuche. Nach Dänemark und dem südlichen Schweden ist das Wort, worauf schon Bugge hingewiesen, aus Norwegen und dessen Kolonien hingewandert. Dafür spricht schon seine lautliche Gestalt, es müsste jetzt *Bålder-* lauten. Es ist Entsprechung zu dem ae. Wort *bealdor* 'Herr, Fürst' (mag dies nun dasselbe Wort sein wie *Baldr* oder nicht). Auch bedeutet *brá* nicht ursprünglich 'braue', sondern eher etwa 'Rand, Kante, Besatz, Franze'. Da nun die gewöhnlichste Benennung der Blume 'Priesterkragen' ist, so liegt wohl in *baldersbrå* dieselbe Anschauung zu Grunde, und es bedeutet etwa 'Herrenkragen, Fürstenbesatz'. Diese Deutung hat viel Wahrscheinlichkeit für sich.

S. 12 f. *drul* 'Tolpatsch' gehört zu mhd. *trolle* 'Klotz', welches von mhd. *trollen* und aisl. *troþa* zu trennen ist. S. 22. Die bisher, auch von Noreen selbst aisl. Gramm.^{2} § 244 angenommene Herleitung von *Noregr* aus *norð(r)vegr* kann nicht richtig sein, da die älteste Form Länge des *o* zeigt. Der erste Teil des Wortes ist vielmehr, ebenso wie *nors* 'Stint' zu einem germ. Stamm *nōra* 'zusammengeklemmt' zu stellen, der sich weiterhin in dem aisl. Zwergnamen *Nóre*, ferner in dem nord. *nōr* 'schmaler Sund' findet, in Ortsnamen wie *Nor*, vielleicht *Nuorinberg* und *Noricum*, wofern dieses Wort germ. ist. Norwegens ursprünglicher Name, *Nór(v)egr*, bedeutet demnach *regio angusta* (*augusta* ist offenbar Druckfehler). *Norðwez* bei Orosius beruht auf Volksetymologie. Zur selben Wurzel gehören dann ae. *nearu*, ai. *naru* und eine Reihe anderer Wörter mit verschiedenen Wurzelstufen, die durch die einzelnen germ. Sprachen verfolgt werden. Dass die Länge des *ó* in *Nóregr* einer Erklärung aus *Norð(r)vegr* hindernd im Weg steht, erkenne ich an. Gleichwohl befriedigt mich die vorgeschlagene Deutung des Namens nicht ganz, 'enge Gegend' scheint mir ein etwas künstlicher Name für Norwegen zu sein, aber vielleicht haftete der Name erst an einem kleineren Teile des Landes und erfuhr dann weitere Ausdehnung. Nimmt man an, dass der Name von aussen her gekommen ist, so gewinnt die Sache an Wahrscheinlichkeit. Dem Dänen mit seinen Heiden und flachen Inseln, dem Südschweden mit seinen weiten Ebenen konnte immerhin das benachbarte südliche Norwegen als ein enges, zusammengedrücktes Land erscheinen.

S. 39 f. *jufver*, aschw. *iūwer* 'Euter' wird anders, als wie es Kock PBr. Beitr. XX, 130 wollte, hergeleitet aus der schwed. Nebenform *iūgher*, wie aschw. *tiūra* aus *tiūgha*, *fiūwur* aus *fiughur* etc. Die Entwicklung war: urgerm. *euður(a)* > **iuður*, dat. **iuðre*, woraus aisl. *iúre*, wie **hwaðrer* zu *hwárer* wird. Aus *iuður* wurde dagegen **iuzur*, **iuzur*, dat. *iūzre*. So entstanden die beiden Paradigmata aisl. *iúgr* und *iúr*. Auf Grund dieser Erscheinungen wird folgendes Lautgesetz aufgestellt, das durch einige weitere Beispiele belegt wird: *'d* zwischen einem konsonantischen und einem sonantischen *u* geht in *z* über'. Vermittelst dieses Gesetzes wird dann auch eine neue Erklärung von *lördag* 'Samstag', anorw. *laugordagr*, aschwed. *løghordagher* gegeben. Es kann nicht den Gen. Sg. von aisl. *laug* enthalten, sondern ist zusammenzustellen mit *lauþi* 'Lauge'. Der Tag hat seinen Namen davon erhalten, dass man 'an jedem Samstag sein Haupt in Aschenlauge zu waschen pflegte' (S. 42 f.).

Digitized by Google

3. Tamm behandelt die Ableitungsendungen beim schwedischen Substantiv. Er definiert diese folgendermassen in der Einleitung: 'Die Ableitungsendung ist ein sprachliches Element, welches zur Bildung eines Wortes (event. unter phonetischer Veränderung des vorhergehenden Elements, an den Schluss entweder eines anderen Wortes (eines sogen. Grundwortes) oder an einen Lautkomplex hinzugefügt wird, welcher so zu sagen den Kern ausmacht, der als formeller Ausdruck für die allgemeine Idee in einer Gruppe zusammengehöriger Wörter steckt; doch so, dass das zugefügte Element auf der einen Seite keine selbständige Idee ausdrückt, sondern bloss eine Bestimmung einer Idee auf eine gewisse Weise, auf der andern Seite keine Wörter bilden kann durch hinzufügen an den Schluss aller Wörter innerhalb einer besondern (grammatischen oder logischen) Kategorie, deren Form und Bedeutung dies zulassen könnten.

In folgenden Abschnitten behandelt er sein Thema. I. Endungen, die beweisbar selbständige Wörter gewesen sind. II. Endungen mit dem Hauptaccent auf der letzten Silbe. III. Andere Endungen, d. h. solche, die sich nicht in die beiden ersten Kategorien vereinigen lassen. Vor Feststellung des heutigen Gebrauchs gibt T. zu jeder Endung einen kurzen Ueberblick über Etymologie und Geschichte der Endung, das ganze ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der Wortbildung im Schwedischen und weiterhin auch für die der andern nordischen und überhaupt germanischen Sprachen von Bedeutung. Besonderer Wert wird auf das Eindringen von Endungen aus fremden Sprachen gelegt, und für den Deutschen hat natürlich der starke Einfluss der deutschen, resp. der niederdeutschen Sprache auf das Schwedische ein erhöhtes Interesse.

Heidelberg. B. Kahle.

Thomas Otway's 'The History and Fall of Gaius Marius' und Garrick's 'Romeo and Juliet' in ihrem Verhältnis zu Shakespeare's 'Romeo and Juliet' und den übrigen Quellen. Von Willy Schramm. Rostocker Diss. 1898. Greifswald 1898. 76 S. 8°.

Die vorliegende Arbeit ist wieder ein wertvolles Glied in der Kette von Rostocker Dissertationen, die die Umarbeitungen Shakespeare'scher Stücke im 17. und 18. Jahrh. behandeln. Thomas Otway's Quelle zu seiner Tragödie 'The History and Fall of Gaius Marius' war die Lebensbeschreibung des Gaius Marius in North's Plutarchübersetzung. Otway schliesst sich ihr genau an, wie Schramm an der Hand der Inhaltsangabe durch Anführung der betreffenden Stellen aus North's Uebersetzung zeigt. Ausserdem benutzte er für die Episode, die die Liebe des jungen Marius zu Lavinia enthält, Shakespeare's 'Romeo und Juliet'. Für diese Stelle konnte Otway, der sein Stück zwischen 1679 und 1681 schrieb, die 5 Quartos und die 3 ersten Folios benutzen. S. 12 - 38 gibt Schramm eine ausführliche Inhaltsangabe von Otway's Tragödie, die uns in die Zeit des ersten Bürgerkrieges im römischen Staate (88—82 a. Chr. n.) und den Kampf zwischen Marius und Sulla (88—86 a. Chr. n.) führt. Ueber die Komposition hat schon R. Mosen in seiner Jenenser Dissertation „Ueber Otways Leben und Werke. Mit besonderer Berücksichtigung der Tragedies" (Jena 1875) ausführlich gehandelt. Die Tragödie besteht aus zwei ganz verschiedenen Teilen, die Otway sich vergebens bemüht hat, zu einer Einheit zu verknüpfen. Der erste ist die dramatische Umgestaltung von Plutarchs Lebensbeschreibung des Gaius Marius, der andere ein einfacher Auszug aus Shakespeare's 'Romeo and Juliet'. Schramm erhebt auch gegen Otway den Vorwurf, dass sich für den Diehter ein geringer Anteil schöpferischer Arbeit und ein geringes Mass poetischen Verdienstes ergibt. Die Charaktere sind ganz nach Plutarch gearbeitet. Dieser erste Teil bildet den historischen Hintergrund zu einer zweiten Tragödie, die Schramm 'Marius Junior und Lavinia' nennen möchte. Mosen hat diese Episode 'das Muster eines gewandten literarischen Diebstahls' genannt, was Schramm nur für die Sprache, nicht für die Handlung gelten lassen will. Vor allen Dingen verstösst Otway gegen die Hauptregel des Dramas, die Handlung und nicht Erzählung verlangt. Durch die Zusammendrängung der Scenen kommen auch zuweilen Unwahrscheinlichkeiten vor. So ist z. B. das Auftreten des jungen Marius auf dem Kirchhofe (V. 3) vollständig unmotiviert, da er die Nachricht von Lavinia's Tod erst hier durch seinen Diener Catulus erhält. Auch im weiteren Verlauf zeigt diese Scene eine gewisse Eigentümlichkeit.

Otway's sprachliche Veränderungen beziehen sich nirgends auf Grammatik und Metrik, sondern nur auf einzelne Worte und Sätze, die er umgestaltete, um, wie R. Mosen richtig bemerkt, seinen Diebstahl zu verbergen. Wie geschickt er diese Aenderungen zu treffen wusste, hat Mosen a. a. O. nachgewiesen.

S. 44—76 handeln über Garrick's Bearbeitung von Romeo and Juliet. Sie zeigt sämtliche Aenderungen Hanmers (Ausgabe vom Jahre 1744), der ihm sicher als Vorlage gedient hat. Diese Ausgabe kann aber nicht die alleinige Quelle Garricks gewesen sein, denn seine Bearbeitung enthält eine Reihe von Stellen, die sich bei Theobald (Ausgabe von 1733) und Warburton (Ausgabe von 1747) finden. Auch Otway's 'The History and Fall of Gaius Marius' kannte Garrick. Wenn auch Garrick den Forderungen seiner Zeit Rechnung trug, so bereicherte er doch das Shakespeare'sche Stück nicht wie Nahum Tate und Shadwell um Liebesscenen und unnütze Hinzufügungen, sondern er ging auf den Originaltext zurück. Er wollte Shakespeare's Stücke in ihrem alten Glanz und ihrer natürlichen Einfachheit wieder aufführen. Die drei hauptsächlichsten Veränderungen Garricks bei seiner Bearbeitung von Shakespeare's 'Romeo and Juliet' sind folgende:

1. Er lässt die Wortspiele weg.
2. Die Liebe Romeo's zu Rosaline.
3. Er erweitert die Grabesscene.

In der Vorrede gibt der Verfasser eine Erklärung für alle drei Aenderungen. Im übrigen finden sich noch eine Anzahl von Auslassungen und Hinzufügungen. — S. 70 ff. stellt Schramm die grammatischen Aenderungen Garricks gegenüber Shakespeare's Sprache. Das bei Shakespeare oft zur Verstärkung angewandte *to do* fehlt oft, für *thither* ist *there* gesetzt, *begun* wird durch *began* ersetzt, *further* durch *farther*. Die Aenderungen Garrick's in der Metrik beschränken sich im Wesentlichen auf die Abschaffung des Reimes. Er ging ziemlich rücksichtslos vor, indem er sehr oft, etwa zweihundert Mal, einfach einen Vers wegliess, der den Reim enthielt. In anderen Fällen änderte er den Vers und vermied so den Reim. Aus allem geht hervor, dass Garrick zu seinen Aenderungen nicht allein durch das Publikum gezwungen, sondern durch seinen eigenen Geschmack dazu getrieben wurde.

Doberan i. M. O. Glöde.

Digitized by Google

Traut, Hugo, Die Hamlet-Kontroverse im Umrisse bearbeitet. Leipzig, Verlag von Dr. Seele & Co., 1898. 74 S. 8°.

Ob die Hamlet-Studie Traut's zu den in Dr. Seele's Verlag 'erscheinenden 'Hochschulvorträgen für Jedermann' zählt, ist äusserlich nicht ersichtlich; ihrem inneren Gehalte nach sollte sie entschieden nicht dazu gehören. Hätte sich der Verf. auf eine gemeinverständliche Darstellung der Hamlet-Kontroverse beschränkt, so hätte er sich wenigstens den Dank und die Anerkennung weiterer gebildeter Kreise erwerben können. So wie seine Schrift beschaffen ist, taugt sie aber weder für den Shakespearekenner noch für das grössere Publikum. Bei der Lösung der vierfachen Aufgabe, die sich T. gestellt hat: 'Einführung in die Kontroverse, Anführung hervorragender Aesthetiker der neueren und neuesten Zeit, Vergleichung besonders mit Sophokles' beiden Tragödien Oedipus (Tyrannos und auf Kolonos) und Gutzkows Uriel Acosta, und Charakteristik Hamlets', bringt er zu vielerlei, das nur wenig oder gar nichts mit seinem eigentlichen Thema zu thun hat. Nirgends gewahrt man ein ernstliches Indietiefegehen; statt dessen verliert sich T. in eine Menge beiläufiger Bemerkungen, die mehr für die Weite seiner Belesenheit als für die Schärfe seines Urteils sprechen. Jedenfalls bedeutet seine Schrift nach keiner Richtung hin einen Fortschritt für die Shakespearekunde, und der Verf. hätte sich an dem beruhigenden Bewusstsein genügen lassen sollen, dass seine Arbeit die Anerkennung des Krotoschiner Damenkränzchens gefunden hat, vor dem seine Hamlet-Vorlesungen gehalten worden sind. Die 'sachverständigen Kollegen', die ihm zur Drucklegung der Hamlet-Kontroverse rieten, haben weder ihm selbst noch der Wissenschaft einen guten Dienst geleistet.

Friedrichsdorf (Taunus). Ludwig Proescholdt.

Félix Hémon, La Rochefoucauld (Classiques populaires). Paris, Lecène et Oudin. 238 S. 8°.

Der als Skeptiker verschrieene Verf. der „Maximes" ist in neuerer Zeit auch in Deutschland eingehender behandelt worden. Hasbach wies in seiner Abhandlung über „Larochefoucauld und Mandeville" (in Schmollers J. B. d. Gesch., Verf., Verwalt. XIV, 1 43, 1891) darauf hin, dass L.'s Philosophie ein Gemisch von Epicuräismus und von Jansenismus sei, wie denn L. die christliche Demut für die wahre Probe der Tugenden erkläre. Auch betonte er scharf, dass L. kein abgeschlossenes System habe geben wollen, sondern nur eine Reihe vereinzelter „Maximes", die z. T. unanfechtbar seien, z. T. auf Verkennung der menschlichen Natur beruhten, uns dargeboten habe. In dems. Jahre erörterte Ehrhard in seinem Strassb. Pr. „Sources histor. de La Rochefoucauld" (auch Heidelb. Diss. 1891), wie jene „Maximes" nur Verallgemeinerungen persönlicher Eindrücke seien, die L. namentlich in seiner politischen Wirksamkeit, insbesondere durch den Verkehr mit den Häuptern der „Fronde", empfangen habe. Weniger einseitig und scharf sind Hémons Erörterungen über diese Hauptschrift L.'s. Er weist treffend nach, dass zwar die Enttäuschungen, welche der Autor in der Frondezeit durch Anna von Oesterreich, Mme. de Longueville u. a. erfahren hat, sich in jener Aphorismensammlung wiederspiegelten, dass aber von einem bedeutenden Einflusse und einer wirklichen Mitarbeit seiner Freundinnen de Sablé und de Lafayette kaum die Rede sein könne. Auch die jansenistische Einwirkung sei, trotz der Beziehungen des Sablé'schen Kreises zum Jansenismus, kaum bemerklich. Den „Maximes", deren Verwandtschaft mit L.'s „Mémoires" und mit des Autors bewegtem Leben und nicht immer festem Charakter er geistvoll nachweist, sucht er eine freundlichere Seite dadurch abzugewinnen, dass er die Milderungen mancher schroffen Ansichten in den späteren Auflagen und die einschränkende Vorrede der zweiten Auflage hervorhebt. Auch die fortwährende künstlerische Feile, die L. seinem Werke angedeihen liess, hat er treffend beachtet. Den Einfluss der „Maximes" auf die franz. Aufklärung des XVIII. Jahrh. erörtert er ganz kurz. Aus der erwähnten Abh. von Hasbach hätte er manche Details schöpfen können, wenn er nicht nach Sitte mancher franz. Literarhistoriker alles Deutsch geschriebene unberücksichtigt liesse.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Kaethe Schirmacher, Voltaire. Eine Biographie. Leipzig, O. R. Reisland 1898. XX. 556 S. 8°. M. 8.—, geb. M. 10.

„Dem Aufklärer, dem Menschenfreunde, vor allem dem unermüdlichen Arbeiter, der rastlosen Kampfnatur, der Persönlichkeit Voltaire galt dieses Buch". Mit diesem Schlusssatz kennzeichnet die Verfasserin selbst ihr Werk in treffendster Weise. Sie hat sich die Aufgabe gestellt, das Leben Voltaire's und im Zusammenhang damit dessen vielseitige literarische Wirksamkeit zu schildern und ist dieser Aufgabe in einem inhaltsreichen Bande gerecht geworden. Die vorliegende Arbeit zeugt von gründlichem Fleisse und umfassender Beherrschung des ungeheuren Materials. Das deutsche Publikum erhält damit eine auf eingehenden Studien beruhende Lebensbeschreibung des grössten Journalisten aller Zeiten, welche die Verfasserin nach Kräften unparteiisch gestaltet hat.

Vorangeschickt ist eine gedrängte Uebersicht der religiösen, politischen und sozialen Verhältnisse Frankreichs im 18. Jahrh. Diese Uebersicht gehört zu den besten, die Referent kennt; insbesondere ist lobend zu erwähnen, dass die Verf. sich bemüht hat, die Lage des Staates und der Stände, soweit der knappe Raum es zuliess, durch Zahlen zu beleuchten.

Nachdem die Verf. im Schluss der einleitenden Uebersicht „Voltaires Stellung zum ancien régime" erörtert hat, verfolgt sie sein Leben mit grösster Genauigkeit von Jahr zu Jahr. Neues bietet das Buch nichts thatsächliches; Ref. unterlässt es darum, die hinreichend bekannte Geschichte Voltaire's nochmals zu skizzieren. Thatsächliche Unrichtigkeiten sind ihm nirgends aufgefallen. Im folgenden einige Bemerkungen zu dem vortrefflichen Buche.

Der lebenslustige, geistvolle Freidenker Voltaire erhält während seines unfreiwilligen Aufenthalts in England die Anregungen, die ihn zum Philosophen machen. Diesen Anregungen verdankt er nach Ansicht der Verf. das Bewusstsein seiner Mission, in seinem Vaterlande die Aufklärung zu verbreiten, d. h. gegen Aberglauben und Fanatismus anzukämpfen, und für Denk- und Glaubensfreiheit einzutreten. Diese Auffassung scheint dem Ref. nicht genau. Zweifellos hat Voltaire aufklärend gewirkt, ist er dem Aberglauben und Fanatismus entgegengetreten. Die Annahme des Bewusstseins einer Mission ist jedoch unvereinbar mit dem Opportunismus, den Voltaire stets an den Tag gelegt hat. Diese Annahme

Digitized by Google

ist in Bezug auf die Thatsachen belanglos, verleitet jedoch zu einer falschen Auffassung von Voltaire's Charakter.

In dem Rahmen, den die Verf. sich vorgezeichnet hat, konnte sie natürlich nicht alle Einzelheiten aus Voltaire's Leben vorführen; sie hat in geschickter Weise das Wesentliche herausgegriffen; andererseits hat sie doch manchmal so ausgewählt, dass die für Voltaire's Charakter nicht vorteilhaften Dinge weggeblieben sind oder zu schwach angedeutet sind. Voltaire's Charakter ist nun einmal nicht einwandsfrei, und eine wissenschaftliche Darstellung, auch wenn sie für weitere Kreise bestimmt ist, darf nicht zur Schönfärberei werden. Voltaire hat so viel Herrliches und Glänzendes geleistet, dass man, ohne seinem Andenken zu schaden, auch seine Schwächen neben seinen Vorzügen vorführen kann. Abgesehen von Voltaire's wenig noblem Verhalten in manchen einzelnen Fällen sind denn auch sein Egoismus, seine Eitelkeit und sein sehr weites Gewissen teils gar nicht, teils nur ungenügend hervorgehoben.

Dass die Verf. streng chronologisch verfährt, hat zur Folge, dass Werke gleicher Gattung nicht im Zusammenhang behandelt werden. Diesem Mangel hätte eine zusammenfassende Besprechung abgeholfen; die Verf. hat diese jedoch nicht gegeben. So wird Voltaire's Auffassung von der Tragödie und der Komödie nicht erörtert, die kurzen Andeutungen im Schlussabschnitt sind nicht genügend. Auch sind die Schriften, in denen gerade Voltaire's Hauptstärke lag, die kurzen schneidenden Pamphlete, nicht in zusammenfassender Weise charakterisiert.

Ferner vermisse ich in dem Buche eine Würdigung der Voltaire'schen Briefe, wie denn auch eine kurze Schilderung der Bedeutung der Briefkorrespondenz im 18. Jahrh. der Einleitung hätte beigefügt werden können.

Von Interesse für weitere Kreise des Publikums werden die vielen, konzisen Exkurse sein, zu denen die Schilderung der vieiseitigen Wirksamkeit Voltaire's Veranlassung gibt. Allerdings überschätzt die Verf. seine Bedeutung als Nationalökonom. Die schwächste Stelle des Buches scheint dem Ref. aber die zu sein, wo Frl. Schirmacher von den Philosophen der 50. und 60. Jahre spricht. Besonders befremdend ist es ihm, dass sie Condillac und La Mettrie als Atheisten und Materialisten zusammennennt. Auch hat die Verf., was Voltaire die „natürliche Religion" nannte, nicht genügend definiert; nach p. 418 könnte es manchem unkundigen Leser scheinen, als identifiziere sie Voltaires und Rousseaus natürliche Religion. Die Grundanschauungen beider Philosophen über Gott und den Menschen, der Ausgangspunkt ihrer Spekulation ist viel zu verschieden, als dass man beide Systeme gleichstellen dürfte. „Natur" ist eben für Rousseau ein ganz anderer Begriff als für Voltaire.

Die chronologische Darstellungsweise hätte leicht dem Buche einen unzusammenhängenden Charakter geben können. Die stilistische Gewandtheit der Verf. hat diese Klippe meist glüklich vermieden. Von einigen schwerfälligen Wendungen und gewagten Beiwörtern abgesehen, ist das Buch flott und interessant geschrieben; da und dort ist der Verf. die Feder entgleist: z. B. p. 217: „Doch war sie (die M^se du Châtelet) nicht ein Mensch, um händeringend daherzusitzen".

Einige Druckfehler kann der Leser leicht verbessern. p. 36, Z. 3 muss es heissen „diese" statt dieselben.

Ein ausführliches Register gestattet die Benützung des Werkes auch als Nachschlagebuch.

Die Ausstattung ist vortrefflich; beigegeben sind etwa 60 Bilder, meist Portraits der bedeutenderen erwähnten Persönlichkeiten.

Freiburg. J. Haas.

Ernest Zyromsky, Lamartine poète lyrique. Paris, Arm. Colin. 1897. 337 p.

Der Verf. versteht es, uns so recht in die Werkstatt des Dichters einzuführen, indem er Form und Gedankeninhalt seiner lyrischen Schöpfungen zuerst in die einzelnen Elemente zerlegt und dann harmonisch eint, wobei er die „Unité" dieses Schaffens besonders stark hervorhebt. Doch schreibt er allzu wort- und blumenreich und leidet etwas an Ueberschätzung seines Helden, den er als „exemple très-rare et très-pur d'une humanité supérieure" bezeichnet. Auf dem Gebiete der Geschichte und Politik erscheint ihm L. als gottbegnadeter Seher und Weissager zukünftiger Ereignisse. Glücklicherweise verfällt Z. nicht in die Kammerdiener-Vergötterung des „grand homme", wie der Baron Périssat in seinem „Lamartine inconnu". Dagegen sträubt er sich mit Unrecht gegen die Anwendbarkeit der Theorie des „milieu" auf L., denn er selbst hebt den Einfluss der Jugendeindrücke, der zwei Reisen nach Italien gebührend hervor. Ein Hauptverdienst der Schrift ist es, die kongenialen Nachbildungen, welche die Bücher des alten Testaments, die Gesänge Ossians, ferner Chateaubriand, Rousseau, Petrarca in der Bildersprache und dichterischen Vorstellungsweise L.'s gefunden haben, bis ins Einzelnste erörtert zu haben. Freilich ist eine direkte Nachahmung häufig nicht zu konstatieren, am meisten wäre sie mit Bezug auf Chateaubriand anzuerkennen. Auch die besonders landschaftlichen Eindrücke der zwei Reisen L.'s nach Italien (1811—1812 und 1821—1822) schildert Verf. uns in allgemeinen Umrissen. Die zweite Abteilung der Schrift, welche den Titel: „La Vie du paysage intérieur et sa projection dans l'Université" führt und in die Einzelabschnitte: Description du paysage intérieur. La vie de l'âme. L'expression de cette vie. Les Souffles et les parfums. Les sons, Les reflets, Les images zerfällt, enthält die eigentliche ästhetisch-technische Analyse der Dichtungen L.'s. Diese zeugt von tiefer Nachempfindung, leidet aber auch an dem Fehler subjektiv-einseitigen Aesthetisirens. Jedenfalls aber gibt Z. einen nicht zu übersehenden Beitrag zu der literarischen Würdigung Lamartines.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Giovanni Salvioli-Carlo Salvioli, Bibliografia universale del Teatro drammatico italiano con particolare riguardo alla storia della musica italiana Contenente i titoli e l'analisi di tutte le produzioni drammatiche pubblicate per la stampa in lingua italiana e nei vari dialetti in Italia ed all' estero dalle origini del teatro italiano e del dramma musicale sino ai nostri giorni con note illustrative, indici copiosi, appendici e supplementi periodici per mantener quest' opera nello stato di attualità. Volume primo, prima dispensa. Ven., Premiato stab. tipo-litogr. Carlo Ferrari 1894 ff. 48 Seiten (96 Columnen) gr. 8°.

Eine neue Bibliographie des italienischen Gesamtdramas, die alles das hält, was hier auf dem Titelblatt versprochen wird, muss unbedingt als ein hochverdienstliches Unternehmen bezeichnet werden. Seit dem Erscheinen der *Drammaturgia* von 1755 war für die Bibliographie des italienischen Dramas, wenn man von

Digitized by Google

dem religiösen — wofür Batines Vorzügliches geleistet hatte — absieht, soviel wie nichts gethan worden. Erwies sich jene Umarbeitung des alten Allacci schon bezüglich der älteren Autoren-Ausgaben als ungenau, willkürlich und lückenhaft, so fehlte uns für das Drama seit 1755 und für moderne Ausgaben älterer Dichter beinahe jedes Hilfsmittel. Diesem Uebelstand will das von dem Advokaten Carlo Salvioli herausgegebene Werk ein Ende machen. Wie aus einem beigegebenen Prospekt ersichtlich ist, hat sein Vater Giovanni S. das Werk seit 1845 begonnen, unterstützt '*di una immensa biblioteca drammatica, probabilmente la più copiosa, se non la più ricca raccolta di drammi musicali e di commedie italiane che esiste in Italia*'. Der Tod unterbrach die Arbeit, die jetzt der Sohn zu Ende zu führen beabsichtigt. Das Werk ist auf 5—6 Bände von über 500 Seiten geplant, wovon 5 das alphabetisch geordnete Dramenverzeichnis und ein 6. die Nachträge, die Verzeichnisse der Autoren, Componisten der alten Drucker, der benützten Literatur u. s. w. enthalten soll. Auf der *Drammaturgia* von 1755 fussend will das neue *Dizionario* ein besonderes Gewicht auf das Musikdrama (incl. Oratorium) legen, so dass es in dieser Richtung '*sarà certamente la più completa e la più esatta che esiste*'. Es genügt z. B. Salvioli nicht, bei den *drammi musicali* die Zeit der ersten Aufführung anzugeben, er will auch noch überall den Ort derselben ermitteln. Aber auch dem übrigen Drama, den *Rappresentazioni, Commedie rusticali, classiche Commedie del Cinquecento* '*di cui tanti titoli e tante pregevoli edizioni non sono menzionate nella Drammaturgia*' soll grosse Sorgfalt zu teil werden. Bescheidener äussert sich der Herausgeber bezüglich der Fortsetzung '*sino al giorno d'oggi*'; er fürchtet selbst, dass, obwohl auch hier viel geschehen sei, doch noch manches zu thun übrig bleiben werde. Allein für diese und etwaige andere Mängel vertröstet er uns auf das Appendice.

Wie ist nun die Arbeit ausgefallen? Mir liegt zur Beurteilung nur das erste Heft vor, das bis *Alba novella, Dramma . . . di Stefano Interdonato* reicht. Salvioli der das Werk im Selbstverlag erscheinen lässt, appelliert zwar '*a tutti coloro che s'interessano nella storia del teatro italiano e del dramma musicale affichè vogliano illuminarci laddove abbiamo errato e vogliano supplire laddove abbiamo mancato*', er hat sich jedoch bei den inzwischen erschienenen Heften der Kritik wenig entgegenkommend gezeigt, ein Verfahren, das allerdings kein günstiges Vorurteil für seine Arbeit erweckt. Was zunächst die äussere Einrichtung des Heftes betrifft, so ist dasselbe, gleich der *Drammaturgia* von 1755 nach Spalten — jede Seite enthält deren zwei — numeriert (Sp. 1 96), die Titel der Stücke sind fett, die anderen Angaben Borgis bezw. Petit gedruckt. Durch diese Abstufung in den Typen hat das Werk der *Drammaturgia* gegenüber an Uebersichtlichkeit entschieden gewonnen. Schade, dass der Herausgeber nicht noch einen Schritt weiter gegangen ist und auch die Verfasser bezw. die Componisten hervorgehoben hat, was er etwa durch gesperrten Druck leicht hätte erreichen können.

Wenn wir jetzt zum Inhalte des Buches übergehen, so suchen wir darin vergebens die auf dem Titelblatte versprochene '*analisi di tutte le produzioni drammatiche*'. Ausser den Titeln der Dramen und hin und wieder kurzen bibliographischen Angaben findet sich nichts im ganzen Hefte. Ich nehme zur Ehre des Herausgebers an, dass hier keine Täuschung beabsichtigt, sondern nur gedankenlos das Titelblatt des *Dictionnaire lyrique* von Clément und Larousse nachgeäfft worden, wo ebenfalls '*l'analyse et la nomenclature de tous les opéras*' angekündigt, aber freilich auch wirklich geboten ist. Uebrigens haben wir schon recht viel Grund zu Zufriedenheit, wenn das Werk wirklich, wie Salvioli versichert, sich als eine bis zu unseren Tagen forgesetzte durchweg ergänzte und verbesserte Bearbeitung der *Drammaturgia* von 1755 erweist. Dieses alte Buch entsprach in bibliographischer Hinsicht auch nicht den bescheidensten Anforderungen: Die Dramentitel waren weder vollständig noch in ihrer gekürzten Form getreu wiedergegeben. So liest man z. B. darin Spalte 698 folgendes:

> *Scherno di Giove, ovvero, gli Dei Mascherati. Commedia* (in prosa) — *in Venezia, per Giambatista Combi. 1636 in 12 — di Alessandro Benedetti, Romano.*

Das Titelblatt des in meinem Besitze befindlichen Stückes lautet aber:

> *Scherno di Giove / Ouero / Li Dei Mascharati / Comedia / di Alessandro Benetti Romano / Dedicata in vniverfale a tutti gli amici / in particolare / All' Illustre & Eccellente Sig. / Domenico Gramineo / Amiciffimo dell' Autore. / Con licentia de' Superiori e Prinilegi. In Venetia. MDCXXXVI. / Presso Gio: Battista Combi.*

Drammaturgia, Spalte 6 findet sich nachstehende Angabe:

> *Acripanda Tragedia. — in Firenze per il Sermatelli 1591 in 8⁰ — in Venezia per Paolo Ugolino 1592 in 12⁰ = ivi per Pietro Bertano 1610 in 12 — ed in Vicenza appresso Francesco Grossi 1617 in 12. Poesia di Antonio Decio, da Orte.*

Ich besitze die älteste Ausgabe nicht, aber in einer etwas späteren, den Verfassern der *Drammaturgia* unbekannt gebliebenen (in Venetia Appresso Gio Battista Bonfadino 1598) lautet der Titel:

> *Acripanda / Tragedia / del Sig. Antonio Decio / da Horte. / All' illustriss. et rereren. Monsig. Fabio Orsino* u. s. w. — Aehnlich lautete der Titel jedenfalls auch in der *editio princeps.*

Bei Salvioli ist die Sache insofern etwas besser geworden, als die Titel der Stücke und die Namen der Verfasser unmittelbar auf einander folgen, hin und wieder die ursprüngliche Schreibweise wiederhergestellt ist und die einzelnen Ausgaben übersichtlicher aus einander gehalten sind. So lautet z. B. der Artikel Acripanda bei ihm:

> *Acripanda. Tragedia di Antonio Decio da Horte — Firenze per il Sermatelli, 1592 in 4⁰. — La stessa. Venezia, Paolo Ugolino 1592 in 12⁰. — La stessa* u. s. w.

Allein auch hier blieb er auf halbem Wege stehen. Die Titel sind meist abgekürzt, vielfach modernisiert in der Orthographie und gewöhnlich weiss man nicht, wo der Titel aufhört und der bibliographische Zusatz Salviolis anfängt.

Dass die beiden Salvioli ein beträchtliches Material zusammengetragen haben, lässt sich nicht bestreiten. Aus etwa 20 Spalten der *Drammaturgia* sind bei ihnen 96 in weit grösserem Format und kleinerem Druck ge-

Digitized by Google

worden. Freilich entfällt ein erheblicher Teil davon auf die dramatische Literatur seit 1755. Allein die Verfasser haben auch für die ältere Zeit, wenn auch keine vergessenen Dramen, so doch manche vergessene Ausgaben nachgetragen. Gleichwohl sind sie weit davon entfernt, ihr Thema zu erschöpfen. Viele bibliographische Hilfsmittel blieben ihnen unbekannt, ihr Verfahren lässt in kritischer Hinsicht zu wünschen übrig und, was das schlimmste ist, das Buch wimmelt von Druckfehlern aller Art, doppelt unangenehm in einem Werke, in welchem Titel und Daten die Hauptrolle spielen.

Ich greife, um die gerügten Mängel zu belegen, einige Beispiele heraus, die das mich vornehmlich interessierende ältere Drama betreffen.

Ich vermisse z. B. nachstehende Stücke bezw. Ausgaben: *Abele*, oratorio trag. (avec la traduction françoise à côté) Valenziana Henry 1711, 12°; *Abramo*, Oratorio 1731 Poesia del Sig. Dom. Lalli.

Andreini's *Adamo* Ausg. Modena 1683 12°. — Der *Adone*, pastorale per musica des Marcello Macedonio erschien schon vor 1654, nämlich bereits 1614 in den *Nove Muse* des Verfassers und wahrscheinlich auch in dessen *Scelta delle poesie*, Ven., Ciotti 1615.

Gli Adelfi des Terenz erschienen auch Ven. figliuoli di Aldo 1544 8°; die Uebersetzung v. Giov. Fabrini da Fighine auch Vinegia Valgrisi 1558 4°, diejenige des Cristoforo Rosario auch Roma 1613, die des Niccolo Fortiguerri auch 1737, die der Luisa Bergalli bereits 1733. — Von Girauds *Commedie* (darunter *l'Ajo nell' imbarazzo*) haben die Verfasser die Ausg. Milano, Manini 1825 übersehen. — Die *Sacra Rappr.* Agnese von Lottini (Sp. 81) erschien auch 1592 in Firenze. — Eine *Rappr. della Beata Agnese*, Ven. G. Fiorina 1592 8° ist Salvioli entgangen.

Was Unrichtigkeiten und Druckfehler betrifft so merke ich beispielsweise nur Folgendes an: Spalte 9 erwähnt Salvioli eine Tragedia *Abdalonimo* von Salvatore Riva, es muss *Abdolonimo* heissen. Ebendaselbst ist (getreu nach der Drammaturgia) das Musikdrama S. Stampiglias *Abdolomino* betitelt, es muss natürlich *Abdolonimo* heissen. — Sp. 25 lies E. Scribe (statt Scribz) und *Accordi d'amore e di fortuna* (statt *Accordo* etc.) — Sp. 33 ist das Lustspiel *Acquistare amici* dem D. Giovanni Ruiz d'Alençon zugeschrieben; es muss Ruiz de Alarcon heissen (es handelt sich um die Uebersetzung von dessen *Ganar amigos*). — Sp. 46, Z. 6 von unten lies 1542 (statt 1452). — Die Tragedia *Adonia* (1789) ist nicht von Rondinetti (also steht Sp. 56) sondern von Rondini. — Sp. 69 lies: *Gli Affetti. Ragionamenti familiari* (statt Ragionamento familiare) und Ambrosini (statt Ambrosiano). — Falsch sind die Notizen (Sp. 76) bezüglich des Oratoriums *Agar* von 1689. Einem Kataloge entnehme ich folgende Angabe: '*Agar* oratorio cantato nella sala del s. conte senat. Ercole Pepoli in occasione del passaggio dei principi Ottoboni e nipoti di N. S. Alessandro VIII. Bologna 4°'. Ob die Ausgabe in 8°, die Salvioli nach der Drammaturgia citiert, auch existierte, weiss ich nicht. — Sp. 86 ist ein Stück *Agnolisia* angeführt; diese Rappresentazione, welche — was Salvioli nicht erwähnt — dem Schauspieler G. B. Andreini dediciert ist, heisst *Agnotisia*. — Sp. 89 ist der Name Guido Rivera in Riviera zu verbessern.

In den bibliographischen Bemerkungen vermisst man oft den Hinweis auf die bekanntesten Werke, wie Fontanini-Zenos *Biblioteca*, Quadrios *Della storia e ragione d'ogni poesia*, Catologue Soleinne u. a. berühmte Bibliotheksverzeichnisse. Salvioli citierte sehr häufig aus zweiter und dritter Hand, so z. B. Haym (Sp. 8, 53), wo dieser nur Quadrio oder Fontanini-Zeno ausschreibt.

Trotz aller gerügten Mängel bleibt aber das Werk ein verdienstliches. Hoffen wir, das der Herausgeber, der Kritik mehr als bisher Gelegenheit gebend, sich darüber zu äussern, aus ihren sachdienlichen Winken für die späteren Hefte und die Nachträge Nutzen zieht.

München. A. L. Stiefel.

Francesco Novati, L'influsso del pensiero latino sopra la civiltà italiana del medio evo. Seconda edizione, riveduta, corretta ed ampliata. Hoepli, Milano 1899. XIV und 268 S. 8°. Lire 4.

Von diesem vorzüglichen Vortrage ist in Kürze eine zweite Auflage erschienen, die sich bereits mit den Kritikern der ersten auseinandersetzt. Während der Text selbst inhaltlich unangetastet blieb, sind die Bemerkungen teilweise sehr erweitert oder auch umgearbeitet. Der Aufsatz bietet eine geniale Synthese der Gedanken, die Novati sich nach eingehendem Studium des gesamten gedruckten und manchen ungedruckten Quellenmaterials über das Fortleben der römischen Bildung in Italien bis zum Auftreten der Vulgärsprache in schriftlichen Denkmälern gebildet hat und modifiziert in einigen wichtigen Punkten die bisherigen Auffassungen, so namentlich über die Bildung in Italien überhaupt und in Rom im zehnten Jahrhundert, über die theologischen und rhetorischen Studien im elften Jahrhundert und über die Dichtkunst im elften und zwölften, über die Bildung des Adels vom elften Jahrhundert an u. s. w. Die Anmerkungen enthalten viele wertvolle Ausführungen und Belege zu dem Vorgebrachten, manches unveröffentlichte Dokument, manche siegreiche Polemik. In der Anlage hat das Buch grosse Aehnlichkeit mit der geistreichen Studie Wechsslers über den Gral. Mir ist diese Art der Darstellung, die das Ergebnis der Forschung in klarer, schöner Auseinandersetzung voranstellt und die ganze wissenschaftliche Unterlage in die Anmerkungen verlegt, sehr sympathisch.

Dieser neuen Auflage ist ein sehr willkommenes alphabetisches Inhaltsverzeichnis hinzugefügt. Eine Anzahl unberichtigt gebliebener Druckfehler sind leicht zu bessern; ich erwähne nur, dass S. 216, Z. 2 eigentümlich zu streichen ist.

Halle a. S. Berthold Wiese.

Zur Dante-Literatur XVIII.

1. **Scartazzini, G. A., La Divina Commedia di Dante Alighieri, riveduta nel testo e commentata.** Terza Edizione, nuovamente riveduta, corretta e arrichita col Rimario perfezionato e Indice dei nomi propri e delle cose notabili. XVI, 1042 und 121 pp. kl. 8°. Ulrico Hoepli, Ed. Libr. della R. Casa, Milano 1899. Pr. frcs. 4.50.
2. **Scartazzini, G. A., Enciclopedia Dantesca.** Dizionario critico e ragionato di quanto concerne la vita e le opere di Dante Alighieri. (Vol. II, parte Ia. M—R und IIa S—Z) = Zus. 2200 pp. kl. 8°. Ebend. 1899. Pr. L. 6.25 (des ganzen Werkes L. 25).
3. **Baeumker, Clemens, Die Impossibilia des Siger von Brabant,** eine philosophische Streitschrift aus dem XIII. Jahrh. Zum ersten Male vollständig herausgegeben und besprochen (in Baeumker und v. Hertling Beitr. zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen. Bd. II, Heft VI). VIII und 198 S. 8°. Münster 1898. Druck und Verlag der Aschendorff'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

4. **Oelsner, Herm., The Influence of Dante** on modern Thought, being the Le Bas prize Essay 1894. 120 pp. 12°. London T. Fisher Unwin. 1895.
5. **Oelsner, Herm., Dante in Frankreich bis zum Ende des 18. Jahrh.** (Berliner Beiträge zur germanischen und romanischen Philologie veröff. von E. Ebering. Roman. Abt. No. 9). 106 S. 8°. Berlin, E. Ebering 1898.
6. **Toynbee, Paget, A Dictionary of proper names and notable matters in the Works of Dante.** X und 616 S. Gr. 8°. Oxford, at the Clarendon Press. 1898.
7. **Bassermann, Alfred, Dante's Spuren in Italien.** Wanderungen und Untersuchungen. Mit einer Karte von Italien. Kleine Ausgabe. XII und 631 S. kl. 8°. München und Leipzig. Druck und Verlag von R. Oldenburg. Preis M. 10.

1. Ueber die zweite Ausgabe der kleinen Ausgabe der DC. von Scartazzini ist hier (1897, Nr. 5) referiert worden. Es ist höchst erfreulich, dass schon nach zwei Jahren eine neue Auflage des Werkes benötigt wurde, welches jetzt immerhin als die brauchbarste Hand- und Schulausgabe des Gedichtes bezeichnet werden muss. Aeusserlich ist der neue Band um nur etwa zehn Seiten gegen die zweite Auflage angewachsen: jetzt schon ein Volumen, das einen weitern Zuwachs kaum mehr ertragen dürfte. Was den Inhalt anlangt, so kann man dem Verfasser die Anerkennung nicht versagen, dass er das Werk durchaus auf dem Laufenden zu erhalten bestrebt war. Es wäre thöricht in diesem kurzgefassten Commentar einen Auszug alles dessen zu suchen, was die immer bedrohlicher anschwellende Danteliteratur von Tag zu Tag neues bringt: das meiste davon pflegt der folgende Tag zu verwehen. Was wesentlich ist, wird man hier berücksichtigt finden. — Einzelnes bleibt ja für den Spezialisten immer nachzutragen. So bedarf z. B. das S. 803, zu Par. 1[illegible], 43—117 über die Quellen für die Biographie San Francesco's Gesagte einer völligen Umarbeitung, welche das jetzt bekannte Verhältnis der ersten Quellen berücksichtigt und die neueste Literatur verzeichnet, aus der gerade das Hauptwerk, dasjenige Sabatiers, gänzlich fehlt. Der Kirchenhistoriker würde noch dies oder jenes zu monieren haben. Das ändert nichts an der Thatsache, dass auch für den Danteforscher diese dritte Edizione minore einen unentbehrlichen Nachtrag zu des Verfassers grosser Ausgabe bildet, deren Neubearbeitung wir mit Ungeduld entgegensehen.

2. Auch über die erste Abteilung von Scartazzini's Enciclopedia Dantesca ist a. a. O. (1897, Nr. 5) kurz berichtet worden. Jetzt liegt das ganze umfassende Werk vor, wieder ein laut redendes Zeugnis für die unermüdliche Schaffungskraft des Verfassers. Herr Dr. Wiese hat (D. L. Z. 1896, Nr. 47) die Schwäche des etymologischen Teiles dieser Arbeit hervorgehoben und eine gute Anzahl Errata und Desiderata herausgestellt. Man kann ersteres zugeben und braucht auch nicht zu leugnen, dass manche der zu den historischen Artikeln gegebenen Nachweise (z. B. auch hier das betr. der Templer Gesagte, p. 1929) der Ergänzung und Verbesserung bedürfen. Indessen wird man sich billiger Weise erinnern müssen, mit welchen Schwierigkeiten der auf einem entlegenen Pfarrdorf der Schweiz lebende Verfasser zu kämpfen hat, und man wird sich dessen, was hier Positives geboten wird, dankbar erfreuen. Unter den Dantelexica und -Encyclopädien ist die Scartazzinische jedenfalls jetzt die brauchbarste und nützlichste.

3. Parad. 10, 136 f. spricht Dante bekanntlich von *Sigieri*, welcher *nel vico degli strami* in Paris lehrte. Ueber die Persönlichkeit dieses Scholastikers existiert eine ziemlich umfangreiche Literatur, zu welcher Baeumkers Abhandlung und Ausgabe einen sehr wertvollen Beitrag liefert. Der Ertrag dieser Studie für die Biographie Sigers wird von dem Verf. (S. 113) dahin zusammengefasst, dass 1) Siger von Brabant und Siger von Courtray, entgegen Échard und Le Clerc, von einander zu unterscheiden sind, aber auch Cipolla's Annahme eines dritten Sigers, des ältern Siger von Courtray zu verwerfen ist; 2) dass der Brabanter Siger schon um die Mitte des 13. Jhs. der Pariser Universität angehörte, wo er mit Wilhelm von S. Amour gegen den Bettelorden stritt. In den Universitätsstreitigkeiten zw. 1266 und 1272 begegnet er uns als angesehenes Mitglied der Artistenfakultät. 3) Als Lehrer vertrat Siger einen averroistischen Aristotelismus, der sich mit der Kirchenlehre durch Annahme einer doppelten Wahrheit abzufinden suchte. 4) Die 1277 durch Tempier verworfenen averroistischen Sätze gehen zum Teil auf Siger zurück, weshalb ihn wohl der Grossinquisitor Simon Duval 1278 vor sein Gericht forderte. 5) Zu jener Zeit lebte Siger wieder in seiner Heimat Lüttich als Kanonikus. Ueber seine späteren Schicksale fehlen die Nachrichten. 6) Vielleicht ist dieser Siger identisch mit dem 1290—1291 in Orvieto am Sitze der Curie laut der italienischen Bearbeitung des französischen Rosenromanes im Elend verstorbenen Maestro Sighier. Ob unter dem Ausdruck (Il Fiore, Son. XCII): *a ghiado il fe'morire a gran dolore* eine Hinrichtung des Siger als Ketzer durch Feuer (oder wörtlich per gladium) zu verstehen ist, bleibt dahingestellt. Dass man, wie Baeumker will, die Identifizierung fallen lassen müsse, wenn die Stelle von einem Tode durchs Schwert spräche, ist mir durchaus nicht sicher. Es kamen auch Justifizierungen der Häretiker durchs Schwert vor. 7) Dass Siger ein hochangesehener Lehrer der Pariser Hochschule war, lehrt nicht nur Dante's Erwähnung, sondern auch Pierre Dubois, der ihn neben Albertus dem Gr. und Thomas v. Aquin erwähnt.

Die Dantefreunde werden Herrn Prof. Baeumker für diesen wertvollen Beitrag zur Erklärung der DC. dankbar sein und gewiss wünschen, einem so ausgezeichneten Kenner der mittelalterlichen Philosophie noch öfter auf diesem Gebiete zu begegnen. Soviel auch über Dante geschrieben, sein Verhältnis zur scholastischen Spekulation harrt noch immer einer entsprechenden fachmännischen Darstellung: das wäre ein Thema, dem man einen so sachkundigen Bearbeiter wie Baeumker nur dringend wünschen könnte.

4. und 5. Herr Oelsner hat in diesen beiden Schriften einen wertvollen Beitrag zu 'Dante in der Weltliteratur' gebracht. Die ältere, englisch geschriebene Schrift (schwer übersichtlich, indem ihr jede Abteilung und jedes Inhaltsverzeichnis fehlt) giebt eine allgemeine Uebersicht des Ganges, welchen Dante durch die Weltliteratur bisher zurückgelegt hat. Sie wendet sich in ihrer populären Darstellung mehr an ein grösseres Publikum, während die jüngere Abhandlung über Dante in Frankreich, eine unter Tobler gearbeitete Promotionsschrift, einen streng wissenschaftlichen Charakter hat. Ich habe mich anderwärts ausführlicher über diese schöne Studie ausgesprochen und kann mich daher hier darauf beschränken, sie der Aufmerksamkeit der Danteforscher bestens zu empfehlen.

6. Toynbee's Dantelexikon wird den Engländern jedenfalls sehr willkommen gewesen sein. Es hat den Vorteil grosser Handlichkeit, vermeidet die etymologischen Schwierigkeiten, indem es sich auf die sachliche Er-

Digitized by Google

klärung beschränkt, und giebt am Schlusse genealogische und andere Tabellen, die der Leser mit Dank benutzen wird. Bei den literargeschichtlichen und biographischen Nachweisen wird die deutsche Literatur mit grosser Beharrlichkeit ignoriert, wie denn überhaupt die deutsche Danteforschung für den Verfasser nicht zu existieren scheint. Die historischen Artikel bedürfen durchweg einer sehr starken Retouche.

7. Bassermanns grosses und prächtig ausgestattetes Werk 'Dantes Spuren in Italien', welches an diesem Orte eingehende Besprechung fand, war eine in Ansehung ihres Umfanges und Preises nur engeren Kreisen zugängliche Publikation. Es war ein glücklicher Gedanke des Verfassers, dem Text durch eine auf die Abbildungen verzichtende kleinere Ausgabe allgemeinere Verbreitung zu sichern und damit wesentlich mit dazu beigetragen zu haben, dem Dantecult auch in weniger begünstigten Schichten des Publikums neue Freunde zugeführt zu haben. In dieser neuen gefälligen und sehr viel billigeren Ausstattung ist das Buch vorzüglich geeignet, gebildete Leser zu Dante, zum Genuss seines Gedichtes und zur Freude an dem 'Bel paese', in welchem es entstanden ist, anzuleiten: möge es allseitig freundlich aufgenommen werden.

In den Anmerkungen hat der Verfasser eine Anzahl notwendig gewordener Nachträge untergebracht. Der Text ist im Ganzen der nämliche geblieben, nur das Kapitel über 'Dante und die Kunst' hat diejenigen Veränderungen erfahren, welche durch das Wegbleiben der Illustrationen bedingt waren.

Freiburg i. B. F. X. Kraus.

M. Barbi, Due noterelle dantesche. Lisetta. Il codice Strozzi di rime antiche. Per nozze Rostagno-Cavazza. Firenze, Carnesecchi 1898. 18 S. gr. 8°.

Wiederum zwei kleine Mitteilungen, die uns zeigen, wie überaus sorgfältig, umsichtig und erfolgreich Barbi seine kritische Ausgabe der lyrischen Gedichte Dantes vorbereitet. Er zeigt in der ersten, dass in dem Sonett *Per quella via che la Bellezza corre* in Vers 3 *Passa Lisetta* zu lesen ist, wodurch die Erwähnung einer Lisetta durch den Ottimo erklärt wird. Zugleich macht er höchst wahrscheinlich, dass das Gedicht zwischen 1291 und 1292 verfasst ist und äussert die sehr ansprechende Vermutung, die er auch geschickt zu stützen versteht, dass Lisetta mit der *Donna gentile* der Vita Nuova identisch sei. Kurz, Barbi bietet uns hier ein wunderhübsches Gegenstück zu seinem Schriftchen über das Sonett *Guido, vorrei che tu e Lapo ed io.* Die zweite Mitteilung zeigt, dass die von Ubaldini benutzte strozzianische Handschrift alter Lieder mit dem bekannten cod. chig. L, VIII, 305 identisch ist.

Halle a. S. Berthold Wiese.

O. Kuhns, The treatment of nature in Dante's „Divina Commedia". Arnold. London and New York 1897. VI u. 208 S. 8°. 5 s.

Der dankbare Stoff, den der Verf. sich zum Vorwurf gewählt hat, ist unbefangen, anziehend und umsichtig behandelt. Nachdem in den beiden ersten Kapiteln Dantes Auffassung von der Natur klargelegt und das Konventionelle in seiner Darstellung möglichst abgegrenzt und ausgeschieden ist, untersuchen weitere acht Kapitel, welche Empfindungen die Vorgänge und Erscheinungen in der ihn umgebenden Natur in Dante wachriefen, und wie er sie beobachtet hat. Ein Schlusskapitel fasst dann die gewonnenen Einzelergebnisse übersichtlich zusammen und vergleicht Dantes Naturempfinden mit dem der Alten, seiner eigenen Zeit und der Modernen. Im einzelnen vermisst man allerdings eine Kenntnis und Benutzung der reichen Literatur, die über den Gegenstand und dessen Nachbargebiete bereits vorhanden war. Einige Nachträge benutzt der Verf. vielleicht bei einer zweiten Auflage. S. 10, Anm. 6 war auf *Renier, Il tipo estetico della donna nel medio evo, Ancona 1885* zu verweisen. Zu S. 23 und anderswo hätten *Moore's Studies in Dante, Oxford 1896* angezogen werden sollen, die dem Verf. augenscheinlich noch nicht zu Gesicht gekommen waren. Cipolla wird S. 37, Anm. 2 und S. 132, Anm. 4 eine verkehrte Ansicht untergeschoben. S. 39, Anm. 1 hätte auch auf *Cian, Le rime di B. Cavassico u. s. w., Bologna 1893 94* Bd. I, S. CCXIX—XXV hingewiesen werden können. Ebenda Anm. 2 vergl. *Scherillo, Alcuni capitoli della biografia di Dante*, Turin 1896, S. 116 ff. Zu Kapitel II und IV war vor allen Dingen *Leynardi, La psicologia dell' arte nella Divina Commedia, Turin 1894* zu Rate zu ziehen, ferner *Cipolla, Di alcuni luoghi autobiografici della Divina Commedia, Turin 1893*; *Rossi, Bullettino della Società dantesca, Nuova Serie I, S. 105 ff.*; *Barbi, ibid., S. 161 ff.*, und andres. Anm. 2 fehlt *Marsh, Dante at Oxford* in der *Nation 1893*; *Alger, Did Dante visit England. Notes and queries 1892*; *Valgimigli, Giornale Dantesco II*, die allerdings trotz heissen Bemühens auch nicht bewiesen haben, dass Dante in Oxford war. In Kapitel IV hätten auch die besten Arbeiten über Dantes Verhältnis zu einzelnen Teilen Italiens angeführt werden können, z. B. die von Zingarelli über Dante und Rom. S. 73 lag es sehr nahe auf *Zumbini, Studi sul Petrarca S. 203 ff.* (*Florenz 1895*) und auch auf *Carducci, Petrarca Alpinista* (*Mailand 1882*, jetzt *Opere X, S. 144 ff.*) zu verweisen. Auch ist *Brentari, Dante Alpinista, Padua 1889* nirgends erwähnt. S. 75, Anm. 3 musste mindestens *Finali, Cristoforo Colombo e il viaggio di Ulisse nel poema di Dante, Città di Castello 1895* (*Collezione di opuscoli danteschi N. 23*) erwähnt werden. S. 94, Anm. 1 wird noch eine kleine Möglichkeit gelassen, dass Dante Homer gelesen haben könnte. Das ist sicher nicht der Fall. S. 96 und 172 ist Purg. V 37—39 verkehrt aufgefasst. Vergl. jetzt *Truffi, Giornale storico della letteratura italiana Vol. XXX, S. 510—11.* S. 108, Anm. 1 fehlt jede Literatur zu den italienischen Mailiedern. Zu Kapitel VIII gibt es auch viel Literatur z. B. *Witte, Danteforschungen II, S. 183 ff, Heilbronn 1879*; *Lessona, Gli animali nella Divina Commedia, Turin 1893*; *Zoppi, Alighieri II, III* u. s. w. S. 155 hätte der Brief an den Florentiner Freund nicht mehr als echt anerkannt werden dürfen. Vergl. *Barbi, Bullettino della Società dantesca, Nuova Serie II, S 16 17 (1895).* S. 185 war wieder auf einen Aufsatz *Zumbini's* in den *Studi sul Petrarca* S. 1 ff. zu verweisen.

Ein guter Index schliesst den Band, dessen Druck sehr genau überwacht ist.

Halle a. S. Berthold Wiese.

Porębowicz, E., Revision de la loi des voyelles finales en espagnol. Paris, Bouillon 1897. 24 S. 8°.

Der Verf. will zeigen, dass die Verwandtschaft des Span. mit dem Franz.-Prov. viel enger ist als mit dem

Digitized by Google

Ital. Ein besonders charakteristisches Moment der Uebereinstimmung findet er in dem Falle der nachtonigen Vokale, in dem Bestreben nach Beseitigung der Proparoxytona. Von diesem an sich richtigen Satze ausgehend, gelangt der Verf. nun aber zu einigen verfehlten Aufstellungen.

A in der Auslautsilbe bleibt stets erhalten (abgesehen vom altspan. Imperf. *ie*). Bei *o* und *e* scheidet P. zwischen Paroxytonen und Proparoxytonen. Für *e* findet man dies begreiflich, denn die Schicksale dieses Vokales hängen davon ab, ob er einen Nebenton trug oder tonlos war; im ersten Falle bleibt er stets erhalten, im letzten besteht oder fällt er je nach dem vorausgehenden Konsonanten: nach *l, r, n, d, s, z* fiel *e*, nach den andern Kons. bleibt es erhalten. Schwanken ist bei *ll* zu bemerken, doch dürfte auch hier Abfall die Regel sein, *calle, valle, fuelle* auch *muelle* werden analogisch nach dem Plural gebildet sein, letzteres auch unter dem Einfluss des Zeitwortes stehen. Wo *-e* nach den genannten Konsonanten heute erhalten ist, sind Analogiewirkungen im Spiele, so besonders bei der 3. Sg. Präs. II. III; doch sind die lautgesetzlichen Formen häufig in alter Sprache.

-o in der letzten Silbe bleibt dagegen immer. Wozu scheidet also P. auch bei *-o* zwischen Paroxytonen und Proparoxytonen? Um eine Anzahl von Fällen zu erklären, in denen statt *-o* ein *-e* erscheint; er findet nämlich, 'que la modification de *-o* en *-e* . . . est propre aux proparxytons et . . . que le facteur rythmique en est la cause' (S. 16.). An einer andern Stelle (S. 14 u.; ebenso S. 16, Anm. 2) findet er den Grund für den Wandel von *-o* zu *-e* in der vorausgehenden Gruppe Expl. + Sonant. P. scheint selbst von der Richtigkeit seiner Erklärung nicht überzeugt zu sein, denn er sagt S. 16: 'Il faut donc regarder ce *-e* comme un phénomène secondaire, assujetti à une loi indéfinissable de sélection, dont le génie de la langue seul possède le secret'. Mit derartigen Phrasen kommt man dem Wesen der Sprachentwicklung freilich nicht näher. Eine unklare Auffassung der Faktoren, die den Lautwandel bedingen, begegnet auch auf S. 22, wo die Durchführung der Formen *fuente* etc. (gegen altsp. *fuent* neben *fuente*) durch Einfluss der Schriftsprache erklärt wird: 'l'accent déclamatoire exigeant des (!) sonores syllabes vocaliques, la finale, qui n'avait jamais complètement disparu, reprit sa valeur primitive'.

Im Folgenden seien nun einige Irrtümer im einzelnen berichtigt.

S. 13 nimmt P. einen schrankenlosen Suffixtausch an, der durch die Thatsachen keineswegs gerechtfertigt ist, übrigens auch von ihm nicht weiter verwertet wird. — Bei *-o* ist daran festzuhalten, dass es bleibt: Abfall erklärt P. z. T. richtig durch Prosthese: einige der angeführten Wörter aber sind Fremdwörter; so entschieden *reloj, carcaj*, vermutlich auch *boj, afan* u. dgl. — S. 14. Warum soll die Erhaltung des *o* in der 1. Sg. Konj. Fut. anormal sein? — S. 14 werden ferner die Wörter besprochen, die *-e* statt *o* aufweisen. Altspan. *otri, otre* schreibt P. der Wirkung der Gruppe Expl. + Son. zu; man wird mit Baist (Grundr. S. 710) darin lieber eine pronominale Bildung erblicken. Die andern sind Lehnwörter, wie die Laute deutlich erweisen, nur *cabe* bleibt unerklärt, wenn man es nicht mit P. als ein nach der 3. Sg. Präs. gebildetes Substantiv auffassen will. Die Namen *Enrique, Filipe, Jaime* als Vokative anzusehen geht wohl nicht an; *nr, F-, -i* aus *c* weisen klärlich auf fremden Ursprung. Ebenso sind die S. 15 angeführten Wörter mit *-e* statt *-o* teils sicher teils wahrscheinlich Entlehnungen; dass *cabildo* neben *tildе* steht, ist allerdings auffällig, ändert aber nichts an der Thatsache, dass keines von beiden zum Erbgut gehört. S. 16. *lóbrego* als gelehrtes Wort zu betrachten ist durchaus kein Grund vorhanden; Proparoxytonon blieb es, weil der Mittelvokal durch die Konsonantengruppe vor dem Abfall bewahrt blieb. — S. 17. Die schwierige Frage, wie sich altspan. *fuent* zu *fuente* verhalte beantwortet P. dahin, dass die Schreibung *e* nur die Darstellung eines Halbvokales (S. 21) sei. Er nimmt an, dass das Altspan. die Tendenz gehabt habe gleich dem Franz.-Prov. das *-e* fallen zu lassen, parallel damit sei das Bestreben gegangen, die Endungen wiederherzustellen (S. 18), und dieses Bestreben habe durch den Einfluss der Literatursprache den Sieg davon getragen (S. 22). Eine derartige Annahme doppelter Entwicklung muss nun entschieden zurückgewiesen werden. Es wäre ja denkbar, dass *fuent* die lautgesetzliche Form und *fuente* etwa aus dem Plur. erschlossen wäre; aber warum ist dann kein Ueberrest geblieben, etwa den isolierten *delante, adelante?* Man wird sich vorderhand damit begnügen müssen die Formen ohne *e* als dialektisch anzusehen.

S. 22 behauptet P., *auce, sauce* u. s. w. seien bisher nicht genügend erklärt worden; aber dieselbe Erklärung, die er gibt, hat auch Baist (Grundr. S. 698 f.) gegeben, nur hat Baist übersehen, dass *doce* die lautgesetzliche Form darstellt und sein *e* nicht dem *once* zu verdanken braucht. P. bemerkt richtig, das in *doce* der Nebenaccent das *-e* vor dem Abfall bewahrt habe.

Ging dem Mittelvok. eine Kons.-Gruppe voraus, so hielt ihn diese; in diesem Falle schwand das auslautende *-e* wie in Paroxytonen, jedenfalls hat man anzunehmen, dass der Nebenaccent versetzt wurde. Warum *árbol*, das sich dieser Regel vollkommen fügt, Nominativ sein soll, ist mir unerfindlich.

Im ganzen bringt das Schriftchen nichts neues im Vergleich zu dem, was Baist im Grundriss und Meyer-Lübke in der Grammatik über diese Frage gesagt haben.

Druckfehler sind *c'* statt *e* S. 18, Z. 20 und *é* statt *ć* eb. Z. 29.

Prag. Adolf Zauner.

Zeitschriften.

Die Neueren Sprachen VI. 10: J. Block, Die internationale Schülerkorrespondenz. — A. Brunnemann, Das französ. Theater der Gegenwart. — O. Thiergen, Der Aufenthalt im Ausland (Schl.). — A. Beyer, Bericht über das 2. Vereinsjahr des neuphil. Vereins in Bremen. — Röttgers, Stier, Franz. Syntax; Reuter, Zusammenhängende Stücke zur Einübung franz. Regeln. — Vermischtes. — VII. 1: W. Vietor, Theorie und Praxis in der neueren Philologie. — J. Ziehen, Das franz. Präparationsheft in den Oberklassen. — R. J. Lloyd, Bierbaum, History of the English Language and Literature; Diehl, Compendium of Engl. Lit.; German Classical Plays (Tell, Wallenstein etc.) transl. into English by Edward Stanhope Pearson. — Abeck, Häfker, Was sagt Shakespeare? Boyle, Sh. der Verf. seiner Dramen; Michel, Sh. und Bacon. — F. Michel, Abeck, Die Shakespeare-Bacon-Frage; Tetzlaff, Die Sh.-Bacon-Frage. — P. Lange, Stier, Causeries françaises. — Krummacher, Library of Contemporary Authors. — A. Rambeau, Boensel und Fick, Sammlung engl. Gedichte; Goldwin Smith, A Trip to England; Entwurf eines Lehrplans für den franz. Unterricht in Sexta-Quarta im Anschluss an K. Kühns Lehrbücher. — B. Röttgers, Seeger, Elemente der latein. Syntax mit system. Berücksichtigung des Französischen.

Digitized by Google

Neuphil. Centralblatt 13. 4: Medicus, Dante's Göttl. Komödie.

Neuphilologische Mitteilungen (Helsingfors) 15. März: J. Poirot, Sur la fable du Meunier, son fils et l'âne. — A. v. K., Le Breton, Le Roman au XVIIIe siècle. — 15. April: J. Oehquist, Entwurf eines praktischen Nachschlageverzeichnisses für den Präpositionsgebrauch im Deutschen. — — J. P., Bertrand, La fin du classicisme et le retour à l'antique dans la seconde moitié du XVIIIe siècle. — J. P., Kluge, Etym. Wörterbuch der deutschen Sprache 6. Aufl.

Modern Language Notes XIV, 4: Baker, The XVIth annual meeting of the Modern Language Association of America. — Gerber, The Homunculus-Helena Theory of the Helena-Drama and its antecedents. — Williams, a prepositional hitch. — Schelling, Notes on lyrical poetry. — Thorndyke, The pastoral element in the English Drama before 1605. — Lewis, Burt, a manual of elementary phonetics. — Ders., Spiers, Le siège de Paris; impressions et souvenirs par Franc. Sarcey. — Ders., Voltaire's Prose. Extracts selected and ed. by Cohn and Woodward. — Ders., Dumas, La question d'argent. Ed. by Henning. — Pierce Butler, Madge, Leaves from the Golden Legend. — Hugienin, An interpolation in the Towneley Abraham Play.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur XXIV, 2: V. Teuber, Ueber die vom Dichter des Anegenge benützten Quellen. — E. Lesser, Das Verhältnis der Frauenmonologe in den lyrischen und epischen deutschen Dichtungen des 12. und angehenden 13. Jahrh.'s. — E. Sievers, Ags. *hnesce*. — G. Ehrismann, Textkrit. Bemerkungen. 1. Zum Erec. 2. Zum Iwein. 3. Zum Armen Heinrich. — Ders., Beiträge zum mhd. Wortschatz. — W. Horn, Zur Geschichte von *oder*. — A. Gebhardt, Miscellen. (I. Zu Wolfram: S. 406. — II. Brausch: S. 409. — III. An. *væringjar*: S. 411. — IV. Völuspá 5, 1—4: S. 412.) — E. Kölbing, Ein Schlusswort zu Cederschiölds Ausgabe der Bevis saga. C. Cederschiöld, Erwiderung. — J. Meier, Eine Berichtigung.

Zs. für den deutschen Unterricht XIII, 3: K. Landmann, Zur Wiedererweckung der deutschen Heldensage im 19. Jahrhundert. — A. Jeitteles, Ueber mit der Partikel *miss* zusammengesetzte Zeitwörter. — Sprechzimmer No. 1: J. Bernhardt, Anlautendes *fr* = *wr* (vergl. XII, 269). — No. 2: G. Knaack, Fritz Reuter und Oliver Goldsmith. — No. 3: M. Schneidewin, Eine Palinodie. — No. 4: K. Prahl, In Leipsig war en Mand. — Bruns, Chr. Muff. u. A. Dammann, Deutsches Lesebuch für höhere Mädchenschulen. — O. Lyon, P. Pietsch, Deutscher Sprache Ehrenkranz. — Ders., Fr. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 6. Aufl.

Euphorion VI, 1: H. Wagner, Tasso und die nord. Heldensage. — H. Fischer, Schwäbisches. 1. Ein Gedicht des 16. Jahrh. über David. 2. Zu Georg Rud. Weckherlin. — M. Rubensohn, Der junge Opitz. 2. Hipponax und Aristarchus. Ernst Schwabe von der Heiden. — R. Batka, Altnord. Stoffe und Studien in Deutschland. 2. Klopstock und die Barden. — W. von Wurzbach, Stolbergs Ballade „Die Büssende" (Stoff und Quelle). — C. Schröder, Zu Hölderlin. — E. Müller, Uhlands Benno. Nach des Dichters Reinschrift, im Besitz von Theob. Kerner, zum erstenmal veröffentlicht. — Joh. Bolte, Amor und Tod. — H. Hofmann, Zu Heines Harzreise. — G. Wilhelm, Vorträge u. Reden Wilh. Hauffs. — W. Toischer, Bömer, Die lat. Schülergespräche der Humanisten. — K. Drescher, Bauch, „Barbara Harscherin", Hans Sachsens zweite Frau. — Th. Hampe, Drescher, Nürnberger Meistersinger-Protokolle. — Ph. Aronstein, Hamelius, Die Kritik in der engl. Literatur des 17. und 18. Jahrh. — Spir. Wukadinović, Düsel, Der dramat. Monolog in der Poetik des 17. und 18. Jahrh. und in den Dramen Lessings. — B. Seuffert, Zum 24. Juni 1898. — A. Leitzmann, Harnack, Schiller. — Ders., Krimmel, Beiträge zur Beurteilung der Karlsschule in Stuttgart; Müller, Schillers Jugenddichtung und Jugendleben; Möller, Studien zum Don Carlos. — Ders., Schillers Werke. Hrsg. von Bellermann. — R. M. Meyer, Busse, Novalis' Lyrik. — Spir. Wukadinovic, Herzfeld, Will, Taylor von Norwich. — A. Semerau, Kaiserling, Ludwig Philippson. — Ders., Falke, Lebenserinnerungen. — A. Leitzmann, Farinelli, Guillaume de Humboldt et l'Espagne.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins XIII, 5—6: R. Rosenbaum, Goethes Mignon. — F. Berwerth, Goethe und der Wiener Edelsteinstrauss.

Zs. des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins XIV, 5: A. Heintze, Zur Ableitung sprüchwörtlicher Redensarten.

Dania VI, 1—2: H. F. Feilberg, Den fattige mands snaps (sluttet). — H. Brix, Om stavelserimet i dansk. II. — O. Jespersen, Er dansk virkelig saa grimt? — A. Olrik, Nordisk folkeviseliteratur i de sidste år. — Blandinger: I. O. Jespersen, Prøve paa en dansk skolelydskrift. — II. A. Pedersen, „Heden". — III. „Börn går af skole. — Anmeldelser: Th. A. Müller, E. Lehmann, Religion og kultur i Avesta. Helte og guder. — J. Falbe-Hansen, A. Olrik, Danske ridderviser. I. — Kr. N., Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. — Kr. N., Mélusine. — Kr. N., R. Renier, Contrasto fra la madre e la figliuola. — Kr. N., A. Johannsen, Bidrag til studiet af rakit.

Englische Studien XXVI, 2: A. Schade, Ueber das Verhältnis von Pope's 'January and May' and 'The Wife of Bath. Her Prologue' zu den entsprechenden Abschnitten von Chaucer's Canterbury Tales. II. — G. Sarrazin, Der Ursprung der ne. *ai*- und *au*-Diphthonge. — J. Ziehen, Zum Realienplan englischer Sprachübungen in den drei Oberklassen des Realgymnasiums. — J. Ellinger, Beiträge zur engl. Grammatik 15—20. — W. Mangold, Die Wendt'schen Thesen. — L. Kellner, Wülfing, Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen. II, 1. — K. Luick, Bauermeister, Zur Sprache Spensers auf Grund der Reime der Faerie Queene; Dierberger, John Dryden's Reime. — J. Hoops, W. Scott Douglas und Nichol, Edinburgh ill. edition of the Poems and Songs of Robert Burns; The Poetry of Robert Burns. Ed. by W. Ern. Henley and Thom. F. Henderson. — Br. Schnabel, Herford, The age of Wordsworth; Prose Works of W. Wordsworth ed. by W. Knight; Journals of Dorothy Wordtworth ed. by W. Knight. — E. Kölbing, Hoffmann. Ueber Byron's 'The Giaour'. — M. Krummacher, Lebenserinnerungen von Thom. Carlyle. Uebers. von P. Jaeger; Carlyle, Sartor Resartus. Ed. by Archibald Mac Mechan; Baumann, Aus Ch. Kingsley's Schriften. — H. Klinghardt, Klöpper, Engl. Reallexikon 8—20. — M. Förster, Klöpper, Engl. Reallexikon. — H. Klinghardt, Steffen, Streifzüge durch Grossbritannien; Sherard, The white Slaves in England. — M. Förster, Wendt, England. 2. Aufl. — W. Bang, Zu den Canterbury Tales. — A. Pogatscher, Zu Engl. Studien XXV, 423.

Anglia XXI, 4: A. E. H. Swaen, Robert Daborne's Plays. II. The Poor-Mans Comfort. F. Holthausen, Zu alt- und mittelengl. Dichtungen X. — A. Winter, Joseph Addison als Humorist und sein Einfluss auf Dickens Jugendwerk. — E. Einenkel, Das Indefinitum III.

Anglia Beiblatt IX, 12: Holthausen, Grein-Wülker, Bibliothek der ags. Poesie III, 1. — Binz, Brooke, Engl. Literature from the Beginning to the Norman Conquest. — Sarrazin, Heuse, Zur Lösung des Hamlet-Problems; Traut, Die Hamlet-Kontroverse im Umriss bearbeitet. — Mann, Harris, Life in an Old English Town. — Seydel, Die engl. Staatskirche und F. W. Robertson. — Mann, Breul, The teaching of modern foreign languages in our secondary schools. — Barge, Pfalz, Ein Rückblick auf die Entwicklung der sächsischen Realschule. — Ellinger, Bahlsen und Hengesbach, Schulbibliothek franz. und engl. Prosaschriften.

Revue d'histoire littéraire de la France VI, 2: Charles-Marc des Granges, La Comédie et les mœurs sous le Consulat et l'Empire. — C. Latreille, Molière à Vienne. — P. Bonnefon, Diderot prisonnier à Vincennes. — E. Picot, Chants historiques franç. du XVIe siècle (Forts.). — R. Radouant, recherches bibliographiques sur G. du Vair et Correspondance inédite (Forts.). — H. Omont, Deux lettres inédites de Paul-Louis Courrier et de Lamennais 1806. — L. Grou, La famille d'Anthoine Heroet. — L. Arnould, Le véritable texte d'une élégie d'André Chénier. — A. Delboulle, Notes lexicologiques. — Petit de Julleville, Gasté, La Querelle du Cid. — G. Lanson, E. Rigal, Haase, Syntaxe franç. du XVIIe siècle. — P. Brun, Guy, Essai sur la vie et les œuvres littéraires du trouvère Adam de le Hale.

Bulletin de la Société des anciens textes français 24, 2: G. Paris, Note sur le ms. de l'*Évangile de Nicodème* d'André de Coutances. — P. Meyer, Note sur un nouveau ms. de

Digitized by Google

la traduction en vers de l'*Evangile de Nicodème*. par Chrestien. — Ders., Fragment d'un ms. de l'*Escoufle*. — Ders., Chanson française du XIIIe siècle. — Ders., Table d'un ancien recueil de chansons latines et françaises. — Ders., Fragment d'un poëme en l'honneur de Jésus Christ.

Rassegna critica della letteratura italiana III, 11. 12: N. Vaccalluzzo, Una pietosa menzogna di Dante. — M. Manchisi, Dell' autenticità di una canzone dell' Ariosto e della persona per cui fu scritta. — F. Gabotto, Gerini, Gli scrittori pedagogici italiani del sec. XV; Gli scrittori pedagogici ital. del sec. XVI. — G. Rosalba, Capelli, Le gerarchie angeliche e la struttura morale del 'Paradiso', dantesco. — Boll. bibliografico: F. de Simone-Brouwer, Lisoni, La drammatica italiana nel sec. XVII. — Ders., Croce, Pulcinella e il personaggio del Napoletano in commedia. — U. Tria, Machiavelli, Il 'Principe' ediz. G. Lisio.

Giornale storico della letteratura italiana 98. 99 (= XXXIII. 2. 3.): A. Galletti, Frà Giordano da Pisa predicatore del sec. XIV. 5—9. Appendice: Bibliografia delle prediche di frà Giordano. — G. Rossi, Il codice estense X.*. 34; Appendice III e IV; Varianti, giunte e correzioni. — G. Marpillero, Il 'Negromante' di Lod. Ariosto. — P. Savi-Lopez, Un contributo meridionale alle storie di Cesare. — A. Zanelli, Ancora di Tommaso Pontano e di Tommaso Seneca. — E. Bellorini, Noterelle per la biografia di Silvio Pellico. — Gius. Fraccaroli, Pascoli, Minerva oscura; Prolegomeni: la costruzione morale del poema di Dante. — R. Renier, Scartazzini, Enciclopedia dantesca II; Toynbee, A dictionary of proper names and notables matters in the works of Dante. — Ild. Della Giovanna, La leggenda di S. Francesco scritta da tre suoi compagni, ed. dai padri M. Da Civezza e T. Domenichelli. — L. Dorez, Massetani, La filosofia cabalistica di Giov. Pico della Mirandola. — V. Rossi, Tasso, Le rime. Ed. crit. a cura di A. Solerti. E. Bertana, Bouvy, Voltaire et l'Italie. — Bollettino bibliogr.: Fr. Perez, Scritti (R.). — Con Dante e per Dante (R.). — Ger. Biscaro, Dante e Gaia da Camino (F. N.). — W. Rüdiger, Petrus Angelius Bargaeus. Ein Dichter- und Gelehrtenleben (R. S.). — Ugolini, Le opere di Giamb. Gelli (C. B.). — Alb. Lisoni, La drammatica italiana nel sec. XVII (An. B.). — Abd-El-Kader Salza, L'ab. Antonio Conti e le sue tragedie (Em. B.). — Vitt. Ferrari, Paolo Ferrari; la vita, il teatro. — Cl. Castrucci, Il teatro di Paolo Ferrari. — Giov. Sforza, 'Baltroméo calzolaro', commedia in dialetto massese di Paolo Ferrari edita e ill. (R.). — Annunzi analitici: Soltau, Blacatz, ein Dichter und Dichterfreund der Provence. — Carollo, La prescienza del futuro e l'ignoranza del presente ne' dannati di Dante. — Carboni, La sintesi filosofica del pensiero dantesco. — Brizzolara, I sonetti contro 'Tavara Babilonia' e il 'Soldano' del Petrarca. — Serena, Le rime a stampa di Franc. di Vannozzo da Volpago. — Becker, Der Quellenwert der 'Storie Nerbonesi'. — Ortolani, Studio riassuntivo sullo strambotto. — Chiti, Tom. Baldinotti poeta pistoiese. — Renda, Scampoli Folenghiani I. Ancora intorno al 'Caos del Triperuno'. — Brossmann, Giambatt. Marini und sein Hauptwerk 'Adone'. — Scolari, Saggio di bibliografia Boldoniana. — Mancini, Il contributo dei Cortonesi alla coltura italiana. — Bacci, Saggi letterari. — Gentile, Rosmini e Gioberti. — Mazzoni, Elogio di Cesare Cantù. — Pubbl. nuziali: Malagoli, Due lettere inedite di Daniello Bartoli. — Biadego, Case scomparse. — Chiti, un sonetto inedito di Francesco Cammelli con una notizia di Monna Jacopa. — Benadduci, Elegia di Franc. Filelfo a Franc. Sforza edita per la prima volta — Angeli, Personificazione delle città ... di Toscana festeggianti le nozze di Cosimo I ed Eleonora di Toledo, tratta da un raro libretto di Pier Franc. Giambullari. — Bacci, Due lettere inedite di Benvenuto Cellini a Michelangiolo Buonarotti. — Sabatier, Tre laudi drammatiche umbre del sec. XIV. — Piergili, Una lettera di Silvio Pellico a Gius. Giusti. — Comunicazioni ed appunti: L. Auvray, Lettre de Giulio Malmignati à Louis XIII. — R. Fornaciari, Di due incongruenze nel canto del Leopardi all' Italia.

Lit. Centralblatt 13: De Vogüé, Histoire et poésie. — F. Hlthsn., Tamson, Word-stress in English. — Horn, Die deutsche Soldatensprache. — Stilgebauer, Geschichte des Minnesangs. — -nn-, Herrmann, Deutsche Mythologie. — 14: Meisner und Geerds, E. M. Arndt. — La Divina Commedia di Dante Alighieri, ill. nei luoghi e nelle persone a cura di Corr. Ricci. — Ldw. Pr., Shakespeare's dram. Weker. Uebers. von Schlegel und Tieck. Hrsg. von Al. Brandl. — -l. Krüger, Der junge Eichendorff. — 15: C. S—r., Jacob van Maerlant's stroph. Gedichten. Ed. Franck und Verdam. — M. K., Piper, Beiträge zum Studium Grabbe's. — v. Stockmayer, Das deutsche Soldatenstück des 18. Jahrh. — 16: Ldw. Pr., Gelber, Shakespeare'sche Probleme. — -nn-, Liebich, Die Wortfamilien der lebenden hd. Sprache. — C. S—r., Tümpel, Niederdeutsche Studien. — 17: R. W., Levi, Storia della letteratura inglese. — Albalat, L'art d'écrire. — Drosihn, Deutsche Kinderreime.

Deutsche Literaturzeitung 8: Uhl, Die deutsche Priamel, bespr. v. Euling. — Soltau, Blacatz, ein Dichter und Dichterfreund der Provence, bespr. von Kolsen. — 9: Borinski, Ueber poetische Vision und Imagination, von Volkelt. — Möbius, Ueber das Pathologische bei Goethe. — 10: Eug. Wolff, Poetik, von R. M. Meyer. — O. Harnack, Schiller, von Köster. — F. X. Kraus, Essays. Erste Sammlung; von Wiese. — 11: Grimm, Deutsche Grammatik. Th. IV des Neudrucks, von Scemüller. — Novati, L'influsso del pensiero latino sopra la civiltà italiana del medio evo, von Lehnerdt. — 12: Pineau, Les vieux chants populaires scand., von Heusler. — Morris, Heinrich von Kleist's Reise nach Würzburg, von Steig. — The Works of Geoffrey Chaucer, ed. by Pollard, Heath, Lidell, Cormick, bespr. von Graz. — E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde, bespr. von Much. — 13: Uhland, Gedichte, kritische Ausgabe von E. Schmidt und Jul. Hartmann, bespr. von Köster. — Zwei altfranzösische Dichtungen (la chastelaine de Saint Gille; du chevalier au Barisel), hrsg. von Schulz-Gora, bespr. von Becker. — 14: Düsel, Der dramatische Monolog in der Poetik des 17. und 18. Jahrh. und in den Dramen Lessings, bespr. von Muncker. — Türk, Friedrichs des Grossen Dichtungen im Urteile des 18. Jahrh., bespr. von Mangold. — Garnett, a history of italian Literature, bespr. von Wiese. — 15: Rauber, Die Don Juan-Sage im Lichte biologischer Forschung, bespr. von Bolin. — Krauss, Schwäbische Literaturgeschichte in 2 Bänden, Bd. 1, bespr. von Bohnenberger. — Thomas, Essais de philologie française, bespr. von Cloetta. — 16: Wunderlich, Die Kunst der Rede aus den Reden Bismarcks dargestellt, bespr. von Roethe. — Franz, Shakespeare-Grammatik I, bespr. von Sarrazin. — 17: Joh. Luther, Die Reformationsbibliographie und die Geschichte der deutschen Sprache, von Scheel. — Raoul von Houdenc, Meraugis von Portlesguez, hrsg. von Friedwagner, von Wechssler. — P. Platen, Zur Frage nach dem Ursprung der Rolandssäulen, von Liesegang. — G. Wolf, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation, von Holländer.

Neue Jahrbücher für das klass. Altertum etc. 2. Jahrg. 3. 4. 3: Karl Heinemann, Der Erdgeist und kein Ende. — K. Landmann, Ein Herderbuch als Schulausgabe.

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen XXXV. 3. 4: W. Golther, Kögel, Geschichte der deutschen Literatur I. 2. — Petzet, Weddigen, Geschichte der deutschen Volksdichtung. 2. Aufl.

Wochenschrift für klass. Philologie XVI. 13: Zernial, Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde. IV. 1.

Südwestdeutsche Schulblätter 1899. 3: Heilig, Grammatik der ostfränkischen Mundart des Taubergrundes bespr. von Lenz.

Jahrb. der Hamburgischen wissenschaftl. Anstalten XIV: Fr. Eyssenhardt, Die span. Hss. der Stadtbibliothek.

Neue Heidelberger Jahrbücher VIII. 2: Fr. Ed. Schneegans, Die Abtei Thélème in Rabelais' Gargantua. — K. Vossler, Gius. Gioach. Belli und die römische Dialektdichtung. — R. Schröder, German. Rechtssymbolik auf der Marcussäule.

Zs. für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 56: A. Wormstall, Das Schauspiel zu Münster im 16. und 17. Jahrh. — von Detter, Aelteste Nachrichten über die mittelalterliche Volksschule in Nordwestdeutschland.

Zs. für Schleswig-Holsteinische Geschichte Bd. 28: Briefwechsel zwischen H. C. Boie und J. B. Köhler, hrsg. von Paul Hagen.

Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 1899. 4: R. Mielke, Beiträge zur Kulturgeschichte des deutschen Hauses.

Aus der Heimat. Blätter der Vereinigung für Gothaische Geschichte und Altertumsforschung II, 2 u. 3: Alb. Schreiber, Die Entstehung des sogenannten Thüringer

Digitized by Google

Volksliedes „Ach, wie wär's möglich dann". — L. Schmidt, Volksnamen der Pflanzen im Herzogtum Gotha.

Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde VI, 1: L. K., Volksbräuche und Volksmeinungen aus dem Wölfelsgrunde.

Mitteilungen und Umfragen zur bayerischen Volkskunde V, 1: O. Brenner, St. Mäha (= Bartholomäus).

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 37, 3: A. Hauffen, Die deutsch-böhm. Literatur am Beginne des 19. Jahrh.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde XXII, 3: K. Croner, Gespensterspuk und Hexen-Glaube in Kl. Bistritz.

Deutsche Rundschau 25, 7: R. Huch, Studien zur romant. Schule. 3. Das Athenaeum.

Westermanns ill. deutsche Monatshefte April: C. Alt, Zwei Briefe Schiller's an Frau von Kalb. Zum 1. Mal veröffentlicht.

Litter. Echo I, 14: Sittenberger, Bielschowsky, Goethe. — Morris, R. M. Meyer, Goethe. 2. Aufl.

Die Gegenwart 54, 14: E. Kurzbauer, Dante's Beatrice.

Allgemeine Zeitung Beil. 65: Fr. Kluge, Eine böse Sieben. — 71: W. von Wurzbach, Die Heiligenkomödien Lope de Vega's. — 73: K. Brunner, Ueber den Ursprung der Grossen Heidelberger Liederhs. — 80: H. Rinn, Deutsche Privatbriefe des Mittelalters. — 82, 83: Kraeger, Zur Technik und Entwickelung der Gedichte Conr. Ferd. Meyers. — 85: P. Robert, Heinrich von Kleist in Würzburg.

Museum VII, 3: Stoffel, Vondel's Lucifer, transl. by van Noppen. — Kossmann, Schwinger. Nicolais Roman 'Sebaldus Nothanker'. — Bülbring, Otway, Die Verschwörung gegen Venedig, ins Deutsche übertragen von Hagen.

The Academy 1403: The great Oxford Dictionary. — 1404: Gwynn, Tennyson. — Landor and Dickens. — 1406: The high history of the Holy Graal, transl. from the French by Seb. Evans. — Henderson, Scottish vernacular literature. — Ford, Vagabond songs and ballads of Scotland. — Ward, a history of English dramatic literature to the death of Queen Anne. New ed. 3 vol. — Shakspeare, Richard II, ed. Verity.

The Athenaeum 3726: Murray and Bradley, a new English Dictionary on histor. principles IV. V. — Caxton and his foreman. — Skeat, A further note concerning Elias de Chaucer. — Cormick, *Ecere, uecere* in Chaucer. — 3727: Letters of W. S. Landor ed. Wheeler. — Littledale, Two notes on John Marston's Satires. — 3728: Toynbee, The date of Dante's embassy to San Gemignano. — Stevenson, The origin of the surname Chaucer. — 3729: Unpublished letters of Swift ed. Hill. — Toynbee, The origin of the surname Chaucer. — Wheeler, Landor's letters. — Bradley, Shelley and Brunetto Latini.

Meddelanden från nordiska Museet 1897: E. Brate, Skansens runstenar.

Revue critique 14: R. Rosières, Le Breton, Le roman au XVIIIe siècle. — P. Robert, Deschamps, Marivaux. — R. Rosières, Filon, De Dumas à Rostand. — 16: F. Piquet, Wilmotte, Les passions allemandes du Rhin dans leur rapport avec l'ancien théâtre français. — 17: V. H., Loewe, Die ethnische und sprachl. Gliederung der Germanen. — V. Henry, Petsch, Neue Beiträge zur Kenntnis des Volksrätsels. — F. Piquet, Pfaff, Die grosse Heidelberger Liederhs. — J. Herrmann, Die Reception des Humanismus in Nürnberg. — Ch. Dejob, Pinvert, Jacques Grévin. — 18: H. de Curzon, Rod, Morceaux choisis des littératures étrangères.

Le moyen âge März-April: A. Guesnon, La satire à Arras au XIIIe siècle (im Anschluss an Jeanroy und Guy, chansons et dits artésiens du XIIIe siècle; s. Litbl. XX, 79 ff.). — L. Auvray, Paget Toynbee, Ricerche e note dantesche. — M. Wilmotte, Paetzold, Die individuellen Eigentümlichkeiten einiger hervorragender Trobadors im Minneliede. — L. Duvau, Gollancz, Hamlet in Iceland.

Revue des cours et conférences VII, 21: E. Faguet, Vergier. — A. Chuquet, La vie et l'œuvre de Schiller. — G. Larroumet, Le théâtre de Racine: Andromaque. — A. Beljame, Le théâtre de Shakespeare: Le Songe d'une Nuit d'Eté. — 22: E. Faguet, Chaulieu et La Fare. — E. Krantz, Les problèmes de la vie et de l'éducation dans le théâtre de Molière. L'éducation des femmes III. — 23: E. Faguet, Chaulieu et La Fare II. — G. Larroumet, Le théâtre de Racine: 'Britannicus'. — Ch. Dejob, La gaieté au XVIIe siècle. — 24: E. Faguet, La Faye. Saint-Aulaire. Lainez. — E. Krantz, Les Problèmes de la vie et de l'éducation dans le théâtre de Molière: L'éducation des femmes IV. — — 25: G. Larroumet, Le théâtre de Racine: 'Bérénice'. — A. Beljame, Le Théâtre de Shakespeare 'Richard II'.

Rev. pol. et lit. 13: P. Acker, Nos humoristes. M. Courteline. — 14: E. Faguet, Auguste Comte et Stuart Mill (aus Anlass des von Lévy-Bruhl veröffentlichten Briefwechsels von 1841—1846, zwischen den beiden Philosophen). — 15: J. Porcher, Écrivains espagnols contemporains. Madame Pardo Bazan. — E. Tissot, L'impératrice d'Autriche et les poètes (Heine, Scheffel, Shakespere). — P. Robert, Sainte-Beuve poète. — 17: Masson-Forestier, La Ferté-Milon et Racine. Souvenirs d'un arrière-neveu du poète. — J. Du Tillet, Édouard Pailleron.

Revue des études historiques April-Mai: Kurt, La frontière linguistique en Belgique et dans le nord de la France. — Garrisson, Théophile et Paul de Viau. — Texte, Etudes de litt. européenne.

Annales du Midi 42: A. Thomas, Gahel ou les avatars d'un lépreux dans Girart de Roussillon. — J. Ducamin, Quelques proverbes gascons mal compris. — A. Jeanroy, Zingarelli, La personalità storica di Folchetto di Marsiglia nella Commedia di Dante. — E. Mérimée, Garrisson, Théophile de Viau, étude histor. et littéraire. — J. Ducamin, W. Foerster, Causerie philologique.

Mémoires de la Société scientifique et littéraire d'Alais XXVII, S. 65—140: Rivière-Dejean, Des troubadours et de l'influence qu'ils ont exercée sur la civilisation. — S. 265—82: Ch. Portal, Azalais d'Altier et Clara d'Anduze, poétesses cévenoles.

Nuova Antologia 654: Nemi, tra libri e riviste. Le rime di F. Petrarca di su gli originali commentate da Giosue Carducci e Sev. Ferrari.

Neu erschienene Bücher.

Abhandlungen, neusprachliche, aus den Gebieten der Phraseologie, Realien, Stilistik und Synonymik unter Berücksicht. der Etymologie. Hrsg. von C. Klöpper-Rostock. Dresden, C. A. Koch's Verlag. VII. und VIII. Heft. gr. 8°. M. 4.40. [VII: Köcher, E., Ancien régime. Die franz. Königszeit von den Kapetingern bis zur grossen Revolution. XII, 104 S. M. 2.80. — VIII: Klöpper, C., Folklore in England und Amerika. V, 62 S. M. 1.60.

Stolz, F., Ueber die Entwickelung der indogermanischen Sprachwissenschaft. Vortrag. Innsbruck, Wagner. gr. 8°. 24 S. M. —.80.

Wiener, Leo, The history of Yiddish litterature in the nineteenth century. New York, Charles Scribner's Sons. 402 S. 8°.

Andersen, V., Adam Oehlenschläger. Et Livs Poesie. Ungdom. Kiøbenhavn. 1899. 8°. 288 pp. M. 7.50.

Arnstädter Heilige Christ-Komödien, zwei, hrsg. von Grosse. Pr. des Arnstädter Gymn. 19 S. 4°.

Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde. Hrsg. von der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. Geleitet von A. Hauffen. II. Bd. 2. Heft. Prag, J. G. Calve'sche Hof- und Univ.-Buchh. gr. 8°. M. 2.20. [2: Ammann, J. J., Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde. Gesammelt, wissenschaftlich untersucht und hrsg. 2. Teil. XI, 168 S. M. 2.20.]

Bernoulli, A., Die Sagen von Tell und Stauffacher. Eine krit. Untersuchung. Basel, Reich. gr. 8°. V, 55 S. M. 1.20.

Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen. Hrsg. im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. 8. und 9. Band. Prag, Calve. 8°. M. 7. [8: Wolkan, R., Deutsche Lieder auf den Winterkönig. Hrsg. von W. Mit Portr. und 7 Taf. in Lichtdruck. XVIII, 412 S. M. 3. — 9: Mathesius, J., Ausgewählte Werke. 3. Bd.: Luthers Leben in Predigten. Hrsg., erläutert und eingeleitet von G. Loesche. Mit 2 Portr. XXIV, 563 S. M. 4.]

Boschulte, L., Zur Charakteristik der Poesie Matthissons, insbesondere über ihr Verhältnis zur Poesie Höltys und Klopstocks. Diss. Jena 1899. 31 S. 8°.

Brachmann, Friedr., Johann Hübner, Johannei Rector 1711—31. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur. Pr. des Johanneums in Hamburg. 32 S. 4°.

Digitized by Google

Brüll, F., Die Legende von der Pfalzgräfin Genovefa nach dem noch ungedruckten bisher verschollenen Texte des Johannes Seinius. Progr. Prüm 1899. 21 S. 4°.

Burckas, Die Ohrdrufer Familiennamen nach Herkunft und Bedeutung. Teil IV. Progr. Ohrdruf 1899. 16 S. 4°.

Dettmer, H., Zur Charakteristik von Schillers Umdichtungen des Vergil. Progr. Hildesheim 1899. 31 S. 8°.

Dieffenbacher, J., Deutsches Leben im 12. Jahrh. Leipzig, Göschen. 8°. M. —.80.

Ebhardt, Bodo, Deutsche Burgen. Berlin, Wasmuth. H. 1.

Ewart, Fel., Goethes Vater. Eine Studie. Hamburg, Voss. 8°. M. 2.

Gombert, A., Bemerkungen zum deutschen Wörterbuche. Progr. Breslau 1899. 26 S. 4°.

Grimm, J. und Grimm, W., Deutsches Wörterbuch. 9. Bd. Schiefeln—Seele. Bearb. von M. Heyne im Vereine mit R. Meiszner, H. Seedorf und H. Meyer. Lex.-8°. Leipzig, S. Hirzel. III S. und 2926 Sp. M. 30.

Hertel, L., Die Rennsteige und Rennwege des deutschen Sprachgebietes. Progr. Hildburghausen 1899. 41 S. 4°.

Hesseling, D. C., Het Afrikaansch. Bijdrage tot de geschiedenis der nederlandsche taal in Zuid-Afrika. Leiden, Brill. 156 S. 8°.

Kaiser, A., Die Fastnachtspiele von der actio de sponsu. Teil I. Die Rumpolt-Mareth-Spiele. Diss. Göttingen 1898. 50 S. 8°. Leipzig, Fock.

Kauffmann, F., Texte und Untersuchungen zur altgerman. Religionsgeschichte. 1. Teil. Strassburg, Trübner. M. 10.

Kehrein, V., Altdeutsches Lesebuch nebst mhd. Grammatik und Wörterbuch. Leipzig, O. Wigand. M. 6.40.

— —, Mhd. Grammatik und Schulwörterbuch. Ebd. M. 4.

Kont, J., Lessing et l'antiquité. Etude sur l'hellénisme et la critique dogmatique en Allemagne au XVIIIe siècle. T. 2. In-18 jésus, II-303 p. Paris, lib. Leroux.

Kück, E., Schriftstellernde Adelige der Reformationszeit. I. Sickingen und Landschad. Progr. Rostock 1899. 30 S. 4°.

Kühl, G., Ueber die Bordesholmer Marienklage. Diss. Kiel 1898. 39 S. 8°. Leipzig, Fock.

Moebius, W., Die sprachlichen Ausdrücke für Gradverhältnisse in Parzival. Diss. Leipzig 1898. 62 S. 8°.

Nigg, Marianne, zum Gedächtniss an den Minnesänger und Dichter Ritter Ulrich von Lichtenstein. Korneuburg, Verlag „Frauenwerke". 27 S. 8°.

Nohle, Karl, Der zweite Teil von Goethes Faust für den deutschen Unterricht im Zusammenhange dargestellt. Progr. des Falk-Realgymnasiums zu Berlin. 31 S. 4°.

Petsch, R., Studien über das Volksrätsel. Diss. Würzburg 1898. 139 S. 8°.

Plumhoff, A. L., Beiträge zu den Quellen Otfrieds. Diss. Kiel 1898. 46 S. 8°.

Pniower, O., Goethes Faust. Berlin, Weidmann. M. 6.

Priese, Oskar, Der Wortschatz des Heliand, ein Deutsch-Altniederdeutsches Wörterbuch. Saarbrücken 1899 (Progr.?).

Procyk, A., Die Korrespondenz Lessings mit Nicolai und Mendelssohn und ihre Bedeutung für Lessing. Progr. Tarnopol. 28 S. 8°.

Reinhold, H., Danzigs Inschriften. Progr. Bartenstein 1899. 58 S. 8°.

Rethwisch, C., Der bleibende Wert des Laokoon. Progr. Frankfurt 1899. 27 S. 4°.

Richter, A., Ueber einige seltenere Reformations-Flugschriften aus den Jahren 1523—1525. Progr. Hamburg 1899. 44 S. 8°.

Roethe, Gustav, Die Reimvorreden des Sachsenspiegels. Berlin 1899. (Abhandl. der Gesellschaft der Wissensch. zu Göttingen N. F. II, 8. 110 S. 4°.)

Trebs, E., Beiträge zur österländischen Mundart. Progr. Fürstenwalde 1899. 24 S. 4°.

Vilter, E., Die epische Technik in Chr. H. Postels Heldengedicht „der grosse Wittekind". Ein Beitrag zur Geschichte der Renaissanceepen. Diss. Göttingen 1899. 103 S. 8°.

Voss, G., Christoph Stummel: Studentes, comoedia de vita studiosorum. Neu. Abdruck. Progr. Aachen 1899. 41 S. 4°.

Witkowski, G., Die Anfänge des deutschen Theaters. Hochschulvorträge für Jedermann. No. 4.

Wohlauer, A., Das erste Paralipomenon und der erste Entwurf zu Goethes „Faust". Progr. Breslau 1899. 18 S. 4°.

Wright, Jos., A Primer of the Gothic language. Containing the Gospel of St. Mark, Selections from the other Gospels, and the Second Epistle to Timothy. With Grammar, Notes and Glossary. Oxford, Clarendon Press. Extra fcap. 8vo. cloth. 4 s. 6a.

Brohm, E., Essay on Shakespeare's „Venus and Adonis". Progr. Zeitz 1899. 22 S. 4°.

Busch, G., Bulwers Jugendliebe und ihr Einfluss auf sein Leben und seine Werke. I. Teil. Progr. Dresden 1899. 38 S. 4°.

Emecke, Wie stellt Shakespeare in Romeo, Hamlet und Coriolanus den Kampf zwischen Leidenschaft, Willensfreiheit und Schicksal dar? Progr. Erfurt 1899. 13 S. 4°.

Ewig, W., Shakespeare's Lucrece. Eine literarhistorische Untersuchung. Diss. Kiel 1899. 32 S. 8°.

Grey, Henry, A Key to the Waverley Novels in Chronological Sequence. With Index of the Principal Characters. New ed. Cr. 8vo, pp. 142. London, Sonnenschein 2/6

Jusserand, J. J., The English Novel in the Time of Shakespeare. Translated from the French by Elizabeth Lee. Revised and enlarged by the Author. New impression. Cr. 8vo, pp. 434. London, T. Fisher Unwin 7/6

New English Dictionary, A, on Historical Principles: Founded Mainly on the Materials collected by the Philological Society. Edited by Dr. James A. H. Murray, with the Assistance of many Scholars and Men of Science. Germano — Glass-cloth (Vol. 4) Hod — Horizontal (Vol. 5). 4to, sd. Oxford, Clarendon Press. ea. 2/6

Reinsch, H., Ben Jonsons Poetik und seine Beziehungen zu Horaz. Diss. München 1898. 31 S. 8°.

Ritter, O., Quellenstudien zu Robert Burns für die Jahre 1773—1783. Diss. Halle 1899. 50 S. 8°.

Scott's Lay of the last minstrel. By W. Minto, M. A. Second Edition. Oxford, Clarendon Press.

Shakespeare's Handwriting. Facsimiles of the Five Authentic Autograph Signatures of the Poet. Extracted from Sidney Lee's 'Life of William Shakespeare'. Cr. 8vo, sd., pp. 11. London, Smith, Elder and Co. 6 d.

Shakespeare, William, The Works of. Edited, with Introductions and Notes, by C. H. Herford. 10 vols. Vol. 3. 'Much Ado about Nothing', 'All's Well that Ends Well', 'Measure for Measure', 'Troilus and Cressida'. Eversley Series. Cr. 8vo, pp. 500. London, Macmillan 5/

Tennyson, Alfred Lord, Poet Laureate, The Works of. Vol. 2. Life and Works in 12 vols. Vol. 6. Roy. 8vo, pp. 320. London, Macmillan.

Yale Studies in English. Ed. by A. S. Cook. 1. C. M. Lewis, The foreign Sources of Modern English Versification. 2. C. L. White, Elfric: a new study of his Life and Writings. 3. B. E. Lovewell, The Life of St. Cecilia, from MS. Ashmole 43 and MS. Cotton Tiber. E. VII, with introduction, variants and gloss. 4. M. Sherwood, Dryden's Dramatic Theory and Practice. 5. El. Woodbridge, Studies in Jonson's Comedy. 6. M. A. Harris, A Glossary of the West Saxon Gospels: Latin-West Saxon; West Saxon-Latin. (Boston, New York und London, Samson, Wolffe & Co.)

Ballesio, G. B., Fraseologia italiana. Firenze 1899. 8°. M. 20.

Berluc Perussis, L. de, Mistral et l'Académie. Avignon, Roumanille. 8°. Extrait de l'Almanach du Midi, et du Bulletin annuel de l'Athénée de Forcalquier.

Bruckner, Wilh., Charakteristik der german. Elemente im Italienischen. Progr. Basel. 33 S. 4°.

Croce, Ben., I Predicatori italiani del seicento e il gusto spagnuolo. Napoli, Pierro e Veraldi. 26 S. 8°.

Cuers, H., Bildung und Bedeutungswandel französischer Infinitive beim Uebergang aus dem Lateinischen. Progr. Frankfurt 1899. 42 S. 8°.

Dante, The Divina Commedia and Canzoniere. Translated by the late E. H. Plumptre, with Notes, Studies and Estimates. 5 vols. Vols. I and II. 16mo, leather. London, Isbister 2/6

Delmont, T., Bossuet directeur de conscience. In-8°, 37 pages. Arras, impr. et libr. Sueur-Charruey. 1898. Extrait de la Revue de Lille (août-septembre 1898).

— —, Bossuet précepteur du dauphin, d'après des livres récents. In-8°, 40 p. Arras, imp. et libr. Sueur-Charruey. Extrait de la Revue de Lille (1898).

Engel, H., Chateaubriand und Pierre Loti. Progr. Berlin 1899. 20 S. 4°.

Fanchiotti, G., I Mss. italiani in Inghilterra. Serie I. Londra. Il Museo Britannico. Vol. I. La collezione Sloane. Caserta, S. Marino. 163 S. 8°. 6 l.

Digitized by Google

Fritsche, E. G. O., Die französische Kriegslyrik des Jahres 1870 in ihrem Verhältnis zur gleichzeitigen deutschen. Progr. Zwickau 1899. 40 S. 4°.

Graham, Henry Grey, Rousseau. Cheap re-issue (Foreign Classics for English Readers). Cr. 8vo. pp. 234. London, W. Blackwood 1/

Histoire de la langue et de la littérature française, des origines à 1900, ornée de planches hors texte en noir et en couleur, publiée sous la direction de M. L. Petit de Julleville. — Tome VII: Dix-neuvième siècle (période romantique, 1800—1850). Un vol. in 8° de 875 pages, orné de 22 planches hors texte en noir. Paris, Armand Colin et Cie. broché fr. 16. — Introduction, par Em. Faguet. — Chateaubriand, par Emm. des Essarts. — Joseph de Maistre; Mme de Staël, par A. Cahen. — La littérature du Premier Empire, par A. Bourgoin. — Le Romantisme, par A. David-Sauvageot. — Lamartine, par Petit de Julleville. — Victor Hugo, par Gaston Deschamps. — Les poètes, par H. Chantavoine. — Le théâtre romantique, par R. Doumic. — Le roman, par G. Pellisier. — L'histoire, par J. de Crozals. — Écrivains et orateurs religieux; philosophes, par A. Cahen. — Écrivains et orateurs politiques, par Henry Michel. — La critique, par E. Faguet. — Les relations littéraires de la France avec l'Etranger, par J. Texte. — L'art français dans ses rapports avec la littérature au XIXe siècle, par S. Rocheblave. — La langue française au XIXe siècle (première partie), par F. Brunot.

Hohmann, L., Studien zu Luis Velez de Guevara. Progr. Hamburg 1899. 20 S. 4°.

Jenroy-Félix, V., Nouvelle Histoire de la littérature française sous le second Empire et la troisième République. 2e édition. In-8°, 504 pages. Paris, libr. Bloud et Barral.

Jordan, L., Ueber den altfranzösischen Abenteuerroman 'Cristal et Clarie'. Diss. Bonn 1899. 66 S. 8°.

Krafft, A., Les Carlovingiennes. La Passion de Jésus-Christ (texte roman, origine latine et traduction); le Cantique humain, avec musique et gravure. In 8°, XI-60 p. Paris, libr. Leroux. fr. 3.

Kroitzsch, A., Mme. Riccoboni Leben und Werke. Diss. Leipzig 1898. 78 S. 8°.

Le Bourdellès, R., Dante Alighieri, Pétrarque, Le Tasse, Machiavel. Introduction à la lecture de leurs œuvres. In-18 jésus. 195 p. avec grav. Paris, libr. Pédone; libr. Fontemoing. 1899. Etudes littéraires sur les grands classiques italiens.

Le Double, A., Rabelais anatomiste et physiologiste. Paris, E. Leroux. 8°. fr. 10.

Levy, E., Prov. Supplement-Wörterbuch. 9. Heft. *Engreseza—errar.*

Meder, Fr., Erläuterungen zur französ. Syntax. Leipzig, Renger. 87 S. 8°. M. 2.

Oliphant, Cyril Francis, Alfred De Musset. Cheap re-issue. (Foreign Classics for English Readers.) Cr. 8vo. pp. 200. London, W. Blackwood 1/

Oliver, Thom. E., Jacques Milet's Drama 'La Destruction de Troye la grant'; its principal source; its dramatic structure. Heidelberger Diss. IX. 257 S. 8°.

Orazio Flacco. Odi ed epodi tradûte in zeneize da Nicolla Baçigalô con prefazion de Anton Giûlio Barrili. Zena, Donath, Editô. VI. 320 S. 8°.

Philippe de Beaumanoir, Coutumes de Beauvaisis. Texte crit., publ. avec une introduction, un glossaire, et une table analytique par A. Salmon. T. I. Paris, Picard. 8°. 516 S.

Rébelliau, A. Bossuet et le jansénisme, à propos d'un livre récent; par Alfred Rébelliau. In-8°, 16 p. Paris, libr. Leroux. 1899. Annales du musée Guimet. Extrait de la Revue de l'histoire des religions.

Robert, P., Histoire de la littérature française, des origines au milieu du XIXe siècle. 2 vol. in-18 jésus. Première partie (Des origines au XVIIe siècle), 474 p.; deuxième partie (Du XVIIe siècle au milieu du XIXe siècle), 484 p. Paris, libr. P. Dupont. Chaque volume fr. 3.50.

Rossi, G., L'Infanzia di Gesù, poemetto provenzale del secolo XIV. Bologna, Zanichelli. 107 S. 8°.

Rua, G., Poeti della Corte di Carlo Emanuele I di Savoia, Lodovico D'Agliè, Giambattista Marino, Alessandro Tassoni, Fulvio Testi. 1899. Turin, Ermanno Loescher. In-8°. SS. VI. 241. fr. 5.

Savié de Fourviero, don, Eléments de grammaire provençale. Petit in-16. 247 p. Avignon, imp. et lib. Aubanel frères. 75 cent.

Studî di filologia romanza pubbl. da E. Monaci. Fasc. 20: M. Pelaez, Il canzoniere prov. C. — A. Restori, Appunti teatrali spagnoli.

Texte, Joseph, Jean Jacques Rousseau and the Cosmopolitan Spirit in Literature: A Study of the Literary Relations between France and England during the Eighteenth Century. Translated by J. W. Matthews. 8vo. pp. XXVII—393. London, Duckworth 7/6

Thieme, H. P., The Technique of the French Alexandrine. 71 S. Diss. Johns Hopkins Univ. Baltimore.

Tourneux, M., Diderot et Cathérine II. Paris, Calmann-Lévy. 8°. fr. 7.50.

Unruh, F., Daudet als Lyriker, nach seinen Prosawerken geschildert. Progr. Königsberg 1899. 62 S. 8°.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten etc.

Dr. Herm. Tardel (Bremen) lässt demnächst eine Arbeit über die „Modernen Bearbeitungen der Sage von Robert dem Teufel" erscheinen.

Im Verlag von C. Winter in Heidelberg soll mit dem Ende des Jahres erscheinen: Zeitschrift für ober- und mitteldeutsche Mundarten, hrsg. von Otto Heilig und Philipp Lenz.

Dr. H. Urtel, Markirch (Elsass) ist seit längerer Zeit mit „Studien über die Sage von Hugo Capet (Hugescheppel, Hugschapler)" beschäftigt und bittet ihm Notizen über weniger bekannte Handschriften oder Drucke freundlichst zugehen zu lassen.

Der bisherige ao. Professor der roman. Philologie an der Universität Freiburg i. d. Schw., Dr. Paul Marchot, wurde zum Ordinarius ernannt.

† am 16. April zu Grosswardein in Ungarn W. Rudow, bekannt durch seine Forschungen über das Rumänische.

† am 17. Mai zu Heidelberg der ao. Professor für deutsche Literatur Dr. Friedrich Meyer-Waldeck, 75 Jahre alt.

Antiquarische Kataloge: Bern. Seeber, Florenz (8: Biblioteca Dantesca).

Druckfehler: No. 5. S. 171, Z. 16 und 22 von unten, S. 172, Z. 4 von oben lies Descartes' statt Descarte's.

NOTIZ.

Den germanistischen Teil redigiert **Otto Behaghel** (Giessen, Hofmannstrasse 8), den romanistischen und englischen Teil **Fritz Neumann** (Heidelberg, Hauptstrasse 78), und man bittet, die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaktion richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung in der Bibliographie zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Soeben erschien:

Grammatik
des
Altfranzösischen.
(Laut- und Formenlehre.)

Von

Dr. Eduard Schwan,
weil. Professor an der Universität zu Jena.

Neu bearbeitet von

Dr. Dietrich Behrens,
Professor an der Universität zu Giessen.

Vierte Auflage.

Gr. 8°. VIII und 266 S. Brosch. M. 5.40. Geb. M. 6.—.

Soeben erschien der Schluss der vollständig neu bearbeiteten Auflage von:

Illustriertes kleineres
Handbuch der Geographie

von

Dr. Hermann Adalbert Daniel.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

Bearbeitet von

Dr. W. Wolkenhauer.

Mit 610 Illustrationen u. Karten im Texte.
2 Bde. 94 Bog. Lex. 8°. Brosch. M. 18.—. Geb. M. 21.60.

Schiller's Leben.

Von **Heinrich Düntzer.**

Mit authentischen Illustrationen: 46 Holzschnitten u. 5 Beilagen (facsimilierte Autographien).
36 Bogen. 8°. 1881. Preis M. 7.—, sehr eleg. geb. M. 9.—.

Goethe's Leben.

Von **Heinrich Düntzer.**

2. verbesserte Auflage. Mit authentischen Illustrationen: 50 Holzschnitten und 4 Beilagen (facsimilierte Autographien).
43 Bogen Oktav. M. 8.—; sehr eleg. geb. M. 10.—.

Verlag von Eduard Avenarius in Leipzig.

Soeben erschien:

Klaus Groth.
Zu seinem achtzigsten Geburtstage.

Von

Adolf Bartels.

Mit einem Bildnis und Facsimile des Dichters.

9½ Bogen. 8°. Preis eleg. broch. M. 1.75; eleg. geb. in Ganzleinen M. 2.50.

Der durch seine „Deutsche Dichtung der Gegenwart. Die Alten und die Jungen", als Litterarhistoriker der Neuzeit rühmlichst bekannte Verfasser (das „Literar. Centralblatt" für Deutschland vom 4. März 1899 bringt eine eingehende Würdigung des Buches) ist als geborener Dithmarscher und ausgezeichneter Kenner des Plattdeutschen wohl der beste und kompetenteste Beurteiler der Groth'schen Lyrik, deren Bedeutung in Deutschland (ganz anders als im Auslande namentlich in Nordamerika) noch vielfach unterschätzt, ja stellenweise überhaupt nicht erkannt worden ist. Der Aufgabe, dem deutschen Volke diesen urdeutschen Dichter, der zuerst das plattdeutsche Idiom wieder zur Geltung brachte (sein Hauptwerk „Quickborn" erschien ein Jahr vor Fritz Reuters Erstlingswerk „Läuschen und Riemels"), der nach Karl Müllenhoff's Worten „die Kluft, die in ganz Norddeutschland Gebildete und Volk trennte, versöhnt und geschlossen" hat, in einem anschaulichen Bilde zu zeichnen, ist Adolf Bartels in seinem neuen Buche mit liebevoller Sorgfalt gerecht geworden. Man kann es ein kleines Meisterstück der Kritik nennen, das nicht nur die Freunde des Dichters, sondern jeden Freund geistvoller und vornehmer Lektüre erfreuen wird.

Das stimmungsvolle Bild des Dichters, mit seinem Hause im Hintergrunde, bildet einen hervorragenden Schmuck des Werkes.

Im Verlage der **Rengerschen Buchhandlung** in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die wichtigsten Erscheinungen
der
Französischen Grammatik.

Ein Hilfsbuch für den Unterricht in den Oberklassen höherer Lehranstalten jeder Art, für Lehrerinnen-Seminarien und Lehrer-Fortbildungsanstalten

von

Professor Dr. Böddeker.

Mit Beispielen zur Anschauung und Belegstellen, zum grössten Teile neueren Autoren entnommen.

1896. VIII und 132 Seiten Preis geh. M. 2.—.

Der Verfasser hat eine lange Praxis hinter sich, er weiss genau, was not ist und versteht den grammatischen Lehrstoff auf eine klare, einleuchtende Weise darzulegen . . . . man sehe sich einmal die Behandlung des Konjunktivs, des Partizips, der Präpositionen an, und man wird zugeben, dass sie ein Meister geschrieben hat. Die Regeln sind durch zahlreiche, neueren Schriftstellern entnommene und gut gewählte Beispiele erläutert.

Franco-Gallia, XIII. Jahrg., Nr. 12.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Druck v. G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Ausgegeben am 10. Juni 1899.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5. 50.

XX. Jahrgang. Nr. 7. Juli. 1899.

J. Grimm, Deutsche Grammatik. IV. Neuer Abdruck besorgt von G. Roethe und E. Schroeder (Behaghel).
Heinzel, Abhandlungen zum altdeutschen Drama (Drescher).
Pietsch und Saalfeld, Deutscher Sprache Ehrenkranz (Helm).
Netoliczka, Die deutsche Reformation, ihr Ursprung und ihre Wirkungen (Fränkel).
Boekenoogen, De Zaansche volkstaal (Vercouillie).
Sproglig-histor. Studier tilegnede Prof. C. R. Unger (Brenner).
Gislason, Efterlatte skrifter II (Kahle).
Dohse, Colley Cibber's Bühnenbearbeitung von Shakespeare's Richard II. (Glöde).
Philippe De Massa, Souvenirs et impressions (Mahrenholtz).
Hellmann, Memoiren de Grandchamp und ihre Fortsetzungen (Mahrenholtz).
Athénée de Forcalquier et Félibrige des Alpes (Koschwitz).
Rajna, Il Trattato de vulgari Eloquentia di Dante Alighieri Ed. min. (Kraus).
Con Dante e per Dante-Discorsi e Conferenze (Kraus).
Benelli, Gabriele Rossetti (Kraus).
Wicksteed, Dante (Kraus).
H. W. P., On Dante's knowledge of Heraldry (Kraus).
McKenzie, A sonnet ascribed to Chiaro Davanzati (Kraus).
Ruberto, Un Articolo Dantesco di Gabriele Pepi (Kraus).
Köner, Beitrag zu einer Geschichte der dramat. Einheiten in Italien (Vossler).
Günthner, Studien zu Lope de Vega (Stiefel).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen.
Notiz, betr. die Herausgabe der Werke Adalbert Stifters.

Deutsche Grammatik von Jakob Grimm. Vierter Teil. Neuer vermehrter Abdruck, zweite Hälfte (Titel, Vorwort und Bogen 44 bis Schluss) besorgt durch Gustav Roethe und Edward Schroeder. Gütersloh, Bertelsmann. 1898. LXII S. u. S. 681—1313. gr. 8°.

Nach langer mühevoller Arbeit ist das grosse Werk des Neudrucks zu glücklichem Abschluss gelangt. Der vorliegende Teil überrascht durch die Fülle des neuen Stoffes. Gerade auf dem Gebiete der Syntax hat Grimm mit besonderem Eifer und besonders ausgiebig Nachträge gesammelt. Dann aber hat sich Roethe entschlossen, über den ursprünglichen Plan des Neudrucks hinaus zu gehen und die selbständigen handschriftlichen Sammlungen Grimms auszubeuten, Schätze, die uns Roethe in liebevoller Schilderung vor Augen stellt. Aus diesen Papieren des Berliner Grimmschranks hat R. nicht weniger als 138 Seiten Nachträge zu den bisher erschienenen Teilen geliefert. Auch das, was sich an Vorarbeiten für die Syntax des mehrfachen Satzes vorfand, ist verwertet worden. Es ist verhältnismässig wenig: eine Seite über consecutio temporum, etwa 20 Seiten zur Lehre vom Konjunktiv und den Konjunktionen. Endlich ebenso viel Seiten mit Bemerkungen zur Wortfolge. Dass das Material für den zusammengesetzten Satz so kärglich und auch verhältnismässig unbedeutend ist, hängt offenbar mit dem Umstand zusammen, dass es hier viel schwerer ist, beim gelegentlichen Lesen einzelne Wahrnehmungen festzuhalten und aus gelegentlichen Einzelbeobachtungen allgemeinere Sätze zu gewinnen.

S. L—LXII bieten ein umfassendes Inhaltsverzeichnis des Bandes, S. XXXI—XLIX eines der wichtigsten Stücke des Neudrucks, ein „zweites Verzeichnis abgekürzter Quellenangaben", das Ergebnis unendlicher Mühewaltung, bei der der Spürsinn der Bearbeiter oft auf harte Proben gestellt wurde.

Den Bearbeitern sei für ihre Aufopferung und Hingebung unser aller wärmster Dank gesagt; möchten sie sich durch recht eifrige Benützung ihres Werkes belohnt sehen.

Giessen. O. Behaghel.

Abhandlungen zum altdeutschen Drama von R. Heinzel. Sitzungs-Berichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien. 1896. Phil.-Hist. Cl. Bd. 34, No. X. Wien, Gerold.

Unter dem vorstehenden Titel sind eine Reihe selbständiger Aufsätze zusammengefasst, die als Nebenstudien zu H.'s grosser, im vorigen Jahr erschienener „Beschreibung des geistlichen Schauspiels im deutschen Mittelalter" entstanden waren. Sie sind zwar in der spröden Art geschrieben, wie sie H. auch sonst zeigt, aber sie bieten eine Reihe von Beobachtungen, die an und für sich oder in dem gebotenen grossen Zusammenhange neu sind, und die, wie bei H. selbstverständlich, auch da anregend wirken, wo man des Verf. Ansichten nicht zu folgen geneigt ist. Die drei ersten Abhandlungen (S. 1—34) beschäftigen sich mit der textlichen Ueberlieferung der geistlichen Dramen, mit den Schauspielern und den Einrichtungen der Bühne nebst den in den damaligen Betrieben gebrauchten Kunstausdrücken, die vierte (S. 34—55) gibt mit der Betrachtung von Raum und Zeit auf der alten Bühne zugleich ein Stück Geschichte der dramatischen Technik, indem gezeigt wird, wie die Anschauung von Raum und Zeit mit der Motivierung des Scenenwechsels, des Auf- und Abtretens der Personen u. dergl. in Beziehung stand. Doch lässt sich hier die Untersuchung noch weiter führen, wenn man die angewandten Motivierungen in ihrer Entwicklung und Aufeinanderfolge mehr gegen einander scheidet, und das Fastnachtspiel, das ja in seiner Ausbildung dem übrigen Drama im 16. Jahrh. erst nacheilt, in der Betrachtung strenger absondert. Dabei wäre dann auch zu beachten, welchen Einfluss die Dramatisierung zusammengesetzter Handlungen auf die Behandlung von Raum und Zeit hatte. Bei Hans Sachs ist das erste Fastnachtspiel, das auf Grund seiner Vorlage einen Wechsel des Ortes verlangt, der „schwanger pawer" (No. 16) nach Boccaccio Dec. Er schrieb es 1546, da er also 52 Jahre alt war! — In der folgenden Abhandlung (S. 55—66) wird das „Medicusspiel" schon für das 14. Jahrh. als eine komische Scene mit festen Charakteren und Namen nachgewiesen, dann (S. 66—72)

Digitized by Google

werden Beziehungen zwischen dem altfranzösischen und altdeutschen Drama, zumal in den weltlichen Spielen erörtert. Das „Mantellied" Magdalenens (S. 72–79) gibt Anlass, interessante Parallelen zur Dorfpoesie, den Mädchenbeichten, aufzuzeigen. — In der letzen Abhandlung sind eine Reihe von Strophenformen aus den lyrischen Partieen der geistlichen Dramatik als abhängig von lateinischen Strophen (Vagantenstrophe etc.) nachgewiesen (bei Schema I, S. 79 ein Druckfehler: 7–⏑ anstatt 7–⏑). Diese Nachweise aber können m. E. doch nicht ermutigen, auch die Nibelungenstrophe aus lateinischem Ursprunge herzuleiten, wie es S. 99, 105 ff. gegen die Theorien von Lachmann, Wackernagel, Wilmanns versucht wird. Schliesslich möchte ich noch darauf hinweisen, dass wir z. B. in den Versen des Schemas II, S. 89 ff. durch die lateinischen Texte vorgebildet, im Deutschen zweifellos Fälle von Verletzung des natürlichen Wortaccentes durch den Rhythmus vor uns haben, die sich durch die Bestimmung all dieser Verse zum Gesang erklären dürfte. H. äussert sich über diese Frage nicht, er zählt zwar die Silben, bezeichnet aber sonst die Verse nur nach ihrem (jamb. troch.) Ausgang. Der Einfluss, den die gesangliche Bestimmung und das Vorhandensein einer festen Melodie auf die metrische Behandlung der Verse im oben angedeuteten Sinne ausübt, ist ein weitgehender, er wird aber gemeiniglich, zumal von Nichtmusikalischen, sehr unterschätzt. Im 15./16. Jahrh. hat er auf bestimmten Gebieten der Lyrik (Meistergesang) jene häufigen Verletzungen des natürlichen Wortaccents gezeitigt.

Bonn. Karl Drescher.

Deutscher Sprache Ehrenkranz. Was die Dichter unserer Muttersprache zu Liebe und zu Leide singen und sagen. Herausgegeben von P. Pietsch und G. A. Saalfeld. Berlin, Verlag des allgem. deutschen Sprachvereins (F. Berggold) 1898. 8°. X, 339 S.

Das vorliegende Buch, das von jedem Freunde unserer Sprache mit Freuden begrüsst werden wird, ist das Ergebnis einer etwa dreijährigen mühevollen Sammelarbeit, für die wir den beiden Herausgebern grossen Dank schulden. Als Entwurf bereits 1897 gedruckt, geht die Sammlung nun in die Oeffentlichkeit mit der stattlichen Zahl von gegen 300 Nummern. Ueber die Grundsätze, welche bei Sammlung und Sichtung des Materials massgebend waren, gibt uns das Vorwort ausführliche Auskunft. Man kann diesen Grundsätzen unbedingt zustimmen. Namentlich ist auch durchaus zu billigen, dass möglichste Vollständigkeit angestrebt wurde, indem allein nach dem Inhalt, nicht nach dem ästhetischen Wert eines Stückes über dessen Aufnahme entschieden wurde (S. VI). Nur auf diese Weise konnte es gelingen, ein ungetrübtes Bild zu geben. Muss sich deshalb natürlich manche poetisch recht unbedeutende Nummer in der Sammlung finden, so stehen daneben doch auch die schönsten Erzeugnisse der Poesie, so dass auch jener Leser das Buch mit Genuss in die Hand nehmen wird, dem der geschichtliche Wert der Sammlung erst in zweiter Linie von Interesse ist. Das Buch ist demnach wohl geeignet, auch in weiteren Kreisen Verbreitung zu finden. Besonders empfehlen möchte ich es zur Berücksichtigung bei der Auswahl von Vorträgen zu Schulfesten u. dergl.

Bei einzelnen der mitgeteilten Gedichte lässt sich vielleicht darüber streiten, ob sie mit Recht aufgenommen worden sind: so bei den Strophen aus der Weisheit des Brahmanen (S. 116), die ja nicht speziell von der deutschen Sprache reden. Man wird allerdings deshalb das Gedicht in der Sammlung ungern missen, und ich erkenne gerne an, dass man in so zeifelhaften Fällen lieber etwas zu viel als zu wenig thun mag.

Dass von grösseren Gedichten nur die einschlägigen Stellen ausgehoben sind, ist natürlich, dagegen ist zu wenig mitgeteilt von der Satire „Neu Teutsch" S. 8, die unbedingt verdient hätte, ganz abgedruckt zu werden, mag sie auch noch so viel Erklärungen nötig machen. Von den poetischen Fassungen des Wahlspruchs hätten vielleicht auch noch einige mitgeteilt werden können.

In den Erläuterungen ist zu den Parodien Erlanguers (S. 265/6) nachzutragen: gedruckt in Boeuf à la mode. Neuhochdeutsche Poesien eines immigrierten Franzosen, Lahr 1892.

Ob der Ehrenkranz noch beträchtlichen Zuwachs erhalten wird, kann wohl bezweifelt werden; vielleicht finden die Herausgeber einiges brauchbare in der folgenden Zusammenstellung, die allerdings auch manches zweifelhafte enthält.

13. Jahrh. Meier Helmbrecht Vers 743—748; Seifried Helbling vielleicht XIII, 130/1, und die wichtigere Stelle XIV, 44—46 *„taepischiu maere kunn wir sagen dâ nâch ûz der Kerndenaere sprâch"*. Aus dem Gedicht Rûmeslants gegen den Marner (MSH. III, S. 56, No. 5) die Zeile: *daz ander rat dir Swaebisch melt, dîn Diutsch ist uns ze draete.*

14. Jahrh. Teichner: von dem ungelîchen sinne Vers 24—27 (Karajan, Denkschriften der Wiener Akademie, phil.-hist. Classe VI, S. 148, Anm. 215).

16. Jahrh. Benedict Edelbeck: Beschreibung des zu Zwickau abgehaltenen Armbrustschiessens 1574, Vorrede.

Reichlichere Ausbeute gibt noch das 18. und 19. Jahrh. F. Hagedorn: Ja und Nein.

Aus den Bremer Beiträgen Jahrgang 1746, S. 106 die Strophe: Wo ist des Sprachrechts Sitz? u. s. w., deren Verfasser wir nicht kennen.

Auch die Werke des Baccalaureus (Faust II.) „Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist" wären aufzunehmen. Ich glaube, das in diesem Vers eine Reminiscenz an Wernickes Strophe auf den Thrax vorliegt (Ehrenkranz, S. 66). Weiter ist von Goethe vielleicht zu erwähnen: Goethe und Pustkuchen, Str. 1. J. H. Voss, Ode an Klopstock Str. 7, Darstellung Str. 3 und 4, vielleicht auch Vaterlandsliebe Str. 4. Th. Körner: Jägerlied Str. 3. Max von Schenkendorf, Frühlingsgruss an das Vaterland Str. 3 und Schluss von Str. 7. J. P. Hebel, der Wegweiser Str. 10.

H. Heine, Attra Troll III, 8. 9. IV, 12. XXII, 7.; Deutschland, ein Wintermärchen I, 3. X, 3. XI, 13.

K. G. Nadlers Gedicht die hochdeutsche Nähdersmädle enthält mehrere einschlägige Stellen.

Em. Geibel, Protestlied für Schleswig-Holstein Str. 2.

V. v. Scheffel, das grosse Fass zu Heidelberg 1865, Str. 8. 9. 11. G. Freytag, Unser Land, Str. 5.

Aus J. D. Arnolds Pfingstmontag (hrsg. von L. Spach, Strassburg 1874) ist wichtig die Stelle „S'ist e narrechdi Sproch, dies Hochdytsch u. s. w." Akt I, Szene 2. Auch die Werke der übrigen elsässischen Dialektdichter bieten noch manches hierhergehörige, abgesehen von dem was von Ad. Stöber und Karl Bernhardt im Ehrenkranz schon gedruckt ist. Ich nenne namentlich C. Böse, Ehrenfried Stöber und Chr.

Digitized by Google

Hackenschmidt. Proben aus diesen gibt Socin: Schriftsprache und Dialekte S. 514, ebendort steht auch eine im Ehrenkranz fehlende Strophe von Karl Bernhardt (gar mancher redd von Geschmack u. s. w.).

Als Gegenstück zu Erlanguers Parodieen ist zu erwähnen F. van Hoffs, das Mädchen aus der Fremde (Zs. des allg. deutschen Sprachvereins 1895. S. 134.). Ebenso wenden sich aber gegen die Fremdwörtersucht auch die „Disteln" von Hoffs (ebda. 1896, S. 24), und auch K. G. Nadlers Gedicht: S'welsch geblüt un seiñ Altmodder dürfte dann nicht fehlen.

Als eine Kleinigkeit nenne ich noch den Drahtgruss des Zweigvereins Bonn 1895 (Zs. des allg. deutschen Sprachvereins 1895, S. 185).

Nicht erreichbar ist hier für mich Adolf v. Westarps Hymne an die deutsche Sprache und eine Sammlung von Spottgedichten auf den Dialekt der Deutschen in Amerika, die vielleicht auch einiges hierhergehöriges enthält.

Herr Prof. Behaghel macht noch aufmerksam auf das Gedicht Sprachreinheit von Andr. Ludw. Jeitteles (Js. Justus Frey), hrsg. von Adalbert Jeitteles, Leipzig 1898.

Giessen. Karl Helm.

Die deutsche Reformation, ihr Ursprung und ihre Wirkungen. Vortrag von Dr. Oskar Netoliczka, Gymnasialprofessor in Kronstadt (Siebenbürgen). Kronstadt. Buchdruckerei Schlandt. 1898. 8°. 40 S.

„Wir wissen gar nicht, was wir Luthern und der Reformation alles zu verdanken haben": wenn Netoliczka diesen Spruch Goethe's, des unpolitischen, zum Motto gewählt hat, so zeigt er damit von vornherein die ganz vorwiegende Richtung seiner gründlichen und äusserst originellen Betrachtungen, die kultur-, insbesondere literarhistorische. Nur auf den paar einleitenden Seiten wirft er — und zwar von begeistert-protestantischem, jedoch liberal-theologischem Standpunkte aus — einen Streifblick auf die Grundidee, die Martin Luther's ringender Seele vorgeschwebt haben mag, aber gerade der Tenor und die positiven Substrate dieser Auslassungen lassen seine sachlich fest gegründete Anschauung der gewaltigen Umwälzung nach 1500 erkennen, nämlich den Sieg des Dranges nach einer Neugeburt des gesamten deutschen Geisteslebens. Ob und inwieweit eine solche durch den Wittenberger Augustinermönch oder durch die kirchliche Reformbewegung überhaupt beabsichtigt und geleistet worden ist bezw. geleistet werden konnte, berührt uns hier nur betreffs der Civilisations- und Gemütsäusserungen auf literarischem Felde. Während den hingebungsvollen, wennschon völlig frei weiterdenkenden, und für den Literarhistoriker in seiner vortrefflichen Ausgabe von Lessings „Nathan" (siehe mein Referat Zs. für den deutschen Unterricht VIII, 628, sowie ebenda X, 473 und XII, 652 über seine und H. Wolff's ausgezeichnete deutsche Lesebücher, wahre germanistisch-pädagogische Leistungen) als solchen bewährten Diener der evangelischen — eigentlich lutherischen (denn in deren Stifter sieht er einseitig den Reformator) — Konfession in Netoliczka die Phantasie hie und da zu etwas farbigeren Bildern verführt, wo er den Wandel trockner Dogmen begleitet, fusst er als kundiger und geschulter Germanist beim Rundblicke über die literarischen Niederschläge der vorlutherischen vorbereitenden Verhältnisse, der Reformpläne Luthers, der Folgeerscheinungen auf genauester Kenntnis, auf verständiger Kombination verfügbarer Daten aus dem Schrifttume des Zeitraums, in dem Luther's Persönlichkeit, nicht als religiöser Neuerer, vielmehr als Typus einschneidender kultureller und socialethischer Umbildung mitteninnesteht: will man's auf ein Jahrhundert umschränken, so möchte ich sagen ca. 1460—1560. Wir entnehmen dem Gemälde der literarisch (das braucht beileibe nicht immer s. v. w. schriftstellerisch zu heissen) greifbaren Einflüsse, das Netoliczka, ohne den Pinsel abzusetzen, vor den Augen des gefesselten Lesers entrollt, eine Fülle feiner Gesichtspunkte, Gestalten und Strömungen der neudeutschen geistigen Kultur mit den Triebkräften der Umstürzler des 16. Jahrhunderts zu verknüpfen. Dabei berücksichtigen wir den mannigfachen Widerspruch nicht, zu dem die Art seiner, ich möchte sagen kirchengeschichtlichen Fundamentierung nicht bloss Katholiken und Evangelisch-Reformierte reizen muss, sondern auch den geschichtlich Freidenkenden und den objektiven Geschichtsforscher. Aber gerade die schöne Wärme und die edle Moral seiner pragmatischen Darlegung durchdringt auch die Skizze der literarischen Momente, welche unter den Einwirkungen der Reformationsperiode sich s. E. ergaben; Hans Sachs wie Shakespeare, Chamisso wie Wildenbruch, nicht zuletzt „Weimars hohe Unsterbliche" und da wieder der — man denke an Erich Schmidt's und G. Milchsack's (vergl. Litbl. XIX, 181 f.) jüngste Untersuchungen — aus dem Titanismus im Wahrheitstriebe der Reformationsepoche deducierte Faust (S. 35—38) profitieren davon.

Aschaffenburg. Ludwig Fränkel.

De Zaansche volkstaal. Bijdrage tot de kennis van den woordenschat in Noord-Holland door Dr. G. J. Boekenoogen. Leiden, A. W. Sythoff. 1897. 12 + CLIV + 684 S. 8°.

Das beste der niederländischen Idiotica, De Bo's ausgezeichnetes West-Vlaamsch Idioticon nicht ausgeschlossen. Die mehr als 150 S. umfassende Einleitung ist eine grammatische Beschreibung der Mundart. Sie zerfällt in drei Teile, deren der erste eine kurze historische und genealogische Skizze bringt der Volkssprach ein „Noord-Holland", wozu die „Zaan"-Mundart gehört; der zweite die Phonetik, Morphologie und syntaktischen Eigentümlichkeiten aufstellt und mit gut gewählten Textproben illustriert; der dritte ein eingehendes Studium über „Zaansche" Personen- und Ortsnamen gibt.

Diese Einleitung bildet so zu sagen die Synthesis des Idioticons, das nur, wie es schwerlich anders kann, diesen Teil des mundartlichen Wortschatzes behandelt der von der Niederl. Umgangssprache abweicht, also die Worte welche im Niederl. nicht bestehen, und die Worte welche eine andere Bedeutung oder sonstige Eigentümlichkeit zeigen. Oefters sind etymologische Erklärungen hinzugefügt; schade, dass es nicht überall geschehen ist wo die gewöhnlichen Wörterbücher keine Auskünfte geben. Dagegen bringen die Citate einen Schatz Sprichwörter, Realien und folkloristischen Stoff. Wie der dritte Teil der Einleitung erwarten liess, enthält das Idioticon auch ein toponymisches Wörterbuch der „Zaanstreek". Schon anderswo ist gezeigt worden wie aus einem solchen Idioticon für das Mnl. und das ältere Ndl. neues Licht anfgeht; hier will ich nur darauf hinweisen, wie das Buch den Westvlaming und besonders den Küstenvlaming überrascht mit den vielen Lauten, Formen und Redensarten, die ihm im Westvlämischen eigen sind.

Gent. J. Vercoullie.

Digitized by Google

Sproglig-historiske Studier tilegnede Prof. C. R. Unger. Kristiania, Aschehoug & Co. 1896. 226 S.

Dem fleissigsten Herausgeber altnordischer Prosatexte, der dadurch wesentlich zur Verbreitung und Vertiefung altnordischer Studien beigetragen hat, Unger in Christiania haben am Beginn des Jahres 1897, in dem er seinen achtzigsten Geburtstag feierte, eine Anzahl früherer Schüler eine Festschrift gewidmet. Wir finden die besten Namen unter den Mitarbeitern; die Reihe derselben eröffnet auf dem Widmungsblatt viel verheissend Sophus Bugge. Unter den Arbeiten steht voran die von A. B. Larsen über das Verhältnis der norwegischen Dialekte zu den Nachbarsprachen. L. sieht von der rohen Einteilung in west- und ostnordisch ab und geht den thatsächlichen Berührungen der modernen norwegischen Mundarten mit den sie umgebenden nach, also nicht nur mit den anstossenden schwedischen (doch werden diese besonders eingehend behandelt), sondern auch mit dem Dänischen, dem Färöischen und Isländischen. Die Berührungen sind verschiedener Art und verschiedenen Ursprunges. 1) sind sie Fortsetzungen gemeinschaftlicher alter Neigungen (und physischer Anlagen); 2) alte Beeinflussungen (zumal an der südöstlichen Grenze) im persönlichen alltäglichen Verkehr; 3) neuere Beeinflussung vor allem durch die dänisch-norwegische Schriftsprache. Ganz merkwürdig ist die Thatsache, dass Dänemark und Südnorwegen für gewisse Erscheinungen eine geographische Provinz bilden. Wird man einmal für den Norden einen Sprachatlas bearbeiten, werden solche Erscheinungen erst gründlich gewürdigt werden können. Erst am Schluss wirft L. die Frage auf: gibt es denn angesichts der Berührungen nach allen Seiten überhaupt eine norwegische Spracheinheit? Er gesteht zu: es ist vielmehr die Erfahrung (wir würden sagen: das Gefühl), was uns befähigt Norwegisch und Nichtnorwegisch zu unterscheiden, als die genaue wissenschaftliche Kenntnis der Einzeldialekte; die Umgrenzung muss vorwiegend durch negative Bestimmungen geschehen. Bekanntlich drängen sich auch in der deutschen, französischen, englischen Mundartenforschung ähnliche Anschauungen auf. Mit einem Blick in die Zukunft des norwegischen landsmål schliesst der Verf. seine anregende Untersuchung ab. — Der zweite Aufsatz handelt von den an. Zusammensetzungen mit *nautr*. Der Kundige würde auch ohne Nennung des Verfassers an der bewunderungswürdigen Belesenheit, den unerschöpflichen Belegreihen, der Klarheit in den Folgerungen Meister Bugge als Verfasser erkennen. Die auffälligen Bildungen auf *-u nautr* erklärt er aus Formen auf *gonautr* (*o* wegen des folg. *au*), durch Assimilation sei dann z. B. *faragonautr* zu *farog(o)n autr* geworden. Für den Ausfall des *g* muss dann freilich Herüberwirken von Formen, in denen lautgesetzlich *g* fehlte angenommen werden.

Ol. Rygh, der Historiker und Archaeologe, bringt eine Abhandlung über die norwegischen Fjordnamen. Er zeigt, dass früher die Zahl der einfachen Fjordnamen (zumal auf *-ir*) häufiger gewesen ist; aus den zusammengesetzten der Gegenwart lassen sich die alten einfachen vielfach mit genügender Sicherheit ermitteln. Von den zusammengesetzten sind alt besonders die auf *-marr, sær* und *angr*. von den letzten weist R. allein 73 auf. Am Schluss stellt er die Namen nach der Bildungsart zusammen und gibt einen Hinweis auf das verschiedene Alter der Bildungsarten.

H. J. Huitfeldt-Haas handelt von gefälschten norwegischen Urkunden; zeigt die Kriterien für die Unächtheit (Sprache, Datierungsform u. a.), die Entstehenszeit, Gründe für die Fälschung, weist geschäftsmässigen Betrieb nach. In einer Nachschrift teilt der Verf. eine von P. A. Munchs Feder stammende 'altnorwegische' Urkunde mit.

A. Taranger erklärt eine bisher schwer mishandelte Stelle der Frostuþingslǫg (*ábúð jarðar heimilar tekju*) mit allseitiger Berücksichtigung des Sprachgebrauchs ('gehörige Bewirtschaftung sichert Aufrechterhaltung des Pachtvertrages'). Seine Auffassung wird bestätigt durch die Praxis des 16. Jahrh., wofür er unzweifelhafte Belege bringt, in denen auch eine entsprechende Fassung des Satzes enthalten ist, wenn gleich auch eine etwas abweichende Auffassung (*tekja* = Erneuerung des Pachtvertrages) in dieser Zeit sich nachweisen lässt.

Mit der Schriftstellerei des Sæmunds Sigfússon beschäftigt sich G. A. Gjessing, der treffliche Kenner der historischen Literatur Altislands und Norwegens. Gs. glaubt Bestimmteres über Sæmunds Geschichtswerke erschliessen zu können, als man bisher wagte. Ob S. isländisch oder lateinisch geschrieben, lässt auch er unentschieden. Aus der Histor. Norwegiae, Oddr, Fagrskinna und besonders dem Konunga tal (welches er geradezu als versificierte Paraphrase Sæmunds bezeichnet) und aus den paar Zitaten gewinnt er ein Bild der Sæmundischen Geographie und Chronologie und als Inhalt seines Geschichtswerkes gibt er so an: Ausgang von der Nor-Sage, geographisch-politische Uebersicht über die älteste Zeit, dann kurze Königsgeschichte von Halfdan dem Schwarzen bis Harald harðr. unter besonderer Berücksichtigung der Bekehrungsgeschichte. Vielleicht hat nach Gj. Sæmund sein Werk als Ergänzung zu Aris Werk, also nach ihm verfasst, S. ist ja sehr alt geworden.

M. Nygaard bringt ein Kapitel über den gelehrten Stil in der altnordischen Prosa. In einleitenden Bemerkungen erinnert er daran, wie sich ein Schriftstil, verschieden von dem der lebendigen Umgangssprache entwickeln musste. N. greift von den Eigentümlichkeiten des gelehrten Stiles (der aber nicht nur von Gelehrten gebraucht wurde) zu eingehenderer Besprechung heraus den Gebrauch der Partizipien, der reflexiven Verbalformen in passiver Bedeutung und der Relativpronomina. Das Latein ist hierbei nicht durchaus im Spiel. Die Umschreibung des Präsens mit dem Partizipium (die auch im Mhd. bei Dichtern wie in Prosa vorkommt) hat z. B. kaum ihr Vorbild im Latein. Es hat sich eine jeder Schriftsprache anfänglich eigene Steifheit des Stiles von selbst entwickelt, sie ist nur durch Anlehnung an das Latein verstärkt worden und ihre Loslösung von der Umgangssprache hat sie für die Einwirkung des Lateins empfänglicher gemacht im Norden wie bei uns. — N. scheidet demnach auch bestimmt zwischen Eigentümlichkeiten, die von aussen stammen und solchen, die einseitige Ausbildung einheimischer Keime sind. Als Muster der letzten Gattung führt er an adjektivische und adverbielle Appositionen, Objekte bei bestimmten Verben, Dativ bei Verben, Akkusativ mit Infinitiv. Als Charakteristicum des gelehrten Stiles erwähnt N. endlich eine gewisse Weitläufigkeit und grösseren Wortreichtum.

Die 19 Etymologien die A. Torp zu dem Buche beisteuert betreffen die Worte *andœfa, auðinn* (√*vedh* weben), *bil*, norw. *bringe, brúdr* (√*mru*), *brusk*, norw. *budda, djarfr* (zu τρέφω, wohl genährt), *drengr* (zu tragen), *dumb* (dunkel), *flau* (dazu nord. *flór*), *flint* (zu

Digitized by Google

Splitter, *splint*), an. *flá, frekr, gammi, gá* (*ga-ahan*) (wie in Idg. Fo. V). *gaare, geisli* (gr. χαῖος), *gimmer*. Die Ausführungen sind durchweg scharfsinnig und besonnen, aber natürlich nicht immer überzeugend; die Bedeutungsübergänge werden nie von Allen für gleich wahrscheinlich und natürlich angesehen werden. So ist denn z. B. die Angabe, dass *frech* nicht ursprünglich = begehrlich sein könne, da der Uebergang zu mutig, keck nicht verständlich sei, anzufechten: in *lustig* haben wir den Uebergang thatsächlich; andererseits ist zu bezweifeln, dass *geil* ursprünglich geschlechtlich gemeint war wie der Verf. S. 184 meint.

Ebbe Hertzberg bringt eine rechtsgeschichtliche Untersuchung über einen Christenrechtsentwurf aus dem 13. Jahrh., der als Grundlage für eine in den Gulaþingslǫg und Borgarþingslǫg überlieferte Fassung zu gelten habe und von einem Geistlichen im Auftrag des Erzbischoffs für ganz Norwegen geschaffen worden war.

Hj. Falk verfolgt eine ganz eigentümliche Erscheinung in dem Aufsatz über die 'Einschiebung von *j* mit verstärkender und namentlich herabsetzender Bedeutung in nordischen Worten'.

Die Einschiebung — besonders, aber nicht ausschliesslich nach Labialen — hat unleugbar den Zweck, die Worte ausdrucksvoller zu machen; über die begriffliche Bedeutung des *j* gibt denn auch F. einleuchtende Aufschlüsse. Einzelne eingeschobene *j* scheinen alt, da sie allen nordischen Sprachen gemeinsam sind, im Altn. ist aber die Erscheinung noch nicht nachgewiesen; auch entlehnte, plattdeutsche Worte nehmen daran Teil. Von den 76 mit Labialen anlautenden Wörtern wird vielleicht das eine oder andere auszuscheiden sein, die Hauptmasse bleibt beweiskräftig und wird den Grammatiker noch mehr zu beschäftigen haben und zu Untersuchungen in anderen Sprachen und Mundarten anregen.

Den Schluss der Abhandlungen bildet die Ausgabe einer alten Gildenordnung von Drontheim durch Gust. Storm; die Hs. des Bruchstücks stammt noch aus dem 13. Jahrh. In angehängten Bemerkungen macht Storm auf wichtige Aufschlüsse und Schwierigkeiten, die der Text bietet, aufmerksam, eine Uebersetzung ist gleichfalls beigegeben, sowie ein Facsimile in Lichtdruck. Die Ausstattung des inhaltsreichen Bandes ist schön.

Würzburg. O. Brenner.

Konráðr Gíslason, Efterladte skrifter II. Forelæsninger og videnskabelige afhandlinger. Udgivne af kommissionen for det Arnamagnæanske legat. Kobenhavn 1897, Gyldendalske boghandel. XXIII, 331 S. 8°.

Den ersten Band der nachgelassenen Schriften Konr. Gíslasons habe ich Litbl. 1896, Sp. 403 f. angezeigt. Nunmehr liegt der zweite, ebenso umfangreiche, vor. Auch ihn hat Björn M. O'lsen herausgegeben. Er enthält Vorlesungen über den Dativ im Altnordischen (vom Jahr 1856), über altnordische Verslehre (1880), hauptsächlich im Anschluss an Snorris Háttatal daneben auch an den Háttalykill Rǫgnvalds einige Bemerkungen über das Málsháttakvæði, Vorlesungen über die ältesten Rimur (1882 und 83), verschiedene Bemerkungen zu altnordischen Gedichten und zu grammatikalischen und lexikalischen Fragen, sowie einen Auszug über die Vorarbeiten Gíslasons zu Cleasbey - Vigfussons icelandic - english dictionary. Eine Anzahl sehr ausführlicher Register, die die Benutzung des Buches wesentlich erleichtern, danken wir dem Herausgeber. Sie bilden den Schluss der wertvollen Veröffentlichung.

Auch gegen diesen Band habe ich dieselben Einwendungen zu machen wie gegen den ersten. Ich meine, eine grössere redaktionelle Thätigkeit hätte unbeschadet aller Pietät stattfinden können. Zuweilen sind dieselben Erscheinungen — wie es ja bei Vorlesungen natürlich ist —, an verschiedenen Stellen behandelt worden. Hier hätte mehr zusammengefasst werden können, oft hätten Verweise auf vorhergehende Partien genügt. Auch das über veraltete oder mit dem heutigen Stand der Wissenschaft nicht mehr vereinbare Etymologien Gesagte, wiederhole ich. Hier wären, wenn man sie nicht ganz unterdrücken wollte, Hinweise auf das das richtige, resp. die neuere Literatur dankenswert gewesen. So ist z. B. *frá* (S. 3) doch nicht gleich griech. παρά sondern gleich πρό; deutsch 'bei' setzt gewiss niemand mehr in Verbindung mit 'bauen', ebensowenig wie ostnord. *hos* mit *hús* (S. 4). Hier hätte auf die von Noreen im Ark. f. nord. fil. III, S. 12 f. aufgestellte Etymologie verwiesen werden können, nach der das Wort mit got. *hansa* 'Gesellschaft' zusammenhängt, vgl. auch Bugge, PBr. beitr. XII, 418, Osthoff ebd. XIII, 428.

Doch sind das Ausstellungen, die mehr die äussere Einrichtung des Buches treffen, das uns eine so reiche Fülle von Belehrung vermittelt, dass wir allen Grund haben für das Gebotene dankbar zu sein. Gleich in dem ersten Abschnitt, über den Dativ, finden wir eine grosse Reihe feinsinniger Bemerkungen über die Verwendung dieses Kasus, so dass er eine wertvolle Ergänzung bietet zu den betreffenden Abschnitten bei Gebhardt Beiträge zur Bedeutungslehre der altweltnordischen Präpositionen . . . und bei Winkler, Germanische Kasussyntax, I. der Dativ. Gebhardt bezeichnet a. a. o. § 10 wohl besser als die ursprüngliche Bedeutung von *af*, dass es die Richtung von etwas weg ausdrückt, wenn dabei eine körperliche Trennung stattfindet, während Gíslas. (S. 3) es auf die Entfernung von der Oberfläche eines Dinges beschränkt. Zu den Formen *úr, ór, ýr*, in denen dies Wort als Präposition selbständig steht (S. 3), ist nach *ør* zu fügen, vgl. Noreen aisl. und altnorw. Gramm.² § 69, Stockh. Homilienb. S. 86, 32, wofern hier nicht vielleicht doch ein Schreibfehler vorliegt.

Die Vorlesungen über altnordische Verslehre — so sagt Gíslason (S. 30) ausdrücklich und nicht Metrik, weil neben dem Metrum ja auch der Reim eine so bedeutende Rolle spielt —, haben in gewissem Sinne nur historisches Interesse, worauf der Herausgeber auch in der Einleitung hinweist. Als Gíslason Kenntnis erhielt von den epochemachenden metrischen Untersuchungen Sievers', sah er sich genötigt, als 70 jähriger, seine Anschauungen vom metrischen Bau der altisländ. Verse, die bisher auf die neuisländ. Prosodie gegründet waren, von neuem einer Prüfung zu unterziehen. So ging er noch einmal, in unglaublich kurzer Zeit, das gesamte Material bis zum Ende des 14. Jahrh.'s durch, und das Resultat dieses Studiums sind die vorliegenden Vorlesungen. Wunderbarerweise hebt er nirgends die grossen Verdienste von Sievers ausdrücklich hervor, sondern nennt seinen Namen nur gelegentlich. Wenn nun Gíslason auch von der neuisländ. zur altisländ. Prosodie überging, so hat er sich doch die Sievers'schen Prinzipien nicht ganz zu eigen gemacht. Das so klare System mit seinen Auflösungen der Hebungen und Senkungen, das Hervorheben von lang betont, Anceps etc. führt er nicht durch. Nach ihm besteht das Wesen der Metrik in der Abwechslung von langen und kurzen Silben (S. 30), so

Digitized by Google

operiert er denn mit Spondäen, Daktylen, Palimbacchien etc. Gleichwohl würden wir es zu bedauern haben, wenn diese Vorlesungen nicht zum Abdruck gekommen wären, denn sie enthalten viel des Wissenswerten, so eingehende Bemerkungen über die Reimtechnik der Skalden, zahlreiche Beispiele für die Quantität einzelner Wörter, über die man gelegentlich im Zweifel ist (auch an anderen Stellen wird über die Quantität gehandelt, so verweise ich auf die ungemein reichhaltige Sammlung von Reimen auf *illr, illa* aus der hervorgeht, dass dies Wort nur mit kurzem *i* von den Skalden gebraucht werde, S. 241—243), sowie viele Beiträge zur Erklärung einzelner Verse. Wertvolle, von Gíslason herrührende Tabellen über die Zahl der Verse in den verschiedenen Versarten, sowie ihr Vorkommen bei einzelnen Dichtern schliessen diese Vorlesung.

Besonders wichtig erscheinen mir die Vorlesungen über die ältesten Rímur. Von der grossen Zahl dieser Dichtungen ist ja bis jetzt erst verhältnismässig wenig gedruckt. Gíslason benutzt ausser dem zu seiner Zeit gedruckten Material noch eine Arnamagnæanische Abschrift der Wolfenbüttler Rímur-Handschrift. Diese ältesten Rímur, dem ausgehenden Mittelalter angehörig, sind für uns von grosser Wichtigkeit, weniger ihres Inhalts wegen, ganz abgesehen von ihrer poetischen Minderwertigkeit, als ihrer Sprache halber. In ihnen können wir den Uebergang von der alten Sprache zur neuen verfolgen. Obwohl im grossen und ganzen noch auf dem Standpunkt des altisländ. stehend, zeigen sie doch schon gewisse Erscheinungen des neuisländ. So macht sich bereits hie und da die neuisländ. Betonung geltend. Wenn auch in den weitaus meisten Fällen *i, í* noch von *í, ý* geschieden werden, ebenso wie *ei* von *ey*, so bin ich doch geneigt mit Wisén in den S. 148 angeführten Reimen, Spuren des neuisländ. Zusammenfalls zu sehen entgegen G., der in ihnen Verfälschungen oder unzulässige Freiheiten sieht. Häufig ist bereits der Uebergang von *vá* zu *vó* (S. 155 f.), die Entwicklung des Svarabhaktivokals *u* vor *r*, wobei jedoch zu bemerken ist, dass am Schluss einer Verszeile die alte Aussprache bewahrt bleibt, eine Beobachtung die ich bei andern jener Zeit entstammenden Gedichten bestätigt gefunden habe (S. 167 f.). Auf der anderen Seite ist ein Fortfall der *-r* in Eigennamen, wie *Eirek, Eyvind* und in Substantiven wie *bragning* zu konstatieren (S. 168 f.). So werden noch eine Anzahl weiterer lautlicher Erscheinungen, die schon dem Neuisländ. angehören an den Reimen gezeigt. Im zweiten Teil dieser Vorlesungen werden dann besonders die Formenlehre und Syntax behandelt, sowie nicht oder in abweichender Bedeutung in den vorhandenen Lexicis angeführte Wörter. Hierbei ist zu bemerken, dass ein Teil dieser Wörter inzwischen in den Supplementen zu isländ. Wörterbüchern von Jón Thorkelsson Aufnahme gefunden haben. Ferner werden poetische Ausdrücke erklärt, die Technik der Rímur, sowohl in metrischer Hinsicht wie betreffs des sprachlichen Ausdrucks kurz behandelt. Nach einigen Bemerkungen verschiedenen Inhalts folgt dann der bereits erwähnte Auszug aus den Vorarbeiten Vigfussons zum Oxforder Wörterbuch, einmal enthaltend den vollständigen Abdruck der Artikel *í* und *standa*, sodann ein Verzeichnis der von Gíslason bearbeiteten Wörter. Dieser Abdruck ist geschehen, um den Anteil Gíslasons an dem Wörterbuch festzustellen und seine Mitarbeit nachträglich zu Ehren zu bringen. Ueber die ganze unerquickliche Streitfrage verbreitet sich der Herausgeber in der Einleitung und er zeigt uns G.'s Mitarbeit, indem er besonders ausführlich den Artikel *í* mit dem betreffenden des Wörterbuchs vergleicht (S. IX ff.). Es geht daraus hervor, wie weit der Text Gíslasons über dem Vigfussons steht; wie stark dieser ihn benutzt, ohne es anzuerkennen; wie er das vorliegende von Gíslasons gesammelte und geordnete Material vielfach ganz unverständig gebraucht und auseinandergerissen, ja wie er sogar offenbare Versehen mit herüber genommen hat. Besonders aus dem Artikel *í* kann man sehen, wie sorgsam G. arbeitete und wie feinsinnig er den Wendungen der Sprache nachspürte. Es wäre gewiss dankenswert, wenn mit Auswahl noch mehr aus diesem Material veröffentlicht würde; wir würden gewiss so manche wichtige Ergänzung zu den vorhandenen Wörterbüchern erhalten.

Zum Schluss seien noch ein paar Anmerkungen gestattet. S. 38 setzt G. auf Grund von Krákumál 26[10] ein Verbum **dúga* als Nebenform zu *duga* an, wie *súpa, lúka*, aber man wird doch wohl besser mit Wisén carm. norr. S. 66 *dugða* lesen (oder *dygði* mit Holthausen altisländ. Lesebuch II., S. 92?.). S. 167. Statt von Auslassung eines *r* vor *s* mit folgendem Konsonanten — unter den angeführten Beispielen sind nur solche von *r* vor *st* —, spricht man besser von Assimilation, *sst* werde dann nach bekannter Regel zu *st*, worauf ich bereits Sprache der Skalden S. 83, Anm. 1 hingewiesen habe. S. 171. Als jetzige Aussprache von *segja* wird angegeben *sei-ia*. Ich glaube gehört zu haben *sei̯-i̯a*, vgl. Sweet, Handbook of phonetics [1] und Jiriczek, Zs. f. d. ph. 28, 138, Kahle, Isl. geistl. Dichtungen des ausgehenden Mittelalters S. 27. S. 188. Dass *korteiss* vom ital. *cortese* abgeleitet sei, ist unwahrscheinlich, ebenso wie dass aus *korteiss* sodann *kurteiss* entstanden sei. Im altfr. gab es *corteis* und *courteis* und auf diese Formen gehen die isländ. zurück. S. 192. *kákla* in Skíðar 6[13] ist wohl besser, wie auch G. vorschlägt, mit 'nach allen Seiten ohne Kraft um sich schlagen' zu übersetzen, als wie es im Oxforder Wörterbuch heisst, 'Streit suchen'. Zu dem angezogenen neuisländ. *kákla* (hier scheint ein Druckversehen vorzuliegen; es muss wohl heissen: *kákla* verb., *kákl*, ntr.) 'leicht klopfen', *kákl* 'leichtes klopfen' kann man noch stellen: norweg. *kakka* 1) 'klopfen, vernehmbar schlagen, z. B. mit einem Hammer'. 2) bearbeiten durch klopfen, besonders Erde zerbröckeln oder ebnen'. *kakking* f. oder *kakk* ntr. 'das schlagen', *kakk* m. 'ein einzelner schlag', vgl. J. Aasen Ordb. S. 339. S. 194. Zu *sæta* in der Bedeutung 'auf etwas aufpassen, bewachen' s. jetzt weitere Beispiele bei Fritzner Ordb.[2] III, 641. S. 196. Aus der Wolfenbüttler Handschrift wird *gunnar* angeführt und dabei auf Björn Haldorsen, der *gunni* 'streitbarer Mann hat, und aufs lex. poet. verwiesen. Aber die hier angeführten Beispiele sind wohl sämmtlich zu streichen. In Geisli 14[2] liest nur die Flateyjarbók *gunna*, die Bergsbók hat *kunnan* und Cederschiöld setzt mit Recht *kunnar* dafür ein. In 45[1] hat Flateyjarb. *nu finnr sa er gaf gumnum*, wonach dann Egilsson *gunnum* lesen will, aber die Bergsbók hat, wenigstens nach Wiséns Ausgabe zu schliessen — die von Cederschiöld ist mir nicht zugänglich —, *fremr* : *gumnum*, was das richtige sein dürfte. Die Lesung verschiedener Codices für den Vers der

[1] Citiert nach Jiriczek, die Angabe des genauen Citats ist mir im Augenblick leider nicht möglich.

Digitized by Google

Sturlunga (ed. Vigfusson) II, S. 59 *gunnar seims frá glaumi* beweist nichts, da *seims* und *glaumi* reimen. Ebenso ist nicht *ágir gunna* zu lesen, sondern *gunna* im Reim auf *numnask* vgl. Heimskr. ed. Finnur Jónsson S. 417. Das *eldgunnar* der Njála I, S. 714, das durch den Reim gesichert ist und das alle Handschriften haben, ist dunkel und schwer verständlich — vielleicht ist es doch *eldr gunnar* 'Feuer des Kampfes' — und daher zum mindesten verdächtig, vgl. Njála II, 535 f. S. 197. *sveip*, þrymlur 59[1], übersetzt G. zweifelnd mit 'Getümmel', es mit *umfang* vergleichend, was nach Fritzn.[2] III, 774 'etwas, was jemand im Begriff ist, zu thun; Anstrengung, gewaltsame Bewegung' bedeutet. Offenbar stellt er es zu *sueipa*, welches Verbum, sowohl stark wie schwach flektiert, die Bedeutung 'werfen mit schwingender Bewegung' hat, vgl. Fritzn.[2] III, 614 f. Aber dieses Verbum bedeutet auch 'einen Gegenstand einschliessen in etwas, ihn mit etwas bekleiden, das aussen herum gelegt wird'. So heisst es z. B. *piónaði hón með huldu hǫfði ok sueipaðri ásiónu* Heilag. II, 662[30]. Aus dieser Bedeutung erklären sich dann *sueipa* f. 'Kleidungsstück, in das man sich hüllt', wie es scheint besonders von einem Tuch gebraucht, in das man den Kopf hüllt. So führt denn auch Thorkelss. Suppl. II, 503 *sveipr* m. an, als 'Kopfbedeckung, Kopftuch'. Hierzu stelle ich nun auch *sveip* und übersetze den Vers 'furchtbar (anzusehen) war ihre Kopfbedeckung', was ganz gut in den Sinn stimmt, denn es ist die Rede von den zum Hochzeitsmahl des als Freyia verkleideten Þórr hereinstürmenden Riesinnen. Für *suimi* mit kurzem *i*, hat Thorkelss. Suppl. III, 1105 jetzt einen weiteren Beleg. S. 198. Für *loga*, Konráðs Rím. VI, 22[1], das G. mit 'Bogen machen' übersetzt, hat Thorkelss. Suppl. III, 103 die Bedeutung 'fliessen, strömen', die gut zur Stelle passt, wo es von der glänzenden Halle, in die der Ritter dringt, heisst: *Loganda bogar hit brenda gull | blautt ok rautt fyr stokka*. S. 238. Die Ausführungen über die Flexion des Ind. praes. von *hafa* sind recht bedenklich. S. 239. *háls* hat ursprünglich langes *a*, vgl. Noreen Ind. Forsch. IV, 320. Danach sind die angeführten Reime zu beurteilen. S. 258. Die isländ. Ausdrucksweise *á þeirri eyju, á Fǽreyjum, á Orkneyjum* hält G. für eine Nachäffung des dän. *på oen*, was wiederum durch das deutsche 'auf der Insel' hervorgerufen sein soll. Er schlägt deshalb vor man solle in der heutigen Sprache das *á* durch das alte *í* wieder ersetzen. Aber schon in alter Zeit wurde *á* dat. besonders bei den Kompositen mit *land*, also vor allem bei Island selbst gebraucht, vgl. Gíslason Efterl. Skrift. I, 201. Von da aus konnte sehr wohl *á* allgemeiner zur Verwendung kommen, wenn von Inseln die Rede war. Vergleiche auch solche Redensarten wie *á siá ok á landi, á landi hér* (d. h. auf Island); *á* drückt überhaupt auch 'auf der Oberfläche von etwas' aus, kann also sehr gut auch in dieser Bedeutung in den angeführten Verbindungen gefasst werden, vgl. Gebhardt a. a. o. S. 3, 9, 11. S. 269. Als Beispiel zu den Reimen, die für den Auslaut *-tt* beim ntr. sg. part. praet. von Verben wie *beiða* beweisend sind, kann noch der des Einarr Skúlason *hrátt* : *flótta* (Geisli 29[5] ed. Wisén) angeführt werden.

Heidelberg. B. Kahle.

R. Dohse, Colley Cibber's Bühnenbearbeitung von Shakespeare's Richard III. Rostocker Diss. Bonn (Verlag von P. Hanstein) 1897. 61 S. gr. 8°. Sonderabzug aus Heft 2 der Bonner Beiträge zur Anglistik.

Als Karl II. 1660 nach London zurückkehrte, wurde die von den Puritanern geschlossene Bühne dem Publikum gänzlich wieder freigegeben. Karl II. hatte während seiner Verbannung in Paris in theatralischen Aufführungen seine Hauptzerstreuung gesucht und begünstigte die neue Bühne auf jede Weise, verlangte aber auch dieselben Prinzipien, die in der französischen Tragödie herrschten, für die englische. Davenaut und bald darauf Dryden waren die ersten, die es unternahmen, Shakespeare'sche Dramen für ihre Bühnen umzuarbeiten. Die meisten von ihnen sind in Vergessenheit geraten. Eine Zusammenstellung aller dieser Bearbeitungen gibt Gisbert Freiherr von Vincke im Jahrbuch IX, S. 41 ff.; die wenigen genauer behandelten zählt Dohse S. 2 und 3 in der Anmerkung auf. Eine der letzten, die Dohse anführt, ist Erzgräbers Rost. Dissertation „Nahum Tates und George Colmans Bühnenbearbeitungen des Shakespeare'schen King Lear (Rostock 1897). Hinzuzufügen ist noch die Schrift von O. Beber, Thom. Shadwells Bearbeitung des Shakespeare'schen Timon of Athens.

Cibber hatte jedenfalls die beste Absicht, Shakespeare zu verbessern, seine Bearbeitung beherrscht noch heute die englische Bühne völlig. Cibber wurde 1671 in London geboren und trat 1693 ins Drury Lane Theater ein, dessen Hauptleiter er 1711 wurde. 1730 verlieh ihm Georg II. die Würde eines poet laureate. Er starb 1757 im Alter von 86 Jahren. Das bedeutendste von Cibbers Stücken ist wohl das Lustspiel *„The Careless Husband"* (1704). Den Stoff zu seiner *Ximena, or the Heroïc Daughter* (1713) entnahm er Corneilles Cid. Ausser der Bearbeitung von *Richard III.* hat er noch die Tragödie *Papal Tyranny in the Reign of King John* (1714) aus Shakespeare entlehnt. Von seinen Zeitgenossen ist Cibber sehr verschieden beurteilt worden. *Steevens, Malone, Johnson* lobten seine Bearbeitung von Richard III. in überschwänglicher Weise, während *William Hazlitt* (Characters of Shakespeare's Plays, London 1817 s. 230) den äusserst geringen dichterischen Wert der Bearbeitung erkannte, wenn er sie 'a patchwork' und 'a disgrace to the English Stage' nennt. Cibber hat aus einer grösseren Anzahl von Stücken entlehnt, nämlich aus Richard II., Heinrich IV., 2. Teil, Heinrich V., Heinrich VI., 1. und 2. Teil, Heinrich VI., 3. Teil und Richard III., besonders natürlich den beiden letztgenannten Stücken. Durch sorgfältige Vergleichung kommt Dohse zu dem Schluss, dass Cibber sowohl für die aus Heinrich VI., 3. Teil wie auch aus Richard III. entlehnten Stellen die dritte Folioausgabe von 1664 als Hauptvorlage gehabt hat. Sehr wahrscheinlich macht es Dohse, dass er daneben die Q1, die editio princeps, für Richard III. benutzt hat. S. 13—28 wird der Gang der Handlung in Cibbers Stück Scene für Scene angegeben und mit der Vorlage verglichen, bevor der Verfasser zu einer näheren Betrachtung der Komposition der Bearbeitung und der eingreifenden Aenderungen Cibbers schreitet. Zunächst hat Cibber versucht, die Person Heinrichs VI. mit auf die Bühne zu bringen, um Richard III. gänzlich unabhängig von den voraufgehenden Dramen zu gestalten. Dieser Aufgabe war er nicht gewachsen. Die Folge der Beschränkung des Schau-

Digitized by Google

platzes ist eine engere Scenenverknüpfung. In der Zeichnung der einzelnen Charaktere hat Cibber im allgemeinen nichts geändert. Mit richtigem Verständnis hat er eingesehen, dass gerade die Charakteristik besonders des Titelhelden das Wesentliche im ganzen Drama sei. Abgesehen von den durch das ganze Stück gehenden Kürzungen, denen übrigens auch einige Erweiterungen, namentlich der Monologe, zur Seite stehen, hat Cibber eine ganze Anzahl allgemeiner Aenderungen vorgenommen, die meistens einem mangelnden Verständnis für Shakespeare'sche Situationen entspringen. Das Hauptbestreben fast aller Shakespearebearbeiter war es, alles auf ein möglichst einfaches Maass zu beschränken, alle etwaigen Episoden, die nicht direkt zur Handlung gehören, ganz fortzulassen. Häufiger Scenenwechsel wird beseitigt. Situationen, die sich auf der Bühne schlecht oder nur mit grossen Schwierigkeiten darstellen lassen, fallen fort oder werden durch willkürliche Aenderungen und Streichungen vereinfacht. Alles, was an die Fassungskraft des Publikums zu grosse Anforderungen stellt, wird weggelassen. Dass in Folge dessen das Drama klar und durchsichtig wurde bis zur Plattheit, ist selbstverständlich. Cibber muss man allerdings zugestehen, dass er nicht ganz so sinnlos gestrichen und geändert hat wie viele andere Shakespearebearbeiter, die den Urtext fast bis zur Unkenntlichkeit entstellten. Um dem veränderten Geschmack des Publikums Rechnung zu tragen, räumte Cibber zunächst unter der ungeheuren Menge von Personen auf, die gerade in Shakespeares Königsdramen auftreten. So fehlen bei Cibber gegen 30 Personen, die in Shakespeares Richard III. vorkommen. Demgemäss mussten viele Scenen zusammengefasst, verkürzt und ganz gestrichen werden, auch werden Ereignisse, die bei Shakespeare wirklich auf die Bühne kommen, nur erzählend berichtet. Dohse sieht in diesen ans Epische streifenden, sonst höchst langweiligen Berichten auch eine Nachwirkung der klassischen französischen Tragödie.

Neben diesen zahlreichen Kürzungen hat Cibber aber auch versucht, das Drama durch eigene Zusätze zu bereichern. Zu den handelnden Personen hat er Dighton und Forest hinzugefügt. Diese Zusätze sind meist unbedeutend, oft roh und dienen nur dazu, die Schaulust des Publikums zu befriedigen.

S. 45—61 behandelt Dohse den Versbau, die Sprache und den Stil von Cibbers Stück. Der Autor versuchte, die teilweise veraltete Sprache Shakespeares der neuen Zeit anzupassen. Veraltete Wörter, ungebräuchliche Redewendungen beseitigt er. Vor allen Dingem aber unterzog er Shakespeares Drama einer gründlichen grammatischen Durchsicht. Den Blankvers behält Cibber durchweg bei und sucht ihn möglichst rein und regelmässig zu gestalten. Es finden sich aber auch bei ihm gerade so wie bei Shakespeare viele unvollständige Verse. Wie Cibber ganze Scenen Shakespeares unklar geblieben sind, so hat er auch manche kühne Redewendungen nicht verstanden und ganz unsinnige Veränderungen vorgenommen. Diejenigen Stellen, die derbe Ausdrücke und Schimpfworte enthalten, lässt Cibber entweder ganz weg, oder er mildert sie. Ebenso werden alle Anklänge an die heilige Schrift, sowie die Namen „Gott“ und „Jesus“ aus der Bearbeitung entfernt, sie werden durch Heaven ersetzt. Mit der grössten Sorgfalt hat Cibber die Shakespeare'sche Grammatik zeitgemäss zu gestalten versucht. Die beiden Formen *mine* und *my* werden unterschieden, das bei Shakespeare oft für *what* stehende *that* wird vermieden, statt *when that* steht *when*, die Umstellung des Possessivums in Beispielen wie *good my lord* kennt Cibber nicht. Im Elisabethischen Zeitalter wurde an der Endung des Participiums perfecti der starken Verben das *en* bezw. *n* gestrichen, zu Cibbers Zeit war diese Neuerung noch nicht beseitigt, er hat *spoke* und *spoken*. Statt *brake* (prät. von *to break*) schreibt Cibber: *broke*. Das Participium von *to wet* lautet einmal wie bei Shakespeare: *wet*. Die konjunktivische Form *were* ersetzt Cibber durch das indikativische *was, be* ist einmal beibehalten, einmal in *am* geändert. Die Form *wert* liebt Cibber sehr und wendet sie sowohl indikativisch wie auch konjunktivisch gebraucht häufig an. *To do* braucht Cibber wie Shakespeare ganz nach Belieben. Unregelmässigkeiten in der Konstruktion, die sich bei Shakespeare häufig finden, hat Cibber beseitigt. Die von Shakespeare oft angewandten, zur Verstärkung dienenden Doppelverneinungen kennt Cibber nicht. Das Wort *Love*, welches Shakespeare stets weiblich personifiziert, braucht Cibber als männlich. Die consecutio temporum hat er beobachtet.

Neben Erzgraebers und Bebers Arbeiten über die Bühnenbearbeitungen von Shakespeares King Lear und Timon of Athens ist Dohses Dissertation ein weiterer wichtiger Beitrag zur englischen Literaturgeschichte.

Doberan i. M. O. Glöde.

Philippe de Massa. Souvenirs et impressions (1840 – 1871) 3ième. éd. Paris. Calm. Lévy. 1897.

Der Verfasser, ein Enkel des Marschalls Macdonald und Verwandter von Thiers, schildert hier als Augenzeuge besonders die Feier der Ueberführung von Napoleons I Gebeinen in den Invalidendom, die Febr.-Revolution, das militärische Leben und Treiben in Algier, wo er 1852 u. f. Jahre diente, den Hof des zweiten Kaiserreiches, die Kriege in Italien (1859), in Mexiko und den von 1870. Bei dem letztren wurde er mit in die Katastrophe von Sedan und die letzten Schicksale der Bourbakischen Armee verwickelt. Besondere Sympathie hat er für das Regiment Napoleons III, da er am Tuilerienhofe eine Art maître de plaisir war und zu den engeren Zirkeln der kaiserlichen Familie hinzugezogen wurde. Desshalb kennt er auch Theater und Vergnügungen so gut wie Politik und Armeeverhältnisse. Alles beschreibt er höchst anziehend; weiss mit den Kriegsberichten Lageranecdoten und komische Zwischenfälle abwechseln zu lassen, entwirft Genrebilder, wie z. B. von der Pariser Weltausstellung (1867), von dem Garnisonleben in Algier etc.

Obwohl entschiedener Bonapartist, wird er doch auch Thiers und, im Geiste der nationalen Auffassung, Gambetta gerecht und schildert den Krieg von 1870 so vorurteilsfrei, wie es einem Franzosen möglich ist. Eine innerliche Abneigung gegen Fürst Bismarck und den angeblichen Verräter Bazaine kommt nur schwach zum Ausdruck. Neues erfahren wir nur, wo es sich um kleine Details handelt, die bisweilen auch ins Tragische spielen, wie in dem Berichte über Bourbakis Selbstmordversuch vor dem Uebergange seiner Armee in die Schweiz. Ein kleiner, sehr bezeichnender Anachronismus fiel uns aus. Verfasser lässt nämlich schon 1867 die heutige französisch-russische „entente cordiale“ bestehen.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Digitized by Google

Sigmund Hellmann, Memoiren de Grandchamp und ihre Fortsetzungen und die s. g. Memoiren des Marquis de Sassenage. In histor. Abh. hsg. von Heigel und Grauert, Heft X, München, Lüneburgs Verlag. 1896. 160 S. gr. 8°. Mk. 6.

Im J. 1702 erschien vermutlich in Holland eine Schrift betitelt: *La Guerre d'Italie ou mémoires du Comte D . . . .* Der Verf. will nach eigner Angabe aus französischen Diensten in die Victor Amadeus' II. von Savoyen getreten sein, habe dann wiederholt in Frankreich sein Glück versucht, sei aber wieder nach Savoyen zurückgekehrt. Prinz Eugen habe ihn während des spanischen Erbfolgekrieges aus französischer Gefangenschaft befreien lassen, wofür er ihm wichtige Dienste geleistet habe. Diese Angaben weist Herr H. als freie Romanerfindungen nach, denn der sog. Comte D . . . kennt die Verhältnisse am savoyischen Hofe augenscheinlich gar nicht. Nach Bayles Meinung (in den *Nouvelles de la Républ. des Lettres*) sei ein französischer Hauptmann de Grandchamp Verf. dieser Schrift, doch ist auch das nicht zu begründen. Herr H. führt nun, gestützt auf sprachliche und sachliche Vergleiche, mit Ueberzeugung aus, dass der Verf. dieser bis 1709 fortgesetzten *Guerre d'Italie* derselbe sei, wie der einer bis 1710 reichenden *„Guerre d'Espagne, de Bavière et de Flandre"*, doch dass dessen Identität mit einem marquis de Sassenage nicht zu erweisen sei. Die beiden Schriften machen nicht den Eindruck von Aufzeichnungen selbsterlebter Dinge, sondern schreiben öfter aus bekannten zeitgenössischen Quellen mechanisch ab und helfen sich mit freien Erfindungen und Ausschmückungen. Der Verf. war offenbar ein französischer Renegat und gehässiger Feind des Günstlingswesens unter Ludwig XIV, aber von Bewundrung für letztren gleichwohl durchdrungen. Historischen Wert haben beide nicht, *qu. e. d.*

Dresden. R. Mahrenholtz.

Athénée de Forcalquier et Félibrige des Alpes. Séance du 25. octobre 1896. Forcalquier 1897. Crest. 8°. 126 S.

Ueber die früheren Veröffentlichungen des Athenaeums von Forcalquier wurde im Litbl. vom 12. Dez. 1896 (Sp. 415 f.) berichtet. Das neue Jahresheft entspricht in Form und Inhalt durchaus seinen Vorgängern, und wir finden demgemäss auch in ihm eine Anzahl dialektischer Vers- und Prosadichtungen, die das Interesse der Romanisten verdienen. Die rhonische Mundart Mistrals und seiner getreuesten Anhänger ist vertreten durch eine Schnurre J. Huots (*Cadet Reinaud*, S. 57 ff.), durch einen poetischen Trinkspruch (*brinde*, S. 79) und ein Sonnett (*Lou vièi Pourchiero*, S. 113) Astruc's, und durch ein Triolett (*A nosto damo di Prouvènço*) des *Majourau di poutoun* d. i. H. Guillibert's. Das in Marseille und Aix gesprochene Niederrhonische erscheint nur in einer aus Prosa und Versen bestehenden Fabel (*La bello e lou chivalié*, S. 17 ff.) P. Roman's; die Mundart von Manosque, mit rhonischen Elementen versetzt, in einer poetischen Phantasie (*Garo de dessouto*, S. 65 ff.) A. Honde's. Endlich ist die mit der Mundart von Manosque fast identische Mundart von Forcalquier, und zwar in reiner Gestalt, verwendet in einem Gedichte (*A ma cigareto*, S. 29) E. Bernard's und in den humoristischen kurzen Prosadichtungen Th. Jullien's (*Un eiretàgi*, S. 49 ff.), A. Richaud's (*Lei belòri*, S. 95 ff.), E. Plauchud's (*Lei sant s'ameritoun les candelo*, S. 103 ff.) und de Gagnaud's d. i. de Berluc's (*Lou signum* S. 117 ff.). Von literarischem Gesichtspunkte aus nehmen diese harmlos heitern Geschichtchen wieder die erste Stelle ein. De Berluc's *Signum*, das auch eine Sonderausgabe gefunden hat, ist selbst nicht ohne kulturhistorischen Reiz; es behandelt einen letzten, verunglückten Versuch, den Forcalquier'schen Lateinschülern mit Hilfe eines von Hand zu Hand gehenden Signum's, dessen Besitz am Abend jeden Tages mit geschmälerter Kost gealndet werden sollte, das Sprechen in ihrer Mundart abzugewöhnen. Einer schwachen Lokalfarbe entbehren auch die vier andren Dialekterzählungen nicht, die sonst allgemein menschliche Erscheinungen (Schelmenstücke, den Eigennutz von Erben, Kinderstreiche und eine in glückliches Fahrwasser gebrachte Liebschaft) behandeln. In ihren lyrischen, namentlich französischen Gedichten geraten die niederälpischen Feliber zu leicht in die Tonart, die man in Nordfrankreich als *genre Troubadour* bezeichnet, und die darin zum Ausdruck gelangende Sentimentalität erweckt den Eindruck des Angequälten. Der blaue Himmel und die lachende Sonne der Provence sind der Entwicklung trübseliger Empfindsamkeit offenbar nicht günstig, und diese Gattung sollte daher von unsern Dichtern lieber aufgegeben werden.

Marburg a. L. E. Koschwitz.

Zur Dante-Literatur XIX.

1. **Rajna, Pio, Il Trattato de vulgari Eloquentia di Dante Alighieri.** Edizione minore. XL und 86 pp. kl. 8°. Firenze, Le Monnier succ. 1897. Pr. L. 1.
2. **Con Dante e per Dante - Discorsi e Conferenze** tenute a cura del Comitato Milanese della Società Dantesca Italiana. 1898. XXXIII und 322 pp. kl. 8°. Milano, Ulrico Hoepli, Editore. Pr. L. 6.50.
3. **Benelli, Julia, Gabriele Rossetti.** Notizie biografiche e bibliografiche, raccolte e ordinate. XI und 106 pp. 8°. Firenze, Torino, Roma Milano. Fratelli Bocca. 1898. Pr. L 2.
4. **Wicksteed, Phil., Dante.** Six Sermons 122 pp. 12°. London, Elkin Mathews 1895.
5. **H. W. P.** On Dante's knowledge of Heraldry (Morning's Quarterly, 1898, Aug., No. VIII, 63—70).
6. **Mc Kenzie, Kenneth,** A sonnet ascribed to Chiaro Davanzati and its place in Fable Literature (repr. from the Publications of Modern Language Association of America, vol. XIII, n° 2. 16 pp. 8. Cambridge, Mass. U. S. A.).
7. **Ruberto, Luigi, Un Articolo Dantesco** di Gabriele Pepi e il suo duello con Alfonso di Lamartine (Biblioteca Critica della Letteratura Italiana, diretta da Francesco Torraca). 58 pp. kl. 8°. Pr. L —.60.

Nachdem unser hochverehrter Kollege Rajna in seiner grossen Ausgabe von 'De Vulgari Eloquentia' der Danteforschung ein so hervorragendes Geschenk gemacht, hat er sich zur Herstellung einer handlichen Schulausgabe des Werkes entschlossen, welche denselben Text mit den hauptsächlichsten Varianten der beiden einzigen wesentlich in Betracht kommenden Hss., derjenigen von Grenoble und der des Principe Trivulzi, bietet. Ebenso sind die Abweichungen der Ed. Fraticelli (1861, bezw. 1857), welche jetzt als 'Vulgata' erscheinen kann, angegeben. Diese kleine Ausgabe hat übrigens dadurch ihren selbständigen Wert, dass das Prooemium sich mit der der Textgestaltung und Orthographie der Hauptausgabe zugewandten Kritik eingehend beschäftigt.

2. Das Mailänder Lokalkomité der italienischen Dantegesellschaft hat in den letzten Jahren durch Vorträge auf das Publikum einzuwirken gesucht, an denen sich teils einheimische Kräfte, teils von auswärts herbeigerufene Dantekenner beteiligten. Man kann der Hoepli'schen Verlagshandlung nur dankbar dafür sein,

Digitized by Google

dass sie uns recht bald diese Konferenzen zugänglich gemacht hat; sie hat sich damit, nach so manchen andern, ein neues Verdienst um die Danteliteratur erworben. Das Bändchen ist eingeleitet durch einige beredte Seiten aus der Feder des Senators Gaetano Negri, der in Mailand die Seele aller literarischen Bestrebungen ist. Francesco Novati spricht über Pier della Vigna und den tragischen Ausgang des grossen Staatsmanns; Michele Scherillo über Manfredi und die Erwähnung desselben in der DC., indem er in den Anmerkungen manche auf die Staufenherrschaft bezügliche Punkte berührt. Luigi Rocca handelt über Matelda. Er verwirft ebenso die Beziehung der 'Donna soletta' (Purg. 28, 40) auf eine der sächsischen Mathilden, wie auf eine der Jugendbekannten des Dichters in der Vita Nuova, sieht in derselben die Custodin des irdischen Paradieses unter dem Symbol des aktiven Lebens und diejenige, welche Dante zu der Vita contemplativa hinführt. Die Allegorie trägt nach Rocca's Ansicht den Namen der grossen Markgräfin von Canossa in Erinnerung an das, was diese Frau in ihrer Hingabe an die Sache der Kirche und der Nächstenliebe einst gethan und gewesen — un' amazzone chiusa nelle armi di ferro, una virago cinta di un fosco nembo di guerra, ed invece uno di quegli angeli, che il beato Angelico dipingeva su fondo d'oro, di cui fu detto che non sembran fatti che di due occhi per ammirare Iddio e di due ali per raggiungerlo (p. 134 f.). Wie man sieht, stimmt die Deutung Rocca's sehr überein mit derjenigen, welche ich in meinem Dante p. 481 f. gegeben habe. — Vittorio Rossi (p. 147) spricht über Dante und den Humanismus, d. h. hier nicht über die Stellung, welche unser Dichter zu der humanistischen Bewegung einnimmt, sondern über das Urteil, welches die Vertreter des Humanismus im 15. Jahrh. über Dante fällen. — 'Firenze e Dante' (p. 189) ist das Thema eines Vortrags Isidoro del Lungo's, in welchem das schichtliche Milieu geschildert wird, aus dem die DC. sich emporhebt. — Giuseppe Zuccante (p. 213) erörtert das Naturgefühl in der DC., ein Vortrag, der sich mit Berücksichtigung der deutschen Literatur namhaft hätte vertiefen lassen. — G. Giacosa spricht über das Licht in der DC., eine Ergänzung der letzten Arbeiten von St. De Chiara und Carraca.

Dem Bande sind, vor jeder Konferenz, Vignetten nach den Holzschnitten der Ausgabe der DC. von Pietro Cremonese, Ven. 1491, beigegeben. Ausserdem einige andere Illustrationen, darunter die photographische Reproduktion eines von Pier della Vigna eigenhändig unterschriebenen Diploms von 1248 und ein unedirtes Bildnis Dante's 'di Scuola Ravennate', (angeblich 16. Jahrh.) aus dem Besitze des Prof. Franc. Novati — ein trauriges Erzeugnis der Barockzeit, mit dem kein Staat zu machen ist.

3. Die Familie Rossetti nimmt in der Literatur und Kunst des 19. Jahrh. eine hervorragende Stellung ein. Dichtung, Malerei, Gelehrsamkeit haben die Männer und Frauen derselben fast gleichmässig berühmt gemacht; ihnen allen war die Begeisterung für Dante ein Familiencult, der, wie man auch über die Eigenart und die politisch-religiöse Richtung dieser seltsamen Menschen urteilen mag, immerhin ein Beweis hoher Idealität genannt werden muss. Seit dem Tode Dante Gabriele Rossetti's hat sich die Literatur vielfach mit dem Begründer des englischen Prärafaelitismus beschäftigt; weit weniger mit dessen Vater, Gabriele (geb. zu Vasto in den Abruzzen am 28. Febr. 1783, gest. in London 26. April 1854), dem berühmten Freigeist und Exulanten, welcher in der Danteforschung und Erklärung durch seinen Kommentar zum Inferno (1826 - 27) die bereits vor ihm begründete politische Ausdeutung des Gedichtes hauptsächlich ausbaute, aber auch durch andere Schriften zur Erklärung Dante's beizutragen suchte: so durch sein Buch 'Sullo spirito antipapale che produsse la Riforma etc.' (1832), in welchem er beweisen wollte, die grossen Schriftsteller des Mittelalters, vorab Dante, Petrarca, Boccaccio, Chaucer mitsamt den Novellatoren und Romanciers hätten sich einer Geheimsprache bedient, um ihren Kampf gegen die römische Curie zu verdecken. Auf Panizzi's beissende Kritik dieser Aufstellungen und des Kommentars in der Foreign-Review and Continental Miscellany, London 1828, antwortete Rossetti in seiner Risposta, gedr. Firenze 1832. Eingehend berücksichtigt er dann noch Dante in seinem 'Mistero dell' Amor Platonico del Medio evo derivato da' Misteri antichi' (5 vols., London 1840) und endlich sandte er noch seine 'Beatrice di Dante, Ragionamenti critici' (London 1842) aus. Soviel auch über und gegen die Rossetti'sche Erklärung der Allegorie des Gedichtes geschrieben wurde, so fehlte es doch noch an einer guten Biographie des Mannes, über dessen Lebensschicksale nur kleinere Aufsätze (Spectator 1854; Ricciardi in der Turiner Ragione 1856) existierten. Um so dankbarer muss man für die Arbeit von Frl. Giulia Benetti sein, welche sowohl das biographische Material gut zusammengestellt hat, als die nötigen biographischen Notizen, auch über die noch ungedruckten Schriften Rossetti's beibrachte. Zu dem was sie an deutschen Kritiken des Rossetti'schen Interpretationssystems nennt, wäre freilich manches nachzutragen. Als Titelblatt ist der Entwurf des Bildhauers Alf. Celano für ein Denkmal Rossetti's in Vasto beigegeben.

4. Mr. Wicksteed's Six Sermons wurden vor zwanzig Jahren gehalten 'in the ordinary course of my ministry at Little Portland Street Chapel, in the autumn of 1878, and subsequently at the Free Christian Church, Croydon, in a slightly altered form'. Sie erschienen 1879, dann wieder 1892 und 1895. In Deutschland kaum bekannt, verdienen sie insofern eine Beachtung, als sie ein Dokument dafür sind, dass es auch heute noch Theologen gibt, in deren religiöse Auffassung der Gedanke Dante's ganz eingerückt ist und sogar zur Unterlage von an eine kirchliche Gemeinde gerichteten Vorträgen gemacht wird. Der Fall ist freilich einzig oder sehr vereinzelt, und die Gemeinde, um die es sich handelt, ist offenbar eine der 'freien' Denominationen gewesen, an denen England so reich ist. Er ist darum doch immerhin bemerkenswert. Der Wert der Vorträge liegt auch ausschliesslich auf dieser Seite, d. h. in der Erörterung der Frage, ob und inwiefern Dante für das religiöse Leben der Gegenwart noch eine Bedeutung habe.

5. Ein mir unbekannter Danteforscher, der nur mit seinen Initialen (H. W. P.) zeichnet, publiziert in der Morning's Quarterly eine dankenswerte Studie über die für die Heraldik in Betracht kommenden Stellen der DC., deren er im Inferno acht (17, 59; eb. 62; eb. 64; eb. 73), im Purgatorio fünf (27, 77; eb. 40; eb. 43; eb. 46; eb. 49), im Paradiso sieben (6, 101; 12, 54; 16, 103; eb. 110; eb. 127; eb. 149 f.; 17, 72) fest-

Digitized by Google

stellt. Es ergeben sich aus der Betrachtung dieser Loci heraldici mancherlei fruchtbare Gesichtspunkte. Die Arbeit sei der Aufmerksamkeit der Dantefreunde empfohlen.

6. Das Gleiche gilt von dem auf sorgfältigen Studien und trefflicher Kenntnis der Literatur, auch der deutschen, gestützten Aufsatze des Amerikaners Mc Kenzie über das dem Florentiner Chiaro Davanzati (13. Jahrh.) zugeschriebene Sonett 'Di penne di paone e d'altre assai' (publ. 1872 durch L. Manzoni Rime Inedite, in Riv. di Filol. Romanza I 87, auch in Pelaez Rime Ant. Ital. 1895, No. 117, dann bei Biadene Morfologia del Sonetto nei secoli XIII e XIV in Studj di Fil. Rom. IV, 148 und E. Monaci Crestom. Ital. dei primi secoli, II, 309). Die Abhandlung geht nicht direkt Dante an, aber sie ist interessant für die Geschichte des Sonetts und sie berührt die Danteforschung unmittelbar durch die Bemerkungen über das seit Francesco Redi (1685) mehrfach, auch neuerdings noch von Carducci (als piccola ma graziosissima pitturina di genere) Dante zugeschriebene, von Witte und Fraticelli (Canz., Opp. min. I, 274) aufgenommene Gedicht 'Quando il consiglio degli augei si tenne', welches der Verf. entweder von Dante selbst oder bald nach ihm geschrieben erklärt (S. 12). Da dasselbe die nach dem 14. Jahrh. in Abnahme gekommene nur in einigen Gedichten Antonio Pucci's gebrauchte Form des Sonetto rinterzato hat, dürfte diese Annahme sich empfehlen.

Die Arbeit ist ein neuer und erfreulicher Beweis für die unserm grossen Dichter in Amerika zugewendete Teilnahme.

7. Bekannt ist die Controverse über den Sinn der Worte Ugolino's (Inf. 33, 75): poscia più che il dolor poté il digiuno, deren lästig-überreiche Literatur man bei Ferrazzi IV, 401 und bei G. Sforza Dante e i Pisani, 75 f. verzeichnet findet. Kaum weniger bekannt ist, wenigstens in Italien, die Debatte, welche sich aus Anlass der 1825 von G. B. Niccolini wieder eröffneten Polemik über diese Stelle zwischen dem neapolitanischen General Gabriele Pepe und dem französischen Dichter Alphonse de Lamartine entspann. Lamartine hat damals das berühmte Wort ausgesprochen: Italien sei la terra dei morti, ein Land der Verräter und Meuchelmörder. Pepe, der sich und seine Nation durch den Franzosen insultiert sah, forderte ihn, kurz, nachdem er sich, exiliert, in Florenz niedergelassen hatte (1823), wo er sich mit Vorlesungen und Schriftstellerei, namentlich als regsamer Mitarbeiter der 'Antologia' (1824—1832) ernährte. Das Duell fand 1826. am 19. Februar, vor Porta San Frediano statt und erwarb Pepe grosse Popularität; Larmartine selbst dichtete auf Italien einen Hymnus, welchen er der 'Antologia' zusandte, und von dem er sagte: 'j'écrivis ces vers avec le cœur d'un Italien; et comme j'avais contristé, un an ou deux avant, cette terre, je profitais avec empressement de cette circonstance pour me reconcilier avec elle' (La perte de l'Anio, und der Kommentar dazu, in Harmonies poëtiques et religieuses, Par. 1893, 100—106). Das Gedicht La perte de l'Anio wurde in der 'Antologia' vom März 1827 (B. XXV, No. 75, 101 f.) abgedruckt. Pepe's Cenno erhalten wir hier nebst acht bei diesem Anlass geschriebenen Briefen des Generals, in neuem Abdruck. Man hätte erwarten dürfen, dass der Herausgeber, um etwas bibliographisch vollständiges zu liefern, auch den Angriff Lamartine's und sein Satisfaktionsgedicht zugleich zum Abdruck gebracht hätte.

Freiburg i. B. F. X. Kraus.

H. Breymann und J. Schick, Münchener Beiträge zur romanischen und englischen Philologie. Erlangen, Deichert 1898. Heft XV: Dr. J. Ebner, Beitrag zu einer Geschichte der dramatischen Einheiten in Italien. XXI, 176 S. M. 3.60.

Die Arbeit, von der ein Teil auch als Münchener Dissertation erschien, ist mit viel Fleiss, mit grosser Gründlichkeit und Sachkenntnis geführt. Nach einer knappen Einleitung über die Einheiten bei den Alten skizziert E. in Kürze die Schicksale der Aristotelischen Poetik in Italien und beleuchtet die Absichten ihrer Uebersetzer und Kommentatoren immer mit besonderer Berücksichtigung der drei Einheiten. Erst die Kunsttheoretiker, deren Reihe Trissino eröffnet, haben unmittelbar und entscheidend auf die Gestaltung der Renaissancetragödie eingewirkt (nur von dieser handelt E., während er sich eine eingehendere Besprechung der Komödie für später vorbehält). Die Bedeutung der einzelnen Poetiken und ihre Wechselbeziehungen zur künstlerischen Produktion sind im ganzen richtig gewürdigt, und es bleibt nur weniges Unwesentliche nachzutragen. In den Bemerkungen des Madius (p. 38 u. 157 f.) vermag ich eine Beschränkung der Zeit der epischen Handlung nicht zu erkennen. Der Kommentator will wohl nichts anderes, als das Aristotelische ἀόριστος τῷ χρόνῳ dahin erklären, dass die epische Handlung zwar beliebig lang sein, aber am Ende natürlich auch ihres Abschlusses nicht entbehren dürfe. (tempus indeterminatum esse dicit, quoniam amplam admodum latitudinem habet.) — Die lateinische Poetik des Minturno ist nicht identisch mit seiner italienischen, es hätten daher womöglich beide eingesehen werden müssen. — Die Citate aus Voigt, Wiederbelebung etc. sind falsch. — Die p. 93 aufgeführten dramatischen Akademieen haben nicht, wie E. anzunehmen scheint, nur gelehrten Bestrebungen gehuldigt. Eine ihrer Thätigkeit und ihrer Zusammensetzung nach durchaus volkstümliche Gesellschaft war z. B. die Congrega de' Rozzi in Siena. — Besonders charakteristisch für die rein äusserliche Auffassung der dramatischen Einheiten scheint mir noch ein Moment zu sein, das dem Verf. entgangen ist: man liebte es in Italien, die Vorstellungen zu durchbrechen durch absolut heterogene Intermedien, und ging darin so weit, dass man von zwei verschiedenen Stücken abwechselungsweise je einen Akt aufführte[1]. — Die Gründe welche E. geltend macht für den auffallenden Mangel bedeutender Dramen in der italienischen Literatur, befriedigen nicht, und es ist gewagt, einem Volk, zu dessen allerpopulärsten Dichtern Dante, Manzoni und Leopardi gehören, das Verständnis für die ernsteren Dichtungsgattungen absprechen zu wollen (p. 91). Das Beste von dem vielen was über die Spärlichkeit der dramatischen Kunst Italiens geschrieben wurde, sind immer noch die Bemerkungen Gasparys am Schluss seiner Literaturgeschichte. Ein besonderes Verdienst E.'s ist es, in zahlreichen Anmerkungen auch der Auffassung der Einheiten in andern Literaturen Rechnung getragen, und damit seine Arbeit in Zusammenhang gebracht zu haben mit der Entwickelungsgeschichte der ganzen europäischen Renaissanceliteratur. — Ein formelles Bedenken aber

[1] Ausser D'Ancona, Le Origini etc. vgl. Giannini, Origini del dramma musicale in Propugn. N. S. VI, 209 ff. u. 391 ff.

Digitized by Google

kann ich nicht unterdrücken. In geschriebenen Dissertationen, wie sie dem Examinator vorgelegt werden, mag es sich vielleicht empfehlen, wenn der Kandidat in reichen und überreichen Literaturangaben und Citaten seine Gelehrsamkeit entfaltet behufs geneigter Kenntnisnahme höheren Orts. Wozu aber allen übrigen Lesern und gar dem Setzer mit so unnützem Zeuge lästig fallen? Wozu noch lange ein halb Dutzend Autoritäten heraufbeschwören, wo es sich um die allgemeinsten und anerkanntesten Thatsachen handelt? Wozu z. B. die lange und doch nicht vollständige Literatur über Lorenzo Valla (p. 31. 2!), der mit den Einheiten in seinem Leben nichts zu thun hatte? u. s. w. Auch hätte dem an und für sich etwas trockenen Stoff eine lebhaftere und gewandtere Darstellung kaum geschadet.

Heidelberg. K. Vossler.

Engelbert Günthner, Studien zu Lope de Vega. Programm des Gymnasiums in Rottweil 1894/95. Progr. No. 603. Rottweil, Rothschilds Buchdruckerei. 79 S. 4°.

Der Verfasser, dem wir bereits ein zweibändiges Werk über Calderon verdanken, hat nun seine Studien auch auf Lope de Vega ausgedehnt. Er gibt in seiner Abhandlung zuerst eine auf spanische, portugiesische, französische, italienische, polnische, englische, niederländische und deutsche Werke sich erstreckende Bibliographie des Lope de Vega (S. 3—27), dann eine auf Barreras *Nueva Biogr.* beruhende Darstellung vom Leben und von den Werken des Dichters (S. 27—41). Dann studiert er seinen Einfluss auf das nichtspanische Drama (Aufführungen, Nachahmungen, Uebersetzungen seiner Dramen) im 17. Jahrh. (S. 41—57), im 18. und 19. (S. 57—63) und fasst das Vorhergehende in einer Uebersicht der nachgeahmten, bearbeiteten und übersetzten Dramen des Lope de Vega (S. 63—78) zusammen.

Die fleissige Bibliographie verdient Dank, wenn sie auch, wie G. selbst zugesteht, sehr lückenhaft ist. Günther hat oft naheliegende und recht bekannte Werke vergessen. Ich lasse hier einige Ergänzungen folgen, wie sie sich mir ohne Suchen ergaben:

1. *La Dorotea Accion en prosa.* Ausgaben Madrid 1632, 1654, 1675, 1736.
2. *Comedias* I. parte. Çaragoça Larumbe 1626. 4°.
3. Martinez de la Rosa *Sobre la Comed. espań.* Paris 1827.
4. Angel Lasso de la Vega y Argüelles. *Hist. y juicio crit. de la Escuela poet. Sevillana.* Madrid 1873.
5. Sanchez Arjona. *El Teatro en Sevilla.* Madrid 1887.
6. *Biblioth. d'un homme de goût.* Paris 1777. I. Bd., 263.
7. *Nouveau Bibl. d'un homme de goût.* Paris 1808. I. Bd., 314.
8. Riccoboni. *Observations sur la Comédie* etc. Paris 1736. S. 157 ff.
9. Baillet. *Jugements des Savans.* Ausg. Amst. 1725. Bd. IV, 2. S. 61—70.
10. Goujet. *Bibl. française* VIII, 158 ff.
11. Adrien Delaville. *Aperçus Littéraires.* Paris 1851. S. 166 ff.
12. E. Baret. *Hist. de la litt. espagnole.* Paris 1863. S. 252—70.
13. E. Chasles. *Michel de Cervantes.* Paris 1866. S. 347 ff.
14. Cailhava. *De l'art de la Comédie.*, nouv. éd. Paris 1786.
15. H. Lucas. *Hist. phil. et littér. du Théâtre français.* II. édit. 1863. III. Bd. S. 237 ff.
16. Quadrio. *Della storia e ragione d'ogni poesia.* V. Bd. S. 340 ff.
17. Ward. *Hist. of Engl. Dram. Lit.* 1875. II. Bd. 241.
18. Kollewyn *Theodore Rodenburgh en Lope de Vega* (De Gids 1891. III. S. 325—64).
19. Herlofssohn Marggraff u. A. *Allg. Theaterlexicon* V. Bd. S. 347 ff.
20. Wannenmacher. *Die Griseldissage auf der iber. Halbinsel.* Strassburger Diss. S. 52—75.

Hierzu kommen die verschiedenen biographischen Compendien und Lexika, wie die von Zedler, Jöcher, Vapereau, die Biographie générale u. s. w.

In der Biographie hat Günthner alles weggelassen, was auf den Geistlichen Lope de Vega ein schlimmes Licht geworfen hätte, besonders seine in der Dorotea niedergelegten Jugendbekenntnisse und die seinem Alter so wenig zur Ehre gereichenden „Ultimos Amores", sei es, dass er diese Dinge für ein Schulprogramm zu anstössig fand, sei es aus anderen Gründen.

Was die übrigen Teile der Arbeit betrifft, so beruhen sie fast durchweg auf den Forschungen Anderer (Schack, Ticknor, Desoff, Farinelli, Steffens, Referent u. s. w.). Die wenigen Versuche Günthners, die Forschung weiterzuführen, können nicht als glücklich bezeichnet werden. Leider ist die einschlägige Literatur nicht immer vollständig und mit Sorgfalt benutzt, so dass sich Lücken und Unrichtigkeiten genug finden. Hier einige Proben:

Am gewaltigsten ist der Einfluss des spanischen Dramas im 17. Jahrh. — wenn man nur auf die Zahl der Nachahmungen sieht — wohl in Italien gewesen. Was daselbst auf dem Gebiete des religiösen und profanen Dramas vom zweiten Viertel des 17. Jahrh.'s an bis 1700 geschrieben wurde, geht in der weitaus grösseren Mehrheit auf die Einwirkung iberischer Dramen — darunter in erster Linie der des Lope — zurück. In zahlreichen Fällen ist schon der Titel des betr. Stückes ein untrügliches Kennzeichen seiner span. Herkunft. So wird man z. B. Todinis, *La violenza lagrimevole* (1664) leicht auf Lopes *La fuerza lastimosa*, M. Calimeris *Amistà pagata* auf Lopes *La amistad pagada*, F. Strambolis *Amar e non saper chi* auf Lopes gleichnamiges Lustspiel, und das 1702 zu Mailand aufgeführte Melodrama *Angelica nel Catai* auf Lopes *Angelica en el Catai* zurückleiten. Wie dürftig ist aber, was G. über den Einfluss Lopes auf Italien sagt! Er macht uns, nach Schack und Farinelli, nur drei italienische Stücke namhaft, die auf Lope zurückgehen und davon sind zwei zu streichen: Dass Sforza d'Odis (muss heissen d'Oddis) *I morti vivi* (gedr. 1576) keine Nachahmung von Lopes *Muertos vivos* sind, habe ich bereits in der Zs. für vergl. Litgesch. IV, 280 gezeigt, und dass Lopes *Los palacios de Galiana* das Vorbild zu Cicogninis *La moglie di quattro mariti* sei, ist trotz Farinellis Versicherung nicht zutreffend.

Ebenfalls unvollständig und vielfach unrichtig sind die Angaben über das Verhältnis Lopes zum französischen Drama. So wiederholt Günthner z. B. S. 44 die von mir längst wiederlegten Irrtümer Steffens, dass Rotrous *L'heureuse constance* aus zwei Lope'schen Stücken (statt aus drei) contaminiert ist und dass Lopes *El naufragio prodigioso* die Vorlage für Rotrous *L'heureuse*

Digitized by Google

naufrage gewesen. — S. 47 wiederholt Günthner getreu die Notizen Schacks über franz. Nachahmer Lopes ohne den mindesten Versuch zu machen, dieselben auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Dadurch verfiel er in mehrere Irrtümer. Es ist falsch, dass D'Ouvilles *Les Morts vivans* eine Nachahmung von Lopes *Los muertos vivos* sind. Der französische Dichter folgte hier einer anderen Quelle. Es ist falsch, dass ein Saint Marthe — die Geschichte des französischen Dramas kennt fünf dieses Namens — ein Lustspiel *Aimer sans savoir qui* geschrieben, ein solches ist nur, was Schack und sein getreuer Nachschreiber übersahen, von D'Ouville bekannt, wahrscheinlich hier gemeint, indes nicht aus dem Spanischen geschöpft. Ebenso haben Gilberts *Intrigues amoureuses* nichts mit Lopes *Amar sin saber á quien* gemein. Von Boisroberts *La folle gageure ou les divertissements de la comtesse de Pembroce* (muss heissen *Pembroc*) sagt G., dass weder Puibusque, noch Schack, Klein u. a. die Quelle (Lopes *El Mayor imposible*) erwähnen, er verschweigt aber merkwürdigerweise, dass der von ihm so ausgiebig benützte te Winkel (De invloed der Spaansche letterkunde op de Nederl. etc. *Tijdsch. v. Nederl. Taalen letterkunde* I, S. 106) bereits diese Quelle angibt.

Unvollständig und hin und wieder irrig ist auch, was G. über Nachahmungen Lopes in den Niederlanden sagt. Da der oben erwähnte Artikel Kollewijns ihm unbekannt war, so entging ihm, dass Theodor Rodenburgh schon 1617 — also früher als Jemand irgendwo sonst in Europa soweit unsere bisherigen Forschungen reichen — Lope de Vega copiert hat. Rodenburghs *Casandra Hertoginne van Borgonie* hat Lopes *El perseguido*, seine *Jaloersche Studenten* haben *La escolastica zelosa* und seine *Hertoginne Celia en Grave Prospero* hat *El Molino* zur Vorlage. Unbekannt blieb G. auch, dass schon vor längerer Zeit ein holländischer Gelehrter — ich kann im Augenblick nicht auf seinen Namen kommen — W. V. van Focquenbrochs *Min in't Lazarus-huys* (gedruckt 1674, 1687, s. d., 1732, 1783 und in den verschiedenen Ausgaben seiner gesammelten Werke) als eine Nachahmung von Lope's *Los locos de Valencia* erwiesen hat. — Bei der *Verfolgde Laura* von Adam Karels van Zjermez — G. nennt ihn, den Sinn des holländischen *of* misverstehend, hartnäckig van Germez of Zyermez — steht es noch nicht fest, dass Lopes Stück die Vorlage gewesen, es bleibt vielmehr zu untersuchen, ob nicht Rotrous gleichnamiges Drama von ihm benutzt worden ist. Ebenso verhält es sich mit P. A. Coddes *Alfreda* (S. 50). — Wouthers *De verliefde stiefmoeder* ist nicht 1655 (Günthner S. 50), sondern erst 1665 zu Amsterdam gedruckt worden. — S. 59 wiederholt G. die Vermutung Dessoffs, dass die 1741 zu Frankfurt aufgeführte *„Comique-Piece Betitult: Die philosophische Braut oder der weibliche verliebte und durch List sich selbst beglückende Student"* auf Lopes *„La dama estudiante"* . . . zurückzuführen sei. Da das Stück Lopes nie gedruckt worden ist, so erscheint diese Annahme ganz haltlos. Höchst wahrscheinlich liegt der *„Comique-Piece"* ein bald Diego de Figueroa bald Moreto zugeschriebenes Lustspiel *Todo es enredos amor y diablos son las mugeres*, bezw. die darauf basierte Novelle in Lesages *Gil Blas* (IV. Buch, V. Kap.) zu Grunde. Der Titel des deutschen Stückes entspricht vollkommen dem Inhalte beider Versionen. Ebensowenig geht das S. 57 erwähnte 1689 zu Dresden aufgeführte Lustspiel *„Jungfer Studentin"* — wie G. nach Dessoff glaubt — auf Lopes verschollene *Dama estudiante*, sondern entweder auch auf *Todo es enredos amor* oder auf Lopes *La escolastica zelosa* zurück.

Was die selbständigen Zusätze Günthners betrifft, so laufen sie darauf hinaus, dass er für drei holländische Stücke, die von te Winkel nur allgemein als Lope de Vega entlehnt bezeichnet worden waren, die Titel der nach seiner Vermutung benützten *Comedias* näher angibt:

1. Katharina Questiers' *„De geheijme Minnaar"* soll Lopes *Amor secreto hasta zelos* nachgebildet sein. Ich habe das holländische Stück noch nicht gelesen, ich kann daher diese Behauptung nicht ohne weiteres bestreiten, aber ich möchte nur erwähnen, dass Mira de Amescuas *El galan secreto*, dem Titel nach, eher Quelle sein könnte.

2. *Casimier of gedempte hoogmoet* v. K. Questiers soll Lopes *El triunfo de la humildad y soberbia vencida* sein. Auch das scheint mir, so lange die Stücke noch nicht verglichen worden sind, zweifelhaft. In Lopes Comedia kommt kein Casimier vor und das holländische Stück spricht nicht vom *triunfo de la humildad*.

3. Das anonyme Lustspiel *De mislukte liefde en trouw van Rugero, prins van Navarren* soll eine Uebersetzung von Lopes *El servir con mala estrella* sein. Die Vermutung Günthners beruht hier ausschliesslich auf dem — auch sonst im spanischen Drama häufig vorkommenden — Namen Rugero, der aber in Lope's Stück nicht Prinz von Navarra, sondern v. Valois ist. Schon das macht seine Vermutung hinfällig, noch mehr spricht aber dagegen, dass im spanischen Stücke gar nicht von einer *mislukte liefde* des Rugero die Rede ist. Eher könnte dem Inhalte nach Calderons *Lances de amor y fortuna* die Vorlage gewesen sein, in welchem ein Rugero von Barcelona der Held ist, der lange *con mala estrella* liebt, bis ganz zuletzt seine Liebe und Treue erkannt und belohnt wird. So lange indes der Inhalt des holländ. Stückes nicht näher bekannt ist, bleibt es eine müssige Sache, Vermutungen darüber aufzustellen.

München. A. L. Stiefel.

Zeitschriften.

Die Neueren Sprachen VII, 2: W. Münch, Zur Charakteristik der englischen Sprache. — Ph. Aronstein, Samuel Pepys und s. Zeit. I. — L. Imendörffer, Edinburgh Summer School of modern Languages and Conference on modern Language teaching 1898. - R. J. Lloyd, Wendt, England. 2. Aufl. - W. Vietor, Hempl, The Easiest German Reading for Learners Young and Old; Vietor, Deutsches Lesebuch in Lautschrift. Elements of Phonetics: Transl. and adapted by Walter Rippmann from Prof. Vietor's 'Kl. Phon.' — M. Prollius, Börner, Die Hauptregeln der franz. Grammatik; Oberstufe zum Lehrbuch der franz. Sprache; Lehrbuch der franz. Sprache. — F. D., Schulausgaben franz. Bücher; Schulausgaben engl. Bücher. — R. Dijkstra, How to speak Dutch or Dutch made easy for Englishmen.

Modern Language Notes XIV, 5: Wood, *understand, guess, think, mean*, semasiologically explained. — Heller, Goethe and Wordsworth. — Eaton, a source for the Towneley 'Prima Pastorum'. — Carpenter, Brandl, Quellen des weltlichen Dramas in England vor Shakespeare (S. 268—280). — Lewis, La main malheureuse, with vocab. by Guerber; Énault, Le chien du capitaine; ed. by Fontaine; La fille du député, par Ohnet. With notes by G. A. D. Beck. — Hart, Hunt, English meditative Lyrics. — Minckwitz, van Hamel, Het Zoeken van 'l'âme française' in de Letterkunde en de Taal von Frankrijk. — Allen, Marriage, Poetische Be-

Digitized by Google

ziehungen des Menschen zur Pflanzen- und Tierwelt im heutigen Volkslied auf hochdeutschem Boden. — Tappan, Sidney Lee, A Life of Will. Shakespeare. — Hart, Allotria: 1. *many a*; 2. A. S. Chronicle 755; 3. Phoenix 56; 4. *ðyrncin*. — Schlutter, Anglo-Saxon glosses. — Brief Mention: Brown, The later English Drama; Strunk, Dryden's Essays on the Drama.

Publications of the Modern Language Association of America XIV, 3: J. M. Garnett, The Latin and the Anglo-Saxon *Juliana*. — Fr. A. Wood, The semasiology of Words for *smell* and *see*. — J. W. Bright, Proper Names in Old English Verse. — J. M. Hart, Nicholas Grimald's *Christus Redivivus*.

Zs. für vergl. Sprachforschung XXXVI, 1: W. Luft, Got. Wortdeutungen (*wainei, hairus, haban*). — 2: A. Thumb, Etymologien (got. *dröhjan, alhs, knuþô, kôpan, qainôn, þairh*). — W. Luft, Wulfila oder Ulfila?

Mémoires de la Société de linguistique X, 6: L. Duvau, Notes de syntaxe comparée. II. Franç. *tout* dans les expressions composées.

Zs. des Vereins für Volkskunde IX, 1: W. Schwartz, Heidnische Ueberreste in den Volksüberlieferungen der norddeutschen Tiefebene. — R. M. Meyer, Eine Gesamtdarstellung des deutschen Volkstums. — M. Lehmann-Filhés, Ueber Brettchenweberei. — G. Amalfi, Quellen und Parallelen zum 'Novellino' des Salernitaners Masuccio. — P. Drechsler, 'O lass mich doch hinein, Schatz'! Vergleichung eines schott. und eines schles. Volksliedes. — A. Tienken, Kulturgeschichtliches aus den Marschen am rechten Ufer der Unterweser. — O. v. Zingerle, Ueber alte Beleuchtungsmittel. — K. L. Lübeck, Die Krankheiten der Balkanvölker. — K. Weinhold, Die alte Gerichtsstätte (il banco de la resón) zu Cavalese im Fleimser Thal in Südtirol. — A. Landau, Holekreisch. — H. Raff, Geschichten aus dem Etschland und aus dem Stubai. — H. Beck, Nd. Sprüche und Redensarten aus Nordsteimke in Braunschweig. — J. Bolte, Staufes Sammlung rumän. Märchen aus der Bukowina. — K. Weinhold, Das engl. Kinderspiel Sally water. — O. Schell, Dreikönigslieder und Fastnachtslieder vom Niederrhein. — O. v. Zingerle, Der Kuhschwanz an der Thüre — H. Beck, Notizen zum Geldwerte im 18. und 19. Jahrh. im Braunschweigischen. — R. von Strele, Aus einer Polizeiverordnung von 1786. — K. Weinhold, F. M. Böhme †. — 2: W. Hein, Das Huttlerlaufen. — W. Schwartz, Heidnische Ueberreste in den Volksüberlieferungen der norddeutschen Tiefebene (Forts.). — G. Amalfi, Quellen und Parallelen zum 'Novellino' des Salernitaners Masuccio (Schl.). — M. Eysn, Das Frautragen im Salzburgischen. — A. Tienken, Kulturgeschichtliches aus den Marschen am rechten Ufer der Unterweser. — M. Bartels, Ein paar merkwürdige Kreaturen. — J. Bolte, Staufes Sammlung rumänischer Märchen aus der Bukowina (Schl.) — B. Jónsson, Ueber „hofðaletur". — S. Prato, Vergleich. Mitteilungen zu Hans Sachs' Fastnachtspiel „Der Teufel mit dem alten Weib". — K. L. Lübeck, Krankheitsdämonen der Balkanvölker.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari XVIII, 1: F. Foffano, La popolarità dell 'Orlando Furioso'. — A. Nardo-Cibele, Folk-Lore di San Paulo nel Brasile. — S. Di Giacomo, Pulcinella in famiglia (con due disegni). — A. Niceforo, I giuochi dei delinquenti. — J. B. Andrews, Quelques Croyances et Usages napolitains. (III. Invocations; IV. Remèdes; V. La Vie; VI. Légendes religieuses et seculaires.) — S. Raccuglia, Saggio di uno studio sui nomi di persona usati in Sicilia. — C. Musatti, Modi di dire popolari veneziani. — D. Spadoni, La caduta della grandine e i pubblici incantatori nelle credenze popolari marchigiane. — Impronte maravigliose in Italia. — A. Trotter, Poesie popolari sacre mantovane. — M. Di Martino, Novelline popolari nylandesi: Il fanciullo e le aquile; Re Orso; Il ragazzo e il cuoio di vitello; Pinni; Le tre zie; Il ragazzo ubbidiente; Le due cassette. — M. Pitrè, Le antiche feste di S.ª Rosalia in Palermo descritte dai viaggiatori italiani e stranieri (con cinque vignette). II. Le feste nel 1776, secondo J. Houel; III. Le feste nel 1785, secondo Cl. Richard de Saint-Non. — D. V. Giuffrida-Ruggeri, Il valore psicologico dell'indovinello. Un' inchiesta sulla ideazione popolare. — G. Sanna, Leggenda di Don Altare in Sardegna. A. Balladoro, Alcune credenze e superstizioni del popolo veronese. — Il Faust degli Slavi. — Miscellanea: G. Nerucci, La mano di una Morta in quel di Prato. — Le coincidenze del caso che alimentano la superstizione. — E. Dr. De Toni, L'albero di Giuda. — Siamo tutti uguali in faccia alla morte. — Rivista Bibliografica: G. Pitrè, G. Giannini, Una curiosa Raccolta di segreti e di pratiche superstiziose. — Ders., Croce, Pulcinella e il personaggio del Napoletano in commedia. — Ders., Sébillot, Littérature orale de l'Auvergne. — Ders., Küffner, Die Deutschen im Sprichwort. — Ders., Dennett-Kingsley, Notes on the Folklore of the Fjort. — Ders., A. Gomme, The Traditional Games of England, Scotland, and Ireland.

Zs. für deutsche Philologie 31, 3: K. F. Johansson, Ueber aisl. *eldr*, ags. *æled* 'Feuer' u. s. w. — Th. Gottlieb, Zimmern'sche Hss. in Wien. — Rich. M. Meyer, Der Begriff des Wunders in der Edda. — E. Kettner, Das Verhältnis des Alphartliedes zu den Gedichten von Wolfdietrich. — K. Drescher, Arigos 'Blumen der Tugend'. — Th. Jacob, Ueber das genus des participium praeteriti. — L. Geiger, Justinus Kerner's Briefwechsel mit Varnhagen von Ense. — G. Ehrismann, got. *hiri*. — H. Düntzer, Zur Aufführung von Goethes Clavigo. — Fr. Kauffmann, S. Müller, Nord. Altertumskunde. — O. Jiriczek, Jakobsen, Det norrøne sprog på Shetland und The dialect and place names of Shetland. — Finnur Jónsson, Gíslason, Efterladte skrifter II. — H. Wunderlich, Cutting, Der Konj. bei Hartmann von Aue. — G. Witkowski, Thalmayr, Goethe und das klass. Altertum. — E. Bruhn, Knauth, Goethes Sprache und Stil im Alter. — G. Witkowski, Dorn, Neukirch und seine Werke; Minde-Pouet, Heinr. von Kleist; Zarncke, Goethe-Schriften; Zimmermann, Zachariae in Braunschweig; R. Schröder, Carlyles Abh. über Goethes Faust. — H. Hirt, Luft, Studien zu den ältesten germanischen Alphabeten. — F. Seiler, M. Heyne, Rudlieb.

Alemannia XXVI, 3: F. Schmidt, Geistliches Gespräch zwischen einer Fürstin nnd einer Krämerin von einem Paternoster aus Edelsteinen. — K. Bohnenberger, Mundartgrenzen und die Nordgrenze der aleman.-schwäb. Mundart. — J. Meyer, Ueber die Betonung des verstärkenden *zu*. — O. Heilig, Mittel aus dem 16. Jahrh. gegen Kröten, Schlangen, Würmer, Nattern u. s. w. im Leibe. — P. Beck, Lied eines Kaiserl. Wurmserischen Husaren beim Marsch nach den Niederlanden 1785. — Ders., Der Orden der verrückten Hofräte. Ein Goethe-Kuriosum. — W. Unseld, Schwäbische Findlinge. — F. v. Weech, Deutsche Verse aus dem 17. Jahrh.

Zs. für den deutschen Unterricht XIII, 4: O. Lyon, Bühnenaussprache und Schule. — H. Henkel, Ueber Gerhart Hauptmanns deutsches Märchendrama „Die versunkene Glocke". — P. Weizsäcker, Aus der Uebergangszeit vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen. — G. Benseler, Noch einmal Eichendorffs Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts". — Sprechzimmer: No. 1: K. Löschhorn, Zu Uhlands Frühlingslied. — No. 2: Spälter, „Bereits" für „fast". — No. 3: M. Baur, Zu: Hofgärten (Jahrg. 12, Heft 12, S. 196). — No. 4: G. Knaack, Zu Uhlands Ballade: Die Döffinger Schlacht. — No. 5: Fassbender, Einige Anmerkungen zu Söhns „Namenserklärung unserer Pflanzen", Zs. 11. Jahrg. S. 97 flg. — No. 6: R. Eickhoff, Zu Schillers „Wilhelm Tell". — No. 7: K. Löschhorn, Die Quelle des Goethe'schen Gedichtes „Mut". — No. 8: R. Jahnke, Zu XII, 796. — No. 9: K. Löschhorn, Die sogenannte Nationalhymne von Tempelhof. — No. 10: Ders., Die älteste arabische Jahreszahl in Strassburg. — No. 11: E. Hoffmann-Krayer, Zu dem Liedschluss: Soldat bist du gewest. — No. 12: F. Völker, Zu Schillers „Wilhelm Tell". — No. 13: J. E. Wülfing, Ungezählt. — No. 14: A. Zimmermann, Die Gesundung des Goetheschen Orest, verglichen mit der des Goetheschen Faust. — No. 15: L. Fränkel, Nochmals „Gigerl". — No. 16: O. Glöde, Zum mecklenburgischen Wortschatz. — No. 17: B. Buchrucker, In die Binsen, in die Wicken gehen. — G. Klee, Th. Ziegler, Die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrh. — O. Lyon, Arn. Zehme, Die Kulturverhältnisse des deutschen Mittelalters. — G. Lauterbach, Fr. Bindseil, Der deutsche Aufsatz in Prima. — H. Morsch, Goethes Iphigenie auf Tauris with introduction and notes by Charles A. Eggert. — O. Lyon, J. Sahr, Hans Sachs und Johann Fischart nebst einem Anhang: Brant und Hutten.

Zs. des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins XIV, 6: R. Palleske, Die Fremdwortfrage auf dem Gebiete der deutschen Schule.

Goethe-Jahrbuch XX: A. Brandl, Goethes Verhältnis zu

Digitized by Google

Byron. — L. Geiger, Briefe G.'s an Christiane (1813). — C. Schüddekopf, Ein Nachspiel zum Briefwechsel mit Schiller. — J. Wahle, 11 Briefe von Charl. v. Stein an G. — Ders., Villers an G. — K. Koetschau, Die Urschrift eines Goethe'schen Gedichts. — L. Geiger, 6 Briefe G.'s an Loder und ein Brief Karl Augusts. — P. Bailleu, Herz. Karl August, Goethe und die ungar. Königskrone. — J. Niejahr, Die Osterscenen und die Vertragsscene in G.'s Faust. — V. Valentin, Zur Motiventwicklung bei Goethe. — K. Heinemann, Die Heilung des Orest. — P. v. Bojanowski, G.'s Jubiläumsmedaille. — G. Funk, Zu G.'s Briefwechsel mit Lavater. — W. v. Wurzbach, Das Faustmotiv in einer Komödie Lope de Vegas. — M. Morris, Faustmotive in Goethes übriger Dichtung. — R. M. Meyer, Der Brand im Kaiserpalast. — M. Morris, G.'s Bearbeitung von 'Le trame deluse'. — E. Horner, Götz v. Berl. in Wien. — M. Morris, An den Genius anderer Welten. — H. Funck, Ariane an Wetty von Goethe. — G. Herzfeld, Ein Engländer bei G. — C. M. v. Górski, Graf Zaluski bei Goethe.

Taal en Letteren IX, 2: Buitenrust Hettema, Asselijn's Jan Klaez. — J. Koopmans, Aan New-York (van Potgieter). — IX, 5: J. W. Muller, Eischen en bezwaren der wetenschappelijke lexicographie. — J. C. G., „In iemands schaduw niet kunnen staan". — F. Berens, Vergelijkingen in de gesproken taal. — P. H. van Moerkerken, Woordverklaring.

Arkiv för nordisk Filologie XV, 4: A. Kock, Studier över fornnordisk vokalisation I—III. — A. Olrik, Amledsagnet på Island. — J. Jónsson, A víð og dreif. Småathugasemdir við fornan kveðskap. — N. Flygare, Än en gång det nyfunna fragmentet av Södermannalagen. — N. Beckman, Anmälan av 'Nils Bure, Rytmiska studier öfver knittelversen i medeltidens svenska rimverk'.

Anglia. Beiblatt X, 1: Bülbring, Ae. Palatalumlaut vor *ht*, *hs* und *hþ*. — Kraeger, Zu Carlyle's Sartor Resartus. — Binz, Arthurian Romances. I: Sir Gawain and the Green Knight. By Jessie L. Weston. — A. Wagner, Logeman, Faustus-Notes. — Wülker, Bemerkung zu Bd. IX, S. 358. — Fränkel, Drei deutsche Schulausgaben engl. Märchen. — Kraeger, Kippenberg, Engl. Gedichte für höhere Mädchenschulen. — Röttgers, Dickens, The Cricket on the Hearth. Hrsg. von Heim. — 2: Bülbring, Grein-Wülker, Bibl. der ags. Prosa. IV. Bd. König Alfreds Uebersetzung von Bedas Kirchengeschichte. Hrsg. von J. Schipper. — Wülker, Brandl, Quellen des weltl. Dramas in England vor Shakespeare. — Binz, Campbell, A study of the Romance of the Seven Sages with special reference to the Middle English versions. — Brotanek, Levi, Storia della letteratura Inglese. — Wülfing, Franz, Shakespeare-Grammatik I.

Romania 110, April 1899: A. Thomas, Variétés étymologiques. — G. Paris, Caradoc et le serpent. — A. Jeanroy, Note sur le *Tornoiement as dames*. — P. Meyer, Deux nouveaux manuscrits de la traduction française des sermons de Maurice de Sully. — L. Katona, A propos du Débat du corps et de l'âme. — E. Teichmann, Sur la consécration de la cathédrale d'Aix par Léon III. — F. Lot, Heloïs de Peviers, sœur de Garin le Lorrain. — P. M., La Vie de saint Silvestre en vers français. — G. P., *corrot, corine*. — A. Calmette, Sur les formes de la négation et de l'affirmation à Ferrières (Hérault). — Joh. Vising, Studier i modern språkvetenskap, publ. par la Nyfilol. Sällskapet i Stockholm I (s. Litbl. 1899, Sp. 41). — Luc. Foulet, Oelzner-Petersen, On the sources of the Nonne Prestes Tale. — A. Morel-Fatio, R. Menéndez Pidal, Catálogo de la Real Biblioteca. Manuscritos. Crónicas de España descritas par R. M. P. — Mario Roques, 4. und 5. Jahresbericht des Instituts für rumän. Sprache in Leipzig, hrsg. von G. Weigand; G. Weigand, Samosch- und Theiss-Dialekte; Ders., Linguistischer Atlas des dacorumänischen Sprachgebietes. — M. Roques, J. Bianu und Nerva Hodoș, Bibliografia românească veche 1508—1830 Fasc. I. 1508—1588. (Ed. Acad. române. Bucur. Socec. 100 S. 4°.) Ders., Ov. Densusianu, Studii de filologie română (s. Litbl. 1899, Sp. 148). — In der 'Chronique' werden u. a. kurz besprochen: La Vye de Monsieur Sainct René, par Ch. Urseau (Angers 1897. S.-A. aus Revue des Facultés cathol. de l'Ouest). — Devaux, Les noms de lieux dans la région lyonnaise aux époques celtique et gallo-romaine (Lyon, Mougin-Rusand. 48, S. 8). — Piatt, Neuter *il* in Old french. (Strassb. Diss. 84 S. 8°.) — Schöningh, Die Stellung des attribut. Adjektivs im Franz. (Kieler Diss.). — Gade, Ursprung und Bedeutung der üblicheren Handwerkzeugnamen im Französischen (Kiel. Diss.). — G. Salvioni, *Taschin* (aus Boll. stor. della Svizzera ital.). — P. M., Le troubadour Guilhem Montanhagol, par J. Coulet. — Ders., Gesta Karoli magni ad Carcassonam et Narbonam. Lat. Text und prov. Uebers. mit Einleitung von F. Ed. Schneegans.

Revue des langues romanes Jan. Febr. 1899: E. Stengel, Le chansonnier de Bernart Amoros (Forts.). — F. Castets, *I dodici canti*. Épopée romanesque du XVIe siècle (Forts.). — J. Ulrich, La traduction du Nouveau Testement en haut engadinois par Bifrun (Forts.). — Bibliographie: Cartulaires des abbayes d'Aniane et de Gellone, publ. d'après les mss. originaux ... par P. Alaus, l'abbé Cassan et E. Meynial. — Miret y Sans, Cartoral dels Templers de les comandes de Gardeny y Barbens. — Armana prouvençau; Armana dóu Ventour; Almanac patoues. — L'Annada lemouzina.

Zs. für französ. Sprache und Literatur XXI, 2. 4: E. Stengel, Morf, Geschichte der neueren franz. Literatur; Wechssler, Die Sage vom heil. Gral. — R. Mahrenholtz, Zur neueren Bossuet-Literatur; Carel, Voltaire und Goethe als Drammatiker; Duc de Broglie, Voltaire avant et pendant la guerre de sept ans; Gäbler, Studien zu Montesquieus Pers. Briefen. — Jos. Frank, Pellisson, Chamfort; Étude sur sa vie, son caractère et ses écrits. — G. Carel, Sarrazin-Mahrenholtz, Frankreich. — J. Vising, Lindberg, Les locutions verbales figées dans la langue française. — Er. Staaf, Lindqvist, Quelques observations sur le développement des désinences du présent de l'indicatif de la première conjugaison latine dans les langues romanes. — W. Horn, Neuere Schriften über franz. Lehn- und Fremdwörter im älteren Deutschen; Mentz, Französisches im Mecklenburg. Platt und in den Nachbardialekten. — H. Schneegans, Livet, Lexique de la langue de Molière. — W. Cloëtta, Sütterlin, Die heutige Mundart von Nizza; Toynbee, a historical grammar of the French Language. — O. Dittrich, Mühlefeld, Einführung in die franz. Wortbildungslehre etc. — E. Herzog, Svedelius, L'analyse du langage appliquée à la langue française. — Ders., Klöpper, Beiträge zur franz. Stilistik. — E. Leitsmann, Neuere Schulschriften. — Jos. Frank, Gebert, Precis hist. de la littér. franç. — F. Heuckenkamp, Sensine, Chrestomathie franç. du 19ième siècle. — C. Th. Lion, Schulausgaben. — R. Mahrenholtz, Braunholtz, L'avare par J. B. P. Molière. — E. Netto, Jud. Gautier, Khou-n-atonou; Edm. Glesener, Histoire de M. Aristide Truffant artiste Decoupeur. — H. J. Heller, P. Loti, Ramuntcho. Figures et choses qui passaient; Bourget, Voyageuses; Theuriet, Boisfleury; Lesueur, Invincible Charme; Copée, Le Coupable.

Giornale Dantesco VII, 3: E. Lamma, Sull'ordinamento delle rime di Dante. — L. Piccioni, A proposito di divinazioni dantesche. — L. M. Capelli, La Divina Commedia illustrata nei luoghi e nelle persone da Corrado Ricci. Milano, 1898. — E. Carrara, Studio di G. Melodia sui Trionfi del Petrarca. Palermo, 1898. — G. L. Passerini, Bibliografia dantesca [ni. 1031-1095]. — 4: E. Lamma, Sull'ordinamento delle rime di Dante. — G. Manacorda, Frammento di un nuovo codice della Divina Commedia. — P. Ronzoni, Per la storia della fortuna di Dante nel Quattrocento. — G. L. Passerini, Bibliografia dantesca [ni. 1096—1136].

Studi glottologici italiani. Hrsg. G. De Gregorio. Turin, Ermanno Loescher Verlag. Vol. I in gr. 8°. 245 S. Fr. 10. Inhalt: G. De Gregorio, Contributi alla Etimologia e Lessicografia romanza con ispeciale considerazione ai vernacoli siciliani. Prefazione. Note preliminari: a) Sulla influenza tedesca nelle lingue romanze; b) Se l'it.-*gli*-delle voci dipendenti da basi con *cl* rifletta questo nesso consonantico. Contributi, ecc. Glossario. — R. Sabbadini, Saggio di toponomastica dell' isola dell' Elba. — M. La Via, Il vocalismo nel dialetto gallo-italico di Nicosia in Sicilia. — M. Niedermann, Recensioni. — G. De Gregorio, Sopra un problema di sintassi comparata dialettale proposto dall'Archivio glott. ital.

Liter. Centralblatt 18: F., v. Wurzbach, Lope de Vega und seine Komödien. — R. W., Chaucer, Works. Ed. Pollard, Heath, Liddell, McCormick. — -nn-, Heilig, Grammatik der ostfränk. Mundart des Taubergrundes. — 19: -ltz- G., Gesta Karoli Magni ad Carcassonam et Narbonam. Lat. Text u.

Digitized by Google

prov. Uebersetzung mit Einl. von F. Ed. Schneegans. — Kraeger, Der Byronsche Heldentypus. — Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft. — M. K., Bernays, Schriften zur Kritik und Literaturgeschichte. 3. Bd. — 20: Kn., Gröbers Grundriss der Roman. Philologie II, I, 3 (Französ. Literatur von Gröber). — A. L., Mohr und Nissen, Tysk-Dansk Ordbog. — Sanders, Citatenlexikon. — Wolkan, Deutsche Lieder auf den Winterkönig. — 21: Finnur Jónsson, Den oldnordiske og oldislandske Litteraturs Historie. — Rössner, Untersuchungen zu Heinrich von Morungen. — M. K., Schiller's dramat. Entwürfe und Fragmente. Aus dem Nachlass zusammengestellt von G. Kettner. — Wunderlich, Die Kunst der Rede in ihren Hauptzügen an den Reden Bismarcks dargestellt. — 22: -ltz- G., Eine ungedruckte Voltaire-Korrespondenz. Hrsg. von Sakmann. — C. S—r., Botermans, Die hystorie van die seven wijse mannen van romen. — Stockhausen, Studien zu Platens Balladen. Berl. Diss. — M. K., von Biedermann, Goethe-Forschungen. — 23: B—r, Hantzsch, Sebastian Münster. — Brooke, English litterature from the beginning to the Norman conquest. — M. K., Heinemann, Goethe. 2. Aufl.

Deutsche Literaturzeitung No. 18: Steiger, Das Werden des neuen Dramas, v. R. M. Meyer. — Pinvert, Jacques Grévin, v. Becker. — Paulus, Luthers Lebensende, v. Kawerau. — 19: Fath, Wegweiser zur deutschen Literaturgeschichte, v. E. Martin. — Noreen, Altschwedische Grammatik, v. Detter. — Schiller, Shakespeare als Mensch und Christ, v. Wetz. — 20: Flensburg, Studien auf dem Gebiete der indogermanischen Wurzelbildung, v. Zupitza. — Horton-Smith, Ars tragica Sophoclea cum Shakespeariana comparata, v. Bruhn. — Bloch, Herder als Aesthetiker, v. Lambel. — Lange, Einleitung und Kommentar zu Schillers Philosophischen Gedichten, v. Baumeister. — Lefranc, le Platonisme et la Littérature en France à l'époque de la Renaissance; ders., les idées religieuses de Marguerite de Navarre, v. Schneegans. — 21: Jahn, Immermanns Merlin, v. Geffken. — Weber, Methode Schliemann zur Erlernung der italienischen Sprache, v. Heuckenkamp.

Allgemeines Litteraturblatt VIII, No. 10: Jakob Grimm, Deutsche Grammatik IV, neuer Abdruck, v. Schönbach.

Neue philolog. Rundschau 8: R. Petsch, Ueber schott. Volksrätsel. — 10: Pabst, Sweet, a new English Grammar logical and historical. Part. II.

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen 35, 5. 6: A. L. Stiefel, Hans Sachs und Terenz. — Chr. Eidam, Ueber Gymnasialreform und die Reihenfolge der fremden Sprachen beim Unterricht.

Zs. für österreich. Gymnasien L, 5: Jiriczek, Schönbach, Das Christentum in der ad. Heldendichtung.

Der praktische Schulmann 48, 3: G. Tischer, Goethe als Pädagog.

Zs. für Kulturgeschichte VI, 4. 5: Th. Achelis, Rousseau's Weltanschauung.

Histor. Zeitschrift LXXXII, 3: Oncken, Sebastian Franck als Historiker.

Zs. für die Geschichte des Oberrheins N. F. XIV, 2: G. Bossert, Zur Biographie des Dichters Val. Boltz von Ruffach.

Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins N. F. Bd. VIII: H. Hepding, Volkskundliches aus Grossen-Linden.

Petermanns Mitteilungen XLIV, 10: Brämer, Kurth, La frontière linguist. en Belgique et dans le nord de la France.

Globus 75, 17: Born, Die sprachl. Verhältnisse in der Schweiz.

Die Gegenwart 55, 18: M. Düsterdieck, Lenau und Leopardi.

Das liter. Echo I, 15: Käthe Schirrmacher, Franz. Schriftstellerinnen. — Rich. M. Meyer, Goethe-Schriften.

Der Thürmer I, 8: Paul Seliger, Jean Racine.

Allgemeine Zeitung Beilage 88. 89: V. Flamini, Giosuè Carducci. — 93: Fr. von Borstel, Klaus Groth. — 95: Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde. — 97: v. Norden, Fischer, Zu den Kunstformen des mittelalterl. Epos. — 98: Fr. Kluge und K. Sudhoff, Noch einmal „die böse Sieben". 103: L. Wilser, Zur Geschichte der Buchstabenschrift. — 104/5: H. Schneegans, Molière als Satyriker. — 111: Paul Horn, Vergleichende Soldatensprache. — 114: W. v. Wurzbach, Die Vorläufer der modernen Novelle im 18. Jahrh. — 115: H. Urtel, Eine savoyische Volksdichterin.

Museum VII, 1: Huizinga, Uhlenbeck, Etym. Wörterbuch der altind. Sprache. — Kluyver, Melon, Étude comp. des langues vivantes d'origine germanique. — Stoffel, Hoops, Engl. Textbibliothek I. II. — Boer, van Hamel, Het letterkundig leven van Frankrijk. — Unter den Berichten: Symons, Het Stamland der Indogermanen. — 4: Uhlenbeck, Loewe, Die ethnische und sprachliche Gliederung der Germanen. — Logeman, Small, The Stage-quarrel between Ben Jonson and the so-called Poetasters. — Van Hamel, Morf, Geschichte der neuern franz. Literatur I.

Verslagen en Mededeelingen der Kon. Akademie van Wetenschappen Afd. Letterk. 4e Reeks, III, 1: B. Symons, Over afleiding en beteekenis van het woord *Edda*.

The Academy 1407: Murray, A new English dictionary IV. V. — About Dickens. — 1411: Platt, The pronoun *she*.

The Athenaeum 3730: Alfred's Boethius, ed. Sedgefield; Bonner Beiträge zur Anglistik, ed. Trautmann; R. Fischer, Iwein, Nibelungenlied, Boccaccio's Filostrato und Chaucers Troylus und Cressida. — 3732: White, Carlyle and Bacon. — 3733: Ballads, critical reviews, tales, various essays, letters, sketches, etc. by Thackeray. — Skeat, a note on the word *annuity*. — 3734: Poems of Thomas Hood, ed. Ainger; Alex. Elliot, Hood in Scotland. — Letters of Carlyle to his youngest sister. Ed. Copeland. — Toynbee, The identity of Clemenza, Paradiso IX, 1. — The new edition of Carlyle.

Nordisk tidskrift för vetenskap, konst och industri 1898, 8: A. Olrik, Den nordiske nationalitetsforskel i sin tidligste fremtræden. — O. Sylvan, Ur den nyare forskningen rörande Goethes Faust.

Revue critique 20: J. Lecocq, Levi, Storia della letteratura inglese dalle origini al tempo presente. — Ch. Dejob, Croce, I predicatori italiani del seicento e il gusto spagnuolo; Cocchia, Il pensiero critico di Fr. De Sanctis nell' arte e nella politica. — 21: L. Pineau, Hermann, Deutsche Mythologie in gemeinverständl. Darstellung. — E. Henri Bloch, K. Francke, Glimpses of modern german culture. — 22: H. de Curzon, Collection de classiques espagnols avec notes et questionnaires, p. p. Alaux, Mareca et Sagardoy (Samaniego, Iriarte, Quintana, Mesonero); Dictionnaire franç.-espagnol et espagnol-franç., de Darbas et Igon, revu par M. Mareca. — 23: ψ, Shakespeare's Pericles and Apollonius of Tyre. A Study in comparative Literature by Alb. Smyth.

Revue des cours et conférences VII, 26: E. Faguet, Sénecé. — H. Lichtenberger, Henrik Ibsen. — Fr. Sarcey, Le théâtre de Marivaux. Le Jeu de l'Amour et du Hasard. — V. Giraud, Les idées religieuses et morales de Montaigne. — 27: E. Faguet, Lagrange-Chancel. — G. Larroumet, Le théâtre de Racine: Bajazet. — Rousseau et l'archevêque de Beaumont. — 28: E. Faguet, Fontenelle. — Em. des Essarts, Les Prosateurs du 19e siècle: Victor Cousin. — G. Allais, Victor Hugo: 'La Légende des Siècles'. — La thèse de M. Schröder sur l'abbé Prevost. — 29: E. Faguet, Fontenelle II. — E. Krantz, Les problèmes de la vie et de l'éducation dans le théâtre de Molière. L'Ecole du Mariage. — G. Larroumet, Le théâtre de Racine: Bajazet. — 30: E. Faguet, Fontenelle III. — A. Beljame, Le théâtre de Shakespeare: Le Roi Jean. — G. Allais, V. Hugo: 'La Légende des siècles' (Forts.).

Revue des lettres françaises et étrangères 1: E. Zyromski, Les caractères généraux de la littérature franç. au 19e siècle. I. La méthode hégélienne et l'esprit français. — C. Le Breton, Benjamin Constant, romancier. — E. Bouvy, Dante en France. — A. Ehrhard, Les Vagues de l'Amour et de la Mer, de Fr. Grillparzer. — E. Bourciez, L'agrégation d'espagnol et d'italien.

Journal des Savants Nov. 1898: Paul Janet, Houdard de la Motte. — Dez.: Alb Sorel, Voltaire avant et pendant la guerre de Sept ans. — Febr. 1899: P. Janet, La correspondance de Descartes. — M. Bréal, Volney orientaliste et historien.

Revue des deux mondes 15. Jan. 1899, 349–385: A. Jeanroy, La poésie prov. du moyen âge.

La Nouvelle Revue 15. Jan.: M. Clouard, Alfred de Musset bibliothécaire du ministre et lauréat de l'Académie. — 15. März: H. Buffenoir, Les résidences de Mme. de Sévigné.

La Grande Revue 1. Juni: G. Ferry, Balzac et le notaire Peytal.

Le Correspondant 10. Jan.: E. Biré, Lettres inédites de Chateaubriand et de Michelet. — H. Chantavoine, La comédie en France au 19e siècle. — 10. Febr.: Ders., Racan et sa pastorale.

Annales de l'Est. April 1899: H. Lichtenberger, Henrik Ibsen. — Soutenance des thèses de M. Pinvert: De Bayfii

Digitized by Google

vita ac latinis operibus et de ejus amicis; Grévin. — Compte rendu: Krafft, Les Carlovingiennes, vie de St. Leger et cantilène de Sainte-Eulalie.

Revue des études juives Dez. 1898: D. Kaufmann, Manoello et le Dante.

Revue celtique 1: A. Thomas, De quelques noms de lieu français d'origine gauloise.

Rivista d'Italia II, 1: G. Carducci, un poeta giacobino in formazione, Giov. Fantoni. — L. Capineri, Lettere inedite di Silvio Pellico alla 'Donna gentile'. — A. Zenatti, Rime di Dante per la pargoletta. — II, 2: A. Valeri, Casanova a Roma.

Rassegna nazionale di Firenze 16. Jan. 1899: L. Vitali, Il principio religioso nella vita e nelle opere di Alessandro Manzoni. (42 S. 8°.)

Il pensiero italiano XXIV, 96: L. Bologna, Esame della lirica dantesca.

Il rinascimento IV, 53. 54: N. Quarta, Frammenti di rime nel cod. Vaticano 3196 autografo del Petrarca.

La rivista moderna di cultura II, 1: L. Cognetti de Martiis, La pazzia di Saul nella tragedia alfieriana.

Fanfulla della domenica XX, 31: L. Capineri, Guido Cavalcanti e la sua ballata 'Perch' io non spero di tornar giammai. — 28 und 44: L. Natoli, Intorno al Meli. — 43. 45: G. Stiavelli und G. Crocioni, Giuseppe Giusti dantista.

Gazzettino letterario I, 1: A. Zenatti, Studi sui rimatori siciliani del sec. XIII. — L. Perroni-Grande, Per la dedica della 'Vita Nuova'.

Rivista abruzzese XIII, 11: A. De Benedictis, Le egloghe del Petrarca. — G. Pannella, Le stelle cadenti della Div. Commedia. — XIII, 12: E. Brambilla, Il diverso pellegrinaggio a San Jacopo di Guido Cavalcanti e di Dante Alighieri. — XIV, 1: A. Messari, Un libro di secentismo anticipato nella biblioteca del R. Liceo di Fermo. (Le rime del gentiluomo senese Diomede Borghesi. Viterbo 1572.)

Atti del r. istituto veneto di scienze, lettere ed arti 1898. 99. T. LVIII, parte II: E. Teza, Traduttori nuovi e vecchie visioni; noterelle dantesche (26 S. 8°.).

Ateneo veneto XXI, 1: Ang. Nardo Cibele, Studi sul dialetto di Burano (98 S. 8°.)

Memorie dell' accademia di Verona. Vol. LXXIV, serie III, disp. 1. 2: Gius. Biadego, Gius. Amedeo Farinata Degli Uberti. — G. Bianchini, Un verseggiatore veronese del sec. XVIII (Giambatt. Mutinelli). — G. L. Patuzzi, Per un saggio di vocabolario veronese-italiano.

La biblioteca delle scuole italiane VIII, 7. 8: V. Capetti, Di una relazione simbolica tra i due monti Ida nel poema dantesco. — A. Fiammazzo, I disdegni del Fanfani. — VIII, 9: Ders., L'Orlando Furioso in dialetto bergamasco del sec. XVII. — G. Brognoligo, Nuove notizie intorno a Luigi da Porto.

La nostra scuola II, 3. 4: V. Capetti, Sulla composizione artistica del canto VIII del Purgatorio.

Giornale d'erudizione VII, 5. 6: G. Nerucci, Arlecchino.

Neu erschienene Bücher.

Hempl, G., Language-rivalry and speech-differentiation in the case of race-mixture. Boston, Ginn & Co. S.-A. aus Transactions of the American Phil. Association. XXIX, 1898.

Lage, B. v. der, Studien zur Genesiuslegende. 2. Teil. Progr. Berlin, Gärtner. 4°. 23 S. M. 1.

Literaturdenkmäler, lateinische, des XV. u. XVI. Jahrh. Hrsg. v. Max Herrmann. 14. 8°. Berlin, Weidmann. [14: Secundus, Johan. Nic., Basia. Mit einer Auswahl aus den Vorbildern und Nachahmern hrsg. v. Geo. Ellinger. LII, 38 S. M. 2.]

Vietor, W., Wissenschaft und Praxis in der neueren Philologie. Akademische Kaisergeburtstagsrede. gr. 8°. 20 S. Marburg, N. G. Elwert's Verlag. M. —.40.

Abhandlungen, hrsg. von der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich. III. gr. 8°. Zürich, E. Speidel. [III: Rittershaus, Ad., Die Ausdrücke f. Gesichtsempfindungen in den altgermanischen Dialekten. Ein Beitrag zur Bedeutungsgeschichte. 1. Teil. XIV, 81 S. M. 2.]

Bornemann, A., Paul Fleming. (Veranlassung zu seiner Reise. Seine Gelegenheits-Dichtung.) Progr. Stettin 1899. 22 S. 4°.

Brynildsen, J., Deutsch-norwegisches (dänisches) Wörterbuch. 17.-21. Heft. Christiania, Alb. Cammermeyer's Verl. gr. 8°. S. 769–1008. à M. —.40.

Bugge, Sophus, The Home of the Eddic poems with especial reference to the Helgi-Lays. Revised ed. Transl. from the Norwegien by Will. Henry Schoefield. London, Nutt. 8°. sh. 12.

Carel, G., Voltaire und Goethe. III. Goethe bis 1770. Progr. Berlin, Gärtner. 4°. 25 S. M. 1.

Cederschiöld, Gust., Om några ställen i äldre Västgötalagen. S.-A. aus Göteborgs högskolas Festskrift tillägnad Konsul O. Ekman. Göteborg, Wettergren & Kerber. Kr. —.75.

Denkmäler der älteren deutschen Literatur, für den literaturgeschichtl. Unterricht an höheren Lehranstalten im Sinne der amtl. Bestimmungen hrsg. v. G. Bötticher u. K. Kinzel. II, 2. Halle, Waisenhaus. 8°. M. 1.05. [II: Die höfische Dichtung des Mittelalters. 2: Der arme Heinrich nebst dem Inhalte des „Erek" und „Iwein" von Hartmann v. Aue u. Meier Helmbrecht v. Wernher dem Gärtner, übers. u. erläutert v. G. Bötticher. 2. Aufl. VII, 126 S. M. 1.05.]

Förstemann, A., Ueber populäre Metonymien. II. Progr. Magdeburg 1899. 34 S. 4°.

Goedeke, K., Grundriss der Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen. 2. Aufl. Nach dem Tode des Verf. in Verbindung mit Fachgelehrten fortgeführt v. E. Goetze. 20. Heft. Dresden, L. Ehlermann. gr. 8°. 7. Bd. S. 193—384.

Heinemann, K., Goethe. 2. Aufl. Leipzig, E. A. Seemann. gr. 8°. XVI, 774 S. mit 277 Abbildgn., Fksms., Plänen u. 1 Heliograv. M. 12.

Höfler, M., Deutsches Krankheitsnamenbuch. München, Piloty & Loehle. XI, 922 S. 4°. M. 35.

Kraus, C., Heinrich von Veldeke und die mittelhochdeutsche Dichtersprache. Halle, Niemeyer. M. 5.40.

Kroker, Ernst, Die Ayrerische Silhouettensammlung. Eine Festgabe zu Goethes 150. Geburtstage. Leipzig, Dieterich'sche Verlagsh. M. 15.

Lembke, P., Studien zur Deutschen Waidmannssprache. Gekrönte Preisschrift. Diss. Rostock 1897. 52 S. 8°.

Ludwig, A., Das Verhältnis der *m*-Formen der Germanischen Deklination zu denen des Lettischen und Slavischen. Die erste Pluralis auf *mees* im Althochdeutschen. [Aus: „Sitzungsberichte der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften".] Prag, Rivnač. In Komm. gr. 8°. 8 S. M. —.20.

Menasci, G., Goethe. Firenze, Barbèra. VI. 219 S. 16°. L. 2.

Neudrucke deutscher Literaturwerke No. 157—159. Theob. Hock, Schönes Blumenfeld, hrsg. v. M. Koch. Halle, Niemeyer. M. 1.80.

Priese, O., Der Wortschatz des Hêliand, ein deutsch-altniederdeutsches Wörterbuch. Leipzig, R. Voigtländer's Verl. 8°. IV, 44 S. M. 1.80.

Püschel, H., Der syntaktische Gebrauch der Konjunktionen in den Adverbialsätzen bei Hans Sachs. Ein Beitrag zur deutschen Grammatik des XVI. Jahrh. Leipz. Diss. gr. 8°. 120 S. M. 2.

Reichel, Walther, Entwurf einer deutschen Betonungslehre. Leipzig, Wunderlich. 78 S. 8°. M. 1.60.

Ruland, C., Das Goethe-Nationalmuseum zu Weimar. 2. Aufl. Erfurt, C. Villaret. 8°. 32 S. M. —.50.

Schädel, B., Ueber den Namen und das Rad der Stadt Mainz. Mainz, L. Wilckens. gr. 8°. 39 S. m. 1 Taf. M. —.80.

Schönbach, Anton E., Miscellen aus Grazer Handschriften. Zweite Reihe. S.-A. aus den Mitteilungen des histor. Vereins für Steiermark. 1899. Graz, Verlag des Verfassers. 64 S. 8°.

Steinhäuser, P., Die künstlerische Darstellung des Kampfes in den echten und unechten Teilen der „Kudrun". Progr. Berlin, Gärtner. 4°. 27 S. M. 1.

Stockhausen, H., Studien zu Platens Balladen. Diss. Berlin 1899. 62 S. 8°.

Teuber, P. V., Die Entwicklung der Weihnachtsspiele seit den ältesten Zeiten bis zum XVI. Jahrh. Progr. Komotau.

Tille, Al., Yule and Christmas, their place in the germanic year. London, D. Nutt. VIII. 218 S. 8°. (Ein Teil des Buches erscheint auch in den Proceedings of the Glasgow Archaeological Society.)

Urbach, A., Ueber die Sprache in den deutschen Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans. Diss. Greifswald 1899. 86 S. 8°.

Volkmann, F., Schiller's Philosophie. Berlin, Rühe. gr. 8°. 31 S. M. —.60.

v. d. Leyen, F., Das Märchen in den Göttersagen der Edda. Berlin, G. Reimer. Gr. 8°. 83 S. M. 2.

Digitized by Google

Wigand, P., Der menschliche Körper im Munde des deutschen Volkes. Eine Sammlung und Betrachtung der dem menschl. Körper entlehnten sprichwörtlichen Ausdrücke und Redensarten. Frankfurt a. M., Alt. 8°. III, 119 S. M. 1.50.

Bacon-Shakespeare's Venus und Adonis. Ein buchstäblich genauer Wiederabdruck der ältesten Orig.-Ausg. vom Jahre 1593, verbunden mit der ersten wort- und sinngetreuen Uebersetzung und Erläuterung. Nebst mehr als 100 Bildertafeln mit 14 Portraits. 18 Ansichten, 5 Plänen, 18 kulturgeschichtl. Darstellungen, 5 Schrift-Fcsms., 19 Titelblatt-Fcsms., 10 Druckseiten-Fcsms., 30 figurenreichen Parabelbildern und gegen 200 Wappendarstellungen. Leipzig, Edw. Bormann's Selbstverlag. gr. 8°. XIII, 279 S. M. 20.

Brink, B. ten, Geschichte der englischen Literatur. 1. Bd. Bis zu Wiclifs Auftreten. 2. Aufl. v. A. Brandl. Strassburg, Karl J. Trübner. gr. 8°. XX, 520 S. M. 4.50.

Bücherschatz, germanischer. Hrsg. v. Alfr. Holder. 12 a. 8°. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr. 12 a. Beowulf. Hrsg v. Alfr. Holder. II a. Berichtigter Text mit knappem Apparat und Wörterbuch. 2. Aufl. VIII, 189 S. M. 2.50.

Cosijn, P. J., Over Angelsaksische poëzie. Leiden, E. J. Brill. (Rektoratsrede.)

Dibelius, J., John Capgrave und die engl. Schriftsprache. I. Diss. Berlin 1899. 33 S. 8°.

Holthausen, F., Beiträge zur Textkritik der mittelenglischen Generydes-Romanze (ed. Wright). [Aus: „Göteborgs högskolas festskrift tillägnad Konsul O. Ekman".] Gothenburg, Wettergren & Kerber. gr. 8°. 7 S. M. —.30.

Jusserand, J. J., Shakespeare in France under the Ancien régime. London, F. Unwin. 8°. sh. 21.

Knörich, W., Auswahl englischer Gedichte aus Thomas Moore's und Lord Byron's poetischen Werken zum Gebrauch auf höheren Lehranstalten. 3. Aufl. Leipzig, O. Leiner. 12°. 89 S. M. —.80.

Kuhnke, B., Die allitterierende Langzeile in der mittelenglischen Romanze Sir Gawayn and the Green Knight I. Diss. Königsberg 1899. 46 S. 8°. (Die ganze Arbeit erscheint als Heft 4 der Studien zum german. Alliterationsvers. hrsg. v. M. Kaluza, bei Felber in Weimar.)

Märkisch, R., Die altenglische Bearbeitung der Erzählung von Apollonius von Tyrus. Teil I. Diss. Berlin 1899. 33 S. 8°.

Muret-Sanders, Engl. Wörterbuch II, Lfg. 11. *Gut—Herz.*

Murphy, E., English Translations of Calderon. Washington. S.-A. aus Catholic University Bulletin. Vol. V, No. 1. Jan. 1899.

Penner, E., Entwicklung der altenglischen Tonvokale. 2. Tl. Progr. Berlin, Gärtner. 4°. S. 31—54. M. 1.

Real-Lexikon, englisches (mit Ausschluss Amerikas). Hrsg. v. C. Klöpper. 39. und 40. (Schluss-) Lieferung. Leipzig, Renger'sche Buchh. gr. 8°. S. 2433—2545. à M. 1.50. IV. Halbbd. S. 1921—2545. M. 15. II. Bd. kplt. S. 1281—2545. M. 30.

Shakespeare's dramatische Werke. Uebersetzt von A. W. v. Schlegel und L. Tieck. Hrsg. v. A. Brandl. 9. und 10. (Schluss-) Band. Leipzig, Bibliographisches Institut. gr. 8°. 392 und 399 S. à M. 2.

Skizzen lebender Sprachen. Hrsg. v. Wilh. Vietor. 1. Nordenglisch. 12°. Leipzig, B. G. Teubner. M. 3. [1: Lloyd, Dr. Rich. J., M. A., Northern English. Phonetics. Grammar Texts. VI, 127 S. M. 3.]

Smith, Alb., Shakespeare's Pericles and Apollonius of Tyre. A Study in comparative Literature. Philadelphia, Maccalla. 112 S. 8°.

Snell, F. J., The fourteenth Century. (Periods of European Literature.) New York, Scribner's sons.

Textbibliothek, Engl., hrsg. v. Joh. Hoops. 4. Fieldings Tom Thumb. Hrsg. v. Fel. Lindner. Weimar, Felber. 8°. M. 1.60.

Wegner, Rich., Die Angriffswaffen der Angelsachsen. Königsberger Diss. 8°. 81 S.

Wright, The English Dialect Dictionary. Part. VII. *Dinnick—Ezob.* Vol. II, S. 81—272.

Arcari, Pa., Di Pietro Cossa e del dramma in Italia: cenni critici. Milano, Artigianelli. 35 S. 16°.

Beiträge zur romanischen Philologie. Festgabe für Gustav Gröber. Halle, Niemeyer. 8°. M. 16. [Inhalt: 1) Koschwitz, Ueber einen Volksdichter und die Mundart von Amiens. — 2) Waitz, H., Der kritische Text der Gedichte von Gillebert de Berneville mit Angabe sämtlicher Lesarten nach den Pariser Handschriften. — 3) Kaluza, M., Ueber den Anteil des Raoul de Houdenc an der Verfasserschaft der Vengeance Raguidel. — 4) Behrens, D., Zur Wortgeschichte des Französischen. — 5) Zenker, Die historischen Grundlagen der zweiten Branche des „Couronnement de Louis". — 6) This, C., Zur Lehre der Tempora und Modi im Französischen. — 7) Becker, Ph. Aug., Der Siège de Barbastre. — 8) Schneegans, H., Groteske Satire bei Molière? Ein Beitrag zur Komik Molières. — 9) Freymond, E., Artus' Kampf mit dem Katzenungetüm. Eine Episode der Vulgata des Livre d'Artus, die Sage und ihre Lokalisierung in Savoyen. 10) Schneegans, F. Ed., Zur Chanson de geste „Aiol et Mirabel". — 11) Vossler, K., Benvenuto Cellini's Stil in seiner Vita. Versuch einer psychologischen Stilbetrachtung. 12) Thurau, G., Geheimwissenschaftliche Probleme und Motive in der modernen französischen Erzählungsliteratur. — 13) Lang, H. R., The Descord in Old Portuguese and Spanish Poetry. — 14) Zéliqzon, L., Mundartliches aus Malmedy (Preussische Wallonie). — Aus der Zahl dieser 14 Arbeiten sind 8 auch separat erschienen, die von Freymond (M. 2.40), Kaluza (M. 1), Koschwitz (M. 1.20), H. Schneegans (M. 1.20), Thurau (M. 1), Vossler (M. 1.20), Waitz (M. 2.40), Zenker (M. 1.80).]

Bruno, A., La Siracusa del Chiabrera. Savona, D. Bertolotto e Co. 15 S. 8°.

Carboni, Cost., La sintesi filosofica del pensiero dantesco. Pitigliano, tip. edit. della Lente di Osv. Paggi. 175 S. 16°. L. 3.

Catalogue de livres espagnols rares et précieux (romans de chevalerie, poètes, auteurs dramatiques et romanciers espagnols et portugais des XVe, XVIe et XVIIe siècles; histoire de l'Espagne, du Portugal, de l'Asie, de l'Afrique, de l'Amérique, etc.), dont la vente aura lieu du 25 au 27 mai 1899. (778 numéros.) 2 brochures in-8°. Première partie, 176 p.; deuxième partie, 64 p. Paris, libr. Em. Paul et fils et Guillemin.

Cecco d'Ascoli. Note allegoriche sugli animali riferentisi a virtù e vizi, estratte dall' Acerba e dal Fior di virtù di Cecco Ascolano, e commentato da Leonardo da Vinci. Milano. 8°. 9 S.

Chanson, la, de Roland. Texte critique, traduction et commentaire, grammaire et glossaire par Léon Gautier, membre de l'Institut. Edition classique, à l'usage des élèves de seconde. 24e édition, revue avec soin. In-18 jésus, LII-606 p. Tours, libr. Mame et fils. 1899.

Chi l'ha detto? Tesoro di citazioni italiane e straniere di origine letteraria e storica indicate, ordinate e annotate da Gius. Fumagalli. 3^a ed. Mailand, Hoepli. 8°. L. 5.

Codice diplomatico dantesco: i documenti della vita e della famiglia di Dante Al., riprodotti in fac-simile, trascritti e ill. con note critiche, monumenti d'arte e figure, da Guido Biagi e da G. L. Passerini. Disp. 2—3. Roma, Società dantesca ital. edit. Fo. Fig. 6. 10 S. con due facsimili.

Cretella, L., L'ideale di Salvator Rosa e le Satire: considerazioni e note. Trani, V. Vecchi. 128 S. 8°. L. 2.50.

Damiani, G. F., Sopra la poesia del Cavalier Marino. In 8°. Turin, Carl Clausen. fr. 4.

Dante Alighieri, Commento alla Div. Commedia di; Vol. II. Il Purgatorio; a cura di Dom. Palmieri. Prato, Giachetti e C. 454 S. 16°.

Dante Alighieri. La Commedia, riveduta nel testo e commentata da Giulio Acquaticci. Foligno, Campitelli. XVI. 807 S. L. 3.50.

Decurtins, C., Rätoromanische Chrestomathie. V. Band. Oberengadinisch. Unterengadinisch. 1. Lfg. Das XVI. Jh. Erlangen, Fr. Junge. gr. 8°. 324 S. M. 10. [Der Schluss vom 2. Bande und Band III und IV erscheinen später.]

De Gourmont, R., Esthétique de la langue française. 18°. Paris, Mercure de France. fr. 3.50.

Dejob, Ch., Les femmes dans la comédie française et italienne au XVIIIe siècle. Paris, Fontemoing. 417 S. 8°. fr. 4.

Del Lungo, J., Da Bonifazio VIII ad Arrigo VII. Pagine di storia fiorentina per la Vita di Dante. Ein Band, VIII-474 S. Mailand, Hoepli. M. 4.

Diehl, E., De *m* finali epigraphica. Leipzig, Teubner. 327 S. 8°. M. 12. (S.-A. aus Jahrbücher für classische Philologie. XXV. Supplementheft.)

Dottin, G., Un texte patois du XVIIe siècle: par G. Dottin. In-8°. 41 pages. Chalon-sur-Saône, imprim. Bertrand. Paris, libr. Bouillon. 1898. Extrait de la Revue de philologie française et de littérature (1898, fascicule 4).

Digitized by Google

D'Ovidio, Franc., Note etimologiche. (Talento. Sculier. Caporale. Cucire. Perugia. Tronto.) Napoli. 84 S. 8°. S.-A. aus Vol. XXX der Atti della R. Accademia di Scienze Morali e Politiche di Napoli.

— — . Il Giuri e il Vocabolario. 8 S. 8°. S.-A. aus Rendiconti dell' Accad. di Scienze Morali e Politiche di Napoli. März-April. 1899.

Fontana, V., Di Torquato Tasso e della genesi storica del suo poema La Gerusalemme. Sondrio, tip. Corriere della Valtellina. 16 S. 8°.

Foschi Paracletus. Tarentina: un poema latino inedito del sec. XV sulla tentata restaurazione angioina pubbl. a cura di Giovanni Martucci. Roma, tip. di Giov. Balbi. XXXIV. 68 S. 8°.

Frittelli, Ugo, Il Manfredi di Dante. — Perchè Lorenzo Pignotti non amò il suo paese natale. Montevarchi, tip. Varchi. 32 S. 8°.

Giannini, Alfr., Giac. Leopardi. Ariano, stab. tip. Appulo-Irpino. 57 S. 16°.

Godefroy, Dictionnaire de l'ancienne langue française. Fasc. 93. Suppl. *modereement—orfevrerie.*

Hauvette, H., Dante dans la poésie française de la Renaissance. In-8°, 30 p. Grenoble, imp. Allier frères. 1899. Extrait des Annales de l'Université de Grenoble (t. 11, n° 1).

Hendreich, O., Alfred de Musset, ein Vertreter des „Esprit gaulois". Progr. Berlin, Gärtner. 4°. 25 S. M. 1.

Klöpper, Franz. Reallexikon. 11. 12. *Couchettes de Marine-Etection.*

Krause, A., Zum Barlaam und Josaphat des Gui v. Cambrai. 1. Tl. Zum Text der Dichtung. Progr. Berlin, Gärtner. 4°. 30 S. M. 1.

Larroumet, G., Nouvelles études d'histoire et de critique dramatiques (Au théâtre de Bacchus; la Danse grecque; le Don Juan espagnol; Molière à Pézenas; Marivaux à Berny etc.). In-16°. 363 pages. Paris, libr. Hachette et Cie. 1899. fr. 3.50.

Lefranc, A., Marguerite de Navarre et le platonisme de la Renaissance; par Abel Lefranc. In-8°. 81 p. Paris. 1897. Extrait de la Bibliothèque de l'Ecole des chartes (année 1897, t. 58).

Lenê, G., Les substantifs postverbaux dans la langue franç. Thèse. Upsala 1899. 146 S. 8°.

Lenz, Rud., Kritik der Langue Auca des Herrn Dr. jur. Raoul de la Grasserie. Eine Warnung für Amerikanisten. S.-A. aus den Verhandlungen des deutschen wissenschaftlichen Vereins in Santiago. Bd. IV. Valparaiso, Helfmann. 53 S. 8°.

— — Critica de la Langue Auca del señor Raoul de la Grasserie. S.-A. aus den Anales de la Universidad. August. Santiago de Chile. Imprenta Cervantes. 21 S. 8°.

Luiso, Fr. Pa., Ranieri e Leopardi. Storia di una edizione. Firenze. Sansoni. 16°. 85 S. L. 1. Bibl. crit. della letter. ital. dir. da Franc. Torraca. No. 27.

Maddalena, E., Figurine goldoniane : capitan Fracassa. Zara, Stab. tip. di S. Artale. 17 S. 8°. S.-A. aus Rivista dalmatica.

Mazzoleni, Achille, L'apostolato civile del Parini. Bergamo, frat. Bolis. 38 S. 8°. L. 1.

Musatti, C., D'alcuni vecchi proverbi veneziani contro il matrimonio. Venezia, 5 S. 8°. Per le nozze Coen-Fries.

Nonnenmacher, E., Praktisches Lehrbuch der altfranz. Sprache. Mit Bruckstücken altfranz. Texte. Anmerkungen dazu und einem Glossar. Wien, Hartleben. 8°. M. 2.

Oestberg, H. O., Les voyelles vélaires accentuées, la dipht. *au* et la désinence *-avus* dans quelques noms de lieux de la France du Nord. Diss. Upsala. 99 S. 8°.

Ortolani, T., Studio riassuntivo sullo strambotto. Parte I: Lo Strambotto popolare. Feltre, Panfilo Castaldi. 67 S. 8°. L. 2.

Pétrarque. Les Sonnets de Pétrarque à Laure. Traduction nouvelle, avec introduction et notes par Fern. Brisset. Paris, Didier. fr. 3.50.

Poètes, les, du Bas-Poitou. François Gusteau, prieur de Doix (1699-1761). (Pour son deuxième centenaire.) In-8°, 48 p. et portrait. Vannes, impr. Lafolye. Fontenay-le-Comte, bibliothèque de la Revue du Bas-Poitou. 1899.

Poletto, Giac., La riforma sociale di Leone XIII e la dottrina di Dante Alighieri: conferenze. Parte I, vol. I. Siena, Biblioteca del clero edit. 8°. XVIII. 337 S. L. 3.50.

Racine. Théâtre choisi de Racine. Publié conformément au texte de l'édition des Grands Ecrivains de la France, avec une analyse, des notices, des notes, des remarques grammaticales et un lexique, par G. Lanson, maître de conférences suppléant à l'École normale supérieure. 2e édition. Petit in-16, II-1, 100 pages. Paris, lib. Hachette et Cie. fr. 3. Classiques français.

Romanische Bibliothek No. XVI. Lope de Vega, Los Guzmanes de Toral. Commedie Spagnuole del secolo XVII pubbl. da A. Restori. Halle, Niemeyer. XIX. 100 S. 8°. M. 3.60.

Schwan, Ed., Grammatik des Altfranzösischen. Neu bearbeitet von Dietr. Behrens. 4. Auflage. Leipzig, Reisland. VIII, 266 S. 8°.

Stengel, E., Die altprovenzal. Liedersammlung c der Laurenziana in Florenz, nach einer in seinem Besitz befindlichen alten Abschrift hrsg. Leipzig, Dietrich. gr. 8°. IV, 76 S. M. 3. S.-A. der wissenschaftl. Beilage zum Vorlesungsverz. der Univers. Greifswald Ws. 1899–1900.

Storia letteraria d'Italia scritta da una società di professori. Milano, Fr. Vallardi. Fasc. 51. 52. Ant. Belloni, Il seicento. S. 401–480; Fasc. 53. 54. Carlo Giussani, Letteratura romana S. 321–400; Fasc. 55. 56. Nic. Zingarelli, Dante S. 81–160.

Thurau, G., Beiträge zur Geschichte und Charakteristik des Refrains in der französischen Chanson. I. Diss. Königsberg 1899. 47 S. 8°.

Torres y Gómez, M. E., Gramática histórico-comparada de la lengua castellana. Madrid, Jubera Hermanos. 4°. 7 pes.

Urbano, G., Il culto di Dante Alighieri dal secolo XIV al secolo XIX. Trani, V. Vecchi. 68 S. 16°. L. 1.50.

Urbano, G., Studî di grammatica comparata latina e italiana. Trani, V. Vecchi. 52 S. 16°. L. 1.50.

Villers, Charles De, Sein Leben und seine Schriften. Ein Beitrag zur Geschichte der geistigen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. Mit Villers' Lettre à Mademoiselle D. S. Sur l'abus des grammaires dans l'étude du français et sur la meilleure methode d'apprendre cette langue. Hrsg. v. O. Ulrich. Leipzig, Dietrich. 8°.

Westholm, Alfred, Étude historique sur la construction du type *'li filz le rei'* en Français. Diss. Upsala. 52 S. 4°. Vesterås, imprim. A. F. Berch.

Wiese, B., und E. Percopo, Geschichte der italienischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Mit Abbildungen, z. Tl. farb. Taf. u. Fksm. 12. Lfg. Leipzig, Bibl. Institut. Lex.-8°. S. 465—512. M. 1.

Zignoni, Teodol., Note letterarie. Verona, tip. collego Artigianelli. 71 S. 16°. L. 1.50. (Darin Artikel über Tassos Gerusalemme Liberata, La Beatrice nella Vita Nuova u. s. w.).

Zimmermann, O., Die Totenklage in den altfranzösischen chansons de geste. I. Teil. Diss. Berlin 1899. 45 S. 8°.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten etc.

Der Gymnasialprof. Dr. Tanger wurde zum Dozenten der engl. Sprache an der techn. Hochschule zu Charlottenburg ernannt.

Prof. Dr. W. Meyer-Lübke in Wien wurde zum Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften ernannt.

† 16. Mai Geh.-Rat Professor Dr. Wilh. Schwartz in Berlin, der bekannte Mythologe und Sagenforscher.

Die „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen" beabsichtigt im Rahmen der von ihr herausgegebenen „Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen" auf Grund aller erreichbaren Drucke und Handschriften eine kritische Gesamtausgabe der Werke und Briefe Adalbert Stifters zu veranstalten, welche die Schöpfungen des grossen Böhmerwalddichters, gereinigt von allen Fehlern der Ueberlieferung, in lückenloser Vollständigksit zukünftigen Zeiten aufbewahren sowie alle Dokumente zu seiner ausführlichen Biographie in sich vereinigen soll. Die Gesellschaft richtet zu diesem Zwecke an alle Bibliotheken, Archive, Vereine und Privatpersonen, welche sich im Besitze von Handschriften Stifters oder von seltenen Einzeldrucken seiner Werke und Briefe befinden, die ergebene Bitte, ihr diese Materialien in geeigneter Weise zur Benützung zu überlassen.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Verlag der Rengerschen Buchhandlung Gebhardt & Wilisch in Leipzig.

Seit einigen Wochen liegt vollständig vor:

Englisches Real-Lexikon.

Unter Mitwirkung von *Oberlehrer Dr. Karl Becker, Direktor Professor Dr. Karl Böddeker, Oberlehrer Dr. Gustav Krüger, Oberlehrer Johannes Leitritz, Professor Dr. Franz Jos. Wershoven*

herausgegeben von

Dr. Clemens Klöpper.

Gross Lexikon-Oktav. Zu beziehen in 40 Lieferungen à 4 Bogen, Preis jeder Lieferung M. 1.50, oder in 4 Halbbänden à M. 15.—, oder in 2 Ganzbänden brosch. à M. 30.—, in Halbleder geb. à M. 32.—.

Das Real-Lexikon will ein Bild des englischen Volkes, seiner Lebensführung, seiner Sitten und Einrichtungen liefern, wie sie gegenwärtig sind und wie sie vordem waren. In seinen Bereich gehören: Staatliche und kirchliche Einrichtungen früherer und gegenwärtiger Zeit; Gesetze, Sitten und Gebräuche des öffentlichen Lebens und geselligen Verkehrs; die Krone und ihre rechtlichen Beziehungen zu den Unterthanen; Ministerien und Hofämter; Staatsverwaltung, Gemeindeverwaltung, Polizeiwesen; Politische Parteien; Armee und Marine; Kirche und Geistlichkeit, kirchliche Sekten; Orden; Parlament, Gesetze, Gerichtswesen, Universitäten, Wissenschaft, Schule, Theater, Presse; statistische Angaben über den Handelsverkehr, Post, Eisenbahnen; Erklärung technischer Ausdrücke, Abkürzungen; historisch und litterarisch bemerkenswerte Ortsnamen; Bauwerke, Paläste; Beschreibung, insonderheit auch der Hauptstadt; Kunststätten; Münzwesen; Klubs, Spiele, Sports etc.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Spoken English.

Every day talk with phonetic transcription

by

E. T. True,

french and german master, Harris Academy, Dundee

and

Otto Jespersen, Ph. D.

Lecturer at the University of Copenhagen.

Fourth edition.

4 Bogen. 8°. Brosch. M. —.80; kart. M. 1.—.

Soeben ist erschienen:

ERGÄNZUNGSHEFT

ZU

SPOKEN ENGLISH

VON

OTTO JESPERSEN.

4 Bogen. 8°. Broschiert M. —.80.

Zum Verkauf angeboten:

Société d. anc. textes franç. 1877—1895. 57 Bde. mit Bulletin. M. 200. — **Motley's Works.** 9 Bde. hlbfr. M. 40. — **Macaulay's Works.** 5 Bde. hlbfr. M. 25 — **Bullen's English Dramatists.** 16 Bde. M. 80. — **Wackernagels Deut. Leseb.** 7 Bde. hlbfr. M. 80. — **Shakspere.** Quarto Facsimiles. 44 Bde. hlbfr. M. 220. — **Sir W. Scott's Works** (Centenary Edit.). 31 Bde. M. 60. — **Ch. Dickens's Works** (Library Edit. 30 Bde. (M. 300) für M. 140. — **Grosart's Spencer** (Privately printed) 9 Bde. M. 80 — **Grosart's Daniel** (Priv. pr.) 5 Bde. M 45. — **Masson. De Quincey's Works.** 14 Bde. (Rückseite verblichen) M. 35. — **Quessard. Anciens Poëtes d. l. France.** 10 Bde. M. 40. — Alles wie neu. — Angebote ersucht unter Lit. X. an **H. Lange,** Weenderstr. **Göttingen.**

Paul Neff, Verlag in Stuttgart.

Soeben erschienen:

Die

Sprachlaute des Englischen

nebst Anhang:

Englische

Eigennamen mit Aussprachebezeichnung.

Ein Hilfsbuch

für den Schul- und Privat-Unterricht

von **Ph. Wagner,**

Prof. an der Kgl. Wilhelmsrealschule in Stuttgart.

Zweite Auflage.

XI und 156 S. in 8°.

Preis brosch. M. 2.50, cart. M. 2.80.

Das für die Förderung einer richtigen Aussprache des Englischen verdienstvolle Buch erscheint hiermit, nachdem es lange vergriffen war, in neuer veränderter Auflage und sei zur Anschaffung bestens empfohlen. Zur Lautbezeichnung fand das weitverbreitete Passy'sche System Anwendung.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Soeben erschien:

Die Frage des sittlichen Fortschritts der Menschheit.

Von **Paul Barth.**

41 S. gr. 8°. brosch. M. 1.—.

Separatabdruck

aus der **Vierteljahrsschrift** für

wissenschaftliche Philosophie

gegründet von **R. Avenarius.**

Herausg. unter Mitwirkung von

Ernst Mach und **Alois Riehl,**

von **Paul Barth.**

ao. Professor an der Universität Leipzig.

23. Jahrgang. 1899. 1. Heft. Preis des Jahrganges von 4 Heften M. 12.—.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Druck v. G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Ausgegeben am 7. Juli 1899.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. O. R. REISLAND, LEIPZIG. Preis halbjährlich M. 5. 50.

XX. Jahrgang. Nr. 8. August. 1899.

Hempl, German Orthography and Phonology (Horn).
Dieter, Laut- und Formenlehre der altgerman. Dialekte I. (Behaghel).
Hermann, Deutsche Mythologie (Golther).
Heinsius, Klank- en buigingsleer van de taal des Statenbijbels (Vercoullie).
Shakespeare, Hamlet. Nach der Uebersetzung von Schlegel und Tieck hrsg. von E. Cossmann (Proescholdt).
Berger, Die Lehnwörter in der franz. Sprache ältester Zeit (Meyer-Lübke).
Subak, Die Konjugation im Neapolitanischen (Vossler).
Bovet, Le peuple de Rome vers 1840 d'après les sonnets en dialecte transtévérin de G. G. Belli (Vossler).
Rolland, Flore populaire (Schuchardt).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen.

George Hempl, German Orthography and Phonology. A treatise with a wordlist. Part first: the treatise. Strassburg, Trübner; Boston und London, Ginn & Company, 1897. XXXII und 264 S. 8°.

Durch dieses Werk will ein amerikanischer Universitätsprofessor seine Landsleute belehren über Aussprache und schriftliche Wiedergabe des Neuhochdeutschen. Der Verf. wird seinen Zweck sicher erreichen, er hat seine Aufgabe schön gelöst. Bis jetzt liegt nur der erste Band vor, der die Abhandlung enthält, während ein zweiter Band, von dem hier nur eine Probe mitgeteilt wird, ein Wörterbuch mit phonetischer Umschreibung und mit Verweisen auf den Text der Abhandlung bringen soll.

Der erste Band zerfällt in drei Abschnitte: Orthographie, Lautlehre, Accent.

Für die beiden ersten Abschnitte standen dem Verf. viele gute Quellen zu Gebote. Hervorgehoben seien seine Erörterungen über das beste Deutsch, er meint: 'tolerance of diversity of usage is inevitable' und nimmt demgemäss jeder Zeit Rücksicht auf die Aussprache der verschiedenen Gegenden. Recht praktisch für den Zweck des Buches ist es, dass die Unterschiede zwischen deutscher und englischer Aussprache klargelegt werden. — Im einzelnen habe ich zu den Abschnitten über Schrift und Laute nur weniges zu bemerken. Vermisst habe ich bei der Behandlung von *sch* und *ch hänsjn* = *Hänschen*. — Ob in *maschieren* = *marschieren r* wirklich infolge von Dissimilation geschwunden ist (§ 221), ist doch angesichts des von Hempl citierten *masch* = *Marsch* recht zweifelhaft. — Ueber das Alter von *schn* < *sm* u. s. w. (§ 224, Anm.) ist Arons Aufsatz in Paul-Braunes Beiträgen Bd. XVII zu vergleichen.

Für uns Deutsche sind besonders die Erörterungen über den Accent von Wert.

Für die Behandlung des musikalischen Accentes waren die Richtlinien durch Behaghel in Pauls Grundriss vorgezeichnet: 'die absteigende Bewegung entspricht im allgemeinen dem Abschliessen eines Gedankens' und 'die aufsteigende Betonung hat den Charakter des Unabgeschlossenen, des Erwartenden oder die Erwartung Erregenden'. Unter diesen Gesichtspunkten waren die von Hempl fein beobachteten Einzelfälle zu ordnen. Dabei ergab sich eine dritte Rubrik, die gemischte Betonung: absteigend + aufsteigend, aufsteigend + absteigend. Ein Beispiel der ersten Art möge genügen (§ 255 a): 'Vorsichtig! mit fallender Betonung ist barsch, wie ein Befehl; fühlt aber der Sprechende, wenn er das Wort schon halb ausgesprochen hat, dass es ihn wohl nichts angeht und dass der, dem er zuruft, es übel nehmen könne, dann hebt er die Stimme wieder wie in einer Frage'. Der Verf. deutet auch an, dass der musikalische Accent in den verschiedenen Gegenden Deutschlands wechselt. Leider sind wir über diese landschaftlichen Unterschiede fast gar nicht unterrichtet, die Dialektforscher haben dem musikalischen Accent nur selten ihre Aufmerksamkeit gewidmet.

Am meisten eigene Arbeit steckt in dem Abschnitt über den Satzaccent, der seither nur von Behaghel, Reichel und Minor ins Auge gefasst war. Auch in Bezug auf den Satzaccent müsste man einmal nach landschaftlichen Abweichungen suchen. Hempl merkt z. B. an (§ 298, Anm. 1), dass man in Hannover und Oesterreich betont: Haben Sie einen Bleistift bei sich?

Auch die Behandlung des Wortaccentes geht sehr ins Einzelne. Zu den Beispielen von Tonverschiebung (*lebéndig*, *Bürgermeister*) wären mit Behaghel, Pauls Grundriss I², 688 noch einige nachzutragen, darunter auch *Schlafittchen*, dessen Ursprung aus Schlag + Fittich von Ph. Lenz, Fremdwörter des Handschuhsheimer Dialektes (Progr. 1896, S. 12) mit Unrecht angezweifelt wird. Die von Wilmanns in seine deutsche Grammatik aufgenommene Hypothese R. Hildebrands (Zs. f. d. Unterricht VI, 641), wonach für die Accentverschiebung in *lebendig* 'schulmeisterliches Streben, den verstummenden Silben Geltung zu verschaffen' verantwortlich zu machen wäre, halte ich schon deswegen für verfehlt, weil *lebéndig*, *lawéndig* in vielen Mundarten vorkommt, ohne dass ein Grund vorläge, das Wort für eine Entlehnung aus der Schriftsprache zu halten.

Darmstadt. Wilhelm Horn.

Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte. Zum Gebrauch für Studierende dargestellt von R. Bethge, O. Bremer, F. Dieter, F. Hartmann und W. Schlüter, herausgegeben von Ferdinand Dieter. Erster Halbband: Lautlehre des Urgermanischen, Gotischen, Altnordischen, Altenglischen, Altsächsischen und Althochdeutschen. Leipzig, Reisland. 1898. XXXV u. 343 S. 8°.

Das vorliegende Werk wird eingeleitet durch Bemerkungen über die Germanen und ihre Sprache, sowie über die räumliche und zeitliche Ausdehnung der alt-

Digitized by Google

germanischen Dialekte und die bei ihrer Betrachtung zu Gebote stehenden Hülfsmittel. Es folgt der Vokalismus, dann der Konsonantismus, wobei jedesmal zuerst von Bethge die Verhältnisse des Urgermanischen dargelegt werden, woran, vom gleichen Verfasser, die Betrachtung des Gotischen und Altnordischen sich anschliesst. Das Altenglische stellt Dieter dar, das Altsächsische Schlüter, das Althochdeutsche Hartmann. Die Behandlung der Friesischen Lautlehre steht noch aus.

Dass bei den vortrefflichen, kaum zu übertreffenden Arbeiten, die wir für die meisten Zweige des Germanischen bereits besitzen, eine neue Schilderung aller einzelnen germanischen Dialekte ein besonders dringendes Bedürfnis gewesen sei, wird man nicht behaupten wollen. Anderseits ist es gewiss willkommen zu heissen, dass wir nun wieder einmal eine zusammenfassende Darstellung des ganzen Gebietes erhalten. Trotz des Umstandes, dass verschiedene Hände an dem Werke mitarbeiten, sind die verschiedenen Teile von einheitlichen Gesichtspunkten beherrscht, und Widersprüche in der Beurteilung der Erscheinungen sind mir nicht aufgefallen. Auch haben sich die Verfasser redlich bemüht, in der Beobachtung und Auffassung der Thatsachen zu neuen Ergebnissen zu gelangen; ich hebe als Beispiel die Bemerkungen über die Zeit der ersten Lautverschiebung hervor. Insbesondere aber haben sie danach getrachtet, die neuen und allerneuesten Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung zu verwerten, was freilich der Darstellung bisweilen einen etwas hypothetischen Charakter verliehen hat.

Aus der zweiten Methode, von der die Geschichte unserer ältern Sprache Aufhellung zu erhoffen hat, von der Befragung jüngerer Sprachzustände, hat die vorliegende Arbeit wenig Gewinn gezogen. Für das Englische und Nordische ist diese Forschungsweise bis jetzt wenig geübt worden und ist vielleicht auch weniger unentbehrlich. Dagegen kann die Erörterung althochdeutscher Dinge dieser Betrachtungsweise nicht entraten, und Hartmann hat auch versucht, sich ihrer zu bedienen, aber nicht immer mit Glück. Ueberhaupt ist es Hartmanns Beitrag, der am meisten den Widerspruch herausfordert. S. XXXII spricht H. vom Fortleben der vollen Endsilbenvokale des Ahd.: „während einzelne Denkmäler das einförmige *e* schon um 1080 fast ausnahmslos aufweisen, bieten anderseits noch Handschriften des beginnenden 13. Jahrh. wenigstens in den Mittelsilben volle Vokale". H. ist also mit dem wirklichen Thatbestand völlig unbekannt. Er weiss nicht, dass auf alemannischem Boden bis ins 14. Jahrh. hinein volle Endsilbenvokale geschrieben werden: er hat nicht nur keinen der betreffenden Texte gesehen, was ich ihm nicht besonders übel nehme; aber er kennt auch keine der Erörterungen, die sich auf diesen Gegenstand beziehen, und nicht einmal die Darstellung in Pauls Grundriss. Dass er von den heutigen Verhältnissen im südlichsten Alemannischen, wo noch jetzt volle Vokale gesprochen werden (worüber z. B. eine bekannte Rezension von Hoffmann-Krayer und die Arbeiten von Schild Aufschluss geben), keine Kenntnis hat, kann danach nicht weiter verwundern. — S. 126: „auf offene Aussprache von *i* weist das Schwanken von *i* und *ë* in gewissen Wörtern". Ein solcher Schluss sollte heute nicht mehr möglich sein: dass das Schwanken nur in gewissen Wörtern auftritt, beweist gerade, dass es mit dem Charakter des *i* nichts zu thun haben kann; sonst müsste das Schwanken ein durchgehendes sein. S. 128: es wird von der „dialektischen Form" *suon* Sohn geredet; ich und wohl auch mancher Andere wäre Hartmann dankbar gewesen, wenn er uns mitgeteilt hätte, welcher Mundart diese angebliche dialektische Form angehört. — S. 130: mit verblüffender Sicherheit wird der Satz ausgesprochen, dass in den lebenden hochdeutschen Mundarten im gewöhnlichen Fluss der Rede die betonte Silbe um etwa eine Terz tiefer als die auf sie folgenden unbetonten sei. Sind denn die deutschen Dialekte wirklich in ihrer Betonung so genau erforscht? Die meisten Dialektarbeiten kümmern sich ja nicht um solche Fragen; zu den wenigen, die sich mit ihnen befassen, gehört die Arbeit von Schild, und dessen Notenbeispiele stehen mit der Behauptung Hartmanns im Widerspruch. Für die Mundart von Imst hat Schatz bemerkt (S. 31): „im Aussagesatz trägt die Starktonsilbe eines Taktes den Hochton; die schwach accentuierten Silben sind im Allgemeinen um $1^1/_4$ bis 3 Töne tiefer als die starktonige". Bremer sagt (deutsche Phonetik S. 195): „einen abweichenden Tonfall haben die schwäbisch-elsässischen-schweizerischen Mundarten. Hier hat die stark betonte Silbe einen tieferen Ton als die neben- und schwachbetonte Silbe". Sollte hier die Quelle für Hartmann's Angabe zu suchen sein? — Sogar für das Französische soll das von H. für das Hochdeutsche behauptete Tonverhältnis gelten; mit Bezug darauf schreibt mir Kollege Koschwitz: „Ihr Gewährsmann weiss entschieden mehr, wie die franz. Phonetiker alle zusammen". — S. 138: es wird behauptet, dass durch Umlaut *iu* im Bairischen und Alemannischen, zum Teil auch im Fränkischen, zu *û* geworden sei; „vollkommen durchgeführt ist der Uebergang in mhd. Hss. bairischer Herkunft". Dass in mhd. bairischen Hss. regelmässig *u* erscheine, ist Erfindung. Dass *iu* irgendwo durch Umlaut zu *û* gewandelt worden sei, ist undenkbar, denn die heutigen Mundarten haben als Entsprechung niemals *û* oder *au*, sondern umgelauteten Vokal. Wenn also ahd. die Schreibung *u* auftritt, so muss damit der Laut *ü* gemeint gewesen sein; es sind also Hartmanns Anschauungen über das Auftreten des Umlauts im Ahd. falsch. Nebenbei bemerkt: eine sonderbare Vorstellung: wie soll es zugehen, dass *iu* durch Umlaut sein *i* verliert? — S. 145: es wird behauptet, dass der mhd. Umlaut des ahd. *â* im Reime streng von *ê* geschieden bleibe: das ist eine Unkenntnis der Thatsachen, die alles erlaubte Mass überschreitet. — S. 145: die Anschauungen H.'s über sporadischen Lautwandel wollen wir im Allgemeinen mit dem Mantel christlicher Liebe bedecken; nur das eine sei erwähnt: H. hält es für möglich, dass unter dem Einfluss des *w wela* über *wala* zu *wola* geworden sei. — S. 152: das mhd. Adverbium *unz az* ist mir unbekannt. — S. 294: im Md. und „wohl in allen oberdeutschen Dialekten" sollen *g* und *k* ganz zusammen gefallen sein: eine Behauptung, die in das Gebiet des groben Unfugs gehört, ebenso wie der Satz auf S. 309, dass im Md. der Abfall des auslautenden *n* durchgedrungen sei, oder der auf S. 310, dass im mhd. Partiz. präs. die Auslassung des *n* in der Mittelsilbe Regel geworden sei. — Zu guter letzt noch die Wahrnehmung, die sich aus S. 324 ergibt, dass nach H. das mhd. Zahlwort für 1000 *dusent* lautet.

Mit einer gewissen Spannung sehen wir Bremer's Darlegung der friesischen Lautverhältnisse entgegen, die der zweite Band bringen soll, zugleich mit der Darstellung der Flexionslehre.

Die Ausstattung des Buches verdient Anerkennung.

Giessen. O. Behaghel.

Digitized by Google

Paul Hermann, Deutsche Mythologie in gemeinverständlicher Darstellung. Mit 11 Abbildungen im Text. Leipzig. W. Engelmann. 1897. 8°. VIII, 545 S.

Hermanns Buch sucht seine Leser unter den Gebildeten unseres Volkes, vor allem unter den Lehrern und Schülern unserer höheren Lehranstalten. Darum ist gemeinverständliche Darstellung gewählt, frei von allem kritischen Apparat. Uebrigens sind die urkundlichen Belege meistens in Klammern angegeben. Der Verf. hat mit den neueren Schriften über germanische Mythologie auch die Quellen durchgearbeitet und bietet daher selbständige Zusammenstellungen. Die nordische Mythologie ist völlig ausgeschlossen. Wir haben das Buch nur unter dem Gesichtspunkt zu beurteilen, unter dem es verfasst ward und vermeiden daher allgemeinere Erörterungen, ob überhaupt ein Bedürfnis nach einer solchen populären Mythologie vorlag oder ob sie etwa anders hätte angelegt werden können und sollen. Im ganzen ist die Darstellung anschaulich und geschmackvoll, die Beispiele sind gut ausgewählt, der Stoff ist übersichtlich angeordnet, die geschichtliche Betrachtung richtig angewandt, die neuere Forschung zum Teil gebührend berücksichtigt. Seelen, Maren, Elbe, Riesen, Götter und Göttinnen, Kultaltertümer, Weltbegriffe ziehen in bekannter Reihenfolge an uns vorüber. Die geschichtliche Entwicklung des Tiu- und Wodankultes ist S. 296 und 341/2 zutreffend geschildert. Zum Einzelnen ist aber mancher Einwand zu erheben. Der Verf. bewährt zwar anerkennenswerten Fleiss und oft auch klaren Blick in mythologischen Dingen, aber er entbehrt auch manchmal sicheres Urteil darüber, was zur Popularisierung geeignet ist, was nicht. Er berichtet scheinbare Thatsachen, wo mindestens die Darstellungsweise den unbefangenen, nicht fachmännischen Leser über die sehr zweifelhaften Voraussetzungen des Berichtes hätte aufklären müssen. Verfrühte, unwissenschaftliche Verbreitung irrtümlicher Ansichten hat in der deutschen Mythologie schon genug Unheil angerichtet. Das Thonköpfchen mit der Inschrift „Fulgia" (S. 48) kann doch nicht mehr ernstlich als Quellenzeugnis angeführt werden. Pytheas und Tacitus sollten nicht wie S. 139/40 so frischweg für die niedere Mythologie angezogen werden. Die Amazonen des Paulus Diakonus (S. 160) kann man nicht ohne weiteres für „walkürenartige Meerfrauen" erklären. Auch den Steinriesen „Tumbo" S. 198 lasse man vorläufig besser beiseit. Die höfischen Artusromane können nur ausnahmsweise wie z. B. S. 174 für deutschen Volksglauben benützt werden. Hermann aber citiert gelegentlich auch den Iwein. Höchst bedenklich ist der Abschnitt über Mythenansätze und Mythenkreise (226/70), worin Müllenhoffs Hypothese vom mythischen Gehalt der Heldensage als wissenschaftlich erwiesene Thatsache hingenommen und sehr äusserlich angewandt wird. Wir lesen S. 211: „Alle Heroen, deren Geschichtlichkeit nicht nachweisbar oder wahrscheinlich ist, waren ursprünglich Götter!" Besonders unglücklich ist die Popularisierung des „Orendelmythus" ohne Rücksicht auf die neuere Literatur, die doch damit gründlich aufgeräumt hat. Natürlich treibt Hermann auch mit den Kultnamen der germanischen Stämme Missbrauch. Mit Befremden liest man noch von Mars Thingsus dem Schwanritter, vom gotischen Weihnachtsspiel (S. 290 ff.; 457), wo der Einfluss von Kögels ahd. Literaturgeschichte in diesem Falle allerdings sehr unerfreulich bemerkbar wird, und S. 272 f. gar den unglücklichen Einfall „wêttu irmingot" = „wêt Tiu" (MSD. II^3, S. 14). An solchen Stellen erscheint Hermann selber wie ein ungeschulter Laie, der offenkundigen Fehlern seiner Autoritäten gegenüber völlig ratlos ist, die wissenschaftliche Literatur und Methode nur teilweise beherrscht und daher nicht überall den Lernenden als zuverlässiger Führer empfohlen werden darf. Aus Radbods Bekehrungsgeschichte (S. 320) erschliesst H. für Wodan eine goldene Halle. In den Merseburger Wodanspruch wird viel zu viel hineingelegt. Fricke (387) und Frigaholda (389) werden immer noch zu Frija gestellt. Eine grammatische Unform bildet H. S. 477 mit urgerm. „*gotjo*" und fälschlich stellt er nhd. *gote* und *göte* zu *gudja*. S. 456 wird von der Jahreswende (Michaeli) gesagt, sie „hiess bei den Deutschen das Mikkel, d. i. das grosse Fest". In den Kultaltertümern werden die Kriegsbräuche unter „Opferspeise" behandelt; S. 454 steht eine weithergeholte Parallele für den Sprung der Liebespaare durchs Frühlingsfeuer und S. 465 werden unbedenklich alle Ordale dem Heidentum zugewiesen. Im letzten Abschnitt werden das Wessobrunner Gebet, Muspilli und eine Stelle der altsächsischen Genesis, Sodoms Ende, fürs deutsche Heidentum verwertet. Die ahd. Literaturgeschichte (Kelle) hat doch mit dieser Ansicht allmählich gebrochen, nur Kögel fand noch heidnische Anklänge und hat damit Hermann wieder verführt. Hier zum mindesten war vorsichtige Ausdrucksweise dringend geboten. Mir scheint es aber geradewegs unerlaubt, den Laien christliche Stabreimgedichte für heidnisch auszugeben. Aus den Götternamen der römischen Inschriften erwuchs der deutschen Mythologie bisher eher Verwirrung, als Mehrung. Wir bedürfen einer methodischen, archäologischen Gesamtuntersuchung, zu der klassische und germanische Philologie und Geschichtsforschung sich vereinigen müssen. In der blossen Aufzählung und Angabe ihrer schwankenden und widerspruchsvollen Erklärungen gereichen diese Namen auch Hermann's Buch zu keiner sonderlichen Zierde. Aus germanischen Eigennamen sucht der Verf. nach Kräften mythologischen Gewinn zu ziehen, aber er geht auch hier zu weit. Dass die Nibelungen in der Nebelhölle hausen (S. 522), erzählt keine alte Urkunde. Die Abbildungen sind eine willkommene Zugabe, sie bieten Mars Thingsus und die Alaisiagae, zwei Nehalenniasteine, einen Matronenstein, die Nordendorfer Spange, den Goldring mit gotischen Runen, zwei Abbildungen wilder Leute aus dem 16. Jahrh. Druck und Ausstattung des Buches sind sehr zu loben. Das Register ist gut gearbeitet.

Rostock. W. Golther.

Klank- en buigingsleer van de taal des Statenbijbels. Academisch proefschrift door J. Heinsius. Groningen, Noordhoff 1897. VIII + 168 + VIII S. 8°.

Diese Amsterdammer Dissertation gibt eine phonetische (96 S.) und morphologische (109 S.) Behandlung der Ndl. Bibelübersetzung, zwischen 1626 und 1635 von 24 hervorragenden Fachmännern im Auftrag der Dordtschen Synode vollzogen. Der Verf. ist der gewöhnlichen Methode gefolgt und hat einen wissenschaftlich genauen Beitrag geliefert zu unserer Kenntnis des älteren Ndl. Die Sprache der Statenbibel schliesst sich natürlich bei der damals bestehenden κοινή an und hat eben natürlich einen gewissen Einfluss auf die spätere Schriftsprache ausgeübt. Dieses festzustellen ist wohl der Zweck einer solchen Untersuchung. Der Verf. aber hat nur den

Digitized by Google

Vergleich mit der Schriftsprache von + 1600 angestellt, und das weitere andern überlassen. Wir werden nicht mehr verlangen als er hat geben wollen; doch müssen wir erkennen, dass er nicht das richtige und vollständige Material verwertet hat. Er hat nämlich, anstatt der ersten Ausgabe von 1637, die von 1657 benutzt, weil er a priori annimmt — was erst aus einer Untersuchung folgen kann — dass diese, als Typus der spätern Abdrücke, mehr Einfluss auf die jüngere Sprache gehabt hat als jene. Er hat die Apocrypha und die Randnoten zur Seite gelassen, obschon die ersten, gerade weil sie weniger sorgfältig durchgesehen wurden, einen natürlichern Stil, und die andern, weil sie von den Uebersetzern selbst kommen, ihre gewönliche Umgangssprache darbieten.

Gent. J. Vercoullie.

Shakespeare, Hamlet. Nach der Uebersetzung von A. W. v. Schlegel und L. Tieck hrsg. von Eduard Cossmann. Paris, Maison Didot, o. J. (1898.) 199 S. 8°.

Der Versuch, die Schlegel-Tieck'sche Shakespeare-Uebersetzung zu verbessern, ist schon mehrfach gemacht worden, und erst neuerdings hat sich Christian Eidam in einer bedeutsamen Schrift[1] dahin ausgesprochen, dass wir es ebenso sehr der Wahrheit wissenschaftlicher Forschung wie der geziemenden Ehrfurcht vor dem Originaldichter schuldig wären, die an einzelnen Stellen unleugbar noch vorhandenen Mängel und Schwächen der Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung zu verbessern und sie nicht wie eine ewige Krankheit von einer Ausgabe in die andere zu verschleppen. Er selbst weist dann in fünf Stücken (Merchant of Venice, Richard II., Julius Caesar, King Lear und Macbeth), die er mit seinen Schülern der Oberklassen gelesen hat, auf eine Reihe schwieriger Stellen hin, die von Schlegel zum Teil misverstanden, zum Teil unzureichend übersetzt worden sind, und gibt in ebenso bescheidener wie feinsinniger Weise seine eigenen Verbesserungen, denen man in der That zum grossen Teil den Vorzug vor der Schlegel'schen Uebertragung nicht absprechen kann. Dabei ist sich aber Eidam sehr wohl bewusst, dass durch solche Verbesserungen im Einzelnen die gesamte Schlegel'sche Uebersetzung nicht beseitigt oder ersetzt werden kann und soll, vielmehr wünscht er ausdrücklich, dass dieses für alle Zeiten klassische Werk in seiner Ganzheit dem eisernen Bestande der deutschen Literatur erhalten werde. Auch hält er es für ein gewagtes Unterfangen eines Einzelnen, an die Durchsicht und Verbesserung der Gesamtübersetzung heranzutreten. Diese ebenso viel Gelehrsamkeit wie Feingefühl erheischende Aufgabe kann seiner Ansicht nach nur durch einmütiges Zusammenwirken Vieler gelöst werden. Und das Aufgebot solcher zahlreichen Kräfte steht allein der deutschen Shakespeare-Gesellschaft zu. Schon einmal hat sie unter der Leitung Ulricis eine auf die Bedürfnisse des Shakespeareforschers abzielende Verbesserung des Schlegel-Tieck hergestellt. Jetzt bedürfte es einer durchgreifenderen Ueberarbeitung, um das Werk für den Geschmack und die Anforderungen der weitesten Kreise gebildeter Shakespeareleser umzugestalten. Fürwahr eine schöne Aufgabe, die sich die nach Leos Tode neu gewählten Leiter der Gesellschaft nicht entgehen lassen sollten! Freilich ist gerade Brandl schon mit einer Neuausgabe der Shakespeare'schen Dramen beschäftigt, von der bereits 5 Bände in den bekannten Meyer'schen Klassikern erschienen sind. Allein bei dieser Ausgabe lässt sich Brandl von so konservativen Grundsätzen leiten, dass neben ihr sehr wohl noch eine nach den Eidam'schen Gesichtspunkten hergestellte verbesserte Ausgabe bestehen könnte. Nur wird man von Brandl weder erwarten können, dass er seine bisherigen Grundsätze aufgeben, noch dass er seiner eigenen Ausgabe Konkurrenz machen solle.

Vor uns liegt nun ein neuer Hamlet, der mit der ausgesprochenen Absicht bearbeitet worden ist, die der Schlegel'schen Uebersetzung anhaftenden Mängel von Grund aus zu beseitigen. Gründlich ist der Bearbeiter verfahren; davon legt mein Rezensions-Exemplar beredtes Zeugnis ab: kaum eine Seite weist es auf, auf der nicht drei, vier und mehr Abweichungen von dem zu Grunde gelegten Schlegel'schen Texte angemerkt wären. Ob aber alle diese Abweichungen den Namen von Verbesserungen verdienen, ob die Cossmann'sche Uebertragung den Weg weisen könnte, der zur Herstellung des zukünftigen Ideal-Schlegels führte, das möchte ich nicht behaupten. Viel eher liesse sich das von den wenigen praktischen Hinweisen in Eidams Schrift annehmen. Wohl verfügt der Pariser Bearbeiter über eine genügende Kenntnis des Shakespeare'schen Sprachschatzes und Sprachgebrauchs, wohl lässt sich ihm eine schätzenswerte dichterische Beanlagung nachrühmen; was ihm aber abgeht, das ist vor allem jenes feine Gefühl, das den Bearbeiter vor plumpem Zugreifen bewahrt. Auch ist es um C.'s Beherrschung der deutschen Sprache nicht durchgehends aufs Beste bestellt; mich persönlich will es fast bedünken, als habe er durch einen langjährigen Aufenthalt im Auslande Schaden an seinem deutschen Sprachgefühle genommen. Ferner ist C. in der eigentlichen Shakespeareforschung nicht genug zu Hause. Um die Ueberlieferung des Hamlet-Textes scheint er sich wenig oder gar nicht gekümmert zu haben, sonst könnte er in Bezug auf das Lebensalter des Dänenprinzen nicht solche Bemerkungen machen, wie er es in den Anmerkungen (S. 189) gethan hat. Auch die Textkritik verursacht ihm wenig Kopfzerbrechen; er entscheidet kurzer Hand nach persönlichem Geschmack und Gutdünken. Dabei kommt es ihm auf gelegentliche Verunglimpfung Andersdenkender gar nicht an, wie der heftige Vorstoss gegen Elzes Verteidigung der altüberlieferten Lesart 'a good kissing carrion' (II, 2. 181) gegenüber der Warburton'schen Konjektur 'a god kissing carrion' beweist. Diese oberflächliche Handhabung der Textkritik ist wohl auch der Grund, weshalb C. manche Bemerkung seiner Vorgänger nicht versteht (z. B. die Elze'sche Konjektur zu III, 1 67), und weshalb er da und dort Erklärungen als völlig neu von ihm gefunden hinstellt, die längst bekannt waren (vgl. die Warburton'sche Bühnenweisung zu dem bekannten 'Ein Stück von ihm', I, 1. 19).

Für das, was der Verf. anscheinend für den grössten Vorzug seiner Hamlet-Bearbeitung hält, wird ihm von der Kritik vielleicht am allerwenigsten Dank und Anerkennung gezollt, wir meinen sein Bestreben nach möglichst wörtlicher Anlehnung an den Shakespeare'schen Text. Die Fähigkeit, 'dem Original des Dichters hart an der Seite zu bleiben und doch sich über das Wort des Originals hinauszuschwingen', die gerade Schlegel in so hervorragendem Masse besessen, und die seiner Uebersetzung den bleibenden Wert verliehen hat, geht C. bis

[1] Bemerkungen zu einigen Stellen Shakespeare'scher Dramen sowie zur Schlegel'schen Uebersetzung. Beilage zum Jahresberichte des Kgl. Neuen Gymnasiums in Nürnberg für das Schuljahr 1897/98, Nürnberg, Buchdruckerei v. J. L. Stich, 1898.

Digitized by Google

zu einem gewissen Grade ab. Er glaubt, das Ideal des Uebersetzers erreicht zu haben, wenn er möglichst wortgetreue Wiedergabe erzielt hat, selbst dann, wenn dies auf Kosten der dichterischen Schönheit und des sprachlichen Ausdrucks geschieht. Der Stellen, die das beweisen, gibt es nicht wenige. Das schliesst aber keineswegs aus, dass es C. auch gelungen ist, wirkliche Besserungen mit dem Schlegel'schen Texte vorzunehmen; zu diesen Stellen, deren Wortlaut hier anzugeben zu weit führen würde, rechnen wir die folgenden: I, 1. 138, I, 2. 23, I, 2. 164, I, 2. 253, I, 3. 47, I, 5. 7, I, 5. 81, I, 5. 139; II, 1. 12, II, 2. 34. fg., II, 2. 352, II, 2. 415; III, 1. 75, III, 3. 36, III, 3. 84, III, 4. 1, III, 4. 24; IV, 3. 5, IV, 3. 27, IV, 3. 65, IV, 7. 23 u. a.

Im Uebrigen sind an der C.'schen Bearbeitung unnötige Aenderungen, zweifelhafte Verbesserungen und geradezu Schlimmbesserungen in nicht geringer Anzahl zu verzeichnen. Zu den ersteren rechnen wir: I, 1. 49 umherging statt einherging; I, 1. 90 angemessner Teil statt angemess'nes Teil; I, 2. 25, I, 2. 27, I, 2, 46, I, 2. 126 in die Wolken statt an die Wolken; I, 3. 15, 16; I, 4. 2 herbe Luft statt strenge Luft, I, 4. 59, I, 4. 90 (warum wird diese Zeile dem Mar. genommen und dem Hor. zugeteilt?), I, 5. 3 Wann statt Wo; I, 5. 16, I, 5. 21, I, 5. 36, I, 5. 47, I, 5. 104, I, 5. 143, I, 5. 184, II, 1. 1, II, 1. 20, II, 2. 506; III, 3. 20 gefügt statt gefugt, III, 4. 59 himmelhohe Höhn statt himmelnahe Höhn, III, 4. 123 Flammen statt Flamme (Original *flame*).

Von zweifelhaften Besserungen sind mir folgende aufgefallen: I, 1. 61 ff.

So dräut er einstmals, als in zorn'gem Zwiesprach
Er den beschlitteten Polacken auf
Dem Eis erschlug.

Abgesehen von der zweifelhaften Auffassung von *smote* ist doch der auf die Präposition ausgehende zweite Vers fast unerträglich. I, 1. 149 auf eine grause Ladung (!), I, 1. 160 Morgendämmerungsvogel (!), I, 2. 187, 188, I, 4. 9 ff. Bei der fragwürdigen Wiedergabe des '*swaggering up-spring reels*' hätte sich C. den geistreich sein sollenden Ausfall gegen (den allerdings mit Namen nicht genannten) Elze sparen können. I, 4. 77 Das statt Der, II, 2. 524 *monstrous* mit 'verrucht' übersetzt; II, 2. 531 *conceit* = 'Bild'; II, 2. 544 Rache statt Sache (Original *cause*; vielleicht nur Druckfehler); IV, 3. 21 *convocation* als 'Einberufung'; IV, 3. 51 *my* nicht übersetzt; IV, 4. 10 Sie sind von Norweg her statt Sie sind von Norweg, Herr (Original: *from Norway, Sir*); IV, 5. 60 überstürzen (mit dem Ton auf der ersten Silbe) ist in dem Sinne wie *to tumble* hier zu verstehen ist, undeutsch. IV, 7. 144 *rare* = künstlich statt köstlich; V, 1. 136 *last* nicht übersetzt.

Als sprachlich unzulässige oder aus sonstigen Gründen unhaltbare Aenderungen seien folgende angeführt: I, 1, 10 mausestill statt mäusestill; I, 1. 103 Die vorbesagte Land'; I, 2. 105 bis zum heut verstorbenem (vielleicht nur Druckfehler); I, 2. 107 f. und denkt von uns Als einen Vater; I, 2. 173 Spottet statt spotte; in Z. 174 folgt die Anrede mit Du; I, 3. 68 wen'ger statt wen'gen (im Original *few*); I, 3. 97 und ihrer Ehre statt und eurer Ehre (im Original *and your honour*); I, 3. 98 ff.: Um dem bekannten Wortspiele mit *tender* näher zu kommen, hetzt C. das deutsche Wort Erbieten zu Tode und scheut vor dem Verse nicht zurück, 'Er hat bisher Erbieten mir gemacht'! I, 4. 40 Himmelsdüfte statt Himmelslüfte (*airs*); I, 5. 23 die Uebersetzung von *dear* fehlt in den Verszeilen; II, 1. 61 nur statt nun (*now*). Antworten wie 'ich hab', ich werd' statt ja, wo im Englischen mit der Wiederholung des im Fragesatze stehenden Hilfszeitwortes geantwortet wird, sind als ungebräuchlich im Deutschen zu vermeiden (vgl. II, 1. 2, II, 1. 69 u. a.). III, 1. 10 die Redensart 'Fällt mir im Traum nicht ein' ist hier ganz misverständlich angewandt. III, 2. 32 Und statt Um; II, 2. 200 ist *thus* nicht übersetzt; II, 2. 245 'ich könnte in einer Nussschale abgegrenzt sein' ist ein ganz verunglückter Ausdruck; II, 2. 279 bewährten statt bewahrten (im Original *preserved*); II, 2. 316 Falscher Kasus (die statt der)! II, 2. 400 selber statt weiter (*more*); II, 2. 434 grausamer statt grauserer (*more dismal*); II, 2, 461 sahn statt sehn (*see*); II, 2. 503 bad nicht übersetzt; III, 1. 8 schlauen Worten statt schlauem Wahnwitz (*madness*); III, 2. 30 *and bellowed* ist nicht übersetzt; III, 2. 36 *your clowns* als Singular wiedergegeben; III, 2. 39 *some* blos als 'ein' übersetzt; III, 2. 284 *me* als 'uns' übertragen (ohne allen ersichtlichen Grund); III, 2. 313 *admiration* = 'Verwunderung'; III, 3. 3 *your* = 'eine'; III, 3. 71 *new-born* = ungeboren; IV, 3. 22 alle andre statt alle andren; IV, 7. 169 *hoar* = grün statt grau (von den Blättern der Weide); V, 1. 65 fehlt der Artikel 'die'; V, 2. 326 vertrete statt vertritt; V, 2. 384 versteht C. mit Caldecott *to put on* = *to put to the test*!

Schliesslich darf nicht unerwähnt bleiben, dass die C.'sche Hamlet-Uebersetzung durch eine ansehnliche Zahl von Druckfehlern verunziert ist. Wohl mag man Rücksicht darauf nehmen, dass das Buch in Frankreich gedruckt worden ist; aber zur Entschuldigung aller Fehler darf dieser Umstand nicht in Anspruch genommen werden. Wir notieren: III, 1. 5 ch siverört statt sich verstört; III, 1. 24 Komma statt Punkt; III, 4. 209 gar schön statt gar zu schön; IV, 2. 7 wegvon statt weg von; IV, 2. 20 drucken statt drücken; IV, 5. 11 Stücken statt Nicken; IV, 5. 95 erwachsend statt entwachsend; IV, 5. 201 getroffen statt betroffen; V, 1. 93 konnte statt könnte; V, 1. 107 Schaafsfellen; V, 1. 222 Komma statt Punkt; V, 1. 227 Vellchen statt Veilchen; V, 2. 11 wann statt was; V, 2. 372, der Punkt am Ende der Zeile ist zu streichen; S. 161, Z. 11 *prolongue* statt *prologue*; S. 176, Z. 15 Und wartet auf der Urteil; S. 184, Z. 22 *thougt* statt *thought*.

Friedrichsdorf (Taunus). Ludwig Proescholdt.

H. Berger, Die Lehnwörter in der französischen Sprache ältester Zeit. Leipzig, O. R. Reisland. 347 S. 8°.

Die Lehnwörter des Altfranzösischen zu sammeln und einer kritischen Beleuchtung zu unterziehen ist ein Unternehmen, dass zwar nicht grosse, neue Resultate erwarten lässt, das aber manches bisher zweifelhafte zur sicheren Entscheidung zu führen verspricht und vor allem uns einen Einblick in die Entstehung der Schriftsprache, in die Beeinflussung auch der Volkssprache durch Kulturverhältnisse gestattet. Dass dabei wie überall zwischen Lehnwort und Fremdwort zu scheiden ist, dass ferner gerade unsere ältesten Texte einzelne Latinismen enthalten, ist bekannt, vom Verf. in der Einleitung gebührend gewürdigt, wie diese Einleitung auch auf die verschiedenen Kanäle hinweist, auf denen das fremde Gut zufliesst. Eine chronologische Scheidung, die wohl auch wünschenswert wäre, ist dagegen nicht vorgenommen worden, auch wenigstens bei dem heutigen Stande unserer

Digitized by Google

Kenntnisse schwer durchführbar. Immerhin gibt es einzelne Erscheinungen, die hier in Betracht kommen und die wohl eine zusammenfassende Darstellung verdient hätten. Dass die Konsonantierung des tonlosen Hiatus *-e* und *-i* je nach den vorhergehenden Konsonanten zu sehr verschiedenen Zeiten vor sich gegangen ist, dürfte nachgrade allgemein bekannt sein. Zu den ältesten Fällen gehören *l'* und *ń*, also zweisilbiges *filjus, filja, malljus, palja, pilljus* u. s. w., *vinja* u. s. w. Nun zeigt das ganze romanische Gebiet für *oleum* eine von der von *folium* abweichende und auf dreisilbiges *oleum* hinweisende Form: ital. *olio*, prov. *oli*, afr. *uile*, span. *olio*, port. *oleo*, ganz abgesehen von rum. *oléiu, olóiu*, das zunächst aus dem Slavischen stammt. Und auch ausserhalb der romanischen Sprachen weisen aengl. *ele*, ahd. *oli*, ir. *ola* auf *oleum*, nicht *oljum*, vgl. Pogatscher Zur Lautlehre der lat. und rom. Lehnworte im aengl. S. 46 und E. Zupitza Paul-Braune-Sievers XXII, 574 f., welch' letzterer sich den Weg zur richtigen Deutung der celtischen Formen dadurch verbaut hat, dass er meint 'die romanischen Sprachen bezeugen eine Vorstufe *oljum*'. Nach Kluge Wb. unt. 'Oel' wäre das Wort im 8. Jahrh. durch die Mönche verbreitet worden, auch Pogatscher betont, dass die Angelsachsen ihren Bedarf an Oel wohl aus der Provence beziehen mussten und zwar sei das Wort nicht lange vor 600 ins Altenglische aufgenommen worden. Allein viel gewonnen ist damit noch nicht, da auch hier *oli* unregelmässig ist, nur so viel sehen wir, dass schon vor dem Jahre 600 der Unterschied zwischen *folju* und *oliu* bestand und zwar auch in den ölproduzierenden Gegenden, nicht nur wie oben bemerkt in Südfrankreich sondern auch in Lucca, wo sich *foyo* und *ol'o* gegenüberstehen, s. Arch. Glott. XII, 116. Die Möglichkeit an einen kirchlichen Einfluss zu denken, die auch Berger S. 10 ausspricht, scheint mir dadurch ausgeschlossen zu sein, wohl aber werden wir *oleum* als eines der allerältesten Lehnwörter bezeichnen müssen, wenn nicht etwa neben dem lateinischen *oleum* das griechische *ἔλαιον* bei den römischen Oelbauern namentlich in Süditalien bestand und mit seinem breiten Diphthonge die Konsonantisierung des *e* hinderte, wie ja auch *spelaeon* aus *σπήλαιον* nach Massgabe von alb. *spełe* nicht *spelju* gelautet haben kann, vgl. *iję* aus *ilia*, und H. Pedersen, Zs. f. vergl. Sprachforsch 33, 537, dessen Erklärung aber nicht geht[1]. In diesem Falle wäre aber *huile* bezw. *oleum* neben *foljum* dann also ganz aus der Liste der Lehnwörter in dem Sinne, wie sie der Verf. fasst, zu streichen. Dass auch Ascoli *oli* als Erbwort betrachtet (Arch. Glott. IX, 382) war zu erwähnen, auch wenn man seine Erklärung nicht annehmen kann.

Der Einleitung folgt ein alphabetisches Verzeichnis, das den Verf. als gründlichen Kenner der einschlägigen lautlichen Fragen erweist, und dem man in der Mehrzahl der Fälle zustimmen wird. Vermisst habe ich *ate* 'passend' aus *aptus*, vgl. *attement* Alexis 114 d, das allerdings erbwörtlich sein könnte, aber mit Rücksicht auf das mask. *ate* es nicht ist, *milie* aus *milia* und *vochier*, letzeres im Alexis 73 c *vocet* geschrieben, aber als *vochiet* zu fassen, vgl. G. Paris' Einleitung S. 86. Umgekehrt würde ich *seeler* aus *sigillare* nicht verdächtigen, da sein mittleres *e* sich genau so erklärt wie das *o* von afr. *enorer*, dass *i* von *oublier* u. s. w., und auch *conseil* dürfte sein *n* in frühlateinischer Zeit wieder erhalten haben, so dass es kaum mehr Lehnwort ist. Umgekehrt ist aber *déluge* für mich ohne jeden Zweifel eines und müsste es auch für den Verf. sein. Er meint zwar, das *ü* könne ganz gut durch Einfluss des *i* der folgenden Silbe erklärt werden, wie Suchier afr. Gr. 11 a 1 lehrt, weist aber S. 155 Anm. die entsprechende Suchier'sche Erklärung von *envie* u. s. w. ab. Dass 'sich die Gruppe *vi* in durchaus volkstümlicher Weise zu *dž* entwickelt hat', ist natürlich ebenso wenig ein Grund als der, durchaus volkstümlicher Entwickelung entsprechende Ausfall von *d* in *beneïr* den Verf. veranlassen kann, die Erbwörtlichkeit von *benëir* anzunehmen. Der Wandel von *rubeu* zu *rouge* u. s. w. ist bekanntlich einer der letzten vorhistorischen, hat auch nicht einmal ganz Nordfrankreich erfasst, vermöge seines späten Eintretens kann er also sehr wohl auch Lehnwörter treffen.

Eine etwas eingehendere Behandlung verlangt *duplus*. S. 107 liest man '*double* statt *deuble* aus *do-plu* erweist sich durch seinen Tonvokal als nicht volkstümlich'. Ebenda hält der Verf. für möglich das *pl* zu *l'* werde, wie Ascoli (Arch. Glott. XIII, 461) lehrt. Was zunächst den Vokal betrifft, so zeigt *treble* aus *triplu*, dass im zentralfranzösischen vor *-pl ę* nicht gedehnt wird, folglich kann man von vornherein auch nur *double*, nicht *deuble* erwarten. Dazu stimmt *estouble*. Allerdings findet sich auch die Form *esteulle*, allein sie gehört nördlichen oder südlichen Mundarten an, beweist also für Zentralfrankreich nichts. Was sodann *esteuille* betrifft, das für *cl* aus *pl* angeführt wird, so müsste diese Form erst sicher in alten Texten nachgewiesen sein, und auch dann wäre sie für das Französische nach Ausweis von *genouil*, *fenouil* u. s. w. ausgeschlossen.

In der Anmerkung zu *escarboucle* wird die Annahme, dass vortonig *cl* zu *gl*, nicht zu *l'* werde, bestritten. Ich gebe zu, dass unter den Beispielen, die ich rom. Gramm. I, § 492 dafür gegeben habe, manche hinfällig sind, dass z. B. nfr. *beugler* aus älterem *bugler* darum nichts beweist, weil es eine erst altfranzösische Ableitung von *bugle* (*buculu*) ist. Aber *église* lässt sich nicht so einfach wegdisputieren, jedenfalls steht die Reihe *ecclesia-ecglieise, ecglise, eiglise, eglise*, vollständig in der Luft. In lateinischen und griechischen Handschriften ist die Schreibung *eclesia ἐκλησία* sehr häufig, kymr. *eglwys* weist auch auf *c*, nicht auf *cc* zurück, so dass man schon für das spätere lateinische *cl* statt *ccl* annehmen muss. Es mag nun sein, dass zu dieser Zeit in Frankreich und Spanien altes *-cl* schon zu *ĺl* oder zu *gl* oder *l'* vorgerückt war, daher dieses sekundäre zunächst blieb, um später nur *gl* zu werden. Es fragt sich nun, ob wir wahrscheinlich machen können, dass die anderen Wörter mit *gl* Lehnwörter seien oder ob wir Belege für *cl* > *l'* haben. Frz. *cuillier* kann man natürlich nicht anführen, eher *caillier*. Mit *marreglier* hat es seine besondere Bewandtnis. Nach den Beispielen bei Godefroy zu schliessen, liegen namentlich zwei Formen vor, *marreglier* und *marlier*, kaum *mareillier*, wie man nach dem Verf. allein erwarten könnte. Gemäss der Entwickelung von *nutritura, nutritione, *putritura, *putritione, latrocinium* zu *nourreture, nourrecon, pourreture, pourreçon, larressin* (vgl. Litbl. 1891, Sp. 303), erwartet man bei erbwörtlicher Entwickelung *marreclier* oder *marreglier*, letzteres, wenn sekundäres *cl* > *gl*

[1] Er meint '*i* muss im lateinischen ausgefallen sein' und verweist auf *śok* aus *socius* und *l'ak* aus *laqueus*. Wie es sich mit diesen zwei letzteren verhält, ist Litbl. 12, 242 angedeutet.

Digitized by Google

(*église*), oder wenn lat. *cl* ⌟ > *gl* ⌟ älter ist als der Wandel von ᵛ *t* ᵛ zu ᵛ *d* ᵛ und die hemmende Wirkung von kons. + *r*. Verhält sich nun *marlier* aus **marglier* dazu wie *merveille* zu **mereveille*, *albâtre* zu *alebastre* u. s. w.?

Eine Bemerkung verdienen auch *estable*, *table*. Ich glaube nicht, dass man alle zwei ohne weiteres auf eine Stufe stellen kann, wie ja auch das italienische zwischen *stabbio* und *tavola* scheidet. Die ganze *-ulu*-Geschichte bedarf ja überhaupt noch einer gründlichen Untersuchung, aus der sich vielleicht ergeben wird, das einst *tabula* und *stablum* in folge von Vermischung der Sprache verschiedener Gesellschaftskreise neben einander gestanden haben, woraus dann einerseits *taula*, frz. *tôle*, andrerseits ital. *stabbio*, frz. *estable*. Dafür, dass letzteres im Altfranzösischen und noch im 16. Jahrh. Mask. war, möchte man übrigens gerne Belege haben.

Bei *fluvie* mag daran erinnert werden, dass schon Cäsar *fluvius* nicht mehr kennt, während freilich die Gallierin Silvia in ihrer peregrinatio fünfmal *fluvius*, zweimal *flumen* schreibt, vgl. darüber Wölfflin, Arch. lat. Lex. 7, 588 ff. Uebrigens kommt eine Form *fluies* bei Benoît Chron. 2, 3022; 6326; 6356; 9321 vor, leider aber nicht im Reime, so dass man nicht weis, wie sie zu lesen ist.

glaive darf nicht als Lehnwort bezeichnen, wer es mit *gladius* verbindet, da *gladius* als Lehnwort *gladie*, oder *glarie*, *glaire* ergeben hätte. Ist Ascolis Deutung richtig, so ist es Erbwort; wenn nicht, so gilt es eine Erklärung noch zu finden.

Ist man berechtigt, für *jaconce* ein *yacuntia* anzusetzen? Ist *c* nicht Vertreter von griech. ϑ, wie in ital. *zio* u. dergl. (rom. Gramm. I, S. 30)?

Zu *norreture*, das der Verf. mit Unrecht als Lehnwort fasst, verweise ich auf Litbl. 1891, 303. Was das aus Raschi angeführte *nodredure* betrifft, so will ich nur bemerken, dass so lange nicht eine kritische Ausgabe vorliegt, mit diesen Glossen wenig anzufangen ist, da sie den verschiedensten Gegenden entstammen, vgl. Litbl. 1884, Sp. 472.

In dem *v* in *parevis* ein 'hiatustilgendes *v*' zu sehen, heisst auf eine Erklärung verzichten. Solche Hiatustilger gibt es nicht, höchstens halbvokalische Gleitelaute, die aber natürlich einem der zwei Vokale homogen sein müssen. Die *v*-Form, die auch in Graubünden und in Süditalien zu finden ist, muss irgendwie auf eine Anlehnnng von *paradisus* an *visus* hinweisen.

Gibt es, wie der Verf. sagt, in Texten, die zwei Hiatus bildende tonlose Vokale noch getrennt bewahren, wirklich *prechier*?

Für die Ablehnung von Neumanns Annahme, dass *ir*-Kons. im Französischen später zu *ie* werde, *virge* zu *vierge* (S. 270 Anm.) hätte man gerne einen Grund angegeben gesehen.

Einer eingehenderen Begründung hätte das zweite Kapitel bedurft: 'lateinische Lehnwörter, deren Grundwort nicht im Schriftlateinischen belegt ist'. Man möchte doch gerne wissen, woher sie denn eigentlich entlehnt sind. Dass manche dem Mittellatein, dem Klosterlatein entstammen und dass das eben beim heutigen Stande unserer lexikalischen Hülfsmittel schwer nachzuweisen ist, muss allerdings gleich bemerkt werden. Aber wie steht es mit *conjugle* Karls Reise 284? Gehört es nicht in jene Klasse, die ich rom. Gramm. II, 412 besprochen habe? Und was soll *nobilium* sein? Ich kann mir darunter nur einen Genitiv Pluralis denken, was syntaktisch schwer geht, oder ein gelehrt betontes *nobíles*, das nach Wirkung der Auslautgesetze als *nobíle* aufgenommen und an die ebenfalls fremden *milie* u. s. w. angelehnt worden ist.

Es folgen dann noch die Ableitungen von Lehnwörtern und Lehnwörter aus dem Germanischen und aus orientalischen Sprachen, worauf ich nicht eingehen will.

Ein alphabetisches Verzeichnis aller besprochenen Wörter ist endlich eine sehr dankenswerte Beigabe.

Wien. W. Meyer-Lübke.

Dr. Jul. Subak, Die Konjugation im Neapolitanischen. Separatabdruck aus dem 26. Jahresbericht über die I. Staatsrealschule in dem II. Bezirke von Wien. Selbstverlag. Wien 1897. 22 S.

Wir begrüssen mit Freuden in diesen wenigen Seiten eine ebenso nötige als dankenswerte Ergänzung zu der napolitanischen Grammatik des Dott. Raff. Capozzoli, Nap. 1889. Obgleich sich der Verf. im grossen Ganzen auf den heutigen Dialekt der Stadt Neapel beschränkt, und infolgedessen über ein ziemlich spärliches Material verfügt, so hat er es doch verstanden, mit seiner kurzen, klaren und umsichtigen Kritik eine sichere Handhabe zu schaffen für Jeden, der sich in der schwankenden Masse der Flexionsformen des ganzen neapolitanischen Gebiets zurechtfinden will. — Im ersten Teil seiner Arbeit (S. 1—14) hat er vielleicht etwas zu sehr mit Paradigmen und Belegen gegeizt, z. B. kann man sich kaum ohne weiteres vorstellen, in welcher Weise sich die vollen Formen der Affissi *-íllǫ, ęlla, -ęllǫ* (S. 8) an den Imperativ anschliessen, ob *(l)assaíllo* u. s. w., oder *lass'íllo* gesprochen wird. — Die Formen *sǫngǫ* (*sum*), *stǫngǫ* (*sto*), *rǫngǫ* (*do*) erklären sich vielleicht am besten als analoge Kontaminationsbildungen nach *węngǫ* und *tęngǫ*. Ganz abgesehen von der Funktionsähnlichkeit, scheint mir noch die in Campobasso erhaltene Form *štęngo* (*sto*) mit offenem Stammvokal (Arch. glott. IV, S. 184) für diese Vermutung zu sprechen. — In den paroxytonischen Infinitiven ist der Abfall der Endung *-re* m. E. zunächst in antikonsonantischer Stellung erfolgt, wie aus dem Nebeneinanderbestehen der vollen und der apokopierten Formen im romanesken und in den toskanischen Dialekten hervorzugehen scheint. Neben *amare*: *amállo*. Die letztere Kombination, Infinitiv mit angehängtem Pronomen, ist wohl die häufigste, und von dieser hätte man hier auszugehen. Somit würde es sich hier zunächst um Assimilation der sekundär entstandenen Konsonantengrupppe ⌟ *rl* > *ll* handeln. *amátte* und endlich das absolut stehende *amà* wären dann Analogieen nach *amállo*. — In *muwarráǧǧo* (*moverò*) und *túwarrǧǧo* (*pioverò*) scheint Verf. die eingeschobene Infinitivendung *-arr-* für Analogie nach der I. Konj. zu halten. Wenigstens gibt er uns keine nähere Erklärung. Sollte das *a* aber nicht vielmehr aus dem Stimmton des vortonigen *rr* hervorgegangen sein, ähnlich wie im Senesischen ein solches aus dem nachtonigen *r* entstanden ist: *chiedare, albaro* (Meyer-Lübke, Ital. Gr. 121)? — Möge der Verf. seinem hübschen Büchlein in Bälde die historische Darstellung der ganzen neapolitanischen Flexion folgen lassen, die er uns in Aussicht stellt.

Heidelberg. K. Vossler.

Digitized by Google

Ernest Bovet, Le peuple de Rome vers 1840 d'après les sonnets en dialecte transtévérin de Giuseppe-Gioachino Belli. Contribution à l'histoire des moeurs de la ville de Rome. I. vol. Neuchâtel, Attinger frères. Rome, Loescher et Cie. 1898. VIII, 416 S. 8°.

Nachdem schon im vorletzten Jahr der erste Teil dieser Arbeit (p. 1—156) als Züricher Doktordissertation erschienen ist, liegt uns jetzt der ganze I. Band mit 6 Kapiteln vor. In den Besprechungen, welche jenem ersten Teil von D'Ancona in der Rassegna bibliogr. 1897, 208—210 und von Cesareo im Giorn. stor. della lett. ital. 1898, 400—415 gewidmet wurden, haben beide Kritiker, wie ich glaube mit Recht, hervorgehoben, dass es verfehlt oder wenigstens gewagt ist, in Belli eine Art von Fortsetzer der Pasquinate zu suchen. Damit wird allerdings ein grosser Teil der Einleitung, nämlich gerade derjenige der von Pasquino handelt, unorganisch und überflüssig, um so mehr, als der Verf., wie er selbst eingesteht, nichts wesentlich Neues bietet. Immerhin ist es eine sehr dankenswerte Leistung, in so klarer und übersichtlicher Weise die Ergebnisse der bisherigen Forschung zusammengefasst zu haben. Interessante Berichtigungen und Nachträge dazu liefert Cesareo in der genannten Besprechung. — Leben und Charakter des römischen Dichters werden von B. mit viel Geist und feinem psychologischen Verständnis gezeichnet, obgleich er auch hier zum Bestand der Thatsachen, soweit ihn D. Gnoli und L. Morandi eruiert haben, nichts Neues beibringt. Eine richtige und abschliessende literarhistorische Würdigung des Dichters hat aber auch B. uns nicht gegeben, denn, wie gesagt, legt er zu viel Gewicht auf den Vorgang der Pasquinaten, die doch durchaus subjektiv und persönlich sind, während wir in Belli gerade seine absolute Objektivität bewundern, ein fundamentaler Unterschied, dessen sich B. übrigens sehr wohl bewusst ist, wie seine ausgezeichneten Bemerkungen auf p. 71 f. beweisen; aber offenbar hat ihn die geistreiche Vorrede Morandi's (I sonetti romaneschi di G. G. Belli, 2. ed. Città di Castello 1896. I vol. CXXXV ff.) mit ihrem Exkurs über Pasquino dazu verleitet, einen genetischen Zusammenhang herstellen zu wollen, wo schlechthin keiner nachzuweisen ist. Ein Satiriker im eigentlichen Sinn des Worts ist Belli überhaupt nicht. Sein künstlerisches Programm wie er es selbst formuliert (a. a. O. CCLXXXIX ff.), ist ein ganz anderes, und ist, wie er sich schmeichelt, ein bisher nie dagewesenes. Wenn aber je Andere sich vor ihm schon ähnlicher künstlerischer Absichten befleissigt haben, so sind sie unter den Novellisten und Lustspieldichtern zu suchen. Für die politische Geschichte mag Belli immerhin einen der mächtigsten Satiriker bedeuten, für die Entwickelung der Dichtkunst ist er einer der genialsten Initiatoren bewusster modernrealistischer Sittenschilderung; und gerade die treuesten und begabtesten seiner Nachahmer: Luigi Ferretti, Cesare Pascarella und Renato Fucini, aufgewachsen in erträglicheren sozialen und politischen Verhältnissen, sind bei ganz demselben künstlerischen Programm und bei ähnlicher Veranlagung eher zu Kleinmalern des Volkslebens als zu Satirikern geworden.

Die Grundsätze, nach denen B. das gewaltige Quellenmaterial von über 2000 romanesken Sonetten auszubeuten sich vornimmt, sind in meisterhafter Weise entwickelt (Abschnitt VI der Einleitung), wie es sich einem so verständnisvollen Schüler des grossen Taine geziemt. Nur hätte ich — wahrscheinlich im Einverständnis mit Taine — gewünscht, dass auch dem römischen Dialekt ein besonderes Kapitel gewidmet würde. Sprache und Sprechweise gehören zu den spontansten Manifestationen der Volksseele und dürften nicht in einem Appendix am Schluss des 2. Bandes abgefertigt werden, wie es der Verf. im Sinn hat. An einzelnen treffenden Bemerkungen lässt es B. freilich nicht fehlen, aber eine systematische Betrachtung hätte gerade für das allzu knapp bemessene II. Kapitel („der Charakter") — das ich übrigens mit Cesareo an den Eingang gestellt hätte — eine sehr reichliche Ausbeute gegeben. Denn kaum gibt es eine zweite Mundart, die in ihrer lautlichen, musikalischen, syntaktischen, ja sogar stilistischen Gestalt so abgeschlossene und typische Formen aufweist. — Im übrigen kann man sich wohl mit B.'s Disposition des Materials einverstanden erklären. Der 1. Band schildert in 6 Kapiteln das Familienleben, den allgemeinen Charakter und das religiöse Gefühl des Transteveriners, sowie das Treiben des Klerus und die Misswirtschaft der Päpste. Der zweite soll uns in weiteren 6 Kapiteln bekannt machen mit dem Aberglauben und der Ignoranz des Volks, mit seinen Berufsarten, mit dem Leben ausserhalb des Hauses, mit dem Getriebe auf der Strasse, mit der Prostitution und endlich mit den Gewohnheiten der grossen Herrn, wie sie von ihren Dienern, Köchen und Kutschern kommentiert werden. Freilich ist die Anordnung willkürlich, wie es jede andere die man vorschlagen wollte, eben auch wäre. Das ist unvermeidlich sobald man eine solche Unzahl mannigfaltigster Kunstwerke nach allgemeinen Gesichtspunkten klassifizieren will. Dem zufolge waren auch Wiederholungen und Auslassungen bei der Ausführung kaum zu vermeiden, und man darf sie dem Verf. nicht zu streng anrechnen. Offenbar aber hat ihn der Vorsatz, keine andere Quelle als nur die Bellischen Sonette zu benützen, dazu verführt, diesen einen Gewährsmann wenigstens ganz und gar auszubeuten, und so hat er hin und wieder Dinge für spezifisch römisch genommen, die allgemein italienisch, oder gar allgemein menschlich sind, und manchmal, will mir scheinen, hat er einem künstlerisch wertvollen Sonett den Vorrang gelassen vor einem anderen, das vielleicht historisch lehrreicher gewesen wäre. Aber wer wird ihm diese Schwäche verargen wollen? Und wenn ihn endlich sein Hang zu philosophieren und die Lehhaftigkeit seiner persönlichen Ueberzeugungen zu allerlei Abschweifungen hinreisst, so verliert dadurch sein Buch an Sachlichkeit, aber gewinnt an jugendlichem Leben und Liebenswürdigkeit. B. hat jahrelang mit dem Völkchen des Trastevere zusammen gehaust, hat es an Ort und Stelle studiert und hat begreiflicher Weise mit einem tiefen Verständnis auch eine warme Liebe zu ihm gefasst. Wenn seine Arbeit schon infolge ihres Stoffes und ihrer Fassung der Kritik manche Blössen bietet, so mag er sich damit trösten, dass sie deshalb nicht weniger interessant und anziehend ausgefallen ist.

Heidelberg. Karl Vossler.

Eugène Rolland, Flore populaire ou Histoire naturelle des plantes dans leurs rapports avec la linguistique et le folklore. Paris, librairie Rolland. Tome I (1896), S. III, 272. Tome II (1899), S. 268. 8°.

Rollands Buch über die Fauna (s. Litbl. V., Sp. 280 ff.) ist uns Sprachforschern sehr willkommen gewesen; doppelt willkommen ist uns sein Buch über die Flora, von dem freilich erst zwei Bände vorliegen. Denn wenn wir in der Tierwelt, soweit wir Laien sind, zum Zwecke unserer

Digitized by Google

Studien uns noch leidlich zurecht finden und sogar den Namengebern gegenüber welche Kameel und Elephant, Bock und Eber miteinander verwechselten, einen gewissen Erkenntnisstolz besitzen, so wirkt die Pflanzenwelt, sobald wir aus dem Gebiete des Essbaren heraustreten, verwirrend, betäubend, geradezu urwaldmässig auf uns ein. An diese Dinge, die wir so schwer auseinander kennen, heftet sich eine Ueberfülle volkstümlicher, zum grossen Teil in ähnlicher Unklarheit gebildeter Bezeichnungen, und über Alles breitet sich eine lästige Mannigfaltigkeit wissenschaftlicher Terminologie. Wer uns hier den Pfad weist, unterzieht sich einer schwierigen Aufgabe und wird selbst nicht immer der Verlegenheit Herr werden (man sehe die Anmerkung II, 220, die sich auf die Verwechslung der „nielle rose des blés" und der „nielle bleue des blés" bezieht). Wir sind nun Rolland zu um so grösserem Danke verpflichtet als er in seiner Arbeit über die Flora — wie schon aus dem Titel zu ersehen ist — die geographischen Grenzen viel weiter gezogen hat als in der über die Fauna; er geleitet uns bis ins Morgenland. Dass die slawischen, magyarischen u. s. w. Namen hie und da, und nicht bloss in der Schreibung, der Verbesserung bedürfen, wird man zu entschuldigen finden: vielleicht lässt sich künftighin noch grössere Genauigkeit erzielen. Die Fehler stammen wohl meistens aus den Quellen selbst; denn wie die gewöhnlichen Wörterbücher gern gegen die botanische Richtigkeit verstossen, so die botanischen Wörterbücher gegen die sprachliche.

Das Quellenverzeichnis für die beiden ersten Bände beträgt über ein halbes Tausend Nummern (statt J. A. Vian wird Fr. Vinathey als Verfasser des Buches über Gröden, Bozen 1864 genannt). Doch liesse sich selbst an botanischen Wörterbüchern verschiedenes Wichtige nachtragen, z. B. P. Rolla Flora popolare sarda (Casale 1896), J. M. de Lacoizqueta Diccionario de los nombres euskaros de las plantas (Pamplona 1888), Fürst R. D. Eristow Kratkij gruzino-russko-latinskij slovarĭ iz trech estestwennych tsarstw prirody (Tiflis 1884) — aus dem alten georgischen Wörterbuch von Paolini hätte gar nicht zitiert werden sollen. Auch sonst findet sich das und jenes Zweckdienliche nicht genannt, wie Simonets Mozarabisches Wörterbuch und Abu Zacarias Buch über den Ackerbau (span. Sevilla 1878). Das bekannte Werk von Victor Hehn ist wohl kaum übersehen worden, vielleicht nur ebensowenig wie die von Plinius, Dioscorides u. s. w. eingereiht. Wie erstaunlich reich auch die Sammlungen von Ausdrücken sind, selbst manche romanischen wird man bei blossem Durchblättern vermissen (z. B. unter Kohlstrunk, Kohlspitzen u. s. w.).

Gewisse Untersuchungen, allgemeine wie besondere, werden erst jetzt, bezugsweise nach Vollendung des Ganzen, möglich, vor allem die über die Kennzeichen nach denen die einzelnen Pflanzen benannt worden sind. Ein farbiges Abbild jeder Pflanze, ihrem sprachlichen Formenschatz vorgesetzt, würde dabei eine gute Unterstützung gewährt haben; aber man darf nicht zu viel verlangen. Die Verbreitung bestimmter Namen bereitet uns manche Ueberraschung. Zu dem slawischen *kakalĭ* (diese kirchensl. Form fehlt bei Rolland) u. s. w. „Kornrade" hat man die ähnlichen Formen im Litauischen und Preussischen verglichen und daraus die im Magyarischen, Friaulischen und Neugriechischen hergeleitet. Man hat dabei ausser Acht gelassen dass das Englische und keltische Mundarten dasselbe Wort besitzen; aber erst aus Rolland erfahre ich dass es auch den zwischenliegenden Gebieten nicht fremd ist: niederd. *klockenblome*, piem. Mdd. *closson*, *ciouchëtte*, *cossa*, *cossi*, *chesso*, *chessoul*, nordostfranz. Mdd. *cochet*, *cotyè*, norm. *coquelourde*, *clouque lourde*, *coquerelle*, welche letzteren Benennungen für andere Agrostemmaarten in älterem und weiterem Gebrauche sind, aber eigentlich der Pulsatilla vulgaris zukommen.

Graz. H. Schuchardt.

Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen CII, 3. u. 4. Heft: J. Bolte, Die Altweibermühle. Ein Tiroler Volksschauspiel. — F. Liebermann, Die angelsächsische Verordnung über die Dunsæte. — J. Schick, Zu Shelleys Prometheus unbound. Hrsg. aus dem Nachlass von J. Zupitza. I. — R. Garnett, Eight unpublished letters of Thomas Carlyle. — W. Mangold, Nachahmungen Montesquieus und Bossuets von Friedrich dem Grossen. — F. Kluge, Orrms *awwermod* (Archiv CI, 390). — A. Brandl, Thomas Beckets Weissagung über Eduard III. und Heinrich V. — E. Koeppel, Robert Greenes 'Mad preest of the sonne'. — Sitzungen der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen. — E. Zupitza, P. Polanski, Die Labialisation und Palatalisation im Neuslavischen. — R. Petsch, B. Maydorn, Deutsches Leben im Spiegel deutscher Namen. — E. Mackel, L. Bernstein, The order of words in Old norse prose, with occasional references to the other Germanic dialects. — A. Heusler, Henrik Ibsens sämtliche Werke in deutscher Sprache, durchgesehen und eingeleitet von G. Brandes, J. Elias, P. Schlenther. Vom Dichter autorisiert. 2. Bd. — E. Mackel, M. May, Sind die fremdartigen Ortsnamen in der Provinz Brandenburg und in Ostdeutschland slavisch oder germanisch? — O. Glöde, Heil, Die Gründung der nordostdeutschen Kolonialstädte und ihre Entwickelung bis zum Ende des 13. Jahrh. — E. Mackel, R. Biedermann, Die Einwirkung der Kolmarer Meisterliederhandschrift (t) auf die Textgestaltung der Gedichte Heinrichs von Meissen, genannt der Frauenlob. — P. Haake, W. Dorn, Benjamin Neukirch. Sein Leben und seine Werke. — W., E. Mauerhof, Schiller und Heinrich von Kleist. — A. E. Berger, H. Bischoff, Ludwig Tieck als Dramaturg. — R. Petsch, F. Magnus Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel. Volksüberlieferungen aus allen Landen deutscher Zunge; Deutsche Kinderreime und Verwandtes, aus dem Munde des Volkes vornehmlich in Pommern gesammelt von Fr. Drosihn. Nach seinem Tode hrsg. von C. Bolle und Fr. Polle; Siegerländische Kinderliedchen aus Volksmund gesammelt und erläutert von Dr. G. Eskuche; O. Dähnhardt, Volkstümliches aus dem Königreich Sachsen auf der Thomasschule gesammelt. 1. Heft. — F. Branky, Da Franzel in da Fremd. Ein Gedicht in niederösterreichischer Mundart in fünf Gesängen von Koloman Kaiser. — A. B., Mattie Anstice Harris, A glossary of the West Saxon gospels, Latin-West Saxon and West Saxon-Latin. — A. Brandl, Specimens of the pre-Shaksperean drama with an introduction, notes and a glossary by John Matthews Manly. Vol. I, II. — J. Koch, The works of Geoffrey Chaucer, edited by Alfred W. Pollard, H. Frank Heath, Mark H. Liddell, W. S. McCormick. — A. Brandl, Neuenglisches Lesebuch zur Einführung in das Studium der Denkmäler selbst nach den Handschriften und älteren Drucken, hrsg. von E. Flügel. I. Bd. Die Zeit Heinrichs VIII. — Ders., L. Cox, The arte or crafte of rhetoryke. A reprint, ed. with an introduction, notes, and glossarial index by Fred. Ives Carpenter. — Ders., J. Lyly, Endymion the man in the moon, played before the Queen's Majesty at Greenwich on Candlemas-day, at night, by the children of St. Paul's, edited with notes, bibliography, and a biographical introduction by George P. Baker. — G. Sarrazin, Shakespeare's Julius Caesar. With introduction, and notes explanatory and critical. For use in schools and classes. By the Rev. Henry N. Hudson; Shakespeare's King Henry the Fifth. With introduction, and notes explanatory and critical. For use in schools and families. By the Rev. Henry N. Hudson. — M. Meyerfeld, H. A. Jones, The renascence of the English drama. — G. Sarrazin, Wege zur Kunst. Eine Gedankenlese aus den Werken des John Ruskin. Aus dem Englischen übersetzt, zusammengestellt und ein-

Digitized by Google

geleitet von J. Feis. — G. Opitz, Mrs. Crichton's Creditor. By Mrs. Alexander. — M. Marggraff, A rose of yesterday. By F. Marion Crawford. — L. Boretius, Hilda Strafford and the remittance man. By Beatrice Harraden. — F. Weselmann, One man's view. By Leonard Merrick. — R. Werner, Modern travels and explorations, by Ch. Darwin, Edw. Whymper, Samuel W. Baker, and Frank Younghusband. Für den Schulgebrauch hrsg. und erklärt von H. Krollick. — H. Lewin, The English Student, Lehrbuch zur Einführung in die englische Sprache und Landeskunde. Von Prof. Dr. E. Hausknecht. 3. Aufl. — E. Penner, South Africa. Sketches by A. Trollope, J. A. Froude, and Lady Baker. Mit Anmerkungen für den Schulgebrauch hrsg. von Dr. K. Feyerabend. — K. Fahrenberg, Dr. G. Krüger, Schwierigkeiten des Englischen. 1) Anhang des ersten Teils: Bemerkungen zum Sprachgebrauch. 2) Zweiter Teil: Ergänzungsgrammatik und Stilistisches. — A. Herrmann, Freytags Sammlung franz. und engl. Schriftsteller: Stories for the Schoolroom by Various Authors. Für den Schulgebrauch hrsg. von J. Bube. — A. Risop, Französisches Real-Lexikon. Unter Mitwirkung von Aymeric, Becker u. a. hrsg. von Dr. Cl. Klöpper. Liefg. 1—5. — A. Farinelli, A. Ludwig, Lope de Vegas Dramen aus dem karolingischen Sagenkreise. — Ch. Marelle, Auf den Spuren des Franz. Volkslieds von E. Pasqué und E. von Bamberg. — R. Wendriner, Dr. J. Ebner, Beitrag zu einer Geschichte der dramatischen Einheiten in Italien. — E. Pariselle, Petit Dictionnaire militaire français-allemand et allemand-français par W. Stavenhagen. Première partie: Français-allemand. — Ad. Kolsen, Ukasatjel k nautschnym trudam Aleksandra Nikolajewitscha Weselowskawo (Index zu den wissensch. Arbeiten A. N. Wesselofskijs). 2. Aufl. — A. Tobler, Clédat, Léon, Chansons de geste. Roland, Aimeri de Narbonne, Le couronnement de Louis. Traduction. — R. Wendriner, E. Bovet, Le peuple de Rome vers 1840 d'après les sonnets en dialecte transtéverin de Giuseppe-Gioachino Belli. — A. B., Berichtigung zu 'A treatice of London (Arch. CI, 143 ff.). — F. Liebermann, Zur Handschriftenkunde.

Die Neueren Sprachen VII, 3: G. Reichel, Die neusprachliche Lektüre an den höheren Lehranstalten Preussens im Schuljahr 1897/98 nebst einem Anhang über die deutschen Reformanstalten. I. — Ph. Aronstein, Samuel Pepys und seine Zeit. II. — Ph. Wagner, Studienreisen u. Reisestipendien der Lehrer neuerer Fremdsprachen in Württemberg. — O. F. Schmidt, Jahresbericht des neuphilologischen Vereins in Köln. — F. D., Bayerischer Neuphilologen-Verband. — W. Vietor, H. Pieper, Der kleine Sprachmeister. — J. Caro, Englische Lehrbücher. — F. D., B. Hubert, Der franz. Unterricht nach der analytisch-direkten Methode und nach den preussischen Bestimmungen über das Mädchenschulwesen vom 31. Mai 1894 — M. Krummacher, K. Luick, Ueber die Verwertung der Lautgeschichte im engl. Sprachunterricht. — Rezensionsexemplare. — W. V. u. F. D., Literarische Notizen. — H. Klinghardt, Etwa 1/4 Jahr Uebersetzungsübungen. — R. Kron, Zur Klarstellung. — G. Stier, Zur Berichtigung. — W. V., Ferienkurse in Oxford, Neuchâtel und Marburg.

Neuphil. Centralblatt 13, 6: Sachs, Der Armanà provençau und andere Veröffentlichungen in neuprov. Sprache aus den letzten Jahren.

The modern quarterly of language and literature 1899, 4 (April): W. W. Skeat, J. A. H. Murray. — J. S. Cotton, Mr. H. Bradley. — W. F. Trench, W. Baldwin. - W. A. Craigie, The complaynt of Scotland. — K. Breul, Schiller's lyrics (Schl.). — H. F. Tozer, Dante as a topographer. — W. H. Smith, On the authenticity of the fifth book of Rabelais. — P. Toynbee, The bibliography of Ausias March.

Zs. für deutsches Altertum und deutsche Literatur XLIII, 2: W. Meyer, Der Dichter des Waltharius. — Björkman, Altvile im Sachsenspiegel. — Kretschmer, Zur Geschichte von der „säugenden Tochter". — R. M. Meyer, Copulative Eigennamen. — Præchter, Zum Rhythmus Ganymed und Helena. — Möller, Chatti und Hessen. Schröder, Heinrich von Hesler. — Ders., Das Lied des Möringers. — Möller, Noreen, Abriss der urgermanischen Lautlehre. — Finck, Zupitza, Die german. Gutturale. — E. A. Meyer, Hempl, German orthography and phonology I. — Franck, Maurmann, Grammatik der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr. — Wrede, Kahle, Altisländisches Elementarbuch. — Steinmeyer, Piper, Otfrid und die übrigen Weissenburger Schreiber des 9. Jahrh. -- Roethe, Pfaff, Die grosse Heidelberger Liederhandschrift 1. 2. — Michels, Jantzen, Geschichte des deutschen Streitgedichts im Mittelalter. — Ehrismann, Uhl, Die deutsche Priamel. — Schröder, Tyl Uilenspiegel [Lichtdruck nach der ältesten Antwerpener Ausgabe]. — Fischer, Rubensohn, Griech. Epigramme in deutschen Uebertragungen des 16. und 17. Jahrh. — Lambel, Joseph, Das Heidenröslein. — Wackernell, Bellermann, Schillers Werke Bd. 1—14. — Harnack, Pietsch, Schiller als Kritiker. — Literaturnotizen: K. Meyer, Längin, Deutsche Handschriften der Karlsruher Bibliothek. — Jellinek, Horn, Beiträge zur deutschen Lautlehre. — Schatz, Meiche, Dialekt der Kirchfahrt Sebnitz. — Heusler, Från filologiska föreningen i Lund. — Ders., Noreen, Svenska etymologier. — Ders., Tamm, Om avledningsändelser hos svenska substantiv. — Ders., Noreen, Spridda studier. — Wolfinger, Trautmann, Cynewulf der Bischof und Dichter. — Uhl, Wossidlo, Mecklenburgische Volksrätsel. — Martin, Nutt, The celtic doctrine of re-birth. — Ders., Wilmotte, Les passions allemandes du Rhin dans leur rapport avec l'ancien théâtre français. — Schröder, Bachmann, Mhd. Lesebuch II. — Ders., Küchenthal, Die Mutter Gottes in der altdeutschen schönen Literatur bis zu Ende des 13. Jahrh. — Seemüller, Bömer, Die latein. Schülergespräche der Humanisten I. — Scheel, Gaebel, Th. Kantzows Chronik von Pommern in hochdeutscher Mundart, letzte und erste Bearbeitung. 2 Bde. — Schröder, Rosenbaum, Thümmels Wilhelmine 1764. — Harnack, Geyer, Schillers ästhetisch-sittliche Weltanschauung 1. 2. — Ders., Witkowski, Die Handlung des II. Teils von Goethes Faust. — Niejahr, Nohle, Der II. Teil von Goethes Faust für den deutschen Unterricht dargestellt. — Poppenberg, Zipper, Z. Werner und die Familien Grocholski und Cholonieswski. — Roethe, Ein lat. Segen gegen Halsgeschwulst. — Wunderlich, Erklärung. — Wustmann, Erwiderung. — Druckfehlerberichtigung. — Personalnotizen.

Zs. für den deutschen Unterricht XIII, 5: Freybe, Züge zarter Rücksichtnahme und Gemütstiefe in deutscher Volkssitte. — W. Schwarze, Ein Gedenkblatt zum 25 jährigen Jubiläum des Königl. Gymnasiums zu Dresden-Neustadt. — Sprechzimmer: No. 1: Th. Dstl, Rudolf Hildebrand als Historienzeichner. — No. 2: Ed. Damköhler, Schur, schuir, schôr, schûr, schöur = schaur = Schade. — No. 3: Th. Dstl, Zu den im Mai geschlossenen Ehen. — No. 4: F. Söhns, Humor im Kinderliede. — No. 5: Th. Dstl, Dass die Sachsen aus Persien stammen. — No. 6: Stchr., Stilblüthen. — H. Unbescheid, H. Kraemer, Das XIX. Jahrh. in Wort und Bild. — Löschhorn, E. Göbel, Vaterländische Schülerfeste an der Realanstalt am Donnersberg. — K. Landmann, L. Jacobowski, Loki, Roman eines Gottes. — E. Bassenge, Maydorn, Deutsches Leben im Spiegel deutscher Namen. — G. Minde-Pouet, H. Conrad, Heinrich v. Kleist als Mensch und Dichter. — XIII, 6: K. Reuschel, Zur Otto Ludwig-Philologie. — J. Goldfriedrich, Die religiösen und ethischen Grundanschauungen in Freidanks Bescheidenheit. — Sprechzimmer: No. 1: R. Sprenger, Zu Schillers Maria Stuart. — No. 2: Holzgraefe, Bereits = fast. — No. 3: Weizsäcker, Hofgärten. — No. 4: E. Beckmann, Hofgärten. — No. 5: E. Ahnert, Hofgärten. — H. Menges, E. Martin und H. Lienhart, Wörterbuch der elsässischen Mundarten. — G. Heydner, W. Jütting und H. Weber, Lesebuch zur Pflege nationaler Bildung. — O. Lyon, Zu Martin Greifs 60. Geburtstage. — Zeitschriften.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins 13, 7. 8: E. Horner, Die Prosabearbeitung der Mitschuldigen. — C. A. H. Burkhardt, Zur Kenntnis der Goethe-Hss. Anh.: Die Iphigenien-Hs. der Kgl. Bibliothek in Berlin. — Goethes Verhältnis zu Kant. — Wiener Goethe-Autogramme. — L. Fulda, Epilog zu Goethes Tasso.

Taal en Letteren IX, 6: R. C. Boer, Henrik Ibsen. — C. C. Uhlenbeck, Aanteekeningen bij Vercoullie's Woordenboek.

Anglia XXII, 1: W. Ewig, Shakespeare's Lucrece. I. — O. Kötz, Faerie Queene und Pilgrim's Progress. Ein Beitrag zur Quellenfrage Bunyans. — W. Kollmann, Nash's 'Unfortunate Traveller' und Head's 'English Rogue', die beiden Hauptvertreter des englischen Schelmenromans. — F. Holthausen, Zu alt- und mittelengl. Dichtungen XI.

Englische Studien XXVI, 3: G. L. Kittredge, Chaucer and Froissart (With a discussion of the date of the Méliador).

Digitized by Google

— A. L. Stiefel, Lemercier als Plagiator Shakspere's. — — R. Boyle, Daborne's Share in the Beaumont and Fletcher Plays. — J. Koch, Die Wendt'schen Thesen. — Literatur: G. Binz, M. Trautmann, Kynewulf, der Bischof und Dichter. Untersuchungen über seine Werke und sein Leben. [A. u. d. T.: Bonner Beiträge zur Anglistik hrsg. von M. Trautmann. Heft 1.] Bonn, P. Hanstein 1898. — E. Kölbing, The Life of St. Cecilia from MS. Ashmole 43 and MS. Cotton Tiberius E. VII. With Introduction, Variants and Glossary by B. E. Lovewell. [A. u. d. T.: Yale Studies in English. A. S. Cook, Editor. III.] Lamson, Wolffe and Company. Boston, New-York and London 1898. — Ders., Sir Gawain and the Green Knight. A Middle-English Arthurian Romance Retold in Modern Prose, with Introduction & Notes by Jessie L. Weston, Translator of Wolfram von Eschenbach's 'Parzival'. With Designs by M. M. Crawford. London, David Nutt in the Strand 1898. [A. u. d. T.: Arthurian Romances, Unrepresented in Malory's 'Morte d'Arthur'. No. I]. — M. Hippe, M. St. Oeftering, Die Geschichte der „schönen Irene" in den modernen Literaturen. Würzburg, Druck der Kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz 1897. — J. Hoops, D. C. Tovey, Reviews and Essays in English Literature. London, Bell & Sons 1897. — M. Hippe, H. Ullrich, Robinson und Robinsonaden. Bibliographie, Geschichte, Kritik. Ein Beitrag zur vergl. Literaturgeschichte, im besonderen zur Geschichte des Romans und zur Geschichte der Jugendliteratur. Teil I. Bibliographie. Weimar, Verlag von E. Felber 1898. (A. u. d. T.: Literarhistorische Forschungen. Hrsg. von J. Schick und M. Frhr. v. Waldberg. VII. Heft.) — H. Richter, M. Wollstonecraft, Eine Verteidigung der Rechte der Frau mit kritischen Bemerkungen über politische und moralische Gegenstände. London 1792. Mit einem Bilde der Verfasserin. Aus dem Engl. übersetzt von P. Berthold. E. Pierson's Verlag, Dresden und Leipzig 1899. — Br. Schnabel, H. Walker, The age of Tennyson. London, George Bell & Sons 1897. — Ders., A. Lord Tennyson, a Memoir by his Son. London, Macmillan 1897. — Ders., Tennyson's The Princess. Edited with introduction and notes by A. S. Cook. Boston, Ginn & Company 1898. — Hülfsmittel zum Studium des Englischen: E. Nader, J. W. Zimmermann, Lehrbuch der engl. Sprache für höhere Lehranstalten (besonders Realgymnasien und Realschulen). Neu bearb. von J. Gutersohn. I. Teil (methodische Elementarstufe). 47. Aufl. Halle a. S., Schwetschke 1897. II. Teil (systematische Mittelstufe). 44. umgearb. Aufl. Im selben Verlag 1896. — Ders., H. Fehse, Engl. Lehr- und Lesebuch für Oberklassen höherer Lehranstalten. Ein Ergänzungsbuch zu jedem engl. Elementarbuche in drei Klassenkursen. Zweiter Teil zum Lehrbuche der engl. Sprache nach der direkten Methode. Mit 9 Karten, Plänen und Illustrationen im Text. Leipzig 1898, Renger'sche Buchhandlung. — E. Nader, O. Thiergen, Elementarbuch der engl. Sprache mit besonderer Berücksicht. der Uebungen im mündlichen u. schriftlichen freien Gebrauch der Sprache. Mit Genehmigung der General-Inspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens auf Grundlage des Boerner-Thiergen'schen Lehrbuchs der engl. Sprache bearb. Leipzig, Teubner 1897. Wörterverzeichnis. — Ders., O. Boerner und O. Thiergen, Lehrbuch der engl. Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung der Uebungen im mündlichen und schriftlichen freien Gebrauch der Sprache. Mit zwei Vollbildern: Herbst und Winter, sowie einer Münztafel. Hierzu in Tasche: Wörterverzeichnisse. Zweite Aufl. Leipzig, Teubner 1897. — Ders., O. Thiergen, Grammatik der engl. Sprache. Im Anschluss an das Lehrbuch der engl. Sprache. Zweite Aufl. Leipzig, Teubner 1897. — Ders., O. Thiergen, Oberstufe zum Lehrbuch der engl. Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung der Uebungen im mündlichen und schriftlichen freien Gebrauch der Sprache. Mit 12 Bildern und einem Plane von London, einer Karte von Schottland und der Insel Wight, sowie 35 geometrischen Textfiguren. Leipzig, Teubner 1897. — J. Ellinger, A. Ohlert, a) Elementarbuch der engl. Sprache für höhere Mädchenschulen. b) Schulgrammatik der engl. Sprache für höhere Mädchenschulen. c) Engl. Lesebuch für die oberen Klassen der höheren Mädchenschulen. d) Engl. Gedichte für die Oberstufe der höheren Mädchenschulen. e) Methodische Anleitung für den engl. Unterricht an höheren Mädchenschulen. Hannover u. Berlin, C. Meyer (Gustav Prior) 1898. — G. Wendt, G. Krüger, Schwierigkeiten des Engl. I. Teil: Synonymik und Wortgebrauch. Dresden und Leipzig, C. A. Koch 1897. — J. Klapperich, E. Wilke, Einführung in die engl. Sprache. Ein Elementarbuch für höhere Schulen. Vierte umgearb. und vermehrte Aufl. der Stoffe zu Gehör- und Sprechübungen. Leipzig und Wien, Verlag von R. Gerhardt 1898. — Ders., E. Wilke, Einführung in das geschäftliche Englisch. Anhang zur „Einführung in die engl. Sprache" für höhere Bürgerschulen, Fortbildungsschulen, Gewerbeschulen etc. 2. Ausg. Leipzig und Wien, Verlag von R. Gerhardt. — J. Ellinger, H. Sweet, A New English Grammar, Logical and Historical. Part. II. Syntax. Oxford, Clarendon Press. 1898. — F. Strohmeyer, Plate, Lehrgang der engl. Sprache, in zeitgemässer Neubearbeitung. I. Grundlegender Teil. 75., der Neubearbeitung 10. Aufl. Leipzig-Dresden-Berlin, Ehlermann 1899. — Ders., F. W. Gesenius, Kurzgefasste engl. Sprachlehre. Für Gymnasien, Mittel- und Fortbildungsschulen, militärische Vorbereitungsanstalten u. s. w. völlig neu bearbeitet von E. Regel. Halle, H. Genesius 1898. — J. Klapperich, K. Deutschbein, Stoffe zu engl. Sprechübungen. Vokabel- und Hilfsbuch für die Lektüre und Vorkommnisse des täglichen Lebens mit besonderer Berücksichtigung engl. Verhältnisse. Mit einer Karte von England, einem Plane und 16 Bildern von London und Umgegend. Cöthen, Verlag von O. Schulze 1898. — K. Horst, A. Schaeffer, Engl. Hilfs- und Wiederholungsbuch. Strassburg, Schlesier & Schweikhardt 1898. — Universitätsunterricht: E. Kölbing, W. Vietor, Einführung in das Studium der engl. Philologie mit Rücksicht auf die Anforderungen der Praxis. Zweite umgearb. Aufl. Mit einem Anhang: Das Engl. als Fach des Frauenstudiums. Marburg i. H., N. G. Elwert'sche Verlagsbuchh. 1897. — Ders., W. Vietor, Wissenschaft und Praxis in der neueren Philologie. Akademische Kaisergeburtstagsrede. Marburg i. H., Elwert'sche Verlagsbuchh. 1899. — Miscellen: J. E. Wülfing, Einige Bemerkungen zu Swaen's 'Contributions to Anglosaxon Lexicography'. — Ders., Zu Engl. Studien XXIV, S. 463. — G. Mc. Knight, Orm's double consonants again. — J. Schoembs, Orlando Furioso in der engl. Literatur. — M. Förster, Zu Byrons Jugendgedichten. — Ders., Zur Pseudo-Byron-Literatur. — W. Bang, Zu Byron's Siege of Corinth. — M. Weyrauch, Zu Byron's Prisoner of Chillon. — E. K., Zu Engl. Studien XXIV, p. 453. — Ders., Berichtigung. — H. G. Herzfeld, Number-Nip. — C. Stoffel, 'One of the best novels that ever was written'.

Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes hrsg. von Al. Brandl und Wolfg. Keller, 35. Bd.: A. Brandl, Sh.'s Vorgänger. — W. Keller, Richard II., erster Teil. Ein Drama aus Sh.'s Zeit. — E. Koeppel, War Shakespeare in Italien? — G. Sarrazin, Die Abfassungszeit von 'Viel Lärm um Nichts'. — A. Schröer, Neuere und neueste Hamlet-Erklärung. — R. Garnett, Die Entstehung und Veranlassung von Sh.'s Sturm. — A. L. Stiefel, George Chapman und das ital. Drama. I. — W. v. Wurzbach, Philipp Massinger. I. — W. Oechelhäuser, Zwei neue Bühnenbearbeitungen der bezähmten Widerspenstigen. — J. Cserwinka, Regiebemerkungen zum Sh. — E. Koeppel, Sh. und Graf Essex. — W. Keller, Zu Sh's ital. Reise. — J. Schmidt, Ein paar Worte über den Text α von Romeo and Juliet. — A. Brandl, Zu Ende gut, Alles gut: Tom Drum. — E. Engel, Zur Urgeschichte des Othello. — Ders., Sh.'s Bibliothek. — Ad. Hauffen, Zu Machiavelli in England. — J. Schick, Thomas Kyds Todesjahr. — J. Wolter, Zum Bild einer engl. Theatervorstellung aus dem Jahre 1632. — Alb. Cohn, Fr. Aug. Leo. — A. H. Tolman, Elis. Woodbridge, The Drama, its law and its technique. — W. K., Forschungen zur neueren Literaturgeschichte. Festgabe für Rich. Heinzel. — W. K., Festschrift zum VIII. allgem. deutschen Neuphil.-Tage in Wien. — A. B., Sidney Lee, A Life of Will. Sh. — A. B., G. Sarrazin, Will. Sh.'s Lehrjahre. — G. B. Churchill, Dunning, The Genesis of Sh.'s Art. — W. Dibelius, Carter, Sh. Puritan and Recusant. — Ders., Penniman, The War of the Theatres. — A. B., Robertson, Montaigne and Sh. — O. Schultz-Gora, Jusserand, Sh. en France sous l'ancien régime. — K. Luick, Franz, Sh.-Grammatik I. — W. K., Chr. Eidam, Bemerkungen zu einigen Stellen Sh.'scher Dramen. — A. B., The Works of Sh. ed. by C. H. Herford I. — A. B., A new variorum Edition of Sh. ed. by H. A. Furness. XI. — A. B., Sh.'s dram. Werke, übers. von Schlegel und Tieck, hrsg. von Al. Brandl. — A. B., The Poems of Sh. ed. by George Wyndham. — W. Franz, The first part of King Henry IV ed. by W. A. Wright. — W. D., Lock

Digitized by Google

Richardson, Sh. Studies. — A. H. Tolman, Sh.'s Macbeth ed. by J. M. Manly. — Sp. Wukadinović, Westenholz, Idee und Charaktere in Sh.'s Julius Caesar. — A. Schröer, Traut, Die Hamlet-Controverse im Umrisse. — A. B., Hamlet in Iceland ed. and transl. by J. Gollancz. — A. B., Thom. Tyler, The Herbert-Fitton Theorie of Sh.'s Sonnets. — W. v. Wurzbach, Gelber, Sh.'sche Probleme. Troilus und Cressida. — W. K., Smyth, Sh.'s Pericles and Apollonius of Tyre. — W. K., Quellen des weltl. Dramas vor Sh. Hrsg. von A. Brandl. — A. B., The Spanish Tragedy. A Play written by Thom. Kyd. Ed. by Jos. Schick. — R. Fischer, Logeman, Faustus Notes. — Ders., Luce, The countess of Pembroke's Antonie. — F. J. Carpenter, Schelling, Ben Jonson and the Classical school. — W. K., The Faithfull Shepherdess. A Play written by John Fletcher. Ed. by F. W. Moorman. — W. K., The Knight of the Burning Pestle. A Play written by Beaumont and Fletcher. Ed. by F. W. Moorman. — A. B., Schömbs, Ariosts Orlando Furioso in der engl. Literatur des Zeitalters der Elisabeth. — W. Dibelius, Zeitschriftenschau.

Studj di filologia romanza 21 (VIII, 1): C. Salvioni, Risoluzione Palatina di *k* e *ĝ* nelle Alpi Lombarde. — G. Mari, Ritmo latino e terminologia ritmica medievale. — Fabr. Giannuzzi Savelli, Arcaismi nelle rime del Petrarca. — V. De Bartholomaeis, La leggenda dei dieci comandamenti di Colo de Perosa. — E. G. Parodi, Birt, Beiträge zur lat. Grammatik. Sprach man *avrum* oder *aurum*. Mit 3 Anh. — C. Salvioni, Kürschner, L'italiano parlato. — C. De Lollis, Coulet, Le troubadour Guilhem Montanhagol.

Giornale storico della letteratura italiana Suppl. 2: E. Lovarini, Notizie sui parenti e sulla vita del 'Ruzzante'. — C. Cessi, Notizie intorno a Franc. Brusoni, poeta laureato, ed ai suoi figli Livio, Francesco e Virgilio. — A. Neri, Giuseppe Baretti e i gesuiti.

Rassegna bibliogr. della letteratura italiana VI, 8: V. Cian, Ancora la stanza: 'Molt' è gran cosa ed inoisa' di Giacomo da Lentini. — 9. 10: E. Teza, Correzioni alla Cronica de' Matematici di B. Baldi nella stampa fiorentina dal 1859. — M. Barbi, Nuove aggiunte all' epistolario del Monti. — 11. 12: M. Pelaez, Di una recente interpretazione petrarchesca. — G. Manacorda, Lettere inedite di L. A. Muratori. — A. S. Barbi, Se le commedie e le tragedie del cod. I, I, 91 della Bibl. Naz. di Firenze appartengano a G. Benivieni. — A. Segarizzi, Per Tommaso Morroni. U. Congedo, Il Chiabrera revisore delle 'Rime' del Bembo. A. Gregorini, Sul codice della Biblioteca reale di Parma n. 800 (il Viaggio in Terra Santa di Rob. da Sanseverino, pubbl. dal Maruffi (Scelta 229). — L. Biadene, *Madrigale* (= 'carmen matricale, carmen maternum, cioè in vernacolo: poesia amorosa di uomini rustici e in lingua rustica'). — VII, 1. 2: A. Neri, Una fonte dell' 'Ecossaise' di Voltaire. — A. Mussafia, un paio d'emendazioni alla canz. di Ruggieri Apugliese '*Umile sono*'. — E. Teza, Il libro quadrilingue di G. Baretti (la scelta di passi tratti da vari autori. London 1772.).

Rassegna critica della letteratura italiana IV, 1. 2: F. Torraca, Il serventese di Pietro de la Cavarana. — G. Di Niscia, Per Sofronia. — Recensioni: E. Proto, U. Renda, Scampoli folenghiani; A. Luzio, Studi folenghiani; T. Folengo, L'Agiomachia, ediz. A. Rafanelli. — E. Percopo, F. G. De Winckels, Vita di U. Foscolo, vol. III. — Bollettino bibliografico: N. Zingarelli, Bonvesin de Riva, De magnalibus Urbis Mediolani, ediz. F. Novati.

Liter. Centralblatt 24: -ltz-G., Morf, Geschichte der neuern franz. Literatur. I. — Nissen, Beiträge zur engl. Synonymik. — The gast of Gy. Eine engl. Dichtung des 14. Jahrh. Hrsg. v. G. Schleich. — M. K., Die Ayrerische Silhouettensammlung. — W. B., Melon, Etude comparée des langues vivantes d'origine germanique. — H. L. Strack, Wiener, The history of yiddish Literature. — 25: -ltz-G., Cloëtta, Die Enfances Vivien. Ihre Ueberlieferung. Ihre cykl. Stellung. — Kl., Hoefler, Deutsches Krankheitsnamenbuch. — Drng., Kont, Lessing et l'antiquité. — Ewart, Goethe's Vater. — 26: C., Pinvert, Jacques Grévin (1538—1570). — -nn-, Lenz, Vergl. Wörterbuch der mhd. Sprache und des Handschuchsheimer Dialekts. — -l-, Ewers, Deutsche Sprach- und Stilgeschichte im Abriss. — Bobé, Joh. C. Lavaters rejse til Danmark i sommeren 1793. — 27: Capelli, Dizionario di abbreviature latine e italiane. — Günther, Recht und Sprache. K. Z., Neumann, Aus Friedrich Hebbels Werdezeit. — N., Weise, Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit.

Deutsche Literaturzeitung 21: Jahn, Immermanns Merlin, von Geffken. — Weber, Methode Schliemann zur Erlernung der italienischen Sprache, von Heuckenkamp. — 22: Ivens Saga, hrsg. von Kölbing, von Kahle. — Müller-Rastatt, In die Nacht, von Walzel. — Banner, Das franz. Theater der Gegenwart, von Eloesser. — 23: Sylter Lustspiele, hrsg. von Siebs, von H. Meyer. — Kluge und Lutz, English Etymology, von Logemann. — Hanssen, Miscelánea de versificación castellana, von Keller. — 24: H. Türck, Der geniale Mensch. 3. Aufl., von Jungklaus. — Færøske Folkesagn og Aeventyr, udg. ved Jakob Jakobsen, von Golther. — Herold, Friedr. Aug. Cl. Werthes und die deutschen Zriny-Dramen, von Schlösser. — Scheuer, Frau v. Lafayette, eine französische Romanschriftstellerin des 17. Jahrh., von Fürst. — 25: Rössner, Untersuchungen zu Heinrich von Morungen, von Jantzen. — Oswald, Fr. Vischer als Dichter, von Weltrich. — The Gast of Gy, hrsg. von Schleich, von Luick. — v. Hörmann, Das Tiroler Bauernjahr, von Zingerle.

Neue Jahrbücher für das klass. Altertum u. s. w. II, 3. 4, Heft 4: W. Haynel, Gellerts pädagogische Wirksamkeit.

Blatter für das Gymnasial-Schulwesen XXXV, 5/6: Landgraf, Kluge, Etym. Wörterbuch der deutschen Sprache.

Gymnasium 17, 12, Programmschau: Huendgen, Zur engl. Literaturgeschichte. Zur engl. Literatur. Zur Geschichte der engl. Sprache. — Ziemer, Zur deutschen Sprachwissenschaft.

Zs. für das Realschulwesen 24, 6: J. Ellinger, Beiträge zur Syntax des Victorian English.

Pädagogisches Archiv 41, 6: J. F. Mähliss, Zur Charakteristik der Sprache Schillers. — Nerrlich, Bellermann, Schillers Dramen.

Der praktische Schulmann 48, 4: T. Sisum, Die Fremdwörter im Ahd.

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine No. 5 u. 6: F. Knoke, Das Varuslager im Habichtswalde.

Jahresbericht des historischen Vereins für Mittelfranken 46.: Jul. Sax, Musik und Theater in der fürstbischöfl. Residenzstadt Eichstätt bis zum Jahre 1802. — Dombart, Anfang und Ausgang des Streites zwischen Uz und Bodmer.

Zs. des hist. Vereins für Schwaben und Neuburg XXV: A. Dürrwaechter, Der Füssener Todtentanz und sein Fortleben. — L. Werner, Eine vergessene Grösse, Therese Huber, geb. 1764 in Göttingen, gest. 1834 in Augsburg.

Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde VI, 2: F. Vogt, Eine Aufführung Schlesischer Weihnachtsspiele. — O. Warnatsch, Schlesische Legenden. — A. Eichner, Anekdotenhafte Sagen. — O. Scholz, Besprechungsformeln.

Archiv für Schweizerische Volkskunde III, 1: E. A. Stückelberg, Translationen in der Schweiz. — E. Hoffmann-Krayer, Luzerner Akten zum Hexen- und Zauberwesen. — A. D'Aucourt, Noëls jurassiens. — H. Caviezel, Ein rhätoromanischer Himmelsbrief. — C. Waldis, Eine Sennenkilbe in der Urschweiz. — Miszellen: E. Haffter, Kleffeli — Chläppere. — E. H.-K., Durchlöcherter Stein heilkräftig. — Ders., Berichtigung. — III, 2: E. Hoffmann-Krayer, Luzerner Akten zum Hexen- und Zauberwesen. — J. M., Die arme Gred. — E. Hoffmann-Krayer, Ein Stück Aberglauben in Basel a. 1705. — Anna Ithen, Erinnerungen aus der Pestzeit im Volksmunde. — G. Kessler, Zwei Besegnungen. — E. Hoffmann-Krayer, Das Würgen am Namenstag oder Geburtstag. — H. Correvon, La Fée de Cleibe. — V. Pellandini, Credenze popolari nel Canton Ticino. — Ders., Leggende tecinesi. — Miszellen: J. Meier, Die Verbreitung der Schnaderhüpfel und des Jodlers in der Schweiz. — A. v. Rütte, Zu den „Kleffeli". — E. A. St., Gaunerzeichen. — E. A. Stückelberg, Ueber die Krippenverehrung. — Ders., Von dem bösen Geist zu Appenzell. — E. A. St., Der Hausrat schwyzerischer Pfarrhöfe. — E. A. St., „Malum omen". — E. H.-K., Zu „rata miou". — E. H.-K., Zu der Sage vom Bau der St. Michaelskirche in Zug. — E. H.-K., Ortsnamen- und Siedelungsgeschichte. — E. A. S., Entstehung von Familiennamen. — E. A. St., Heiligtum auf Kirchtürmen. — V. Pellandini, Mago, e non dragone. — E. H.-K., Zum Rätsel vom „Vogel federlos". — E. H.-K.,

Digitized by Google

Die Mundart in der Volksschule. — E. H.-K., Die Münze in der Volkskunde. — E. Haffter, Bemerkungen und Nachträge.

Zs. für Oesterreich. Volkskunde V, 1—4: Fr. Tappeiner, Einige ethnologische und anthropologische Aufzeichnungen über die Bewohner des hintersten Oetzthales und des Schnalserthales. — R. Weissenhofer, Jugend- und Volksspiele in Niederösterreich. — Marie Marx, Lieben und Hassen des jungen Bauernvolkes im Mürzthale. - Joh. Haudeck, Volkstracht im Leitmeritzer Mittelgebirge. — Jos. Blau, Der Brauch beim Essen in den Ortschaften der Pfarre Rothenbaum.

Deutsches Wochenblatt XII, 25: A. Schröer, Hamelius, Die Kritik in der engl. Literatur des 18. und 19. Jahrh.

Grenzboten 27: A. Schröer, Aus Dichtung und Wahrheit über Shakespeares Leben I.

Das lit. Echo I, 17: F. Lemmermayer, Aus Friedrich Hebbels Frühzeit.

Westermanns ill. Monatshefte Juni: A. Ricci, Giosuè Carducci.

Allgemeine Zeitung 120: O. Brenner, Ein deutsches Krankheitsnamenbuch. — 125. 127: G. Simmel, Kant und Goethe. — 131: John Meier, Noch einmal „die böse Sieben". — 132/3: L. v. Scheffler, Platen's letzte Wanderfahrt in Italien.

Museum VII, 5: Kalff, Derudder, Cats. — Kossmann, Strassburger Goethevorträge.

Nederl. Spectator 1899, 25: Kok, Shakespeare's „First Folio".

Nordisk Tidskrift 1899, 1, S. 49—57: A. Hillman, Antonio de Trueba. — 3, S. 192—204: Ders., Pedro Antonio de Alarcon. — 3, S. 242—45: Kr. Nyrop, Besprechung von Studier i modern språkvetenskap, utg. af Nyfilologiska Sällskapet i Stockholm (1898).

Pedagogisk Tidskrift 1899, Febr.: J. Vising, Bespr. von Studier i modern språkvetenskap, utg. af Nyfil. Sällskapet i Stockholm. — April: J. Vising, Om förstummandet af finalt *r* in franskan (erscheint erweitert in der Romania).

Ord och Bild 1899, 3., S. 159—63: E. Lidforss, Två Blad ur Dantes Inferno.

The Academy 1412: Horder, The Hymn Lover, an account of the rize and growth of English hymnology; Brownlie, Hymns and hymn-writers of the Church Hymnari. — Sancho the proverbialist. — Gibbs, Was Bacon a poet? — 1413: L. Daudet, Alph. Daudet. — 1414: Wheeler, The real Landor. — Thiselton, Shakespeare's handwriting. — 1415: Bowden, The religion of Shakespeare. — Tille, Yule and Christmas in the Germanic year. — 1416: Jusserand, Shakespeare in France under the ancient regime. - The spectre of Byron at Venice.

The Athenaeum 3735: Dante literature. — A. J. Butler, The identity of Clemenza, Paradiso IX, 1. — Wilding, Forked heads, As you like it II, 1. 24. — 3736: Toynbee, Clemenza, Paradiso IX, 1. — 3737: The Works of Lord Byron. II. ed. Coleridge. — Andr. Lang, Myths, ritual and religion. — 3738: Platt, The pronoun *she*.

Revue critique 24: A. Jeanroy, Rossi, L'Infanzia di Gesù, poemetto provenzale del secolo XV. — Ders., Marchot, Le Roman breton en France au moyen âge. — Ders., Heuckenkamp, Le Curial par Alain Chartier, texte franç. du XVe siècle. — L. Roustan, Ewart, Goethes Vater. — 25: H. Hauvette, Paget Toynbee, a dictionary of proper names and notable matters in the works of Dante; Toynbee, Ricerche e note dantesche; Boccaccio, La vita di Dante, per cura di E. Rostagno. - H. H., Novati, L'influsso del pensiero latino sopra la civiltà italiana del Medio evo. — R. Rosières, Garrisson, Théophile et Paul de Viau. — 26: Ch. Dejob, Piccioni, Studi e ricerche intorno a Gius. Baretti con lettere e documenti inediti. — 27. 28: A. Jeanroy, Lichtenstein, Vergl. Untersuchung über die jüngeren Bearbeitungen der Chanson de Girart de Viane.

Rev. pol. et litt. 19: E. Faguet, Volney journaliste. — L. Claretie, La vraie fin de Tartufe. Documents inédits (nur eine kleine Novelle aus vorgeblichen Denkwürdigkeiten und Briefen von Personen, die mit denen des 'Tartüfe' zusammenhängen sollen). — 20: É. Trolliet, Les poésies politiques de Lamartine. — L. Delaporte, M. É. Faguet. — L. Parsons, H. de Balzac et l'Académie — J. du Tillet, Henry Becque. — 21: G. Lanson, Sainte-Beuve et le second Empire. — 22: J. Fabre, Prologue à la Chanson de Roland (Analyse des Gérard de Vienne). — E. Faguet, Les corrections de Flaubert (Vergleichung des Textes von Mme. Bovary, wie er zuerst, in der Revue de Paris 1856, lautete, mit dem der endgiltigen Fassung von 1880). — 23: P. Acker, Nos humoristes. M. Tristan Bernard.

Revue des cours et conférences VII, 31: E. Faguet, Houdar de la Motte. — G. Larroumet, Le Théâtre de Racine: Iphigénie. — Ch. Dejob, La tragédie historique chez Voltaire et Shakespeare. — F. L., Franc. Sarcey conférencier. — 32: E. Faguet, Houdar de la Motte. Ses idées littéraires. — G. Larroumet, Le Théâtre de Racine: Phèdre. — 33: E. Faguet, Houdar de la Motte. Ses idées sur Homère. — G. Larroumet, Pourquoi Racine s'est retiré du théâtre. — 34: E. Faguet, Houdar de la Motte. Ses idées sur la fable et sur le poème dramatique. — G. Larroumet, Racine. Sa vie de Famille. — 35: A. Beljame, Le théâtre de Shakespeare: Roméo et Juliette. — M. Souriau, La versification de Lamartine.

Revue de Paris 15. Juni: Paul et Victor Glachant, Les manuscrits de Victor Hugo.

Revue des lettres françaises et étrangères 2: E. Bourciez, Jasmin poète de la terre natale. — A. Vulliod, Le pessimisme de Nicolas Lenau. — C. Jullian, un libraire de Montesquieu.

Revue franco-allemande I, 20: H. Fèvre, Balzac homme de lettres. — L. de Gramont, Balzac défini par lui-même. — M. Nordau, Einige Balzac-Aphorismen. — E. Morel, Balzac immortel. — L. Ristor, Balzac à Tours. — O. Uzanne, Balzac et les femmes.

Revue des études historiques Juni-Juli: S. de Boisjollin, Hoffmann, Thomas de Quincey, Edgar Poe, Gerard de Nerval.

Bulletin de la Société de l'histoire du protestantisme français XLVII (1898): A. Lefranc, Les idées religieuses de Marguerite de Navarre d'après son œuvre poétique. — A. Mazel, Origine du mot *'huguenot'* en Languedoc (*Luganaud* = oiseau de nuit, als Schimpfwort gebraucht).

Annales du Midi 43: A. Thomas, Lettres inédites de Louis Chasteigner de la Rochepozay (1591—92). — P. Dognon, De quelques mots employés au Moyen-Age dans le Midi pour désigner des classes l'hommes: *Platerii, platearii*. — — S. De Grave, Weiske, Die Quellen des altfranz. Prosaromans von Guillaume d'Orange. — M. Clerc, de Ribbe, La Société provenç. à la fin du Moyen-Age, d'après des documents inédits. — A. Jeanroy, Jourdanne, Histoire du Félibrige.

Revue savoisienne 1898, 1er trim. No. 1, S. 54—59: J. Désormaux, Notes de linguistique. *Pastenade* et *pasnalie* (carotte jaune). — 77—81: J. Ritz, Les chansons populaires de la Haute Savoie.

Nuova Antologia Fasc. 660: F. de Roberto, Le amiche di Balzac. I.

Rivista delle Biblioteche e degli Archivi X, 1: A. Ferreri, Lettere inedite di L. A. Muratori. — A. Solerti, un nuovo ms. della 'Gerusalemme' con correzioni autografe (Marciano IX, 168).

Ateneo veneto XXII, 1: G. Luzzatto, Cenni intorno alla vita e alle opere storiche di Girol. Brusoni. — E. Lamma, I sonetti serii di G. Parini. — Ders., I Flagellanti nel Friuli. — L. Perroni Grande, Il Nelson e 'la trionfante nave' del carme ughiano.

Miscellanea storica della Valdelsa VII, 1: G. Biagi, Una rappresentazione figurata di Colle Valdelsa nel 'Biadaiolo' Tempiano-Laurenziano.

Neu erschienene Bücher.

Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart. 50. Jahrg. 216.—218. Publication. [216: Sone von Nausay. Altfranz. Gedicht. Hrsg. v. Mor. Goldschmidt. 655 S. 8°. — 217: Martin Montanus, Schwankbücher (1557—1566). Hrsg. v. Joh. Bolte. XL, 686 S. — 218: Briefwechsel zwischen Gleim und Uz. Hrsg. und erläutert von Carl Schüddekopf. XV, 550 S.]

Bornstein, P., Die Dichter des Todes in der modernen Litteratur. Berlin, E. Ebering. 8°. M. —.75.

Bücher, K., Arbeit und Rhythmus. 2. Aufl. Leipzig, Teubner. 8°. X, 412 S. M. 6.

Baldensperger, F., Gottfried Keller. Sa vie et ses œuvres. Paris, Hachette (Thèse). III, 518 S. 8°.

Digitized by Google

Baumann, M., Strömungen und Ereignisse der früheren deutschen Geschichte im Spiegel gleichzeitiger Dichtung. Progr. Berlin 1898. 44 S.

Borchling, C., Mittelniederdeutsche Handschriften in Norddeutschland und den Niederlanden. Erster Reisebericht. Aus den Nachrichten der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. 1898. H. 2. 316 S. 4°. Preis des Heftes im Einzelverkauf M. 4.80.

Bruinier, J. W., Das deutsche Volkslied. Ueber Wesen und Werden des deutschen Volksgesangs. Leipzig. Teubner. 155 S. 8°. M. —.90.

Dannheisser, E., Die richtige Aussprache des Musterdeutschen. Heidelberg, Julius Groos. 32 S. 8°.

Eckart, R., Allgemeine Sammlung niederdeutscher Rätsel. Göttingen, Franz Wunder. 2. Aufl. 12°. 149 S. M. 1.50.

Geucke, Ed., Verdeutschung der im kaufmännischen Verkehr vielfach noch vorkommenden Fremdwörter. Als Unterstützung der Bestrebungen des Allgemeinen deutschen Sprachvereins den Mitgliedern der Deutschen Möbeltransport-Gesellschaft gewidmet. Lauenstein, Selbstverlag des Verf. 23 S. 8°.

Grimm, J. und Grimm, W., Deutsches Wörterbuch. 10. Bd. 1. Lfg. Seeleben—Seide. Bearb. unter Leitung v. M. Heyne. Lex.-8°. Leipzig, S. Hirzel. III S. und 2926 Sp. M. 2.

Haarhaus, J. R., Goethe. Leipzig. Reklam-Bibl. 3938–3941.

Heilig, Otto, Die Ortsnamen des Kaiserstuhls. S.-A. aus der Festschrift zur Feier der Eröffnung des Real- und Volksschulgebäudes in Kenzingen. 13 S. 8°.

Hindrichson, G., Brockes und das Amt Ritzebüttel. 1735—1741. III. Progr. Hamburg. 4°. 19 S. Hamburg, Herold.

Houben, H., Studien über die Dramen Carl Gutzkows. I. Hinterlassene Dramen-Entwürfe. II. Ein weisses Blatt. Jena, H. Costenoble. gr. 8°. V, 144 S. M. 2.50.

Huch, R., Die Blüthezeit der Romantik. Leipzig, Haessel. 8°. M. 8.

Kaiser, Ad., Die Fastnachtspiele von der Actio de sponsu. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Fastnachtspieles. gr. 8°. 139 S. Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht. M. 3.

Lampe, K., Studien über Iffland als Dramatiker mit besond. Berücksichtigung der ersten Dramen. gr. 8°. 111 S. Celle, K. André. M. 2.

Lichtenberger, E., Etude sur les poésies lyriques de Goethe; par Ernest Lichtenberger, maître de conférences à la Faculté des lettres de Paris. 2e édition, revue et corrigée. In-16, 399 p. Paris, lib. Hachette et Cie. fr. 3.50.

Lindmeyr, B., Der Wortschatz in Luthers, Emsers und Ecks Uebersetzung des Neuen Testaments. Strassburg, Karl J. Trübner. 8°. M. 2.50.

Martin, E. und Lienhart, H., Wörterbuch der elsässischen Mundarten. Im Auftrage der Landesverwaltung von Elsass-Lothringen. 5. Lfg. gr. 8°. 1. Bd. S. 625–799. Strassburg, Karl J. Trübner. 1. Bd. kplt. M. 20; geb. M. 22.50.

Middelnederlandsche geestelijke Liederen naar een Parijsch Handschrift met inleiding en aanteekeningen uitgegeven door C. Lecoutere. S.-A. aus 'Leuvensche Bijdragen' III, 1. Lier, J. van In & Co. 230 S. 8°.

Pachaly, P., Die Variation im Heliand und in der as. Genesis. Berlin, Weidmann.

Palander, H., Die ahd. Tiernamen. I. Die Namen der Säugetiere. Diss. Helsingfors. XV, 171 S. 8°.

Plomp, H. P. B., De Middelnederlandsche bewerking van het gedicht van den VII Vroeden van binnen Rome. Onderzoek en beschouwingen. Utrecht, J. L. Beijers. VIII, 97 S. + 60 S. 8°.

Ritters, H., Etymologische Streifzüge auf dem Gebiete des Niederdeutschen unter besond. Berücksicht. der Dithmarscher Mundart. Progr. gr. 4°. 24 S. Hamburg, Herold. M. 1.50.

Saga of King Sverri of Norway (Sverrissaga) transl. by Sephton. 4°. 15 sh. London, Nutt.

Schmidt, Henrik, a Verbászi Német nyelvjárás. [Sonderabdruck aus Egyetemes Philologiai Közlöny Bd. XXIII. Behandelt den rheinfränkischen Dialekt der Ortschaften Alt- und Neu-Verbász im Bács-Bodroger Comitat, einer unter Joseph II. aus den Rheingegenden eingewanderten Bevölkerung. 25 S.]

Sell, K., Goethe's Stellung zu Religion und Christentum. Freiburg, J. C. B. Mohr. 8°. M. 1.80.

Studien, Grazer, zur deutschen Philologie. Hrsg. v. A. E. Schönbach u. B. Seuffert. 6. Heft. gr. 8°. Graz, „Styria". M. 5. [6: Ranftl, J., Ludwig Tiecks Genoveva. Als romant. Dichtung betrachtet. XII, 258 S. M. 5.]

Tyl Uilenspiegel. Antwerpen. Michiel van Hochstraten. O. J. (c. 1512). Haag, M. Nijhoff. Faksimiledruck. 4°. M. 7.

Vogel, J., Goethes Leipziger Studentenjahre. Ein Bilderbuch zu 'Dichtung und Wahrheit'. Leipzig, C. Meyers graph. Institut. M. 4.

Weissenfels, R., Der junge Goethe. Zum Besten des Strassburger Goethe-Denkmals. Freiburg i. B., Leipzig, Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). kl. 8°. M. —.75.

Wilser, L., Germanischer Stil und deutsche Kunst. Heidelberg, Emmerling. 42 S. 8°.

Winkel, J. te, De noordnederlandsche tongvallen. Atlas van taalkaarten mit Tekst. Afl. 1. Leiden, Brill. 124 + 32 S. und eine Karte.

Beiträge, Münchener, zur romanischen und englischen Philologie. Hrsg. v. H. Breymann u. J. Schick. Leipzig, Deichert. [XVI: Reinsch, H., Ben Jonsons Poetik und seine Beziehungen zu Horaz. X, 130 S. M. 3. — XVII: Molenaar, H., Robert Burns' Beziehungen zur Literatur. XII, 132 S. M. 3.60.]

Blatchford, Ambrose N., Studies in Religion from Shakespeare. Portrait. Cr. 8vo, sd., pp. 83. 'Bristol Mercury' Ltd. Bristol. London, E. Soock 1/

Bowden, H. S., The religion of Shakespeare. Chiefly from the Writings of the Late Mr. Richard Simpson. Cr. 8vo, pp. viii—428. London, Burns and Oates. 7/6.

Byron, Lord, The Works of. A New, revised and enlarged ed. Poetry. Edited by Ernest Hartley Coleridge. Vol. 2. Portrait. 8vo, pp. xxiv—525. London, J. Murray 21/

Faucit, Helen, Lady Martin, On Some of Shakespeare's Female Characters. 6th ed. 8vo, pp. 422. London, W. Blackwood 7/6.

Körting, G., Grundriss der Geschichte der engl. Literatur. 3. Aufl. Münster, Schöningh. XV, 409 S. 8°. M. 4.

Muret-Sanders, Engl. Wörterbuch. II, Lfg. 12. *Herz—juxig.*

Langland's Vision of Piers the Plowman. An English Poem of the Fourteenth Century. Done into Modern Prose, with an Introduction, by Kate M. Warren. 2nd ed., largely revised and corrected. Cr. 8vo, pp. 184. London, T. Fisher Unwin.

Liebermann, F., Die Gesetze der Angelsachsen. Hrsg. im Auftrage der Savigny-Stiftung. 1. Bd. Text u. Uebersetzung. 2. Lfg. gr. 4°. S. 191—371. Halle, M. Niemeyer. M. 8.

New English Dictionary on Historical Principles, A. Founded mainly on the Materials collected by the Philological Society. Edited by Dr. James A. H. Murry. Re-issue. A-Acrious, No. 1, Vol. 1, July 1899. Oxford English Dictionary. 4to, sd., pp. 88. Oxford, Clarendon Press 3/6.

New English Dictionary on Historical Principles. Neue Lief.: *Horizontally—hywe.*

Otia Merseiana. The Publication of the Arts Faculty of University College. Liverpool. London, Wohlleben. Bd. I. Enth. u. a. Rob. Priebsch, The chief sources of some Anglo-Saxon Homilies.

Selection from the Poetry of Samuel Daniel and Michael Drayton. With an Introduction and Notes by the Rev. H. C. Beeching. Cr. 8vo, pp. 220. London, Dent.

Shakespeare, W., As You Like It. With an Introduction and Notes by John Dennis, and Illustr. by Byam Shaw. The Chiswick Shakespeare. 18mo, pp. 130. London, G. Bell 2/

— —, Hamlet. With an Introduction and Notes by John Dennis, and Illustrations by Byam Shaw. 'Chiswick' Shakespeare. Cr. 8vo, pp. x—164. London, G. Bell 1/6.

— —, The Merchant of Venice. With an Introduction and Notes by John Dennis, and Illustrations by Byam Shaw. 'Chiswick' Shakespeare. Cr. 8vo, pp. x-114. London, G. Bell 1/6.

— —, The Works of. Edited, with Introductions and Notes, by C. H. Herford. 10 vols. Vol. 4. 5. 6. Eversley Series. Cr. 8vo. London, Macmillan 5/

Textbibliothek, engl. Hrsg. v. J. Hoops. 3. u. 4. Bd. 8°. Berlin, Felber. M. 3.20. [3: Keats' Hyperion. Mit Einleitung hrsg. v. J. Hoops. III, 103 S. M. 1.60. — 4: Fielding's Tom Thumb. Mit Einleitung hrsg. v. F. Lindner. VIII, 111 S. M. 1.60.]

Wagner, Ph., Die Sprachlaute des Engl. nebst Anhang: Engl. Eigennamen mit Aussprachebezeichnung. Ein Hilfsbuch für den Schul- und Privatunterricht. 2. Aufl. gr. 8°. XI, 156 S. Stuttgart, P. Neff Verl. M. 2.80.

Digitized by Google

Yarnall, Ellis, Wordsworth and the Coleridges. With other Memoirs, Literary and Political. 8vo, pp. 342. London, Macmillan 10/

Ahlström, Anna, Etude sur la langue de Flaubert. Dokt. Diss. Upsala 1899. Gedr. Macon, Protat Frères. 120 S. gr. 8°.

Armana marsihés pèr l'annado 1899. 11e annado. Recuei de conte, cansoun e galejado. Armana dei troubaire marsihés, publica per Aguste Marin. Petit in-8°, 108 pages avec musique. Marseille, imprim. du Petit Marseillais.

Artozoul, A., Les Cadets de Gascogne. Le Félibrige et les Félibres. Lyon, Stork. 31 S. 8°.

Biadego, G., Un maestro di grammatica amico del Petrarca (Rinaldo Cavalchini da Villafranca). Verona. 8°.

Boccaccio, G., La vita di Dante, testo del cosi detto Compendio; per cura di E. Rostagno. LV. 73 S. 8°. Bibl. storico-critica della letteratura dantesca, dir. da G. L. Passerini e da P. Papa. Bologna, Zanichelli. 2/3.

Calmeilles, C., Les Poètes quercynois au XVIe siècle. Hugues Salel. In-8°, 29 p. Tours, imprim. Bousrez. 1899.

Camélat, M., Béline, poème gascon, avec la traduction en regard, par X. de Cardaillac. Tarbes, Lescamela. 1899. XX, 152 S. 8°.

Conferenze tenute al Collegio Romano. Città di Castello, Lapi. 4°. 170 S. [Darin: E. Masi über V. Alfieri; G. Pompili über V. Monti, U. Foscolo und G. D. Romagnosi; G. Mazzoni über A. Manzoni und G. Leopardi; R. Bonfadini über V. Gioberti und G. Mazzini.]

Croce, Ben., I trattatisti italiani del 'Concettismo' e Baltasar Gracian. Napoli 32 S. 8°. S.-A. aus Vol. XXIX der Atti dell' Accademia Pontaniana.

Dante. The Divina Commedia and Canzoniere, Translated by the late E. H. Plumptre, with Notes, Studies and Estimates. 5 vols. Vols. 3, 4 and 5. Cr. 8vo. London, Isbister 2/6.

— —, Thirty-nine Cantos from the 'Divina Commedia'. Translated into English Verse by C. Potter. 2nd and enlarged ed. Cr. 8vo, pp. 282. London, Digby, Long. 6/

Faguet, E., Flaubert. Paris, Hachette. 8°. fr. 2. Les grands écrivains franç.

Garnier, P., Nuys, Nuis, Nuiz, Nuitz. Nuits-Saint-Georges. Son histoire dans les temps et son patois. In-8°, 109 p. Dijon, impr. Jobard.

Gex, A., Poésies en patois savoyard, avec traduction française. Chambéry. 1898. VII, 348 S. 8°.

Giannini, Giov., Tavole sinottiche per lo studio della storia letter. d'Italia ad uso delle scuole secondarie. Livorno, Giusti. VI, 288 S. 8°.

Glachant, Paul u. Victor, Papiers d'autrefois. Manuscrits et dessins de Victor Hugo à la bibliothèque nationale. Deux lettres inédites de Victor Hugo. A propos de quelques fragments autographes de Lamartine. Frédéric Dübner, d'après sa correspondance inédite. Une lettre inédite de Prosper Mérimée. Une lettre inédite d'Ernest Beulé. Avec une préface de Émile Faguet. Paris, Hachette. Un volume in-16, broché Fr. 3.50.

Gorra, Eg., Il soggettivismo di Dante. Bologna, Zanichelli. 99 S. 8°. L. 2. = Bibl. storico-critica della letteratura dantesca dir. da G. L. Passerini e da G. Papa. V.

Gregorini, Alb., Prologo ed intermezzi composti da Giovan Leone Semproni per 'La Filli di Sciro' di Guidubaldo Bonarelli. Rocca S. Casciano, Cappelli. 8°. 30 S. Per nozze Marini-Rocchetta.

Grünwald und Gatti, Ital. Wörterbuch. I. 10. Lfg. Berlin, Langenscheidt.

Guizot, Guillaume, Montaigne. Études et fragments: œuvre posthume publiée par les soins de M. Auguste Salles. Préface de M. Émile Faguet. Un volume in-16, broché. Paris, Hachette. Fr. 3.50.

Karénine, W., George Sand. Sa vie et ses œuvres. I. II. Paris, P. Ollendorff. Fr. 15.

La vita italiana nel Risorgimento. Firenze, R. Bemporad e F. 3 Bde. 8°. 232. 206. 166 S. [Darin u. a. A. Alfani su Silvio Pellico, E. Panzacchi sul Romanticismo, R. Bonfadini su A. Manzoni.]

Landau, M., Geschichte der ital. Literatur im 18. Jahrh. gr. 8°. XI, 709 S. Berlin, E. Felber. M. 12.

Løseth, E., Observations sur le Polyeucte de Corneille. Videnskabsselskabets Skrifter. II. Histor.-filos. Kl. 1899, No. 4. Christiania, J. Dybwad. 18 S. 4°.

Mazzone, R., Il primo amore di Galeazzo di Tarsia. Studio sulla I parte delle *Rime* del medesimo. Castelvetrano, Lentini. 8°.

Moore, E., Studies in Dante. 2d series. Miscellaneous essays. XVI, 386 S. 8°. Oxford, Clarendon Press. 10 sh. 6 d.

Olsson, J., Om accent och ritmus i latin samt deras inbördes förhållande. Progr. Jönköping 1897. 44 S. 4°.

Ost, Franz, Die altfranz. Uebersetzung der Geschichte der Kreuzzüge Wilhelms von Tyrus. Hall. Diss. 73 S. 8°.

Pallioppi, E., Wörterbuch der romanischen Mundarten des Ober- und Unterengadins, des Münsterthals, v. Bergün und Filisur mit besond. Berücksichtigung der oberengadinischen Mundart. Deutsch-Romanisch. In 4 Lfgn. 1. Lfg. gr. 8°. S. 1—240. Basel, A. Geering. M. 5.

Patanè-Finocchiaro, Leon., Appunti su Girolamo Preti, con breve studio sull' origine dell' idillio e la *Salmace* commentata. Milano, Albrighi, Segati e C. X, 89 S. 8°.

Petrarca, F., Le Rime, di su gli originali commentate da G. Carducci e S. Ferrari. Firenze, Sansoni. L. 3.50.

Rabelais, sa vie, son génie et son œuvre. Extraits du Roman de Gargantua sur l'éducation avec notes et glossaire. Précédés d'un portrait original hors texte et d'une bibliographie nouvelle de Rabelais par G. Vallat. Avec une préface sur le Génie de Rabelais par Émile Faguet. Un fort volume in-18 imprimé en caractères elzévirs. Paris, Fontemoing. Fr. 2.

Rigutini und Bulle, Ital. Wörterbuch. 15. Lfg. Leipzig, Tauchnitz.

Robert, P., Les Poètes du XIXe siècle. Paris, Dupont. 18°. Fr. 3.50.

Romberg, H. B., L'idée de la durée par rapport aux verbes et aux substantifs verbaux en français moderne. Diss. Lund. Göteborg, W. Zachrisson. 155 S. 8°.

Sabersky, H., Ueber einige Namen von Bergen, Thälern, Weilern, Weiden und Hütten in der Umgebung von Madonna di Campiglio. Mit einer Karte. Strassburg, Trübner. XI, 54 S. 8°.

Stenhagen, Alfr., Några iakttagelser angående språkbruket i modern franska. Progr. Norrköping 1899. 32 S. 4°.

Targioni-Tozzetti, Ottav., Antologia della poesia italiana 8a ed. [hrsg. v. Franc. Pellegrini.] Livorno, R. Giusti. 8°. VIII, 1078.

Ugolini, A., Le opere di Giambatt. Gelli. I Dialoghi. Le Comedie. Le opere minori. Pisa, Mariotti. 8°.

Zacchetta, C., Il 'Ricciardetto' di N. Fortiguerri. Studio critico. P. I—II. Torino, Paravia. L. 3.

— —, Note dantesche. Roma. L. 1.

Zenatti, A., Violetta e Scochetto. Notarella dantesca. Catania, Russo. 8°.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten etc.

Privatdozent Dr. L. P. Betz (Zürich) lässt demnächst bei K. Trübner in Strassburg erscheinen: La littérature comparée. Essai bibliographique (introduction par M. Jos. Texte, Professeur de littérature comparée à l'université de Lyon).

Von C. Borchlings Bericht über mittelniederdeutsche Handschriften wird demnächst der zweite Teil erscheinen, in dessen Mittelpunkt Kopenhagen stehen wird. Für jeden Nachweis von mnd. Hss., die von dem Bearbeiter etwa übersehen sind oder die an versteckter Stelle liegen, wird derselbe sehr dankbar sein.

Der Privatdozent der deutschen Philologie an der Universität Halle, Dr. John Meier, wurde zum ord. Professor an der Universität Basel ernannt.

Der Privatdozent der deutschen Philologie an der Universität Würzburg Dr. Roetteken wurde zum ao. Professor ernannt.

Der Privatdozent Dr. A. Farinelli an der Universität Innsbruck wurde zum ao. Professor der roman. Literaturgeschichte ernannt.

† am 30. April in Kopenhagen, 77 Jahre alt, der isländische Schriftsteller Erik Jonsson, Verfasser des Oldnordisk Ordbog, Kjöbenhavn 1863.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Paul Neff, Verlag in Stuttgart.

Zur Subscription empfohlen:

Christoph Fr. Grieb's

Englisch-Deutsches u. Deutsch-Englisches Wörterbuch.

— Zehnte Auflage. —

Mit besonderer Rücksicht auf Aussprache und Etymologie neu bearbeitet und vermehrt von

Dr. Arnold Schröer,

Professor hon. der englischen Philologie an der Universität Freiburg i. B.

Circa 170 Bogen gr. Lex.-Oktav. 42 Lieferungen à 50 Pf.

Erster Band: **Englisch-Deutsch,** elegant in Halbleder gebunden Mark 14.—.

Zweiter Band: **Deutsch-Englisch,** (unter der Presse) elegant in Halbleder gebunden Mark 12.—.

„The best Work of its kind".
Prof. Dr. Wright, Univ Oxford.

„The Work is admirably done".
Prof. W. W. Skeat, Univ. Cambridge

„The best German-English Dictionary, which we now posses".
R. J. Lloyd. D. Lit. M. A. Univ. London.

„Grieb-Schröer zeichnet sich durch die wissenschaftliche Verlässlichkeit, durch die Vollständigkeit und Klarheit seiner etymologischen Angaben vor allen in Deutschland erschienenen englisch-deutschen Wörterbüchern aus".
„Ein Buch fürs Leben".
Dir. Dr. Krummacher in Engl. Studien Bd. XX.

Dem Anfänger kann man keinen besseren Dienst erweisen, als ihm den Ankauf des Buches auf das Wärmste zu empfehlen, er gewinnt damit eine sichere Basis seiner Studien und eine Quelle der Belehrung fürs Leben.
Prof. Dr. Emil Koeppel.

Das Werk wird nach seiner Vollendung unbedingt die erste Stelle unter den Hand- und Schulwörterbüchern einnehmen.
Prof. Dr Karl Luick, in „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien" 1897.

Die neue Bearbeitung des Grieb'schen Wörterbuches steht auch in seiner Eigenschaft als Shakespeare-Lexikon in vorderster Reihe.
Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft Band XXXII.

Selbst recht schwache Augen werden längere Zeit ohne Ermüdung das Lexikon benützen und sich rasch orientieren können; auch äusserlich eine Musterleistung.
Hannover'scher Courier.

Ed. Liesegang's Verlagsbuchhandlung Düsseldorf.

Photographische Literatur!

Anleitungen zum Photographieren à M. 1.—, 1.50 u. 2.50.

Photographischer Zeitvertreib
6. Auflage. Mit Abbild. M. 2.50. Eleg. geb. M. 3.50.

Die Blitzlicht-Photographie
Anleitung zum Photographieren bei Magnesiumlicht.
2. Aufl. mit vielen Abb. Preis M. 2.—. Eleg. geb. M. 3.—.

Photographische Chemie
Neue 2. Auflage. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Künstlerische Photographie
140 S. M. 1.50.

Der photographische Apparat
230 S. mit 151 Abbild.

Neu! **Beiträge zum Problem** Neu!
des elektrischen Fernsehens.
Mit Abbildungen. 2. Auflage. M. 3.—.

Dr. Liesegang's
Handb. des prakt. Photographen
14. Ausgabe. Ueber 1000 S. Text mit 316 Abbild. Geb. M. 15.

Neu! **Photographie für Maler.** Neu!
Eleg. broch. M. 1.50.

Photographie
auf Glas, Porzellan, Emaille etc.
zu übertragen und einzubrennen.
M. 1.—.

Der Amateur-Photograph
III. Monatsblatt mit Kunstbeilagen.
Jährlich M. 5.—.

Sciopticon
Einführung in die Projektionskunst.
2. Auflage. M. 1.—.

Die Projektionskunst
für Schulen, Familien und öffentliche Vorstellungen.
10. Auflage. M. 5.—, Geb. M. 6.—.

Laterna magica
Vierteljahrsblatt f. Projectionskunst.
Jährlich M. 3.—.

Probe-Nummern sowie ausführliche Verzeichnisse **gratis!**

Paul Neff, Verlag in **Stuttgart.**

Soeben erschienen:

Die
Sprachlaute des Englischen
nebst Anhang:
Englische
Eigennamen mit Aussprachebezeichnung.

Ein Hilfsbuch
für den Schul- und Privat-Unterricht
von **Ph. Wagner,**
Prof. an der Kgl. Wilhelmsrealschule in Stuttgart

Zweite Auflage.
XI und 156 S. in 8°.
Preis brosch. M. 2.50, cart. M. 2.80.

Das für die Förderung einer richtigen Aussprache des Englischen verdienstvolle Buch erscheint hiermit, nachdem es lange vergriffen war, in neuer veränderter Auflage und sei zur Anschaffung bestens empfohlen. Zur Lautbezeichnung fand das weitverbreitete Passy'sche System Anwendung.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Verlag von **O. R. Reisland** in **Leipzig.**

Grammatik des Altfranzösischen.
(Laut- und Formenlehre.)
Von **Dr. Eduard Schwan,**
weil Prof. an der Universität Jena.
Neu bearbeitet
von **Dr. Dietrich Behrens,**
Professor an der Universität Giessen.
Vierte Auflage.
1899. Gr. 8. VIII u. 266 S. Broch. M. 5.40. Geb. M. 6.—

Hierzu eine Beilage der Verlagsbuchhandlung von Ed. Avenarius in Leipzig.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Druck v. G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.
Ausgegeben am 8. August 1899.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5. 50.

XX. Jahrgang. Nr. 9. September. 1899.

Nagl und Zeidler, Deutsch-Oesterreichische Literaturgeschichte (Golther).

Gerhard von Minden, Fabeln, hrsg. v. Leitzmann (Behaghel).

Jakob Frey's Gartengesellschaft hrsg. v. Bolte (Stiefel).

Riehemann, Bemerkungen zu Annette v. Droste-Hülshoffs Dichtungen (Leitzmann).

Pfaff, Die Vokale des mittelpommerschen Dialekts (Leitzmann).

Erzgräber, Nahum Tate's und George Colman's Bühnenbearbeitungen des Shakespeare'schen King Lear (Glöde).

Lindström, L'analogie dans la déclinaison des substantifs latins en Gaule II (Staaff).

Stappoloni, Le donne nella vita di G. G. Rousseau (Mahrenholtz).

Liepmann, Die Rechtsphilosophie des J.-J. Rousseau (Mahrenholtz).

Férard, Mémoires d'un vieux maître d'École (Mahrenholtz).

Densusianu, Studiĭ de filologie romînă (Zauner).

Bibliographie.

Personalnachrichten.

Deutsch-Oesterreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Oesterreich-Ungarn. Unter Mitwirkung hervorragender Fachgenossen hrsg. von Dr. J. W. Nagl und Prof. J. Zeidler. Hauptband (von der Kolonisation bis Kaiserin Maria Theresia). Mit 22 teils farbigen Beilagen und 122 Abbild. im Text. Wien, Carl Fromme 1899. 8°. XIX, 836 S. Preis M. 17.—.

Eine deutsch-österreichische Literaturgeschichte, wie sie von den beiden Herausgebern im Verein mit 32 Mitarbeitern unternommen wurde, ist zweifellos ein für das Deutschtum und die Wissenschaft sehr wertvolles Werk. Das Buch war auf 14 Lieferungen veranschlagt und sollte als kurzgefasster Leitfaden bis zur Gegenwart reichen. Allmählich verschob sich der Plan, der Leitfaden verwandelte sich während der Ausgabe zum Handbuch, dessen ungefüger Hauptband 17 Lieferungen umfasst und doch nur bis zur theresianischen Zeit reicht, dessen Ergänzungsband, auf 8 Lieferungen berechnet und das 19. Jahrh. behandelnd, sich unmittelbar anschliessen soll. Dem Buche „wohnte eine treibende Kraft inne, welche allerseits zu Forschungsfreudigkeit in engeren Heimatsgebieten anregte, so dass den Herausgebern manche wertvolle Gabe, die man bisher kaum beachtet hatte, übermittelt wurde, welche neue Eingliederung und Verarbeitung notwendig machte". Die zahlreichen Mitarbeiter neben den Redaktoren, Nagl fürs Mittelalter, Zeidler für die neuere Zeit, waren insbesondere dazu bestimmt, aus ihrem engeren Arbeits- und Heimatsgebiet Beiträge zu beschaffen, die aber gewöhnlich nur in Gestalt kleiner Einschübe in den Text eingestellt wurden. Dass der einheitliche Plan und Ton der Darstellung unter solchen Verhältnissen stark geschädigt wurde, ist begreiflich. Die Uebersicht ging verloren, einzelne Teile traten unverhältnismässig hervor oder zurück, was eigentlich zur Vorarbeit gehörte, drang in die Ausführung ein. Neben der Rücksicht auf allgemein gebildete Leser stellte sich auch die auf Literaturforscher ein, denen viel neuer Stoff geboten werden sollte. Grosse leitende Gesichtspunkte konnten nicht mehr die Masse der aufgesammelten Materialien geistig beleben, oder aus ihnen klar herausgearbeitet werden. Vorbilder einer solchen heimatlichen Literaturgeschichte auf österreichischem Gebiet gab es noch nicht. Den Mitarbeitern schwebte nur in allgemeinen Umrissen die zu leistende Aufgabe vor, und so mochten manche Erweiterungen und Veränderungen während des Druckes unvermeidlich werden. Das hübsch geschriebene Vorwort sucht diese Mängel so weit als möglich zu entschuldigen und auszugleichen. Da wird auch angedeutet, wie um Grillparzer und Raimund die österreichische Literaturgeschichte erwuchs und von hieraus in die Vergangenheit zurückschauen lernte. Die mhd. Zeit Oesterreichs ist aber schon von Anfang an von der deutschen Philologie gebührend berücksichtigt worden; da waren nur die wissenschaftlich gesicherten Ergebnisse übersichtlich zusammenzustellen und klar vorzutragen. Für die spätere Zeit galt es auch Stoff zu sammeln. Wir verkennen keineswegs die ausserordentlichen Schwierigkeiten, mit denen die Abfassung einer österreichischen Literaturgeschichte, die auch als kulturgeschichtliche und völkerpsychologische Arbeit gelten will, nach allen Seiten zu kämpfen hat. Eine gleichmässige Darstellung lässt sich beim gegenwärtigen Stand der Einzelforschung überhaupt noch gar nicht erhoffen; eine gründliche und erschöpfende Zusammenfassung der bisherigen Leistungen bleibt trotz allen Lücken stets verdienstlich, schon weil sie der zerstreuten Forschung einen Einigungspunkt schafft und die vorhandenen Lücken für die Einzelforschung aufdeckt. Aber trotzdem habe ich gegen das Ganze und vieles Einzelne in der österreichischen Literaturgeschichte Bedenken. Mir scheint, Bächtolds Schweizer Literaturgeschichte ist als ein nachahmenswertes Muster einer deutschen landschaftlichen Literaturgeschichte in jeder Hinsicht zu bezeichnen. Die lebendige, anschauliche, klare Darstellung Bächtolds, seine gründliche, selbständige Quellenforschung, die Art und Weise, wie er sehr viel neuen Stoff und neue eigene Ergebnisse der Gesamtschilderung einflicht, die schöne Einheitlichkeit, die trotz sehr verschiedener Ausführlichkeit der einzelnen Abschnitte das Ganze beherrscht, endlich auch die geschickte Verteilung des wissenschaftlichen Stoffes auf Text und Anmerkungen, das sichere und zuverlässige Urteil des Verf. sollte jedem ähnlichen Unternehmen als höchstes Ziel vorschweben. Gewiss war Bächtolds Aufgabe leichter und einfacher und seine einheitliche Persönlichkeit verlieh der Darstellung die wirkungsvolle Einheit. Aber der Versuch wenigstens kann auch auf andern Gebieten gemacht werden. Gegen

Digitized by Google

diesen Massstab fällt nun die österreichische Literaturgeschichte allerdings bedeutend ab. Ihr fehlen fast alle die erwähnten Vorzüge. Den Grund hierfür sehe ich teils in besonderen äusseren Schwierigkeiten, die noch nicht beim ersten Versuch überwunden werden konnten, teils aber auch in gelegentlich allzu grosser Flüchtigkeit und Raschheit der Verfasser. In dem von Nagl redigierten Teil bemerke ich einige auffällige Nachlässigkeiten und höchst anfechtbare Behauptungen. Man stutzt schon S. 2 bei den gotischen Spuren in der bayerischen Mundart. Die Nibelungenfrage ist S. 77 ff ganz ungenügend behandelt. „Für das Jahr 1140 (!) etwa nimmt die heutige (!) Kritik die Abfassung einer nun verlorenen Handschrift des Nibelungenliedes an, deren Assonanzen um 1170 in zwei ebenfalls verlorenen Ueberarbeitungen durch genauere Reime ersetzt wurden"!! Die Anmerkungen nennen für die Bibliographie nur Lachmann, Pfeiffer, Vollmöller und — Goedeke! S. 84 wird Rüdeger als geschichtlich zu erweisen versucht. S. 76 Anm. wird dem Wiguleus Hundt doch zu viel Glauben geschenkt. Bei der Gudrun wird S. 105 ff. eine wenig begründete Sagenuntersuchung mitgeteilt, die aus einer populären Literaturgeschichte besser fern bliebe. Ich habe für derlei mythologische Untersuchungen, wobei einmal J. N. Sepp bezeichnender Weise citiert wird, kein rechtes Verständnis. Mit der Literaturgeschichte haben sie nichts zu thun. Was S. 173 über Oswald und Orendel gesagt wird, ist dürftig und unnöthig. Was S. 234 vom Kürnberger, dessen Lieder „dem frühen 12. Jahrh. entstammen", oder was S. 253 zu Reinmar von Zweter beigebracht wird, ist durchaus ungenügend. Die mhd. Quellen werden sehr ungleich citiert, bald ganz bald halb übersetzt, bald auch im Original, dann aber wie z. B. S. 218 mit argen Druckfehlern. Ueber eine 1615 angefertigte tschechische Uebersetzung des hürnen Seyfried von 1530 gibt Wolkan S. 123 eine interessante Notiz, aber ohne Beleg und näheren Beweis. Zu tadeln ist endlich, dass Nagl meist aus zweiter Hand Angaben macht, wo notwendig die Urquellen zu nennen waren. Daher sind die Anmerkungen grösstenteils überflüssig. Was sollen die zahlreichen Verweise auf Goedeke? Meiner altdeutschen Literaturgeschichte wird auch öfters die Ehre des Citates zu Teil, aber nicht etwa, um irgend welchen selbständigen Gedanken daraus anzuziehen, sondern dort, wo ich unter kurzem Verweis auf eine literarische Quelle allbekanntes vortrage. Das ist doch ein sehr umständliches Verfahren und deutet darauf hin, dass der Verf. der nächstbesten ihm zur Hand liegenden Darstellung folgte, statt zu den Quellen selber vorzudringen. S. 104 wird einmal sehr flüchtig „Voigt (!) im Grundriss II" citiert. Was soll der Laie damit anfangen?

Zeidlers Arbeit (von der Reformation ab) scheint mir fleissiger und gründlicher, aber auch wenig anschaulich und lichtvoll geschrieben. Material wird sehr viel beigebracht, Schauspiel und Bühne, besonders das Jesuitentheater liegen dem Verf. am nächsten. Zahlreiche Verfassernamen erscheinen zum ersten Mal in einer Literaturgeschichte gebucht, und dadurch wird die allgemeine deutsche Literaturgeschichte bereichert und ergänzt. Welchen Tiefstand der Bildung aber setzt der Verf. bei Lesern voraus, denen er S. 343 in der Anmerkung eine Fauststelle, die jedem Schulkind geläufig ist, noch besonders kenntlich macht! Den Kunstwert der Ordensdramen überschätzt Zeidler masslos, und die Klarheit seiner ästhetischen Begriffe tritt durch den Verweis auf Richard Wagner S. 656 und 714 nicht sehr günstig hervor. Er beruft sich freilich auf Trautmann. Aber ich kann ihm versichern, dass es keine denkbar grösseren Gegensätze gibt, als das von Wagner angestrebte Gesamtkunstwerk und die äusserliche Verquickung aller Einzelkünste im Schuldrama der Barockzeit.

Das Buch ist ziemlich formlos gedruckt. Der grössere Teil des Textes ist in kleinen Typen gesetzt. Die Gliederung des Stoffes lässt Uebersichtlichkeit vermissen, die Darstellung lebendige Anschaulichkeit. Die zahlreichen Abbildungen sind zum Teil hübsch ausgefallen und genügen allgemeinen Ansprüchen. Nur die Handschriftenfacsimile aus dem Mittelalter sind undeutlich. Mein Gesamturteil vermag ich leider nicht günstig zu fassen. Für einzelne Partien wurden gewiss auch recht gute Quellen benützt und viel neue Materialien beigebracht. Hier ist die Literaturgeschichte brauchbar, nützlich und förderlich. Ueberhaupt wird sie besonders für die Theatergeschichte, für die Literatur der Reformation und Gegenreformation, der Barock- und Renaissanceliteratur als sehr reichhaltige wenn auch nicht sehr kritische Stoffsammlung gern nachgeschlagen werden. Aber das ganze Werk scheint mir etwas übereilt und nicht gründlich genug gearbeitet. Der 'Hauptband' blieb ein teilweise noch nicht ganz ausgereifter Entwurf, an dem sehr vieles nachzubessern wäre. Die Reklamezettel, die der Verleger jeder Lieferung beilegte, waren zu wenig sachlich und schadeten mehr. Hoffentlich wird der Ergänzungsband besser, einheitlicher, gründlicher und zuverlässiger.

Rostock. W. Golther.

Die Fabeln Gerhards von Minden in mittelniederdeutscher Sprache zum ersten Mal herausgegeben von Albert Leitzmann. Halle, Niemeyer 1898. CLXVI, 304 S. 8°. M. 12.

Leitzmann kommt das grosse Verdienst zu, der stiefmütterlichen, vielfach dilettantischen Behandlung ein Ende gesetzt zu haben, unter der bis jetzt die mnd. Literatur zu leiden hatte. Zum ersten Mal erscheint eine Ausgabe eines mnd. Werkes, mit all der Sorgfalt und Hingebung behandelt, mit all dem Rüstzeug ausgestattet, wie wir es bei hochdeutschen Werken seit langem gewöhnt sind. Dem Texte gehen ausführliche Erörterungen über die Hss. voraus, über den Verfasser, die Sprache, die Rythmik, die Quelle der Fabeln; ziemlich umfangreiche Anmerkungen machen den Beschluss des ganzen Werkes.

Es ist der echte Gerhard von Minden, den uns Leitzmann hier vorlegt; was Seelmann gegen seine eigene bessere Erkenntnis unter diesem Autornamen herausgegeben hatte, thun wir gut, in Zukunft mit Leitzmann als Magdeburger Aesop zu bezeichnen. L. versucht nachzuweisen, dass das Werk Gerhards dem 13., nicht erst dem 14. Jh. angehört, Gerhard also ein Zeitgenosse Bertholds von Holle sei; ob diese Anschauung Bestand hat, werden erst weitere Untersuchungen zur mnd. Sprach- und Literaturgeschichte entscheiden. Wie die meisten mnd. Dichter, zeigt auch Gerhard vielfältigen hd. Einfluss; ich verstehe nicht recht, warum L. in manchen Fällen sich gegen die Anerkennung dieser Thatsache sträubt, da sie doch im Allgemeinen nicht zu leugnen ist. Für die Annahme, dass Reime wie *lach* : *sprak*, *sach* : *sprak* u. s. w. ungenaue Reime, nicht aus hochdeutschem Einfluss zu erklären seien, dürfte L. wenig Gläubige finden. Auch sonst bin ich mit seinen gram-

Digitized by Google

matischen Ausführungen mehrfach nicht einverstanden. Der Zusammenfall der beiden *e* geht aus den Reimen Gerhards nicht so ganz unzweifelhaft hervor (S. XLII): einmal hat L. nicht zwischen den beiden Umlautschichten geschieden; sodann hat er dem Umstand keine Rechnung getragen, dass in der grössten Zahl der Fälle es sich um Bindungen vor *r* handelt. Der Beweis dafür, dass es zeitlich getrennte Schichten des Umlauts gibt, ist jetzt wohl mit Sicherheit geliefert von W. Horn in seiner Giessener Dissertation: Beiträge zur deutschen Lautlehre, S. 9 ff. Die Darstellung der Apokope (S. LXI – LIII) leidet unter dem Umstand, dass L. mehrfach Formen irrig als verkürzte ansieht, wo von einer Apokope gar keine Rede sein kann. Dass in Formen wie *swâr, hart, liht, trâch, vast, wrêt* die lautgesetzliche Gestalt der adjektivischen *i*- bezw. *u*-Stämme vorliegt, habe ich schon vor zwanzig Jahren nachgewiesen (vgl. Germania XXIII, 275 ff.); ebenso sind *vâr, wîs* lautgesetzliche Formen (vgl. ebda. S. 272). In den endungslosen Genitiven der weiblichen *i*-Stämme ist kein Vokal abgefallen, sondern sie sind nach dem Muster der konsonantischen Stämme gebildet. Von dem Umlaut der nd. Praeterita (*gêben, sêten, wêren*) glaube ich jetzt doch, dass er lautgesetzlich entstanden ist, unter dem Einfluss eines nachgestellten *wi*, vgl. mein Buch über den Gebrauch der Zeitformen S. 186.

Sehr ausführlich erörtert L. das Verhältnis Gerhards zu seiner Vorlage, einer Fassung des Romulus. Bei der Herstellung des Textes hat L. den kühnen Versuch gewagt, die Sprachformen einheitlich zu regeln; L. ist sich selber vollkommen darüber klar, dass dabei manches recht Unsichere mit unterlaufen muss. Weshalb ist Prol. v. 8 *gedaen* durch *dân* ersetzt? Weshalb 3, 15, 30 *dich, mich* durch *di, mi* statt durch *dik, mik*? Die materielle Behandlung des Textes ist allenthalben löblich. 3, 19 ist doch wohl zu lesen: *van manniger regen waters not*; als was für eine Form hat L. *mannigen* gefasst? Der Schluss von Fabel 11 ist von L. nicht richtig gefasst: v. 31 kann sich nicht auf den *adelar* beziehen, der ja seinen *homot* bereut. Vielmehr beginnt mit 31 ein neuer Satz; in *en ouwe* steckt wohl mhd. *inouwe*, abwärts, und es hiess vielleicht so: *den nicht enrüwet de homot sin, enouwe vert der der hellepin.* 79, 29 lese ich so: *wat ik were vogele, worme of ander dere*; ein Reim *wêre* : *der* ist doch mehr als unwahrscheinlich.

Die Anmerkungen geben namentlich reiche Belege zum nd. Wortschatz und beachten auch syntaktische Dinge; *riden* 46, 19 ist nicht Part. Praes., sondern Infinitiv, vgl. meine Heliandsyntax, S. 186.

Hoffentlich beschert uns Leitzmann nun recht bald seine mittelniederdeutsche Grammatik, die eines der allerdringendsten Bedürfnisse unserer Wissenschaft ist.

Giessen. O. Behaghel.

Jakob Frey's Gartengesellschaft (1556) hrsg. von Joh. Bolte. Tübingen 1896. XXXIV und 312 S. (209. Publikation des literarischen Vereins in Stuttgart.)

Zu den beliebtesten Schwankbüchern des 16. Jahrh.'s gehört unstreitig die *Gartengesellschaft* des Elsässers J. Frey. Konnte sie auch bezüglich der Erfindung der Schwänke keinen hohen Anspruch auf Originalität erheben, so war doch die Darstellung so selbständig und frisch, dass das Buch die Leser fort und fort bis ins 17. Jahrh. hinein anzog. Und so ist es zu begrüssen, dass endlich ein Neudruck der zur literarischen Seltenheit gewordenen Schwanksammlung erschien.

In der Einleitung bringt Bolte zuerst die wenigen sicheren Notizen, die wir über Frey's Leben wissen und die er leider durch nichts Neues erweitern kann, dann eine sorgfältige raisonnierende Bibliographie seiner Werke. Den von Goedeke angeführten, vermochte er zwei weitere anzureihen: Die Uebersetzung eines lateinischen Prosadialogs von Maffeo Vegio (1406–1458), *„Ein schön gespräche von einem waldtmann, Philalethes*[1] *geheissen* etc." (1555) und eine Sammlung von 43 Biographien antiker Helden und Schriftsteller (1562). Von der *Gartengesellschaft* hat Bolte nicht weniger als 11 Ausgaben selbst in Händen gehabt [1557, s. d., 1565, 1574, 1575, 1590, 1593, 1597, 1598, s. d. (nach Bolte „kaum vor 1600"), 1618] die er in drei Gruppen teilt. Sechs weitere Ausgaben (1556, 1568, 1573, 1580[2], 1587[2], 1612), die noch angeführt werden, sind ihm nicht zu Gesicht gekommen. Er bezweifelt die Existenz einer Ausgabe von 1556.

Bolte verbreitet sich sodann zusammenfassend über die Quellen Frey's, welche allerdings bereits Goedeke in der Hauptsache „in den lateinischen Facetiensammlungen Bebels[3], Poggios und Adelphus' nachgewiesen", es ist aber das Verdienst des Herausgebers, dieselben für jeden einzelnen Schwank näher bezeichnet zu haben. Auch die Charakteristik, die Goedeke von der Schaffensweise des Frey gab, ist von Bolte noch genauer durchgeführt worden, und Beachtung verdient namentlich der neue Umstand, dass Frey bisweilen mehrere Schwänke kombiniert oder wesentliche Punkte seiner Vorlage abändert. Interessant ist ferner, was der Herausgeber über die rasche und allgemeine Verbreitung von Frey's Schwankbuch vorbringt, indem er die Aussprüche der Zeitgenossen und späteren Autoren des 16. Jahrh. über dasselbe sammelt.

Der Neudruck des Textes samt dem Register, der auf Grund der Strassburger Ausgabe von 1557 (B) veranstaltet worden, umfasst 157 Seiten. In Fussnoten sind die Abweichungen des undatierten Mühlhausener Nachdrucks (C) verzeichnet, und zwei Erzählungen wurden von Bolte aufgenommen, obgleich sie sich erst in späteren Ausgaben [No. 130 in der Frankfurter Ausgabe von 1565 (D) und 131 in der Magdeburger Ausgabe von 1618 (M)] finden und selbstverständlich Frey nicht zum Verfasser haben.

Auf S. 159—211 folgt ein reichhaltiger Anhang verwandter Erzählungen: Parallelen zu vielen Nummern des Schwankbuches, lateinische Vorlagen Frey's, deutsche, lateinische und holländische Nacherzählungen, z. teil in Versen, Meistergesänge u. s. w.

Auf S. 212—264 bietet der Herausgeber umfang-

---

[1] Bolte hat übersehen, dass diese Uebersetzung schon von E. Weller in seinen Annalen II. Bd. S. 239, No. 50 angeführt worden ist.

[2] Diese beiden Ausgaben befanden sich einst wirklich in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek (Signaturen: L. eleg. m. 8° 372 und L. eleg. m. 8° 542), aber sie werden bereits seit längerer Zeit vermisst.

[3] Bolte gibt (S. XXVI) an, dass seine Schwänke zwischen 1509 und 1513 erschienen seien; das ist nicht genau. Das I. und II. Buch der *Facetiae* erschienen bereits 1508 in den *Opuscula*, das III schon 1512. Nach dem vom Mai 1506 datierten Dedikationsschreiben Bebels vor dem I. Buche zu schliessen, möchte man glauben, dass das I. Buch bereits 1506 herausgekommen war.

Digitized by Google

reiche Anmerkungen über die Quellen der einzelnen Erzählungen und über die Verbreitung der Stoffe in der Weltliteratur. S. 265–275 berichtet Bolte über eine bisher ganz unbekannte gereimte deutsche Schwanksammlung von 1608, die sich handschriftlich in der Kasseler Landesbibliothek befindet und einen hessischen Dichter Namens Dietrich Mahrold zum Verfasser hat. Bolte teilt einige Nachrichten über Mahrold mit und gibt sodann, ausser den Titeln der 100 Nummern umfassenden Sammlung, auch gleich die Quellen an, die ihm bis auf drei bekannt geworden sind. Endlich bringt er noch S. 276–287 zahlreiche Nachträge zu den Anmerkungen bezw. Parallelen seiner Ausgabe des Schumann'schen *Nachtbüchleins* und ein ausführliches Register S. 288–312.

Es dürfte wohl überflüssig erscheinen, etwas zum Lobe dieses Neudrucks zu sagen, der durch seinen reichen Inhalt zu den gediegendsten folkloristischen Publikationen und zu den wertvollsten Bänden des Stuttgarter literarischen Vereins gehört: Boltes eminentes Wissen auf dem Gebiete der vergleichenden Schwank- und Märchenliteratur ist ja Jedermann bekannt. Auch sein ausserordentlicher Forscherfleiss, seine vorsichtige Methode bei der Herausgabe der fast noch mehr kultur- als literarhistorisch interessanten volkstümlichen Schwankschriften des 16. Jahrh.'s verdienen alle Anerkennung. Nur in einem Punkte bin ich mit seinem Verfahren nicht einverstanden: Er reiht in seinen stoffgeschichtlichen Nachweisen die Versionen an einander, ohne klar zu machen, was davon schon früher gesammelt worden war und was er Neues bringt. So sagt er z. B. in der Einleitung, dass er die Kollektaneen Reinhold Köhlers zu seinen Anmerkungen in einigen Fällen benützt habe, es ist aber nicht ersichtlich in welchen Fällen das geschehen ist. Von den etwa 20 Nachweisen zum 2. Schwanke Frey's sind von Dunlop-Liebrecht (S. 497) schon 6 und von Oesterley zu Pauli No. 409 noch weitere 8 namhaft gemacht worden, aber beide Vorgänger sind nicht erwähnt. Von den Nachweisen zum 35. Schwank finden sich einige bereits bei Oesterley zu *Pauli* 239 und *Wendunmuth* I, 284 (Bd. V, S. 54), bei Kurz zu Waldis II, 12 und namentlich in meinen *Hans Sachs-Forschungen* S. 88 ff. und Ergänzungen dazu S. 472. Wenn nun Bolte, indem er unter den verschiedenen hergezählten Versionen auch den Schwank des Hans Sachs erwähnt gleich hinzufügt: „Vgl. Stiefel Hans Sachs-Forschungen 1894, S. 88", so weiss der minder eingeweihte Leser nicht, dass an dieser Stelle sich mehrere Stoffnachweise finden. Aehnlich verhält es sich noch z. B. bei folgenden Nummern, bei denen der Hinweis auf die in Klammern beigefügten Forscher vermisst wird: No. 37 (meist schon bei Oesterley zu *Wendunmuth* I, 288), 49 (Oesterley zu W. I, 52), 50 (Oesterley zu W. I, 159), 51 (Oesterley zu W. I, 160), 67 (Oesterley zu W. I, 326) 68 (Dunlop-Liebrecht 263[a]) 70 (Oesterley zu W. I, 2, 94), 77 (Oesterley zu Wendunmuth III, 189, Dunlop-Liebrecht S. 494[b]), 81 (fast ganz aus Oesterley zu W. II, 81), 87 (hier ist zwar erwähnt, dass Dunlop die älteste Gestalt des Schwankes in Apulejus IX c. 17 ff. erkennt, aber es ist nicht auf die vielen Nachweise bei Dunlop-Liebrecht S. 258[b] ff. und A 332 aufmerksam gemacht), 81 (fast ganz Oesterley zu W. II, 99 entnommen) u. dgl. m. Es ist ja selbstverständlich, dass Bolte sich in allen diesen Fällen nur von dem Streben nach Kürze leiten liess, indem er annahm, dass man auf Autoren wie Dunlop-Liebrecht, Oesterley u. s. w. nicht speziell zu verweisen brauche, namentlich, wenn es sich um Nachweise handle, die sich im Anhange zu den von ihm zitierten Schwankbüchern befinden, indess scheint mir seine Anschauung in dieser Sache nicht ganz gerechtfertigt. Gerade bei stoffgeschichtlichen Nachweisen kann eine strenge Scheidung zwischen bereits Bekanntem und Neuem leicht durchgeführt und Jedermann ersichtlich gemacht werden, und Bolte hätte es hier umsomehr thun sollen, als seine Parallelen meist weder chronologisch, noch sonst nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet sind. Fehlte ihm der Raum, so konnte er sich ja leicht helfen, indem er auf die von anderen Forschern bereits zusammengestellten Parallelen — gewöhnlich finden sie sich in Werken, die aller Welt zugänglich sind — bloss verwies und sich neben dem neuen Material begnügte, etwaige Irrtümer seiner Vorgänger zu berichtigen.

Da mir keine alte Ausgabe der *Gartengesellschaft* zur Verfügung stand, so musste ich darauf verzichten, den von Bolte gebotenen Text näher zu prüfen. Dagegen habe ich den Anmerkungen einige Aufmerksamkeit zugewendet. In diesen gibt Bolte bei jedem einzelnen Schwanke zuerst an, in welchen modernen Sammlungen derselbe allenfalls Aufnahme gefunden, dann die direkten Nachahmungen bezw. Uebersetzungen aus älterer Zeit und hierauf die Quelle aus der Frey schöpfte. Hieran reiht er eine grössere oder kleinere Anzahl näher oder entfernter stehender Parallelen aus allen Zeiten und Literaturen. Das so zusammengetragene stoffgeschichtliche Material ist oft ein erstaunliches. Dass es aber dennoch weit entfernt ist, auch nur für einen Schwank annähernd erschöpfend zu sein, wird selbstverständlich Niemand wundern, der eine Ahnung von derartigen Arbeiten hat, die ja, ihrem ganzen Charakter nach, eines Abschlusses unfähig sind. Bei der Fülle der sich über verschiedene Literaturen erstreckenden Stoffe ist es begreiflich, dass unser umsichtiger Forscher öfters wichtige ältere Parallelen übersah. Allerdings ist ihm das bisweilen auch mit Büchern begegnet, die er sonst sehr wohl kennt und dutzend Male zitiert. Auch hat er in seinem Eifer, möglichst viele Parallelen beizubringen, die eigentlich wichtigere Frage nach den Quellen und Vorbildern nicht immer ganz erschöpfend behandelt. Die Fälle sind indess nicht so gelagert, dass Bolte's Verdienst hierdurch irgendwie geschmälert wird. Aufgabe eines Referenten bleibt es gleichwohl, darauf hinzuweisen. So sagt z. B. Bolte in der Einleitung S. XXVIII, dass man aus den Worten Frey's „so sind ungeforlich bey zehen fablen under den andern eingeführt, so frater Joanne Pauli in dem Schimpff und ernst auch angeregt" kein Abhängigkeitsverhältnis herauslesen dürfe. Ich kann Boltes Anschauung nicht teilen. Richtig ist nur, dass Frey keine echte Ausgabe Paulis benützte. Dass er aber diese gar nicht meinen konnte, geht schon daraus hervor, dass sich nur bei 5–6 Nummern desselben Verwandtschaft mit Schwänken bei Frey findet, während letzterer doch von „ongeforlich bey zehen fablen" redet. Der Elsässer benützte aber sicherlich — zahlreiche wörtliche Uebereinstimmungen stellen das ausser Zweifel — die interpolierte Ausgabe von 1545[1] (in 4°). Ueberdies

[1] Alle von Frey daraus benutzten Schwänke kehren wortgetreu auch in *Schertz mit der Warheyt* wieder und dieses Buch und nicht Schimpff von 1545 betrachtete ich früher, als mir noch keine Ausgabe der *Gartengesellschaft* zu Gesicht gekommen war, als die Quelle Frey's. (Vgl. meine Arbeit im

Digitized by Google

spricht noch anderes dafür. So dürften z. B. die Worte Frey's, welche er auf die eben zitierten folgen lässt: „(Pauli) endet sy (= die Fablen) aber also gar kurtz, dass sie verständlicher und lenger zu beschreiben von nöten gewesen, damit sie mer historischer gesehen werden", deutlich auf diese interpolierte Ausgabe hinweisen. Man halte damit zusammen, was ich in meiner Abhandlung *Ueber das Schwankbuch „Schertz mit der Warheyt"* (Archiv für das Studium der neuern Sprachen und Literaturen 95, S. 82) über das Buch von 1545 sage: „Charakteristische Züge des Erzählers sind das Streben nach Kürze und das Weglassen der Moral" (vgl. auch daselbst S. 104). Es ist wohl kein Zufall, dass unter den 23 Fabeln, die beiden Bücher gemeinsam sind, gerade „bey zehen" sich wörtliche Uebereinstimmungen zeigen. Wenn nun auch Frey, in seinem Streben nach Selbständigkeit im Ausdruck, dieser Vorlage mit Bezug auf den Stil nicht viel verdankt, so verdankt er ihr doch manches andere, so z. B. die ganze Art mit einer lateinischen Quelle umzuspringen, kleine Aenderungen und Zusätze zu machen, zwei Vorlagen zu einer zusammenzuziehen u. s. w. Ferner zeigt Frey Uebereinstimmungen mit einzelnen Fabeln bei Brant-Adelphus [1], so dass er auch dieses Buch gekannt haben muss.

In ein paar Fällen gibt Bolte die *Facetiae* Bebels als Quelle an, wo es mir zum mindesten zweifelhaft erscheint, ob Frey daraus geschöpft habe, anderseits hat er in einem Falle übersehen, dass Bebel wirklich Quelle war. Endlich lassen sich noch zahlreiche Berichtigungen und Ergänzungen verschiedener Art zu einzelnen Stellen in den Nachweisen anbringen. Da ich solche aber an anderer Stelle bringe [2], so kann ich mir hier das Eingehen auf Einzelheiten ersparen.

Um jedoch meine Behauptungen auch hier nicht ganz ohne Belege zu lassen, will ich ein paar Bemerkungen anfügen: *Schimpff und Ernst* von 1545 ist z. B. benützt im 55. Schwanke Frey's („Es wolt ein bawr die dreifaltigkeit nit glauben; vatter und sůn glaubt er etc."), man vergleiche:

Schimpff Bl. 85ª.	Frey (Boltes Ausg. S. 70).
Also gab jm der priester eyn exempel |	Zuletst gab er im ein exempel ...
Er solt jm lassen sein | als were er der vater.	Lass dir sein du seyest gott der vatter.

Bei Bebel heisst es: Sacerdos tandem ... talem conparationem dederat: fac te esse patrem deum. — In der 1558 erschienenen deutschen Uebersetzung der Bebel'schen Facetiae, die ich vergleichshalber heranziehe, lautet die Stelle: ... gab er jm eine solche gleichnus. Gedencks vnd setz | als ob Du Gott der vatter werest.

Der Einfluss von Brant-Adelphus ist z. B. ersichtlich im 18. Schwanke (Ein bauer gab seinem nachbauren ein rath, der gůt für alles fallen was), man vergleiche:

Brant-Adelphus Bl. 149ᵇ.	Frey (S. 28).
Lug das du alweg nit behender seiest im absteigen dann im vffsteigen | aber mit der weil mit deren du hinauf steigest | steig auch aber.	.. lůg ... das du nit schneller oder behender seyest im herabsteigen ... weder im vffhin steigen unnd mit der .. weilen, wie du hinauffsteigest also steig auch wieder herab.

Bei Poggio — der lat. Quelle — lautet die Stelle: Fac semper .. ne sis celerior in descensu quam in ascensu: sed ea qua ascendis, tarditate descendas.

München. A. L. Stiefel.

Archiv 95. Bd., S. 102/3.) Wenn ich meine Ansicht änderte, so geschah es aus zwei Gründen: Erstens, weil Frey — wie wir sahen — sich auf *Schimpff* und *Ernst* beruft und dann weil Frey nicht mit einer einzigen Erzählung in *Schertz mit der Warheyt* Uebereinstimmung zeigt, die nicht auch in *Schimpff* und *Ernst* vorkommt.

[1] Ich bezeichne so die von Joh. Adelphus Muling verfasste und zum ersten Male 1508 zusammen mit Steinhöwels Esopus veröffentlichte Uebersetzung der von Sebastian Brant kompilierten lateinischen Fabeln und Schwänke. Ich zitiere weiter unten nach der Ausgabe Freiburg 1545 4°.

[2] Diese sind inzwischen erschienen in der Zeitschrift für vergl. Literaturgeschichte XII, S. 164—185.

Riehemann, Dr. Josef, Erläuternde Bemerkungen zu Annette von Droste-Hülshoffs Dichtungen. 2 Teile. Osnabrück 1896 und 1898. (Programme des Gymnasium Carolinum in Osnabrück). 84 und 24 S.

Wenn Richard M. Meyer seine feinsinnige Charakteristik Annette von Drostes (jetzt wiederabgedruckt Deutsche Charaktere S. 138) mit der bedauernden Bemerkung schliesst, dass die Werke der Dichterin zwar viel gepriesen, aber noch immer nicht genügend gelesen und durch eigene Nachempfindung im einzelnen gewürdigt seien, so ist der sprachliche und stilistische Charakter dieser Gedichte selbst ein Hauptgrund dieser nicht wegzuläugnenden Thatsache. Annettens Gedichte bedürfen, um zu vollem Verständnis zu gelangen, eines fortlaufenden Kommentars. Die Dichterin schrieb eine schwer leserliche Hand und nahm es zudem mit der Pflicht durch eine verständige und überlegte Interpunktion der Auffassung nachzuhelfen recht leicht; einzelne Stellen ihrer Briefe an Levin Schücking werfen auf diese letztere Thatsache ein helles Licht. So kommt es denn, dass sich in die älteren Ausgaben eine Fülle von falschen Lesarten und das Verständnis mehr erschwerenden als fördernden Interpunktionszeichen eingeschlichen haben, die ein Zurückgehen auf die an sich wiederum oft hieroglyphischen Handschriften gebieterisch fordern. So fördernd und wertvoll nun auch Kreitens Ausgabe für die Herstellung eines gereinigten und unverfälschten Textes gewesen ist, war er doch der Aufgabe eines Kommentators nicht entfernt gewachsen. Wie er subjektivistisch aus dem Leben Annettens jene unglückliche Jugendliebe (vgl. Meyer S. 142. 157) hinauszuinterpretieren versuchte, so geht er auch in seinem Kommentar, statt sich liebevoll in das zu erklärende Gedicht zu versenken und aus ihm den immanenten Sinn herauszuheben, gar zu oft von vorgefassten, von aussen herangetragenen Vorstellungen und Begriffen aus. So ist es einem fleissigen Leser der Anmerkungen Kreitens von vornherein nicht zweifelhaft, dass ein neuerer Erklärer das Richtige häufig in einer Polemik gegen jenen wird suchen und finden müssen. In den beiden vorliegenden tüchtigen Programmen fördert Riehemann das Einzelverständnis der Gedichte Annettens ganz erheblich und darf deshalb des Dankes aller ihrer Verehrer sicher sein. Er analysiert bei einer Reihe von Gedichten kurz den Gedankengang und Stimmungsgehalt; hauptsächlich aber gibt er zu einer grossen Zahl einzelner Stellen und Strophen grammatisch-stilistische oder inhaltlich-begriffliche Erklärungen. In den weitaus meisten Fällen dürfte er das Richtige mit seiner Deutung treffen oder ihm doch recht nahe kommen. Vereinzelt bleiben Zweifel oder es wird auch hie und

Digitized by Google

da sicher fehlgegangen. Ohne den schönen Namen eines „Drosteforschers“ (1, 4) beanspruchen zu wollen, greife ich aus einer Gruppe solcher zweifelhafter Erläuterungen ein paar Beispiele heraus, bei denen ich richtigeres bieten zu können glaube. Mögen sie dem Verf. ein Zoll des Dankes für seine anregenden Betrachtungen sein!

1, 12. In der noch mehrfach begegnenden Wendung „die Braue verschliessen“ sieht der Verf. einen metonymischen Gebrauch von „*Braue*“ für „Auge“, der zu tadeln sei. Wir haben es doch wohl hier mit der volkstümlichen Bedeutung von „Braue“ = „Wimper“ und dies bildlich für „Augenlid“ zu thun, die schon für mhd. *brâ* häufig belegt ist; vgl. auch Grimms Wörterbuch 1, 321. — 1, 13. „Und aller Orten stehen posaunende Propheten, so aus dem Staube Stricke drehen, so flach die Berge wollen treten“. Riehemanns Erklärung der beiden Relativsätze von zwei theologischen Richtungen, von denen die eine „von ihrem niedrigen Standpunkte aus (aus dem Staube) Anhänger an sich zu fesseln (dazu dienen die Stricke)“ suche, die andre „mit ihrer Weisheit zu den höchsten Höhen (den Bergen) emporsteigen zu können“ glaube, ist gekünstelt. Der Sinn beider Sätze ist bildliche Umschreibung für „welche sich an Unmöglichem abmühen und deshalb ein thörichtes Bestreben zeigen“, eine Auffassung, zu der auch die übrigen Strophen des Liedes stimmen. Die Wendung „aus dem Staube Stricke drehen“ geht vielleicht auf eine Stelle in Butlers Hudibras zurück: „*For he a rope of sand could twist as tough as learned sorbonist*“ und wird auch von Lessing in einem bekannten Ausspruch (Werke 19, 627 Hempel) verwandt. — 1, 20. „Doch gift'ger öfters ist .... der stille Brand, den Lorbeer treibend aus Vulkanes Grimme“. Hier ist sicher „aus“ nicht in „als“ zu ändern. Abgesehen davon, dass ein Plural „Grimme“ doch unerhört wäre (denn in der 2, 7 zur Stütze herbeigerufenen Stelle ist „Wogengrimmen“ zweifellos Infinitiv und nicht Plural eines Substantivs), scheint mir der Satz allein so verständlich. Wie das Aeussere eines Vulkans (Annette dürfte in erster Linie wohl an den Vesuv gedacht haben) sich durch die innere Triebwärme mit Lorbeer umkleidet, während doch diese Triebkraft im letzten Grunde eine zerstörend-verderbliche und keine wohlthuende ist, so bedeckt der Mensch oft seine schlechten Leidenschaften mit dem gleissnerischen Schein von Tugend. Der Lorbeer treibt aus dem Grimme des Vulkans heraus. — 1, 23. „Ein schlimmes Kind voll schwacher Tücke“ braucht nicht notwendig durch Vertauschung der Adjektiva geändert zu werden. Man kann verstehen: trotz aller meiner Erfahrungen und Schicksale blieb ich vor Gottes Augen stets ein Kind, ein schlimmes Kind zwar, das zur Uebertretung seiner Gebote stets geneigt war, dessen Tücke aber doch immer nur schwach blieb, das zwar einer Uebertretung, aber keines Verbrechens fähig war und dadurch eigentlich mehr sich selber schadete. — 1, 25. Besser wird die Konstruktion in Strophe 31 durch ein Komma nach „Silberschilde“; „erhöht“ ist dann nicht Präsens und Prädikat zu „Lilie“, sondern Partizip, auf Theatilde bezogen; „sanfte Scheu“ wird besser von dem Mädchen als von der Lilie ausgesagt. — 1, 56. Die Lesart „Opferheller“ ist beizubehalten; seine Konjektur nimmt der Verfasser daher 2, 14 mit Recht zurück, da sie auch durch die Handschrift nicht gestützt wird. Gemeint ist das Scherflein der Wittwe im Evangelium, das auch sonst (vgl. 1, 65) bei Annette in Bildern und Vergleichen vorkommt. — 1, 79. Es liegt kein Grund vor in der Stelle: „Einmal nur, dass mich des gedenkt. ist ein Mann an den Baum gegangen“ das „nur“ in „nun“ zu ändern; durch diese Aenderung verliert der Satz seinen engeren Zusammenhang. — 2, 8. dürfte „bist, Königin, vernichtend nur!“ zu interpungieren und „Königin“ als an die Natur gerichtete Anrede zu fassen sein. — 2, 22. „Wer war so reich wie Götz im Turm?“ Riehemann sieht hier einen Irrtum Annettens, da Götz sich im Turm, „im Bewusstsein eigener Schuld völlig gebrochen“ fühle. Annette meint wohl die Schlussszene im Gärtchen, in der Götz das Vorgefühl seiner Erlösung aus den Wirren der Welt und seines Eingangs in den ewigen Frieden empfindet. Dass die Beziehung trotzdem etwas fremdartiges hat, will ich nicht in Abrede stellen. — 2, 23. Zu „sich schauern“ im Sinne von „Schutz suchen“, das Annette wohl aus dem Dialekt ihrer Heimat hat, vgl. Woeste, Wörterbuch der westfälischen Mundart S. 233.

Jena. Albert Leitzmann.

Die Vokale des mittelpommerschen Dialekts. Inauguraldissertation zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde der Universität Leipzig vorgelegt von Hermann Pfaff. Labes, Straube 1898. IX und 52 S.

Für grosse Gebiete des Niederdeutschen, namentlich in den erst in jüngerer Zeit von den Stammlanden aus kolonisierten Ländern wie Schleswig-Holstein, Pommern und Preussen, ist wissenschaftlich so gut als nichts Nennenswertes geschehen. Und doch dürfen wir nicht nur als selbstverständlich annehmen, dass die Untersuchung dieser Dialekte nicht minder Interessantes ergeben wird als Studien etwa über den mecklenburger, braunschweiger oder westfälischen Dialekt; sondern die modernen Mundarten müssen uns auch die wichtigsten und wertvollsten Wegweiser zum Verständnis der mittelniederdeutschen und altniederdeutschen Entwicklung sein, das aus der literarischen Ueberlieferung mit ihrer mehr oder weniger rohen Orthographie nicht zu gewinnen ist. Ein glänzendes Beispiel war hier Holthausens Behandlung der Mundart von Soest. Um so dankbarer ist jede tüchtige Dialektarbeit aus Niederdeutschland zu begrüssen, wenn sie auch nur wie die vorliegende Leipziger Dissertation einen kleinen Ausschnitt der Lautverhältnisse behandelt. Der Verfasser versteht mit Bremer unter mittelpommersch den Dialekt der Stettiner Gegend, der eine Art Vermittlung zwischen dem niedersächsischen Vorpommersch, den auf engrisch-westfälischer Grundlage beruhenden hinterpommerschen und den märkischen Dialekten bildet, von welchen letzteren ihm besonders das Uckermärkische nahe steht; der phonetischen Beschreibung liegt die Aussprache des Dorfes Stöven, westlich von Stettin im Kreise Randow, zu Grunde. Die Arbeit beginnt mit einer Einleitung, in der das Geltungsgebiet des Dialekts gegen das Hochdeutsche umschrieben wird, und zerfällt dann in einen beschreibenden und einen historischen Teil, denen am Schluss ein Anhang über die Behandlung der Lehnwörter folgt. Die phonetische Beschreibung der Laute ist, wie es bei einem Schüler von Sievers zu erwarten war, klar und genau; auch die Versuche gewisse Lautwandlungen phonetisch begreiflich zu machen, sind im grossen und ganzen gelungen: der Anteil, den die merkwürdige Artikulationsbasis an dem Zustandekommen der Lautvorgänge hat, scheint mir nicht überall genügend deutlich gemacht; die Betonungsverhältnisse sind etwas zu kurz gekommen. Für den historischen Teil stützt sich

Digitized by Google

Pfaff wesentlich auf Lübbens gänzlich ungenügende Grammatik, deren wichtige Besprechung durch Franck ihm wohl nicht bekannt gewesen ist; im übrigen werden Holthausens und Nergers Dialektarbeiten mehrfach zitiert. Sonst ist des Verfassers Kenntnis der Arbeiten auf dem Gebiete der niederdeutschen Grammatik sporadisch: so hätte z. B. bei der Besprechung der Tonlänge Nergers Aufsatz genannt werden sollen. Aber schon von den Lautgesetzen seines Dialekts aus gelangt Pfaff fast überall, wo es nötig ist, zu einer Korrektur der Aufstellungen Lübbens, z. B. in der Umlautsfrage, bei dem vermeintlichen Wandel von *ō* zu *ā*, bei dem von Lübben so benannten „festen“ *ei* u. s. w. Seine Rückschlüsse auf die mittelniederdeutsche Entwicklung sind vorsichtig und treffen daher wohl überall das Richtige, soweit das überhaupt auf der Grundlage einer Einzelmundart möglich ist. Die vier langen *e*-Laute (mhd. *brief*, *bein*, *waere*, *dienen*) sind im Mittelpommerschen zusammengefallen, ebenso die drei langen *o*-Laute (mhd. *guot*, *boum*, *vrô*), über die Seelmanns Untersuchung noch immer Fragment geblieben ist. Vortrefflich ist der Paragraph über die scheinbaren Ausnahmen der Tonlängung wie mnd. *eddel*, *wedder*, *nedder*, die sich durch Verschiebung der Silbentrennung erklären, und der über die durch *r* hervorgerufenen Modifikationen der Vokalqualität und -Quantität. Eigentümlich ist die auch in den Nachbardialekten durchgeführte Verkürzung von mnd. *î*, *û*, *ü* vor stimmloser Fortis, die von Dialektforschern hie und da nicht bemerkt und überhört worden ist, weshalb der Verf. in diesem Punkte eine Unzuverlässigkeit auch in den Karten des Sprachatlas vermutet; die hier (S. 29) mit angeführten Belege mnd. *gûst*, *dûster*, waren wohl besser bei der Kürzung langer Vokale vor Doppelkonsonanz (S. 30) unterzubringen. Es ist zu hoffen, dass Pfaff seiner brauchbaren Darstellung des Vokalismus eine vollständige Grammatik des Mittelpommerschen folgen lässt.

Jena. Albert Leitzmann.

R. Erzgräber, Nahum Tate's und George Colman's Bühnenbearbeitungen des Shakespeare'schen King Lear. Rostocker Diss. 1897. Weimar 1897. 69 S.

Wie viele von Shakespeare's Stücken, so wurde auch der 'King Lear' im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts für die damaligen Bühnenverhältnisse umgearbeitet. Nach Furness (A new Variorum Edition of Shakespeare. Vol. V. King Lear. Philadelphia 1880. S. 481 ff.) sind es folgende:

1. The History of King Lear Acted at the Queen's Theatre Revised, with Alterations, by *N. Tate*, 1681.
2. *Colman's* Bühnenausgabe, 1768.
3. *Hopkins'* Bühnenausgabe, 1664.
4. *Garrick's* Bearbeitung, 1786.

Erzgräber untersucht die beiden ersten, die mit einander in Zusammenhang stehen, insofern Colman sich teils in bewussten Gegensatz zu Tate stellt, von dessen „Schlacken“ er den Lear reinigen will, teils fundamentale Aenderungen Tate's aufnimmt. S. 6 ff. gibt der Verf. die Biographien der beiden Bearbeiter, zum grössten Teil nach der *Encyclopedia Britannica*. *Tate* war 1652 in Dublin geboren und starb 1715 oder 1716. Seine Bearbeitung des König Lear wurde zuerst 1681 aufgeführt und erschien auch in demselben Jahr im Druck. Sie wurde später oft wieder neu aufgelegt und beherrschte bis zum Jahre 1838, wo Shakespeare's Lear wieder in der Originalgestalt aufgeführt wurde, die Bühne fast ausschliesslich. George Colman wurde 1733 in Florenz als Sohn des englischen Botschafters am toskanischen Hofe geboren. Er starb im August 1794. Er hat viele Dramen geschrieben. Seine Bühnenbearbeitung des König Lear erschien zuerst im Jahre 1768.

Es ist natürlich zunächst wichtig zu erfahren, welche Ausgabe bezw. welche Ausgaben von Shakespeare's King Lear Tate seiner Version zu Grunde gelegt hat. Tate's Arbeit erschien zuerst im Druck 1681, dann wurde sie neugedruckt in den Jahren 1689, 1699, 1712, 1723, 1734, 1756, 1759, 1760, 1761, 1767, 1771, 1779. Erzgräber hat nur die Ausgabe von 1759 benutzt und auch diese nur in einer Abschrift. Andere Ausgaben scheinen nach des Verfassers Ansicht in Deutschland nicht zugänglich zu sein. Zunächst beweist er, dass diese spätere Auflage identisch mit dem Text der Auflage von 1699 ist und diese wieder mit der von 1681. Vor 1681 ist aber Shakespeare's King Lear in den beiden Quartos von 1608 (Q_1 und Q_2) und in der von 1655 (Q_3) erschienen, ferner lag das Stück in den 3 Folios von 1623 (F_1), 1632 (F_2) und 1664 (F_3) vor. Tate's unmittelbare Vorlagen waren Q_2 und F_3.

Colmans Bearbeitung erschien zuerst im Jahre 1768, ihm standen also ausser den sämtlichen Quartos und Folios die kritischen Ausgaben von Rowe, Pope, Theobald, Hanmer, Warburton und Johnson zu Gebote. Besonders viele Gründe sprechen nach Erzgräbers Untersuchung für Theobald (1. Aufl. 1733, 2. Aufl. 1740).

S. 16—38 incl. folgt eine genaue Inhaltsangabe von Tate's und Colman's Bearbeitungen nach Akten und Scenen, S. 39 ff. gibt der Verfasser zwei Scenarien. Das erste zeigt, wo Tate und Colman sich an Shakespeare anlehnen, das zweite, wieviel Tate's eigene Arbeit ist, und wie weit Colman sich ihm anschliesst. S. 44 ff. behandelt Erzgräber die Abweichungen der beiden Bearbeiter von Shakespeare. Tate hat in der Anlage seiner Bearbeitung des King Lear vier wesentliche Aenderungen vorgenommen: 1. Er führt ein Liebesverhältnis zwischen Edgar und Cordelia ein; 2. er ändert Edmund's Charakter, indem er ihn nicht nur als einen ehrgeizigen Menschen und Intriganten, sondern auch als einen Wollüstling darstellt; 3. er lässt das Stück glücklich schliessen; 4. er streicht die Rolle des Narren. Mit den mehr oder weniger glücklichen Aenderungen Tate's und Colman's beschäftigt sich Erzgräber S. 44—63. Es geht aus dieser Untersuchung hervor, dass beide Bearbeiter durchaus nicht an allen Stellen Shakespeare's Darstellung verschlechterten, sondern dass sie häufig wohl überlegt und verständig kürzten und änderten. Was grammatische Abweichungen anbetrifft, so vermeidet Tate ungewöhnliche Konstruktionen Shakespeare's. Colman weicht auch grammatisch weniger von Shakespeare ab als Tate. Wo er aber eine Aenderung einführt, lässt sich seine Lesart immer auf Tate's Einfluss zurückführen. In der Metrik ist Tate vielfach bestrebt, den Shakespeare'schen Vers zu glätten, er stellt in manchen Fällen eine natürliche Betonung her. Colman macht an Shakespeare's Text selbsändig keine metrischen Aenderungen, er folgt vielmehr in dieser Beziehung überall seiner Vorlage, Theobald's erster Ausgabe von Shakespeare's Werken.

Doberan i. M. O. Glöde.

Digitized by Google

Anton Lindström, L'Analogie dans la déclinaison des substantifs latins en Gaule II. Upsala, Almqvist & Wiksell. 1898. 115 S. 8°.

Von dieser Arbeit, deren ersten Teil wir im Litbl. 1897, S. 408 besprochen haben, liegt jetzt der zweite vor. Verf. beginnt mit einer Vorrede, worin er sich gegen einige in der genannten Kritik vorkommenden Bemerkungen, die er unberechtigt findet, wendet. Ich will zuerst diese Einwände beantworten. Die Worte des Verf.'s, es repräsentierten *parson* und *partison* 'deux faces' der Entwickelung des Suffixes *-itionem*, hatte ich so verstanden, als wollte Verf. mit 'faces' Stadien bezeichnen, in welchem Falle 'phase'[1] das richtige Wort gewesen wäre. Es scheint, dass ich den Verf. missverstanden habe, aber er hätte ohne Schwierigkeit eine sprachlich deutlichere Form für seinen Gedanken finden können. In der That scheinen wir jetzt derselben Meinung zu sein.

Betreffend das Wort *penitence*, hatte ich gegenüber der Behauptung des Verf., das Suffix *-ence* sei gelehrt, angemerkt, dass dies doch kein genügendes Zeugnis für die Gelehrtheit des Wortes sei, weshalb der Verf. dies vor allem durch andere Gründe hätte beweisen sollen. Gegen diese ganz richtige Bemerkung stellt Verf. teils die bekannte Thatsache, dass die Part.-Suffixe *-ent*, *-entia* im Fr. gegen *-ant*, *-antia* vertauscht worden sind, teils die Behauptung, dass, auch wenn man eine graphische Konfusion annehmen könnte, eine solche im Norm. unmöglich sei, wo *e* + Nasal von *a* + Nasal geschieden ist. Ich verweise bezüglich dieser Frage den Verf. auf Suchier, Reimpredigt S. 69 ff. und Altfr. Gr. S. 68 ff., wo er leicht finden wird, dass ein Wort auch im Norm. *-ence* haben und doch volkstümlich sein kann, wie anderseits *-ance* nicht die vollständige Volkstümlichkeit eines Wortes beweist, wie Verf., wenn er die gelehrten Wörter *repentance* und *pénéance* als volkstümlich zitiert, zu glauben scheint. Für *pénitence* siehe auch Young, Språklig Undersökning af La vie de S. Grégoire, Upsala 1880, S. 40, wo die Form *penitance* vorkommt. Ich konstatierte, dass die Beispiele, welche Verf. für die Entwicklung *-çrium* > *-ir* angeführt hatte, gar nichts beweisen. Verf. scheint das zuzugeben, führt aber zwei neue Formen als Stütze seiner Theorie an: *desir* und *sautir*. Das erste ist jedoch wie bekannt ein Verbalsubstantiv von *desirer* und dem zweiten kann man auch keine Bedeutung zuerkennen. Goerlich erwähnt es Südw. Dial. S. 52 als dreimal in den Turpinübersetzungen vorkommend. In denselben Texten findet sich aber *sauter* wie auch **monsterium*, **minsterium*, *moster*, *mostier*, *mester*, *mestier* ergeben. Da nun die Turpinübersetzungen auch andere vereinzelte Beispiele der Reduktion von *ie* bieten (Goerlich l. c. S. 38 *litires*, S. 48 *lives sigle*), so glauben wir zur Genüge bewiesen zu haben, dass die Form *sautir* für die *-erium*-Frage kaum ins Gewicht fällt. — Für *episcopus* habe ich die Möglichkeit angedeutet, *p* könne im Fr. in dieser Stellung wegfallen, so dass man unter Beibehaltung des Nebenaccents der Schlusssilbe durch *evéscou* zu *evesque* kommen könne. Dies war indess nur ein Vorschlag, den ich jetzt gar nicht aufrecht halte; aber gewiss ist das vom Verf. dagegen vorgebrachte Argument, man müsse somit in der Dauphiné **evesco* haben (man hat *evesque*), ganz verfehlt, denn ein Wort wie dieses kann in vielen Dialekten sehr leicht ein Lehnwort sein.

Das Buch L.'s zerfällt in zwei Abschnitte: 1) Analyse des cas d'analogie, 2) Abrégé synthétique des cas d'analogie. Der erste Abschnitt beginnt mit einer Untersuchung über die Kasusverhältnisse im Vulgärlatein. Verf. sucht zu ermitteln, ob nur der Nom. und der Akk. oder auch der Abl. in Gallien fortleben. Er gelangt zu keinem positiven Resultate, was auch kaum zu erwarten ist. S. 13 gibt Verf. den negativen Schluss seiner Untersuchung an, indem er sagt, dass man nur nach der ersten und dritten Dekl. (von den Neutren abgesehen) entscheiden könne, ob der Abl. zu Gunsten des Akk. geschwunden sei oder ob beide Kasus noch fortleben und nur durch Lautwandlung zusammengefallen seien. Wenn man **cum coronam*, *de finem* vor dem Wegfall des finalen *m* fände (was dem Verf. kaum wahrscheinlich scheint), so könnte man daraus schliessen, dass die gallische Deklination nur von dem lat. Nom. und Akk. herstamme. Diese Schlussfolgerung ist, abgesehen davon, dass wir nicht verstehen, warum Verf. dieselbe auf die 1. und 3. Dekl. beschränkt — **de populum* wäre doch eben so beweisend wie **de coronam* —, doch nicht ganz stichhaltig, da man auch mit den syntaktischen Verhältnissen rechnen muss.

Von der Thatsache ausgehend, dass um das Jahr 500 die Zweikasusdekl. in Gallien fertig war, geht der Verf. zur Behandlung der ersten Dekl. über, von der nicht viel zu sagen ist. Die Analogie ist hier im Plural thätig gewesen, indem der Nom. vom Akk. verdrängt worden ist. Wenn Verf. dieses in nicht unwesentlichem Masse dem Wunsche zuschreibt, die Genera zu scheiden (*bonæ* würde *bon* geben wie *boni*, darum wählte man *bonas*), so hat er, glauben wir, kaum recht. Für das Franz. scheint uns die Uebereinstimmung mit dem Singular eine ganz genügende Erklärung, und für das Italienische muss man beachten, dass in dem Stadium Sing. *corona*, *corona*, Plur. *coronæ coronę(s)* eine Ausgleichung im Plur. zu Gunsten des Nom. sehr nahe lag.

Das nächste Kapitel ist der zweiten Dekl. gewidmet. Im Sing. Nom. sind Analogiefälle *Crist*, *Dam*, *Fil*, die Verf. richtig als ursprüngliche Vokative erklärt, und *evesques* (prov.), das er für analogisch hält, weil *evesqueves* wegen seines finalen *s* im Nom. die Schlussilbe nicht verlieren könne, was dagegen im Akk. geschehen konnte. Also: Nom. = Akk. + *s*. Erstens ist nun aber ein solcher Wegfall der Schlusssilbe im Nom. nicht weniger möglich als im Akk. Der Nebenaccent der Ultima würde derselbe sein, und das *s* kann sehr gut auch nach dem Wegfalle der vorhergehenden Silbe bleiben. Zweitens aber glauben wir, dass diese ganze Erörterung unrichtig ist, denn das Wort ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein gelehrtes. Das Volk hat die Aussprache der Priester nicht aufgefasst, sondern durch das Wegwerfen der letzten Silbe vereinfacht.

Dann folgt eine gut geschriebene Darstellung der Frage vom *s* des Nom., ob das lateinische geblieben oder ob das altfr. *s* dem Keltischen zuzuschreiben sei. Verf. gibt gute Gründe für die erste Hypothese, jedoch ohne den Keltischen Einfluss ganz ausschliessen zu wollen.

[1] Der Verf. hat recht, wenn er meine Schreibung 'fase' korrigiert. Doch muss ich in diesem Zusammenhange die Bemerkung machen, dass Verf. besser daran gethan hätte, seine Aufmerksamkeit auf seinen eigenen Stil und seine eigene Rechtschreibung zu konzentrieren, was offenbar nötig ist. Schon in der Vorrede findet man zweimal 'existance', einmal 'souvant' und am Ende des Buches findet man eine 'table de matière'! Verf. hat das ganze Buch hindurch die Sprache allzu sehr vernachlässigt.

Digitized by Google

Von analogischen Obliquusformen im Sing. hat Verf. *cabeyl*, *frut* und *tirant* angeführt. Das letzte erklärt er natürlich als nach dem Nom. *tiranz* gebildet.

Frut (prov.) gibt dem Verf. Veranlassung zu einer längeren interessanten Darstellung der Behandlung von *ct* im Prov. Suchier hat bekanntlich zuerst in den Denkmälern der prov. Lit. und Sprache S. XI, dann im Grundriss S. 596 im Prov. zwei Dialektgebiete unterschieden, von denen das eine die Entwickelung *ct* > *ch* (*fach*), das andere *ct* > *it* (*fait*) bietet. Verf. zeigt aber, dass man in dem Fach-Gebiete eine grosse Menge von *fait*-Formen findet und dies nicht nur an den Grenzen sondern auch in den centralen Teilen des Gebietes. Um diese Thatsachen aufzuklären, hat Verf. fünf von Suchier l. c. S. 156—256 publicierte Texte, deren Handschriften von S. in dem Dép. Bouches-du-Rhône lokalisiert sind, untersucht. Verf. beschäftigt sich nur mit dem Falle, wo *ct* nach Vokal folgt, obgleich auch eine Tabelle der Wörter aufgestellt worden ist, in denen wie in *sanctus*, *ct* vom Kons. gestützt ist. Unter den ersten sondert er die Wörter, in denen *ct* vor dem Tone steht, von denen, wo es nachtonig ist, ab. Er zieht den Schluss, dass *ct* vor dem Tone *t* ohne Palatalisierung gibt. Zwar weisen 24 von den in den Texten gefundenen Formen *ch* auf, aber sie sind alle als Derivate zu betrachten (*drechura* etc.). Die übrigen 46 Formen haben *t*. Ohne die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit der Ansicht des Verf. bestreiten zu wollen, können wir seine Beweise doch nicht sehr stark finden, denn diese 46 Beispiele bestehen aus den Wörtern *aital*, *aitant*, die wohl kaum einem Worte mit ursprünglichen *ct* gleichgestellt werden können, *gitar* und *caitif*, die beide unsichern Ursprunges sind. Nach dem Tone findet sich *ch* in 61 Formen gegen *t* in 42. Da aber unter den letzteren nicht weniger als 29 auf Formen zurückgehen, die auf *s* enden (Nom. Sing. oder Acc. Plur.), so glaubt sich der Verf. berechtigt, folgendes Lautgesetz vorzuschlagen: ˈ *ct* ˈ > *ht* > *ch* (*factum* > *fach*), aber ˈ *ct* + *s* > (*i*)*ts* (*factus* > *faitz*) [1]. Man erhält also Nom. *faitz*, *fatz*, Akk. Sing. N. Plur. *fach*, Akk. Plur. *faitz*, *fatz*. Später drang der Nom. in den Acc. ein: *frut* (siehe oben) oder der Acc. in den Nom. *fagz* etc. Von den Doppelformen *faitz* und *fatz*, *frutz* und *nuitz* glaubt der Verf., dass sie von einer Verschiedenheit in der Entwickelung des Nom. Sing. und des Acc. Plur. abhängen: *Factos* habe *faitz* ergeben, weil das finale *o* früher gefallen sei und zwar vor der Palatalisierung des *t*. In *factus* aber sei das *u* geblieben, bis das *h* vollständig vom *t* absorbiert worden sei. Wir wollen hier bemerken, dass man, wenn diese Palatalisierung schon eingetreten und das *t* somit eine Palatate Spirans geworden, doch nicht annehmen darf, dass das *s* wieder diesen Laut aufheben und das *t* herstellen könnte. Man hätte in diesem Falle *fachs* (*fagz*). Wenn also die Differenz zwischen *faitz* und *fatz* vom Verf. kaum genügend erklärt erscheint (die angenommene Zeitverschiedenheit des Wegfalles des Vok. *o* und *u* ist übrigens sehr fraglich), so erscheinen dagegen seine Auseinandersetzungen über *fa*(*i*)*tz* und *fach* in höherem Grade annehmbar. Hat *s* sich mit dem vorhergehenden Kons.-Komplexe vereinigt schon als dieser noch *ht* war, so kann das ganz sicher eine andere Entwickelung herbeiführen, als wenn *ht* intervokal oder final ist. Bewiesen finden wir dies Lautgesetz zwar nicht (und darauf macht Verf. auch keine Ansprüche), aber wenn man das allzu spärliche Material des Verf. bedenkt, so scheint es sehr wahrscheinlich. Man kann sich jedoch auch andere Möglichkeiten denken. Wenn man die vom Verf. vorgebrachten Formen auf -(*i*)*t* betrachtet, so wird man finden, dass sie zum grössten Teil Participien sind und diese können leicht von anderen Verbformen beeinflusst sein. *Delietz* kann von *deleitar*, *conduitz* von *conduire*, *faitz* von *faire* bedingt sein. Doch finden sich auch *nuitz* und *frutz*. Aber man kann sich fragen, ob man nicht vielleicht hier mit blossen Schreibungen zu thun hat. Existierten auf Grund gewisser Verhältnisse (wie Analogie, Verschiedenheit der Entwickelung von vor- und nachtonigem *ct*) für gewisse gewöhnliche Wörter Doppelformen, wie *ditz* neben *dich*, *faitz* neben *fach*, so folgt leicht, dass die eine Schreibung, ja Aussprache für die andere angewandt wurden. So hat Verf. die Existenz der gewöhnlichen Form *piech* < *pectus* erklärt. Dieses Wort, das im Nom. wie im Akk. auf *s* endet, müsste lautgesetzlich nur *pietz* geben, welche Form auch zu finden ist. (Verf. sucht hier S. 50 in einer nicht recht gelungenen Weise unsere Bemerkung, Litbl. 1897, betreffs dieses Punktes zu beantworten. Diese Anmerkung war aber gegen die Darstellung im ersten Teile des Buches gerichtet, deren Unzulänglichkeit sie auch deutlich klarlegte. Die Mouillierung nahm Verf. damals selbst an). Hatte man so Doppelformen wie *fruitz*, *fruchs*, so ist es vielleicht nicht unmöglich, dass man *frutz* etc. auf Grund des mehr hörbaren *s* eher als *fruchs* für den Nom. wählte.

S. 51 erklärt Verf. *cabeyl* wie einige sonst noch belegte Formen auf *l*, die mouillierte Finale aufweisen, aus dem Nom. Plur. der durch *llji*-*eyl* geben müsse. Die ganze Auseinandersetzung des Verf. ist wenig überzeugend und jedenfalls ganz unnötig, da die zu erklärenden Formen in ganz natürlicher Weise als Proportionsbildungen zu *filz*, *filh* und dergleichen zu verstehen sind, was Verf. übrigens S. 54 als eine sekundäre Ursache anerkennt. Acc. Sing. *cabeyl*, *castell* als Plur. Nom. aufzufassen, die in Sing. eingedrungen seien, scheint uns also nicht richtig.

Es würde uns zu weit führen, hier alle die phonetischen und sonstigen Erörterungen des Verf. zu berühren. Wir erwähnen nur noch, dass in dem der 2. Dekl. gewidmeten Kap. man u. a. eine lesenswerte Darstellung über den Schwund der Neutren findet, und das auch bei Besprechung der 3. Dekl. einige beachtenswerte Gesichtspunkte hervorgehoben sind.

Der letzte Abschnitt 'Abrégé synthétique des cas d'analogie', in dem die allgemeinen Resultate der Untersuchung zusammengestellt sind, gehört nach unserer Ansicht zu den weniger gelungenen Teilen der Arbeit. Er ist in einer für den Leser unbequemen und wenig klaren Weise ausgeführt, und da in der That die Resultate, die die analogischen Gesetze im allgemeinen betreffen, als wenig bedeutend beurteilt werden müssen und nur in wenigen Punkten unsere Kenntnis in dieser Hinsicht bereichern, so wäre dem Leser viele Mühe erspart, wenn der Verf. diesem Kap. eine einfachere und klarere Form gegeben hätte. Wir vermissen leider zu sehr den roten Faden in der Arbeit des Verf. und die Einzeluntersuchungen, oft über Verhältnisse, die sehr wenig oder gar nichts mit der Analogie zu thun haben, sind zu sehr begünstigt. Aber wenn auch die Resultate, die den

[1] Verf. hat betreffs der Palatalisierung des *t* den Thomsen'schen Standpunkt verlassen und schliesst sich jetzt der Auffassung Meyer-Lübkes an (Gram. I, S. 462).

Digitized by Google

Hauptgegenstand des Buches betreffen, kaum von grossem Gewicht sind, so ist die Abhandlung Lindströms dennoch eine brauchbare und wie wir im vorigen Jahr betonten, in vielen Hinsichten gute Arbeit. Der Verf. hat sie am Ende mit einem phonetischen Index versehen, der die Benützung erleichtert und mit dem man sich leicht in den Labyrinthen der oft interessanten Discussionen des Verf. zurecht findet.

Stockholm. Erik Staaff.

Aurelio Stappoloni: Le donne nella vita di Gian Giacomo Rousseau. Roma, Soc. editrice Dante Alighieri. 1898. 192 p. 8°.

Das Verhältnis der Eleonore de Warens, Louise d'Epinay, Sophie d'Houdetôt und Therese Levasseur zu Jean-Jacques Rousseau ist vor dem Erscheinen dieser kleinen Schrift schon so oft von französischer und z. T. auch von deutscher Seite behandelt worden, dass wir sicher keine neuen Aufschlüsse erwarten. Aber zu verlangen wäre doch gewesen, dass Verf. die neuere Literatur über die hierbei in Betracht kommenden Streitfragen zu Rate gezogen und eine irgendwie selbständige Stellung ihnen gegenüber einzunehmen versucht hätte. Das ist leider keineswegs der Fall. Hauptquellen für den Verf. sind Rousseaus Confessions und ebenso ohne kritische Prüfung die Memoiren der Epinay, daneben werden die Ansichten neuerer französischer und italienischer Kritiker in Form von Zitaten herangezogen. Die deutsche Rousseau-Literatur — auch Jansen — existiert für Herrn St. nicht. Hauptsächlich ist Sainte-Beuve, viel zu wenig Eug. Ritter zitiert. Streitfragen bricht er übers Knie. Z. B. heisst es S. 145: *„Sofia d'Houdetôt è dunque davero l'originale della Nuova Eloisa? . . ci chiediamo ancora. Certo Rousseau aveva nel pensiero et nel cuore la sua amica, mentre scriveva . . . ma io penso che la vera ispiratrice di quella soave creazione sia stata la donna ideale che egli, come ogni poeta, creò ed accarezzò nel pensiero“*. Und am Schluss (S. 192) über Thérèse Levasseur: *„Chi sa. anch'ella, come non è raro nella donna, provò per qualche momento, la esaltazione del proprio sacrificio. Respettiamo dunque la memoria di lei“*. Von den 4 Portraits ist das der charakterschwachen, sinnlichen Warens zu günstig koloriert — doch hat es ja der „mamam“ auch sonst nicht an Advokaten gefehlt, ebenso das der durchaus gewöhnlichen Therese Levasseur, die sich bei ihrer angeblichen Aufopferung für Rousseau sehr gut stand. Mit den gefühlvollen Schilderungen der Epinay und Houdetôt kann man im Ganzen wohl einverstanden sein, wohingegen das mosaikartig aus Einzelzügen zusammengesetzte Bild Melchior Grimms (116 ff.) keinen rechten Gesamteindruck hinterlässt.

Das kleine Büchlein ist frisch und anmutend für Damen geschrieben, um hübsch eingebunden auf den Toilettentisch gelegt und bei der Toilette gelesen zu werden. Wissenschaftlichen Wert beansprucht es nicht.

Dresden. R. Mahrenholtz.

M. Liepmann, Die Rechtsphilosophie der Jean-Jacques Rousseau. Ein Beitrag zur Geschichte der Staatstheorien. Berlin, Guttentag 1898. 144 S. 8°.

Verfasser urteilt sehr abfällig über die bisherige Rousseau-Forschung, die er, wie aus den Citaten seiner Schrift ersichtlich wird, doch nur ungenügend kennt. Für sich scheint er das „Vestigia posui princeps“ in Anspruch zu nehmen. Dem entspricht die Bedeutung seines Schriftchens durchaus nicht. Verdienstlich ist es freilich, dass die Abhängigkeit R.'s von seinen Vorläufern (Bodin, Althusius, Grotius, Hobbes, Spinoza, Pufendorf, Sidney, Locke, Montesquieu) genauer, als meist bisher geschehen, erörtert wird, aber R.'s Originalität erscheint darum, trotz Liepmanns Behauptung, nicht grösser, als man sie sonst annahm. Uebrigens wäre zu erweisen gewesen, ob R. all' diese Vorgänger wirklich gekannt, oder nur nach Citaten in abgeleiteten Darstellungen beurteilt hat, denn ein direktes Studium der meisten wurde durch R.'s ungenügende Kenntnis des Latein und Englisch sehr erschwert. Wenn Herr L. im Weitern mit Recht hervorhebt, dass R. aus den Begriffen der naturrechtlichen Auffassung nicht herausgekommen sei, dass er sich wenig um die geschichtliche Wirklichkeit kümmerte, mehr nach dem, was soll sein, als nach dem, was ist, fragte, etc. so ist dies wohl keine neue Auffassung. Dass der Contrat social die Genfer Verfassung in ihrer ungetrübten Reinheit zum Augenmerk habe (und nebenbei, was L. nicht hervorhebt, die Verfassungszustände der antiken Freistaaten, bes. Spartas, vor ihrer Entartung), ist von dem Ref. in seiner Schrift: Jean-Jacques Rousseau: Leben, Geistesentwickl. und Hauptwerke, Leipzig 1889 (S. 85—97) sehr deutlich betont worden, wie er auch in andren Punkten, z. B. in der Auffassung des Discours s. l'inégalité, in den Hauptpunkten mit Herrn L.'s Ausführungen übereinstimmt. Der Verf. kannte aber diese Schrift, wie manches andere über Rousseau Erschienene, nicht. Von Interesse ist es ja immerhin, auch einen Juristen über R. zu hören, wobei freilich die dem Nicht-Juristen ungewohnte Terminologie die Lektüre erschwert, aber eine neue Aera der Rousseau-Forschung wird diese Abhandlung schwerlich einweihen.

Wünschenswerte Ergänzungen zu der oben angeführten Schrift gibt übrigens die von L. gekannte, aber nicht berücksichtigte Hallenser Dissertation von Franz Haymann: Der Begriff der volonté générale als Fundament der Rousseau'schen Lehre von der Souveränetät des Volkes, Leipzig 1897. Hier werden alle Stellen, die in R.'s Werken zur Erläuterung dieses sehr abstrakten Begriffes dienen, zusammengestellt und kritisch gesichtet. Ref. kann freilich nicht behaupten, dass er von dieser „volonté générale“ und ihrem theoretischen Unterschiede von der „volonté de tous“ konkretere Vorstellungen empfangen hätte, als die aus Rousseau selbst gewonnenen. Da nach der Angabe Liepmanns (a. a. O., Vorbemerkung), diese Arbeit nur ein Einzelabschnitt einer zu erwartenden grösseren Schrift sein soll, so möge hier von ihrer näheren Beurteilung noch Abstand genommen werden.

Dresden. R. Mahrenholtz.

C. D. Férard, Mémoires d'un vieux maître d'Ecole. Examen critique des méthodes et procédés pédagogiques du XIXième siècle. (Instruction primaire.) Paris, Delagrave. 565 und LXX p. 8°.

Es sind dies eine Reihe ganz interessanter, wennschon sehr persönlich gefärbter und zu breit sich ergehender Schilderungen des franz. Elementarschulwesens in seinen Wandlungen von den Zeiten Ludwig Philipps (F. ist am 24. März 1828 geboren) bis auf die Reformen in Folge der an Jules Ferrys Ministerium sich knüpfenden Schulgesetze. Verf. urteilt über die letzteren sehr verständig und bedauert ihre allzu radikale, antikirchliche Richtung, auch sonst erkennt er die Abirrungen

Digitized by Google

und Uebertreibungen mancher früheren Reformversuche ganz richtig. Ueberall hören wir die warnende Stimme eines praktisch geschulten, erfahrungsreichen Pädagogen. Aber es ist schon viel bessres und schärferes über diese Wandlungen geschrieben worden.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Ovid Densuşianu, Studiĭ de filologie romînă. Bucurescĭ, C. Göbl 1898. IV, 106 S. und zwei photolith. Tafeln.

Diese Studien bilden das erste *Anuar seminarului de istoria limbeĭ şi literatureĭ romîne de pe lîngă facultatea de litere* in Bukarest; es wird damit ein Teil der von dieser Anstalt im Jahre 1897 98 geleisteten Arbeiten veröffentlicht. Aeusseren Schwierigist es zuzuschreiben, dass der Umfang verhältnismässig gering ist. Die Arbeiten des Seminars waren sowohl sprachlicher als literargeschichtlicher Art; nach den Themen, die im Vorwort angegeben sind, waren sie interessant genug, dass man die Verzögerung der Veröffentlichung bedauern darf. Das vorliegende Heft enthält ausschliesslich sprachgeschichtliche Aufsätze, die mit einer einzigen Ausnahme von Herrn Densuşianu selbst herrühren.

So gleich der erste Artikel: '*Urme vechĭ de limbă în toponimia romînească*' (S. 1—16). Es werden darin in Ortsnamen morphologische und lexikalische Archaismen nachgewiesen, die sonst in der Sprache geschwunden sind. Zunächst Femininbildungen auf *ă* von Tiernamen, während die jetzige Sprache *-iţă* und *-oaică* vorzieht, wie *boură* (v. *bour* bubalu), *coarbă*, *epură*, *lupă*, *păună*.

Dann Voraussetzung des Artikels wie: *Faţa luĭ craĭŭ*, *Fîntîna luĭ duşman*, *Fîntîna luĭ ţigan*. In diesen Beispielen handelt es sich also ausschliesslich um Personalbezeichnungen, was die Erscheinung erklärlich machen würde; findet sie sich auch bei Sachnamen? — Interessant ist weiter der Bergname *Frunzu*, der aus *frondeus* zweifellos richtig erklärt ist; es ist also auch das Masculinum des Adjektivs bewahrt, dessen Femininum im Rum. als Substantiv (*frunză*) verwendet wird. — Ferner sind in Ortsnamen Femininbildungen auf *-oae* erhalten, die in der heutigen Schriftsprache durch solche auf *-oaică* ersetzt sind, während die Dialekte z. T. an *-oane* festhalten. — Schliesslich werden einige Wörter angeführt, die sich in Ortsnamen bewahrt haben sollen, der Schriftsprache aber abhanden gekommen sind: *bucur*, 'schön', *muşat* 'schön', *mal* 'Berg', *plotun* 'Hirsch' u. s. w. An diese Ortsnamen knüpft nun D. einige Folgerungen für die Geschichte der Rumänen, die mir bedenklich erscheinen. In magyarischen Urkunden des 11. und 12. Jahrh. findet sich *Bokur* und zwar als Name von Flüssen. Aus letzterem Umstande schliesst D., dass der Name nicht vom magy. *bokor* 'Gebüsch' abzuleiten sei, sondern vom rum. *bucur*, für das er die Bedeutung 'schön' feststellt. Er zieht daraus weiter den Schluss, dass die Rumänen schon vor dem XIII. Jahrh. Ungarn besiedelt hätten. Eine Bestätigung für diese seine Ansicht findet D. in einem anderen Worte. Ebenfalls in magyarischen Urkunden des 13. und 14. Jahrh.'s kommen Bergnamen vor, die mit *-mal* zusammengesetzt sind, einem Worte, das im Magyarischen nicht nachweisbar ist. Da in rum. Mundarten und Ortsnamen *mal* im Sinne von 'Berg' belegt ist, so folgert D. wieder, dass die Magyaren dieses Wort bei den Rumänen vorfanden, als sich erstere zwischen der Theiss und den Karpathen niederliessen: nach D. ein neuer Beweis gegen Rösler. Ohne nun für oder gegen letzteren Partei zu ergreifen, möchte ich doch die Beweiskraft jener beiden Wörter bezweifeln. Beide sind auch im Albanesischen nachzuweisen, also wahrscheinlich dieser Sprache entlehnt; was für eine Gewähr haben wir aber dafür, dass die Entlehner, d. h. also das Volk, das jene Oertlichkeiten benannte, gerade Rumänen waren? Es könnte ja auch eine andere Völkerschaft gewesen sein, die mit den Rumänen aus gleicher Quelle geschöpft hätte, endlich könnten jene Wörter auch der Sprache der Ureinwohner angehören. Wird man sich hier also auch vorläufig noch mit einem Non liquet bescheiden müssen, so darf man doch die Studie D.'s als interessanten Beitrag zur rum. Ortsnamenkunde betrachten.

Der zweite Artikel (S. 17—42) handelt über die *Psaltire Voroneţiană*. Im Jahre 1893 suchte F. Marian die Rumänische Akademie zu veranlassen, ein von ihm aufgefundenes Manuscript, das dem Kloster Voroneţ in der Bukowina gehört hatte, zu veröffentlichen. Die Akademie lehnte den Vorschlag Marians ab, hauptsächlich auf einen Bericht Tocilescus hin, der — im Gegensatz zu Sbiera und Xenopol — behauptete, dass sich diese Psalmenübersetzung von der Scheianischen nur im Wortschatze unterscheide. D. gibt nun eine Kollation der gegenwärtig im Besitze der Akademie befindlichen Handschrift mit dem Scheianischen Psalter, um nachzuweisen, dass die Abweichungen keineswegs bloss lexikalisch, sondern auch morphologisch und syntaktisch seien. Aus den mitgeteilten Varianten geht nun freilich hervor, dass die Unterschiede immerhin nicht sehr erheblich sind. Dennoch wird man Herrn D. für die Veröffentlichung danken, die die Vergleichung der ältesten rum. Psalmenübersetzung mit einander ermöglicht. Im Ganzen scheint die hier mitgeteilte Version der Coresi'schen näher zu stehen als der Scheianischen. Was Lautliches betrifft, so ist zu bemerken, dass der Rhotacismus des intervok. *n* bis auf verschwindende Ausnahmen streng durchgeführt ist. Bemerkenswert sind die Schreibungen ⱑⱐⱞⱞ und ⱑⱐⱏⱞ die auf Nasalierung durch *nn* zu deuten scheinen. Als ungefähre Zeit der Niederschrift des Manuskriptes setzt D. mit Hilfe der Fabriksmarken des Papiers die zweite Hälfte des 16. Jahrh. an. Nebenbei bemerkt findet D. auch, dass Bianu der Psaltire Scheiana mit Unrecht ein so verhältnismässig hohes Alter beigelegt hat und verweist auch die Niederschrift dieses Denkmals in die zweite Hälfte des 16. Jahrh.

Der folgende Aufsatz (S. 43—49), gleichfalls von D., behandelt eines der schwierigsten Probleme der rum. Lautgeschichte, die Entwickelung der Form *steauă* aus lat. *stella*. Bekanntlich stehen zwei Erklärungen einander gegenüber: nach der einen Miklosich'schen, die auf Mussafia zurückgeht, ist *ll* zu *u* vokalisiert worden, nach der anderen, von Tiktin vertretenen, ist *ll* ausgefallen und *e* mit *a* zum Diphthongen zusammengeflossen. D. versucht nun mit neuen Gründen nachzuweisen, dass die erste Theorie unhaltbar sei. Indes lassen sich wider seine Gründe ebensoviele Gegengründe anführen. Zunächst verweist er auf *vidua* das *văduă* und nicht **veaduă* **vaduă* ergeben habe, woraus hervorgehe, dass *-uă* die Diphthongierung des *ę* gehindert habe. Das ist zweifellos richtig; ist es aber auf *stella* anwendbar? Einmal wissen wir nicht, ob das *u* in *vidua* und das angenommene *u* aus *ll* identisch waren, sie brauchen also

Digitized by Google

nicht gleiche Wirkungen gehabt zu haben. Aber selbst wenn wir letzteres zugeben, so hindert uns nichts anzunehmen, dass die Diphthongierung des *e* älter sei als der Wandel von *ll* zu *u*, also: *stella, stealla, steaua*. Auch das als Parallelon angeführte *nivem* zu *nea*, bei dem eine Zwischenstufe **neauă* eben wegen der Wirkung des *-uă* ausgeschlossen sein soll, lässt sich anders erklären; wenn D. die Reihe *neve, nee, ne, nea* annimmt, so ist einzuwenden, dass die beigezogenen sonstigen Fälle für *-e* zu *-ea* eine andere Erklärung erheischen. — Wenn D. ferner es auffällig findet, dass *ll* gerade vor dem *a* nicht aber vor dem velaren *u* vokalisiert worden sein sollte, so ist zu erwidern, dass *-u* vielleicht überhaupt schon seinen Wert geändert hatte und sich dem Schwinden näherte. Will man aber schon das lautphysiologische Moment geltend machen, so wird man in diesem Betrachte den Uebergang von *ll* zu *u* vor *a*, noch dazu wenn *éa* voranging, leichter verstehen, als den Ausfall zwischen *e* und *a*. — Gegen Gorra, der annimmt, dass nach palatalen Vokalen *uă* gefallen sei, wirft D. ein, man müsse ja dann auch in *áuă* dasselbe erwarten. Auch dieser Einwurf ist leicht zu beseitigen: das *u* war ja ursprünglich betont (lat. *uva*), nichts liegt näher als anzunehmen, dass die Accentverschiebung jünger sei als der Fall von *uă*, — sagt doch das Macedonische noch heute *aúă* (Cuv. d. bătr. Supl. p. LXXV). — Wie man sieht, sind alle Einwände D.'s gegen die Miklosich'sche Auffassung nichtig. Nicht viel glücklicher ist er mit seinen Belegen für den Einschub eines hiatustilgenden *u*, wie er in *stea* + Artikel *a* stattgefunden haben soll. Zunächst ist es mir unverständlich, wie er im istr. *blava* (Fem. zu *blaŭ* = deutsch 'blau') *'un fenomen analog'* erblicken kann; das ist doch ein grundverschiedener Fall. Was endlich *aciua* betrifft, das aus *acquiere* entstanden sein soll, so ist diese Etymologie sehr zweifelhaft. Nach alledem darf man also wohl sagen, dass trotz D.'s Widerspruch die Miklosich'sche Annahme immer noch mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat als die Tiktin'sche.

Es folgt nun (S. 50—57) *'Asupra disimilaţiuneĭ consonantice în limba romînă'* von Drugescu. Der Verfasser gibt unter Zugrundelegung des Grammont'schen Werkes eine (übrigens unvollständige) Zusammenstellung der im Rum. belegbaren Fälle der Dissimilation. Viel Eigenes bringt er nicht. Wenn er das Gesetz aufstellt: 'De deux combinées atones c'est la seconde qui est dissimilée' (S. 55), um die Dissimilation in *propietar* zu rechtfertigen, so wird man widersprechen müssen: die erste Gruppe bleibt hier intakt, weil sie im Anlaut steht (s. Meyer-Lübke im Litbl. XVII, Sp. 411). Die Annahme, dass im mac. *alaut* für *alalt* die Gruppe durch den einfachen Konsonanten dissimiliert worden sei, ist gleichfalls abzuweisen: hier wurde wohl *al-* als Artikel gefühlt und war daher fester. *Antro* findet sich auch im Italienischen (s. Meyer-Lübke, Ital. Gr. § 281, wo es durch Assimilation erklärt ist; man kann sie ebensogut durch Dissimilation erklären; die rum. Formen gestatten nur die zweite Deutung). Die ansprechende Vermutung Densuşianu's (vgl. jetzt Romania XXVIII, S. 64), dass *fuligo* durch Einfluss von *fumus* zu **fumigo* umgestaltet worden sei, wird auch hier vorgetragen um das rum. *funingine* zu erklären; in der That hätte *li* wahrscheinlich *yi* ergeben. Auch der Einschub des *n* ist durch das vorausgehende *m* leichter verständlich als durch das *n* der Endung; ich sehe jedoch weiterhin lieber Assimilation des *m* an *n*, während Drugescu Dissimilation von *f—m* zu *f—n* und erst dann Einschub des *n* erblickt.

Zum Schlusse teilt Densuşianu (S. 88—106) ein rum. Basiliusleben nach einer Handschrift der Pariser Nationalbibliothek mit. Sprachlich bildet der Text einige syntaktische Eigentümlichkeiten, die sich indess auch in anderen alten Denkmälern finden. Besonders wäre hervorzuheben der Gebrauch der artikulierten Form des Substantivs auch dann, wenn ein artikuliertes Adjektiv vorhergeht. Auf das Verhältnis dieses Textes zu den andern Fassungen desselben Stoffes geht der Herausgeber nicht ein.

Prag-Weinberge. Adolf Zauner.

Zeitschriften.

Die Neueren Sprachen VII, 4: G. Reichel, Die neusprachl. Lektüre an den höheren Lehranstalten Preussens im Schuljahr 1897/98. II. — Ph. Aronstein, Samuel Pepys und seine Zeit. III. — M. F. Mann, Zum internationalen Schülerbriefwechsel. — R. J. Lloyd, Modern language association. — M. Krummacher, Krüger, Schwierigkeiten des Englischen. — A. Beyer, Görlich, Materialien für freie engl. Arbeiten. — O. Arndt, Récits d'auteurs modernes. Hrsg. v. Kressner. — Flemming, Technologische Tafeln. Text von Eschner.

Zs. für vergl. Literaturgeschichte N. F. XIII, 2. 3: H. Tardel, Vergl. Studien zu Chamisso's Gedichten. — E. Elster, Das 16. und 17. Kapitel in Lessings Laokoon. — M. Oeftering, Die Geschichte der schönen Irene in der franz. und deutschen Literatur III—IV. — A. Wünsche, Das Wasser des Lebens in den Märchen der Völker. Eine märchenvergleichende Studie. — H. Roetteken, Studien zur deutschen Literatur des 18. Jahrh. I. Aus der philos. Reflexion der ersten Jahrzehnte. — W. Creizenach, Die älteste deutsche Uebersetzung von Corneille's Cid. — M. Koch, Ein geistliches Gutachten gegen Komödien von 1582. — R. F. Arnold, Tadeusz Kościuszko in der deutschen Literatur. — K. J. Goodwin, Wielands 'Oberon' und der griech. Roman von Achilles Tatius. — W. Golther, Kölbing, Flóres Saga ok Blankiflúr. Ivens Saga. — F. Bobertag, Fürst, Die Vorläufer der modernen Novelle im 18. Jahrh. Ein Beitrag zur vergl. Literaturgeschichte. — E. Koeppel, M. A. Scott, Elizabethan translations from the Italian I. II. — K. Tiander, Sozonović, Bürgers Leonore und ihr verwandte Vorwürfe in der europäischen und russischen Volkspoesie. — J. Bolte, Lidzbarski, Geschichten und Lieder aus dem neuaramäischen Hss. der Königl. Bibl. zu Berlin. — M. Landau, Splettstösser, Der heimkehrende Gatte und sein Weib in der Weltliteratur.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari XVIII, 2: L. Marson, Della Villotta. — M. Di Martino, Novelline popolari nylandesi. [Il giardiniere del diavolo; Il castello del gatto; Il pescatore che affonda le sue ricchezze nel lago; L'ostessa morta che ritorna; Il letto del ladrone Carlo.] — C. Melfi, Usi e Costumi del popolo chiaramontano per la raccolta delle ulive. — P. C. Tassi, Il Zuual, essere immaginario in Assuan (Africa). — C. Musatti, Maldicenze nazionali e internazionali in proverbi veneziani di 4 secoli fa. — S. Salomone-Marino, Le storie popolari in poesia siciliana messe a stampa dal secolo XV ai di nostri. Sec. XIX. — E. Filippini, Usi venatorii nel Folignate (Umbria). — A. Trotter, Canti popolari mantovani. — G. Forzano, Gioiosa Guardia e le sue leggende. — A. Lumbroso, Napoleone I° nel Folk-Lore: Nuovi appunti sulla leggenda napoleonica. — M. Pitrè, Le antiche feste di S.ª Rosalia in Palermo descritte dai viaggiatori italiani e stranieri (con quattro vignette). [IV: W. H. Thompson, Le feste nel 1810. — V: P. J. B. Nougaret, Le feste nel 1818. — VI: A. de Sayve, Le feste nel 1821. — VII: W. H. Smyth, Le feste nel 1823. — VIII: M. F. Carrone di S. Tommaso: Le feste nel 1832. — IX: M. de Salvo, Le feste nel 1834. — X: G. Quattromani, Le feste nel 1835. — XI: A. Dumas, Le feste nel 1835. — XII: P. Manni, Le feste nel 1835. — XIII: B.ne Th. Renoüard de Bussierre, Le feste nel 1836.] — A. Nardo-Cibele, Folk-Lore di San Paulo nel Brasile: Canti dei coloni. — Miscellanea: A. Porcasi, Scongiuro funebre in Floridia (Siracusa). — L. Borrello, I disciplinanti in Nocera Tirinese. — Ders., Perchè le donne non si pettinano

Digitized by Google

di Venerdì: Leggenda calabrese. — Due tradizioni pistojesi. — A. Th. Pires, Os martyrios do Senhor, romance do Portugal. — Usi Pasquali nell'isola di Corfù. — Rivista Bibliografica: G. Pitrè, Virgilio e Calleri, Torino e i Torinesi. Ders., Nieri, Vita infantile e puerile lucchese. — Ders., Sébillot, Légendes locales de la Haute-Bretagne. — Ders., Dähnhardt, Volkstümliches aus dem Königreich Sachsen. — Ders., The International Folk-Lore Congress.

Mélusine IX, 8: G. Doncieux et H. Gaidoz, Saint Expédit. — J. Tuchmann, La fascination: Prophylaxie (les pierres gravées, les noms et les formules). — Kr. Nyrop, La stérilité volontaire III. — H. Gaidoz et G. Doncieux, Légendes contemporaines: IV, Félix Faure et Macbeth: V, Felis ou Félix. — A. de Cock, Saint Eloi, VII, l'origine du singe. — Le Roux, La Courte paille. — 9: P. F. Perdrizet, Les pieds ou les genoux à rebours, IV. — J. Tuchmann, La Fascination: Prophylaxie (Forts.). — E. Ernault, Dictons et proverbes bretons, V. — P. F. Perdrizet, Le mariage en mai. — V. Chauvin, fumer = boire. — H. G., L'origine de 'Requiescant in pace'.

The Journal of Germanic philology II, 3: Ph. S. Allen, Wilhelm Müller and the German Volkslied. — Fred. Ives Carpenter, Thomas Watson's 'Italian Madrigals Englished' 1590. — Arth. S. Napier, On some Old-English Ghost-Words. — Ol. F. Emerson, the letters of Edward Gibbon. H. Hempl, The origin of the Runes. — A. R. Hohlfeld, Eggert, Goethe's Iphigenie auf Tauris. — W. E. Mead, Kluge and Lutz, Engl. Etymology. — F. Klaeber, Schipper, König Alfreds Uebersetzung von Bedas Kirchengeschichte. — H. Hirt, Horn, Beiträge zur deutschen Lautlehre. — John M. Manly, Brandl, Quellen des weltlichen Dramas in England vor Shakespeare.

Zs. für den deutschen Unterricht 13, 7: O. Lyon, Martin Greif und die moderne Kunstbewegung. — E. Henschke, Martin Greifs „General York". — J. Sahr, Zu Martin Greifs Drama „Agnes Bernauer". — Sprechzimmer: No. 1: R. Sprenger, Zu Heinrich von Kleists Hermannsschlacht. — No. 2: P. Weizsäcker, Bezüglich = beziehungsweise. — No. 3: Fr. Pfaff, Anlautendes *fr* = *wr*. — No. 4: P. Weizsäcker. Bereits = fast. — B. Heinzig, Zu Freiligraths „Löwenritt" (Wenn des jähen Tafelberges bunte, wechselnde Signale u. s. w.)

Arkiv för nordisk filologi XVI, 1: S. Bugge, Mythiske Sagn om Halvdan Svarte og Harald Haarfagre. — O. Klockhoff, Folkvisan om konung Didrik och hans kämpar. — H. K. Fridriksson, Volundarkviða 8, 1—2. — Aug. Gebhardt, Anmälan av 'Ludwig Bernstein, The order of words in old norse prose with occasional references to the other germanic dialects'. — A. B. Larsen, Anmälan av 'Valdemar Bennike og Marius Kristensen, Kort over de danske folkemål med forklaringer'.

Dania VI, 3: N. Andersen, Det danske sprogs indflydelse på höjtysk i Nordslesvig. — F. L. Grundtvig, Frygt for at tælle. — H. Villumsen, 'Heden'. — H. F. Feilberg, Pater Wolle Peirsens Munkeprædiken. — Edv. Lehmann, En antikritik.

Anglia Beiblatt X, 3: Bülbring, The Gast of Gy, hrsg. v. G. Schleich. — Schröer, Liebermann, Die Gesetze der Angelsachsen. — Ders., Lee, A Life of William Shakespeare. — Schnabel, John Gay's Singspiele hrsg. v. Gregor Sarrazin. — Ders., Saintsbury, A short history of English Literature. — Regel, Escott, Social Transformations of the Victorian Age. — Ders., Escott, Platform, Press, Politics and Play. — Tamson, Word-Stress and Alliteration in Middle English. Luick, Wortton und Rhythmus. — Becker, The Journal of Education. — Mann, Hausknecht, The English Student.

Zs. für roman. Philologie 23, 3: E. Herzog, Geschichte der franz. Infinitivtypen. — A. Pellegrini, Il Piccinino. — H. Suchier, Das lat. Original von Vignay's Mirouer de l'eglise. — W. Meyer-Lübke, Die lat. Richtungsadverbien auf *-orsus* im Romanischen. — A. Horning, Wandel von *s* kons zu *y* in Frankreich. — P. Marchot, *fisicat* et *permessient* du Jonas. — W. Meyer-Lübke, ital. *corbezzolo*. — J. Ulrich, *blanches paroles; deser*. — H. Schuchardt, Zur roman. Wortgeschichte. — W. Foerster, Franz. Etymologien. — A. Restori, Obras de Lope de Vega publ. per la Real Academia Española Vol. VI. — F. Ed. Schneegans, Chansons et dits artésiens du XIIIe siècle. — P. Savj-Lopez, Subak, Die Conjugation im Neapolitanischen. — Ph. A. Becker, Cloetta, Die Enfances Vivien. — Ders., Voigt, Das Naturgefühl in der Literatur der franz. Renaissance. — E. Herzog, Rydberg, Zur Geschichte des franz. *a*.

Bulletin des Parlers Normands III, 2: Baudry, Additions et corrections au Glossaire du Patois normand du Bessin (2e liste). — J. Roberge, Coutumes de Bény-sur-Mer (Calvados). — Bertrand, Dialogue en patois de Cormolain. — Madelaine et Le Bart, Refrains paysans. — Trillée, Chanson patoise. — Ch. Boulin, Dialogue en patois de Bissières. — Quesneville, Dialogue en patois de Bernières-sur-Mer.

Giornale Dantesco VII, 5. 6: I. Giglioli, Dante e l'agricoltura del suo secolo: a proposito del libro di G. di Mirafiore Dante Georgico. — E. Lamma, Sull'ordinamento delle Rime di Dante. — M. Morici, Francesco Petrarca e Giovanni Colonna di S. Vito: a proposito del son. VII del 'Canzoniere': La gola, il sonno e le oziose piume. — C. Casari, Piccarda. — L. Frati, Esame del libro Con Dante e per Dante. Milano 1898. — G. L. Passerini, Bibliografia dantesca ni. 1137—1209.

Lit. Centralblatt 28: -ltz- G., Le troubadour Guilhem de Montanhagol, publ. par Jules Coulet. — Ldw. Pr., Jusserand, Shakespeare en France sous l'ancien régime. — Coym, Gellert's Lustspiele. — Jahn, Immermanns Merlin. — Petsch, Neue Beiträge zur Kenntnis des Volksrätsels. — 29: Fischer, Zu den Kunstformen des mittelalterlichen Epos. — Byron, The prisoner of Chillon. Hrsg. v. E. Kölbing. — John Gay's Singspiele. Hrsg. v. Gr. Sarrazin. — Dieffenbacher, Deutsches Leben im 12. Jahrh. — Golz, Pfalzgräfin Genovefa in der deutschen Dichtung. — 30: A. St., Zwei altfranz. Dichtungen. Neu hrsg. v. O. Schultz-Gora. — Ldw. Pr., The Shakespeare Anthology. 1592—1616 a. d. Ed. by Edward Arber. — 31: -ltz- G., Sieper, Les échecs amoureux. Eine altfranz. Nachahmung des Rosenromans und ihre engl. Uebersetzung. — L. Fr., Ulrich, Franz. Volkslieder. — L. Fr., Meyerfeld, Robert Burns. — L. Fr., Brunner und Stöckel, Deutsche Literaturgeschichte.

Deutsche Literaturzeitung 25: Rössner, Untersuchungen zu Heinrich von Morungen, v. Jantzen. — Oswald, F Th. Vischer als Dichter, v. Weltrich. — The Gast of Gy, hrsg. v. Schleich. — von Hörmann, Tiroler Bauernjahr, v. Zingerle. — 26: H. van Druten, Geschiedenis der Nederlandsche Bijbelvertaling, v. Heinsius. — Baumeister, Ueber Schillers Lebensansicht, insbesondere in ihrer Beziehung zur Kantschen, v. Kühnemann. — Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte, dargestellt v. Bethge, Bremer etc., v. Seemüller. — Vancsa, Das erste Auftreten der deutschen Sprache in den Urkunden, v. Wrede. — Körting, Formenbau der franz. Sprache, II, v. Cloetta. — 27: Zwei Isländer-Geschichten, hrsg. v. Heusler, v. Ranisch. — Ein Wiener Stammbuch, C. Glossy gewidmet, v. A. v. Weilen.

Zs. für die österreich. Gymnasien 50, 6: W. Duschinsky, Shakespeare'sche Einflüsse auf Schiller's Tell.

Der prakt. Schulmann 48, 5: T. Sisum, Die Fremdwörter im Mhd. — A. Hartmann, Welche Aufgabe hat 'Wallensteins Lager' im Gesamtplan der Wallensteintrilogie zu erfüllen, und wie hat Schiller diese Aufgabe gelöst?

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft 8, 5/6: L. Keller, Aus den Anfangsjahren der Reformation; Nachrichten über Hans Greifenberger, Hans Sachs u. s. w.

Zs. für Culturgeschichte 6, 6: J. Mähly, Mythus, Sage, Märchen.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums N. F. VII, 6: Moritz Steinschneider, Die ital. Literatur der Juden (Forts.).

Zs. des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 32, 1: Des Dichters Gleim Wunschgebet zum Geburtstage der Gräfin Christiane Anna Agnes zu Stolberg-Wernigerode, mitget. v. E. Jacobs.

Das Magazin für Literatur 68, 27: H. Landsberg, Goethe und das Theater. — H. Houben, Zur Bühnengeschichte des Uriel Acosta.

Die Gegenwart 56, 28: Sp. Wukadinović, Zwei Jugendlustspiele von Heinrich v. Kleist?

Allgem. Zeitung Beilage 148: Nik. Welter, Frederi Mistral, der Dichter der Provence. — 149: E. Müller, Schiller's Beiträge in Gökingks 'Journal von und für Deutschland'.

Neue Züricher Zeitung Morgenblatt 194—199: Louis P. Betz, Gottfried Keller in der Pariser Sorbonne. Eine liter.

Digitized by Google

Pilgerfahrt. (Handelt über die Pariser Thèse: Baldensperger, Gottfrid Keller, sa vie et ses œuvres.)

The Athenaeum 3741: Skeat, The King's Quair and the Romaunt of the Rose. — 3743: Works of Byron. Letters and journals III ed. Prothero. — Kont, Lessing et l'antiquité. — Skeat, The King's Quair and the Romaunt of the Rose.

The Academy 1419: Prof. Skeat. — 1420: Windle, Shakspeare's country; Trent, Milton. — Nutt, The High History of the Graal.

Revue critique 29: G. Dottin, Holder, Altceltischer Sprachschatz 11. Lfg. — De Grave, Killis Campbell, a study of the romance of the seven sages with special reference to the Middle-English versions. — A. Wallenskoeld, J. Vising, Rolandssangen jæmte en inledning om de ældsta franska litteraturen. — A. Gazier, Bossuet: Instruction sur les états d'oraison. Second traité publ. par M. Levesque. — 30: J. Vendryès, Studi glottologici italiani, dir. da G. de Gregorio. — A. Delboulle, La lettre *L* du complément du dictionnaire de l'ancienne langue franç. par F. Godefroy. 91e et 92e fasc. — Salverda de Grave, Ker, Epic and Romance. Studies on medieval literature. — A. Delboulle, Le Dit des outils de l'Hôtel, p. p. G. Raynaud. — C. Stryienski, Ward, a history of English dramatic literature to the death of Queen Anne. — Ch. Dejob, Crouslé, La vie et les œuvres de Voltaire. — L. Roustan, Ulrich, Charles de Villers. — A. C., Roustan, Lenau et son temps. — 31: L. Roustan, Evers, Die Tragik in Schillers Jungfrau von Orleans. — 32: V. Henry, Bruckner, Charakteristik der german. Elemente im Italienischen. — E. Bourciez, Krafft, Les Carlovingiennes: I. Vie de St. Léger et Cantilène de Sainte Eulalie; II. La Passion de Jésus-Christ. — L. Pineau, Mortensen, Medeltidsdramat i Frankrike. — H. Hauvette, Burckhardt, Die Cultur der Renaissance in Italien. 7. Aufl. v. L. Geiger.

Rev. pol. et litt. 24: M. Schiff, Anatole C. de Montaiglon (1824—1895). — 1: J. Fabre, La Chanson de Roland (Uebersetzung in neufranzösische zehnsilbige reimlose Verse). — 2: E. Faguet, Victor Cherbuliez. — P. Stapfer, Un habile homme (es ist Th. Corneille, über dessen Leben und Bühnendichtung eine These von Gustave Reynier erschienen ist). — 3: P. Acker, Nos humouristes. Paul Masson. — G. Pellissier, 'Les morts qui parlent' p. M. de Vogüé. — 4: E. Faguet, Les carnets d'Alphonse Daudet (Notes sur la vie).

La Revue de Paris 15. Juli: E. Faguet, Taine.

La Grande Revue III, 8: P. Souday, Le Théâtre d'Alphonse Daudet. — Abel Chevalley, Keats et le romantisme anglais.

La Revue hebdomadaire 22. Juli: L. F. Vernols, La réforme de l'enseignement des langues étrangères en Allemagne (Interessanter Bericht über den neusprachl. Unterricht an der Oberrealschule zu Heidelberg).

Atti del reale istituto veneto di scienze, lettere ed arti Serie VII, T. X: F. Cipolla, Due parole intorno a Dante osservatore.

Annali dei r. istituti tecnico e nautico di Livorno Vol. XI, serie II: Antiche Romanze spagnole, pubbl. a cura di Ettore Toci. (12 S.)

Neu erschienene Bücher.

Rolland, E., Flore populaire, ou Histoire naturelle des plantes dans leurs rapports avec la linguistique et le folk-lore. T. 2. 8°. 272 S. Paris, Rolland. fr. 6.

Andries, J., Der rheinisch-westfälische Dichter Emil Rittershaus. Sein Leben und Wirken. Progr. Köln 1899. 16 S. m. 1 Abbild. 4°.

Bächtold, Jak., Kleine Schriften. Mit einem Lebensbilde von W. v. Arx. Hrsg. von Theod. Vetter. Mit Porträt und Bibliographie. Frauenfeld, Huber. VIII. 330 S. 8°. M. 4.80. [Inhalt: Vorrede zur Inauguraldissertation: Der Lanzelet des Ulrich von Zatzikhoven; Die Verdienste der Züricher um die deutsche Philologie und Literaturgeschichte; Josua Maler (Pictorius); Literar. Bilder aus Zürichs Vergangenheit; Toast an der Goethe-Feier in Stäfa; Eduard Mörike; Skizzen aus Elsass und Lothringen; Aus dem Wallis; Von der Vogelweide.]

Baldensperger, F., Quæ in Œhlenschlægerii carmine 'Aladdin' inscripto e germanicis litteris pendeant (thèse). In-8°. 89 p. Nancy, imp. Berger-Levrault et Cie.

Bankwitz, Arth., Die religiöse Lyrik der Anette von Droste-Hülshoff. I. 33 S. 8°. Diss. Jena.

Behmer, C. A., Laurence Sterne und C. M. Wieland. Berlin, Al. Duncker, Verl. 62 S. 8°. M. 1.20 Einzelpr., M. 1.— Subskriptionspr. Forschungen zur neueren Literaturgeschichte. Hrsg. von Prof. Dr. Muncker. Heft IX.

Boschulte, L., Zur Charakteristik der Poesie Matthisons. insbesondere über ihr Verhältnis zur Poesie Hölty's und Klopstock's. 31 S. 8°. Diss. Jena.

Deiter, H., Niederdeutsche Gelegenheits-Gedichte auf die ostfriesische Fürstenfamilie aus dem 17. und 18. Jahrh. Progr. Aurich 1899. 48 S. 8°.

Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrh. Neue Folge. No. 32. Christ-Comoedia, ein Weihnachtsspiel von Johann Hübner, Rektor der Domschule zu Merseburg 1694—1711. Hrsg. von Fr. Brachmann. Berlin, B. Behr. XXVII, 39 S. Geh. M. —.60.

Dütschke, G., Sprachliches zur Heimatkunde des Kreises Schwelm, sowie zur Einführung in Art und Ergebnisse der Ortsnamenforschung. Progr. Schwelm 1899. 35 S. 8°.

Feilberg, H. F., Bidrag til en Ordbog over jyske almuesmål. 17. Heft. Kopenhagen, Gad. 8°. Kr. 2.

Fischer, Andr., Goethe und Napoleon. Eine Studie. Frauenfeld, Huber. 8°. Fr. 3.20.

Goethes Werke. Weimar, Böhlau. Bd. 19: Die Leiden des jungen Werther. Briefe aus der Schweiz. — Bd. 22: Wilhelm Meisters Lehrjahre II. — III. Abteil. Bd. 10: Tagebücher 1825—26.

Goethe, Gedichte, ins Lateinische übertr. von E. F. Haupt. (1773—1843). Berlin, Weidmann. 8°. VI. 105 S. M. 2.

Graf, M., Die Wundersucht und die deutsche Literatur des 18. Jahrh. Eine literar- und kulturgeschichtliche Skizze. Progr. München 1899. 40 S. 8°.

Hellwig, J., Die Stellung des attributiven Adjektivs im Deutschen. Ein Beitrag zur histor. Syntax. Giessener Diss. 176 S. 8°.

Jäger, M., Die Comedy vom jüngsten Gericht, ein altes Volksschauspiel von Altenmarkt bei Radstadt. Nach der einzigen Handschrift hrsg. I. Progr. Salzburg 1899. 48 S. 8°.

Kalkar, O., Ordbog til det ældre danske Sprog (1300—1700). 28. Heft. 8°. Kopenhagen, Gad. Kr. 2.

Kauffmann, Friedr., Goethe. Vortrag. Itzehoe, Brodersen. 8°. M. —.60.

Kelle, J., Die rhetor. Kunstausdrücke in Notkers Werken. Aus 'Abh. der Kgl. bayer. Akad. d. Wiss.' 4°. 10 S. München, Franz. M. —.40.

Kötting, G., Etymologische Studien über deutsche Flussnamen. I. Progr. Kreuznach 1899. 24 S. 4°.

Krüger, M., Goethes „Geschwister" und Scribes „Rodolphe ou frère et sœur". Ein Beitrag zur vergleich. Literaturgeschichte. Progr. Görlitz 1899. 47 S. 8°.

Liebich, Bruno, Die Wortfamilien der lebenden hochdeutschen Sprache als Grundlage für ein System der Bedeutungslehre. I. 4. 5. Lfg. Breslau, Preuss & Jünger.

Ondrusch, K., Die Familiennamen in Neustadt O.-S. II. Nebst allgem. Erörterungen. Progr. Sagan 1899. 22 S. 4°.

Paul, H., Ueber die ursprüngliche Anordnung von Freidanks Bescheidenheit. Sitzungsber. der bayer. Akad. der Wiss. 1899. H. II.

Platen, P., Zur Frage nach dem Ursprung der Rolandsäulen. Progr. Dresden. 51 S. 4°.

Saxo Grammaticus, Die ersten 9 Bücher der dänischen Geschichte. Uebers. und erläutert von H. Jantzen. 1. Hft. Berlin, Felber. gr. 8°. 160 S. M. 3.

Wohlauer, Alb., Das erste Paralipomenon und der erste Entwurf zu Goethes Faust. Progr. Breslau (Joh.-Gymnasium). 18 S. 4°.

Althoff, H., Ueber einige Stellen im Waltharius und die angelsächsischen Waldere-Fragmente. Progr. Weimar 1899. 11 S. 4°.

Busch, G., Bulwer's Jugendliebe und ihr Einfluss auf sein Leben und seine Werke. I. Progr. Dresden-Johannstadt. 38 S. 4°.

Cynewulf's Elene. Mit einem Glossar v. J. Zupitza. 4. Aufl. gr. 8°. IX, 89 S. Berlin, Weidmann. M. 2.

De Sanctis, N., I drammi greci di W. Shakespeare. Cap. I. Catania, Galàtola. 19 S. 8°.

Grieb-Schröer, Engl. Wörterbuch 30. Lfg. *aufsaufen* — *Beweis*.

Hett, Chas. Louis, A dictionary of Bird Notes, to which is

Digitized by Google

appended a Glossary of popular local and old-fashioned synonyms of British Birds. New ed. London, Simpkin. 154 S. 12°. 2/6.

Hyde, Dougl., A literary history of Ireland. From earliest times to the present day. London, T. Fisher Unwin. XVIII, 654 S.

Knobbe, A., Ueber die mittelenglische Dichtung Le Bone Florence of Rome. Diss. Marburg 1899. 59 S. 8°. [S. u.]

Kuchenbäcker, K., Dryden as a Satirist. Progr. Magdeburg 1899. 22 S. 4°.

Le bone Florence of Rome. Hrsg. v. Wilh. Vietor. 2. Abt. Untersuchungen des Denkmals. Von Alb. Knobbe. Marburg, Elwert. 8°. 59 S. M. 2. [S. o.]

Weyrauch, M., Die mittelenglischen Fassungen der Sage von Guy of Warwick und ihre altfranzösische Vorlage. Diss. Breslau 1899. 42 S. 8°.

Alvaro, Fil., Un simbolo nella Divina Commedia. Siracusa, tip. La Provincia. 42 S. 8°.

Borghini, Vinc., Ruscelleide, ovvero Dante difeso dalle accuse di G. Ruscelli: note raccolte da C. Arlia. Parte II. Città di Castello, Lapi. 95 S. 16°. Collezione di opuscoli danteschi LIX—LX.

Borrello, Lu., Reliquie del dramma sacro in Calabria: Napoli, Luigi Pierro. 91 S. 16°. L. 1.50.

Botturi, Aug., La piaggia diserta e il piè fermo di Dante: proposta di una nuova interpretazione del verso 30, canto I, dell' Inferno. Milano, Carrara. 15 S. 8°.

Bruni, Leon., Le vere lode de la inclita et gloriosa città di Firenze, composte in latino da Leon. Bruni e tradotte in volgare da frate Lazaro da Padova, con pref. di Franc. Paolo Luiso. Firenze, Carnesecchi. XXXIV, 64 S. Per le nozze di Egisto Del Fungo Giera con Dolores Maria Parravicini.

Canevari, Enr., La canzone del Leopardi *alla sua donna*. Monza, Artigianelli. 12 S. 8°.

Carocci, Ces., La giostra di Lorenzo de' Medici messa in rima da Luigi Pulci. Bologna, Zanichelli. 150 S. 8°. L. 5.

Carrara, Enr., Un oltretomba bucolico: Studio sulle Ecloghe X. XIV e XV di Giov. Boccaccio. Bologna, Zanichelli. 16°. 79 S.

Castaldi, Enr., Dialogo popolare sul primo canto della Divina Commedia. Siena, tip. S. Bernardino edit. 73 S. 16°. Pel sesto centenario dell' Ambasceria di Dante Alighieri a S. Gimignano.

Christoph, F., Ueber den Einfluss Jean Paul Friedrich Richters auf Thomas De Quincey. Progr. Hof 1899. 36 S. 8°.

Cinalli, Ant., Arte e lettere. Torino, Paravia. 87 S. 16°. [Darin u. a. mehrere Artikel über Manzoni.; S.-A. aus L'Osservatore scolastico XXXIII.]

Conti, Eg., Vocabolario metaurense. Disp. 6—9. Cagli, Balloni. S. 41—72.

Corfino, Lod., Istoria di Phileto Veronese, per cura di G. Biadego. Livorno, Raff. Giusti. 16°. XXVII, 156 S. L. 3.50. Racc. di rarità storiche e letterarie, dir. da G. L. Passerini. Vol. I.

Fabris, G. A., I primi scritti in prosa di Vitt. Alfieri. Firenze, Sansoni. 16°. 37 S. L. —.50. Bibl. crit. della letter. ital. dir. da Fr. Torraca. No. 28.

Fiorita di canti popolari galluresi, scelti ed annotati da Cossu Giovanni Andrea. Tempio, Giac. Tortu. 16°. 227 S. L. 1.50.

Giraud, Vict., Pascal: l'homme, l'œuvre, l'influence. Paris, Fontemoing. 8°. fr. 3.50.

Guerlin De Guer, Ch., Essai de dialectologie normande: la palatalisation des groupes initiaux *gl, kl, fl, pl, bl*, étudiée dans les parlers de 300 communes du département du Calvados. Un volume grand in-8°, accompagné de tableaux et de 8 cartes. 155 S. 123e fascicule de la Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Paris, Bouillon. Prix fr. 10.

Hofer, Karl, Die Stellung des attributiven Adjektivs im Französischen in ihrer geschichtl. Entwicklung dargestellt. Progr. Zweibrücken. 42 S. 8°.

Humbert, C., Zu Molières Leben und Werken und zu Shakespeares Hamlet. Progr. Bielefeld 1899. 28 S. 4°.

Huth, G., Jacques Dubois, Verf. der ersten latein-französischen Grammatik (1531). Progr. Stettin 1899. 24 S. 4°.

Klöpper, Franz. Real-Lexikon 13. und 14. Lfg. *Électre — Gambon*.

Libros de antaño nuevamente dados a luz por varios aficionados. Tomes XIV et XV: Vida de Carlos III escrita por el conde de Fernan-Nuñez, publicada con la biografia del Autor, apendices y notas por A. Morel-Fatio y A. Paz y Melia y un prologo de D. Juan Valera. Deux volumes in-12, avec les portraits de Carlos III et du comte de Fernan-Nuñez. Reliés percaline. 2, Carrera de San Jeronimo, à Madrid, libr. Fernando Fé. Fr. 30.

Loschi, Gius., Resia: paese, abitanti, parlate; saggi di letteratura popolare. Udine, tip. del Patronato. 63 S. 8°.

Maddalena, E., Goldoni e Favart. Venezia. 32 S. 8°. S.-A. aus Ateneo Veneto Anno XXII, Vol. I.

Marzi, Dem., Sull' anno della visione dantesca. Firenze, tip. di S. Landi. 10 S. 8°.

Menthel, E. R., Beiträge zur französischen Lexikographie. Progr. Breslau 1899. 40 S. 8°.

Mohl, F. George, Introduction à la chronologie du latin vulgaire. Étude de Philologie historique. Un volume grand in-8. XII. 339 S. = fasc. 122 der Bibl. de l'école des hautes études. Paris, libr. E. Bouillon. Fr. 10.

Morini, Ad., Le opere di fra Simone da Cascia attribuite al Cavalca: Studio letterario. Parte I. Perugia, Unione tip. cooperativa. 46 S. 8°.

Nascimbeni, Giov., Il concilio degli dei nella Secchia rapita. Modena. 91 S. 16°.

Parini, Jos., Les odes de l'abbé Parini trad. pour la première fois en langue française par le prof. Th. Feriaud. Bologna, frat. Treves. 163 S. 16°. L. 3.

Perrens, F. T., La littérature franç. au XIXe siècle. Paris, Société franç. d'éditions d'art. 18°. Fr. 3.50.

Piccioni, L., Studi e ricerche intorno a Giuseppe Baretti, con lettere e documenti inediti. Livorno, Giusti. 16°. VI. 634 S. L. 5.

Salvioni, C., Dei nomi locali leventinesi in *-ingo*, e d'altro ancora. S.-A. aus Bollettino storico della Svizzera Italiana. XXI. 10 S. 8°.

Sicardi, Enr., Gli amori estravaganti e molteplici di Francesco Petrarca e l'amore unico per madonna Laura de Sade. Con un' appendice e un facsimile. Milano, Hoepli. XVI. 280 S. 8°. L. 4.

Solari, G., Le idee sociologiche di Dante. Civitanova-Marche, tip. edit. Marchigiana. 36 S. 8°.

Subak, Jul., Das Zeitwort in der Mundart von Tarent. Jahresber. der Kaiser Franz Josef Höh. Handelsschule in Brünn. 23 S. 8°.

Tambara, Giov., Studi sulle satire di Lodovico Ariosto. Udine, Tosolini. 92 S. 8°.

Tamburini, Aug., Leopardi e le odierne questioni sul genio. Civitanova-Marche. 15 S. 8°.

Vecoli, Alc., Saggio di uno studio sul vario modo di nominare Dio nella Divina Commedia. Potenza, Garramone e Marchesiello. 31 S. 8°.

Viglieca, Car., Satana e l'invettiva di Pluto nella Divina Commedia *Pape Satan, pape Satan, aleppe*: nuova interpretazione. Oneglia, Ghilini. 18 S. 8°.

Wächter, H., Der Springer unserer lieben Frau. Diss. Bonn 1899. 32 S. 8°.

Welter, Nic., Frederi Mistral, der Dichter der Provence. Mit Mistrals Bildnis. Marburg, Elwert. VI. 356 S. 8°.

Wiese u. Pèrcopo, Geschichte der ital. Literatur. 14. (Schluss-) Lieferung.

Zimmermann, O., Die Totenklage in den altfranz. Chansons de Geste. Berlin, Ebering. M. 3.60. 8°.

Zingarelli, N., La personalità storica di Folchetto di Marsiglia nella Commedia di Dante, con appendice. Nuova edizione accresciuta e corretta. Bologna, Zanichelli. 79 S. 8°. L. 1.50. Bibl. storico-critica della letter. dantesca. Dir. da G. L. Passerini e da P. Papa. IV.

Zingerle, Wolfr. von, Ueber eine altfranz. Hs. zu Innsbruck. Erlangen, Junge. 23 S. 8°. Aus Rom. Forsch. XI, 1.

— — —, Ein altfranz. Liebesbrief in Prosa. Erlangen, Junge. 5 S. 8° Aus Rom. Forsch. XI, 1.

Personalnachrichten.

Dr. Wilhelm Bruckner hat sich an der Universität Basel für das Fach der german. Philologie habilitiert.

† am 10. August zu Herrenalb der Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau, Dr. Eugen Kölbing.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Paul Neff, Verlag in Stuttgart.

Zur Subscription empfohlen:

Christoph Fr. Grieb's

Englisch-Deutsches u. Deutsch-Englisches Wörterbuch.

Zehnte Auflage.

Mit besonderer Rücksicht auf Aussprache und Etymologie neu bearbeitet und vermehrt von

Dr. Arnold Schröer,

Professor hon. der englischen Philologie an der Universität Freiburg i. B.

Circa 170 Bogen gr. Lex.-Oktav. 42 Lieferungen à 50 Pf.

Erster Band: **Englisch-Deutsch,** elegant in Halbleder gebunden Mark 14.—.

Zweiter Band: **Deutsch-Englisch,** (unter der Presse) elegant in Halbleder gebunden Mark 12.—.

„The best Work of its kind".
Prof. Dr. Wright, Univ. Oxford.

„The Work is admirably done".
Prof. W. W. Skeat, Univ. Cambridge.

„The best German-English Dictionary, which we now posses".
R. J. Lloyd. D. Lit. M. A. Univ. London.

„Grieb-Schröer zeichnet sich durch die wissenschaftliche Verlässlichkeit, durch die Vollständigkeit und Klarheit seiner etymologischen Angaben vor allen in Deutschland erschienenen englisch-deutschen Wörterbüchern aus".
„Ein Buch fürs Leben".
Dir. Dr. Krummacher in Engl. Studien Bd. XX.

Dem Anfänger kann man keinen besseren Dienst erweisen, als ihm den Ankauf des Buches auf das Wärmste zu empfehlen, er gewinnt damit eine sichere Basis seiner Studien und eine Quelle der Belehrung fürs Leben.
Prof. Dr. Emil Koeppel.

Das Werk wird nach seiner Vollendung unbedingt die erste Stelle unter den Hand- und Schulwörterbüchern einnehmen.
Prof. Dr. Karl Luick, in „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien" 1897.

Die neue Bearbeitung des Grieb'schen Wörterbuches steht auch in seiner Eigenschaft als Shakespeare-Lexikon in vorderster Reihe.
Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft Band XXXII.

Selbst recht schwache Augen werden längere Zeit ohne Ermüdung das Lexikon benützen und sich rasch orientieren können; auch äusserlich eine Musterleistung.
Hannover'scher Courier.

Verlag der Rengerschen Buchhandlung in Leipzig.

In unserem Verlage erscheint seit Ostern 1897:

Französisches Real-Lexikon.

Unter Mitwirkung namhafter Fachgelehrter herausgegeben von

Dr. Clemens Klöpper.

Vollständig in etwa 30 Lieferungen à 6 Bogen, gr. Lexikon-Oktav, Preis jeder Lieferung 2 M.
oder in 3 Bänden à 60 Bogen, Preis jeden Bandes brosch. 20 M., in Halbleder geb. 22 M.

Der I. Band liegt seit November 1898 vollständig vor.
Preis brosch. 20 M., in Halbleder geb. 22 M.

Wie das in demselben Verlage erscheinende **Englische Real-Lexikon** über England so will das

Französische Real-Lexikon

ein Bild des französischen Volkes, seiner Lebensführung, seiner Sitten und Einrichtungen liefern, wie sie gegenwärtig sind und wie sie vordem waren. Dieses von der massgebenden Presse als vorzüglich anerkannte Werk wird einem langgefühlten Bedürfnisse in glänzender Weise abhelfen und dazu beitragen, ein besseres Verständnis und eine gerechtere Würdigung der Sitten und Einrichtungen unserer westlichen Nachbarn in weiten Kreisen herbeizuführen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag der **Rengerschen Buchhandlung** in **Leipzig** und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. Ewald Görlich.

Materialien

für freie franz. Arbeiten.

1895. gr. 8°. XIV u. 338 S.
Preis brosch. M. 5.
In Halbfranz geb. M. 5.50.

Dr. Ewald Görlich.

Freie Franz. Arbeiten.

Musterstücke und Aufgaben.

I. Teil: Erzählungen, Wiedergabe poetischer Stoffe, Briefe und Aufsätze verschiedenen Inhalts. 1896.
Preis brosch. M. 2. Geb. M. 2.30.

II. Teil: Beschreibungen, Schilderungen etc. — Aufsätze aus der Geschichte. Aufsätze aus der Literatur. 1896.
Preis brosch. M. 2.50. Geb. M. 2.80.

„Die Stoffe sind durchweg nach den besten Quellen in tadellosem Französisch gegeben.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Druck v. G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Ausgegeben am 1. September 1899.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5. 50.

XX. Jahrgang. Nr. 10. Oktober. 1899.

Delbrück, Vergl. Syntax der indogermanischen Sprachen (Bartholomae).
Günther, Recht und Sprache (Behaghel).
Kächenthal, Die Mutter Gottes in der altdeutschen schönen Literatur (Helm).
Joh. Mathesius, Ausgewählte Werke III (Haupt).
Fielding's Tom Thumb. Hrsg. v. Fel. Lindner (Glöde).
Arnould, Racan (Dannheisser).
Champion, Voltaire (Mahrenholtz).
Sakmann, Eine ungedruckte Voltaire-Korrespondenz (Mahrenholtz).
Foffano, Ricerche letterarie (Wiese).
De Gregorio, Sulla varia origine dei dialetti gallo-italici di Sicilia (Subak).
Bibliographie.
Personalnachrichten.
Meier, Notiz.

B. Delbrück, Vergleich. Syntax der indogermanischen Sprachen. Strassburg, Karl J. Trübner. Erster Teil. XXIV und 795 S. 1893. Zweiter Teil. XVII und 560 S. 1897. [Auch unter dem Titel: Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Kurzgefasste Darstellung der Geschichte des Altindischen, Altiranischen (Avestischen und Altpersischen), Altarmenischen, Altgriechischen, Lateinischen, Umbrisch-Sannistischen, Altirischen, Gotischen, Althochdeutschen, Litauischen und Altkirchenslavischen von Karl Brugmann und Berthold Delbrück. Dritter und vierter Band.]

Die vergleichende Satzlehre der indogermanischen Sprachen hat mit der vergleichenden Laut- und Wortlehre in ihrer Ausgestaltung nicht gleichen Schritt gehalten. Bei weitem nicht. Und das ist aus nahe liegenden Gründen gar nicht anders zu erwarten. Sollte ja doch, wer eine vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen zu schreiben unternimmt, eigentlich alle indogermanischen Einzelsprachen, d. i. ihre ältesten und wichtigsten Vertreter — s. oben den Nebentitel — auch philologisch beherrschen. Das geht aber weit über das hinaus, was ein Einzelner zu leisten vermag. So muss sich denn der vergleichende Syntaktiker für die Gebiete, da ihm jene Kenntnis abgeht, auf die Arbeiten der Spezialisten verlassen. Leider gibt es aber verlässlicher Arbeiten derart nur für einen Teil der indogermanischen Sprachen; man vergleiche die Nachweise *1*, 86 ff.[1] So ist denn Delbrück's Werk ein Torso geworden, insofern als das Keltische, Armenische und Albanesische ganz unberücksichtigt geblieben sind, das Iranische stark in den Hintergrund geschoben worden ist. Wenn nun schon der Verf. uns nicht all das bringt, was uns der Titel seines Buches verheisst: so ist doch das von ihm Gebrachte schon so ausserordentlich viel, so reich an Belehrung und Anregung, dass wir allen Grund zu herzlichstem Dank haben. Ich spreche dabei die Hoffnung aus, dass bis zur Herstellung der zweiten Auflage des Werks jene Arbeiten fertig vorliegen, die zur Bereicherung seiner Anlage notwendig sind: ich meine eine Darstellung der altirischen und der altarmenischen Syntax. Für das Oskische und Umbrische haben wir jetzt von Plantas Arbeit und was das Altiranische angeht, so kann ich die baldige Vollendung meines altirischen Wörterbuchs in Aussicht stellen, das — so hoffe ich — Delbrück's Bedenken wegen der Exegese der awestischen Texte einigermassen erschüttern wird. Dass das Albanesische Erhebliches für die Vermittelung der ursprachlichen Satzlehre beitragen wird, möchte ich bezweifeln. Jedenfalls ist diese Sprache beim Aufbau der vergleichenden Syntax der indogermanischen Sprachen am ehesten entbehrlich. Und weiter spreche ich die Hoffnung aus, dass der Verf. bis dahin seine Zurückhaltung in der Erklärung der angeführten Thatsachen überwunden haben wird, seine Abneigung, uns die Schlüsse, die er doch unzweifelhaft gezogen hat, auch mitzuteilen. Wollte uns Delbrück mit seinem — besonders im ersten Band beobachteten — Schweigen eine Lehre erteilen? Ich leugne gar nicht, dass die Warnung vor hastigen Schlussfolgerungen bei unvollständigem Material durchaus berechtigt ist und nicht oft genug wiederholt werden kann. Ich stehe auch nicht an zu erklären, dass ich selber schon öfters gesündigt habe. Aber anderseits: ohne den Mut des Irrens geht es eben auch nicht.

Der erste Band enthält zunächst in einer längeren Einleitung eine Art kritischer Geschichte der Anschauungen über Syntax von Dionysius Thrax bis auf H. Paul oder, wie der Verf. sich ausdrückt, den Versuch zu zeigen, wie die wichtigsten der syntaktischen Begriffe in der vielhundertjährigen wissenschafilichen Entwicklung allmählich hervorgetreten sind, sich vererbt und verändert haben, und zwar unter dauerndem Einfluss der Philosophie.

Im ersten Kapitel wird das Geschlecht der Substantiva behandelt, und zwar zunächst die durch die Bedeutung, dann die durch die Form (die Art der Stammbildung) bedingte Geschlechtsverschiedenheit, endlich die Mehrgeschlechtigkeit der Substantiva. Warum werden im Griechischen und Lateinischen die Baumnamen ohne Rücksicht auf ihre Form — *ἡ φηγός*, *populus alba* — feminin gebraucht? Nach Delbrück, dem ich Recht gebe, desshalb, weil es eine Anzahl[1] der Form nach femininer Baumnamen gab — *πεύκη*, *tilia* — denen sich die übrigen, die ursprünglich, und wie z. B. *populus* noch in geschichtlicher Zeit, entsprechend ihrer Form maskulin waren, im Geschlecht angeschlossen haben. Die Bedeutung wird also massgebend für das Geschlecht.

[1] Wie viel der Verf. selbst dazu beigetragen hat, ist bekannt. Doch sei hier seine vortreffliche altindische Syntax (Halle 1888) besonders genannt.

[1] Dass es die Mehrzahl ist, ist nicht von nöten.

Digitized by Google

Ich bemerke dazu, dass im Germanischen sich der Anschluss in der Folge auch anf die Form erstreckt hat, daher ahd. *buohha* geg. *φηγός*, ahd. *forha* geg. *quercus* (Idog. Forsch. *1*, 479). Wegen lat. *arbor* 'Baum', das m. E. das feminine Geschlecht erst wieder von den Baumnamen bezogen hat, s. Indog. Forsch. *9*, 270. In anderen Gruppen dagegen hat sich das Geschlecht der Einzelnamen nach dem des Gattungsnamens gerichtet, so im Griechischen das Geschlecht der Flussnamen nach dem für 'Fluss' *ποταμός*. Dass in der Urzeit die Wahl des grammatischen Geschlechts bei den Substantiven je nach ihrer Bedeutung getroffen worden wäre, ist unerweislich. Dagegen möchte ich mit Delbrück annehmen, dass Form und Geschlecht zusammengingen, z. B. dass die *o*-(2.) Deklination nur Maskulina (und Neutra), die auf *ā*-(1.) nur Feminina umfasste. Alle Abweichungen, z. B. *scriba librarius*, *ἡ ὁδός*, *ἡ νύς*[1] beruhten dann auf einzelsprachlicher Neuerung, wobei freilich zugegeben werden muss, dass die Gründe der Neuerung nicht für jeden Fall überzeugend dargelegt werden können. Dass *scriba* ursprünglich feminin gewesen ist und die Thätigkeit des Schreibens bezeichnet hat, erweist das Baltische, wo die mit *scriba* gleichartigen Bildungen als Feminina zum Ausdruck für die Bethätigung und den Bethätiger des Verbalbegriffs dienen, so dass z. B. lit. *tylà* fem. sowohl 'Schweigen' als 'Schweiger' bedeutet.

Das zweite Kapitel 'Die Numeri des Substantivs' befasst sich zunächst mit dem Dual. Zu dem S. 134 besprochenen besonderen Fall . . im Sanskrit . . , das zu einem Dualis zwei verschiedene Adjektive im Singular treten, z. B. . . *śyávī ca . . áruṣī ca svásārau*[2] 'die dunkle und die rote Schwester' sei zunächst auf die Parallelen in altlateinischen Inschriften — z. B. *A K Cestio*[3] *A f Hercole dedero* — aufmerksam gemacht, wofür die Nachweise von W. Schulze Berl. Philol. Wochenschr. *1896*, 1365 gegeben sind, sodann auf die syntaktisch interessante Avesta-Stelle *drizūmča drīvīmča araϑwyō. bərəte barəmne*[4] 'den Armen und die Arme, die (beide) ungebührlich behandelt werden', Annales du Musée Guimet *24*, 62. Die Partizipialform *barəmne*, die in Beziehung zu zwei Singularen verschiedenen Geschlechts steht, kann Akk. Du. des Femininums oder des Neutrums sein. Ist ersteres zutreffend, so geschah die Wahl des Geschlechts unter dem Einfluss des zunächst stehenden femininen Akk. Sing. *drīvīm*. Andernfalls haben wir uns solcher Verbindungen im Gotischen zu erinnern wie *aiþei is jah brōþrjus is . . uta standandōna* (Nom. Plur. Ntr.). Nach Delbrück's Schweigen (Altind. Syntax 79) zu schliessen ist ihm im Indischen dergleichen nicht aufgestossen.

Im dritten Kapitel 'Die Grundbegriffe der Kasus und der Synkretismus' beansprucht der zweite Abschnitt besonderes Interesse, worin die Gründe besprochen werden, die die Vereinfachung des ursprachlichen Kasussystems in den Einzelsprachen herbeigeführt haben, so z. B. die Verminderung der sieben ursprachlichen Singularkasus der *o*-Deklination — vom Vokativ abgesehen — auf deren vier im Gotischen. Es haben da verschiedene Gründe zusammengewirkt. Erhalten sind Nominativ, Akkusativ, Genetiv und Instrumental[1]. Der Ablativ, dessen Ausgang ursprachlicher *-ōd* (lat. *moltaticod*), weil schleiftonig (lit. *tō*) im Gotischen als *-ō* erscheinen musste — und im Adverb erscheint er ja auch wirklich so (*aljaþrō 'ἀλλαχόϑεν'*, *1*, 556) —, ging als lebendiger Kasus unter, weil sonst zum Ausdruck des Ablativverhältnisses andere Kasusformen — der Genetiv im Singular, der Dativ im Plural — mit verwendet wurden. Der Lokativ wich dem Instrumental, weil die 'zwei Kasus sich in ihren Kreisen schnitten', daher schon im Veda 'bisweilen der Instr. von einem Lok. nicht mehr zu unterscheiden ist'; vgl. *kṣamā́* (Instrumental) *anyád divy* (Lokativ) *ányát* 'in terra alterum, in caelo alterum', S. 243. Bereits zuvor aber war in Folge lautlichen Zusammenfalls der Ausgänge der Dativ im Lokativ aufgegangen; schleiftonige *-oi* (gr. *Ισϑμοῖ*) und *-ōi* (gr. *ϑεῷ*) waren beide im Urgermanischen zu *-ai* geworden. Das Griechische hat im Singular der *o*-Deklination ebenfalls vier Kasus im lebendigen Gebrauch — wieder vom Vokativ abgesehen — ; aber hier sind die Funktionen des Ablativs durchaus auf den Genetiv übergegangen[2] und die Rolle, die im Gotischen der Instrumental spielt, ist hier dem Dativ zugeteilt. Im Gegensatz zu diesen beiden Sprachen hat das Lateinische den Ablativ gewahrt und ihm die Funktion des alten Instrumentals und Lokativs zugewiesen.

Die Verschiedenheit der Wege, die bei der Vereinfachung des alten Kasussystems eingeschlagen wurden, macht es begreiflich, dass unter Umständen dieselbe Beziehung beim nämlichen Verbum oder bei der nämlichen Präposition in jeder der drei Sprachen durch einen andern Kasus ausgedrückt erscheint. So wird z. B. die ursprachliche Präposition **apo* 'weg von —', das ursprachliche Verbum **apo.sthā.* 'abstehen von —' im Griechischen (*ἀπό*, *ἀφιστάναι*) mit dem Genetiv, im Gotischen (*af*, *afstandan*) mit dem Dat. (bezw. Instrum. oder Lok.), im Lateinischen (*ab*, *absistere*) mit dem Ablativ 'konstruiert', cf. *ἀπέστη τῆς ἐλπίδος*, *afstandand galaubeinai*, *abstitit bello* und *ἀπ'ἐμοῦ*, *af mis*, *a me*. Das Lateinische hat die ursprüngliche 'Konstruktion' bewahrt, wie auch das Altindische in seinem *ápa vṛtrád atiṣṭhan* R. V. *10*, 124. 8. Es ist sonach klar, dass die Ermittlung der Grundbedeutungen der Kasus nicht aus der Betrachtung des Kasusgebrauchs einer Einzelsprache, sondern nur aus einer vergleichenden Betrachtung geschöpft werden kann.

Die Kapitel vier bis zehn besprechen den Gebrauch der einzelnen Kasus in der Reihenfolge: 4 Ablativ, 5 Lokalis, 6 Instrumentalis, 7 Dativ, 8 Genetiv, 9 Akkusativ, 10 Nominativ und Vokativ. Ich beschränke mich auf zwei Bemerkungen. 1) Zu § 169, S. 346 bemerke

[1] Anders darüber Pedersen Bezzenberger Beitr. *19*, 223.

[2] Statt *śyávī ca svásā áruṣī ca svásā*, vgl. R. V. *6*, 9. 1: *áhaś ca kṛṣṇám áhar árjunaṃ ca ví vartete*. Siehe die folg. Noten.

[3] Statt *A Cestius et K Cestius;* s. No. 1, 3. Man beachte das zu *1*, 146.

[4] Statt *drizūmča araϑwyō.bərəte barəmnąm drīvīmča araϑwyō. bərəte barəmnąm;* vgl. die vorherg. Noten.

[1] Nicht Dativ, wie man jetzt weiss, nachdem man gelernt hat, bei der Bestimmung der Wortausgänge auch die indogermanischen Accentqualitäten zu berücksichtigen. Der Ausgang des Dat. Sing. der *o*-Deklination war *-ōi* — ob auch *-ei* daneben, ist sehr fraglich —, mit Schleifton. cf. gr. *ϑεῷ*. Daraus konnte nicht *-a* (*daga*) entstehen, sondern nur *-ai*, so gut wie aus schleiftonigem *-ai* der *ā*-Deklination: *gibai* — *ϑεᾷ*. Sg. *ō* und *ā* fielen ja immer zusammen. Got. *-a* in *daga* neben *-e* in *hrē*. *þammēh* weist auf stosstoniges *ē*. — Danach ist in der 'Schlussbetrachtung' S. 198 manches zu ändern.

[2] Einen 'nominalen Ablativus Singularis im Griechischen' sieht Solmsen Rhein. Mus. *51*, 303 in *ϝοικω* einer delphischen Inschrift: *μη πλεον . . ενϑεμεν μητε πριαμενον μητε ϝοικω* 'nicht mehr als . . soll man hineinthun weder gekauftes noch aus dem Haus'.

Digitized by Google

ich, dass der 'Genetiv in der Umschreibung (definitivus)', der dann zu Stande kommt, 'wenn das Genetivwort die Spezies, das andere das Genus ausdrückt' auch im Arischen zu belegen ist; Aw. *bayąm ahunahe vairyehe* bedeutet nicht 'ein Stück des Ahuna Vairya' (eines Gebets), sondern 'das Sück AhV.', d. i. das aus dem AhV. bestehende Stück des heiligen Worts. Vielleicht ist also dieser Genetivgebrauch doch alt. 2) Zu S. 370, § 180 'Anhang: Akkusativ bei Verben des Seins' verweise ich wegen der altind. periphrastischen Perfekta: *mantrayām āsa*, *babhūva*, *cakāra* auf die Indog. Forsch. *3*, 19 angeführten periphrastischen Wendungen des Awesta, z. B. *yezi hišku* (so!) *hiškvāi sraēšyeintīm āṇhāṯ* (Konj. zu *asti* ist) 'wenn Trockenes am Trockenen haften bliebe' (vgl. *2*, 35). Sie sollten jedenfalls bei der Erklärung der indischen Wendungen Berücksichtigung finden. Durch ihren Ausgang erinnern sie an die lateinischen Adverbia auf *-tim* (*-sim*), von denen S. 608 die Rede ist. Auch die altindische Verbindung *sa ha tūṣṇīm āsa* 'der wurde still' zeigt eine gewisse Aehnlichkeit.

Das elfte Kapitel hat das Adjektivum zum Gegenstand. Den Germanisten wird insbesondere der Paragraph 200 'Die schwachen (bestimmten) Adjektiva des Germanischen interessieren. Zu S. 404 möchte ich die Frage aufwerfen, ob nicht die Femininen Nom. Sing. auf *-us* beim Adjektiv im Gotischen: *tulgus* (*grunduwaddjus*) 2. Tim. *2*, 19 und *þaursus* (*handus*) Luc. *6*, 6 idg. *-ūs* fortsetzen, also Formen wie aind. *śundhyúḥ* entsprechen. Dass schon in der Ursprache bei den — nichtkomponierten — Adjektiven auf *u̯-* die maskulinen Formen auch fürs Femininum gebraucht werden konnten, scheint mir durch *ἡδὺς ἀντμή* und *πουλὺν ἐφ' ὑγρὴν* bei Homer — *θῆλυς* gehört meines Erachtens zu § 199 'Attributive Substantiva' — und durch die bei Lanman Noninflection S. 406 ff. angeführten vedischen Formen nicht erwiesen. Die letztern sollten einmal genau geprüft werden. — Zu S. 409: Dass es Adjektive 'ohne alle Flexion' gebe, bezweifle ich. Wegen lat. *nequam* s. jetzt Lindsay-Nohl, Lat. Sprache 656. Dass aind. *praśán* flektierte Form ist, zeigt schon das auslautende *n* (für wurzelhaftes *m*), das den Abfall eines Dentallauts verbürgt. Ich verweise dazu auf Indog. Forsch. *4*, 121.

In den letzten vier Kapiteln des ersten Bands, Kap. 12—15 wird der Reihe nach gesprochen über: die Pronomina, die Zahlwörter, die Adverbia, die Präpositionen. Ich beschränke mich auf ein paar Einzelbemerkungen und Zusätze. Zur Note auf S. 480 s. jetzt Foy Kuhns Zs. *35*, 29. — Zu S. 529: Dass Awest. *vīsaiti* 'erstarrte' Dualform sei, ist nicht erweislich, da das Wort nur als Akkusativ vorkommt. Bemerkenswert ist die singularisch gebildete Nominativform dazu *vīsąs* Yt. *1*, 19, die einzige adjektivisch gebrauchte Form, bezogen auf Nom. Plural des Neutrums. — Wegen der aind. Verbalkomposita wie *mithunákaroti*, *tírṛbhavati* u. s. w., S. 539 f., verweise ich auf Grundr. Iran. Philol. *1*, 148, woraus hervorgehen dürfte, dass den Bildungen doch höheres Alter zukommt, als ihnen der Verf. zubilligen will. — S. 550: Zur Etymologie des aind. *śváḥ* 'cras' vgl. Hübschmann, Zur Casusl. 196, Geldner, Kuhns Zeitschr. *25*, 531, *27*, 261, Studien *1*, 51, Darmesteter, Études Iran. *2*, 161. Aw. *sūrəm* Yt. *10*, 142 bedeutet 'morgens, in der Morgenfrühe'. — Zu S. 591: Lat. *mox* soll aus **moxu* hervorgegangen sein? Gewiss nicht. Vgl. gr. *μετά* und *μεταξύ* gegenüber *περί* und *πρόξ*. — Zu S. 601 ff., § 255: Man vergleiche wegen der lateinischen 'Adverbia verbalen Inhalts' auf *-tim* das oben zu S. 370 Gesagte. Ich füge hinzu, dass die indische Absolutivbildung mit *-am* sich auch im Iranischen nachweisen lässt, also älter ist, als Delbrück anzunehmen scheint. Man vergleiche den aind. Satz: *ɾcā́ kapótaṃ nudata praṇódam* (S. 605) mit dem awest.: *yaṯ . . vohunīm . . frašaēkəm vā frašiničinti* Yt. *14*, 56, ferner *anaēšəm* (S. 362). Auch in *ayantəm*, *barəmnəm* (S. 362) u. a. m. sehe ich Absolutiva. Darüber an andrem Orte. — Zu S. 632: Es ist nicht mehr zulässig, die gotischen Adverbien auf *-ba* als Instrumentale oder Ablative zu bezeichnen; vgl. oben . . mit Note.

Der zweite Band betrachtet das Verbum samt jenen Bildungen, die man unter dem Namen 'Verbum infinitum' zusammenfasst, und zum Schluss die Partikeln. Vom Verbum (finitum) handeln die ersten sechzehn Kapitel (16—31): Tempora und Aktionen (16), die charakterisierten Präsensbildungen im Altindischen und Griechischen (17), die aus einsilbigen Wurzeln gebildeten Formen: Präsentia und Aoriste (18), die Formen aus Wurzeln auf *o* (19), die Verba auf *e̯ō* (20), die indogermanischen Präsensaktionen im Germanischen und Slavischen (21), Perfektivierung durch Verbindung mit Präpositionen (22), das Perfektum (23), die Aoriste (24), das Futurum (25), mehrere Wurzeln zu einem Verbum vereinigt (26), die Indikative im Arischen und Griechischen (27), die Indikative im Italischen, Germanischen, Slavischen, Litauischen (28), die Modi im Arischen und Griechischen (29), die Modi in den übrigen Sprachen (30), die Genera Verbi im Avischen und Griechischen (31).

Es war bei den vielen Verlusten, die das Verbum auf germanischem Gebiet erfahren hat, nicht anders zu erwarten, als dass das Germanische in diesen Kapiteln stark zurücktritt; doch geschieht dies bei Delbrück wohl noch mehr als nöthig, weil er sich allzu ausschliesslich ans Gotische wendet. Die mitgeteilten Kapitelüberschriften lassen erkennen, wo vom germanischen Verbum die Rede ist, im 21., 22., 28. und 30. Kapitel — Kapitel 21: Von den 'charaktierisierten' Präsentien des Indogermanischen — d. i. der reduplizierenden, der *i̯o-*, Nasal- und *sko-* Klasse — hat das Germanische nur die *i̯o*-Präsentien in grösserem Umfang erhalten. Auf S. 26 ff. wird an der Hand des altindischen und griechischen Sprachgebrauchs überzeugend dargethan, dass in diesen Präsentien in der Ursprache die 'kursive'[1] Aktion zum Ausdruck kam. Im Germanischen haben sie im Allgemeinen diese Aktion bewahrt; z. B. *skaþjan* 'schaden'. (Gehört *þagkjan* zu dieser Klasse?) Die Existenz 'punktueller[2] Simplicia' im Gotischen wird in Abrede gestellt, im Gegensatz zu Streitberg Paul-Braune Beitr. *15*, 103 ff. — Zum Kapitel 22 ist zu beachten, dass Delbrück den Begriff 'perfektiv' etwas enger fasst, als es in der slavischen Grammatik geschieht; er bestreitet nämlich die Zulässigkeit des Ausdrucks 'perfektiv' für nicht zusammengesetzte Verba. Dagegen sei Perfektivierung mittelst Zusammensetzung aller indogermanischen Sprachen eigen. Es wird insbesondere die im Lateinischen — spez. die mit *com* —, im Gotischen

[1] 'Kursiv' ist eine Aktion, wenn ausgesagt wird, dass die Handlung vor sich geht, derartig, dass man sich weder einzelne Akte innerhalb der Handlung noch ihren Anfang- oder Endpunkt vorstellt", S. 15.

[2] 'Punktuell' ist eine Aktion, wenn durch sie ausgesagt wird, dass die Handlung mit ihrem Eintritt zugleich vollendet ist".

Digitized by Google

— mit *ga* — und im Slavischen untersucht. Vgl. S. 170 'Ergebnisse'. — Das 28. Kapitel enthält nur wenige Bemerkungen über die Präteritopräsentia, für die konstatiert wird, dass sie in der Mehrzahl 'den erreichten Zustand' ausdrücken — *wait* 'ich habe ausfindig gemacht und weiss nun' — also sicher dem Sinn nach Perfekta sind. Dass im germanischen Präteritopräsens auch Präsensformen (got. *kunnum*) Unterkunft gefunden haben, scheint mir aber ganz sicher und unbestreitbar. — Kapitel 30 bespricht die gotischen Modi und zwar S. 390 ff.: § 129 'Uebersicht', § 130 'Positive', § 131 'Negative', § 132 'Fragesätze', ferner S. 405 ff.: § 135 'Der Optativ Präteriti (als Neubildung). Als Reste des alten Konjunktivs im Gotischen gelten Delbrück *ōgs, bairau* (u. s. w.: vielleicht!), sowie *gaggam* (u. s. w.), worin die Konjunktivform mit der Indikativform zusammengefallen sein sollen (S. 391). Wie das geschehen konnte, vermag ich nicht zu sehen [1]. Dem griech. *φέροιεν* müsste lautgesetzlich **bairōm* entsprechen. Ich möchte an die in der klassisch-indischen Sprache häufig vorkommende voluntative Verwendung der indikativischen 1. Plur. Präs. erinnern, z. B. von *gachāmaḥ* im Sinn von 'wir wollen gehen'.

Der gotische Perfektoptativ ist nicht der Form nach eine Neuerung, wohl aber der Bedeutung nach; in alter Zeit drückte er einen erreichten Zustand aus, und das ist geblieben bei den Optativen der Präteritopräsentia; aber die übrigen Optative des Perfekts haben von den zugehörigen Indikativen den Nebensinn der Vergangenheit übernommen. Dabei sind gewisse Aehnlichkeiten mit dem lateinischen Modusgebrauch nicht zu verkennen. *iþ wēseis hēr ni þau gadauþnōdēdi brōþar meins 'si fuisses hic frater meus non fuisset mortuus* Joh. *11*, 21; *iþ mik kunþēdeiþ jah þau attan meinana kunþēdeiþ 'si me sciretis forsitan et patrem meum seiretis'* Joh. *8*, 19; *jah is faurbaud imma ei mann ni qēþi 'et ipse praecepit illi ut nemini diceret'* Luc. *5*, 14.

Das Verbum infinitum bildet den Gegenstand im Kap. 32: 'Die Infinitive' und 33 'Participia und Verbaladjektiva'. Fürs Germanische fällt dabei nicht viel ab. In der Streitfrage, ob die absoluten Partizipialkonstruktionen mit dem Dativ: z. B. *andanahtja þau vaurþanamma . . bērun . . 'ὀψίας δὲ γενομένης . . ἤγετον . .'* Marc. *1*, 32 echt gotisch oder dem griechischen Original nachgebildet seien, nimmt der Verf. eine vermittelnde Stellung ein; Vulfila habe allerdings nachgeahmt, aber dabei an echt gotische Wendungen angeknüpft. Eine solche könne z. B. in *nauhþanuh imma rōdjandin qēmun . .* Marc. *5*, 35 vorliegen. — Im letzten (34.) Kapitel 'Die Partikeln' wird etwas eingehender got. *-h, -uh* besprochen (S. 513 ff.), wobei die jüngst aufgekommene Herleitung des *-uh* (als *-ūh*) aus **nke* (lat. *quic-umke*) abgelehnt wird. Ueberzeugend scheint mir auch Delbrücks Fassung nicht.

Zum Schluss noch einige wenige Bemerkungen zum zweiten Band, die nicht das Germanische betreffen. S. 43: Eine aind. Präsens *dábhati* existiert nicht, vgl. Indog. Forsch. 7, 83. — S. 71: ai. *írte* ist reduplizierte, nicht einfache Präsensform, vgl. Indog. Forsch. 7, 69, No. 2. — S. 109 f.: Zum Wurzelvokal der indischen Kausative s. meine Studien *2*, 105, 182. — S. 355 f.: Vgl. dazu meine Studien *2*, 158 ff., wo ich bereits hervorgehoben habe, dass die normale Konstruktion der Prohibitivpartikel die mit dem Aoristinjunktiv sei, nicht mit dem Injunktiv schlechthin; s. besonders S. 159, No. 3. Ueber das merkwürdige aind. *bhujema* hinter *má* s. ebd. 127. Ich füge hinzu, dass ich mich mit Jackson's Deutung der Awestischen im Grundr. d. Iran. Philol. 195, § 324 angeführten Formen (s. Delbrück *2*, 372) nicht einverstanden erklären kann, obwohl er sich auch noch auf das Ossetische hätte beziehen können, s. v. Stackelberg, fünf Osset. Erzähl. 36, 4. — S. 440 ff.: Ich möchte zum Kapitel 'Infinitiv' die Erklärung abgeben, dass Grégoire's Aufsatz 'Les Infinitivs de l'Avesta' in Kuhns Zeitschr. *35*, 79 ff. weit entfernt ist mich zu überzeugen. Der Autor hat sich's doch gar zu leicht gedacht oder gemacht; so z. B. wenn er S. 183 sagt „*stōi*, ou *stē* n'exige dans aucun des passages assez nombreux où on le rencontre la traduction par un infinitiv" — ohne nur ein Wort der Begründung hinzuzufügen. Ich verweise auch in dieser Hinsicht auf mein altiranisches Wörterbuch. Meine Fassung von Awest. *frāδati-ča* als Inf., die Delbrück S. 453 tadelt, steht im Einkang mit der traditionellen Fassung. Eine 3. Sing. ist gar nicht zu brauchen.

Giessen. Bartholomae.

[1] Oder verstehe ich Delbrück unrichtig?

L. Günther. Recht und Sprache. Ein Beitrag zum Thema vom Juristendeutsch. Berlin, Heymann 1898. XIV. 360 S. 8°.

Das Buch zerfällt in zwei Teile. Der erste, von S. 1—57, der aus einem Vortrag hervorgegangen ist, schildert in zusammenhängender, anziehender Darstellung die Eigenart der deutschen Rechtssprache in alter und neuer Zeit. Es kann nicht fehlen, dass die Schilderung da, wo es sich um die Gegenwart handelt, vielfach zur Verurteilung wird. Manche seltsame Erscheinung findet ja ihre Erklärung in besonderen Verhältnissen; man vergleiche die Ausführungen des Verf. über die Vorliebe für passivische Wendungen. Vieles hat nur die Entschuldigung, dass andere Leute oft gerade so schlechte Christen sind als die Juristen: eine Thatsache, die der Verf. wohl hätte stärker betonen dürfen. Der zweite, weit umfangreichere Teil besteht aus Anmerkungen, die einerseits Beispiele und weitere Ausführungen zu einzelnen Stellen des Textes enthalten. Sie hätten zum Teil ganz gut in den Text Aufnahme finden können und würden dort zu besserer Geltung gekommen sein. Anderseits bieten die Anmerkungen eine geradezu staunenswerte Fülle von literarischen Nachweisen; ich hebe zum Beispiel das fast zwei Seiten umfassende Literaturverzeichnis über Gauner- und Kundensprache hervor (S. 67 ff.) Dadurch wird das Buch zu einem unentbehrlichen Hülfsmittel auch für den Sprachforscher vom Fach.

Ueberall zeigt G. gründliche Kenntnis und ein massvolles, verständiges Urteil. Zu den Ausführungen über die Inversion nach und sei auf einen nicht unwichtigen Punkt hingewiesen. Pöschel hat geglaubt, die Volksthümlichkeit der Umstellung darthun zu können durch den Hinweis auf ihr nicht seltenes Vorkommen in den Grimm'schen Märchen. Das ist grundfalsch. Die Sprache der Märchen ist keineswegs eine getreue Wiederspiegelung der lebendigen Rede; sie ist vielmehr stark stilisiert und steht unter dem Einfluss der älteren deutschen Sprache. So finden sich vielfältig Wendungen, die der heutigen Rede durchaus fremd sind.

Rühmend sei die vornehme Ausstattung des Buches hervorgehoben.

Giessen. O. Behaghel.

Digitized by Google

Paul Küchenthal, Die Mutter Gottes in der altdeutschen schönen Literatur bis zum Ende des XIII. Jahrh. Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte. 1898. Druck von Hans Oeding in Braunschweig. 8°. 60 S.

Zweck der kleinen Schrift ist „die Darstellung des Entwicklungsganges der Marienverehrung in Deutschland, wie sie uns in den Denkmälern der schönen deutschen Literatur entgegentritt". Viel neues erfahren wir dabei nicht. Die allmähliche Entwicklung der Legende aus den kurzen Angaben der Bibel, das Ueberhandnehmen der Detailmalerei, endlich die fortschreitende Verweltlichung unter dem Einfluss des höfischen Frauendienstes — all das sind bekannte Dinge. Das Verdienst des V. beschränkt sich ziemlich darauf, dass er sich bestrebt hat, das gesamte vorhandene Material zu einer einheitlichen Darstellung zu verarbeiten, so dass wir auf gedrängtem Raum beisammen finden, was wir früher oft an den verschiedensten Punkten suchen mussten. Die Brauchbarkeit der Zusammenstellung wird allerdings dadurch wieder beeinträchtigt, dass der Verf. mit der Angabe von Quellenstellen (Verszahlen!) zu sehr gegeizt hat. Auch die Einteilung ist verfehlt: nicht die Abschnitte in Marias Leben, sondern die verschiedenen Epochen im Entwicklungsgang der Legende hätten als oberstes Einteilungsprinzip an die Spitze gestellt werden sollen.

Von Einzelheiten ist hervorzuheben die vergebliche Fürbitte der Maria (S. 48/9), wozu zu vergleichen ist Heinrich v. Neustadt 'von gotes zuokunft' v. 7542 ff. und die Erörterungen darüber von K. Reuschel, Weltgerichtsdichtungen I, S. 23 ff.

Vgl. Schönbach, Anz. f. d. Alt. XXV, 210.

Giessen. Karl Helm.

Johannes Mathesius, Ausgewählte Werke. Bd. III: Luthers Leben in Predigten. Herausgegeben, erläutert und eingeleitet von Dr. Georg Loesche. Mit 2 Porträts. (Bibliothek Deutscher Schriftsteller in Böhmen, Band IX.) Prag, J. G. Calve (Jos. Koch). 1898. 8°. XXI S., 1 Bl., 563 S.

Einen besonders wertvollen Bestandteil der „Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen" bilden die Neudrucke der Predigtsammlungen des bekannten Kanzelredners Johannes Mathesius (1504—1565), langjährigen Pfarrers zu Joachimsthal in Böhmen. Der im vierten und sechsten Bande der Sammlung von ihm veröffentlichten Auswahl von M.'s Leichenreden und Hochzeitspredigten lässt Loesche im vorliegenden Bande die in Predigt-Form erschienene Luther-Biographie des Mathesius folgen. Die bleibende historische und literargeschichtliche Bedeutung dieser Sammlung von volkstümlich-wissenschaftlichen, erbaulich-belehrenden Vorträgen, die bald eins der weitverbreitesten evangelischen Volksbücher wurde und bis in unser Jahrhundert hinein immer wieder in neuen (über vierzig) Auflagen, Bearbeitungen und Auszügen erschien, wird in der Vorrede in sachkundiger und vorurteilsloser Weise dargelegt. Dem Neudruck ist die jetzt sehr selten gewordene erste Ausgabe von 1566 zugrunde gelegt worden. Nach der von uns gehaltenen Nachprüfung darf die Wiedergabe dieser Vorlage als eine recht sorgsame bezeichnet werden. Dass der Herausgeber an der sinn- und regellosen Rechtschreibung und Interpunktion der Vorlage durchweg festgehalten hat, bedauern wir lebhaft, da die leichte Lesbarkeit des Neudrucks dadurch doch in hohem Grade beeinträchtigt wird. Die beigegebenen erläuternden Anmerkungen, nicht in erster Linie für Gelehrte, sondern für Gebildete überhaupt bestimmt, zeugen von dem eindringenden Studium, das Loesche den Schriften des Mathesius zugewendet hat, und werden ihm ebenso wie die sorgsam gearbeiteten Register den Dank der Leser verdienen. Zur besonderen Zierde gereicht dem gut ausgestatteten Bande die Beigabe eines nach einem alten Blatte in der Lutherhalle zu Wittenberg wiedergegebenen Bildnisses des Mathesius sowie der Nachbildung eines ziemlich unbekannten, höchst charakteristischen Bildnisses Luthers aus dem Jahre 1545 aus dem Nationalmuseum in München.

Giessen. Herman Haupt.

Fielding's Tom Thumb. Mit Einleitung hrsg. von Felix Lindner. Berlin, Emil Felber 1899. 111 S. kl. 8°. Englische Textbibliothek, hrsg. von Johannes Hoops. 4.

Den Ausgaben von Byron's Prisoner of Chillon (Kölbing), John Gay's Beggar's Opera und Polly (Sarrazin) und Keats' Hyperion (Hoops) schliesst sich Lindner's Ausgabe von Fielding's Tom Thumb würdig an. Diese „Englische Textbibliothek" soll hervorragende Werke aus allen Perioden der englischen Literatur, namentlich aber die Meisterschöpfungen der Poesie seit dem 16. Jahrh. in kritischen Ausgaben weiteren Kreisen zugänglich machen. Jedem Text geht eine Einleitung voraus, welche alles Wesentliche über die Entstehungsgeschichte des betreffenden Werkes, seine literarhistorische Stellung, die wichtigsten bibliographischen Angaben, sowie Rechenschaft über die Textgrundlage enthält. Auf einen streng kritischen Text wird das grösste Gewicht gelegt, die wichtigsten Sinn-Varianten werden, soweit es nötig erscheint, am Fusse der Seiten gegeben. Diese Ausgaben sind in erster Linie für den Gebrauch auf Universitäten, sowie für alle diejenigen bestimmt, denen es um ein wissenschaftliches Studium der englischen Literaturgeschichte zu thun ist. Die Werke aus dem Gebiete der neuenglischen Poesie werden auch in Lehrer- und Lehrerinnenseminaren, sowie in den obersten Klassen höherer Lehranstalten verwandt werden können. In dem Vorwort (S. VII und VIII) weist Lindner darauf hin, dass der Tom Thumb oder die Tragedy of Tragedies das beste aller dramatischen Werke Fieldings ist. In der Einleitung (S. 1—36 incl.) hebt der Verf. die Wichtigkeit von Fielding's Dramen im Gegensatz zu seinen allbekannten Romanen hervor[1]. Erst durch die Abfassung seiner Dramen und während derselben hat sich der Dichter eine feste Theorie gebildet. Er hat im Ganzen 27 Dramen geschrieben, von denen manche, wie der Miser und Mock Doctor freie Nachahmungen Molière'scher Stücke sind. Fielding hat dem Tom Thumb, dem er den Nebentitel Tragedy of Tragedies gegeben hat, weder ein Motto, noch Prolog oder Epilog beigegeben. Ihre Stelle vertritt das geistreich-humoristische Vorwort und die Anmerkungen, welche so ziemlich denselben Raum einnehmen, wie das Stück selbst. Diese Anmerkungen dienen einem doppelten Zwecke. Erstens sind sie ganz in dem Ton der pedantisch-philologischen Noten der damaligen Gelehrten gehalten und sollen diese verspotten; dann aber verleihen sie dem ganzen Stück erst seinen besonderen Charakter. Der Tom Thumb sollte die Manier der englischen Mode-

[1] Vgl. F. Lindner, Henry Fielding's Dramatische Werke. Literarische Studie. Leipzig und Dresden, Koch 1895 und F. Bobertag, Zur Charakteristik Henry Fielding's. Engl. Stud. I, 337 ff.

Digitized by Google

dichter, die zu der Zeit beliebte Art, Dramen zu schreiben, verspotten. Erst die Anmerkungen geben dafür den nötigen Anhalt. Durch sie wird das Stück zum Lesedrama. Der Tom Thumb ist ganz nach dem Muster des Rehearsal geschrieben. Daneben hat Fielding noch ein anderes Vorbild gehabt, nämlich William Wagstaffe, A Comment upon the history of Tom Thumb. London 1711. Es gehört dem Dichter also nicht die Erfindung, nicht einmal der Titel an, wohl aber die Ausführung im einzelnen.

S. 14 flg. führt Lindner in alphabetischer Reihe die Namen der in den Anmerkungen genannten Stücke auf und lässt S. 25 flg. der leichteren Uebersicht wegen auch die Namen der in den Anmerkungen zu Tom Thumb von Fielding herangezogenen Dichter in alphabetischer Reihe folgen.

Was den hier gebotenen Text betrifft, so hat Lindner die erste Ausgabe des Tom Thumb nicht vorgelegen, dagegen die Ausgabe von 1762 (Works of H. Fielding, London 4°). Die erste gedruckte Ausgabe stammt aus dem Jahre 1731 and ist im British Museum vorhanden. Mr. R. Garnett, Keeper of Printed Books am British Museum hat diese Ausgabe mit der Gesamtausgabe von 1762 kollationiert. Das Resultat ist, dass beide textlich genau übereinstimmen und nur im Gebrauch der grossen Anfangsbuchstaben, resp. bei der Anwendung von Kursivschrift einige Abweichungen in den beiden Ausgaben vorhanden sind. Im übrigen stimmen die Ausgaben aus dem vorigen Jahrhundert dem Text nach wörtlich überein und weichen nur in der Orthographie ein wenig ab, die Ausgaben aus dem 19. Jahrh. aber weichen erstens in der Orthographie und Interpunktion bedeutend von den älteren ab, d. h. sie haben die moderne Schreibart allmählich eingeführt, dann aber nehmen sie auch in Bezug auf den Text eine Sonderstellung ein, indem sie zum Teil die Wortstellung in manchen Sätzen ändern, z. B. „*which shall be shortly added as an appendix to this work*“ statt des älteren „*which shall shortly be added*“, was Lindner wiederhergestellt hat. Zum Teil verwenden sie die jetzt gebräuchlichere Wortform, z. B. „*Horace goes further*“ statt des „*farther*“ der älteren Ausgaben, welches ebenfalls wieder eingesetzt ist. Zum Teil gebrauchen sie willkürlich andere Worte, z. B. „*She found her useless bolster in her arms*“ statt des älteren „*She fold*“. Auch hier hat der Herausgeber die ältere Lesart beibehalten. Die Abweichungen, sofern sie nicht rein orthographischer Natur sind, sind alle an der betreffenden Stelle im Text angemerkt. Unter diesen Umständen hielt es Lindner für die Herstellung des Textes für das Richtigste, die Lesart der Ausgabe von 1731 resp. 1762 zu Grunde zu legen, aber die moderne Orthographie und Interpunktion durchzuführen. Denn auch an mehreren Stellen der beiden genannten Ausgaben sieht man recht deutlich, wie schwankend damals die Rechtschreibung noch war. Dasselbe Wort erscheint dort manchmal in ganz kurzen Zwischenräumen in verschiedener Orthographie, z. B. Akt I, Scene 1, Anm. 2 und 4: *antients* und *ancients*; *music* Akt I, Scene 2, Anm. 1, aber *Naval Lyrick*, Akt I, Scene 6, Anm. 5. So kommt *show* und *shew* mehrfach vor. Es folgt dann S. 37—107 der Text mit dem Titel: The Tragedy of Tragedies or, The Life and Death of Tom Thumb the Great. With the Annotations of H. Scriblerus Secundus. First acted in 1730, and altered in 1731.

Im Anhang S. 108—110 beweist Lindner an einem Beispiel, wie eng sich Fielding überhaupt an Wagstaffe anschloss, durch Vergleichung von Fielding's Tom Thumb Akt I, Scene 1, Anm. 4 mit Wagstaffe, Miscellaneous Works (The second Edition, London 1726, p. 7 ff.).

Lindners Ausgabe von Fielding's Tom Thumb wird sicher von den Studierenden als ein vorzügliches Mittel zur Bereicherung ihrer Kenntnisse der englischen Literatur begrüsst werden und hoffentlich zu Uebungen im englischen Seminar fleissig benutzt werden.

Doberan i. M. O. Glöde.

Louis Arnould, Racan, Histoire anecdotique et critique de sa Vie et de ses Œuvres (Thèse). Paris, Colin et Cie. XXXVI, 772 S. 8°.

Niemals habe ich eine mit solcher Gründlichkeit und liebevoller Detailkunst geschriebene Monographie gelesen. Schon der Umfang des Werkes ist ein ganz aussergewöhnlicher. Vorweggenommen sei noch, dass die Ausstattung geradezu entzückend ist, ein Meisterwerk des Gewerbefleisses. Schon eine dürre Inhaltsangabe des Werkes würde mich hier zu weit führen, so unendlich reichhaltig ist es. Das ganze Leben und Lieben, Sinnen und Dichten des „Bonhomme Racan“ zieht an uns vorüber, Leben und Dichten geschickt zu einem vom Verfasser auch innerlich geschauten Gesamtbilde vereinigt. Bilder, Dokumente, genealogische Tafeln, alles, was nur immer in Archiven und Bibliotheken aufzutreiben war, wird hier geboten und vom Verfasser mit oft bewundernswerter Gründlichkeit zu Schlussfolgerungen verarbeitet. Wie der treffliche Rigal, so gehört auch Arnould zu den modernen französischen Literarhistorikern, die sich von der feuilletonistisch aufgeputzten Phrase losrissen, um sich einzig und allein in den Dienst der wissenschaftlichen Wahrheit zu stellen. Indem wir Arnould's Werk als eine bedeutende Leistung anerkennen, indem wir hervorheben, wie viel neues Material hier aus dem Schachte der Zeit emporgefördert, wieviel altes Material in durchaus neuer Weise verwertet worden ist, können wir doch einige Bedenken nicht unterdrücken: Die geistige Bedeutung Racan's steht in keinem Verhältnisse zu dem Umfang unseres Buches. Ausserdem finde ich Arnould's Urteil über die Vie de Malherbe zu hart, sein Misstrauen gegenüber diesem Kinde der Racan'schen Schelmenhaftigkeit denn doch etwas übertrieben. Was Arnould's Datierung der Bergeries anlangt, habe ich erfahren, dass die von Arn. wieder aufgerollte Frage bereits von einer andern Seite behufs wissenschaftlicher Nachprüfung ins Auge gefasst wurde. Ich will dem Herrn nicht vorgreifen.

Ludwigshafen a. Rh. Ernst Dannheisser.

Edme Champion, Voltaire. Etudes critiques. 2ième éd. Paris, Arm. Colin e. Cie. 1897. 300 und VIII p. 8°.

Die vorliegende Schrift ist eine warme Apologie des viel geschmähten Patriarchen der Aufklärung und ruht auf einem gründlichen, bis in die entlegensten Winkel dringenden Studium der Werke Voltaires. Die 23 Kapitel derselben geben ein Bild des Menschen, Schriftstellers, besprechen einzelne Hauptwerke, streifen das Verhältnis V.'s zur franz. Revolution und zur Nachwelt überhaupt. Interessant ist besonders XXI: „Le Tort de Voltaire“, der nach Ch. nur darin bestehe, dass der Philosoph ernste Fragen namentlich religiöser Natur witzig und anziehend besprochen habe. Ch. meint, auch bei weniger klarer und knapper Fassung hätte er seine Leser gefunden, denn die Leute würden gerade durch

Digitized by Google

das, was ihnen langweilig und z. T. unverständlich vorkäme, oft gefesselt. An sich mag das nicht unrichtig sein. Aber die kleineren, ins theologische und philosophische Gebiet streifenden Schriften V.'s fanden damals überhaupt so wenig Leser, das Melch. Grinn von einer solchen Abhandlung in Paris kein einziges Exemplar auftreiben konnte und dass ihre relative Verbreitung nur dem geschickten Kolportierungstalente V.'s und seiner hilfsbereiten Freunde zu danken war. Die Vorstudien V.'s für seine historischen Werke überschätzt Ch. wohl etwas, während er die Irrtümer, Flüchtigkeiten und kritische Willkür in denselben zu wenig beachtet, doch hat er Recht mit der Ansicht, dass man dieselben, wie überhaupt V.'s literarische Stellung nur vom Standpunkt des XVIII. Jahrh. beurteilen solle. Verfehlt scheint uns der Versuch, aus V. einen Republikaner, der sich mit der konstit. Nat.-Vers. und sogar mit dem Konvente und dem Morde Ludwigs XVI. abgefunden hätte, zu machen. V. hat zwar als Dichter auch die Schweizer Freiheit, deren damalige Schattenseiten er selbst kennen gelernt hatte, und die Freiheit überhaupt besungen, aber sein Ideal war etwa das konstitut. Verfassungssystem von England. Auch dem aufgeklärten Absolutismus war er hold und selbst den eines Ludwigs XIV. pries er als Vorläufer dieses despotisme éclairé. In den Schöpfungen der franz. Revolution würde er gewiss manche praktische Verbesserungen freudig begrüsst haben, doch ihre Vorkämpfer und namentlich die Zertrümmerung der feinen Bildung und ästhetischen Kultur der alten Gesellschaft wären ihm ebenso unsympathisch gewesen, wie für Goethe. Volksaufklärer ist er nie gewesen und hat es nie sein wollen, sein Aufklärungsziel beschränkte sich arf die Aristokratie und die bildungsfähigen, jüngeren Elemente des Bürgerstandes. In dem Abschnitt XVIII „Les Juifs" war es nicht nötig, V. vor dem Verdacht des heutigen Antisemitismus zu schützen, denn seine Abneigung gegen das Judentum galt nur dem A. T. und dem Hochmute des „auserwählten Volkes", aber richtig ist es auch nicht, dass er in dem A. T. nur auf das Neue losgeschlagen habe. Mit vollem Rechte bestreitet Ch., dass V. an die Unsterblichkeit der Seele geglaubt habe, doch scheint uns sein Skeptizismus, der sich vorwiegend in den an vertraute Freunde und Freundinnen gerichteten Briefen zeigt, noch grösser, als Verf. meint. Mit gutem Grunde wird die traditionelle Ansicht, dass V. ein Verächter des klassischen Altertums gewesen sei, zurückgewiesen, freilich seine Kenntnis der alten Sprachen, besonders des Griechischen, war nicht weit her. In der Besprechung des Romans „Candide" verwahrt Verf. den Autor mit Geschick dagegen, dass er dem Pessimismus eine Schutzrede habe halten wollen. Von besonderem Verdienste ist es, dass er auch Herrn Brunetières irrige, aber mit apodiktischer Bestimmtheit vorgetragene Ansicht, V.'s „Sermon des cinquante" sei nach Rousseaus „Emile" geschrieben, gründlichst abführt, denn den Voltaire'schen Rat: „Doutez de tout et surtout des anecdotes" würde man heute recht wohl in: Doutez de tout et surtout de Mr. Br." umändern können.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Paul Sakmann, Eine ungedruckte Voltaire-Korrespondenz. Mit einem Anhange: Voltaire und das Haus Würtemberg. Stuttgart, Fromann 1899. VIII, 163 S. M. 4.50.

Zu der mancherlei schmutzigen Wäsche, die Voltaires Finanzhändel darbieten, auch wenn man die „Ménages et finances de V." nicht mit den hasserfüllten Augen Nicolardots betrachtet, gehören die Geschäfte mit dem aus Schillers Leben wenig zu seinem Vorteile bekannten Herzog Karl Eugen von Würtemberg. Voltaire suchte als Gläubiger des verschuldeten, verschwenderischen Herrn soviel Nutzen, wie möglich zu ziehen, konnte aber von ihm und der in fortwährender Ebbe befindlichen Finanzkammer von Mömpelgard schliesslich nach 25 jährigem Sorgen und Harren nur durch energische Vermittlung Friedrichs des Gr. ein Viertel von dem erhalten, was er ihm geliehen hatte (20 000 fr. von 80 000). (Brief V.'s an Friedrich II., 6. Januar 1778 bei Moland, Oeuvres de V., 50, 339). Verf. hat nun aus dem Kolmarer Bezirksarchiv und aus dem Würtembergischen Haus- und Staats-Archiv 162 Briefe und Aktenstücke eruiert, welche diese Geldaffaire genauer illustrieren, namentlich das Verhalten der Herzoglichen Regierung und ihrer Beamten in ein sehr zweifelhaftes Licht stellen. Davon sind 60 (oder genauer 61, da No. 136 von Voltaires Secretär Wagnière nur nach Diktat seines Herrn geschrieben ist) von oder an Voltaire. Unter ihnen sind 7 zwischen Voltaire und seinem herzogl. Schuldner gewechselt. Diese Funde sind gewiss für jeden Voltaire-Forscher interessant, wenngleich Verf. mit Recht sagt, sie könnten V.'s Bild nicht „auch nur leise" modifizieren. Aber mit des Herrn Verf. Anschauung von diesen Geldgeschäften können wir uns nicht ganz einverstanden erklären. Gewiss „ergibt sich nichts von unlautren Praktiken oder exorbitantem Zinsfuss, zu dem V. seine Gelder ausgeliehen haben soll, aber, dass die dringenden Mahnungen, seine Forderungen zu erhalten, nur eine „komische und zum Teil auch so gemeinte Rhetorik" gewesen sein sollen, können wir nicht zugestehen. Man braucht nur die bittren Klagen V.'s über den Herzog selbst, nicht bloss über die Mömpelgarder Beamten, in den bei Moland abgedruckten Briefen (siehe Registerband 52 unter „Würtemberg, Ch. Eugène, duc de) zu lesen, um sie nicht komisch gemeint zu finden. Für uns, die wir V.'s Vermögensverhältnisse kennen, sind diese Klagen allerdings nahezu komisch, aber in V.'s Sinne und Absicht waren sie sicher nicht auf komische Wirkung berechnet, sondern ein sehr ernstgemeinter Versuch, zu seinem Gelde zu kommen. Die von dem Herrn Verf. zuerst gedruckten Briefe V.'s können nur diese Auffassung bestätigen. Wie hätte sonst V., ausser der gerichtlichen Hilfe, die Intervention Friedrichs des Gr., mit dem er sich nie ganz ausgesöhnt hatte, in Anspruch genommen? Die schlechteste Rolle in der Angelegenheit spielt gewiss der Würtemberger Herzog und nur begreiflicher Lokalpatriotismus hat den Verf. gehindert, das in aller Schärfe hervortreten zu lassen, aber eine noble auch eben der Ferneyer Grosskapitalist nicht, so dass wir die bittren Bemerkungen des receveur général Jeanmaire und des Bankier Türckheim in Strassburg über V. begreifen.

Der Anhang gibt, auf Grund des schon bei Moland a. a. O. abgedruckten Briefmateriales, eine zusammenhängende Darstellung des Verhältnisses V.'s zu Karl Eugen von Württemberg, zu dessen edlerem Bruder Ludwig Eugen, dem Rousseau-Schwärmer, und zur Herzogin Elisabeth Friederike Sophie, der Nichte Friedrichs II. Neues erfahren wir daraus nicht gerade, höchstens ist die genaue Berechnung der von V. an den Herzog geliehenen Summe (281,250 L.) (S. 90) dankenswert. Dem Wunsche des Verf., dass auf ähnliche Weise auch

Digitized by Google

V.'s geschäftliche Beziehungen zu seinen franz. hochgestellten Schuldnern detailliert nach archivalischem Material vorgeführt werden, können wir uns nicht anschliessen, da, wie Herr S. selbst sagt „wir wirklich Neues von keinem Ineditum mehr erwarten dürfen". Aber, die schmutzige Wäsche des grossen Financier zur Freude seiner zahlreichen Gegner coram publico zur Schau stellen, das ist ein recht schlechter Dienst, den man V.'s Andenken leistet.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Francesco Foffano, Ricerche letterarie. Livorno, Giusti 1897. VI und 341 S. 8°. Lire 3.50.

Der erste der 6 Aufsätze, die in diesem Buche vereinigt sind, nachdem sie teilweise schon früher in Zeitschriften veröffentlicht waren, beschäftigt sich mit der *Chronik des Baldassare (Marchionne) di Coppo Stefani.* Ihr Inhalt, ihr geschichtlicher Wert und ihre literarische Bedeutung sollen untersucht werden. Die Chronik beginnt mit Adam und Eva. Von besonderer Wichtigkeit für die Geschichtsschreibung ist aber nur der letzte Teil, der die Jahre von 1348 bis 1385 umfasst, eine Zeit, die der Verf. selbst miterlebte, und in welcher er eine bedeutende politische Rolle spielte. Dies erkannten schon Machiavelli und Ammirati. Eine sorgfältige Untersuchung der übrigen Chronik legt, soweit zu einem positiven Ergebnis zu gelangen war, ihre Quellen, zu denen vor allem Villani zählt, klar. Der literarische Wert der Chronik scheint mir etwas übertrieben (S. 20). Zu Stefanis Leben hat Foffano nichts Neues beizubringen vermocht, er hat aber die Zweifel des Padre Ildefonso beseitigt, ob die Chronik nicht in ihrem ersten Teile von Stefanis Vater Coppo verfasst sei. Der nächste kurze Aufsatz *Lettere ed armi nel secolo XVI (Un capitolo della vita di Bartolomeo d'Alviano)* spricht von den Gelehrten, mit denen sich der Venezianische Condottiere Bartolomeo d'Alviano umgab und weist nach, dass eine von ihm in Pordenone, das er 1508 von der Republik Venedig bekam, gegründete Accademia Alviana oder Liviana nicht vorhanden gewesen sein kann. Allerdings weilten Andrea Navagero, Giambattista Cotta und wahrscheinlich auch Girolamo Borgia 1508—9 bei ihm in Pordenone; seine Musse war aber auch während dieser Zeit viel zu gering, um den Plan, eine Akademie zu gründen, wenn er ihn wirklich hatte, auszuführen. Zu dieser Studie gehört der Anhang I *Di alume rime inedite attribuite a G. B. Cotta*, worin die Anfangsverse von 8 lyrischen Gedichten (2 Ballaten, 1 Canzone, 5 Sonetten) gegeben werden, die zwei Handschriften der Marciana dem veronesischen Humanisten zuschreiben. Waren sie des Abruckes nicht wert? *Pro e contro il „Furioso"* stellt einige Notizen zusammen, die über die günstige und ungünstige Aufnahme des Orlando furioso Auskunft geben. Die Nachrichten über die günstige Aufnahme sind übersichtlich in 6 Gruppen geordnet und behandeln: „I versi in lode dell' opera, premessi ad alcune edizioni della stessa; il lavoro degli editori e degl' interpreti, che l'arrichiscono di sommarî, di tavole, di indici, ne dichiarano i luoghi difficili, recano i passi di poeti antichi imitati dall' Ariosto, cercano nel racconto un significato allegorico; il lavoro degl' incisori, che illustrano come meglio sanno, e adornano di vignette il poema; le traduzioni in latino e i travestimenti in dialetto od in istile burlesco; i pezzi di musica su parole di esso; e finalmente le innumerevoli aggiunte, continuazioni ed imitazioni" (S. 60). 3 und 5 sind allerdings sehr kurz weggekommen. Ungünstige Aeusserungen über den Furioso finden sich fast nur am Ende des Jahrhunderts und haben ihren Ursprung in moralischen Bedenken, die sich auch in spiritualisierenden und christianisierenden Ueberarbeitungen Luft machen. In Anhang II druckt Foffano eine Inhaltsangabe des Furioso in 9 Stanzen nach einem sehr seltenen venezianischen Drucke, der sich auf der Trivulziana befindet, ab. *Erasmo da Valvasone (Appunti su la vita e le opere)* erscheint hier in bedeutend erweiterter Gestalt. Nachdem das Wenige zusammengestellt ist, was wir von Erasmos Leben wissen, werden seine sämtlichen Werke nach einander einer Besprechung unterzogen, die alles Wissenswerte und ein bedächtig abgewogenes Urteil enthält. Ich kann nur nicht dem beistimmen, was Foffano über das Verhältnis von Miltons Paradise lost zur Angeleida sagt. Er gibt selbst zu, dass Milton in dem Aufbau seines Stoffes in V—VII von Valvasone unabhängig ist, meint aber, dass er ihm drei Punkte entlehnt hat: die Verwendung der Kanonen seitens der aufständischen Engel, das von Gott der Natur gegebene Versprechen, nach dem Sündenfalle der Menschen Mitleid walten zu lassen und die Beschreibung der Schöpfung. Auf 2 und 3 konnte Milton ohne Weiteres selbst kommen; in Bezug auf 1 erinnere ich daran, dass Valvasone durchaus nicht der erste und einzige war, der von Pulver und Kanonen spricht. Man denke z. B. an Ariost. Um eine Entlehnung Miltons festzustellen, mussten die betreffenden Stellen ausserdem genau verglichen werden. Das ist nicht geschehen. Da mir die Angeleida nicht erreichbar ist, kann ich das Versäumte hier nicht nachholen. S. 96 ist die Jahreszahl im Texte oder in der Anm. 1 verdruckt. Der Anhang III bringt zwei petrarkisierende Sonetten Valvasones mit einer verkehrten Konjektur zu dem ersten. *costei* v. 11 ist natürlich die Nymphe von v. 3. Gut die Hälfte des ganzen Bandes nimmt der *Saggio su la critica letteraria nel secolo decimosettimo* ein. Nach zwei einleitenden Kapiteln, die von der literarischen Kritik vor dem 17. Jahrh. und von der Literatur und Wissenschaft in ihnen handeln, wobei über die Entwicklung des Secentismus eine von der gewöhnlichen abweichende Ansicht geäussert wird, die eingehenderer Begründung bedarf, betrachtet Foffano die wissenschaftliche Kritik im 17. Jahrh. und gliedert seine Arbeit in drei Hauptteile. Der erste spricht von der wissenschaftlichen Kritik als Kunstwerk. Darin sind solche Werke, in denen die Kritik, um ungenierter zu sein, nicht direkt sondern unter allegorischer Hülle geübt wird, teils untersucht, teils nur erwähnt. An erster Stelle wird der Ragguagli di Parnaso Boccalinis und seiner zahllosen Nachfolger gedacht, dann Errikos beider Komödien, von denen *Le rivolte di Parnaso* analysiert ist, und unter den vielen Satiren, Sonetten und heroikomischen Gedichten der drei Idyllen Stiglianis gegen Marino. Dazwischen sind einige Bemerkungen über die Pseudonyme der Kritiker und die seltsamen Titel ihrer Werke eingeschoben, während eine kurze Bemerkung über die wissenschaftlichen Zeitschriften den Schluss bildet. Der zweite Hauptteil handelt von der literarischen Kritik als Wissenschaft und untersucht, welche kritischen Grundsätze die Gelehrten bei dem Studium eines Kunstwerkes leiten. Die Zahl der Kritiker wächst im 17. Jahrh. gegen das 16. ungeheuer. Die Schriftsteller selbst sind gleichzeitig Kritiker, aber nicht mehr, wie im 16. Jahrh.,

Digitized by Google

um ihre eignen Werke zu verteidigen, sondern weil sie sich als Fachleute für am befähigsten zur Bearbeitung der schönen Literatur halten. Man schreibt nicht mehr allgemeine Abhandlungen über Dichtkunst u. s. w., sondern behandelt ihre einzelnen Gattungen, Stil, Vers, Sprache u. s. w. Allgemeine Fragen, wie die nach Wesen und Zweck der Dichtkunst und andere werden daneben, wie im 16. Jahrh., gleichfalls bearbeitet. Dazu kommen Kommentare, die ersten Entwürfe einer Literaturgeschichte, Bibliographien, literarische Zeitschriften und historische Betrachtungen einzelner Dichtungsgattungen. Man legt reiche Bibliotheken an und veröffentlicht unbekanntes Material aus Handschriften. Die kritischen Schriften zeigen viel Gelehrsamkeit, die besonders in den zahllosen meist den Klassikern entnommenen Citaten hervortritt. Vor allem freilich will der Schriftsteller damit prunken und lässt sich so zu unglaublicher Breite und mit den Haaren herbeigezogenen Digressionen verleiten -- ein Typus dieser Gelehrsamkeit ist Benedetto Fioretti, der bekanntlich unter dem Pseudonym Udeno Nisiely schrieb. Zum Teil nur darf man in den vielen Citaten eine Uebertragung der experimentellen Methode der exakten Wissenschaften auf die Literaturbetrachtung erblicken. Die Kritik selbst ist eine doppelte. Einerseits setzt sie die scholastische Tradition des Mittelalters fort und bleibt bei ihren Vorurteilen und ihrem Autoritätsglauben, andrereits setzt sie den gesunden Menschenverstand und die Beobachtung auf den Richterstuhl. Die Anschauungen und Methoden der beiden Richtungen werden kurz und treffend charakterisiert. Erstere hat bei weitem die meisten Anhänger, letztere recht wenig kühne Neuerer, die aber selbst nicht immer das volle Bewusstsein von der Tragweite ihrer Neuerung haben, und ihnen schliessen sich in Einzeläusserungen auch Fortsetzer der alten Richtung an. Die bedeutendsten Vertreter der neuen Richtung, die die Klassiker ebensowenig schonen wie die Modernen (Dante, Petrarca, Tasso u. s. w.) sind Tassoni, Boccalini und Fioretti und vor allem Gravina, der zur modernen Kritik überleitet. Das lange fünfte Kapitel, der dritte Hauptteil, gibt endlich genauere Nachrichten über die gesamte kritische Literatur des 17. Jahrh., die nach ihrem Inhalte in 1) Aesthetik und Rhetorik, 2) Kommentare, Kritik im engeren Sinne, 3) Literaturgeschichte, Ausgaben alter Texte, Bibliographie, 4) Sprache, Grammatik, Wörterbücher eingeteilt ist. Zahlreiche und mannigfaltige Studien liegen uns vor, denen es im allgemeinen aber an Tiefe und einer gesunden wissenschaftlichen Grundlage fehlt. Foffano ist ein geschickter Führer in dieser gewaltigen Literatur und hat sich durch seine zusammenfassende Darstellung ein wahres Verdienst erworben. Der letzte Aufsatz des Bandes *Una polemica letteraria nel settecento* stellt endlich eingehend die Polemik dar, welche sich an das 1687 erschienene Buch des französischen Juristen Bouhours Manière de bien penser dans les ouvrages d'esprit knüpfte. Bouhours hatte sich darin über italienische Dichter abfällig geäussert, wogegen sich 1703, ein Jahr nach seinem Tode, der Marchese Giovanni Giuseppe Orsi erhob. Die sich entwickelnde Polemik, erst urban geführt, artete nach dem Eingreifen des Grafen Francesco Montani, der für Bouhours Partei nahm, aus und verschiedene Schriftsteller griffen ein. Erst 1710 endete der Streit.

Halle a. S. Berthold Wiese.

De Gregorio, Giacomo, Sulla varia origine dei dialetti gallo-italici di Sicilia con osservazioni sui Pedemontani e gli Emiliani. (Estratto dall' *Archivio Storico Siciliano*, N. S., anno XXII, fasc. III—IV.) Palermo, tip. 'Lo Statuto', 1897. 52 S. gr. 8°.

Die Aufgabe des Aufsatzes besteht darin, zu zeigen, woher die norditalienischen Kolonisten auf Sizilien gekommen seien und welches ihr Dialekt sei, den sie heutzutage sprechen. Es handelt sich da um die Orte San Fratello, Piazza-Armerina, Nicosia, Sperlinga, Aidone und Novara [1], und es soll gezeigt werden, dass 1) keiner der drei erstgenannten Städte einen Dialekt hat, der als monferrinisch gelten könnte; 2) diese Dialekte, obwohl alle norditál., nicht zu einer Unterteilung gehören; die Mundart von S. Fratello gehört zum Bolognesischen, die der beiden anderen zum Piemontesischen, in Nicosia ist der Einfluss des Sizilianischen stärker gewesen als in Piazza-A.

Vom geschichtlichen Standpunkt hat Verf. Recht, wenn er daraus, dass die auch von arabischen Geschichtsschreibern neben eingewanderten Muselmannen und Franzosen genannten Norditaliener, welche als 'Lombardi' nur ganz vag als Nicht-Sizilier gekennzeichnet wurden, nicht bloss nach Scopello und Corleone, wie bezeugt, gekommen und ausserdem, wo immer sie sassen, später anderen Unterabteilungen der gallo-ital. Mundarten zu Gunsten infolge neuerer Einwanderungen ihren Heimatdialekt kaum in ursprünglicher Form und Ausdehnung bewahrt haben können, und daraus dass diese 'Lombardi' von Randazzo, Vicari, Capizzi, Nicosia und Maniaci nebst anderen im letzten Drittel des zwölften Jahrhunderts 20,000 Kämpfer dem Gross-Kanzler Stefan von Rotrou zur Verfügung stellen konnten, schliesst, dass sie nicht bloss die Mannen der Markgräfin Adelaide von Monferrat, der Braut Ruggeros, sein können.

Der zweite, linguistische Teil ist im Wesentlichen eine Revision der Arbeit des Verf. Affinità del dialetto di S. Fratello con quelli dell' Emilia (Appendice alla 'Fonetica dei dialetti gallo-it. di Sicilia', Arch. glott. it. VIII, 2) Turin, Loescher 1886, zugleich eine Kritik von M.-L., It. Gr. § 10 samt Anm. Es wird der Gelindo, den A. Renier 1896 herausgegeben hat, für das sprachliche Material nebst Angaben über Formen des südöstlichen Piemonts und sonstigen Gegenden dieser Mundart herangezogen [2].

Die monferrinischen Entsprechungen M.-L.'s werden folgendermassen behandelt:

1) *my* > *ñ*, monf. *vandiñè* [*vindemniare* bei M.-L. ist offenbar Druckfehler], entspr. sanfr. *vinniñer*; nach Verf. sagt man in Casale [Monferrato] *vindemiä*, entsprechend in Alessandria. Die Form ist aber doch wahrscheinlich Ferraro entnommen. Woher hat sie dieser

[1] Nicht dazuzuzählen sind Maniace, Capizzi und Randazzo, wie § 13 erörtert wird; der erste der Namen ist heute wenigstens nicht der eines Ortes, „ein solcher Ort existiert nicht", sondern nur des Kastells des Lord Nelson, Herzogs von Bronte; bezüglich des zweiten wird gar nichts von De Greg. bemerkt, Randazzo scheint doch nach De Greg., Saggio di fon. sic., § 146 und 150 nordit. Spuren zu haben.

[2] Die Scheidung zwischen Piemontesisch und Monferrinisch wird verworfen, dabei stützt sich Verf. auf eine Einteilung des Piemontesischen nach Flechia, der aber nur ein sprachlicher Zug zu Grunde lag; Interferenz kann bei den verschiedenen Merkmalen der Mundarteneinteilung, die stets künstlich ist, vorkommen. Kaum lässt sich das in zwei Worten abthun, für unseren Gegenstand ist es nebensächlich. Natürlich wird um so weniger zwischen Ober- und Niedermonferrinisch geschieden.

Digitized by Google

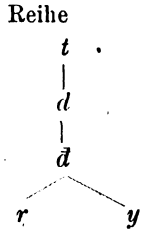
dann? *Sümia* beweist nicht viel dagegen, wegen der Tonstelle und der abweichenden Behandlung infolgedessen; sanfr. *tieñ, vieñ* gegen monf. *mi ten, mi ven* sind erstlich Verbalformen, dann haben sie *ny*, nicht *my*; wozu *viña, tiña, virgaña* in S. Fratello angeführt werden, ist nicht klar, da die monf. Entsprechungen mit „ecc." abgethan werden, ebenso *siůr, siůri niin, niün* des Gelindo, die keine Entsprechungen in S. Fratello haben; die Formen können ja abhanden gekommen sein. Ausserdem ist Verf.'s Meinung, Einfluss des Sizilianischen sei bei $mj > \tilde{n}$ vorhanden, wodurch dieser Punkt ganz belanglos wird für beide Annahmen.

2) $bj > \check{g}\check{g}$. sanfr. *raǧǧa*, cfr. monf. *neǧe*. So M.-L., Verf. meint, zu ersterem, das sei auch sizil., das letztere scheint er für unrichtig zu halten („facendo credere a ...."); dadurch entfällt auch dieser Punkt.

3) $pj > \check{c}$, sanfr. *piččã*, „kann auch sizil. sein" (Verf.), monf., piem. dafür *palomb*; kann aber einst dagewesen sein; ist also auch belanglos.

4) $bl > \check{y}$ ist ein Verlesen M.-L.'s, es muss heissen *neggya, affiggyer*, kann ebenfalls vom Sizil. herrühren; *cl* gibt *č*, wie monf. (piem.), so auch *čiér* 'chiaro' sanfr., dagegen *pl* nicht *č* im Monferr., wohl aber sanfr. *čantér* [ersteres ist auch auf einem Teile Siziliens zuhause[1]], letzteres kann noch leichter vom Sizil. übernommer sein.

5) Meyer-Lübkes Reihe



scheint Verf. unannehmbar. Die Zwischenstufe *đ* ist sicher im Napolitanischen zwischen *d* und *r*; dass *đ* fiel und im Hiatus der Gleitelaut *y* sich entwickelte, ist auch nichts Auffallendes, *đ* scheint aber dann jedenfalls die Vorstufe zu sein.

Können so alle vier Punkte im Anfang aufs Sizil. zurückgeführt werden, bleibt der 5. Punkt für jeden Dialekt übrig, der wie z. B. das Monferrinische den Dental nicht mehr hat, so ist aus Verf. Zusammenstellellung nicht zu schliessen, dass das Monferrat nicht die Heimat gewesen sei, wobei allerdings die entgegengesetzte Behauptung, die Kolonisten stammen von dort, damit auch nicht erwiesen ist.

Nun die Gegenkritik des Gregorios auf die Bemerkungen Meyer-Lübkes, S. 8 Anm., in denen der Ursprung aus der Emilia zurückgewiesen wird.

a) $a > e$ ist im Emilianischen beschränkt auf die freie Stellung und die vor *l*-Kons., *r*-Kons. Das Gesetz wird von De Gregorio bestritten, er behauptet, der Wandel sei unbedingt, wie in S. Fratello. Doch weiss er keine Beispiele aus Parma und Bologna von $a > e$ in gedeckter Silbe anzuführen, im Gegenteil *lat, gras* aus Parma (ersteres, wie auch *fam*, erklären sich durch Dissimilation; wogegen dissimiliert? Der Tonvokal wurde dissimiliert?) Hier ist der Gegenbeweis nicht erbracht, die Bemerkung M.-L.'s bleibt also.

b) Das Infinitiv *-r* bleibt im Emilianischen, aber auch in vielen piemontesischen Mundarten nach M.-L., der sich darin widerspricht, dass er vorher zu a) die Bemerkung machte, „der Unterschied zwischen *-are* und *-atum* fehlt dem Emilianischen gänzlich" (ganz gegen § 18 der It. Gr., p. 17 unten[1]); so weit hat De Gr. recht, dass letztere Behauptung nicht stimmt; an das Verbleiben des Inf. *-r* im Piem. glaubt er nicht, wenn man nicht genaue Quellenangaben macht, da seine eigenen Aufnahmen dagegen sprechen; doch müsste er die Angabe It. Gr. § 273, wonach in Corio und im Canavese die volleren Formen vorkommen, als unwahr erweisen.

c) Der Schwund der tonlosen Vokale ist nicht bloss emilianisch, sondern auch piemontesisch. Das beweist allerdings an und für sich nichts, darum darf man daraus keine Schlüsse ziehen.

d) $ę > ai, a, o$; $ǫ > au, ou$ ist nach M.-L. nicht bloss emil. *ai* kann nach R. G. I, 71 von piem. *ei* kommen und dagegen hätte sich De Greg. wenden sollen, wenn er die Behauptung M.-L.'s für nichtig erklären wollte, *a, o* sind nur Weiterentwickelungen; für *ǫ* stimmt die parallele Entwickelung von *ę* und *ǫ*, wenn eine solche überhaupt existiert, sonst aber nichts; dagegen ist es bolognesisch.

e) *ts* aus *ć* ist emilianisch, muss aber auch der Vorgänger des piemont. *s* sein, beweist also fürs Emilianische ebensowenig wie fürs Piem.

f) $ct > it$ ist nach M.-L. nicht emilianisch. Das ist von De Gr. nicht ausdrücklich anerkannt, obwohl es genau zutrifft; er weist darauf hin, dass *čč* der Reflex des Monf. sei, im Piem. dagegen haben wir *it*; das spricht allerdings gegen De Greg., aber nicht gegen M.-L., da *čč* Weiterentwicklung von *it* sein kann, welches — obwohl schwer — *'t* (praejotiertes *t*) und *t* geworden sein könnte; es spricht aber auch nicht für M.-L. — Von *v c v* spricht Verf. nicht.

g) Sicher hat M.-L. recht, dass die 1. Pl. *-uoma* nicht emilianisch sein kann, das gibt Verf. zu, sie ist piem.; schliesslich

h) *aqua* lautet sanfr. *eua* und das ist nicht das emilianische *ägua*, das gibt De Gregorio nicht zu.

Es werden nun nochmals im Einzelnen die Entsprechungen zwischen Bolognesisch und Sanfratellanisch einerseits, Piazzesisch-Nicosianisch und Piemontesisch anderseits zusammengestellt.

I. *á*:	piem. *a*	piazz.-nicos. *a*	bol. *ä*	sanfr. *ä*
-áte:	*ei* [*i*]	*ei* [*e*]	*ä*	*ą*
II. *are*:	*ę* [*ë* monf.]	*ę*[*era*.siz. *ara*]	*ær*	*er*
III. *ariu*:	*é*	*ęr* [*er*, *iera*]	*ær*[*i*]	*ęr*
IV. *ę*:	*ei* [*ę*]	*ę* [*ei*]	*âi, â*	*ai, a* [*o*]
V. *ǫ*:	*o*	*o*	*au, a*	*au, a* [*uo*]
VI. *ų*:	*ü*	*u*	*u*	*u*
VII. *o*:	*ö*	*o*	*o, a*	*uo, a*
VIII. *-ct*:	*-it* [monf. *čć*]	*-it*	*-t*	*-t*
IX. *ć*:	*s*	(*zara*)	*ts*	*ts, ć*
X. *ǵ*:	*ǵ*	(*ź?*)	*ź*	*ź*

Aus dieser Tabelle sind ohne Voreingenommenheit keine Schlüsse zu ziehen. Im Ganzen Grossen kann Alles auf denselben Typus zurückgeführt werden. Trügerisch wäre der Schluss aus dem $a > e$, das sich unabhängig entwickeln kann. Wo Rückgang ist, wie *ariu, ǫ* und *u*, kann das Sizil. mitspielen, über *ct* s. oben, ebenso *ǫ*. Sonderentwickelungen sind immer möglich.

Die Trennung auf Grund dieser Tabelle ist nicht einleuchtend.

Bevor auf die Ergebnisse der Arbeit eingegangen wird, möge noch erwähnt werden, dass § 15 nochmals

[1] Nach Schneegans S. 96 als örtliche Sonderentwicklung, nach De Gregorio Saggio § 76 aus dem gallo-it. Einfluss zu erklären.

[1] Nur Piacenza wirft *-r* ab nach It. Gr. § 273.

Digitized by Google

die allgemeinen Züge, die sich aus dem sizil. Einflusse erklären, zusammengestellt werden. Es sind dies: Direkte: *ly* > *ggy*, *l* vor Guttur. oder Lab. > *r*; indirekte *-ć-* > *ź* (daneben in allen Maa. auch *ts*) durch Umprägung des gallo-it. *ź* unter dem Drucke des sizil. *s* und *š*, die durchgängige Widergabe des *l-* als *ḍ* [*ḍ*]-, nachton. *-l-* > *u* nach siz. $^{vok.}$ *l* $^{kons.}$ > *u*, kaum als Abfall der Silbe und sizil. Vokalendung, endlich $^{vok.}$ *t* $^{vok.}$ > *r* nach sizil. $^{vok.}$ *d* $^{vok.}$ > *r*.

Die erste Schlussfolgerung, die gezogen wird, ist nicht einleuchtend; darnach wären S. Fratello auf der einen Seite, Nicosia und Piazza A. auf der anderen Seite Kolonien von verschiedenen Gegenden. Sprachlich ist ein Beweis dafür bis jetzt nicht erbracht. Neue Einwanderungen aus verschiedenen Gegenden scheinen allerdings sehr stark den Grundstock modifiziert zu haben, ebenso die Berührung mit den Siziliern, ausserdem hat diese nicht überall in gleicher Stärke gewirkt. Aber welches ist dieser Grundstock? Oben ist gesagt worden, dass die „monferrinischen" Entsprechungen 1—4 alle aufs Sizilanische weisen können, 5 nur den Ausfall der Dentalis bedingt; nicht monferr. ist *my* > *ñ* (?), *by* > *ǧǧ*, *py* > *čč*, *bl* > *ggy*, *pl-* > *č-*. Die „emilianischen" Entsprechungen a), f), g), h) sind nicht richtig, b), c), d), e) können auch piemontesisch sein. Folglich kommen wir dazu: Die angeführten Merkmale sind alle für die Emilia nicht beweisend, ebensowenig für das Monferrat, möglich sind alle im Piemont. Ist so die Emilia abgelehnt, so ist damit doch die Frage nicht gelöst, denn auch der Piemont ist nicht bestimmt gegeben. Es scheint, dass ein Vergleich des Wortschatzes, wie ihn Verf. angefangen hat, zu keinem Ergebnis geführt hat. Das Facit ist, wir wissen nur, dass verschiedene spätere Nachschübe von Norditalienern den einstweilen noch nicht genau festgelegten Dialekt, der vom Piemont nicht weit absteht, beeinflusst haben.

Man könnte, wenn man von dem ganz richtigen Grundsatz ausgeht, nur das Substrat in der ersten Schicht bestimmen zu wollen, auch mit dem Ligurischen rechnen, z. B. mit dem Genuesischen hauptsächlich. Man vergl. Erste Reihe

1. *my* : *vendeña*, M.-L. It. Gr. S. 146 u., 2. *by* : *raggia*, ibid. [3. *py* : *sepia*, C. Randaccio, Dell' idioma e della lett. genovese, Roma 1894, S. 27 u., stimmt nicht[1]], 4. [*bl* : *negia*, Randaccio, S. 201], *cl* : *cèu* (clarū), Randaccio, S. 26, S. 29, 8, *pl* : *cegâ* (piegare), ib. S. 26, S. 29, 7, M.-L. It. Gr. § 190, 5. ^{v} *d* ^{v} : vgl. M.-L. It. Gr. § 200 Ende. — Zweite Reihe a) und b) Einzelne Spuren, *-tate* > *-tè*, Randaccio, S. 25, Roettgen, Vokal. des Altgenues. S. 22, doch kann der Wandel in Sizilien spontan unabhängig davon sein, wie gesagt; *-ar*, dann auch *-à*, jetzt *-â* im Inf. (Roettgen S. 12), Partizip *-ao*, also urspr. geschieden. c) Die Synkope der tonlosen Vokale ist im Genuesischen fast dieselbe wie im Piem.[2]. d) *ei* aus *ę* ursprünglich im Genuesischen nach It. Gr. § 23; über *ǫ* s. das oben Gesagte. e) Genuesisch *z-* : M.-L., l. c., S. 102 oben. f), g), h) : ^{v} *c* ^{v} > *ź* wie S. Fratello im Genuesischen, M.-L., § 204; *ct* > *it* neben *tt* und *čč* ist im Genuesischen zuhause, S. 129 der It. Gr.; *aqua* > *egua*, Randaccio, S. 27 oben, *äva*, Rom. Gr. I, § 275 Ende. Schliesslich die Flexion der I. Plur. auf *-uoma* in S. Fratello neben *ǫma* in P.-Arm. und *ęma* in Nicosia. Die Annahme, dass man es hier mit einer nachträglichen Substitution zu thun hat, drängt sich bei der Verschiedenheit der Endungen auf, die örtlich getrennt sind. Ob jemals die *-sumus*-Form für Genua gegolten hat, ist nicht bekannt; aus ihr könnte wie *puom -uoma* entstanden sein, wenn es nicht *homo*, also die Tonentwicklung darstellt. Zum Ausfall der Nachtonsilbe in Proparoxytonen wäre zu nennen sanfr. *nespu*, *ǧavu*, *yeźu* entsprechend genues. *nespua* (sekundäres Fem.?), It. Gr. § 121, *aze* Randaccio S. 165, dann Roettgen S. 52 : *diavo, prince; preve, sabo.* Daneben allerdings *zuenu, zuene* und *zuvenu* bei Randaccio S. 122 und 116[1]. Die Abgrenzung des Abfalles scheint örtlich noch nicht vorgenommen zu sein. Und wer so das genuesische Element annimmt, kann auch leicht die S. 51, § 15 von De Gr. besprochenen Formen mit *l* > *u*, die oben erwähnt wurden, erklären, ohne umgekehrte Sprechweise annehmen zu müssen: *zieu*[2], caelu, entspricht genau gen. *zeu* aus *gelu* mit sekundärer, fremder Diphthongierung, Fall des *l* und Verharren des Auslautes in dumpfer Qualität, die auch von anderen Vokalen angenommen wird: *mieu* aus *męle* (vgl. De Gr. 'Fonetica', No. 35 Anm.[3]).

Man darf begierig sein, was der Verf. in der angekündigten 'Ultima parola' für eine Entscheidung fällen wird[4].

Brünn (Mähren). J. Subak.

[1] Wenn es volkstümlich ist. Andere Beispiele?

[2] Oder sie ist sekundär im Galloital. Siziliens ausgebildet.

[1] Im Monferrinischen ist der Abfall konsequent nach M.-L., I., § 239 (*azu* u. s. w.).

[2] Lat. *caelu* lautet nach M.-L. It. Gr. § 175 *ze*. § 218 *se* im Genuesischen [Randaccio nur *s*].

[3] Die Palatalisierung von *ka* ist jünger nach It. Gr. § 10. Der Wandel von *a* ist in diesem Falle fürs Genuesische § 81 der It. Gr. als möglich angenommen; *l* $^{kons.}$ > *u*, *r* (§ 10) ist auch Genuesisch (§ 233. der Ausfall kann jünger sein; ebenso ^{v} *k* ^{v} > *g*, das im Genuesischen und Nic. und Piezza Arm. bleibt, in S. Fratello fällt.

[4] [Die unterdessen erschienene Abhandlung gibt die starre Zuweisung des Sanfr. an einen bestimmten galloit. Dialekt auf (S. 14) und weist die Aufstellungen Salvionis im Arch. glott. it. XIV, 447 ff. als zu speziell zurück; auf einige Berührungspunkte mit dem Genuesischen wird hingewiesen.]

Zeitschriften.

Neuphil. Centralblatt 13, 7/8: Medicus, Dante's Göttl. Komödie (Forts.). — Faust, Das ältere englische Schauspiel in Nachbildungen. — Kasten, Hölzel's Wandbild „Paris". Hornemann, Grillparzer's „Wehe dem der lügt".

Alemannia. XXVII, 1. 2: P. Albert, Neue Weistümer des Gotteshauses und der Gotteshausleute von Amorbach. — P. M. Straganz, Zum Begharden- und Beghinenstreite in Basel zu Beginn des 15. Jahrh. — F. Pfaff, Eine Teufelsaustreibung aus dem Jahr 1701. — O. Clemen, Eine bisher unbekannte Schrift Daniel Zangenrieds. — Ders., Die Flugschrift: Von den vier grössten Beschwernissen eines jeglichen Pfarrers (1521). — Ph. Ruppert, Ein Brief über die Verhältnisse im Elsass von 1611. — F. Wilhelm, Die Euphemismen und bildlichen Ausdrücke unserer Sprache über Sterben und Totsein und die ihnen zu Grunde liegenden Vorstellungen. — J. Miedel, Mittwoch = Wodanstag. — F. Pfaff, von dem leben, von dem tode und von der welt. — O. Heilig, Altdeutsche Segen aus Heidelberger Handschriften. V. Segen für Feifel, Würmer, Tritt, Vernageln u. s. w. Nachtrag zu I. Segen für die Augen, für das bös Ding und die Pestilenz. Nachtrag zu II. und III. Segen für das Kalt, gegen Fieber, Beinbruch, Gicht und Krampf. — C. Th. Weiss, Sprichwort und Lebensklugheit aus dem XVIII. Jahrh. — A. Cartellieri, Lebensregeln aus dem Jahre 1541. — P. Beck, Die Allgäuer Alpen in den ersten Stadien ihrer Erforschung. — Ders., Ein kaum noch bekanntes Gedicht des Sigwart-Miller. — Anzeigen

Digitized by Google

und Nachrichten: J. Albert, H. Schweitzer, Die mittelalterl. Grabdenkmaler in den Neckargegenden. — O. Heilig, Ph. Lenz, Vergl. Wörterbuch der Nhd. Sprache und des Handschuhsheimer Dialeckts. — F. Pfaff, O. Heilig, Grammatik der Mundart des Taubergrundes und der Nachbarmundarten; G. M. Küffner, Die Deutschen im Sprichwort; A. Renk, Von der Feirtigschuel bis zur Hoachzetroas.

Romania 111 (Juli): F. Lot, Nouvelles études sur la provenance du cycle arthurien. — G. Huet, Sur l'origine de *Floire et Blanchefleur*. — S. Berger, Les Bibles castillanes. — C. Salvioni, Ancora dei dialetti gallo-italici di Sicilia. — A. G. Krüger, Les mss. de la Chanson du Chevalier au cygne et de Godefroi de Bouillon. — P. Meyer, La Plainte de Notre-Dame; L'Ave Maria paraphrasé; Trope de Saint-Étienne en provençal. — G. Paris, *Abrier, abri*. — G. Doncieux, Les verbes latins en *-ulare* et les noms en *-ulus, -ula* dans le provençal. — Ders., *roucouler*. — G. Paris, Il Cantare di Fiorio e Biancifiore, edito ed illustrato da Vinc. Crescini. — Ders., Die hystorie van die seven wijse mannen van Romen door A. J. Botermans. Tekst u. Diss.; H. P. B. Plomp, De middelnederl. bewerking van het gedicht van den VII vroeden van binnen Rome. — R. Weeks, Cloetta, Die Enfances Vivien, ihre Ueberlieferung, ihre cyklische Stellung. — In der 'Chronique' finden sich kurze Besprechungen u. a. von: Le Tableu de la bido del parfait crestia en berses que represento l'exercici de la fe . . . fait en 1673 pel P. Amilia . . . rebisto e publicado ambe la fabou de monseignou Rougerie, abesque de Pamios, e countenen esclarcissomens de MM. Doublet e Pasquier su la bido e l'obro d'Amilia (Fouix. 1897. CXXXV, 426 S. 8°). — Toynbee, a dictionary of proper names and notable matters in the Works of Dante. — Soltau, Blacatz, ein Dichter und Dichterfreund der Provence. — T. Ortolani, Studio riassuntivo sullo strambotto. I. Lo strambotto popolare (Feltre, Castaldi. 67 S. 8°.). — Poema del Cid, nueva edición por Ramon Menéndez Pidal (Madrid, Ducazcal. 1898. 8°. IV, 113 S.). — Cornell University Library. Catalogue of the Dante Collection presented by Willard Fiske, compiled by Th. W. Koch. I. Dante's Works (Ithaka, New-York. 8°. IV, 91 S.). — Vandelli, Appunti intorno ad antiche versioni italiane della Historia de preliis (Florenz 1898. 8°.). — Garnier, Deux patois des Alpes-Maritimes italiennes. Grammaires et vocabulaires méthodiques des idiomes de Bordighera et de Realdo. — L. Hervieux, Les fabulistes latins depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen âge. Jean de Capoue et ses dérivés. — L. Legré, La Botanique en Provence au XVIe siècle. Hugues de Solier. — Godefroy, Lexique de l'ancien français, publ. par les soins de J. Bonnard et A. Salmon 1. — Krause, Zum Barlaam und Josaphat des Gui von Cambrai. — Alain Chartier, Le Curial. Publ. par F. Heuckenkamp. — Ad. Tobler, Vermischte Beiträge zur französ. Grammatik 3. — J. Leite de Vasconcellos, Notas philologicas II. — Phil. de Beaumanoir. Coutumes de Beauvaisis. Texte critique publ. . . . . par Ch. Salmon. I. — Franc. D'Ovidio, Note etimologiche.

Revue des langues romanes Mars—avril 1899: A. Blanc, Narbonensia: Changement de *i* prov. en *ie;* Passage de *g* et *j* à *y*; Mystères Narbonnais. — F. Gras, Pèr li jo flourau de Coulougno. — A. Arnavielle, As mantenèires de Coulougno. — L. Lambert, Contes populaires de Languedoc (Schl.). — F. Castets, I dodici canti. Épopée romanesque du XVIe siècle (Forts.). — Bibliographie: Grammont, Aubertin, La versification française et ses nouveaux théoriciens. — (*), Guy, Essai sur la vie et les œuvres littéraires du trouvère Adan de le Hale. — H. T., Legré, La botanique en Provence: I. Pierre Pena et Mathias de Lobel; II. Hugues de Solier. — J. Ducamin, Lanchetas, Explicación del verbo castellano actual según los principios y el método de la gramática comparada et historica. — Ausführlicher Bericht über die Verhandlungen des Congrès des Sociétés savantes à Toulouse [Darin Referate u. a. über folgende Vorträge: Anglade, Sur la substitution du français au languedocien dans un ms. de l'église de Fournes (Aude); M. Grammont, Sur l'harmonie du vers français.; G. Paris, Sur le Roman du Comte de Toulouse. u. s. w.].

Revue de philologie française et de littérature XIII, 2: Enquête sur les patois. Questionnaire II. — L. Vignon, Les patois de la région lyonnaise; le pronom sujet de la 2e personne du singulier. — Nédey, Patois de Sancey, Doubs (Forts.). — L. Clédat, „C'est son moindre défaut". — L. C.. Remarques sur l'emploi de Nul. — J. Buche, Soltau, Blacatz. — J. Texte, Aubertin, La versification française. — G. S., Lené, Les substantifs post-verbaux. — J. Désormaux, Andersson, Altération et chute de l'*r* en français.

Revue d'histoire littéraire de la France VI, 3: G. Paris, La 'Romance mauresque' des Orientales. — J. J. Jusserand, Une légende de Cyrano. — P. de Nolhac, Documents nouveaux sur la Pléiade: Ronsard, du Bellay. — A. Moret, Note sur une source du 'Roman de la Momie' de Théophile Gautier. — Ch. Urbain, Les premières rédactions de la Lettre à l'Académie. — R. Radouant, Recherches bibliographiques sur G. du Vair et Correspondance inédite (Forts.). — P. Brun, A travers les mss. inédits de Tallemant des Réaux (Forts.). — E. Griselle, Mss. autographes de Racine à la Bibliothèque Mazarine. — P. B., A travers les autographes. — A. Delboulle, Notes lexicologiques (Forts.). — R. Radouant, Morf, Geschichte der neueren franz. Literatur I. — P. B., Montesquieu, Pensées et fragments inédits. — P. B., Faguet, Drame ancien, drame moderne. — P. B., Filon, De Dumas à Rostand.

Archivio glottologico italiano diretto da Ascoli. Vol. XV. puntata 1/2: Parodi, Studi liguri (Forts.). — Zingarelli, Il dialetto di Cerignola (Forts.). — Nigra, Note etimologiche e lessicali, 3. Serie. — Nigra, froge. — Salvioni, pazzo. — Pieri, Gli omeotropi italiani. — Pieri, Note etimologiche. — Ascoli, Appendice all' Articolo „Un problema di sintassi comparata dialettale". — Zingarelli, Il dialetto di Cerignola (Schluss). — Pieri, Intorno a un Articolo di toponomastica elbana.

Giornale storico della letteratura italiana Fasc. 100—101. (Vol. XXXIV, 1. 2.): Luzio-Renier, La coltura e le relazioni letterarie d'Isabella d'Este Gonzaga. II. Le relazioni letterarie. 1. Gruppo mantovano. — Rocco Murari, Il 'De Causis' e la sua fortuna nel medio evo. — G. Bertoni, Il complemento del canzoniere provenzale di Bernart Amoros. — Fr. Foffano, Postille inedite di G. Baretti al 'Bacco in Toscana' del Redi. — M. Losacco, Il primo centenario di Giacomo Leopardi (ausführlicher Bericht von 60 Seiten über die Leopardi-Litteratur der letzten Jahre). — Alfr. Galletti, Lor. Franceschini, Frà Simone da Cascia e il Cavalca; Nic. Mattioli, Il beato Simone Fidati da Cascia dell' Ordine Romitano di S. Agostino e i suoi scritti editi ed inediti. — G. F. Damiani, A. Borzelli, Il cavalier Giambattista Marino. — Bollettino bibliografico: Schultz-Gora, Le epistole del trovatore Rambaldo di Vaqueiras al march. Bonifacio di Monferrato, trad. di G. Del Noce con aggiunte e correzioni dell' autore. (V. Cr.) — G. Giusti, Postille alla Div. Commedia, edite a cura di Giov. Crocioni (R.) — V. Borghini, Ruscelleide, ovvero Dante difeso dalle accuse di G. Ruscelli, note racc. da C. Arlia (R.). — T. Persico, Diomede Carafa uomo di stato e scrittore del sec. XV. (V. Ci.). — M. Schiff, La première traduction espagnole de la Divine Comédie. Estr. dal Homenaje á Menéndez y Pelayo en el año XX de su profesorado. Madrid 1899. 39 S. 8°. (B. S.). — L. Cretella, L'ideale di Salvator Rosa e le „Satire". (An. B.). — Il. Rinieri, Della vita e delle opere di Silvio Pellico; Em. del Cerro, Cospirazioni romane (1817—1868). Rivelazioni storiche (K.). — A. Marenduzzo, La versione delle „Georgiche" di Virgilio di Bernardo Trento (G. B.). — Gius. Del Giudice, Carlo Troya; vita pubblica e privata, studî, opere (R.). — Enr. Zanoni, Carlo Cattaneo nella vita e nelle opere (Em. B.). — G. Crovato, Della vita e delle opere di Luigi Carrer (T. P.). — Annunzi analitici: A. E. Schönbach, Die Anfänge des deutschen Minnesangs. — M. Morici, Dante e il monastero di Fonte Avellana. — L. Arezio, L'onore di Dante nella predizione di Brunetto Latini. — A. Belloni, Osservazioni sull' episodio di Ciacco in rapporto coll' episodio di Farinata; G. Tambara, Farinata molesto. Nota dantesca. — G. Boffito, Un poeta della meteorologia: Giov. Pontano. — G. Martucci, un poema latino inedito del sec. XV sulla tentata restaurazione angioino. — P. Perocco, Cenni critici sulla vita e sulle opere di Pontico Virunio. — G. Ferracina, La vita e le poesie italiane e latine edite ed inedite di Cornelio Castaldi giureconsulto feltrino. — D. Gravino, Del volgarizzamento di Appiano di Alessandro Bracci. — B. Croce, Pulcinella e il personaggio del Napoletano in commedia. — G. Nascimbeni, Il concilio degli Dei nella 'Secchia rapita'. — B. Croce, I predicatori italiani del Seicento e il gusto spagnuolo. — E. Maddalena, Figurine goldoniane: Capitan Fracassa. — Enr. Canevari, La canzone del Leopardi 'Alla

Digitized by Google

sua donna' — U. Frittelli, Il Manfredi di Dante. — E. Masi, Memorie inedite di Ferdin. Ranelli. — A Serena, Gius. Capparozzo. — G. Fanchiotti, I mss. italiani in Inghilterra descritti in forma popolare. Vol. I. La collezione Sloane del Mus. Brit. — C. Zacchetti, Di palo in frasca. — Pubblicazioni nuziali: F. Foffano, Le 'Naeniae' di G. Pontano parafrasate da A. Adimari. — Rem. Sabbadini, Raffaele Zovenzoni e la sua Monodia Chrysolorae. — G. Targioni-Tozzetti, Carlo Goldoni a Livorno, a Montenero, Ardenza ed Antignano. — G. L. Passerini, Segreti. — Lor. Gatta, Noterelle dantesche. — Comunicazioni ed appunti: P. Toynbee, Aristotle's 'De Animalibus' in Dante and other mediaeval writers. — Ders., 'Aeneidorum' in Dante's 'De Vulgari Eloquentia'. — L. Modona, Ancora di Manoello Romano o giudeo. — R. Sabbadini, Il supplemento di Matteo Vegio all' Eneide. — L. Frati, Una ballata sui dodici mesi dell' anno.

Giornale dantesco VII, 7: G. B. Siragusa, La proprietà ecclesiastica secondo Dante. — A. Leone, Osservazioni sulla topografia morale dell' Inferno dantesco. — L. Morselli, Il *cieco fiume*: nota dantesca. — U. Cosmo, Toynbee, a dictionary of proper names and notable matters in the Works of Dante. — G. L. Passerini, Bibliografia Dantesca (1210—1241).

Bollettino della Società dantesca italiana N. S. VI, 5: M. Barbi, Dante a S. Gimignano. — E. Casanova e R. Davidsohn, Nuovi documenti della famiglia di Dante.

Lit. Centralblatt 32: -ltz- G., Alain Chartier, Le Curial. Texte français du XV• siècle .... publ. par F. Heuckenkamp. — — Ldw. Pr., Shakespeare's dramat. Werke übers. v. Schlegel und Tieck. Hrsg. v. Al. Brandl. Bd. VII—X. — Ldw. Pr., Lee, A life of William Shakespeare. — p., Aus Lichtenbergs Nachlass. Hrsg. v. Alb. Leitzmann. — p., Tyl Uilenspiegel. Antwerpen. Mich. van Hoochstraten (c. 1512). — 33: Heldenlieder der deutschen Kaiserzeit aus dem Lat. übersetzt ... von W. Gundlach. II. III. — E. P. E., Alfred Lord Tennyson. A memoir by his son. — 34: Ldw. Pr., Richter, Shelley. — p., Garnier, Zur Entwicklungsgeschichte der Novellendichtung Ludwig Tiecks. — 35: n., Bartels, Kl. Groth; Siercks, Kl. Groth.

Deutsche Literaturzeitung 28: Busse, Novalis' Lyrik. — Meyerfeld, Burns. — Hebbels Werke, hrsg. v. Zeiss. — 29: Vilmar, Ueber Goethes Tasso. 2. Ausg. — Morf, Geschichte der neueren franz. Literatur. I. Das Zeitalter der Renaissance. — 30: Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde, hrsg. v. Ammann. — Specimens of the Preshakespearean drama. Ed. Manly. I. — Rückert, Werke, Auswahl v. R. Boehme. — 31. Eyrbyggja Saga, ed. Gering. — Keuchel, Goethe's Religion und Goethes Faust. — E. Boghen — Conigliani, La donna nella vita e nelle opere di Leopardi.

Histor. Zeitschrift N. F. XLV, 3: Fr. v. Bezold, Republik und Monarchie in der italienischen Litteratur des XV. Jhs.

Zs. für bildende Kunst Febr. 1899: C. v. Fabriczy, Neue Dante-Literatur (über Kraus).

Das lit. Echo I, 20: W. Bormann, Tiecks Bedeutung als Dramaturg. — 22: R. M. Meyer, Goethe-Schriften. — R. Weltrich, Eine Jugendarbeit Schillers?

Bühne und Welt I, 20: Wolfg. Golther Tristan und Isolde im Epos, Drama und Bild. — 23: G. Witkowsky, Goethe als Dramatiker. — K. Sontag, Die Schicksale des Königsleutnants. — K. Brachvogel, Liebhabertheater und Maskeraden an deutschen Fürstenhöfen (u. a. Goethe u. das Liebhabertheater). — Ph. Stein, Goethe als Theaterdirector. — H. Houben, Die rhein. Goethefeier in Düsseldorf.

Allgem. Zeitung Beilage 159/160: H. Jantzen, Zur Volkskunde und Culturgeschichte der Donauländer. — 190: K. Vossler, Gius. Parini als Satiriker.

The Athenaeum 3744: Balzac, Comédie humaine, ed. G. Saintsbury. 40 Bde. — Blakeborough, Wit, character, folklore and customs of the North Riding of Yorkshire with a glossary of over 4000 words and idioms now in use. — Toynbee, Siger de Brabant, Paradiso, X, 136. — Bowden, The religion af Shakespeare. — Jusserand, Skakspeare in France under the ancient regime. — 3745: The Roxburghe ballads, part XXVII, vol. IX, ed. Ebsworth. — Bréal, Essai de sémantique. — The Elizabethan Drama.

The Academy 1421: Mantoux, La jeune France et le vieux Shakspeare.

The quarterly review 378: Dante and the art of poetry.

Revue critique 33: L. Pineau, Soph. Bugge, Helge-Digtene i den ældre Edda. — E. Bourciez, Guy, Essai sur la vie et les œuvres littéraires du trouvère Adam de le Hale. — L. Roustan, Ullrich, Robinson und Robinsonaden I. — — Ders., Sell, Goethes Stellung zu Religion u. Christenthum. — Raoul Rosières, Tristan l'Hermite, Le page disgracié. Nouvelle édition avec une introduction et des notes par Aug. Dietrich.

Journal des Savants April: G. Paris, Jean de Capoue et ses dérivés.

Revue des deux mondes 1. April: V. Giraud, Chateaubriand et les Mémoires d'outre-tombe. — 15. April. T. de Wyzewa, un romancier suisse: Conrad Ferd. Meyer.

La Nouvelle Revue 1. Mai. Ant. Albalat, un centenaire: Honoré de Balzac.

La Quinzaine 1. März: J. C. Broussolle, Montalembert et Lamenais. — 16. März. Abbé L. Follioley, Montalembert et Mgr. Parisis, d'après des documents inédits. — 16. April: V. Giraud, Essai sur Taine. — F. Audiat, Les idées de Dumas fils: mariage indissoluble et divorce. — 1. Mai: P. Souday, Le triomphe de Lamartine.

Rassegna bibliografica della letteratura italiana VII, 5. 6: L. Ferrari, Appunti sul teatro tragico dei gesuiti in Italia.

Archivio storico italiano. Serie V, vol. 23, disp. 1. R. Davidsohn, Il padre di Giov. Boccaccio.

La biblioteca delle scuole italiane VIII, 10. 11. F. Trevisan, Spigolature capparozziane. — 12: R. Sabbadini, versi grammaticali di Lor. Valla. — G. Brognoligo, Nel teatro di C. Goldoni: Il medico olandese. — 15. 16: L. Frati, Il Baretti a Milano secondo alcune lettere inedite. — G. Brognoligo, Questioncella pindemontiana.

La scuola secondaria italiana 8. April 1899: V. Bortolotti, Perchè il Parini scrisse il 'Giorno'.

Nuova Antologia 658: G. Carducci, Tragedia falsa e uomo vero (über Mussato's Eccerinis). — 664: M. Scherillo, Gius. Parini.

Rivista d'Italia II, 3: A. G. Barrili, Il segreto di Dante.

L' Arte II, 1—3: S. Morpurgo, Le epigrafi volgari in rima del 'Trionfo della morte', del 'Giudizio universale e inferno' e degli 'Anacoreti' nel Camposanto di Pisa.

Bullettino del museo civico di Padova II, 1. 2: L. Girardi, Contributo alla bibliografia petrarchesca.

La civiltà cattolica 1169: Bonifacio VIII ed un celebre commentatore di Dante (Scartazzini). — 1171 u. 1173: Bonifacio VIII e Dante Alighieri.

Rassegna pugliese XLVI, 3. 4: N. Vaccalluzzo, Il plenilunio e l'anno della visione dantesca.

Prometeo I, 8: E. Bova, L'amore in Guido Guinizelli.

Hesperia VIII, 2: G. Persico Cavalcanti, Di un sonetto attribuito a Cino da Pistoia.

Strenna a benefizio dell' Istituto dei rachitici di Genova 1899: A. Neri, Basville in teatro.

L'indicatore di Messina LXVII, 44: C. Grassi, una pagina biografica su Dante giureconsulto.

Revista critica de historia y literatura españolas portuguesas hispano-americanas III, 6—9: A., Relaciones entre Torcuato Tasso y Camoens.

Neu erschienene Bücher.

Steinschneider, Ph., Ueber Sprachkenntniss u. Sprachkunde. 28 S. 8°. M. 0. 75. Hamburg, Verlagsanstalt.

Wülker, R. P., Briefwechsel zwischen Adolf Ebert und Ferd. Wolf. Abdruck aus den Berichten der phil. hist. Classe der K. Sächs. Ges. der Wiss. zu Leipzig. 1899. S. 77—139.

Zünd-Burguet, A., La Phonétique expérimentale appliquée à l'enseignement des langues vivantes; par Adolphe Zünd-Burguet, attaché au laboratoire de phonétique expérimentale au Collège de France. In-18°, 36 p. Mâcon, impr. Protat frères. 1898.

Abhandlungen, Germanist., hrsg. von F. Vogt. XVI. — Kistener, Kunz, Die Jakobsbrüder. Hrsg. von K. Euling. Breslau, Marcus. XII, 130 S. 8°. M. 5.

Bauer, F., Einfluss Laur. Sternes auf Chr. M. Wieland (Forts.). Progr. Karlsbad. 19 S. 8°.

Böhrig, K., Die Probleme der Hebbelschen Tragödien. Diss. Leipzig. 76 S. 8°.

Denkmäler, der älteren deutschen Literatur, f. den literaturgeschichtl. Unterricht an höheren Lehranstalten im Sinne

Digitized by Google

der amtl. Bestimmgn. hrsg. v. G. Bötticher u. K. Kinzel. Halle, Waisenhaus. I, 1. 8°. M. —.60 [I, 1. Heldensage, die deutsche. 1. Hildebrandlied u. Waltharilied, nebst den „Zaubersprüchen" u. „Muspilli" als Beigaben, übers. u. erläutert v. G. Bötticher. 5. Aufl. IX, 67 S.]

Dettmer, H., Zur Charakteristik von Schillers Umdichtungen des Virgil. 35 S. 8°. Progr. Hildesheim.

Detter, F., Die Völuspa. Hrsg. u. erklärt. [Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss."] Wien, Carl Gerold's Sohn. In Komm. gr. 8°. 56 S. M. 1.30.

Diekhoff, T., Der zusammengesetzte Satz im Reinke de Vos. Diss. Leipzig. 93 S. 8°.

Ebrard, W., Allitter. Wortverbindungen bei Goethe. I. Progr. Nürnberg. 42 S. 8°.

Festschrift zu Goethe's 150. Geburtstagfeier, dargebracht vom Freien Deutschen Hochstift. 18 Bogen Royal-Octav mit 22 Lichtdrucktafeln und mehreren Vignetten nach Originalzeichnungen E. Büchners. Frankfurt a. M., Gebrüder Knauer. 1. Ausgabe, Prachtausgabe. M. 25. 2. Ausgabe. M. 15. [Goethe's Beziehungen zu Wilhelm von Diede. Mit 6 ungedruckten Briefen Goethes. Von Prof. Dr. Veit Valentin. 6 Lichtdrucktafeln. — Die Familien Goethe und Bethmann. Von Dr. Heinrich Pallmann. 1 Lichtdrucktafel. — Der junge Goethe und das Frankfurter Theater. Von E. Mentzel. — Zwei Bilder aus Goethe's Jugendzeit. Von Alexander Freiherrn von Bernus auf Stift Neuburg. — Zum Erdgeist in Goethe's „Faust". Von Dr. Robert Hering. — Friedrich Georg Goethe, des Dichters Grossvater. Von Dr. R. Jung. — Goethe und seine Heimath. Von Dr. O. Heuser.]

Gaedertz, K. Th., Bei Goethe zu Gaste. Neues aus des Dichters Gesellschafts- und Freundeskreisen. Auf Grund ungedruckter Briefe, Dichtungen und Erinnerungen. Mit Abbildungen u. Faksimiles. Leipzig, Wigand. gr. 8°. M. 5.

Gaedertz, K. Th., Goethe und Maler Kolbe. Eine kunsthistor. Skizze. 2. sehr vermehrte Aufl. Leipzig, Wigand. 8°. M. 2.

Geiger, L, Goethe in Frankfurt a. M. 1797. Aktenstücke u. Darstellung. Mit 8 Abbild. Frankfurt a. M., Rütten u. Löning. VII. 156 S. 8°. M. 3.60.

Geuther, K. A., Komposition und Entstehung des Liederbuches der Klara Hätzlerin. I. Diss. Halle. 29 S. 8°.

Goethe. Eine Biographie in Bildnissen. Sonderdruck aus Könneckes „Bilderatlas zur Geschichte d. deutschen Nationalliteratur", zweite Auflage. 165 Abbildungen, eine Photogravüre nach dem Oelbilde von J. K. Stieler 1828 und eine Beilage. Marburg, Elwert. M. 3.

Goethe's Faust in ursprünglicher Gestalt, nach der Göchhausen'schen Abschrift. hrsg. v. Er. Schmidt. 4. Abdruck. Weimar, Böhlau. gr. 8°. LXXVIII. 89 S.

Grimm, H., Goethe. Vorlesungen. 6. Aufl. Berlin, Besser. VIII. 575 S. M. 7.

Grohmann, W., Herders nord. Studien. Berlin, W. Susserott. M. 1.50.

Grosse, E., Zu Goethe. 88 S. 8°. Progr. Königsberg.

Grundriss der german. Philologie. Hrsg. v. H. Paul. 2. Aufl. I. Bd. 5. Lfg. gr. 8°. S. 993—1232. Strassburg, Trübner. M. 4.

Holthausen, F., Altsächs. Elementarbuch. Heidelberg, Winter. XIX. 283 S. 8°.

Idiotikon, Schweizerisches. 39. Hft. = 4. Bd. Sp. 1266—1423.

Liebich, B., Die Wortfamilien der lebenden hochdeutschen Sprache als Grundlage f. e. System der Bedeutungslehre. Nach Heynes deutschem Wörterbuch bearb. I. Tl. 6. (Schluss-) Lfg. 8°. S. 401—521. M. 1.60.

Neubürger, Em., Goethes Jugendfreund Fr. Max. Klinger. Frankfurt a. M., Mahlau u. Waldschmidt. 40 S. 8°. M. —.60.

Müller, Charakteristik des höf. Lebens zur Zeit seiner Blüte mit besonderer Berücksichtigung der einschlägigen Stellen aus Gottfrids von Strassburg. Prog. Weilburg. 22 S. 4°.

Richter, K., Freiligrath als Uebersetzer. Berlin, Al. Duncker. 8°. M. 2.70. Forschungen zur neueren Literaturgesch. hrsg. v. Frz. Muncker XI.

Sagen, Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg. Hrsg. v. K. Müllenhoff. Anastatische Reproduktion der Auflage vom Jahre 1845. Kiel, Liebscher. 40 Bg. 8°. M. 10.

Scarpa, V. G., La lingua tedesca e i suoi dialetti. Turin, Clausen. 16°. M. 1.50.

Schönbach, A. E., Studien zur Erzählungsliteratur d. Mittelalters. 2 Thl. Die Vorauer Novelle. gr. 8°. 94 S. In Komm. Wien, Gerold. M. 2.10. [Aus „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss."]

Sintenis, F., Nic. Lenau. 28 S. 8°. M. -.75. Hamburg, Verlagsanstalt.

Urban, Er., Owenus und die deutschen Epigrammatiker des 17. Jahrh. 58 S. 8°. Heidelb. Diss.

Voigt, G., Die Dichter der aufrichtigen Tannengesellschaft zu Strassburg. 39 S. 8°. Progr. Gross-Lichterfelde.

Weimars Festgrüsse zum 28. August 1899. Goethes Vaterstadt und dem Freien deutschen Hochstift dargebracht von der Grossherzoglichen Bibliothek, dem Goethe-National-Museum, dem Goethe-Schiller-Archiv. Weimar, Hermann Böhlaus Nachfolger. 9 Bogen gr. 8°. M. 3. [Die hier gebotenen Mitteilungen beruhen durchweg auf bisher unveröffentlichten Dokumenten. Sie liefern namentlich zu dem Charakterbilde von Goethes Vater und zur Geschichte des Vaterhauses des Dichters wie seiner Kindheit und Jugend mancherlei neue Beiträge.]

Wibbelt, A., Joseph von Görres als Literarhistoriker. 2. Vereinsschrift der „Görres-Gesellschaft" für 1899. Köln, Bachem. 76 S. gr. 8°. M. 1.50.

Wilmanns, W., Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- u. Neuhochdeutsch. 2. Abtlg.: Wortbildung. 2. Aufl. gr. 8°. XVI. 671 S. Strassburg, Karl J. Trübner. M. 12.50.

Beiträge, Bonner, zur Anglistik. Hrsg. v. Prof. Dr. M. Trautmann. 4. Hft. gr. 8°. Bonn, P. Hanstein. M. 3.20. [4. Padelford, Freder. Morgan: Old English musical terms. XII, 112 S.]

Boswell, J., The life of Samuel Johnson, LL.D. Comprising a Series of his Epistolary Correspondence and Conversations with many Eminent Persons, and various Original Pieces of his Composition. With a Chronological Account of his Studies and numerous Works. The whole exhibiting a View of Literature and Literary Men in Great Britain for nearly half a Century. With Copious Notes. New ed. Cr. 8vo. pp. 542. London, Routledge.

Carrick, J. C., The Story of Robert Burns and the Land of Burns. 32mo. bds., pp. 160. Glasgow, D. Bryce.

Chadwick, H. M., Studies in old English. 8°. London, Clay a. s. 6 sh.

Forster, J., The Life of Charles Dickens. 2 vols. Gadshill Ed. 8°. London, Chapman a. Hall.

Kluge, F., Geschichte der engl. Sprache. Mit Beiträgen von D. Behrens und E. Einenkel. 2. Aufl. IV. S. 925—1166. Strassburg, Trübner. M. 5.50. [Aus Pauls Grundr. der germ. Phil. 2. Aufl.]

Little, M., Essays on Robert Browning. gr. 8°. pp. 204. London, Sonnenschein.

Marshall, E., Shakespeare and his Birthplace. London, Nisbet & Co. 4°. 3 sh. 6 d.

Sykes, Fr. Henry, French Elements in Middle English. Chapters illustrative of the origin and growth of Romance influence on the phrasal power of Standard English in its formative period. Oxford, Hor. Hart. 64 S. 8°.

Thierkopf, P., Swift's Gulliver und seine französischen Vorgänger. 26 S. 4°. Progr. Magdeburg.

Trent, W. P., John Milton. A short study of his life and works. 8°. London, Macmillan. 3 sh. 6 d.

Vollhardt, W., Die Beziehungen des Sommernachtstraums zum ital. Schäferdrama. Progr. Leipzig. 32 S. 8°.

Walters, C., The Mystery of Shakespeare's Sonnets. Cr. 8°. pp. 120. 3/6. London, New Century Press.

Wertheim, K., Wörterbuch des englischen Rechts. gr. 8°. XV. 576 S. Berlin, Puttkammer u. Mühlbrecht. M. 10.

Windle, Bertram C. A., Shakespeare's Country. Illust. by Edmund H. New. Cr. 8°. pp. xi—219. 3/6. London, Methuen.

Albin, Cél., La poésie du bréviaire, essai d'histoire critique et littéraire. Tome Ier: les Hymnes. Lyon, Vitte. 16°. XXXII. 539. Fr. 5.

Bauer, F., Das Personalpronomen in Le Pelerinage de Vie Humaine von Guillaume de Deguileville. Diss. Würzburg. 76 S. 8°.

Berka, K., Zur Analogiewirkung im Französischen (Forts. u. Schl.). Progr. Wien. 30 S. 8°.

Bibliotheca normannica. Denkmäler normann. Literatur u. Sprache, hrsg. v. H. Suchier. VII. gr. 8°. Halle, Max Niemeyer. M. 12. [VII. Stimming, A., Der anglo-nor-

Digitized by Google

mannische Boeve de Haumtone, zum ersten Male hrsg. IX, CXCVI. 279 S.]

Catalogue général des manuscrits français de la Bibliothèque nationale; par Henri Omont, conservateur-adjoint du département des manuscrits. Nouvelles acquisitions françaises. I. Nos 1-3060. In-8°. XXII. 520 p. Paris, lib. Leroux.

Damiani, G. F., Sopra la poesia del cavalier. Turin, Clausen. 8°. L. 4.

Darmesteter, A., A Historical French Grammar. Edited by Ernest Muret and Léopold Sudre. Authorised English ed., by Alphonse Hartog. Cr. 8°. pp. 984. London, Macmillan.

David, C., Die drei Mysterien des heil. Martin von Tours. Ihr Verhältnis und ihre Quelle. Diss. Greifswald. 42 S. 8°.

Degenhardt, E., Die Metapher in den Dramen Victor Hugos. I. Progr. Wiesbaden. 35 S. 4°.

Delmont, T., Bossuet et le jansénisme, d'après les plus récentes publications. In-8°, 37 p. Arras, imp. et libr. Sueur-Charruey. [Extrait de la Revue de Lille (janvier 1899)]

— —, Encore Bossuet et le jansénisme. In-8°, 8 p. Arras, imprimerie Sueur-Charruey. 1899. [Extrait de la Revue de Lille.]

Flachs, Ad., Rumänische Hochzeits- und Totengebräuche. Berlin, Minuth. 8°. M. 1.50.

Foffano, F., Giuseppe Parini. Torino, Löscher. 22 S. 8°.

Frey, Karl, Sammlung ausgewählter Briefe an Michelagniolo Buonarroti. Nach den Originalen des Archivio Buonarroti herausgegeben. Berlin, Sigismund. 8°. M. 12

Friedersdorff, Franz, Quellenstudien zu Petrarcas Africa. Progr. Halle, Städt. Gymn. S. 24—41.

Gauchat, L., Etude sur le Ranz des vaches fribourgeois. Wissenschaftl. Beilage zum Programm der Zürcher Kantonsschule. Zürich, Fäsi & Beer. 1899. 47 S. 4°. M. 1.30.

Grasso, G., L'illustrazione geografica ad un articolo glottologico del S. Prof. Ascoli. Estr. dai Rendiconti del R. Istit. Lomb. di scienze e lettere. Serie II, vol. 32. 1899. 19 S. 8°. [Ueber die Ortsnamen *Isca* u. *Pesco*.]

Griselle, E., Racine et la Flandre. In-8°, 18 p. Arras imp. et libr. Sueur-Charruey. [Extrait de la Revue de Lille, avril 1899]

Hatzfeld, Darmesteter u. Thomas, Dictionnaire général de la langue française. Fasc. 26. S. 1985—2064. *ruine—soulever.*

Hauvette, H., Dante dans la poésie française de la Renaissance. Grenoble, Allier. 30 S. 8°. (Aus Annales de l'Université de Grenoble).

Hecker, O., Il piccolo Italiano. Ein Handbuch zur Fortbildung in der ital. Umgangssprache u. zur Einführung in italien. Verhältnisse und Gebräuche (mit Aussprachehilfen). Karlsruhe, Bielefeld. 8°. M. 2.40.

Histoire de la langue et de la littérature françaises, des origines à 1900, ornée de planches hors texte en noir et en couleur, publiée sous la direction de L. Petit de Julleville, professeur à la Faculté des lettres de Paris. T. 8.: XIXe Siècle. Période contemporaine (1850—1900). Fascicule 67. In-8°, pages 1 à 80 et grav. Paris, lib. Colin et Cie.

Hogan, J. F., A Life of Dante. London, Longmans and Co.

Huguet, Edm., Notes sur le néologisme chez Victor Hugo. Paris, Bouillon. 78 S. 8°.

Klinger, L., Ueber die Tragödien Cas. Delavignes. I. Progr. Waldenburg. 18 S. 4°.

Lavallay, L. de, Essai sur le Patois d'Hérémence (Valais). I. Phonologie et Morphologie. Paris, H. Welter. M. 6.

Lectures ou Versions provençales-françaises. (Cours supérieur.) Prosateurs. Partie du maître. In-16°, IX. 460 p. Avignon, imp. et lib. Aubanel frères. 1899.

Leggiardi-Laura, C., Il deliquente nei Promessi Sposi, con prefaz. di G. Sergi. Torino, Bocca. 8°.

Macon, Gust., Le Grand Condé et le théâtre (1676—1686). Paris, Leclerc et Cornuau. 8°. 37 S. S. A. aus dem Bulletin du Bibliophile.

Meyer-Lübke, W., Grammatica storica italiana tradotta e ridotta ad uso degli studenti di lettere da Matteo Bartoli e Giacomo Braun con aggiunte dell' autore. Turin, Ermanno Loescher Verlag. 8°.

Mohl, Georg, Le couple roman *lui* : *lei*. Prag 1899 (Czechisch geschrieben, mit einem franz. Résumé).

Montesquieu, Pensées et Fragments inédits de Montesquieu. Publiés par le baron Gaston de Montesquieu. I. Petit in-4°, XXXIV, 542 p. Bordeaux, Gounouilhou. Fr. 12.

Negri, G., Divagazioni leopardiane. Vol. V. 8°. Pavia, Frattini. L. 2.50.

Parini, Gius., Poesie scelte ed illustrate per le persone colte e per le scuole da Michele Scherillo. XXIV. 270 S. 8°. Mailand, Hoepli. M. —.80.

Rigutini u. Bulle, ital. Wörterbuch. 16. Lfg. = 2. Bd. S. 577—672: *Knickbeinig — nachfärben.*

Rua, Gius., Poeti della Corte di Carlo Emanuele I di Savoia. Lodovico D'Aglié, Giambatt. Marino, Al. Tassoni, Fulvio Testi. Torino, Loescher. 8°. VIII, 240 S. L. 5.

Scheiding, O., Bossuets Stellung zur Reformationsbewegung. 50 S. 4°. Progr. Hamburg.

Schulgrammatik, französische, f. höhere Lehranstalten. Von C. Ehrhart, H. Planck u. G. Lachenmaier. Syntax. gr. 8°. Stuttgart, Paul Neff. M. 2. [Ehrhart, C., u. H. Planck: Syntax der französischen Sprache für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. Ausg. für lateinlose Schulen v. O. Güntter. XII, 211 S.]

Suchier, H., Fünf neue Hss. des prov. Rechtsbuches *Lo Codi*. Halle, Niemeyer. 11 S. 4° und 5 Facsimiles. (Auch als Hall. Universitätsprogr. ausgegeben.)

Tiktin, H., Rumänisch-deutsches Wörterbuch. 5. Lfg. S. 257—320. Leipzig, Harrassowitz. M. 1.60.

Zergiebel, E. H., Die Formenbildung des franz. Zeitworts II. Progr. Kassel.

Personalnachrichten.

† zu Pavia am 15. März Prof. Carlo Merkel.
† zu Barcelona am 7. April Joaquin Rubió y Ors.
† am 11. Juli zu Paris Charles Marty-Laveaux.
† zu Leyden Prof. Dr. P. J. Cosijn.

Aus dem soeben erschienenen Heft des Schweizerischen Archivs für Volkskunde (3. Bd. 3. Heft S. 238) ersehe ich, dass Prof. Fr. Kluge in Freiburg i. Br. die Sprachen der Gauner zu behandeln beabsichtigt. Aus leicht verständlichen Gründen lege ich Wert darauf auch öffentlich zu erklären, was einem Teile der Fachgenossen bereits bekannt ist, dass ich seit Jahren eine Arbeit über diesen Gegenstand vorbereite.

Halle. John Meier.

NOTIZ.

Den germanistischen Teil redigiert Otto Behaghel (Giessen, Hofmannstrasse 8), den romanistischen und englischen Teil Fritz Neumann (Heidelberg, Hauptstrasse 73), und man bittet, die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaktion richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung in der Bibliographie zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Paul Neff, Verlag in Stuttgart.

Zur Subscription empfohlen:

Christoph Fr. Grieb's
Englisch-Deutsches u. Deutsch-Englisches Wörterbuch.

— Zehnte Auflage. —

Mit besonderer Rücksicht auf Aussprache und Etymologie neu bearbeitet und vermehrt von

Dr. Arnold Schröer,

Professor hon. der englischen Philologie an der Universität Freiburg i. B.

Circa 170 Bogen gr. Lex.-Oktav. 42 Lieferungen à 50 Pf.

Erster Band: **Englisch-Deutsch,** elegant in Halbleder gebunden Mark 14.—.

Zweiter Band: **Deutsch-Englisch,** (unter der Presse) elegant in Halbleder gebunden Mark 12.—.

„The best Work of its kind".
Prof. Dr. Wright, Univ. Oxford.

„The Work is admirably done".
Prof. W. W. Skeat, Univ. Cambridge.

„The best German-English Dictionary, which we now posses".
R. J. Lloyd. D. Lit. M. A. Univ. London.

„Grieb-Schröer zeichnet sich durch die wissenschaftliche Verlässlichkeit, durch die Vollständigkeit und Klarheit seiner etymologischen Angaben vor allen in Deutschland erschienenen englisch-deutschen Wörterbüchern aus".
„Ein Buch fürs Leben".
Dir. Dr. Krummacher in Engl. Studien Bd. XX.

Dem Anfänger kann man keinen besseren Dienst erweisen, als ihm den Ankauf des Buches auf das Wärmste zu empfehlen, er gewinnt damit eine sichere Basis seiner Studien und eine Quelle der Belehrung fürs Leben.
Prof. Dr. Emil Koeppel.

Das Werk wird nach seiner Vollendung unbedingt die erste Stelle unter den Hand- und Schulwörterbüchern einnehmen.
Prof. Dr Karl Luick, in „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien" 1897.

Die neue Bearbeitung des Grieb'schen Wörterbuches steht auch in seiner Eigenschaft als Shakespeare-Lexikon in vorderster Reihe.
Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft Band XXXII.

Selbst recht schwache Augen werden längere Zeit ohne Ermüdung das Lexikon benützen und sich rasch orientieren können; auch äusserlich eine Musterleistung.
Hannover'scher Courier.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Sammlung von Elementarbüchern
der altgermanischen Dialekte.

Herausgegeben von Dr. **W. Streitberg,**
a. o. Professor an der Königlichen Akademie Münster i. W.

Erschienen sind:

1. Band. **Urgermanische Grammatik.** Einführung in das vergleichende Studium der altgermanischen Dialekte von **Dr. W. Streitberg,** o. Professor an der Königl. Akademie in Münster. 8°. brosch. M. 8.—, geb. M. 9.—.
2. Band. **Gotisches Elementarbuch** von **Dr. W. Streitberg,** o. Professor an der Königl. Akademie in Münster. 8°. brosch. M. 3.—, geb. M. 3.60.
3. Band. **Altisländisches Elementarbuch** von **Dr. B. Kahle,** a. o. Professor an der Universität Heidelberg. 8°. brosch. M. 4.—, geb. M. 4.80,

Neu! 5. Band. **Altsächsisches Elementarbuch** von **Dr. F. Holthausen,** o. Professor an der Universität Gotenburg. 8°. brosch. M. 5.—, in Lwd. M. 6.—.

Neu! 7. Band. **Mittelhochdeutsches Elementarbuch** von **Dr. V. Michels,** o. Professor an der Universität Jena. 8°. brosch. M. 5.—, in Lwd. M. 6.—.

In Vorbereitung sind:

4. Band. **Altenglisches Elementarbuch** von **Dr. K. D. Bülbring,** o. Professor an der Universität Groningen.
6. Band. **Althochdeutsches Elementarbuch** von **Dr. G. Holz,** a. o. Pofessor an der Universität Leipzig.

Die Sammlung soll zur Einführung in das Studium der altgermanischen Dialekte dienen. Sie hat den Zweck, alles zu bieten, was dem Anfänger zur gründlichen wissenschaftlichen Kenntnis der älteren Perioden der hauptsächlichsten germanischen Sprachen von nöten ist.

. . . Wir freuen uns, daß die pädagogische Seite in dieser ganzen Sammlung zum Worte gekommen ist. Sie ist in der That vorzüglich ausgefallen, und wir können nur wünschen, daß die übrigen Bändchen ihren Vorgängern nicht nachstehen mögen. Was der Student beim Studium unserer alten Sprachen an Zeit gewinnt, das kann er anderen Seiten der germanistischen Wissenschaft zuwenden, die ja nichts anderes sein will und sein kann als die Wissenschaft von unserer geistigen Entwickelung. Aber immerhin bleibt die Kenntnis der Sprache die notwendige Vorbedingung für alles übrige. Sie zu erleichtern und zu vertiefen, ist auch der Zweck dieser Sammlung, die wir auf das freudigste begrüßen, da sie allen Anforderungen, die man an sie stellen kann, auf das beste entspricht. *(Allgem. Zeitung.)*

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Druck v. G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Ausgegeben am 5. Oktober 1899.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5. 50.

XX. Jahrgang. Nr. 11. November. 1899.

Stilgebauer, Geschichte des Minnesangs (Panzer).
Piquet, Étude sur Hartmann d'Aue (Ehrismann).
Schönbach, Studien zur Erzählungsliteratur des MAs I. II. (Helm).
Das Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht. In nhd. Uebers. von R. E. Ottmann (Ausfeld).
Kühnemann, Herders Leben (Lambel).
Krausser, Lydgate's Complaint of the Black Knight (Kaluza).
Lindquist, Observations sur le développement des désinences du présent de l'indicatif de la IIère conj. lat. dans les langues rom. (Meyer-Lübke).
Texte, Études de littérature européenne (Schneegans).
Jusserand, Shakespeare en France sous l'ancien régime (Schneegans).
Vodoz, Le théâtre latin de Ravisius Textor (Dannheisser).
Ducamin et Pasquier, Charte gasconne de 1304 (Zauner).
Bibliographie.

Stilgebauer, Edward, Geschichte des Minnesangs. Weimar, Emil Felber 1898. 298 S. 8°.

Der Freund altdeutscher Litteratur wird sich nicht leicht eine lockendere Aufgabe denken können als eine Geschichte des Minnesangs sie bietet. Eine reiche Ueberlieferung, darunter Stücke vom Besten, was unsere Litteratur in ihrer ersten Blüte hervorgebracht hat, eine lange Reihe hervorragender und interessanter Persönlichkeiten, mannigfach verschiedene Stoffe und Dichtungsgattungen, und, was die Forschung stets vor allem reizt, welche Fülle von Problemen! Geheimnisvoll, über Nacht, ist die neue Pflanze aus dem Boden geschossen und in wundersamer Schnelligkeit wächst sie zu dem mächtigen Baume empor, der bald bis in die entlegensten Enden deutschen Landes die fröhlich grünen Aeste breitet, aus denen nun jene Nachtigallenschar sich vernehmen lässt, deren hundertstimmiger Gesang immer eine der merkwürdigsten und anziehendsten Erscheinungen des Mittelalters bleiben wird. Es gilt nun ihre Wurzeln zu suchen, das Erdreich zu prüfen, auf dem sie steht. Gab es eine Liebeslyrik vor der Mitte des 12. Jahrhunderts und wie sah sie wohl aus; wie verhält sich der deutsche Minnesang zu dem älteren romanischen, wann kam die Beeinflussung von da, auf welchem Wege, wo äussert sie sich zuerst und wie weit geht sie? Wie stellt sich die neue Gattung zu der länger schon eifrig gepflegten Epik, wie hängt sie mit den politischen und kulturellen Verhältnissen der Zeit zusammen? Wie weit spiegelt ihr Inhalt thatsächliche und persönliche Erlebnisse und wie weit ist er poetische Fiktion? Flüchtigem Blicke aus der Ferne will die ganze grosse Ueberlieferung wohl als eine sehr einförmige Masse erscheinen; wie weit vermag schärferes Zusehen die festen Umrisse zeitlicher und örtlicher Gruppen und schliesslich Individualitäten in ihr zu erkennen, wie weit lassen diese Persönlichkeiten sich historisch verfolgen? Wie waren überhaupt die äusseren Verhältnisse dieser Dichtung und ihrer Träger beschaffen, wie die Stellung der Sänger, der Vortrag ihrer Lieder, welches die begleitende Musik u. s. w. — anziehender und schwieriger Probleme die Fülle.

Mit gespannter Erwartung greift man nach einem Buche, das sich seinem Titel nach die Aufgabe gestellt haben muss, alle diese Fragen zu erörtern und ihnen, so gut es gehen mag, eine Antwort zu finden. In jeder Hoffnung getäuscht wird man das hier zu besprechende aus der Hand legen; denn sein Verfasser hat weder die Aufgaben erkannt, die sein Thema ihm stellte, noch war er ihrer Bezwingung nach irgend einer Richtung gewachsen.

St. wollte mit seiner Schrift anscheinend — er spricht sich über seine Ziele selbst nicht aus — nicht so sehr ein gelehrtes Werk liefern, eigene Forschung und Untersuchung vorlegen, als vielmehr einfach eine Beschreibung der allgemein interessanten litterarischen Erscheinung des deutschen Minnesangs für ein weiteres Publikum liefern. So mag man sich unter diesem Gesichtspunkte bereitwillig damit abfinden, dass in dem ganzen dicken Buche keine neue Thatsache beigebracht, nicht ein neuer Gedanke vorgetragen wird. Verlangen muss man aber, dass der Verfasser sowohl mit dem Gegenstande seiner Darstellung als mit der Forschung darüber gründlich vertraut sei. Leider ist dies in keiner Weise der Fall.

St. hat nirgends eine lebendige Anschauung von den behandelten Dingen, wie ein selbstständiges Studium sie geben muss, ja er steht mit den Thatsachen der Ueberlieferung wie der Forschung vielfach auf gespanntem Fusse. Nicht bloss dass ihm allzu viele wichtige Ergebnisse früherer Forschung unbekannt geblieben sind; das Buch enthält auch in dem, was es bringt, eine ganze Anzahl possitiv falscher und es wimmelt geradezu von schiefen Angaben und Urteilen. Ich gebe aufs geradewohl ein paar Proben. Die Carmina Burana sind nach unserem Verfasser „die Trink- und Ulklieder der fahrenden Kleriker" (S. 19), in ihnen hat Schmeller die Lieder der Vaganten „soweit sie handschriftlich auf uns gekommen sind" herausgegeben (S. 46); der Kürenberger dichtete „zwischen 1180 und 1190 in Niederösterreich" (S. 33), Meinloh „in Bayern" (S. 39), Hartmann stammte „aus der Gegend von Rothenburg" (S. 79), „das 1. Büchlein ist vielleicht echt" (S. 81), Bernger von Horheim hat „die altfranzösische Tristanstophe (!) genau übersetzt" (S. 75), das einzige religiöse Gedicht von Walther von der Vogelweide ist ein Leich" (S. 70), der Spruch „war zum Vortrag und nicht zum Gesange gestimmt" (ebd.), S. 121 versichert uns, dass „Wolfram, die Nibelungen und die Gudrun mit Bewusstsein gegen den höfischen Roman ankämpften", Wolfram kann übrigens nicht aus dem

Digitized by Google

fränkischen Eschenbach stammen, denn „dann müsste aus dem von Wolfram genannten Wildenberg Wehlenberg geworden sein und das ist sprachlich nicht möglich“ (S. 96), Ulrich von Winterstetten war der Gönner Rudolfs von Ems und Ulrichs von Türheim (S. 200) u. s. w. in ungezählter Menge; dem Kundigen wird das Angeführte genügen.

Auf der gleichen Höhe wie die litterargeschichtlichen stehen die geschichtlichen Angaben des Buches. Die Skizze der politischen Verhältnisse, welche Walthers Dichtung voraussetzt, ist wörtlich aus Uhland ausgehoben, indem der Verfasser mit staunenswerter Umsicht aus Uhlands nie veraltender Abhandlung die einzigen Abschnitte sich ausgesucht hat, die heute wirklich wertlos sind. Komisch mutet der Ernst an, mit dem nun einige Anmerkungen darauf aufmerksam machen, dass andere historische Hauptquellen des Verfassers — Goedekes Grundriss und Scherers Litteraturgeschichte — teilweise andere Daten geben. Auch sonst leistet der Verfasser sich einige nette Scherze mit den historischen Thatsachen. Der Edelstein in der deutschen Königskrone heisst bei ihm „der Weisse“ (S. 166), und S. 12 wird uns von Heinrich VI., von dem man bisher geglaubt hatte, er sei in Messina gestorben, versichert, dass er „treu dem gottgewollten Berufe seinen Tod auf dem Kreuzzug im fernen Morgenland fand[1].“

Statt sich selbst in die Denkmäler zu versenken und uns danach seine Meinung über die Dinge zu sagen, hat St. es sichtlich bequemer gefunden, sich auf die bisherigen Darstellungen zu stützen. Und zwar in etwas ausgiebigerem Masse als das im allgemeinen wohl für erlaubt gilt. Es ist gewiss nicht sehr schön, dass jemand, der eine Geschichte des Minnesangs schreibt, die Schilderung der geschichtlichen Verhältnisse zur Zeit Walthers aus Uhland, die Biographie Neidhards auf 7 langen Seiten wortwörtlich aus der Einleitung von Keinz abschreiben muss. Hier giebt aber doch wenigstens eine Anmerkung den schüchternen Hinweis, dass die Darstellung von Uhland, bezw. Keinz der des Verfassers „zu Grunde liegt“, für wörtlichen Nachdruck freilich eine etwas optimistische Bezeichnung. Aber auch sonst hat sich der Verfasser etwas gar zu ungeniert an den gedeckten Tisch gesetzt. Die Angaben über die äusseren Lebensverhältnisse und die Kunstrichtung der weniger hervorragenden Minnesänger sind regelmässig ohne Quellenangabe aus Bartschs Liederdichtern wörtlich ausgeschrieben; der stehende Verweis auf die 2. Aufl. (!) dieses Buches vor jedem Hauptabschnitte rechtfertigt den Verfasser nicht. Ohne Hinweis ist die ganze Charakteristik Ulrichs von Winterstetten S. 201—204 Wort für Wort aus Minors Einleitung abgeschrieben. Scherers Litteraturgeschichte wird durchgehends in einer Weise benützt, die die Grenze des Erlaubten bedenklich überschreitet; eine grosse Zahl teilweise recht umfangreicher Stellen ist ohne Quellenangabe wörtlich aus ihr übernommen.

Wo der Verfasser selbstständig ist, weiss er denn auch nur leere Worte vorzubringen. Die Phrase macht sich in dem ganzen Buche in unerträglicher Weise breit und sie steigert sich bis zum wirklichen Unsinn. Ein Beispiel für Hundert zu geben (nur um dies harte Urteil zu rechtfertigen, obwohl man solche Dinge nicht nachdrucken sollte) liest man S. 14: „Wenn man das Volksepos, vor allem das Nibelungenlied, das in jener Zeit in Oesterreich seine endgiltige Gestalt erhielt, zu Hilfe nimmt, dann kann man sich ein Bild von der damaligen Herrin machen, an die die Ritter und Sänger der Minnelieder ihre Gedichte richteten. Viele Züge aus der Zeit der letzten Fassung der Nibelungensage trägt diese Krimhild, die allein in der Kemenate sitzt und harrt und denkt an den Sigfried, der kommen soll sie zu erlösen“ u. s. w.! Der Stil des Buches mit seinem pathetischen Schwulst, den mancherlei Provinzialismen und groben Sprachfehlern scheint sich an dem Deutsch schlechter Tageszeitungen gebildet zu haben. Auch die Beherrschung des „mittelhochdeutschen Sprachidioms“ (so heisst das Mhd. in dem Buche) seitens des Verfassers erscheint nach den unzähligen Druckfehlern in den mhd. Citaten in bedenklichem Lichte. Besonders schön ist übrigens auch die Grabschrift Walthers S. 103 wiedergegeben (*qui floeloquii — oblivisti — pos cit babere*).

Den Beschluss des Buches macht eine Bibliographie, die nicht besser ist als der Text. Es ist wenigstens schwer einzusehen, wenn mit diesem prinziplos zusammengewürfelten Haufen von Büchertiteln, in dem unwichtiges und wertloses in Menge erscheint, wichtiges fehlt, genützt werden soll.

Mit Bedauern muss ich nach alle dem das Buch als gänzlich wertlos bezeichnen. Der Fachmann wird sich einen Aerger ersparen, wenn er es ungelesen lässt. Dass diese Mosaik aus Entlehnungen, hohlen Phrasen und schiefen oder falschen Behauptungen aber populären Zwecken dienen könnte, muss erst recht verneint werden; denn gerade dafür sollte das beste eben gut genug sein.

Freiburg i. Br. Friedrich Panzer.

[1] Oder thue ich St. Unrecht, und er hat (Namen sind nicht genannt) hier an Friedrich I. gedacht? Dann wäre im Vorhergehenden Konrad III. gemeint und der Verf. müsste über die Regierungszeit dieses Königs etwas unsichere Vorstellungen gehabt, ihn aus eigener Machtvollkommenheit zum Kaiser gekrönt und Friedrich I. für seinen Sohn gehalten haben. Zwischen diesen beiden Möglichkeiten bleibt dem Leser die bange Wahl.

F. Piquet, Étude sur Hartmann d'Aue. Paris, Ernest Leroux 1898. gr. 8°. X, 385 S.

Das Buch enthält eine zusammenhängende Darstellung von Hartmann's Leben und Werken. Die einzelnen Kapitel behandeln der Reihe nach Hartmann als Menschen, seine Lyrik, die Büchlein (bezw. das erste, denn das zweite wird ihm auch von Piquet abgesprochen), den Iwein und den Erec und die an dieselben sich knüpfenden Fragen der Vorgeschichte des Stoffes, des Verhältnisses zu Chrestien und der Chronologie, dann den Gregorius und Armen Heinrich, zum Schluss Stil, Sprache, Verskunst und zusammenfassend die künstlerischen Fähigkeiten des Dichters und die in seinen Werken niedergelegte Auffassung vom Ideal der ritterlichen Gesellschaft.

Auch Piquet's Werk fesselt durch jenen bekannten Vorzug der französischen gelehrten Arbeiten: durch die klare schöne Sprache, durch die geistreiche Eleganz der Darstellung. Der Wert des Inhalts der einzelnen Abschnitte ist dagegen sehr ungleich. Einiges gehört zum besten was über Hartmann geschrieben worden ist. Das sind besonders jene Kapitel, in welchen der Verf. die dichterische Persönlichkeit Hartmann's zeichnet und ihn abmisst an seinem Vorgänger Chrestien. Er hat sich einzuleben verstanden in das Wesen des deutschen Dichters, er schildert feinsinnig diese zarte massvolle Natur und lässt ihm Gerechtigkeit widerfahren gegen-

Digitized by Google

über dem stärkeren Genie Chrestiens. In diesen Teilen liegt der Schwerpunkt der Arbeit, da wo ein gebildeter Geschmack und Kunstverständnis die Entscheidung abzugeben haben: denn des Verf. Urteile gehen zumeist von allgemeinen ästhetischen und psychologischen Erwägungen aus, nicht von exakter Einzelbeobachtung des überlieferten sprachlichen Materials. Aber gerade die neueren Untersuchungen über Einzelheiten im Sprachgebrauch, Reim und Rythmus von Zwierzina, Kraus und Saran, die Zusammenstellungen aller Aeusserungen des religiösen und sittlichen Lebens und der gesamten Bildung von Schönbach sind es, die unsere Erkenntnis von Hartmann's Wesen am meisten fördern. Die bleibenden Ergebnisse Piquet's sind deshalb verhältnismässig gering, die neuen im Gegensatze zu unseren bisherigen Auffassungen aufgestellten Hypothesen selten wirklich überzeugend.

So wird die chronologische Reihenfolge, wonach der Iwein vor den Erec fällt, mit psychologischen und ästhetischen, also mit Gefühls-Urteilen begründet, die Thatsachen des Sprachgebrauchs dagegen sind viel zu wenig berücksichtigt. Gleich der erste Grund: im Erec wahrt sich H. dem Original gegenüber grössere Freiheit, im Iwein sucht er das Ueberlieferte möglichst beizubehalten. Wenn nun, so urteilt der Verf., der Iwein *vor* dem Erec abgefasst ist, so begreifen wir leicht, dass sich H. in diesem — späteren — Gedicht freier bewegte. Dieser Satz, allgemein ausgesprochen, ist gewiss einleuchtend, aber die Untersuchungen über Sprache und Metrik beweisen das Gegenteil und zeigen, dass H. sich in gerade umgekehrter Richtung entwickelte, nicht zur Freiheit sondern zu pedantischem Selbstzwang. Ausserdem gehörte er, wie Gotfrid und im Gegensatz zu Wolfram, von vorn herein jener Richtung an, die ihr dichterisches Ziel fand in engem Anschluss an das Original. Im Iwein hat er diesen Grundsatz strenger durchgeführt, gerade wie er die Regeln über den Gebrauch einzelner Wörter dort peinlich beobachtet. Die Freiheit im Erec bedeutet also der stärkeren Beschränkung im Iwein gegenüber nicht eine grössere Reife seiner Fähigkeiten, wie etwa Otte im Eraclius bei fortschreitender Uebung kühner geworden (Piquet S. 218), sondern es sind zwei verschiedene Stufen in den Prinzipien seiner Uebersetzungskunst, sie bilden ein freieres gegenüber einem gebundeneren Prinzip. Wenn er dann im Gregor von seiner Quelle wieder mehr abwich (die Reihenfolge Piquets ist: Iwein, Erec, Gregor, Armer Heinrich), so ist das in sofern erklärlich, als die franz. Legende in früherer Zeit und anderer Geschmacksrichtung abgefasst war und jener ungenannte Dichter für ihn nicht das Ansehen genoss wie der berühmte Chrestien.

Die Zusätze, die der Iwein gegenüber dem franz. Original hat, mögen in der Mehrzahl ungeschickt sein, die im Erec dagegen meist wohl durchdacht (eine solche Masslosigkeit wie die Schilderung des Sattels begegnet aber doch im Iwein nicht): sie können vielleicht zeigen, dass der Dichter am Iwein nicht mit derselben Frische arbeitete, aber nicht, dass dieser darum *vor* dem Erec übertragen wurde; in allen Literaturen kommt es doch häufig vor, dass ein späteres Werk eines Dichters in manchen Teilen nicht auf der Höhe eines früheren steht. Die Kampfschilderungen (S. 226) aber weisen dem Erec allein schon eine frühere Stelle an, da er sich von der roheren, volkstümlichen Anschauung noch nicht ganz losgemacht hatte; sie bilden in der Darstellung eine Parallele zu den veralteten oder 'unhöfischen' Wörtern im Wortschatz des Erec. — Zu ungünstig lautet auch des Verf. Urteil über die Zusammenstellung des Stoffes im Iwein, insofern die Kämpfe nach dem Wahnsinn des Helden keine Beziehung zu seiner Verschuldung hätten und überflüssig seien (S. 146 und 220). Aber sie bilden doch die Sühne für die Schuld, die er auf sich geladen weil er seine Frau im Stiche gelassen, und sind die Prüfung seines innern Wertes. Vor allem aber sind es, was bei Erecs Abenteuern zum kleinsten Teil der Fall ist, durchweg edle Thaten der Menschenfreundlichkeit, sie sind von einem höhern Gedanken getragen, nämlich die Unschuldigen zu schützen und den Bedrängten zu helfen; das Rittertum ist hier in den Dienst einer sittlichen Idee gestellt.

Einem weitern Grund für frühere Abfassung des Iwein (S. 230), dass nämlich einige Stellen aus Chrestiens Iwein sowohl in Hartmann's Iwein (übrigens nur in allgemeinen Umrissen) als im Erec vorkommen, ist entgegen zu halten, dass dasselbe Verhältnis zwischen Iwein und dem I. Büchlein besteht (Henrici Iwein II, S. XII); es müsste demnach auch das I. Büchlein erst *nach* dem Iwein gedichtet worden sein. Dass H. den Iwein Chrestiens schon *gekannt* hatte *ehe* er den Erec dichtete, ist an sich wahrscheinlich, und dann können ihm wohl auch bei Abfassung des Erec manche Stellen desselben, mehr oder weniger bewusst, im Gedächtnis aufgetaucht sein.

Den mehr allgemeinen Gründen Piquet's liessen sich ebensolche *für* die Reihenfolge 'Erec *vor* Iwein' entgegenstellen, vor allem folgender: die ganze Entwicklung der mhd. Literatur weist darauf hin in ihrem Streben nach Verfeinerung der rythmischen und metrischen Form und in der Anpassung des Wortschatzes an das moderne Ideal höfischer Bildung. Darum ist auch der Iwein das von den Dichtern und dem Publikum der folgenden Zeit bevorzugte Werk, nicht der Erec. Die mhd. Zeit hat also jedenfalls im Iwein die vollendetere Dichtung gesehen und eben dieses zeigt wiederum, wie misslich es ist, wenn wir unsere modernen ästhetischen und auch sittlichen Anschauungen übertragen auf die Erscheinungen des Mittelalters und sie zu Folgerungen benutzen. — Die *sicheren* Anhaltspunkte dagegen, Sprache und Metrik, schätzt der Verf. nur gering ein, ist überhaupt mit der mhd. Sprache zu wenig vertraut, und um die unreinen (bezw. mundartlichen) Reime im Erec (die wichtigsten, die von *m* : *n* wie *ruon* : *tuon* u. s. w. sind ganz ignoriert, S. 240 f.), die rührenden Reime und die volkstümlichen Wörter möglichst zu beschneiden, nimmt er seine letzte Zuflucht zu de Vermutung, sie könnten zum Teil von den späteren Abschreibern eingeschwärzt sein.

Bei den höfischen Epen geht der Verf. auch auf den Ursprung des Stoffes ein. Das Mabinogi ist nach ihm nicht aus Chrestien geflossen, sondern stellt eine altertümlichere Form dar. Aber ein Aehnliches ist auch bei den nordischen Riddara-sögur zu beobachten. Beide, das keltische Mabinogi und z. B. die isländ. Ívents-saga sind eben dem Auffassungsvermögen einer andern Kulturwelt, einer naiven, mit einfacheren Sitten und beschränkteren Ideen, angepasst. Hier interessiert die Fabel an sich, das merkwürdige Ereignis, nicht das dekorative Beiwerk, nicht die Freude der höfischen Gesellschaft am Luxus und an der schönen Lebensführung.

Bezüglich der Minnelyrik nimmt der Verf. einen weit vorgeschrittenen Standpunkt ein, sie beruhe auf Einbildung, die Lieder seien nur Aeusserungen der Mode,

Digitized by Google

ein geistreiches Spiel. Mit einiger Einschränkung wird sich diese Ansicht mehr und mehr Bahn brechen, vgl. jetzt Schönbach, die Anfänge des deutschen Minnesanges. Ganz ohne realen Boden ist der Minnesang, auch der in die Form des Minnedienstes gekleidete, doch nicht. Der Minnedienst als eine gesellschaftliche Verkehrsform der Zeit ist ja nicht zu bestreiten, und so ist das Thatsächliche in diesen Liedern eben in erster Linie der Dienst, die etiquettemässige Huldigung vor der Dame, nicht die Minne, die Empfindung, die bloss erdichtet sein kann.

Von Interesse sind ferner einige Hinweise auf Beziehungen zwischen Hartmann'schen Dichtungen und der altfranz. Literatur. So die Bemerkung, dass einige Züge in H.'s Kreuzliedern sich schon bei Conon de Béthune finden, die möglicherweise auf direkter Bekanntschaft mit diesem franz. Trouvère beruhen: der Gegensatz der Gottesminne zur irdischen Minne (MSF. 218, 5 ff., Piquet S. 57), und MSF. 211, 20 ff. (die Dame, die während der Abwesenheit des Ritters Keuschheit wahrt, erhält dafür Lohn aus dessen Kreuzzug P. S. 11). Dagegen sind die anderen Uebereinstimmungen auch sonst geläufig (Hartm. 215, 30 = Hausen 47, 11 und oft in weltlichen Liedern; Hartm. 210, 3 ff. = Reinm. 180, 39 f. vgl. Wolfram, Zs. f. d. Altert. 30, 109). — Eine ziemliche Zahl gleicher Gedanken im I. Büchlein und dem altfranz. Dialogue entre le corps et l'âme führt Verf. an (S. 78) und hält nach diesen H.'s Gedicht für eine Nachahmung dieses französischen débat. Doch die Aehnlichkeiten sind meist allgemeiner Art und können sich auch aus der Berührung des beiderseitigen Stoffes ergeben, indem beide Gedichte zu der Gattung der Streitgedichte gehören, so dass direkte Beziehungen zwischen dem Büchlein und diesem altfranz. Gedicht nicht absolut sicher sind. Die höchste Wahrscheinlichkeit spricht aber allerdings dafür, dass H. bei der Abfassung des Büchleins von einem altfranz. débat abhängig war und es ist ein Verdienst des Verf., gerade auf jenen Dialog hingewiesen zu haben.

Heidelberg. G. Ehrismann.

Anton E. Schönbach. Studien zur Erzählungslitteratur des Mittelalters. Erster Teil: die Reuner Relationen. Zweiter Teil: die Vorauer Novelle. Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-histor. Klasse. Bd. CXXXIX, V und CXL, IV. Wien 1898 und 1899. Karl Gerold. 8°. 139 S. und 94 S.

Der erste Teil ist eine äusserst lehrreiche und interessante Monographie über die Entwicklung der Geschichte von den beiden Genossen in der mittelalterlichen Litteratur. In ihren Elementen ist sie zurückzuführen bis auf Gregor den Grossen (*Dialogorum libri quattuor*). In späterer Zeit wird dann der einfache ursprüngliche Kern, dass von zwei Genossen der eine stirbt, dem Ueberlebenden erscheint und ihm über das Jenseits berichtet, in verschiedener Weise ausgeschmückt und verschiedenartigen Tendenzen dienstbar gemacht. Schon die älteste uns bekannte ausgeführte Darstellung, die Wilhelms von Malmesbury, zeigt unzweifelhaft eine solche Tendenz, sie wendet sich gegen die Weltgeistlichen und empfiehlt den Mönchsstand. Diese Fassung ist nach Sch.'s überzeugender Darlegung in Kreisen des Benediktinerordens und zwar in der Bretagne entstanden.

Auf Wilhelm von Malmesbury gehen direkt oder indirekt die späteren Berichte zurück, so auch der des Vincentius Bellovacensis im Speculum historiale, der für die weitere Verbreitung der Erzählung von grösster Bedeutung wurde. Die italienische Renaissance hat dann den Stoff ausgebildet zu einem Zeugnis für die platonische und christliche Lehre von der Unsterblichkeit.

Von weit grösserer Bedeutung ist aber die umgekehrte Fortbildung des Stoffes durch die seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts mächtig erstarkende Bewegung der Abwendung von der Wissenschaft und der Hinwendung zur Askese, die ihre hauptsächlichsten Vertreter im Cisterzienserorden fand. Im Dienste dieser Richtung wird der Stoff ein Zeugnis für die Verderblichkeit der Wissenschaft, so zuerst bei Odo von Cheriton; und indem die Cisterzienser ihn der Mirakellitteratur einverleibten, welche zur Propaganda ihres Ordens verfasst wurde, erhielt die Erzählung bei ihnen eine polemische Spitze gegen die Cluniacenser.

Eine solche Fassung liegt uns vor in der ersten der von Sch. mitgeteilten Reuner Relationen. Die zweite ebenfalls der Mirakellitteratur der Cisterzienser angehörend, hat ganz anderen Inhalt und spiegelt den in derselben Zeit entstehenden Gegensatz zwischen den Cisterziensern und dem päbstlichen Stuhle wieder.

Schon aus dieser kurzen Zusammenfassung ist zu erkennen, dass man der Schrift Sch.'s nur unvollkommen gerecht würde, wollte man sie ganz einseitig nur als Spezialuntersuchung über den einen Mirakelstoff von den Genossen betrachten. Wie alles was Sch. schreibt sich dadurch auszeichnet, dass auch dem Kleinsten der gebührende Platz im grossen historischen Zusammenhang angewiesen wird, so erhält auch diese Abhandlung ihren Hauptwert durch die breite Grundlage auf der Sch. die Untersuchung führt, indem er einerseits den Zusammenhang zeigt zwischen der altchristlichen Visionenlitteratur und altgriechischen Volksglauben und andererseits eine meisterhafte und lebendige Charakteristik giebt von den zu Grunde liegenden geistigen Strömungen in ihrer Gesamtheit wie in ihren Hauptvertretern (vgl. namentlich S. 93—98 die Charakteristik des heiligen Bernhard und des Petrus Venerabilis).

Unter dem Titel: Vorauer Novelle teilt uns Sch. im zweiten Teil eine gereimte deutsche Bearbeitung der ersten Reuner Relation aus dem Grazer Codex 412 mit. Das leider unvollständige Gedicht ist frei von der engen tendenziösen Schranke seiner Vorlage, der Gegensatz zwischen Cluniacensern und Cisterziensern kommt nicht zum Ausdruck. Wahrscheinlich war der Verfasser ein Laie, der in der ersten Hälfte des 13. Jhs. schrieb und seine Kunst vornehmlich an Gottfried von Strassburg gebildet hat. Auch darin zeigt das Gedicht die Merkmale der guten klassischen Zeit, dass es kaum möglich ist, aus den Reimen seine Heimat zu erschliessen. Die Niederschrift ist alemannisch aber der von Sch. für alemannische Heimat herangezogene Reim *kiuwen*: *êwen* 206 beweist nichts, da neben *kiuwe* auch die Nebenform *kêwe* ohne Gemination im mhd. und zwar ausserhalb des alemannischen Gebietes belegt ist.

Ausser diesem Gedicht enthält die Hs. noch mehrere Sammlungen von Predigten aus dem 12. u. 13. Jh. von Benediktinern, Cisterziensern und Minoriten; ferner eine vita sanctae Elizabeth, Lanfrancs Tractatus contra errores Berengarii (Turonensis) und einen wichtigen Brief des Papsts Alexander II. an den Grafen von Anjou zu Gunsten

Digitized by Google

Berengars v. Tours. Ausführliche Auskunft und Beschreibung dieser Stücke giebt Sch. S. 1—41.

Giessen. Karl Helm.

Das Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht. In nhd. Uebertragung nebst Einleitung und Kommentar von Rich. Ed. Ottmann. Halle a. d. S., Hendel. LXVII, 436 S.

Nachdem Wilmanns' Ansicht über das Verhältnis der Vorauer und Strassburger Ueberlieferung zum ursprünglichen Werke Lamprechts von Alw. Schmidt und Th. Hampe verfochten und im einzelnen begründet wurde (vgl. Litbl. 1887, Sp. 313 ff. und 1892, Sp. 5 ff.), hat nun wieder die herkömmliche Meinung, die den gesamten Inhalt des Strassburger Lieds auf Lamprecht und Alberich zurückführt, in Ottmann, dem Verf. der neuesten Uebersetzung beider Alexanderlieder, einen Vertreter gefunden. Ob eine so ausführliche Erörterung rein philologischer Fragen, wie sie in der Einleitung und den Anmerkungen gegeben ist, der Verbreitung des Buchs förderlich sein wird, mag man wohl bezweifeln. Jedenfalls aber rechtfertigt eben dieser Teil eine Besprechung in diesem Blatte.

Was zunächst die Hauptfrage betrifft, so muss ich leider gestehen, dass mich dieser Rettungsversuch so wenig, wie die früheren, von der Haltbarkeit der älteren Auffassung überzeugt hat. Wenn man mit der Eigenart der Quellen soweit vertraut ist, um ihre Spuren herauszufinden, ohne sich dabei durch fortwährendes Vergleichen von Einzelheiten den Blick verwirren zu lassen, so erkennt man schon beim blossen Durchlesen des Strassburger Gedichts, dass mit dem Aufhören der Vorauer Parallele erstens eine andere Hauptquelle und zweitens ein ganz anderes Verhältnis der Dichtung zu den lateinischen Texten beginnt: vorher eine freie Verwertung sehr verschiedenartiger Quellen, von denen unter den Bearbeitungen des Pseudo-Kallisthenes Julius Valerius am meisten benützt ist, nachher in der Hauptsache eine fortlaufende Uebersetzung einer und derselben Vorlage, erst Leo's, dann des Iter ad paradisum. Die Thatsache dieses Unterschieds steht fest und kann durch die Wolke von Kleinigkeiten, die man dagegen aufgejagt hat, wohl verdunkelt, aber nicht beseitigt werden. Auch wird sich kaum in Abrede stellen lassen, dass die Strassburger Fortsetzung der am Schluss des gemeinsamen Teils gegebenen Sachlage nicht recht entspricht. Die Heere sind zum grossen Entscheidungskampf versammelt. In der Strassburger Erzählung erfolgt aber dieser nicht, sondern Alexander kehrt, ohne Darius zu begegnen, nach Griechenland zurück, und als er wieder kommt, scheint sich das Perserheer, dessen Zusammensetzung ausführlich berichtet war (Vor. 1434 ff., S. 1966 ff.), mittlerweile spurlos verlaufen zu haben, denn Darius muss aufgefordert werden, doch jetzt seine Mannen zusammenzubringen (S. 2522 ff.). Dagegen bezüglich der Frage, ob das Vorauer Stück ein vollständiges Gedicht oder ein Fragment sei, möchte ich doch der herkömmlichen Auffassung Recht geben. Man kann sich nicht wohl dem Eindruck entziehen, dass in der Vorauer Ueberlieferung die Erzählung jäh abgebrochen und die Bruchstelle durch ein paar Schlussverse notdürftig verkittet ist. Aber mögen nun diese Schlussverse eigenes Werk des Bearbeiters sein oder Reste einer ausführlicheren Erzählung, von der das Strassburger Lied im Bericht über die Schlacht am Strage einiges besser erhalten hätte — jedenfalls besteht zwischen dem in beiden Texten und dem nur in S. überlieferten Stück eine ganz wesentliche Verschiedenheit, und es ist doch wenig wahrscheinlich, dass Alberich oder Lamprecht zufällig gerade an dem Punkt seine bisherigen Hauptquellen und sein bisheriges freies Verfahren verlassen haben sollte, wo der nicht mehr V. entsprechende Bericht in der Strassburger Hs. beginnt. Vielmehr glaube ich — ohne jedoch die Nützlichkeit einer nochmaligen Untersuchung bestreiten zu wollen —, dass die in VS. gemeinsam überlieferte Dichtung ein Torso war, wie Rudolfs Alexander, und dass die Strassburger Fortsetzung in der That das Werk eines andern Verfassers ist.

Die Vorlage des Fortsetzers war bis zur Erzählung vom Zug zum Paradiese ein unerweiterter Text von Leos sogen. Historia de preliis; doch hatte er auch einiges andere gelesen, was er gelegentlich verwertet: eine französische Quelle, aus der besonders die Episode von dem Blumenmädchen stammt, den Text Js der Historia de preliis und vielleicht auch Julius Valerius (in Hampes langem Register von Uebereinstimmungen mit den beiden letztgenannten Quellen ist jedoch das meiste wert- und belanglos). Weit schwieriger ist es, die Vorlagen des ersten, VS. gemeinsamen Stückes zu bestimmen. Für die historischen, von Pseudo-Kallisthenes abweichenden Angaben lässt sich die unmittelbare Quelle bis jetzt nicht nachweisen. An einen näheren Zusammenhang mit griechischen Historikern, etwa gar durch Vermittelung der Volkssage, ist natürlich nicht zu denken. Wir kennen eben noch nicht alle lateinischen Geschichtswerke, die im Mittelalter im Gebrauch waren. Das Beispiel einer lateinischen Alexandergeschichte, die Angaben enthält, welche wir bisher nur in griechischer Ueberlieferung kannten, bietet das merkwürdige Metzer Traktat, dessen Herausgabe durch D. Volkmann zu erwarten steht. Vielleicht wird sich daraus auch für Alberichs Quellen neue Aufklärung gewinnen lassen.

Ottmanns Erörterungen über die Quellenfrage sind leider in mehrfacher Hinsicht verfehlt. Er meint, die ganze Dichtung, d. h. der gesamte Inhalt des Strassburger Textes, gehe auf dieselbe lateinische Quelle zurück, die alles ungefähr in derselben Mischung enthalten und 'historia orientalis' geheissen haben soll. Um wie viel Werke wird noch die lateinische Literatur des Mittelalters bereichert werden, wenn man für jede deutsche und französische Erzählung ein genau entsprechendes lateinisches Original aufstellen will! Die Einquellentheorie, der man auch in verwandten Untersuchungen so häufig begegnet, beruht vor allem auf einer ganz unrichtigen Vorstellung über das Wissen und Können der mittelalterlichen Dichter. Als ob diese zu weiter nichts im Stande gewesen wären, als eine einzelne Vorlage sklavisch nachzubilden! Man vergleiche doch z. B., wieviel verschiedenartige Quellen Rudolf von Ems und Ulrich von Eschenbach für ihre Alexandergedichte zusammengebracht haben. Sollen diese etwa auch in einem lateinischen Compendium gesammelt gewesen sein?

Die Darlegungen des Verf. leiden aber ausserdem an dem grossen Mangel, dass er die neueren Forschungen über Pseudo-Kallisthenes nicht benützt hat. Er steht im wesentlichen noch auf dem Standpunkt, der vor dreissig Jahren durch Zachers Werk gegeben war. Dass seitdem die syrische und armenische Uebersetzung veröffentlicht wurde, und dass man von der dadurch geschaffenen Grundlage aus versucht hat, den ursprünglichen Umfang des griechischen Romans festzustellen und auch teilweise

Digitized by Google

die historischen Ausgangspunkte aufzudecken, alles das ist von ihm unberücksichtigt geblieben. Dies würde nun weniger schaden, wenn er sich auf Fragen, die den ursprünglichen Inhalt des Romans betreffen, überhaupt nicht einliesse. Er fühlt aber, was ja nur löblich ist, das Bedürfnis historischen Verständnisses, sieht auch richtig einige Widersprüche der Ueberlieferung, und müht sich nun oft mit unzulänglichen Mitteln ab, eine Erklärung zu finden. Eine Aufzählung der Irrtümer, in die er so verfallen ist, soll hier unterbleiben. Möchte aber doch endlich einmal die Erkenntnis durchdringen, dass sich Pseudo-Kallisthenes nur aus gründlicher Erforschung seiner Zeit, seiner heimischen Eigenart und seiner Quellen, niemals aber vom Standpunkt des Mittelalters aus richtig beurteilen lässt.

Jedoch auch über die mittelalterlichen Alexanderdichtungen zeigt sich der Verf. nicht überall genügend unterrichtet. Unrichtig ist z. B., dass Seifrieds Alexander nur in 5 Hss. überliefert wäre (S. LX), und dass Italien 'nur ein aus dem Französischen übernommenes Alexanderbuch' aufzuweisen hätte (S. LXIII). Die italienischen Fassungen des Alexanderromans, deren es eine ganze Anzahl gibt, werden nach den verunglückten Versuchen Grions u. a. jetzt, wie zu hoffen steht, in G. Vandelli einen sachkundigen Bearbeiter finden, auf dessen 'Appunti intorno ad antiche versioni italiane della Historia de preliis' (Firenze 1898) bei dieser Gelegenheit verwiesen sei.

Kann ich mich sonach, zu meinem Bedauern, mit dem Inhalt der Einleitung und des Kommentars mehrfach nicht einverstanden erklären, so scheint mir dagegen die Hauptsache, die Uebersetzung selbst, ihrem Zweck recht wohl zu entsprechen. Sie liest sich fliessend und hält im allgemeinen die richtige Mitte zwischen absonderlicher Altertümelei und charakterloser Modernisierung. Nur vereinzelt sind mir unedele Wendungen aufgefallen, wie V. 352 'Seine Stimme (ist) schauderhaft', 448 'Der König ganz den Kopf verlor'. Auf jeden Fall bedeutet Ottmanns Uebertragung einen Fortschritt gegenüber dem Werke seines Vorgängers, des wackeren H. Weismann, dessen er S. LXIV f. ausführlich und mit wohlthuender Pietät gedenkt.

Baden-Baden. Ad. Ausfeld.

Herders Leben. Von Eugen Kühnemann. Mit einem Bildnis in Photogravüre. München 1895. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.

Es ist nicht ausschliesslich meine Schuld, es liegt vielleicht neben äussern Umständen sogar auch ein wenig an dem Buche selbst, wenn ich mit dessen Anzeige leider arg post festum komme. Ganz unbesprochen darf es aber auch hier nicht bleiben. Der Verfasser hat sich durch seine früheren Arbeiten über Herder von Kürschners Deutscher Nationalliteratur an bis zu seinem Buch über 'Herders Persönlichkeit in seiner Weltanschauung' (Berlin, Dümmler 1893) ein Anrecht auf Beachtung erworben und seine die Summe dieser Studien ziehende Biographie sichert ihm dies Anrecht aufs neue und in erhöhtem Maasse. Schade nur, dass er es mit seiner Darstellungsweise seinen Lesern so gar nicht etwas leichter macht, seinen Gedankenpfaden zu folgen; seine Bücher lesen sich schwer und man kommt damit zu langsam vorwärts. Es ist das Geringste, dass gelegentlich eine Konstruktion begegnet, die der reinen Schriftsprache fremd ist, oder dass man sich einmal an einem verunglückten Bilde stösst; schlimmer ist, dass die grammatischen Beziehungen nicht immer ohne weiteres klar sind: sollte man manche Sätze in eine Sprache übersetzen, die dergleichen streng und genau zu bezeichnen pflegt, z. B. ins Lateinische, so käme man leicht wiederholt in Verlegenheit; zudem liebt der Verfasser, offenbar in dem Streben alles eigenartig tief und bedeutend zu sagen, eine etwas sublime, geschraubte, dem Verständnis wenig entgegenkommende Sprache und genügt sich verhältnismässig selten im einfach klaren, leicht zugänglichen Ausdruck. So stösst man immer wieder an; man muss manche Stelle wiederholt lesen, ohne doch immer sicher zu sein, ob man ganz erschöpft hat, was der Verfasser sagen will; ich kann mir darum auch ernste, keineswegs bloss an oberflächlich leichte und seichte Darstellung gewöhnte nnd verwöhnte Leser denken, die das Buch vielleicht bald ungeduldig aus der Hand legen, und ich fürchte, das wird namentlich dem Wunsche des Verfassers im Wege stehn, es am liebsten 'in den Händen der jungen Künstler' zu finden. Das ist schade; denn in seinem Grundgedanken ist es ein wirklich lebendiges, von einem starken Lebensgefühl zeugendes, von grossen Gesichtspunkten ausgehendes und von einer hohen künstlerischen Auffassung getragenes Buch. Auch fehlt es trotz der erwähnten Mängel dem Verfasser keineswegs immer an der anschaulichen Bildkraft der Sprache, und er versteht es vortrefflich, nicht nur in gelungenen Analysen mit sparsamer Knappheit den Gedankengehalt grösserer wie kleinerer literarischer Arbeiten zu entwickeln, sondern auch bedeutsame Lebenslagen sinnvoll zu deuten und die Beziehungen von Mensch zu Mensch mit eindringlicher Tiefe darzustellen. Man konnte diese Mängel und Vorzüge schon an dem Buche über Herders Persönlichkeit beobachten; überhaupt wird, wer dieses kannte, gewusst haben, was er von dem späten zu erwarten hatte, und die leitenden Grundanschauungen darin wieder gefunden haben. Was dort ausschliesslich aus den Werken, das ist hier aus dem ganzen Leben und allen uns darüber zu Gebote stehenden Quellen dargelegt, und dem entsprechend kommen auch hier die Persönlichkeiten um Herder, wie Hamann, Kant, Karoline, Goethe, Schiller u. a. in ihrer Eigentümlichkeit und ihren Wechselbeziehungen zu ihm zu ihrem Recht. Das ist der unleugbar grössere Reichtum, den die Biographie naturgemäss vor dem ältern Buche voraus hat: sie ergänzen einander; aber so lesenswert dieses ist, unerlässlich ist dessen Lektüre zum Verständnis der Biographie nicht, sie ist unabhängig von solcher Voraussetzung geschlossen in sich.

Was den Verfasser in beiden Büchern eigentlich allein beschäftigt, daher auch in mannigfacher Wiederholung sich immer wieder empordrängt und dem sich alles andere als Hilfs- und Beiwerk unterordnet, das ist das eigentümliche Lebensgesetz dieser Persönlichkeit, das ihre Gedankenentwickelung und ihr Schicksal beherrscht und aus dem sich auch die Tragik dieses Lebens erklärt, bei allem innern Reichtum aus Mangel an gesammelter, einheitlich durchdringender Kraft, um sich in reinen vollbefriedigenden Thaten durchzusetzen, zuletzt zurückbleiben und in einsamer Verbitterung verkümmern zu müssen. Darin ist auch die selbständige Stellung und Berechtigung dieser Biographie neben dem grundlegenden Werke Hayms gegeben, das zu ersetzen sie weder vermöchte noch bestimmt ist. Von den Einzelheiten des äussern Lebensganges werden nur die wich-

Digitized by Google

tigsten, die von einschneidender, entscheidender Bedeutung vorgeführt und fast ganz zurück treten die literarischen Beziehungen. Indem uns das Buch aber von der rein literarischen Betrachtung wegdrängt, stellt es uns auf einen Standpunkt, von dem aus es in das Innerste der Persönlichkeit, in das Spiel der psychischen Kräfte hineinzuleuchten und unsere bisherige Betrachtungsweise zu ergänzen sucht im Sinne einer 'Biologie des Geistes'. Darüber hat sich der Verfasser schon in seinem früheren Buche ausgesprochen und sich namentlich im Schlussabschnitt mit der hergebrachten Methode der Geschichte der Philosophie auseinander gesetzt. Insofern gehören diese Bücher — und da läuft auch die Grenze meiner Urteilsberechtigung — nicht sowohl vor das Forum des Philologen und Literarhistorikers als des Philosophen. Das letzte Wort hat jedenfalls dieser zu reden; aber der Philologe und der Literarhistoriker sollten derlei Erscheinungen auch nicht als ihrer Betrachtungsweise fremd an sich vorübergehen lassen.

Es ist ein echt Herder'scher Gedanke, die Werke eines Schriftstellers nicht als ein Fertiges losgelöst von ihrem Urheber hinzunehmen, sondern sie zurück zu verfolgen in dessen Seele als den Ausdruck seiner Persönlichkeit. Durch die nachdrückliche Betonung dieses Begriffes und des Entwicklungsgedankens aber und den Versuch, sie für die biographische Aufgabe fruchtbar zu machen, sind diese Bücher auch durchaus modern. So nimmt in ihnen die Gegenwart einen schöpferischen Gedanken Herders mit Bezug auf ihn selbst wieder auf und sucht ihn der Erfüllung näher zu bringen. Dass das Problem übrigens auch eine ethische Seite gewinnt, hat der Verfasser gleichfalls bereits früher gezeigt, und einen hohen ethischen Zug hat ohne etwa im gewöhnlichen Sinne zu moralisieren auch die Biographie. An dem Leben dieses Grossen und seinem tragischen Schicksal sollen wir uns klar werden, wie wir leben müssen, um gesund zu leben und unser Teil beizutragen zur Verwirklichung des Menschheitsideals, und so stellt das Buch auch an uns die Frage, ob unser eigenes Leben den aus ihm selbst sich erhebenden Ansprüchen genüge.

Wer den Wert der individuellen Persönlichkeit so stark fühlt wie der Verfasser, ist auch nicht gleichgiltig gegen deren sichtbare Erscheinung, und so fehlt dem Buche auch der Schmuck eines Herderbildes nicht. Widergegeben ist die Zeichnung Burys, die Karoline als ein 'wahres Charakterbild' rühmt. Sie ist aus dem Jahr 1800, stellt also freilich den alternden Herder dar, nicht den jugendkräftig und männlich aufstrebenden, den des Verfassers Darstellung vor allem wieder zu beleben sucht. Trotz dieses von ihm selbst empfundenen Widerspruches mögen wir das Bild freudig willkommen heissen: es ist nicht nur als treu gut bezeugt, sondern war vordem auch soviel als unbekannt. Die Photogravüre von J. Albert in München leistet, was von diesem Namen zu erwarten ist. H. Lambel.

Lydgate's Complaint of the Black Knight. Text mit Einleitung und Anmerkungen von Emil Krausser. Heidelberger Diss. Halle a. S. 80 S. 8°. 1896. Aus Anglia 19, 2.

Vorliegende Heidelberger Doktorarbeit enthält eine kritische Ausgabe des früher Chaucer zugeschriebenen, jetzt als Werk Lydgate's erkannten Gedichtes *The Complaint of the Black Knight*, das kurz nach dem Erscheinen obiger Schrift auch von W. Skeat in dem Sammelbande Pseudo-Chaucer'scher Schriften (*Chaucerian and other Pieces. Edited by W. W. Skeat. Oxford 1897*) neu veröffentlicht wurde. Das Gedicht ist inhaltlich eine schwache Nachahmung von Chaucer's Book of the Duchess, literarhistorisch aber interessant, weil es, wie Skeat a. a. O., S. XLIV f. nachgewiesen hat, wörtliche Entlehnungen aus Fragment A des englischen Romaunt of the Rose enthält, so dass damit auch ein äusserer Beweis für die Echtheit des Fragment A des Romaunt of the Rose erbracht wäre, wenn wir mit Skeat (S. XLV) annehmen, dass Lydgate dieses Fragment nur deshalb benutzte, weil es von seinem hochverehrten Meister Geoffrey Chaucer herrührte.

Während sich Skeat mit einem blossen Abdruck des Thynne'schen Textes begnügt und nur hin und wieder einige Handschriften zu Rate gezogen hat, hat Krausser sämtliche uns erhaltenen Handschriften und Drucke berücksichtigt, ihr gegenseitiges Verwandtschaftsverhältnis sorgfältig untersucht und auf Grund desselben einen möglichst gereinigten kritischen Text hergestellt, der inhaltlich von dem Originale wohl nur wenig verschieden sein wird. Für metrische Untersuchungen über Lydgate's Versbau bietet allerdings Krausser's Complaint of the Black Knight ebensowenig eine sichere Grundlage wie Schick's Temple of Glass oder andere neuere Ausgaben Lydgatescher Dichtungen. Ich möchte wenigstens, so lange es irgend angeht, zu Gunsten Lydgate's annehmen, dass seine Verse doch nicht ganz so schlecht waren, wie sie uns in den Handschriften und selbst noch in den kritischen Ausgaben erscheinen. Die Hauptschuld an dem schlechten Zustande seiner Verse in den uns überlieferten Texten tragen wohl die Schreiber, die in geringfügigen Dingen, wie z. B. Setzen oder Weglassen eines auslautenden *e* oder versfüllender Partikeln, wie *al, wel, right, ne* etc. oder in der Wahl von Doppelformen, wie *to* und *into, unto, for to* u. ä. gar zu willkürlich und nachlässig verfuhren, so dass selbst der schönste, von den Herausgebern aufgestellte Handschriftenstammbaum nicht erkennen lässt, welche Form des Verses dem Dichter selbst angehört. Mitunter wiederum zeigen gerade jüngere Handschriften, in unserem Falle z. B. Arch. Selden, metrisch korrekte Verse an Stellen, die in den älteren und sonst besseren Handschriften verderbt sind; aber dann liegt der Verdacht nahe, dass der Schreiber selbständig gebessert hat, und der Herausgeber ist wiederum im Unklaren über die ursprüngliche Lesart.

Eine genaue Feststellung der Eigentümlichkeiten des Lydgateschen Versbaues ist aus diesen Gründen vorderhand noch nicht möglich, und ich möchte darum von den fünf Typen des Lydgateschen Verses, die Schick (Temple of Glass, S. XVII) aufgestellt und die auch Krausser (S. 14 f.) adoptiert hat, vorläufig nur Typus A (regelmässig gebaute Verse) und D (Verse ohne Auftakt), allenfalls auch noch Typus B (Verse mit sog. epischer Caesur) als berechtigt anerkennen, obwohl schon in letzterem Falle bei etwas anderer Skandierung oder geringer Aenderung die epische Caesur oft verschwindet. Ablehnen aber möchte ich die wenigen Fälle von Typus E (Verse mit doppeltem Auftakt), die sich auch in der Regel leicht beseitigen lassen, und vor allem Typus C (Verse mit fehlender Senkung nach der Caesur). Wenn auch Lydgate kein grosser Verskünstler war — er hat es zum Glück selbst eingesehen und sich wiederholt deshalb entschuldigt — so kann ich mir doch nicht denken, dass er, der den regelmässig gebauten Chaucerschen

Digitized by Google

und den silbenzählenden französischen Vers als Muster vor sich hatte, ganz nach Belieben mitten im Verse und im Satze eine Pause hätte eintreten lassen, die dem ganzen Charakter des heroischen Verses völlig widerstrebt. Wenn wir den ursprünglichen Text der Lydgateschen Dichtungen genau rekonstruieren könnten, wenn wir namentlich über seine Behandlung des auslautenden *e* und über die von ihm zugelassenen Accentverschiebungen besser unterrichtet wären, dann würde wahrscheinlich diese Gruppe von Versen ganz verschwinden. In der That lassen sich von den Versen unseres Gedichtes, die Krausser (S. 15) zu Typus C rechnet, die meisten teils durch Textänderung nach anderen Handschriften, teils durch etwas andere Betonung oder durch Einsetzung eines sonst stummen auslautenden *e* soweit bessern, dass die Senkung nach der Caesur ausgefüllt erscheint. Da die Verwendung des auslautenden *e* als volle Verssilbe bei Lydgate doch nur eine künstliche war — in der gesprochenen Sprache war es damals längst verstummt —, so ist es nicht unmöglich, dass er öfter aus metrischen Rücksichten ein *e* auch an solche Wörter anfügte, denen es etymologisch nicht zukam. Uebrigens zeigt auch der Umstand, dass trotz alledem noch Verse übrig bleiben, die in der Mehrzahl der Handschriften oder gar in allen nur vier Hebungen enthalten (S. 15 f.), dass der Zustand der handschriftlichen Ueberlieferung unseres Gedichtes in metrischer Hinsicht ein sehr schlechter ist.

Ausser über das Handschriftenverhältnis (S. 1—13) und den Versbau (S. 13—18) handelt Krausser in der Einleitung noch über die Reime des Gedichtes nach ihrer grammatischen Seite (S. 18 - 21), über die Behandlung des End-*e* in der Flexion (S. 21—27), über die Autorschaft (S. 27—30) und die Entstehungszeit des Gedichtes, die mit Schick in die Jahre 1402 oder 1403 verlegt wird (S. 30 - 32), ferner über Inhalt und Quellen (S. 32—36) und endlich über Dart's modernenglische Bearbeitung der *Complaint of the Black Knight* (1718) in 566 jambischen Versen, von denen die ersten 20 als Probe hier abgedruckt sind (S. 36—38).

Der kritische Text von Lydgate's Complaint nebst den Varianten folgt auf S. 38—68. Den Beschluss machen Anmerkungen (S. 68—79), in denen namentlich zahlreiche Parallelstellen aus den Werken Chaucer's und aus anderen Dichtungen Lydgate's beigebracht sind, und ein kurzes Glossar seltener vorkommender Wörter (S. 79 f.). Hier sind ein paar Ungenauigkeiten zu berichtigen, z. B. *launde* 120 nicht 'Lustgebüsch', sondern 'Waldwiese, Lichtung', *vre* 302, *eure* 151 nicht 'That', sondern 'Glück, Schicksal', afz. *eür*, lat. *augurium*, *sute* 82 nicht 'Gruppe', sondern 'Reihe' (von Bäumen, die längs des Baches gepflanzt sind). Ein blosser Druckfehler ist wohl *forcast* 236 'gekürzt' statt 'gestürzt'.

Im allgemeinen hat der Herausgeber seine Arbeit mit grosser Sachkenntnis und Sorgfalt ausgeführt und verdient darum volles Lob.

Königsberg i. Pr. Max Kaluza.

G. Lindquist, Quelques observations sur le développement des désinences du présent de l'indicatif de la première conjugaison latine dans les langues romanes. Upsala, Almqvist og Wiksell. 1898. 159 S. 8°.

Eine fleissige, umsichtige Arbeit, deren Verf. so ziemlich alle die Konjugation in Frankreich und Italien betreffenden Arbeiten kennt, auch die einzelnen Mundarten nach ihrer lautlichen Entwicklung genügend beherrscht, um ihre formalen Erscheinungen richtig zu beurteilen, also ein specimen eruditionis, das seinem Verf. alle Ehre macht. Fragen wir dagegen nach den positiven Ergebnissen, so ist das Urteil ein weniger gutes. Wohl wird gelegentlich mehr geboten, als in meinem zweiten Bande, z. B. bei der Angabe über die Verbreitung des *-i* in der 1. Sing. im Provenzalischen, wohl werden einzelne meiner Aufstellungen berichtigt, gewiss ist es auch manchem willkommen, wenn mehrere von Körting rein ins blaue hinein gesprochenen, mit der lautlichen Entwicklung in schärfstem Widerspruche stehenden Behauptungen im einzelnen widerlegt werden, und die 1. Sing. *sofel 'je souffle'* im Wallonischen und Lothringischen zuerst richtig erklärt zu haben, bleibt Lindquist's Verdienst.

Die Gründe, weshalb das Resultat nicht im richtigen Verhältnis steht zu der aufgewandten Mühe, liegen hauptsächlich darin, dass der Verf. zu wenig bestrebt ist, durch Herbeischaffung von neuem Materiale Licht in dunkle Punkte zu bringen, und dass er statt nach strikter Beweisführung allzu leicht nur nach subjektiver Wahrscheinlichkeit entscheidet. Gewiss ist es (und für mich noch mehr als ihn) an sich wahrscheinlich, dass tosk. *-iamo* seinen Ausgangspunkt in *siamo* habe, aber dennoch habe ich diese Ansicht in der romanischen Grammatik nicht mehr vertreten, sondern *stiamo, diamo* als führende bezeichnet. Dagegen sagt nun L. S. 111 'il s'ensuit avec nécessité que les verbes de la 1re conj. auraient dû être les premiers à s'approprier la désinence analogique, ce qui ne semble pas être le cas'. Mit einem 'il semble' ist aber nicht geholfen. Gerade die Verf. von Spezialabhandlungen müssten in solchen Fällen das Material untersuchen, um dann zu sagen, ob ein bestimmter Schluss möglich sei oder nicht. Nun kennt, wie der Verf. aus Roman. Grammatik II, § 210 hätte lernen können, Dante *semo* neben I *diamo*, ebenso liest man *semo* in den Cento Novelle antiche ed. Biagi 52 neben *diamo* 3, in den Fatti di Cesare findet sich I *-iamo*, III *-emo* u. s. w.

Wenn altfranz. 1. Sing. *venz* pik. *vench* als Anbildung an die 2. Sing. erklärt wird, so war zu sagen, weshalb die Verschiedenheit zwischen der 1. und der 2. Sing., die formal, nicht bloss durch die Betonung auszudrücken doch wahrlich ein Bedürfnis ist, aufgehoben worden sei. Uebertragungen von Personalausgängen kommen ja vor, das österreich. *kommt's* für *kommt* ist wohl sicher nach *kommen's* gebildet. Aber man beachte, dass die Person in dem *t* und *n* ausgedrückt, das *-s* also fast bedeutungslos ist. Und gesetzt, *venz* sei aus *vendis* entstanden, wird denn *d* + *s* im Pikardischen zu *-ch*? Lautet 2. Sing. *vendis* etwa *vench*, *factus* etwa *faich*? Gegen die Auffassung, dass *menz, senz* aus *mentio, sentio* den Anstoss gegeben habe, wird mit Körting eingewendet, dass *mentio, sentio* auf dem ganzen romanischen Gebiete durch **mento, *sento* ersetzt worden seien, eine Behauptung, die durch port. *menço*, alomb. Konj. *sença* ohne weiteres widerlegt wird.

Wiederum auf aprioristischen Erwägungen, nicht auf Thatsachen beruht der Ansatz *poteo*, gegen den ich mich ausdrücklich ausgesprochen hatte. An sich ist natürlich denkbar, dass zu *potui, *potere* auch ein **poteo* getreten sei, wie zu *volui, *volere* ein **voleo*. Aber nicht darum was wir für möglich halten, sondern was wir nachweisen können, handelt es sich. Nun liegt die

Digitized by Google

Sache so. Ital. *posso*, prov. *posc*, roman. *poc̆ĭ* können nicht auf **poteo* beruhen, südital. *pottso* kann, aber muss es nicht, ob franz. *puis* es kann, bleibt, so lange die Behandlung von *tio* nicht ganz aufgeklärt ist, zweifelhaft. Also nach dem heutigen Standpunkte unserer Kenntnisse ist es wenig wahrscheinlich, dass ein **poteo* bestanden hat, und wenn dadurch unsere Erwartungen getäuscht werden, so zeigt das nur, wie wenig wir noch in den Organismus der sprachlichen Formenbildung eingedrungen sind.

Für das *-i* in *canti* nimmt der Verf. Anbildung an *senti* an, ohne übrigens neues Material oder neue Gründe dafür oder dagegen zu bringen. Ich habe mich bei den verschiedenen Gelegenheiten, bei denen ich die Frage besprechen musste, redlich bemüht, Material herbeizuschaffen, ich sehe aber nicht, dass auch nur einer der Gegner sich mit diesem Material wirklich abgefunden, seinen Wert entkräftet habe. Denn das ist doch nur eine grundlose Behauptung, nicht eine Erklärung, wenn gesagt wird, in *far bocchi* habe man es mit einer Geschlechtsänderung oder mit einer Form wie *porti*, Plur. zu *porta* zu thun. Wesshalb lautet denn in allen andern Verbindungen der Plur. von *bocca* stets *bocche*? Wesshalb *bocchi* gerade da, wo das Wort im Akkusativ steht? Oder wenn Geschlechtswechsel stattgefunden hat, so gebe man sich wenigstens die Mühe, den Grund des Wechsels nachzuweisen. Es mag sein, dass ich mit meiner Auffassung von *canti* Unrecht habe, aber, so zugänglich ich Gründen bin, so wenig kann ich vor apodiktischen Behauptungen und aprioristischen Erwägungen zurücktreten.

Bei der 1. Plur. im Provenzalischen begegnen mancherlei Irrtümer. Dass das *ę* in *ęm* mich gehindert habe, *ęm* direkt auf *ęsmus* (ich ziehe *ĕsumus* vor, das sich zu *sumus* verhält, wie **ses* zu *es*, also *sum* **ses*; **esumus estis*) zu beziehen, ist eine falsche Vermutung. Massgebend war für mich wie für Thomas und wohl auch für G. Paris (Rom. XXI, 353 Anm.), dass *esumus* oder *esmus* im Provenzalischen lautlich nicht *em* werden kann.

Auf weitem Gebiete in Italien ist schon in vorhistorischer Zeit *-imus* durch *-emus*, dann auch *-amus* durch *-emus* ersetzt worden. Selbst wenn wir annehmen, dass die *ĕre*-Verba in Italien sehr früh die 1. Plur. auf *-emus* gebildet haben und dass *habemus*, **volemus*, **possemus*, **facēmus*, **dicēmus* sehr viel gebrauchte Verba sind, so bleibt doch für *-emus* eine starke Minderheit. Ich habe daher *sĭmus* in erster Linie in Betracht gezogen, wogegen der Verf. *sĭmus* nur einen nebensächlichen Einfluss zuschreibt. Gerade hier wäre eine strenge Beweisführung am Platze gewesen, hier hätte wenigstens der Versuch gemacht werden müssen, nachzuweisen, wie die Ueberwucherung vor sich gegangen sei. Dabei hätte sich gezeigt, dass stets **stemus*, **demus* die Vermittler bilden und das würde vermutlich doch eher auf *sĭmus* führen.

Endlich noch altflorent., aret. 1. Plur. *-no* statt *-mo*. Ich habe den im Aretinischen streng durchgeführten Ersatz von *-mo* durch *-no* aus romagnolischem Einflusse erklärt, in florent. *-no* die gelegentliche Verallgemeinerung von Formen wie *andiancene*, *stianci* (Sacchetti 76), *preghianvi* (66), *farenlo* (166) u. s. w angenommen. Der Verf. anerkennt nur die letztere Möglichkeit. Ich halte aber doch dafür, dass die beiden Erscheinungen zu trennen sind. Florentinisch sagt man *noi si canta*, und im Imperativ *cantiamo*, oder also *noi si ci sta* neben *stianci*, in der Schriftsprache auch *ci stiamo*. Nun begreift man sofort, dass bei dem beschränkten Gebrauche von *-iamo* die Form *-ian* ein Uebergewicht bekommen und auch im suffixlosen Imperativ, ja sogar im Indikativ gebraucht werden konnte, wenn man das ganz vulgäre *noi si canta* vermeiden wollte. Anders im Aretinischen. Da sind die syntaktischen Bedingungen nicht derart, dass sie keine Schwächung des *-iamo* bedingen, es muss also die Verallgemeinerung der suffigierten Form einen anderen Grund haben. Der Verf. vermisst weitere Belege für den Einfluss des Romagnolischen auf die aretinische Flexion: da kann ich auf die *te*-lose 2. Plur. hinweisen, die Pieri in den Miscellanea di filologia e linguistica S. 305 belegt, und auf die 3. Sing. Perf. I *-ette*, die ihre Anknüpfungspunkte auch nicht nach Toskana, sondern nach dem adriatischen Meere hin findet.

In dem von dem Verfasser benutzten Materiale finden sich keine neuen Personalexponenten. Ich will daher die Gelegenheit benutzen, auf einen bisher nicht beachteten oder wenigstens falsch gedeuteten hinzuweisen. In Bari [1] lautet die 1. Sing. auf *-ke* aus: *lęšęke*, (*leggo*), *krębęke* (*crepo*), *bęvęke* (*bevo*), *vęke* (*vedo*), *mękke* (*metto*), *uzorękę* (**uxoro*) u. s. w. Man hat bei diesem *-ke* an lat. *ego* gedacht, was in dieser Gegend lautlich und syntaktisch gleich unmöglich ist. Man hat vielmehr von *dico, duco* auszugehen, die zunächst *faco*, dann andere Verba nach sich ziehen, s. die Beispiele ital. Gramm. S. 251 und in Bari *stoke, doke*. Vgl. dazu das katalanische in Alghero, Roman. Gramm. II, S. 173.

Wien. W. Meyer-Lübke.

Joseph Texte, Etudes de littérature européenne. Armand Colin et Cie, Editeurs. Paris 1898, 305 S. 8°.

J. J. Jusserand, Shakespeare en France sous l'ancien régime. Armand Colin et Cie, Editeurs. Paris 1898, 389 S. 8°.

Diese beiden inhaltlich und formell gleich ausgezeichneten Werke behandeln, das eine ausführlich, das andere in gehaltvollen Ueberblicken die wichtigsten Probleme der Geschichte der literarischen Beziehungen Frankreichs zu den Nachbarländern. In einem einleitenden Kapitel über die Aufgaben der vergleichenden Literaturgeschichte zeigt T. den Wert dieser Methode, die trotz einzelner Anläufe im 16. Jahrh., der Arbeiten der Frau von Staël, Villemain's, Taine's, Sainte-Beuve's und ihrer Nachfolger in Frankreich noch nicht allgemein durchgedrungen ist. Ohne sie ist eine wissenschaftliche Erforschung der modernen Literaturen, die in Folge des regen Verkehrs der Völker untereinander immer mehr einem allgemeineuropäischen Ideale zusteuern, nicht mehr möglich. Die wichtigsten Kapitel behandeln die Beziehungen Frankreichs zu Italien im 16. Jahrh., zu Deutschland zur Zeit der Romantiker. Feinsinnig weist T. nach, dass Frankreich Italien den Kultus der Persönlichkeit und die Ruhmesidee, die dem klassischen Altertum unbekannt waren, entnommen hat und dass das sich in Frankreich entwickelnde Studium des klassischen Altertums, die Reformation und die Fortschritte der Naturwissenschaften das Zurücktreten des zügellosen Individualismus und eines eitlen Virtuosentums und die Ausbildung der klassischen Literatur zur Folge hatten. In der schwierigen Frage des Einflusses der deutschen Literatur auf die französischen Romantiker

[1] Nach Francesco Nitti di Vito, il Dialetto di Bari I. Vocalismo moderno 1896.

Digitized by Google

nimmt T. eine Mittelstellung ein. Er weist auf die Thatsache hin, dass die Führer der romantischen Bewegung die deutsche Sprache und Literatur nur ganz oberflächlich kannten, dass ihre Hauptquelle Frau von Staël's Allemagne war. Einzelne Gestalten wirkten mächtig auf die französischen Romantiker ein, Werther, Faust, aber mehr als typische Vertreter bestimmter Lebensanschauungen und Seelenzustände. Gerade die grössten Dichter zeigen sich am unabhängigsten von direktem deutschem Einfluss. Um so nachhaltiger ist derselbe auf diejenigen Dichter, die auf dem Standpunkte der Balladen Hugo's oder des Albertus von Th. Gautier verharren und die Phantastik Hoffmanns zum Vorbilde nehmen. Allein auf dem Gebiete des Dramas wirkte die deutsche Literatur mächtig und bestimmend auf die französische Romantik ein. Schiller, Zacharias Werner und Shakespeare und nicht Diderot, dessen Theorien sie nicht kannten, entnehmen Vigny, Dumas, Hugo die Formen des historischen Dramas, die Schicksalsidee, die Ersetzung der Rhetorik der klassischen Tragödie durch die Lyrik. — In dem Aufsatz über William Wordsworth weist T. an einem besonders lehrreichen Beispiel nach, dass die französischen Romantiker bis auf wenige Ausnahmen von den fremden Vorbildern, die sie nachahmten, oft unklare, z. T. ganz falsche Vorstellungen hatten. Selbst Sainte-Beuve hat in Wordsworth nur den Genremaler gesehen, seine philosophischen und religiösen Ideen sind ihm verschlossen geblieben. In einer Zeit der Umwälzung und eines tastenden Suchens nach einem neuen Ideal wäre ein genaueres Studium der fremden Literaturen für die französische Romantik eher verhängnisvoll gewesen und hätte leicht, wie es thatsächlich oft genug bei den poëtae minores geschehen ist, zu sklavischer Nachahmung statt zu einer Befruchtung der französischen Literatur geführt. — Die Abhandlung über „Keats et le néo-hellénisme“ und „Elisabeth Browning et l'idéalisme contemporain“ hängen insofern mit den übrigen Abschnitten zusammen, als beide Dichter hervorragende Vertreter von Richtungen sind, die in den übrigen Literaturen ähnlich vertreten sind, obgleich ein direkter Zusammenhang zwischen Keats und z. B. den französischen „Parnassiens“ nicht besteht. T.'s Buch schliesst mit einem Kapitel über die Rolle der französischen Literatur in der Gegenwart und Zukunft. T. zeigt, dass die führende Rolle Frankreichs im 17. und 18. Jahrh. zum Teil von den Zeitverhältnissen, zum Teil von dem universellen Charakter der französischen Literatur und Philosophie bedingt war, und zieht daraus Schlüsse für die Zukunft.

Jusserand's Monographie über Shakespeare's Stellung in der französischen Literatur der klassischen Zeit bietet mehr, als der Titel erwarten lässt. Auf Grund genauer Kenntnis der beiden Literaturen behandelt J. die literarischen Beziehungen Frankreichs und Englands und zeigt, dass trotz zahlreicher Berührung die Literatur Englands den Franzosen verschlossen blieb bis zum Ende des 17. Jahrh.'s, wo noch in einem offiziellen Bericht des französischen Botschafters am Hofe Karls II. als literarische Grössen Englands Bacon, Morus, Buchanan und ein gewisser Miltonius genannt werden. Die Engländer dagegen bereisten Frankreich und kannten Frankreichs Literatur.[1] Der Name Shakespeare wird überhaupt erst 1685—6 in den Jugements des Savants von Baillet erwähnt. An glücklich gewählten Beispielen zeigt J., wie ähnlich die ersten Ansätze des modernen Dramas in Frankreich und England waren, wie in Frankreich im Anschluss an die mittelalterliche Dramatik das gleiche Streben herrschte, das Leben und die menschlichen Verhältnisse in ihrer Mannigfaltigkeit unabhängig von beengenden Regeln zu schildern, wie aber in Frankreich die „irréguliers“ den „réguliers“ weichen mussten, während in England umgekehrt die Vertreter der klassischen Regeln in der Minderzahl waren. Erst im 18. Jahrh. drang in Folge der Bemühungen der im Ausland lebenden Hugenotten und später Voltaire's und Prévost's eine genaue Kenntnis Shakespeare's nach Frankreich. Der Drang nach Befreiung von den strengen Regeln der Tragödie, der neuerwachende Humanitätsgedanke, die Sentimentalität und der Natursinn erweiterten den Kreis der Interessen über den beschränkten Horizont der Tragödie hinaus und führten zu theoretischen Erörterungen über das Drama, die in ihren Forderungen in manchen Stücken soweit gingen, wie Hugo in seiner Cromwellvorrede. Diderot gab seiner Bewunderung Shakespeare's eine „romantische“ Form, als er diesen „terrible mortel“ den „informe et grossier colosse de Notre-Dame“ nannte „colosse gothique, mais entre les jambes duquel nous passerions tous“. J. behandelt dann eingehend die Hauptereignisse des Kampfes zwischen den Klassikern und den Bewunderern Shakespeare's, den Ansturm Voltaire's gegen „Gille“, die Uebersetzung Le Tourneur's mit der „épître au Roi“, in der Shakespeare's Wesen, sein Eindringen in „l'abîme du coeur humain“ in begeisterten Worten geschildert werden, dann Mercier's Theorien und dramatische Versuche. Ueberall zeigt sich der Gegensatz zwischen der Kühnheit der theoretischen Forderungen und in der Praxis dem ängstlichen Festhalten an dem klassischen Ideal der Tragödie, ein charakteristischer Zug jener hochentwickelten Gesellschaft, die gerne mit revolutionären Gedanken spielte, aber vor der Aenderung oder Zerstörung der Gesellschafts- und Kulturformen zurückschreckte. In einem letzten Kapitel wird auf die segensreiche Wirkung des Shakespeare'schen Dramas auf die Literatur des 19. Jahrh'. hingewiesen. — Wir dürfen wohl dieses anregende Buch als eine Einleitung zu einer Geschichte des Einflusses Shakespeare's auf das Drama und die Literatur des 19. Jahrh.'s in Frankreich ansehen. Möge der Verfasser die französische Literaturgeschichte recht bald mit diesem Werke bereichern!

Heidelberg. F. Ed. Schneegans.

[1] Mit einem englischen Montaigneverehrer beschäftigt sich das oben besprochene Buch von Texte in dem Kapitel: La descendance de Montaigne Sir Thomas Browne.

Vodoz, Le théâtre latin de Ravisius Textor (1470–1524). Winterthur, Geschwister Ziegler 1898. 174 S.

Ravisius Textor, jener vortreffliche französische Pädagoge, verdient wohl durch seine lateinischen dramatischen Dialoge das beschauliche und bescheidene Plätzchen, das ihm Birch-Hirschfeld eingeräumt hat. Weniger jedoch im Interesse der Literaturgeschichte als in dem der Kulturgeschichte begrüssen wir es mit Freuden, dass sich Vodoz der nicht immer dankbaren Aufgabe unterzogen hat, Textor's Leben und Wirken zum Gegenstande einer schlicht geschriebenen, aber gehaltvollen Untersuchung zu machen.

Die Arbeit ist mit hohem wissenschaftlichen Ernste geschrieben und beweist, dass Textor, trotzdem er nur Lateinisch schrieb, von der populären Poesie des da-

Digitized by Google

maligen Frankreich jedenfalls mehr in sich aufgenommen und verarbeitet hat, als die andern lateinschreibenden Ganz- oder Halbhumanisten. Das geht besonders aus den Beziehungen Textor's zum Roman de la Rose hervor. Leider hat Vodoz es verabsäumt, diese Beziehungen mehr im Zusammenhange zu erörtern. Vodoz' Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit ist rühmend anzuerkennen. Ebenso ist dem Verfasser ein gewisser historischer Blick nicht abzusprechen, wenn gleich nicht verkannt werden soll, dass dieser Blick die historische Materie noch nicht ganz durchdringt, und Vodoz aus Vorsicht nicht ungern in verba magistrorum schwört. Seine Analysen sind zwar sorgfältig und zuverlässig, doch vom stilistischen Standpunkte aus nicht einwandfrei. Kap. III und IV hätten zusammengelegt werden können. Im allgemeinen fassen wir unser Urteil dahin zusammen, dass Vodoz eine tüchtige Leistung geboten hat.

Ludwigshafen a. Rh. Ernst Dannheisser.

Charte gasconne de 1304 concernant les reconnaissances féodales de la terre de Rivière en Bigorre. Étude par MM. Ducamin et Pasquier. Extr. du Bull. de la Société Ramond. Bagnères-de-Bigorre, Imprimerie Dominique Bérot 1898. 24 S. 8°.

Abhandlungen über gascognische Dialekte, die mit den Methoden der heutigen romanischen Philologie arbeiten, sind ziemlich selten: hier macht sich ein wenn auch gut gemeinter Dilettantismus breit. Die vorliegende Schrift bildet eine rühmliche Ausnahme von dieser Regel. Dem diplomatisch getreuen Abdruck der Urkunde geht ausser einer historischen eine sprachliche Einleitung (von Ducamin) voraus, die die charakteristischen Merkmale dieses Denkmales mit sicherer Handhabung der Ergebnisse der heutigen Forschung erörtert; ja der Verf. erweitert den Rahmen seiner Untersuchung durch reichliche Heranziehung anderer Belege aus alter und neuer Zeit, so dass man in dem Aufsatze mehr findet als der Titel vermuten liesse. Einige Ausstellungen, die hier folgen mögen, thun dem Werke des Schriftchens keinen Eintrag.

S. 9. Warum soll das *p* von *ensemps* gerade auf ein älteres **ensemble* deuten? *p* kann sich auch zwischen *m* + *s* entwickelt haben. — Ebd. Dass *rèchou bimou* auf **fraxulum*, **vimulum* statt *fraxinum vimine* zurückgehen sollen, ist mir etwas unglaublich, da mindestens das erstere m. W. sonst überall *-n-* aufweist; vgl. auch bearn. *bimiade*, *bimiar* (Lespy-Raymond, Dict. béarn.). Ich möchte also auch für das Gasc. lieber von der überlieferten lat. Form ausgehen (vgl. meine Abhandlung, Zur Lautgeschichte des Aquitanischen, Progr. der I. d. Staatsrealschule in Prag 1898, S. 11); wenn z. B. von *cassou* (**cassinu*) neben *cassiole* auch ein *cassoulet* gebildet wird, so würde ich darin eher ein Analogiebildung erblicken. — S. 10. *Sounque* soll über *séounque* aus *sinon quod* entstanden sein; der Vergleich mit *genuclu*, *jeoullh*, *joullh* hinkt indes, da das *n* in *sinon* wohl fest gewesen wäre. — S. 12, Anm. 5 war die von Hemmann (oder doch wohl von dessen Lehrer Meyer-Lübke, vgl. R. Gr. I, § 545, wo übrigens gask. *ulę* [nicht *ura*] zu lesen ist) aufgestellte Regel, dass im Franz.-Prov. nach langem Vokal *ll* zu *l* vereinfacht worden sei, nicht zweifelnd sondern mit voller Bestimmtheit anzunehmen; s. die bearnischen Beispiele in § 26 meiner oben angeführten Schrift, dazu noch *anyęle* (*anguīlla*), das ganz parallel mit *biçlę* (*vīlla*) geht. — Ein vulg.-lat. *cabalum* neben *caballum* anzunehmen S. 13, Anm. 2 geht nicht an, noch weniger darf man sich dabei auf *vīlla* berufen; *cabau* und *cabaler* müssen eben als Lehnwörter betrachtet werden. Geradezu ungeheuerlich ist die Form **juvénnem*, die der Verf. als vulg.-lat. ansetzt, um das gasc. *joen* zu erklären; eine Deutung habe ich Zur Lautlehre etc. S. 6 versucht. — S. 18 wird *escrisc(u)* als Verschränkung von *escris* (*scripsi*) mit *escric* (*scribi*) aufgefasst, eine Vermutung, die jedenfalls Beachtung verdient. Schwieriger ist es anzunehmen, dass *çste* aus *çsse* und *está* verschränkt sein soll (S. 19); die Verschiedenheit der Betonung macht dies, wie übrigens D. selbst andeutet, bedenklich. — Für *facere* eine doppelte Entwicklung *fa* und *fey* zuzulassen (S. 19) ist nicht möglich; ersteres ist nach *da* gebildet.

Prag-Weinberge. Adolf Zauner.

Zeitschriften.

Die neueren Sprachen VII, 5: H. Hoffmann, Die schlesische Mundart I. — Ph. Aronstein, Samuel Pepys und seine Zeit. IV. — E. Oswald, Goethe in England und America. — Gassmeyer, Bericht über die 3. Hauptversammlung des sächs. Neuphilologen-Verbandes. — G. Wendt, Die Wiener Thesen. — K. Meyer, Zentralstelle für Schriftsteller-Erklärung. — K. Beckmann, Meteorologisches aus Thiers, Expédition d'Egypte.

Neuphil. Centralblatt 13, 9: Medicus, Dante's Göttl. Komödie (Forts.). — Hornemann, Grillparzer's „Wehe dem, der lügt".

Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprachen XXV, 1. 2: E. Zupitza, Etymologien (Darin lat. *ausculto:* ags. *éare onhyldan.*). — O. Hofmann, Etymologien (gr. ἄλσος: got. *alhs*; got. *ans*; lat. *onus*).

Mémoires de la Société de linguistique de Paris XI, 1: Grammont, Le patois de la Franche-Montagne, et en particulier de Damprichard (Franche Comté). XV. Vocabulaire: *a—curū*. Forts. in 2: *cut—etôl*. — XI, 2: Th. Reinach, *Boucher*.

Zs. des Vereins für Volkskunde IX, 3: H. Reichhardt, Volksastronomie u. Volksmeteorologie in Nordthüringen. — R. Sieger, Nichtdeutsche Marterln. — M. Bartels, Ein paar merkwürdige Kreaturen (Schl.). — A. F. Dörler, Tiroler Teufelsglaube. — M. Gerhardt und R. Petsch, Uckermärkische Kinderreime. — F. Wilhelm, Hausssprüche aus dem Stubaital in Tirol. — A. Tienken, Kulturgeschichtliches aus den Marschen am rechten Ufer der Unterweser (Schluss). — K. L. Lübeck, Die Krankheitsdämonen der Balkanvölker (Schluss). — W. Schwartz, Heidnische Ueberreste in den Volksüberlieferungen der norddeutschen Tiefebene (Schl.). — S. Prato, Vergl. Mitteilungen zu Hans Sachs' Fastnachtsspiel „Der Teufel mit dem alten Weib" (Schl.). — K. Weinhold, Sanct Kummernuss; W. Schwartz (Nekrolog); Kinderpuppengräber (Gredlgräber) in Niederösterreich. — W. Hein, Eiserne Weihefiguren. — M. v. Wendheim, Die Stecknadel im Volksaberglauben. — R. Andree, Niedersächsische Zauberpuppen: Wie im Lüneburgischen Pferdekolik geheilt wird. — Th. Zachariae, Zur 15. Erzählung des Siddhi-Kür. — N. W. Thomas, Zweideutige Fabeltiere. Eine Umfrage. — O. Schütte, Eine Braunschweigische Fastnachtfeier vor fünfzig Jahren. — O. Heilig, Scheibenschlagen im nördlichen Breisgau.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde III, 3: E. A. Stückelberg, Glockensagen aus der Schweiz. — E. Hoffmann-Krayer, Luzerner Akten zum Hexen- und Zauberwesen. — G. Sütterlin, Gebräuche im Birseck. — E. Hoffmann-Krayer, Ein Wörterverzeichnis der Gaunersprache von 1735. — Th. von Liebenau, Zum Schrätteliglauben. — Miszellen: J. Häberlin-Schaltegger, Zum Bächtelistag in Frauenfeld. — E. Hoffmann-Krayer, Zum Schnaderhüpfel.

Mélusine IX, 10: E. Ernault, Les pieds ou les genoux à rebours. — G. Doncieux et H. Gaidoz, Le Chien noir. — J. Tuchmann, La Fascination: Prophylaxie (les paroles sacrées). — H. G., un vieux rite médical VII. — E. Ernault, Le jeu des lignes verticales. — Phillimore, V.

Digitized by Google

Henry, Volkow et Nyrop, *fumer = boire* — H. Gaidoz, quelques publications irlandaises. — H. G., une chanson d'amour à retrouver. — H. G., La fraternisation. — H. G., Le jugement de Salomon. IX. — H. G, Les Lupercales, II, en Alsace.

Zs. für deutsches Altertum u. deutsche Literatur 43, 3: Lunzer, Ueber Dietrichs erste Ausfahrt. — Schröder, Zu Moriz v. Craon. — Gruhn, Erec u. Lanzelet. — Schröder, Wülpenwert u. Wülpensand. — Henning, Meitzen, Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen etc.; Mejborg, Nordiske bøndergaarde i det XVI, XVII och XVIII aarh.; Fritz, Deutsche Stadtanlagen. — Heusler, Luft, Studien zu d. ältest. german. Alphabeten. — Franck, Bockenoogen, De Zaansche volkstaal. — Meissner, Paul, Deutsches Wörterbuch. — Lambel, Holz, Laurin und der kleine Rosengarten. — Nolte, Grimm, Wolfram v. Eschenbach und die Zeitgenossen I. — Walzel, Kerr, Godwi; ein Kapitel deutscher Romantik. — Ders., Busse, Novalis' Lyrik. — Seemüller, Evers, Deutsche Sprach- und Literaturgeschichte. — v. Grienberger, Uhl, Das Portrait des Arminius. — M. Foerster, Brandeis, Die Alliteration in Aelfrics metr. Homilien. — Alt, Ewart, Goethes Vater. — Jellinek, Althochdeutsche Miscellen.

Zs. für deutsche Philologie 31, 4: W. Braun, Die Mailänder Blätter der Skeireins. — Fr. Kauffmann, Zur deutschen Altertumskunde. — A. L. Plumhoff, Beiträge zu den Quellen Otfrids. — Fr. Kauffmann, Hexe. — Fr. Kluge, Zur Namenkunde (Altdeutsche geographische Glossen; Ahd. Meilân und Paveia; Deutsche Hundenamen). — O. Jiriczek, E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde. — H. Hirt, Meringer, Etymologien zum geflochtenen Haus. — K. Maurer, Gull-Þóris saga ed. Kåland. — J. Seiler, Ottmann, Das Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht. — W. Golther, Schönbach, die Anfänge des deutschen Minnesangs; Stilgebauer, Geschichte des Minnesangs; Lemcke u. Rössner, Untersuchungen zu Heinrich von Morungen. — W. Scheel, Arndt, Der Uebergang vom Mhd. zum Nhd. in der Sprache der Breslauer Kanzlei. — H. Wunderlich, Matthias, Sprachleben u. Sprachschäden, — Fr. Panzer, Piquet. Étude sur Hartmann d'Aue. — H. Düntzer, Schüddekopf und Walzel, Goethe und die Romantik. — R. Schlösser, Richter, F. C. Neuberin. — C. Kraus, Eneccerus, Die ältesten deutschen Sprachdenkmäler. — H. Jellinghaus, Searle, onomasticon anglosaxonicum. — G. Ellinger, Eloesser, Die älteste Uebersetzung Molièrescher Lustspiele. — Ders., Köster, Der Dichter der geharnschten Venus. — G. Rosenhagen, Konr. von Würzburg, Alexius, ed. R. Henczynski.

Zs. für den deutschen Unterricht 13, 8: Th. Matthias, Theodor Storm als Novellist. — Richard Maria Werner, Lyrisches Gedicht und biographisches Zeugnis. — Die deutschen Reifeprüfungsarbeiten an den sächsischen Gymnasien, Realgymnasien und Realschulen Ostern 1899. — Sprechzimmer: Nr. 1: R. Sprenger, Zu Heinrich von Kleists Prinz von Homburg. — Nr. 2: Ders., Zu Heinrich von Kleists Hermannsschlacht. — Nr. 3: Ders., Zu J. Mösers Patriotischen Phantasien. — Nr. 4: Th. Schauffler, Drei Lilien, drei Lilien. — Nr. 5: P. Weizsäcker, Nochmals „Das Fähnlein ist verloren" (XII, 749). — Nr. 6: Karl Reuschel, Kritisches zu einer Kritik. — Nr. 7: H. Schuller, zu W. Wilmanns' Deutscher Grammatik. 1. Abteilung: Lautlehre. — P. Knauth, P. J. Möbius, Ueber das Pathologische bei Goethe. — S. M. Prem, Heinrich Düntzer, Goethes Werke (Auswahl). — 13, 9: L. Grimm, Ueber die Bedeutung der Gebrüder Grimm in der Geschichte der Pädagogik. — Richard Jahnke, Ueber die Grundlage des Tragischen. — Hermann Unbescheid, Anzeigen aus der Schillerliteratur 1898—1899. — Sprechzimmer: Nr. 1: F. Pfaff, Bereits = fast. — Nr. 2: E. Grünwald, Eine patriotische Schulfeier. — Nr. 3: William Fischer, Bereits für fast.

Euphorion VI, 2: E. Stern, Die Synekdoche. — M. Rubensohn, Der junge Opitz. 2. Hipponax u. Aristarchus. Ernst Schwabe von der Heiden (Forts.). — R. Schlösser, Ronsard und Schwabe von der Heide. — A. Kopp, Der Gassenhauer auf Marlborough. — K. Albrecht, Halems u. Schillers Wallenstein. — R. Palleske, Der dänisch-deutsche Dichter Schack von Staffeldt. — H. Kräger, O. Ludwigs Genovefa-Fragment. — R. M. Werner, Friedr. Hebbel und Arnold Schlönbach. — M. Bernays, Ein falsches Citat in Lessings Hamb. Dramaturgie. — A. Leitzmann, ein unbekanntes Gedicht Schillers. — R. Steig, Zur Günderode. — Ders., Eine Stimme über Th. Körner aus Wien. — J. Bolte, Zu Wilh. Müllers „Muscheln aus Rügen". — Theod. Zachariae, Zu Euphorion 6, 84 ff. — L. Pariser, Rubensohn, Griech. Epigramme etc. in deutschen Übersetzungen des 16. u. 17. Jhs. — J. Zeidler, Scheid, Der Jesuit Jak. Masen. — A. von Weilen, Raab, Joh. Jos. Fel. von Kurz gen. Bernardon. — F. Lauchert, Leitzmann, Aus Lichtenbergs Nachlass. — E. Martin, Menne, Der Einfluss der deutschen Literatur auf die Niederlande um die Wende des 18. und 19. Jhs. — Fr. Jonas, Peschel u. Wildenow, Th. Körner u. die Seinen. — R. Steig, Bottermann, Die Beziehungen des Dramatikers Achim v. Arnim zur ad. Literatur. — Ders., Liebenau, Emilie Linder und ihre Zeit. — R. M. Meyer, Jer. Gotthelf, Volksausgabe seiner Werke im Urtext. — Ders., Wunderlich, Die Kunst der Rede in ihren Hauptzügen an den Reden Bismarks dargestellt. — Phil. Aronstein, Shakespeares Dram. Werke. Uebersetzt von Schlegel u. Tieck. Hrsg. v. Al. Brandl. — Ders., Shakespeare Hamlet. Uebers. von Schlegel u. Tieck. Hrsg. v. Cossmann. — Ders., Evans, Beiträge zur amerik. Literatur. — In der Bibl. sind kurz besprochen: Wychgram, Die deutsche Dichtung; Hüttemann, Kathol. Dichter des 19. Jhs.; Lindemann-Salzer, Gesch. der deutschen Lit.; Wienstein, Lexikon der kathol. deutschen Dichter; Otto, Die deutsche Gesellschaft in Göttingen 1738—1758; Saalfeld u. Pietsch, Deutscher Sprache Ehrenkranz. — Poser, Das deutsche Lustspiel bis auf Lessing (Horner); Bettelheim, Acta diurna; Rickert, Kulturwissenschaft u. Naturwissenschaft; Mathy, aus dem Nachlass (R. M. Meyer); Joh. Honterus' Schriften; Luthers Werke. 20. Bd.; Mager, Oesterreich. Dichter des 19. Jhs.; Zahler, Die Krankheit im Volksglauben des Simmenthals; Rösch von Geroldshausen, Tiroler Landreim und Wunschspruch etc.; Ebeling, Die Gedichte von Paulus Gerhardt; Strassburger Goethe-Vorträge; Ewart, Goethes Vater; Bobé, Joh. Caspar Lavaters rejse til Danmark 1793; Schullerus, Mich. Albert. — R. Willy, Carl Hebler.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins XIII, 9: Goethe's 100. Geburtstag in Wien. — Goethe's Taufanzeige. — Torbole. — M. Morris, Zu Goethes Gedicht: „Das Tagebuch".

Zs. des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins XIV, 9: Fr. Düsel, Goethes Sprache.

Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins H. 16: Gutachten und Berichte über die Schrift „Deutsche Bühnensprache" (1898) und die Stellung des A. D. Sprachvereins zu dieser und den auf Gewinnung einer einheitlichen Aussprache des Schriftdeutschen gerichteten Bestrebungen. Gutachten von Oskar Brenner, K. Erbe, Fr. Kluge, Herm. Paul, Josef Seemüller. Berichte von Otto Behaghel, Edw. Lohmeyer.

Americana Germanica II, 4. III, 1: C. R. Miller, The preposition in Hans Sachs. — T. S. Baker, The influence of Laurence Sterne upon German litterature. — F. H. Wilkens, Dr. Charles Burney on Schubart. — C. W. Prettyman, The probable source and date of Canitz's eighth satire 'Der Hof'. — M. D. Learned, From Pastorius' 'Bee hive'. — A. Gerber, The evolution of the classical Walpurgis-night and the scene in Hades. — Ch. A. Eggert, Goethe, a reply to professor Dowden's 'The case against Goethe'. — D. B. Shumway, A low german ballad, commemorating the siege of Göttingen in the thirty years' war.

Tijdschrift voor Nederlandsche taal-en letterkunde XVIII, 2: P. Leendertz, Naar aanleiding van Maerlant's Strophische Gedichten (I. Bukelare; II. De verwantschap der Hss.; III. De rijmen; IV. De maker der Strophische Gedichten: V. Maerlant's enjambementen; VI. De dateering d. gedichten. VII. Opmerkingen over inhoud en samenstelling.). — H. Kern, Ontwikkeling van *ar* uit *er* in 't Nederlandsch. — Ders., Nederl. *aar* uit ouder *ar* en *er*. — Ders., *kaars*. — A. Hendriks, Spijkers op laag water zoeken. — W. van Helten, Enkele aanteekeningen op de „Bijdragen tot de kennis der Noord-Nederlandsche tongvallen". — Ders., *Blindhokken*. — J. W. Muller, *Brit*. — P. Leendertz, Rose 8832. — M. M. Kleerkooper, *kokerellen*. — P. H. van Moerkerken, *Ondermet, ondermetten*. — Ders., *Nettebof*. — A. Beets, *klezoor*.

Taal en Letteren IX, 7: R. C. Boer, Henr. Ibsen. — K. Poll, *Brom*. — Buitenrust Hettema, Kleinigheden uit de spraakleer. — J. Koopmans, Maerlant-Studieën IV. A. Maerlants Kruisridders. — 8. J. Ek Jzn., Ellen. Een lied

Digitized by Google

van de smart. — Buitenrust-Hettema, Over Vondels Leeuwendalers. — M. M. Kleerkooper, Een onbekend lied van Jan Jansz. Starter. — 9. J. Koopmans, Maerlantstudieën. IV. B. Utenbroeke's Konstantijn. — J. Ligthart, Opmerkingen bij de lezing van Potgieter's Florence (1e zang). — J. Kleefstra, Over opvoeding. — J. B. Schepers, 'Spanje' door Jozef Israëls.

Noord en Zuid XXII, 4: P. Leendertz, De namen der maanden. — A. M. Molenaar, Bloemlezing uit het Woordenboek der Nederlandsche Taal (Forts. in 5). — 5: M. K. de Jong, Kantteekeningen bij de Nederlandsche Spraakkunst door T. Terwey. — A. Opprel, Het adverbium in superlativo. — F. Leviticus, De Gebroeders Grimm en Hoffmann von Fallersleben.

Zs. für roman. Philologie XXIII, 4: A. Horning, Der Wandel von *we* (aus *oi*) zu *ę* im Französischen. — Theod. Kalepky, Zur franz. Syntax. — Carlo Salvioni, Appunti etimologici e lessicali. Serie 2a. — G. Baist, *fęis*; altfr. *fraite*. — J. Ulrich, fr. *fiente*; roman. *niente*. — P. Marchot, a. fr. *gagnon*, *wagnon*. — O. Dittrich, Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte. — C. Appel, Coulet, Le troubadour Guilhem Montanhagol. — J. Subak, Körting, Formenlehre d. franz. Sprache. — B. Wiese, Rossi, Il Quattrocento. — Ferner kurze Besprechungen von: Giannuzzi Savelli, Arcaismi nelle rime di Petrarca. — L'Infanzia di Gesú, poemetto prov. del sec. XIV ristampato e corredato di una nota critica e di un glossario dal prof. Giorgio Rossi. — M. Schiff, La première traduction espagnole de la Divine Comédie (in Homenaje á Menéndez y Pelayo en el año XX de su profesorado; Estudios de erudición española. Madrid, Vict. Suárez 1899. 8°. 39 S.). — Alfr. Bassermann, Dantes Spuren in Italien. Kl. Ausgabe. — Li livres du gouvernement des rois. A XIIIth century French version of Egidio Colonna's treatise De regimine principum. Now first publ. by Sam. Paul Molenaer. — A. Krause. Zum Barlaam und Josaphat des Gui de Cambrai. — Marchot, Le roman breton en France au moyen âge. — Ducamin u. Pasquier, Charte gasconne de 1304 concernant les reconnaissances féodales de la terre de Rivière en Bigorre.

Roman. Forschungen XI, 1: H. Stadler, Dioscorides Longobardus (Cod. Lat. Monacensis 337). Aus T. M. Aurachers Nachlass hrsg. u. ergänzt. — G. Finnamore, Proverbi abruzzesi I. — C. Michaelis de Vasconcellos, Zum Cancionero von Modena. — H. Wächter, Der Springer unserer lieben Frau. — W. v. Zingerle, Über eine altfranz. Hs. zu Innsbruck; Ein altfranz. Liebesbrief in Prosa. — K. Vollmöller, „Die Gesellschaft f. roman. Litteratur". Eine vorläufige Mitteilung.

Zs. für französ. Sprache und Literatur XXI, 3: W. Horn, Zur Lautlehre der franz. Lehn- und Fremdwörter im Deutschen. — G. Körting, Kleine Beiträge zur französischen Sprachgeschichte. — W. Wetz, Ueber Taine aus Anlass neuerer Schriften.

Literarisches Centralblatt 36: W. Bng., Stöhr, Algebra der Grammatik. Ein Beitrag zur Philosophie der Formenlehre und Syntax. — Baumgarten, Stilistische Untersuchungen zum deutschen Rolandsliede. — 37: K. W., Hermann, Die Reception des Humanismus in Nürnberg. — Joesten, Literarisches Leben am Rhein. — 38: R. W., Grieb-Schroer, Engl. Wörterbuch Lfg. 1—30. — *ak.* Kraus, Heinrich von Veldeke und die mhd. Dichtersprache. Mit einem Excurs von Edward Schröder. — 39: R. W., Fischer, Leben und Werke Alfred Lord Tennysons. — W. Str., Grimm, Deutsche Grammatik. IV, 2. Neuer vermehrter Abdruck, bes. von G. Roethe und Edw. Schröder. — 40: G. M.-P., Mauerhoff, Schiller u. Heinr. v. Kleist. — 41: K. W., Johannes Nicolai Secundus, Basia. Hrsg. v. G. Ellinger. — R. W., Das me. Gedicht 'The Book of Cupide' (the Cuckow and the Nyghtyngale) Clanvowe zugeschrieben. Hrsg. v. E. Vollmer. — Meyer, Die gereimten Liebesbriefe des deutschen MA.s.

Deutsche Literaturzeitung 32: Tetzner, Geschichte der deutschen Bildung u. Jugenderziehung von der Urzeit bis zur Errichtung v. Stadtschulen, bespr. von Weissenfels. — Petsch, Neue Beiträge zur Kenntnis d. Volksrätsels, bespr. v. E. H. Meyer. — Cart, précis d'histoire de la littérature allemande, bespr. v. Klee. — Fest, der Miles gloriosus in der franz. Komödie von Beginn der Renaissance bis zu Molière, v. Mahrenholtz. — Haas, Schnurren Schwänke u. Erzählungen von der Insel Rügen, bespr. v. Brunk. — 33: Stöhr, Algebra der Grammatik. — Von der Leyen, das Märchen in den Göttersagen der Edda, bespr. v. Kretschmer. — Bertrand, la fin du classicisme et le retour à l'antique dans la seconde moitié du XVIIIe siècle et les premières années du XIXe, en France, bespr. v. Engwer. — 34: Die Psalmenübersetzung v. Paul Schede Melissus, hrsg. v. Jellinek, bespr. v. Ellinger. — Peeters, de Vlaamsche Krijgstaalkunde, bespr. v. van Jostenoode. — Mezières, Morts et vivants, besprochen v. Fürst. — 35: Finsler, Lavaters Beziehungen zu Paris in den Revolutionsjahren 1789—95, bespr. von Sulger-Gebing. — Heinze, Platens romantische Komödien, ihre Komposition, Quellen und Vorbilder, bespr. v. Meisner. — 36: Hauffen, Beiträge zur Deutsch-Böhmischen Volkskunde. Bd. I, bespr. v. Drechsler. — Scartazzini, Enciclopedia Dantesca, Vol. II, v. Wiese. — 37: Benezé, Sagen- und Literarhistorische Untersuchungen, bespr. von Jantzen. — Sidney Lee, a life of William Shakespeare, 3. edition, bespr. v. Sarrazin.

Neue Jahrbücher für das klass. Altertum u. s. w. III, IV. 5. Heft: K. Heinemann, Zu Goethes Iphigenie. — 6./7. Heft: Veit Valentin, Wolken in Vision und Wissenschaft bei Goethe.

Neue phil. Rundschau 17: Gutersohn, Bihler, Die historische Sprachforschung im franz. Unterricht der Gymnasien.

Der praktische Schulmann 48, 6: E. Glaser, Die Tellsage u. Schillers Wilh. Tell. Der Ursprung der Tellsage.

Archiv für Religionswissenschaft II, 3: W. Golther, Herrmann, deutsche Mythologie in gemeinverständlicher Darstellung.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 37, 2: Ein Christspiel im westlichen Nordböhmen. Von Franz Mach. — 38, 1: A. N. Harzen-Müller, Wallenstein-Dramen und -Aufführungen vor Schiller.

Das Magazin für Literatur 68, 34 ff.: A. Matthes, Mignon und der Harfenspieler, oder Goethes Herz in 33 Jahren seines Lebens.

Lit. Echo I, 23: Petsch, Meyerfeld, Robert Burns.

Die Grenzboten 58, 36: A. W. Ernst, Nik. Lenau u. Gust. Schwab. Mit ungedruckten Briefen und zum Teil nach neuen Quellen.

Deutsches Wochenblatt 12, 34: C. Busse, Goethe. — L. Berg, Etappen des Faust-Problems. — Veit Valentin, Goethes Faust in der Schule.

Die Gegenwart 56, 34: S. Simchowitz, Goethe, der Rheinländer. — Aus Goethes Ministerzeit. Mit zwei ungedruckten Briefen.

Kunstwart XII, Sept.: G. Schläger u. Adolf Bartels, in Sachen: Volkslied u. Kunstlied.

Allgemeine Zeitung Beilage, 192/93: H. Düntzer, Goethes Verbindung mit Frau von Stein während seines ersten Aufenthalts in Italien. — 194/5: Merian-Genast, der Weimarische Park, seine literar- und kulturhistorischen Beziehungen. — 194: Goethe u. Fr. Aug. Wolf. — 196: Konr. Weichberger, aus Herder's Haus. — 197: Petzet, Bernays Schriften zu Kritik u. Literaturgeschichte. IV. — 206/7: Fr. Friedrich, Cyrano de Bergerac. — 208/9: Heinrich Düntzer, Goethe unter Sadger's pathologischer Beleuchtung. — 208: Der Thesaurus linguae latinae.

Zeitung für Literatur, Kunst u. Wissenschaft. Beilage des Hamburg. Correspondenten 18: Th. Achelis, Goethe als Lyriker.

The Academy 1423: Byron, Letters and journals III, ed. Prothero. — A. Nutt, The high history of the Graal (s. auch 1425). — 1424: Selections from the poetry of Daniel and Drayton, ed. Beeching. — G. Guizot, Montaigne. — Murray, English Dictionnary, V. *Horizontality* — *Hywe*. — 1426: Evans, The High History of the Graal. — Wiener, The history of Yiddish literature in the XIX. century. — 1427: Symonds, an introduction to the study of Dante. — 1428: Dante in English.

The Athenaeum 3746: A facsimile reproduction of the proofs and mss. of some of the poems of Coleridge. — Moore, studies in Dante. — Toynbee, English *bannaster* in the XV. century. — 3747: Shelley's sejour in Rome. — Ward, a history of English dramatical literature. — Sidney Lee, an undescribed copy of the Shakspeare First Folio. — 3748: Thiselton-Dyer, Old English social life as told by Parish registers. — Wilson, Dialect and language. — Ainger, a relic of Keats. — 3749: Beers, a history of English romanticism in the XVIII. century. — Li Livres du gouvernement

Digitized by Google

des rois, a thirteenth-century French version of Egidio Colonna's De regimine principum. — Dante books. — Small, The stage-quarrel between Ben Jonson and the socalled poetasters. — 3750: Larroumet, Nouvelles études d'histoire et de critique dramatique. — 3751: Poetry of Daniel and Drayton, selection, ed. Beeching.

Museum 6—7 (Aug. Sept.): Boer, Much, Der german. Himmelsgott. — Van Helten, Maurmann, Grammatik d. Mundart von Mülheim a. d. Ruhr. — Bülbring, Meyerfeld, Rob. Burns. — Heymans, Lehmann, Aberglaube u. Zauberei. — van Haarst, Weise, Schrift- u. Buchwesen. — 8. (Oct.): J. J. Salverda de Grave, Bruckner, Charakteristik der german. Elemente im Italienischen; Sieper, Les Echecs amoureux, eine altfranz. Nachahmung des Rosenromans und ihre engl. Uebertragung; Nyrop, Grammaire histor. de la langue française.

Aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie 1898, 4: Finnur Jónsson, Edda Snorra Sturlusonar, dens oprindelse, form og sammensætning.

Revue critique 35: Ξ, Il Cantare di Fiorio e Biancifiore, edito ed illustr. da Vinc. Crescini. II. — F. Piquet, A. E. Schönbach, Die Anfänge des deutschen Minnesangs; Stilgebauer, Geschichte des Minnesangs. — 37: E. Bourciez, Tobler, Vermischte Beiträge zur franz. Grammatik III. — Ders., Lené, Les substantifs postverbaux dans la langue française. — V. Henry, Martin u. Lienhart, Wörterbuch der elsässischen Mundarten V. — Ch. Dejob, Leopardi, Scritti letterari ordin. e riveduti sugli manoscritti e sulle stampe . . . per cura di Giov. Mestica. — 38: H. Hauvette, Nic. Machiavelli. Il Principe, testo critico. — V. Henry, Koehler, Kleinere Schriften zur Märchenforschung. Hrsg. v. Joh. Bolte. — 39: R. Rosières, Tourneux, Diderot et Catherine II.

Rev. pol. et litt. 5: Léon Séché: Les de Baïf et la Cour-des-Pins. Notes sur la Pléiade. — A. Beaunier: 'Reflets sur la sombre route' (p. P. Loti). — 7: E. Faguet: Les amours de Balzac (aus Anlass der Lettres à l'étrangère, 1833—1842 p. p. M. de Lovenjoul). — 8: Henriet: La Fontaine aux archives de Chantilly (über des Dichters Aufnahme in die Akademie, die Ablehnung seiner Oper Daphné durch Lulli und eine für ihn erbetene Erlaubnis zur Jagd). — 9: L. Chevallier: Nos contemporains d'après le théâtre de ce dernier quart de siècle. — J. Corcelle: La Savoie et Xavier de Maistre. — Besprechung von Baldenspergers Gottfried Keller, sa vie et ses œuvres. — 10: A. Boschot: La littérature au Conservatoire. Dumas fils, Musset, Leconte de Lisle, Corneille, Hugo.

La grande Revue 1. Sept.: P. Olivier, La chanson populaire aux îles Baléares.

La Revue de Paris 1. Sept.: Eugène Lintilhac, Les Contes de ma Mère l'Oye.

La Revue hebdomadaire VIII, 19: H. Bordeaux, Joseph de Maistre.

Revue franco-allemande I, 16: Goethe's Briefe an Neureuther. — J. G. Prod'homme, Goethe et les compositeurs français.

Bulletin hispanique 2: Mérimée, Menendez Pidal, El poema del Cid y las cronicas generales de España. — 3: Le Gentil, Victor Hugo et la littérature espagnole.

Neu erschienene Bücher.

Biese, Afr., Pädagogik und Poesie. Vermischte Aufsätze. Berlin, Gärtner. gr. 8°. [I. Zum psychologischen Moment im Unterricht. II. Das Problem des Tragischen und seine Behandlung in der Schule. III. Hellenische Lebensanschauung und die Gegenwart. IV. Die griechischen Lyriker in den oberen Klassen. V. Einförmigkeit und Einheitlichkeit im Schulbetriebe. VI. Zur Behandlung Lessings in Prima. VII. Zur Behandlung Goethes in Prima. VIII. Das Naturschöne im Spiegel der Poesie als Gegenstand des deutschen Unterrichts. IX. Die Naturlyrik Ludwig Uhlands u. Eduard Mörikes. X. Theodor Storm und Eduard Mörike. XI. Die Poesie des Meeres und das Meer in der Poesie. XII. Die Poesie des Sternenhimmels und der Sternenhimmel in der Poesie. XIII. Die romantische Poesie des Gebirges. XIV. Die Poesie der Heide. XV. Das Naturgefühl im Wandel der Zeiten. XVI. Die Aufgaben der Literaturgeschichte.]

Gundermann, G., Die Zahlzeichen. Progr. Giessen, J. Ricker. gr. 4°. 50 S. 13 Fig. M. 2.

Rousselot, Principes de phonétique expérimentale; par l'abbé Rousselot, directeur du laboratoire de phonétique expérimentale du Collège de France. Première partie: Eléments acoustiques de la parole; Moyens naturels d'observation et d'expérimentation; Moyens artificiels d'expérimentation; Analyse physique de la parole (timbre); Organes de la parole. In-8°., p. 1 à 320, avec fig. Paris, Welter.

— La Phonétique expérimentale; Son objet; Appareils et Perfectionnements nouveaux; par l'abbé Rousselot. In-8°, 11 p. avec fig. Clermont ((Oise), imprimerie Daix frères. (1899.) [Extrait de la Revue internationale de rhinologie, otologie, laryngologie et phonétique expérimentale.]

Beiträge zur Kenntnis deutsch-böhmischer Mundarten im Auftrage des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, hrsg. v. H. Lambel. I. Der Satzbau der Egerländer Mundart von Josef Schiepek. Erster Teil. Prag, Verlag des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 206 S. 8°.

Bock, A., Deutsche Dichter in ihren Beziehungen zur Musik. Klopstock, Wieland, Lessing, Schiller, Goethe, Herder, Jean Paul, Romantiker, Hoffmann, Lenau, Heine, Grillparzer. Neue Ausgabe. Giessen, Ricker. 8°. XII u. 264 S. M. 2.

Crecelius, Wilh., Oberhessisches Wörterbuch. Auf Grund der Vorarbeiten Weigands, Diefenbachs und Hainebachs sowie eigener Materialien bearb. im Auftrage des histor. Vereins f. das Grossherzogtum Hessen. 3. u. 4. Lfg. J—Z. gr. 8°. (2. Bd. III u. 473—951 S.) Darmstadt, A. Bergsträsser. in Komm. M. 10.

Düntzer, Heinr., Erläuterungen zu den deutschen Klassikern. 14. u. 19. Bdchn. a u. b. 12°. Leipzig, E. Wartig's Verl. [14. Goethes Iphigenie auf Tauris. 7. Aufl. V, 192 S. — 19. a u. b. Doppelbdchn. Goethes Faust. 1. Thl. 6. Aufl. VII, 235 S.]

Festschrift zur Gedenkfeier des hundertjährigen Bestehens des Gymnasiums zu Wetzlar; darin: Hans Hofmann, Goethe am Rhein; Pädagogisches im Werther.

Fischer, Kuno, Goethes Iphigenie. Festvortrag gehalten in Weimar den 26. Mai 1888 bei der dritten Generalversammlung d. Goethegesellschaft. 3. Aufl. Goetheschriften I. Reihe 1. Heft. Heidelberg, Winter. 8°. M. 1.20.

Freund, Jul., Hutten's Vadiscus und seine Quelle. Marburger Diss. 33 S. 4°.

Geering, Agnes, Die Figur des Kindes in der mhd. Literatur. Zürich, E. Speidel. 8°. M. 2. = Abhandlungen der Gesellschaft der deutschen Sprache H. 6.

Gottlieb, Th., Die Ambraser Handschriften. Beitrag zur Geschichte d. Wiener Hofbibliothek. I. Büchersammlung Kaiser Maximilians I. Mit e. Einleitg. über älteren Bücherbesitz im Hause Habsburg. Leipzig, M. Spirgatis. VI, 172 S. gr. 8°. M. 8.

Grossheim, Emil v., Lexikon zur Goethe-Literatur. Biographisches Nachschlagebuch über diejenigen Personen, mit welchen Goethe vorzugsweise verkehrt, oder über welche derselbe in Schriften ein Urteil gefällt hat und über die Schriftsteller, welche über „ihn" geschrieben haben. Quakenbrück, E. Eckhart. 78 S. gr. 8°. M. 2.

Haag, Carl, Die Mundarten des oberen Neckar und Donaulandes. (Schwäbisch-Allemannisches Grenzgebiet; Baarmundarten). 142 S. 8°. M. 1 Karte. Progr. Reutlingen.

Hans Sachs u. Joh. Fischart nebst Anhang: Brant und Hutten. Ausgew. u. erläutert von Julius Sahr. Leipzig, Göschen. 8°. M. —.80.

Heyne, Mor., Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer von d. ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert. Ein Lehrbuch. Erster Bd. Das deutsche Wohnungswesen. Mit 104 Abbildungen im Text. Leipzig, S. Hirzel. M. 12.

Huch, R., Blütezeit der Romantik. Leipzig, H. Haessel. VII, 400 S. M. 9.

Jahresbericht für neuere deutsche Literaturgeschichte VI, (1895) 4. Abt. (Schluss des Bandes).

Klenz, H., Die Quellen v. Joachim Rachel's erster Satire: „Das poetische Frauenzimmer oder böse Sieben". Dissert. Freiburg i. Br., H. Klenz. 61 S. gr. 8°. M. 1.50.

Kopp, A., Deutsches Volks- und Studenten-Lied in vorklassischer Zeit. Im Anschluss an die bisher ungedruckte von Crailsheim'sche Liederhandschrift d. Königlichen Bibliothek zu Berlin quellenmässig dargestellt. Berlin, W. Hertz. 18 Bogen. Gr.-Oktav. M. 6.

Kühl, G., Ueber die Bordesholmer Marienklage. 40 S. 8°. Kieler Diss.

Langmesser, A., Jakob Sarasin, der Freund Lavaters, Lenzens, Klingers u. a. Ein Beitrag zur Geschichte der Genieperiode.

Digitized by Google

Mit e. Anhang: Ungedruckte Briefe u. Plimplamplasko, der hohe Geist. gr. 8°. III. 216 S. Zürich, E. Speidel. M. 4. Bildet zugleich das 4. Heft der „Abhandlungen der Gesellschaft f. deutsche Sprache in Zürich".]

Lühr, Georg, Cursus gloriae mortalis dramatica poesi expressus, sive Jason fabula. Ein Schuldrama des Jesuiten Thomas Clagius. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Rösseler Gymn. 47 S. 4°. Progr. Rössel.

Michels V., Mhd. Elementarbuch. Heidelberg, Winter. 8°. M. 5.

Mitteilungen der Gesellschaft f. deutsche Sprache in Zürich. 4. Heft. gr. 8°. Zürich, Speidel. M. 2.40. [4. Ehrenfeld, A.: Schulmärchen u. andere Beiträge zur Belebung des deutschen Unterrichts. Nebst e. Anh. v. Schülerarbeiten.]

Plumhoff, Alfr. Leb., Beiträge zu den Quellen Otfrieds. 48 S. Kieler Diss.

Pniower, O., Goethes Faust. Zeugnisse u. Exkurse zu seiner Entstehungsgeschichte. Berlin, Weidmann. X, 308 S. gr. 8°. M. 7.

Ragaz, J., Die dramatischen Bearbeitungen der Geschichte Hans Waldmanns. Chur, Hitz. M. 1.20.

Reichel, Walther, Entwurf einer deutschen Betonungslehre für Schulen. Leipzig, Wunderlich. 8°. M. 1.60.

Schönbach, Anton E., Beiträge zur Erklärung altdeutscher Dichtwerke. Erstes Stück: die älteren Minnesänger. Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissenschaften Bd. CXLI. 154 S. 8°. Wien, Gerold in Komm. M. 3.60.

Schulz, F. T., Typisches der grossen Heidelberger Liederhandschrift u. verwandter Handschriften nach Wort u. Bild. Eine germanistisch-antiquar. Untersuchung. Diss. Göttingen, Vandenhoek u. Rupprecht. 116 S. gr. 8°. M. 3.20.

Schwab, Hans, der Dialog in den Schauspielen des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig. 72 S. 8°. Programm Troppau.

Texte und Forschungen zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in den Ländern deutscher Zunge herausgeg. von Karl Kehrbach I; 2. Teil: A. Bömer, Die lateinischen Schülergespräche d. Humanisten. Auszüge mit Einleitungen, Anmerkungen und Namen- und Sachregister. 2. Teil: Von Barlandus bis Corderius 1524—1564. Berlin, Ges. f. deutsche Erziehungs- u. Schulgeschichte. Harrwitz Nachf. 123 S. gr. 8°. M. 2.

Texte u. Untersuchungen z. altgerman. Religionsgeschichte. I. Bd.: Aus der Schule des Wulfila. Auxenti Dorostorensis Epistula de Fide Vita et Obitu Wulfilae. Im Zusammenhang der Dissertatio Maximini contra Ambrosium hrsg. v. Friedr. Kauffmann. Mit einer Schrifttafel. Strassburg, Trübner. LXV. 135 S. 4°. M. 16.

Trebs, Em., Beiträge zur osterländischen Mundart. 24 S. 4°. Progr. Fürstenwalde.

Veelderhande geneuchlijcke Dichten, Tafelspelen ende Refercynen. Opnieuw uitgegeven vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Leiden, E. J. Brill. XXVIII, 218 S. 8°.

Warkentin, Rod., Heinrich von Kleist in seinen Briefen. Ein Vortrag gehalten im Historisch-Philosophischen Verein zu Heidelberg. Heidelberg, Winter. 8°. M. —.80.

Weiss, K., Schiller, Wilhelm Tell und die Welt der Frauen. Zürich, Th. Schröter. 8°. M. 1.60.

Zöllner, Fr., Einrichtung u. Verfassung der „Fruchtbringenden Gesellschaft", vornehmlich unter dem Fürsten Ludwig zu Anhalt-Cöthen. Berlin, Verlag des Allgem. Deutschen Sprachvereins. 8°. M. 1.80.

Dalheimer, V., Die Sprache Alexander Barclay's in The Shyp of Folys of the Worlde 1509. Diss. Jena, Hermann Pohle. VIII, 71 S. gr. 8°. M. 1.40.

Ewig, Wilh., Shakespeare's Lucrece. Eine literarhistor. Untersuchung. 31 S. 8°. Kiel. Diss.

Gilbert, H., Robert Greene's Selimus. Eine literarhistor. Untersuchung. 74 S. 8°. Kiel. Diss.

Jespersen, Otto, Ergänzungsheft zu Spoken English. 8°. III, 61 S. m. 1 Abbildng. Leipzig, O. R. Reisland. M. 1.

Muret-Sanders, Engl. Wörterbuch II, Lfg. 13: *k—kost.*

Schreyer, H., William Shakespeare. Schauspiel. Nebst e. Anh.: Zur Shakespeare-Frage u. eine Uebersicht über die Abänderungen f. die Bühnenaufführung. 2. Aufl. V, 170 S. gr. 8°. M. 2.50.

Shakespeare, William, Macbeth. With an introduction and notes by John Dennis and Illustrations by Byam Shaw. The Chiswick Shakespeare. 12mo, pp. XI—111. Lond., G. Bell. 1/6.

— — Macbeth. With Notes, &c., by R. Mc. William, and 10 full-page Illustrations by Gordon Browne. The Swan Ed. Cr. 8vo, pp. 126. London, Longmans 1/.

— — Othello. With an Introduction and Notes by John Dennis, and Illustrations by Byam Shaw. The Chiswick Shakespeare. 18mo, pp. 156. London, G. Bell 1/6.

Spingarn, J. E., A History of Literary Criticism in the Renaissance. Cr. 8vo. Macmillan 6/.

Vischer, F. Th., Shakespeare-Vorträge. 1. Bd. Einl.; Hamlet. Stuttgart, J. G. Cotta Nachf. XXII, 510 S. 8°. M. 9.

Walker, J., The Rhyming Dictionary of the English Language. New ed., revised and enlarged, by J. Longmuir. Cr. 8vo. pp. 800. London, Routledge 3/6.

Arlotta, Fr., Sur la traduction de deux passages de Dante. Paris, Leroux. 35 S. 8°.

Christian v. Troyes, Sämtliche erhaltene Werke. Nach allen bekannten Handschriften hrsg. v. W. Færster. 4. Bd. Der Karrenritter (Lancelot) u. das Wilhelmsleben (Guillaume d'Angleterre). Halle, Niemeyer. CLXXXIV, 499 S. gr. 8°. M. 20.

Ehrhart, C. u. H. Planck, Syntax der franz. Sprache für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. Ausgabe für lateinlose Schulen von Otto Güntter. Stuttgart, Neff. XII. 211 S. 8°.

Flachs, A., Rumänische Hochzeits- u. Totengebräuche. Berlin, G. Minuth. 68 S. 8°. M. 1.50.

Godefroy, F., Dictionnaire de l'ancienne langue française. Fasc. 94. Suppl. *orfraie — permeable.*

Godefroy, Frédér., Lexique de l'ancien francais. Publié par les soins de MM. J. Bonnard et Am. Salmon. Fasc. 2: *chatré — empront.* Paris, Welter. Subscript.-Preis des vollständ. Werkes M. 12.

Grauert, Herm., Dante, Bruder Hilarius und das Sehnen nach Frieden. Köln, Bachem. 32 S. 8°.

Guizot, G., Montaigne. Études et Fragments. Œuvre posthume, publiée par M. Auguste Salles, professeur au lycée Janson-de-Sailly. Préface de M. Emile Faguet. In-16°, XLI, 270 pages. Paris, Hachette et Ce. Fr. 3.50. [Bibliothèque variée].

Kröner, Karl, Die Longinuslegende, ihre Entstehung und Ausbreitung in der französ. Literatur. 59 S. 8°. Münster. Diss.

Lois de Guillaume le conquérant en français et en latin. Textes et étude critique publ. par John E. Matzke. Avec une préface historique par Ch. Bémont. Paris, Alph. Picard. LIV, 33 S. 8°. Collection de textes pour servir à l'étude et à l'instruction de l'histoire.

Maistre, J. de, Lettres inédites de Joseph de Maistre. Avec notice explicative par M. François Descostes, avocat à la cour d'appel de Chambéry. In-8°, 32 p. Chambéry, Perrin. [Extrait du Correspondant].

Martinsleben, Das altfranzösische, des Péan Gatineau aus Tours. Neue nach der Hs. revidierte Ausgabe von Werner Söderhjelm. Helsingfors, Wentzel Hagelstam. III. 136 S. 8°.

Paris, Gaston, La littérature normande avant l'annexion (912—1204). Paris 1899.

Salvioni, Carlo, Noterelle di toponomastica Lombarda. Serie seconda. Bellinzona. Estratto dal Bollettino Storico della Svizzera italiana. Vol. XXI. 15 S. 80.

Schlessinger, G., Die altfranz. Wörter im Machsor Vitig nach der Ausgabe des Vereins „Mekize Nirdamim". Mainz, Wirth. Frankfurt a. M., J. Kauffmann. 8°. M. 2.

Théret, A., Littérature du Berry. Poésie. Les XVIe, XVIIe et XVIIIe Siècles, avec François Habert, Michel Baron, Gabriel Bounyn, Guimond de la Touche. 1re édition. In-8°., 530 p. Paris, Laur. Fr. 10.

Vossler, Karl, Poetische Theorien in der ital. Frührenaissance. Heidelberger Habilitationsschrift. Berlin, Felber. 88 S. 8°.

Weigand, G., Linguistischer Atlas d. dacorumänischen Sprachgebietes. 1:600.000. 2. Lfg. 8 Blatt à 52,5 × 49 cm. Lith. u. kolor. Leipzig, J. A. Barth. M. 4.

Wiese, Berthold u. Erasmo Pèrcopo, Geschichte d. italienischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Mit 158 Abbildgn. im Text u. 39 Taf. in Farbendr., Holzschnitten u. Kupferätzgn. gr. 8°. X, 639 S. Leipzig, Bibliographisches Institut. geb. M. 16.

Zimmerli, J., Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz. III. Teil: Die Sprachgrenze im Wallis. Nebst 17 Lauttabellen u. 3 Karten. Basel, Georg. 154 S.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Paul Neff, Verlag in Stuttgart.

Zur Subscription empfohlen:

Christoph Fr. Grieb's

Englisch-Deutsches u. Deutsch-Englisches Wörterbuch.

— Zehnte Auflage. —

Mit besonderer Rücksicht auf Aussprache und Etymologie neu bearbeitet und vermehrt von

Dr. Arnold Schröer,

Professor hon. der englischen Philologie an der Universität Freiburg i. B.

Circa 170 Bogen gr. Lex.-Oktav. 42 Lieferungen à 50 Pf.

Erster Band: **Englisch-Deutsch,** elegant in Halbleder gebunden Mark 14.—.

Zweiter Band: **Deutsch-Englisch,** (unter der Presse) elegant in Halbleder gebunden Mark 12.—.

„The best Work of its kind".
Prof. Dr. Wright, Univ. Oxford.

„The Work is admirably done".
Prof. W. W. Skeat, Univ. Cambridge.

„The best German-English Dictionary, which we now posses".
R. J. Lloyd. D. Lit. M. A. Univ. London.

„Grieb-Schröer zeichnet sich durch die wissenschaftliche Verlässlichkeit, durch die Vollständigkeit und Klarheit seiner etymologischen Angaben vor allen in Deutschland erschienenen englisch-deutschen Wörterbüchern aus".
„Ein Buch fürs Leben".
Dir. Dr. Krummacher in Engl. Studien Bd. XX.

Dem Anfänger kann man keinen besseren Dienst erweisen, als ihm den Ankauf des Buches auf das Wärmste zu empfehlen, er gewinnt damit eine sichere Basis seiner Studien und eine Quelle der Belehrung fürs Leben.
Prof. Dr. Emil Koeppel.

Das Werk wird nach seiner Vollendung unbedingt die erste Stelle unter den Hand- und Schulwörterbüchern einnehmen.
Prof. Dr. Karl Luick, in „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien" 1897.

Die neue Bearbeitung des Grieb'schen Wörterbuches steht auch in seiner Eigenschaft als Shakespeare-Lexikon in vorderster Reihe.
Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft Band XXXII.

Selbst recht schwache Augen werden längere Zeit ohne Ermüdung das Lexikon benützen und sich rasch orientieren können; auch äusserlich eine Musterleistung.
Hannover'scher Courier.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben ist erschienen:

Goethes Faust

Zeugnisse und Excurse zu seiner Entstehungsgeschichte

von

Otto Pniower.

gr. 8°. (X u. 308 S.). 7 Mark.

Verlag von Ferd. Schöningh in Paderborn.

Körting, G., Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Französische für Studierende d. neueren Philologie. 196 S. Lex.-8. ℳ 3,60.

Das Werk ist bestimmt für den Studierenden der neueren Philologie und setzt sich zusammen aus einer Reihe von Abschnitten, welche sämtlich französischen Büchern u. Zeitschriften philologischen Inhalts entnommen u. v. Herausg. in das Deutsche übertragen sind.

Die

Englischen Studien

Organ für englische Philologie

unter

Mitberücksichtigung des englischen Unterrichts auf höheren Schulen.

Begründet

von Eugen Kölbing

erscheinen vom **27. Bande** ab

unter der Redaction

des Herrn

Johannes Hoops,

Professor der engl. Philologie an der Universität

Heidelberg

und bitte ich daher für die Folge alle Manuscriptsendungen u. s. w. an dessen Adresse: **Kaiserstrasse 12** zu senden.

Leipzig. O. R. Reisland.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Formenlehre

der

Französischen Sprache

nach

Rahn's vermittelnder Methode

verbunden

mit Anschauungs- u. Sprechübungen unter besonderer Berücksichtigung **der für Preussen im Jahre 1891 herausgegebenen „Lehrpläne und Lehraufgaben für höhere Schulen"** bearbeitet

von

Dr. Rahn und Paul Hoeven.

Zweite Auflage.

1899. IV u. 396 S. gr. 8. In Schulband geb. M. 2.60

Zu verkaufen

1 Exemplar

„Englische Studien"

Organ für englische philologie unter

mitberücksichtigung des englischen unterrichts auf höheren schulen herausgegeben von Dr. Eugen Kölbing,

Band I—XXV für M. 210.—.

Anfragen unter Chiffre **E. S.** durch die Verlags-Expedition dieses Blattes erbeten.

Hierzu eine Beilage der Buchdruckerei von Max Schmersow, vorm. Zahn & Baendel in Kirchhain N/L.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Druck v. G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt

Ausgegeben am 7. November 1899.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5. 50.

XX. Jahrgang. Nr. 12. Dezember. 1899.

Meyer, Deutsche Volkskunde (Schullerus).
Warkentin, Nachklänge der Sturm- und Drangperiode in Faustdichtungen des 18. und 19. Jhs. (Drescher).
Uhland, Gedichte. Vollst. krit. Ausgabe von Er. Schmidt und J. Hartmann (Bohnenberger).
Heilig, Grammatik der ostfränkischen Mundart des Taubergrundes (Horn).
Horn, Die deutsche Soldatensprache (Golther).
Byron, The Prisoner of Chillon. Hrsg. von E. Kölbing (Binz).
John Gay's Singspiele. Hrsg. v. Sarrazin (Binz).
Keats' Hyperion. Hrsg. v. Hoops (Binz).
Molenaar, Burns Beziehungen zur Literatur (Bülbring).
van Hamel, Het Letterkundige Leven van Frankrijk (Minckwitz).
De Meaux, Montalembert (Mahrenholtz).
Eiselein, Darstellung der lautl. Entwicklung der franz. Lehnwörter lat. Ursprungs (Berger).
Nic. Bacigalupo, Q. Orazio Flacco, Odi ed Epodi trad. in zeneize (Vossler).
Niceforo, Il Gergo (Sachs).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen.
Wenker, Notiz.
Kaluza, Berichtigung.

E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde. Mit 17 Abbildungen und einer Karte. Strassburg, K. J. Trübner 1898. 8°. VIII, 362 S. M. 6.—.

Seit die Volkskunde vom Makel des Dilletantismus befreit und als Wissenschaft anerkannt worden ist, sind von verschiedenen Gelehrten, von Kluge-Pfaff-Meyer (Baden), Brenner (Bayern), Mogk (Sachsen), Jiriczek (Schlesien), Hauffen (Böhmen) u. a., Anleitungen zum Sammeln des Volkstümlichen ausgegeben worden. Die vorliegende Volkskunde hat mit diesen Anleitungen die Absicht gemein, zur Forschung anzuregen und in genauer Gliederung des Stoffes die in Betracht kommenden Gesichtspunkte darzubieten. Aber das Buch ist mehr als ein in „erzählende Form gegossener Fragebogen". Es ist zugleich ein Querschnitt durch das Volkstümliche selbst, das hier zum erstenmal in seinem vollen Umfange und in volkspsychologischer Vertiefung erfasst wird. Es unternimmt das gesamte Volksleben zu schildern, und es begnügt sich nicht mit der Darstellung der äussern Thatsachen und Formen des Volkslebens, sondern sucht sie aus dem Volksbewusstsein zu erklären und andrerseits ihre Rückwirkung auf dieses darzustellen. „Im Wirrsal der Erscheinungen sucht sie das Gesetz oder den Zusammenhang, der denn doch zu allertiefst in der Volksseele ruht und dort seine Deutung findet". Durch diese Ausdehnung auf das gesamte Volksleben (in seiner historischen Entwicklung und dem gegenwärtigen Bestande), sowie durch die geschlossene Beziehung auf das Gesamtbewusstsein erhebt sich die Volkskunde als soziale Psychologie ebenso über das blosse Kuriositätensammeln wie sie eine zentrale Stellung zwischen den zunächst mehr den äussern Ausdrucksformen des Volkslebens nachgehenden Disziplinen der Sprachwissenschaft, Literaturgeschichte, Anthropologie, Kulturgeschichte einnimmt.

E. H. Meyers Buch zerfällt, abweichend von dem von K. Weinhold (Zeitschr. d. Ver. f. Volksk. I 1 ff.) gegebnen Schema, in 7 Kapitel: 1. Dorf und Flur; 2. Haus; 3. Körperbeschaffenheit und Tracht; 4. Sitte und Brauch; 5. Volkssprache; 6. Volksdichtung; 7. Sage und Märchen. Es ist damit dem Verf. die Gelegenheit geboten, gerade die Hauptstärke seiner Forschung, die Darstellung der Rückwirkung der äussern Lebensformen auf das geistige Leben, auszunützen. Man vergl. da z. B. die feinen Bemerkungen über das Hirtenleben (S. 133 ff. Wirkung auf die Charakterbildung, Sprachbereicherung, Spiele, Poesie), Mütze ablegen beim Essen (S. 194). Knechte (195), Bettler (197), Lektüre (202), die beiden ersten Kapitel über die Flurteilung und den Hausbau. Deshalb ist auch das Kapitel „Sitte und Brauch" weitaus das inhaltsreichste, nicht nur in der systematischen Darstellung des Brauches, wozu hier mit Recht noch die typischen Formen der häuslichen und Feldarbeit gerechnet werden, sondern auch in der volkspsychologischen Erklärung. Dadurch wird, was sonst als Aberglaube zusammengefasst wird (Weinhold: „Volkstümliche Religion"), hier auseinandergelegt und an die verschiedenen Lebensverhältnisse angeknüpft. Es zeigt sich dabei recht anschaulich, wie alle diese Züge des Aberglaubens, der Zauberei u. s. w. zwar in den überlieferten Formen, die vielleicht noch altgermanischen Ursprunges sein können, apperzipiert werden, ihre Wurzel aber in den noch jetzt wirksamen Lebensverhältnissen und Natureindrücken haben.

Im grossen ganzen beschränkt sich die Darstellung auf das bäuerliche Dorfleben, ohne dass Verf. die hierin liegende Beschränkung verkennt (S. IV). Es erscheint aber in der That methodisch richtig, zunächst in einer zusammenfassenden Uebersicht über die Zustände in einem sozial abgeschlossenen und einheitlichen Kreise die Möglichkeit zur Aufstellung gewisser durchgehender sozialpsychologischer Beobachtungen zu bieten, die dann an der Gesamtheit des Volkslebens geprüft werden können. Dahin gehören die Beobachtungen über die Einwirkung des Gegensatzes von reich und arm, bodenständig und aus der Fremde eingeführt (besonders aus höheren Kreisen, aus den Städten), von Gesamtbewusstsein und individueller Ausprägung. Einzelbeobachtungen dieser Art sind im Buche in reicher Anzahl niedergelegt, doch fehlt eine scharfe Ausprägung der sich hieraus ergebenden Gesetze. Das tritt in den Kapiteln „Tracht" und „Volkspoesie" hervor. In beiden handelt es sich um den Gegensatz von Bodenständigem und von fremdher Eingeführtem. In der Volkstracht können 3 Formen unterschieden werden: 1. Kleidung, die durchwegs hausindustriell aus den natürlichen Bodenerzeugnissen verfertigt wird. (Leinenzeug, Bundschuhe, Wolle und Leinenkleider, Strohhut, Pelz-

Digitized by Google

mütze etc.: der Schmuck der Kleidung liegt in der feineren Ausarbeitung, in blendender Reinheit, in aufgenähtem andersfarbigem Zeug.) 2. Kleidung, die ihren Grundzügen nach (so im Schnitt) der unter 1 genannten entspricht, aber zur Ausschmückung schon feinere, von fremdher geholte Stoffe benutzt (Samtstreifen, Perlen u. s. w.) oder bei der durch gewerbs- und fabriksmässige Herstellung von vornherein die grössere Feinheit des ganzen Kleidungsstoffes bewirkt wird. 3. Kleidung, die gewöhnlich zuerst in antiquarischen Ankäufen, dann auch in Neubeschaffung aus den höheren Kreisen (Städten) in das Volk eingedrungen ist. Nur die unter 1 und 2 erwähnten Formen können eigentlich als (ländliche) Volkstracht bezeichnet werden, die 3. stellt, in oft verzerrter Gestalt, „versteinerte Mode" dar. Das hat auch das Volksbewusstsein stets selbst empfunden. Wenn z. B. S. 94 auf Spuren von Kleiderordnungen des XII - XIV. Jahrh. hingewiesen und der Unterschied von „grauem" oder „schwarzem" und „blauem" Tuch hervorgehoben wird, so handelt es sich hier nicht um einen Unterschied der Farbe, sondern der hausindustriellen oder gewerblichen (feineren) Herstellung. „Graues Tuch" ist das Tuch, das z. B. in Siebenbürgen bis vor kurzem von der Bäuerin aus selbstgesponnener, naturfarbiger (also grauer oder schwarzer) Schafwolle auf dem kleinen Webstuhl gewebt, und das in der Gebirgswalkmühle gewalkt wurde, (blaues) „Gewand" ist feineres, gewerbsmässig hergestelltes Tuch. Die *gro-Röck* werden mit Gewand ausgelegt. In den Zunftartikeln wird zwischen grauer und blauer Kleidung oder grauer und Gewandsarbeit, zwischen Grau- und Gewandschneidern unterschieden. Im Stadtrecht von Strassburg 1217 (Schmoller, Strassburger Tucher- und Weberzunft S. 3), panni grisei, deutsche Redaktion von 1270 *die grawen tüch*. Auch der „graue" Rock Christi im Orendel stellt einen selbstgewebten, die Armut bezeugenden Rock im Gegensatz zu Ises goldeingelegtem Herzogsrock dar. — Die Art der Ausschmückung der hausindustriell erzeugten Kleidung und der darin liegende Uebergang zur feineren gewerbsmässig erzeugten Kleidung ist eine der anziehendsten Aufgaben der Trachten-Forschung und bietet ebenso überraschende Parellelen zu ähnlichen Verhältnissen bei Naturvölkern, wie darin auch ein gut Stück der Erkenntnis volkstümlicher Aesthetik liegt. (Treffliche Bemerkungen hierüber S. 93.)

Auch in den beiden Kapiteln der Volkspoesie sind diese Gegensätze ausgeprägt. Es ist darum um so verwunderlicher, dass hier bei Meyer das Zusammengehörige auseinandergerissen ist. Sage und Rätsel bilden da doch den einen Pol, Märchen den anderen, Volkslied und Volksschauspiel liegen in der Mitte. Und zudem gehen hier die Gegensätze von bodenständiger und eingewanderter, von Gemeinschafts- und Individualpoesie parallel. Sage (in der Ueberzahl der literarisch nicht ausgebildeten Formen der Hexen-, Geister-, Alpspuksagen) und Rätsel liegen ihrem psychischen Ursprung nach nicht weit von einander, obwohl ihre logische Darstellung auseinander geht. Die Rätsel umschreiben alltägliche und durch die Erfahrung genau bekannte Dinge und Ereignisse in unbestimmten Andeutungen und geben ihnen dadurch etwas Geheimnisvolles, die Sage setzt die unbestimmten, unerklärten Erscheinungen der Umgebung in bekannte Vorstellungen um; jenes löst das Geheimnisvolle in Scherz auf, diese bannt das Schreckhafte in bestimmte Gestalt, beide Dichtungsgattungen aber haben die Bodenständigkeit gemeinsam, zugleich auch ihren psychischen Ursprung der Suggestion und der Apperzeption in traditionelle Vorstellungsformen; sie sind also durchwegs Gemeinschaftspoesie. Die Märchen hingegen bleiben, wie sie ja auch meist fremden Ursprunges sind, durch die Gebundenheit an einzelne hervorragende Märchenerzähler immer Individualpoesie. Für die Beurteilung der Volkslieder in der Mitte scheint, wie das auch Verf. (S. 314 f.) durchklingen lässt, die von K. Bücher (Arbeit und Rythmus) gelehrte Würdigung der sogen. Arbeitslieder ausschlaggebend werden zu wollen. In der Unterscheidung solcher Lieder, die von vornherein mit Rücksicht auf die Gesamtheit entstanden sind (ursprünglich Arbeitslieder mit feststehendem Rythmus und fliessendem, improvisiertem Text, sodann Tanzreime, Schnadahüpfl etc.) und von solchen, die zunächst individuellen Gefühlsausdruck enthalten (gleichviel ob von einem bekannten Kunstdichter oder von einem Individuum innerhalb des engeren Volkskreises) kann vielleicht die Formel für die Unterscheidung von Volksdichtung und „Volkstümlicher Dichtung" gefunden werden. Die erstere gibt uns unmittelbaren Aufschluss über das Fühlen und Denken des Volkes, die letztere mittelbar durch die Art der Umformung und Einschmelzung des individuellen Gefühlsausdruckes in das Gesamtbewusstsein.

Wir begrüssen das schöne Werk E. H. Meyers mit Dank und Freude und erwarten von ihm reiche Anregung und Klärung für den vielverzweigten Betrieb der deutschen Volkskunde.

Das Buch ist vornehm ausgestattet und bringt zu den beiden ersten Kapiteln treffliche Zeichnungen und Grundrisse.

Hermannstadt. A. Schullerus.

Rod. Warkentin, Nachklänge der Sturm- und Drangperiode in Faustdichtungen des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Forschungen zur neueren Lit.-Gesch. herg. von Franz Muncker. Bd. I. München, Franke & Haushalter 1897. VII. 101 S. 8°. M. 2.40.

Mit der Anzeige der vorliegenden Arbeit gilt es, zugleich ein neues Unternehmen zu begrüssen: W.'s Untersuchung bildet das erste Heft der von F. Muncker begründeten „Forschungen zur neueren Literaturgeschichte". Diese sollen die Kenntnis des bezeichneten Gebietes durch selbständige, wissenschaftliche Arbeiten fördern, die durch ihre stilistische Form auch das Interesse weiterer Kreise zu erregen und festzuhalten geeignet sind. Auch die Beziehungen der Literatur zu den Nachbargebieten der Wissenschaft, Kunst und Musik sollen in den Kreis der Betrachtung gezogen werden. Die prinzipielle Hervorhebung dieses für die Literaturgeschichte zumal des 18./19. Jahrh. so wichtigen und fruchtbaren Gedankens ist besonders erfreulich. Durch W.'s Arbeit wird die neue Sammlung ansprechend eröffnet. Zum ersten Male wird die gesamte Faustdichtung, wie sie durch die Stürmer und Dränger angeregt ist, d. h. die Faustdichtungen von Maler Müllers Fragmenten bis zur Vollendung von Goethes Faust, uns im ganzen vorgeführt. In der Einleitung wird zunächst das Weidmann'sche „allegorische Drama" von 1775, weil es auf die Stürmer und Dränger Einfluss übte (Maler Müller, Klingers Roman) kurz charakterisiert. S. 2 wird anlässlich einer Bemerkung über die Entstehung des Faustbuches von 1587 nur Wilhelm Meyers Untersuchung über „Nürnberger Faustgeschichten" (Abh. d. königl. bayr. Akad. der Wiss. Philos.-Philol. Cl. Bd. XX (1897) Abt. II S. 325—402) citiert, die, soweit ich bis

Digitized by Google

jetzt gesehen habe, im einzelnen nicht einwandfrei ist[1]. Ich nehme an, dass W. Szamatólski's vorhergehende, wertvolle Arbeiten kannte, wenn er sie auch, was eigentlich hätte geschehen müssen, a. a. O. nicht citiert. Im ersten Kapitel werden dann zunächst die direkt auf die Stürmer und Dränger zurückgehenden Faustdichtungen besprochen (Graf Soden, Chamisso, Schöne, Klingemann etc.). Die Sallet'sche Satire über Klingemanns Faust ist aber auch schon — was ich jedoch nur der Vollständigkeit halber erwähne — vor der Ausgabe der sämtlichen Schriften 1847, und zwar 1844 in der Nachlassgabe seitens der Freunde gedruckt. — Dann folgen in Kap. 2 die Dichtungen, die selbständigere Wege wandeln, von Schreiber bis Grabbe; die Arbeiten von Schick und Jul. von Voss erhalten ein besonderes Kapitel, und schliesslich folgt ein Ueberblick über die Aufnahme von Goethes Fragment und die Fortsetzungsversuche des ersten Teiles. Das ganze ist ansprechend geschrieben, was freilich bei einer so vorwiegend analysierenden Arbeit unerlässlich ist.

Bonn. Karl Drescher.

Uhland, Ludwig. Gedichte. Vollständige kritische Ausgabe auf Grund des handschriftlichen Nachlasses besorgt von Erich Schmidt u. Julius Hartmann. I (XVIII u. 478 S.). II (IV u. 384 S.) 8°. Stuttgart 1898. Cotta. M. 14.—.

Die erwünschte kritische Uhlandausgabe ist uns hier in vorzüglicher Ausführung gegeben. Bd. I enthält die Gedichte in der Auswahl, die in den letzten von Uhland selbst veranlassten Ausgaben vorliegt, weiter diejenigen, welche in älteren Auflagen aufgenommen waren, oder als Einzeldrucke von Uhland veröffentlicht sind, dann die Gedichte aus dem Nachlass von 1810 an, zunächst die zeitlich bestimmbaren, am Schluss die aus unbekannter Zeit nach 1810. Bd. II schliesst nicht sofort die „Jugendgedichte vor 1810" an, sondern giebt zunächst die Lesarten zum I. Bande, beginnend mit einer Beschreibung der Handschriften und Drucke. Hinter den Lesarten folgen als ein annähernd die Hälfte des II. Bandes füllender „Anhang" (Bogen 14—23) die Jugendgedichte vor 1810 samt den zugehörigen Lesarten, als Abschluss ein chronologisches Verzeichnis, Register und Titel der Anfänge.

Alles ist mit grosser Sorgfalt gearbeitet. „Die Einrichtung des kritischen Apparates ist der Weimarischen Göthe-Ausgabe im wesentlichen nachgebildet" (II, 21). Nur an zwei Punkten habe ich Zweifel, ob sich die Anordnung bewährt. Die Skizzen und Bruchstücke sind unter die Lesarten eingereiht an der ihnen nach der Entstehungszeit zukommenden Stelle. Wer nur im Texte des Nachlasses blättert, dem entgehen sie. Doch sind sie im Register aufgenommen und bei Kenntnis des Anfangs somit zu finden. Dann ist der Nachlass seinerseits in zwei Stücke geteilt, die an verschiedener Stelle auftreten, die Gedichte von 1810 an und die vor 1810. Letztere sind als „Jugendgedichte" „aus der Knaben- und Jünglingszeit" (I, IV) charakterisiert. Ob innere Gründe gerade auf das Jahr 1810 als Grenzjahr führen müssen und ob aus inneren Gründen überhaupt eine radikale Teilung empfehlenswert ist, scheint mir fraglich. Im äusseren Leben fällt ins Jahr 1810 die Dr.-Promotion, die Pariser Reise und der Beginn des Tagebuchs.

Die kritische Ausgabe der gesamten Gedicht U.'s ist um so freudiger zu begrüssen, je länger wir auf dieselbe warten mussten und je mehr Hindernisse sich ihr in den Weg stellten. Holland hatte von der ersten von ihm besorgten Auflage an (47. A.) den Gedichten das Entstehungsjahr beigefügt, auch aus dem Nachlasse noch das eine oder andere aufgenommen, aber nur ganz wenige Stücke und schwankend, z. T. früher aufgenommenes wieder entfernend. In Biographien und an anderen Stellen waren noch einige weitere Gedichte gedruckt worden. Aber auch als Uhlands Dichtungen 1892 verlagsfrei wurden, konnte der eigene Verleger U.'s keine vollständige Ausgabe geben und andere, wie das Bibliographische Institut in Leipzig in der Ausgabe L. Fränkels, nur das bisher gedruckte zusammenstellen. Dem mutigen Vorstoss E. Nägeles gelang es wohl 1893 einige Jugenddichtungen U.'s in die Oeffentlichkeit zu bringen, und Hollands Abschriften waren mit seinem Tode zugänglich. Aber eine vollständige kritische Ausgabe schien immer noch unerreichbar, die Erben U.'s hielten dessen handschriftlichen Nachlass zurück. Da ist es 1897 dem schwäbischen Schillerverein gelungen den Nachlass zu erwerben. Mochte man wenig erfreut darüber sein, dass nun auch noch der Tübinger Uhland als Bestandteil des Schillerarchivs in das Landstädtchen Marbach wandern soll, wo literarische Hilfsmittel nie in genügender Ausdehnung zu beschaffen sein werden, so musste dieses Bedenken zurücktreten vor der Freude, dass der Nachlass U.'s nun endlich zugänglich werden sollte. Schon im folgenden Jahre ist die kritische Ausgabe der Gedichte erschienen. Das Zusammenwirken von E. Schmidt und J. Hartmann wurde von Anfang an freudig begrüsst, die vorliegende Ausgabe hat die Hoffnungen erfüllt. Es bleibt nur noch der Wunsch nach einer entsprechenden Ausgabe der Dramen.

Ich füge bei, was ich an Kleinigkeiten zu ergänzen weiss. Unter den Drucken der Gedichte führen nicht allein solche der Miniaturausgaben die Bezeichnung „Neueste", wie man aus II, 14 entnehmen könnte, sondern auch solche der 8°-A. Die 8°-A. sind 1815—1838 als 1.—12. A. gezählt und wieder von 1847 als 18. A. u. f., 1839—45 liegen 5 als „Neueste" bezeichnete dazwischen, die dann nachher als 13.—17. A. mit eingerechnet werden. Die während dieser Zeit einsetzenden Miniatur-A. sind zunächst ebenfalls als „Neueste" bezeichnet (1843—46 in 4 A.) und zählen dann auch ihrerseits von 1847 an weiter als 5 A. u. f. Zum Teil führen die Miniatur-A. auf der Rückseite des Titelblattes die Rechnung der Gesammtauflage. Die bei den 8°-A. übersprungenen Zahlen erklären sich durch Einrechnung der Miniatur-A. Die bezifferten A. gehen jedenfalls bis zur 61. A. — Das Lied „Morgens" von 1861 ist unter den Nachlass verwiesen (I, 475), nach den kritischen Bemerkungen soll es in der 47. von Holland besorgten A. eingeschoben sein, es steht aber

[1] So ist Meyer augenscheinlich der von Szamatólski (Vierteljahrsschr. f. Lit.-Gesch. II (1889) S. 156 ff. beigebrachte, besonders charakteristische Beleg für den historischen Faust aus Philipp v. Hutten entgangen. Daher kann auch M. der Ansicht sein, die auf den Arzt Begardi zurückgehende Stelle (a. a. O. S. 339 Nr. 4) sei „noch von niemand abgeschrieben oder benützt" worden. Doch Szamatólski a. a. O. S. 157 citiert ebenfalls aus dieser Stelle. Mit Recht tadelt auch Warkentin Meyers Auffassung vom Verfasser des Volksbuches als eines „lebhaften angeregten Kopfes", der die Faustsage selbständig neu gestaltet habe. Die bisherigen von Szamatólski, Hartmann u. a. (Vierteljahrsschr. f. Lit.-Gesch. I (1888) S. 161 ff.) beigebrachten Resultate über die Arbeitsweise jenes Faustreductors (die ich übrigens auch nicht bei Meyer citiert finde), sprechen dagegen.

Digitized by Google

schon in der 44. Ebenso steht das Sinngedicht „Auf den Tod eines Kindes“ in der Krit. A. unter dem Nachlass mit der Begründung, es sei in die 46. A. von Frau Uhland eingerückt worden, während es in Wirklichkeit schon in der 44. A. steht.

Die Ausstattung ist der vorzüglichen Ausgabe würdig.

Tübingen. K. Bohnenberger.

Otto Heilig, Grammatik der ostfränkischen Mundart des Taubergrundes u. d. Nachbarmundarten. Lautlehre. (= Bremers 'Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten,' Bd. V). Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 1898. XIII u. 239 S. 8°. 7,50 M.

Auf die erste Grammatik der Bremerschen Sammlung (Maurmanns Grammatik der Mundart von Mühlheim a. d. Ruhr) folgte bald die zweite: die Mundart des Taubergrundes von O. Heilig, der sich schon durch einen kleinen lexikalisch-grammatischen Beitrag zur ostfränkischen Mundart (Progr. Heidelberg 1894) den Dialektforschern bekannt gemacht hat. Obgleich die vorliegende Arbeit nur die Lautlehre behandelt, hat sie doch den doppelten Umfang des Maurmannchen Werkchens, das auch die Formenlehre einschliesst. Ich stehe nicht an, Heiligs Grammatik als eine unserer besten Darstellungen einer lebenden Mundart zu bezeichnen. Wenn man auch an der Auffassung und Beurteilung der Thatsachen hie und da etwas auszusetzen findet, so muss man doch wegen ihrer praktischen Anlage und gewissenhaften Ausführung die Arbeit unbedingt empfehlen. Hoffentlich behandelt der Verfasser auch Wort- und Satzlehre in gleich sorgfältiger Weise; für die Flexion fehlt es ihm ja, wie aus der Vorrede zu ersehen ist, nicht an Vorarbeiten. Wenn die Bremersche Sammlung auf der betretenen Bahn fortschreitet, wird sie der deutschen Sprachgeschichte gute Dienste leisten.

Von den landläufigen Dialektgrammatiken unterscheidet sich Heiligs Arbeit durch mannigfache Zusammenstellungen. Der musikalische Accent wird berücksichtigt. Der Geschichte der einzelnen Laute folgt eine zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Lautwandlungen der Mundart (vermisst habe ich hier eine Uebersicht über die Schicksale der schwach betonten Vokale nach Eduard Hoffmanns Muster). Hervorzuheben ist auch der Abschnitt über die relative Zeitfolge der Lautveränderungen, die Bremer in einem Stammbaum anschaulich darstellt, ferner die für die Lautgeographie wichtige Uebersicht der mundartlichen Unterschiede, die die Grundlage zu einer von dem Herausgeber entworfenen Lautkarte bildet. Schliesslich bringt das Buch noch eine dankenswerte Zusammenstellung, wie man sie vergebens in allen anderen Dialektgrammatiken suchen würde: die in mhd. Zeit anzusetzenden Lautwerte und Wortformen. Diese durch Rückschlüsse zustande gekommenen mhd. Ansätze sind von grossem Wert, wenn sie mit der nötigen Vorsicht gemacht werden, und es ist sehr zu wünschen, dass Heiligs Beispiel recht zahlreiche Nachfolge findet. Auch das den Grammatiken der Bremerschen Sammlung beigefügte vollständige Verzeichnis der besprochenen Wörter verdient Nachahmung; es ist ein arger Missstand, dass es seither fast immer unterlassen wurde, die bequeme Ausnutzung der Dialektdarstellungen durch alphabetische Indices zu ermöglichen.

Ich schliesse ein paar Bemerkungen zur ostfrk. Lautlehre an, auf anderes werde ich bei anderer Gelegenheit zu sprechen kommen.

Zum Vokalismus. 1. Im Taubergrund erscheint primäres Umlauts *-e* als *ę*, sekundäres Umlauts *-e* sowie *ë* als *ę*. *hęgs* 'Hexe' setzt also ein offenes *e* woraus im Gegensatz zu *hęcse* der mhd. Wörterbücher. Heilig schliesst aus dem Lautstand des ostfrk. Wortes voreilig auf mhd. *hëcse;* dieser Ansatz hat in den altgerm. Dialekten keine Stütze, während sich aus ahd. *hagazissa* ostfrk. *ę* als Ergebnis des sekundären Umlautes einfach erklärt. Der jüngere Umlaut liegt sicher vor in der Ma. des Lesachthales, die *ë* und sek. Uml. *-e* nicht hat zusammenfallen lassen (Schatz § 38).

In der Zusammenstellung der erschlossenen mhd. Wortformen habe ich vermisst **aeswinge* (dial. *ęšwiŋ*) mit Umlaut für *āswinc*, wie Verf. in seinem Progr. S. 7 richtig erkannt hat; vgl. auch **aemeize* = *ēmȯst* (mhd. belegt *ämbez* und *emeize* mit Umlaut) und schwäb. *ęwirk* < *āwirki*. Auch *mānintac* = *mę̈ndi* 'Montag' § 151 ist vergessen, vgl. Kauffmann § 138, 3, Behaghel, Grundriss [2] I, 696 und Brenner Grundzüge S. 47, Fussn. Auf einen alten Dativ könnte auch *lętte* (*ë* vor *i* > *ę*) zurückgehen, das im Osterländischen denselben Vokal aufweist [1], während im Schwäb. *ę* erscheint [2].

2. Die einzige Ausnahme von dem Lautgesetz, dass mhd. *ō* erhalten bleibt, ist *sou* = mhd. *sō*. H. sagt darüber § 80, Anm. 1: „Mhd. *sō* hat *sǫu* in antevokalischer Stellung ergeben. Doch könnte hier auch der musikalische Akzent Diphthongierung veranlasst haben.“ Die erste Annahme schwebt ganz in der Luft, dagegen halte ich die an zweiter Stelle zweifelnd vorgetragene Vermutung für richtig. Auch dial. *īch, eich* wird von Behaghel, Grundriss [2] I, 692 so erklärt: „wahrscheinlich ist die Dehnung dann eingetreten, wenn das Pronomen für sich allein einen Satz, z. B. einen Fragesatz bildete, also der Vokal eine ganze Satzmelodie tragen musste.“

Zum Konsonantismus. 1. *grap* 'Rabe' mit anlautendem *g* macht Schwierigkeit, nicht aber *gringl*, das Verf. damit zusammenstellt: Warum soll *gringl* nicht auf mhd. *kringel* zurückgehen? Auf eine solche Form weist auch Soester *krǫngl*, das nicht auf **ge* + *ringel* zurückgeführt werden kann, da daraus **xrǫngl* geworden wäre. Kauffmanns Erklärung von *grap* (§ 155, Anm. 3) kommt mir bedenklich vor, er setzt eine Form *ge* + *rappe* an und fragt: hat bei Vogelnamen *ge-* die Bedeutung des Zusammenseins in Schwärmen? Vgl. gegen seine Hypothese J. Franck, A. f. d. A. XVII, 101. Wahrscheinlicher ist es mir, in *grap* eine onomatopoietische Bildung zu sehen. Winteler hat ja gezeigt, welch ungeahnte Tragweite die Onomatopoie als sprachschöpferische Kraft hat, wenigstens auf dem Gebiet der Vogelstimmen und -namen [3]. Der Ruf des Raben (der Nebel- oder Rabenkrähe) beginnt mit einem Laut, den wir als *k, g* auffassen: *kra, kroa, kurak*. Gerade so gut wie die Indogermannen den Raben nach seiner Stimme benannten (*corvus*, κόραξ, *kropnós = **krappa* zu *crepo*, vgl. Holthausen K. Zs. XXVII, 623), konnten es die Germanen von Neuem thun. *Rabe* wäre dann die altererbte Form, *grap, krāk* die neugebildete. Denkbar wäre vielleicht auch, *Rabe* wäre nach dem Rufe des Kolkraben gebildet, (dreimal *rabb* oder *kork kork kolk kolk*), *krapp* nach dem Krächzen der Raben- oder Nebelkrähe.

---

[1] E. Trebs, Beiträge zur osterländ. Ma. Progr. Fürstenwalde 1899.

[2] Kauffmann § 69, 2.

[3] Naturlaute und Sprache. Aarauer Progr. 1892.

Digitized by Google

2. In dem weitverbreiteten dial. *mer* < *man* möchte ich nicht mit H. „eingeschobenes *r*“ (< *mə*) suchen, sondern in Uebereinstimmung mit J. Franck, A. f. d. A. XVII, 102 glaube ich lieber an einen dissimilatorischen Vorgang, den ich noch durch folgende Beispiele belege: odenwäld. u. rheinhess. *Hębərem* neben *Hębenem* = *Heppenheim*, rheinhess. *Unerəm* = *Undenheim*, *Wacherəm* = *Wachenheim*, *Mederəm* = *Mettenheim* u. s. w., mhd. *reinfar* = *reinvane*, ahd. *reinevano* (E. Schröder, A. f. d. A. XXIV, 23), frz. *Saardam* = holl. *Zaandam*, prov. *arma*, afrz. *arme* = *anima* (anders Rom. XXIII, 287 Fussnote). In nl. *Kermers* = *Ken(e)-maers* (v. Helten, Mnl. Sprk. 163) könnte dagegen Assimilation *n—r* > *r—r* vorliegen. — Ostfrk. *vrleicht* = *vielleicht* erklärt sich möglicherweise ähnlich: *villĭchte* durch Dissimilation > *verleicht*? — In *fərkánds* = *Vakanz* ist das *r* hyperhd. Einschiebsel.

Darmstadt. Wilhelm Horn.

Paul Horn, Die deutsche Soldatensprache. Giessen, Rickersche Verlagsbuchhandlung 1899. 8°. XII, 174 S.

Von allen Standessprachen ist die der Soldaten vielleicht die reichhaltigste und am leichtesten zugängliche. Steht doch der grössere Teil unsrer akademischen Bürger öfters unter den Fahnen. Dadurch wäre eine umfassende und erschöpfende Sammlung leicht möglich. Die weit weniger entwickelte dänische Soldatensprache hatte K. Larsen geschildert (Litbl. 1897, S. 117); die deutsche Soldatensprache fordert viel grössere und gründlichere Arbeit. Wir wissen Horn dafür Dank, dass er diese lockende Aufgabe beherzt angriff und auch recht gut ausführte. Dass der erste Versuch lückenhaft bleiben musste, ist nur natürlich. Aber es ist doch einmal der Grund gelegt zu einer Arbeit, an der viele mitthun können und müssen. Der Verf. ist sich aller Schwierigkeiten vollauf bewusst. Es gilt die gesamte gegenwärtige Soldatensprache aufzunehmen. Neben vielem gemeinsamen haben doch auch alle Waffengattungen und Truppenteile ihre Sonderausdrücke, und die Forschung wird nicht bei der Gegenwart stehen bleiben, sondern muss zur Feldsprache früherer Jahrhunderte zurückgehen, um altes und neues abzugrenzen und geschichtlich zu verstehen. Dienstordnungen und Befehlsrufe bilden eine Hauptquelle der Soldatensprache, sie müssten eigentlich auch darauf hin durchgesehen werden. Anziehend wäre eine Untersuchung darüber, wie die Soldatensprache vor 1870 weniger gemeinsames und mehr örtliche Verschiedenheit zeigt als die heutige. Die Berührungspunkte mit Mundarten und anderen Standessprachen (z. B. mit der Jäger- und Studentensprache, für die Marine mit der Seemannssprache) sind hervorzuheben. So taucht eine Fülle von Nebenfragen auf, die nur langsam und auf Grund eifriger Sammlungen gelöst werden können. Ich möchte hier nachdrückich die Bitte des Herrn Verf. unterstützen, ihm möglichst viel Ergänzungen zukommen zu lassen, damit später einmal dieser erste Entwurf reicher und voller ausgeführt werden kann.

Der Stoff ist geschickt und übersichtlich gegliedert; das Wörterverzeichnis (S. 143—74) enthält etwa 2470 Ausdrücke, die im Text im Zusammenhang besprochen sind. Ich gebe hier nun ein paar bescheidene Nachträge, die mir beim Lesen gerade einfielen. Im Quellenverzeichnis S. VIII ff. wäre vielleicht auch J. R. Fäsch, Kriegslexikon 1735 und K. Müller, Verdeutschungswörterbuch der Kriegssprache 1814 nützlich gewesen. Haberlands Krieg im Frieden (Programm des Lüdenscheider Realprogymnasiums 1893—96) scheint Horn entgangen zu sein. Die vortrefflichen Schriften des bayerischen Hauptmanns von Tanera über seine Kriegserlebnisse dürften gewiss auch einige Ausbeute gewähren. Ich bin überzeugt, an grossen Bibliotheken findet man mit Leichtigkeit für alte und neue Zeit zahllose ergiebige Quellen.

S. 30: Hullaterie und Hullaterist ist m. W. der Ulan, nicht die Artillerie. S. 36: Die Ersatzreservisten sind dem Württemberger 'Versatzlappen'. S. 38: 'Stoschsoldat' heisst der Landersatz der Marine. S. 41: Nach ihren schwarzen Aufschlägen hiessen die Soldaten des königl. bayr. 2. Inf.-Reg. vor 1870 'Totengräber'. S. 57: Der Hauptmann ist bayer. der 'Schēf'. S. 61: Nach einer Redensart führte ein Vorgesetzter den Spitznamen 'der Quâsi'. S. 66: Die Mitrailleusen wurden von den Bayern 'Schlachtratschen' genannt. S. 73: Im Schwäbischen ist 'Lausallee' ganz gewöhnlich. S. 97: Der Soldempfang war bei uns 'Löhnungskrach'. S. 103: Der Marode 'spinnt ab'. S. 102: Beim Antreten muss man seinen 'Stall' finden. S. 105: Für das Bild vom 'verlorenen Mündungsdeckel' ist auch üblich 'Patrontaschen auf und zu machen'. S. 130: Dem süddeutschen Soldaten ist 'Mensch' für Frauenzimmer im allgemeinen ohne ausschliesslich verächtlichen Sinn geläufig. Statt Tanzen pflegt der Münchener Soldat 'einen schieberischen abedrahen' zu sagen. S. 141: Die Leute singen regelmässig: 'Kavallerie muss attaschieren'.

Rostock. W. Golther.

Englische Textbibliothek herausgegeben von Johannes Hoops. Weimar, jetzt Berlin, Emil Felber. 8°.

1. **The Prisoner of Chillon by Lord Byron.** Kritischer Text mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von Eugen Kölbing. 1898. XXIV, 97 S. M. 1.60.
2. **John Gay's Singspiele.** Mit Einleitung und Anmerkungen neu hrsg. v. Gregor Sarrazin 1898. XXXII, 209 S. M. 3.
3. **Keats' Hyperion** mit Einleitung hrsg. von Johannes Hoops. Berlin 1899. 103 S. M. 1.60.

Ueber den Zweck und die Einrichtung dieser Engl. Textbibliothek, welche uneingeschränktes Lob verdient und von Lehrern wie Studierenden gewiss überall willkommen geheissen wird, hat Glöde im Litbl. 20, 1899, Sp. 338 die Leser schon orientiert, so dass ich mich gleich zu der Besprechung der einzelnen Bände wenden kann.

Das erste Heft, das von dem allgemeinen Plane durch die Beigabe sehr reichlicher, sprachlicher und namentlich sacherklärender Anmerkungen abweicht, bildet einen Auszug aus dem zweiten Bande der nun leider Torso gebliebenen grösseren Ausgabe von Byrons Werken, die Kölbing im Jahre 1896 in gleichem Verlage hat erscheinen lassen. War der Herausgeber dort nach allgemeinem Urteil mit Einleitung und Anmerkungen im Eifer etwas zu weit über das Ziel hinausgeschossen, so bietet er uns im vorliegenden Hefte eine auf vernünftigen und völlig zweckentsprechenden Umfang zusammengestrichene Einleitung, die, meist wörtlich aus der grösseren herübergenommen und nur in ein paar Fragen die Einwände der Kritik berücksichtigend, über folgende Gegenstände genügenden Aufschluss erteilt: 1) Chillon und Bonivard, 2) Die Abfassung der Dichtung, 3) Zu den Quellen des Gedichtes, 4) sprachliche und metrische Form der Dichtung, 5) Die bisherigen kommentierten Separatausgaben des Prisoner of Chillon und der vorliegende Text des Gedichtes. Die Anmerkungen, schon in der grossen Ausgabe überreich bemessen, fallen

Digitized by Google

jetzt durch ihr unverhältnismässiges Volumen noch mehr auf, da sie, wohl aus geschäftlichen Gründen, von Strichen beinahe ganz verschont geblieben sind. Sie nehmen 65 Seiten gegenüber den 25 des Textes ein und decken sich fast alle wörtlich mit denjenigen der grossen Ausgabe; nur in wenigen Punkten ist K. durch die früheren Recensenten, unter denen er vor allen Hoops (E. St. 23, 136—154), Ackermann (Anglia, Beibl. 8, 13—21) und Ellinger (Zs. f. österr. Gymn. 1897, 523—527) vielfache Anregung verdankt, zu Aenderungen veranlasst worden. Da die hervorragende Bedeutung der Kölbingschen Ausgabe von Byrons Werken jedem zur Genüge bekannt ist, darf ich es wohl bei diesem kurzen Hinweis auf den neuen Auszug daraus bewenden lassen.

Im zweiten, Gay's Beggar's Opera und deren Fortsetzung Polly enthaltenden Bande gibt Sarrazin zunächst einen Ueberblick über den Lebenslauf des Dichters, mit Hervorhebung dessen, was für das Verständnis dieser Werke notwendig ist. Dann verfolgt S. die innere Entstehungsgeschichte der B. O.; er weist auf den Einfluss Swifts hin, welcher Gay die erste Anregung zu einer „Newgate Pastorale" gab; und zeigt, wie Gay diesem Gedanken eine bestimmtere Gestalt verlieh, nachdem der Prozess und die Hinrichtung zweier berühmter Verbrecher, John Sheppard und Jonathan Wild, das allgemeine Interesse des Publikums erweckt hatten. Die Laufbahn dieser beiden Celebritäten wird geschildert und gezeigt, wie weit die Handlung der B. O. wirkliche Ereignisse widerspiegelt. Eine Beeinflussung durch frühere Dramen, A Woman's Revenge von Bullock, das selbst nur eine Neubearbeitung der Marstonschen Dutch Courtezan war, hält S. nicht für ausgeschlossen, den Vorwurf des Plagiats aber, den Bullock gegen Gay erhob, für unbegründet; endlich wird noch auf andere Spuren literarischer Einflüsse hingewiesen. Weitere Bemerkungen gelten der grossenteils auf der Volkstümlichkeit der verwendeten Melodien beruhenden Wirkung, sowie dem Charakter des Stückes, in welchem die Verrohung und Sittenverderbnis der höheren Stände gegeisselt werden. Zum Schluss wird die Stellung von Polly präcisiert, die Schwächen, welche an dem Misserfolg des Stückes Schuld waren, werden aufgedeckt und das literarhistorische Interesse, das die Figuren der beiden Indianer, die romantische Betonung des Gegensatzes zwischen den als Idealen der Sittlichkeit gezeichneten Wilden und den verderbten Europäern hervorruft, besonders betont. Der Text beruht auf einem genauen Abdruck der ersten Ausgaben der beiden Dramen. Von späteren Ausgaben, die namentlich für die B. O. ziemlich zahlreich sind, werden nur diejenigen abweichenden Lesarten in die Anmerkungen am Fusse der Seite aufgenommen, welche eine Aenderung des Wortlautes enthalten; rein orthographische Varianten werden natürlich nicht erwähnt. Auch Auslassungen und Abänderungen der Bühnenanweisungen werden nur ausnahmsweise und ohne genaue Angabe ihres Umfanges im Anhange angemerkt. Warum diese nicht ebensoviel Berücksichtigung gefunden haben, wie die oft recht unbedeutenden Abweichungen in den Wortformen oder syntaktischen Fügungen, trotzdem doch gerade die Form, in welcher die Singspiele zur Aufführung gelangten, kennen zu lernen, nicht uninteressant wäre, das sieht man nicht recht ein. Die im Anhang beigefügten Erklärungen gelten vor allem den in den Stücken vorkommenden Personen und Lokalitäten; nur ganz vereinzelt und offenbar mehr zufällig finden wir dazwischen sprachliche Erörterungen über die richtige Auffassung des Wortlautes zerstreut.

Keats' Hyperion in seiner ursprünglichen Gestalt und in der späteren Umarbeitung als Vision bildet den Inhalt des von Hoops herausgegebenen dritten Heftes. Hier ist der Text für das erste Fragment nach dem Originaldruck von 1820 mit Beibehaltung der ursprünglichen Orthographie unter Hinzufügung der Varianten der Woodhouseschen Version besorgt. Für die Vision wurden die beiden Abdrucke Lord Houghtons von 1856 und 1867 zu Grunde gelegt. Da beide mehrmals ziemlich stark von einander abweichen, und sich nicht entscheiden lässt, wie die verloren gegangene Originalhandschrift lautete, so ist die Herstellung eines sicheren Textes hier mit Schwierigkeiten verknüpft; im allgemeinen hat sich Hoops wohl mit Recht an den verbesserten zweiten Abdruck Houghtons gehalten. Die Einleitung gibt in zuverlässiger Weise Nachricht über die Entstehungsgeschichte des Hyperion, das Urteil der Zeitgenossen und der Nachwelt, die literarhistorische Stellung des Gedichts und seiner Ueberarbeitung als Vision, endlich über die Grundlagen der vorliegenden Textgestalt, sowie über einige besonders bemerkenswerte frühere Ausgaben. Die Ausführungen des mit Keats wohl vertrauten Verfassers, dem wir ja auch eine liebevolle und eingehende Darstellung der Jugendzeit und Jugendwerke des Dichters verdanken, hätten vielleicht an Ueberzeugungskraft und Wirkung noch gewonnen, wenn er einen kurzen Abriss des Lebens von Keats vorangeschickt hätte, weist er doch selbst darauf hin, dass Keats in Deutschland noch so wenig bekannt ist und dass die Angaben der landläufigen Compendien der englischen Literaturgeschichte über ihn vielfach durch Irrtümer entstellt sind. Im Uebrigen wird man mit H.'s Einleitung, insbesondere mit seiner einleuchtenden Darstellung des Einflusses von Milton und Spenser und mit seinem Urteil über den Hyperion als Kunstwerk wohl einverstanden sein können. Anmerkungen fehlen in diesem Hefte leider gänzlich.

Es ist zu hoffen, dass diese treffliche englische Textbibliothek mit dazu beitragen wird, das Vorurteil, dass im Universitätsstudium die neuenglische Zeit ungebührlich vernachlässigt werde, zu zerstören, oder, sollte dasselbe doch noch irgendwo seine Berechtigung haben, zur Entkräftung desselben aufzumuntern.

Basel. Gustav Binz.

Robert Burns' Beziehungen zur Literatur von H. Molenaar. (Münchener Beiträge zur romanischen und englischen Philologie, hrsg. von H. Breymann u. Jos. Schick, XVII. Heft.) Erlangen und Leipzig, A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung (Georg Böhme) Nachf. 1899. XII und 132 S. 8°. Preis M. 3.60.

Ungefähr gleichzeitig mit M. Meyerfeld's Studien zu Burns' dichterischer Entwicklung (Berlin, Mayer & Müller 1899), die ich anderswo besprochen habe, ist das vorliegende Heft erschienen. Es bietet einen Katalog von mehr als 350 Schriftstellern, die bei Burns vorkommen, mit Angabe der Stellen, wo er sie erwähnt, auf sie hindeutet oder von ihnen entlehnt. Auf eine Verarbeitung des Materials zum Zwecke genauerer Feststellung von Burns' Eigenart oder Entwicklung hat der Verfasser sich nicht eingelassen. Doch werden seine fleissigen Nachforschungen für spätere Biographen von Nutzen sein.

Groningen (Niederlande). K. D. Bülbring.

Digitized by Google

A. G. van Hamel, Het Letterkundige Leven van Frankrijk. Studïen en Schetsen. Amsterdam, P. N. van Kampen & Zoon. 2 vol.

Zum Schlusse des Jahres 1898 hat sich der holländische Romanist par excellence, A. G. van Hamel mit einer zweibändigen Sammlung von Skizzen und Studien über das literarische Leben Frankreichs (die zum Teil schon im „Gids" erschienen waren) in geistvoller Form an weitere Leserkreise gewandt. Indem er gewissermassen zu einem einheitlichen Stoffe griff, d. h. zu der Literatur und Sprache einer einzigen, wenn auch der vornehmsten romanischen Nation, ist es ihm möglich gewesen, deren Eigenart in allen Perioden: der Entwicklung, der Reife, der Zersetzung, mit plastischer Kraft zu Tage treten zu lassen. Dem Leser wird ein farbenprächtiges Kaleidoscop geboten, dessen bunte Bilder niemals ermüdend wirken. Die Anerkennung der trefflichen Leistung kann höchstens durch den Umstand geschmälert werden, dass für die Darstellung — wohl aus Patriotismus — nicht das Französische sondern die nicht Jedem geläufige und sympathische Muttersprache des Verfassers gewährt worden ist.

V. Hamel besitzt eine beneidenswerte Gabe der Darstellung, die ihn zu einem Vulgarisator ersten Ranges stempelt. Auch seine Essays beanspruchen, ebenso gut wie die klassischen Sammlungen aus der Feder G. Meyer's und Schuchhardt's einen Ehrenplatz in dem geistigen Hausschatze eines jeden Gebildeten. Auch in seiner geschickten Hand wird die Vulgarisation soliden wissenschaftlichen Gewinnes: *l'indispensable auxiliaire des travaux d'érudition pure.* Auch er hat sich wie die Aristokraten unter den Gelehrten deutscher und französischer Zunge von dem demokratischen Gepräge unserer Zeit zu dem indirekten Zugeständnisse fortreissen lassen, dass die Atmosphäre der Gelehrtenstube nicht mehr mittelalterlich-hermetisch von der Aussenwelt abgeschlossen werden darf. Insbesondere gebührt ihm wärmster Dank für die anziehende Form, in die er seine altfranzösischen Stoffe gekleidet hat. Drei prächtige Kapitel sind dem *Pèlerinage de Charlemagne,* den ältesten Dramatikern Frankreichs (dem unbekannten Verfasser des *drame d'Adam, Jean Bodel* und *Adam de la Halle*) und den *Fabliaux* gewidmet. Für das „vermakelijk Heldendicht" (so benennt van Hamel die Wallfahrt Karl's des Grossen) kommt besonders die Stimmung in Betracht, aus der heraus die eigentümliche Dichtung geboren ist. In welchem Lichte erscheint hier die sonst so erhaben gefeierte Gestalt des hehren Heldenkaisers! Wenn dieses echt volkstümlich gehaltene Gedicht dreist den Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen gewagt hat, darf es dennoch nicht als eigentliche Parodie gelten. V. Hamel hebt nachdrücklich die Momente hervor, in denen Karl und seine Paladine die gewohnte Ehrfurcht des Zuhörers wachrufen. Die Kirchenscene zu Jerusalem ist eine der schönsten Blüten der Karlsverehrung. Spottlust und Ehrerbietung halten sich bekanntlich im französischen Volke bis auf den heutigen Tag die Wagschale: *Le le bon roi Dagobert Mettait sa culotte à l'envers.* Den Abschluss des interessanten Artikels (in dessem Hintergrunde die rein wissenschaftlichen Errungenschaften, z. B. H. Morf's darauf bezügliche verdienstvolle Studie in der Romania, defilieren) bildet eine sorgsame, warm empfundene poetische Wiedergabe einer Glanzstelle der Dichtung in holländischen Versen: Die Schilderung des orientalichen Zauberpalastes.

An der Charakterisierung des *drame d'Adam* erfreut die Accentuirung der unbeabsichtigten Naïvetät. Diabolus appeliert recht galant an die Eitelkeit Eva's, die sich klüger dünkt als Adam. Die Ursache des Sündenfalls wäre somit nach dem unbekannten Anglonormannen in der weiblichen Eitelkeit zu suchen. — *Li Jus Saint Nicholai,* das älteste bekannte weltliche Drama Frankreichs begrüsst v. Hamel wegen seines bunten Durcheinanders von Feldschlachten, Engelserscheinungen, Wirtshausscenen und Diebsgesprächen als mittelalterlichen Vorläufer der Romantik. Wenn im *Jeu d'Adam ou de la feuillée* das persönliche Lebensbekenntnis des zu jung in Ehefesseln geschlagenen Dichters zu Tage tritt, der mit dem Wunsche kämpft seine Familie zu verlassen, um in Paris künstleriche Reife zu gewinnen und in dieser hin und her schwankenden Stimmung seinen Spott an der beschränkten Bewohnerschaft seiner Vaterstadt auslässt, bezeichnet v. Hamel diese dramatisierte Satire als ein Vorspiel der „Revues", die zur Jahresneige im *Thèâtre des Variétés* und in den *Folies dramatiques* an die Lachlust des Pariser Publikums appellieren. Das lebenslustige Arras des Mittelalters hat bereits seinen Molière gehabt.

Trefflich muss auf den Laien die meisterhafte Einführung in die Litteratur der *Fabliaux* wirken. Jede der überaus glücklich gewählten Inhaltsangaben ist ein Kabinetsstück der Erzählungskunst. Ueberall sind an richtiger Stelle die Lichter aufgesetzt. Nirgends fehlt die Pointe. Den würdigen Abschluss der fein analysierten Stücke bildet natürlich die rührende Geschichte *Du Tombeor Nostre Dame.* Wenn der sorgsame Geschichtsschreiber des Mittelalters diese „oprechte" Dokumente nicht gut entbehren kann, werden wegen der ästhetischen Eindrücke, die sie bergen, auch die Leser von Musset, Mérimée und Guy de Maupassant diesen kleinen Novellenschatz der Mühe wert finden. Eine wertvolle Zugabe bildet die Beleuchtung der kritischen Methode Bédier's.

Die warme Begeisterung für die mittelalterliche Literatur kennzeichnet den treuen Schüler Gaston Paris'. Dem verehrten Lehrer ist auch in der Sammlung eine Sonderstudie gewidmet, die den Titel trägt: Gaston Paris und seine Schüler. Mit richtigem Takt hat van Hamel sich der delikaten Aufgabe unterzogen, die reiche Lebensarbeit des grossen Gelehrten, der in wenigen Monden seinen 60. Geburtstag feiern wird, in grossen Zügen an uns vorübergleiten zu lassen. Es ist überdies eine ganz heilsame Lehre, wenn wir im Besitze so mancher wichtigen Errungenschaft wieder einmal daran erinnert werden, dass Vieles, was wir jetzt ganz selbstverständlich geniessen, die Frucht langwierigen Kampfes mit Vorurteilen ist. Wie lange hat das Uebergewicht der klassischen Studien — nicht bloss in Frankreich — die Kenntnis und Erforschung der mittelalterlichen Litteratur- und Sprachzustände geradezu erdrückt. In der Kette der geistigen Entwicklung der Menschheit wollte z. B. auch Herbart dieses wichtige Glied sonder Bedauern missen. Die Jugendlaufbahn von G. Paris aber bewegt sich über alle Hindernisse hinweg dem einen unverrückbaren Ziele zu: Würdigung des im philologischen Sinne bis dahin arg vernachlässigten Mittelalters. — Die Worte, die v. Hamel in dankbarer Erinnerung den *„conférences du dimanche"* widmet, werden gewiss in den Herzen Aller, die denselben beiwohnten und beiwohnen, einen warmen Nachhall finden!

Dem 17. Jahrhunderte sind im Ganzen vier Studien, und zwar ausschliesslich dem Drama gewidmet. Zwei

Digitized by Google

Einzelbetrachtungen entfallen auf Molière's Don Juan und den Misanthrope, eine dritte kreist um Corneille und Racine, die vierte befasst sich mit der Bearbeitung der Oedipuslegende durch Corneille und Voltaire. Offen gestanden, erscheint die klassische Tragödie bei v. Hamel in ein etwas befremdendes Licht gerückt. Gewinnen die Dramen Corneille's und Racine's wirklich in modernster (S. 105) Auffassung? Wollen wir wirklich eine fremde krankhafte Psychologie gewaltsam in Horace und Phèdre hineintragen und uns durch die überreizte Auffassung der modernen Schauspieler in diesem verhängnisvollen Irrtume soweit bestärken lassen, dass uns aus allen Falten des jetzt so streng festgehaltenen historischen Gewandes ein Zerrbild angrinst? Ferner, Racine wird stets und mit Recht als feinerer Psycholog bezeichnet wie Corneille. Die heroischen Gestalten, die echten Römer und Römerinnen des letzteren werden den aus echt französischem Geiste geborenen Gestalten Racine's gegenübergestellt. Gehen wir nicht zu weit, wenn wir bei Corneille immer nur das heroische Element betonen? Man betrachtet nur seine Frauengestalten etwas näher! Ist diese Camille, zu der Livius nur die dürftigste Skizze liefert, wirklich eine Frau des Altertums? In ihrer Liebe tötlich verletzt, wird sie zur unheilvollen Seherin, die den Untergang Roms mit ihren Flüchen heraufbeschwört. Corneille's Frauengestalten rechten, klügeln und grübeln bisweilen schon ganz modern, ganz wie seine Helden (wieder liefert Horace die Probe auf's Exempel) häufig einem Ausfluss der Stimmung der Fronde Rechnung tragen. Dass der Corneille der Fronde auch kleinlichen Zeitströmungen zugänglich ist, beweist sein Oedipe. Als er denselben 1659 für die Carnevalszeit dichtet, ist die kriegerische Stimmung des Bürgerkrieges verflogen. Dieses verwickelte pretiöse Intriguenstück ist ein jämmerliches Machwerk, aber psychologisch ein Curiosum. V. Hamel's Vergleich mit dem Jugendwerke Voltaire's ist lohnend ausgefallen. Hervorzuheben wäre vor Allem aber noch, dass bei Corneille die Gestalt Jocaste's im Ganzen unangetastet geblieben ist. Bei Voltaire dagegen ist sie zu einer philosophisch angehauchten Salondame der Aufklärungszeit geworden, die überdies mit den Liebesträumen ihrer Jugendzeit immer noch nicht in's Reine kommen konnte. Die treffliche Parodie von Dominique (v. 17. April 1719) geisselt diese Geschmacksverirrung auf's nachdrücklichste. Ich erinnere z. B. nur an die Worte Finebrette's, Philoctète's Vertreter:

La mort la délivra de son premier époux,
Sans doute du second, elle en fera de même,
Il faut patienter, je serai son troisième.

La Motte's Oedipus vom Jahre 1726 wird von V. Hamel nur mit einer Anmerkung[1] bedacht. Auch Dupont, der im verflossenen Jahre den interessanten Epigonen zum Vorwurf seiner Pariser Doktorschrift erhob, hat es unterlassen den Oedipe seines Schriftstellers zu lesen und zu beurteilen. La Motte rühmt sich ausdrücklich, nicht in den Fehler seiner beiden Vorgänger verfallen zu sein und den Stoff rein, d. h. ohne eingeflochtene Liebesepisoden behandelt zu haben. Ihm blieb die Taktlosigkeit aufgespart, das Gattenverhältnis von Oedipus und Jokaste in fade Beleuchtung zu rücken und somit Anlass zu einer zweiten beissenden Parodie zu liefern, die den Altersunterschied des girrenden Paares zur Zielscheibe wählt:

Ah Madame! au contraire,
Et quoi que vous aiez soixante et quelques ans,
Je vous regarde encor comme à votre Printems;
Ma flâme aux yeux de tous paraît même bizarre,
Après quinze ans d'hymen la chose est, dit-on, rare,
Qu'un époux puisse aimer un objet suranné,
Et qu'il fasse encor l'amant passionné.
(Le Chevalier errant, Sc. IV).

Aus diesen Parodien spricht der gesunde Protest der echten Sophoclesverehrer, die bis auf den heutigen Tag nicht ausgestorben sind. Ich glaube nicht, dass das Verständnis des grossen Griechen — wie v. Hamel bemerkt — erst durch Maeterlinck's und Ibsen's Dramen wieder gefördert werden musste. (S. 114). Ein solcher heilsamer Einfluss ist von den „Modernen" sicherlich am wenigstens zu erwarten.

Neuerdings klagt man so oft über den schablonenmässigen Betrieb der litterar-historischen Forschung. V. Hamel's Don Juan-Studie wird sicher als rühmliche Ausnahme Geltung beanspruchen. Sie hebt zwar mit einer systematisch durchgeführten Quellenforschung an: die spanische, die italienische Bearbeitung wird als historischer Gradmesser benutzt; daran reihen sich die französischen Vorgänger Molière's sowie die Schilderung der Stimmung, mit welcher der über den Misserfolg des Tartuffs grollende Dichter an's Werk geht, gedrängt von seiner Truppe, die nach einem Kassenerfolge begehrt. Aber ehe der Leser sich's versieht, taucht die im Fluge geschaffene Gestalt in klaren Umrissen vor ihm auf; kein einziger von Molière fein hinzugedachter Zug wird daran zu vermissen sein. Dafür ist aber der Misanthrope etwas zu kurz gekommen. Immer und immer wieder wird die dürftige Fabel des Stückes, der Mangel an Handlung betont. Als ob der dramatische Effekt bei einer derartigen Hauptperson sich nicht naturgemäss in tausend winzige Details zersplittern müsste. Nach v. Hamel's eigenem Ausspruche hat sich hier ein Tropfen Innenlebens des Dichters verquickt mit Reminiscenzen von Dom Garcie und einzelnen Zügen des Herzogs von Montausier. Dieses Stück Psychologie, den Hofkreisen des 17. Jahrhunderts entnommen, entzieht sich dem Seciermesser des Litterarhistorikers. In einer Stunde gesammelter Lektüre, bei einer trefflichen Aufführung der Comédie française wird der verständnisvolle Leser, der gespannte Zuschauer, der darstellende Künstler unwillkürlich etwas Neues in das Drama hineintragen können: es erfreut sich dergestalt ewigen Wachstumes.

Für holländischen Gesichtspunkt ist die phonetische Studie der Sammlung berechnet. Gleichwohl enthält sie eine Fülle von Bemerkungen, die für die Leser aller Nationen von Interesse sind. Durchaus nicht überflüssig ist der Hinweis (S. 7), dass die Wirksamkeit geborener Franzosen an holländischen Mittelschulen und Gymnasien sich nicht besonders vorteilhaft bewährt hat. In Laienkreisen hält man ja noch immer zäh an der Ansicht fest, dass der geborene Franzose — sei er wissenschaftlich auch noch so ungeschult — der beste Lehrer sei.

Ist es wohl berechtigt, im Kapitel der Liaison (S. 17) *mè-enfin* und *pà encor* (Pariser Eigentümlichkeiten) in eine Linie zu stellen?

Von obiger Besprechung blieben eine Reihe belletristisch gehaltener Skizzen ausgeschlossen. Wer nicht selbst zur Lektüre des fesselnden Buches greifen will, den verweise ich wenigstens auf die kurze Besprechung der an dieser Stelle mit Vorbedacht ausgeschiedenen

[1] Die reiche Zahl von Anmerkungen ist zumeist ein bis in die Gegenwart geführter wissenschaftlicher Nachtrag von grossem Werte.

Digitized by Google

Nummern in den „Mitteilungen und Nachrichten der Beilage der Allgemeinen Zeitung." Insbesondere verdienen die Studien über Paul Bourget und Rostand's Samaritaine unsere vollste Aufmerksamkeit.

Karlsruhe. M. J. Minckwitz.

Vicomte de Meaux, Montalembert. Paris, Calmann Lévy. 1897. 310 S. 8°.

Der Verf. war ein Freund und Mitkämpfer des für sein religiöses Ideal begeisterten Grafen Montalembert, dem das katholische Frankreich vor allem die vielumstrittene und zeitweise auch zum Theil erlangte Unterrichtsfreiheit verdankt. Er kann daher dem gedruckten Materiale, das er vollständig beherrscht, noch viele persönliche Erinnerungen hinzufügen. Aus solchen ist seine schöne Schilderung der letzten Lebensjahre des leidenden, vom öffentlichen Kampfplatze zurückgetretenen, aber unausgesetzt literarisch thätigen M. hervorgegangen.

Montalembert ging, wie Lammenais und Lacordaire, an dem Streben, die Interessen Roms mit denen der massvollen Demokratie zu vereinen, zu Grunde. Er veruneinigte sich mit seinen Freunden Lammenais und Lacordaire, weil er fest zu Rom hielt, das diese beiden Vorkämpfer des modernen, demokratisch angehauchten Ultramontanismus preisgab, mit den Legitimisten, sowohl wie mit den Demokraten, in denen er mit Recht die Zerstörer seines mittelalterlich-ständischen Freiheitsbegriffes sah, mit dem Napoleonischen Regimente, dem er die Wege geebnet hatte, und mit der Partei Louis Veuillot's, der er in der Frage der Liberté d'Enseignement noch zu nachgiebig war. Ein edler, kenntnisreicher und vielgereister Mann, Literat, Kirchenhistoriker, politischer Schriftsteller, Parlamentsredner und Diplomat in einer Person, vertraut mit der Literatur Deutschlands und Englands, an das ihn seine Jugenderinnerungen und seine mütterlicherseits englische Abstammung knüpften, blieb er hinter den Zeitforderungen zurück und verfehlte in der Hauptsache seine Ziele. Der Vicomte de M. hat ein treues, trotz aller Begeisterung nicht schöngefärbtes Charakterbild dieses für den mittelalterlichen Katholizismus schwärmenden Mannes entworfen, doch beurteilt er seine dem mittelalterlichen Heiligenkult und Mönchstum gewidmeten Schriften entschieden zu günstig.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Adam Eiselein, Darstellung der lautlichen Entwicklung der französischen Lehnwörter lateinischen Ursprungs. (Preisschrift). Diss. Würzburg (Druckort Erlangen). 1898. 76 S. 8°. (auch abgedr. in den Rom. Forsch. X, p. 503—578.)

Die E.'sche Monographie verfolgt den Zweck, eine Lautlehre der französischen Lehnwörter lateinischen Ursprungs zu geben, und kann in gewisser Weise als ein Gegenstück zu den bereits vorhandenen Lautlehren des Französischen bezeichnet werden. Es lag in der Natur dieses Themas, zunächst das Beharren der Laute in den einzelnen Wörtern und dann erst etwaige, sich in Gegensatz zu jener Neigung des Beharrens stellende, volkstümliche Lautwandlungen zu untersuchen.

Nur die lateinischen Lehnwörter sind, wie schon der Titel sagt, in Betracht gezogen worden, und zwar in der Hauptsache nur sogenannte Buchwörter; die Denkmäler, aus denen sie geschöpft sind, reichen bis in die Zeit Ronsard's hinein.

Nach einigen einleitenden Worten gibt der Verf. eine kurz gedrängte „Geschichte der Lehnwörter" nebst Aufzählung der in den ältesten franz. Sprachdenkmälern enthaltenen Lehnwörter und im Anschluss hieran eine „Einteilung der Lehnwörter". Es werden sodann als die wichtigsten Kriterien für Lehnwörter 1) der Accent, 2) die Erhaltung unbetonter Silben, 3) die Vernachlässigung des Lautwandels, 4) die Präfix- und Suffixgestaltung, 5) die *S*-Regel und 6) die Bedeutung aufgeführt. Nachdem auch der „Kasus der Lehnwörter" und die „Kombination populärer und gelehrter Elemente" Erwähnung gefunden, geht der Verf. zu dem Hauptteil der Arbeit, der „Lautlichen Entwicklung der Lehnwörter" über, woran sich das die „Suffixe in Lehnwörtern" behandelnde Kapitel unmittelbar anschliesst. — Die Lautlehre zerfällt nach dem herkömmlichen Schema in die beiden Abschnitte, den „Vokalismus" und den „Konsonantismus". Von den Vokalen werden zunächst die „einfachen Vokale" (A. Im Französischen betonte, B. Im Französischen unbetonte Vokale), dann die „Diphthonge" behandelt, von den Konsonanten die „Labialen", „Dentalen", „Palatalen", „Liquiden" und „Nasalen" in ihrer verschiedenen Stellung. Am Schlusse des Ganzen steht die „Bibliographie".

Um eine Lautlehre der Lehnwörter zu schreiben, musste der Verf. in erster Linie über ein möglichst umfangreiches Wortmaterial verfügen. Was er bei Abfassung seiner Arbeit von einschlägiger Literatur vorfand, war nicht eben viel. Flaschel[1] und Pakscher[2] hatten nur das Rolandslied auf seine gelehrten und geistlichen Elemente hin untersucht, und die Ergebnisse ihrer Forschung waren auch noch einer scharfen Prüfung zu unterziehen. Schon etwas mehr zu der Geschichte der Lehnwörter hatte Keesebiter[3] beigesteuert. Meine „Beiträge zur Untersuchung der in der französischen Sprache ältester Zeit nachweisbaren Lehnwörter" (Diss. Breslau 1898) waren E. nicht bekannt. Er sah sich also nach alledem gezwungen, das für seine Untersuchungen nötige Sprachmaterial selbst zu sammeln, wobei er nicht gerade sehr methodisch vorgegangen zu sein scheint, denn es sind ihm viele wichtige in Betracht kommende Wörter entgangen. Die Rechtfertigung hierfür mag vielleicht in dem beträchtlichen Umfange des Themas erblickt werden. Leider finden besonders die Lehnwörter der älteren, bezw. der ältesten Schicht in seiner Arbeit zu wenig Berücksichtigung, was um so befremdlicher ist, als die ältesten französischen Sprachdenkmäler ihres verhältnismässig geringen Umfangs wegen leicht zu übersehen sind. Die von E. auf den Seiten 3—6 gegebenen „statistischen Nachweise über die älteste franz. Literatur" bedürfen noch sehr der Vervollständigung. Es wäre bei der von ihm vorgenommenen Aufzählung der Lehnwörter aus den ältesten Sprachdenkmälern richtiger gewesen, Latinismen und Eigennamen auszuscheiden und dafür die wirklichen Lehnwörter vollzählig aufzuführen, als umgekehrt zu verfahren.

Ob *christian* in den Eiden thatsächlich als „christliches Wort" zu betrachten sein wird, wie E. meint, oder vielleicht eher als ein Latinismus, lässt sich nicht ohne weiteres entscheiden. Ueber *sagrament* habe ich

---

[1] H. Flaschel, Die gelehrten Wörter in der chanson de Roland (Ein sprachgeschichtlicher Versuch). Diss. Göttingen 1881.

[2] A. Pakscher, Zur Kritik und Geschichte des französischen Rolandsliedes, Berlin 1885 (Anhang S. 107—134: Die gelehrten und geistlichen Elemente im Rolandsliede).

[3] O. Keesebiter, Die christlichen Wörter in der Entwicklung des Französischen. Diss. Halle 1887 (auch in Herrig's Archiv LXXVII, S. 329—352).

Digitized by Google

mich, wie über jenes Wort, in meinem vor kurzem erschienenen Buche über die Lehnwörter[1] ausführlich geäussert und gehe daher hier nicht näher darauf ein. Die Wörter *conselliers, menestier* und *domnizelle* (sämtlich in der Eulalia) scheint E. für keine Lehnwörter zu halten. Wenigstens nennt er sie weder an dieser noch an einer andern Stelle seiner Arbeit. Aus dem Jonasfragment hätte *doceiet* (4 ˣ) genannt werden müssen; die ebenda vorkommenden und von ihm zitierten Wörter *unanimes* und *duretie* dagegen sind zu streichen oder zum mindesten doch mit einem Fragezeichen zu versehen. Ueberhaupt würde es empfehlenswert gewesen sein, bei Wörtern zweifelhaften Charakters die verschiedenen Ansichten der Gelehrten, wenn auch nur ganz kurz, durch Citate der betreffenden Stellen, an denen sie geäussert sind, mitzuteilen. Derartige Hinweise finden sich zwar, doch sind sie zu vereinzelt und beziehen sich fast nur immer auf Koschwitz's, für derartige Untersuchungen freilich unentbehrlichen, Kommentar. Desgleichen wären, um dies gleich hier zu bemerken, in dem eigentlichen Teile der Lautlehre bei Wörtern strittigen Charakters kurze Hinweise auf die Grammatiken von Schwan-Behrens, Meyer-Lübke u. a. m. wohl am Platze gewesen.

Wegen Mangels an Raum muss ich mir ein weiteres Eingehen auf diesen Teil der E.'schen Arbeit versagen, möchte jedoch noch kurz bemerken, dass von den übrigen Denkmälern das Alexiuslied, in welchem ganze Reihen von Strophen übersprungen worden sind, am schlechtesten weggekommen ist. Zudem sind die Citate leider oft falsch angegeben. Wenn auch die E.'sche Arbeit „die lautliche, nicht lexikographische (!) Untersuchung der Lehnwörter zum Zwecke hat", so dürfte man doch wohl da, wo Aufzählung der Lehnwörter erfolgt, einigermassen Vollständigkeit erwarten können. Dieser Mangel des für eine derartige Untersuchung unerlässlich notwendigen Wortmaterials macht sich in den einzelnen Abschnitten der eigentlichen Lautlehre zuweilen recht unangenehm bemerkbar. So ist z. B. als Beleg für die Regel von der Erhaltung des *n* vor *s* in Lehnwörtern nur das Wort *penser* angegeben, während Wörter, wie *conseil, conseillier, monstrer* u. dergl. m., gar nicht erwähnt werden. Unter den Beispielen, in denen im Gegensatz zu rein gelehrter Entwicklung die zwischenvokalische Dentalis gefallen ist, habe ich Wörter, wie *penëant, penëance*, ferner *benëir, benëiçon, malëir, malëiçon, prëechier*, unter den Lehnwörtern, welche Palatalisierung des anlautenden *c* aufweisen, Wörter, wie *chaable* (Rol.), *chalendes* (Comp. 1123, Hs. C), *chalice* (Cambr. Ps. 10_7. 15_5 etc.), *chameau, chameil, charboucle* u. a. m., vergeblich gesucht.

In der Einleitung hätte auf die wichtige Stellung und mannigfache Verwendung des Schriftlateinischen im Mittelalter, wenn auch nur andeutungsweise, hingewiesen werden müssen.

Die E.'sche Behauptung (p. 10), schon das Jonasfragment biete Accentverschiebung, ist mit aller Vorsicht aufzunehmen, da von den hier allein in Betracht kommenden Wörtern das eine, *unanimes*, wahrscheinlich als Latinismus zu betrachten, und das andere, *duretie*, vielleicht *durétie* (nicht *duretie*) zu lesen sein dürfte. (Vergl. G. Paris, Romania XV, 448 gegenüber Koschwitz, Kommentar SS. 131 und 150.) Der erste wirklich sichere Beleg für Accentverschiebung ist m. E. das im Alexiusliede (114 a) stehende *martir* (martyrem). Alle früheren Beispiele sind doch wohl allzu hypothetischer Natur, um als Stützen für jene Behauptung gelten zu können.

Dass die erst im 12. Jahrh. (und zwar im ersten Drittel des 12. Jahrh.) auftretenden Lehnwörter auf *-tudine*, wie *multitudine, mansuetudine* etc. „wieder den lat. Accent bewahren", erklärt sich aus dem buchwörtlichen, rein latinisierenden Charakter dieser Wörter. Es sind durchgängig Wörter der Bibel.

Propicius (Oxf. Ps. 64_3) braucht nicht als „erweiterte Wortbildung", wie E. meint, erklärt zu werden, sondern kann direkt aus dem Lateinischen übernommen worden sein (vgl. Berger, Lehnwörter S. 304 Anm.).

Wenn E. (p. 11) meint, dass die Nachtonvokale in Proparoxytonis, wie *escándele, apóstele, imágene, órdene* u. a. m., erst im Neufranz. gefallen seien, so ist das selbstverständlich ein Irrtum.

Ohne weiteres aber ist ihm beizustimmen, wenn er Wörter mit erbwörtlichem Stamm und gelehrtem Präfix oder Suffix (wie z. B. *leial*) dem volkstümlichen Wortschatz zuweist. Ich habe mich darüber in der ausführlichen Anm. zu S. 43 meines Buches über die Lehnwörter in ganz ähnlichem Sinne geäussert.

Als Kriterium für den lehnwörtlichen Charakter eines Wortes hätte die Bedeutung mehr hervorgehoben werden müssen, als von Seiten des Verfassers geschehen ist. Gar keine Erwähnung hat das wichtige Kapitel über den Bedeutungswandel gefunden.

In dem Abschnitt über den Kasus der Lehnwörter hätte E. auf *dux : ducs : duc* und ähnliche Fälle eingehen müssen.

In *colophane* aus *colophonia* (S. 21) dürfte sich das regelwidrige *a*, an welchem E. mit Recht Anstoss nimmt, durch Anlehnung dieses Wortes an *diaphane* u. ähnl. erklären.

Ueber das Wort *déluge*, das E. (pp. 23 und 37) für gelehrt zu halten scheint, habe ich mich in meinem Buche ausführlich geäussert.

Betreffs des den Etymologen bekanntlich grosse Schwierigkeiten bereitenden *aliboron* bemerkt E. (p. 23), dass seine Etymologie unbekannt sei. Weshalb setzt er es dann (allerdings mit einem Fragezeichen) unter diejenigen Wörter, in welchem auslautendes lat. *-um* wie auslautendes franz. *-on* gesprochen wurde? Sollte der Verf. damit zu erkennen geben wollen, dass von den verschiedenen bei Scheler für dieses Wort angegebenen Etymologien jenes anekdotenhafte, offenbar erst ad hoc fabrizierte, *aliborum* (seltsamer Genitiv zu *alibi*) oder etwa gar *helleborum* (Nieswurz) die richtigen seien?[1]

Bei der p. 50 erwähnten populären Entwicklung von *-icare* zu *-ier* wäre auf die drei Scheideformen *communiquer* (ganz gelehrt), *communier* (halb gelehrt) und *comengier* (regelrechte Entwicklung) hinzuweisen gewesen. Uebrigens finden sich auch bei den Verben auf *-igare* zwei, gelegentlich drei Entwicklungen nebeneinander, vergl. *navig[u]er — navier* (altfrz.) — *nager*.

In dem die Arbeit abschliessenden Kapitel über Suffixe in Lehnwörtern hätte ich eine eingehendere oder

[1] H. Berger, Die Lehnwörter in der französischen Sprache ältester Zeit. Leipzig 1899 (O. R. Reisland).

[1] Das Richtige bezüglich der Etymologie von *aliboron* scheint Prof. Körting zu vermuten, welcher mir mitteilt, dass wir es hier vielleicht mit der Verallgemeinerung eines zum Gattungsnamen gewordenen, etwa bei Rabelais oder einem andern Schriftsteller der Renaissancezeit vorkommenden, Eigennamens zu thun haben, wie z. B. bei *amphitryon* u. a. m.

Digitized by Google

doch zum mindesten erschöpfendere Behandlung der Suffixe erwartet. Der grundlegenden Arbeit von Georg Cohn ist seltsamerweise gar nicht Erwähnung gethan.

Ein Index würde die Benutzung der E.'schen Monographie wesentlich erleichtern.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass der Druck an Korrektheit manches zu wünschen übrig lässt. Hervorheben möchte ich vor allem Fehler, wie durchgehend *Oeuvres* statt *Œuvres* und *Prefixe* statt *Präfixe*.

Trotz dieser Ausstellungen ist anzuerkennen, dass es dem Verf. in der Hauptsache gelungen ist, seiner Aufgabe gerecht zu werden und das von ihm gesammelte, immerhin doch recht umfangreiche Material zu übersichtlicher Darstellung zu bringen. Mit der von ihm gegebenen Definition und Einteilung der Lehnwörter kann man sich wohl einverstanden erklären. Besondere Anerkennung verdient der Fleiss, mit welchem E. alle in Betracht kommenden, sich auf die Aussprache der Lehnwörter beziehenden Zeugnisse der Grammatiker gesammelt hat.

Kiel. Heinrich Berger.

Nicolò Bacigalupo, Q. Orazio Flacco. Odi ed Epodi tradûte in zeneize da Nicolla Baçigalô con prefazion de Anton Giûlio Barrili. Zena (Genova), Donath, 1899. 8°. VI, S. 320.

Wie wir von Barrili erfahren, hat der Verf., bevor er sich an die Uebersetzung der horazischen Lyrik machte, bereits die Eneis ins Genuesische übertragen, sich selbst und dem engeren Kreis seiner Freunde zu Gefallen. Auch die vorliegende Horazübersetzung kann nur mit einem sehr kleinen Publikum rechnen, indem sie voraussetzt, dass der Leser in gleichem Maasse mit den horazischen Oden und mit dem genuesischen Dialekt vertraut sei, wenn er das Büchlein überhaupt verstehen will. Kurz, wir haben es mit der bescheidenen Caprice eines Dilettanten zu thun, und es wäre überflüssig und unhöflich, wenn wir dem Uebersetzer die einzelnen Stellen aufzählen wollten, in denen er das Original verwässert oder gar missverstanden hat. — Vom künstlerischen Standpunkt aus müssen wir den Versuch Bacigalupo's als verunglückt bezeichnen. Zwei Wege standen dem Uebersetzer offen: entweder musste er seinen Horaz genuesisch machen, d. h. von Grund aus vulgarisieren und travestieren, oder er musste ihn tale quale übertragen mit Beibehaltung seines literarischen und klassischen Charakters. Im ersten Falle hätte er ein Kunstwerk, im zweiten ein Kunststück zu Wege bringen können. Da er sich aber für keine der beiden Methoden entschlossen hat, so sind ihm beide missglückt. Oder wie verträgt sich etwa die folgende lateinisch-rhetorisch-gelehrte Inversion mit dem Charakter einer italienischen Mundart: comme lè gradevole de vedde ... i beû (buoi) za stanchi, coi so colli languidi *inverso* strasciná l'aratro ...? Wie reimen sich die syntaktischen Formen der italienischen Kunstpoesie zu der Lautgestalt des Dialekts? Und die unzähligen Latinismen des Wortschatzes (*inerme*, *armento*, *quaddrennio*, *ascrive a gũagno* (*ascrivere a guadagno* u. s. w.) und die allzuhäufigen mythologischen Namen und Anspielungen? Sie nehmen sich aus, wie Rosinen in gesalzenem Bauernbrot. Andererseits werden sporadisch und meist ohne absehbaren Grund volkstümliche, moderne und specifisch genuesische Begriffe und Ausdrücke verwandt, um altrömische und griechische Anschauungen und Einrichtungen zu bezeichnen (Radfahrsport = olympische Spiele u. s. w.). — Das merkwürdigste dabei ist, dass ein Künstler wie Barrili (pref. IV) gerade in dieser dilettantenhaften Halbheit, in diesem verlegenen Schwanken zwischen kunstmässigen und volkstümlichen Formen den eigentlichen ästhetischen Wert des Büchleins erblickt. Für die Dialektforschung endlich bedeutet es ein Denkmal von sehr untergeordneter Bedeutung, indem auch die Rechtschreihung weder neu noch phonetisch sehr genau ist.

Perugia. K. Vossler.

Alfredo Niceforo, Il Gergo nei normali, nei degenerati e nei criminali. I. Il gergo nella coppia amica e nelle associazioni normali. II. nella coppia amante. III. nella coppia lesbica, onanista, nella coppia pederasta. IV. nelle basse stratificazioni sociali. V. nei laboratorii feminini. VI. il gergo osceno. VII. il gergo del popolo. VIII. nella coppia di prostituta e 'souteneur'. IX. nei criminali. Torino, Fratelli Bocca. 1897. 8°. 182 p.

Von dem alten Wahn, dass nur die akademisch durchgesiebte Sprache des Studiums wert sei, dass die Dialekte, aus deren frischem Born so oft die herrlichste Bereicherung für jene Schriftsprache geschöpft ist, kaum der Beachtung würdig seien, ist man jetzt seit einiger Zeit zurückgekommen. Sogar das Argot, das man sonst fast ganz ausser Acht liess, trotzdem doch einer der ersten älteren französischen Dichter François Villon es als seine Muttersprache in seinen Gedichten verwandt hatte, hat allmählich eine ganz andere Würdigung erfahren, und bedeutende Schriftsteller Frankreichs wie Zola, Richepin, Mendès u. a. haben es nicht verschmäht, ihm in ihren Werken einen mehr oder weniger grossen Platz zuzugestehen. Und wie gerade in dem seit Jahrhunderten vor den steifen so häufig unbegründeten Regeln der Académie sich beugenden Frankreich in den letzten Zeiten das Interesse gerade am Argot in den weitesten Kreisen zugenommen hat, zeigt die grosse Zahl der seit etwa 40 Jahren erschienenen Wörterbücher dieser Sprachgattung, über welche wir u. a. in der Zeitschrift für französische Sprache 1896, pag. 207 etc., wie in Vollmöllers Kritischem Jahresbericht über die Fortschritte der Romanischen Philologie II, 214 etc. ausführlich berichtet haben. Nach dem Buche von Delesalle, das zum ersten Male den Versuch eines Dictionnaire français-argot machte, hat sich sogar das im vorletzten Jahre erschienene, freilich ziemlich dilettantische Buch von Jules Lermina und Henri Levêque, Dictionnaire thématique français-argot suivi d'un dictionnaire argot-français (Paris, Chocornel. 8°. 1897) in seinem ersten Teil den bestimmten Zweck gesetzt, denjenigen zu dienen, welche diese Sprachgattung erlernen wollen, um sie im Verkehr mit dieselbe redenden Leuten anwenden zu können. Wie weit ist man damit von dem Wege der Précieuses entfernt, welche die mit *con* anfangenden Worte nicht aussprechen wollten wegen der verfänglichen Aehnlichkeit mit dem gemeinen Worte *con* (vulva), während doch jetzt das in seiner ganzen Nacktheit ohne jede schamhafte Verhüllung sich darbietende Argot sogar in den gewöhnlichen Gesprächen der Gebildeten einen oft sehr weitgehenden Raum einnimmt.

In Italien ist man, obwohl doch dort die Einrichtungen der Camorra in Neapel und der Mafia in Sizilien seit Jahrhunderten einen tiefgehenden Einfluss auf die Entwicklung des Volkslebens und der Sprache der niedern Klassen ausgeübt haben, obwohl die Dialekte sogar literarisch dort sehr entwickelt und erforscht sind und Volkslieder und Volksüberlieferungen

Digitized by Google

dort durch einen Pitrè, Ascoli, Comparetti, d'Ancona u. a. in reichem Masse gesammelt und commentiert sind, noch weit entfernt von einer wissenschaftlichen Zusammenstellung und Erörterung des Gergo. Dabei fehlt es durchaus nicht an schriftlichen Quellen, die seit dem sehr primitiven Büchlein von B. Biondelli, Studii sulle lingue furbesche (Milano, Civelli 1846. 8⁰. 184) für diese Zwecke ziemlich ausgiebigen Stoff zur Bearbeitung darbieten. Biondelli handelte von den lingue furbesche im allgemeinen und von der Blumensprache; gab dann das Gleichnis vom Verlorenen Sohn im gergo der Calderaj di Valsoana, p. 51 ein Saggio di Vocabolario furbesco italiano bis 80, welchem ein kurzes Vocabolario furbesco francese und ein ähnliches f. germanico folgte. Er schliesst mit italienischen und französischen Argotgedichten. — Er veröffentlichte noch Studii linguistici: origini della lingua furbesca, auf welche Ascolis Studj critici über die Gerghi (Goriza 1861) folgten. Weiteres findet sich in Monnier, La Camorra (Firenze 1872), Giacomo Pagano, Le presenti condizioni della Sicilia e i mezzi per migliorarle (Firenze 1875), Cougnet e Righini, sopra alcune recenti espressioni del gergo im Archivio di psichiatria 1881, Pitrè, sul gergo nei canti siciliani und Usi e Costumi del popolo siciliano, Cinino, Breve saggio sulla origine della Camorra napoletana (1881), E. Mayer, Nota sul gergo francese (im Archivio di psicologia 1883), Venezian, Gergo veneto, Bianchi, il mondo criminale italiano (Milano), Mastriani in seinen Misteri di Napoli und I vermi, de Paoli, Gergo dei camorristi in Archivio psicologico X. p. 121; Allongi, La Maffia (Torino 1886. 8⁰.), id. La Camorra (Torino 1890. 8⁰.), Lombroso, L'uomo delinquente (Torino 1889. 8⁰.) und Palimsesti del Carcere (Torino 1891), alle diese bei Fratelli Bocca; ferner in Abbate Marco, la Camorra di Napoli im Archivio I. 60, Garofalo (id. II. 256), Severi, gergo dei criminali di Firenze im Archivio X. 220, de Blasio, I giroglifici criminali e i camorristi in carcere (id. XVII. 150); de Cerro, Misteri di polizia (Firenze 1889), G. de Nava, poesie (Reggio 1894). Einzelnes brachte ein Artikel im Corriere di Napoli (26. Sept. 1895) La lingua furfantesca; Grazia Deledda, Tradizioni popolari di Nuoro di Sardegna (Roma 1895), Ferd. Russo Usi e costumi napoletani. I canti della Camorra (in der Riforma 7. Oktober 1895) und die Rivista per lo Studio delle tradizioni popolari und Biblioteca delle tradizioni popolari siciliani an verschiedenen Stellen. Aber ein Werk, das den Versuch machte, das italienische Argot im Zusammenhange wissenschaftlich zu behandeln, ist doch erst wieder im Jahre 1897 in der Biblioteca antropologico-giuridica Serie II. XXX bei Fratelli Bocca, Torino von Alfredo Niceforo unter dem Titel Il Gergo nei normali, nei degenerati e nei criminali veröffentlicht (182 p. 8⁰.) Leider erschwert ein grosser Mangel an Uebersichtlichkeit und das Hereinziehen vieler sehr überflüssiger Dinge, die kaum zum Thema gehören, sowie das Fehlen jeder lexikalischen Anordnung der gegebenen Wörter sehr den Gebrauch des sonst interessanten Werkes, was die kurze Inhaltsangabe deutlicher zeigen wird. In der Einleitung handelt der Autor vom Argot im allgemeinen als Mittel, sich Anderen gegenüber unverständlich zu machen. I. bespricht das gergo nella coppia amica e nelle associazioni normali und handelt dabei von den Pythagoräern und der Gesellschaft der Filedoni von Pietro Maroncelli wie vom Jargon des Schauspielers; II. das gergo nella coppia amante, III. nella coppia lesbica, onanista e pederasta, IV. nelle basse stratificazioni sociali, V. nei laboratorii femminili, VI. il gergo osceno, VII. nel popolo, VIII. nella coppia di prostituta e souteneur, IX. nei criminali, wo er Camorra, Mafia, Carrières d'Amérique, Gueux, Egyptiens und die spanische Gardurla durcheinanderbringt. Auf p. 12 etc. unterscheidet er nach Biondelli 3 verschiedene Formen der Wortbildung in den Argots 1) durch Umstellung der Silben und Buchstaben und Einschiebung oder Zusatz einer bestimmten Endung. Von dieser Art handelt die oben zitierte Nummer des Corriere und nennt dieses in der Mafia gebrauchte Mittel sich vor Fremden zu verstellen, das dem französischen Javanais und dem deutschen Kinderspiele (*Va-pa-taper* = Vater) ähnlich ist, baccagghiu. Es ist 1) linguaggio rivirsignu, wobei *sini* zu *nisi*, *pani* zu *nipa*, *finestra* zu *nestrafi*, *timpirinu* zu *'mpitinuri*, *carabinieri* zu *racanierbi*, *malantrinaria* zu *lantrimariana* wird; 2) lingua papanesca, wo *f* oder *icasse* eingeschoben oder statt *a aven*, für *e ender*, für *i inis*, für *o omber* und für *u ufurt* gesprochen wird. Die zweite Form wird zum grössten Teil durch Mataphern gebildet wie z. B. *la tenebrosa* für *la notte*; die dritte entsteht durch Phrasen und Ausdrücke, die ganz von der sonstigen Sprache abweichen und nur Eingeweihten verständlich sind; sie ist natürlich ganz besonders in verschiedenen Geschäften, Lebensstellungen und nach den Landesteilen verschieden. Eine grosse Menge oft höchst obscöner Worte wird von Niceforo auf allen Seiten angeführt, dabei auch sehr viele französische Argotausdrücke, die schon aus andern Werken genügend bekannt sind. Der Autor zeigt übrigens eine grosse Kenntnis der einschlägigen Literatur und zitiert von Oudin bis Zola, Huysmans und Rosny aus der französischen, auch aus deutschen Werken allerhand, so von Pott, Gumplowicz und Retau, von Tolstoi und anderen Russen, von Engländern und Italienern. Auf Seite 179, 180 führt er die Namen der von ihm benutzten Autoren an, zusammen 138; dabei ist Francisque Michel und Larchey 2 mal zitiert, Rigaud nur 1 mal, während aus ihm und Virmaitre einige Zitate stammen, von Delvau nennt er nicht das Wörterbuch, sondern nur 116, 'Journée d'un gamin'; Delesalle kennt er gar nicht. Leider wird das Buch durch eine grosse Masse Druckfehler stark verunziert, nicht blos in deutschen Wörtern, was wir ja leider auch bei einer grossen Menge französischer Drucke heute noch immer finden: so Kellerina 128, Kab*u*l und Liebe 129, Pott, Tigennerstalle, Avé. Kallemant und die Namen seiner Werke 148 in korrumpierter Form — sondern auch in englischen: Lübbock 52, flang statt slang 120 und sogar massenhaft in französischen. Man sehe 51 mouvement soci*a*le, 112, 113 an verschiedenen Stellen, 114 débourrer la pipe statt *sa*, 116 amoreux, 117 régles, und wie auf p. 114 und 119 eine Masse Fehler in den aus Rigaud falsch zitierten Versen, 118 emp*o*so*n*er, 119 mou enflée, lese bombe, go*u*zesse; 115 oben, 131 letzte Zeile, 134, 143 an mehreren Stellen, 139 du re*s*t tout de*b*outant, de son entr*é*, 142 p*a*rsilleuse, 148 Aulnage, was im Index richtig Aulnaye heisst, und le monde de coquins, 149 mehrfach, 152 le mon*d*, 158, 159, 160, mehrfach, 161 e*s*trousse statt es*b*roufe, co*t*olette, 162, 164, 165 mehrfach — ausser vielen Fehlern gegen Accent und Apostroph, die wir übergehen. Immerhin ist das Buch ein interessanter Beitrag zu einer späteren Monographie über das italienische Gergo.

Brandenburg. K. Sachs.

Digitized by Google

Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen CIII. Band, der neuen Serie III. Band, 1. und 2. Heft: P. Haake, Andreas Gryphius und seine Zeit. — F. Liebermann, Wulfstan und Cnut. — K. Luick, Ueber die Entwicklung von ae. *ŭ-*, *ĭ-*, und die Dehnung in offener Silbe überhaupt. II—IV. (Schl.) — J. Schick, Zu Shelleys Prometheus unbound. Hrsg. aus dem Nachlass von Julius Zupitza. (Forts.) — P. Stötzner, Der Satiriker Trajano Boccalini und sein Einfluss auf die deutsche Literatur. — R. Petsch und M. Förster, Zu Dedekind-Scheids Grobianus. — M. Förster, Zur vierten Blickling homily. — Ders., Shirley-Handschriften. — O. Ritter, Berichtigungen zum Centenary Burns von Henley und Henderson. — A. S. Cook, An Irish parallel to the Beowulf story. — A. Tobler, Afz. *läis*. — Q. Steinbart, Beiträge zu den Vermischten Beiträgen zur Französischen Grammatik, 3. Folge, v. A. Tobler. — H. Jantzen, Dr. R. Loewe, Die ethnische und sprachliche Gliederung der Germanen. — M. Roediger, La lingua Gotica. Grammatica, esercici, testi, vocabolario comparato con ispecial riguardo al tedesco, inglese, latino e greco del dottor S. Friedmann. — R. M. Meyer, R. Fischer, Zu den Kunstformen des mittelalterlichen Epos (Hartmanns 'Iwein', das Nibelungenlied, Boccaccios 'Filostrato' und Chaucers 'Troylus and Cryseyde'). — J. Bolte, A. Schneider, Spaniens Anteil an der deutschen Literatur des 16. und 17. Jahrh. — M. Morris, Publications of the Glasgow Goethe Society, No. II. Goethe's Satyros and Prometheus translated by John Gray and edited by Alexander Tille. — O. Bremer, J. Schatz, Die Mundart von Imst. Laut- und Flexionslehre. Mit Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. — O. Glöde, O. Piper, Ut 'ne lütt Stadt. 'Ne plattdütsch Geschicht. Mit Biller von C. Braumüller. — H. Jantzen, Bêowulf. Mit ausführlichem Glossar hrsg. von M. Heyne. Sechste Auflage, besorgt von A. Socin. — A. Brandl, The life of St. Cecilia from ms. Ashmole 43 and ms. Cotton Tiberius E VII with introduction, variants, and glossary by Bertha Ellen Lovewell. — M. Förster, Chaucer, The Book of the tales of Caunterbury. Prolog (A 1—858) mit Varianten zum Gebrauch bei Vorlesungen hrsg. von J. Zupitza. Zweite unveränderte Auflage. — W. Dibelius, Das mittelenglische Gedicht The boke of Cupide (The cuckow and the nyghtyngale), Clanvowe zugeschrieben. Kritische Ausgabe von E. Vollmer. — J. Schoembs, Quellenstudien zu Samuel Daniels Sonettencyklus 'Delia'. Inaugural-Dissertation von J. Guggenheim. — Fred Harsley, Bismarck. His reflections and reminiscences. — G. Opitz, An altruist, etc. By Ouida. — E. Penner, London life and institutions. Selected chapters from 'How London lives' by W. J. Gordon. Für den Schulgebrauch bearbeitet und erläutert von Dr. R. Ackermann. — Ders., The counties of England, by Ch. M. Mason. Ausgewählt und erklärt von Dr. Otto Badke. — G. Carel, Voltaire. Eine Biographie von Dr. Käthe Schirmacher. — A. L. Stiefel, Dr. O. Fest, Der Miles gloriosus in der französischen Komödie von Beginn der Renaissance bis zu Molière. — W. Cloëtta, Dr. Fr. Klein, Der Chor in den wichtigsten Tragödien der französischen Renaissance. G. Cohn, Antoine Thomas, Essais de philologie française. — Ad. Tobler, Dr. Edm. Franke, Französische Stilistik. Ein Hilfsbuch für den französischen Unterricht. Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage. — Ders., Dr. K. Quiehl, Französische Aussprache und Sprachfertigkeit. Phonetik sowie mündliche und schriftliche Uebungen im Klassenunterrichte. Auf Grund von Unterrichtsversuchen dargestellt. Dritte Auflage.

Die neueren Sprachen. Zs. für den neusprachl. Unterricht. Zugleich Fortsetzung der Phonetischen Studien. In Verbindung mit F. Dörr u. A. Rambeau hrsg. von W. Vietor. 6. Bd. 1899. Suppl.-Heft. gr. 8°. M. 3.20. Ch. Lescoeur, La condition légale des étrangers et particulièrement des Allemands en France. (Neue [Titel-] Ausgabe). X, 188 S. — Dass., General-Register zu Bd. I—VI v. W. Schober. gr. 8°. 44 S. M. —.80. — VII, 6: G. Reichel, Die neusprachl. Lehrbücher an den höheren Lehranstalten Preussens im Schuljahr 1897/98. — Eug. Oswald, Goethe in England and America. Bibliography (Schl.). — J. Freund, Ein sprachunterrichtlicher Ferienkursus in Stockholm. — P. Bode, Ferienkurse in Grenoble. — Bohnstedt, Nancy. — H. Fischer, Bierbaum und Hubert, Systemat. Repetitions- und Ergänzungsgrammatik zu Prof. Bierbaums frz. Lehrbüchern; Dieselben, Sammlung deutscher Uebungsstücke; Sahr, Franz. Uebungsbibliothek 14; O. Schanzenbach, Corrigé des thèmes allemands contenus dans la grammaire française d'Eugène Borel; Steuerwald, Uebersetzung der Absolutorialaufgaben aus der franz. und engl. Sprache an den Schulen Bayerns; Heinrich, Franz. Genusregeln in Versen. — E. Pitschel, Schmidt, Lautschulung im franz. Unterricht; Kron, Zur Verwertung der bildlichen Anschauung im neusprachl. Unterricht. — M. Krummacher, Engl. Lehrbücher.

Neuphil. Centralblatt XIII, 10: Philippsthal, Wandschneider, Sprachgebrauch bei Alph. Daudet.

Neuphilologische Mitteilungen (Helsingfors) 15. Sept. 15. Okt.: W. Söderhjelm, Studier i modern språkvetenskap utgifna af Nyfilologiska Sällskapet i Stockholm. I. — Edw. Hagfors, Münch, Didaktik und Methodik des franz. und engl. Unterrichts. — Al. Oehquist, Busse, Novalis' Lyrik.

Euphorion VI. 3: C. Hebler, Zu dem Hamlet Kuno Fischers. Aus C. H.'s literarischem Nachlasse. — K. Euling, Das glückliche Ehepaar. — J. Caro, Lessing und die Engländer. — M. Morris. Swedenborg im Faust. — E. F. Kossmann, Schillers Geschichte der merkwürdigsten Rebellionen und Abfall der Niederlande. Studien zur Entstehungs- und Druckgeschichte. — O. Harnack, Zur Schillerforschung. 1. Die Entstehungszeit der Theosophie des Julius. 2. Ueber die Entstehung des „Menschenfeinds". 3. Zur Recension von Bürgers Gedichten. 4. Der Zeitpunkt der entscheidenden Annäherung Goethes und Schillers. 5. Ueber die beiden Prosaaufsätze von 1801. — St. Hock, Zur Biographie Aug. Gottlieb Meissners. — J. Müller, Jean Pauls literarischer Nachlass. Inhalt der auf der Berliner königlichen Bibliothek aufbewahrten Schriftstücke. A. No. 1—5. Excerpte. — Jul. Jung, Literarhistorisches aus Franz Pulszkys Memoiren. — Alfr. Rosenbaum, Zu Justinus Kerners Briefwechsel. — Ad. Hauffen, Reinsberg-Düringsfeld. Das festliche Jahr. — Ders., K. Richter, Der deutsche S. Christoph. — Ders., Hantzsch, Sebastian Münster. — G. Herzfeld, Kraeger, Der Byronsche Heldentypus. — Ders., Medwin, Gespräche mit Lord Byron. — H. Bartmann, Piper, Beiträge zum Studium Grabbes. — S. M. Prem, V. Schweizer, Ludolf Wienbarg. — K. Zeiss, Francke, Glimpses of Modern German Culture. — Wolfgang von Wurzbach, Spletstösser, Der heimkehrende Gatte und sein Weib in der Weltliteratur. — Ad. Hauffen, Zeitschriften. — Ed. Hoffmann-Krayer, Schweizerische Zeitschriften. — A. Sauer, Bücher.

The Journal of Germanic Philology II, 4: Jefferson B. Fletscher, Areopagus and Pleiade. — John McLaren McBryde, Jr., A study of Cowley's Davideis. — Benj. Ide Wheeler, The origin of grammatical gender. — Will. E. Mead, Kistenmacher, Die wörtlichen Wiederholungen im Bêowulf. — O. Brenner, Heusler, Zwei Isländer-Geschichten; Kålund, Lerxdaela saga; Kölbing, Flóres saga ok Blankiflur. — Fr. Klaeber, Harris, a glossary of the West Saxon Gospels. — Calvin Thomas, George Allison Hench. In Memorian.

Zs. für den deutschen Unterricht XIII, 10: L. Grimm, Ueber die Bedeutung der Gebr. Grimm in der Geschichte der Pädagogik (Schl.). — E. Grünwald, Ueber die Pflege des mündlichen Ausdrucks auf den höheren Schulen. — K. Landmann, Goethes Faust als Schulausgabe. — Sprechzimmer: No. 1: L. Fränkel, Kleine Nachträge zu Erörterungen über Mundarten im „Sprechzimmer" Zs. Bd. XII und XIII. — No. 2: J. E. Wülfing, Chek oder Tschek oder Scheck? — O. Lyon, K. Heinemann, Goethe. — Ders., Ad. Bartels, Die deutsche Dichtung der Gegenwart. Die Alten und die Jungen. — O. Glöde, Ernstes und Heiteres aus Mecklenburg. Ges. von Staudinger sen. — 11: H. Bischoff, Der Satzbau bei Heinrich von Kleist. — H. Düntzer, Goethes Entlassung von der Leitung des Weimarischen Hoftheaters. — G. Klee, Wielands Gedicht „Sixt und Klärchen", sein ursprünglicher Plan und seine Quelle. — G. Leue, Akrosticha in der deutschen Literatur. — P. Weizsäcker, Mittelalterliche Bildwerke vom „Mann im Brunnen". — H. Lessmann, Nachträge zur Textkritik von Goethes „Stella". — H. Düntzer, Neue Textberichtigungen zum zweiten Teile von Goethes Faust. — Sprechzimmer: No. 1: Thdr. Dstl.-Blswtz., Stilblüte! — No. 2: H. Düntzer, Die beiden ersten vorgeblichen Paralipomena zu Goethes Faust. — No. 3: Thdr. Dstl.-Blswtz., Zur Bezeichnung „fiasco machen". — No. 4: Ders., Zu den Buchstaben der Indogermanen. — No. 5: Tomanetz, Zur Fauststelle: „Ver-

Digitized by Google

lassen hab' ich Feld und Auen" etc. — No. 6: P. Primer, Zum sechsten Bande von Hoffmann von Fallerslebens Selbstbiographie etc. — H. Düntzer, L. Geiger, Goethe-Jahrbuch. XX. Band. — K. Menge, Ad. Matthias, Wie erziehen wir unsern Sohn Benjamin? — Neu erschienene Bücher.

Deutsche Mundarten Bd. I, Heft 3: H. Gradl (E. Pistl). Zur Bestimmung des Alters der Egerländer Mundart (Schl.). — Ferd. Mentz, Bibliographie der deutschen Mundarten-Forschung für die Jahre 1896 und 1897, nebst Nachträgen aus früherer Zeit. — A. Landau, Register zu der in Heft 2 enthaltenen Bibliographie des Jüdisch-Deutschen. — J. W. Nagl, Zu den zwei Stufen des Umlautes von *a*. — Ders., J. Schatz, Die Mundart von Imst und der angebliche Umlaut von ahd., mhd. *iu*. — Aug. Hölder, W. Horn, Val. Hintner, Etymologisches. — J. W. Nagl, Rundschau.

Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung XXIII: P. Graffunder, Meister Stephans mnd. Cato. — Ders., Nd. Inschriften des Kolberger Doms. — E. Kück, Die Holzmark Hollenstedt im Lüneburgischen. — R. Loewe, Nd. Spuren in Görlitz. — H. Meyer, De Heinrico. W. Seelmann, De Heinrico. — C. Borchling, Ueber nd. Hss. des nordw. Deutschlands. — A. Reifferscheid, Briefe J. Grimms an Kosegarten. — Beck, Idiotikon von Nordsteimke bei Vorsfelde A—O. — XXIV: G. Kühl, Die Bordesholmer Marienklage. — H. Anz, Broder Rusche. — H. Beck, Idiotikon von Nordsteimke bei Vorsfelde P—Z. — R. Sprenger, Zur Kritik und Erklärung des Wolfenbütteler Aesops. — H. Deiter, Spottgedicht auf die Anhänger der ostfriesischen Fürstenfamilie. — J. Bolte, Märkisches Hochzeitsgedicht. — G. Kühl, Musikbeilage zur Bordesholmer Marienklage.

Taal en Letteren IX, 10: J. Koopmans, Vondel-studieën. IV. De strijd tegen de Antikrist. A. De Heiligenlevens. — N. A. Cramer, Leeuwendalers. 348/350. — K. Poll, *Moerbay*. — Buitenrust Hettema, Kleinigheden uit de spraakleer. VI. Eenlettergrepig. — M. M. Kleerkooper, Noordsche balk. — Anzeige: W. F. Gombault, Oudnederlands. De Wachtendonckse psalmen I.

Englische Studien XXVII, 1: J. Koch, Krit. Bemerkungen zur Globe-edition von Chaucer's Werken. — K. D. Bülbring, Zur alt- und mittelengl. Grammatik. — K. Luick, Der Ursprung der ne. *ai-*, *au*-Diphthonge. — E. Koeppel, Ueber die Echtheit der Edmund Spenser zugeschriebenen 'Visions of Petrarch' und 'Visions of Bellay'. — J. Ellinger, Die Wendt'schen Thesen III. — E. Kölbing, ten Brink, Geschichte der engl. Literatur I. 2. Aufl. von A. Brandl. — M. Kaluza, Kistenmacher, Die wörtl. Wiederholungen im Beowulf. — G. Binz, Grein-Wülkers Bibliothek der ags. Prosa. 4. Bd. 1. König Alfreds Uebersetzung von Beda's Kirchengeschichte hrsg. v. Schipper. — Ders., Schipper, Die Geschichte und der gegenwärtige Stand der Forschung über König Alfred's Uebersetzung von Beda's Kirchengeschichte. — A. Schröer, Gossip from a Muniment-Room. Being Passages in the Lives of Anne and Mary Fitton 1574 to 1618. Transcribed and edited by Lady Newdigate-Newdegate. — H. Jantzen, Hamlet in Iceland being the Icelandic romantic Ambales Saga edit. and translated by J. Gollancz. — Br. Schnabel, English Masques. With an introduction by H. A. Evans. — Ders., Hamelius, Die Kritik in der engl. Literatur des 17./18. Jahrh. — Ders., Robert Fergusson by A. B. Grosart. — Ders., Letters of Dante Gabriel Rossetti to William Allingham 1854—1870 by G. Birkbeck Hill. — Ders., The Blessed Damozel by D. G. Rossetti. Introduction by W. M. Rossetti. — G. Sarrazin, Sokoll, Zum ags. Physiologus. — O. Glöde, Brinker, German. Altertümer in dem ags. Gedichte 'Judith'. — Ders., Weyel, Der synt. Gebrauch des Infin. im Ormulum. — Ders., Herrmann, The Taymouth Manuscript of Sir Gilbert Hay's 'Buik of King Alexander the Conquerour'. — M. Koch, Eidam, Bemerkungen zu einigen Stellen Shakespeare'scher Dramen sowie zur Schlegel'schen Uebersetzung. — Ders., Hübler, Milton und Klopstock. — O. Glöde, Krause, Byron's Marino Faliero. — J. Ellinger, Siemt, Der Stabreim bei Henry Wadsworth Longfellow. — O. Glöde, Münzner, Die Quellen zu Longfellow's Golden Legend. — Ders., Horneber, English-amerikan. Literatur im Lichte franz. Kritik. — A. Ackermann, Hoops, Englische Textbibliothek 1—3. — Ph. Aronstein, Conrad, Englisches Lesebuch für Secunda und Prima. — Ders., Barnstoff und Schmarje, English Reading Book. — O. Glöde, Boensel und Fick, Sammlung engl. Gedichte für höhere Schulen.

Anglia XXII, 2. 3: H. Kraeger, Carlyle's Stellung zur deutschen Sprache und Literatur. — W. Ewig, Shakespeare's Lucrece II. (Composition u. Charakter). — E. P. Hammond, Lydgate's 'Mumning at Hertford'. — G. Hempl, Old English *č, čǧ*, etc. — K. Luick, Zur Textkritik der Spiele von York.

Romania 112 (Okt. 1899): L. Brandin, Le ms. de Hanovre de la 'Destruction de Rome' et de 'Fierabras' (avec 2 héliotypies). — S. Berger, Les Bibles castillanes et portugaises (fin). — F. Lot, Caradoc et saint Patern. — J. Vising et H. Andersson, L'amuïssement de l'*r* finale en français. — J. Leite de Vasconcellos, Phonologia mirandesa. — G. P., Mari, Trattati medievali di ritmica latina. — L. Brandin, Pelaez, Il canzoniere provenzale c Laurenziano; Stengel, Die altprov. Liederhs. c der Laurenziana. — P. Toynbee, Moore, Studies in Dante. I. II. — In der Chronique finden sich kleinere Besprechungen folgender Werke: Schultz, Le epistole del trovatore Rambaldo di Vaqueiras al marchese Bonifazio I di Monferrato. Trad. di G. del Noce. — Crescini, Ancora delle lettere di Rambaut de Vaqueiras al marchese Bonifacio I de Monferrato. — Aucassin u. Nicolete. Mit Paradigmen und Glossar von Herm. Suchier. 4. Aufl. — F. Flamini, La littérature italienne de 1868 à 1898 (Paris 1899). — Li Livres du Gouvernement des rois. A XIIIth Century French version of Egidio Colonna's Treatise De regimine principum, ed. S. P. Molenaer. — Schultz-Gora, Zwei altfranz. Dichtungen. La Chastelaine de Saint Gille. Du Chevalier au barisel. — E. Rolland, Flore populaire. — Nabaillet, Caoucos fablos de J. de La Fontaine en rimos bigourdanos (Patouès de Bagneros). Bagnières de Bigorre. 1899. 8°. X. 87 S. — Th. Ed. Oliver, Jacques Milet's Drama 'La Destruction de Troye la Grant', its principal source, its dramatic structure. (Heidelb. Diss.). — B. von der Lage, Studien zur Genesiuslegende. — J. Ulrich, Französ. Volkslieder. — C. Salvioni, Nuove Postille italiane al vocabolario latino-romanzo. — F. Giannuzzi Savelli, Arcaismi nelle Rime del Petrarca. — Darmesteter, a historical French Grammar .... Engl. edition by A. Hartog. — D. C. Hesseling, Reinaert de Vos in Griekenland. (Leiden. 21 S. 8°. S.-A. aus Tweemaandelijksch Tijdschrift. Sept. 99.) — Schwan-Behrens, Grammatik des Altfranzösischen. 4. Aufl. — Sagan om Rosen, efter den af Prof. Gaston Paris, den 24. Nov. 1893 till Prof. Ad. Tobler's i Berlin Silfverbröllop utgifna fornfranska dikten *Le conte de la Rose* i originalets versmått öfversatt af C. Wahlund. Stockholm 1899. 4°. 52 S. — Fr. H. Sykes, French Elements in Middle English. — C. Salvioni, Dei nomi locali leventinesi in *-éngo* e d'altro ancora. — J. Suback, Das Zeitwort in der Mundart von Tarent. — H. Suchier, Fünf neue Hss. des provenzal. Rechtsbuchs *Lo Codi*.

Bulletin de la Société des anciens textes français 1899, 1: Paul Meyer, Notice du ms. Bibl. Nat. Fr. 25 439 (La *Bible* d'Herman de Valenciennes, La vengeance de Jérusalem; Extraits de la *vie des pères; Roman de Confession.*).

Revue d'Histoire littéraire de la France VI, 4: J. Bédier, Chateaubriand en Amérique. Vérité et fiction. — P. d'Estrée, Un autographe inédit de Jean-Jacques Rousseau. — M. Souriau, Le Roman de Casimir Delavigne, d'après les manuscrits de la Bibliothèque du Havre. — P. Toldo, La Comédie française de la Renaissance (suite). — Mélanges. P. B., Une question de paternité littéraire. Le rondeau contre Benserade. — V. Giraud, Contribution à une bibliographie des œuvres de Renan. — G. P., Les correspondants du duc de Noailles. — Comptes rendus: G. Lanson, Maur. Tourneux, Diderot et Catherine II. — R. Radouant, Ch. Garrisson, Théophile et Paul de Viau. — Em. Faguet, Les grands écrivains français, Flaubert. — L. Clément, Anna Ahlström, Etude sur la langue de Flaubert. — L. C., Kr. Nyrop, Grammaire historique de la langue française.

Giornale Dantesco VII, 8: S. Bernicoli, La figliuola di Dante Alighieri. — L. M. Capelli, Il 'Monte Parnaso' di Philippo Oriolo da Bassano. — M. Morici, Il 'greve giogo' di Nocera Umbra e Gualdo-Tadino (Par. XI. 47—48). — A. Massèra, Il 'piaggiare' dantesco. — 9: M. Bufalini, Sulla canzone petrarchesca *Chiare, fresche e dolci acque* (La data della canzone; il bagno di Laura; *'Gentil ramo'*; L' *'angelico seno'*; L'innamoramento del Poeta; il *'proprio albergo'*; *'E faccia forza al Cielo'*, I capelli di Madonna; Osservazioni estetiche.). — P. Tommasini Mattiucci, Bouvy, Voltaire et l'Italie. — L. Filomusi-Guelfi, Luiso, Costruzione morale e poetica del Paradiso dantesco. — G.

Digitized by Google

Agnelli, Porta, Un quesito ai dantofili. — L. M. Capelli, Scartazzini, Enciclopedia dantesca. — G. L. Passerini, Bibliografia dantesca.

Lit. Centralblatt 42: -gk. Pineau, Les vieux chants populaires skandinaves (Gamle nordiske folkeviser). — M. K., Vogel, Goethes Leipziger Studentenjahre. — Ziegler, Die geistigen und socialen Strömungen des 19. Jhs. — 43: p., Ulrich, Charles de Villers. — Lindemann-Salzer, Geschichte der deutschen Literatur.

Deutsche Literaturzeitung 38: Bang, Om Dale-Gudbrand, von Ranisch. — Blankenburg, Studien über die Sprache Abrahams a St. Clara, von Scholz. — Hendreich, Alfred de Musset ein Vertreter des „Esprit gaulois", von Engel. — Glachant, papiers d'autrefois, von Becker. — 39: Bischoff, Tieck als Dramaturg, von Schlösser. — Niese, Victor Hugo als Dramatiker, von Engwer. — Dahn, Die Könige der Germanen, VIII (die Franken unter den Karolingern II), von Hahn. — Schell, Bergische Sagen, von Brunk. — 40: Jantzen, Gotische Sprachdenkmäler mit Grammatik, Uebersetzung und Erläuterungen, von Jellinek. — Bruckner, Charakteristik der germanischen Elemente im Italienischen, von Pogatscher. — 41: Splettstösser, Der heimkehrende Gatte und sein Weib in der Weltliteratur, von Petsch. — Schönbach, Die Anfänge des Minnesanges, von Martin. — Menne, Der Einfluss der deutschen Literatur auf die niederländische um die Wende des XVIII. u. XIX. Jahrh., von H. Meyer. — Ten Brink, Geschichte der engl. Literatur I², von Schleich. — 42: Noreen, Svenska Etymologier; Tamm, om Avledningsändelser hos svenska substantiv, von Detter. — Guizot, Montaigne. Etudes et Fragments, von Wiese.

Gött. gel. Anzeigen 161, 8: A. Hauffen, Murko, Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der böhmischen Romantik.

Berichte des freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. N. F., 15. Bd. Ergänzungsheft: Er. Schmidt, Goethe und Frankfurt. — Veit Valentin, Natur und Kunst bei Goethe.

Theolog. Literaturblatt 20, 42: Cynewulf der Bischof und Dichter.

Neue phil. Rundschau 20: Petsch, The Gast of Gy. Eine englische Dichtung des 14. Jahrh. nebst ihrer lat. Quelle hrsg. von G. Schleich. — Hempel, Wyatt, an elementary Old English grammar.

Gymnasium XVII, 18: Arens, Fath, Wegweiser zur deutschen Literaturgeschichte. Bibliographischer Grundriss.

Zs. für die österr. Gymnasien 50, 8. 9: R. M. Werner, Joh. Christian Hallmann als Dramatiker.

Zs. für das Realschulwesen XXIV, 9: Strobel, Herrmann, Deutsche Mythologie. — Nader, Steineck, ae. Dichtungen in wortgetreuer Uebersetzung.

Mitteilungen aus der histor. Literatur XXVII, 4: Mahrenholtz, Sakmann, Eine ungedruckte Voltaire-Korrespondenz.

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine No. 9 und 10 (Strassburger Festnummer): H. Witte, Neuere Beiträge des Reichslandes zur Ortsnamenforschung.

Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum 1899, V—VIII: Th. Hampe, Ostgotischer Frauenschmuck aus dem 5. bis 6. Jahrh.

Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsass-Lothringens XV: B. Stehle, Der Totentanz von Kienzheim im Oberelsass. — Dreikönigsspiel, Weihnachts- und Neujahrslieder des Dorfes Geberschweier, mitget. v. Aug. Hertzog-Colmar. — Rupert Sporrers Novelle „Kunegunda von Ungerstein", nach einem Vortrage des Dr. J. v. Schlumberger, bearb. von v. Dadelsen. — E. v. Borries, Ueber die älteren Strassburger Familiennamen. — Kassel, Die Deminution in der hanauischen Mundart. — R. Reuss, Aus dem Stammbuch einer jungen Strassburgerin vor 100 Jahren. — E. Martin, Ueber Goethe insbesondere als Lyriker.

Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden XIII, 1 u. 2: Friesische Gedichte des 17. Jahrh. mit Uebersetzung von Deiter.

Jahresbericht, Zwölfter, des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg 1898: Hölscher, Die Externsteine. — J. Wilbrand, Ueber die Namen „Teutonen" und „Teutoburg".

Altbayerische Monatsschrift I, 2: A. Hartmann, Histor. Gedichte aus der Zeit der bayer. Landeserhebung 1705 und der Rückkehr Max Emanuels nach Bayern. — 3: Ad. Sandberger, Roland Lassus' Beziehungen zur ital. Literatur.

Neues Archiv für sächs. Geschichte XX, 3. 4: Frhr. v. Biedermann, Vogel, Goethe's Leipziger Studentenjahre.

Mitteilungen des Vereins für sächsische Volkskunde 11: Wiechel, Alte Steinkreuze in Sachsen. — Th. Seelig, Aufzeichnung der Walddistriktsbenennungen in der Dresdner Haide vom Jahre 1734. — Mahn, Reime und Sprüche in Oberlausitzer Mundart. — P. Rau, Hegegerichts-Rügen des Dorfes Brünlos.

Deutsche Rundschau 26, 1: Ein Besuch bei Goethe im Jahre 1808.

Preussische Jahrbücher Nov.: M. Gothein, Shelley. — O. Herrmann, Voltaire als Friedensvermittler.

Deutsche Stimmen I, 11. 12: A. Tille, Römisch-germanische Altertumsforschung.

Stimmen aus Maria-Laach 1899, 8: Th. Schmid, Ein Bühnenfestspiel aus alter Zeit.

Die Grenzboten 58, 40: Karl von Villers und Frau von Stael.

Die Gesellschaft XV, 2. Okt.-Heft: Credner, Ewart, Goethe's Vater.

Das litter. Echo II, 1: Ludw. Jacobowski, Zu Maximilian Klinger's Gedächtnis. — Ludw. Fränkel, Robinson's Weg durch die Weltliteratur.

Deutsches Wochenblatt XII, 37: P. Bornstein, d. franz. chanson im 19. Jahrh.

Das Magazin für Literatur 68, 39 ff.: H. Houben, Goethe's Popularität.

Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft, Beilage des Hamburg. Correspondenten 21: Rob. Petsch, Hamburg bei Wilhelm von Humboldt und Eichendorff.

Allgemeine Zeitung Beilage 214: Heinr. Schneegans, Das Possenhafte, Burleske und Groteske in Leben und Kunst. — 226: Max Garr, E. T. A. Hoffmann als Musikschriftsteller. — 230: K. Haag, Die direkte Methode der Mundartenkartographie, ihre sprachwiss. Bedeutung und prakt. Nothwendigkeit. — 231: J. Caro, Der neusprachl. Unterricht in den höheren Schulen. — 234: M. J. Minckwitz, Briefl. Aeusserungen der engl. Dichterin E. Browning.

Museum VII, 9: Worp, Hooft, Gedichten, uitg. door Stoett. — Frantzen, Bernays, Schriften zur Kritik u. Literaturgeschichte. III. IV.

Gids, Okt.: G. Kalff, Cats (Schl.). — C. Byvanck, Goethe (Schl.). — A. Kluyver, Ter herinnering aan Peter Jakob Cosijn.

The Academy 1432: Robinson Crusoe. — 1433: Melville, The life of Thackeray.

The Athenaeum 3752: Del Lungo, Da Bonifacio VIII ad Arrigo VII. — Kitton, Dickens and his illustrators. — 3753: Karénine, G. Sand. — 3756: Schroeder, L'abbé Prévost, sa vie, ses œuvres. — Scottish literature. — Toynbee, A disputed reading in Dante's De Monarchia II, 1.

Methodist Review September: James Taft Hatfield, Goethe.

Revue pol. et litt. 11: A. Beaunier, 'A voix haute' p. M. Coppée. — 12: E. de Budé, Un cartésien genevois au XVIIe siècle. Jean-Robert Chouet (1642—1731). — 13: P. Sirven, Voltaire et l'Italie. — P. Bonnefon, Gascons de jadis. Marc de Maillet. — V. Dufauret, Les variantes allemandes de la légende de Roland. — 14: A. Guilland, Théodore Mommsen (aus einem Bande 'L'Allemagne nouvelle et ses historiens', der bei Alcan erscheinen soll). — A. Hatzfeld, Aristophane et Molière. — 15: Ch. Dejob, Le soldat dans la littérature française au XVIIIe siècle.

Revue franco-allemande I, 18: H. Esswein, Hölderlin und Nietzsche. — J. G. Prod'homme, Goethe et les musiciens français.

Revue des lettres françaises et étrangères 3: E. Zyromski, L'humanisme de Chenier et son poème sur l'Invention. — J. Le Gentil, Victor Hugo et la littérature espagnole.

Annales du Midi 44, Oktober 99: V. Crescini, Rambaut de Vaqueiras et le marquis Boniface I de Monferrat. Nouvelles observations. — A. Thomas, Sur une inscription romane de Narbonne.

Revue critique 41: A. Molinier, Souriau, Pascal. — G. Lacour-Gayet, Szymank, Ludwig XIV. in seinen eignen Schriften und im Spiegel der zeitverwandten Dichtung. — H. L., Wolff, Die Gesetze der Poesie in ihrer geschichtlichen Entwicklung. — 42: L. Dorez, Sicardi, Gli amori estravaganti e molteplici di Franc. Petrarca e l'amore unico per madonna Laura de Sade. — Ch. Bastide, Spingarn, A history of literary criticism in the Renaissance. — 43: V.

Digitized by Google

Henry, Sommer, Die Comparations-Suffixe im Lat. — Ders., Holthausen, Altsächs. Elementarbuch. — L. Pineau, Steffen, Enstrofig nordisk Folklyrik i jaemfoerende Framstællning. — A. Delboulle, La lettre M du Complément du Dictionnaire de l'ancienne langue française, par F. Godefroy. 92e et 93e fasc. — 44: V. Henry, Pachaly, Die Variation im Heliand und in der altsächs. Genesis. — A. C., Steinhausen, Deutsche Privatbriefe des Mittelalters. — J., Paquier, L'université de Paris et l'humanisme au début du XVIe siècle. Jérôme Aléandre. — Raoul Rosières, Schroeder, L'abbé Prévost, sa vie, ses romans. — A. C., Leitzmann, Aus Lichtenbergs Nachlass. — A. C., Ritter, Notes sur Madame de Staël, ses ancêtres et sa famille, sa vie et sa correspondance. — A. C., Bischoff, Ludwig Tieck als Dramaturg. — R. Rosières, Larroumet, Nouv. études d'histoire et de critique dramatique. — A. C., J. Baechtold, Kleine Schriften. — Ch. Dejob, Panzacchi, Conferenze e discorsi. — 45: A. C., Gothein, Joh. Georg Schlosser als badischer Beamter.

Nuova Antologia Fasc. 667: C. Segrè, Il Mio Segreto del Petrarca e le confessioni di Sant' Agostino.

Neu erschienene Bücher.

Beiträge, Berliner, zur germanischen und romanischen Philologie. Veröffentlicht v. Dr. Em. Ebering, XX. German. Abteil. No. 9. gr. 8°. Berlin, E. Ebering. 9: Bankwitz, Dr. Arth., Die religiöse Lyrik der Annette v. Droste-Hülshoff. VIII, 96 S. M. 2.40.

— dasselbe. XIX. Roman. Abteil. No. 11. gr. 8°. Ebd. 11: Zimmermann, Dr. Otto, Die Totenklage in den altfranz. Chanson de Geste. III, 136 S. M. 3.60.

Bénazet, Al., Quelques mots sur l'étude comparée des littératures. Paris, Maisonneuve. 8°. 20 S. S.-A. aus Revue de linguistique et de philologie.

Betz, L. P., La littérature comparée. Strassburg, Trübner. 8°. M. 3.50.

Festschrift zur 45. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner. Dargeboten von den öffentl. höheren Lehranstalten Bremens. Bremen, G. Winter 1899. gr. 8°. [Darin: Th. Schaefer, Aeschylos' Prometheus und Wagners Loge. — W. Sattler, Proben eines deutsch-englischen Wörterbuchs. — G. Kissling, Lautmalende Wurzeln der indogerman. Sprache. — H. Tardel, Das englische Fremdwort in der modernen französ. Sprache. — E. Brenning, Die Gestalt des Sokrates in der Literatur des vorigen Jahrhunderts. — Gebert, Bemerkungen zum Gebrauch der Imperfektformen *could, might, must, would, should, ought, need.* — Die Arbeiten sind auch einzeln erschienen: Schaefer 93 S. M. 1; Sattler 54 S. M. —.80; Kissling 65 S. M. —.80; Tardel 60 S. M. —.80; Brenning 59 S. M. —.80; Gebert 29 S. M. 0.30.]

Hirt, H., Der indogermanische Ablaut. Strassburg, Trübner. 8°. M. 6.

Klebs, E., Die Erzählung v. Apollonius aus Tyrus. Eine geschichtliche Untersuchung über ihre latein. Urform u. ihre späteren Bearbeitgn. Berlin, G. Reimer. gr. 8°. XII, 532 S. M. 10.

Köhler, Rh., Aufsätze zur Volkspoesie. Hrsg. v. J. Bolte. Berlin, Felber. M. 14.

Lebermann, N., Belisar in der Literatur der romanischen und germanischen Nationen. II. Progr. Nürnberg 1899. Leipzig, Fock. 64 S. 8°.

Ohlert, Arn., Das Studium der Sprachen und geistige Bildung. Berlin, Reuther & Reichard. 8°. M. 1.20.

Schönbach, A. E., Gesammelte Aufsätze zur neueren Literatur in Deutschland, Oesterreich, Amerika. Graz, Leuschner & Lubensky's Univ.-Buchh. gr. 8°. XIX, 443 S. M. 6.

Sweet, H., The practical study of languages. With tables and ill. quotations. London, Dent & Co. XIV. 280 S. 8°.

Abele, W., Die antiken Quellen des Hans Sachs (Schl.). Progr. Cannstatt 1899. Leipzig, Fock. 136 S. 4°.

Achelis, Thom., Grundzüge der Lyrik Goethe's. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 8°. M. 1.

Aliskiewicz, A., Die Motive in der Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn". Progr. Brody 1898. Leipzig, Fock. 58 S. 8°.

Archiv und Bibliothek des grossh. Hof- und Nationaltheaters in Mannheim 1779—1839. Im Auftrag der Stadtgemeinde hrsg. v. F. Walter. 2 Bde. Leipzig, Hirzel. gr. 8°. M. 10. [1: Das Theater-Archiv. Repertorium mit vielen Auszügen aus den Akten und Briefen. Inhalts-Angaben u. s. w. 486 S. — 2: Die Theater-Bibliothek. Katalog der gedruckten Bücher, Manuskripte und Musikalien der älteren Periode nebst einem Repertoire der Dalberg'schen Zeit. 442 S.

Arnold, R. F., Geschichte der deutschen Polenliteratur. 1. Bd. Von den Anfängen bis 1800. Halle, M. Niemeyer. gr. 8°. X, 298 S. M. 8.

Baesecke, G., Die Sprache der Opitzischen Gedichtsammlungen v. 1624 u. 1625. Laute, Flexionen, Betonung. Diss. Leipzig, G. Fock Buchh. gr. 8°. IV, 108 S. M. 2.

Berlit, G., Martin Luther. Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrh. Leipzig, Göschen. 8°. M. —.80.

Bilfinger, G., Untersuchungen über die Zeitrechnung der alten Germanen. 1. Das altnord. Jahr. Stuttgart, W. Kohlhammer. gr. 4°. IV, 100 S. In Komm. M. 2.50.

Borinsky, K., Lessing. 2 Bde. Berlin, E. Hofmann & Co. 8°. M. 4.80 = Geisteshelden. Bd. 34. 35.

Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm von Humboldt. 3. Aufl. Mit Anmerkungen von Albert Leitzmann. Stuttgart, Cotta. 8°. M. 7.

Brynildsen, J., Deutsch-norwegisches (dänisches) Wörterbuch. 22. und 23. Heft. Christiania, Alb. Cammermeyer's Verlag. gr. 8°. S. 1009—1104. M. —.40.

Drucke und Holzschnitte des XV. u. XVI. Jahrh. in getreuer Nachbildung. Bd. II: Hampe, Th., Gedichte vom Hausrat aus dem XV. und XVI. Jahrh. M. 6. — Bd. III: Heitz, Paul, Neujahrswünsche des XV. Jahrh. Zweite, billige Ausgabe mit 44 Abbild. Strassburg, Heitz. M. 6.

Fischer, H., Beiträge zur Literaturgeschichte Schwabens. 2. Reihe. Tübingen, H. Laupp'sche Buchh. gr. 8°. VII, 248 S. M. 4.

Fischer, Kuno, Goethe und Heidelberg. Festrede. Heidelberg, C. Winter. 8°. M. 1.

Geist, H., Wie führt Goethe sein titanisches Faustproblem, das Bild seines eigenen Lebenskampfes, vollkommen einheitlich durch? Weimar, Herm. Böhlaus Nachf. gr. 8°. XIV, 227 S. M. 6.

Germanistische Abhandlungen begründet von K. Weinhold hrsg. von Fr. Vogt. 17. Heft: Neidhart mit dem Veilchen von Konr. Gusinde. Breslau, M. & H. Marcus. gr. 8°. M. 9. [Ein Teil der Arbeit — 48 S. — auch als Breslauer Diss. erschienen.]

Geuther, K., Studien zum Liederbuch der Klara Hätzlerin. Halle, Niemeyer. gr. 8°. VII, 166 S. M. 3.60.

Grimm, J., Deutsche Rechtsaltertümer. 4. Ausg. Besorgt durch A. Heusler u. R. Hübner. 2 Bde. Leipzig, Dieterich'sche Verlagsbuchh. gr. 8°. XXXIII, 675 u. 723 S. M. 30.

Hagfors, Edwin, Syntaktische Freiheiten bei Hans Sachs. II. 108 S. gr. 4°. Acta Soc. Scient. Fennicae. Helsingfors.

Harnack, O., Essais und Studien zur Literaturgeschichte. gr. 8°. VIII, 393 S. [Meist zu Goethe.] Braunschweig, Fr. Vieweg & Sohn. M. 6.

Heidelberger Liederhandschrift, die grosse. In getreuem Textabdrucke hrsg. v. Dr. Fr. Pfaff, Universitätsbibliothekar in Freiburg i. Br. Mit Unterstützung des Grossh. Badischen Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts. Mit 1 Titelbild in Farbendruck und 3 Tafeln. 3. Abteilung. Heidelberg, Winter. Lex.-8°. Brosch. M. 5.

Heiderich, A., Einführung in das Studium der got. Sprache. Zehn praktische Lektionen. München, Ackermann. 8°. M. 1.

Heller, S., Eichendorffs Einfluss auf Heines Lyrik. (Forts.) Progr. Lemberg 1898. 41 S. 8°. Leipzig, Fock.

Heyne, M., Altdeutsch-lateinische Spielmannsgedichte des 10. Jahrh. Für Liebhaber des deutschen Altertums übertr. Göttingen, Fr. Wunder. 12°. XXIV, 78 S. M. 1.

Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte. Mit besond. Unterstützung v. E. Schmidt hrsg. v. J. Elias, M. Osborn, W. Fabian. 6. Bd. J. 1895. 4. Abteil. Berlin, B. Behr's Verlag. Lex.-8°. VI, 98 S. M. 5.

Jahrhundert, das neunzehnte, in Deutschlands Entwicklung. Hrsg. v. P. Schlenther. III. Bd. Berlin, G. Bondi. gr. 8°. M. 10. III: Meyer, R. M., Die deutsche Literatur des 19. Jahrh. 1.—4. Taus. XIX, 966 S. m. 9 Bildn.

Jänner, G., Die Mythen des Hörselberges und seiner Umgebung. Gotha, Gläser. 50 S. 8°.

Karpeles, G., Heinrich Heine. Aus seinem Leben und aus seiner Zeit. Leipzig, A. Titze. M. 7.50.

Kaufmann, Max, Heine und Platen. Züricher Diskussionen No. 16. 17. Zürich, Speidel. 8°. M. 1.20.

Kemmler, L., Versuch einer Darstellung des Lautstandes der Aschaffenburger Kanzleisprache in der ersten Hälfte des

Digitized by Google

16. Jahrh. II. Die Konsonanten. Progr. Dillingen 1899. 135 S. 8°. Leipzig, Fock.

Krauss, R., Schwäbische Literaturgeschichte in 2 Bänden. 2. Bd. Die württembergische Literatur im 19. Jahrh. Freiburg i. Br., J. C. B. Mohr. gr. 8°. XII, 495 S. M. 8.

Krumm, J., Fr. Hebbel. 3 Studien. Flensburg, Hollesen. 8°. M. 1.50.

Kurrelmeyer, W., The historical development of the types of the first person plural imperative in German. Strassburg, Trübner. M. 2.

Langmesser, A., Jakob Sarasin, der Freund Lavaters, Lenzens, Klingers u. a. Ein Beitrag zur Geschichte der Genieperiode. Diss. Zürich 1899. 160 S. 8°. (S. Sp. 388).

Leviticus, Felix, Laut- und Flexionslehre der Sprache der St. Servatiuslegende Heinrichs von Veldeke. Leipziger Diss. 134 S. 8°.

Lindmeyr, Bernh., Der Wortschatz in Luthers, Emsers und Ecks Uebersetzung des 'Neuen Testamentes'. Ein Beitrag zur Geschichte der nhd. Schriftsprache. Strassburg, Trübner. IV. 106 S. 8°.

Mecklenb. Volksüberlieferungen. Im Auftrage des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde ges. u. hrsg. v. Rich. Wossidlo. 2. Bd. Die Tiere im Munde des Volkes. Erster Teil. Wismar, Hinstorff. gr. 8°. 530 S. M. 6.60.

Mentzel, E., Der Frankfurter Goethe. Mit Goethes Silhouette aus d. J. 1786. Frankfurt a. M., Rütten & Löning. 8°. VI. 80 S. M. 1.

Nedden, R., Quellenstudien zu Gellerts Fabeln und Erzählungen. Diss. Leipzig 1899. 81 S. 8°.

Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. u. XVII. Jahrh. No. 160—163. Halle, Niemeyer. 8°. à M. —.60. 160—163: Zesen, Ph. v., Adriatische Rosemund 1645. Hrsg. v. M. H. Jellinek. L, 270 S.

Platen. Die Tagebücher des Grafen August von Platen. Aus der Handschrift des Dichters hrsg. v. G. v. Laubmann und L. v. Scheffler. Zweiter Bd. Stuttgart, Cotta. Gross-Oktav. Geh. M. 18.

Reinhard, G., Schillers Einfluss auf Theodor Körner. Strassburg, Trübner. M. 2.

Sächsische Volkskunde. Unter Mitarbeit hervorragender Fachmänner hrsg. v. Dr. Rob. Wuttke. Mit 260 zumeist nach Originalzeichnungen angefertigten Abbildungen in Holzschnitt, Zink- und Kupferätzung, 4 Tafeln in Farbendruck und einer Karte vom Königreich Sachsen. Dresden-A., G. Schönfeld. Ein stattlicher Band von 528 S. Lex.-8° in geschmackvollem Einband: Pr. M. 10. [Darin u. a.: Volksdichtung in Sachsen. Von Prof. Dr. Dunger. — Der obersächsische Dialekt. Von Dr. K. Franke. — Sitten und Gebräuche im Kreislauf des Jahres, Aberglaube und Volksmythen. Von Prof. Dr. E. Mogk.]

Schmidt, Die Religiosität der Frau Rat (Goethes Mutter) und das Verhältnis Goethes zum Christenglauben. Zur Erinnerung an den 150jährigen Geburtstag Goethes (28/8. 1899) nach den Goethe betr. Arbeiten von Geh. Kirchenrat Prof. D. Dr. Luthardt in Leipzig u. Geh. Schulrat Prof. Dr. Vogel in Dresden. Leipzig-Döbeln, Jacobi & Zocher.

Schmidt, Er., Lessing. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften. 2 Bde. 2. Aufl. Berlin, Weidmann'sche Buchh. gr. 8°. VIII, 715 u. VIII, 656 S. m. 2 Bildn. M. 18.

Schmidt, Er., Goethe und Frankfurt. Festrede. Frankfurt a. M., Gebr. Knauer. M. 1.50.

Schnedermann, Fr., Die deutsche Nationalliteratur. Ihr innerer Gang im Zusammenhang mit der Sittengeschichte. Leipzig, Dörffling & Franke. 139 S. M. 2.

Schwerdtfeger, W., Die literarhistorische Bedeutung der Schiller'schen Musenalmanache (1796—1800). Diss. Leipzig 1899. 127 S. 8°. Leipzig, Fock.

Stein, F., Die Stammsage der Germanen und die älteste Geschichte der deutschen Stämme. Erlangen, Junge. 80 S. 8°.

Sütterlin, L., Die deutsche Sprache der Gegenwart. Ihre Laute, Wörter und Wortgruppen. Ein Handbuch f. Lehrer, Studierende u. Lehrerbildungsanstalten. Auf sprachwissenschaftl. Grundlage zusammengestellt. Dazu 1 Tafel mit 12 Abbild. Leipzig, R. Voigtländer's Verl. gr. 8°. XXIII, 381 S. M. 5.40.

Tamm, Fredr., om ändelser hos Adverb ock arkaiskt bildade prepositionsuttryck i svenskan. (Skrifter utgifna af K. Humanistika Vetenskaps-Samfundet i Upsala VI, 9.) Upsala, Akad. Bokhandeln. 41 S. 8°.

— —, om avledningsändelser hos svenska adjektiv deras historia ock nutida förekomst. (Skrifter utgifna af K. Humanistika Vetenskap-Samfundet i Upsala VI, 8.) Upsala, Akad. Bokhandeln. 68 S. 8°.

Teuber, V., Die Entwicklung der Weihnachtsspiele seit den ältesten Zeiten bis zum XVI. Jahrhundert. (Forts.) Progr. Komotau 1899. 32 S. 8°. Leipzig, Fock.

Uhl, W., Das deutsche Lied. Acht Vorträge. Leipzig, Avenarius. 8°. VIII, 314 S. M. 3.

Valentin, V., Natur und Kunst bei Goethe. Festrede. Frankfurt a. M., Gebr. Knauer.

Vilmar, Otto, Zum Verständnisse Goethes. Vorträge vor einem Kreis christlicher Freunde. 5. Auflage. 24 Bogen. Marburg, Elwert. 8°. M. 3.

Volksbibliothek, wissenschaftliche. No. 14. Leipzig, Schnurpfeil. M. —.20. 14: Wasserzieher, Dr. E., Aus dem Leben der deutschen Sprache. 3. Aufl. 64 S.

Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde. Gesammelt, wissenschaftlich untersucht u. hrsg. von J. J. Ammann. 2. Teil. Prag, Calve'sche Buchh. Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde II, 2. XI. 168 S. 8°.

Weltrich, Rich., Friedr. Schiller. Geschichte seines Lebens und Charakteristik seiner Werke. Unter krit. Nachweis der biograph. Quellen. I. Bd. Stuttgart, Cotta. 8°. 896 S. M. 10.

Weitbrecht, C., Das deutsche Drama. Grundzüge seiner Aesthetik. Berlin, Harmonie. gr. 8°. 268 S. M. 6.

Bibliothek der angelsächsischen Prosa begründet von Chr. W. M. Grein, fortgesetzt unter Mitwirkung mehrerer Fachgenossen von Rich. P. Wülker. 4. Bd. 2. Hälfte. 2. Abteil. König Alfreds Uebersetzung von Bedas Kirchengeschichte (Schl.) hrsg. von Jak. Schipper. Leipzig, G. H. Wigand's Verlag. M. 12.

Brandes, G., William Shakespeare: A Critical Study. 8 vo. pp. 720. London, Heinemann. 10/

Corson, H., An Introduction to the Prose and Poetical Works of John Milton, comprising all the Autobiographic Passages in his Works, the more Explicit Presentations of his Ideas of True Liberty, Comus Lycidas, and Samson Agonistes. With Notes and Forewords. Cr. 8 vo, pp. 336. London, Macmillan 5/

Cross, W. L., The Development of the English Novel. Cr. 8 vo, pp. 348. London, Macmillan. 6/

Duval, G., La vie véridique de William Shakespeare. Paris, Ollendorff. 18°. fr. 3.50.

Elze, Th., Venezianische Skizzen zu Shakespeare. München, Th. Ackermann. VI. 161 S. 8°. M. 2.80.

Green, P. B., A History of Nursery Rhymes. Cr. 8 vo, pp. xvi—196. London, Greening. 3/6

Grieb's, Ch. F., Englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch. 10. Aufl. von A. Schröer. 31. Lfg. Lex.-8°. 2. Bd. S. 177—272. Stuttgart, P. Neff Verl. M. —.50.

Hay, James, Sir Walter Scott. London, J. Clarke. 322 S. 8°. 6/

Johnson's Life of Dryden. By Peter Petersen. Cr. 8 vo, pp. xvi—185. London, Macmillan. 2/6

— — Life of Pope. By Peter Petersen. Cr. 8 vo, pp. xvi—200. London, Macmillan. 2/6

Jovy, H., Untersuchungen zur altenglischen Genesisdichtung. Diss. Bonn 1899. 32 S. 8°. Leipzig, Fock.

Kirsten, R., Studie über das Verhältnis von Cowley und Milton. Diss. Leipzig 1899. 125 S. 8°. Leipzig, Fock.

Kollmann, W., Nash's „Unfortunate Traveller" und Head's „English Rogue". Die beiden Hauptvertreter des englischen Schelmenromans. Diss. Leipzig 1899. 60 S. 8°.

New English Dictionary, A, on Historical Principles. Re-Issue in monthly numbers at 3s. 6d. each. No. 4, now ready: —*amate—ant*. Edited by Dr. J. A. H. Murray.

New English Dictionary, A, on Historical Principles: Founded mainly on the Materials Collected by the Philological Society. Edit. by Dr. James A. H. Murray, with the Assistance of many Scholars and Men of Science. Vol. 5, Oktober 1899. *I—In*. 4 to, sd. Oxford, Clarendon Press. 5/

Ochino, Bern., The Tragedy. Reprinted from Bishop Ponet's Translation out of Ochino's Latin M. S. in 1549. Edited, with Introduction and Notes, by C. E. Plumptre. Cr. 8 vo, pp. 278. London, G. Richards. 5/

Pesta, Herm., George Crabbe. Eine Würdigung seiner Werke. Wien, Braumülller. Wiener Beiträge zur Engl. Philologie. VI. 71 S. 8°.

Roeder, Fritz, Die Familie bei den Angelsachsen. Eine kultur- und literarhistorische Studie auf Grund gleichzeitiger Quellen.

Digitized by Google

I. Hauptteil: Mann und Frau. Mit einer Abbildung. Halle, Niemeyer. 8°. IX. 193 S. M. 6. = Studien zur englischen Philologie. Hrsg. v. L. Morsbach. IV. Heft.

Schick, Jos., Kyd's Spanish Tragedy. Berlin, Felber. M. 8.

Selections from Berkeley. With Introd. and Notes. For the use of Students in the Universities. By A. Campbell Fraser. Fifth Ed. Oxford, Clarendon Press. 8°. 7 s 6 d.

Shakespeare, The Tragedy of Hamlet. Edited by Edward Dowden. 8 vo, pp. 266. London, Methuen. 3/6

— — The Works of. Edited, with Introductions and Notes by C. H. Herford. 10 vols., Vol. 9 'King Lear', 'Macbeth', 'Antony and Cleopatra'. Eversley Series. Cr. 8 vo, pp. 398. London, Macmillan. 5/

— — The Tempest. With an Introduction and Notes by John Dennis, and Illusts. by Byam Shaw. Chiswick Shakespeare. 12 mo, pp. 118. London, G. Bell. 1/6

Shakespeare's Tempest. Hrsg. von A. Wagner. Berlin, Felber. M. 1.60.

Shakespeare, Les sonnets de, traduits en français avec introduction, notes et bibliographie par Fern. Henry. 4°. Paris, Ollendorff. fr. 10.

Simons, Rich., Cynewulfs Wortschatz. Oder vollständiges Wörterbuch zu den Schriften Cynewulfs. Bonn, Hanstein. Bonner Beiträge zur Anglistik 3. IV. 164 S. 8°. M. 6.

Spenser, Edm., The Faerie Queene. Book 4. Edited from the Original Edition of 1596. With Introduction and Glossary by Kate M. Warren. Cr. 8 vo, pp. xxxvi—250. London, Constable. 1/6

Thomas, N. W., The naval wordbook. Ein system. Wörterbuch marine-techn. Ausdrücke in engl. u. deutscher Sprache. Kiel, Lipsius & Tischer. 8°. XIII, 146 S. M. 3.

Two of the Saxon Chronicles Parallel. With supplementary extracts from the others. A revised text. Ed. with Introduction, notes, Appendices and Glossary, by C. Plummer and J. Earle. Vol. II. Introd. Notes and Index. Oxford, Clarendon Press. 8°. 12 s. 6 d.

Walter, M., Englisch nach dem Frankfurter Reformplan. Lehrgang während der ersten $2^1/_2$ Unterrichtsjahre (II_2—I_2), unter Beifügung zahlreicher Schülerarbeiten dargestellt. Marburg, Elwert. 8°. IV, 189 S. M. 4.

Winter, A., Joseph Addison als Humorist in seinem Einfluss auf Dickens Jugendwerke. Diss. Leipzig 1899. 56 S 8°.

Ayer, C., Grammaire comparée de la langue française. Quatrième édition. Nouveau tirage. Ein Gross-Oktavband von 724 S. Basel, Georg & Co. Fr. 10.

Cabanès. Balzac ignoré; par le docteur Cabanès. In-4°, 128 p. avec portraits et fac-similés. Paris, A. Charles.

Chateaubriand. Mémoires d'outre-tombe: par Chateaubriand. Nouvelle édition, avec une introduction, des notes et des appendices par Edmond Biré. T. 1er. In 18-jésus, LV-484 p. et portrait. Paris, lib. Garnier frères. Fr. 3.50.

Chauvet, H. Folk-lore catalan. Légendes du Roussillon; par Horace Chauvet. In-16, 119 p. Perpignan, imp. et lib. de l'Indépendant. Paris, lib. Maisonneuve. 1899.

Dante, Divina Commedia. Translated line for line in the Terza Rima of the Original. With Notes by Frederick K. H. Hazelfoot. 2nd ed., revised, corrected and further annotated. 8vo, pp. 712. London, Duckworth. 12/

— — Purgatory. A Translation in Octosyllabic Terza Rima. By A. C. Auchnultz. Cr. 8vo. London, Williams and Norgate. 5/

Darmesteter, Mary James, La Reine de Navarre; Marguerite d'Angoulême. Traduction de l'anglais par Pierre Mercieux. Paris, Calmann Lévy. 18°. fr. 3.50.

De Castro, Don Guillem, ingratitud por Amor. Comedia. Ed. with introduction, by H. A. Rennert. Boston, Ginn and Co. 120 S. 8°.

Delmont, T., Bossuet et M. Brunetière. Arras, Sueur-Charruey. 80 S. 8°.

Delmont, Th., Le deuxième centenaire de Racine. Lyon, Vitte. 8°. 40 S.

De Montesson, Charles-Raoul comte, Vocabulaire du Haut-Maine. 3e édition augmentée. Paris, Paul et fils et Guillemin. 8°. VII. 544 S. fr. 10.

Duffau, Eug., La profession de foi du vicaire Savoyard. Essai historique. Cahors, Coueslant. 95 S. 8°.

Engerand, F., Ange Pitou agent royaliste et chanteur des rues (1767—1846). Paris, Leroux. 8°. III. 342 S. fr. 7.50.

Faguet, E. Les Grands Ecrivains français. Flaubert; par Emile Faguet. In-16, 192 p. et grav. Paris, libr. Hachette et Cie. 1899. Fr. 2.

Favre, Louis, Dictionnaire de la prononciation française. Paris, Firmin-Didot. 8°. Fr. 6.

— —, Sur la réforme de l'orthographie francaise. Ebenda.. Fr. 1.

Gohin, F., Etude historique et littéraire de l'épisode de Velléda (les Martyrs, livre X). Vannes, Lafolye. 8°. 15 S. (Aus Revue de Bretagne, de Vendée et l'Anjou).

Gorra, Egidio, Fra drammi e poemi. Saggi e ricerche. [Una romanza spagnuola nella poesia popolare e nel teatro: l'*Alarcos*, di Fed. Schlegel. — Per la genesi della Divina Commedia. — La teorica dell' amore e un antico poema francese inedito. — Il costume delle donne in un poemetto italiano del sec. XVI. — Il dramma religioso di Calderón de la Barca. — Delle origini del dramma moderno.] Milano, U. Hoepli. X. 527 S. 8°. L. 6.50.

Hecker, O., Neues deutsch-italienisches Wörterbuch aus der lebenden Sprache mit besonderer Berücksichtigung des täglichen Verkehrs zusammengestellt und mit Aussprachehilfen versehen. Teil I: Italienisch-Deutsch. Braunschweig, Westermann. XII u. 436 S. M. 3.

Henri de Mondeville, La Chirurgie de Maître, Traduction contemporaine de l'auteur publiée d'après le ms. unique de la bibliothèque nationale par le Dr. A. Bos. T. II. Paris, Firmin Didot et Cie. IV. 340 S. 8°. Société des anciens textes français 1898.

Leopardi, G., Pensieri di varia filosofia e di bella letteratura. Vol. II—III. Florenz, Le Monnier. 16°. L. 7.

— —, Scritti letterari ordinati e riveduti per cura di G. Mestica. 2 vols. Ebenda. 16°. L. 8.

Les Narbonnais. Chanson de geste publiée pour la première fois par Hermann Suchier. 2 Bde. Paris, Firmin Didot et Cie. I: IV, 320 S.; II: LXXXVI, 250 S. 8°. Société des anciens textes français 1898.

Mestico, E., Compendio storico della letteratura italiana. Vol. II. Livorno, R. Giusti. 16°. L. 3.

Mussafia, Ad., Italienische Sprachlehre in Regeln und Beispielen. 26. Aufl. Wien, Braumüller. 8°. M. 3.40.

Olivier, J. Le Livre de comptes de Jacme Olivier, marchand narbonnais du XIVe siècle. Publié, avec une introduction, un glossaire, des notes et des tables, par Alphonse Blanc. T. 2. Première partie. In-8°, VI-675 p. Paris, librairie Picard et fils.

Paris, G. La Poésie du moyen âge (leçons et lectures); par Gaston Paris, de l'Académie française. 1re série: la Poésie du moyen âge; les Origines de la littérature française; la Chanson de Roland; le Pèlerinage de Charlemagne; l'Ange et l'Ermite; l'Art d'aimer; Paulin Paris et la littérature du moyen âge. 4e édition. In-16, XIV-259 p. Paris, libr. Hachette et Cie. Fr. 3.50.

Ragneni, Nuovo Dizionario portoghese-italiano. 2 vol. Bologna, libr. Treves. L. 14.

Rochette, A. L'Alexandrin chez Victor Hugo; par A. Rochette, professeur aux Minimes. In-8°, 74 p. Lyon, imp. Vitte. [Extrait de l'Université catholique.]

Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, hrsg. v. Rud. Virchow. Neue Folge. XIV. Serie. 325. u. 326. Heft. Hamburg, Verlagsanstalt u. Druckerei. gr. 8°. 325. 326: Hönes, Dekan Chr.: Dante. 104 S. m. 1 Bildn. M. 1.50.

Schmitz, M., Ueber das altspanische Poema de José. Diss. Bonn 1899. 28 S. 8°. Leipzig, Fock.

Schreiter, A., Die Behandlung der Antike bei Racine. Diss. Leipzig 1899. 119 S. 8°. Leipzig, Fock.

Spielmannsbuch. Novellen in Versen aus dem zwölften und dreizehnten Jahrh. übertragen von Wilh. Hertz. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Stuttgart, Cotta. VI 466 S. 8°. [Mit Freude begrüssen wir diese neue Auflage des schönen Buches, das wie wenig andere geeignet ist und dazu beigetragen hat, Interesse für altfranz. Dichtkunst in weitern Kreisen zu verbreiten. Die Zahl der musterhaften Uebertragungen ist um zwei vermehrt: 'Li lais d'Aristote' und 'Le lay de l'espervier'. Auch sonst spürt man an vielen Stellen die bessernde, berichtigende und ergänzende Hand des Herausgebers.]

Springer unserer lieben Frau, Der. Mit Einl. und Anmerk. kritisch hrsg. v. Herm. Wächter. Erlangen, Junge. 68 S. 8°. S.-A. aus Rom. Forsch. XI.

Stapfer, P. Molière et Shakespeare; par Paul Stapfer, doyen de la Faculté des lettres de Bordeaux. 4e édition. In-16, 398 p. Paris, libr. Hachette et Cie. Fr. 3.50.

Digitized by Google

Stengel, E., Probe der neuen Rolandliedausgabe von E. St. Leipzig, Dieterich'sche Verl. Der neuphilol. Sektion der 45. Versammlung deutscher Phil. und Schulmänner überreicht.

Thurau, Beiträge zur Geschichte und Charakteristik des Refrains in der franz. Chanson. Berlin, Felber. M. 10.

Todeschini, A. M., e G. Rigutini, Vocabolario francese-italiano e italiano-francese. Mailand, E. Trevisini. 16°. L. 4.50.

Unger, O., Voltaire's Beurteilung Corneille's und seine eigenen dramatischen Theorien und Neuerungen. Diss. Leipzig 1899. 73 S. 8°.

Vallat, Gust., Rabelais, sa vie, son génie et son œuvre. Avec une appréciation de cette étude par Emile Faguet. Paris, Fontemoing. VI. 137 S. 8°.

Vorberg, Axel, Der Zweikampf in Frankreich. Leipzig, Hirschfeld. 63 S. 8°.

Wiese, L., Die Sprache der Dialoge des Papstes Gregor. Mit e. Anh.: Sermo de sapientia u. Moralium in Job fragmenta. Halle, Niemeyer. gr. 8°. V, 194 S. M. 6.

Zanetti, G. L., La legge romana retica-coirese o udinese. Mailand, Hoepli. 8°. L. 3.

Zergiebel, E. H., Die Formenbildung des franz. Zeitwortes. II. Besonderer (ausführender) Teil. Progr. Cassel 1899. 22 S. u. 1 Tabelle. 4°.

Zollinger, O., Louis Sébastien Mercier als Dramatiker und Dramaturg. I. Diss. Zürich 1899. 83 S. 8°.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten etc.

Egon von Komorzynski in Wien bereitet eine Monographie über Emanuel Schikaneder vor, worin dessen Wirksamkeit als Theaterdirektor in Wien und sein Einfluss auf die Entwicklung der Wiener lokalen Dramatik ausführlich dargestellt, und namentlich die Frage der Autorschaft der „Zauberflöte" eingehend untersucht werden soll.

Im Verlage von C. Winter (Heidelberg) soll von Neujahr an eine Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten, redigiert von Phil. Lenz und O. Heilig, erscheinen.

Die Redaktion der von Eugen Kölbing begründeten „Englischen Studien" ist in die Hände von Prof. Dr. Joh. Hoops (Heidelberg) übergegangen.

Auf Anregung von Prof. Dr. K. Vollmöller (Dresden) soll eine Gesellschaft für romanische Literatur gegründet werden. Zweck der Gesellschaft ist die Herausgabe wichtiger, noch nicht oder nicht genügend edierter romanischer Handschriften, bezw. seltener oder gar nur in einem Exemplar vorhandener romanischer Druckwerke. Die Ausgaben sollen je nach Bedürfnis kritische oder Neudrucke sein. In den Vorstand der Gesellschaft sind eingetreten: G. Baist, F. A. Coelho, W. Foerster, M. Menéndez y Pelayo, Ramon Menéndez Pidal, C. Michaëlis de Vasconcellos, W. Meyer-Lübke, E. Monaci, A. Morel-Fatio, Kr. Nyrop, G. Paris, H. A. Rennert, C. Wahlund, A. Wesselofsky; als Sekretär W. von Wurzbach. Der Jahresbeitrag soll 20 M. betragen; durch Zahlung von mindestens 300 M. wird man Mitglied für Lebenszeit (Gründer). Zunächst sind zwei Publikationen für jedes Geschäftsjahr in Aussicht genommen.

Der ao. Prof. der englischen Philologie an der Universität Kiel Dr. Gr. Sarrazin ist zum Ordinarius befördert worden.

Der ord. Prof. der romanischen Philologie an der Universität Czernowitz Dr. Theodor Gartner ist in gleicher Eigenschaft an die Universität Innsbruck berufen worden.

Der ord. Prof. der deutschen Philologie an der Universität Prag Dr. J. Kelle ist in den Ruhestand getreten; ihm wurde der erbliche Adel verliehen.

Dr. Karl Vossler hat sich an der Universität Heidelberg als Privatdozent für romanische Philologie habilitiert.

† zu Innsbruck der ord. Prof. der roman. Philologie an der dortigen Universität Dr. Demattio.

Antiquarische Kataloge: Carlo Clausen Turin (115: Ital. Lit.). — Gust. Fock, Leipzig (163: Germanistik. R. Kögels Bibl.). — R. Löffler, Dresden-A. (11: Sprachwissenschaft). — Otto, Leipzig (530: Neue Sprachen). — Preuss & Jünger, Breslau (23: German. und rom. Phil. etc.). — Alb. Raustein, Zürich (209: Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte).

Die Juliablieferung des Sprachatlas des deutschen Reichs (vgl. 1899. Sp. 149) umfasst die Wörter: *alte* nw, *andern* nw, *bestellt* nw no, *bösen* nw, *da* [Satz 24] nw, *Eier* nw, *erzählt* nw no, *gestern* nw, *gleich, habe* [Satz 8] nw, *im, kein* nw, [Mäuer-] *chen, mit* [Satz 19] *rein* nw, *uns* [Satz 22] nw, [Vögel-] *chen, von* [Satz 35] nw, *Wetter* nw. — Gesamtzahl der fertigen Karten 482.

Marburg. Dr. G. Wenker.

Berichtigung.

In meiner Besprechung von Krausser's Ausgabe von Lydgate's Complaint of the Black Knight (Sp. 375) hatte ich für *vre* 302, *eure* 151 die Bedeutung 'Glück, Schicksal' an Stelle von 'That' gefordert, dabei aber übersehen, dass Kr. in den Anmerkungen beide Stellen auseinanderhält und *eure* 151 mit afz. *eür*, lat. *augurium*, *vre* 302 aber mit afz. *uevre*, lat. *opera* identifiziert und demgemäss auch im Glossar *eure* 151. 482 durch 'Geschick', *vre* 302 durch 'That' wiedergiebt. Ich bitte, mein Versehen zu entschuldigen, möchte aber trotzdem auch für v. 302 an der Bedeutung 'Geschick. Fügung' = afz. *eür* festhalten, da dieselbe in den Zusammenhang ebenfalls gut passt und me. *ure* = afz. *uevre*, lat. *opera* meines Wissens sonst nicht nachzuweisen ist.

Königsberg i. Pr. Max Kaluza.

NOTIZ.

Den germanistischen Teil redigiert **Otto Behaghel** (Giessen, Hofmannstrasse 8), den romanistischen und englischen Teil **Fritz Neumann** (Heidelberg, Hauptstrasse 73), und man bittet, die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaktion richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung in der Bibliographie) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Paul Neff, Verlag in Stuttgart.

Zur Subscription empfohlen:

Christoph Fr. Grieb's

Englisch-Deutsches u. Deutsch-Englisches Wörterbuch.

— Zehnte Auflage. —

Mit besonderer Rücksicht auf Aussprache und Etymologie neu bearbeitet und vermehrt von

Dr. Arnold Schröer,

Professor hon. der englischen Philologie an der Universität Freiburg i. B.

Circa 170 Bogen gr. Lex.-Oktav. 42 Lieferungen à 50 Pf.

Erster Band: **Englisch-Deutsch,** elegant in Halbleder gebunden Mark 14.—.

Zweiter Band: **Deutsch-Englisch,** (unter der Presse) elegant in Halbleder gebunden Mark 12.

„The best Work of its kind".
Prof. Dr. Wright, Univ. Oxford.

„The Work is admirably done".
Prof. W. W. Skeat, Univ. Cambridge.

„The best German-English Dictionary, which we now possess".
R. J. Lloyd. D. Lit. M. A. Univ. London.

„Grieb-Schröer zeichnet sich durch die wissenschaftliche Verlässlichkeit, durch die Vollständigkeit und Klarheit seiner etymologischen Angaben vor allen in Deutschland erschienenen englisch-deutschen Wörterbüchern aus".
„Ein Buch fürs Leben".
Dir. Dr. Krummacher in Engl. Studien Bd. XX.

Dem Anfänger kann man keinen besseren Dienst erweisen, als ihm den Ankauf des Buches auf das Wärmste zu empfehlen, er gewinnt damit eine sichere Basis seiner Studien und eine Quelle der Belehrung fürs Leben.
Prof. Dr. Emil Koeppel.

Das Werk wird nach seiner Vollendung unbedingt die erste Stelle unter den Hand- und Schulwörterbüchern einnehmen.
Prof. Dr Karl Luick, in „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien" 1897.

Die neue Bearbeitung des Grieb'schen Wörterbuches steht auch in seiner Eigenschaft als Shakespeare-Lexikon in vorderster Reihe.
Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft Band XXXII.

Selbst recht schwache Augen werden längere Zeit ohne Ermüdung das Lexikon benützen und sich rasch orientieren können; auch äusserlich eine Musterleistung.
Hannover'scher Courier.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger G. m. b. H. in Stuttgart.

Soeben erschienen!

Ursprung und Entwickelung der menschlichen Sprache und Vernunft.

Von

Lazar Geiger.

Zweiter Band. ⊕ Zweite Auflage.

Aus dem Nachlaß des Verfassers.

Preis geheftet 10 Mark.

Von dem Hauptwerke des berühmten Sprachforschers erscheint der vergriffen gewesene zweite Band nunmehr in unveränderter neuer Auflage. Damit ist Geigers Werk, das zu den bahnbrechenden gehört, die nicht veralten und mit denen die Wissenschaft sich stets aufs neue auseinandersetzen muß, wieder vollständig zu haben.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Soeben erschien:

Heroen der Afrikaforschung.

Der reiferen deutschen Jugend nach den Quellen dargestellt von

Dr. Ludwig Gaebler,

Direktor der höheren Bürgerschule in Plauen i. V.

Mit 41 Illustr. u. 1 Routenkarte. **4. Auflage.** 32 Bogen. Gr. Oktav. Eleg. geb. M. 5.—.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Griechische Geschichte

von ihrem Ursprunge bis zum Untergange der Selbstständigkeit

des griechischen Volkes

von

Adolf Holm.

— Vollständig in 4 Bänden. —

Erster Band: Geschichte Griechenlands bis zum Ausgange des 6. Jahrh. v. Chr. 1886. XII, 516 S. M. 10.

Zweiter Band: Geschichte Griechenlands im 5. Jahrh. v. Chr. 1889. VIII, 608 S. M. 12.

Dritter Band: Geschichte Griechenlands im 4. Jahrh. v. Chr. bis zum Tode Alexanders des Gr. 1891. VIII, 520 S. M. 10.

Vierter Band: Die griechisch-makedonische Zeit, die Zeit der Könige und der Bünde, vom Tode Alexanders bis zur Einverleibung der letzten makedonischen Monarchie in das römische Reich. 1894. XVI, 782 S. M. 15.

Die Holm'sche Geschichte ist in einem anderen Geiste geschrieben, als die von Grote oder Niebuhr, gleicht ihnen aber an Grossartigkeit der Auffassung. Holm's Buch zeichnet sich vornehmlich aus durch die festgehaltene Knappheit und übersichtliche Anordnung des Gegenstandes, sowie durch die schlichte und anspruchslose Vortragsweise.

Hierzu je eine Beilage der Verlagsbuchhandlung von Julius Springer in Berlin und von George Westermann, Verlagsbuchhandlung in Braunschweig.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Druck v. G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Ausgegeben am 10. Dezember 1899.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03956 3955

A. HERMANN
Buchbinderei
PASSAU.

Digitized by Google